Nickel

Die

evangelischen Perikopen

an den

Sonntagen und Festen

des

katholischen Kirchenjahres,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Sechzehnter Band.

Zweite Abtheilung.

Die evangelischen Perikopen an den Festen der heiligen Blutzeugen, Bekenner, Jungfrauen, Frauen u. s. w.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Die

evangelischen Perikopen

an den

Gemeinfesten der Heiligen,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Vierter Theil.

Die Evangelinms-Abschnitte an den Festen eines heiligen Blutzeugen mit bischöflicher und nichtbischöflicher Würde, in und außer der österlichen Zeit.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Den

heiligen Blutzeugen

JESU!

Die Verfolgung gelitten um der Gerechtigkeit willen; Matth. 5, 10.

Die mit Christo an das Kreuz geheftet, nur im Kreuze Christi sich gerühmt; Gal. 2, 19. 6, 14.

Die in ihrer Geduld ihre Seele besessen; Luk. 21, 18.

Die ihre Seele in dieser Welt gehasset und zum ewigen Leben sie bewahrt; Joh. 12, 25.

Die durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit erwirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, der Schärfe des Schwertes entronnen, aus Schwachen Starke geworden, kraftvoll im Streit; auf die Folter gespannt, die Freilassung nicht annehmen wollten, um die bessere Auferstehung zu erlangen; die da Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Gefängniß; die da gesteinigt, zersägt, versucht, durch's Schwert getödtet, Mangel leidend, gedrängt, gemißhandelt; deren die Welt nicht werth gewesen; die da umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde; Hebr. 11, 33 — 38.

Die aus großer Trübsal gekommen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes; Offenb. 7, 14.

Die nichts zu scheiden vermochte von der Liebe Christi; nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Hunger, nicht Blöße, nicht Gefahr, nicht Verfolgung, nicht das Schwert, nicht Tod, nicht Leben, nicht Engel, nicht Mächte, nicht Gewalten, nicht Gegenwärtiges, nicht Zukünftiges, nicht Stärke, nicht Höhe, nicht Tiefe; Röm. 8, 35 — 39.

Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel, und Der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen; sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen; Offenb. 7, 15 — 17. sie stehen vor dem Thron und dem Lamme mit Palmen in ihren Händen. Offenb. 7, 9.

Heil euch, ihr Zeugen, deren Tugend
In heißen Kämpfen überwand!
Heil euch, ihr schwebt zu Glanz und Jugend
Empor in der Vergeltung Land!
Des Himmels froher Dank umringt
Die Sieger; und der Hymnus klingt,
Und Kranz und Krone winkt.

Wie rauschen eure Palmen nieder;
Wie weht um euch das heil'ge Licht,
Ihr Herrlichen, ihr Heldenbrüder,
Ihr Martyrer für Gott und Pflicht!
Ihr schließt euch an den Cherub an
In Würd' und Glanz; und eure Bahn
Lockt neue Kämpfer an!

Dem heilesfroh die Engel sangen:
Ihr wachtet ob dem Friedensreich;
Die Gottesflamm' wär' ausgegangen,
Ihr Hochgelobten, ohne euch!
Ihr schirmtet sie mit wacher Hut;
Ihr ranget mit der Hölle Wuth,
Und Sieg ward euerm Blut. —

Nun steh'n der Kirche Demantsäulen;
Nun thront die Mutter hoch und frei,
Und tausend fromme Schaaren eilen
Zum Heil an ihre Brust herbei.
In Einem Bund umfangen, strebt
Die Menschheit auf; Ein Sehnen lebt
In ihr und wirkt und webt.

O Lust, im Bund mit aufzuschweben
Zum hellen Tag, zum Sternenglanz;
Des Staubes Blumen hinzugeben
Für der Vollendung heil'gen Kranz!
O Lust, in unsrer Kräfte Blüh'n,
Der Brüder Zug voran, zu glüh'n
Zum Ziel, zum Vater hin!

Umschwebt uns, sieggekrönte Brüder,
Ihr Bürgen unsrer Christenkraft;
Und fleht die Gnade auf uns nieder,
Die einzig, und verdienstlich, schafft!
Sie träuft, sie strömt! Vom Himmel fleußt
Der Segen aus und schafft, und kreist
Zurück, von wo er fleußt! —

Euch

ihr heiligen Blutzeugen Jesu

weihet diese Blätter

und empfiehlt seine lieben Leser alle und sich selbst euerer kräftigen Fürsprache

der Verfasser.

Mainz am Feste der heiligen Blutzeugen Dionysius, Rusticus und Eleutherius. 1853.

Inhalt.

Die Evangelien an den Gemeinfesten der heiligen Blutzeugen.

Die Evangelien am Gemeinfeste eines Blutzeugen mit bischöflicher Würde.

Das erste Evangelium.

Das zweite Evangelium.

Die Evangelien am Gemeinfeste nichtbischöflicher Blutzeugen.

Das erste Evangelium.

Das zweite Evangelium.

Das dritte Evangelium.

Das erste und zweite Evangelium zur Feier der Blutzeugen während der österlichen Zeit.

Das dritte Evangelium.

Die Evangelien an den Gemeinfesten der heiligen Blutzeugen.

Einleitung.

Unter den Heiligen, den treuen Nachbildern ihres vollendeten Vorbildes, Christi, zeichnen sich aus als hellleuchtende Sterne am Kirchenhimmel Jene, die für Christus, an Den sie glaubten, das dreifache Zeugniß abgelegt haben: das Zeugniß des Wortes, des Lebens, der freiwilligen Opferung des Lebens: — die Martyrer, die Blutzeugen.

Könnten wir wohl betrachtend durch die Reihen der Verherrlichten und Erhöheten wandeln, ohne diesen einen besondern Gruß zu bringen? Unfern dem Kreuze der Versöhnung, das in Mitte des Himmels, in ewiger Verklärung strahlt, stehen ihre langen, leuchtenden Schaaren, ruhend im Schauen des Herrn, mit Siegespalmen in der ausgestreckten Hand. Seid uns gegrüßt, ihr seligen Schaaren, im Lande der Vergeltung!

Hoch steht das Martyrerthum im Reiche Gottes! Ihr Andenken feiert dankbar die streitende Kirche und verewigt es so mit dem Evangelium Christi; täglich ehrt sie die heilige Kirche in der Messe, und zwar in dem Kanon zweimal, einmal vor und einmal nach der Wandlung ruft sie ihre Namen und Verdienste in das Gedächtniß der Gemeinde zurück. Hoch steht das Martyrerthum in der triumphirenden Kirche! In der ewigen Herrlichkeit selbst stehen die heiligen Blutzeugen zunächst dem Throne des göttlichen Lammes, angethan mit weißen Gewändern, weil sie aus großer Trübsal gekommen sind. Nun ist all ihr Leiden um des Herrn willen zu Ende; nun „werden sie nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird nicht mehr auf sie die Sonne fallen, noch irgend eine Hitze. Denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Offenb. 7, 16. O glückliches Martyrerthum, dem ein solcher Lohn beschieden ist! O selige Blutzeugen, die ihr für die Hingabe eueres leiblichen Lebens das geistige und ewige in solcher Herrlichkeitsfülle gewonnen habet! Diese Glaubensstärke, die Alles, auch das Leben darangibt für den Namen Christi und selbst mit Darangebung des Lebens nichts Großes gethan haben will; diese Seelengröße, welche nicht die Menschen fürchtet, weil sie nur den Leib tödten können; diese Geistesstärke, die in der unsichtbaren Welt so fest steht, daß sie die sichtbare willig opfern kann; diese himmlische, wahrhaft göttliche Gemüthsstimmung ist es, was die Blutzeugen Christi so köstlich in den Augen Gottes, so ehrwürdig in den Augen der Kirche macht, daß sie das Andenken dieser Tapfern täglich zweimal auffrischt, damit ja die Kalten entzündet, die Trägen ermuntert, die Todten erweckt, die Feigen beschämt, die Schwachen mit Stärke umgürtet, und die Schwankenden auf der schönen Bahn des Bekenntnisses befestigt werden mögen.

Den großen und erhebenden Sinn alles christlichen Martyrerthums dolmetschen uns vorzüglich die Worte des heiligen Petrus: „Herr! ich will mein Leben für Dich lassen!" Joh. 13. Unser Leben also stehe in Jesu Dienst, und ein christlicher Martyrer ist Jeder, der sein Leben läßt für Christus; wem Christus um so viel mehr gilt als sein Liebstes auf Erden, das er „sein Leben" zu nennen pflegt, um seinen Werth recht kräftig auszusprechen; wer kein Bedenken trägt, es aufzuopfern, sobald und dafern es mit Seiner Gemeinschaft streitet. Wir sind wahre Martyrer, lassen unser Leben für Christus, so oft wir Seinetwillen, einem Wunsch entsagen, der sehr rege, eine Neigung besiegen, die sehr stark, einer Gewohnheit widerstehen, die sehr eingewurzelt, einen Genuß aufgeben, der sehr lockend, ein Opfer darbringen, das sehr groß, ein Leiden erdulden, das sehr schwer ist. In

solchen Lagen, um mit der heiligen Schrift zu reden, „wird der alte Mensch sammt dem Heilande gekreuzigt, und der sündliche Mensch hört auf; wir sterben der Sünde und leben Gott in Christo Jesu, unserem Herrn." Röm. 6. Und Christ sein können wir nimmer, wenn wir nicht „das Leben lassen" für Christus; wir können den Welterlöser erst im vollen Glanz erkennen, nur dann erst Ihn recht aufnehmen und haben, wenn wir daran arbeiten, Alles und Jedes, was Ihm fremd oder zuwider ist, in unserem Leben abzutödten. Man stirbt sich also nur in den Besitz Jesu hinein. „Fliehend die vergängliche Lust der Welt, wird man der göttlichen Natur theilhaftig;" 2. Petr. 1, 4. wird dem Gottessohne verwandt, wird fähig und würdig, Sein himmlisches Angesicht zu schauen; die Sünde ist nicht nur eine Kluft, die uns von Jesu trennt; eine undurchdringliche Decke mag man sie zugleich nennen, die uns hindert, Ihn auch nur einmal zu sehen, und die keinen Strahl Seiner Klarheit gelangen läßt zu unserem Auge.

Dahin zielen die eignen Betheuerungen Jesu. Luk. 9, 62. 14, 33. Matth. 16, 25. 10, 39. Wohl deutet man oft solche und ähnliche Aussprüche Jesu gar gerne in bloßer Beziehung auf die ersten Jünger und spricht ihnen eine Giltigkeit für uns gänzlich ab. Allein wir müssen frei heraus erklären: Wir hassen, wie die Sünde hassen wir dergleichen willkürliche Beschränkungen der allgemeinen Wahrheit. Nicht, als ob wir verkenneten, daß jedes Wort Gottes, den Umständen gemäß, angewendet werden, und also nach Verschiedenheit der Umstände eine verschiedene Anwendung leiden soll. Der Geist aber, der ewige Geist jedes göttlichen Wortes hängt nicht an Umständen, sondern bleibt, wie auch Zeiten und Verhältnisse wechseln. Himmel und Erde werden vergehen, dieser Geist des göttlichen Wortes vergeht nicht. Er ist der Lebensodem der Unsterblichen, so gehört er Allen, wie die Luft des Himmels; und weil es unbedingt wahr ist, ist es noch jetzt wahr und bleibt immer und ewig wahr: „Wer nicht für Jesus sein Leben läßt, der gewinnt Ihn nicht; der hat Ihn nicht, der genießt Ihn nicht voll und ganz." Bei einem Solchen, und seines Gleichen „hat der Gott dieser Welt die ungläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, Welcher ist Gottes Ebenbild." 2. Kor. 4, 4. „Die aber das Sterben Jesu allezeit an ihrem Leibe tragen, sehen auch das Leben Jesu an ihrem Leib offenbar werden." 2. Kor. 4, 10.

Jedes Martyrerfest, welches die heilige Kirche feiert, richtet daher die ernsten Fragen an uns Alle, an uns, die wir so oft keinen Ernst in der Heiligung beweisen, die wir die Gelobungen unserer schönsten Lebensfeste vergessen, die wir sonst dem Drange verderblicher Gewohnheiten folgen, die wir Dem, Der uns Alles gegeben, Nichts wiedergeben wollen, uns fragt es; dich, Eitler! der du Seinetwillen noch nie die Nichtigkeit der irdischen Dinge lebendig anerkannt; dich fragt es, du Zornmüthiger, der du Seinetwillen noch nie deines Ungestümes wilde Hitze gebändigt; dich fragt es, du Ueppiger, der du Seinetwillen noch nie ein aufloderndes Gelüste nach unreinen Freuden gedämpft; dich fragt es, du Nachlässiger, der du Seinetwillen noch nie zu verdoppeltem Fleiß in deinem Berufe dich zusammengenommen; dich fragt es, du Ungerechter, der du um Christi willen noch nie eine geheime Uebervortheilung deines Nächsten dir versagt; dich fragt es, du Liebloser, der du Seinetwillen noch nie für einen schönen Zweck, für ein löbliches Unternehmen, für die Ehre der Kirche, für die Wohlfahrt der Menschheit zu tüchtiger Mitwirkung dich hast bewegen können; uns, und Jeden insbesondere, fragt das Martyrerfest, und Christus und Seine Kirche durch es: „Solltest du dein Leben für Mich lassen?" Und Nichts bleibt uns übrig, gar Nichts, als: uns zu schämen und zu verstummen. Wenn es dann auch von uns heißt, vielleicht von uns Allen, wie einst von Petrus: „Wo Ich hingehe, kannst du Mir dießmal nicht folgen;" o so lasset uns um so herzlicher auch die Verheißung, die jener Jünger erhielt, an unser Herz drücken: „Du wirst Mir nachher folgen."

Ja diese Hoffnung fache sich an, bei jedem Martyrerfeste, die Lebensgluth dieses Wortes: es könne noch gut mit uns werden, es werde noch, es müsse sogar, unter der Leitung des Herrn und Seines Geistes, mit einem Jeglichen von uns dahin kommen, daß wir Ihm nie mehr absagen, daß wir Ihm überall folgen; daß wir in der Anfechtung zumal uns bewährt zeigen, treu unserer himmlischen Berufung und siegreich durch die Waffen unseres allmächtigen Hauptes und Herrn Jesu Christi.

„Kommet, ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von

Anbeginn der Welt. Ihr habet das Leben für Mich gelassen!" So wird der Richter uns dann an Seinem Tage begrüßen. Und wenn darauf in aller Demuth wir antworten werden: Herr! wann hätten wir, wie Deine auserwählten Boten, Gelegenheit gehabt, für Dich zu sterben? so wird Er das Urtheil sprechen: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: So oft ihr der Sünde abstarbet um Meinetwillen, da seid ihr für Mich gestorben! Gehet ein zu eueres Herrn Freude!"

Ach, Herr! wir freuen uns darauf! Mit unaussprechlichem Vorgefühle freuen wir uns auf Deine Freude, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Sterblichen Herz gekommen ist! Hilf uns hinein! Hilf uns zum Siege durch den Kampf und zum Leben durch den Tod und zum ewigen Tage Deiner Klarheit durch die bangen Finsternisse der Erde!

Siehe, wir begeben Dir Leib und Seele zum Opfer! Nimm es an! Lehre uns für Dich sterben, ehe wir sterben, damit wir leben Dein Leben! —

Schon das zweite Jahrhundert kann man als Anfangspunkt der Martyrerfeste annehmen, womit auch die Zeugnisse von Tertullian und Cyprian übereinstimmen. Anfänglich scheint die Feier der Martyrerfeste nur an den Orten üblich gewesen zu sein, denen die hingerichteten Martyrer angehörten. Wie nun Smyrna in dem Andenken des Polykarpus ein Lieblings-Localmartyrerfest hatte, so war dieß auch in mehreren anderen größeren Städten des Morgen- und Abendlandes der Fall. In Nyssa scheint der Martyrer Theodorus in großen Ehren gestanden zu sein, ebenso Ignatius in Antiochien, Gordius in Cäsarea. In Rom galten besonders die beiden Apostel Petrus und Paulus, weil man sie als die Stifter der dortigen Kirche ehrte. Mailand war arm an Martyrern; deßhalb feierte Ambrosius den Todestag fremder Heiligen, als der heiligen Nazarius und Celsus, Eusebius, Laurentius, Cyprian und Agnes, bis er endlich auch in seinem Gebiet einige Gebeine entdeckte. Reicher war Hippo; denn bei Augustinus kommen eine Menge Martyrer vor, deren Feste er durch Reden verherrlichte. Wahrscheinlich ist es aber, daß er das Andenken aller afrikanischen Heiligen feierte, dieselben folglich seiner Stadt nicht allein angehörten. — Auch weibliche Martyrer findet man, die hier und da große Auszeichnung genossen, z. B. die heilige Thekla, welche Protomartyr inter foeminas genannt wird. Vergl. Gavanti thesaur. sacr. rit. Tom. II. p. 250.

Aus dem Umstande, daß abwärts vom zweiten Jahrhunderte die Martyrerzahl immer mehr zunahm, und daß das Ansehen der Martyrer immer höher stieg, lassen sich zwei Erscheinungen erklären. Einmal schon das Bestreben, auch Personen der heiligen Geschichte des Neuen und zuweilen auch des Alten Testamentes die Martyrerehre zu vindiciren. Chrysostomus gedachte selbst der drei Männer im Feuerofen und hielt ihnen zu Ehren eine besondere Rede. Diese biblischen Martyrer, wie man sie nennen könnte, haben das Eigenthümliche, daß mehrere derselben, wie z. B. der Stephanstag, nicht bloß Local- und Provinzialfeste blieben, sondern in der ganzen Christenheit gefeiert wurden. In Ankona bewahrte man nach dem Zeugnisse des Augustinus einen Stein auf, der von dem Ellenbogen des Stephanus abgeprallt und von einem Umstehenden aufgehoben und dahin gebracht worden war. Davon soll auch die Stadt den Namen erhalten haben.

Aus der vermehrten Zahl der Martyrer läßt sich aber auch der Umstand erklären, daß man mehrere Martyrer zusammen nahm, um an einem Tag ihr Andenken zu feiern. So haben wir von Gregor. naz. zwei Homilien auf vierzig Martyrer, vom Augustinus auf zwanzig Martyrer, welche in der ganzen Welt geduldet hatten, zusammen, um ein Fest derselben zu feiern. Chrysostomus that dasselbe, und man sieht aus seiner dabei gehaltenen Homilie, daß es sieben Tage nach dem Pfingstfeste geschah. Ambrosius feierte dieses Fest gleich nach dem Auferstehungsfest, und durch die Stelle der heiligen Schrift: „Eine Menge der Heiligen standen mit Ihm auf und gingen in die heilige Stadt," weiß er derselben einen einigermaßen angemessenen Sinn unterzulegen. — In Saragossa feierte man nach dem Zeugnisse des Prudentius das Fest von achtzehn Martyrern, und Fulgentius von Ruspe hat eine Rede über die Märtyrer hinterlassen, welche zeigt, daß man auch dort mehrere zusammen nahm. — Auch das Andenken der unschuldigen Kinder von Bethlehem muß im Abendland allgemein gefeiert worden sein; denn wir haben Reden von Augustinus, Leo, Chrysostomus und Fulgentius zu ihrem Lob; ihr Fest muß gleich nach Epiphanias gefallen sein.

Diese Sitte, sowie die vermehrte Heiligenzahl selbst, als die eigentlichen Martyrer aufgehört hatten, leitete allmählig auf die spätere Anordnung ein, daß in der morgenländischen Kirche ein jährlich wiederkehrendes Fest aller Martyrer, und in der abendländischen ein Fest aller Heiligen üblich wurde.

Was nun die Benennung dieser Tage betrifft, so erklärt sich der Name Memoria für Commemoratio sehr leicht; doch wird er oft auch von den sogenannten Martyrerkirchen gebraucht. Aber befremden kann es allerdings, daß man davon den Namen Natales, natalitia brauchte. Man wollte aber damit nicht den eigentlichen Geburtstag der Martyrer andeuten, wie sonst dergleichen Natalitia bei den Römern gefeiert zu werden pflegten. Diese nannten auch den Regierungsantritt ihrer Kaiser natales und natalitia und feierten dieselben mit schmeichlerischem Gepränge. Die früheren Christen nannten vielmehr den Sterbetag, an welchem Jemand den Martyrertod erlitten hatte, natales, wodurch sie gleichsam zu einem ewigen Leben neu geboren und die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangt hatten. Diese an sich so gemüthliche, freundliche Vorstellung, daß der Tod erst der Anfangspunkt des eigentlichen, höheren seligen Lebens sei, finden wir auch von den Homileten hin und wieder trefflich benutzt, und Origenes soll diese Vorstellung besonders verbreitet haben.

In Bezug auf die Orte, wo, und die Art und Weise, wie die Martyrerfeste begangen wurden, ist zu bemerken:

Darin stimmen alle Nachrichten überein, daß man die Denktage der Martyrer auf ihren Gräbern, oder vielmehr Grabhöhlen feierte; denn diese Gräber waren häufig außer den Städten in unterirdischen Grüften und Gewölben, wo sie vor ihren Feinden einigermaßen verborgen und sicher waren. Später wurden auch in den Zwischenzeiten der Ruhe, wo die Verfolgungen aufhörten, über diesen Gräbern kirchenartige Gebäude errichtet, die daher Martyria oder arae, coemeteria, mensae et memoriae martyrum hießen. Siehe Chrys. homil. 65 de martyrib. Tom. 5 et homil. 67. Absichtlich bedienten wir uns des Ausdruckes kirchenartig, weil solche Bauwerke sich nicht immer zum kirchlichen Gebrauch im vollen Sinne des Worts eigneten und oft nur aus Altären (mensae) oder Kapellen bestanden, welche bloß an gewissen Tagen zu Stationen und Wallfahrten bestimmt wurden. Jedoch verwandelten sie sich oft bei eingetretener Ruhe in eigentlich sogenannte Kirchen. Gehen wir nun über auf die Art und Weise, wie diese Feste begangen wurden, so hat das christliche Alterthum folgende Nachrichten aufbehalten:

Man versammelte sich jährlich am Sterbetag eines Martyrers bei seinem Grabe, hielt dort Gottesdienst und genoß das heilige Abendmahl. In den Tagen der Verfolgung mußte dieß Versammeln wohl nur einzeln und verstohlen geschehen, in Tagen aber der eingetretenen Ruhe ist es nicht unwahrscheinlich, daß man sich in Prozessionen dahin begab. Statt der Vorlesungen aus der heiligen Schrift wurden die von den Notariis ecclesiae aufgezeichneten Acta eines jeden Martyrers öffentlich vorgelesen und dadurch ihr Leben, Leiden und Tod in's Andenken gebracht. Conc. Carthag. III. c. 47. — Augustinus meldet dieß von der afrikanischen Kirche, Leo der Große und Gelasius von der römischen, Cäsarius Arelatensis und Alcimus Avitus von der gallikanischen. — Man hielt Lobreden an ihren Gräbern und solche orationes panegyricas, wie man sie nannte, zum Lobe der Martyrer haben die berühmtesten Homileten gehalten, wie Chrysostomus, Basilius der Große, Gregor von Nazianz und Nyssa, Ambrosius, Augustinus, Leo, Chrysologus und Andere. Diese Reden enthielten theils Danksagungen gegen Gott für die den Martyrern erzeigte Gnade, theils Aufmunterung zu ähnlicher Begeisterung, wenn sie bei neuen Verfolgungen nöthig werden sollte, theils Fürbitten für die ganze Kirche und ermuthigende Erinnerungen an die Auferstehung der Todten. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Reden mit zu den ausgezeichnetsten Leistungen der Homileten im vierten und fünften Jahrhunderte gehören. Uebrigens verwahren sich diese Redner recht geflissentlich gegen den Vorwurf, als wenn den auf solche Art gefeierten Martyrern geopfert worden wäre. August. contr. Faustum lib. 20. cap. 21 sagt darum ausdrücklich: Quis enim Antistitum in locis sanctorum corporum adsistens altari aliquando dicit: Offerimus tibi, Petre, aut Paule aut Cypriane? Sed quod offertur, Deo offertur. Aehnliche Stellen finden sich bei Tertull. apolog. c. 50 et ad Scapul. c. 5. und bei Chrysostomus in mehreren seiner Homilien.

Ueber die für die verstorbenen Martyrer dargebrachten Oblationen, deren oft

Tertullian und Cyprian gedenken, hat man eine doppelte Ansicht. Nach Augustinus Sermon. XVII de verbis apostolor. verstand man darunter dasjenige Gebet, worin vor und bei der Consecration in der heiligen Messe für die verstorbenen Martyrer gebetet wurde, welches gleichsam ein sacrificium laudis et gratiarum actionis war, das man Gott darbrachte, weil Er den Martyrern glücklich hatte überwinden helfen. Andere hingegen verstehen darunter Almosen, die entweder von dem Vermögen der Martyrer gewonnen, oder von ihren Freunden im Namen der Verstorbenen als ein Dankopfer dafür gegeben wurden, daß nunmehr die Verstorbenen völlig überwunden hätten.

Wie die Römer bei ihren Geburtstagen Gastmähler anzustellen pflegten und auch wohl in ihrem Testamente verordneten, ihren Geburtstag jährlich nach ihrem Tode mit einem Gastmahle zu feiern, also hielten auch die ersten Christen an solchen natalitiis, Gastmähler, welche besonders Reiche zur Erquickung der Armen veranstalteten. Sie wurden aber wegen ihres Mißbrauches mit der Zeit wieder abgeschafft. Conc. Carthag. III. c. 30. Laod. c. 28. Aurel. II. c. 12. Cabillonens I. c. 16. Dieß geschah auch mit den Jahrmärkten, die sich nach und nach durch die jährlichen Denktage der Martyrer hin und wieder gebildet hatten. Vergl. Basil. regul. maj. qu. 40.

Diese Zusammenkünfte wurden auch zuweilen mit einer Vigilie gehalten, so daß man ganze Nächte an den Gräbern der Martyrer zubrachte. Chrysost. Tom. I. hom. 74. Tom. 5. Sidon. l. 5 ep. 17. Auch bei dieser Festfeier mochte man sich großer Uebertreibungen schuldig machen, indem aus einzelnen Andeutungen berühmter Kirchenlehrer erhellt, daß auf eine Woche oft mehrere solcher Denktage der Martyrer fielen, weßhalb die oben schon erwähnte Einrichtung nöthig wurde, nämlich das Andenken mehrerer Martyrer auf einmal zu feiern, und zuletzt einen allgemeinen Denktag im Jahre für sie anzuordnen.

Dr. Neander äußert sich über die Verehrung der Martyrer und ihre Feste, in seiner Kirchengeschichte II. Band, II. Abtheilung: Die erleuchteten Lehrer der katholischen Kirche, die den reinchristlichen Charakter der Denkfeier der heiligen Blutzeugen auffaßten, verwahrten sich stets und vertheidigten die Kirche gegen den Vorwurf der göttlichen Verehrung der Martyrer; an und für sich offenbarte sich ja doch auch ein reinchristliches Gefühl und Interesse darin, daß man die Wirkung des heiligen Geistes nicht bloß in dem großen Ganzen der Kirche aufsuchte und anerkannte; sondern daß man auch besonders aufmerksam war auf das Besondere dieser Wirksamkeit in den verklärten und geheiligten menschlichen Eigenthümlichkeiten, welche jenem Geiste zum Organe gedient hatten; daß man die Macht und Gnade des erlösenden und heiligenden Gottes in diesem besonders verehrte, den Blick der Zeitgenossen und der folgenden Geschlechter, welche an christlicher Erinnerung sich fortentwickeln sollten, darauf hinlenkte. Es zeigte sich die wahre, reinchristliche Anschauungsweise auch darin, daß man die Berührung mit dem Leichname nicht mehr als etwas Verunreinigendes scheute, sondern in dem Körper das für die Verklärung zu einem höheren Dasein bestimmte Organ einer geheiligten Seele erblickte. So geschah es, daß man mit dem Andenken der Ehrfurcht und Liebe die Reste eines solchen Körpers bewahrte, daß man sie gern in neuerbauten Kirchen niederlegte, um diese wie durch ein äußerliches geschichtliches Band mit Dem, was Christliches in älteren Zeiten gewirkt worden war, in Verbindung zu setzen. Man versammelte sich an den jährlich wiederkehrenden Todestagen — ihren Geburtstagen für ein himmlisches Dasein — auf ihren Gräbern; hier wurden Erzählungen von ihren Bekenntnissen und Leiden vorgelesen; man feierte hier die Kommunion in dem Bewußtsein der fortdauernden Gemeinschaft mit ihnen in der Verbindung mit Dem, von Dem sie durch ihr Leiden gezeugt hatten. Der echte Geist des Christenthums sah also in den heiligen Blutzeugen, ehrte und liebte sie nur als Organe des durch sie wirksamen allmächtigen Gottes. Wie der heilige Augustinus sagt: „Das christliche Volk feiert das Andenken der Martyrer sowohl zur Anregung der Nacheiferung, als um an ihren Verdiensten Theil zu nehmen, und durch ihr Gebet unterstützt zu werden; so daß wir doch keinem der Martyrer, sondern dem Gott der Martyrer Selbst, obgleich in den ihrem Andenken geweihten Kirchen Altäre errichten. Welcher Bischof hat je auf dem Grab eines Martyrers stehend gesagt: Wir opfern dir Petrus, Paulus oder Cyprianus! — aber was geopfert wird, das wird dem Gott geopfert, Welcher die Martyrer gekrönt hat, an den dem Andenken Derer, welche Er gekrönt, geweihten heiligen Stätten, auf

daß durch die Erinnerung des Ortes selbst das Gefühl höher gesteigert und die Liebe sowohl zu Denen, deren Beispiel wir nachahmen können, als zu Dem, durch Dessen Hilfe wir es können, entflammt werde. Wir verehren also die Martyrer mit der Verehrung der Liebe und der Gemeinschaft, mit welcher auch in diesem Leben die heiligen Männer Gottes geehrt werden, deren Herz uns bereit erscheint, für die evangelische Wahrheit Solches zu leiden. Aber Jene verehren wir mit desto größerer Andacht, mit je größerer Sicherheit es geschieht, nachdem der Kampf überstanden, mit je größerem Vertrauen wir die Sieger, als die Kämpfer preisen;" cont. Faustum lib. 21. cap. 21; und wie Theodoret sagt: „Wir ehren sie als Zeugen und wohlgesinnte Diener Gottes." Die Gemeinde von Smyrna antwortete in ihrem Berichte von dem Martyrertode ihres heiligen Bischofs Polykarpus — Euseb. lib. IV, 15 — auf den Vorwurf der Heiden, welche ihr die Reste des Martyrers nicht überlassen wollten, damit die Christen nicht den Gekreuzigten verließen, und Jenen zu verehren anfangen: „Sie wissen nicht, daß wir weder je den Christus, Der für das Heil der ganzen Welt der Erlösten gelitten hat, verlassen, noch einen Anderen verehren können. Ihn beten wir an, als den Sohn Gottes; die Martyrer aber lieben wir, wie sie es verdienen, wegen ihrer unübertrefflichen Liebe zu ihrem König und Meister, wie auch wir ihre Genossen und Mitjünger zu werden wünschen."

Die heiligen Kirchenlehrer waren mächtig ergriffen von jenem allgemein verbreiteten Glauben an die Wirkungen der göttlichen Gnade durch diese irdischen Reste Derer, die ihr einst zu geheiligten Organen gedient hatten; sie sahen darin einen Beweis von der Bedeutung, die ein geheiligter Mensch, in welchem Stand er auch gefunden werde, vor Gott habe; sie sprachen davon mit Begeisterung; aber sie wiesen zugleich von jenen geheiligten Menschen stets auf den Alles in Allem wirkenden Gott hin; sie stellten dieselben nur als lebendige Denkmale der Gnade des Erlösers dar. Sie ermahnten, wie ein Chrysostomus und Augustinus, ihre Zuhörer, nicht ohne eigene Heiligung auf die Fürbitte der Martyrer zu vertrauen, und sie nicht zur Stütze sittlicher Trägheit zu machen, und forderten zur wahren Verehrung derselben durch Nachahmung ihrer Tugenden auf.

Gegen den von Vigilantius der katholischen Kirche gemachten Vorwurf von der Anbetung der Martyrer sagt der heilige Hieronymus: „Es sei ferne von den Christen, daß sie den Geschöpfen die Ehre erweisen sollten, welche allein dem Schöpfer gebühre; sie ehrten die Reliquien der Martyrer so, daß sie nur Den, von Dem die Martyrer gezeugt hätten, anbeteten. Sie erwiesen den Knechten eine solche Ehre, welche auf den Herrn Selbst sich beziehen solle, wie Dieser spreche: „Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf." Matth. 10, 40. Wenn der irrgläubige Vigilantius von „armseligen Knochen" sprach, so konnte ihm der heilige Hieronymus mit Recht entgegenhalten: „daß die Andacht der Gläubigen etwas mehr als dieß darin sehe und empfinde; daß für diese hier nichts Todtes mehr sei; sondern daß sie sich zu den bei Gott lebenden Heiligen durch diesen Anblick erhöben, daß Gott ja kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen sei." Vigilantius klagte ferner darüber, daß man die heidnische Sitte, Lichter anzuzünden vor den Büsten der Götter, auf die Martyrer übertragen hatte, daß man auch bei hellem Tage Wachskerzen in den Martyrerkirchen brennen ließ; wie sie meinen könnten durch das Licht elender Wachskerzen die Martyrer zu ehren, welche das Lamm mitten auf dem Throne Gottes mit allem Glanze Seiner Majestät erleuchte. Dagegen sagt der heilige Hieronymus: „Wenn nun auch einige Laien oder fromme Frauen aus Einfalt die Martyrer so zu ehren meinten, so müsse man ja doch das fromme Gefühl, auch wenn es im Ausdruck irre, anerkennen und achten. So habe Christus das fromme Gefühl der Frau, welche Ihn salbte, gut geheißen und die Jünger, welche sie tadelten, zurecht gewiesen."

Sodann klagte Vigilantius gegen das Vertrauen auf die Fürbitten der Martyrer. „Nach der heiligen Schrift," sagt er, „sollten nur die Lebendigen gegenseitig für einander beten." Dagegen wendet der heilige Hieronymus ein: „daß, wenn die Apostel und Martyrer in diesem irdischen Leben, ehe sie noch aus dem Kampfe zur Sicherheit erhoben worden, für Andere hätten beten können: um wie viel mehr könnten sie es, nachdem sie den Sieg erlangt." Als Grund gegen jene Anrufung sagt Vigilantius: „Die Martyrer könnten nicht überall gegenwärtig sein, wo sie angerufen würden, um die Bitten der Menschen hören und ihnen

helfen zu können." Er mag sich dabei den Aufenthalt der seligen Geister wohl auf eine etwas beschränkte, räumliche Weise gedacht und manche bildliche Ausdrücke des Neuen Testaments auf eine fleischlich buchstäbliche Art aufgefaßt haben. Dagegen erwiedert der heilige Hieronymus: „daß die verklärten Heiligen dem Lamme nachfolgten, wohin es gehe." Offenb. 14, 4. „Wenn also das Lamm überall sei, so müsse man glauben, daß auch Diejenigen, welche mit dem Lamme seien, überall seien, also mit Christus, dem Geiste nach, auch die Gläubigen überall gegenwärtig."

Vernehmen wir noch, was Dr. A. Staudenmaier in seinem „Geiste des Christenthums" 2. Band über die Martyrerfeste schreibt: Es ist Ordnung im diesseitigen Reiche Gottes, daß Jeder, der die große Sache Christi zu der seinigen macht, auch an dem Schicksal Antheil nimmt, welches dem Meister Selbst zu Theil geworden war. Ganz in diesem Sinne hat es der Erlöser Selbst gemeint, wenn Er sagt: „Der Jünger ist nicht über den Meister, und der Knecht nicht über seinen Herrn! Dem Jünger sei es genug, wenn er wie sein Meister, und dem Knechte, wenn er wie sein Herr es hat!" Matth. 10, 24 und 25. Denn was wollen diese Worte Anderes sagen, als: Dasjenige Loos, welches den Welterlöser getroffen hat, es trifft Jeden, welcher mit Ihm es hält, weil er geistig eingegangen ist in das Werk der Versöhnung der Menschheit mit Gott. Verschieden allerdings ist die Theilnahme an diesem Werke. Denn bei den Meisten bleibt es dabei stehen, daß sie zwar wohl geistig Alles mitfühlen, mitempfinden, mitleiden und Mitfreude darüber haben, was der Sache Gottes und Christi von der Welt her entweder feindlich entgegen tritt, oder was freundlich sie fördert. Allein es ist auch von jeher der besondere Beruf Vieler gewesen, für den göttlichen Meister ebenso ihr Leben zu lassen, wie Christus das Seinige für die Welt gelassen hatte. —

Diejenigen nun, welche für die Sache des Christenthums ihr Leben hinopfern, die folglich das Bekenntniß des Glaubens durch den Tod selbst ablegen und mit dem Tode besiegeln, nennt man Martyrer, d. h. Zeugen. Denn sie zeugen für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums durch die gänzliche Hinopferung ihres irdischen Daseins. War daher die in Christo erschienene Liebe eine solche, die das Leben ließ; so ist hinwiederum die in den Martyrern erscheinende Liebe eine solche, die das Leben für Christus, den Erlöser der Menschheit, läßt. Dieß ist der höchste Grad der Liebe, die sich denken läßt. Eine größere Liebe konnte der Sohn Gottes den Menschen nicht erweisen, als daß Er das Leben gab für die Welt; Joh. 10, 11, 17 und 18. eine größere Liebe vermag aber auch der Mensch nicht an den Tag zu legen, als wenn er sein Leben gibt für die Sache Gottes. Sieh' hier, o Christ! was Liebe um Liebe ist! Gleichsam ein Werben der Liebe um Liebe! Ueberall jedoch nur die unendliche Macht und Kraft der Einen aus Gott stammenden, alle Creatur an Gott knüpfenden und zu Gott zurückleitenden Liebe! Aber auch das gehört, wie du schon aus dem eben Gesagten abnehmen kannst, zu der Natur derjenigen Liebe, von welcher hier die Rede ist: sie nimmt Alles; aber sie gibt Alles. Sie nimmt Alles, denn sie will nichts Eigenes belassen, nichts soll sein und bestehen, was von ihrem ausnahmslos hingebenden Geiste nicht gänzlich durchdrungen und beherrscht wäre; aber wie sie Alles nimmt, so gibt sie hinwiederum selbst auch Alles: die da das Leben vom Geliebten fordert, sie gibt das Leben für das Geliebte wieder. Und Christus — hat Er das Leben nicht zuerst für Alle gelassen?

Ist am christlichen Martyrthum etwas Geheimnißvolles, so ist es diese Liebe. Ja die ganze Tiefe des Geheimnisses ist nur die Tiefe der Liebe, mit welcher der Christ, von Gott geliebt, Gott wieder liebt.

Diese Liebe aber, o Christ! betrachte sie Einmal nach Dem, was nicht nur an ihr, sondern auch was ihr selbst das Höchste ist, und du wirst mit Einmal den vollen und ganzen Grund zu ihrer Erklärung finden. Denn was sie so kräftig, so stark und muthvoll macht, davon liegt die Ursache in nichts Anderem, als darin, daß sie Liebe zu Gott, Gott folglich Dasjenige ist, was sie liebt und was sie über Alles liebt. Wer aber Gott in Wahrheit liebt, der hat in dieser Liebe schon das ewige, das wahre Leben. Wie nun sollte Der, welcher das ewige und wahre Leben schon in sich hat, den Tod noch fürchten können, der eben dadurch zum Leben führt, daß er zu Gott führt? — Im Tod ist schon das Leben; das Leben tödtet den Tod, darum ist er weder schrecklich noch fürchterlich. Sollte

das Geringere nicht gerne weichen dem viel Höheren und Höchsten? — Und ist solcher Tod, der das Leben an's Licht bringt, nicht Gewinn? Darum sagt die heilige Schrift: „Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren; und wer um Meinetwillen sein Leben verliert, der wird es erhalten!“ Matth. 10, 39. Wie viel Gewicht Christus auf den Inhalt dieses Ausspruches lege, geht schon daraus hervor, daß Er ihn wiederholt. Matth. 16, 25. Mark. 8, 35. Luk. 9, 24.; 17, 33. Bei Johannes aber sagt Christus mit allem Nachdrucke: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer es aber in dieser Welt gering achtet, der wird es für das ewige Leben erhalten. Wer Mir dienen will, der folge mir nach! Denn wo Ich bin, da wird auch Mein Diener sein!“ Joh. 12, 25 und 26.

Diese inhaltschweren Worte bilden den Uebergang zu jenen anderen, in welchen Er die Seinigen darauf aufmerksam macht, daß ihr Loos in der Welt dem Seinigen ähnlich sein werde. Wenn der greise Simeon von dem Kinde Jesu einst gesagt hatte: „Siehe! Dieser gereicht zum Falle und zum Aufstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird!“ Luk. 2. 34. so erfüllt sich dieser Ausspruch in jeder Zeit und an jedem Orte. Der Widerspruch der Welt aber, der sich gegen Christus erhoben hat, er erhebt sich gegen Alle, welche Seine große und heilige Sache zu der ihrigen machen. Und aus diesem Widerspruche kommt die große Scheidung, auf welche Jesus in jenen Worten hinweist, die Er an die Apostel vor ihrer Aussendung in die Welt sprach, und in welchen Er ihnen Alles zum Voraus verkündete, was auf sie an Verfolgungen wartete, in den Worten nämlich: „Siehe! Ich sende euch hin, wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid auf euerer Hut gegen die Menschen! Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen euch geißeln! Ja selbst vor Statthalter und Könige wird man euch um Meinetwillen führen, um vor ihnen und vor den Heiden Zeugniß zu geben! Wenn sie euch nun überliefern, so seid nicht bekümmert, wie oder was ihr reden sollet; es wird euch zu eben der Stunde gegeben werden, was ihr zu sagen habet! Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters ist es, Der in euch redet! Der Bruder wird den Bruder, der Vater das Kind dem Tod überliefern; und Kinder werden gegen Eltern aufstehen und sie ums Leben bringen! Und ihr werdet von Allen um Meines Namens willen gehaßt sein! Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig sein! Verfolgen sie euch in dieser Stadt, so fliehet in eine andere! Der Jünger ist nicht besser als sein Lehrer, und der Knecht nicht besser als sein Herr! Dem Jünger sei es genug, wenn er wie sein Lehrer, und dem Knecht, wenn er wie sein Herr es hat! Haben sie den Hausvater „„Beelzebub!““ gescholten, wie vielmehr wird dieß seinen Hausgenossen widerfahren! Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr Den, Welcher sowohl den Leib, als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann! Kauft man nicht ein paar Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt Keiner von ihnen auf die Erde, ohne eueres Vaters Willen! An euch aber sind sogar die Haare eueres Hauptes alle gezählt! Fürchtet euch also nicht! Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den werde Ich auch vor Meinem Vater im Himmel bekennen! Wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch Ich vor Meinem Vater im Himmel verleugnen! Bildet euch nicht ein, daß Ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert! Denn Ich bin gekommen, zu trennen den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter! Seine eigenen Hausgenossen werden des Menschen Feinde sein! Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth! Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth! Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren; und wer um Meinetwillen sein Leben verliert, der wird es erhalten!“ Matth. 10, 16 — 39.

Diese Worte, in welchen den Jüngern Jesu Alles zum Voraus verkündet war, was sie in der Welt um des Namens Christi willen an Verfolgungen treffen sollte, kommen in den für die Martyrerfeste bestimmten Messen auch vielfach vor, und wechseln nur mit ähnlich lautenden ab; dahin sind die zu den Seligpreisungen gehörigen zu rechnen; „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen wegen des Sohnes des Menschen hassen, euch verstoßen, beschimpfen und eueren Namen in übeln Ruf bringen; freuet euch alsdann und frohlocket; denn siehe! euer Lohn ist groß im Himmel!“ Luk. 6, 22 und 23.

Jene Vorhersagungen aber, sind sie nicht buchstäblich eingetroffen? Sind nicht die Apostel selbst größtentheils Martyrer, d. h. Blutzeugen geworden? So schreibt der Apostel Paulus an Timotheus: „Halte im Angedenken Jesum Christum, Der auferweckt von den Todten, entsprossen aus David's Samen, nach meinem Evangelium, für welches ich leide bis zu Banden wie ein Verbrecher; aber Gottes Wort ist nicht gebunden! Darum erdulde ich Alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Seligkeit in Christo Jesu erlangen, sammt der himmlischen Herrlichkeit! Zuverlässig ist das Wort: Sterben wir mit Ihm, so werden wir mit Ihm auch leben; dulden wir, so werden wir auch mitherrschen!" 2. Tim. 2, 8—12. Und wie sehr der Apostel im Recht gewesen sei, so von sich selbst zu reden, das bezeugt die einfache Erzählung, die er an einem anderen Orte von seinen Mühsalen und Leiden also gibt: „Oftmals bin ich im Gefängniß, oft in Todesgefahr gewesen; fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche weniger einen erhalten; dreimal wurde ich mit Ruthen geschlagen; einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht wurde ich auf dem Meere herumgetrieben; wie viele sind meiner Reisen gewesen und der Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Brüdern! Dann Mühseligkeit und Elend, viel schlaflose Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. Ohne was noch außerdem ist, der tägliche Ueberlauf, die Sorge für alle Gemeinden? Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mit leide? Wer wird geärgert, um den ich nicht die brennendsten Schmerzen empfinde? Muß ich mich einmal rühmen, so will ich mich meiner Leiden rühmen!" 2. Kor. 11, 23—30.

Die Mühsalen und Leiden aber, sie haben bei dem Apostel nur mit seinem Tode geendet, der zudem noch als Martyrtod bitter genug war. Und wie ihm, so erging es den meisten anderen Aposteln. Und das Loos der Apostel, es wurde später nur das Loos von vielen Tausenden, die in allen Ländern, unter allen Völkern und in allen Zeiten für den Glauben an Christus mit ihrem Blute freudig gezeugt und das wahre ewige Leben im irdischen Tode gefunden haben.

Das ist der Grund, warum auf die Martyrer in der heiligen Messe angewendet wird, was das Buch der Weisheit an verschiedenen Orten über Solche enthält, die aus der Trübsal zu der Herrlichkeit gelangen. Die hierher gehörigen Stellen lauten aber: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie mehr an! Sie scheinen in den Augen der Unverständigen zu sterben, ihr Abschied wird für ein Unglück gehalten und ihr Hinscheiden für Untergang; sie aber sind im Frieden! Und wenn sie auch vor den Augen der Menschen viele Leiden haben, so ist doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll! Nach kurzer Qual empfangen sie großen Lohn; denn Gott prüft sie und findet sie Seiner werth! Wie Gold im Schmelzofen prüft Er sie und nimmt sie an, wie ein Brandopfer! Und zur Zeit ihrer Vergeltung werden sie glänzen und wie Flammen über dem Strohe dahin fahren! Sie werden Völker richten und über Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit!" Weish. 3, 1—8. Und ferner: „Alsdann steht der Gerechte mit großer Freudigkeit Denen gegenüber, die ihn gedrängt und seine Mühen verachtet haben! Wenn sie ihn sehen, werden sie mit heftiger Furcht erschrecken und erstaunen über das Unerwartete der Seligkeit! Sie werden zu einander sprechen reuevoll und vor Angst des Geistes seufzend: Der war es, den wir einst zum Gelächter und höhnischen Sprichworte hatten! Wir Thoren hielten sein Leben für Unsinn und sein Ende für schimpflich! Wie ward er aber unter die Söhne Gottes gerechnet, und sein Loos ist unter den Heiligen!" Weish. 5, 1—5.

In dem bisher Mitgetheilten geht der Hauptsache nach die Anschauung von einem Martyrer auf. Unter den Gebeten und Betrachtungen, welche für die Martyrerfeste gewählt worden sind, kommen nachstehende, größtentheils aus der heiligen Schrift genommene, vor: „Du hast, o Herr! sein Haupt mit einer Krone von Edelsteinen geschmückt; um Leben hat er Dich gebeten, und Du hast es ihm gegeben. Die in Thränen säen, sie ernten mit Freude ein. Unter Weinen gingen sie umher, um heiligen Samen auszustreuen! Unter Jubel kehren sie heim, indem sie ihre Garben tragen! Dieß sind Diejenigen, welche aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes! Deßwegen stehen sie vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag

und Nacht in Seinem Tempel; und Der auf dem Throne sitzt, ist das Zelt über ihnen! Kein Hunger, kein Durst, keine Sonne oder irgend eine Hitze wird sie mehr quälen! Denn das Lamm vor dem Throne wird sie weiden und zu lebendigem Wasserquelle sie führen; und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wischen! Und ich sah die Seele Derer, die wegen des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes hingerichtet worden waren, und die das Thier und sein Bild weder angebetet, noch sein Abzeichen an Stirn und Hand getragen; sie lebten wieder und herrschten mit Christo!" —

Im Meßbuch und in den kanonischen Tagzeiten wird ein Unterschied unter den Martyrern in so fern gemacht, als es Blutzeugen mit bischöflicher Würde, und Blutzeugen im Priester- und Weltstande gibt. Du wirst begreifen, daß dadurch für den Martyrer selbst kein Vorzug gesetzt sei.

Nicht Alle, o Christ! haben und können den Beruf zum Martyrthume haben. Das ist ein Beruf, der, wenn schon Tausende zu ihm berufen sind, doch im Ganzen den wenigsten Christen zu Theil wird. Dennoch aber gibt es wiederum ein Martyrthum, zu dem Alle berufen sind. Und das ist das zweifache Bekenntniß des Glaubens an Christus durch das Wort und durch das Leben. — Durch das Wort, indem wir an allen Orten, zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen ohne Ansehen irgend einer menschlichen Person die Offenbarung durch Christus als die höchste, absolute Wahrheit offen, frei und ohne allen Rückhalt bekennen und erklären. Durch das Leben, indem wir dieses gänzlich durch den Geist Jesu Christi beherrscht sein lassen. Einst hatte Petrus zum Meister gesagt: „Herr! ich will mein Leben für Dich lassen!" Joh. 13, 37. und in der That wissen wir, wie sehr dieser Ausspruch des Apostels in Erfüllung gegangen ist. Aber das Leben lassen wir auch für den göttlichen Meister, wenn wir Sein großes Leben geistig in uns nachbilden, wie es vor uns steht in Seinen bedeutsamsten Momenten, besonders im Leiden, Sterben und im Auferstehen. Dahin lauten die Worte des Apostels: „Ueberall tragen wir Jesu Todesleiden an unserem Leib umher, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe sichtbar werde!" 2. Kor. 4, 10. „Ihr seid nicht mehr fleischliche, sondern geistige Menschen, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt! Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein! Herrscht aber Christus in euch, so ist der Körper zwar todt, der Sünde wegen, der Geist aber lebt um der Gerechtigkeit willen! Ja, wenn der Geist Dessen, Der Jesum vom Tod erweckte, in euch wohnt; so wird Der, Welcher Jesum Christum vom Tod erweckte, auch eueren todten Körper beleben, weil Sein Geist in euch wohnt! Nun denn, Brüder! so sind wir dem Fleische nicht verpflichtet, daß wir nach dem Fleische leben müßten; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so seid ihr todt; wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches tödtet, so werdet ihr leben! Denn Alle, die durch den Geist Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes!" Röm. 8, 9—14. Daher die Aufforderung, im Kampfe gegen die Sünde bis aufs Blut zu widerstehen. Hebr. 12, 4.

In der That, durch was möchten wir das Sterben Christi, durch welches das Auferstehen bedingt ist, mehr nachahmen als durch die Verleugnung seiner selbst, durch das Aufsichnehmen des Kreuzes, an welches unser Eigenwille und unsere Eigensucht geschlagen werden, auf daß sie absterben. Im Kreuz ist also Heil, im Kreuze Stärke, im Kreuze Sieg, im Kreuze Heiligung, im Kreuze Freude, im Kreuze Leben. Der Weg des Kreuzes ist der Weg zum ewigen Frieden und zur ewigen Herrlichkeit.

Diesen königlichen Weg können und sollen Alle gehen, und wohl ihnen, wenn sie es thun, denn es ist der Weg zur seligen Vollendung.

Als Betrachtungsstoff an allen Martyrerfesten dient uns gewiß die herrliche Abhandlung des seligen Dr. J. Pletz in seinen „Betrachtungen" ꝛc. 1. Band.

Wir tadeln Juden und Heiden, weil sie das Blut der Heiligen grausam vergossen, und es gibt heutzutage so viele Christen, welche die Verehrung der heiligen Martyrer als unfruchtbar, als einen leeren Gefühlskram verwerfen. Wären denn solche Christen nicht auch zu tadeln? Darum wird die gegenwärtige Untersuchung zeitgemäß, also unseres Nachdenkens nicht unwerth sein.

Drei Punkte sind es besonders, welche uns das Andenken an die heiligen Martyrer zu beherzigen vorlegt. Denn:

1) Es befestigt in uns den Glauben an die Göttlichkeit unserer heiligen Religion.

2) Es stellt uns die Pflicht des Bekenntnisses des Christenthums lebendig vor Augen.

3) Es lehrt uns die zeitlichen Güter und die Reize der Welt gering achten, wenn sie uns an der Erreichung unserer großen Bestimmung hindern.

Und diese drei Punkte sind wohl in einer Zeit, wo sich so viele Stimmen gegen das Christenthum erheben; wo man wegen des Gespöttes der Welt sich oft seiner religiösen Ueberzeugung schämt; in einer Zeit, wo Sinnengenuß oft die Sorge für das Heilige verdrängt, aller Beherzigung würdig. —

I. Ja, das Andenken an die heiligen Martyrer stärkt in uns den Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums. — Alles, was menschlich ist, vergeht, es trägt den Keim der Auflösung mehr oder weniger schon bei seiner Entstehung an sich, und es vergeht desto schneller, wenn die Ausführung desselben mit vielen Hindernissen verbunden ist; wenigstens zieht sich die Mehrzahl der Menschen bald von demselben zurück, wenn mit dem Antheil an dem Werke Verfolgung, Kränkung, Schmach, das Aufgeben zeitlicher Vortheile verbunden ist. Diesen Satz darf ich wohl als bewiesen voraussetzen; er ist in der Geschichte aller Jahrhunderte, er ist in unserer täglichen Erfahrung gegründet. — Und nun sag' ich es laut: Das Christenthum kann keines Menschen Werk, es muß Gottes Anstalt sein, weil es unter wüthenden Verfolgungen und gräßlichem Blutvergießen von Seiten seiner Feinde immer tiefer wurzelte, weil es sich desto weiter ausbreitete, je mehr die Menschen es zu vertilgen strebten. — Welch ein weites Feld wäre uns hier nicht zur Untersuchung geöffnet! Lassen sie uns nur das Wichtigste zusammenstellen und würdigen. —

Drei Jahre hatte Jesus gelehrt, hatte Sich Schüler gesammelt, und die Zahl Seiner Anhänger schien sich zu vermehren. Da schlug man den Meister an's Kreuzesholz und ließ Ihn den Tod der Verbrecher sterben. Was wäre wohl geeigneter gewesen, die ohnedieß noch geringe und schwache Zahl Seiner Anhänger aufzulösen und ihnen allen Muth zu benehmen — einem Manne noch ferner nachzufolgen, Welchen man öffentlich als einen Feind des Kaisers erklärte, und Niemanden mehr zu veranlassen, sich zu Seiner Lehre zu bekennen? Menschlicher Weise ganz folgerecht geurtheilt! Aber was geschah? Gottes heiliger Geist erleuchtet die schwachen Apostel und stählt ihren Muth; und nun treten sie öffentlich auf, werfen den Juden ihr Unrecht vor, und an demselben Tage lassen sich noch Dreitausend auf den Namen Desjenigen taufen, Welcher erst vor fünfzig Tagen war gekreuzigt worden. Und wie wenn man Oel in die schon lodernde Flamme gießt, sie zu einem mächtigen Feuer emporglänzt, und Alles um sich her ergreift und nicht mehr gelöscht wird, so durchgreift der Name Jesu, wie in einem Augenblicke, das ganze Land und bekehrt die Juden zu Tausenden, wie die heilige Schrift selbst in der Apostelgeschichte uns erzählt. — Das mußte den hohen Rath der Juden von Neuem aufmerksam machen; man hält Versammlungen und beschließt den Tod der Christen. So wurde Stephanus gesteinigt, Jakobus enthauptet, Petrus in den Kerker geworfen. Und, hiermit nicht zufrieden, begehrt der wuthentbrannte Jüngling Saulus Vollmachtsbriefe vom hohen Rathe nach Damaskus, um dort die Christen aufzusuchen und sie dem Tode zu überliefern. — Und was helfen diese nach menschlicher Ansicht so sorgsam angewendeten Maßregeln zur Zerstörung des Christenthums? — Des Petrus Stunde hatte nach dem Rathschlusse des Vaters im Himmel noch nicht geschlagen; da nützt die Vorsicht des Kerkers nicht; ein Engel befreit ihn, und er, welcher zum Tode geführt werden sollte, predigt nun zu Antiochien und Rom den Gekreuzigten. Der Löwe Saulus wird vom Himmel her bekehrt, und er, welcher ausgegangen war, die Christen zu tödten, reist nun als Paulus unter den Heiden herum, leidet für Jesus alle Pein und alle Schmach und läßt sich geißeln, wird der Apostel der Heiden und stirbt selbst, nachdem er unzählige Kirchen gegründet hatte, reich an Verdiensten, zu Rom den Martyrertod. Ja, gerade die Verfolgung zu Jerusalem wird der Grund zur Verbreitung des Christenthums. Denn, ausgetrieben aus dem Vaterlande, suchen die Christen nun ihren Aufenthalt auf der weiten Erde, bringen den Samen der christlichen Lehre mit sich, zeigen den Heiden durch ihr frommes Leben, wie beseligend es sei, ein Schüler Jesu zu sein, und so konnten die Apostel leichter durch ihre Predigten Eingang in die Herzen finden und durften nicht an demselben

Orte zu lange verweilen, weil sie schon überall Unterrichtete antrafen, welche sie den Gemeinden als Bischöfe vorsetzten. — So wirkte die Verfolgung der Juden nur Segen für das Christenthum, und gerade dadurch wurde es verbreitet, wodurch man es unterdrücken wollte, und schon Justinus konnte im zweiten Jahrhunderte sagen: „Kein Volk ist unter der Sonne, welches Christum nicht erkennt und sein Anliegen dem Vater durch Jesus darbringt!" Und: „Wir sind erst von gestern her und erfüllen schon die ganze Welt!" Ja, die Christen waren schon bald nach den Zeiten der Apostel auf der ganzen Erde verbreitet, und an ihnen wurde erfüllt, was Jesus sagt: „Ihr werdet Mir Zeugniß geben bis an das Ende der Erde!" —

Aber jetzt bewaffnete sich auch die Hölle mit ihrer ganzen Macht, und was die Juden nur im Kleinen angefangen hatten, das setzten die heidnischen Kaiser in fürchterlicher Größe fort, und wo die Juden zufrieden waren, nur Einzelne zu tödten, da mordeten die Heiden zu Hunderten. — Alle Apostel, nur Johannes ausgenommen, fielen unter der Henker Gewalt. Wir kennen die verehrlichen Namen eines Titus, eines Timotheus, eines Polykarpus, eines Cyprian; Linus, Cletus, Clemens, Laurentius, Cäcilia, Katharina, und wie die Anderen Alle heißen, sie Alle fielen für Jesus. Die römische Macht wetteiferte gleichsam unter Nero, Domitian, Decius, Diocletian und Galerius recht Viele zu morden; und Origenes sagt es laut, daß der römische Senat, daß die Kaiser, daß die Soldaten, daß die Völker, daß selbst die Eltern Derer, welche christlich glaubten, daß die ganze Welt sich wider die Christen verschworen habe. — Und was vermochten diese kurzsichtigen Menschen? Hören wir einen unverdächtigen Zeugen aus dem dritten Jahrhunderte, den heiligen Cyprian: „Das Blut der Martyrer," sagt er, „ist der Same der Christen." Ja, je mehr Gläubige für Jesus starben, desto Mehrere bekehrten sich. — Nicht beim gemeinen Volke blieb die Bekehrung; Philosophen aller Art, ein Justinus, ein Clemens, ein Origenes; die Mutter des Kaisers Severus, Julia Mammäa selbst; nach und nach die ersten Befehlshaber im Heer, ein Mauritius, ein Sebastian, ein Florian, beteten Jesum als ihren Gott und Heiland an; und das in immerwährender Spannung zwischen Leben und Tod und doch in immerwährender Heiterkeit des Geistes, weil es Jesus und Seine Lehre galt. — Sagt es selbst, muß da nicht jeder Schein verschwinden, als wenn Jesu Lehre nur Menschenwerk wäre; sind wir nicht gedrungen, aufzurufen: „Wahrhaftig, hier ist Gottes Finger!?" Nein, nicht die Klugheit und Anstrengung der Menschen hat dem Christenthume Dasein und Haltung und Ausbreitung gegeben, sondern Derjenige, Der mit der Spanne die Welt ummißt und durch Sein allmächtiges: „Es werde!" dem Nichts gebeut und es zum Dasein bringt. — Verschwunden, in sein Nichts verschwunden wäre das Christenthum, hätte nicht Gott es geschützt; denn zu groß war der Kampf, zu mächtig wüthete der Tod durch dreihundert Jahre. — Aber nun führte auch deßhalb Gott die Sonne des Friedens herauf, denn die Christen waren geläutert und bewährt in den Tagen der Prüfung; das Kreuz glänzte vom Himmel her; es erleuchtete das geistige Auge des Kaisers Konstantin, er ward ein Christ und gab dem Christenthume den Frieden, und — fand die Welt um sich schon christlich. — Das war der endliche Erfolg der menschlichen Bosheit, in welcher sie das Christenthum vertilgen wollte. —

O, möchte auch Gott unser Auge erhellen, daß wir die Göttlichkeit des Christenthums einsehen, weil es als Menschenwerk nie in dem schrecklichen Kampfe mit Tod und Satan bestanden wäre! Ja, mit vollem Rechte sagten wir also, daß das Andenken an die heiligen Martyrer unseren Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums stärke, weil es den Triumph desselben über Blut und Tod uns lebendig darstellt.

II. Aber eben dieses Andenken an die heiligen Martyrer fordert uns auch auf, unsere heilige Religion nicht allein im Herzen zu glauben, sondern auch dieselbe mit dem Munde zu bekennen. „Wer Mich vor den Menschen bekennt," sagt Jesus, „den werde Ich auch vor Meinem Vater im Himmel bekennen; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde Ich auch vor Meinem Vater im Himmel nicht als den Meinigen erkennen!" Dieser heiligen Christenthumspflicht fest eingedenk, hielten die heiligen Martyrer die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums nicht in ihrer Brust verschlossen, sondern sie sprachen dieselbe öffentlich aus, wenn sie um dieselbe gefragt wurden, wenn man ihnen die Wahl zwischen dem Götzendienst und dem Gekreuzigten, zwischen Tod und Leben

gab. Und darum sind sie groß, und jeder Unbefangene muß die Erhabenheit ihres Geistes bewundern, weil wir Jeden mit allem Rechte klein, ja verächtlich nennen, der zweizüngig anders denkt und anders redet. — So seid uns denn, ihr heiligen Blutzeugen, ein willkommenes Muster und ein mächtiger Antrieb, daß wir auch mit dem Munde jene Ueberzeugung aussprechen, welche von der Göttlichkeit des Christenthums in unseren Herzen feste Wurzel gefaßt hat! —

Aber ist es denn nöthig, die Christen unserer Zeit noch auf diese Pflicht des Bekenntnisses des Christenthums aufmerksam zu machen? Genießen wir denn nicht der Ruh' und des Friedens in der Kirche Jesu? Ist es daher nicht überflüssig, uns erst die Blutzeugen als Muster aufzustellen, da wir für unsere ausgesprochene Ueberzeugung nicht mehr Blut und Leben lassen dürfen? Wir genießen wohl des Friedens und der Ruhe, und unser Leben steht deßwegen nicht mehr in Gefahr, weil wir Christen sind; von Amtswegen wird zwar unser Glaube nicht mehr angefochten; aber ein anderer Feind schleicht herum, und er ist nicht weniger gefährlich, und er hat schon so manchen Schwächeren dahingerissen, seine Ueberzeugung zu verleugnen. Der Unglaube und die Gleichgiltigkeit gegen das Christenthum haben nämlich in unseren Zeiten gewaltig um sich gegriffen; es sind Männer aufgestanden, welche sich als große Geister rühmen, welche alle Kraft des Witzes und des Scharfsinns aufbieten, um Dasjenige, was sie oft nicht einmal recht kennen, die heiligsten Glaubenssätze und die ehrwürdigsten Ceremonieen der Religion lächerlich zu machen, welche die gläubigen Christen als Dümmlinge und Schwachköpfe dem Spotte preisgeben. Dieser Ton hat sich in unseren Zeiten nur zu sehr verallgemeint, er hat unsere Häuser durchdrungen, Religionsspötterei hat sich oft zum Gegenstand unserer gesellschaftlichen Zusammenkünfte erhoben. Und dieser Ton hat desto mehr Eingang gefunden, je witziger Derjenige war, welcher ihn angab, in je größerem Rufe der Bildung er stand. Da ist es denn auch geschehen, daß manche unschuldige, aber schwächere Seele, anfangs zwar ob dem Spotte noch erröthete, dann aber gleichgiltiger wurde, endlich wegen der Feinheit des Witzes Gefallen fand, und dann gar einstimmte, weil sie wohl einsah, daß sie auch als eine Thörin verlacht werden würde, wenn sie ihre gegentheilige Ueberzeugung ausspräche. Der Schaden davon ist aber für den Menschen unübersehbar; denn man glaube ja nicht, daß, wenn wir die Gesellschaft verlassen haben, die alte Ueberzeugung und das alte religiöse Gefühl sich wieder finden werde. Tief hat sich der Spott und die Satyre unserer Seele bemeistert; wir bringen die Erinnerung in die Kirche mit, Berührungspunkte sind in Menge vorhanden, Priester und Sakrament wird uns nicht in seiner alten Ehrwürdigkeit erscheinen, weil der Spott daran geknüpft ist, an dem wir Wohlgefallen fanden; und das ist der Gang, den wir nehmen, wir werden anfangs Doppelmenschen, die noch anders denken, anders aber reden, dann aber werden wir lau, endlich ungläubig. —

O möchte, wenn wir in der unausweislichen Gelegenheit mit Religionsspöttern uns befinden, das Andenken an die heiligen Martyrer uns vorschweben, möchten wir uns erinnern, daß sie Blut und Leben für Jesus gaben, daß wir uns hingegen nur einem vorübergehenden Spott aussetzen dürfen, welcher bei vernünftigen Menschen ohnedieß nie Eingang finden wird; möchten wir uns erinnern, daß die heiligen Martyrer das Siegel der Vollendung, welches ihnen in der heiligen Firmung zum Bekenntnisse des Christenthums aufgedrückt wurde, lieber mit ihrem Blute befruchteten, als daß sie Gott treulos geworden wären; daß aber auch wir dieses Siegel der Vollendung erlangt haben, daß uns, wie ihnen, Jesus dazu und nur unter dieser Bedingung den heiligen Geist ertheilte. Und sollte uns das Aergste treffen, sollten die Menschen uns wegen des Bekenntnisses des Christenthums gänzlich von sich stoßen; o! so denken wir, es sei besser, hier auf Erden eine kurze Zeit wegen Jesu verspottet, als durch eine ganze Ewigkeit von Ihm verworfen zu werden. So dachten die Martyrer, so sollen auch wir denken. Und daß wir so denken, soll und kann in uns das Andenken an die heiligen Blutzeugen nebst Gottes Gnade bewirken.

III. Aber eben dieses Andenken soll uns auch lehren, die Reize dieser Welt und ihre Güter gering achten, wenn sie uns an der Erreichung unserer ewigen Bestimmung hindern. — Gut und wünschenswerth ist es, zeitliches Vermögen zu besitzen, um sich und die Seinigen genügend zu ernähren und für ihre Bildung zu sorgen; besser und wünschenswerther ist doch Eines noch, reich an Tugend vor Gott zu sein. Gut und wünschenswerth ist es, durch Ansehen unter seinen Mit-

menschen geehrt zu sein, einen erhabenen Posten zu behaupten, um einflußreich zu wirken; besser und wünschenswerther ist doch Eines noch, geliebt zu sein von Gott wegen eines reinen Herzens. Mit einem Worte, gut und wünschenswerth sind die zeitlichen Güter jeder Art; aber nur dann sind sie gut und wünschenswerth, wenn sie uns nicht in Erlangung der Tugend und Gottgefälligkeit hindern; „denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei an seiner Seele Schaden leidet?“ — Und wie oft hindern uns die zeitlichen Güter wirklich, für unsere unsterbliche Seele zu sorgen; wie oft blenden uns die Reize dieser Welt so sehr, daß wir das strahlende Antlitz der Tugend nicht einmal sehen? Sind wir nicht oft so ganz in Geschäften versunken, daß wir uns auch kaum einen Augenblick an Gottes Vaterliebe erinnern? Laufen wir nicht oft so ganz den Vergnügungen nach, daß wir darüber der Kirche und Religion vergessen? Ist uns nicht oft mehr daran gelegen, in der Liebe der Menschen zu steigen, wenn wir auch dabei unser Gewissen verletzen und an unserer Pflicht treulos werden? — Wenn wir in der Gefahr wären, Dieses und Aehnliches zu thun, dann soll uns das Andenken an die heiligen Martyrer vor Augen stehen; sie haben Alles verlassen, um Jesu anzugehören, uns zum Beispiele, daß wir die Welt, nicht aber die Welt uns überwinde.

Wenn daher der Dunst irdischen Wissens uns aufbläht, und wir deßwegen gelobt und gepriesen werden, weil wir an Weisheit gar Viele übertreffen, und wir es merken, daß unser Herz kälter und kälter wird gegen die Religion, weil wir mit unserer Vernunft in ihr gar Vieles nicht durchdringen — sehen wir hin auf eine heilige Katharina; sie war von adeligem Geschlecht und in dem gebildeten Alexandrien hochberühmt ihrer Weisheit wegen. Da drang man in sie, Christum zu verleugnen; hätte sie es gethan, sie wäre ihrer Geburt und ihrer Weisheit wegen hochbeglückt worden; da wollte sie lieber — auf das Rad geflochten — Jesum Christum bekennen, als ihrer Weisheit wegen berühmt werden. Uns ist sie so ein Beispiel, daß wir über der irdischen Weisheit nicht die himmlische vergessen. — Ziert, o christliche Jungfrau! Schönheit und Anmuth deinen Leib, lobt und preist man dich deßhalb, und umgeben dich Schmeichler von allen Seiten und drohen sie deiner Tugend Gefahr, sehe hin, Agnes war in der höchsten Blüthe der Schönheit und im zartesten Alter; sie zog im dreizehnten Jahre ihres Lebens den Tod für Jesum den Reizen des Lasters und den Gefahren der Tugend vor. — Schmerzt es uns und thut es uns weh', unseren Kindern Abbruch in ihren Neigungen zu thun; sind wir aus Liebe geneigt, ihre Fehler zu übersehen, — dort im Himmel haben wir eine heilige Perpetua; sieben Söhne hatte sie, und sie liebte ihre sieben Söhne; darum ging ihr das Wohl ihrer Seelen über Alles, und sie ermunterte sie, Christum nicht zu verleugnen, sondern lieber zu sterben. Sie starben auch; Perpetua sah sie sterben und opferte sich endlich auch für Jesum hin. — Das that das zarte Geschlecht für Jesum, unseren Frauen zum Beispiele, daß es wohl möglich sei, für Christum sich zu verleugnen, wenn die Seele in Gefahr ist; den Männern zur Beschämung, wenn es geschehen sollte, daß sie im Kampfe der Tugend mit der Sünde erliegen. Denn leichter ist unser Kampf, als der der Martyrer war, weil wir nicht mehr in Gefahr sind, das höchste Gut auf Erden, das Leben, einzig deßwegen, weil wir Christen sind, zu verlieren. —

Ja, ein Beispiel sind uns die heiligen Martyrer, daß wir Christum allem zeitlichen Gewinne vorziehen, daß wir uns des Namens Jesu nicht schämen; die Martyrer stärken uns in dem Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums, weil es über Tod und Verfolgung so glorreich siegte. Und nun sagen Sie es selbst: ist das Andenken an die heiligen Martyrer nicht höchst fruchtbar und einflußreich auf unsere Sittlichkeit, da es den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, befestigt, unsere Hoffnung nährt, weil wir einst zu Jesu kommen, wenn wir Ihn hier bekennen; da es unsere Liebe entflammt, daß wir Jesu Gebot über Alles achten? — Und sind Glaube, Hoffnung und Liebe nicht die Grundtugenden unserer Religion? Ja, groß ist das Verdienst der heiligen Martyrer, wie auch eine kalte Weisheit der Welt sie verlästern und ihre große Hingabe als Schwärmerei verachten mag. — Es hat Menschen gegeben, und es gibt deren noch, welche die heiligen Blutzeugen als überspannte Menschen und Schwärmer verwarfen und verwerfen. Aber möchten Diejenigen, welche so etwas behaupten, doch bedenken, daß die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Martyrerthums nie geleugnet werden kann, weil man sonst alle Geschichte verwerfen müßte; sie beruht auf ebenso giltigen Zeugnissen, als die Geschichte der römischen Kaiser selbst, deren Wahrheit Niemand bezweifelt. Wenn

nun ihre Geschichte wahr ist, so können sie keine Schwärmer sein, weil ihre Zahl zu groß ist, weil Menschen jedes Alters, jedes Geschlechts, weil Gebildete, wie Ungebildete dreihundert Jahre hindurch, für Jesum starben. Durch dreihundert Jahre hätte sich die Schwärmerei wahrlich abgekühlt; und sie hätte nie alle Alter, alle Stände durchdrungen. — Uebrigens möchte ich dir, der du in deiner Vorschnelligkeit die Martyrer als Schwärmer verwirfst, wohl rathen, wenn dir deine Ehre lieb ist, halte ein mit deinem Urtheile. Denn entweder erscheinst du befangen, weil du gewiß Diejenigen achtest, welche als tapfere Krieger für das Vaterland jemals starben; und da möchte es erscheinen, du achtest die Martyrer nur deßwegen nicht, weil du keinen Sinn für's Christenthum hast, weil du sie achten würdest, wenn sie als Juden, oder Heiden, oder Christen nicht für Jesum, sondern für's Vaterland ihr Leben gelassen hätten; — oder du erscheinst zu kleingeistig, als daß du erkennen könntest, wie man für eine religiöse Ueberzeugung sterben kann; — oder du erscheinst zu schlecht, als daß du dich auf einen so erhabenen Standpunkt erheben wolltest. — Keines von allen Dreien kann deiner Ehre günstig sein; du sollst also lieber um deiner Ehre willen schweigen und die Guten nicht ärgern! — Und nun das herrliche Wort des heiligen Johannes Chrysostomus:

„Die heiligen Martyrer sind kräftige Prediger.“ Um einzusehen, daß die heiligen Martyrer, obgleich sie nicht sprechen, doch kräftigere und wirksamere Prediger sind, als wir Alle, die wir Reden halten, — um dieß einzusehen, dürft ihr nur bedenken, daß auch sonst viele Leute, wenn sie noch so oft und vor noch so Vielen von der Tugend predigen, dennoch keinen Eindruck machen, während Andere, wenn sie auch schweigen, schon durch ihr tugendhaftes Leben viel mehr erbauen und nützen. Dieß ist noch weit mehr bei den heiligen Martyrern der Fall. Ihre Lippen reden zwar nicht, aber ihre Werke sprechen und predigen viel kräftiger, als irgend ein menschlicher Mund es vermag. Gerade durch ihre Werke predigen sie dem ganzen Menschengeschlecht in folgender Weise: „Blicket auf uns,“ sagen sie, „und sehet, wie viele Trübsale wir erduldet haben, und was Alles wir leiden mußten, wir, die wir zwar zum Tode verurtheilt wurden, aber doch das ewige Leben gefunden haben? Wir sind gewürdigt worden, um Christi willen Leib und Leben zu opfern. Und hätten wir unser Leben auch nicht um Christi willen geopfert, so hätten wir es doch in Bälde durch den gewöhnlichen Tod verlassen müssen. Hätte auch das Martyrerthum uns nicht weggerafft, so hätte doch bald das allgemeine Schicksal aller Menschen unserem Dasein ein Ende gemacht. Darum wollen wir Gott beständig Danksagung darbringen, daß Er uns gewürdigt hat, durch den Tod, dem wir ohnehin anheim gefallen wären, das ewige Seelenheil zu erwerben. Was wir schuldig waren, das Sterben, das hat Er um unseres Martyrerthums willen so betrachtet, als ob wir Ihm ein Geschenk damit machten, und es wie eine große Ehrenbezeugung von uns angenommen. Aber, saget ihr, die Martern sind schwer und bitter! Es ist wahr, aber sie dauern nur kurze Zeit, die Seligkeit dagegen, welche man durch sie gewinnt, dauert ewig. Ja, nicht einmal eine kurze Zeit lang sind die Martern für Jene beschwerlich und bitter, welche auf das künftige Leben hinschauen und auf Den blicken, Der unsere Kämpfe belohnt. Der heilige Stephanus z. B. sah mit den Augen des Glaubens Christum den Herrn, und darum sah er den Steinregen nicht, womit er überschüttet wurde, sondern zählte die Belohnungen und Kronen, die ihm im Himmel aufbewahrt waren. Wende nun auch du dein Auge von der Erde zum Himmel, von der Gegenwart auf das künftige Leben hin, dann wirst du das Unglück auch nicht einmal kurze Zeit hindurch bitter finden.“

Dieß und noch weit mehr predigen die Martyrer und machen viel mehr Eindruck auf uns, als andere Redner. Wenn ich sage, die Leiden und Qualen seien nicht unerträglich und nicht bitter, so schenken mir nur Wenige Glauben; denn, denkt man, zu sagen ist dieß freilich nicht schwer. Aber wenn ein Martyrer durch seine Werke dasselbe predigt, so kann Niemand dagegen Einwendungen machen. Es ist hier wie bei den warmen Bädern. So lange Alle nur außen sitzen und sich gegenseitig nur ermahnen, hineinzugehen, so lange hat Niemand den Muth dazu; wenn aber einmal Einer selbst die Hand ins Wasser hineinstreckt, oder mit dem Fuße hineingestiegen ist, oder gar mit dem ganzen Leibe sich hineingesetzt hat, so wird er, und wenn er auch kein Wort spricht, dennoch die oben Sitzenden viel erfolgreicher bewegen, einen Schritt ins Wasser zu wagen. Ebenso,

sage ich, geht es auch mit den Martyrern. Nur ist statt des heißen Bades hier ein Scheiterhaufen oder dergleichen. Die nun bloß außen herumstehen, werden wenig Eindruck machen, und wenn sie auch hunderttausend Worte aufwenden; wenn dagegen ein Martyrer nicht bloß eine Hand und nicht bloß einen Fuß, sondern den ganzen Leib dem Scheiterhaufen preis gibt, so wirkt die Thatsache viel kräftiger, als alle Ermahnung und vertreibt die Furcht der Umstehenden. Sehet nun, daß die Stimme der Martyrer, wenn sie gleich schweigen, doch kräftiger und nachdrücklicher als die Stimme anderer Prediger ist? Darum hat uns Gott ihre Leiber gelassen. Darum sind sie, ob sie gleich vor vielen Jahrhunderten gesiegt haben, doch noch nicht wieder auferweckt worden, und obgleich sie in uralter Zeit den Kampf ausgehalten haben, doch noch nicht auferstanden und zwar deinetwegen und um deines Vortheils willen, damit du durch den Anblick dieser Kämpfer angefeuert und ermuthigt werdest, dieselbe Bahn zu durchlaufen. Sie selbst haben von diesem Aufschube keinen Schaden, dir aber gibt er Gelegenheit, den größten Nutzen zu ziehen. Sie nämlich werden ihre Belohnung, wenn auch nicht jetzt schon, so doch einstens sicher empfangen. Hätte sie aber Gott jetzt schon aus unserer Mitte weggenommen, so hätte Er uns einer kräftigen Ermahnug und eines starken Trostes beraubt. Denn in der That sehr viel Trost und eine sehr kräftige Ermahnung wird allen Menschen durch die Leiber der heiligen Martyrer zu Theil. Ihr selbst seid Zeugen von Dem, was ich sage. Oft schon, wenn ich euch auch noch so sehr bedrohte oder freundlich ansprach, schreckte oder ermahnte, oft schon habt ihr dennoch nicht den rechten Eifer zum Gebete gezeigt. Wenn man aber das Fest eines großen Martyrers feierte, und ihr nun seine Gebeine sahet, so habt ihr, ohne daß Jemand auch nur mit einer Sylbe euch dazu aufforderte, doch sehr viele Thränen vergossen und warmen Eifer im Gebete gezeigt. Der Leib des Martyrers liegt doch stumm und sprachlos da; was ist aber nun Das, was das Gewissen so gewaltig trifft und ganze Thränenbäche hervorquellen läßt? Die Erinnerung an den Martyrer ist es und das Andenken an alle seine herrlichen Thaten. Wie nämlich die Armen, wenn sie Andere reich und hochgeehrt, von vielen Dienern umgeben und vom Könige mit vornehmen Würden begnadigt sehen, ihre Armuth durch Vergleichung mit dem Glücke dieser nur noch stärker empfinden und darum ärger beseufzen; so geht es auch uns. Wenn wir an das freudige Vertrauen denken, womit sich die heiligen Martyrer an Gott den Herrn wenden durften und uns an ihre Herrlichkeit und ihren Ruhm, aber auch zugleich an unsere Sünden erinnern; so erkennen wir unsere Armuth gerade durch Vergleichung mit dem Reichthume der Martyrer nur um so stärker und jammern und wehklagen, weil wir sehen, wie ungeheuer weit wir hinter ihnen zurückstehen. Und Das ist's, was uns beim Anblicke der heiligen Leiber Thränen auspreßt. Darum hat uns Gott diese Leiber hier gelassen, damit, wenn der Lärm der Geschäfte und die Menge der zeitlichen Sorgen unsere Seelen mit einer großen Finsterniß umhüllt hat, sei es wegen öffentlicher oder Privatangelegenheiten; — denn es gibt allerlei solche Unannehmlichkeiten — damit wir, sage ich, dann Haus und Stadt verlassen, dem Geräusche des Lebens entfliehen, zu den Leibern der Heiligen uns hinflüchten, dort geistige Luft einathmen, die irdischen Sorgen vergessen, uns an dieser Ruhe erquicken, mit den Heiligen in nähere Verbindung treten, Den, Der sie für ihre Kämpfe belohnt hat, um unser Heil anflehen, zahlreiche Gebete zu Ihm emporschicken und, wenn wir so durch all dieß die Last unseres Gewissens abgeschüttelt haben, mit vieler Freudigkeit des Gemüths wieder nach Hause zurückkehren mögen. Die Stätten, worin die Leichname der Heiligen liegen, sind nichts anderes, als sichere Häfen, nichts anderes, als Quellen geistigen Wassers, nichts anderes, als unerschöpfliche Schätze des Ueberflusses. Gleichwie ein Seehafen die Schiffe, wenn alle Wogen um sie schlagen, aufnimmt und in Sicherheit bringt; so nehmen auch die Grabstätten der heiligen Martyrer unsere von zeitlichen Sorgen überfluteten Seelen auf und gewähren ihnen alle Windstille und Sicherheit; und wie die Quellen frischen Wassers die ermüdeten und erhitzten Körper wieder erquicken, so erfrischen auch jene Stätten der heiligen Leiber unsere von thörichten Leidenschaften erhitzte Seele wieder und löschen schon durch ihren Anblick allein die unkeusche Lust, den fressenden Neid, den brennenden Zorn und Alles aus, was sonst die Seele mit Unruhe erfüllt.

Sie sind auch weit werthvoller, als Schätze und Reichthümer. Denn die

Schätze, die in Geld bestehen, bringen Denen, die sie besitzen, große Gefahren und werden, so man sie vertheilt, immer geringer und werthloser. Hier aber ist all dieses nicht zu fürchten; vielmehr bringt das Auffinden dieser Schätze keine Gefahr, und die Vertheilung macht sie nicht geringer und werthloser. Ja, bei ihnen hat gerade das Gegentheil von Dem Statt, was bei irdischen Schätzen eintrifft. Diese nehmen, wie ich sagte, durch Theilung ab; jene dagegen zeigen ihre Fülle nur um so mehr, je Mehrere daran Theil nehmen. Da ist ja die Natur der geistigen Güter, sie wachsen und vermehren sich, je Mehrere daran Theil nehmen. Kein freundlicher Garten, wenn er auch Rosen und Veilchen in Menge dem Auge zeigt, ist so lieblich als die Stätten, wo die Leiber der heiligen Martyrer liegen, welche die Gemüther Derer, die sie anblicken, mit einer unverwelklichen und unzerstörbaren Freude erfüllen."

„Darum wollen wir uns diesen heiligen Stätten mit gläubigem Gemüthe nähern, unser Herz entflammen und Seufzer ausschütten. Wir haben ja viele, viele und große Sünden begangen. Wir brauchen darum auch viel Arznei und müssen unsere Sünden fleißig bekennen. Die heiligen Martyrer haben ihr Blut vergossen; — laß du doch deine Augen Thränen vergießen; Thränen können ja das Feuer auslöschen, daß die Sünden angezündet haben. Der Leib der heiligen Martyrer ward zerfleischt, und sie sahen sich von Henkern umringt; mache nun du es ebenso mit deinem Gewissen. Setze in deinem Inneren die Vernunft wie einen unbestechlichen Richter auf den Thron, führe alle deine Sünden vor sie hin; erschütternde schreckenvolle Gedanken sollen gleich jenen Henkern um deine Vergehen herumstehen; strafe die thörichten unreinen Begierden, welche die Sünden in dir erzeugten, und laß sie heftig und peinlich gemartert werden. Wofern wir aber ein solches Gericht über uns selbst halten, so werden wir jenem schrecklichen Richterstuhle Gottes entfliehen können. Denn damit du erfahrest, daß Der, welcher sich jetzt schon selbst richtet und wegen seiner Sünden von sich selbst strenge Rechenschaft fordert, im künftigen Leben und jenseits nicht zur Strafe gezogen wird, — damit du dieses also einsehest, so höre, was der Apostel Paulus sagt, wenn er spricht: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir von dem Herrn nicht gerichtet werden." 1. Kor. 11, 31. Laßt uns also unsere Herzen ängstigen, unsere unreinen Gedanken strafen und peinigen, und die uns anklebenden Mängel durch Thränen abwaschen! Ein solcher Schmerz — der Buße — bringt herrliche Frucht und gewährt viel Trost und Hilfe. Wie auf Leichtsinn und Ueppigkeit große Strafe wartet, so gewährt beständiger Sündenschmerz großen Trost; denn „selig," sagt der Herr, „sind Die, welche trauern; denn sie werden getröstet werden; aber wehe Denen, die leichtsinnig lachen; denn sie werden einst weinen und wehklagen!" Matth. 5, 5 und Luk. 6, 25.

Darum soll uns der Anblick der Reliquien der heiligen Martyrer recht lebhaft an unsere Sünden erinnern, damit wir durch Buße einst mit den Heiligen der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden!" Oratio de S. Martyribus.

Die Evangelien am Gemeinfeste der Blutzeugen mit bischöflicher Würde.

Das erste Evangelium.

Luk. 14, 25 — 33.

Einleitung.

Der neue Anfang — „Es ging aber viel Volk mit Ihm" — V. 25. läßt uns den Erlöser wieder auf der Reise erkennen. — Einer besonderen Bemerkung, daß Jesus das Haus des Pharisäers — Luk. 14, 1. verlassen habe, bedurfte es nicht, indem sich das von selbst verstand. Gleiche Verhältnisse führten aber wieder

den Herrn auf dieselben Gedanken, die Er schon früher — Luk. 12. ausgesprochen hatte. Volkshaufen folgten Ihm nach, in einer unklaren Geneigtheit für den Herrn; aber unentschieden und wankelmüthig. An diese wendet Er Sich mit ernster Rede und ruft sie zur Entschiedenheit auf; da aber die letzte Stunde schon herannahte, zeigt Jesus die ernste Seite Seiner Erscheinung so offen, daß die Unberufenen sich zurückzuziehen veranlaßt werden mußten; und dieß war besser, als daß die Wankelmüthigen in einen ungleichen Kampf hineingeführt würden. Luk. 14, 31. 2c. Uebrigens beginnt hier ein neues, zusammenhängendes Redeganze, das sich bis Kap. 17, 10. verfolgen läßt. Es unterscheidet sich indeß von den früheren Redeganzen — Kap. 11, 12. — dadurch, daß hier der Erlöser allein redend erscheint, außer Luk. 17, 5. während dort die Zwischenreden ein förmliches Gespräch bilden. Indeß bekommt diese Rede des Herrn dadurch ihre Modificationen, daß sich bald die Rede an die Pharisäer, bald mit an die Jünger, bald an diese allein richtet. Vergl. Luk. 15, 12. 16, 1. 17, 1. —

Evangelium.

(Aus Luk. 14, 25 — 33.)

25. Es ging aber viel Volk mit Ihm. Und Er wandte Sich und sprach zu ihnen:

26. Wenn Jemand zu Mir kommt, und hasset nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann Mein Jünger nicht sein.

27. Und Wer sein Kreuz nicht trägt und Mir nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht sein.

28. Denn Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er auch habe, um auszulangen;

29. damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und den Bau nicht vollenden kann, Alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen;

30. und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte nicht vollenden.

31. Oder welcher König wird gegen einen anderen König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei Dem Etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt?

32. Kann er das nicht, so wird er Gesandte schicken, da Jener noch fern ist, und um Frieden bitten.

33. Also kann auch Keiner von euch, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, Mein Jünger sein.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 25 — 27. Die ersten Worte, in denen der Heiland dem Volke die Nothwendigkeit der völligen Entschiedenheit ausspricht, lesen wir schon Matth. 10, 37 2c. in der Instruction für die Apostel. Es wäre allerdings leicht möglich, daß Jesus denselben Gedanken öfters ausgesprochen hätte, besonders da er eine alttestamentliche Grundlage hat — 5 Mos. 33, 9. 10. auch findet sich Joh. 12, 25. derselbe Gedanke nur in veränderter Form wieder. Hier ist aber die Stelle als im ursprünglichen Zusammenhange gegeben aufzufassen; besonders da die Verhältnisse, unter denen die Apostel zuerst ausgesendet wurden, sich zunächst für diesen Gedanken weniger eigneten.

Die Liebe Christi — das lehrt hier der Heiland — muß stärker sein, als Vater- und Mutterliebe. Bezeichnend ist das: „der kann Mein Jünger nicht sein“ — oder wie Matth. 10, 37. „der ist Meiner nicht würdig“ — denn Christus Selbst ist das Ziel des Gläubigen; Er verlangt

Ihn Selbst, wie Er ist, in der Kraft Seiner Auferstehung und Seiner Leiden. Phil. 3, 10. Diese Wirkungsweise des Evangeliums, dieses in Anspruchnehmen des ganzen Menschen durch dasselbe, macht die Welt schäumen vor Wuth; sie macht sich deßhalb einen anderen Christus, Der Böses und Gutes in friedlicher Ruhe bei einander läßt. Wäre übrigens Christus nicht die Wahrheit und das Leben Selbst, Joh. 14, 6. so wäre es eine Verletzung der heiligsten Pflichten, wenn Er gefordert hätte, Seinetwegen die theuersten Bande der Verwandtschaft gering zu achten. Nur Gott muß man mehr gehorchen, als Vater und Mutter; nur daher Christo, weil wir in Ihm den Vater schauen. Joh. 14, 9. Durch die Höherachtung Seiner über das Theuerste und Heiligste wird eben deßhalb auch keine Pflicht verletzt, vielmehr alle verklärt und geadelt. Das Gebot: „Ehre Vater und Mutter" wird somit nicht aufgehoben, sondern vollendet, Matth. 5, 17. indem der Mensch sich in Christo als Kind des Vaters aller Vaterschaft Ephes. 3, 15. erkennt. —

Eigenthümlich ist bei dem heiligen Lukas der Ausdruck: „hassen" und die Ausdehnung des Hasses auf die „Seele." — Von dieser indeß handelt Matth. 10, 39. nur unter anderen Ausdrücken in gleicher Art, indem zwischen dem „Verlieren seiner Seele" und dem „Hassen" kein wesentlicher Unterschied angenommen werden kann. Für „hassen" hat — wie oben angeführt, der heilige Matthäus 10, 37. „Vater und Mutter nicht mehr lieben" ꝛc. Das Positive des „Hassens" bloß zu reduciren auf das mehr negative: „nicht mehr, nicht höher lieben" — dürfte bedenklich sein. Der Ausdruck ist zu schneidend, als daß er nicht absichtlich gewählt sein sollte; und in diesem Falle haben wir keine Berechtigung, ihm seine Schärfe zu nehmen. Wir dürfen ja auch diese um so ruhiger dem Gedanken lassen, da der Sohn der höchsten Liebe keinen Haß gelehrt haben wird, als einen heiligen. Wie von diesem aber in den hier obwaltenden Beziehungen die Rede sein könne, dürfte durch folgende Betrachtungen anschaulich werden. Die Darstellung des heiligen Matthäus — siehe oben — ist so gefaßt, daß das Göttliche in seinem Verhältnisse zum Kreatürlichen, als das Höhere betrachtet wird; weßhalb auch von der Liebe des Einen und des Anderen ein quantitativer Ausdruck gewählt ist. Der heilige Lukas aber faßt, was eben so zulässig ist, das Göttliche und das Kreatürliche in seinem reinen Gegensatz auf, in den es jedesmal tritt, wenn das Letztere aufhört sein zu wollen, was es ist, das Vergängliche — und anfängt sich als das Ewige, Unvergängliche geltend zu machen. Aus diesem Gegensatze geht dann auch nothwendig der Haß des Kreatürlichen, so wie die Liebe des Göttlichen hervor, nach dem Grundsatze: „Niemand kann zwei Herren dienen; und muß den einen h a s s e n und den andern l i e b e n." Luk. 15, 13. Die reine Liebe des Göttlichen beschließt daher nothwendig den reinen Haß des Sündlichen, welches eben das Kreatürliche ist, insofern es sich als das Ewige geltend machen will. Der Gedanke behält daher, in voller Schärfe gefaßt, seine reine Wahrheit, wenn man ihn so umschreibt: Wer zu Mir kommt — nicht äußerlich, sondern mit innerer Zuwendung des ganzen Wesens; — der d a r f a u ß e r Mir nichts — obgleich in Mir Alles — lieben; er muß vielmehr die zartesten Bande des sinnlichen Lebens, ja das sinnliche Leben in sich selbst, im Lichte des Geistes so scharf beurtheilen zu können im Stande sein — somit sich von aller sinnlichen und als solcher partheilichen Anhänglichkeit, so weit zu lösen wissen, daß er die Sünde auch in den-

selben rein zu hassen fähig wird. — Der Erlöser fordert also in diesen Worten einen erhabenen Standpunkt von den Seinen, von dem herab sie auch in den naheliegendsten — und deßhalb am schwierigsten zu beurtheilenden — Erscheinungen Göttliches und Ungöttliches klar zu scheiden wissen. Von diesem Standpunkt aus kann sich Liebe und Haß an demselben Objekt vereinigen; wie z. B. der Herr Selbst an Seinen Jüngern eben so rein die Sünde haßte, als das Göttliche in ihnen liebte; und deßhalb hebt — wie früher bemerkt — eben dieses Gebot das andere: „Ehre Vater und Mutter" keineswegs auf. — In dem nicht erneuten Menschen dagegen ist weder Liebe noch Haß rein; in dem Geliebten liebt er die Sünde mit — in dem Gehaßten haßt er das Göttliche mit; nur die Reinheit und Schärfe des göttlichen Geistes kann den Menschen lehren recht zu richten und eben so entschieden Gott und Göttliches zu lieben, als Ungöttliches zu hassen. Es leuchtet hiernach auch ein, daß wir hier kein Gebot haben, das der natürliche, unter dem Gesetz stehende Mensch auszuüben versuchen soll; denn wenn er es versucht, muß natürlich, da ihm die Geistesgabe der Unterscheidung fehlt, Alles verwirrt und das Heiligste in das Unheiligste verkehrt werden.

Bei Matth. 10. wo Christus zu Seinen Aposteln insbesondere redet, sagt Er: Der sei Seiner nicht werth, der Vater und Mutter mehr liebe als Ihn — und: wer sein Leben Seinetwegen verliere, der werde es finden. Hier redet Er zu allem Volke und sagt: Wer Vater und Mutter rc. nicht hasset. Hassen heißt hier: Vater und Mutter und allen Angehörigen, die Jesu entgegen sind und von der Annahme und Befolgung der Lehre Jesu abhalten wollen, entsagen, sie verlassen, mit ihnen alle äußere Verbindung abbrechen, auf ihre Beweggründe, die sie vorbringen, der Lehre Jesu nicht zu folgen, nicht merken, sich weder durch ihre Bitten, noch durch ihre Thränen bewegen lassen. Das scheint den Kindern der Welt: Ein solcher hasse seine Eltern, seine Freunde u. s. w., habe keine Liebe zu ihnen, kein Gefühl für sie, keine Achtung der natürlichen Bande. — Hassen in Beziehung auf die Seele, welche da theils für das Leben selbst, theils für die Seelenvermögen insgesammt, für das eigentliche Ich, die Selbstheit, die Persönlichkeit des Menschen steht, heißt hier: Um Jesu nachzufolgen, sich Verfolgungen, Gefahren, dem Verluste der Ehre, dem Tode selbst aussetzen; heißt auf Ehre und Ansehen vor der Welt, auf Vergnügungen und sinnliche Genüsse, auf Ruhe und Bequemlichkeit verzichten; heißt: sich harten und strengen Bußwerken unterziehen. Da sagen die Weltkinder: ein solcher achte sein Leben nicht, er werfe Sich weg, er sei sein Selbstpeiniger, er sei sich selbst feind. Es scheint, daß solche verkehrte Ansichten auch unter dem Volke herrschten, zu welchem sich Jesus umwandte, sie zu belehren, sie sollten sich durch solche falsche Ansichten nicht irre machen lassen; gerade Das, was ihnen als Haß gegen die Eltern, und gegen sich selbst gezeigt werde, sei nothwendig, um Sein Jünger werden und bleiben zu können.

An das Ihn zwar gern hörende — Luk. 13, 17 aber doch unentschieden bleibende Volk richtet Jesus, je mehr das Ende Seiner irdischen Laufbahn sich näherte, dieselben ernsten Aufforderungen zur Entschiedenheit, welche Er früher schon mehrmals gegen die Apostel ausgesprochen hatte. Je stärker Er aber darauf dringt, desto ernster warnt Er auch davor, daß

die Entscheidung keine übereilte, im Rausche des Gefühls geschehene sei, um nicht zu dem bitteren Schmerze des Abfalls zu führen.

Zu diesem wankelmüthigen Volke sagt nun der Herr V. 25—27. daß Er ganze, ungetheilte, alle andere Neigung übertreffende Liebe und Selbstverleugnung verlange, bis zur Aufopferung des Lebens. So Großes darf Er aber auch fordern, unser größter Wohlthäter, Dessen überschwängliche Liebe herzliche Gegenliebe erwecken muß, wenn wir Seine wahren Jünger sein wollen; was man nicht sein kann ohne solche völlige Entschiedenheit. „Hasset" — d. h. weniger liebt als Mich; wir sollen Alle mit heiliger Liebe lieben; aber keine Liebe, selbst die zu dem nächsten Blutsverwandten nicht, soll die Liebe zu Gott und Christo über Alles in uns hindern oder mindern. —

V. 26. Alle Geschöpfe sind gut geschaffen; und wir können und sollen sie in Gott lieben, um so mehr, wenn Er Selbst durch Seine heiligen Ordnungen und Gebote uns sie so nahe gestellt hat; aber alle Geschöpfe können sich auch dem Dienste der Sünde hingeben, sich empören gegen ihren Schöpfer, mit der Sünde gleichsam Eins werden; dann sollen wir sie mit heiligem Hasse hassen, wie die Sünde selbst, um so mehr, wenn sie die engen und süßen Bande des Fleisches benutzen, uns von Gott abzuziehen. So kann und soll Liebe und Haß gegen dieselben Gegenstände in dem Christen stets wachsen. — „Seine eigene Seele" — d. h. sein kreatürliches, sein Einzel-Leben, insofern es in Gegensatz tritt gegen Gott. Vgl. 1 Kor. 15, 45. 1 Thess. 5, 23. Hebr. 4, 12. Woraus dann folgt, daß man für Christi Sache bereit sein soll, sein irdisches Leben aufzuopfern. —

V. 27. Dieselben Worte mit unbedeutender Aenderung finden wir auch Luk. 9, 23. „Jesus sprach zu ihnen Allen: Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach." Das Größte, was es in der Welt gibt, muß wohl der Schmerz sein; sonst würde Jesus nicht so oft davon geredet, sonst würde Er ihn nicht zum Kennzeichen Seiner Nachfolge gemacht, nicht geradezu erklärt haben: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget Mir nach, der ist Mein nicht werth." Auch ist ja das größte Schauspiel, das die Welt je gesehen hat, Christus selbst gewesen, wie Er Sein Kreuz trug und daran starb; darum kann es für Ihn wieder kein wohlgefälligeres Schauspiel geben, als Ihm unser Kreuz nachzutragen und mit Ihm zu sterben.

I. Da sprach Er zu ihnen Allen: „Wer Mir folgen, d. h. ein Christ sein und durch Mich die Seligkeit erlangen will, der verleugne sich selbst und und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach." Hier ist Niemand ausgenommen, weder vornehm noch gering, weder reich noch arm, weder gelehrt noch ungelehrt; er lebe, zu welcher Zeit und an welchem Ort er will, er muß diese Bedingung erfüllen. Der natürlichen Neigung entspricht diese Zumuthung freilich nicht. Jesus hat zu allen Zeiten und auch jetzt viele Jünger, die wohl gern im himmlischen Reiche mit Ihm herrschen möchten, aber Wenige, die Sein Kreuz auf Erden tragen wollen; Viele, die gern Seine Seligkeit mit Ihm theilen möchten, aber Wenige, die in der Trübsal mit Ihm aushalten; Viele, die Ihm nachfolgen bis zum Brodbrechen im Abendmahl, aber Wenige, die Ihm nachfolgen bis zum Trinken aus dem Leidenskelche; Viele, die Ihn anerkennen in Seiner

Herrlichkeit, als den Sohn Gottes und das Muster der Vollkommenheit, aber Wenige, die an Ihn glauben, als den Gekreuzigten, und Seine Schmach tragen; Viele, die Ihn loben und preisen, so lange sie Tröstungen von Ihm empfangen, aber allen Muth verlieren und in bittere Klagen ausbrechen, wenn Er Sich verbirgt und sie auch nur eine kurze Weile darben läßt. Als Jesus zum reichen Jüngling sagte: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, und alsdann komm und folge Mir nach" — ging dieser betrübt von dannen; denn er hatte viele Güter. Es bleibt also bei der Bedingung: „Wer Mir folgen will, wem es ein Ernst ist um Meine Jüngerschaft, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach."

Das Erste aber, das wir zu verleugnen haben, und das so oft unser Abgott, unser Selbst wird, sind die Güter der Erde, die Ehren und Freuden der Welt. An sie sollen wir das Herz nicht hängen, noch die Seele verkaufen. Aber wie? sprechet ihr vielleicht, hat Gott uns nicht darum die Gaben des Geistes und die Gesundheit des Körpers verliehen, damit wir mit diesem Pfunde wuchern und die Güter erwerben sollen, die zur Erhaltung und Verschönerung unseres Lebens nothwendig sind? Wir wollen gern zugeben, daß es Sünde ist, unreinen Vergnügungen, ungerechtem Reichthume, grober Eitelkeit nachzujagen, und daß der Besitz und Genuß derselben verdammlich ist; aber gibt es nicht auch unschuldige Freuden, rechtmäßiges Hab und Gut, Annehmlichkeiten eines anständigen und bescheidenen Lebens, einen guten Ruf, reines Lob und Anerkennung von Seiten der Menschen? Ist es nicht unsere Pflicht, nach diesen Gütern zu streben, und wenn wir sie erlangt haben, sie uns auch zu erhalten? Gewiß! und doch sollen wir dem Herzen nach auch diese Güter verleugnen, uns ihrer freuen, als freuten wir uns nicht, sie haben, als besäßen wir sie nicht, sie brauchen, ohne sie zu mißbrauchen. Etwas Anderes ist der mäßige, nüchterne Gebrauch, etwas Anderes das leidenschaftliche Streben, um sie zu genießen und sein Glück darin zu suchen. Etwas Anderes ist, sich als Haushalter betrachten der mancherlei Gaben Gottes; etwas Anderes, den Herrn derselben spielen. Jesus verlangt, daß wir nicht nur den bösen, sondern auch den guten, nicht nur den sündhaften, sondern auch den unschuldigen Gütern entsagen sollen. „Wer nicht absagt," spricht Er, „Allem, was er hat, der kann nicht Mein Jünger sein;" Luk. 14, 35. denn auch die allerunschuldigsten Freuden und Güter hören, wenn wir ihnen nicht entsagen, sofort auf, unschuldig zu sein. Es gilt daher, niemals zu vergessen, daß alle diese Güter nur geliehen sind und daß wir sie einmal lassen und verlassen müssen, damit wir nicht unruhig und verzagt werden, wenn wir sie entbehren, noch trunken und berauscht, wenn wir sie genießen. Christus hat Nichts zu thun mit einem Herzen, das Tag und Nacht in den Entwürfen und Plänen, Sorgen und Hoffnungen, Bildern und Berechnungen der Welt lebt und darum keine Zeit und keinen Raum für Ihn mehr übrig behält. Wer Ihm angehören will, muß kreuzigen sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und sprechen: „Es sei ferne von mir euch zu rühmen, denn allein in dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Wehe, wer nur immer darauf bedacht ist, jeden irdischen Wunsch seines Herzens zu befriedigen, und, wenn Gott die Gewährung versagt, statt zu sprechen: Dein Wille geschehe! mit Eigensinn das Versagte dennoch verfolgt, das Unerreichbare mit Gewalt erzwingen will, das Genommene

nur mit Unmuth und Klage dahingibt und mit immerwährendem Verlangen zurück ersehnt: er ist kein Jünger des Herrn, er ist Jesu Christi nicht werth!

Das Zweite, das wir zu verleugnen haben, und das nicht minder oft unser Abgott, unser Selbst wird, sind die Menschen, mit denen Gott uns in Berührung gesetzt hat, unsere Freunde, Verwandten und Angehörigen. Wie oft treiben wir mit ihnen Abgötterei! Der Herr sagt: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für Seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht,“ — und wir bauen auf sie, auf ihre Weisheit, Kraft, Fürsprache, Hilfe, als wären sie unser Alles in Allem. Der Herr sagt so stark wie möglich, um zu bezeugen, wie Er eine gleiche Liebe mit Ihm keiner anderen Kreatur einräumen könne und wolle: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein,“ Luk. 14, 26. dennoch suchen wir in ihnen die Ruhe des Lebens und sträuben uns mit aller Gewalt dagegen, sie einmal zu verlieren. Er will nicht, daß wir sie lieben sollen um ihretwillen; Er will, daß wir sie lieben sollen um Seinetwillen, nicht aus einem vergänglichen und menschlichen, sondern aus einem göttlichen, bleibenden Grunde. Ach, und näher bei Licht besehen, lieben wir sie auch in der That nicht um ihretwillen; es ist das die ärgste Selbsttäuschung und Lüge, mit der wir die Unserigen und uns selbst belügen; wir lieben sie *allein* um unsertwillen. Warum ermattet und erkaltet so oft unsere Liebe zu ihnen? Warum ist unsere Liebe zu ihnen so wandelbar, heute glühendheiß, morgen eiskalt? Warum sind es oft die geringfügigsten Kleinigkeiten, welche eine theilweise Verstimmung oder eine schneidende Kälte herbeiführen? Warum werden oft die Unseren das Opfer unserer Laune, wenn es uns nicht nach Wunsch geht? Warum so manche unglückliche Ehe, so manche schlechte Erziehung und so mancher Zwist unter den nächsten Verwandten? Ihr höret, wir berühren da den wunden Fleck unserer Familienverhältnisse. Der Grund liegt immer darin, weil wir die Unserigen nur lieben um unsertwillen. Jesus spricht daher auch in dieser Beziehung: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und liebe die Seinigen nicht um seinet- sondern um Meinetwillen.“ Wie ganz anders würde unser Verhältniß zu den Unserigen sich gestalten, wenn wir diese Regel beherzigten und die Unserigen liebten als Gaben und Geschenke aus des Herrn Hand und Seine Ehre, nicht unsere Freude, in ihnen suchten! Wie ganz andere Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Kinder, Freunde würden wir sein! Der Herr ist ein eifriger Gott: hangen wir mit dem Grunde unseres Herzens an irgend einer Kreatur und nicht an Ihm allein, so sind wir Seiner nicht werth, und Er verwirft uns als eine Braut, die ihr Herz zwischen dem Bräutigam und dem Fremden theilt.

Das Dritte endlich, das wir zu verleugnen haben, und das am Oeftersten, das in allen bisher genannten Gütern unser Abgott ist, ist unser eigenes Ich, die Selbstsucht, die Eigenliebe. Diese Liebe zu uns selbst, diese Freude an uns selbst, diese Zufriedenheit mit uns selbst, dieses Vertrauen auf uns selbst strömt mit dem Herzblut in alle unsere Adern und Glieder aus und zieht sich in die Erfüllung unserer Pflichten, zieht sich sogar in die Ausübung unserer Frömmigkeit hinein. Wir freuen uns, daß ein gutes Werk vollbracht ist; worüber aber freuen wir uns dabei eigentlich? Darüber, daß die Ehre des Herrn wieder befördert worden ist, oder darüber, daß wir es vollbracht haben? Die Hand auf's

Herz, es ist das Letzte! Es ist ein Unglück hereingebrochen in unser Leben; wir geben indeß den Muth nicht auf, sondern hoffen auf einen glücklichen Ausgang. Warum hoffen wir darauf? Etwa, weil wir Gott vertrauen, Er werde, wenn auch wunderbar, doch zuletzt Alles herrlich hinausführen? Mit nichten! wir hoffen's darum, weil wir unserer Weisheit und Klugheit vertrauen, sie werde die Wolken wieder zerstreuen, die sich am Lebenshimmel zusammengezogen. Wir halten fest am Glauben der Väter, am Gottesdienst, Altar, Christenthum: warum thun wir es? Thun wir es um Christi willen, weil Er es geboten hat, oder thun wir es nur um der Gaben willen, die Er an den Gebrauch der Gnadenmittel geknüpft hat? Ach, es sind meist nur die Gaben, die uns anziehen, und wir würden Ihn sofort verlassen, wenn Er unser Herz leer und trocken ausgehen ließe in Seiner Gemeinschaft! So zieht sich die Selbstsucht durch unser ganzes inneres Leben, und dieses Ich ist die unglücklichste Gesellschaft, in welcher wir uns befinden können. Es lebt in beständigem Hader mit unserem besseren Selbst. Will dieses rechts, so will jenes links; jagen wir es zu einer Thüre hinaus, so kommt es zur anderen wieder herein. Es ist der Schatten, der uns immer verfolgt, und hat das mit dem Schatten gemein, daß, wenn wir im Dunkeln, oder im Zwielicht, oder bei bedecktem Himmel gehen, wir es nicht gewahr werden; je heller aber die Sonne scheint, um so deutlicher und schwärzer dieser Schatten wird. Es ist, wie der Schatten, eigentlich nicht unser Ich, sondern unser Nicht-Ich, welches unser Ich nur vorstellen will. — Kein Wunder, daß wir bei solchem selbstsüchtigem Streben auch immer nur finden, was wir suchen. Wir suchen uns selbst, so finden wir auch nur uns selbst, nämlich Staub und Asche, Sünde und Elend, wovon wir keinen Trost haben. — Ach, es ist leichter, alle Dinge der Welt, als sich selbst verleugnen! Mancher hat es dahin gebracht, daß es ihm gleich gilt, ob er Viel oder Wenig in der Welt besitzt; wenn aber seine Ehre im Mindesten angegriffen, sein liebes Ich gekränkt wird, so hält er es für unmöglich. Aber auch diese Selbstsucht muß geopfert werden. Es muß dahin kommen, daß wir uns selbst vergessen, uns selbst nicht mehr kennen, von uns selbst Nichts mehr wissen und halten, uns selbst gleichsam abschaffen und tödten. Unseren Verstand müssen wir verleugnen und nicht mehr glauben, daß wir besser wissen und verstehen, was uns heilsam und zur Seligkeit nothwendig ist, als Gott und Sein heiliges Wort; unseren Willen müssen wir verleugnen und ihn vollkommen dem guten und gnädigen Willen Gottes unterordnen; unsere Ehre müssen wir verleugnen und sie allein darin suchen, daß wir Gottes Kinder sind und unter Seiner väterlichen Aufsicht stehen und mit Christo in einer Gemeinschaft uns befinden; unseren Eigennutz müssen wir verleugnen und dafür halten, daß uns Nichts in der Welt so zuträglich sei, als das Kreuz, das uns Gott auflegt, und so, wie Er uns führt, durch Armuth und Reichthum, durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte, durch Gesundheit und Krankheit gehen, wenn nur Sein Reich kommt und Sein Name geheiligt wird. Wie Petrus von Christo gesagt: „Ich kenne den Menschen nicht!" so müssen wir von uns selbst sprechen und darnach thun. Ohne diese Selbstverleugnung keine Nachfolge Christi! — Es ist wahr, auch hier ist aller Anfang schwer. Aber fanget es nur im Glauben an und machet nur die erste Probe: die andere, die dritte wird schon leichter werden. Mit des Herrn Hilfe wird es gelingen. Und wer

angefangen, der schaue ja nicht wieder zurück, sondern bringe im Werke der Selbstverleugnung immer weiter vorwärts: je mehr von uns selbst los, desto enger und näher dem Herrn!

II. Ohne Selbstverleugnung auch kein Segen des Kreuzes. Jesus fährt fort: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach!“ Das Letzte ist die Folge des Ersten. Wer seinen Eigenwillen losgeworden ist und sich innerlich verleugnet hat, der hat damit das Mittel gefunden, sich auch alle äußere Trübsal zu versüßen und den Wermuthsbecher in einen Honigkelch zu verwandeln. — Jesus vergleicht die Trübsal mit einem Kreuze. Das Kreuz war bei den Heiden nicht nur die schmachvollste, sondern auch die schmerzhafteste Todesstrafe: so sind auch für uns die Leiden des Lebens ebensowohl ein Zeichen und Mittel der Demüthigung, denn sie sind Strafen unserer Sünde, als ein empfindlicher, tiefdringender Schmerz. Dieses Kreuz mußten die Missethäter auf ihre Schultern nehmen und selbst hinaustragen nach der Richtstätte: so soll jeder Nachfolger Christi sein ihm deßhalb eigenthümlich zukommendes, zur Nachfolge gehörendes Kreuz auf sich nehmen und Christo nachtragen. An's Kreuz wurde der Uebelthäter gebunden und genagelt und starb an demselben langsam, oft nach drei, vier Tagen, unter entsetzlichen Qualen und Schmerzen: so soll auch unser alter Mensch im Leiden sterben. Aber dieser Tod ist ein langsamer; wenn wir nicht unaufhörlich wachen und beten, so regt sich jetzt ein Glied, dann wieder ein anderes, bis der ganze Todesleib zuletzt wieder lebendig geworden; es währt sehr lange, ehe er mit seinen Lüsten und Begierden verblutet.

Jesus sagt: „Wer Mir folgen will, der nehme s e i n Kreuz auf sich,“ der stehe nicht nur still vor Meinem Kreuz, um anzubeten, sondern nehme auch das seinige auf sich, um sich als Mein Jünger zu bewähren. Nicht daß er es suchte oder erwählte, — selbsterwähltes hätte keinen Segen, wie selbstverschuldetes keinen Trost hat. Der Herr wird Jedem schon auflegen, was er zu tragen hat und wieviel zu seiner Besserung und Seligkeit nothwendig ist. Wie Jeder durch Gottes Fügung seinen Theil hat von den irdischen Gütern, viel oder wenig, wie Jedem sein Ort gesetzt ist, wo er leben und sterben soll, und seine Zeit und sein Ziel hat, das er nicht überschreiten kann: so hat Jeder auch sein ihm verordnetes und aufgelegtes Kreuz; Keiner bekommt ein fremdes, Keiner wird dabei vergessen. Jeder muß von einem bestimmten Schmerze sagen: „Dieß Kreuz, nicht größer, schwerer, härter, als es eben ist, ist mein; seine Höhe ist die Gerechtigkeit Gottes, die ich durch meine vielen Sünden beleidigt habe, aber auch die Güte und Liebe Gottes, die mich durch dieß Kreuz wieder zu Ihm führen will; seine Tiefe ist der Abgrund der Hölle, in welchen zu sinken ich bereits verdient hätte; seine Breite, oder meines Leidens Umfang, nimmt keinen großen Raum ein, es hat Zahl und Maaß; seine Länge endlich, oder meines Leidens Dauer, ist auf eine kurze Zeit beschränkt, die mit jedem vorüberschwebenden Augenblick immer kürzer wird.

Jesus sagt ferner: „Wer Mir folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich t ä g l i c h;“ denn es ist einmal Gottes Ordnung, daß jeder Tag seine eigene, neue Plage habe. Wie ein Tag dem anderen, so folgt ein Kreuz dem anderen in unserem Leben. Wenn wir des Morgens aufstehen, müssen wir daher vermuthen, daß das Erste, was uns am neuen Tage

begegnet, ein Kreuz ist, das uns einen Gruß und eine Anweisung von Gott bringt, daß es in unserem Haus oder Herzen wohnen soll. Jeder Morgen soll uns daher zurüsten zu neuer Uebernahme der neuen Last durch Morgenbetrachtung und Morgenopfer im Gebete, daß wir mit dem Apostel rühmen dürfen: „Bei meinem Ruhme, den ich habe in Christo Jesu, ich sterbe täglich!"

Jesus sagt endlich: „Wer Mir folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich." Es liegt ihm schon im Weg; er lasse es um Gotteswillen nicht liegen. Es wird ihm auf der Straße angeboten, wie dem Simon von Cyrene: er weise es ja nicht zurück. Er nehme es auf! Und er nehme es auf, nicht um es aufzurichten und dann weiter zu gehen, sondern er nehme es auf sich, um es dem Herrn nachzutragen. — Wie geschieht das? Es geschieht dann, wenn wir es willig, geduldig und dankbar tragen. Das Alles ist aber nur möglich, wenn wir uns selbst verleugnet haben und des Herrn Willen an uns thun und leiden wollen.

Zuerst gilt es, das Kreuz willig auf uns zu nehmen. Das ist kein Werk der Natur. Der natürliche Mensch geht vielmehr dem Kreuz aus dem Wege, sträubt sich dagegen, schüttelt es unwillig ab und nimmt es nur, wenn und weil er muß. Der Eine spricht: „Dieß Kreuz, warum denn mir? Ich habe es nicht verdient." Der Herr aber antwortet: „Was murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde!" Der Andere spricht: „Ich wollte das Kreuz wohl auf mich nehmen, wenn es nur nicht gerade dieses unleidliche wäre; was Gott mir schickt, das will ich mir gefallen lassen; aber was Menschen mir Böses anthun, das kränkt mich am Meisten, und ich kann's nicht verwinden." Aber die Menschen sind in Gottes Hand nur, was die Blutegel sind in der Hand des Arztes, die auch stechen und saugen und es nicht gut meinen, die aber doch nützen müssen wider Wissen und Willen. Ein Dritter spricht: „Ein wenig Leiden ließe ich mir gern gefallen; aber dieses ist zu hart, zu lastend und dauert zu lange, ich kann es nicht aushalten; warum muß ich mehr Leiden tragen, als so viele andere Menschen?" Aber je nachdem die Krankheit, danach das Heilmittel. Ueberdieß: große Kraft, großes Kreuz; deine Schultern sind gewiß stärker, als andere, du kannst mehr tragen. Und — Seinen liebsten Kindern mißt Gott das Leiden zu mit der längsten Elle. Wer hat je größere Leiden ausgestanden, als Jesus? Hat Ihn Gott nicht dahingegeben dem Tod und den fürchterlichsten Leiden und Qualen? Hat Er Ihn nicht mit Schutz und Trost verlassen, daß Jesus jämmerlich klagen mußte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Und Er war doch mitten im Leiden Gottes allerliebstes Kind, Sein Eingeborener Sohn, an Dem Er Wohlgefallen hatte. Kreuz ist also kein Zornes-, sondern ein Liebeszeichen. „Die der Herr lieb hat, die züchtigt Er." Wo viel und groß Kreuz ist, da ist auch hohe und reiche Gnade Gottes. Je tiefere Wunden uns Gott mit der linken Hand schlägt, desto herzlicher umfängt uns Seine rechte. Auch nimmt Seine Gnade im Kreuze nicht ab, sondern zu, immer zu; dem kranken Kind erweist ja die Mutter die höchste Liebe; — und an dieser Gnade Gottes können wir uns genügen lassen. Sie tröstet, sie hilft tragen, sie stärkt die matte Kraft, sie richtet die Ohnmacht auf, sie liebt uns zu sehr, als daß sie uns einen Augenblick unnöthige Schmerzen bereiten könnte. Darum sprich nicht: „Ich muß das leiden;" sprich: „Ich will

das leiden; Herr! hier bin ich; lege auf, ich will tragen; schlage zu, ich will still halten; nimm mir weg, was Dir gefällt, ich will Dir's gern opfern! „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allzeit meines Herzens Trost und Theil!“ Je lieber wir das Kreuz tragen, desto leichter wird's; denn wir tragen dann das Kreuz nicht, es trägt uns. Wie einen willigen Geber Gott lieb hat, so hat einen willigen Träger das Kreuz lieb. Hat Gott uns erst nach Seinem Willen, so haben wir Ihn wieder nach unserem Willen; tragen wir gern, so schont Gott gern und nimmt den Willen für die That. Je eher daran, desto eher davon.

Sein Kreuz auf sich nehmen, heißt sodann, es geduldig tragen. Mancher nimmt es mit Lust auf sich, wenn es kommt, und denkt: es kommt von lieber Vaterhand und bringt mir einen gnädigen Gott mit; aber im Tragen wird er ungeduldig, besonders wenn es lange anhält, und die Ungeduld macht dann aus der Lust eine Last, sie macht, was leicht ist, schwer, und was süß ist, bitter. Kein Mensch würde klagen, daß sein Leiden unerträglich sei, wenn er geduldig wäre; denn er ist's *ja nicht*, der trägt, sondern Gott. Sollte, Der Himmel und Erde und Alles trägt, nicht auch uns und unser Kreuz tragen können? Aber die Ungeduld will selbst tragen; da zieht denn Gott Seine Kraft zurück, und die Seele fällt ohnmächtig zusammen. Diese Ungeduld ist aber das klarste Zeichen, daß wir uns noch nicht selbst verleugnet haben. Hätten wir das, wir würden sprechen: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ wir würden mit jener Dulderin beten: „Herr, gib mir Geduld, und dann lege auf, was Du willst!“ wir würden Christum anschauen, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und, in Sein Anschauen versunken, bekennen: Das Kreuz ist dennoch gut, wiewohl es wehe thut; der gute Gott es giebet, drum muß es sein geliebet; es ist so gut, so gut! — wir würden es nicht leiden können, wenn man zuviel Wesens von unserer Trübsal machen wollte, sondern sprechen: Was ist's, daß ich Sünder leide, gegen die Liebe und das Leiden des Herrn Jesu, meines Heilands? was ist's gegen meine Sünde, mit der ich die ewige Pein verdient habe? was ist's gegen die Herrlichkeit, die mir aus Gnaden bereitet ist und zu seiner Zeit geschenkt wird? — Wir würden nicht einmal wünschen, unser Kreuz bald los zu werden, sondern vielmehr wünschen, daß es erst an uns ausrichten möge, wozu es von Gott gesendet ist, um uns zu reinigen von allem Bösen und zu stärken in allem Guten.

Nehmen wir auf diese Weise, durch Selbstverleugnung vorbereitet und gestählt, das Kreuz willig auf uns aus des Herrn Hand und tragen wir es Ihm geduldig nach: dann kann es nicht fehlen, wir enden zuletzt mit Loben und Danken, rühmen uns, wie Paulus, unserer Trübsal, freuen uns mit Petrus, daß wir mit Christo leiden, damit wir auch zur Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögen, und gestehen es offen, daß wir um keinen Preis die Tage des Kummers und der Thränen in unserem Leben missen möchten, weil das die eigentlichen Bet= und Segenstage gewesen sind in unserer Pilgrimschaft. Heil uns, wenn wir es dahin bringen, dem Herrn für Sein Kreuz zu danken! Es ist die höchste, aber auch die seligste Selbstverleugnung der Natur. Wer sein Kreuz willig auf sich nimmt, ist ein guter

Christ; wer es geduldig trägt, ein besserer; wer Gott für sein Leiden dankt, ist der allerbeste Christ. Wären wir auf dieser Höhe, wir lebten wie im Himmel, Taborslüfte umwehten uns, Taborsschimmer umglänzte unser Haupt, und wir dürften, ohne zu zittern, sprechen: „Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen."

In solchem sich selbst verleugnenden Kreuztragen ist uns Christus vorangegangen und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen; und nun ruft Er uns zu: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der ist Mein nicht werth." Nun ist es keine Schmach und Strafe mehr, zu leiden; es ist Gnade und Ehre, eine Gnade, wenn wir Christo nachfolgen dürfen, eine Ehre, wenn wir Ihm das Kreuz nachtragen und die Malzeichen Jesu Christi an uns haben. Dieser Gedanke macht es uns erst vollends leicht, das Kreuz als einen lieben Gast willkommen zu heißen, es mag nun Hauskreuz oder Amtskreuz oder Herzenskreuz oder Christenkreuz heißen, und allewege zu flehen:

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang.
Führst Du uns auf rauhe Wege,
Gib uns auch die nöth'ge Pflege,
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf.

V. 28 — 30. Wie die Kräfte mit der Größe der Unternehmung, V. 25 — 27. in einem Verhältnisse stehen müssen, erläutert der Herr durch einige Gleichnißreden, die dem Evangelisten Lukas eigenthümlich sind. Das erste Bild ist von einem Bau genommen, zu dessen Vollendung die nöthigen Geldsummen vorhanden sein müssen. Die Wahl eben dieser Vergleichung rührt wohl her von der häufigen Parallelisirung der inneren geistigen Thätigkeit und Arbeit mit einem Bau, besonders einem Tempelbau. 1. Kor. 3, 10 2c. Der Ausdruck: „Thurm" ist von einem mächtigen, palastartigen Gebäude zu verstehen; indem die Tendenz der Gleichnisse etwas Außerordentliches fordert, das mit gewöhnlichen Mitteln nicht erreicht werden kann. Das: „niedersetzen, überschlagen," schildert die genaue, sorgfältige Bemühung des Berechnens.

V. 31 — 33. Das andere, ebenfalls sehr anschauliche, Gleichniß ist hergenommen vom Kampfe, den man nur unternimmt, wenn man sich mindestens einigermaßen gleiche Kräfte zutraut. Zwei Fürsten werden sich bestreitend dargestellt, und wenn der eine seine Schwäche empfindet, läßt er um Frieden bitten. — Die beabsichtigte Anwendung aber, V. 33. von diesen beiden Gleichnißreden auf die Lage der Christo Nachfolgenden ist nicht sogleich klar. Christus fordert, im Zusammmenhange mit V. 26 und 27. das: „Allentsagen," indem Er allein die Liebe des Menschen besitzen will. Diese: „Allentsagung" aber scheint bloß etwas Negatives zu sein, während in den Gleichnissen ein Positives gefordert wird, nämlich: Kraft. Allein diese „Allentsagung" erfordert eben auch positive geistige Kraft, da die Güter, der Besitz 2c. nicht isolirt aufgefaßt werden dürfen, sondern in Verbindung mit der ganzen „Welt," und diese wieder im Zusammenhange mit „dem Fürsten dieser Welt." Dem

Gleichnisse zufolge erscheint eben deßhalb der zu unternehmende Kampf so schwierig, weil er gegen ein mächtiges Reich und seinen Fürsten unternommen werden muß, daher auch nur gelingen kann, wenn man eine stärkere Kraft in sich trägt. Durch diese Auffassung verständigt sich dann auch der dunkle Punkt, wie der Erlöser in diesen Gleichnissen dem Menschen scheinbar die Kraft zuschreiben kann, das Schwierige, V. 26 und 27. Geschilderte, zu verwirklichen. Die Tendenz der Gleichnisse ist offenbar diese: darzuthun, daß eben die genaue, unpartheiische Prüfung den Menschen zur Ueberzeugung bringt, daß er so unfähig ist, mit eigener Kraft das Reich des creaturlichen Lebens zu überwinden, als ein König mit zehntausend den mit zwanzigtausend Mann zu besiegen. (Deßhalb sagt der heilige Augustinus in seinen Bekenntnissen, Buch 8. Kapitel 6. sehr richtig von einigen Personen, die den Kampf mit dem alten Menschen gläubig begonnen hatten: „Aedificabant turrim sumtu idoneo relinquendi omnia sua et sequendi Te." Das Aufgeben des Eigenen ist Eins mit dem Ergreifen Christi.)

Das Bewußtsein der eigenen Unfähigkeit soll aber zum Suchen einer höheren *Kraft*, zum Anschließen an das große Reich des Lichts und *Seines Fürsten* leiten, das unter allen Bedingungen das Reich der Finsterniß besiegt. In Verbindung mit dem Vorhergehenden, V. 26 und 27. besagen also die Gleichnisse: „Ihr unternehmet, indem ihr Mir *nachfolgen* wollet, einen Kampf, den ihr nicht hinausführen könnet; kommet erst zum Bewußtsein euerer Schwäche und suchet die höhere Kraft des Geistes; dann werdet ihr geschickt zum Reiche Gottes!"

Es stehen diese beiden Gleichnisse: vom Thurmbau und Kriegführen — zwar in keiner unmittelbaren, äußeren Verbindung mit dem diesen Versen vorgehenden Gleichnisse, Luk. 14, 16 ꝛc. denn der Herr trug sie auf Seiner Rückreise nach Galiläa dem Volke vor, welches in großer Anzahl um Ihn sich drängte und Seine Gemeinschaft zu suchen schien; aber eine gewisse innere Verwandtschaft ist doch zwischen diesen Gleichnissen nicht zu verkennen. Während die Parabel vom „großen Abendmahl" den irdischen Sinn und die Weltliebe als das Haupthinderniß bezeichnet, welches sich dem Seligwerden des Sünders entgegenstellt, so stellen diese Gleichnisse die Verbindung mit Jesu als eine schwierige Sache dar, welche die größten Opfer fordere; weßhalb die sorgfältigste und ernstlichste Prüfung erforderlich sei, ob man sich auch stark genug und so sehr von der Liebe zu Ihm angezogen fühle, daß man zu allen diesen Opfern bereit sei. Es ist demnach derselbe irdische Sinn, gegen welche alle drei Gleichnisse gerichtet sind; im ersten wird er genauer nach seiner Eigenthümlichkeit und dem verderblichen Einflusse geschildert, daß er Viele gar nicht zur Gemeinschaft Jesu kommen, sondern sie vielmehr dieselbe gänzlich verachten läßt; im zweiten und dritten wird gezeigt, daß da, wo diese Liebe zur Welt sich findet, auf eine dauerhafte Gemeinschaft mit dem Erlöser, auch unter Stürmen der Trübsale und Anfechtungen, nicht zu rechnen sei; indem solche Bekenner nur allzubald zu ihrem eigenen Schimpf und Schaden wieder abfallen. — Es wäre also hier derselbe Gedanke, der auch im Gleichnisse „vom Säemann" berührt ist, daß durch allerlei äußere oder innere Hindernisse die beharrliche Gemeinschaft mit Jesu gestört und bei Kindern dieser Welt völlig zerstört werde. —

Es heißt V. 25: „Viel Volk ging mit Jesu.“ — Wäre es Ihm nur um zahlreichen Anhang, nicht um eine treue und bewährte Jüngerschaft zu thun gewesen, Er hätte nicht so geredet, wie V. 26 und 27. steht. Der Herzenskündiger sieht, daß der große Haufe, welcher Ihn wirklich für den verheißenen Messias halten mochte, sich nur deßwegen an Ihn anschließt, um seine irdischen Messiashoffnungen bei und von Ihm befriedigt zu sehen; und daß die Meisten nichts Anderes und nichts Höheres als Sinnengenuß, Wohlleben, Macht und Ehre von Ihm erwarteten. Solchen eiteln und grundlosen Hoffnungen wollte der Erlöser nicht schmeicheln, und solche Gemüther waren zu Seiner Nachfolge nicht geschickt; daher erklärt Er ihnen zuvörderst, man müsse auf die größten und schwersten Opfer in Seiner Gemeinschaft gefaßt sein, müsse die theuersten Bande zerreißen, das Leben dahingeben, Trübsal und Verfolgung übernehmen können; sonst sei man nicht tüchtig zu Seiner Gemeinschaft. Dann erzählt Er die beiden Gleichnisse und schließt mit den Worten, V. 33. welche die Selbstverleugnung als ein Haupterforderniß Seiner Jünger bezeichnen. — Es hatte daher der Heiland bei der ganzen Rede gewiß den Zweck, die Irdischgesinnten und Leichtsinnigen von Seiner Nachfolge abzuhalten, Alle zur ernstlichen Selbstprüfung aufzufordern, und so unredliche und redliche Nachfolger von einander zu scheiden. —

V. 28. „Thurm,“ d. h. ein hochaufgeführter Palast, ein Prachtgebäude; dieß Bild bezeichnet die Unternehmung einer großen und herrlichen Sache.

„Die Kosten.“ In Beziehung auf das Bekenntniß Jesu und die Gemeinschaft mit Ihm sind die Kosten Das, was Er V. 26. 27 und 33. von Seinen Jüngern fordert.

„Ob er auch habe, um auszulangen.“ Ob er auch habe, was zur Vollendung erforderlich ist, das erforderliche Vermögen; darunter ist die Seelenstärke, Willenskraft, Selbstverleugnung zu verstehen.

„Er wird sich zuvor niedersetzen“ ꝛc. Die Berechnung und zusammenhaltende Vergleichung der Kosten und des Vermögens bezeichnet ohne Bild die anzustellende Prüfung und sorgfältige Ueberlegung, welche dem Entschlusse, sich zu Jesu zu bekennen, vorangehen soll.

V. 29. „Wenn er den Grund gelegt hat“ — es bezeichnet den Anfang des Gebäudes, die angetretene Nachfolge Jesu, wie sie sich bei so Vielen fand. V. 25.

„Den Bau nicht vollenden kann“ — Abfall von Jesu — Joh. 6, 66 — 69.

V. 30. Sinn: Die unterlassene Selbstprüfung ist der tiefere Grund des Abfalls, und in ihm wird die große Thorheit aller Derer offenbar, die leichtsinnig und ohne gewissenhafte Ueberlegung die Nachfolge antreten.

V. 31 und **32.** Das erste Gleichniß scheint sich mehr auf die innere, im Gemüthe befindlichen Schwierigkeiten zu beziehen, daß man nicht stark genug ist, der Liebe zu Jesu alle andere Liebe — V. 26. zum Opfer zu bringen; denn Er will mehr und inniger als alles Andere

von uns geliebt werden; wir sollen Vater und Mutter 2c. nicht so sehr lieben wie Ihn, die Liebe zu diesen der Liebe zu Ihm nachsetzen; das andere Gleichniß scheint vornehmlich auf die von Außen her sich uns entgegenstellnden Hindernisse zu gehen — V. 27. durch die so Viele in der Nachfolge des Herrn irre gemacht werden. — Man kann aber auch vielleicht noch eine andere Verbindung zwischen beiden finden, nämlich die, daß im zweiten ein Fortschritt enthalten ist. Wenn das erste von den Schwierigkeiten redet, die sich dem Anfange der Bekehrung entgegenzustellen pflegen, so stellt das andere die stets sich erneuenden täglichen Kämpfe vor, die in der Nachfolge Jesu gekämpft und siegreich bestanden werden müssen; und man muß daher, wenn man sich zur Nachfolge Jesu entschließen will, den Anfang und Fortgang, die nächsten und die entfernteren Schwierigkeiten prüfend erwägen, damit man nicht wieder von Ihm abfalle, sondern das errungene Reich sich bewahre. Das Bild vom Könige, der in den Krieg ziehen will, bezeichnet eben eine so wichtige, wie schwierige, zweifelhafte und gefährliche Sache; die Nachfolge Jesu ist dieß aber nur in Hinsicht auf leichtsinnige und irdische Herzen, die durch den Abfall bei Unterlassung der vorher anzustellenden Selbstprüfung desto größere Verschuldung auf sich laden. —

„Zehntausend" und „Zwanzigtausend" — ist die Macht des Gegners und die eigene Stärke, die Kosten und das Vermögen, Forderung und Wille, ihr zu genügen. — Es auf die zehn Gebote zu beziehen, durch deren äußere Erfüllung man Gott die ewige Seligkeit als ein Recht abtrotzen wolle, wobei man aber zu Schanden werde, indem Gott auch die innere Erfüllung durch vollkommene Liebe fordere — ist ganz unstatthaft. Vielmehr sind die Zwanzigtausend: die Feindschaft Satans, der Haß der Welt, Verfolgungen, Trübsale, die nach Jesu Willen überwunden werden müssen, wenn wir treue Jünger sein wollen.

V. 32. „Kann er das nicht" — wenn er nämlich bei der Berathschlagung inne wird, daß er es mit dem stärkeren Feinde nicht aufnehmen, auf siegreichen Kampfe nicht rechnen kann — „so wird er Gesandte schicken" 2c. so kann und wird er den Kampf nicht wagen, den er wieder aufgeben müßte, wie jeder unbesonnene Jünger die Nachfolge des Herrn und zwar zu seinem größten Schaden. —

V. 28 — 33. Ein wahrer Christ zu sein ist ein so großes und schwieriges Geschäft, als wenn Jemand einen Thurm bauen, oder einen noch einmal so starken Feind besiegen wollte. Zu dem großen und schwierigen Geschäfte gehören große, außerordentliche Hilfsmittel, um zum Ziele zu gelangen — vollkommene Verleugnung und Abtödtung, vollkommene Entsagung alles Dessen, was ein Hinderniß zum Heil ist.

Dieses Gleichniß und die dadurch vorgestellte Lehre geht alle Christen an, insofern Alle Das meiden und verlassen müssen, was sie nur unter einer schweren Sünde und mit Verlust ihrer Seligkeit behalten können; vorzüglich aber Die, welche den Stand der Vollkommenheit gewählt haben; diese müssen Alles meiden und verlassen, was sie in ihrem Vorhaben, vollkommen zu sein, hindern kann. Zu bemerken ist auch, daß Christus mit den beiden Gleichnissen nicht sagen wollte: Die, welche sich zur Verleugnung und Abtödtung nicht fähig halten, dürften dem Rufe Christi, dem Christenthum entsagen, oder daß man mit den Todfeinden

des Heils Frieden eingehen dürfte; Er will vielmehr sagen, weil Alle Seinem Rufe zu folgen verpflichtet sind, müssen auch Alle sich verleugnen und abtödten und die Feinde ihres Heils bekämpfen, was nicht über ihre Kraft sein wird, wenn sie ernstlich wollen, und Gott um Seine Gnade bitten, die Er auch Allen wirklich im zureichenden Maaß ertheilt. — So die heiligen Väter und Geisteslehrer. —

Der Herr verband die Lehre, die Er V. 25 — 27. dem Volke ertheilt, mit zwei Gleichnissen, deren Hauptzweck ist, zu zeigen, daß man die Annahme Seiner Lehre und ein nach derselben eingerichtetes Leben nicht für ein Spiel, für etwas Gemächliches ansehen sollte; es sei vielmehr ein großes Werk, ein heißer Kampf, wozu man sich mit Annahme des Christenthums entschließe; man müsse also wohl überlegen, welche Verpflichtungen man mit der Lehre Jesu übernehme, welche Opfer sie verlange, welche Aufbietung aller Kräfte sie erheische. — Zunächst waren diese Gleichnisse den Juden gesagt, welche zwar Christo anhängen wollten, aber nicht bedachten, was diese Nachfolge erfordere. Sie glaubten, Jesus werde das Reich Juda alsbald herstellen; alle Feinde der Juden mit Einem Hauche niederstürzen und Seine Anhänger mit Glück und Gütern überhäufen. Diesem Vorurtheile wollte Jesus vorbeugen und sie eines Anderen belehren; sie sollten mit Ueberlegung handeln, wenn sie Seine Jünger werden wollten; sie sollten das nöthige Erforderniß des Christenthums wohl erwägen, wie Jemand, der ein hohes Gebäude aufführt, oder ein König, der gegen einen Anderen einen Krieg anzufangen gedenkt, wohl erwägt, was erfordert werde, um zu seinem Ziele zu gelangen; denn wie es schimflich ist, wenn Jemand ein Gebäude aufführt und es nicht vollenden kann; einen Krieg anfängt und am Ende um Frieden bitten, dem Feinde sich ergeben und alle Bedingnisse eingehen muß, welche der Feind ihm vorschreibt, so ist es auch schimpflich, Jesu Jünger zu werden und nicht zu bleiben, am Ende eine nach Seiner Lehre eingerichtete Lebensweise wieder aufzugeben, sich wieder der Welt, dem Teufel und dem Fleische zu unterwerfen. Bedingniß aber sei, wenn man Sein Jünger werden wolle, bereit zu sein, Allem zu entsagen, was man besitze, den engsten Banden der Natur, selbst auch dem Leben. Obgleich dieß Gebot für alle Zeiten und alle Menschen gegeben ist, welches im strengsten Sinne des Wortes erfüllt werden muß, wenn man den Glauben an Jesum, und sein Seelenheil nicht anders mehr erhalten und bewahren kann; so war es doch noch nothwendiger in den ersten Jahrhunderten, wo die Annahme des Christenthums und die Anhänglichkeit an dasselbe ohne Entäußerung alles Zeitlichen, wenigstens ohne standhaften Entschluß, sich desselben, wenn es erforderlich ist, zu entäußern, beinahe unmöglich war. — Man darf nicht vergessen, daß Jesus hier zu Leuten redet, welche Seine Lehre noch nicht angenommen hatten; man darf auch Nichts mit in Verbindung bringen, was nicht im Texte liegt. — Jesus sagt nicht, daß es ihnen frei stehe, Seine Lehre anzunehmen, oder nicht; wie es etwa frei steht, einen Thurm zu bauen, oder einen Krieg zu führen, oder nicht; Er sagt nur, daß sie mit Ueberlegung Seine Jünger werden sollten, und daß es Schande bringe, Sein Jünger geworden zu sein und dann wieder von Seiner Lehre abzustehen. — Dieses Abstehen von Seiner Lehre, dieses Aufhören, Sein Jünger zu sein; dieses Anfangen, Sein Lebeu wieder nach anderen, der Lehre Jesu

widersprechenden Grundsätzen einzurichten ꝛc. vergleicht Jesus in den letzten Versen dieses Hauptstücks mit einem Salze, das seine Kraft verloren hat. „Um das Salz," sagt Er, „ist es eine gute Sache;" welches hier so viel heißt, als: Um Meine Lehre ist es eine gute Sache; wer sie annimmt und darnach lebt, besitzt einen großen Schatz; er ist vor Gott angenehm; es ist Nichts vortrefflicher, als Mein Jünger zu sein; „wenn es aber seine Kraft verliert" ꝛc. — Wer aber Meine Lehre wieder verläßt, sich des Geistes, Meines Evangeliums entäußert, zum Unglauben oder Laster zurückkehrt, ist vor Gott ein Gegenstand der äußersten Verachtung; er hat Nichts zu erwarten, als daß er hinausgeworfen werde; ein Ausdruck, der die ewige Verwerfung anzeigt. Petrus erklärt sohin diese Gleichnisse und Aussprüche Jesu in seinem 2. Briefe 2, 20 und 21. Vergleiche auch Hebr. 6, 4. 10, 26. 2. Joh. 9, 12. —

Diese beiden Gleichnisse haben aber auch auf Alle Bezug, die schon das Christenthum angenommen haben. Der heilige Paulus scheint darauf hinzuweisen, wo er die Annahme der Lehre Jesu mit einem Bau — 1. Kor. 3, 9. und das Leben eines Christen mit einem Kriegsdienste *vergleicht.* 2. Tim. 2, 3. Wir haben ein großes Werk zu bauen unternommen, da wir uns durch die heilige Taufe zur Religion Jesu Christi verbunden haben; himmelan soll dieses Werk geführt werden; und es ist *kein* geringeres Werk, als das unserer Gottähnlichwerdung, unserer Heiligung. Dieses Werk fordert Ueberlegung, Berathung, Prüfung. Wer einen Bau aufführt, überschlägt die dazu nöthigen Kosten; das müssen auch wir überschauen, was uns dieser Bau der Vollkommenheit kostet. — Es kostet uns das Opfer unseres Verstandes, vermittelst eines demüthigen, gehorsamen Glaubens; das Opfer unseres Herzens, vermittelst einer wahren Losreißung von allen irdischen Dingen; das Opfer unserer Leidenschaften, vermittelst eines beständigen Widerstandes, indem wir ihre ersten Regungen in der Geburt ersticken, alle Gelegenheiten vermeiden und Alles thun, was zu ihrer Zernichtung beitragen kann; das Opfer unserer Güter, unserer Ehre, selbst unseres Lebens, wenn es die Umstände fordern. Wenn nun der Baumeister die Kosten weiß, so fragt er sich auch, ob er sie hat; und hat er sie nicht und will dennoch das Gebäude aufführen, so sucht er Freunde, die ihm ihr Vermögen vorstrecken. Wir selbst haben das Vermögen nicht, das Werk der christlichen Vollkommenheit fortzuführen und zu vollenden; nicht einmal der Anfang zum Glauben ist aus unserem Vermögen; so müssen wir uns denn zu Gott um Seine Gnade wenden; „denn wir können Alles in Dem, Der uns stärkt;" wir müssen aus den Quellen schöpfen, wodurch uns das Vermögen, den Bau der christlichen Vollkommenheit fortzuführen, zufließt. — Der Bauherr gebraucht diese Vorsicht aus Furcht, über ein unausgebautes Haus verspottet zu werden; und auch wir müssen bei der Arbeit an dem Bau der Heiligung unserer Seele eine beständige, zwar gemäßigte, aber aufmerksame Furcht haben. Jene, die unser spotten, wenn wir den glücklich angefangenen Bau nicht fortsetzen, sind die Menschen selbst, die Teufel auch, durch deren Fallstricke man sich fangen ließ, dann auch die Verdammten in der Hölle. — Der Krieg, den wir zu bestehen haben, ist der Kampf wider die Welt, wider die eigene Sinnlichkeit, wider den Fürsten der Finsterniß. Wenn Jesus sagt: Derjenige König, der sich zu schwach findet, schicke einen Gesandten ab und lasse um Frieden bitten;

so will Er uns dadurch nicht sagen, es sei besser, uns unseren Feinden zu ergeben, wenn wir sie uns überlegen finden; sondern Er will dadurch andeuten, was Denen begegnen wird, die es ohne Ueberlegung, ohne hinlängliche Stärke mit ihrem weit mächtigeren Feind aufnehmen; sie werden zu ihrer Schande sich ihm ergeben, ihm zinsbar machen, ihm anheimfallen müssen. Die Welt ist uns an Macht weit überlegen; der Satan ist es an Schlauheit, das Fleisch an Gewalt. Wir müssen also den Kampf mit denselben mit Klugheit, mit Ueberlegung, mit Aufmerksamkeit führen; und zu diesem Kampf uns bei Gott Unterstützung suchen. —

Da die Welt, der Satan und das Fleisch uns überlegen sind, so sollen wir es nicht ohne Noth mit ihnen aufnehmen, uns nicht freiwillig in die Gefahren der Welt hineinstürzen, dem Satan nicht selbst Blößen geben, nicht selbst Gelegenheiten aufsuchen, wovon wir voraussetzen können, daß das Fleisch die Oberhand über uns erhalten wird; da sollen wir um Frieden bitten, d. h. wir sollen uns zurückziehen; wir sollen nicht selbst einen Kampf anregen, in welchem wir unterliegen zu müssen vermuthen können. — Vergl. F. Maßl Erklärung der heiligen Schriften rc. 3. Band. —

Nachfolge und Jüngerschaft Christi, mit der Hoffnung, darin in das Reich Gottes einzudringen, ist ein großes Unternehmen; ob dem Menschen Alles, was dazu gehört, anständig sei, und ob er Allem, was nicht dazu taugt, abzusagen gestärkt sei, verdient eine so ernstliche Ueberzeugung, als im menschlichen Leben ein Bauüberschlag, oder in großen Ar.gelegenheiten ein Kriegsrath ist. In jüngeren Jahren können ihm Vater und Mutter, in männlichen Jahren können ihm Weib und Kinder und sofort auch Bruder und Schwester und andere Familienverbindungen zur verfänglichsten Versuchung werden. — Alles außer uns bekommt erst seine schädliche Macht durch die Liebe des eigenen Lebens. Denn in diesen Funken blasen die Anderen; und mit dem Geschäft und Antrage, dieß eigene Leben zu erhalten, machen sie sich angenehm. Das hat denn dem Christenthume selbst schon viel Vorwurf zugezogen, wenn sich Leute damit eingelassen haben, die nicht Lust und Kraft hatten, es hinaus zu führen. Darum hat David so gebeten: „Errette mich von meiner Sünde und laß mich nicht ein Spott der Thoren werden.“ —

V. 28 — 30. Der Thurmbau oder: Sorgfältige Selbstprüfung und reife Ueberlegung soll dem Entschlusse, Jesu nachzufolgen, vorangehen. Bauen ist Seelenthätigkeit zum Seelenheile; ein Thurm, Palast, Prachtgebäude soll aufgeführt, ein großes, wichtiges, mühseliges, beschwerliches, mit Anstrengung verknüpftes Werk unternommen werden; vorangehende Selbstprüfung über die Kosten; Forderungen Jesu an die Seinen, und ob man auch Willen und Kraft habe, Alles in Seiner Nachfolge daran zu geben. Nothwendig ist solche Prüfung, um dem gerechten Tadel der Leute zu entgehen, welche die Thorheit und Vermessenheit Dessen verspotten, der wieder von Christo abfällt. —

V. 31 und **32.** Vom Kriegführen. Dieß Gleichniß enthält denselben Gedanken. Das Christenthum, ein harter Kampf gegen viele Hindernisse und Schwierigkeiten von Außen und Innen; wenn man nun

in der Selbstprüfung die eigene Ohnmacht und die heiligen, unerläßlichen Forderungen Gottes inne wird; so soll man die höhere Kraft und Hilfe des heiligen Geistes suchen, um so für das Reich Gottes geschickt und tüchtig zu werden. —

V. 28 ꝛc. Das Reich Gottes ist etwas Außerordentliches, welches zu ergreifen die gewöhnlichen Kräfte der Natur so wenig hinreichen, als ein armer, oder mittelmäßig begüteter Mann ein Schloß zu erbauen vermag.

Die Kosten dazu aber hat man, wenn man seine Armuth und und falsche Kreaturliebe ganz zurückläßt und in Jesu Nachfolge Alles glaubt, hofft, findet. . .

„Spotten.“ — Noch mehr als dieser Spott dem natürlichen Menschen, thut es dem halbherzigen, doch aber äußerlich entschiedenen Jünger wehe, wenn er vor Christo und Seinen Heiligen im Himmel und auf Erden zu Schanden wird. Matth. 22, 12. —

V. 31 ꝛc. Derselbe Gedanke des vorigen Gleichnisses, aber anders gewandt. — Ein König kann mit Zehntausend sehr wohl unter Umständen eine doppelt so große feindliche Macht besiegen, — vergl. Richt. 7. so auch das viel ohnmächtigere, aber seinem Geschöpf anhangende Geschöpf des weit Mächtigeren, — wie David den Goliath, der Weibessamen den Schlangensamen. Dann muß aber das „Rathschlagen“ die genaue Selbstprüfung ergeben haben, daß der Mensch seine kleine Kraft nicht mehr als seine eigene besitzt, — V. 33. sondern sie seinem Schöpfer zurückgegeben und belebt und erneuert von Ihm wieder erhalten hat. —

„Allem entsagt, was er besitzt“ — seinem ganzen Vermögen — Kap. 12, 33. 1. Kor. 7, 28 und 30. Alles, was er als Geschöpf besitzt, losgerissen von dem Schöpfer, soll er Ihm hingeben, um sich neu ausstatten zu lassen in Jesu Nachfolge. —

V. 28 — 32. Solches Nachdenken, solche Ueberlegung und Berechnung sollte Jeder machen, der sich in Meine Jüngerschaft begeben will. Ich fordere viel, weil Ich viel, und mehr, als Ich fordere, zu geben Willens bin. Ich fordere völlige Aufopferung und Ergebung. Man muß Allem, was man lieb hat, entsagen können, um des Lieberen und Liebenswürdigeren willen. Ueberlegt wohl (macht einen genauen Calcul), ob ihr zu allen den Aufopferungen bereit seid, die Ich von Meinen Schülern verlange und verlangen muß, wenn sie zum Genusse der geistigsten Freuden, die Ich ihnen zugedacht habe, gelangen sollen. Ein rascher, unüberlegter Entschluß thut's nicht. — Bloß dabei kommt Nichts heraus. Man muß genau berechnet, seinen Ernst, seinen Muth, seine Kräfte wohl calculirt haben — sonst hat man verloren, ohne zu gewinnen, und Spott mit Schaden zum Lohne.

V. 28 und **29.** Der Heiland hat Seinen Jüngern nicht mehr zugemuthet, als ihre Schultern tragen konnten; Er kann's auch nicht leiden, daß sie sich zu Etwas erbieten, oder in Sachen hineinbegeben, die sie nicht ausführen können. — Alle Menschen, die selig werden wollen, müssen zwar des Heilandes sein von ganzem Herzen; aber in den Geschäften Seines Reiches reicht bei Manchem entweder die Kraft, oder

der Kopf, oder die Erfahrung nicht hin; oder ihre äußeren Umstände sind so, daß sie nicht Muth genug haben und kein Durchkommen sehen; oder es ist keine Oeffnung dazu da, das zu sein, was ein ganzer Jünger sein soll in den Umständen, die täglich vorkommen. — Da will also der Heiland haben, daß sie sich ganz einfältig prüfen sollen; wenn sie nun entweder ihren Kopf, oder ihren Muth, oder ihre Kraft, oder ihre äußeren Umstände nicht im Stande finden, diese oder jene Sache auszuführen, so sollen sie ganz einfältig sein; anstatt zu sorgen, nur denken: Der Heiland fordert von Niemand mehr, als er hat; was ich aber habe, steht doch immer zu Seinen Diensten. —

So sind die Seelen Ihm sehr lieb. Hingegen will Er nicht, daß sie sich unüberlegt in Etwas hineinstürzen und hineinwagen, worin Er sie stecken lassen muß, und wovon hernach die Nachbarn sagen: „Dieser fing an zu bauen und konnte es nicht hinausführen." — Daher ist es nun nicht anders: Wer Etwas wagen und Thürme bauen will, der muß vorher Rechnung machen und überlegen, ob er auch damit zu Stande kommen könne. Denn es kommt manchmal dazu, daß man mit einer Hand die geistigen Waffen, — Ephes. 6, 13. mit der anderen das Handwerkszeug zum Baue führen muß. Nehem. 4, 17. — Es gibt unter Gläubigen theils selige, herzliche, liebe Kinder Gottes, die dem Heiland ihr ganzes Herz hingeben und Ihn mit sich machen lassen, was Er will; theils solche, die Etwas wagen, unter die wilden Christen oder Heiden hinaus müssen, um die rohen Welt- oder Heidenherzen anzugreifen, um eine Oeffnung zu machen, und mit der Lehre und dem Heile Christi hineinzukommen. Das sind denn freilich Leute, die mit ihrer Rechnung auskommen. — Aber dazu sind nicht alle Leute geschickt. . .

V 31 und **32.** Das Leben des Christen ist ein ewiger Krieg. Der Teufel, die Welt und das Fleisch sind die dreieinigen Feinde, die mit hunderttausend Mann auf die arme Seele des Menschen losgehen und ihn ohne Weiteres überwältigen, wenn er nicht mit einer höheren Macht in Verbindung steht. Diese Feinde sind es, mit denen man nie Frieden machen, auch nicht einen Waffenstillstand schließen darf. — Ehe man diesen Krieg anfängt, soll man erst rathschlagen, aber nicht mit Fleisch und Blut. Wer das zu Rathe zieht, wird bald Frieden machen mit den Feinden, weil Fleisch und Blut nicht den Kampf, sondern die Gemächlichkeit lieben und die Welt nicht gerne zum Feinde haben. — Wer daher mit den Fürsten der Finsterniß und dem Gott dieser Welt Krieg führen will, und er kann nicht mehr als zehntausend flüchtige, leichte Truppen matter Entschließungen und halblahmer Vorsätze zusammenbringen gegen den Satan und seine zwanzigtausend kräftige, freche und verwegene Schreckgeister, der wird sich bald in Unterhandlung einlassen und kapituliren; denn seine vornehmsten Soldaten, seine Sinne, halten nicht Stand, sind leichte Truppen; sie gehen durch, oder schlagen sich zum Feinde, ehe der Streit recht anfängt. —

V. 33. Man sagt Allem ab oder es ist einem Alles feil, wenn man für Alles, was der Meister mißbilligt, oder doch nicht billigt, eine solche Geringschätzung hat, daß es einem von Stund' an nicht mehr der Rede werth ist. Das ist dem Jüngersinne natürlich. Ein Jünger kann nicht anders, oder er ist kein wahrer Nachfolger. — Dem Heiland ist in

der That viel daran gelegen, daß man sich Seiner in keiner Sache entziehen, nicht gleichgiltig gegen Ihn sein, oder in einer Entfernung von Ihm bleiben soll; sondern Er will es ganz mit uns, und wir sollen es ganz mit Ihm halten. Daher erklärt Er Sich so: Wer nicht Allem absagt, wer nicht um Mich Alles hingibt, seine liebsten Sachen und Leute, sein Gutes und Schlechtes, damit er mit Mir allein in der seligsten Gemeinschaft bleiben kann, da sich Niemand, er sei, wer er wolle, hoch oder niedrig, reich oder arm, auch die allerliebsten Herzen nicht, zwischen Ihn und seinen Freund stecken dürfen — der kann nicht Mein Jünger sein; um Meinetwillen müsset ihr Alles missen können. — Es darf Nichts zwischen uns und Ihm sein, weil Er mit Niemanden zu theilen haben will. — Wenn Er mit einer Seele allein zu thun hat, so soll sich kein Anderes darein mengen. —

V. 26. Wenn in der Bibel das Wort des Herrn bald süßer heißt, als Honig und Honigseim, Ps. 18, 11. bald schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, Hebr. 4, 12. so scheint das kaum mit einander zu bestehen. Und doch ist es also.

Mit einer höchst wunderbaren Mannigfaltigkeit wirkt es auf die Menschen, das göttliche Wort. Es ist lieblich wie Mondschein und verzehrend wie Sonnenglut. Es rührt wie Haingesang und erschüttert wie Erdbeben. Es haucht, wie durch Blumen der Frühling, und stürmt, wie über Meereswogen der Orkan. Das eine Mal hat es eine Klarheit, die auch verdeckten Sinnen einleuchtet; eine Mildigkeit, die auch schüchterne Seelen gewinnt; eine Anmuth, die auch verwöhnte Herzen fesselt, einen Zauber, der auch in abgewandte Gemüther sich schmeichelt und unwiderstehlich sie hinreißt. Anderswo dagegen hat es eine Dunkelheit, die den Denker befremdet; eine Vieldeutigkeit, die den Wahrheitsfreund verlegen macht, eine Herbheit, die dem Gefühlvollen wehe thun könnte; eine Ungewöhnlichkeit, die so scharf und schroff, wie sie zuweilen daher= und aller üblichen Weise in den Weg tritt, hier den Skorpion langer Zweifel in eine bekümmerte Brust wirft und dort mit des Blitzes Gewalt durch Mark und Gebein fährt.

So ein düsteres, seltsames, geheimnißvolles, grauenhaft sich meldendes Wort will ich in unsere Mitte führen.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! — Es wird euch zwar bewegen, dieß Wort; aber die Bewegung wird wohlthätig sein. Es wird euch wie Räthsel dünken; aber das Räthsel wird sich lösen lassen. Es wird einen Schatten werfen wollen auf die angebetete Person eueres Meisters; aber der Schatten wird zerfließen, und mit euch nehmen werdet ihr die Gewißheit: Was der Sohn Gottes auch sage — es halte immer Stand, es führe immer zum Heil, es lasse immer nur das Gefühl zurück: „Herr! wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Ja! Die hast Du. Worte des ewigen Lebens, Die hast Du, Führer der Menschen! Wir haben es erkannt und werden es erkennen bis an's Ende, daß Du sie hast. Wir erkennen es am deutlichsten dann, wenn in bangen Stunden Dein Wort auf die Feuerprobe kommt. — O laß auch in diesen Augenblicken uns erfahren, daß Du der Fels bist unseres Glaubens, Herr, unser Licht, unser Hirt, unser Heiland, auf Den wir trauen!

„So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter,

Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein." Luk. 14, 26.

Ein heilig Zittern durchfährt uns bei den vorgelesenen Worten.

Mit heiligem Zittern wollte Jesus auch Diejenigen erfüllen, zu welchen Er sprach.

Viel Volks, nach Seiner Gemeinschaft begierig, ging mit Ihm. Er konnte aber, nach der Lage der Dinge, nicht Jeden, Er konnte nur Seelen brauchen, die großer und größter Aufopferungen für das Reich Gottes fähig waren; die das Herz hatten, wie Schafe mitten unter die Wölfe zu treten; die eben deßhalb mit Lammeseinfalt und Lammesgeduld Löwenkraft paarten und Löwenedelmuth. Einzig mit Menschen durfte Er Sich einlassen, die für Ihn Alles, was bis dahin an die Welt sie geknüpft, hinzugeben bereit standen. Aus diesem Grund erklärte Er: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann Mein Jünger nicht sein."

Der Ausdruck: „Hassen" sei uns übrigens nicht anstößig! Wie in der bekannten Stelle: „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Jenem anhangen und Diesen aufgeben;" Matth. 6, 24. so bedeutet auch hier „hassen" hintansetzen. Und der Sinn ist derselbe, als wenn es ein anderes Mal heißt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth." Matth. 10, 37. Mit anderen Worten: Christ sein, Christi Geist haben, in Christi Gemeinschaft leben, für Christi Zwecke arbeiten, kann Niemand, der nicht Christum lieb hat über Alles, was ihm sonst auf Erden theuer und köstlich ist.

Daß dieß und nichts Anderes der Heiland meinte, ist klar.

Allein, gilt diese Behauptung noch jetzt? Beschränkt sie sich nicht vielmehr bloß auf jene Zeiten?

Man hat die Schwertworte des Unvergleichlichen, Der da gewaltig predigte und nicht, wie die Schriftgelehrten, — man hat sie gar oft so abstumpfen und abgränzen wollen. Mit welchem Recht aber? Mit keinem. Mit schlechterdings keinem. „Jesus Christus, gestern und heut', und Derselbe in Ewigkeit;" wenn's so nicht mehr heißen soll, was ist denn all' unser vorgebliches Christenthum?

Freilich: Der Geist spricht sich nach den jedesmaligen Umständen aus. Diese Umstände ändern sich, wie die Zeiten. Und wer möchte leugnen, daß die Nothwendigkeit, um Christi willen Haus und Hausgenossen zu verlassen, wenn sie auch in einzelnen Fällen noch jetzt gedenkbar ist, im Ganzen doch längst aufgehört habe? — Wie sehr jedoch die Umstände wechseln mögen: der Geist des Evangeliums, dieser ewige Gottesgeist, wechselt nicht und kann nicht wechseln. Und wenn es irgend einmal mit diesem Geist unvereinbar gewesen ist, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester mehr zu lieben, als den Herrn; so ist es noch jetzt ebenso unvereinbar damit, als jemals. Was euch hierbei aber nicht minder erfreulich sein muß, als es wichtig, und nicht minder beruhigend, als es wahr ist: kein edles Verhältniß kann darunter leiden, wenn dem heiligsten Verhältniß sein Recht geschieht, und kein Mensch uns zu wenig gelten, wenn uns Gott über Alles gilt. Wir beeinträchtigen demnach die Unserigen dadurch, daß wir sie dem Höchsten nachsetzen, so ganz und gar nicht, daß wir vielmehr, gerade unter dieser Bedingung,

sie erst recht nach allen Würden behandeln; und lieben sie dann am Wahrhaftesten, wenn wir den Herrn mehr lieben, als sie.

Das Feld der Betrachtung, welches sich hier aufschließt, ist groß; so darf ich euch nur das Wichtigste vorführen und auch dieß nur mit einzelnen Zügen andeuten.

Daß wir die Unserigen dann am Wahrhaftesten lieben, wenn wir den Herrn mehr lieben, als sie, wird euch völlig klar werden, wenn ihr bedenken wollet, wie nur durch eine Alles übertreffende Liebe zu dem Herrn die Liebe gegen die Unserigen alle die Eigenschaften gewinnen könne, welche wir ihr vorzüglich wünschen müssen; und zwar namentlich: den Umfang, die Kraft, die Würde, den Ernst, die Zartheit, die Treue.

I. Wir müssen zuvörderst der Liebe gegen die Unserigen den rechten Umfang wünschen. — Verstehet dieß nicht so, als sollten wir alle Menschen für die Unserigen ansehen. — Zwar gibt es einen Sinn, in welchem dieß hohe Wahrheit wäre. Und wer fände es nicht göttlich=schön, die Welt zu umfassen wie Eine Familie! — Zunächst aber nennen wir die Unserigen doch nur Diejenigen, welche, durch Natur oder Wahl, in genaueren Beziehungen zu uns stehen: Freunde, Verwandte, Hausgenossen, und unter diesen besonders die theueren Namen, die der Text ausdrücklich bemerkt: Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern.

In diesem Kreise nun, ist die Meinung, soll unsere Liebe keine willkürliche Beschränkung erleiden. Wir sollen uns Allen widmen, die er einschließt, und Keinem entziehen. Die Zuneigung für den Einen soll uns nicht unempfindlich gegen die Anderen machen. Ein neuangehendes Verhältniß soll nicht zu nachlässiger Behandlung der bereits bestandenen verleiten. Niemand in unserem Haus, in unserer Freundschaft, soll sich durch uns zurückgesetzt fühlen oder ausgeschlossen. Auch der Geringste soll keine Ursache haben, unser Wohlwollen zu bezweifeln. Jedem soll die Stelle in unserem Herzen verbleiben, auf welche er ein Recht hat; und daß er sie besitze, soll er fortdauernd inne werden.

Wie aber geben wir unserer Liebe gegen die Unserigen diesen Umfang, diese Allgemeinheit, diese Sonnennatur, die zu Allen sich hinwendet, und unerquickt Nichts läßt, was in ihren Bereich tritt? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. — Das Herz hat nur für Eine Liebe Raum. Wendet ihr diese Liebe einem Geschöpfe zu, so thut ihr auf allen Seiten Unrecht; auch an dem Geschöpfe, daraus ihr eueren Abgott machet. Wendet ihr diese Liebe dem Herrn zu, so thut ihr auf allen Seiten Recht. Ihr gebet Jedem das Seine; Gott, was Gottes, den Menschen, was der Menschen ist. — Ja, ist der Herr euere höchste Liebe, so kann euere Liebe nicht anders als sonnenartig wirken. Denn, statt die Strahlen derselben einzusaugen, wie es das bedürfende Geschöpf immer thut, wirft Er, der Allselige, Der Niemandes bedarf, sie zurück auf euere Welt. Ueber Ihn vergesset Ihr so wenig euerer anderen Verbindungen, daß eben durch Ihn eine jede euch wichtiger wird, und selbst die entfernteren sich dichter um euer Herz ziehen. Je aufrichtiger ihr den Herrn liebet, desto tiefer fühlet ihr, Er könne nur in den Menschen geliebt werden. Und so habet ihr, eben um dieser Liebe willen, kein höheres Bestreben, als bei Allen, die euch umringen, Seine Stelle zu vertreten, in Seinem Geiste zu handeln, für Seine Rathschlüsse wirksam zu sein.

Hieraus ist klar: Wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben, als sie. Denn unsere Liebe gewinnt hierdurch an Umfang.

II. Sie gewinnt zweitens nicht minder an Kraft. — Wie oft besteht Das, was die Welt Liebe nennt, nicht in Kraft, sondern in eitlen Einbildungen und schönen Redensarten! Das Christenthum verwirft bloßen Schein. Lasset uns nicht lieben, ruft es, mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. — An der Kraft, mit welcher die Liebe wirkt, hängt überdieß ihr Segen. Wandelst du mit deinem Gatten nicht in schöner Eintracht des Sinnes; was nützt ihm die zärtliche Tändelei? Arbeitest du für deine Kinder nicht mit heiligem Wohlmeinen; was nützt ihnen das kosende Spiel? Dankst du den frommen Eltern nicht durch gewissenhafte Anwendung ihrer Sorgfalt; was nützt ihnen die beredte Lippe? Regst du dich nicht fröhlich und fleißig in den Angelegenheiten deiner Brodherrschaft; was nützt ihr dein augendienerisches Gleißen, und wäre es der aufmerksamen Ergebenheit noch so täuschend nachgemacht? — Kraft haben und in Kraft einhertreten muß unsere Liebe gegen die Unsrigen.

Wie aber geben wir ihr diese Kraft, die zum Segnen bereitwillige, die auf Nutzenbringen abzweckende, die durch mehr als gefallenden Anstrich, die durch thätiges Bemühen für das Glück der Lebensgefährten sich offenbarende? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. — „Wer Mich liebt," spricht Er, „der wird Mein Wort halten." Haltet ihr aber Sein Wort, und ist eure höchste Lebensfreude, wie eure heiligste Lebensaufgabe, zu thun den Willen Deß, Der euch gesandt, und zu vollenden Sein Werk; — wie könntet ihr gerade in dem Kreis, an welchen ihr mit Seinem Werke zunächst gewiesen seid, pflichtvergessen handeln? Wie könntet ihr Die, welche euch vor Allen auf die Seele gebunden sind, unglücklich machen? Wie könntet ihr Störer werden wollen des köstlichen Hausfriedens? Wie könntet Ihr, auch Einen Tag nur, verstreichen lassen, ohne euch neue und größere Verdienste zu erwerben um die Familie, deren Glieder oder gar Häupter ihr seid? — Daß Menschen, die für Gott kein Herz haben, auch keines haben für Weib und Kind, für Vater und Mutter, für Bruder und Schwester, für die Herrschaft oder den Dienstboten, das ist begreiflich. Denn man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. Wie ihr aber den Herrn lieben könntet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften, und doch euere Allernächsten nicht lieben solltet wie euch selbst, mit der That und mit der Wahrheit, — das wäre ebenso unvereinbar, als unerklärbar.

Es liegt am Tage: Wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben, als sie. Unsere Liebe gewinnt dadurch an Kraft.

III. Sie gewinnt zugleich drittens an Würde. — Untersuchet die Liebe solcher Menschen, die Nichts vernehmen vom Geist Gottes: was werdet ihr finden? Ihre Liebe ist der rohe Instinct der Natur. Sie gründet sich auf Bedürfniß und Gewohnheit. Sie erwächst aus der Begier. Sie äußert sich als sinnlicher Drang. Sie raset vor Entzücken und fällt in Verzweiflung.

Soll euere Liebe zu den Euerigen Würde haben, so muß es anders mit ihr stehen, ganz anders. Die Euerigen haben dann nicht bloß insofern einen Werth für euch, als sie Mittel zu eueren Zwecken abgeben; ihr erkennet Wesen in ihnen, die Eines Ranges mit euch sind und Eines Berufs, und für die ihr ebenso thätig sein sollet, als sie für euch. Die

Euerigen erscheinen euch dann nicht bloß als Gegenstände eines eigennützigen Wohlgefallens und eines lediglich auf Nothdurft und Vergnügen berechneten Umgangs; viel bedeutender, als durch Gestalt und Talent, als durch Anmuth und Brauchbarkeit, werden sie euch durch ihren Geist, durch ihre Gesinnung, durch ihre Sitte, durch die Richtung ihres Gemüths und Strebens. Die Euerigen dünken euch dann nicht bloß gut genug, um mit euch unter Einem Dache zu leben, in Einem Joche zu ziehen, an Einem Tische zu essen, und Einen und denselben Kreis von Lustbarkeiten und Zerstreuungen durchzumachen; ihr habet sie auch, und vorzüglich, um mit ihnen anzubeten vor Einem Herrn, um mit ihnen zu wandeln in Einem Glauben, und mit ihnen zu trachten nach Einer Gerechtigkeit, um mit ihnen euch zu freuen und zu erquicken an Einer Hoffnung. Nein! Nicht als vergängliche, in den Staub gehörende Naturen behandelt Ihr dann die Euerigen; nicht für des Erdenlebens kurze Pilgrimschaft glaubet ihr euch mit ihnen vereint; nicht auf immer verloren sieht sie, wenn das Grab ihren Leichnam nimmt, euer weinendes Auge: als Erben Gottes und als Miterben Christi erblicket ihr sie an euerer Seite; so ehret ihr sie, während sie leben; so haltet ihr sie, wenn sie leiden; so sendet ihr sie *zurück in* die Heimath, wenn ihre letzte Stunde schlägt, — ausfühlend zwar die ganze Bitterkeit der Erfahrung: „Der Herr hat's genommen," jedoch zugleich durchfühlend die ganze Süßigkeit der Ueberzeugung: „Der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!"

Wie aber geben wir unserer Liebe gegen die Unserigen diese Würde, diese Angemessenheit, diesen schönen, erhabenen, himmlischen Charakter? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. — Diese Liebe lehrt euch, alle Dinge, also auch euere zärtlichen Verhältnisse, in höheren Beziehungen anschauen, mit höherem Geist würdigen, nach höheren Gesetzen behandeln, für höhere Zwecke nutzen. Dienet dem Herrn unter den Euerigen und freuet euch der Euerigen vor Ihm; Ihr lebet dann mit ihnen, wie es gebührt, dem Beruf, darin ihr berufen seid. Ihr gehabet euch gegen sie, als die Unsterblichen. Ihr widmet euere vornehmste Sorge ihrem inneren Menschen. Ihr reichet ihnen die Hand zu täglichem Fleiß in der Heiligung. Ihr bewachet ihre Tugend, wie einen Schatz, und hütet ihre Seelenruhe, wie eueren Augapfel. Ihr weiset sie in Lust und Leid, in des Besitzes Entzückung, wie in des Abschieds Wehgefühl hinauf. Ihr werdet nie müde, euch gegenseitig zu erinnern, daß ein Tag der Rechenschaft wartet, der Gatte und Gattin, der Eltern und Kinder, der Brüder und Schwestern, der Herren und Diener zusammenstellen wird vor des Ewigen Thron.

Es fällt in die Augen: Wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben, als sie. Unsere Liebe gewinnt dadurch an Würde.

IV. Sie gewinnt auf solche Weise viertens an Ernst. — Eine Liebe ohne Ernst ist ein kindisch, gefährlich Spiel. Sie kann nur geben, nicht versagen. Sie kann nur einräumen, nicht beschränken. Sie kann nur dulden, nicht widerstehen. Sie kann nur drohen, nicht strafen. Sie kann nicht auf Ordnung halten, wenn die Ordnung noch so vernünftig, kann nicht Zucht handhaben, wenn die Zucht noch so nöthig, kann nicht Schmerz verursachen, wenn der Schmerz noch so heilsam wäre. Wehe! Wehe über die blinde, verderbliche Liebe, die ihren Pflegling erdrückt, indem sie ihn umarmt, und das Glück untergräbt, während sie vorgibt, daran zu

bauen! Verdient sie auch Liebe zu heißen? Nimmermehr! Wie gewiß Niederträchtigkeit nicht Demuth, Verschwendung nicht Milde, Geiz nicht gute Wirthschaft ist, — so gewiß ist Zärtelei nicht Liebe. Es gibt keine Liebe, als die selig macht. Es macht keine selig, als die das Leben heiligt. Es heiligt keine das Leben, als die sich mit hohem, auf Wahrheit und Recht hingewandten Ernst paart.

Wie aber geben wir unserer Liebe gegen die Unserigen diesen Ernst, der, auch wenn er nicht erkannt, auch wenn er gänzlich mißverstanden, auch wenn er mit schmerzlichem Undanke belohnt worden, auch wenn er thörichte Herzen durchaus abwenden sollte, dennoch ohne Wanken sein Ziel verfolgt? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. Dann könnet ihr ihnen jede Freude bereiten, jede Bitte gewähren, jeden Dienst thun, jedes Opfer bringen; nur der Wahrheit könnet ihr, ihnen zu gefallen, Nichts vergeben; nur das Recht könnet ihr, ihnen zu gefallen, nicht beugen; nur an Abgründe könnet ihr, ihnen zu gefallen, sie nicht gehen lassen; nur in Sünde könnet ihr, ihnen zu gefallen, nicht willigen. Ihr müsset vorstellen, ihr müsset warnen, ihr müsset wehren, ihr müsset züchtigen, ihr müsset zu retten suchen, was verloren ist. Eben diese Liebe, eben euere heiße, heilige Liebe läßt euch keine Ruhe und macht euch alles gleichgiltige Zusehen unmöglich. Ihr seid um so stärker zu diesem Ernste der Liebe verpflichtet, wenn ihr an der Spitze einer Hausgenossenschaft stehet und eine vielleicht zahlreiche Familie regieren sollet. Er kann euch am allerwenigsten dann erlassen werden, dieser wohlwollende Ernst, wenn ihr in Arglosigkeit bereits zu lange die weiche Seite gabet, oder auf leichtsinnige Gemüther wirken möchtet, die ein unzeitig Nachgeben schon in hohem Grade verderbt hat.

Wisse es Jeder, und verkenne es Niemand: Wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben als sie. Unsere Liebe gewinnt dadurch den Ernst, der ihr Noth thut.

V. Ueberzeugt euch fünftens: Sie gewinnet nur auf diesem Wege die Zartheit, in welcher ihr holdester Reiz liegt.

Denn, daß sie im schönen Eifer die Gränzen der Mäßigung überschritte; daß sie vor lauter Strenge ihre sanfte Natur auszöge; daß sie in allen Widerstand sogleich mit dem Schwerte schlüge; daß sie Herzen zu schonen, Gefühle zu würdigen, Lagen zu berücksichtigen, Verhältnisse zu ehren, Zeit und Ort zu erwägen unwillig oder unfähig würde, — das fürchtet nicht. Dreist vielmehr kann ich auf euere tägliche Erfahrung hierbei mich berufen, o ihr, denen die Liebe nicht fremd ist. Wie oft durchwühlt eueren Körper der Schmerz; und ihr verberget es vor den Euerigen in stiller Geduld! Wie oft benagt ein Kummer euere Seele; und ihr lasset nicht merken, was in euch vorgeht! Wie oft drückt die Mühe des Lebens euch fast zu Boden; und ihr entziehet das Uebermaaß euerer Erschöpfung der besorglichen Theilnahme! Wie oft ist euch zum Zerspringen das Herz voll; und ihr meinet doch, es nicht ausschütten zu dürfen! Wie oft seid ihr Zeuge eines fremden Fehltritts; und ihr thut, als hättet ihr Nichts gesehen! Wie oft erleidet ihr eine und dieselbe Kränkung; und ihr verzeihet das eine wie das andere Mal! Wie oft wäre euer Mißtrauen gerecht; und ihr wollet dessen ungeachtet lieber hoffen als zweifeln! Wie oft müsset ihr peinliche Dienste fortsetzen; und ihr rücket sie gleichwohl dem Empfänger nicht auf! Wie oft machen Krankenbette oder andere Familienunfälle Opfer über Opfer nöthig;

und ihr begleitet nichts desto weniger ein jedes mit dem Lächeln froher Entsagung! — Wohl hast du Recht, ehrwürdiger Bote des Evangeliums: „Die Liebe läßt sich nicht erbittern. Sie duldet Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie überwindet Alles."

Wie aber geben wir unserer Liebe gegen die Unserigen diese Zartheit, die, um fremdes Gefühl zu schonen, das eigene verleugnet? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. Euere Liebe ist dann göttlich; darum wird sie zart sein. Ihr gedenket des Einen in Allem, vor Allem, über Alles; dadurch lernet ihr euch selbst hintansetzen. Seid ihr aber erst geübt und gewohnt, an euch selbst zuletzt zu denken, — werdet ihr dann nicht auch leichter in fremde Empfindung eingehen? Werdet ihr nicht williger fremdem Anspruch euch fügen? Werdet ihr nicht gern fremdem Glück euch hingeben? Werdet ihr nicht mit reizbaren Kranken Geduld haben? Werdet ihr nicht Mißmuthige gegen ihre eigene Gallsucht in Schutz nehmen? Werdet ihr nicht Personen, zumal, die bei der Hausgesellschaft geachtet sein sollen, vielleicht auch von mancher Seite sehr achtungswürdig sind, im Augenblicke der Selbsterniedrigung mit verdoppelter Feinheit zu behandeln euch angelegen sein lassen? Ja! wenn ihr *selbst in* der Gemeinschaft des Allerbarmers wandelt, — werdet ihr nicht Erbarmen fühlen mit den Leidenden? Wenn ihr selbst aus der Fülle des Langmüthigsten Gnade um Gnade nehmet, — werdet ihr nicht verzeihen dem Fehlenden? Wenn ihr selbst euch freuet der Hilfe des Herrn, — werdet ihr nicht tragen die Schwachen mit ihrer Gebrechlichkeit? Es leidet keinen Zweifel, wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben, als sie. Unsere Liebe gewinnt dadurch ihre himmlische Zartheit.

VI. Setzet endlich hinzu: Sie gewinnt solchergestalt ihren allerherrlichsten Schmuck — die Treue.

Wahre Liebe nämlich ist kein Jugendroth, das die Zeit bleicht; kein Firniß, den das Leben verwischt; kein Goldschaum, den die Prüfung hinwegbläst. Sie ist ächt; darum ist sie probehaltig, feuerfest, unvergänglich. Sie ziert nicht bloß die Flitterwochen beginnender Verbindungen; *sie geht* durchs ganze Leben. Sie segnet nicht bloß Die, welchen sie täglich zur Seite ist; sie umschwebt die Entfernten und begleitet sie über Land und Meer. Sie theilt nicht bloß Freudenfeste mit den Glücklichen; sie hilft auch dem Dulder kämpfen und steigert ihre Leistungen, wie die Noth größer wird. Sie trägt nicht bloß die Lebenden im Herzen; sie weilt auch an den Gräbern der Todten, und mit Rührung, mit Dankbarkeit, mit Sehnsucht, mit heiligen Vorsätzen aller Derer zu gedenken, die ihr vorangegangen sind, verlernt sie nimmer. So löst die wahre Liebe gegebene Zusagen. So handelt sie, auch ohne Schwur, im Geist ihrer Verhältnisse. Und wie durch äußere Zufälligkeiten ein Band der Seele zerrissen, oder ein theuerer Name in der Brust vertilgt werden könnte, — davon hat sie keinen Begriff. — Ob es nun zwar also nicht gehalten wird bei der Welt, die nur dem Augenblicke sich anschmiegt und dem Genuß, und was ihr aus den Augen tritt, auch aus dem Sinne verliert: Christen sollen anders als die Welt, besser nämlich, besser! und treu in der Liebe sein.

Wie aber geben wir unserer Liebe gegen die Unserigen diese Treue, so, daß Alles, was mit uns in Verbindung steht, an unser Herz glaubt, auf unser Wohlmeinen rechnet, unserer fortdauernden und durch kein

späteres Verhältniß auszulöschenden Anhänglichkeit gewiß wird und ein Gelübde unseres Mundes als einen Fels betrachtet, den Nichts zu erschüttern im Stande sei? — Liebet den Herrn noch mehr, als ihr die Geliebtesten liebet. Eine fromme, das ganze Wesen durchdringende und in alle Empfindungen und Regungen eindringende Liebe zum Herrn, — sie wird unser Bürge bei Denen, mit welchen zu irgend einem Zweck und für irgend einen Verein das Leben uns zusammenführt. Sie gibt ihnen Pfand und Sicherheit dafür, das Kapital ihres Vertrauens sei bei uns nicht weggeworfen, sondern vortheilhaft angelegt. Sie ist der Felsgrund, auf den sie hintreten mögen mit all' ihren gerechten Erwartungen, um keine getäuscht zu sehen. Denn, wer in Gott wandelt, wie kann der Gaukelei treiben mit Gefühlen, die seinem Herzen heilig sind? Wie kann der freveln an Verhältnissen, die seinem Herzen theuer sind? Wie kann der sich lossagen von Pflichten, die seinem Herzen eingegraben sind? Wie kann der Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, edle Wohlthäter und treue Diener, wie kann er Menschen vergessen, oder, als hätte er sie vergessen, behandeln, die mit all' ihrer Trefflichkeit und mit allen ihren Aufopferungen für ihn seinem Herzen gegenwärtig sind? — Für die Ewigkeit, Christen, für die Ewigkeit baut, wer auf Gott den Herrn seine Liebe gegen die Seinen baut. Aber auch nur dieser. Was ihr auf Sand dahinstellt, steht wie Sand. Und Thor wäre, wer sich wundern wollte, wie ein Bündniß, aus Eigennutz errichtet, wie eine Wahl, durch Sinnenreiz bestimmt, wie ein Wort, in Leidenschaft gegeben, wie ein Verein, für Zeitvertreib geschlossen, doch so gar eitel, flüchtig und nichtig sei.

Es ist ausgemacht, Christen! wir lieben die Unserigen am Wahrhaftesten dann, wenn wir den Herrn noch mehr lieben, als sie. Denn nur hierdurch gewinnt unsere Liebe gegen die Unserigen alle die Eigenschaften, die wir ihr wünschen müssen, nämlich: den Umfang, die Kraft, die Würde, den Ernst, die Zartheit, die Treue. Und es liegt mithin die höchste Wahrheit nicht allein in dem Worte: „Wer nicht Mir nachsetzt Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, der kann Mein Jünger nicht sein;“ sondern es darf, es muß auch so heißen: Wer nicht Gott mehr liebt als seine Hausgenossen, der kann ein edler, das heißt, ein allseitiger, kräftiger, würdevoller, ernster, zarter, treuer Hausgenosse — nie werden.

Was sollen wir denn thun?

Folgen, folgen dem herzergreifenden Worte, damit es sich nicht in ein herzerschütterndes für uns verwandle. Das sollen wir thun.

Die Familienverhältnisse des Menschen sind ein Blumenkranz, der sich lächelnd und duftend um das Leben, von der Wiege bis zum Grabe, winden und Sommer und Winter hindurch blühen soll. — So lasset uns aus dem Kranze keine Schlange machen, die sich beklemmend, vergiftend, tödtend um unser Herz und seine Freuden schlinge.

Die Liebe ist ein himmlisch Feuer. — So lasset uns nicht hingehen und an irdischer Flamme oder gar an unterirdischen Fackeln die heilige Glut anzünden wollen. Licht vom Licht, aus Gott geboren; das ist sie. Da also, am Vaterherzen des Alliebenden, da erwarme unser Herz zu der höheren Liebe, die nichts Festes zerstört, die das Schöne zum Schöneren läutert, die das Gold edler Bündnisse scheidet vom fremdartigen Beisatze, die Alles, was in ihre Kreise tritt, verklärt zu einem seligeren Dasein.

Weihe Du Selbst uns, Vater! zu solcher Liebe!
Bringe solche Weihe in die Familien!
Bilde durch solche Familien die Staaten!
Erweitere durch solche Staaten Dein Reich!
Auch hier, Herr, auch hier laß also geschehen!

Wo kann es leichter dahin kommen, daß Du Alles giltst, und daß Du allein Herr bist und waltest in allen Verhältnissen, als in einem christlichen Staat, als in einem gläubigen Staat? O Herr der Herren, o König der Könige, o Vater der Väter! So hilf uns! Hilf unserer Obrigkeit, hilf unserer Bürgerschaft, hilf unseren Kirchen und Schulen, hilf unseren Hausvätern und Hausmüttern, hilf unseren Jünglingen und Jungfrauen, — hilf uns Allen dahin mitzuwirken, daß, wie durch unser Empfinden, so durch unser Bestreben mehr und mehr sich erweitere Dein Reich: damit auch wir, und zwar nicht erst droben, sondern hier schon; und alle Tage mit zunehmender Wonne erfahren, was Du bereitest Denen, die Dich lieben.

Diese *Stelle*, sagt der heilige Ambrosius lib. VIII. c. 14: daß man *seine Angehörigen* hassen soll, wenn man ein wahrer Jünger Jesu Christi sein will, wird durch den heiligen Matthäus am deutlichsten erklärt, wo es heißt: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner *nicht werth.*" Matth. 10, 37. Der anempfohlene Haß der Anverwandten *zielt* also nur dahin, daß wir ihnen den Heiland und Seine Gebote weit vorziehen, sie aber denselben weit nachsetzen sollen; und sollten sie uns in der Befolgung der göttlichen Gebote, oder in der Ausübung des Evangeliums hinderlich sein; so müssen wir sie eher verlassen, sie hintansetzen und *ihnen* alle Liebe aufkünden, ehe wir uns durch sie, oder durch ihre Anhänglichkeit von Gott und dem heiligen Evangelium abwendig machen ließen.

Andere heilige Väter sagen: Unsere Eltern, und Alles, was von Adam herstammt, trägt die Makel der Sünde und des Verderbnisses an sich; sind wir ihnen also Dank und Liebe schuldig, in so weit sie unsere Eltern sind, so müssen wir ihnen auch auf der anderen Seite die Standhaftigkeit des Glaubens entgegen setzen, wenn sie uns durch das allgemeine Sündenverderbniß anstecken und von Gott und Seinen heiligen Geboten abwendig machen wollten. Caten. aur. c. 14. Christus will also nicht, daß wir sie hassen sollen, um ihnen Böses zu thun, sondern er befiehlt nur, daß unsere Anhänglichkeit an dieselben nicht so weit gehen soll, daß wir uns durch sie vom Guten abhalten ließen; und dieses gilt nicht nur von den Eltern, sondern von allen Anverwandten, ja selbst von unserem eigenen Leben. Ein Christ muß im Stande sein, Alles hinzuopfern, um seinem Gott und Heiland standhaft nachzufolgen. Dieser Nachfolge wegen müssen wir auch sogar die Feinde lieben, weil es Christus befiehlt, aber aus eben dieser Ursache sollen wir auch im Stande sein, sogar die Freunde zu hassen, wenn es die Umstände fordern. Wer Christo nicht nachfolgt, kann Sein Jünger nicht sein, und wer Sein Jünger nicht ist, kann nicht selig werden. Christus aber kann man nur durch den Weg und durch die Tragung des Kreuzes nachfolgen. Dieser Kreuzweg aber besteht eigentlich darin, daß man seine Begierlichkeit unterjoche, seine Leidenschaften bezähme und Christi Lehren und Beispiele auf das genaueste befolge. Wer ein Jünger Christi sein will, ohne Seine Lehren zu

befolgen, und ohne Sein Beispiel nachzuahmen; wer da selig werden will, ohne Gott zu lieben, oder wer Gott zu lieben glaubt, ohne Ihm alle Geschöpfe weit nachzusetzen, der ist es, der da baut, ohne eine Grundfeste zu legen, der Thürme errichten will, ohne die Unkosten zu berechnen, der die Feinde seiner Seele bekämpfen will, ohne seine Kräfte zu kennen, oder zu überlegen. Denn der Aufwand der Unkosten und Kräfte, von welchem der Heiland hier redet, ist kein Aufwand des Geldes, oder keine Anstrengung der Kräfte des Leibes, gleichwie auch das Gebäude, von welchem hier die Rede ist, und der Krieg, der da vorkommt, weder ein zeitliches Gebäude auf dieser Erde, noch ein Krieg zwischen Menschen und Menschen andeutet oder bezeichnet. Sondern es ist ein geistliches Gebäude des Glaubens, von welchem der heilige Paulus redet, 1. Kor. 3, 9. das bis zur Seligkeit hinan geführt werden muß; es gilt da einen geistlichen Kampf gegen die Feinde unserer Seele, von welchen ebenfalls der heilige Paulus, Ephes. 6, 12. meldet. „Zu einem solchen geistlichen Gebäude," sagt der heilige Gregor, S. Gregor M. homil. 36. in Evangel. „ist die Liebe zur Armuth weit nothwendiger, als der Besitz der Reichthümer, und zu einem solchen Kampfe nützt die Demuth weit mehr, als die Stärke; welches der Heiland dadurch zu verstehen gibt, daß Er gleich darauf sagt: „„Wer nicht Allem entsaget, was er hat und besitzt, der kann Mein Jünger nicht sein."" „Man entsagt Allem, was man besitzt," spricht der ersterwähnte heilige Gregor, „nicht nur, wenn man es aus Liebe zur Armuth hintenansetzt, sondern auch, wenn man sein Herz nicht aus Leidenschaft daran heftet; man kann Vermögen im Besitz und doch die Liebe zur Armuth im Herzen haben; wenn man auf den Besitz des Irdischen keine Hoffnungen baut, sein Herz nicht daran hängt und dadurch seine Leidenschaften nicht sättigt; man entsagt diesen Besitzungen, wenn man sie nicht sucht mit Unrecht zu vermehren, wenn man sie weiß ohne Anhänglichkeit zu besitzen, und wenn man bereit ist, sie um Jesu Christi willen hintenan zu setzen, und standhaft genug ist sie in diesem Falle mit Gleichgiltigkeit zu verlieren."

Homilie des heiligen Papstes Gregorius des Großen: Wenn wir betrachten, was, und wie groß diejenigen Dinge sind, welche uns in dem Himmel versprochen werden, so muß es uns vor allem Irdischen eckeln. Denn die irdischen Güter sind im Vergleiche mit der ewigen Glückseligkeit, Nichts weniger als Beförderungsmittel zu derselben — Hindernisse sind sie. Und hält man dieses zeitliche Leben gegen das ewige, so muß man es eher einen Tod als ein Leben nennen; denn sind unsere täglich zunehmenden Gebrechen wohl was Anderes, als der mit langsamen Schritten immer mehr und mehr herannahende Tod selbst? Hingegen welche Zunge hat Worte genug, um es auszudrücken, oder welcher Verstand hat Einbildungskraft genug, um es sich vorzustellen, wie groß die Freuden im Himmel sind, z. B. in Gesellschaft der Engel zu sein, mit diesen seligsten Geistern der Glorie des Schöpfers zu genießen, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, jenes unermeßliche Licht anzuschauen, ohne Todesfurcht zu leben, und über eine ewige Unverweslichkeit sich zu freuen?

Wahr ist es, wenn man dieses recht zu Gemüth faßt, so wünscht man, sich schon dorthin versetzt zu sehen, wo man hofft, ohne Ende glücklich zu sein. Allein man kann keine große Belohnung erhalten, ohne große Arbeiten verrichtet zu haben. Deßwegen sagt Paulus, jener vor-

treffliche Weltlehrer: „Keiner wird gekrönt, er habe denn redlich gekämpft.“ 2 Tim. 2, 5. Man mag demnach an den großen Belohnungen schon ein Vergnügen finden; nur muß man sich auch durch beschwerliche Arbeiten nicht abschrecken lassen. Daher ruft die ewige Wahrheit Denen, die zu ihr kommen, entgegen: „So Jemand zu Mir kommt und seinen Vater, Mutter, Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben nicht haßt, der kann Mein Jünger nicht sein.“

Allein, man möchte vielleicht fragen, wie es doch kommt, daß wir unsere Eltern und nächste Blutsverwandten hassen sollen, da uns anderswo die Liebe gegen unsere Feinde eingeschärft wird? Sagt nicht eben diese ewige Wahrheit von dem Eheweibe: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden?“ So redet auch Paulus: „Ihr Männer liebet euere Weiber, wie Christus die Kirche geliebt hat.“ Ephes. 5, 25. Der Jünger lehrt also, man müsse das Weib lieben; und der Meister spricht: „So Jemand das Weib nicht hasset, der kann Mein Jünger nicht sein.“ Diese beiderseitige Lehre ist demnach entweder widersprechend, oder wir müssen zugleich lieben und hassen können? — Wenn wir den Zweck des Gebots recht betrachten, so können wir Beides *unter einem* verschiedenen Gesichtspunkt: sie lieben, als unsere Nächsten und Blutsverwandte; sie hassen und meiden, als unsere Feinde auf dem Wege des Heils. Denn man liebt einen auf gewisse Art auch durch's *Hassen*, wenn man ihm nämlich, da er nur dem Fleische nach weise ist und zu gottlosen Dingen anräth, nicht beipflichtet. Damit aber der Heiland auch zeigte, daß ein solcher Haß gegen die nächsten Freunde nicht die Leidenschaft, sondern die Liebe zur Grundlage habe, so setzte Er alsobald hinzu: „Ja sogar sein Leben.“ Wir müssen demnach nicht nur unsere Blutsverwandten, sondern auch sogar unser eigenes Leben hassen. Woraus erhellt, daß Derjenige, der seinen nächsten Freund so, wie sich selbst haßt, denselben nur aus Liebe zu ihm hassen müsse. Denn nur dann hegen wir gegen unser Leben einen guten Haß, wenn wir die fleischlichen Begierden bezähmen und kreuzigen. Bringen wir also unseren Lebenswandel durch selbsteigene Geringschätzung in ein besseres Geleis, so zeigen wir auf gewisse Art, daß wir unser Leben mittelst des Hasses lieben. Und gerade einen solchen Haß sollen wir auch gegen unsere Freunde hegen. Wir sollen an ihnen lieben, was sie eigentlich sind; aber auch hassen, daß sie auf dem Wege des Heils uns zum Hindernisse sind.

Als Paulus nach Jerusalem reiste, nahm ihm Agabus, der Prophet, seinen Gürtel, band sich selbst die Hände und Füße und sprach: „Der Mann, dessen dieser Gürtel ist, wird von den Juden zu Jerusalem also gebunden werden.“ Was sagte aber Paulus hierzu, der sein Leben wahrhaft haßte? „Ich bin bereit,“ sind seine Worte, „nicht allein zu Jerusalem mich binden zu lassen, sondern auch für den Namen des Herrn Jesu zu sterben,“ Apstlg. 21, 13. — „und ich achte mein zeitliches Leben nicht höher als mich selbst.“ Ebend. 20, 24. Sehet da, wie er sich liebend haßte, oder umgekehrt, sich hassend liebte: er wollte sich für die Ehre Jesu zeitlicherweise tödten lassen, damit er zum ewigen Leben aufstehe. Möchten wir doch aus diesem Beispiele des Hasses gegen uns selbst lernen, wie wir unseren Nächsten hassen sollen!

Lieben wir demnach Alle auf dieser Welt, auch sogar unsere Feinde: wäre uns aber Jemand auf dem Wege des Heils hinderlich, und sollte es auch unser Blutsverwandter sein, nein! den lieben wir nicht. Denn

wer nach den ewigen Gütern trachtet, und eben dadurch sich um die Sache Gottes annimmt, der muß Vater, Mutter, Weib, Kinder, Anverwandte, ja sich selbst hintansetzen, damit er desto mehr Gott angehöre, je mehr er im Heilsgeschäfte von Anderen getrennt ist. Die natürliche Anhänglichkeit an unsere Angehörigen trägt sehr vieles bei, daß das Bestreben der Seele nach etwas Höherem gehemmt werde. Indeß aber wird sie uns doch nicht schädlich sein, wenn wir sie nur zu mäßigen wissen. Lasset uns also alle unsere Nebenmenschen lieben, sie mögen Anverwandte oder Fremde sein; aber lasset sie uns so lieben, daß wir dabei die Liebe Gottes nicht beseitigen.

Wir wissen, daß, als die Arche des Bundes aus dem Lande der Philistäer in jenes der Israeliten zurückkehrte, sie auf einen Wagen gesetzt, und zwei Kühe, die ihre Kälber noch säugten, daran gespannt wurden; die Kälber aber waren zu Hause eingesperrt. Nun steht von diesen geschrieben: „Die Kühe aber gingen schnurgerade auf den Weg zu, der nach Bethsames führt. Sie blieben immer auf Einer Straße, gingen stets fort und brüllten, ohne weder auf die rechte noch auf die linke Seite von dem Weg abzuweichen.“ 1 Kön. 6, 12. Was wird nun durch die Kühe anders als alle Gläubige in der Kirche Gottes angedeutet? Denn betrachten diese fleißig die in den göttlichen Schriften enthaltenen Gebote, so tragen sie auf gewisse Art die ihnen aufgesetzte Arche des Herrn mit sich. Von diesen Kühen ist auch dieß wohl zu bemerken, daß es heißt, sie hätten noch ihre Kälber gesäugt; denn es gibt sehr Viele, welche, obschon sie sich im Herzen auf dem Wege des Heils befinden, doch von außen her durch die natürlichen Freundschaftsbande gebunden sind: sie weichen aber deßwegen nicht von der rechten Straße ab, weil sie in ihrer Seele die Arche des Herrn herumtragen. Weiter: die Kühe gingen nach Bethsames, welches so viel als das Haus der Sonne heißt. Nun spricht aber der Prophet: „Euch, die ihr den Herrn fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.“ Malach. 4, 2. Wenn wir also in das Haus der unvergänglichen Sonne zu kommen trachten, so ist es billig, daß wir, unserer Anverwandten wegen, von dem Wege Gottes nicht abweichen. Denn man muß wohl beherzigen, daß die an den Wagen angespannten Kühe fast wehklagend einhergingen, daß sie aus vollen Rachen brüllten, ohne vom Wege abzuweichen. So sollen auch die Religionslehrer, so alle Gläubigen in der heiligen Kirche beschaffen sein. Sie sollen nämlich aus Liebe zu ihren Nebenmenschen Mitleid gegen sie haben, aber ihres Mitleids wegen von dem Wege des Heils nicht abweichen.

Wie aber dieser Haß gegen sein Leben bestellt sein soll, lehrt der Heiland ferner, da Er hinzu setzt: „Wer sein Kreuz nicht trägt, und Mir nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht sein.“ Wir tragen das Kreuz des Herrn auf eine zweifache Art: entweder wenn wir durch Enthaltsamkeit unser Fleisch abtödten, oder wenn wir aus Mitleid gegen unseren Nächsten sein Elend als das unserige ansehen. Denn wer über fremdes Elend von Schmerzen durchdrungen wird, der trägt das Kreuz im Herzen. Man muß aber nicht außer Acht lassen, daß Einige nicht aus Liebe zu Gott, sondern um der eiteln Ehre willen ihr Fleisch abtödten. Ingleichen, daß sehr Viele nicht geistlicherweise, sondern aus natürlichem Triebe ihren Nebenmenschen bemitleiden, wodurch sie, anstatt sich Verdienste zu sammeln, vor Gott nur desto strafbarer werden. Solche Menschen tragen also das Kreuz nur dem Scheine nach, und treten keineswegs in die Fußstapfen

des Erlösers. Daher sagt Er mit allem Rechte: „Wer sein Kreuz nicht trägt und Mir nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht sein.“ Denn sein Kreuz tragen und dem Heiland nachfolgen, heißt nichts Anderes, als entweder sein Fleisch abtödten, oder den Nächsten bemitleiden, und dieß aus keiner anderen Absicht, als nur allein um der ewigen Seligkeit willen. Geschieht es aber aus einem zeitlichen Ziel und Ende, so trägt man zwar sein Kreuz, aber dem Heiland folgt man nicht nach.

Weil Er nun hiermit erhabene Vorschriften gab, so fügte Er ein Gleichniß hinzu, um zu zeigen, wie man es anstellen soll, damit man die Höhe erreichen möge. Es heißt: „Denn wer ist unter euch, der, wann er einen Thurm bauen will, sich nicht zuvor niedersetze, und die Kosten, welche dazu nöthig sind, berechne, ob er auslangen könne? damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht ausführen kann, Alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und hat es nicht ausführen können.“ Alles, was man unternimmt, soll man zuvor wohl überlegen. Denn sehet, selbst nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit, berechnet Der, welcher einen Thurm bauen will, zuvor die hierzu nöthigen Unkosten. Wenn wir also ein Verlangen tragen, einen Thurm der wahren Demuth aufzuführen, so müssen wir uns zuvor zu allen Widerwärtigkeiten gefaßt machen. Nebst dem gibt es zwischen einem irdischen und geistlichen Gebäude diesen Unterschied, daß man jenes mit vorheriger Zusammenlegung der Unkosten, dieses mit freigebiger Ausspendung (unter die Armen) in die Höhe bringt. Jenes macht uns schon Unkosten, um das, was dazu erforderlich ist, herbeizuschaffen; dieses aber braucht sie nur, um auch das, was schon vorräthig ist, hintanzusetzen. Jener Reiche, der, obschon er Vermögen genug hatte, dennoch den göttlichen Lehrmeister fragte: „Guter Lehrmeister, was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erwerbe?“ Matth. 19, 16. wollte sich dergleichen Unkosten nicht machen. Denn kaum hatte er vernommen, daß er Alles verlassen müsse, ging er traurig davon. Sein Reichthum machte ihn also der Seele nach klein, obschon er durch den Besitz desselben äußerlich groß war. Daher, weil er sich's zu viel kosten ließ, in diesem Leben groß zu sein, wollte er es sich nichts kosten lassen, durch die Demuth und Armuth das ewige Leben zu erwerben.

Man erwäge aber auch das Uebrige. Es heißt: „Alle, die es sehen, fangen an, ihn zu verspotten;“ denn wir sind, den Worten Pauli zufolge, „der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden.“ 1. Kor. 4, 9. Wir müssen demnach bei allen unseren Unternehmungen auf die heimlichen Feinde, die all unser Thun und Lassen belauschen und allezeit über unser Unglück frohlocken, ein wachsames Auge haben. Diese sind es, wegen welcher der Prophet sprach: „Mein Gott, auf Dich vertraue ich; ich werde nicht zu Schanden werden. Laß nicht zu, daß meine Feinde meiner spotten.“ Ps. 24, 2. Wenn wir also bei der Ausübung guter Werke auf die bösen Geister nicht wohl acht geben, so sind es eben diese, welche uns nicht nur zum Uebeln verleiten, sondern auch überdieß noch unser spotten.

Weil Er nun schon von einem aufzuführenden Gebäude ein Gleichniß gegeben, so setzte Er noch eins hinzu, damit wir im Stande wären, vom Kleinen auf das Größere zu schließen. „Oder welcher König,“ sprach Er, „wird gegen einen anderen König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann

bei Dem Etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt? Kann er das nicht, so wird er Gesandte schicken, da Jener noch fern ist, und um Frieden bitten." Ein König rüstet sich gegen einen anderen König zum Streit; findet er sich aber demselben nicht gewachsen, so schickt er gern eine Gesandtschaft zu ihm und bittet um Frieden. Wie viele Thränen also müssen wir es uns kosten lassen, damit wir Verzeihung erlangen, wenn wir bedenken, daß wir an jenem schrecklichen Tage vor einem unendlich großen König in's Gericht kommen? Wir, die wir nicht nur unseres Herkommens und der Schwachheit, sondern auch der zu verantwortenden Sache wegen Ihm so weit nachstehen?

Doch, vielleicht haben wir die durch böse Werke gemachten Schulden schon getilgt; vielleicht hüten wir uns sorgfältig, äußerlich etwas Böses zu begehen. Werden wir aber auch im Stande sein, über unsere Gedanken Rechenschaft zu geben? Denn es heißt, daß Jener mit Zwanzigtauseud kommt, dem der Andere mit Zehntausend nicht gewachsen ist; es verhalten sich nämlich Zehntausend zu Zwanzigtausend wie Eins zu Zwei. Nun wenn wir es hoch bringen, so sind kaum alle unsere äußerlichen Werke von aller Schuld frei; denn wenn wir auch die Sünden der Unkeuschheit nicht mehr begehen, so liegt doch noch oft der Keim davon in unseren Herzen. Nun aber untersucht der göttliche Richter das Aeußerliche sowohl, als das Innerliche. Die Gedanken unterliegen Seinem Urtheile so, wie die Werke. Er kommt also mit einem zweifachen Kriegsheere gegen ein einfaches und hält, da wir kaum in Ansehung unserer Werke hinlänglich bereitet sind, über die Gedanken und Werke zugleich Gericht. Da wir nun sehen, daß wir mit einem einfachen Kriegsheere gegen ein zweifaches Nichts vermögen, so übrigt uns nichts Anderes, als daß wir, da der unendlich große König noch weit entfernt ist, eine Gesandtschaft an Ihn schicken und um Frieden bitten; denn Er ist deßwegen noch weit entfernt, weil Er noch nicht wirklich wegen uns zu Gericht sitzt. Schicken wir also häufige Thränen und die Werke der Barmherzigkeit als Gesandte zu Ihm; schlachten wir auf Seinem Altare Versöhnungsopfer; bekennen wir unser Unvermögen mit ihm zu rechten; betrachten wir Seine unüberwindliche Stärke und bitten wir um Frieden. Nur eine solche Gesandtschaft wird den wider uns anrückenden König besänftigen. Erwäget nun, wie gütig Er mit uns verfährt, da Er, Der uns durch Seine Ankunft zu Schanden machen könnte, mit derselben noch verweilt. Schicken wir also, ich wiederhole es, schicken wir unverzüglich Bußthränen, Almosen und Versöhnungsopfer als Gesandte zu Ihm. Vor allen Anderen wird uns das mit bußfertigem und reinem Herzen dargebrachte Opfer des allerheiligsten Sakraments des Altars mit Ihm aussöhnen, weil Derjenige, Der aus eigener Kraft von den Todten auferstanden ist und schon nicht mehr stirbt, noch immer auf eine geheimnißvolle Weise für uns leidet. Denn so oft wir Ihm das Versöhnungsopfer Seines Leidens darbringen, erneuern wir auf gewisse Art, aber nur zu unserer Aussöhnung, Sein Leiden.

Ich zweifle nicht, daß Viele aus euch eben Das schon wissen, was ich, um Dessen Andenken zu erneuern, erzählen will. Vor nicht gar zu langer Zeit wurde Jemand von den Feinden gefangen und weit von hier in's Elend geschleppt. Weil er nun so lange aus seiner Gefangenschaft nicht zurück kam, hielt ihn seine Frau für todt. Sie ließ dann alle Wochen Seelenmessen für ihn halten, wie es für einen Verstorbenen zu

geschehen pflegt. So oft dieses Opfer zur Tilgung seiner Seelenmakeln entrichtet wurde, wurden auch seine Ketten im Gefängnisse aufgelöst. Bald darauf kam er zurück und erzählte seiner Frau mit vieler Verwunderung, wie in jeder Woche an gewissen Tagen seine Ketten aufgelöst wurden. Bei näherer Untersuchung der Tage und Stunden zeigte sich's, daß er gerade dazumal von seinen Ketten befreit ward, da das heilige Meßopfer für ihn entrichtet wurde. Schließet also hieraus, wie sehr dieses Opfer, von und für uns selbst dargebracht, die Bande unserer Seele auflösen könne, da es von einem Anderen und für einen Dritten abgestattet, die Ketten des Leibes aufzulösen vermochte. — —

Verlassen wir demnach alles Irdische; und wer dieß nicht kann, der schicke wenigstens, so lange der König noch weit entfernt ist, Thränen, Almosen, Versöhnungsopfer anstatt einer Gesandtschaft zu Ihm. Denn Er will Sich durch Bitten besänftigen lassen, weil Er weiß, daß wir Seinen Zorn nicht würden aushalten können. Er verweilt mit Seiner Ankunft nur darum so lange, weil Er von unserer Seite die Friedensboten erwartet; denn wenn Er gewollt hätte, so wäre Er schon gekommen und hätte alle Seine Feinde erwürgt. Obschon Er aber später kommt, unterläßt Er doch nicht, uns zu belehren, wie schrecklich auch Seine späte Ankunft sein wird, weil Er keinen Strafbaren antreffen will. Er kündigt uns unser Vergehen an, wenn wir Seine Ermahnungen verachten, indem Er spricht: „Also kann Keiner unter euch, der nicht Allem, was er hat, entsagt, Mein Jünger sein." Indessen gibt Er uns doch ein Mittel an die Hand, wie wir noch unser ewiges Heil erlangen können; Er will nämlich durch eine um Frieden bittende Gesandtschaft besänftigt werden, weil Er weiß, daß die Wirkung Seines Zornes größer sein würde, als wir auszuhalten je vermögend wären.

Tilget also euere Sünden durch Bußthränen, durch Almosen, durch Versöhnungsopfer. Heftet wenigstens euer Herz nicht an Das, was ihr zu euerer Nothdurft eigenthümlich besitzet. Hoffet einzig auf den göttlichen Erlöser und trachtet mit ganzer Seele nach dem himmlischen Vaterlande. Denn besitzet ihr auch Etwas hienieden, jedoch ohne euer Herz daran zu heften, so habet ihr dasselbe ungeachtet des Besitzes, schon verlassen. Möchte uns Jesus Christus, unser Herr, die sehnlich gewünschten Himmelsfreuden verleihen, Der uns die Mittel an die Hand gab, den ewigen Frieden zu erlangen, und mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Drei Homilien aus dem betrachteten Evangelium.

I. Von dem wahren Jünger Jesu Christi.

Jesus fuhr fort, in dem galiläischen Lande und besonders an den Orten, wo Er noch nicht gewesen war, zu lehren. Es folgte Ihm dahin, wie gewöhnlich, sehr viel Volk nach, welchem Er die Bedingungen bekannt machte, die Er von Denen verlangt, die Seine Jünger sein wollen, und ohne welche man sich vergeblich schmeicheln würde, darunter zu gehören. Er machte ihnen deren vier bekannt, die uns zu einer ernstlichen Untersuchung Gelegenheit geben sollen: — 1) Seine Anverwandten hassen. 2) Seine Seele hassen. 3) Sein Kreuz auf sich nehmen. 4) Ihm nachfolgen. Luk. 14, 25 — 27.

1) Seine Anverwandten hassen. — „Indem aber viel Volks mit Jesu ging, wandte Er Sich um und sprach zu ihnen: „„Wenn Jemand

zu Mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter, sein Weib und seine Kinder, seine Brüder und seine Schwestern, ja sogar seine Seele haßt, so kann er Mein Jünger nicht sein.‘“ — Von den beiden Bedingungen, welche in diesen Worten enthalten sind, lasset uns zuvörderst die erste untersuchen, welche der Haß seiner Anverwandten ist. Außer denen, die hier genannt werden, begreift dieser Haß auch noch alle seine übrigen Anverwandten, seine Bundesgenossen, seine Beschützer und seine liebsten Freunde in sich. Der Ausdruck „hassen“ bedeutet nicht, daß wir ihnen Uebels thun, oder Böses wünschen sollten; sondern er zeigt den Eifer, die Herzhaftigkeit und den Nachdruck an, womit wir ihnen Widerstand leisten sollen, wenn sie sich unserer Seligkeit widersetzen, wenn sie uns zum Bösen verleiten, wenn sie uns abhalten, den Stand zu ergreifen, in welchen uns Gott ruft, und wenn sie uns zu demjenigen bereden wollen, zu welchem uns Gott nicht ruft; wenn sie uns hindern, den wahren Glauben zu ergreifen, und uns entweder davon abzuhalten, oder in den Irrthum zu stürzen suchen. Aber diese Widersetzungen sind heutzutage etwas Seltenes, und vielleicht trägt es sich öfter zu, daß man seinen Vater und seine Mutter, sein Weib und seine Freunde haßt, weil sie uns zum Guten anhalten, vom Laster abziehen und uns auf den Weg des Heils führen wollen.

2) Seine Seele hassen. — „Wenn Jemand zu Mir kommt, und nicht sogar seine Seele haßt, so kann er Mein Jünger nicht sein.“ — Das heißt, er muß bereit sein, eher sein Leben, seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gemächlichkeiten aufzuopfern, als den Glauben und die Gnade Gottes zu verlieren; das heißt, er muß seinen heftigsten Leidenschaften Einhalt thun, sich seinen angenehmsten Neigungen widersetzen, seine Sinne in der genauesten Gefangenschaft halten, Alles, was zur Sünde verleiten und die Seele beflecken kann, verabscheuen und mit Entsetzen fliehen. — Wenn wir uns nach diesen Grundsätzen prüfen, finden wir wohl, daß wir rechte und wahre Jünger Jesu Christi sind? Werden wir besonders diesen Haß unserer Seele, ihrer Ergötzlichkeiten und ihres zeitlichen Glücks an uns gewahr? Ach, vielleicht hassen wir sie nur mehr als zu viel; aber für die Ewigkeit! O, wie viele Wunden haben wir ihr nicht geschlagen, und welcher Gefahr setzen wir sie nicht aus, indem wir sie nur für die Zeit lieben; da wir sie hingegen in der Zeit hassen und für die Ewigkeit lieben sollten!

3) Sein Kreuz auf sich nehmen. — „Und wer sein Kreuz nicht trägt und Mir nicht nachfolgt, der kann nicht Mein Jünger sein.“ — Diese Worte fassen noch zwei Bedingungen in sich, von welchen die erste ist — sein Kreuz tragen. — O, wie Viele haben es durch die schrecklichen Martern, die sie ausgestanden, durch die Bußen und Kreuzigungen, die sie an ihrem Fleisch ausgeübt, oder durch die heldenmüthige Geduld, die sie bei den langwierigsten und schmerzhaftesten Krankheiten bewiesen; bei den abscheulichsten Verleumdungen, bei den ungerechtesten Verfolgungen, bei den grausamsten Trübsalen und Widerwärtigkeiten getragen? Was tragen aber wir für ein Kreuz? Welcher Schmerz beunruhigt und bringt uns außer uns? Was gibt uns zu dem Verdruß Anlaß, der uns so viele Klagen und so vieles Murren auspreßt, worüber wir so viel nachdenken, der uns allenthalben nachfolgt, und den wir weder vergessen, noch ausstehen können? Was ist das endlich für ein Kreuz, das wir nicht tragen können? Ach! lasset uns das Kreuz Jesu Christi und das

Kreuz der Martyrer mit dem unserigen vergleichen; so werden wir uns wegen unserer Nachlässigkeit schämen! Lasset uns befürchten, Jesus Christus möchte uns einmal nicht für Seine Jünger erkennen; denn wir können uns nur alsdann rühmen, daß wir diesen herrlichen Titel verdienen, wenn wir in die Fußstapfen treten, die Er mit Seinem Blute bezeichnet hat. Ueberdieß ist das Kreuz, das man uns vorhält, nicht sehr leicht, wenn wir es sogar mit demjenigen vergleichen, welches die Weltmenschen tragen? Ach! warum wollten wir uns also weigern, für Jesum Christum zu leiden, da doch so viele Personen, da vielleicht wir selbst unter dem tyrannischen Joche der Welt seufzen? Werden wir wohl sagen, so träg und zaghaft wir auch immer zu sein schienen, so würden wir doch, wenn es nöthig wäre, bereit sein, das Kreuz Jesu Christi, oder das Kreuz der Martyrer zu tragen? Aber außerdem, daß sich dieses Kreuz uns niemals darbieten wird, würden wir es wohl ansehen, da wir nicht einmal die leichten Kreuze, die uns Gott vorhält, tragen können? Ach! diese muß man mit Freuden ergreifen, weil man keine größeren hat. Ein rechter und wahrer Jünger Jesu Christi beklagt sich nur darüber, daß er so *wenig zu leiden* hat; er tröstet sich nur mit dem Wenigen, das man *ihm übrig* läßt, und welches er als eine geringe Schadloshaltung für die großen Kreuze, die er nicht verdient, betrachtet. Aber wir murren leider! über dieses Wenige und suchen uns davon los zu machen.

4) Jesu Christo nachfolgen. — „Und wer Mir nicht nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht sein.“ — In die Fußstapfen Jesu Christi treten, Jesu Christo nachfolgen, heißt Seine Beispiele nachahmen und Seine Tugenden ausüben. Dieser göttliche Heiland befiehlt uns Nichts, das Er nicht Selbst gethan und ausgeübt hätte; und wir können auf die Ehre, Seine Jünger zu sein, nur insofern Anspruch machen, als wir das Glück haben werden, in Seine Fußstapfen zu treten. Wir wollen uns also Sein Leben bekannt machen und bei einer jeden Gelegenheit an Seine Tugenden denken. Wir wollen Ihm in Seiner Reinigkeit, Seiner Sanftmuth, Seiner Demuth, Seinem Eifer, Seiner Geduld, Seinem Stillschweigen, Seinem Gebet und Seiner Ergebung in den Willen Gottes nachfolgen. Wir wollen Ihm vornehmlich auf die Schädelstätte, bis zum Tod und zum Grabe nachfolgen, wenn wir Ihm bis zur Auferstehung und der Herrlichkeit nachfolgen wollen.

Von Dir, o Herr! erwarte ich die Gnade, Alles zu verlassen und zu leiden, um Dir nachzufolgen. Verleihe mir genugsame Demuth, den Eitelkeiten der Welt, meiner Eigenliebe und dem Ich zu entsagen; genugsame Losreißung, um allem vergänglichen Interesse zu entsagen; genugsame Treue, um allem unrechtmäßigen Nutzen und Vortheil, aller gefährlichen Gesellschaft und aller Gelegenheit zur Sünde zu entsagen; genugsame Unterwerfung, um Allem zu entsagen, was Du mir, o mein Gott! durch die Ungerechtigkeit der Menschen, durch die Furcht und den Tod nehmen wirst; genugsame Liebe, um demjenigen zu entsagen, was die Schwachen ärgert, und Allem, was auch nur den Schein des Bösen hat; und endlich genugsame Stärke und Größe der Seele, um den herrlichen Titel eines Jüngers von Dir, den ich führe, zu behaupten, und Nichts zu unternehmen, als in Deinem Geist, auf Deinen Befehl und vermöge Deiner heiligen Liebe!

II. Gleichniß von dem Thurme, den man bauen will.

1) Von den Betrachtungen, die man über das Gebäude, welches man

aufführen will, anzustellen hat. 2) Von der Furcht, die man haben soll, man werde das angefangene Gebäude nicht vollenden. 3) Von der Verachtung, welcher Derjenige wird ausgesetzt sein, der das angefangene Gebäude nicht wird vollendet haben. Luk. 14, 28 — 30.

1) Von den Betrachtungen, die man über das Gebäude, welches man aufführen will, anzustellen hat. — Wer ist unter euch, der, wenn er einen Thurm bauen will, nicht vorher und bei guter Muße die Kosten, die dazu nöthig sein werden, überrechnet, um zu sehen, ob er es auch ausführen kann? —

a) Man muß über die Größe und Wichtigkeit des Unternehmens nachdenken. — Je größer und wichtiger das Unternehmen ist, desto mehre Betrachtungen muß man darüber anstellen. Man unterläßt nicht, es in zeitlichen Dingen zu thun; es trägt sich aber nur mehr als zu oft zu, daß man es in geistlichen Dingen unterläßt. Lasset sie uns jetzt anstellen und sehen, welches die Pflichten des Christenthums sind. Es kommt nicht darauf an, daß wir bei uns überlegen, ob wir Christen werden wollen oder nicht; dieses ist der Sinn des Gleichnisses nicht. Wir sind durch Gottes Gnade Christen, und wenn wir es nicht wären, so würden wir verbunden sein, es zu werden. Das Gleichniß sagt uns nur, wir sollen uns nicht zum Christenthume bekennen, ohne zu wissen, wozu uns dieses Bekenntniß verbindet, und ohne den festen Vorsatz gefaßt zu haben, unseren Verbindungen nachzukommen. Als Christen sollen wir ein heiliges Leben führen, das von Sünden frei, voll guter Werke und Tugenden ist. Wir sollen die vier Bedingungen erfüllen, die unser Heiland von Seinen Jüngern fordert, nämlich: Alles hassen, was uns von Ihm abwendig machen kann, uns selbst hassen, Sein Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen. Dieses ist der hohe Thurm, den wir bauen sollen, an welchem wir alle Tage unabläßig arbeiten, und den wir bis an den Himmel aufführen sollen, indem wir in dieser Arbeit bis an den Tod beharren. Lasset uns dieses auf die christliche Vollkommenheit, auf das klösterliche oder geistliche Leben und auf die Pflichten eines jeden Standes insbesondere anwenden. Wenn wir in einen von diesen verschiedenen Ständen treten sollen, so lasset uns gar wohl vorsehen, daß wir nicht eher darein treten, als bis wir uns vorher Zeit genommen haben, bei der Ruhe des Gebets und in der stillen Einsamkeit Dasjenige zu bedenken und zu überlegen, wozu wir uns verpflichten und anheischig machen.

b) Man muß überlegen, was es uns kosten soll, das Gebäude zu Stande zu bringen. — Lasset uns bedenken, daß es uns, um die Pflichten des Christenthums zu erfüllen, die Aufopferung unseres Verstandes, vermittelst eines demüthigen, gehorsamen und vollkommenen Glaubens, kosten soll; die Aufopferung unseres Herzens, vermittelst einer wahren und aufrichtigen Losreißung von allen erschaffenen Dingen, indem wir nur um Gottes Willen und nur Das lieben, was Gott will, und wie Er will, daß wir lieben sollen; die Aufopferung unserer Leidenschaften vermittelst eines beständigen Widerstandes, ohne eine zu schonen, ohne eine zu begünstigen, indem wir die ersten Regungen ihrer Verführung gleich in der Geburt ersticken; Alles abschaffen, was zu ihrer Erweckung würde dienen können; alle Gelegenheiten, wo sie sich würden entzünden können, vermeiden und Alles thun, was zu ihrer Vernichtung und Ausrottung Etwas beitragen kann; und endlich die Aufopferung unserer Güter, unserer

Ehre und unseres Lebens, wenn es Gott befiehlt, wenn es die Umstände erfordern und die Sache der Religion es haben will. Das soll es uns kosten, diesen Thurm zu bauen.

c) Lasset uns über die Mittel nachdenken, alles Dasjenige herbei zu schaffen, was es uns kosten soll. — Können wir diesen Aufwand bestreiten? Sind wir reich genug, so große Kosten zu tragen? Ohne Zweifel nicht; wir haben Nichts und können Nichts von uns selbst; wir können aber Alles in Demjenigen, Der uns stärkt und ruft. An Seiner Gnade wird es nicht mangeln, wenn wir uns nur ihr gemäß verhalten. Lasset uns unter dem Beistande dieser Gnade thun, was wir können, und um Das, was wir nicht können, bitten. Gott verlangt nur Zweierlei von uns, nämlich zu wachen und zu beten. Lasset uns den festen Entschluß dazu fassen; lasset uns die Hand an's Werk legen, so werden wir unseren Zweck erreichen und das Gebäude vollenden.

d) Lasset uns die Beweggründe, das Gebäude anzufangen und zu vollenden, betrachten. — Es ist ein großes und schweres Werk, es erfordert eine sauere und lang anhaltende Arbeit; lasset uns aber bedenken, daß es *ein* herrliches Werk ist, das wir zur Ehre Gottes aufführen, und *an welchem* Gott einen größeren Gefallen hat, als an den prächtigsten Tempeln, die man in Seinem Namen aufführen kann. Lasset uns bedenken, daß es ein immerwährendes Denkmal ist, das wir zur Ehre *Jesu* Christi aufrichten, und welches die Macht und den Triumph Seiner Gnade in alle Ewigkeit verkündigen wird. Lasset uns bedenken, daß es für uns ein sicherer Zufluchtsort wider die Fluthen des Zornes Gottes, wider die Ströme Seiner Rache und wider das höllische Feuer ist. Lasset uns bedenken, daß uns dieses Gebäude sogar bis in den Himmel tragen und erheben wird. — Fasse also Muth, o meine Seele! Fürchte dich vor Nichts, unternimm das Werk herzhaft, arbeite beständig daran, und wenn ihm der Feind wegen deiner Nachlässigkeit einigen Schaden zugefügt, so mache ihn sogleich wieder gut und fange deine Arbeit wieder mit neuem Eifer an!

2) Von der Furcht, die man hegen soll, man werde das angefangene Gebäude nicht vollenden. — a) Eine beständige Furcht. — Wer ist unter euch, der, wenn er einen Thurm bauen will, nicht die zur Vollendung desselben nöthigen Kosten überschlägt, aus Furcht, er möchte, nachdem er den Grund gelegt, den Bau nicht ausführen können? — Dasjenige, was uns immmer in Furcht erhalten soll, ist die große Anzahl Derer, die das Werk nicht nur liegen lassen, nachdem sie den Grund dazu gelegt, sondern auch bisweilen, nachdem sie es schon sehr hoch aufgeführt haben und es bald vollenden wollen. Judas, der dieses Gleichniß gehört hatte, war das erste Beispiel davon. — Wie viele Christen haben die erste Unschuld verloren, ohne sich Mühe zu geben, sie wieder zu erlangen? Wie viele Sünder sind im Anfang ihrer Bekehrung eifrig gewesen — und haben ihr unordentliches Leben wieder angefangen? Wie Viele haben sich auf eine in die Augen fallende Art in den geistlichen Stand, oder in das Kloster begeben, sind aber desselben überdrüssig geworden und in die Welt zurück gekehrt; oder haben in einem heiligen Stand ein ganz weltliches Leben geführt? Wie viele von Gott gerührte Seelen haben sich den Uebungen des inneren Lebens ergeben, sie eine Zeit lang mit Eifer und Trost verrichtet, hernach aber wieder unterlassen, um sich der Zerstreuung zu ergeben, aus welcher sie in die Lauigkeit, in die Unruhe des Gewissens,

in den Mangel der Andacht und oftmals in grobe Fehler und strafbare Gewohnheiten gefallen sind? Ach! wie oft habe ich nicht selbst mit einem Eifer angefangen, der, wie ich glaubte, niemals nachlassen könnte; bald darauf aber habe ich wahrgenommen, daß ich entkräftet, ermüdet und von der Schwierigkeit dergestalt abgeschreckt war, daß ich an einem glücklichen Erfolge zweifelte und das angefangene Werk liegen ließ.

b) Eine gemäßigte Furcht. — Die Furcht soll nicht zu weit gehen. Wenn man sich ihr gar zu sehr überläßt, läuft man Gefahr, in Verzweiflung zu fallen. Um sicher zu gehen, muß man zwischen Furcht und Hoffnung gehen, immer fürchten und immer hoffen. Wenn uns die große Anzahl Derer, die sich in das Verderben stürzen, erschrecken kann; so soll uns die große Menge derer, welche selig werden, hoffen lassen. Wenn Viele das angefangene Werk nicht haben vollenden können, so sind sie, ihre Nachlässigkeit und Bosheit Schuld daran. Wenn wir aber die Augen auf so viele Heilige von allerlei Alter und Stand, die der Himmel krönt, richten, so werden wir sehen, daß sie durch die Gnade Gottes die Hindernisse, die ihnen der Feind der Seligkeit immer von Neuem in den Weg gelegt hatte, überwunden haben. Uns wird dieselbe Gnade angeboten; wir werden von demselben Gott beschützt. Lasset uns ihnen nur in ihrer Herzhaftigkeit nachfolgen; lasset sie uns um ihre Fürbitte anflehen, und einmal an ihrer Belohnung Theil zu haben hoffen.

c) Eine aufmerksame Furcht. — Die Furcht, sich zu betrügen, macht aufmerksam. Es sind nicht die großen Sünden und Laster, die den Anfang zu unserem Schaden und Verderben machen. Lasset uns also mit der größten Aufmerksamkeit untersuchen, warum so Viele ihr angefangenes Werk liegen lassen, und warum es Andere zur Vollkommenheit zu bringen wissen. Es kommt dieses daher, weil die Ersten die Verbindungen, die sie eingingen, nicht genugsam überlegt, und weil, da sie sie nicht überlegt, sie angefangen haben, ohne recht entschlossen zu sein, alle Kosten zu bestreiten, das heißt, alle Opfer zu bringen, welche nöthig sind, das angefangene Werk fortzusetzen und zu vollenden. Es kommt ferner daher, weil sie bei der Fortsetzung des Werkes nicht dafür gesorgt haben, diese Betrachtungen zu unterhalten und täglich, wie der heilige Bernardus, zu sich zu sagen: „Warum bist du hergekommen?“ Es kommt ferner daher, weil sie sich gar zu sehr auf sich selbst und nicht auf den Beistand Gottes verlassen haben. Wenn man findet, daß man schwach und müde ist, so glaubt man, es wäre Alles verloren. Und anstatt seine Zuflucht zu dem Gebete zu nehmen und den Beistand Gottes in Demuth zu erwarten, ergibt man sich der Zerstreuung und läßt von einem Vorhaben ab, das, wie man glaubt, seine Kräfte übersteigt, gleich als ob wir aus eigenen Kräften und nicht vermittelst der Kräfte des Allmächtigen fortfahren, und also ein so großes Werk vollenden, wie anfangen könnten. Ach! die Heiligen, die den Ermahnungen unseres Heilands Gehör gaben, haben dagegen nachgedacht, überschlagen, überrechnet, gewacht und gebetet. Lasset uns dieselbe Aufmerksamkeit anwenden und dieselbe Klugheit gebrauchen.

d) Eine kräftige Furcht. — Viele befürchten, verdammt zu werden, sie haben aber wegen eines so großen Unglücks nur eine müßige und fruchtlose Furcht, bei welcher sie nicht das Geringste thun und nicht die geringste Vorsicht anwenden. Lasset uns weiser sein; lasset uns fürchten, und unsere Furcht müsse uns Alles unternehmen und Alles aufopfern lassen! Lasset es uns wie die Heiligen machen; lasset uns, wie sie, alle unsere

Sorgfalt und alle unsere Bemühungen auf die Errichtung des Gebäudes wenden, das wir zu bauen angefangen haben. Lasset uns, wie sie, Alles meiden, was uns von unserem Vorhaben würde abwendig machen, die Fortsetzung desselben unterbrechen, oder gar rückgängig machen können. Lasset uns, wie sie, daran denken, unaufhörliche Betrachtungen darüber anstellen, einen genauen Ueberschlag machen und Alles bei uns berechnen. Nun muß man aber bei dem Gebete, bei der Betrachtung, bei dem Lesen, bei den Untersuchungen seine Ueberlegungen und seine Rechnung immer von Neuem wiederholen; sonst verliert man seinen Gegenstand aus den Augen; man fördert das Werk nicht und läßt es liegen; es fällt von sich selbst ein, und man erblickt weiter Nichts mehr, als Trümmer und Bruchstücke.

3) Von der Verachtung, welcher sich Derjenige aussetzen wird, der das angefangene Gebäude nicht wird vollendet haben. — Wer ist unter euch, der, wenn er einen Thurm bauen will, nicht vorher die nöthigen Kosten überschlägt? — Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und den Bau nicht ausführen kann, alle Die, so es sehen, anfangen ihn zu verspotten und sagen: Dieser Mensch hatte angefangen zu bauen; er *hat es* aber nicht ausführen können. — Wer sind Diejenigen, die euere Thorheit, euern Leichtsinn, euere Unbeständigkeit sehen und anfangen werden, euch zu verspotten und zu verlachen?

a) Die Menschen, euere Freunde, euere Anverwandten, Diejenigen, denen ihr habet gefallen wollen, indem ihr den Wohlstand eueres Standes vergessen habet; Die, deren Spötterei ihr habet vermeiden, oder deren Freundschaft ihr euch habet erwerben wollen, indem ihr euere gottseligen Uebungen unterlassen habet; diese werden die ersten sein, die euch verachten und verspotten. Vorher spotten sie über euere Tugend; aber euch schätzten sie hoch, und ihr trafet in Gott und in aufrichtigen Freunden Etwas an, das euch wegen ihrer Spöttereien schadlos hielt; aber alsdann werden sie euch verspotten und verachten; ihr werdet einsehen, daß ihr es verdienet, und es wird euch nichts mehr übrig bleiben, das euch trösten und schadlos halten könnte.

b) Die Teufel, euere Feinde. — Wenn, nachdem sie euch versucht, zugeredet und angelogen haben, sie euch endlich gewinnen; wenn ihr ihren ungestümen Anstalten Gehör gebet, wenn ihr in ihre Netze fallet; so werden sie euch verspotten und verlachen. Das, werden sie sagen, ist der Mensch, der uns verlachte, der im Himmel die Stelle einzunehmen gedachte, die wir in demselben verloren haben. Er gab sich deßwegen viele Mühe und es würde ihm gelungen sein. Er führte ein Gebäude auf, das ihn dahin würde gebracht haben. Er hatte schon den Grund dazu gelegt, und er würde es, wenn er gewollt hätte, zu Stande gebracht haben; er hat aber seinen Zweck nicht erreichen können; wir haben ihn davon abwendig gemacht; und da er an unserer Unbeständigkeit Theil genommen hat, so wird er auch an unserem Unglücke Theil haben. — In diesem Zustande werdet ihr euer Elend einsehen und darüber seufzen; sie werden aber über euer Seufzen lachen. Ihr werdet euch über ihre Betrügereien beklagen; ihr werdet wie die Eva sagen, daß sie euch betrogen haben; und daß ihr, anstatt des Vergnügens und der Ergötzlichkeiten, die sie euch versprachen, nichts als Schmerzen, Gewissensbisse und Verzweiflung antrafet; sie werden aber euerer Leichtgläubigkeit spotten und euch nachmals zu täuschen suchen, indem sie euch von neuem

auf die Wege der Ungerechtigkeit verleiten und euch eine Ruhe versprechen, von welcher sie euch mit Vergnügen immer weiter und weiter werden entfernen sehen. — O! wie oft habe ich ihnen, o mein Gott, selbst dieses boshafte Vergnügen gemacht und bin der Gegenstand ihrer Spöttereien geworden!

c) Die Heiden, die Götzendiener bei dem allgemeinen Gericht. — O heiliger Charakter der Taufe, du bist unauslöschlich! Welche Schande wird es nicht an diesem großen Tage sein, dich nur an mir gehabt zu haben, um dich zu entheiligen! Welche Schande, ein unschuldiges Leben, ein andächtiges Leben, ein eingezogenes Leben, ein geistliches Leben, ein Klosterleben, ein heiliges Leben so glücklich angefangen und es wieder verlassen zu haben! Wer wird die verächtlichen und spöttischen Blicke so vieler Völker ertragen können, welche dieselben Gnaden nicht empfangen haben und sehen werden, wie schrecklich wir sie mißbraucht haben? O! mein Gott, ich zittere vor diesem Gedanken, da ich nicht die geringste Verachtung leiden kann! Wie werde ich die schwere Last einer allgemeinen, und mit so vielem Rechte verdienten Beschämung ertragen können! Bewahre mich davor, o Herr! und erzeige mir die Gnade, daß ich in deinem heiligen Dienste beharre und in Deiner heiligen Liebe sterbe.

d) Die Verdammten in der Hölle. — Was für empfindliche und spöttische Vorwürfe wird man an diesem Orte des Schreckens und der Schande, des Hasses und der Wuth, nicht dem Thoren machen, der das Werk seiner Seligkeit wird angefangen, aber nicht vollendet haben! Grausame, unaufhörliche, ewige Vorwürfe, welche aber in Vergleichung mit denen noch nichts sein werden, die ein solcher Verdammter sich selbst in der Wuth machen wird, in welche ihn das verzehrende Feuer und die schrecklichen Strafen und Martern, deren immerwährendes Opfer er sein wird, stürzen werden.

O Thränen, o Betrübniß, o Verzweiflung! Kann ich wohl daran denken und mich über Das, was ich hier auf der Welt zu leiden habe, beklagen! Kann ich daran denken und nachlässig werden, den Muth sinken lassen, zurücksehen und zur Welt und Sünde zurückkehren wollen! Nein, Herr! Ach! fern sei es von mir, von dem angefangenen Werke meiner Seligkeit abzulassen! Ich will wieder anfangen — es ist noch Zeit dazu; unterstütze meine schwachen Bemühungen, o mein Gott! Verleihe mir Deine Gnade, damit ich ein Werk, welches ich auf Deinen Befehl und unter Deinem Schutz anfange, glücklich vollende!

III. Gleichniß von einem Könige, der mit einem anderen Könige Krieg führet.

Lasset uns 1) den allgemeinen Sinn dieses Gleichnisses; 2) den Krieg der Menschen mit dem Teufel, den es uns abbildet; 3) den Krieg des Sünders wider Gott, den es uns vorstellt, betrachten. Luk. 14, 31 — 35.

1) Vom allgemeinen Sinne dieses Gleichnisses. — a) Worin er bestehet. — „Wo ist der König," spricht Jesus Christus, „der, wenn er wider einen anderen König zu Felde ziehen will, nicht vorher bei guter Muße untersucht, ob er mit zehntausend Mann einem Feinde, der mit zwanzigtausend Mann gegen ihn anrückt, entgegen gehen könne? Sonst schickt er Gesandte, wenn Jener noch fern ist und läßt ihm Friedensvorschläge thun." — Die allgemeine Absicht dieses Gleichnisses, gleichwie des vorhergehenden, ist, uns zu erkennen zu geben, daß, gleichwie man

in wichtigen weltlichen Geschäften, dergleichen ein kostbar aufzuführendes Gebäude oder ein zu führender Krieg ist, Nichts unternimmt, ohne vorher den Schritt, den man thun will, reiflich überlegt zu haben, man also auch, wenn man entweder die christliche Religion annimmt, oder im Christenthum in einen Stand, es sei welcher es wolle, tritt, seine Pflichten kennen, oft daran denken und sie treulich beobachten müsse.

b) Worin er nicht bestehet. — Wir würden uns von dem Zweck oder dem wahren Sinne dieser beiden Gleichnisse entfernen, wenn wir dächten, es könne uns erlaubt sein, oder wir würden wohl thun, wenn wir keine Christen würden, oder uns in den Stand, in welchen uns Gott ruft, nicht begeben, weil es uns eine gar zu schwere Unternehmung zu sein scheinen würde; gleichwie Derjenige wohl thun würde, der nicht im Stande wäre, ein Gebäude völlig aufzuführen, es nicht anzufangen — und ein König, der keinen Krieg aushalten könnte, um Frieden zu bitten. Der Unterschied kommt daher, weil bei dem Gebäude unserer Vollkommenheit, oder bei dem geistlichen Kriege wider die Feinde unserer Seligkeit nicht zu befürchten ist, daß uns die Mittel fehlen, sondern nur, daß wir sie nicht brauchen, nicht um sie bitten und uns ihrer nicht *bedienen* werden. Es ist zu befürchten, daß, weil wir unsere Pflichten nicht kennen, wir ihnen nicht Genüge leisten, uns selbst täuschen und uns einbilden werden, Christen, Jünger Jesu Christi zu sein, da wir es doch entweder gar nicht, oder doch nur dem Namen nach sind.

c) Worin der Schluß daraus besteht. — Deßwegen beschließt unser Heiland diese beiden Gleichnisse mit folgenden Worten, welche alle unsere Verbindlichkeiten kurz in sich fassen. — „Also kann auch ein Jeder unter euch, der nicht Allem, was er hat, entsaget, Mein Jünger nicht sein.“ — Eine Entsagung des Herzens und der Neigung, die alle Christen schlechterdings nöthig haben; eine wirkliche und kräftige Entsagung für Die, so Gott in einen Stand ruft, der sie verlangt, oder von dem sie die Billigkeit, die Pflicht, der Glaube und die Religion fordern. Man hat diese Entsagung nicht, wenn man Das, was man besitzt, mit Wohlgefallen, Geiz, Luxus, Pracht und Stolz genießt und dem Dürftigen Nichts davon geben will; wenn man gar begierig ist zu haben, sich gar zu viel Mühe gibt zu erwerben, sich über einen Nutzen und Vortheil gar zu sehr freut und über einen Schaden und Verlust gar zu sehr betrübt. Man handelt dieser Entsagung gerade zuwider, wenn man das Gut eines Anderen unrechtmäßiger Weise zurückbehält; wenn man vermittelst eines unerlaubten Gewinnstes usurpirt; wenn uns die Liebe zum Gewinn, oder die Furcht vor dem Verluste zur Ungerechtigkeit verleitet, uns Böses begehen läßt und macht, daß wir unsere Pflicht nicht beobachten. — Lasset uns nunmehr sehen, aber ohne uns zu täuschen, ob wir Jünger Jesu Christi sind.

2) Von dem Kriege des Menschen mit dem Teufel. — a) Mit welchen Kräften dieser Krieg unternommen wird. — Der König, mit welchem wir zu streiten haben, ist der Teufel. Wir haben ihm den Krieg angekündigt, als wir sind getauft worden; wir haben diese Kriegserklärung erneuert, als wir die Firmung bekommen haben, wenn wir Buße thun, wenn wir in diesen oder jenen Stand treten, und wir sollen es uns nicht reuen lassen; wir sollen uns nur seine Kräfte bekannt machen und die unserigen prüfen. Die seinigen sind fürchterlich, die ganze Hölle steht zu seinem Befehl und hat unseren Untergang geschworen;

die Welt ist in seinem Sold und verschafft ihm so viel Streiter, als er Anhänger hat; das Schrecklichste aber ist hierbei dieses, daß er mitten in uns und sogar in unserem eigenen Herzen Verständnisse unterhält. Nun lasset uns unsere Kräfte berechnen; es ist viel daran gelegen, sie recht zu kennen und recht zu gebrauchen. Wenn wir diejenigen betrachten, die uns eigen sind, o! von welcher Art und Beschaffenheit sind sie. Bei uns ist Alles in der Unordnung, Alles athmet Aufruhr und Empörung; unsere widerspenstigen Sinne, unsere ungezähmten Leidenschaften und unser ungelehriges Fleisch verlangen weiter Nichts, als sich dem Feinde zu ergeben; sie zetteln beständig eine Verrätherei an und denken nur auf Mittel, sie auszuführen. — Lasset uns hierzu noch den Charakter der beiden Streiter setzen. Der erste ist ein unversöhnlicher, wachsamer, aufmerksamer, verschlagener, erfahrener, betrüglicher und verstellter Feind. Wir sind schwach, träge, ohne Mißtrauen, Liebhaber der Ruhe und dabei eitel, tollkühn, vermessen und unvorsichtig. Aber unsere Schwachheit wird unsere Stärke sein, wenn wir sie recht einzusehen und unser ganzes Vertrauen auf Denjenigen, Der uns unterstützt, zu setzen wissen.

b) Mit welchem Erfolge wird dieser Krieg geführt? — Ach! mit gar verschiedenem Erfolg. Auf der einen Seite erblickt man Viele, welche, nachdem sie diesen heiligen Krieg glücklich angefangen haben, den Muth sinken lassen; Die, nachdem sie dem Teufel und der Welt entsagt, wieder anfangen, sich ihnen zu nähern. Nachdem sie durch einige Niederlagen, die ihnen ihre Nachlässigkeit zugezogen hat, sind niedergeschlagen worden, zweifeln sie daran, daß sie ihren Verlust wieder ersetzen und sich länger halten können. Sie fangen bei dem ersten Angriff an zu wanken, sie fürchten sich vor den Beschwerlichkeiten, sie verlassen ihren Posten und bitten nicht nur als furchtsame und verzagte Ueberläufer um Frieden, sondern ergeben sich auch dem Feinde, nehmen unter seinen Truppen Dienste und streiten unter seinen Fahnen. — Auf der anderen Seite sieht man Denjenigen, der der Gnade treu bleibt, herrliche Siege davon tragen. Er hat wider die List auf seiner Huth zu sein, und sich den Bemühungen des fürchterlichen Feindes, mit welchen er zu streiten hatte, zu widersetzen gewußt. Er hat die Ordnung und so zu sagen, die Zucht unter seinen Truppen wieder hergestellt; er hat seine Sinne bezähmt, er hat den Gegenstand seiner Leidenschaften aufgeopfert, er hat sein Fleisch an die Bußstrenge gewöhnt, er hat gewacht und gebetet. Bald hat er durch eine geschickte Zurückziehung die Fallstricke, die man ihm legte, zu vermeiden gewußt; bald hat er tapfer angegriffen und den Angriff herzhaft fortgesetzt und endlich gesiegt. — Warum sollte ich nicht ein Gleiches thun? Warum sollte ich nicht thun, was so viele Andere gethan haben und noch thun? Sie hatten eben die Hindernisse, die ich habe und haben sie auch noch; ich habe dieselben Hilfsmittel, die sie hatten und noch haben; ich habe dasselbe Interesse; warum sollte ich es mir nicht zu Nutze machen?

c) Wie und womit sich dieser Krieg endigen wird. — Mit der Belohnung der Ueberwinder und der Bestrafung der Furchtsamen und Zaghaften. Ein ewiges Reich für Die, so über den Teufel und die Welt werden gesiegt haben, und eine ewige Strafe und Marter für Diejenigen, welche die Grundsätze des Christenthums, die sie angenommen hatten, schändlicher Weise verlassen haben! — O! wie oft habe ich die

Waffen niedergelegt, wie oft habe ich einen schimpflichen Frieden zu machen gesucht und mich meinem Feind ergeben! Wie lange habe ich unter ihm gedient und für ihn gestritten? Was habe ich für einen Lohn dafür bekommen? Habe ich in seinem Dienste die Ruhe, die Glückseligkeit, die ich mir versprochen hatte, gefunden? Ach! ich habe in demselben nichts als Mühe und Arbeit, Schimpf und Schande, Furcht und Gewissensbisse, heftigen Verdruß und schreckliche Verzweiflung angetroffen. O König meines Herzens, ich kehre zu Dir zurück, weil Du mich noch annehmen willst; ich ergreife meine ersten Waffen wieder, ich will bis an den Tod unter Deinen Fahnen streiten, weil ich gewiß versichert bin, daß, wenn ich Dir treu bleibe, ich ewig mit Dir siegen werde!

3) Vom Kriege des Sünders wider Gott. — a) Von der Ungleichheit der Kräfte in diesem Kriege. — Man kann dieses Gleichniß von einer anderen Seite und unter dem Bilde dieser beiden Könige, den Menschen im Kriege wider Gott betrachten. — Gott schuf den Menschen zum König über den Erdboden; Er gab ihm dieses Königreich unter der Bedingung, daß er Ihm den Tribut des Gehorsams dafür bezahlen sollte. Der Thor wollte es nicht thun und kündigte durch seine Empörung dem Könige des Himmels den Krieg an. Die betrübten Folgen einer so thörichten Empörung und eines so ungleichen Kriegs sind uns bekannt. Da wir unglücklichen Kinder dieses Königs ebenso geschwind bestraft wurden als wir uns empörten, so besteht unser größtes Unglück nicht darin, daß wir unserer schönsten Privilegien sind beraubt worden; sondern darin, daß wir einen so ungerechten und so ungleichen Krieg noch immer fortsetzen. Wollen wir denn die schrecklichen Folgen dieses Kriegs niemals bedenken, den wir uns mit Gott zu führen erkühnen, indem wir den gerechten und billigen Gesetzen, die Er uns vorgeschrieben hat, nicht gehorchen wollen? Ist uns die fürchterliche Zurüstung, mit welcher Er gegen uns im Anzug ist, unbekannt? Kennen wir Seine Allmacht, Seine unendliche Wissenschaft, Seine Unermeßlichkeit, Seine Ewigkeit nicht? Was können wir Ihm entgegensetzen? Unsere Freiheit? Er wird sie uns bald nehmen, um uns ewige Fesseln anzulegen. Unseren Leib, seine Munterkeit, seine Jugend, seine Gesundheit? Wenn er aber bald durch eine Krankheit wird zu Boden geschlagen, ein Raub des Todes geworden und in die Verwesung und den Staub des Grabes gelegt sein, was für eine Kraft und Stärke wird er alsdann haben, und was wird er uns helfen können? Unseren Unglauben? Dieser ist also das letzte, was wir den Blitzen des Allmächtigen entgegensetzen können. Vielleicht ist unsere Seele nicht unsterblich; vielleicht ist kein anderes Leben; vielleicht hat uns Gott ohne Zweck und Absicht erschaffen, und vielleicht wird nach diesem Leben weder Gerechtigkeit, noch Strafe, noch Belohnung sein! Ein Vielleicht ist also Alles, worauf wir uns verlassen. Ein gottloser und affectirter Zweifel wider das ausdrückliche Wort des Schöpfers, wider das reinste Licht unserer Vernunft, wider das innere Gefühl unseres Herzens und die unaufhörlichen Bisse unseres Gewissens, das ist also der Schild, unter welchem wir unserer Meinung nach die Gesetze Desjenigen, Dem wir unser Sein zu danken haben, getrost verachten, Seine Drohungen verlachen, Ihm trotzig entgegen und unerschrocken in Seine Ewigkeit eingehen können und von Seiner Gerechtigkeit und Allmacht Nichts zu befürchten haben! Aber o wie schwach wird uns dieser Schild auf dem Sterbebett vorkommen! Je mehr wir uns dem

entscheidenden Augenblicke nähern werden, desto mehr wird er uns entwischen. Endlich wird ihn uns der Tod rauben und uns auf immerdar der schrecklichen Gerechtigkeit eines rächenden Gottes übergeben.

b) Von der Nothwendigkeit, in welcher sich der Mensch befindet, um Frieden zu bitten. — 1) Er muß darum bitten. — Ach! wenn uns doch wenigstens unser Nutzen und Vortheil klug machte! Lasset uns um Frieden bitten, weil wir den Krieg nicht fortsetzen können, ohne uns ewig unglücklich zu machen. — 2) Wir müssen jetzt darum bitten, so lange Derjenige, Den wir beleidigt haben, noch ferne von uns ist, und wir von Seiner Annäherung noch keine Nachricht haben; denn, wenn wir einmal in Seine Hände gefallen sind, so wird kein Friede mehr zu hoffen sein. Es würde sogar eine Thorheit sein, nicht eher darum zu bitten, als bis Er bei uns angekommen wäre, Seinen Arm über uns aufgehoben hätte und anfinge, uns die Last Seines Zorns und Unwillens empfinden zu lassen. Wir müssen um diesen Frieden bitten, so lange wir gesund sind und uns noch einige Zeit zu leben Hoffnung machen können. — 3) Wir müssen durch einen Anderen und nicht selbst darum bitten. — Wer sind wir, daß wir vor Gott treten und uns erkühnen wollen, mit Ihm Frieden zu machen? Was können wir Ihm darbringen? Was können wir thun oder leiden, das Seine Ehre wieder herstellen und Seine Gerechtigkeit befriedigen könnte? Aber der Gott, Der ebenso gütig als groß; ebenso barmherzig als gerecht ist, hat für unsere Ohnmacht zu sorgen gewußt. Er hat uns Seinen eigenen Sohn, Seinen einzigen und geliebten Sohn zum Friedensstifter und allgemeinen Versöhner des Himmels und der Erde gegeben. — O Gott, mein Heiland, meine einzige Hoffnung, zu Dir nehme ich meine Zuflucht, um Deinet= und um Deiner Verdienste willen erbitte ich mit mir den Frieden von Gott, Deinem Vater, Den ich so oft und so gröblich beleidigt habe. Ach! ich habe Dich Selbst beleidigt, indem ich Deine Gaben und Dein Blut mißbraucht, Deine Vermittelung ausgeschlagen und sie entheiligt habe. Ich weiß indessen aber doch, o Jesu! sonst keine Hilfe, als in Deiner Güte und in Deinen Verdiensten; ich unterstehe mich, meine Zuflucht nochmals dahin zu nehmen und Dich zu bitten, mir den Frieden zu schenken, weil ich mich entschlossen habe, ihn niemals wieder zu übertreten und Dir ewig treu zu bleiben!

c) Von den Bedingungen des Friedens, den Gott den Menschen zugesteht. — Die erste Bedingung ist diese, daß an dem Todesurtheile, welches über den ersten Menschen und seine ganze Nachkommenschaft ist gefällt worden, und auch an den betrübten Folgen dieses Urtheils, dergleichen die Krankheiten, die sinnliche Lust und Begierde, die Leidenschaften und die Arbeit sind, Nichts soll geändert werden. — Die zweite Bedingung ist, daß wir unserem Mittler Gehör geben, Seinem Worte glauben, Seine Gesetze beobachten und Seinen Beispielen folgen wollen; daß wir von Ihm lernen wollen, wie wir unsere Züchtigung gebrauchen und sie anwenden sollen, durch die Verdienste des Sohnes die Ehre des Vaters wieder herzustellen. — Die dritte Bedingung ist, daß, wenn wir unserem Mittler treu bleiben, wir in alle Rechte, nicht unseres ersten Vaters, der, wie wir, als ein bloßer Mensch erschaffen war; sondern in alle Rechte unseres Mittlers treten sollen, Der Gott und Mensch zugleich, der einige Sohn Gottes und Erbe aller Seiner Güter ist. — Welcher Friede, o großer Gott, welcher Friede! Würden wir uns wohl jemals

unterstanden haben, um einen solchen zu bitten! Wie würdig ist er Deiner Größe und Gerechtigkeit, Deiner Barmherzigkeit und Herrlichkeit! Ich nehme ihn an, o mein Gott! und um mich dabei zu erhalten, bin ich bereit, Dir o mein Heiland, nachzufolgen, mein Kreuz mit Dir zu tragen und Allem zu entsagen, was ich besitze und was mein Herz würde besitzen und es von Deiner Liebe abwendig machen können. — „Das Salz ist etwas Gutes; wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit wird man würzen? Es taugt weder für die Erde noch für den Mist mehr, sondern man wird es hinauswerfen." — Wem setzen sich Diejenigen aus, die diesen Frieden Gottes nicht annehmen und Seine Bedingungen nicht erfüllen wollen! O ohnmächtiges Salz, das heißt, o menschliche Vernunftschlüsse, o Klugheit des Fleisches! wozu werdet ihr sonst gedient haben, als Diejenigen, die euch Gehör gegeben, vom Himmel auszuschließen und in die ewigen Flammen zu stürzen? — „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Er höre seinen Heiland und denke diesen wichtigen Wahrheiten recht nach!

Ja, o Jesu! ich habe mich verpflichtet, Dein Jünger zu sein, und ich will die Bedingungen dieser Verpflichtung erfüllen, indem ich die Heilsmittel gebrauche, deren Verbindlichkeit für mich so allgemein, von einem so großen Umfang und so unumgänglich nöthig ist! Verleihe mir die Kraft, das Gebäude des evangelischen Thurms aufzuführen. Hilf mir den Teufel, diesen unversöhnlichen Tyrannen meiner Seele, überwinden. Stärke mich bei dem Verlangen, daß ich's mehr als jemals habe, nur Dir in der Zeit und in der Ewigkeit anzugehören.

Der Eintritt in das Reich Gottes und die Nachfolge des Herrn ist ein großes Unternehmen. Die entscheidendsten Folgen für das ganze Leben hängen an diesem Schritt. Daher ist derselbe der ernstesten und besonnensten Prüfung werth, und es wäre ein wahrhaft unverantwortlicher Leichtsinn, wenn Jemand in der Sache des Heils tändeln und spielen wollte. Zu dieser Prüfung und reiflichen Ueberlegung fordert Jesus in den vorliegendn Gleichnissen auf, und nachdem wir die Größe und Herrlichkeit des Himmelreiches, sowie die zum Eintritt unerläßlichen Bedingungen der Buße und Wiedergeburt kennen gelernt haben, liegt uns Nichts näher, als auch diese Prüfung gemeinsam anzustellen. Wir erwägen: 1) Was wir zu bedenken haben, und 2) warum wir es zu bedenken haben.

I. Die beiden Gleichnisse im Texte trug der Herr vor auf der Rückreise von Jerusalem nach Galiläa, als sich Schaaren Volks um Ihn drängten und auf den Landstraßen nach der theuren Heimath mit Ihm zogen. Wäre es Jesu nun um diesen großen Zulauf und einen mächtigen Anhang zu thun gewesen und nicht vielmehr um treue, zuverlässige Jünger; Er hätte dem Volke den Zutritt zu Ihm leicht gemacht und Sich dieses Andrangs inniglich gefreut. Statt Dessen macht Er ihnen die Nachfolge schwer, warnt sie vor übereilten, unüberlegten Schritten, will lieber gar keine Jünger haben, als solche, die bloß ihre eitlen irdischen Messiashoffnungen bei Ihm befriedigt wünschten, Genuß, Wohlleben, Macht und Ehre bei Ihm suchten. Er sagt ihnen: Wahre, ächte Jünger suche Ich Mir; prüfet euch nun, ob ihr hierzu Lust habt und ob ihr bereit und freudig entschlossen seid, unter allen Umständen Meinen Forderungen Genüge zu leisten und Meinem Beispiele zu folgen, oder ob ihr lieber bei eurem alten Wesen bleiben und Mir nur um äußerlicher

Ursachen willen nachfolgen wollet; denn es hat viel auf sich, Mein Jünger zu sein, und es wäre arge Selbsttäuschung, wenn ihr meintet, bei Mir irdische Vortheile und Genüsse allerlei Art zu finden. Die findet ihr nicht; vielmehr Drangsale, Entbehrungen, Opfer, Leiden, entsetzliche Zumuthungen, von denen die Natur bangt und leicht zurückschreckt. Bedenket daher, was ihr wollt. Ihr thut es ja in irdischen Angelegenheiten; wie viel nöthiger ist diese Ueberlegung in geistlichen Dingen! Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König und sitzt nicht zuvor und rathschlagt, ob er könne mit Zehntausend begegnen Dem, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend?

Mit einem Bau, mit einem Kriege vergleicht der Herr das Himmelreich. Zwei großartige, entsprechende Bilder! Ein Bau ist etwas Großes und Herrliches in der Welt. Wer bewundert nicht die Prachtgebäude voll Sinn und Geist der früheren Jahrhunderte? Da stehen sie noch nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden, die Obelisken und Pyramiden Aegyptens, die großartigen Paläste und Tempel der alten Welt, die in die Wolken ragenden Burgen und Dome des Mittelalters; da stehen sie, die Riesenbauten der Vergangenheit, als Denkmäler großer Geister und großer Kräfte, Meilenweit sichtbar, der Gegenstand der Forschungen aller späteren Geschlechter. Wer bewundert nicht die Höhe der Kunst und Wissenschaft, die in ihnen, gleichsam für ewige Zeiten, niedergelegt ist? Nun, das Reich Gotttes ist auch ein Bau, ein Riesenbau, ein Bau der Zeiten und der Ewigkeiten, — freilich nicht zusammengefügt mit Menschenhänden aus vergänglichen Bausteinen, sondern hervorgebracht durch göttliche Macht und gebildet aus solchen Bestandtheilen, die alle göttliches Leben in sich tragen. Noch ist der Bau nicht fertig, daß wir könnten einziehen und hinter seinen Mauern sicher wohnen; es wird noch fortwährend an demselben gebaut. Wir selbst sogar sollen die Bauleute sein, wir selbst sollen die geistigen Bestandtheile herantragen, von denen der Bau soll aufgeführt werden. Solch ein Bau ist auch nicht mit einem Male fertig, er kann nur langsam und allmählich zu Stande kommen; viele Zeit kostet er, oft Jahre, oft ein Leben, oft mehrere Menschenalter. Zwingen und erzwingen läßt er sich nicht; auch kann Jeder nur ein Stück bauen, das Uebrige muß er Anderen überlassen. Kurz, es ist ein großer Aufwand von Kräften, Zeit und Mitteln erforderlich, wenn der Bau gelingen und zu Stande kommen soll. Auch das Reich Gottes ist etwas so Außerordentliches, daß die gewöhnlichen Kräfte der Natur so wenig hinreichen, dasselbe zu ergreifen, als ein armer oder mittelmäßig begüterter Mann ein großes Schloß zu erbauen vermag. Darum gilt es, ehe der Bau unternommen wird, die Kosten zu überschlagen, ob man den Bau auch durchführen und die Kosten bestreiten könne.

Mit einem Kriege vergleicht der Herr das Himmelreich. Ein Krieg ist auch etwas Großartiges und Entscheidendes. Welch ein Aufgebot der Kräfte, welche Entfaltung der streitbaren Mittel, welche Entschlossenheit, welche Begeisterung, welche Vaterlandsliebe, welche Schnelligkeit der Bewegungen, welche Ausdauer, welche Vereinigung Aller für eine Aufgabe! Aber er ist etwas Entsetzliches. Blut kostet er, Menschenblut; das Leben von Tausenden setzt er auf ein gefährliches Spiel, über Leichen nur führt der Weg zum Siege. Da verbreitet der Donner der Geschütze Vernichtung

und Tod, da rauchen die in Flammen aufgehenden Häuser, Dörfer und Städte, da irren unstät und flüchtig die ihrer Habe beraubten, ausgeplünderten Einwohner umher, da jammern die gemißhandelten Schlachtopfer wilder Wuth um Hilfe und Erbarmen, da röcheln schauerlich auf den blutgetränkten Schlachtgefilden die sterbenden Krieger. Ach, eine Schlacht, ein Krieg ist etwas Entsetzliches! Welche Leidenschaften, welche Rohheit, welcher Blutdurst, welche Barbarei! Und er ist etwas Bedenkliches und Zweifelhaftes zugleich. Wird er zu Sieg oder zu Niederlage führen? Wird die Schlacht gewonnen werden, oder verloren gehen? Wird das Vaterland frei bleiben, oder sich dem Feind unterwerfen müssen? O wehe, wehe, wer einen Streit wagt und rathschlagt nicht vorher, ob er mit Zehntausend begegnen könne Dem, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend! — Das Reich Gottes ist auch ein Krieg; ein Vertheidigungskrieg für die Wahrheit des Evangeliums, daß der Feind, die Welt, die Sünde, der Teufel nicht in das Heiligthum eindringe und es verwüste; ein Eroberungskrieg der heiligsten Art, daß der Feind auch noch für das Heiligthum gewonnen werde. Unzählige Male werden die Christen, in der Bibel und in der Geschichte der Kirche, Streiter Gottes und *Christi* genannt, wird das Leben im Glauben mit einem Kampfplatz verglichen, das Glaubensbekenntniß als der Eidschwur der Treue zu den Fahnen des Weltheilands betrachtet und die Waffenrüstung beschrieben, mit welcher der ewige Feind unseres Heils angegriffen und geschlagen werden kann.

Und Beides ist im Christenthum unzertrennlich von einander, bauen und streiten; bauen innerlich im Herzen das Reich des Herrn und streiten äußerlich zu seinem Schutz und zu seiner Vertheidigung; wie Israel unter Nehemia's in der einen Hand das Bauwerkzeug, in der andern das Schwert halten. Wehe, wer die Hand in den Schooß legen, ruhig hinter Wall und Mauern liegen bleiben und sich des Gebäudes freuen will und keine Mauerkelle mag in die Hand nehmen, noch sich umgürten mit dem zweischneidigen Schwert, den Bau des Gottesreichs nicht weiter führen und ihn nicht vertheidigen will gegen den heftigen Andrang der Feinde! Wehe aber auch Dem, der wohl bauen will, aber nach eigenem Gutdünken, nicht nach dem Plane des himmlischen Baumeisters, nicht in Uebereinstimmung mit dem Willen des Herrn, noch mit den Leistungen der übrigen Bauleute; oder wer wohl streiten und in die Schaaren der Feinde eindringen will, aber ohne darauf zu sehen, wie und mit welchen Kräften! Der Herr verlangt Beides: Begeisterung und Besonnenheit, Entschlossenheit und Ueberlegung, lebendige Thätigkeit und innige Unterwerfung und Einigung mit Ihm. Das ist die Aufgabe. Eine große, schwere, aber allentscheidende Aufgabe!

Wahrlich, da ist das Christenthum wohl eine Lebenssache und verdient wenigstens eine ebenso ernste Ueberlegung, als im gewöhnlichen Leben ein Bauanschlag und in großen Staatsangelegenheiten ein Kriegsrath. Stehen unsere Kräfte nicht in irgend einem Verhältnisse zu der Größe der Unternehmungen, so ist es aus mit unserem Christenthum. Als die Bedingung zum Eintritt in's Reich Gottes haben wir nun die Buße und Wiedergeburt kennen gelernt; solche Buße und Wiedergeburt ist aber nicht die Sache eines Tages, sondern des Lebens. Sie ist in ihrem Wesen völlige Ablösung von der Sünde und Tod des alten Menschen. Sie ist in ihren Folgen Bruch mit allem Alten und Bisherigen, Bruch mit den theuersten

Menschen, mit allen Gütern der Erde, mit unserem ganzen vergangenen Dasein, sofern es uns am Gewinn des Himmelreiches hindern will. Das sollen wir bedenken. Das sind die Kosten, die der Bau und der Krieg kostet, und worauf wir uns ernst zu prüfen haben, ob unsere Liebe zu Christo auch stark genug sei, alle diese Opfer zu bringen, ob wir durch innere Lust und Kraft auch den Anforderungen gewachsen sind, welche die Nachfolge Christi auferlegt.

Jesus setzt uns die Bau= und Kriegskosten näher auseinander, indem Er sagt: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein." Furchtbares, grauenvolles Wort! Es umrauscht uns unheimlich wie ein Nachtschatten; es klingt in unsere Ohren wie ein Todesurtheil, wie ein Richterspruch; kein Mensch kann es vernehmen, ohne daß ihm das Herz im Leibe klopft und zittert. An anderen Stellen sagt der Herr: „So Jemand Vater oder Mutter, Weib oder Kind, Bruder oder Schwester mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth." Nun, das lassen wir uns gefallen, wir finden es natürlich und in der Ordnung. Hier aber sagt Er: „So Jemand zu Mir kommt, und haßt nicht Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein." Das klingt uns unnatürlich, unerträglich, es geht uns durch Mark und Bein, wir möchten das Wort wegwischen, aber es läßt sich nicht wegwischen, es bleibt unveränderlich stehen; wir möchten an einen Uebersetzungsfehler denken, aber siehe da, auch im Urtexte steht dasselbe Wort. Wäre es nicht der Herr, der Mund der Wahrheit, Der hier spräche, wäre es ein Anderer, wir verließen ihn auf der Stelle und nennten die Forderung Wahnsinn, Uebertreibung, Schwärmerei; aber Er ist es, Der da spricht, da müssen wir stille halten. Wir fragen indeß bange und beklommen: Wie haben wir es zu deuten, das räthselhafteste und grauenvollste aller Seiner Worte? Einige haben gemeint: Hassen heiße hier so viel, als weniger lieben. Aber solche Deutung ist schal und albern; das weiß ja ein Kind, daß Haß kein geringerer Grad von Liebe, sondern der Gegensatz der Liebe, der Mangel aller Liebe, der Tod der Liebe ist. Andere haben gemeint: Hassen heiße so viel, als so Verzicht leisten auf die Liebe und Gemeinschaft der Menschen, so um des Herrn willen ihren Wünschen zuwider handeln können, daß solch Verfahren wie Haß aussieht und von der Welt wie Haß gedeutet wird. Aber solche Erklärung ist eine Verdrehung des Wortsinnes. Der Herr sagt ja nicht: „Wer nicht zu hassen scheint," sondern Er sagt: „Wer nicht haßt." Noch Andere haben gemeint: Die Seinen hassen, heiße so viel, als: die Sünde an ihnen hassen, Göttliches und Ungöttliches an den Seinen klar zu unterscheiden wissen und deßhalb das Göttliche in ihnen lieben und die Sünde an ihnen hassen. Und allerdings ist solche reine Liebe und solch reiner Haß auch Sache des wiedergeborenen Menschen und Segen des Evangeliums. Der natürliche Mensch liebt in dem Geliebten die Sünde mit und haßt in dem Gehaßten das Göttliche zugleich; der Christ allein scheidet scharf, und während er Gott und das Göttliche in den Seinen liebt, haßt er das Ungöttliche und Sündhafte an ihnen. Aber wer fühlt nicht, daß solche Unterscheidung von Sache und Person den Textworten ganz und gar fremd ist? und daß, wenn Jesus von Sachen reden wollte, Er sie würde genannt haben; da Er aber nur Personen nennt, Er auch an diese allein denkt? Alle drei Erklärungen

enthalten in sich Wahrheit; aber sie erschöpfen die Stelle nicht, sie legen ihr Fremdartiges unter; das Wort klingt, nachdem wir sie angehört haben, noch ebenso grauenhaft und gespenstisch, wie vorher, und wir fragen wieder: Was will Jesus sagen, der menschenfreundliche Jesus, der Sohn und Bruder ohne Gleichen, Der am Kreuze mitten im Werke der Erlösung noch an die irdisch-trübe Lage Seiner Mutter denkt, der Erfüller aller Gebote Gottes, wenn Er spricht: „So Jemand zu Mir kommt, und haßt nicht Seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein?" Gewiß will der Herr nicht die Liebe zu den Unseren verbieten, Er hat sie ja so oft gefordert und Selbst bewiesen, und wir können und sollen sie Alle in Gott lieben; aber Er verlangt eine reine, göttliche Liebe zu den Unserigen und fordert, damit sie entstehen und bestehen könne, den entschiedensten Haß jeder unreinen und ungöttlichen Zuneigung. Das geht sonnenklar hervor aus dem Zusatz: Auch dazu sein eigenes Leben. Denn nur wer sein Leben, das Leben der Eigenliebe, der eigenen Neigungen und Begierden, Gedanken und Gelüste haßt, wer die Thorheit der Selbstvergötterung kennt und aufhört, verliebt zu sein in sich selbst, wer sich in seiner Selbstsucht hassenswerth findet, nur der kann vom Tode zum wahren Leben der Liebe hindurchdringen, nur der liebt sich recht. Die wahre Selbstliebe ist keine Eigenliebe, sondern Eigenhaß und Liebe in Gott; und die wahre Liebe zu Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester, ist nicht jene sinnliche Liebe, welche mit ihnen Abgötterei treibt und sie zu Götzen erhebt neben dem alleinigen Gott — denn solche abgöttische Liebe der Kreatur ist falsche, gotteslästerliche, verderbliche, seelenmörderische Liebe, die sich nur in dem Anderen liebt, und somit es weder gut mit sich, noch mit dem Anderen meint; — sondern die wahre Liebe zu den Unseren ist die, welche das Menschliche vom Göttlichen in ihnen unterscheidet, das Menschliche, und wäre es noch so schön und liebenswürdig, nicht vergöttert auf Kosten des Göttlichen, sondern vor Allem dafür sorgt, daß in ihr und den Geliebten die Liebe zu Gott, dem einzigen Herrn und Heilande, nicht erkalte. In diesem Sinn also Alles hassen, sei es das eigene Herz, sei es Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, was uns zum Götzen wird und unter götzendienerisches Joch uns fangen kann: das heißt, wahrhaft lieben, christlich, göttlich, ewig. Solchen Haß aller falschen, selbstsüchtigen Liebe fordert der Herr; er gehört zu den Bau- und Kriegskosten, die wir zu überschlagen haben; denn nur bei der Verleugnung aller falschen Anhänglichkeit kann man mit ganzer Seele für das Reich des Herrn und für sein Seelenheil sorgen.

Dann fährt Jesus fort: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachfolgt, der kann nicht Mein Jünger sein." Wie es beim Bau und Kriege nicht ohne Mühseligkeiten und Beschwerden abgeht, so ist auch das Leben im Reiche Gottes, das Leben in der Buße und Wiedergeburt, ein Leben voll Kreuz und Trübsal, das Kreuz Jesu Christi ein Kreuzreich und jeder wahre Jünger des Herrn ein Kreuzträger. Jesus ist am Kreuze gestorben; so können auch Seine Nachfolger nur durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen. Herrschen kann dort nur, wer hier mit Christo leidet, und gekrönt wird Niemand, er kämpfe denn recht. Das Kreuz ist demnach dem Menschen so nothwendig, wie das liebe Brod. Wer nun kreuzschen und kreuzflüchtig sich erweist und nur gute Tage im Dienste seines Heilands erwartet, der sage nicht, daß er ein

Christ sei. Alles in der Welt kann er sein; nur das ist er nicht. Zur Jüngerschaft Christi gehört wesentlich Selbstverleugnung und Weltentsagung, Bereitwilligkeit zur Uebernahme aller Leiden im Dienste des Herrn und um des Herrn willen, Bruch mit allen Wünschen und Neigungen, die nur auf ein Dasein voll Genuß und Sinnlichkeit gerichtet sind.

Endlich schließt Jesus: „Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht entsagt Allem, was er hat, kann nicht Mein Jünger sein.“ Was heißt das, Geliebte, entsagen Allem, was man hat? Das heißt, das Herz nicht hängen an die Güter der Erde, sie betrachten wie ein Pilgrim, der hier keine bleibende Stätte hat; wie ein Hausvater, der fremde Güter verwaltet, über die er jeden Tag zur Rechenschaft gezogen werden kann; sie gebrauchen zu des Herrn Ehre, aber auch sie zurückgeben können, sobald er sie fordert. Entsagen Allem, was man hat, das heißt: Nichts für sich mehr haben, sondern Alles für seinen Herrn, Alles beziehen auf Ihn, Alles nur haben von Ihm, durch Ihn, für Ihn; Alles fahren lassen, was uns hindert, thätig zu sein in Seiner Liebe; kurz, alles Eigene, habe es Namen, wie es wolle, Weisheit, Reichthum, Ruhm der Welt, Herrlichkeit der Erde, aufgeben, um Ihm ganz allein leben zu können.

Das, zusammengenommen, sind die Bau- und Kriegskosten des Himmelreichs. Diese Kosten sollen wir berechnen, verlangt der Herr; wir sollen recht sorgfältig sein in der Prüfung und Ueberlegung. Er sagt: „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will und sitzt nicht zuvor,“ läßt sich nicht Zeit, um wohl zu erwägen, was er thue und wozu er sich verpflichte, wenn er Bürger des Reichs werden will?

Wozu aber fordert der Herr solche Prüfung? Etwa, um uns loszusprechen von den Verbindlichkeiten, sobald sie uns zu schwer dünken? Wie könnte Er das, da Er Alle wiederholt und so dringend wie möglich einladet und Niemanden ausgeschlossen wissen will, da Er ausdrücklich sagt: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken; wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen!“ Oder will Er uns damit einschüchtern und kleinmüthig machen? Wie könnte Er das, da Er an Seine Forderungen zugleich die größten Verheißungen knüpft und selig preist die Geistlich-Armen, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Hungernden und Durstenden nach Gerechtigkeit? Oder will Er uns zum Aufschub veranlassen, daß wir nicht gleich zufahren, sondern lange warten? Gewiß nicht; Er tadelt ja sonst immer den Aufschub in Sachen des Heils und erklärte dem Jüngling, der erst den Vater begraben und dann Ihm nachfolgen wollte, ausdrücklich: „Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber komm' und folge Mir gleich nach!“ und läßt durch Seine Apostel uns ermahnen: „Heute, so ihr Gottes Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht!“ Im Gegentheil, Er fordert diese Prüfung, um uns zum Entschlusse zu treiben, und zwar zu einem richtigen und felsenfesten Entschlusse für Seine Jüngerschaft.

Unter den Schaaren, die Ihm nach Galiläa nachzogen, meinten es ja die Meisten nicht ernst; sie drängten sich an Ihn heran, weil sie Zeichen und Wunder gesehen hatten, drängten sich heran, um Ihn zum irdischen König zu machen und das verhaßte Joch der Römer unter Ihm abzuschütteln, — genug, um ihre selbstsüchtigen Absichten an Ihm

zu befriedigen, — und fielen später von Ihm ab, riefen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ als sie inne wurden, sie hätten sich mit ihren irdischen Aussichten und Plänen an Ihm verrechnet. Darum ruft Jesus uns zu einer richtigen Würdigung dessen auf, was wir in Seinem Reiche zu erwarten haben, damit wir vor Selbsttäuschung bewahrt bleiben. Er sagt: „Welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen anderen König und sitzt nicht zuvor und rathschlagt, ob er mit Zehntausend könne begegnen dem, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn Jener noch fern ist, und bittet um Frieden.“ Es ist wahr, es kann ein König unter Umständen mit zehntausend Mann wohl siegen über eine doppelt so große feindliche Macht; aber dann muß eben die vorher angestellte Prüfung und Berathschlagung ergeben haben, daß er wie David kämpft gegen Goliath, daß er seine kleine Kraft nicht mehr als seine eigene besitzt, sondern als Gottes Kraft. Wollet ihr voreilig, leichtsinnig zufahren, sagt der Herr, so unternehmet ihr einen Kampf, den ihr nicht hinausführen könnet; kommet denn erst zum Bewußtsein euerer Schwäche, fühlet es, daß euere Kraft nur wie Zehntausend gegen Zwanzigtausend, und daß im Kampfe gegen den Feind euerer Seele ihr immer weniger Waffen und Kampfmittel habet, als der Gegner; überschätzet euere Macht nicht, bekennet vielmehr euere Ohnmacht, diesen Feinden und Schwierigkeiten gegenüber, und flehet den Herrn an um Seine allmächtige Hilfe, suchet die höhere Kraft des Geistes Gottes, verbündet euch mit dem Reiche des Lichts und des Lebens, das unter allen Bedingungen das Reich der Finsterniß und des Todes besiegt: dann wird es euch gelingen. Der geistige Bau wird gefördert werden, ob er auch langsam fortschreite; seine Säulen werden sich immer mächtiger erheben. Mit Gott werdet ihr Thaten thun, und wenn der Sieg auch nicht so bald errungen werde: er wird errungen werden. Derer, die für euch sind, sind mehr, als derer, die wider euch sind. Ob Tausend fallen zu euerer Linken und Zehntausend zu euerer Rechten, so wird es doch euch nicht treffen. Sprechen könnet ihr: „In mir, Herr, ist keine Kraft wider diesen Haufen meiner Anfechtungen und Sünden; aber meine Augen sehen nach Dir!“ Lobend und dankend, des Sieges vor dem Kampfe gewiß, könnet ihr in den Streit hineingehen, ihn beginnen und vollenden. Ja, in und mit dem Herrn ist ein Paulus mächtiger, als Millionen Juden und Heiden.

Doch nicht nur, um uns vor Selbsttäuschung zu bewahren, ruft Jesus auf zu ernster Prüfung unseres Vorhabens, sondern auch, um uns zu treuer, fester Beharrlichkeit zu ermuntern. Denn ist die Entscheidung für den Herrn nicht mit ganzer, ernster, heilsbegieriger Seele erfolgt, so kann Er auf uns nicht rechnen. Ehe Er es Sich versieht, fallen wir im Sturme der Anfechtung wieder wetterwendisch von Ihm ab; alle an uns gewandte Liebe und Treue ist vergebens und verloren, und wir bedecken uns mit Schimpf und Schande vor der Welt, vor Gott und allen Seinen Heiligen. „Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, Alle, die es sehen, anfangen, seiner zu spotten und sagen: „„Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinausführen.““ Es ist wahr, an Spöttern und Lästerern gegen das Christenthum fehlt es nie, — auch Jesus wurde verspottet; aber etwas

Anderes ist es, unverdienten Spott leiden — und sich zum Spotte machen, und dadurch, daß man sich zum Spotte macht, auch die Sache des Herrn und Seines Reiches der Welt zum höhnischen Gelächter preisgeben. Ach, und ihr wisset, was von solchem Rückfalle der Herr sagt: „Der unsaubere Geist kommt wieder und nimmt sieben Geister mit sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird nachmals mit demselbigen Menschen ärger, denn zuvor.“ Ihr wisset, was von solchem Rückfalle die Apostel schreiben: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlischen Gaben und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum in ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie wiederum sollten erneuert werden zur Buße.“ Nein, daß es dahin mit uns nicht komme, da sei Gott vor! Dagegen schütze uns die ernsteste, treueste Entschiedenheit. Haben wir uns entschieden, dann nicht mehr zurück! Keinen Wehmuthsschmerz mehr nach der Welt und ihrer Lust! Keinen Sehnsuchtsblick weiter nach unserem eigenen Thun und Treiben, Wissen und Verdienen! Dann nur vorwärts das Auge des Geistes, vorwärts die Sehnsucht der ganzen Seele! „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vor mir liegt, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinode, welches mir vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu;“ das sei unsere Losung! „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn;“ das sei unsere selige Erfahrung! Weg mit allen Schätzen, Du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust! Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewußt! Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod soll mich, ob ich viel muß leiden, nicht von Jesu scheiden! Um keinen Preis knüpfe ich mit der Welt wieder an! Biete, was du willst, du Zauberin, ich bleibe bei Jesu! Strick ist entzwei, und ich bin frei! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade!

Da unser hochgelobter Erlöser in die Welt gekommen war, ein von Gott abgefallenes und in seiner Sünde eben deßhalb auch unseliges Geschlecht zur Gemeinschaft mit Gott und somit auch zur Seligkeit zurückzuführen; so lag Ihm, Der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne Den Niemand zum Vater kommen kann, Alles daran, die Menschen für Sich zu gewinnen, sie an Sich zu ziehen, auf's engste mit Sich zu verbinden, und sie zu standhafter Treue in der einmal mit Ihm angeknüpften Gemeinschaft zu bewegen. Zur Erreichung dieses Zweckes redet Er so oft und so viel und unter immer neuen Bildern zu ihnen von der Unentbehrlichkeit Seiner Person, von der Nothwendigkeit der Verbindung mit Ihm, von den Segnungen, die Er den Seinen zufließen lasse, von der treuen Fürsorge für alle Seine Jünger, und wiederum auch davon, wie und wodurch man mit Ihm in Gemeinschaft trete, dieselbe befestige und ihrer Wohlthaten theilhaftig werde. Das ist die eine und gemeinsame Absicht des Herrn, wenn Er Sich jetzt das Brod des Lebens, jetzt das Licht der Welt und dann wieder den wahrhaftigen Weinstock und den guten Hirten, Seine Jünger aber Reben und Seine Schafe nennt.

Deutlich genug erkennt man hieraus, wie Jesus so gern Jedermann in Seiner Gemeinschaft haben, selig und heilig machen wollte; und kein Sünder war so weit vom Wege der Tugend und Gottseligkeit entfernt, den Er nicht zu retten gesucht, den Er nicht bereitwillig auf- und angenommen hätte, wenn er nur mit Sehnsucht nach Licht, Gnade, Frieden und Seligkeit zu Ihm kam; lud Er doch die Mühseligen und Beladenen alle ein, zu Ihm zu kommen, damit Er sie erquicken könne; bat Er sie doch, von Ihm zu lernen, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu werden, damit sie Ruhe für ihre Seele finden möchten und Sein sanftes Joch und Seine leichte Last auf sich zu nehmen! Und versichert Er nicht ausdrücklich: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ Joh. 6, 37.

Bei der auf alle Sünder ohne alle Ausnahme sich erstreckenden Liebe Jesu, bei Seinem heißen Verlangen nach der Beseligung aller Verlorenen, bei Seinen so vielen und so klaren Aussprüchen, wie Er gern Allen helfen wolle: da müssen uns die obigen Gleichnisse sehr auffallend vorkommen, indem sie fast im Widerspruche mit jenen anderen Erklärungen Jesu und Seinem Verhalten zu stehen scheinen; denn offenbar haben sie die Absicht, vor unüberlegter, übereilter Nachfolge zu warnen, sie fordern zur ernstlichsten Prüfung und Ueberlegung auf, ehe man sich zu Seiner Gemeinschaft entschließt, sie empfehlen reifliche Erwägung der ganzen Angelegenheit, bevor man einen Entschluß faßt. Wäre es Jesu nur um einen großen Anhang, um eine zahlreiche Jüngerschaft zu thun gewesen, so hätte Er dann nicht reden, so Sich nicht äußern müssen; denn solche Aeußerungen waren weit geigneter, Viele von Ihm abzuhalten, als für Ihn zu gewinnen, die Herzen in ihrem Entschlusse und in ihrer Nachfolge irre und wankend zu machen, als sie in derselben zu befestigen; es war aber auch keineswegs Jesu Absicht, einen großen Haufen unzuverlässiger und wankelmüthiger Menschen um Sich zu versammeln; denn solche konnten dem Himmelreiche, das Er gründen wollte, und der Erreichung Seiner Absichten keineswegs förderlich, sondern weit eher hinderlich sein. Um die Sammlung einer treuen, zuverlässigen, in allen Drangsalen und Nöthen des Lebens bei Ihm ausharrenden Gemeinde war es Ihm zu thun, um Herzen, die unerschütterlich in Seiner Gemeinschaft verblieben, um Seelen, die Alles für Ihn zu dulden bereit waren. Nur solche Jünger konnten einst hinwiederum ein Salz der Erde, ein Licht für ihre Brüder und Werkzeuge zur Erreichung der auf alle Sünder sich beziehenden Gnadenabsichten Jesu werden. Fern von aller eiteln Ehrsucht, nicht Seine sondern nur des Vaters Ehre suchend, Der Ihn gesandt hatte, sahe Jesus nur darauf, standhafte, wenn gleich eben deßhalb nur weniger Jünger zu haben, und da Er unveränderlich Derselbe ist gestern und heut' und in Ewigkeit, so müssen wir die Lehren Jesu, welche diese Parabeln enthalten, wohl zu Herzen nehmen, damit auch wir als treue und standhaft bei Ihm ausharrende Jünger erfunden werden; nur dann kann Seine Gemeinschaft uns Das sein, was sie Allen, die an Ihn glauben werden soll.

Wir sind freilich schon in den ersten Tagen unseres Lebens durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft Jesu aufgenommen und zu Seiner Nachfolge verpflichtet; aber auch für uns, die wir schon dem Namen nach Christen sind, ist Das wichtig, was Jesus in diesen Gleichnissen an's Herz legt und verlangt; denn nachdem wir ohne unser Verdienst und Würdigkeit, allein aus Seiner Gnade und Barmherzigkeit, Genossen

Seines sichtbaren Reichs auf Erden sind, sollen wir uns durch Gesinnung und Wandel als Bürger Seines himmlischen Reichs beweisen, sollen uns aus eigener Ueberzeugung zu Seiner Nachfolge entschließen, und dazu ist denn solche reifliche Erwägung Dessen, worauf es in der Gemeinschaft mit Jesu ankommt, was Er verheißt, fordert, und ob wir dieß zu leisten geneigt sind, durchaus erforderlich. Auch ist es in der That nicht Jesu Absicht, durch die Vorsicht, welche Er empfiehlt, und durch die gewissenhafte Prüfung, welche Er fordert, wirklich ein Herz von Sich zurück zu schrecken; vielmehr wird gerade die reiflichste Erwägung alles Dessen, was hier zu berücksichtigen ist, den entgegengesetzten Erfolg haben und uns vielmehr zu Ihm ziehen und an Ihn ketten, als von Ihm zurückschrecken oder abhalten, und es stehen daher diese Parabeln in gar keinem Widerspruche mit den anderweitigen Einladungen Jesu; sie haben vielmehr den tieferen Zweck, in der rechten und standhaften Treue gegen Ihn zu befestigen. Es kommt ja Alles auf die Herzensbeschaffenheit an; tiefere, ernstere, mit himmlischer Sehnsucht erfüllte Gemüther, die in Jesu auf den ersten Blick Den erkennen, Der all ihr Verlangen stillen kann, bedürfen einer solchen Ueberlegung weniger, und Solche hat der Herr ohne Weiteres berufen und zu Seiner Nachfolge angenommen, wie wir Das so unbeschreiblich schön geschildert sehen in der Berufung der ersten Jünger, Joh. 1, 35 — 51; solche, die den Zug des Vaters zum Sohne fühlen, werden in Seiner Gemeinschaft immer fester, immer treuer und standhafter, und wenn sie der Herr fragt: „Wollet ihr auch weggehen?" so ruft Sein Petrus aus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Auch solche Gemüther, wie Paulus, einst verblendet über Jesum, sogar feindselig gegen Ihn, wenn sie nun von Ihm erleuchtet und gezogen werden, und in Ihm den einigen Heiland erkennen, nach Dem ihr Herz sich gesehnt hat, fahren zu und besprechen sich nicht erst mit Fleisch und Blut, sondern gehen in Seine Gemeinschaft ein und entschließen sich zu Seiner Nachfolge und harren unerschütterlich bei Ihm aus. Aber es sind nicht Alle wie Petrus, Johannes, Paulus, Philippus und Nathanael, es gibt auch leichtsinnige und flatterhafte Gemüther, Herzen, die der Welt und ihrer Lust zugekehrt sind, die nur die zeitliche Ergötzung suchen, die nur das Neue anzieht, die sich gern bald hierhin, bald dorthin wenden, denen Ausdauer und Stätigkeit fehlt. Solchen nun ist reifliche Erwägung, sorgfältige Prüfung, gewissenhafte Ueberlegung der Verheißungen und Forderungen Jesu so höchst nothwendig; jenen Anderen wird sie aber auch heilsam sein, ihren Eifer für Jesum stets auf's Neue zu entflammen, ihre Anhänglichkeit an Ihm zu befestigen, ihre ausharrende Geduld zu stärken und sie geschickt zu machen, zu halten was sie haben, damit Niemand ihnen ihre Krone raube.

Der Hauptinhalt beider Gleichnisse ist die Empfehlung einer sorgfältigen Prüfung, ehe wir uns zur Nachfolge Jesu entschließen; und es muß hier erwogen werden: 1) die Nothwendigkeit solcher Prüfung, 2) der Gegenstand und 3) der Segen derselben.

I. Ehe wir uns zur Nachfolge Jesu entschließen oder Andere bewegen wollen, Ihm Gehorsam zu versprechen, sollen wir also die hohe Wichtigkeit dieser Angelegenheit sorgfältig erwägen; das ist Jesu Wille, darum sprach Er zu dem Volke, das Ihn zahlreich begleitete, V. 25.

alle die Worte, die wir bis zum Ende des Kapitels vorgezeichnet finden. Hier schon leuchtet die große Verkehrtheit und Thorheit Derer ein, die andere Glaubensgenossen, Heiden oder Juden, nur zur äußeren Gemeinschaft der christlichen Kirche zu bringen suchen, unbekümmert, ob sie auch Jesu wahre Jünger werden wollen, die Ihm im Geist und in der Wahrheit anhangen; was ist für die Kirche des Herrn mit solchen Bekehrungen gewonnen? Heißt das im Geiste Christi handeln? Ist solcher Uebertritt zum Christenthum Denen segensreich, die sich dazu nur überreden lassen? Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; solche Bekehrte bleiben aber, ohne Christi Geist, Knechte der Sünde, und dem Herrn kann solcher Wachsthum Seiner Heerde nimmer gefallen. Welche Behutsamkeit, welche Geduld und welcher Eifer in der Angelegenheit christlicher Missionen herrschen und von den Heidenboten geübt werden müsse, das zeigt sich hier deutlich. Ebenso soll im Schooße der christlichen Kirche der junge Christ, der seinem Erlöser Nachfolge geloben und sich Ihm für Zeit und Ewigkeit ergeben will, vorher zur klarsten Erkenntniß dieser allerwichtigsten Angelegenheit geführt werden, damit er nicht leichtsinnig Etwas verspreche, dessen Bedeutung und Wichtigkeit ihm nicht enthüllt worden ist.

Die Wichtigkeit der Gemeinschaft mit Jesu stellt Er Selbst unter zwei Bildern vor; Er vergleicht Den, der Ihm nachfolgen will, mit einem Manne, der einen Thurm, einen Palast, ein großes Prachtgebäude aufführen will, V. 28. und dann wieder mit einem Könige, der sich in einen Streit mit einem anderen Könige begeben will. V. 31. Die Angelegenheit unseres Seelenheils mit dem Geschäfte des Baues zu vergleichen, ist in der Schrift nicht ungewöhnlich, und in dem Gleichnisse von den beiden Bauherren wird davon ausführlicher geredet; eine wichtige Sache ist solcher Bau ebenso wohl, wie ein Krieg, von dessen glücklichem oder unglücklichem Erfolge so viel abhängt; noch wichtiger aber, mit seinen Folgen in Zeit und Ewigkeit hinaus sich erstreckend, wichtig für unser ewiges Wohl oder Wehe ist die Treue oder Treulosigkeit eines Jüngers Jesu gegen Ihn, Seinen Herrn und Meister.

Die hohe Wichtigkeit der Nachfolge und Verbindung mit Jesu und die deßwegen pflichtmäßige und nothwendige Besonnenheit und Ueberlegung, ehe man zu derselben schreitet, wird erkannt theils aus der Würde der Person, mit Der man sich verbinden, theils aus den Wohlthaten und Gütern, welche uns Dieselbe schenken will; und wenn wir hierauf unser überlegendes Nachdenken richten, so sind es, mit anderen Worten, die Erklärungen des Herrn, welche zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen; Seine Erklärungen, wer Er Selbst uns sein, und was Er uns in Seiner Gemeinschaft geben will. Du willst Jesu Treue geloben, Ihm nachfolgen und in Seiner Gemeinschaft ausharren; nun gut, so erwäge zuerst, Wer dieser Jesus ist. Du trittst, wenn du dich mit Ihm verbindest, mit dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, mit dem Menschen Jesus Christus in Gemeinschaft; aber dieser Menschensohn ist auch Gottes Sohn, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens vom Vater; Der, Welcher das ewige Wort ist, durch Welchen alle Dinge geschaffen sind, Der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Worte, die Reinigung unserer Sünden durch Sich Selbst gemacht und Sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe; Der so viel herrlicher

geworden ist, denn die Engel, da sie allzumal den Eingeborenen Sohn Gottes anbeten sollen; der nach Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönte Jesus, Dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und Dem sich Aller Knie beugen und Den alle Zungen zur Ehre Gottes des Vaters, als den Christus und Herrn bekennen sollen, — Der ist es, mit Dem du dich verbinden willst; ja mit Ihm, Der Licht und Leben, Herr aller Herren und König aller Könige ist, mit Ihm, dem Allgegenwärtigen, Allmächtigen, Alliebenden, Allwirksamen willst du Gemeinschaft haben, mit Ihm, Der das Haupt der Familie aller Kinder Gottes ist, Der in Seinem ewigen Gnadenreiche zu unserem Besten regiert und in Dessen durchbohrte Hände wir verzeichnet sind. Er ist der Einzige unseres Geschlechts, — dessen Natur Er angenommen, indem Er Fleisch und Blut gehabt hat gleichwie wir, — Der ohne Sünde gewesen und geblieben ist, obwohl Er allenthalben versucht worden ist, der Heilige, Unschuldige, Sündenreine und Sündentilger, Jesus ist es, mit Dem du Gemeinschaft anknüpfen willst. Siehe, wie schmeichelt es doch deiner Eitelkeit und Selbstsucht, wenn es dir etwa gelingt, in nähere Bekanntschaft mit den Großen und Vornehmen der Erde, in die Gunst der Fürsten, in die Nähe der Herrscher zu kommen, von ihnen gekannt und beachtet zu werden! Du bemühst dich sogar darum, du ringst darnach, es ist Hauptziel deines Strebens; Zuwachs an Ehre, Glück, Macht und allerlei Wohlergehen erwartest du von solcher Verbindung und rühmst dich derselben prahlend, wenn du sie hast anknüpfen können. Und was ist es um solche Gemeinschaft? Menschen, Sünder, schwache, sterbliche Geschöpfe sind sie, die Fürsten der Erde, und verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt; die Gemeinschaft mit ihnen kann uns Das nie sein und werden, was die Gemeinschaft mit Jesu; und doch achtest du vielleicht diese weniger als jene, es ist nicht Gegenstand deines Dankes, daß dich Gott in Christo erwählt hat, ehe der Welt Grund noch gelegt war, damit du vor Ihm heilig und unsträflich werden solltest. Und eben dieser Jesus, zu Dessen Nachfolge wir uns nach reiflicher Prüfung entschließen sollen, — wie wichtig ist das! — ist Richter der Welt, der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, der Mann, durch Den Gott den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird; denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben! Von Jesu hängt unser Schicksal ab, vor Seinem Richterstuhle sollen wir empfangen, darnach wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse; wie wichtig, wenn der Richter unser Freund ist und wir Seine Freunde, wenn wir Ihn als unseren Erlöser, Sündentilger und Versöhner kennen gelernt, wenn wir hier schon Erfahrungen Seiner Gnade gemacht haben! Dann haben wir, in solcher Gemeinschaft mit Ihm eine Freudigkeit auf den Tag Seiner Zukunft und auf das von Ihm zu haltende Gericht; ja wir kommen dann nicht in das Gericht, sondern sind im Glauben an Ihn vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Ist es nicht von der höchsten Wichtigkeit, mit diesem Jesu in Verbindung zn stehen, und wird die sorgfältigste Erwägung Seiner Person und Dessen, was Er uns geben will, nicht gerade dazu dienen, uns in Seiner Nachfolge desto treuer zu machen?

In der Gemeinschaft mit Sich, will uns Jesus Güter und Wohlthaten zufließen lassen, die wir ohne Ihn nicht erlangen können, Wohlthaten, die für dieses und jenes Leben von der höchsten Wichtigkeit sind.

Schon hier soll in der Gemeinschaft mit Ihm, in uns jenes ewige Leben beginnen, das sich in alle Ewigkeit nur weiter entwickeln wird; Licht in aller Dunkelheit, Trost in allen Trübsalen, Muth in drohenden Gefahren, Vertrauen, wenn die Berge in's Meer sänken, Kraft in unserer Ohnmacht, Freudigkeit in Leiden, Hoffnung im Sterben, Gewißheit unseres Kindheitsstandes gegen Gott, unseres Bürgerrechts im Himmel, unserer ewigen Seligkeit — das sind die Güter, welche Christus Denen schenken will, die Ihm nachfolgen. Völlige Wiederherstellung unserer Natur, völlige Erlösung von der Sünde und vom Tode, Theilnahme an Seiner unvergänglichen Herrlichkeit, Zugang durch Ihn zu Gott, Verbindung mit Allen, die zu Seinem Reiche gehören, Engeln und Menschen — das sind die Segnungen der Gemeinschaft mit Christo. Was kann wichtiger sein, als solche Verbindung, die ewig dauernd und ewig beseligend ist? Machen wir diese im Evangelium uns eröffneten Aussichten und uns dargebotenen Hoffnungen zum Gegenstande reiflicher Ueberlegung, so muß, je wichtiger die Nachfolge Jesu ist, desto mehr unser Verlangen nach derselben entzündet, unsere Treue in ihr begründet werden.

II. Nachfolge, Gemeinschaft mit Jesu, Verbindung mit Ihm haben, das *heißt:* Er will uns Etwas sein und geben, und wir sollen Ihm Etwas werden; Er gibt uns Zusagen, Verheißungen, Er macht aber auch Forderungen, Ansprüche an uns; und diese müssen nicht minder in reifliche Ueberlegung von uns genommen werden, sie müssen wir genau und vollständig kennen lernen; und ist das geschehen, so richtet sich der prüfende Blick auf uns selbst, und wir fragen uns, ob wir diesen Forderungen nachzukommen geneigt sind? Daß sich die prüfende Ueberlegung auf diese beiden Gegenstände hinrichten müsse, lehren die Gleichnisse. Es heißt von Dem, der einen großen Bau unternehmen will, V. 28: „Sitzt er nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen?" Beides erwägt Er: die Kosten des Baues, und ob er in ihrem Besitze sei, sein Vermögen; und von dem Könige, der sich in einen Streit wider einen anderen König begeben will, heißt es V. 31: „Sitzt er nicht zuvor und rathschlagt, ob er könne mit Zehntausend begegnen Dem, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend?" Auch hier wird Beides erwogen, die eigene Macht und die des Gegners; eben so gehört es zur klugen und vorsichtigen Ueberlegung, wenn wir die Nachfolge Jesu antreten wollen, daß wir Seine Forderungen und unser Herz zuvor genau kennen lernen, damit wir Nichts versäumen, was uns in beharrlicher Treue gegen Ihn befestigen könne. Nicht leicht versäumt Jemand solche Ueberlegung, wenn es sich um irdische Dinge handelt, damit er nicht zu Schanden wird; und wo es die ewige Seligkeit gilt, da sollten wir nicht so vorsichtig sein?

Wer nun solche Vorsicht anwenden will, der ziehe sich in die Einsamkeit zurück, fliehe das Geräusch der Welt, sammle alle seine Seelenkräfte, frage Jesum nach Seinen Forderungen, die Er uns in Seinem Worte offenbart, erforsche den tiefsten Grund seines Herzens, um sich selbst kennen zu lernen; dann wird er Alles im Lichte erkennen und zu treuer Nachfolge geschickt werden. Es ist diese reifliche Erwägung der Forderungen Jesu und der Beschaffenheit unseres Herzens darum auch so nothwendig, weil wir ohne eine gewisse Gemüthsverfassung jener von Jesu uns zugedachten und verheißenen himmlischen Segnungen nicht theilhaftig werden, also gar nicht wahrhaft in Seiner Gemeinschaft stehen können.

Leibliche Wohlthaten können uns ohne weiteres von Gott gegeben werden, der Fromme wie der Gottlose, der Irdisch- so wie der Himmlisch-Gesinnte können sie empfangen; nicht so ist es mit den Gnadengütern; diese verlangen unsererseits eine bestimmte Seelenverfassung, und wenn wir daher in der geistigen Gemeinschaft mit Jesu Seiner Verheißungen theilhaftig werden wollen, so kann das nur geschehen, wenn wir Seinen Forderungen uns fügen und zu der nothwendigen Gesinnung gelangen.

Was fordert Jesus von Denen, die Seine Nachfolge antreten, Seine Jünger werden, zu Seiner Seligkeit und Herrlichkeit gelangen wollen? Unmittelbar vor und nach diesen Gleichnissen finden wir darüber genügende Belehrung. Er sagt V. 33: „Ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem, was er hat — kann nicht Mein Jünger sein." Das ist der Inbegriff aller Forderungen Jesu: Selbstverleugnung und Verzichtleistung auf eigenen Willen, Ehre, Lust, Freude, Klugheit, Gerechtigkeit; wer dem Allen nicht absagen will, der kann nicht Jesu Jünger sein, den erkennt Er nicht für Seinen Nachfolger; es hat aber Christus mehr Bekenner, als Nachfolger, weil solche Selbstverleugnung uns nicht gefällt. Suchst du deine Ehre, Ehre von Menschen, Ruhm und Lob von ihnen als Nahrung für deine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, — Jesu Jünger bist du nicht, Der nur des Vaters Ehre gesucht hat; erhöhst du dich in eitlem Stolz, — ein Jünger des allerdemüthigsten Jesu bist du dann nicht; suchst du Wohlleben und die Lust der Welt, — ein Jünger des armen Jesu bist du dann nicht, Der nicht gekommen ist Sich dienen zu lassen, sondern Selber zu dienen; richtest du deine eigene Gerechtigkeit auf, so bist du kein Jünger Dessen, Der den Seinen zur Gerechtigkeit gemacht worden ist; meinst du stolz Verdienst durch eigne Werke zu haben und für sie des Himmels Seligkeit als gerechte Belohnung fordern zu können, — ein Jünger Jesu bist du nicht, Der aus Gnaden Seine treuen Jünger selig macht; rühmst du dich der eigenen Weisheit, wie bist du dann doch so wenig ein Jünger Dessen, Der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist; willst du deine sündlichen Lüste nicht besiegen, — wie darfst du dich einen Jünger Dessen nennen, Der um deiner Sünde willen am Kreuz gestorben ist, damit du ebenfalls der Sünde absterben und heilig werden sollst, gleichwie Er heilig ist; so viel du dich selbst meinst, suchst, liebst, so viel schätzest du Jesum gering; so viel du dich achtest, verachtest du Ihn; so hoch du dich erhebst, so tief erniedrigst du Ihn. Vollkommene Selbstverleugnung, immer niedriger werden in den eigenen Augen, Alles nur in Christo suchen, — das ist Seine Forderung. Wenn der Herr in unserer Zeit die wirkliche Dahingabe der äußeren Güter oftmals nicht verlangt, wie das in den ersten Zeiten des Christenthums so oft vorkam, so muß doch unser Sinn noch jetzt der Sinn der heiligen Apostel sein; wir müssen um Seinetwillen im Herzen Alles dahingeben und verlassen, haben als hätten wir nicht, besitzen als besäßen wir nicht, uns freuen als freuten wir uns nicht, der Güter dieser Welt gebrauchen, sie aber nicht mißbrauchen. An solcher Selbstverleugnung haben wir allezeit zu lernen. Noch näher belehrt uns Jesus, was zu ihr gehöre, wenn Er sagt, V. 26: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, — der kann nicht Mein Jünger sein!" Welche Forderung! Wie? Diejenigen sollen wir hassen, die uns die Theuersten sind, die Gott Selbst uns geschenkt hat, zu denen Er Selbst Liebe in unser Herz gepflanzt hat, die Er zu ehren und

lieben gebietet? Und unser Leben sollen wir hassen, das Geschenk Gottes? Und das fordert Jesus, der Liebevolle, Der für Liebe und Freundschaft so Empfängliche, Der Seiner Mutter, am Kreuze noch, einen anderen Sohn schenkt, Der die Gebote von der Liebe eingeschärft und die Liebe zum alleinigen Kennzeichen Seiner ächten Jünger gemacht hat? dieser Jesus fordert Haß? Ja, Er macht die Forderung, daß wir Ihn mehr lieben sollen, als alles Andere, und wenn Die, welche uns die Theuersten sind, von Seiner Gemeinschaft und Nachfolge uns zurückhalten oder stören wollen, dann sollen wir die Bande der Freundschaft und des Bluts zerreißen und Ihn mehr lieben, Ihm mehr anhangen und folgen, mehr auf Seine Forderungen achten, als auf Bitten und Ermahnungen Derer, die verblendet sind und Ihn nicht kennen; dann sollen wir alle andere Liebe der Liebe zu Ihm nachsetzen. Dieß ist der Sinn Seiner Forderung. Und wenn wir um Seinetwillen das zeitliche Leben verlieren sollen, so sollen wir es hingeben; denn wer sein Leben um Christi willen verliert, der wird das ewige Leben finden, durch Den und bei Dem, Der die Auferstehung und das Leben ist. Wie darf Er solche Forderung machen? Wie? Ist Er nicht der Fürst des Lebens, hat Er uns nicht geliebt bis in den Tod, ist Er nicht für uns gestorben, sitzt Er nicht zur Rechten Gottes? Die Größe Seiner Liebe berechtigt Ihn zur Forderung so großer, alles übertreffender Liebe, und daß Er Gottes Sohn ist; wäre Er nur unseres Gleichen, Er dürfte solche Liebe nicht fordern; denn Gott sollen wir allein von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen unseren Kräften lieben; aber Jesus Christus ist Gottes Sohn, ist Eins mit dem Vater und ist unser Erlöser, darum gebührt Ihm solche Liebe. Wenn ein Weib ihren Gatten nicht mehr liebt, als alle andere Männer, so liebt sie ihn gar nicht; ein Kind liebt seine Eltern nicht, das sie nur wie jeden Anderen liebt; schon in diesen Verbindungen wird mit Recht ausgezeichnete Liebe verlangt, und eben so verlangt unser Heiland volle ungetheilte Liebe; Ihn sollen wir mehr als alle anderen Menschen lieben, alle anderen nur in Ihm und um Seinetwillen, sonst lieben wir Ihn nicht recht; Er will unser Herz mit keinem Anderen theilen. Diese Forderung Jesu müssen wir wohl bedenken, wenn wir uns zu Seiner Nachfolge entschließen wollen; denn die ganze Nachfolge, aus Selbstverleugnung hervorgehend, ist in der Liebe zusammengefaßt. Ohne Liebe zu Jesu wird es uns auch nicht möglich sein, die letzte Forderung zu erfüllen, die Er an die Seinen richtet, und die wir V. 27. finden: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachfolgt, — der kann nicht Mein Jünger sein.“ Auf Leiden müssen wir uns in der Gemeinschaft Jesu gefaßt machen, Sein Reich ist ein Kreuzreich, Seine Jünger Kreuzträger, die durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen; ohne Kampf kein Sieg; ohne Kreuz keine Krone; leiden wir mit, so herrschen wir mit. Kreuztragen ist Sache der Liebe, die Liebe trägt Alles; aus Liebe übernehmen Eltern Entsagungen und Beschwerden für ihre Kinder, bringen die Gatten gegenseitig sich Opfer, und sie werden ihnen nicht schwer; aus falscher Liebe duldet der Habsüchtige, der Ehrsüchtige, der Ruhmsüchtige so Vieles, um seinem Götzen zu dienen; wer Jesum liebt, trägt sein Kreuz, Leiden um Jesu willen, mit Geduld, Ergebung und Freudigkeit; ohne Liebe zu Ihm ist man kreuzscheu und kreuzflüchtig. Jesu Weg ging über Gethsemane und Golgatha, — wir müssen mit Ihm ziehen und sterben, wenn wir Ihn lieben; Jesu Weg ist ein

mühevoller und dornenreicher, — wer Ihm da nicht folgen will, der kann nicht Sein Jünger sein; aber die Liebe überwindet Alles.

Vollkommene Selbstverleugnung, ungetheilte Liebe, Willigkeit zu Leiden, das sind Jesu Forderungen, das sind die Kosten, welche Seine Gemeinschaft mit sich führt, das sind die mächtigen Zwanzigtausend, womit Er über uns kommt; Er verhehlt uns Nichts; Er zeigt die Krone und das Kreuz, das herrliche Ziel und den schmalen Weg, den Siegerlohn und die Kampfbeschwerden; Er zwingt nicht zur Nachfolge; Er ladet nur freundlich ein; Er will freie Liebe; aber Vorsicht, Besonnenheit, Prüfung, sorgfältige Ueberlegung empfiehlt Er Denen, welche mit Ihm zu ziehen gesonnen sind. Wer die nun anstellen will, der muß, nachdem er die Wichtigkeit der ganzen Sache erwogen und die Forderungen des Herrn kennen gelernt hat, auch sein eigenes Herz zu Rathe ziehen und sich fragen: Willst du, mein Herz, mit diesem Jesu ziehen? Siehe, das sind die Kosten des Baues; hast du es nun hinauszuführen? Wirst du treu ausharren können bis an's Ende? Willst du Alles, Alles übernehmen?

Fragen wir uns so, dann fühlen wir recht die Kraft des Fleisches, das heißt: unsere Ohnmacht; der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach; wir erschrecken über die Schwierigkeiten, wir erbeben vor den Gefahren, wir scheuen die Selbstverleugnung, der Muth sinkt dahin! und doch wollen wir gern selig werden; da bekennen wir unsere Ohnmacht, da suchen wir im Gebete Seine Hilfe, Seinen Beistand, da schreien wir zu Ihm, Er wolle mit Seiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig werden, da rufen wir:

Ach, laß mich nur nicht wanken!
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich Dir danken
Jetzt und in Ewigkeit!

Der König, der wider den anderen in den Streit ziehen will und seine Macht und die des Gegner geprüft und erkannt hat, daß er mit Zehntausend Dem nicht begegnen kann, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend, schickt Botschaft, wenn jener noch ferne ist und bittet um Frieden, V. 32. So der Christ, der Jesu folgen will; im Gefühle seiner Ohnmacht bittet er um Gnade, nicht mit seiner Kraft will er das Werk ausrichten, aber er vermag Alles durch Den, Der ihn stark macht, Christum; er dankt Gott, Der ihm den Sieg schenkt durch Jesum Christum, den Sieg über jene Schwierigkeiten, in jenen Trübsalen. Wer so die Gemeinschaft Jesu antritt, dem wird's gelingen; ohne Selbsterkenntniß, ohne Demüthigung vor dem Herrn, ohne Vertrauen auf Seine Hilfe, ohne den Beistand Seiner Macht ist Nichts auszurichten. Die muthigsten Entschließungen, die kühnsten Vorsätze, der ernstlichste Wille, der redlichste Eifer — sie werden allesammt kraftlos dahinfallen, wenn man das Werk der Gemeinschaft mit Jesu nicht in Kraft Seiner Gnade beginnt, in Kraft Seiner Gnade nicht fortsetzt und Ihn nicht immer auf's Neue um Standhaftigkeit und Treue bittet. So ist denn die gründliche Prüfung unserer Herzen unerläßlich, wenn wir es aufrichtig mit Jesu halten wollen.

III. Gewiß meint es der Herr gut mit uns, wenn Er uns eine so ernstliche und umsichtige Erwägung alles Dessen empfiehlt, worauf es bei Seiner Nachfolge und Gemeinschaft ankommt, und Seine Gnadenabsicht

ist keine andere als die, uns dadurch vor treulosem und schimpflichen Abfalle von Ihm zu bewahren; das zeigt offenbar der Schluß des ersten Gleichnisses: „Wer einen Thurm bauen will, soll zuvor die Kosten und ob er's habe hinauszuführen, wohl überschlagen, V. 29 und 30. auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, Alle, die es sehen, fangen an seiner zu spotten und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen und kann's nicht hinausführen." Thörichter, leichtsinniger Mann, warum hast du nicht früher die Sache wohl erwogen? Ist es nicht schimpflich, nun ablassen zu müssen? Wird nun deine Thorheit nicht aller Welt offenbar? Es ist besser, will Jesus sagen, du gelobst Mir Nichts, als daß du nicht hältst, was du Mir gelobst; recht beharren ist das Beste, Rückfall wird zur schweren Last. Es ist höchst traurig, die Nachfolge Jesu antreten und die Ihm gelobte Treue wieder brechen, sich auf andere Wege verführen und von Christo abziehen lassen. Den Galatern schreibt daher der heilige Paulus: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von Dem, Der euch in die Gnade Christi berufen hat, auf ein anderes Evangelium;" Gal. 1, 6. und dann ruft er voll Schmerz uod heiliger Wehmuth aus: „O, ihr unverständigen Galater! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet! welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war und jetzt unter euch gekreuzigt ist. Seid ihr so unverständig? Im Geiste habet ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleische vollenden? Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?" Gal. 3, 1—3. Und dann fragt er sie wieder: „Ihr liefet gut. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?" Gal. 5, 7. Was hilft dir all dein Eifer in der Heiligung, deine Selbstverleugnung, dein Kreuztragen, deine seligen Erfahrungen von der Gnade, wenn du wieder abfällst von Christo, wieder ein Kind der Welt wirst und den Weg der Sünde wieder betrittst? Weißt du nicht, daß Gott durch den Propheten Ezechiel spricht: „Wenn ein Gerechter Böses thut, so wird's ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; auch der Gerechte kann nicht leben, wenn er sündigt; wenn Ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit und thut Böses, so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut." Ezech. 33, 12 und 13. Der Abfall von Christo, die treulose Verleugnung des Herrn, Den wir kennen gelernt haben, erfüllt die Seele mit bitterem Schmerze, — siehe auf Petrus, wie er bitterlich weint! — führt wohl gar in Verzweiflung, — siehe auf Judas, wie er Hand an sich selbst legt, — zieht uns den Spott der Gottlosen und Weltkinder zu und versenkt in großes Verderben; denn wer Ihn verleugnet, den wird Er wieder verleugnen vor Seinem himmlischen Vater und wird sprechen: „Ich kenne dich nicht, weiche von Mir, du Uebelthäter!" Wenn du auf Leiden und Trübsale gefaßt bist, wenn du in der Nachfolge Jesu nichts Irdisches suchst, wenn du stets den herrlichen Ausgang im Auge behältst, dann wirst du vor dem schimpflichen Abfalle von Ihm bewahrt bleiben; aber wenn du die erste Liebe verlässest, so hat der Herr Etwas wider dich, Der Seinen Treuen die köstlichsten Verheißungen gibt; denn es heißt: „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist. Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!" Offenb. 2, 7 und 10. „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden, und

Ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und Ich will seinen Namen bekennen vor Meinem Vater und Seinen Engeln. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme;. wer überwindet, den will Ich machen zum Pfeiler in dem Tempel Meines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen." Offenb. 3, 5. 11 und 12. Welche köstliche Verheißungen Jesu, die uns zur Treue ermuntern, so wie Er uns durch diese Gleichnisse vor aller Untreue und allem Abfalle von Ihm bewahren will. Um zu dieser Treue zu gelangen, müssen wir stets mißtrauisch gegen das eigene Herz sein; denn es ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen; müssen wir den Lockungen der Welt unser Auge und Ohr verschließen, unsere Füße nicht treten lassen auf den Weg der Sünder, über die geheimsten und leisesten Regungen unseres Inneren wachen, denn ach! nur allzuleicht zieht die Welt uns wieder in ihre Netze; und da die Sünde stets noch in uns wohnt, da dieser Feind in uns in diesem Leben nie ganz ertödtet wird noch erstirbt, da tausend Anlässe und Reizungen von außen her sich mit ihm verbinden, um uns von Jesu loszureißen, so müssen wir durch Wachsamkeit und Gebet uns allezeit in der Gnade befestigen, daß wir doch ja bei Jesu bleiben.

Bleib bei Jesu, meine Seele,
Nimm dein Heil beständig wahr;
Denn in dieser Leibeshöhle
Schwebst du täglich in Gefahr.

Sündlich ist freilich der Spott der Welt, der des treulosen und abfallenden Jüngers spottet, aber weit schmerzlicher als solche Worte sind die ernsten Aeußerungen des göttlichen Worts über Die, welche von dem begonnenen Christenlauf ablassen, in ihrem Kampf ermatten und die Treue Jesu mit Untreue vergelten; von Solchen heißt es: „Es wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin, indem der unsaubere Geist, in ihn zurückkehrend, sieben Geister zu sich nimmt, die ärger sind, als er selbst;" Luk. 11, 26. und wie so über die Maßen schwer, ja kaum zu erwarten, die Erneuerung Derer zur Buße sei, die, — so sie einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — darnach abfallen und wiederum in ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, das zeigen die Worte des heiligen Apostels im Brief an die Hebräer: „Es ist unmöglich, daß sie sollten wiederum zur Buße erneuert werden." Hebr. 6, 4 — 6. Um uns vor solchem Abfalle von Christo und vor dem Rückfall in die Sünde zu bewahren, kann Nichts wirksamer sein, als die gewissenhafteste, sorgfältigste Prüfung und Ueberlegung, ehe wir uns zu Seiner Nachfolge entschließen. Bleiben uns dann die Wahrheiten stets recht lebhaft gegenwärtig, welche den Inhalt der hier erläuterten Gleichnisse ausmachen, so werden wir in aller Treue gegen den Herrn der Herrlichkeit verharren und einst aus Gnaden das ewige Leben ererben.

Der Erlöser war aus dem Hause des Obersten der Pharisäer, aus dem Kreise dieser Gebildeten, die Ihn nicht suchten in Frömmigkeit, herausgetreten. Bald hat sich ein gemischter Volkshaufe um Ihn versammelt, der Ihm folgte und anhing. Jenen hatte Er gesagt, was zu sagen war, und das

klang noch nach in der liebreich theilnehmenden Seele des Erlösers; Selbstsucht und Eigenliebe hielt sie ab, zu Ihm zu kommen, um bei Ihm zu bleiben. Das Volk aber kam zu Ihm, ohne sich klar zu sein, was es auf sich habe. Unklare Geneigtheit sah der Herr im Volke, wie bei den Pharisäern unklare Abneigung. Diese führte der Herr zur Selbsterkenntniß; dazu und zur Einsicht in Das, was es gelte, Jesu Jünger sein, mußte Er das Volk leiten. Er sagt demselben, was Er Seinen Jüngern Selbst schon gesagt hatte. Matth. 10, 37 — 39. „So Jemand zu Mir kommt, und haßt nicht —“ Ei, ist das doch ein scharfes Wort! Damals hatte Er gesagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich —“ und hier heißt's gleich: hassen! Der Erlöser, Der von Sünde frei machen will, kann nicht unheiligem Hasse zureden; der Sohn Gottes, Der die Liebe ist, kann das gewiß nicht. Aber gesagt hat's der Herr doch! Denke aber, daß Er sagt: „Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder wird einem anhangen und den anderen verachten.“ Matth. 6, 24. Luk. 16, 13. Wenn Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern und Jesus *Christus* gegen einander stehen, so mußt du doch Christo anhangen, Ihn *lieben*, und es geht ohne Haß, ohne Verachtung nicht ab. Denn in Christo hast du das Heilige, Göttliche; in Denen, die sich wider Ihn stellen, hast du Sündliches, Kreatürliches, das sich als Ewiges, Göttliches aufstellt; denn es will sich neben, oder Christo entgegen geltend machen. Der Herr haßte ja an Petrus doch das Sündliche, Matth. 16, 23. ob Er gleich das Göttliche in ihm liebte. Den Haß will der Herr auch von den Seinen, ebenso sehr, als Er die gewöhnliche Liebe der Leute nicht gelten läßt. Diese lieben in dem Geliebten die Sünde mit, die solchen Liebhabern ordentlich liebenswürdig vorkommt oder doch nur die Lichtseiten im Geliebten recht hebt, während solcher Liebhaber Haß in den Gehaßten auch das Reine und Göttliche haßt. Ja, in den jüngeren Jahren können einem Vater und Mutter, in männlichen Jahren Weib und Kind, und sofort auch Brüder und Schwestern und andere Familienverbindungen zur verfänglichsten Versuchung werden. Deßhalb verlangt *Jesus*, auch dazu sein eigenes Leben zu hassen. Denn Alles außer uns bekommt erst seine schädliche Macht durch die Liebe des eigenen Lebens. Denn in diesen Funken blasen die Anderen, und mit dem Geschäft und Antrage, dieß eigene Leben zu erhalten, zu pflegen, machen sie sich angenehm. Hasse nur Jeder sein eigenes Leben, das Leben der Eigenliebe, der Selbstsucht, der Selbstvergötterung; er wird in Gott sich erst selbst recht lieben, und Sein Leben wird ein göttliches Leben, Liebe und Segen, und so geht's auch mit dem Leben, das uns in den Unseren entgegentritt; da werden wir nicht abgöttische Liebe der Kreatur pflegen, die sich nur meint in dem Anderen, sondern Gott in ihnen lieb haben, auf Unkosten Gottes sie nicht lieben, sondern sie in Gott und Gott in ihnen. Solche Liebe macht zu Jüngern Jesu. Das ist nicht leicht, das geht ohne Mühseligkeiten und Beschwerden, ohne Trübsal und Entbehrungen, ohne Kreuz nicht ab, und ist nicht möglich, ohne auf Christus zu sehen und zu hören, ohne Ihm nachzufolgen, Der Sich Selbst erniedrigte und immer nur diente. Sein Kreuz! Das Ihm also gehört, zukommt, nach Gottes Willen und Ordnung, Der auf die Sünde den Fluch gelegt hat. Niemand nimmt den Brand der Seele aus dem Feuer der Sünde, ohne von der Glut schmerzhaft berührt zu werden. Es kommt hierbei

nicht darauf an, ob die Sünde schon tief eingebrannt und viel zerfressen hat; Schmerzen erfährt man doch, wenn man die Seele aus diesem Feuer rücken will, und um so mehr, je ernster und eifriger man das versucht. Bekannt ist die Geschichte vom Ringe des Polykrates. Dieser glückliche Fürst war unglücklich, weil ihn kein Unglück traf; er fürchtete, die Götter zürnten ihm, und ihr Neid werde ihn schwer treffen; darum warf er seinen liebsten Ring in's Meer. Das verlangt der Herr nicht, solch selbsterwähltes Leiden. Er will, kein anderes sollen wir suchen, als was Er uns auflegt, als das uns zukommt bei ernstlicher Heiligung. Das ist schon genug und schwer. Das macht Jesus durch das Gleichniß vom Thurmbau und Kriegszug deutlich. Thurm, das ist ein festes, sicheres, großartiges Gebäude; an einen Palast ist zu denken. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ 1. Kor. 3, 16. Dahin soll's mit euch kommen, ein großer, reicher Herr will bei uns wohnen. Das geschieht nicht mit einem Zauberschlage, kostet viel Zeit und Kraft, und will wohl erwogen sein. Man gibt da hin, was man hat, um zu erlangen, was man ist. Anfangen, den guten Willen haben — reicht nicht hin, das ruinirt erst recht und zieht Lästerer und Spötter heran. Man kennt ja die Geschichte vom unsauberen Geiste. Matth. 12, 43. Unverdienten Spott erfuhr Jesus wohl auch im furchtbarsten Maaß, und Er ertrug ihn. Aber verdienter Spott! — der lastet centnerschwer. Nur entschieden und ernstlich lasset den Bau uns angreifen, unsere Erbauung; unser Vermögen reicht nicht aus, wir wollen uns nicht täuschen, Gott leiht uns, und mit Seiner Kraft vermögen wir's. Im Frieden christlicher Gemeinschaft wird dann gearbeitet an der Seele Erbauung, daß wir ein Tempel Gottes werden. Aber der Herr kommt von dem friedlichen Werke auf Krieg, gerade wie in der Geschichte vom Bau Jerusalems Nehemia 4, 17 f. erzählt: „Die da baueten an der Mauer und trugen Last von Denen, die ihnen aufluden; mit einer Hand thaten sie die Arbeit, und mit der anderen hielten sie die Waffen. Und ein Jeglicher, der da baute, hatte sein Schwert an den Lenden gegürtet und baute also.“ Der Mensch mit seiner Kraft ist einem Könige gleich, er ist ja Kind des Königs aller Könige, und die Erde ist ihm unterthan; aber er hat nur Zehntausend. Sein Gegner, auch ein König, der Fürst dieser Welt, hat aber Zwanzigtausend; den vermag er nicht zu überwinden, ohne Gottes Kraft, die hilft der Wahrheit und dem Licht über die Lüge und Finsterniß siegen. Ohne Gottes Kraft kommt's höchstens zu einem Waffenstillstande, der doch das Gedeihen des Friedens nicht bringt. Schon der alte Mensch ist wie ein König von Zwanzigtausend: Gewohnheit, Sinnlichkeit, Augenscheinlichkeit, und der neue Mensch, wenn er nicht von Gott Hilfe erhält, nur wie ein König mit Zehntausend; er fängt erst an, und innerlich, verborgen in des Geistes Tiefe, liegt sein Reichthum, sein Leben noch schwach, sein Reich noch neu. Das muß Jeder erkennen, damit er nicht den Kampf wage und geschlagen werde. Der Christ unternimmt einen Bau, einen Kampf, den er nicht durchführen kann, ohne Erkenntniß seiner Schwäche und Gemeinschaft mit Gottes Geist. Absagen — sich selbst muß der wahre Christ; sich aufgeben, heißt den Herrn und den Sieg ergreifen. Das Weltliche, Ungöttliche hat sich vom Anfange herein des menschlichen Ichs immer mehr bemächtigt, so daß in ihm das Göttliche oft schläft, oft träumt. Die Bekehrung und Wiedergeburt bringen es dahin, daß

göttlicher Geist und menschliche Vernunft nicht weiter zu unterscheiden sind. So gab der Erlöser dem Volke zu bedenken, was Er dem Obersten auch gesagt. Mit der Demuth muß angefangen werden, dazu muß Begeisterung und Entschlossenheit, Besonnenheit und Beharrlichkeit treten.

„Wer sein Kreuz nicht trägt“ ꝛc. Fragen wir die menschliche Weisheit: Warum gerade die treuesten Diener Gottes auf dieser Welt am meisten zu leiden haben? so wird sie zu Schanden gemacht, sie kann darauf keine genügende Antwort geben; denn sogar die Engel, die im Lichte wohnen, begreifen nicht den Unbegreiflichen in Allem, was Er thut und verfügt.

Fragen wir dagegen die ewige Weisheit, so antwortet uns Jesus Christus: Ich stieg um eueres Heiles willen vom Himmel herab, kleidete Mich in das Gewand des menschlichen Elends und trug alle euere Plagen, nicht weil Ich mußte, sondern weil Ich wollte, und Ich wollte, weil Ich liebte. Ein Beispiel wollte Ich euch geben, wie ihr euch in Geduld üben und das Elend dieser Zeit mit gelassenem Muthe tragen solltet. Sehet, von der Stunde Meines Eintritts in diese Welt bis zum Ausscheiden von derselben am Kreuze, gab es für Mich immer Etwas zu leiden! Mangel an zeitlichen Gütern, öffentliches Klagen und Murren über Mich, Spott und Hohngelächter war Mein tägliches Brod, und Ich ergab Mich mit stillem Sinn in alle diese Leiden. Meine Wohlthaten haben sie mit Undank, Meine Wunderwerke mit Gotteslästerungen, Meine Belehrungen mit bewaffnetem Tadel vergolten! Wer sein Kreuz nicht trägt und Mir nachfolgt, der kann Mein Jünger nicht sein!“ — So spricht Jesus Christus.

Da wir nun Alle Seine Jünger, Seine Kinder sein wollen, so ist es für uns eine Nothwendigkeit, unser Kreuz zu tragen.

Und zwar eine unnachläßliche Nothwendigkeit; denn wir sind Sünder, müssen also für unsere Sünden genug thun. Wir sind Christen, müssen also unserem Haupte folgen; wir wollen in den Himmel eingehen, müssen also das Siegel der Auserwählten tragen, und dieses kann uns nur das Kreuz aufdrücken.

Unser Kreuz zu tragen, ist eine allgemeine Nothwendigkeit. — Allgemein ist diese Nothwendigkeit rücksichtlich aller Stände. Alle müssen ihr Kreuz tragen, Kleine und Große, Arme und Reiche, Könige und Unterthanen; denn auch die Könige haben ihre Kreuze, und oft viel drückendere Kreuze, als Andere — Allgemein ist diese Nothwendigkeit in Rücksicht aller Zeiten. Es ist kein Augenblick in unserem Leben, in dem wir nicht die Last des Kreuzes auf uns nehmen und geduldig unter seinem Drucke harren müssen; es mag, was immer für ein Kreuz sein, sei es eine Demüthigung, die uns zu Theil wird, der Verlust von Gütern, der uns schmerzt, eine Krankheit, die uns an das Bett hinheftet, ein Unglück, das uns peinigt, kurz, jedes Kreuz, ohne uns irgend eines zu verbitten, müssen wir bereitwillig — im Namen Jesu — von der Hand Gottes annehmen. — Unser Kreuz tragen, ist eine heilsame Nothwendigkeit. Selbst würden wir uns kein Kreuz auflegen, wir würden uns vielmehr wünschen, unser ganzes Leben ohne Kreuz zurückzulegen. Nun ist aber ein Leiden ohne Kreuz ein verworfenes Leben. Da sorgt jedoch Gottes Vorsehung und versetzt uns in die

heilsame Nothwendigkeit, das Kreuz zu tragen, und damit für unser Heil zu arbeiten.

Wenn es nun eine allgemeine unnachläßliche, eine heilsame Nothwendigkeit ist, sein Kreuz zu tragen, so werden wir diesen Festtag nach der Absicht der heiligen Kirche feiern, wenn wir Muth und Entschlossenheit in den Trübsalen dieses Lebens lernen. Hierzu will ich nun nach Kräften beitragen, indem ich zeige: 1) Die Beschaffenheit dieses Muthes in den Trübsalen. 2) Die Mittel, diesen Muth zu erlangen.

Möchtet ihr doch aus meinen Worten lernen, einem beharrlichen Leiden auch Beharrlichkeit in der Ausdauer entgegensetzen! Möchte doch euer Glaube an Gott lebendig, eure Liebe zu Ihm mehr entzündet und eure Hoffnung, die Hoffnung eines Christen, wieder neu gestärkt werden! — Doch das gehört zum Gedeihen der Predigt, und um dieses Gedeihen wollen wir flehen zu Gott!

O Gott heiliger Geist! Der Du alle Propheten, Apostel und Prediger, die da Gottes Wort aussprachen, gebildet hast vom Anfange der Welt her bis auf diese Stunde, sprich auch durch mich, vollende Deine unsichtbare Arbeit, damit das Wort Gottes den Weg in das Herz meiner Zuhörer finde und Gutes schaffe für die Zeit und für die Ewigkeit! —

I. Die Beschaffenheit des Muthes in den Trübsalen.

Wer den rechten Muth hat, Sein Kreuz zu tragen, der wird es mit Ergebung und Muth tragen; wer aber einen vollkommenen Muth hat, der wird es mit Freuden tragen.

Sein Kreuz mit Ergebung, das heißt, mit ausharrender Geduld, um Gottes willen tragen, diese Gemüthsverfassung ist für einen Jeden unumgänglich nothwendig; denn sein Kreuz mit Unruhe, unter ewigen Klagen, mit Ungeduld und vielleicht mit Murren tragen, heißt nicht sein Kreuz tragen, sondern es schleppen und beinahe verabscheuen, wenigstens heißt es so viel, als dasselbe abwerfen wollen. Schickt uns Gott ein Kreuz zu, so müssen wir es gleichwohl tragen, wir mögen nun wollen oder nicht; ist es also nicht besser für uns, daß wir es als Christen mit Ergebung und williger Unterwerfung tragen und uns dasselbe zur Quelle von Verdiensten heiligen, als daß wir es mit Ungeduld, mit einer Art von Abscheu, wie Verworfene, fortschleppen, und uns daraus einen neuen Grad zur Verdammung machen?

Durch Klagen, Jammern und schauerliches Ausmalen unserer Leiden bei Anderen wird die Kraft, zu leiden, erschüttert und der Schmerz vergrößert. Denn Nichts davon zu sagen, daß wir durch rednerische Beschreibung unserer Schicksale Anderen nur lästig werden und uns des Mitleids als unwürdig erweisen; so gräbt sich der Stachel nur desto tiefer in's Innere, je mehr wir uns demselben in Beschreibung seiner Größe hingeben müssen, um aus Empfindung sprechen zu können. Darum ist die Geduldkraft ihrer Natur nach stillschweigend.

Da nun der Schüler Jesu weiß, daß die Ungeduld die Menschen nur böse und elend, die Plagen nur schwerer und die Lasten nur drückender macht, da er weiß, daß die Trübsale den Geduldigen zur Schule aller Tugend und Weisheit werden; da er weiß, daß sein Erlöser der Menschheit mit dem Kreuze vorangegangen ist, und uns zu folgen befiehlt, so nimmt er das Kreuz auf seine Schultern und spricht: Gott will es, Gott läßt es so zu, ich muß mich unterwerfen; so ist es

Sein heiliger Wille, ich muß Seinen, nicht meinen Willen thun! Es führt kein anderer Weg zum Himmel, als der Weg des Kreuzes, ich muß mich also entweder zum Kreuz entschließen, oder der Seligkeit entsagen! — So spricht der Schüler Jesu und trägt sein Kreuz mit Ergebung. —

Das Kreuz muß aber nicht nur mit Ergebung, sondern mit Zuversicht getragen werden. Die zuversichtliche Gesinnung, die unseres Gottes würdiger ist und dem Kreuz Jesu Christi mehr Ehre macht, gründet sich auf die uns ausdrücklich gegebene Versicherung, daß es uns an Gnaden nicht fehlen werde, wenn wir Kreuze werden zu tragen haben; und daß diese Gnaden desto außerordentlicher sein werden, je schwerer diese Kreuze sind. Diese zuversichtliche Gesinnung gründet sich auf die Lehre der heiligen Schrift, daß das Kreuz das wahre Kennzeichen und Siegel der Auserwählten ist.

Wenn uns also Gott Trübsale zuschickt, so dürfen wir mit allem Grunde hoffen, daß dieß nur in der Absicht geschehe, um uns in die Reihe der Vorerwählten zu setzen, welche von Ihm Selbst in die Gemeinschaft des kostbaren Kreuzes Jesu Christi aufgenommen worden sind. *Dieser* Gedanke stärkt, tröstet, beseelt uns und flößt uns eine heilige Zuversicht auf Seine Güte ein.

Wenn wir durch unsere Kreuze für unsere Sünden genug thun, die *göttliche* Gerechtigkeit versöhnen, uns die göttliche Gnade zuziehen und eine Stelle im Himmel verdienen können, sind wir gerade durch das Kreuz nicht glücklich, und — muß uns das Kreuz, so schwer es auch immer sein mag, nicht ein Gegenstand des Trostes werden? — „Die mit Thränen säen," sagt der Psalmist, „werden mit Freuden ernten!" — Ps. 125, 6.

Diese tröstliche Zuversicht hatte jeder heilige Martyrer. Er konnte mit dem Weltapostel in der bittersten und heißesten Trübsal frohlocken: „Ich weiß, an Wen ich glaube." 2. Tim. 1, 12. Darum vermochte keine Menschengunst, keine Drohung, keine Marter ihn aus diesem Glauben zu beugen. Er war also kein Schilfrohr, das sich haltlos im Sturme hin und her biegt, sondern eine unbeugsame Eiche. Gebrochen konnte er werden durch den Martertod, wie der heilige Johannes der Täufer; gebogen konnte er nicht werden. —

Endlich wird Derjenige, der einen vollkommenen Muth hat, das Kreuz mit Freuden tragen; denn er sieht das ganze Verdienst dieses verehrungswürdigen Kreuzes ein. Ein glänzendes Zeugniß einer solchen Freude legte einst jener große Apostel, den man vorzugsweise „den Apostel des Kreuzes" nennen darf, der glorreiche heilige Andreas, ab. Da er von den Schergen ergriffen, zum Tode des Kreuzes verurtheilt und bereits zur Richtstätte geführt wurde, hatte er kaum dieses kostbare Kreuz erblickt, als er darüber frohlockte und vor heiliger Freude ausrief: „O du gutes Kreuz, du lange schon gewünschtes und heißgeliebtes Kreuz, endlich einmal findet mein Herz, wornach es so lange gedürstet hat!" —

Aber wo gehst du hin, du großer Heiliger? Ladet man dich zu einem Gastmahl, oder wird eine irdische Krone für dich bereitet? Er antwortet: „Etwas weit Besseres. Das Kreuz Jesu Christi wird mir gezeigt, und bei dessen Anblicke gelten mir alle irdischen Schätze Nichts! Die Kronen verschwinden aus meinen Augen! Das Kreuz allein zieht

mich an; denn ich kenne sein Verdienst und seinen Werth! Nimm mich in deine Arme, kostbares Kreuz! nimm mich in deine Arme, wie du meinen göttlichen Erlöser aufnahmst!" —

So müssen wir gesinnt sein, wenn wir Schüler Jesu Christi sein wollen; wir müssen nicht nur mit Ergebung, mit ausharrender Geduld und Zuversicht, sondern auch mit Freuden unser Kreuz tragen. — Prüfen wir uns nun, ob wir von diesen Gesinnungen beseelt sind? —

Wem sein Gewissen das traurige Zeugniß gibt, daß er wenig oder gar keinen Muth und keine Zuversicht in den Trübsalen dieses Lebens habe, der wende, um diese Tugenden zu erreichen, die Mittel an, die im zweiten Theil unser Betrachtung näher sollen bezeichnet werden. —

II. Die Mittel, diesen Muth zu erlangen.

Das erste Mittel zur Erlangung der großmüthigen und zuversichtlichen Ertragung der Trübsale ist der feste, treue Aufblick zu Gott, oder zur heiligsten, weisesten und mächtigsten Liebe.

Wer alle Begebenheiten als so viele Fäden im großen Weltregimente, gezählt, gezogen und gelenkt von Gottes unsichtbarer Thatenhand, als die höchste Führerin des Weltregiments denken und diesen Gedanken in Leben und Kraft verwandeln kann, dessen Blick wird auch jedes Leiden als einen solchen Faden ansehen und, den Faden verfolgend, die Hand suchen, die ihn zieht, und keine andere als die höchste Lenkerin seines Schicksals anerkennen, als Die, welche das ganze Weltall ordnet. — Gott hat uns zuvor geliebt, wir müssen Ihn wieder lieben; allein die Leiden und Trübsale — Gottes wegen lieben, das ist der Gipfel der heiligen Liebe. — Ein Beispiel ist der geduldige Job. Der böse Geist wußte, daß Job gerecht, aufrichtig, gottesfürchtig war, die Sünde mied und fest in seiner Unschuld bestand; er achtete das aber Alles sehr gering gegen die Prüfung in Trübsal und Leiden, welchen er diesen großen Diener Gottes aussetzen wollte, und wobei er mit äußerster Mühe arbeitete, die Tugenden dieses großen Dieners Gottes zu stürzen. Und damit die Leiden desselben den höchsten Grad erreichten, brachte er ihn zuerst um seine ganze Habe und um alle seine Kinder; dann verließen ihn alle seine Freunde, und er war dem übermüthigsten Widerspruche Derjenigen, die er am meisten achtete, und dem seines eigenen Weibes ausgesetzt; und voll Verachtung, Spott nnd der bittersten Vorwürfe waren ihre Widersprüche. Hierzu kamen endlich beinahe alle menschlichen Krankheiten; er ward am ganzen Leibe mit grausamen, höchst übelriechenden und scheußlichen Wunden geschlagen. Und dennoch ruft er aus: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn angenommen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen?" Er bedenkt, daß er das Gute von der Hand Gottes empfangen hat, und bezeugt dadurch, daß er das Gute nicht als gut geachtet hatte, weil es gut, sondern weil es aus der Hand Gottes ihm zugekommen war. Und weil dieß so war, folgerte er den Schluß, daß man die Widerwärtigkeiten mit Liebe ertragen soll, da sie aus der Hand des nämlichen Herrn kommen, Der nicht minder der Liebe würdig ist, wenn Er Trübsal, als wenn Er Trost ertheilt. — Sprechen wir also mit gen Himmel erhobenem Gemüthe: „Schickt mir Gott Trübsale, so wird Er mir auch Gnade geben, dieselben zu ertragen; Er kennt meine Schwäche und wird Sich meiner erbarmen!" —

Das zweite Mittel zur Erlangung der großmüthigen und zuversichtlichen Ertragung der Trübsale ist das Gebet. —

„Rufe Mich an," spricht Gott durch den Psalmisten, „rufe Mich an am Tage der Trübsal, so will Ich dich retten, und du sollst Mich preisen!" Du wirst sogar mit Seiner Gnade auch Anderen Labung verschaffen, wie wir im zweiten Briefe des heiligen Paulus an die Korinther lesen: „Der Gott alles Trostes tröstet uns in allen Trübsalen, damit auch wir Diejenigen, die in allerlei Bedrängnissen sind, mit demselben Troste trösten können." 2 Kor. 1, 3. Das Gebet muß aber anhaltend sein; denn auch Christus betete dreimal am Oelberg um Abwendung des Leidenskelches. Elisäus erweckte durch siebenmaliges Beten den Knaben der Sunamitin; Elias öffnete, da er siebenmal betete, den Himmel, welchen der Herr den Sündern geschlossen hatte.

So lasset uns flehen aus dem Innersten des Herzens und von ganzer Seele um die Erbarmung Gottes, Der ja Selbst sagt: „Ich will Meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden!" Lasset uns bitten, so wird uns gegeben werden, und wenn die Gabe zögert, weil wir schwer gesündigt haben, so lasset uns anklopfen, weil dem Anklopfenden soll aufgemacht werden, wofern unser Gebet, unsere Seufzer, unsere Thränen anklopfen.

Rufen wir auch die Heiligen um ihre Fürsprache in unseren leiblichen und geistigen Nöthen an; denn sie haben Gott während ihres Lebens verherrlicht und nun werden sie von Ihm im Land der Seligkeit verherrlicht; sie regieren mit Christus. Wenn wir aber zu den Heiligen rufen, so müssen wir beherzigen, daß sie auch uns zurufen: „Folget unserem Beispiele, gleichwie wir Nachfolger Christi waren!" — Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß uns die Heiligen ihre Fürbitte angedeihen lassen; ist aber Etwas billiger, als daß wir zuvor die Heiligen erhören und auf ihrer Tugendbahn wandeln? Folgen wir ihnen! — Dürfen wir uns aber wundern, wenn wir von den Heiligen nicht erhört werden, wenn wir uns ihre Fürbitte versagen?

Wenden wir daher das dritte Mittel an, welches ich zur großmüthigen Ertragung des Kreuzes anrathe, nämlich wahre Buße und den Empfang des heiligen Altarsakramentes.

Ein alter Lehrer der Kirche (Tertullian) hatte geklagt, daß die Heiden gewohnt wären, jedes öffentliche Unglück — den Christen zuzuschreiben. Entstand irgendwo eine Pest, versagten Himmel und Erde reiche Ernten, wurden Länder durch Erdbeben erschüttert, Städte eingestürzt; dann sollten die unschuldigsten Menschen die Schuld haben und mußten dafür büßen; sogleich rief das Volk: „Die Christen den Löwen!" Manchmal bedurften aber auch die Christen einer Reinigung.

Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius berichtet, bei dem äußeren Frieden, bei der Freiheit sei der Eifer der Christen erkaltet. Mißgunst und Zwist spalteten die heilige Eintracht. So riefen die Christen die Gerichte Gottes über sich herbei, jene ernsten Gerichte, welche dennoch unser Heil zur Absicht haben und Erbarmung sind. Eusebius setzt hinzu, daß die Christen nicht gestrebt hätten, durch Buße Gott zu sühnen; ja, Hirten selbst hätten, die Richtschnur der Gottesfurcht überschreitend, in Zwiespalt und Eifersucht untereinander gelebt und nach Herrschsucht getrachtet.

Es war daher eine Reinigung nothwendig. Im Feuer der Trübsal sollten die Christen geläutert; sie sollten tief gedemüthigt werden, ehe

Gott ihnen äußerliche Ruhe unter einem Kaiser geben wollte, der dem Gottmenschen am Kreuze huldigte.

Einer gleichen Reinigung durch Trübsale bedürfen die Sünder aller Zeiten, und dieß geschieht aus göttlicher Erbarmung; denn der ungebesserte, verstockte Sünder stirbt eines schrecklichen Todes. Nach dem Tode folgt nämlich das Gericht, welches noch fürchterlicher ist, als der Tod, und auf das Gericht folgt eine Strafe, die noch fürchterlicher ist, als das Gericht — weil die Strafe der ewigen Verdammung.

So also sterben wollen wir nicht, — will Keiner aus uns; aber damit wir nicht einst erfahren müssen, was wir jetzt doch nicht wollen, so lasset uns anders leben, um anders sterben zu können, und um anders zu leben lasset uns — gleich der Büßerin Maria Magdalena — die vorige sündhafte Lebensweise verlassen.

Buße verlangt Gott und Gnade dazu schenkt Er — um der Verdienste Seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi willen. — Für jene Sünden, die man gegen Gott begangen hat, muß man durch Gebet genug thun; denn durch die Sünden entfernen wir uns von Gott, durch ein andächtiges Gebet kehren wir zu Ihm zurück. Jene Sünden, die man gegen sich selbst begangen hat, muß man durch Fasten abbüßen; und diejenigen, die man gegen den Nebenmenschen begangen hat, muß man durch Almosen abbüßen.

Da wir nun Stärke bedürfen, um nicht wieder in die alten Sünden zurückzufallen, so müssen wir nach abgelegtem reumüthigem Bekenntniß unserer Sünden vor dem rechtmäßigen Stellvertreter Jesu Christi auch sodann uns recht oft an dem Tische des Herrn einfinden. Denn gleichwie die leibliche Nahrung Das ersetzt, was den Kräften der natürlichen Wärme täglich entzogen wird, eben so ersetzt das heilige Sakrament des Altars, indem es geringere Schulden tilgt, Alles wodurch wir uns aus Heftigkeit unserer Begierlichkeit täglich wider Gott versündigen. — Die Seele wird durch dieses heilige Sakrament auch vor künftigen Uebeln bewahrt; es erhält uns von Lastern rein; es schützt uns gegen die ungestümen Anfälle der Versuchungen und dient unserer Seele als eine Arznei, damit sie durch das tödtliche Gift der Leidenschaften nicht angesteckt und verdorben werde. Daher kam es, wie der heilige Cyprian bezeugt, daß die Bischöfe nach dem Gebrauche der katholischen Kirche den Gläubigen, welche vor Zeiten wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens von den Tyrannen zur Marter und zum Tode verurtheilt wurden, das heilige Sakrament des Leibes und des Blutes des Herrn gereicht haben, damit sie nicht, durch die Heftigkeit der Schmerzen überwältigt, in dem heilsamen Kampf unterlägen.

Durch dieses heilige Sakrament wird die böse Lust in uns vermindert. In dem Grade, als das Feuer der göttlichen Liebe entzündet wird, nimmt die Hitze der bösen Begierlichkeit in uns ab.

Dieses heilige Sakrament hat endlich eine ganz vorzügliche Kraft, Denen, die es empfangen, das ewige Leben zu verschaffen. So wie Elias, gestärkt durch das Brod, welches er genossen hatte, bis zum Berge Horeb gelangt ist, so gelangen die Gläubigen, wenn sie durch die Gnade dieses heiligen Sakraments gestärkt, aus dieser Welt treten, zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit.

Die Betrachtung dieser ewigen Herrlichkeit und Seligkeit ist demnach auch das vierte Mittel, welches zur Erlangung des Muths im Leiden vorgeschrieben wird.

Wer sich beeifert, vor Gottes Auge immer reiner zu werden und sich nach dem besseren Lande sehnt, wo die Tugend keinen Kampf mehr, die Wahrheit keinen Schatten, die Freude keinen Dorn, die Ruhe keine Pein, der Genuß keine Störung, die Seligkeit kein Ende zu fürchten hat, der wird neue Kraft erhalten, die Leiden dieses Lebens heiter zu ertragen.

O wenn wir das Ende der Leiden sehen könnten! O wenn wir sehen könnten, wie die Leiden in der Krone unserer Seligkeit die köstlichsten Steine werden! O wenn wir sehen könnten, wie die heiligen Märtyrer Gott mehr für ihre Leiden, als für ihre großen Freuden danken! o wenn wir sehen könnten, daß das Bitterste gerade das Beste für uns, das Schwerste gerade das Wohlthätigste für uns, das Schmerzendste gerade das Heilsamste für uns werden müsse! O wenn wir hineinsehen könnten in das Vaterherz Gottes und in den Abgrund der Abgründe — in das Reich Seiner Liebe: — o, wie getrost würden wir auf unsere Leiden hinschauen, wie Dank und Lobgesang würde unser Herz werden, und wie würden wir ausrufen: „Wahrhaftig, wir haben einen Vater im Himmel, Der da trösten kann und trösten will und vollkommen tröstet!" —

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das erste Evangelium am Gemeinfeste eines heiligen bischöflichen Blutzeugen.

Wer Christi eigen sein will, muß alles Eigne aufgeben.

I. Wie ist das zu verstehen?
  1) Der Mensch hat nichts Eigenes; denn Gott hat Alles zu eigen, dem Menschen ist es nur geliehen.
  2) Er möchte aber gern Eigenes haben und wählt dazu das Geschaffene,
    a) entweder sich ihm dienend hinzugeben, als dem Höheren und darüber Gott zu vergessen, V. 26.
    b) oder indem er sich ihm in schwelgender Lust hingibt, so daß die Befriedigung der Lust seines Lebens Ziel ist.
    c) Das muß führen zur Trennung von Gott und Christo, die keine Theilung der Liebe gestatten, aber wohl, daß alles von Gott Geschaffene in Ihm geliebt werde.

II. Welche Anwendung hat das für unser Leben?
  Es gilt aufgeben den sündlichen Hang zu Dem, was Gott uns gegeben:
  1) Menschen, die mit uns in inniger Verbindung stehen
    a) durch die Bande des Blutes, V. 26.
    b) durch die Bande der Freundschaft, und sollen Beide nicht hindern, Gott über Alles in Christo zu lieben;
  2) Gaben, mit denen wir arbeiten und wirken können, aber nicht ohne den Beistand des Herrn; sie sind von Natur
    a) mehr zum Aufbauen geeignet, es gilt, nicht ohne den Segen des Herrn das Werk zu treiben, sonst bleibt all unser Thun umsonst; V. 28 — 30.
    b) mehr zum Zerstören des Ungöttlichen, Feindlichen; auch hier wird ohne den Beistand des heiligen Geistes die Macht der Sünde nicht überwältigt; V. 31 und 32.
  3) Bedürfnisse, der menschlichen Natur eigen, V. 33. Allem:
    a) leibliche, Nahrung und Nothdurft mit Dank gegen den Herrn, das will der Herr, und wir bleiben in Seiner Gemeinschaft. — Thorheit des Fastens nicht aus innerem, persönlichem Bedürfniß, sondern um des bloßen Gesetzes willen, — Frevel der sündlichen Lust, die Leib und Seele verderbt;

b) geistige, ihr höchster Gegenstand muß sein das Erkennen Gottes und des eigenen Wesens; wer sich da überhebt und seine getrübte Vernunft zur alleinigen Richterin macht, der wird stets
   α) Gott Seiner vollen Heiligkeit berauben und Seine Liebe nicht glauben,
   β) sich selbst lieber erheben, als erniedrigen im Bewußtsein von Schuld;
   γ) so kann ohne Glauben und Buße nicht die Seligkeit erlangt werden, die darin liegt, zu wissen, daß wir Eins sind mit Gott durch Christum.

Wie kannst du dich prüfen, ob du zur Nachfolge Christi tüchtig seiest?

I. Siehe an die Welt um dich her: wie stehst du zu ihr?
   1) In der Nachfolge Christi mußt du nur Ihm anhangen und angehören. Kannst du nun sagen: Ich bin ein Pilgrim auf Erden? Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt? V. 25.
   2) Jesus muß dir das höchste Gut auf Erden sein. Hast du kein höheres? Kannst du dein Liebstes für Ihn hingeben? V. 26.
   3) In der Nachfolge Christi darfst du nichts Eigenes haben. Bist du im Stande, Ihm deinen Willen, dein eigen Selbst aufzuopfern? V. 26. eigenes Leben ꝛc. V. 27 und 33.
II. Siehe an die Tiefen deines Herzens: Ist da Erkenntniß deiner selbst und des göttlichen Willens?
   1) Du hast bisher den Namen eines Christen getragen. Aber hast du auch gewußt, was es mit dem Christenthum auf sich habe?
   2) So prüfe denn das Ziel deines Strebens. Fühlst du wirklich in dir den Beruf, das hohe Ideal eines Christen zu erreichen? Erschrickst du nicht vor seiner Größe?
   3) Prüfe aber vor Allem den Ernst und die Lauterkeit deiner Gesinnung. Hast du Muth und Hingebung genug, jeder Sünde zu entsagen und sie mit der Wurzel auszureißen? V. 31.
   4) Bedenke ferner, wie leicht der Rückfall und wie entsetzlich der Schaden ist, den sie mit sich führt. V. 29 und 30. 32. 34 und 35.
III. Blicke hinauf gen Himmel: nimmt dein Glaube Kraft aus der Höhe?
   1) Jede rechte Selbstprüfung hat den schmerzlichen Erfolg, daß du deine Schwachheit und dein Unvermögen zur Nachfolge Christi erkennst. Woher kommt dir dann Kraft?
   2) Hast du schon aufgeschaut zum Throne Gottes? Weißt du, daß Jesus Nichts von uns begehrt, was Er uns nicht zuvor geben will? („Da, quod jubes, et jube, quod vis, Deus meus." Aug.)
   3) Kennst du den Glauben, der die Hilfe Gottes vom Himmel herabzieht, und die Kraft des Gebets, das die Wolken durchdringt?

Eine sorgfältige Prüfung soll der Nachfolge Jesu vorangehen.

I. Nothwendigkeit einer solchen Prüfung; sie ist erforderlich
   1) wegen der Wichtigkeit dieser Angelegenheit; V. 28. „Thurmbauen;" V. 31. „Kriegführen;"
   2) wegen der Schwierigkeit; und zwar
      A. sowohl beim Anfange der Nachfolge; wo zu erwägen ist:
         a) die geforderten Opfer; V. 28 und 26.
         b) die eigene Willenskraft; V. 28. — „ob er auch habe." —
      B. als auch beim Fortgange derselben; wo zu beachten sind:
         a) die Kämpfe zur Bewahrung der Reichsgenossenschaft; V. 27 und 31.
         b) die eigene Kraft zu ausharrender Geduld; V. 31.
II. Segen derselben; man bleibt vor dem Schaden bewahrt:
   1) daß man die Entsagung nicht vergeblich aufgewendet hat; V. 29.
   2) daß uns der Spott der Welt nicht treffe. V. 30.

In dem Kreuze fürchte die Menschen nicht, aber liebe in dem Kreuze den Herrn! Vergl. Matth. 10, 38 — 42.

I. Warum wir in dem Kreuze die Menschen nicht fürchten sollen.
   1) Weil der Herr es will, daß wir das Kreuz mit Ihm tragen sollen. V. 24 und 25.
   2) Weil Menschen die dereinstige Offenbarung unserer Unschuld nicht hindern können. V. 26 und 27.
   3) Weil ihre Macht über uns auch hienieden beschränkt ist, da Gottes Vorsorge über unsere geringsten Leiden wacht. V. 28 — 31.
   4) Weil unser Kreuz nicht aus der Willkür der Menschen hervorgeht, sondern in der inneren Beschaffenheit des Christenthums seinen Grund hat. V. 34 — 36.

II. Wie wir in dem Kreuze den Herrn lieben sollen.
   1) Indem wir es als von Ihm kommend gern hinnehmen. V. 24 und 25.
   2) Indem wir darin Seine unbeschränkte Macht über uns erkennen: V. 28. der Leib und Seele ꝛc., — und uns dadurch bewegen lassen,
      a) Ihn zu fürchten, uns zu hüten, Etwas zu thun, was Ihm mißfällt V. 28: fürchtet euch ꝛc.;
      b) Ihn freudig zu bekennen, von Dem unser ewiges Wohl abhängt; V. 27. 32 und 33.
      c) Ihn über Alles zu lieben; V. 37.
      d) Ihm nachzufolgen. V. 38.
   3) Indem wir es anerkennen, daß Er in dem rechten Leiden uns ewige Freuden schenken will. V. 39.
   4) Indem wir es dankbar empfinden, daß Er uns durch das Kreuz zu Seines Gleichen machen und alle uns von Menschen erwiesene Liebe so ansehen will, als wäre sie Ihm geschehen. V. 40 — 42.

Die Jünger Christi müssen hienieden mit Ihm leiden. V. 26 — 27. Vergl. Matth. 10, 34 — 39.
   Dieses Leiden offenbart sich:

I. als ein Kampf. V. 34 — 36.
   1) Dieser ist gerichtet gegen alles Sündhafte um uns her, also ein Kampf gegen die Welt.
   2) Er ist nothwendig, weil die Sünde Feindschaft wider Gott ist, Dessen Feinde wir als Jünger Christi nicht sein dürfen.
   3) Diesen Kampf zu entzünden ist Christus gekommen; aber es soll auf den Kampf der Sieg, auf den Streit der wahre Friede folgen.

II. Als ein Opfer.
   1) Als Jünger des Herrn sind wir zu dankbarer Gegenliebe gegen Ihn verpflichtet, Der uns zuerst geliebt hat, und müssen Ihm Alles zum Opfer bringen. V. 37 und 38. nämlich
      a) Die, welche uns sonst auf Erden mit Recht die Liebsten sind, wenn sie uns hindern an der Liebe zu Christo;
      b) unser eigenes Leben mit Allem, was es Schönes uns bietet.
   2) Aber solche hingebende Liebe will der Herr nicht unbelohnt lassen; für das irdische Leben sollen wir das höhere, unvergängliche empfangen. V. 39.

Das Kreuztragen.

I. Der Sünder, der Gottlose findet überall Kreuz, und jedes ist ihm unerträglich, weil er bei keinem das Kreuz Jesu findet.

Die Gottlosen, die nach der Welt glücklichen Menschen, sind nicht, wie es scheint, ohne Kreuz; sie haben viel Kreuz, schweres Kreuz, unerträgliches Kreuz. Beispiele von einem ausgelassenen Jüngling — einer üppigen, frechen Tochter — einem ehrgeizigen Weltmanne.

II. Der fromme Christ findet überall Kreuz, und es wird ihm leicht, weil er bei jedem das Kreuz Jesu findet und bedenkt.

Trübsal, Prüfung ist des Gerechten Antheil. Beispiel von Lazarus. Aussprüche Jesu.

Allein der Gedanke an Jesus macht ihm alles Kreuz leicht.
Er empfängt das Kreuz wie aus der Hand Jesu;
Er trägt das Kreuz mit Jesu.
Er erwartet den Trost und Lohn des Kreuzes von Jesu.

Das zweite Evangelium.

Matth. 16, 24 — 27.

Einleitung.

Unmittelbar an die Worte Matth. 16, 22 und 23. reiht Jesus die Rede von dem engeren Kreise Seiner Jünger in den weiteren hinaustragend nach Mark. 8, 34. Luk. 9, 23. eine Belehrung über die Selbstverleugnung. Die Gedanken selbst sind Matth. 10, 37 2c. schon ausgesprochen. Hier fragt sich nur welcher Ideenzusammenhang stattfindet zwischen diesen Versen und dem Vorhergehenden? Daß Christus sterben muß — V. 21. scheint nicht nothwendig zur Folge zu haben, daß auch Sein Jünger sterben muß; denn Christus starb eben, auf daß wir *leben* möchten. Vom leiblichen Sterben ist dieß allerdings wahr; aber Jesu Leben und Tod ist ein Vorbild für Seine Kirche — 1. Petr. 2, 21. was der Erlöser erfuhr, erfahren geistig alle Seine Erlösten; sie kosten die Kraft *Seiner* Auferstehung, aber vorher auch die Seiner Leiden. V. 28. Phil. 3, 10. Das Lebendigwerden im neuen Menschen involvirt nothwendig das Sterben des alten.

Das Wort des Petrus — V. 22. war nun aus der natürlichen Scheu vor Kampf, Leiden und Tod hervorgegangen; deßhalb ermahnt der Herr Alle, die Ihm nachfolgen wollten, dieselben willig zu übernehmen und um des Himmlischen willen alles Irdische aufzuopfern. Der Gewinn der Welt mit ihrem sinnlichen Wohlsein — V. 26. vermag das Ewige im Menschen nicht zu befriedigen. Ist die Welt daher das Objekt seines Strebens, so verliert er sein wahres Heil; das Aufgeben des Himmlischen bringt allein wahren Schmerz, das Aufgeben des Irdischen lautere Freude; dieses ist ersetzbar, jenes nicht. Vergl. Ps. 48, 8 und 9. In dem Ausdrucke: „Was kann der Mensch geben, um seine Seele wieder einzutauschen? „liegt nun ausgesprochen, daß nur Gott einen Preis für die Menschenseelen hat erfinden können — einen Kaufpreis-commutatio — Gegenstand, für den man Etwas eintauscht, wie Sirach 6, 15. Die heiligen Markus und Lukas schließen an diese Ermahnung des Herrn zur Selbstverleugnung noch die entgegenstehende Drohung an. — Das Nichteingehen in Kampf und Leiden ist das thatsächliche sich Schämen des Herrn, das Aufgeben des Ewigen um des Vergänglichen willen. Dieses muß sich am Tage der Entscheidung in seinen verderblichen Folgen bewähren. Wenn es V. 27. heißt: „der Herr werde bei Seiner herrlichen Wiederkunft Jeglichen vergelten nach seinen Werken" — so werden hier nicht einzelne Werke dieser oder jener Art bedeutet, sondern die ganze innere Lebensrichtung, welche aus Glauben oder Unglauben hervorgeht und sich in Früchten des Einen oder des Anderen kund gibt. —

Evangelium.

(Aus Matth. 16, 24 — 27.)

24. In derselben Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wenn Mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.

25. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um Meinetwillen verliert, der wird sie finden.

26. Denn, was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wiederum einzutauschen?

27. Denn des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen Engeln kommen und dann einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 24 und 25. Die Aeußerung des Apostels Petrus zeigte genug, daß er dem Vorurtheil einer irdischen Größe, die der Messias haben und den Seinigen geben werde, noch nicht entsagt habe. Diesem Vorurtheile pflichteten auch die übrigen Apostel noch immer bei. Gegen dieses Vorurtheil arbeitete der Herr immer in kräftigen Ausdrücken. Hier sagt Er nun Seinen Jüngern, sie sollten sich deßhalb, daß sie an Ihn glaubten und Ihm anhingen, keine zeitlichen Vortheile versprechen; sie sollten nicht erwarten, daß sie durch Ihn zu einem glänzenden, sorgenlosen, schmerzenfreien, bequemen Leben gelangten; wenn sie Seine Jünger sein und bleiben *wollten*, so müßten sie sich selbst verleugnen u. s. w.

D r e i Dinge sind es, welche der Heiland von Denjenigen fordert, welche Seine Jünger sein, Ihm angehören, durch Ihn selig werden *wollen*: 1) sich selbst verleugnen; 2) Sein Kreuz auf sich nehmen; 3) Ihm nachfolgen.

I. Das: „Sichselbstverleugnen" kann man sich dadurch erklären, wenn man es mit Dem vergleicht, was es überhaupt heißt, Jemanden verleugnen. Es heißt: Sich um ihn nicht bekümmern; für ihn keine Sorge tragen; auf sein Verlangen, seine Bitten keine Rücksicht nehmen; ihn nicht hören; thun, als kenne man ihn gar nicht; ihm jeden Dienst ꝛc. versagen. Wer nun auf diese Weise mit seinen Leidenschaften, seinen sinnlichen, bösen Neigungen verfährt, der verleugnet sich selbst. — Wer sich selbst verleugnet, der wird die zu großen und beständigen Ergötzlichkeiten vermeiden; sich auch erlaubter Vergnügungen öfters enthalten; er wird alle seine Seelenkräfte, Neigungen ꝛc. nach den Gesetzen der Vernunft und den Geboten des Evangeliums ordnen; er ordnet selbst alle Regungen seines Gemüths, Freude, Traurigkeit, Furcht, Abneigung, Sorglosigkeit; er hält die Aufwallungen seiner Launen zurück; er hält das Fleisch in der Unterwerfung unter dem Geist; er bändigt dasselbe, wenn es sich empören will; ja er weiß es auch durch Bußwerke vor Ausschweifungen zu schützen und, wenn es sich empört hat, zu strafen. —

II. Das: „Sein Kreuz auf sich nehmen" — heißt hier: Alles geduldig tragen, was uns beschwerlich fällt. In dieser Beziehung gibt es verschiedene Kreuze: a) Von Seite der Natur: die Ungemächlichkeiten des Lebens, die Krankheiten und Schwachheiten des Körpers, die Strenge und Beschwerden der Jahreszeiten ꝛc.; b) von Seiten des Glücks: Verluste, Unglücksfälle, Hindernisse, Mangel, Dürftigkeit; c) von Seite der Menschen: Haß, Verachtung, böse Reden, Fehler und Gebrechlichkeiten; d) von Seite unser selbst: unsere natürliche Beschaffenheit, unsere Neigungen, Leidenschaften ꝛc.; e) von Seite unseres Standes: die Abhängigkeit, die Arbeiten; die Pflichten, die Niedrigkeit ꝛc. Dieß Alles mit Geduld, ohne Murren, mit Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, heißt — sein Kreuz auf sich nehmen.

III. „Jesu nachfolgen“ — heißt: Dieß Alles aus Liebe zu Jesu, aus Hochachtung des göttlichen Willens, aus Liebe zu Gott thun; Leiden, sich selbst bezähmen ꝛc., um einen irdischen Zweck zu erreichen, heißt nicht Christo nachfolgen. Auch die Sünder haben viel zu leiden; die Bösen, die ihre Leidenschaften befriedigen, führen auch kein schmerzloses Leben; aber darum gehören sie nicht Christo an. —

Diese Stelle darf man aber ja nicht für einen bloßen evangelischen Rath ansehen, sondern es ist ein wahres evangelisches Gebot, von dessen Erfüllung oder Uebertretung unser Heil oder unsere Verdammniß abhängt. Wäre es ein bloßer Rath, wie spricht denn der Herr von dem Verluste der Seele, von dem Gerichte, in dem Er Jedem nach seinen Werken vergelten werde? V. 25—27. Nein — Selbstverleugnung, Kreuztragung, Nachfolgung — spricht der Herr als eine Pflicht aus die Alle angeht. „Dann sagte Er zu Allen: Wenn Jemand Mir nachfolgen will“ ꝛc. Luk. 9, 23. So sprach Er es also auch zu jenen Zärtlichen und Sinnlichen, deren vorzüglichste Sorgfalt dahin geht, Allem auszuweichen, was ihnen unbequem ist und ihren Sinnen wehe thut; auch zu Jenen, die nie gelernt haben, Was es heißt, das verderbte Fleisch zu züchtigen und die rebellischen Leidenschaften zu bändigen. — Es gibt also keinen Stand, keine Würde, kein Amt, kein Alter, kein Geschlecht, wodurch man von genannter Pflicht freigesprochen wäre. —

V. 25. Wer Leben und zeitliches Wohl durch die Verleugnung Meines Namens und Meiner Ehre erhält, der wird das wahre, das ewige Leben verlieren und den ewigen Tod in der Hölle sterben; wer dagegen das gegenwärtige Leben und Wohl durch das Bekenntniß Meines Namens und Meiner Lehre verliert, der wird die ewige Seligkeit dafür finden. — Diese Worte gehen wohl zunächst auf die ersten bedrängten Zeiten des Christenthums, zugleich aber auch auf alle Zeiten, indem das Christenthum immer nur unter Gefahren und Anstrengungen besteht und gewissermaßen immer, wenn auch nicht leibliches, doch geistiges Absterben von uns fordert. In dieser letzten Bezeichnung hat dieser Vers den Sinn: Wer seine Seele — die seelische Begierlichkeit, den Fleischesmenschen, — in Kraft und Leben erhält, denselben nicht ertödtet, der wird sein edleres Leben in den Tod bringen; Wer dagegen die begierliche Seele, den Fleischesmenschen verliert, der wird seine edlere Seele zum ewigen Leben bewahren. Zu bemerken sind die Worte: „um Meinetwillen“ — Alle Abtödtung, Verleugnung darf nur zum Ziele Ihn, unsere Heiligung, die Ehre Gottes und des Nächsten Heil haben. — Auch die Heiden entäußerten sich oft auf eine grauenvolle Weise; aber ihre Verleugnung hatte nicht jenes Ziel und war darum unvernünftig. —

V. 24 und 25. In einer Predigt auf den Todestag des Herrn werden diese beiden Verse also erläutert:

„Gib uns, Erlöser, für Deine Größe ein Herz, daß wir würdig Deinen Todestag feiern. Für Alle, auch für uns hast Du geblutet. O Herrlichster! Zieh uns Dir nach! —

Daß wir Jesu nachahmen sollen, damit sind Alle, die Seinen Namen nennen, wohl einverstanden. Nur mancherlei Einschränkungen wollen sie dabei geltend machen.

Begriffen sie hierunter bloß diejenigen Verschiedenheiten des Betragens, welche durch die Mannigfaltigkeit der Umstände nothwendig hervor-

gebracht werden — wer wollte nicht ihrer Meinung sein? Derselbe Geist handelt anders und muß anders handeln in anderer Lage, zu anderer Zeit, unter anderen Verhältnissen. Allein, auch von diesem Geiste möchten sie etwas abdingen und erklären Ihn bald für zu streng und ernsthaft, bald für zu erhaben und überirdisch, bald für zu fleckenlos und rein, als daß Er zu einem Vorbilde für gewöhnliche Menschen taugen könnte. Besonders die Bereitwilligkeit, mit welcher Jesus für Sein Werk in den Tod ging, sagen sie, passe wohl für ein hochbegabtes und zu seltenen, großen Zwecken von Gott berufenes Einzelwesen; aber nicht für die Menge. So weit müsse die Gewissenhaftigkeit und die Menschenliebe nicht eben gehen. Sich selbst zu schonen, sei vielmehr jedes Sterblichen natürlichster Wunsch und also mit Recht seine erste Sorge.

Ich frage bloß: Dürfen wir Jesum an Seinem Todestage so lästern? Dürfen wir uns, die wir der Feier dieses Tages gewürdigt sind, so erniedrigen? Dürfen wir des heiligsten Gesetzgebers ernsten Ruf an unser Herz so mißverstehen?

Warum treten wir denn mit so tief bewegter Seele, wenn wir anders menschlich empfinden, unter des Heilandes Kreuz? Warum durchdringt uns *dieser* Sterbende mit so inniger Verwunderung? — Ehren wir aber Sein Opfer, können wir dann den Geist verwerfen, Der es eingab? Und können wir Ihn nicht verwerfen, müssen wir Ihm huldigen — liegt nicht *zugleich* hierin Seine verpflichtende Kraft auch für uns? Was ist denn Gesetz für unsere Handlungen, wenn es nicht das ist, was wir mit unwillkürlicher Achtung anzuerkennen uns gedrungen fühlen? — Oder wollten wir vorwenden, es sei Gesetz, jedoch nur für Wenige: welche denn wären diese Wenigen? Bei wem finge ihre Zahl an — und bei wem hörte sie auf? Und zu welcher Partei — zu den Erwählten, oder zu den Ausgeschlossenen von dem Kreise der Lieblinge Gottes, wollten wir uns rechnen?

Erkennt ihr den Meister um deswillen, daß Er Sich in den Tod gegeben hat, für preiswürdig; so erkennt ihr damit überhaupt, es sei schön, für Andere sich aufzuopfern. Was aber schön ist, das ist auch Pflicht für Alle, die es als schön erkennen. Eben in Dem, was recht und lieblich ist und wohllautet, findet der Christ seinen eigentlichen Beruf. Wir sind nicht Christi Jünger ohne den Geist sich aufopfernder Liebe.

Dieselbe Sprache, die bei solchen Gelegenheiten laut zu werden pflegt, führt Petrus gegen den erhabenen Lehrer. Mit einem: „Schone Dein!" begleitet er die Hindeutungen des Göttlichen auf die nahe Gefahr. Was aber erwiedert Dieser? „Hinweg, Versucher! Deine Worte empören Mein Gemüth. Nicht Gott willst du, den Lüsten willst du dienen. Du redest, wie die Welt. Ich sage euch aber," erklärt Er dann mit feierlichem Nachdruck in Aller Gegenwart: „Aufgeben müsset ihr, wollt ihr Mein sein, diese Gesinnung. Will Jemand Mir nachfolgen, der muß sich verleugnen und, wie Ich, sein Kreuz auf sich nehmen. Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; Wer es aber um Meinetwillen verliert, der wird es retten."

Zu deuteln, zu drehen und zu künsteln ist hieran nun nichts. Die Worte sind bestimmt, und der Sinn ist klar. Sie kommen überdieß nicht nur in der mitgetheilten Stelle vor; der Meister wiederholt denselben Gedanken bei jeder ähnlichen Gelegenheit. Er drückt ihn sogar, hin und wieder, noch schneidender aus.

Als zum Beispiel einst große Volkshaufen Ihm nachziehen, ruft Er

aus: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht, das heißt, und kann nicht, wenn es sein muß, fahren lassen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, und sein eigen Leben dazu, der wird Mein Jünger nie werden. Und Wer nicht sein Kreuz trägt und also Mir nachfolgt, der wird Mein Jünger nie werden.“ Luk. 14, 25—27.

Ja, vielleicht dringt es noch schwerdtartiger in eure Seele, wenn ihr Ihn betheuern hört: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und wie Ich sterben kann, der ist Mein nicht werth.“ Matth. 10, 37 und 38.

Kann es stärker und unzweideutiger lauten, was der Meister verlangt? — Sehet! es ist hier Nichts ab- und Nichts zuzuthun. Die Sache bleibt ewig dieselbe. Für seines Daseins große Aufgabe, mithin für die Behauptung seiner höheren Natur, für die Rettung Seiner unveräußerlichen Kleinode, für die Absichten seines Gottes, für die Forderungen seines Gewissens, für die Glückseligkeit seiner Mitmenschen, für die Ehre, die Freiheit, den Flor, den Frieden seines Vaterlandes, kurz, für alles das, um deswillen ein ächter Mensch nur lebt, und um deswillen es sich auch nur der Mühe verlohnt, zu leben, soll der Christ sich, und was ihm sonst köstlich sein mag, aufopfern; er soll sich dafür in augenscheinliche Gefahr wagen; er soll Gut und Blut daran setzen; er soll dafür sterben können. Wer dieß nicht kann, nicht will, vielleicht gar nicht einmal faßt und begreift — den erkennt der Gekreuzigte auf Golgatha für kein Mitglied Seiner heiligen Kirche. In die äußerliche Gemeinschaft mit der sichtbaren Christenheit bringt uns unsere Geburt schon; durch diese sind wir Alle Christen. In den unsichtbaren Bund, in einen trauten, innigen Geistesverkehr mit Jesus treten wir nur durch freie Wahl, durch eigenen Entschluß, durch Glauben und Handeln. In diesem Sinne Sein sind also nicht, Die Herr Herr sagen, sondern Die, wie Er, den Willen thun des Vaters im Himmel und diesen Willen thun bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

Nennt dieß Mancher nun überspannt, so muß man das geschehen lassen; mit der Forderung aber verhält sich's nichts desto weniger so. Es gibt entweder kein Christenthum, oder dieses. Es liegt in der Sittenlehre Jesu entweder gar nichts, wodurch sie sich von bloßem guten Ton unterschiede, oder dies liegt darin. Nur wer für Gott und Göttliches sein Dasein aufwendet und in jedem Augenblick aufzuopfern bereit ist, gehört zu Denen, von welchen der Gottessohn bezeugte: „diese sind Mir Bruder, Schwester und Mutter.“

Wer aber Jemand nicht geradezu als Ueberspanntheit das Ganze verwerfen, sondern nur eine harte Zumuthung an die Menschen darin finden, Dem müßte geantwortet werden. Und einem Solchen antwortet der Geist Gottes also:

Fühlst du keinen inneren Drang, Tadler, wer zwingt dich denn und kann dich zwingen zu einem Seelenverein mit dem Heiligsten? Diene deinen Lüsten; wer wehrt dir? Beschränke dich auf deinen Mammon; binde dich an die Weltsitte; laufe fremden Tonangebern nach; huldige den Vorurtheilen der Zeit; verwirf keck und dreist, was nicht Mode ist in den Kreisen, in welchen du dein Glück suchst — wer hält dich zurück? Werde selbst, wozu du von deinem Standpunkte nur einen Schritt noch hast, ein Sclave des Lasters; wer macht es dir unmöglich? — — — Christ aber bist du nicht. Nennst du doch Thier nicht Pflanze und Wasser nicht

Feuer und Holz nicht Metall, sondern jedes für sich nur den Eigenschaften gemäß, die du daran wahrnimmst. So kannst du auch nicht Christ heißen, wenn du nicht das wesentliche Merkmal und Unterscheidungszeichen des mit Jesus verbündeten Menschen an dir trägst. Dieß Unterscheidungszeichen eines mit Jesus im Geiste verbündeten Menschen ist aber kein anderes, als das Eine: Er lebt und läßt das Leben für Gott und Göttliches. Jesus, Der es doch Selbst am besten wissen mußte, was Ihm das Wichtigste sei, hat dieß Hauptsache genannt. Dagegen ist also Nichts zu machen. Leiste Verzicht auf eine Verbindung, die für dich nicht paßt, wenn ein solcher Sinn dir widerspricht. Es ist umsonst, daß du deine Begriffe von christlichem Wesen und Leben durchzusetzen begehrst, nachdem der Meister Das, was Er meint und fordert, so unzweideutig und unwiderruflich bestimmt hat.

Damit uns die Sache noch einleuchtender werde, lasset uns Christensinn und Weltsinn in ihren Hauptunterschieden einander gegenüber stellen zu weiterer Vergleichung.

Der Mensch nach der Welt, dieß ist der erste Unterschied, hat die Welt lieb und was in der Welt ist; der Mensch nach Christus Sinn Gott und was Gottes ist. Jener zwar gibt auch wohl zuweilen der *Vorstellung* eines unsichtbaren Gebietes, eines überirdischen Glücks und eines jenseits aller sinnlichen Beschränkungen waltenden und wirkenden Herrschers, in seiner Seele Raum. Aber zu Hause sind seine Gedanken, Wünsche, Absichten doch nur hier unten. Und nicht auf das Ewige wird Alles, was er hier thut, hat und erlebt, bezogen und hingewandt. Vielmehr mißt er den Werth der Dinge, selbst dessen, was er seine Tugend und Religion nennt, entweder lediglich, oder doch ganz vorzüglich, nach dem Einflusse, den sie zunächst auf den kleinen Bedarf des Augenblicks haben. Liegt ihm aber eine Verbindung mit dieser Welt vor Allem am Herzen, wie kann er sie aufgeben wollen für Zwecke, die ihm bei weitem weniger wichtig sind? — Der Gottesmensch dagegen, erhaben über Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen sucht den Vater. Er sucht Ihn nicht etwa auch und nebenher, sondern einzig und nichts anders als Ihn und in Allem nur Ihn. Gott in seinen Beschäftigungen, in seinen Freuden, in seinen Leiden, in den großen Begebenheiten der Völker und in den kleinen Ereignissen seines Hauses, Gott im Denken und Empfinden, durch Worte und Werke, am Leibe und Geiste, welche Gottes sind, zu preisen, das ist ihm das Eine Nothwendige; und er wüßte nicht, was es außerdem noch sein könnte. Wodurch sollte ein Solcher abgehalten werden, das Leben zu wagen, wenn Gott ruft?

Der Mensch nach der Welt, dieß ist der zweite Unterschied, will Gottes Gaben genießen; der Mensch nach Christus Sinn, will Gottes Werke wirken. Nicht, als ob Eines das Andere ausschlösse, — es besteht vielmehr beides herrlich zusammen; aber das Ziel, worauf es Jeder eigentlich abgesehen hat, wird in dieser Geschiedenheit kenntlich. Beiden ist Gott da. Aber Jedem ist Er anders. Der Eine will nur von Gott leben; der Andere lebt in Gott, mit Gott, für Gott. Der Eine begehrt nur hinzunehmen und zu empfangen; der Andere brennt von heiliger Begier zu geben, zu schaffen. Der Eine betrachtet Gott nur als den Beförderer seiner Zwecke und Wünsche; der Andere erkennt sich für das Werkzeug der Absichten und Rathschlüsse des Herrn. Der Eine mögte gern, daß der Weltregierer ihm diene, wo er Ihn braucht; der Andere

sucht darin, daß er dem Höchsten diene, all' seinen Ehrgeiz und seine Seligkeit. Da Jener nur haben will, wie kann er das Liebste, was er hat, das Leben, seinen eigentlichen Gott, weggeben wollen an einen Götzen? Da Dieser nur geben will, wie kann er anstehen, seine Habe zu opfern, und dadurch seiner Liebe für den Geliebtesten die völligste Befriedigung zu bereiten? Er muß wirken, so lange es Tag ist.

Der Mensch nach der Welt, dieß ist der dritte Unterschied, bezieht das Ganze auf sich; der Mensch nach Christus Sinn bezieht sich auf das Ganze. Scheint euch dieß ein Wortspiel zu sein und im Grunde nur Eins und dasselbe zu sagen, so frage ich euch, ob ihr denn Selbstsucht und Gemeinsinn, Eigennutz und Menschenliebe auch bloß für verschiedene Benennungen einer und derselben Denkungsart haltet? Die bestimmtesten Gegensätze vielmehr findet ihr hier ausgesprochen. Ein Anderes, ein durchaus und schlechterdings Anderes ist es, ob der Mensch handelt, wie wenn das Ganze nur für ihn da sei; oder, ob sein gesammtes Thun und Lassen auf die Ueberzeugung sich gründet, er sei für das Ganze da. Durch Worte zwar und geradezu bekennt sich nicht leicht ein Mensch zu jener Einbildung; es müßte denn ein durch Schmeichelei verderbter Monarch, oder ein Tyrann sein, der die Menschen, im stolzen Gefühle seiner Herrlichkeit und Allgewalt, verachtet und aus dieser Verachtung auch gar kein Geheimniß mehr glaubt machen zu dürfen. Prüfet aber das Betragen der Mehrzahl; was wird euch klar werden? Jeder will vor allen Dingen wissen, wie er für sich das Ganze nutzen, wie er seinen Zwecken und Vortheilen die Umgebung unterordnen, wie er für seine Wohlfahrt und seinen Genuß die Einsichten, die Kräfte, die Gefühle, die Willen der Anderen geneigt machen und in Bewegung setzen, wie er in ein brauchbares Mittel für seine Absichteu und Wünsche Alles verwandeln möge, was ihn fern und nahe berührt. Ob er hierduch die Gesellschaft, deren Mitglied er doch nur ist, herabwürdige und an den vielen Einzelnen, mit welchen er in mancherlei besonderen Verhältnissen steht, sich versündige, das fällt ihm nicht ein. Mögen Andere sich gedrückt und überladen fühlen, wenn ihm nur leicht und wohl ist! Mögen sie darben, wenn ihm nur Nichts mangelt! Wofür nun sollte ein Solcher sein Leben lassen, welches er für den Hauptpunkt von Allem betrachtet, um welchen er alles Uebrige dreht? — Bescheiden dagegen und würdig, sein vornehmstes Augenmerk zu sein, ist die Frage, die den Christen beschäftigt, von der er in Allem ausgeht, und auf die er Alles zurückführt: wie weihe ich mich dem Ganzen am zweckmäßigsten, so, daß ich möglichst wohlthätig werde nach meiner Eigenthümlichkeit, so, daß ich möglichst tief in alle Fächer und Fugen des Gesammtglücks eingreife, so, daß ich möglichst Vielen und in möglichster Manchfaltigkeit Nutzen bringe, so, daß ich eine möglichst lange Dauer in Zukunft den Segnungen, die durch mich hervorgehen, versprechen darf? Was bin ich dir, Menschheit, Vaterland, Familie? Was könnte ich fortan dir noch werden? Was vermag ich für dein Glück? Was brauchst du von Dem, das in meiner Gewalt steht? — So fragt er; und Gut und Blut ist ihm nicht zu theuer, wenn es gefordert wird. „Ich bin gekommen, spricht er, nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Beglückung für Viele."

Der Mensch nach der Welt, das ist der vierte und letzte Hauptunterschied, lebt nur und fühlt sich lebendig, indem er athmet; der Mensch nach Christus Sinn lebt nur und fühlt sich lebendig, indem er liebt. Der

Erste weiß von keinem anderen Leben, als welches im Blutumlaufe besteht, durch Speise und Trank genährt wird und zu sinnlichen Vergnügungen einladet. Und läßt er sich auch den Gedanken gefallen, er werde nach dem Tode ein anderes führen, so hat er doch von dem Wesen und der Bedeutung dieses anderen, als eines übersinnlichen, durchaus keinen Begriff. Ueberdieß ist sein Glaube daran meistens nur sehr schwankend, und er sagt: was er habe, das wisse er; was noch kommen werde, stehe dahin. Wo gäbe es demnach für Diesen Etwas, das ihm wichtiger sein könnte, als des Leibes Erhaltung? Welche Pflicht oder welches Verhältniß oder welches Kleinod könnte so heilig sein, daß er sich gedrungen fühlen sollte, sein Leben dafür in Gefahr zu setzen? — Der Christ dagegen lebt nur liebend. An Gott zu hangen und unbedingt Ihm zu folgen, — die Wahrheit zu suchen und frei die Gefundene zu bekennen, — das Gewissen bei jedem Schritte zu Rathe zu ziehen und nie leichtsinnig seinen ehrwürdigen Spruch zu verletzen; in jeder stillen und öffentlichen Beziehung endlich zur Gesellschaft, zu seinem Hauswesen, seinem Amte, seinem Wohnorte, seinem Vaterlande, zu Mitwelt und Nachwelt, Gutes zu wirken und Glückliche zu machen und Samen des Himmels auszustreuen — das nennt er sein *Leben*. Von dieser Lebensweise geht er nicht ab, wenn auch die Trägheit oder die Furchtsamkeit oder der Eigennutz oder ein mißverstandenes Wohlmeinen ihm ein schlaffes: „Schone dein!" zurufen. Für diese Art zu *leben* thut er von sich, was damit streitet. Da sein gegenwärtiges Dasein auf Erden allen Zweck und Sinn für ihn verlieren würde, wenn er in diesem höheren Geiste des Lebens und Wirkens nicht beharren wollte, so kann er, im Nothfall, auch aufgeben das irdische Sein, um das himmlische zu erhalten. Und wie könnte er an der Erhaltung dieses letzten da zweifeln, wo es eben so ausgezeichnet herrlich sich geltend macht! Wie könnte seine Liebe da enden, wo sie am stärksten und reinsten sich bewährt! Wagend das sinnliche Leben für Gott und Göttliches gibt er sich den Beweis, das übersinnliche habe in ihm begonnen; denn mit einem Gehorsam, der vertrauensvoll zugreift, fängt es an. Wollte er daher das Scheinleben, das äußere, nicht aussetzen, um es zu sichern, so würde gerade dadurch das ächte Leben untergehen. Während hingegen das Scheinleben in den Staub sinkt, hebt sich aus der Asche, unsterblich und herrlich, das ächte Leben zu den Wohnungen des Himmels.

Ihr sehet hieraus, daß nicht nach Willkür dahingeworfen ist des Heilands Forderung, daß Sein wahrer Jünger auch sein Kreuz auf sich nehmen und um zu leben, sterben müsse; sie stützt sich auf die Natur jenes ächtsinnlichen Daseins, zu welchem uns neu zu gebären der Angebetete gekommen war.

Prüfet nun hieran, ob ihr Christen seid? Es gibt keine strengere und keine unverdächtigere Probe.

Habe ich den Gehorsam, der da treu ist bis zum Tode und wäre es Tod am Kreuz? Habe ich diesen Gehorsam in entscheidenden Augenblicken schon bewiesen, wo große Opfer gebracht werden mußten? Oder bin ich, ihn zu beweisen und für Gott und Göttliches die größten, die schwersten, die herbesten Prüfungen zu bestehen jeden Augenblick erbötig? Dieß ist die höchst einfache, aber Alles umfassende Frage, die wir uns vorzulegen haben. „Wer den Sohn hat," betheuert Johannes, „der hat dies Leben; wer dieß Leben nicht hat, der hat auch den Sohn nicht." Haben wir Dich, Herr Jesu, heiliger Meister der Menschen? Wir haben Dein Wort.

Wir haben Deine Lehren, Deine Vorschriften, Deine Verheißungen. Wir haben Deine Thaten vor uns, Deinen Wandel, Dein Musterbild. Aber haben wir auch Deinen Sinn im Herzen? Denken wir auch wie Du? Lieben wir auch den Vater und die Brüder, wie Du? Und wenn es einer großen Sache gilt, sind wir dann eben so fertig dem Rufe Gottes Genüge zu leisten, eben so erhaben über kleinliche Abrechnungen mit dem Eigennutz, eben so warmherzig entschlossen unsere Kräfte, unsere Güter, unsere Freuden, unsere Verbindungen, unser Blut hinzugeben, wie Du warst?

Wehe Dem unter uns, der solchen Fragen heute ausweicht! Der sie nicht stillen Ernstes an sich thut! Der sie nicht mit heiliger Gewissenhaftigkeit beantwortet! Der nicht, wenn er beschämt seine Gottentfremdung fühlt, mit aller Sehnsucht einer wahren Reue unter Jesu Kreuz tritt und ausruft: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" — Wer dem widerstehen kann — wehe dem Unglücklichen! Nacht ist es noch in seinem Herzen, tiefe Nacht. Ach, wann wird es ihm aufgehen, das schöne, himmlische Morgenlicht eines sittlichen Lebens! —

Haben wir denn aber Gelegenheit, so, wie Jesus, zu wirken? wendet die Beschränkung vielfältig ein. Wir sollen ja nicht Seligmacher der Menschheit, wie Er, sein.

Wer sagt das, frag' ich euch, daß wir dieß nicht sein sollen? Wer, dem ein menschlich Herz in der Brust schlägt, fühlt sich nicht berufen zum Helfen, Dienen, Erlösen, Wohlthun, Friedenbringen? Wer, der mit Besonnenheit seine Kräfte und seine Verhältnisse wägt, die Noth der Brüder betrachtet und den Mitteln sie zu endigen, oder doch zu erleichtern, nachsinnt; wer glaubt, er habe, wie Jesus zu leben, wie Jesus zu sterben, keine Gelegenheit?!

Ein guter Mensch sieht sich, nicht etwa nur zuweilen einmal, er sieht sich alle Tage, ich wiederhole es, alle Tage zu Aufopferungen veranlaßt, getrieben, gedrungen; und was der Apostel mit so tief bewegter Seele von sich betheuert: „Bei meinem Ruhme, den ich habe in Christo Jesu, unserem Herrn, ich sterbe täglich!" 1. Kor. 15, 31. das gilt auch ganz von ihm. Er stirbt täglich, indem er täglich sich selbst abstirbt, oder richtiger, indem er der Welt und ihren Lüsten abstirbt, um sich selbst zu gewinnen; — indem er also „mit Furcht und Zittern" an seiner Heiligung arbeitet, Lieblingsneigungen bekämpft, mächtige Leidenschaften unterdrückt, von süßen Gewohnheiten sich losreißt, auf lockende Freuden, die nicht mit völliger Seelenreinheit genossen werden könnten, verzichtet und aus der Trägheit, der Lauigkeit, der Halbheit, die an einer würdigen Erfüllung seiner Pflichten ihn hindern würden, sich gewaltsam aufrafft. — Wollet ihr mehr hören? Er stirbt täglich, indem er sich's sauer werden läßt, um Anderen die Lebensbürde zu erleichtern; indem er sich Bequemlichkeiten versagt, um sie seiner Familie zu verschaffen; indem er für seine Person allen Aufwand vermeidet, um Denen, die er liebt, desto reichlicher mitzutheilen; indem er bei tausend kleinen Vorfällen des Lebens von seinem Rechte absteht und seine Gefühle schweigen heißt, um nur den Frieden des Hauses oder der Gesellschaft nicht zu unterbrechen; indem er auf seinem Acker, in seinem Haushalt, an seinem Schreibtisch, in seiner Werkstatt, beim Unterrichte seiner Lehrlinge und in der Leitung seiner Untergebenen, bis zur höchsten Erschöpfung sich abmattet, um seinen Platz wohl auszufüllen und der Welt desto nützlicher zu sein. — Habet ihr daran noch nicht genug, so sehet, er stirbt täglich, indem er bei Menschen,

welche die Wahrheit nicht hören mögen, durch seine freimüthige, vielleicht auch wohl einmal derbe, Sprache anstößt; indem er in Geschäftsverhältnissen durch seine Strenge sich Feinde macht; indem er in Handel und Wandel durch Uneigennützigkeit und Pflichttreue sich manches Vortheils beraubt; indem er durch den Ernst, womit er das ganze Leben und alle Erscheinungen im Leben behandelt, die leichte Freude nicht selten aus seiner Nähe und aus seinem Gemüthe verscheucht. — Nach allen diesen Toden stirbt er zuletzt wirklich; und man kann eben das Zeugniß, was die Jünger einst bei Johannes ihrem Meister gaben, zu seiner Grabschrift wählen: „Der Eifer um den Herrn hat dich verzehrt!" Joh. 2, 17.

Ob wir also Gelegenheit haben, den Ausspruch zu erfüllen: „Wer Gott liebt, nehme sein Kreuz auf sich;" das wollet hiernach selbst entscheiden. Es ist Keiner unter uns und auf Erden Keiner, der sie nicht hätte, der sie nicht täglich hätte, der sie nicht auch dann und bis in den Tod hätte, wenn er in einer höchst günstigen äußeren Lage lebt.

Zu den immerwährenden Gelegenheiten für Gott und Göttliches sich aufzuopfern, kommen dann auch außerordentliche, die unseren Muth, unsere Uneigennützigkeit, unsere Menschenliebe, mit Einem Worte unsere Christlichkeit auf entscheidende Proben setzen. Da soll Alles, was wir vermögen und haben, zur Hilfe aufgeboten, zur Rettung angewandt, zum Opfer dargebracht, zum Gemeinbesten geliefert werden. Da soll Keiner an sich und Jeder nur an das Ganze denken. Da sollet ihr Köstliches wagen, um Köstliches zu gewinnen.

Fühlet ihr nicht, daß ich von unserer Zeit rede?

Was sind Die, und wie sollen wir sie nennen, die jetzt, wo um die theuersten Güter der Kirche gekämpft wird, für eben die Kirche, die sie in ihrem Schooße ernährt, Nichts thun wollen? Was sind Die, und wie sollen wir sie nennen, die da hören, es komme jetzt auf Rettung unserer Freiheit, unserer Selbstständigkeit, unseres Glaubens, unserer Ehre, unserer Ruhe, unseres ganzen irdischen und himmlischen Heils an und doch für keine schmerzliche Entsagung Sinn haben? Sollen wir sie Christen nennen, und sind sie es? Handeln sie im Geiste des Göttlichen, Der Sein Blut für sie vergossen hat? Er betheuert ihnen: „Wer sein Leben schone, der verliere es;" Glauben sie das? Er ruft ihnen zu: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht werth;" achten sie darauf? Er verheißt ihnen, wie einst Seinen Jüngern: „Wer da verläßt Haus und Hof, oder Bruder und Schwester, oder Vater und Mutter, oder Weib und Kind um Meines Namens, um Gottes und Seiner heiligen Sache willen, der wird hundertfältig dafür nehmen und ewiges Leben davon tragen;" begeistert es sie, des schönen Lohnes werth zu sein? Sind sie Christen? Und dürfen wir sie Christen nennen?!

Wie aber handeln Jene, die jetzt, — nicht aus Furcht, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Eigennutz, nicht, um ihr Glück zu machen oder einen besseren Unterhalt zu finden; denn solche haben Ehre und Lohn dahin! Aber Jene, die in Einfältigkeit und Lauterkeit des Herzens, die mit der Ueberzeugung, daß es also und nicht anders recht sei und Gott gefalle, die aus echter Liebe für ihr Volk und die ihnen nah' und fern wohnende verschwisterte Menschheit, — die so dahingehen, oder ihre Geliebten dahin-

senden, um theilzunehmen am herrlichen, am glorreichen, am verdienstlichen Kampfe, oder die mit anspruchloser Liebe geben, was sie haben, um des Augenblicks tausendfachem Bedürfniß ihrerseits abzuhelfen, wie handeln sie? Und welchen Ehrennamen geben wir ihnen? Der Ehrenname ist gefunden. Wir können sie mit keinem höheren Ruhme schmücken, als wenn wir sie, am Todestag Jesu Christi und unter dem Kreuze des großen Geopferten, mit dem Hochgefühle der Wahrheit — Seine Jünger nennen. Sie setzen an das Höchste ihr Alles; das macht sie dieses Namens werth. Christ ist, wer für Gott und Göttliches im Leben nützt und das Leben läßt.

So muß man denn ja wohl den Tod suchen, um Gott recht zu gefallen?

Könnte Jemand im Ernste so sprechen, so wäre diese Stunde für ihn verloren. Die Worte hätten sein Ohr berührt; aber für den Sinn hätte der Unglückliche kein Herz.

Der Mensch soll den Tod so wenig suchen, als er die Freude fliehen soll, um Gott zu dienen. Nicht ein finsteres, herrisches Wesen ist Gott; ein Vater ist Er; Er liebt uns, und Er will von uns geliebt sein. So findet auch der Mensch Gott nicht, indem er durch selbsterfundene Qualen sich peinigt; sondern, indem er auf den wahren, echten Selbstgenuß sich verstehen lernt, naht er Ihm. Wodurch aber gewinnt der Mensch sich selbst? Allein dadurch, daß er sein wahres Ich Dem, was nicht er selbst ist, entgegensetzt; daß er sich frei macht von den Fesseln der sinnlichen Lust; daß er eine höhere Regel, als welcher das Thier folgt, bei seinem Handeln zum Grunde legt; daß er liebt und für Wahres, Schönes, Gutes glühend das Richtige aufopfert. Nur in dieser Liebe begreift und genießt er sich allererst als Mensch; ihm wird wohl in ihr, wie in seinem eigenthümlichen Elemente. In ihr schaut er zugleich Gott; denn nur Gott ist ihr Gegenstand. Das Wahre, das Gute, das Schöne ist nichts Anderes, als Gottes Wort, Wille und Ordnung. Zöge er daher diesen Kleinoden jemals seinen irdischen Besitz und Genuß vor, so verlöre er Gott. Dieß kann der Christ nicht wollen. Er wandelt, auf Gottes Ruf, seine Bahn. Dieser Ruf führt ihn vielleicht über Blumenauen; er freut sich dann des liebemilden Vaters. Dieser Ruf führt ihn aber vielleicht auch und vielleicht noch öfter, auf bedornten, steilen, ungeebneten Pfaden, durch Mühen und Schmerzen, durch Kampf und Gefahr, in Noth und Tod; er ist dann gleichermaßen getrost und nie kennt er ein Widerstreben. Er sucht also nicht und niemals und um keiner Ursache willen den Tod; er kommt nie in die Lage, das Leben zu hassen oder ihm zu fluchen. Aber Gott sucht er und Göttliches treibt er; und er läßt sich's gefallen, wenn er dieß nicht anders, als mitten durch Todesgefahren hingehend, bewerkstelligen kann.

Ist dieß eine edle, eine würdige, eine glückliche, eine wünschenswerthe Verfassung? Oder ziemt es besser dem unsterblichen Menschen, daß er an den Besitz des vergänglichen Daseins sein Herz feßle, und mit knechtisch feiger Verzagtheit sein edles Selbst untergehen lasse um nur den verweslichen Leib ein paar Schritte weiter mit sich fortzutragen? „Wer sein Leben retten will," ruft vom Kreuze herab Jesus, „der wird's verlieren; Wer es aber verliert, der wird's retten!"

Darum wollet ihr würdig sein dieses Namens, wollet ihr menschlich leben auf Erden, wollet ihr das ewige Leben erben; lebet wie Jesus, sterbet wie Er!

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Jesus starb zwischen Missethätern und unter unsäglichen Schmerzen. Und dennoch gibts keinen anderen würdigen und seligen Tod, als den Seinigen. Was nämlich bestimmt eines Heimganges Würde und Seligkeit? Der Ort, wo wir scheiden? oder das Alter, in dem wir scheiden? Oder die Art, wie wir scheiden? oder die Kämpfe, nach welchen wir scheiden? — Dieß Alles nicht! Aber das Herz bestimmt, wie ihr sterben werdet. Aus Eueren Herzen quillt Eueres Todes Ehre und Schmach, Ruhe und Verzweiflung, Wonne und Wermuth. Darum weiß ich, nein! ich weiß keinen Wunsch, dessen Erfüllung euch glücklicher machen könnte, diese Feierstunde vor dem Bilde des Gekreuzigten zu schließen, als mit dem:

Euer Ende werde wie Sein Ende!

V. 24. In der Gemeinschaft mit Christo muß man auf Leiden gefaßt sein; Sein Reich: ein Kreuzreich. Leiden sind von der Nachfolg Jesu unzertrennlich; man muß Selbstverleugnung und Alles opfern lernen daß man absage eigener Einsicht, Meinung, Begierden, Ehre, Ruhm Lust; und sich allein von Gott führen lasse, ohne Widerspruch, Scheu vor Gefahr, Schmach und Verlust. Selbstverleugnung ist, wenn man sich selber das thut, was Petrus Jesu that, da er Ihn verleugnete und sprach: „Ich kenne Ihn nicht;“ so soll man seine Lust verleugnen; dann ist das Kreuz nicht beschwerlich und die Nachfolge eine Lust. Das „Aufnehmen des Kreuzes“ bezeichnet die Willigkeit zum Leiden; Ihm s o f o l g e n, Schritt vor Schritt, führt endlich zu dem Siegerziel und Lohn, das Jesus erreicht hat.

V. 25. Leidensscheu ist verderblich; wer aus Liebe zum L e b e n, zur Ruhe und Gemächlichkeit, Leiden mit Christo scheut und doch Heil von Ihm erwartet, der wird sich täuschen und gerade, Was er sucht, v e r l i e r e n; dagegen findet Tod um Jesu willen herrlichen Gnadenlohn. —

V. 24 und 25. Ebenderselbe, Der da sagte: „Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken; Mein Joch ist sanft,“ Der hat auch gesagt: Wenn ihr euere Gerechtigkeit nicht weiter treibet, als die Pharisäer, so ist für euch an an das Himmelreich nicht zu denken; und bald darauf hat Er Sich erklärt: „Man soll Vater und Mutter, Weib und Kinder und Geschwister und dabei sein eigens Leben hassen,“ wenn es erfordert wird. Da sollte man denken: das waren Figuren, oder weit hergeholte Blumen der Beredsamkeit; oder daß keine Sclaverei unter der Sonne mit dem Dienste und der Knechtschaft Jesu zu vergleichen wäre. Aber die Liebe und — wenn wir so sagen dürfen, die Verliebtheit in die Person seines Herrn macht, daß Einem Alles federleicht wird. Amor vincit omnia. —

Wir sollen Alles verleugnen und uns selbst nicht mehr kennen; und das kann man, wenn man nur weiß, daß man des Herrn ist, daß man Sein ist, daß man Ihm angehört. Wenn man mit seinem Heiland allein, wie im Himmel ist, dann vergißt man, an sich selbst oder an andere Dinge zu denken. — Wer Jesum kennt, dem ist Seine Nachfolge, die Selbstverleugnung keine Last, sondern lauter Lust; es macht sich, wie von

selbst; denn man hat sich selbst längst dareingegeben und lebt nur Dem, Der für uns gestorben ist. —

Der heilige Lukas 9, 23. führt dieselben Worte an, nur mit dem Beisatze: „Dann sagte Er zu Allen“ — und „er nehme täglich sein Kreuz auf sich.“ — Man übersehe in dieser Parallelstelle nicht dieß erste Wort: „Das sagte Er zu Allen.“ — Da ist keine Ausnahme, man heiße Petrus oder Paulus, sei Fürst oder Bettler. Wenn ihr Christen sein wollet, so müsset ihr euch dieß gesagt sein lassen und dürfet euch nicht davon dispensiren. Ein Jeder muß sein Selbst, sein Ich, als ein Götzenbild vom Altare seines Herzens stürzen und es zum Opfer bringen; sonst kommt er nicht zu Gott, und nicht zu Christus. Es ist kein größerer Gott auf Erden, der mehr Anbeter hat, als der Herr Selbst, der Ich-Gott, dem alle Götter der Erde dienen. Das Kreuz nun hat der liebe Gott zur Arznei verordnet, als Gegengift, diesen Fliegen-Gott zu tödten; und diese Arznei muß täglich repetirt und nicht ausgesetzt werden; denn das Gift rührt sich auch täglich; wir werden seiner nicht los, bis man den alten Adam in's Grab legt und ihn seiner Mutter wieder heimgibt, von der er gekommen ist. Wer klüger sein und einen andern Weg einschlagen will; Wem sein Selbst, sein Ich, oder sein Leben zu lieb ist, als daß er es täglich so kreuzigen lassen sollte; Wer da denkt: warum soll man auch nicht ohne dieses selig werden können? wie sollte Gott das verlangen? — der wird sein Ich, sein Selbst doch verlieren, ohne dann etwas dafür gewonnen zu haben. —

Der Heiland zwingt Keinen zu Seiner Nachfolge, zum Glauben an Sein Evangelium, sondern die Lieblichkeit Seiner Gnade muß die Seelen ziehen, treiben; und ihr eigenes Elend zwingt sie, daß sie zu Jesu kommen und Ihm nachfolgen müssen. Hier ist keine Gnadenfreiheit, kein Privilegium, keine Ausnahme, kein Unterschied zwischen Lehrer und Volk, Mark. 8, 34. Darum nahm Jesus Alle zusammen; der ganze alte Mensch, Alles, was dem Geiste Jesu Christi im Menschen widersteht, muß gekreuzigt und verleugnet werden in jedem Christen. Unser Elend ist da, so lange wir hienieden sind und die vorkommenden Gelegenheiten zum Falle sind oft ein Wetzstein, an dem unsere Treue zu Ihm gestrichen wird. Doch haben alle Streiter Christi nöthig, das Nicht-Gute, das in ihnen ist, nicht herrschen zu lassen, sondern zu überwinden. Der Christ muß zu Allem, was ihn von der Aehnlichkeit mit Christus abhalten will, es sei in ihm oder außer ihm, sagen: ich kenne dich nicht; ich sehe dich nicht; ich höre dich nicht! Das heißt: sich selbst und die Welt verleugnen, wenn die eigenen Neigungen und Begierden schreien, thu' uns kein Leid! Wenn die Vernunft schreit: das geht zu weit! wenn die Verwandten und Freunde dir in den Ohren liegen und schreien: übertreibe es nicht, wir wollen auch in den Himmel; man ist vor Zeiten auch selig geworden; wenn alle Welt schreit: Narren, Schwärmer, Ketzer! so sage du: ich kenne euch nicht! ich weiß nicht, was ihr saget! — Die Welt ist nicht so einfältig, daß sie Jesu glaubt und folgt; sie läßt das Kreuz liegen, geht daran vorbei und bedankt sich dafür; der Christ aber hebt es auf, als wenn er eine Perle gefunden hätte. Darüber lacht die Welt, als über die größte Thorheit; aber wie wird sie einst darein sehen, wenn sie

schauen muß, daß diese Thorheit dennoch Weisheit war und bleibt in Ewigkeit, und daß sie, die Welt, dennoch eine Närrin war!

V. 25. Im Reiche Christi ist Alles umgekehrt, oder die umgekehrte Welt. Verlieren heißt dort, gewinnen; und erhalten heißt dort, verlieren. Das faßt die Welt nicht. Indeß schlägt sie sich selbst; denn sie thut das Nämliche, nur nicht in derselben Absicht; sie wagt Leib und Leben für irdischen Gewinn, für eitle Ehre und böse Lust; und hat dann weder das Leben, noch die so theuer erkaufte Lust, Ehre und Vortheile; denn so wie sie ihren Gewinn erhalten hat, so ist er auch wieder verloren und Alles hin. Bei dem Christen ist es ganz anders; wenn er sein zeitliches Leben daran gesetzt hat, so bleibt ihm sein Gewinn; so fängt er erst an zu leben, zu genießen, das ewige Leben. —

Der heilige Thomas von Aquin predigte über diese Worte also: „Wenn Jemand Mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich." Luk. 9, 23.

Mit diesen Worten sagt der Herr zweierlei. Zuerst ermahnt Er uns zum Wandeln; zweitens gibt Er Das an, was zur Nachfolge nothwendig *ist*. In Bezug auf den ersten Punkt sind drei Dinge zu bemerken. Das erste ist die geringe Anzahl der Ihm Nachfolgenden; das zweite die Freiheit des Willens; das dritte die große Güte des Herrn. Das Erste ist in den Worten: „Wenn Jemand," angedeutet, gleich als wollte Er sagen: Nur Wenige sind es, die wollen. Der heilige Bernardus sagt: „Wie Wenige gibt es, Herr Jesu, die Dir nachfolgen wollen!" Das Zweite liegt in den Worten: „Er nehme sein Kreuz auf sich," gleich als wollte Er sagen: Im Willen des Menschen liegt es, zu gehen und nicht zu gehen. Denn wenn er thut, was er kann und sich demüthigt, so thut Gott, was an Ihm ist und gibt ihm die Gnade. Es heißt: „Er legte das Gute und das Böse in deine Hand." Sirach 15. Das Dritte liegt in den Worten: „Mir nachfolgen." Wahrhaft eine große Güte, weil Er Alle zu Seiner Familie machen und Sich einverleiben wollte. Denn *Christus* sagt: „Den, welcher Mir nachfolgen will, will Ich nicht hinauswerfen." Joh. 5.

In Bezug auf den ersten Punkt ist zu bemerken, daß den Nachfolgern Christi drei Dinge nothwendig sind. Zuerst die Verleugnung des eigenen Willens; zweitens die Abtödtung des Fleisches; drittens die Nachfolge Christi. In Bezug auf den ersten Punkt ist zu bemerken, daß wir vorzüglich aus drei Gründen den eigenen Willen verlassen müssen; zuerst, weil er Schande bringt; zweitens, weil er in die Hände der Feinde führt; drittens, weil die Ableugnung des eigenen Willens von der Hölle befreit. Hinsichtlich des ersten heißt es: „Israel wird zu Schanden über seinen Willen;" Ose. 10. hinsichtlich des zweiten: „Lenke von deinem Willen ab, und Er wird dir Freude bringen." Sirach 18. Hinsichtlich des dritten sagt der heilige Bernardus: „Lege den Eigenwillen ab und es gibt keine Hölle mehr."

Hinsichtlich des zweiten ist zu bemerken, daß wir das Kreuz im Herzen tragen müssen, daß wir immer daran denken; auf der Stirne, das wir uns darüber freuen; am ganzen Leibe, daß wir ihn abtödten. Hinsichtlich des ersten heißt es: „Denket an Den, Der gegen Sich einen solchen Widerspruch ergehen ließ." Hebr. 3. Hinsichtlich des zweiten:

„Es sei aber ferne von mir, mich zu freuen, außer im Kreuz unseres Herrn Jesu Christi.“ Gal. 3. Hinsichtlich des dritten: „Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt;“ und: „Wir tragen immer die Abtödtung Jesu in unserem Leibe.“ 2. Kor. 4.

In Bezug auf den dritten Punkt ist zu bemerken, daß wir Ihn vorzüglich in drei Dingen nachahmen müssen: In der Liebe, in der Demuth und in der Güte. Hinsichtlich des ersten heißt es: „Dieß ist Mein Gebot, daß ihr einander liebet.“ Joh. 11. Hinsichtlich des zweiten: „Lernet von Mir; denn Ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen.“ Matth. 11. Hinsichtlich des dritten: „Seid gütig gegen einander und vergebet einander, wie Christus euch vergeben hat!“ Ephes. 5.

B. 24. Die vollkommene Freiheit des Geistes kann Niemand erringen, noch behalten, der sich nicht zur vollkommenen Verleugnung seiner selbst durcharbeitet. Sclavenfesseln tragen Alle, die eigensüchtig an irgend einem Dinge hängen, die sich selbst lieben, die lüstern und neugierig außer sich umherschwärmen, nur suchen, was ihren Sinnen schmeichelt, und nicht, Was das Reich Christi erweitert, die immer nur Das bauen und befestigen wollen, was keinen Grund und Bestand haben kann; denn zu Nichts wird Alles, was nicht aus Gott geboren worden ist. Es ist ein wahres Wort: Verlaß Alles, dann findest du Alles; gib Abschied der Begierde, dann kommt dir die Ruhe entgegen. *Einen* Wettlauf kann man ja nicht machen, wenn man seine Taschen mit Blei belastet. Wer daher leicht heftig und erbittert wird, meide die Gelegenheit zum Zorn und suche gleichsam mit Gewalt in Ruhe und Sanftmuth zu verbleiben. Wer ungeduldig ist im Leiden, der übe sich in der Betrachtung der Beispiele der frommen Dulder in der heiligen Schrift, zumeist Christi und der Martyrer. Wer zu karg ist, versuche mildthätig, wer zu bedenklich ist, freieren Sinnes zu werden. Alles, wornach der Wille, ohne vorhergegangene Ueberlegung mit einer gewissen Hast greift, mag es noch so gut scheinen, muß für verdächtig gehalten werden; denn solche Antriebe gehen meist von der Sinnlichkeit aus, und der böse Feind hat sein Spiel darin. Der Sinnlichkeit dürfen wir nie die Herrschaft über die Vernunft einräumen. Können wir sie nicht völlig überwinden, so wollen wir ihr wenigstens immerfort widerstehen; solcher Streit und Kampf wird uns vor Gott als Sieg angerechnet werden. Oft gilt es höher, Stand zu halten in der Schlacht, als sofort zu siegen. Auch sieht der weiseste und gerechteste Herr, unser Gott, mehr auf den Willen, als auf die Thaten Seiner Streiter. So gilt es demnach Kampf gegen unser Fleisch und Blut, Selbstverleugnung, Selbstvernichtung, wenn Christus für Seine Diener und Nachfolger uns erklären soll. Es gilt daher unaufhörlich zu Felde zu liegen. Denn dieß Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung; wir sind's noch nicht, wir werden's aber; es ist noch nicht gethan, es ist aber im Gang und Schwunge. Darum muß gestritten sein! — Mein Christ, dein Fleisch ruht nicht, dich zu versuchen, so ruhe du auch nicht, ihm zu widerstreben. Sobald du seine Lüste fühlst, dämpfe sie, daß sie nicht je länger je lieber und mächtiger werden. Thue deine sündlichen Gewohnheiten immer mehr und mehr ab, darin hat das Fleisch seinen größten Vortheil. Fällt dir's

schwer, streite desto männlicher; böse Gewohnheiten kann man durch gute Uebungen wohl überwinden. Prüfe dich täglich und lerne dich gründlich kennen, das dient zu deiner Besserung. Bewahre deine Augen und Ohren, daß nichts durch dieselben zu dir eindringe, Was das Herz ärgern kann. Meide die Gesellschaft der Bösen, sie ist verführerisch; halte Maaß in Speis' und Trank und arbeite; denn beim Nichtsthun lernt man Böses thun. Hasse Niemanden mehr als dich selbst um deiner Unarten willen und fürchte dich vor Keinem mehr, als vor deinem eigenen Herzen; denn es ist dein Verräther; traust du ihm, so wirst du betrogen. Folge dem Geiste, Er ist der rechte Führer, sein Fuß geht himmelan! Gott helfe streiten!

V. 24. Es ist dieß Wort des Herrn für viele Ohren ein hartes Wort; und doch der Weg vom Kreuze zum Throne der richtigste, kürzeste und sicherste Weg. Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Schutz vor den Feinden, im Kreuz ist Stärke des Gemüths, ist Geistesfreude, höchste Tugend, vollendete Heiligung zu finden. Es ist kein Heil der *Seele*, keine Hoffnung des ewigen Lebens, außer in dem Kreuze. *Nimm* also dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach, und du bist auf dem geradesten Wege zum ewigen Leben. Sieh', Er ging uns ja voraus und trug uns das Kreuz voran und starb sogar für dich am Kreuze, damit auch du dein Kreuz tragen lernen und Muth empfangen solltest, am Kreuze zu sterben. Denn wenn du nun mit Ihm stirbst, so wirst du auch mit Ihm leben, und wenn du das Leiden mit Ihm theilst, so wird Er auch Seine Herrlichkeit mit dir theilen. — Siehe hier das Kreuz, siehe hier das Sterben! Im Kreuze liegt das Heil, am Sterben liegt's. Es führt kein anderer Weg zum Leben, zum wahren, inneren Frieden, als der Weg des heiligen Kreuzes, des täglichen Sterbens. Gehe hin, wo du hin willst; suche, was du willst; aber einen Weg, der höher hinauf und von unten auf sicherer führt, wirst du außer dem Wege des heiligen Kreuzes nicht finden. Der Herr ist gestorben; also müssen auch wir immerdar Sterbende sein und alles Eigene, allen Selbstwillen dahingeben und verleugnen, alle eigenen Wünsche zum Opfer bringen, alles eigene Verlangen in sich selbst ersterben lassen, alle eigene Macht für Ohnmacht halten und zu unserem Lachen sprechen: du bist thöricht! und zu unserem Weinen: du bist eitel! Dieses Kreuz der Eigenliebe steht überall für uns zugerichtet und wartet schon auf uns, bis wir kommen und unsere Schulter unterlegen. Wir können ihm nirgends entlaufen, wo wir auch hinlaufen mögen. Denn wo du immer hingehst, da gehst du selbst mit dir, nimmst du dich selbst mit, und so wirst du dich auch überall finden. Wende dich hin, wo du willst, in allen Wendungen wirst du ein Kreuz finden, und du mußt überall, wo du hingehst, Geduld mit dir nehmen, Geduld festhalten lernen, wenn du anders inneren Frieden haben und die ewige Krone erstreiten willst. O, trage dieses Kreuz willig dem Herrn nach! Trägst du es unwillig, so legst du auf dein Kreuz ein zweites Kreuz, machst dir die Bürde noch einmal so schwer und wirst sie am Ende doch ganz tragen müssen. Schüttelst du es aber gewaltsam ab, so wirst du dir ohne Zweifel selbst ein anderes bereiten, viel schwerer als das erste. Als Jünger Jesu sei denn ein Träger Seines Kreuzes. Durch Kreuz zur Krone, durch Tod zum Leben! An Trost wird

Christus es dir nie fehlen lassen, an Stärke auch nicht; und du wirst nicht allein tragen, Er wird dir tragen helfen, überschwänglich.

V. 24. Diese Worte sehen viele Christen mit großen Augen wie ein Wunderding an und wissen oft nicht, was sie dabei sich zu denken haben. Deßhalb will ich mit der Gnade Gottes näher erklären: 1) Was es heiße: sich selbst verleugnen? und 2) ob dieses auch uns angehe?

I. Jedermann weiß, was Petrus gethan, als er Jesum Christum, seinen Herrn und Meister verleugnete. Er stellte sich, als kenne er Jesum gar nicht, als wisse er nichts um Ihn, als habe er nie mit Ihm zu thun gehabt, als liege ihm Nichts an Jesus. Nun was es heiße: Jemanden verleugnen, das ist nicht schwer zu begreifen; aber sich selbst verleugnen? Was will dieß sagen? Können wir uns denn auch stellen, als wüßten wir um uns nichts, als kennten wir uns gar nicht, als liege uns nichts an uns? Die Sache scheint räthselhaft und widersprechend zu sein; jedoch wird sich dieses Räthselhafte und Widersprechende bald verlieren, wenn wir es nur mit einiger Aufmerksamkeit genauer betrachten. In dem Menschen nämlich liegt Gutes und Böses, er fühlt in sich einen Zug nach Oben, nach dem Ewigen, Göttlichen; aber auch einen Zug herab in die Tiefe, zum Irdischen, Ungöttlichen, Sündhaften. Leider ist die Neigung, die Begierlichkeit zum Bösen in ihm vorherrschend.

„Ich fühle in mir," schreibt der Apostel an die Römer, „ein zweifaches Gesetz, das Gesetz des Geistes, welches mich zum Guten antreibt, und das Gesetz des Fleisches, das mich an die Sünde fesselt. Dem Geiste nach, dem inneren Menschen nach will ich zwar das Gute und billige es; aber ich thue doch wieder nicht das Gute, das ich will und billige, sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich. Denn ich fühle, daß in mir, d. i. in meinen Gliedern nichts Gutes wohnt." Diese vorherrschende Neigung, Begierlichkeit nach dem Bösen ist eine jener bittern Früchte, die der Baum der ersten Sünde getragen. Zwar wurde die erste Sünde, die sich durch die Geburt auf alle Menschen fortpflanzt, in der heiligen Taufe getilgt und abgewaschen. Aber wie viele andere traurige Folgen derselben, so bleibt nach der Lehre der Schrift und des heiligen Kirchenrathes von Trient in dem Getauften auch die Begierlichkeit zurück, gleichsam als ein Zunder, der leicht entzündet werden kann. Wie der Zunder noch nicht Feuer ist, so lange keine Funke darauf fällt, so ist auch diese Begierlichkeit im Menschen noch keine Sünde, so lange unser Wille damit nicht übereinstimmt, so lange wir der Begierlichkeit nicht nachgeben. Vielmehr ein Anlaß uns viele Verdienste zu sammeln für's ewige Leben. Und dazu hat sie auch Gott in unserem Herzen gelassen — „gleichsam zum Kampfe," wie dieselbe heilige Kirchenversammlung sich ausspricht. Erst dann, wenn, wie der heilige Jakobus schreibt, „die Begierlichkeit empfangen," der Feuerfunke unserer Einwilligung darauf gefallen ist, erzeugt sie die Sünde, die Sünde sodann erzeugt den Tod — den Verlust der göttlichen Gnade, der ewigen Seligkeit.

1) Dieser bösen Begierlichkeit nicht nachgeben, in ihr Verlangen nicht einwilligen, ihr kein Gehör verleihen, thun, als ob sie gar nicht vorhanden sei, Nichts wissen wolle um ihre Lockungen, Reize, Verführungen, sie zurückweisen, unterdrücken, das heißt vor Allem sich selbst verleugnen — das Böse selbst, das Sündhafte in sich verleugnen. Dazu forderte uns Gott schon durch den Mund des weisen Predigers auf, der da sagt:

„Gib deiner Begierlichkeit nicht nach und wende dich ab von deinem (bösen) Willen. Thust du, was die Begierlichkeit deines Herzens verlangt; so wirst du eine Beute deiner Feinde" — der Feind deines Heils — „werden" Eccl. 18, 30. Ich glaube nicht, daß es um der größeren Verständlichkeit willen nöthig ist, hier noch in das Nähere einzugehen, die verschiedenen Begierlichkeiten des menschlichen Herzens nach fremdem Gut und Eigenthum, nach Ehre und Ansehen auf Kosten Anderer, nach den schändlichen Thaten der Wollust, nach Rache am Feinde, nach übermäßigem Genusse in Speisen und Getränken rc. zu nennen und zu erklären, daß wir allen diesen und ähnlichen Begierlichkeiten entsagen, sie unterdrücken, bezähmen, niederschlagen müssen, wenn wir das thun wollen, was die Selbstverleugnung gebietet.

Eine andere Frage ist aber die, ob wir es auch im Stande sind, diese vorherrschende Begierlichkeit zu unterdrücken? Man kann hie und da unter den weichlichen Städtern und sogar auch manchmal aus dem Munde verderbter Dorfbewohner die Einwendung hören, womit sie ihr sünd- und lasterhaftes Leben entschuldigen und bemänteln wollen — die Einwendung: Dieses, Jenes kann nicht so arg gefehlt sein, da es ja so in der *menschlichen* Natur liegt rc. und gegen die menschliche Natur zu *handeln*, wer kann das? — Da die Menschen, welche so reden, nie die *gottesfürchtigsten* und tugendhaftesten sind, so wird sich schon deßwegen *nicht* leicht Jemand durch sie irre machen lassen. Aber sie könnten sich gerade auf Das berufen, was der heilige Apostel Paulus schreibt, und was ich kurz vorher angeführt von einem doppelten Gesetz in uns, dem Gesetze des Geistes und Fleisches, könnten sagen: auch der heilige Paulus fühlte in sich dieses Gesetz der Begierlichkeit so, daß er das Gute zwar wollte und billigte, aber es doch nicht thun und das Vollbringen nicht finden konnte. Doch diese Leute sollen nur ein Paar Verse weiter lesen, und sie werden finden, daß dieß nur dann der Fall sei, wenn die Gnade Gottes ihn nicht unterstützen würde. Denn nachdem der heilige Apostel dieses Elend, diesen Widerspruch im Menschen beschrieben hat, ruft er aus: „Ach, wer wird mich befreien rc.?" Und er gibt sich dann die Anwort darauf: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi." Denn wenn auf der Einen Seite der Herr sagt: „Ohne Mich — ohne Meine Gnade, ohne Meinen Beistand — könnet ihr Nichts thun;" so sagt andererseits derselbe Heiland: „In Meinem Namen — durch Meine Kraft, durch Meine Hilfe — werdet ihr Alles erlangen, ist euch Alles möglich;" sagt der Apostel: „Alles vermag ich durch Den, Der mich stärkt." O ja — durch Gottes Gnade vermag der Mensch Alles — vermag auch sich selbst zu verleugnen, sich selbst — seine Begierlichkeit — zu überwinden. Dieß beweist das Leben jedes Heiligen, beweißt auch die Lebensgeschichte jedes heiligen Martyrers, der mit der Gnade Gottes so weit sich selbst zu verleugnen im Stande war, daß er sogar die Liebe zum Leben überwand und eher in den Tod sich hingab, als daß er dem Glauben an Jesus Christus entsagte.

2) Die Gnade Gottes wird uns aber zur Ueberwindung der bösen Begierlichkeit nur dann beistehen, wenn auch wir das Unsrige beitragen, wenn auch wir kräftig mitwirken; namentlich, wenn wir nebstdem, daß wir uns Gewalt anthun, auch noch überdieß Alles vermeiden, was die schlummernde Begierlichkeit aufweckt, was den Zunder derselben entzündet; und dieß ist die zweite Erforderniß der Selbstverleugnung. Die Augen,

die Ohren und die übrigen Sinne des Menschen sind gleichsam die Fenster, die Thüren und Thore, durch welche das Böse in des Menschen Herz eindringt, und durch welche Satan, dieser brüllende Löwe, der umhergeht und sucht, wen er verschlinge, auf die im Menschen liegende Begierlichkeit einzuwirken und dieselbe zu entflammen trachtet. Wer seine Sinne nicht im Zaume hält, namentlich das Auge nicht abwendet von reizenden Gegenständen, sein Ohr nicht verschließt vor sündhaften Reden, seinen Gaumen, seine Eß- und Trinklust nicht beschränkt, den wird die Begierlichkeit leicht und oft übermannen. Das nämliche gilt von der Flucht vor den Gelegenheiten zur Sünde, wenigstens vor denjenigen, welche zu meiden und zu fliehen in der Macht des Menschen steht. Wenn Der, welcher zur Unmäßigkeit Neigung und Begierde hat, die Trinkgelage nicht flieht, wenn Der, welcher zur verworfenen Fleischeslust aufgelegt ist, die sündhafte Bekanntschaft nicht aufgibt u. s. w.; so wird weder der Eine noch der Andere vor der Sünde sich bewahren. Es kommt den Menschen freilich oft hart an, solche Gelegenheiten sich abzuschneiden, die ihm oft so lieb sind, wie ein Glied seines Körpers, wie Auge, Hand und Fuß. Aber da tritt dann das Wort des Herrn ein: „Wenn dich dein Auge ärgert etc.“

3) Wir werden es aber in der Selbstverleugnung, in der Ueberwindung der bösen Begierlichkeit nach dem Unerlaubten kaum weit bringen, wenn wir uns nicht auch zugleich öfter etwas Erlaubtes versagen — irgend den Genuß einer Speise, eines Trunkes, einer Freude, eines Vergnügens, einer Unterhaltung u. s. w., und wenn wir uns auf diese Weise nicht manche Selbstzüchtigung auflegen, um so unserer Sinnlichkeit Meister zu bleiben, sie zu beherrschen, ihr gleichsam abzusterben. „Abstinentia est, quando quis pro amore Dei et salute propria non ab illicitis tantum, imo interdum et a licitis atque concessis se cohibet.“ S. Greg. in hom. Ihr erfahret es alle Jahre: Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und im Boden verwesetꝫ erstirbt, so bringt es keine Frucht. So auch, sagt der göttliche Heiland, wenn ihr nicht dem Sinnlichen entsagt, vom Zeitlichen euch nicht losreißt, könnt ihr Meine Jünger nicht sein. Darum schreibt der Apostel: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Herrschaft des Geistes, damit ich nicht etc.“ Deßhalb haben die Heiligen alle, um Meister ihrer Sinnlichkeit zu bleiben, sich Vieles versagt, was ihnen auch erlaubt gewesen wäre, haben sich Viele aus ihnen zurückgezogen von der Welt, in einsamen Wüsten zugebracht, strenge gefastet, sich kasteit durch Bußgürtel und Geißelung, und die Vergnügungen des Weltlebens gemieden.

Darum hat auch die katholische Kirche in ihrer Weisheit Tage und Zeiten der Enthaltsamkeit angeordnet, um ihre Kinder zur Selbstverleugnung anzuleiten und sie darin zu üben. Sich selbst verleugnen heißt daher: 1) die Begierlichkeit, die Neigung zum Bösen überwinden, unterdrücken; 2) die Sinne im Zaume halten und die Gelegenheiten fliehen, wodurch die Begierlichkeit entzündet und entflammt wird; 3) sich manches Erlaubte versagen, sich selbst züchtigen, um die Begierlichkeit leichter zu überwinden und zu beherrschen.

II. Die Frage, ob das Wort des Herrn: „verleugne dich selbst“ auch uns angehe, ist eigentlich überflüssig; denn ginge es uns nicht an, wozu hat Er es gesprochen? wozu steht es im Evangelium? wozu hätten sich die Heiligen so strenge in der Selbstverleugnung geübt? Wir können uns

von dieser Forderung und Pflicht nur dann losschreiben, wenn wir 1) auf Tugend, 2) auf Christenthum, 3) auf Seligkeit verzichten wollen.

1) Ohne Selbstverleugnung keine Tugend. Tugend besteht im Kampfe mit dem Bösen und in siegreicher Ueberwindung des Bösen. So fern du Alles thust, wozu die böse Begierlichkeit dich antreibt, so fern du dir Alles gewährst, was deinen Sinnen schmeichelt und sie anlockt — wirst du es nie zur Tugend bringen und sollte dir auch tausend Jahre auf Erden zu leben vergönnt sein. „Es gibt keine Tugend ohne Mühe und Kampf," sagt der heilige Ambrosius. Wenn der Krieger nie dem Feinde gegenüber in blutigen Schlachten gefochten hat, so kann man ihn nicht tapfer nennen. Lassen wir uns durch die vielen Kämpfe, welche die Begierlichkeit im Innern bereitet, nicht abschrecken, nicht ermüden, nicht zaghaft machen. Bedenken wir, daß kein Mensch frei ist davon, daß Jeder die Begierlichkeit in seinem Herzen trägt, der Eine mehr zu diesem, der Andere mehr zu jenem Bösen, daß selbst die heiligsten Menschen und gerade diese oft am meisten solche Kämpfe zu bestehen hatten und dennoch mit der Gnade Gottes siegreich die Tugend bewahrt haben. „Dreimal habe ich zum Herrn gebetet," schreibt der heilige Paulus, „daß Er den Stachel des Fleisches mir nehme; aber der Herr hat mir geantwortet: laß es dir an Meiner Gnade genügen; denn Ich bin stark in den Schwachen."

2) Ohne Selbstverleugnung kein Christenthum, d. h. kein christlicher Sinn und Wandel. Wir haben ja das bedeutungsvolle Wort des Herrn schon gehört, da Er sagt: „Wenn Jemand Mir nachfolgen, Mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst." Christo nachfolgen heißt, gesinnt sein wie Christus, handeln wie Christus, Sein Beispiel nachahmen. Nun frage ich — wo hat Jesus je dem Stolz und Uebermuth Sich hingegeben? wann hat Er Feindschaft getragen und Rache geübt? wann auch nur den leisesten Schatten eines unheiligen Gedankens in Sich genährt? wo der unbeschränkten Eß- und Trinklust gefröhnt? wann nach den Gütern dieser Erde, geschweige denn nach fremdem Eigenthume gelüstet und gegeizt? Willst du Sein Jünger sein, Ihm nachfolgen, denken wie Er gedacht, handeln wie Er gehandelt hat, so darfst du gleichfalls dem Uebermuthe, der Rache und der Feindschaft, der unheiligen Lust, der Unmäßigkeit ꝛc. dich nicht überlassen, wenn dich auch die Begierlichkeit noch so lockt und drängt. — Man klagt gegenwärtig so vielfach über Mangel an christlichem Sinn unter den Christen, über unchristlichen Wandel der Meisten aus Denen, welche auf Christi Namen getauft sind. Die Ursache davon liegt hauptsächlich darin, weil es die Christen so sehr an Selbstverleugnung mangeln lassen. Es hat die Begierlichkeit, die Genußsucht und Vergnügungssucht, die Sinnlichkeit, es haben die Gelüste des Fleisches unter ihnen eine Herrschaft, eine Gewalt gewonnen, daß man bald von Selbstverleugnung unter ihnen nichts mehr weiß, oder daß sie nur mehr ein leeres, tönendes Wort ist, und daß man Derjenigen als Thoren spottet, die irgend Etwas ihrem Herzen versagen. Möglichst gut essen und trinken, sich schön und weichlich kleiden, Bequemlichkeit, Vergnügungen, Ergötzlichkeiten und Belustigungen nachjagen und zwar nicht nur an gewissen Tagen im Jahre, sondern, wo möglich, alle Tage — dahin geht das Dichten und Trachten eines großen Theils unserer Christen.

3) Aber unbegreiflich ist mir, wie bei solchem Streben, bei so wenig Selbstverleugnung noch eine Rede sein kann von Erlangung der Seligkeit jenseits. Welche große Opfer haben die Heiligen gebracht, um sich der

Seligkeit theilhaftig zu machen! Was hat z. B. nur der einzige Weltapostel geduldet, ertragen, sich versagt? Hunger und Durst, Kälte und Nässe und Hitze, Gefahren zu Land und zu Wasser; unter Juden und Heiden bestanden, dreimal sich mit Ruthen geißeln, einmal steinigen lassen, endlich sein Haupt dem Beile des Henkers dargereicht — um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen. Die Einen aus den Heiligen lebten freiwillig in Armuth, enthielten sich ihr ganzes Leben hindurch aller nahrhaften Speisen und begnügten sich mit etwas Wurzeln und Kräutern und purem Wasser, um ihre Begierlichkeit zu unterdrücken und so die Tugend leichter zu üben. Andere aus ihnen dienten Jahre lang in Spitälern den eckelhaftesten Kranken, um ihre Sinnlichkeit abzuhärten, oder schmachteten in Kerken, in der Sclaverei, in die sie aus Liebe zu Gott und zum Nächsten sich hingaben. Andere duldeten schreckliche Qualen bis ihre Natur erschöpft war, u. s. w. Da denke ich mir oft — fällt wohl dieß unseren Christen nicht auf? sehen sie den Gegensatz zwischen ihrer Weichlichkeit und der strengen Selbstverleugnung dieser Heiligen nicht ein? wird ihnen wohl nicht bange dabei um ihre Seligkeit? sagen sie wohl nicht zu sich selbst: wenn die Heiligen sich so Vieles versagt haben, um zum Heile zu gelangen, wie will ich dazu gelangen, der ich mir Nichts versage! Oder ist vielleicht heut zu Tage der Himmel leichter zu gewinnen, als damals? Hat man jetzt einen anderen Weg dahin gefunden? Ist's nicht mehr der rauhe dornigte Weg der Selbstverleugnung, die enge Pforte, die zum Leben führt, wie der Herr sagt, ist's jetzt umgekehrt die breite, blumenbestreute Straße der Sinnlichkeit, das weite Thor der Sünde und des Lasters, durch die man zum Himmelsthor eingehen kann? Leidet das Himmelreich nicht mehr Gewalt!

Ich weiß wohl, daß es sogar Menschen gibt, die verblendet und boshaft genug sind, die vielen Entbehrungen und Opfer, welche die Heiligen um des Himmelreiches willen brachten, für Thorheit zu halten; aber ihnen werden einst die Augen schrecklich aufgehen und unwillkürlich werden ihnen die Worte der Weisheit in den Mund kommen: Nos insensati etc.!

4) Solchen Menschen, die keinen Glauben, für Gott und Christus, für Tugend und Christenthum und Heil und Seligkeit keinen Sinn, kein Gefühl haben, will ich nur noch kurz erwähnen, daß ohne Selbstverleugnung sogar auch keine zeitliche Wohlfahrt bestehen könne. Der Mann, der seine Begierlichkeit nicht zurückhält, sich in Nichts beschränken, sich Nichts versagen will, wird am Ende ein abscheulicher Sclave seiner Sinnlichkeit und Leidenschaften, ist ohne Ruhe und Frieden des Herzens, weil er öfters seine Gelüste nicht befriedigen kann, seinen bösen Wünschen Das nicht zu gewähren im Stande ist, was sie mit Ungestüm fordern, weil er oft Krankheit sich zuzieht, weil er durch sein unersättliches Wesen nach immer neuen und neuen Genüssen und Bedürfnissen den Vorrath, auch wenn er damit reichlich gesegnet war, endlich erschöpft und sich und die Seinigen in Dürftigkeit stürzt, u. s. w. Woher der gesunkene Wohlstand in unseren Tagen, woher die so allgemeine Verarmung, als größtentheils aus dem Luxus in Genüssen, aus dem Luxus in Kleidern, aus dem Luxus in Hauseinrichtungen, aus dem Luxus im Trunke, in Bequemlichkeit. Doch es genügt, da die tägliche Erfahrung zu laut spricht.

Laßt euch daher nicht bethören durch die Weltmenschen, durch jene sinnlichen Kreaturen, die ganz Fleisch sind und vom Geiste Gottes sich nicht leiten lassen, die nur Interesse haben für Das, was den Gaumen

kitzelt, das Auge reizt, das Ohr ergötzt, dem Fleische schmeichelt. Wir sind nicht, wie die Thiere, nur für dieses, sondern für ein anderes, höheres, besseres Leben, für die ewigen Freuden im Schooße des himmlischen Vaters geschaffen. Und um zu diesen Freuden zu gelangen, müssen wir hienieden oft trauern, unserer Begierlichkeit nicht nur Unerlaubtes, sondern auch manche irdische erlaubte Freude, manchen irdischen Genuß versagen, der uns gestattet wäre, — manche Selbstzüchtigung auflegen; — mit Einem und zwar mit Christi Worte: müssen uns selbst verleugnen.

B. 24. Vor mehreren Jahrhunderten herrschte in Europa eine gar gewaltige, wunderbare Aufregung und Begeisterung unter unseren Vorfahren. Jerusalem und das heilige Land war in die Hände der Ungläubigen gefallen und hatte viel zu leiden. Der Schrei des Jammers und der Ruf nach Hilfe war darüber aus dem fernen Asien herübergedrungen bis in unsere Lande; fromme Begeisternng und heiliger Eifer hatte deßhalb die Herzen unserer Vorfahren ergriffen, um die Stadt den Händen der Ungläubigen wieder zu entreißen; sie selbst zu betreten und zu beschauen, diese heilige Stadt, den Schauplatz so vieler Groß- und Wunderthaten Gottes, war ihr einzig sehnsuchtsvolles Verlangen. Und als vollends Pabst Urban II. auf jener glänzenden Versammlung zu Clermont im Jahr 1095 zu mehr als dreihundert Bischöfen und Aebten und einer außerordentlich großen Menge von Geistlicheu und Laien und Anderen die gewichtigen Worte gesprochen: „Ihr wisset, geliebte Brüder! und es frommt euerer Liebe, wohl zu wissen, wie der Erlöser der Menschheit, als Er uns zum Heile menschliche Gestalt angenommen hatte und ein Mensch unter Menschen wandelte, das Land der Verheißung mit Seiner Gegenwart verherrlichte und besonders denkwürdig machte; das sagt uns das Alte und Neue Testament auf jeder Seite. Es ist gewiß, daß der Herr für dieses Land eine gewisse Vorliebe gehabt; denn Er hat dieses kleine Theilchen der Welt Sein Erbe zu nennen gewürdigt, während doch die ganze Welt Sein ist und von Ihm erfüllt! Er sagt: „Israel ist Mein Erbe!“ Js. 19, 25. und weiter: „Der Weinberg des Herrn Sabaoth ist das Haus Israel!“ Js. 5, 7. Und hatte Er Sich das ganze Land vom Anfang auserſehen, so hatte Er doch eine besondere Vorliebe für die heilige Stadt, wie uns der Prophet bezeugt, wenn er sagt: „Der Herr liebt die Thore Sions über alle Wohnungen Jakob's!“ Js. 87, 2. Zu ihrem Ruhm ist zu sagen, daß in ihr der Herr zum Heile der Welt gelehrt und gelitten hat, daß Er in ihr auferstanden ist, und seid Jahrhunderten war sie zur Zeugin so großer Dinge und zur Stätte dieser Mysterien erlesen.

Hat nun gleich der Herr der Sünden ihrer Bewohner halber durch gerechtes Urtheil zugegeben, daß sie öfters in die Hände der Ungläubigen gerieth, hat Er sie eine Zeit lang das schwere Joch der Knechtschaft tragen lassen, so dürfen wir doch nicht glauben, daß Er sie verschmäht und verworfen habe; denn es steht ja geschrieben: „Mein Zorn ist von dir gewichen, Ich will dir fürder nicht mehr zürnen!“ und: „Du wirst eine schöne Krone in der Hand des Herrn sein und sollst nicht mehr die Verlassene, noch dein Land eine Wüste heißen, sondern du sollst, Meine Lust an ihr heißen; denn der Herr hat Lust an dir!“ Js. 62, 3 und 4.

Diese Wiege unseres Heils nun, das Vaterland des Herrn, das

Mutterland der Religion, hat ein gottloses Volk in seiner Gewalt; der Sohn der ägyptischen Magd, Er hält die Kinder der freien Mutter gefangen und hält sie unter einem Drucke, den umgekehrt Er Selbst erdulden sollte. Aber was steht geschrieben? „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne!“ 1. Mos. 21, 10. Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte mit seiner Tyrannei. In's Heiligthum sind sie gekommen, und das Allerheiligste ist entweiht; das königliche Priesterthum muß als Sclave Ziegel brennen; die Fürstin der Länder, die Stadt Gottes, muß Tribut zahlen; der Tempel des Herrn muß heidnischem Aberglauben dienstbar sein; die Kirche zur heiligen Auferstehung, der Schlummerstätte des Herrn, wird durch Unflath der Ungläubigen entweiht; die ehrwürdigen Orte, die den Herrn als Gast aufnahmen, sind in Schafkrippen und Viehställe verwandelt; die Tempel werden geschändet, die Priester und Leviten im Heiligthume gemordet, die Jungfrauen entehrt! —

„Wehe uns, daß wir dazu geboren sind, daß wir unseres Volkes und der heiligen Stadt Zerstörung sehen müssen und dazu stille sitzen und die Feinde ihren Muthwillen treiben lassen!“ 1. Macc. 2, 7. Bewaffnet euch mit Eifer Gottes! Gürtet euere Schwerter an euere Seiten, rüstet euch und seid Söhne des Gewaltigen; besser ist es, im Kampfe sterben, als unser Volk und die Heiligen leiden sehen! Wer Eifer für das Gesetz Gottes hat, der schließe sich an! „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch!“ Psalm 23. —

Da unterbrach die ganze Versammlung die Rede des heiligen Vaters und rief mit Einer Stimme: „Gott will es! Gott will es!“

„So sei denn,“ sprach der Papst, „dieß euer Feldgeschrei in jeder Gefahr, und das rothe Kreuz, auf euere Schultern geheftet, bezeichne euch als Kämpfer für das Kreuz des Herrn!“ — Und es erfüllte sich damals das Wort des Isaias: „Er wird ein Panier unter den Heiden aufwerfen und zusammenbringen die Verjagten Israels!“ Isai. 11 und 12.

Wörtlich schien da in Erfüllung zu gehen das Gebot des Herrn: „So Jemand zu Mir kommen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Luk. 9, 23.

Ihr wisset, solch ein Unternehmen unserer Vorfahren, dem Tausende sich anschlossen, nannte man — einen Kreuzzug.

Ich wüßte euch aber noch einen anderen Kreuzzug zu nennen, der nicht als einzelnes vorübergehendes Ereigniß in der Weltgeschichte dasteht, sondern noch immer fortdauert und immer sich wieder erneuert, — und ach — wie wünschte die Kirche, daß dieser Kreuzzug mit allem Eifer, mit aller Begeisterung, nicht nur von einigen Tausenden, sondern von Allen, die sich Christen nennen, möchte unternommen und ausgeführt werden! —

Ich meine den Kreuzzug durch dieses zeitliche Leben, nicht nach dem irdischen, sondern nach dem himmlischen Jerusalem, nach dem ewigen und unvergänglichen Sion! — Denn was ist dieß irdische Leben, oder was sollte es wenigstens für uns Christen anders sein, als eine Pilgerreise, eine Wallfahrt, ja ein wahrer Kreuzzug voll Mühe, Kampf und Streit aus dem Lande der Vergänglichkeit in das gelobte Land der Ewigkeit, nach dem himmlischen unvergänglichen Sion! — O, daß ich euch zu diesem Zuge, zu diesem Kampfe für die Ewigkeit aufzumuntern und anzufeuern vermöchte! — Dieses eben soll denn auch mit der Gnade

Gottes mein Bemühen und mein Bestreben sein in der vorliegenden Predigt. Ich will versuchen, dieses irdische Leben euch darzustellen als einen wahren Kreuzzug nach dem himmlischen Sion und beginne sogleich damit, daß ich euch nahe lege: 1) Die Aufforderung zu diesem Kreuzzuge; 2) die Verpflichtung zu diesem Kreuzzuge.

I. Es ist eine Wahrheit, welche die Vernunft lehrt, die Erfahrung bezeugt und jedes Blatt der heiligen Schrift darlegt, daß des Menschen, um so mehr des Christen Leben ist und sein soll eine Wanderschaft, eine Pilgerreise durch diese Welt. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir wandern, wir pilgern hier durch die Zeit in die Ewigkeit. Wir sind einem Reisenden gleich, der Jahr aus Jahr ein von einem Orte zum anderen wandert, um sich einen Ruheplatz, einen eigenen Herd zu erwerben, bis er zuletzt in einer Kammer liegen bleibt zur stillen, langen, ungestörten Rast — bis zum Jüngsten aller Tage. — Das Land, die Stadt, das Haus, die Hütte, wo wir jetzt wohnen, sind die Gasthöfe, die uns zwar aufgenommen, aber unsere Blicke immer auf den Schild hinlenken, der über dem Haus ist und die Aufschrift führt: „Du bist ein Fremdling und nur kurze Zeit kannst du als Gast bei uns bleiben!"

Jedermann, bemerkt Augustinus, ist hier auf Erden, ja in seinem eigenen Hause, wie ein Gast zu betrachten; denn wenn er kein Gast wäre, so würde er nicht wieder hinwegziehen, sondern bleiben. So sind darum auch alle irdischen Hoffnungen dem Andenken eines Gastes ähnlich, der vorüber reist und sich nur einen Tag an einem Ort aufhält; — und auf Jeden, der bereits hinweggezogen, paßt die Grabschrift, die der Erzbischof Albert von Mainz sich setzen ließ: „Pernoctavi hic in mundo, omnes sequemini!" d. h.: „Ich habe hier in der Welt übernachtet, Alle werdet ihr folgen!"

Ein Wanderer ist also jeder Mensch, er mag seine Gottheit in den Hainen suchen, oder aus Holz und Metall sich bilden; er mag in den Gestirnen des Himmels, oder in den Geschöpfen der Erde sein höheres Wesen suchen; er mag seine Vernunft auf den Thron der Anbetung setzen und nehmen und verwerfen, je nachdem diese will oder nicht will; er mag gläubig oder glaubenlos durch diese Welt gehen — er bleibt ein Wanderer! — Aber welch ein Unterschied zwischen ihm und Demjenigen, der an den wahren Gott glaubt und an Jesum, unseren Herrn und Heiland! Während Jene auf unsicherem Boden, in den Schatten der Finsterniß, oder nur unter dem schwachen Widerschein einiger Sonnenstrahlen, ohne sicheren Wegweiser, ohne Ruhe, ohne Kenntniß der eigentlichen Bestimmung und dennoch mit dem unvertilgbaren Triebe nach Seligkeit, mit schwankender Hoffnung auf der Straße des Lebens gehen, hat der Christ, der an Jesus glaubt, als seinen Erlöser und Seligmacher, Matth. 4, 19. an Ihm, den unsichtbaren, freundlichen Führer, Der Jedem zuruft: „Folget Mir nach!" — Der ihn mit der Bestimmung und den Gefahren dieses Lebens bekannt macht und ihn deßhalb an Seine katholische Kirche, als die sichtbare und untrügliche Wegweiserin, zum lichten Ziele seiner Wanderung hinweist. —

Dadurch wird die Wanderung für den Christen nun schon viel leichter und sicherer; denn er weiß sein Ziel, kennt den Weg und geht ihn nicht allein; aber das ganze Leben wird für ihn dadurch auch ernster und bedeutungsvoller; denn für ihn ist es entschiedene, durch die heilige Schrift bewährte Wahrheit, daß diese Wanderung keine Reise zum

Vergnügen ist, auf der wir es uns etwa leicht und bequem machen und eitler, müßiger Beschauung uns hingeben dürften; vielmehr gilt es, das ausgesteckte Ziel unverrückt im Auge zu behalten, demselben zuzueilen und weder rechts noch links sich von dem Hauptweg ablenken zu lassen. Wie einst auf dem Zuge nach dem verheißenen Land Israels Kinder dem Könige von Edom versprochen haben: „Laß uns ziehen durch dein Land, und weder rechts noch links wollen wir von der Heerstraße weichen!" 1. Mos. 22, 17. so müssen auch wir dieses dem Könige des Himmels und der Erde, unserem göttlichen Wegweiser Jesu Christo, mit einem heiligen Schwure geloben; wir müssen mit dem großen Weltapostel gesinnt sein und handeln, der da sagt: „Noch bin ich nicht am Ziel, aber ich ringe darnach; ich vergesse, was hinter mir ist und beide Hände nach Dem ausstreckend, was vor mir liegt, eile ich dem Ziele, dem Preis entgegen, zu welchem mich der Vater einladet durch Jesus Christus!" Phil. 3, 12.

Ja, noch mehr! Die heilige Schrift bezeichnet diese Pilgerreise uns geradezu als einen Kampf und Streit, als ein Wettrennen, wo Einer es dem Anderen bevorzuthun streben soll, um des ausgesteckten Preises werth und habhaft zu werden. „Wisset ihr nicht," heißt es im Paulinischen Brief an die Korinther, „daß Die, so in der Rennbahn laufen, zwar Alle laufen, aber Einer nur den Preis empfängt? Laufet daher so, daß ihr ihn erlanget! Alle, die sich auf dem Kampfplatz üben, beobachten eine strenge Enthaltsamkeit, und das thun sie, um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber, um eine unvergängliche! Eben so laufe ich nicht auf's Ungewisse hin; so kämpfe ich nicht, wie Einer, der Luftstreiche thut, sondern ich züchtige meinen Leib und bändige ihn, damit ich nicht, während ich Anderen predige, verworfen werde!" 1. Kor. 9, 24 — 27.

Nach diesen Worten und der ganzen Lehre dieses großen Apostels Christi ist dieses irdische Leben also nicht als ein Zeitvertreib, nicht als eine Freudenjagd anzusehen, nein — als eine Laufbahn, — als ein Wettlauf, als ein Kampflatz, auf dem wir ringen und streiten müssen, und wo nur der Sieger die Krone empfängt. Deßhalb ist der Mensch in dieses Leben verpflanzt, damit er im Wettlaufe geübt, im Kampf abgehärtet und tüchtig gemacht werde, am Ziele den Preis zu erlangen. „Leget darum an die Rüstung Gottes," schreibt der nämliche Apostel an die Epheser, „auf daß ihr Widerstand leisten und Alles besiegend das Feld behaupten möget! Stehet fest, euere Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Entschlossenheit für das Evangelium, und ergreifet den Schild des Glaubens und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist!" Eph. 6, 13 — 18.

Also ein Kampf und Streit, ein wahrhaft ritterlicher Kampfeszug soll des Christen Leben auf dieser Erde sein und zwar wirklich ein Kreuzeszug; denn hören wir, was abermals derselbe Apostel mahnend und ermuthigend uns zuruft: „Sehet hin auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Der der Schmach nicht achtete und das Kreuz erwählte und dafür nun sitzt zur Rechten Gottes! Sehet hin auf Ihn, auf daß auch ihr im Kreuzeskampfe nicht ermattet und den Muth nicht sinken lasset!" Hebr. 12, 2.

Und was sind diese und ähnliche Aufforderungen unserer heiligen Schriften anderes, als nur Wiederholungen und Nachklänge von jenem

ernsten Worte, das unser Herr und Meister Jesus Christus Selbst ausgesprochen hat: „So Jemand zu Mir kommen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach!" Luk. 9, 23. — Dieses Wort, das Derjenige aussprach, Der von Sich Selbst sagen konnte: „Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen!" Matth. 24, 35. — Dieses Wort, einmal ausgesprochen in der Zeit, bleibt und wird bleiben und immer fortbestehen als unerläßliche Wahrheit, als stetsgeltende Aufforderung an Jeden, der Christo angehören und Ihm nachfolgen will; es ist der sich stets wiederholende Zuruf unseres Herrn und Meisters an alle Seine Bekenner, um Sein Kreuz sich zu sammeln und Ihm nachzufolgen, Der Selbst als siegreicher Herzog uns voranzog auf diesem Kreuzeszuge nach dem himmlischen Sion. —

Von der Verpflichtung nun, diesem Rufe zu folgen, im zweiten Theil unserer Betrachtung.

II. „Die Strafe des apostolischen Stuhls soll Jeden treffen, der sich unterfängt, dieses heilige Unternehmen zu hindern; sein Beistand dagegen im Namen des Herrn euere Bahn ebnen und euch geleiten auf allen Wegen!"

So endete der Papst die Rede zu Clermont, Allen nahe legend seinen Wunsch, den Kreuzzug zu beginnen. Was bei dem sichtbaren Oberhirten der Kirche Wunsch und Aufforderung gewesen, ist bei dem unsichtbaren Oberhirten Jesus Christus unausweichliche Verpflichtung in Rücksicht des Kreuzzugs nach dem himmlischen Sion.

Jenes Wort des göttlichen Heilands: „So Jemand zu Mir kommen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir!" Luk. 9, 23. ist kein Wunsch, auch kein bloßer Rath, sondern ein Gebot, das Alle angeht, eine Pflicht, welcher Niemand, der sein ewiges Heil erringen will, ausweichen kann. Jeglicher hat sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem allgemeinen Kreuzzuge sich anzuschließen. An Alle ergeht der Ruf — also an den Monarchen auf dem Throne, wie an den Armen, der auf seinen Bettelstab sich stützt; an den Soldaten im Felde, wie an den Bürger in seiner friedlichen Werkstätte, an den Landmann bei dem Pfluge, wie an den Gelehrten bei seinen Büchern, an den Kranken auf dem Schmerzenlager, wie an den Schiffer auf der stürmischen See, an den Unterthanen bei seinem Gehorsame, wie an den Oberen bei seinen Befehlen. — Jeder muß sein Kreuz auf sich nehmen!

Es ist nicht nothwendig, lange zu fragen: Was dieß für ein Kreuz, oder überhaupt, was ein Kreuz sei? — Die Bedeutung „Kreuz," sagt der heilige Gregorius, kommt her von „kreuzigen" d. i. martern, quälen; überhaupt, fährt er fort, bedeutet Kreuz, wie es schon die Alten verstanden haben, jeden Schmerz des Leibes oder der Seele. In diesem Sinne sagt auch der heilige Augustinus: „Das Kreuz des Herrn sei nicht allein das wirkliche Kreuz, das Marterinstrument, sondern auch Das, welches mit dem Leben des Menschen und der Ausübung der Tugenden verbunden ist." — Und ach! wie viele Kreuze und Kreuzlein gibt es in der Welt? — Ist das Leben des Menschen nicht ganz durchwebt davon? — Kann es uns wundern, wenn Augustinus die Welt ein Spital nennt, wo so viele Siechende und Leidende sich befinden, als es Menschen gibt; — oder wenn der heilige Bernardus sie als den Ort der Verbannung bezeichnet, wo man fern vom Vaterlande die Tage voll Kreuz zubringt! —

Ich will die Schmerzen und Leiden, welche der seit der Erbsünde hinfällig gewordene Körper uns macht, gar nicht erwähnen; ich will schweigen von den wunderbar verketteten trüben Schicksalen des Lebens; ich will unbesprochen lassen die Kreuze, welche unsere Mitmenschen uns aufladen; saget! ist nicht schon selbst die Erfüllung des Willens Gottes ein Kreuz! — Wie dieß? — Sehet, Jeder, der gut und fromm leben und des Herrn Befehl thun will, wird Etwas finden, was ihm den Gehorsam schwer macht, was ihn drückt, quält, und das ist gewiß ein Kreuz, ja ein großes Kreuz; dieß ist, wie der heilige Augustinus sagt, das biblische Kreuz. — Erträgt es der Mensch geduldig, so hat er sein Kreuz auf sich genommen. —

Sein Kreuz auf sich nehmen, ist demnach eine allgemeine, wie eine unabweisbare Pflicht. Seitdem Christus Jesus von Sich Selbst sprach: „Mußte nicht Christus dieses leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen?“ Luk. 24, 26. — „Soll es dem Jünger besser gehen, als dem Meister?“ Joh. 15, 20. Seitdem wird auch kein Christ ohne Leiden, ohne Prüfung, ohne Eifer, ohne Anstrengung in das Reich der Herrlichkeit eingehen; denn es ist ein unabänderliches Gesetz, daß Alle, die Gott zum Heile berufen hat, gleichförmig werden müssen dem Bilde Seines Sohnes; daher ging auch kein Heiliger und Gerechter auf einem anderen Wege, als dem des Kreuzes in den Himmel ein.

Sträube dich daher nicht, lieber Christ, wenn du in den Himmel willst und bedenke, daß du dich auch eidlich dazu verbunden hast. Du nennst Den einen Ueberläufer, einen feigen und wortbrüchigen Menschen, der zur Fahne seines Königs geschworen hat und sie treulos verläßt. Auch du würdest es sein; denn wir Alle haben einst geschworen zur Fahne Jesu Christi, als wir in der Taufe den Bund der Treue und des Gehorsams mit Gott eingegangen und uns Seiner siegreichen Führung anvertraut haben. Gott hat auch weislich dafür gesorgt, daß wir dieses nicht vergessen. So wenig wir die Erinnerungszeichen an unsere Sterblichkeit entfernen können, eben so wenig können wir den Marksteinen ausweichen, auf denen geschrieben steht: „Christ, du bist zum Kreuze bestimmt!“ Du müßtest nur die Augen zuschließen, um als ein doppelt Blinder durch die Welt zu gehen; denn schauest du aufwärts zum Himmel und dann hinab in die Tiefe und dann zu den Grenzen der Erde, so wird sich deinem Auge die Figur des Kreuzes darstellen. Was sind die vier Weltgegenden, Nord, Süd, Ost und West anderes, als die Endpunkte des Kreuzes? Die Höhe, die Tiefe, die Länge, die Breite bezeichnend? — Die Vögel der Luft, wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln sich aufschwingen, was bilden sie durch die Flügel Anderes, als — ein Kreuz? Betrachte, sagt Ambrosius, die Schiffe, die durch's Meer fahren; der Mastbaum, auf dem das Segel ausgespannt ist, zeigt uns die Figur des — Kreuzes! — Betrachte einen Schwimmenden, — er nimmt die Gestalt eines Kreuzes an! — Betrachte alle Dinge, die auf der Erde sind, ob sie ohne dieses Zeichen gebraucht, benützt, gelenkt, bearbeitet werden können? — Die Erde wird nicht gepflügt, es sei denn durch das Kreuz, welches die Pflugschaar bildet; jedes menschliche Werkzeug, jeder Hebel, jeder Hammer, jede Säge kann nur durch diese Figur seinem Zweck entsprechen! Betrachte deine eigene Wohnung, die Gebälke der Dächer, die Pfosten der Thüren und Fenster, schau die Gassen und Straßen unserer Stadt an, — sie bezeichnen diese Figur; — schau die

Fäden der Stoffe an, — aus welchen dein Kleid gemacht ist — sie verweben sich durch unzählige — Kreuze! Geh' in den Wald und Hain und du siehst die in Kreuzesform häufig gestalteten Aeste und Zweige; deine Nerven und Blutgefäße sind in Kreuze verästet — strecke deine Hände aus, und — du hast das größte Kreuz!

Die leblose, wie die belebte Natur, würde mich demnach zu Schanden machen, wenn ich schwiege und euch nicht predigte Jesum den Gekreuzigten und Sein heiliges Kreuz.

Euer Verstand, glaube ich, hat nun Stoff genug zum Nachdenken erhalten; möge der Erkenntniß nur auch der Wille, der feste Entschluß folgen; möget ihr euch immer als Kreuzesträger, oder, wenn euch ein romantischer Name lieber ist, als Kreuzesritter betrachten, begriffen auf dem Kreuzzuge durch dieses irdische Leben in's himmlische Sion; möget ihr im Hinblick auf Jesus, Der am Oelberge die Leiden des Kreuzes schon vorempfand, — möget ihr im Hinblick auf Ihn — der euch auferlegten Verpflichtung willigen Gehorsam leisten und wie einst die Tausenden zu Clermont einstimmig rufen: „Gott will es, Gott will es!" (Vergl. der Kreuzzug 2c. von C. Eggert. 1842.)

Am Christenwege stehen drei Kreuze: 1) Das Kreuz der Leiden, das uns Gott auferlegte; 2) das Kreuz der Zucht, das wir selbst uns auflegen sollen; 3) das Kreuz des Glaubens, an welchem Christus unser Heiland hängt.

Von diesen drei Kreuzen wollen wir heute reden mit der Bitte zu Gott um Segen für unsere Betrachtung!

I. Das erste Kreuz, das an dem Christenwege steht, ist das Kreuz der Leiden, das uns Gott auflegt. —

Unser Leben auf Erden ist eine Pilgerfahrt. Bald geht der Weg durch freundliches Land, bald durch unwegsame Strecken und Wüsteneien; jetzt scheint die Sonne mild, dann umtobt uns Sturm; Nebel hinderen jede Aussicht, Dornen verwunden den Fuß. Hier bietet sich uns eine Hütte zum wirthlichen Obdache, dort irren wir umher ohne Hoffnung eine Zufluchtsstätte zu finden. Wohlwollende Gefährten gesellen sich zu uns, theilen mit uns jede Gefahr, heiter gehen wir mit einander und fühlen kaum die Beschwerden der Reise; auf einmal stehen wir wieder einsam und verlassen da, ohne Führer, ohne Schutz. Gesundheit durchströmt wie ein frischer Quell jetzt unsere Glieder, dann lähmt Krankheit unsere Kraft und hindert jeden Aufschwung unseres Geistes. Gewiß, viel und manchfach sind die Leiden des Pilgers auf der Reise zur Ewigkeit! Wer trüge keine Leiden, keinen Schmerz am Körper oder im Gemüthe? Und wärst du auch für deine Person jetzt ohne Kummer, ohne Sorgen, ohne Schmerz — trügst du nicht aus Liebe zu deinen Brüdern ihren Kummer, ihren Schmerz mit? Kennst du nicht das Mitleiden?

Unterscheiden wir jedoch die Leiden, welche in diesem Erdenleben Gott über uns kommen läßt, und die Leiden, welche wir selbst durch Sünde, Thorheit und Leichtsinn uns bereiten; so werden wir einsehen, daß weit größer ist die Zahl der Leiden letzter Art, wie auch, daß dieselben weit schwerer zu tragen, als jene, welche Gott uns zuschickt. Wird nicht Manchem die Last der Schuld, die er selbst gehäuft, so schwer, daß er meint, sie nicht ferner tragen zu können? — Aber statt zu flehen zu Dem, Der die Sünden verzeiht und die Schuld tilgt — legt der Vermessene Hand an sich selbst, seinem inneren Richter zu entfliehen und fällt in die

Hände des ewigen, strafenden Richters! Jedes Kreuz, welches wir uns selbst bereiten, ist zu vergleichen mit einer Last, die wir uns auf die Brust legen, wo selbst die kleinste Last schon drückt; die von Gott uns auferlegten Leiden hingegen liegen auf der Schulter, die zum Tragen geeignet ist.

Die Leiden und Trübsale, welche Gott über uns kommen läßt, bringen unserer Seele Heil; denn die heilige Schrift sagt: „Durch ein trübes Angesicht wird gebessert das Herz des Sünders!" Eccl. 7, 4. Auch führt Gott, der beste Erzieher des Menschen, einen Jeden diesen Leidensweg. An uns aber liegt es, daß wir diese Schickungen zu unserem Heile benutzen, dieselben mit christlicher Ergebuug tragen und wohl beherzigen den apostolischen Spruch: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen!" Apstlg. 14, 21. Siehe, der himmlische Vater zieht uns dadurch ab von der eitlen Liebe zur Welt, tödtet in uns die Lust, die wir nicht tödten wollten, treibt hinaus den Geist der Sünde, den wir sonst noch länger beherbergten!

Aber ach! so tief ist der Leichtsinn und der Trotz in so manches Herz gewurzelt, daß selbst die Leiden und Trübsale es nicht wegwenden von seinem bösen Wege, und wahr wird des Propheten Wort: „Herr, Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; Du zermalmst sie, aber sie nehmen die Züchtigung nicht an; härter als ein Fels ist ihre Stirn' und sie wollen sich nicht bekehren!" Jerem. 5, 3. Wahr wird an den Trotzigen des Sehers Wort: „Vor Schmerz zerbeißen sie sich ihre Zungen, .. aber von ihren Werken wenden sie sich nicht ab!" Apok. 16, 11.

Christen, lasset uns jede Schickung Gottes zu unserem Heile benutzen! Geduldig nachtragen unser Kreuz dem Herrn! Dann werden wir mit David sprechen: „Gut ist's, o Gott, daß Du mich demüthigst, so lern' ich erkennen Deine Gerechtigkeit!" Psalm 118.

II. Das zweite Kreuz, das an dem Christenwege steht, welches wir uns selbst auflegen sollen, ist das Kreuz der Zucht. —

Ohne Zucht darf kein Christ sein. Durch sie wird der Mensch erst Mensch, dann Christ. Die eigene Zucht muß erst recht anfangen, wenn die fremde, nämlich die Zucht der Eltern und Lehrer, aufhört. „Die Zucht," sagt der heilige Cyprian, „bewahrt die Hoffnung, stärkt den Glauben, führt uns auf die Wege des Heils, nährt ein edles Gemüth, und lehrt die Tugend. Durch die Zucht bleiben wir in Christo, leben in Gott, gelangen zur Belohnung. Ihr nachstreben, ist rühmlich, sie vernachläßigen, tödtet den Geist!" — Nehmet Zucht an, spricht der heilige Geist in den Psalmen und im Buche der Weisheit steht geschrieben: „Unselig, wer die Zucht verwirft!"

Unter der Zucht aber verstehen wir den Ernst des Christen, mit welchem er nach seiner Heiligung strebt und alle Mittel, die dahin führen, ergreift. Der Christ, der sich selbst in die Zucht nimmt, hat den Vertilgungskrieg angekündigt jeder Sünde und sich entschieden Dem zugewendet, was wohlanständig und gottgefällig ist, mag auch dabei untergehen der sinnliche Mensch, wie Paulus gethan, der sprach: „Streng und hart halte ich meinen Leib!" 1 Kor. 9, 27. Wer die Zucht liebt, ringt nach jeder Tugend, enthält sich von Allem, — was nächsten Anlaß zur Sünde geben kann; kurz — er verleugnet sich selbst. Dieses Kreuz, meine Christen, soll Jeder sich selbst auflegen.

Um uns zu der Selbstverleugnung, ohne welche es keinen wahren

Christen gibt, heranzubilden, hat die Kirche, als eine weise Erzieherin, welche vom Leichten zum Schweren führt, das Gebot des Unterschieds und des Abbruchs der Speisen, oder das Fastengebot im engeren Sinne, gegeben. Auch das sonst Erlaubte und Angenehme sollst du dir versagen und dich üben in der Entsagung, damit, wenn die Sünde, der verbotene Genuß, dich lockt, du schon im Entsagen geübt seiest.

Die Kirche, als Bewahrerin christlicher Zucht, verordnet ferner, daß ihre Kinder in dieser heiligen Zeit sich enthalten von allen Zerstreuungen und lärmenden Lustbarkeiten; sie fordert ihre Gläubigen auf, diese Tage in heilsamer Zurückgezogenheit zu verleben.

Und um dich, o Christ, zur Beobachtung dieser heilsamen Vorschriften recht willig zu machen, stellt sie dir den Heiland vor, Dem du nachfolgen sollst, in den rührendsten Bildern der Passion. Wenn du deinen Erlöser siehst — verlassen von den Seinen, ringend im Gebete, wenn du Ihn sagen hörst: „Betrübt ist Meine Seele bis in den Tod!“ — könntest du dich nun hingeben lauter Freude, jauchzender Lust? — Wenn du Christum siehst — gekrönt mit Dornen, willst du nun mit Rosen dein Haupt bekränzen? Wenn du Jesum siehst — Seiner Kleider beraubt, angethan mit dem Purpurmantel, könntest du da sinnen auf Kleiderpracht, wie du den Menschen gefallest? — Wenn du deinen Heiland rufen hörst am Kreuze: „Mich dürstet!“ und Ihn siehst — mit Galle und Essig gelabt, wie könntest du da verweilen bei üppigem Mahl und deine Hand ausstrecken nach dem vollen berauschenden Becher? —

O, lassen wir uns auch durch diese Vorschriften unserer heiligen Kirche erziehen für das höhere Christenleben! Nehmen wir gern auf uns dieses Kreuz der christlichen Zucht und wandeln wir freudig auf dem engen Wege, der zum Leben führt! Und damit wir auf demselben nicht ermatten, wollen wir besonders in dieser Zeit des Leidens unseres Herrn hinschauen auf Ihn, Der für uns das Kreuz getragen, hinaufschauen zum Kreuz, an dem unser Erlöser leidet und stirbt! Denn wer dieses Kreuz nicht im Auge behält, kommt an den beiden anderen nicht vorüber und bleibt ohnmächtig auf dem Wege liegen! —

III. Das dritte Kreuz, das an dem Christenwege steht, ist das Kreuz des Glaubens, an welchem Christus unser Heiland hängt. —

So gehen wir denn in diesen Tagen mit dem Heiland an den Oelberg, wo Er zittert und zagt, wo Er im Dranggebete zu Seinem himmlischen Vater auf den Knieen, auf Seinem Angesichte liegt und blutigen Schweiß vergießt. Wir gehen mit, da man den Herrn wegführt zu Annas und Kaiphas hin, woselbst ein roher Gerichtsdiener dem Heiland einen Backenstreich gibt. Wir begleiten Ihn zu Pilatus, sehen die Geißelstreiche und das herabrinnende Blut, schauen in das mit Blut bedeckte Angesicht Jesu, als Ihn, mit der Dornenkrone auf dem Haupte, dem Purpurmantel um die Schultern, Pilatus dem Volke vorführt, und beherzigen tief das Wort: „Sehet, welch ein Mensch!“ gehen mit nach Golgatha, tragen das Kreuz mit Simon von Cyrene; stellen uns mit den frommen Frauen und mit dem Jünger der Liebe unter das Kreuz, nah' daran, recht nah', daß wir hören des Erlösers letzte Worte. Wir bleiben stehen, bis Er verscheidet. Mit thränenvollem Auge schauen wir dann in Jesu Auge, vom Tode gebrochen, sehen in die vom Speere durchstoßene Seite des Erlösers.

Das wollen wir thun! Davon ist schon manch hartes Herz weich

geworden und hat gethan, was das Volk, das am Kreuze stand und zusah; „Es schlug an seine Brust und kehrte um!“ Luk. 23, 48.

Diese Umkehr ist die Buße. Zur Buße ladet dich ein die Betrachtung des Leidens und Todes Christi; denn wer kann mit gläubigem Sinne das Lamm, Das für uns auf Golgatha geblutet, betrachten und Sünder bleiben? —

Wundervoll, erblaßt, entkräftet,
An dem Kreuze angeheftet,
Seh' ich, wie mein Jesus stirbt,
Und den Sündern Heil erwirbt!

Wie sollt' ich nicht aus der Tiefe meiner Seele rufen:

Meine Schuld reut mich von Herzen!
Laß, o Heiland, Deine Schmerzen,
Deines blut'gen Todes Pein —
An mir nicht verloren sein!

Ja, härter als ein Fels müßte das Menschenherz sein, das bei dem Leiden Christi nicht innigst gerührt und mit entschiedenem Hasse gegen die Sünde, um derentwillen Christus an's Kreuz geschlagen ward, erfüllt würde.

Vom Kreuze ruft der Schmerzensmann:
Das hab' Ich einst für dich gethan!
O Christ, was willst du nun
Für Mich entgegen thun?

Antworte Ihm mit festem Entschlusse:

Du starbst für mich,
Ich leb' für Dich!
Du lebtest mir,
Ich sterbe Dir!

Und rührte dich, mein Christ, die Liebe deines gekreuzigten Heilands noch nicht zu diesem Entschlusse, will dein kaltes Herz noch nicht aufthauen — o bete, bete! — Der, zu Dem du betest, ist ja Gott, auf Dessen Befehl der Frühling kommt nach dem Winter; bete, daß Er mit Seinem Gnadenstrahl aufthaue den Frost deines Herzens, daß Er herabrinnen lasse deine Bußthränen, wie einst Sein Blut herabgeronnen vom Stamme des heiligen Kreuzes! Bete, daß du auch einmal in lebendigem Glauben ausrufen könnest: „Ja, auch für mich bist Du Mensch geworden, hast erlöst mich armen Sünder, hast mich erkauft mit Deinem theuren Blute!“ Das Gebet gibt dir Flügel, dich emporzuschwingen zum Throne Gottes, anzubeten den unerforschlichen Rathschluß Seiner Liebe in der Erlösung des Menschen durch Jesus Christus.

Das begriffen unsere frommen Voreltern; darum fingen sie die heilige Fastenzeit mit Gebet an. Darum rief dich schon bei'm Eingang in diese heilige Zeit in früher Morgenstunde der feierliche Glockenklang dieses Tempels hin zum Altare, zur Anbetung des heiligsten Sakramentes, bald zum lauten, bald zum stillandächtigen Lobpreis. Hier solltest du dich einweihen durch Gebet für die heilige Fastenzeit, damit sie dir werde eine Gnadenzeit, ein Tag des Heils!

Heil euch, ihr frommen Christen, ihr eifrigen Anbeter des heiligen Sakramentes, die ihr von früher Morgenstunde bis zum Abend hin nicht müde wurdet in eurem Gebet und Lobsingen! Gewiß, ihr waret weit fröhlicher, denn alle Jene, welche in den vergangenen Tagen ihre Freude suchten im Taumel der Welt und ihrer eitlen Genüsse! Ihr kamet hierher und waret geborgen im Tempel des Herrn, wie in einem Zelte; Er beschützte euch am Tage der Trübsal! Der Herr, euer Hirt, ließ euch Nichts mangeln, Er führte euch auf grüne Auen, lagerte euch an frische Bäche, reichte euch den Kelch voll köstlichen Weines, daß ihr ausriefet: „Wie herrlich ist er!“ Psalm 22.

Nun, sind wir Christi Jünger, so wollen wir auch geduldig tragen,

was Gott uns auferlegt, das Kreuz der Leiden. Lasset uns willig thun, was Gott verlangt, d. h., wir wollen uns selbst auflegen das Kreuz der Zucht; und damit wir auf unserem Christenwege, welches der Weg des Kreuzes ist, nicht ermatten, wollen wir stets gläubig hinsehen auf Christus, Der, obgleich Er göttlicher Natur ist, Sich Selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, Sich Selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze! Phil 2, 6 ff.

Führ' uns zu Dir, o Jesu! Führ' uns zu Dir auf jenen Wegen, welche Deine heilige Kirche uns wandeln heißt! Führ' uns zu Dir durch den Ernst dieser heiligen Zeit, durch Gebet und Fasten! Führ' uns zu Dir, auf welche Weise Deine Liebe es beschlossen hat! Nur laß Keinen zurück! Reiche uns Deine durchbohrte Hand, daß wir in dankbarer Liebe sie küssen, uns festhalten an Dir; Du führst ja die Deinen in's ewige Leben! (Von J. Nickel aus Heim's Predigtmagazin 6. Bd. 1. Heft 1841.)

V. 26 und 27. Durch diesen nie genug zu beherzigenden Ausspruch zeigt der Heiland, wie leicht man sich über den Verlust der zeitlichen Güter und aller irdischen Vergnügungen beruhigen könne, da diese Güter doch keine andere sind, als hinfällige, Güter, die man sich, wenn man sie verloren hat, wieder erwerben kann; allein der Verlust der Seele ist unersetzlich; denn mit allen Schätzen der Welt ist die verlorene Seele nicht mehr einzulösen. Es ergibt sich hieraus der unendlich große Gewinn, den man macht, wenn man seine Seele rettet; ein Gewinn, der größer ist, als wenn man alle Schätze der Erde gewonnen hätte; wofür man also keine Mühe, keine Arbeit, keine Ueberwindung scheuen soll, da dieser Gewinn, wenn man ihn einmal gemacht hat, ewig ist; jeder andere aber, sei er auch noch so groß, vergänglich. Ferner erhellt daraus die Wichtigkeit, welche man sich aus dem Geschäfte seines Seelenheils machen soll. Es ist und bleibt das einzigwichtige Geschäft — a) weil es hier auf den Menschen selbst ankommt; bei allen übrigen Geschäften kommt es nur auf ein hinfälliges Gut an; hier aber handelt es sich um ihn selbst; b) weil der Gewinn oder Schaden von einem Jeden selbst abhängt; es ist da nicht wie bei einem andern Geschäfte, das Andere für mich betreiben können; c) weil der Gewinn oder Verlust, den man da macht, den Gewinn aller Güter nach sich zieht, die man in der Welt verloren hat; oder den Verlust aller Größe, alles Glückes, dessen man in der Welt sich freute; d) weil wir den Verlust der Seele nicht ersetzen, den Gewinn nicht wieder verlieren können. —

Jesus redete nicht leicht von dem schimpflichen Gerichte, welches auf der Welt über Ihn gehalten und in welchem Er zum Tode verurtheilt werden sollte, ohne zugleich von dem Tage zu reden, an welchem Er Selbst am Ende der Welt alle Menschen richten werde. So niederschlagend jene Versicherung von Seinem Tode für die Jünger sein mochte, so erfreulich sollte diese für sie sein; sollte auch Antrieb für sie sein, das gegenwärtige Leben zu verachten, sich zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen. — Diese Verheißung sollte auch uns zur Standhaftigkeit in jedem Leiden, zur Treue in Erfüllung unserer Pflichten, zur Selbstverleugnung und Nachfolge Jesu aufmuntern. Machen wir es uns zur heiligen Gewohnheit, diesen Tag oft zu beherzigen. Wie Jesus ihn hier beschreibt, ist er 1) ein Tag der Herrlichkeit für

Jesum; 2) ein Tag der Gerechtigkeit, an welchem den Guten, wie den Bösen vergolten wird. Wer wird diese Herrlichkeit beschreiben; wer durch diese Gerechtigkeit nicht erschüttert werden?! — Vergl. F. Maßl. Erklärung der heil. Schriften rc. I. Band. —

Da die Welt mit allen ihren Gütern und ihrer Herrlichkeit das Herz nicht befriedigen kann, so ist Weltgewinn mit Seelenschaden, durch Abfall von Christo in Sünde, nur Verlust, und zwar ein um so schrecklicherer Verlust, als er unersetzlich ist; denn außer der Gemeinschaft mit dem Erlöser gibt es keinen Kaufpreis, kein Lösegeld, um die verloren gegangene, in Sünden verderbte Seele frei zu kaufen aus schmählicher Knechtschaft der Sünde und des Elends. —

Dem Leiden soll ein herrlicher Gnadenlohn folgen zur Zeit der Wiederkunft Christi in Seiner Herrlichkeit. Dann wird Er vergelten Jeglichem nach seinen Werken; denn diese sind die Aeußeruugen des inneren Lebens oder Todes; Früchte des Glaubens oder Unglaubens, und daher Maßstab des gerechten Gerichts. —

Die Welt vergeht, sie zieht weg, wie eine Wolke. Was hat denn der auf sie vertrauende Mensch? Womit will er nun seine um die Welt verkaufte Seele wieder lösen? — Wer seine Seele lieb hat und gekostet die Seligkeit, dem ist mit der ganzen Welt nicht geholfen, wenn er sich für ein Stück der Welt um eine Seligkeit, die er schon hat, gebracht sehen sollte. — Der geringste Schaden an der Seele kann einem auf der allergrößten Herrlichkeit und durch alle Güter dieser Welt nicht ersetzt werden. — Die weltlichen Güter haben bei Dem, welcher Jesum kennen gelernt hat, gegen Ihn gerechnet, gar keinen Werth. Sie lassen sich nicht vergleichen oder austauschen; und darum ist ihm die allergeringste Verstörung des Umgangs mit dem Heilande, die Entfernung von Seiner Seite auf einen Augenblick ein Schaden, darüber man sich nicht trösten kann, wenn man noch so viel von der Welt damit zu gewinnen wüßte.

Vergleiche Röm. 2, 6. Die Wiederkunft Christi in der Herrlichkeit — die Allvergeltung — ist eine sehr gemeine, bekannte Wahrheit, welche die Leute nicht leugnen; sie sagen: sie glauben daran; denken, reden, thun aber so, als wenn sie es für die größte Lüge hielten, und als wenn Christus einst nur die Gottlosen, die Weltkinder und Sündenknechte in den Himmel und die Frommen und Gerechten in die Hölle verweisen würde. —

Der heilige Paulus sagt: „Ich habe Alles für S c h a d e n gerechnet. Wer Jesum hat, der hat Alles. Wer Ihn einmal gefunden hat, dem erscheint die allerunschuldigste, beste, nothwendigste Sache, wenn sie im Geringsten an der Gemeinschaft mit Jesu hindert, so schrecklich, daß er ihr gern aus dem Wege geht. Daher die heilige Schrift den Ueberwindern das Zeugniß ertheilt: „Sie haben ihr Leben nicht geachtet.“ Offenb. 12, 11. Denn es gibt Fälle, wo auch Das, was man das leibliche Leben nennt, einem zum Schaden, zum Hinderniß und zur Kluft zwischen dem Heiland und uns wird; und da ist es kein überspannter Heldenmuth, wenn man sagt: „Laß es dahinfahren!“ Denn

unser Gewinn ist Er, nur Er; und Alles, was wir ohne Ihn gewinnen, ist Verlust Was hilft Alles, was nützt uns eine Welt voll Güter, wenn unsere Seele Ihn nicht hat? Und das ist eigentlich der Schaden, den wir an der Seele leiden, wenn die Seele ohne Ihn, ohne ihre Seele, ohne ihr Leben ist. Wir haben unsere Seele nicht in Händen, wenn wir sie nicht von Ihm kriegen, erlöst, besprengt, frei gemacht und geheiligt. Wer aber seine Seele so von Ihm erhält und Ihn in sich hat, der hat, was er haben soll. — Wir haben aber nur Eine Seele; verlieren wir sie einmal, so ist sie für ewig verloren und verdammt. Es ist eine klägliche Erfahrung, wenn man Jahrelang die Wollüste, Reichthümer und Ehren genossen hat und in Einem Augenblicke, wo Alles verloren geht, erst lernt, daß Alles verloren geht, erst lernt, daß Alles eitel, Alles Nichts ist, daß dieses — und das künftige Leben verloren ist. — Der heilige Ephrem, der Syrer, sagt über diese Stelle: „Wenn man dich allein zum Könige der ganzen Welt machte und dir alle Reiche und Schätze der Welt darböte, ja wenn du die ganze Welt von Anfang der Welt bis zum Ende, seitdem und so lange Menschen sind, besessen hättest, wolltest du dafür wohl das endlose, ewige Leben vertauschen sammt dem Himmelreiche, das weder Ende noch Wechsel kennt? Das sei ferne von mir, wirst du sagen, daß ich ein himmlisches, ewiges Reich mit einem vergänglichen vertauschen sollte! Die Seele ist köstlicher und mehr als die ganze Welt und alle ihre Reiche, Schätze, Güter, Ehren, Herrlichkeiten, geschweige daß Ein Reich der Welt ihr vorzuziehen wäre. Denn es hat Gott gefallen, keine Creatur Seiner göttlichen Natur, Seines Geistes theilhaftig zu machen, weder den Himmel noch die Erde, weder den Mond noch die Sterne, noch andere sichtbare Dinge, sondern nur den Menschen, daß er Ihn über Alles lieben sollte." — Alles müssen wir hingeben, um unsere Seele zu retten; Güter, Ehre, Gesundheit, Reichthum, Leben ꝛc. und wenn wir tausend Welten besäßen. —

„Was nützt es den Menschen ꝛc." Es ist kein kleiner Mißverstand, ein Fehler in der Rechnung, durch den die arge Welt verloren geht; sie rechnet mit lauter Nullen und läßt die Einheit weg; darum kommt Nichts heraus; sie wähnt, wenn sie nur viele Nullen habe, das gäbe eine große Summe. Lasset uns demnach lieber Alles verlieren, nur Eins nicht, unsere Seele. Lasset uns Eins nur zu gewinnen suchen: daß wir in Christo sind und Christus in uns ist; denn ohne diesen Einen Gewinn ist Alles null und nichtig bedeutungslos und thöricht. Wer diesem Worte Christi recht nachdenkt, dem kann es die Welt zu enge machen, daß er Alles für Nichts achtet, Alles mit Füßen tritt, was die Welt gibt, und sich einzig und allein Christum wählt, als das Eine Nothwendige, außer Dem und ohne Den Alles Schaden und Gassenkoth ist.

Der heilige Chrysostomus sagt: „Daß Christus der Herr hier nicht nur den Petrus allein, sondern auch alle Christen belehren wollte; daß nach Seinem Beispiel ein jeder Mensch sein Kreuz tragen und leiden müsse, wenn er selig werden will. Christus nämlich trug das Kreuz für Alle, damit Er Allen den Weg des Heils vorzeichnete, andere Menschen aber müssen ein jeder sein Kreuz für sich tragen, wenn sie Christo nachfolgen wollen. Er sagt nicht, ihr müßt Mir nachfolgen, sondern nur, wenn ihr Mir nachfolgen wollet, so ist dieses die Bedingniß, daß ihr euer

Kreuz traget, wie Ich es getragen habe. Die Nachfolge läßt Er frei, aber die nothwendige Bedingniß der Nachfolge Christi und des zu erlangenden Seelenheils ist die Tragung des Kreuzes. Dieses ist kein Zwang, sondern eine Einladung, hingegen der versprochene Lohn ist das ewige Leben; wo diese Belohnung nicht wirkt, da würde auch der Zwang Nichts helfen; Gleichwie es also dem Petrus Nichts half, die Gottheit Jesu Christi zn bekennen, wenn er Ihm nicht auch auf dem Wege des Kreuzes nachfolgen wollte, so ist es auch für die übrigen Christen keineswegs genug, Christum zu bekennen, sondern sie müssen auch den Weg des Kreuzes wandeln, den Er gewandelt hat.

Drei Dinge sind es aber, die der Heiland fordert von den Menschen, wenn sie selig werden wollen. Erstens, daß sie sich selbst verleugnen; zweitens, daß sie ihr Kreuz auf sich nehmen; drittens, daß sie Ihm nachfolgen sollen.

Wenn wir wissen wollen, was dieß heiße, sich selbst verleugnen, sagt der heilige Vater, so dürfen wir dieses nur von dem Beispiel anderer hernehmen; sich um fremde Leute nicht kümmern; für andere keine Sorge tragen, ihre Nöthen und Anliegenheiten nicht zu Herzen fassen, heißt sie verleugnen, heißt ihnen alle Bekanntschaft und Freundschaft aufkünden und sie ihrem Schicksal überlassen. Kannst du dieses auch mit deinem Leib und deiner eigenen Sinnlichkeit thun, dann hast du dich selbst verleugnet.

Und zwar soll diese Gleichgiltigkeit für seinen Leib und Sinn bei dem Menschen sich so weit erstrecken, daß er sich auch nicht weigere, einen solchen Weg der Demuth und Abtödtung zu wandeln, welchen Christus gewandelt hat, und eines solchen Todes zu sterben, welchen Er gestorben ist; nicht nur soll er sich verleugnen, sondern auch sein Kreuz auf sich nehmen und dem Heiland folgen.

Dieses Letzte entscheidet nun das wahre Verdienst eines Christen, daß er Alles wegen Christus leide und nur allein die Nachfolge des göttlichen Heilands vor Augen habe. Denn auch die Sünder haben viel zu leiden, bis sie den Endzweck ihrer Laster erreichen, und die Satans-Sclaven führen eben kein schmerzenfreies Leben; allein wer der Sünde wegen leidet, hat die Hölle zur Belohnung; Wer aber wegen der Nachfolge Christi duldet, der hat Gott Selbst zur Belohnung; denn nicht die Schmerzen, so man duldet, sondern der Beweggrund, warum man leidet, zeichnet die Blutzeugen Christi vor den Sündern aus.

Diesen dreifachen Unterschied der verschiedenen Beweggründe, warum man leidet, gibt der Heiland Selbst zu erkennen, da Er spricht: „Wer seine Seele retten will, wird sie verlieren; wer sie aber Meinetwegen verliert, der wird sie retten;“ denn was wollte der Gewinnst der ganzen Welt gegen den Verlust der Seele sein? Eine ähnliche Lehre kommt dort bei Salomo vor, wo es heißt: „Wer seinen Sohn mit Ruthen züchtigt, wird ihn nicht todt schlagen, sondern ihn vielmehr von dem Tode retten; Sprichw. 23, 13. denn in solchen Fällen wird die Strafe zur Wohlthat, die Schonung aber zum Verbrechen. Der Mensch dient entweder der Welt oder Gott, den Sinnen oder der Seele, der Wollust oder der Tugend; Wer nun sein Glück dadurch befestigen will, daß er der Welt fröhne, den Sinnen schmeichle und den Wollüsten nachlaufe, der glaubt nun freilich, er thue sich gütlich; allein er ist schon verloren in seiner Seele; Wer aber Gott dient, seine Seele besorgt und sich der Tugend befleißigt, der wird seine Seele retten und die Seligkeit gewinnen. Was kann er wohl für

einen größeren Lohn erringen als diesen, der an seinem Werthe alle Schätze der Welt bei weitem überwiegt? Wer seinen Leib wollüstig nährt und seine Seele darben läßt, ist einem Herrn ähnlich, der selbst Hunger leidet, um seine Sclaven reichlich mästen zu können; dieses ist, was uns der göttliche Heiland hier lehrt.

Die Folge dieses thörichten Tausches wird sich dort am besten zeigen, wenn der Sohn des Menschen in der Glorie und Herrlichkeit Seines göttlichen Vaters kommen wird einen Jeden zu richten und ihm nach seinen Werken zu vergelten. Damit Er ihnen aber von dieser Herrlichkeit einen Vorgeschmack geben wollte, versicherte Er sie, daß Einige gar bald und zwar noch vor Seinem und ihrem Ende Seine Glorie und Herrlichkeit schauen sollen, welche Er auch bald darauf Einigen aus ihnen in Seiner Verklärung zeigte.

Der heilige Hieronymus sagt: Commentar. in Matth. 16. „Derjenige verleugne sich selbst, der nach der Lehre des heiligen Paulus den alten Menschen auszieht und einen neuen anthut", Col. 3. und mit Wahrheit sagen kann: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir;" Gal. 2, 20. und für den die Welt gekreuzigt ist, so daß er dem gekreuzigten Heilande folgt.

Für die Seele gibt es freilich keinen würdigern oder angemessenern Tausch, als jenen, von welchem der Psalmist spricht:

Wie eitel und vergänglich
Sind doch die Menschenkinder alle!
Wie soll ich's meinem Gott vergelten,
Was Er mir Gut's gethan?

So will ich dann
Den Kelch des Heils ergreifen,
Und so des Herrn Namen
Verkünden überlaut.

Denn so bald der Mensch durch das Licht des Glaubens einsehen gelernt hat, daß unter der Sonne kein wahres Glück für seine Seelenruhe zu finden ist, so wendet er sich an Gott, wo sein Herz allein alle Genügsamkeit findet; und diesen Schatz seiner Seele wird er nimmer mehr vertauschen.

Allein, damit der Heiland Seine Jünger mit der Lehre von Ertragung Seines Kreuzes nicht zu sehr erschrecke, fügt Er die Weissagung von Seiner künftigen Herrlichkeit bei, wenn Er dereinst kommen wird, die Welt zu richten und einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten; wobei man auf keinen Unterschied der Personen sehen, sondern nur den Werth der Verdienste abwägen wird; und damit sie ja nicht glauben sollen, daß diese Herrlichkeit etwa noch zu weit entfernt sein dürfte, da doch das angekündigte Kreuz und Leiden schon gegenwärtig vor Augen da war, so tröstet Er sie mit einer baldigen Verkündigung Seiner Herrlichkeit, da Er spricht: „Es sind Einige gegenwärtig, welche den Tod nicht fühlen werden, bis sie den Sohn des Menschen werden in Seiner Herrlichkeit kommen sehen.

Andere heilige Väter sagen hierüber: (Caten. aur. SS. Patr. in Matth. 16.) Der Mensch verleugnet sich selbst, wenn er aufhört ein Sünder zu sein durch die Buße und anfängt tugendhaft zu werden durch die Gnade. Wenn er seinen Stolz in Demuth und seinen Eigensinn in Folgsamkeit gegen die göttlichen Gebote verwandelt; der Mensch muß sich und seine Leidenschaften durch die Abtödtung kreuzigen, wenn er seinem gekreuzigten Heiland ähnlich werden will; und wenn man schon nicht allezeit Gelegenheit hat, auf leibliche Weise gekreuzigt zu werden, so hat

man doch Ursache und Anlaß genug, seinen Willen unter die Gebote zu demüthigen und seine immer empor keimenden Leidenschaften an das Kreuz der täglichen Bußwerke zu heften. Ein bußfertiger Christ kreuzigt seinen Leib durch Abtödtung und Buße; die christliche Liebe aber kreuzigt unser Herz in Bemitleidung und Unterstützung fremder Leiden und Mühseligkeiten.

Wer ein Jünger des leidenden Heilands sein will, muß im Stande sein alle aufstoßenden Leiden dieser Welt wegen des Heilands zu ertragen. Er muß bereit sein die Verhältnisse zeitlicher Trübsalen, so ihm die Welt anthut, oder Gott ihm zuschickt, entweder mit Freuden aufzunehmen, oder wenigstens mit Demuth und Gelassenheit zu ertragen. Unter dem Worte Kreuz wird Alles verstanden, was entweder den Leib peinigen, oder die Seele niederschlagen kann; wer sich durch Demuth und Gebet auf dieses Alles gefaßt macht, der ist bereit, sein Kreuz zu tragen; er muß im Stande sein, mit Gelassenheit und Sanftmuth alle jene Leiden zu ertragen, die ihm jener himmlische Wohlthäter zuschickt, Der den Kelch Seines eigenen Leidens Seinen Auserwählten in jenem Maaße zuzutrinken weiß, wie es ihre Kräfte erlauben, oder Seine Gnade es anordnet, oder Sein Endzweck es fordert; damit ein Jeder, wie der heilige Paulus sagt, „das Leiden Christi an sich selbst erfülle und Dasjenige an seinen Gliedern ergänze, was an dem Haupte nicht ganz vollbracht worden ist.“ Kol. 1, 24.

Christus erklärt hier offenbar, daß Er Niemanden als Seinen Freund annehme und Niemanden für Seinen Jünger anerkenne, der nicht *sein* Kreuz auf sich nimmt und Ihm nachfolgt. Der Heiland hat hierin nun freilich wenig Freunde, wenig Jünger und wenige Nachahmer. Sollen wir dann nicht Standhaftigkeit genug haben, um diesen Preis Seine Freunde und Jünger zu werden? Bitten wir Ihn nur mit Demuth um Seine Gnade, so werden wir lernen, Ihm nachzufolgen mit Duldsamkeit und Liebe. In diesen kurzen Worten des Heilands liegt der ganze Inbegriff aller christlichen Pflichten. Denn sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Christo nachfolgen, schließt nothwendiger Weise folgende Pflichten in sich, welche die eigentlichen Pflichten eines Christen sind. 1) Dem Heiland mit wahrer Liebe und Aufrichtigkeit anhangen. 2) Seine angeborne Eigenliebe verleugnen, bezähmen und abtödten. 3) Die Obliegenheiten desjenigen Standes, in welchen uns Gott oder unsere eigene Wahl gesetzt hat, mit Gewissenhaftigkeit gegen die Menschen, und mit Liebe gegen Gott erfüllen. 4) Alle daselbst aufstoßenden Widerwärtigkeiten, die uns begegnen, Beschwerlichkeiten, die uns unterdrücken oder entgegen arbeiten wollen, mit Standhaftigkeit überwinden, wenn man kann, mit Duldsamkeit ertragen, wenn man muß und so lange ausharren, als Gott will. 5) Endlich dieses Alles nur wegen Gott und nur allein aus Liebe zu Gott anfangen, fortsetzen und vollenden. Dieses ist der ganze Inbegriff eines christlichen Lebenswandels. Jedermann, der ein Christ sein und als ein solcher anerkannt sein will, muß sich auf die getreue Erfüllung dieser Pflichten gefaßt machen; aber Wenige haben Stärke oder Muth genug, diese Pflichten des Christenthums zu erfüllen; Vielen mangelt die Kenntniß davon, Anderen der gute Willen und Anderen die göttliche Gnade. Den Ersten fehlt es am nöthigen Unterrichte, den Zweiten an der erforderlichen Liebe und den Dritten am Gebete.

Hingegen der Weltmenschen Sünde besteht einzig darin, daß sie nur das Gegenwärtige vor Augen haben und auf das Künftige nicht denken, Alles nur den Menschen und Nichts Gott zu gefallen thun; Reichthum

und Ehre sind ihre Götzen, die sie anbeten; der gekreuzigte Heiland ist ein Gegenstand wo nicht ihrer Verachtung, wenigstens ihrer Vergessenheit. Solche Menschen überdenken nicht, daß sie diese Anhänglichkeit an die Welt und an das Zeitliche nicht nur nichts nützt, sondern so gar zu Grunde richtet. Diese Wahrheit lernen zwar die meisten Menschen erst auf dem Todbette kennen, wo sie gerne alles Zeitliche, welches sie in ihren Lebenstagen gesammelt haben, für das Ewige dahin geben würden, wenn sie es damit erkaufen könnten. So lang sie es hätten thun können, wollten sie es nicht dahin verwenden, sie wollen es erst, wenn sie es nicht mehr können, dieses ist die gewöhnliche Täuschung des Sünders. Allein in der letzten Stunde des Sünders ist meistens die Macht Gutes zu thun und die Hoffnung zur Seligkeit zugleich verloren. Die Lehre des Heilands wird hierin täglich, so wohl im Großen, als im Kleinen durch die Erfahrung bestätigt. Es mag nun ein Privatmann oder ein großer Regent der Welt sterben, so kann man zu einem Jeden mit Wahrheit sagen: was nützt dir deine Welt, die du regiert und das Geld, das du gesammelt hast; es ist jetzt doch nur um deine Seele zu thun, ob du sie zu dem Zwecke der Ewigkeit hinführst oder nicht? Wer kann in diesem *entscheidenden* Augenblicke leugnen, daß es ihm nicht weit besser wäre, *wenn* er andere Schätze gesammelt hätte, als er wirklich gesammelt hat?

Daß der Heiland gleich auf diese Lehre hin von Seiner zweiten Ankunft Meldung macht, wo Er in Seiner Herrlichkeit kommen wird, die Welt zu richten und einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten; gibt uns den offenbaren Beweis, daß hier von einer solchen Christenpflicht die Rede ist, die dermaleinst einen Gegenstand unseres Gerichts ausmachen wird; denn sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und Christo nachfolgen, ist keineswegs ein evangelischer Rath, sondern eine wahre Pflicht; denn hiervon hängt nicht nur unsere größere Vollkommenheit, sondern auch unser ganzes Seelenheil ab. Hier ist nicht die Rede von einer willkürlichen Tugend, sondern von einer nothwendigen Pflicht des Glaubens für einen jeden Christen, hier ist die Rede von einem wesentlichen Gegenstand der schuldigen Liebe gegen Gott und von der gegründeten Ursache zu zittern vor dem Gerichte Gottes, wenn man diese Pflichten unerfüllt gelassen hat.

Hingegen die Herrlichkeit, welche der Heiland Seinen getreuen Anhängern und Nachfolgern verspricht, kann sie für alle Anstrengung und Aufopferung schadlos halten. Von dieser Herrlichkeit zeigte Er den drei Jüngern einen Vorgeschmack auf dem Berg in Seiner Verklärung; Er zeigte ein Bild davon allen Aposteln in Seiner glorreichen Auffahrt in den Himmel. Diese Herrlichkeit wird uns hier verkündet in der Bibel und wird sich dort in vollem Umfange zeigen am Tage des Gerichts. Diesen großen Tag soll jeder Christ täglich vor Augen haben; denn er zeigt uns nicht nur die versprochene Herrlichkeit des Heilands, sondern entscheidet auch über den Lohn unserer Werke und bestimmt unser Loos für die ganze Ewigkeit. Derjenige, Der uns hier zu Seiner Nachfolge einladet, wird dort entscheiden, ob wir Ihm nachgefolgt sind oder nicht; und wird uns belohnen, in wie weit wir Ihm nachgefolgt sind in unserem Herzen, in unseren Leiden, in Seinen Geboten. Selig jene Christen, welche diesen großen Tag des Gerichts, der Belohnung und Bestrafung mit einem glaubensvollen Troste des Herzens entgegen sehen können. Die Nachfolge Deines Kreuzes, o Herr! in diesem Leben, entscheidet dort über das Loos

unserer Bestimmung für die künftige Ewigkeit. Dieses ist eine wichtige, wohl zu überlegende Wahrheit.

„Was nützt es den Menschen ꝛc.“ Die des Christen würdigste Sorge ist die Sorge für seine Seele; und diese Sorge muß sein: 1) die erste Sorge. 2) Eine wohlgeordnete Sorge.

I. Was ist die Seele? — Das ist eine Frage, welche schon viele denkende Köpfe beschäftigt hat, aber all ihr Denken führte sie wieder auf denjenigen Punkt zurück, von welchem sie ausgegangen waren, auf die — unbeantwortete Frage. Lassen wir darum dem stolzen Grübler sein eitles Geschäft; wir bedürfen keines weiteren Lichts, nachdem uns die göttliche Offenbarung ein solches angezündet hat.

Dieser zufolge ist die Seele ein Hauch von Gott, welchen Er in den menschlichen Körper hauchte, während dieser letztere nur Staub vom Staub ist. So wird es schon auf dem ersten Blatte der mosaischen Bücher gelehrt. Der Körper ist sonach aus irdischen Stoffen gebildet, die Seele aus Gott stammend ist überirdischer Natur und nimmt Theil an Gottes Ewigkeit, während der Körper in den Staub, von dem er genommen wurde, zurückfällt. Geschaffen ist sonach die Seele des Menschen nicht etwa für diese Spanne Zeit, sondern für ein ewiges Leben, wo sie an Gottes Seligkeit Antheil nehmen soll, und die gegenwärtige Zeit müssen wir lediglich als eine Vorbereitungsschule für jene höhere Schule der Vollkommenheit halten. Das liegt auch in der Forderung, der wir nachkommen sollen: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ Matth. 5, 48. Wenn der Tod die leibliche Hülle abstreift und der Verwesung überläßt, schwingt sich die Seele erhaben über alle Zerstörung in ein anderes Reich, um dort einen ewigen Tag zu leben, der nimmermehr untergeht. Nimm das wohl zu Herzen, o Christ! Das ist deine Seele; sie ist aus Gott und geht zurück zu Gott. — Ist sie also nicht dein höchstes Gut?

Die Seele des Menschen war aber, als sie aus Gottes Schöpfung kam, in einem ganz anderen Zustand, als ihr gegenwärtiger ist. Damals war sie ein unentstelltes Ebenbild von Gottes Bilde, geziert mit Heiligkeit, der Gegenstand des größten Wohlgefallens in ihres Schöpfers Augen. Aber durch die Sünde verlor sie bald diesen ihren verliehenen Glanz. Um so viel, als sie von Gott erhöht worden war, sank sie in Erniedrigung herab, und ewige Verwerfung von Gott ward ihr Loos. Da erbarmte Sich Gottes Sohn der Verworfenen, ward Mensch gleich uns, versöhnte durch Seinen Tod die große Schuld, die auf der Menschheit lastete, und machte es der Seele möglich, aus dem Zustande der Verwerfung in den der Erhöhung und des Wohlgefallens vor Gott wieder einzutreten. Aber gerade dieses erhöhte ihren Werth. Denn nun ist sie um einen theuren Preis erkauft, durch das Blut des eingeborenen Sohnes Gottes Selbst erkauft. Sie ist jene Drachme des Evangeliums, die da verloren war und um derer willen das Weib nicht abließ zu suchen, bis sie dieselbe wieder gefunden hatte; sie ist das Schäflein, das verirrt war, das aber der gute Hirt auf Seinen Schultern zur Heerde zurücktrug. Die nunmehr erlöste Seele ist eine Wohnung Gottes des heiligen Geistes, in ihr theilt Er mit unbegrenzter Freigebigkeit all Seine guten, beseligenden Gaben aus, die ihr die verlorene Zierde und den verblichenen Glanz erneuern; in ihr hat Er Seinen Thron aufgeschlagen, um sie zu regieren mit dem Scepter des

Friedens. Die Seele ist also Etwas von Gott Selbst aus der Knechtschaft der Hölle Wiedererkauftes, Etwas von Gott Geheiligtes und Verherrlichtes; sie ist jetzt schon erhöht, um einstens noch mehr erhöht zu werden. — Das ist die Seele. Ist sie also nicht des Menschen höchstes Gut? —

Die Seele des Menschen ist es, um derentwillen diese Zeit der Vorbereitung da ist. — Sie soll sich, gestützt und geleitet von der Gnade, die ihr zu Theil geworden und mit jedem Augenblick ihr angeboten wird, mehr und mehr heiligen und veredlen und dem ihr vorgesteckten Ziele näher kommen; sie soll sich hier mit einer reichen Saat von Tugenden schmücken. um dereinst am Tage der Erndte Aufnahme in die ewige Scheune des himmlischen Vaters zu finden. Darum ist auch um ihretwillen, wie jetzo die Zeit der Probe, so einstens ein Tag des Gerichts. Dort wird ihr vergolten werden nach ihren Werken; Belohnung für das Gute, Strafe für das Böse. Um der Seele willen ist dereinst der Tag der Rechenschaft: sie wird gefragt werden, wie sie mit den ihr übergebenen Talenten gewuchert habe; sie wird abgewogen werden, wie die Waare des Kaufmannes. Wehe, wenn sie dann zu leicht befunden werden sollte! Was zu leicht sein wird, wird dem ewigen Feuer übergeben werden. — So entscheidend ist die Seele in Rücksicht der Ewigkeit. Ist sie also nicht des Menschen höchstes Gut? —

Wenn aber die Seele das höchste Gut des Menschen, so ist sie auch der ersten und höchsten Sorge werth; denn „von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird viel gefordert werden, und Wem viel anvertraut worden ist, von dem wird viel zurückverlangt werden! Luk. 12, 48 Was nützt es also dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Luk. 10, 42. —

Doch da drängt sich mir unwiderstehlich der schmerzliche Gedanke auf, daß so viele Christen Dasjenige, was ihre Hauptsorge sein sollte, zur letzten Sorge machen, und was das Letzte sein sollte, an die erste Stelle setzen. Dieses verworrene und leidenschaftliche Drängen und Treiben, dieses Mühen und Ringen, dieses Streben und Arbeiten, wo hat es sich sein Ziel gesteckt, wohin vereinigt es die ganze Summe seiner Kraft, wofür vergießt es allen Schweiß, opfert es alle Zeit? Ach, um dieses irdischen Lebens willen, das wie der Schatten an der Wand vorübergeht, um dieser zeitlichen Güter willen, die durch ihre Unbeständigkeit so viele schmerzliche Täuschung bringen, um dieser eitlen Freuden willen, in deren Honig tödtendes Gift gemischt ist, verschwendest du, o Mensch! all deine Sorge und vergissest die Besorgung des allerwichtigsten deiner Geschäfte. Handelst du nicht undankbar gegen Gott, Der um dieses deines Geschäfts willen eine ganze Ewigkeit lang Sorge trägt, Der um dieses deines Geschäftes willen Mensch geworden und gestorben ist, Der zur Vollendung dieses deines Geschäfts das ganze Weltall in Bewegung und Thätigkeit versetzt hast? Handelst du nicht grausam gegen dich selbst, wenn du, durch Verwahrlosung dieses Geschäfts, deine Seele um das Glück einer Ewigkeit bringst und einem ewigen Untergang überlieferst? Wie thöricht sind die Entschuldigungen der geladenen Gäste im Evangelium! Dem Einen ist ein Meierhof mehr werth, als seine Seele; dem Anderen sind fünf Joch Ochsen mehr werth, als seine Seele; dem Dritten das Weib mehr werth, als seine Seele. Bedauernswürdige Verblendung! Jesus war einstens im Hause zu Bethanien; da sah Er, wie Martha geschäftig war, Ihm ein Mahl zu bereiten, indessen Maria zu Seinen Füßen sich setzte und auf Seine Worte horchte.

Und was sagte der Herr, als Martha Ihn aufmerksam machte, Maria einen Verweis zu geben, weil sie der Schwester alle Arbeit allein überließe? „Eines ist nothwendig!“ war Seine Antwort, nämlich nach dem Beispiele Marien's für die Seele Sorge zu tragen.

Und wenn nun zum Ende erwogen wird, daß die Zeit der Sorge für die Seele nicht in des Menschen Willkür, sondern in den verborgenen Rathschlüssen des Ewigen stehe; daß es eben nicht auf den Menschen ankomme, wie lange gewirkt werde, sondern lediglich auf den Willen des Unerforschlichen; wie nothwendiger noch erscheint uns die Sorge für das Seelenheil! Schnell verfliegen unsere Tage, und wenn das Leben die höchste Stufe erreicht hat, ist es wie ein kurzer Morgentraum gewesen. Dasjenige aber, was in einer Reihe von Jahren verschwendet wird, kann eine Stunde nicht mehr ersetzen. Und weißt du, ob nicht in dieser Nacht, in der schönsten Blüthe deiner Jahre der Herr des Lebens dir das: „Bis hierher und nicht weiter!“ zurufe, und ob nicht in diesem Augenblicke noch der Herr deine Seele von dir fordere und Rechenschaft verlange? O Christ, habe darum Acht auf dich selbst; 1. Tim. 4, 16. wirf die Perle, welche dir gegeben worden ist, nicht sorglos den Schweinen vor, „erbarme dich der Seele, damit du Gott gefallest!“ Ecel. 30, 24. Wenn die Uhr abgelaufen und die Seele dem Leibe genommen ist, was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? Der Mensch hat nur Eine Seele, hat sie nur ein Mal; ewiges Wehe über ihn, wenn er die Eine Seele verwahrlost hat!

Eine Sorge ist also die höchste, nämlich, die Sorge für die Seele; aber auch diese Sorge muß selbst wieder eine wohlgeordnete sein. —

II. In die Seele des Menschen ist eine Erkenntnißkraft gelegt, die ihn zum Herrscher aller lebendigen Wesen dieser Erde erhebt. — Was wäre noch zu finden, woran nicht der menschliche Geist diese seine Kraft schon gemessen hätte? Die Fortschritte unserer Zeit sind ein so sprechender Beleg, daß wir in Anbetracht derselben wohl behaupten dürfen: Vor Jahrhunderten oder schon Jahrzehnten hätte man nicht geglaubt, daß der menschliche Verstand solche Erfindungen und Entdeckungen machen und zu einer so ausgebreiteten Wissenschaft sich emporarbeiten könnte, wie wir ihn heute in dieser Errungenschaft sehen. Wohl ist das Ruhm für die Menschheit; denn der Geist soll von Stufe zu Stufe seiner Vollkommenheit entgegen gehen, und dieser Fortschritt gibt sich vor Allem in der Ausbildung der Erkenntniß kund. Aber gerade Dasjenige, was der Stolz unserer Zeit ist, macht zugleich den wunden Fleck derselben aus. Denn wenn man gleichwohl den Fortschritt der Erkenntniß in unseren Tagen rühmend anerkennen muß, so kann auf der anderen Seite nicht in Abrede gestellt werden, daß materielle Interessen das größere Maaß der geistigen Thätigkeit gemeiniglich sich zugeeignet haben, während Dasjenige, was die Hauptsorge sein sollte, in diesem Streben hintangesetzt und wie eine geringfügige Sache bei Seite geschoben wird, so daß ganz das Wort eines wahrheitsliebenden Mannes gilt: „Viele haben mitten in der Natur vor lauter Natur den Gott der Natur verloren!“ Was frommt mich alles Wissen, welches mich nicht reicher, nicht glücklicher für die Ewigkeit macht, und wie furchtbar muß die Finsterniß des Todes Solchen sein, die ihr Leben lang nach dem Lichte sich nicht gesehnt haben, welches allein die Nacht jener finsteren Stunde mildert!

Jene Wissenschaft muß die Erste sein, die mir Vortheil für die Ewigkeit bringt, die Wissenschaft meines Christenglaubens. — In dieser

muß die Seele vor Allem wurzeln, in dieser muß sie ihre nährende Kraft suchen, in dieser ihr Licht sich holen, und von diesem Lichte muß alles andere Wissen verklärt werden. Demgemäß erheischt die Sorge für die Seele, daß man sich in seinem heiligen Glauben frühzeitig und je länger, je tüchtiger unterrichte. Liebe Eltern! hier habet ihr den Gegenstand des ersten Unterrichts, welchen ihr euren Kindern ertheilen sollet; saget ihnen, sobald sie euer Elternwort verstehen, von Gott dem lieben Vater im Himmel, von Seinem Sohne, Der für uns Mensch geworden ist, von dem heiligen Geiste, Dessen Eigenthum wir seit dem Tag unserer Taufe geworden sind; saget ihnen mehr davon, je mehr sie zu fassen fähig sind; schicket sie fleißig in die Schule und zur Kirche und glaubet, daß ihr nur dann Kinder zum Segen für die Welt erziehet, wenn ihr denselben den Glauben lieb und theuer gemacht habet! Und überhaupt, mein Christ! wer du immer seist, die Wissenschaft des heiligen Glaubens sei dir das Erste; glaube mir, daß du in diesem Bereiche, welches soweit als der Unendliche Selbst sich erstreckt, mit dem Lernen nie zu Ende kommen wirst; ergreife mit Begierde jede Gelegenheit, wo du dich in dieser heiligen Kenntniß zu unterweisen und zu befestigen hoffen darfst! Und hast du diese Hauptsache an die Spitze gestellt, so hast du die Vervollkommnung der Erkenntniß wohl geordnet.

Die Sorge für die Seele erheischt Bildung und Veredelung des Herzens. — Aber damit ist wohl nicht eine Bildung gemeint, die nur angenehm macht im Umgange mit der Welt; nicht eine Bildung in Demjenigen, was man die feine Weltsitte nennt, — eine Bildung, durch welche das Herz nur allzugern in Dasjenige eingeweiht wird, was am ersten zu dessen Entadelung fähig ist. Ohne mich näher darauf einzulassen, das Gebrechen unserer Zeit in dieser Hinsicht zu schildern, bemerke ich nur, daß allein die äußere Sitte dann schön sei, wenn die innere nicht mangelt, vielmehr die Erstere von der Letzteren getragen und die Abspiegelung dieser nach Außen wird. Und diese innere christliche Sitte besteht zunächst in Einfalt und Unschuld des Herzens, die vor Allem, was Sünde ist, keusch erröthet; sie besteht in Liebe, die, weit entfernt von aller weichlichen Empfindsamkeit, die Ausprägung jenes Geistes ist, welchen Jesus in Seinem Leben und Tode geoffenbart hat und von Seinen Jüngern geoffenbart wissen will, eines Geistes strenger Welt- und Selbstverleugnung. Ich rechne weiter hierher eine kindliche Furcht, die überall Gott den Allgegenwärtigen vor Augen hat, eine Frömmigkeit, die aus tiefgefühltem Bedürfnisse, nicht aus Gewohnheit oder Mode betet, die vorzugsweise gern im Hause Gottes ihren Aufenthalt sich wählt, die der menschlichen Schwäche und der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade immerwährend eingedenk, nach immer größerer Reinigung und Heiligung durch die Kraft des Glaubens und der Gnade ringt und jede ihr hierzu dargebotene Gelegenheit mit Freude ergreift. Das ist Veredelung des Herzens, wie sie dem Christen geziemt; diese muß die Hauptsorge sein, und ist sie da, dann folgt alle übrige Schönheit des Herzens von selbst nach. — Hier, mein erwachsener Christ! ein Fingerzeig für dich selbst, und wenn du berufen bist Andere zu erziehen, ein weiterer Fingerzeig, was dein Hauptaugenmerk in Ansehung der dir Anvertrauten sein soll. Du hast im Vergleiche mit dem Gesagten vielleicht an dir sowohl als an den Deinigen manche Mißgriffe gethan; lerne denn für die Zukunft weiser handeln! Was kannst du für dich und die Deinigen Edleres gewinnen, als ein Herz, welches Christus angehört und in Seinem Geiste lebt und webt? —

Die menschliche Seele hat noch einen dritten Vorzug, welcher sie vor jeder anderen lebendigen Seele auszeichnet, es ist das die Freiheit, in und zu welcher sie geschaffen ist. — Sie soll sich selbst entscheiden in Rücksicht auf die ihr gegebene Bestimmung, sie soll selbst wählen, ob sie das glorreiche Ziel in der Ewigkeit erreichen wolle oder nicht. Nichts, selbst Gott nicht kann sie zwingen, anders zu thun, als sie will; darum ist auch ihre Vergeltung, sei sie gut oder böse, Etwas, was ihr lediglich nach ihrem Verdienste wird. Die Sorge für die Seele macht die Bewahrung dieser Freiheit zur Pflicht. Wirklich sehe ich auch diese Bewahrung allenthalben geltend gemacht, aber trübe Bilder tauchen aus dem Kreise des alltäglichen Lebens vor meinen Augen auf. Man schreit von Freiheit, aber es scheint, als ob man nicht ein Mal wisse, was sie sei. Sie ist keine Willkür, die das bestehende Recht verletzt; sie ist kein Uebermuth, welcher Throne umstürzen und aufstellen möchte nach Gutbefinden; sie ist nicht der Trotz, welchen Untergebene ihren Vorgesetzten, Schüler ihren Lehrern, Bürger ihren Obrigkeiten, Kinder ihren Eltern bieten. „Freiheit ist, wo der Geist des Herrn ist!" 2. Kor. 3, 17. Der Geist des Herrn aber ist ein Geist des Gehorsams; denn so hat es der Herr vor aller Welt bethätigt. — Die christliche Freiheit besteht ferner in der Losmachung von dem Joche des Höllenfürsten und der Sünde, daher wird auch der Neue Bund, in welchem wir leben, „das Gesetz der Freiheit" Jak. 1, 25. und „die Wahrheit, die da frei macht," Joh. 8, 32. genannt. Und je mehr nun der Christ an seiner Entsündigung arbeitet, je mehr er Herr über alle seine niederen Triebe und Begierlichkeiten ist, je mehr er die Herrschaft des Satans in sich schwächt und überwältigt, je mehr sein Denken, Reden und Thun in Uebereinstimmung steht mit dem Gesetze, das ihm verkündigt worden, desto freier ist er. „Wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde, wer aber dem eingeborenen Sohne Gottes Christus angehört, ist frei!" Joh. 8, 34 — 36. Darum lasset uns männlich wahren unsere Freiheit und lasset uns nie Sclaven unserer verderbten Natur sein! Wo Knechtschaft ist, ist Pein; darum hat auch der Sünder keinen Frieden! — Auf solche Weise kommt die Sorge für unsere Seele zu ihrer Vollendung. Hoffnungsvoll können wir dem ewig schönen Morgen entgegenharren, wo die Freiheit nimmer untergeht — dem Morgen des ewigen Lebens! —

Also will ich, — so spreche mit mir ein Jeder, — unabläßig Acht haben auf meine Seele, daß sie Gott gefalle. Auf dieser Sorge beruht mein Heil, meine Glückseligkeit! Ist mir diese Sorge gleichgiltig, dann ist meine Hoffnung für jenseits verscherzt, ewige Pein mein trauriges Loos! Mein Leben lang will ich mich um meine Seele bekümmern, dieses Geschäft soll mein erstes sein, und wohl will ich es ordnen, damit wenn der Bräutigam zum ewigen Hochzeitmahle ruft, ich sagen kann: „Sieh', o Herr, Dein Knecht ist bereit!"

Eine Wahrheit, die allein hinreichte, roh, wie sie da liegt, euch in andere Menschen umzuwandeln; sie ist es, welche die Einöden bevölkerte, die Klöster heiligte, den Himmel erweiterte, die Welt enterbte, die Hölle entwaffnete. Sie stärkte die Martyrer, sie schuf die Jungfrauen, sie gebar die Beichtiger und alle Nachfolger Dessen, Der Sich weigerte, für alle Reiche der Welt dem allgemeinen Seelenfeind ein Knie zu beugen; diese Worte trösten im Leiden, ermuntern in der Arbeit, stärken in der

Schwachheit, bewahren uns in jeder Versuchung. — „Himmel und Erde werden vergehen!" O, was hilft es nun dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Schreibet sie also an euere Thürschwelle, an euere Lagerstätte, an euere Scheunen, Gewölbe, Kassen, Einnahmen und Ausgaben, damit ihr euch beim Ein- und Ausgehen, Aufstehen und Niederlegen, Zahlen und Empfangen derselben erinnert! Kurz, schreibet sie, wie Job, mit einem eisernen Griffel in euere Herzen!

Und was wird daraus folgen? Nichts weniger, als dieses: Nämlich, ihr werdet euere Seele gewinnen und beim Gegentheil euere Seele verlieren! Glück also und Unglück beisammen, ewiges Glück und ewiges Unglück liegen auf einer Wagschale; an euch, ganz allein an euch liegt der Ausschlag! „Feuer und Wasser," so sagt die heilige Schrift, „liegt heute noch in euerer Hand, wählet, was ihr wollet!" — Freunde, Brüder, Sünder und Gerechte! die ihr stehet oder gefallen seid, wählet also vernünftig, höret — dort für dich, — für Jene, — vielleicht für mich gibt es morgen, über ein — zwei — drei Jahre darüber keine Wahl mehr! Darf ich daher noch einen Augenblick zögern, euch eine der wichtigsten, eine der entschiedensten Wahrheiten — nämlich von dem hohen Werthe der Seele vorzutragen und bis zum Heiserwerden zuzurufen:

O Mensch! wer du immer bist, du hast eine Seele! Verlierst du diese, womit wirst du sie einlösen? — Denn sie ist dein kostbares, dein einziges, dein unsterbliches Gut! — Ja: 1) Die Seele ist dein kostbarstes Gut, — und man verliert sie so leichtsinnig! 2) Sie ist dein einziges Gut, — und man verliert sie so oft! 3) Sie ist dein unsterbliches Gut, — und man verliert sie so geschwind!

Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher unserer Seele! schenke mir nur eine einzige Seele, die etwa sonst verloren ginge, und alle meine Anstrengung wird reichlich vergolten sein! —

I. Ein Bild ist immer in den Augen jedes Kenners desto kostbarer, je größer der Meister, der es verfertigt, je emsiger die Sorgfalt, womit er es dargestellt, und je höher der Preis, um welchen er es selbst achtet, oder vielleicht nimmer feilbietet.

Nun sieh', o Mensch! der du auch immer im Staube der Erde darbst, oder auf Thronen glänzest, du besitzest einen Schatz, der alle Goldberge Peru's, und alle Juwelen beider Indien, ja alle Reiche der Welt überwiegt. — Es ist nur ein einziges Bild, es ist deine theure Seele. Willst du ihren Werth kennen, willst du ihre Schönheit bewundern, so betrachte sie; sie ist einfach, sie ist geistig, sie ist unsterblich, sie ist eine Tochter des Himmels, eine Fürstin der ewigen Reiche Gottes. — Welches Entzücken, welche Wonne für dich Elenden, für dich Verachteten, für dich Schmachtenden! Sieh', unter diesem Bettelkleide wohnt eine Fürstin des Himmels, in dieser Lehmhütte eine Königin der ewigen Reiche, in diesem Staube der Schatz des allmächtigen Gottes, das Werk des größten Meisters und zwar Sein eigenes, Sein künstlichstes, Sein liebstes, Sein theuerstes Werk. — Ich sage:

Deine Seele ist das eigene Werk Gottes. — Kein so unvollkommenes Bild, wie das eines Malers, der die Hauptzeichnung macht, seine Schüler malen läßt und etwa hernach mit seiner Meisterhand die feineren Züge nachträgt und die Fehler verbessert. Nein, sie ist ganz das eigene Werk Gottes! — Wie, sagst du, sind denn die Pflanzen der Erde, die Fische

der Meere, die Vögel des Himmels, nicht Sein eigenes Werk? Oder hat diese etwa ein Engel erschaffen? Ja, alle diese Dinge sind eigene Werke Gottes; — aber schaue mit welchem Unterschied und ermiß deine Würde: Die ersten Pflanzen schuf Er aus der Erde, die ersten Fische, Vögel aus dem Wasser, die ersten Thiere wieder aus der Erde. Sogar deinen eigenen Leib gestaltete Er aus Erde und hieß diesen ungeformten Lehm Adam, das ist: „Rothe Erde!“ ganz anders aber verfuhr Er mit deiner Seele; denn sie war:

Das künstlichste Werk der irdischen Chöre Seiner Schöpfung. — Betrachte, mit welchem Fleiße, mit welcher Sorgfalt, wenn ich durch diesen Ausdruck Seine Weisheit und Allmacht nicht entehre, Er bei der Schöpfung deiner Seele zu Werke geht! Bei allen obigen Dingen, die Seine gebietende Machthand hervorbrachte, kostete es Ihn weiter nichts, als diese zwei Sylben: „Es werde!“ und es ward. Er sprach: „Es werde das Licht!“ und es ward das Licht; „Es werde das Firmament!“ und es ward das Firmament, und so weiter, dergestalt, daß der gekrönte Psalmist voll Begeisterung ausruft: „Er sprach, und es ist geworden, Er befahl, und es ward erschaffen!“ Nun aber geht es an den Menschen; — hier lautet es ganz anders, nicht mehr: „Es werde!“ sondern: „Lasset Uns den Menschen machen nach Unserem Ebenbilde!“ Die Gottheit geht gleichsam zu Rathe: „Lasset Uns machen!“ — Was? — Den Menschen. — Wie? — Nach Unserem Ebenbilde, nach Unserer Aehnlichkeit, gewissermaßen nach Unserer Gleichheit!

„Hier lern', o Mensch, deine Würde,“ ruft der heilige Ambrosius, „hier, Dürftiger, Elender, Verachteter, Sterblicher! Hier erkenne deinen Adel, schätze deine Seele; Er belebte dich aus dem Hauche Seines Mundes mit einem beseelenden Geiste! — Glied für Glied bildete Er; einen Tag wollte Er allein zu deinem Leibe brauchen, und dann hauchte Er dir eine Seele ein, eine Seele nach Seinem Ebenbilde, nach Seiner Gleichheit; denn sie ist ein Geist wie Gott, einfach wie Gott, lebendig wie Gott, unsterblich wie Gott, die große Seele vom großen Gott!“ — „Der Mensch,“ sagt der heilige Augustinus, „ist eine kleine Welt; er hat das Dasein mit den Steinen, das Leben mit den Pflanzen, das Wachsen mit Bäumen, das Fühlen mit den Thieren, das Verstehen mit den Engeln, kurz, die Seele zur Gleichheit Gottes. Darum heißt es auch im ersten Buche Mosis, da Er den Menschen am sechsten Tag als den König aller vorigen Werke erschaffen: „Gott ruhte von allem Dem, was Er gemacht hatte,“ gleich als sei Seine Machthand an diesem Stück ermüdet, — Seine Allmacht, Weisheit und Güte an diesem Seinem Ebenbilde, welches besonders das Wort, Welches Fleisch geworden, als wahrer Gott und Mensch zur vollkommensten Gleichheit und göttlichen Wesenheit erreichte, — erschöpft!“ — Doch, was helfen diese Beweise vom Werthe der Seele für eine Gattung Menschen, die weder die Größe des Meisters, noch die Kunst, womit Er es bearbeitet, schätzen? So muß ich denn weiter schreiten und sagen, deine Seele ist nicht nur das eigene, das künstlichste, sondern auch:

Das liebste Werk des größten Meisters, nämlich deines Schöpfers. — O Mensch, begreifst du das Meisterstück der Gottheit nicht, kennst du den Werth deiner Seele nicht, so glaube es dem Meister Selbst, Der ihren Werth kennt, Der Seine Herrlichkeit verläßt, um deine Seele, also nicht einen Schatz von Gold und Silber, nicht eine Erdenwelt, sondern

deine Seele, Sein kostbarstes, liebstes Ebenbild zu retten! Betrachte, für welchen Werth Er solches einlöst! — „Glaubst du dem Schöpfer nicht," sagt der heilige Eusebius Emissenus, „so glaube es dem Erlöser; frage Ihn, warum Er vom Himmel herabgestiegen, in einem Stalle geboren wurde und in der Krippe geweint hat?" — „Erhebe dich, o Seele!" antwortet Augustinus, „erhebe dich, o Seele, so Vieles bist du werth, um solchen Preis hat Er dich erkauft! Zähle die Stunden Seiner drei und dreißig Jahre, die Seufzer, die Ihm ausgebrochen, die Thränen, die Er geweint, die Gedanken, die Er geführt, die Worte, die Er geredet, die Streiche, die Er empfangen, die Dörner, die Ihn durchstachen, die Nägel, die Ihn durchgruben, die Blutstropfen, die Er vergossen, betrachte den Kreuzgalgen, an dem Er gehangen, Seinen guten Namen geheftet, Sein Leben ausgehaucht, Seine Seele für deine Seele hingegeben! — Alles das sagt dir: O Seele, so Vieles bist du werth!" — Du betrachtest den Himmel, die Sterne, Planeten, Meere, Schätze, Künste und Schönheiten dieser Erde, o Mensch! betrachte doch auch deine Seele. — Weit mehr ist deine Seele werth; für weit mehr hat dich dein Gott und Schöpfer eingelöst, für das Leben deiner Seele mußte der Gottmensch sterben! Was kann Mehreres gesagt, was Größeres gedacht werden? — Begreifst du jetzt, was deine Seele ist? —

Begreifst du es nicht, glaubst du es nicht dem Schöpfer und Erlöser deiner Seele, so glaube es dem geschworenen Seelenfeinde, dem Teufel selbst. — Er bot einst Jesu Christo alle Reiche der Welt für einen Kniefall: „Wenn Du niederfällst und mich anbetest, so will ich dir alle Reiche der Welt geben!" Was wird er also nicht für eine Seele bieten? Ja, er bietet wirklich alle Reiche der Welt für die Seele, welche er zum Kniefalle, zur Anbetung, zur Abgötterei reizt. — Nun wundere ich mich darum gar nicht mehr, wenn der Satan sich öfters den Leibeigenen der Hölle um den Preis ihrer Seele zu den niedrigsten Diensten anbot; alle seine Kräfte, alle seine Kunst, allen seinen Reichthum, — Niemand aber ist so arm als er! — gibt er gerne hin für den Preis einer menschlichen Seele, weil er besser, als der leichtsinnige Mensch, ihren Werth erkennt, und ein Ebenbild Gottes, den er über Alles haßt, unter seine Füße tritt.

Nun wundere ich mich aber auch noch weniger, wenn ich die apostolischen Missionäre in die entlegensten Welttheile eilen sehe; wenn sie Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Freunde, Habe und Gut verlassen, Leib und Leben, Gesundheit und Vergnügen aufopfern, von einem Pole zum anderen, unter Hitze und Kälte, unter Hunger und Durst, Gefahren und Schiffbrüchen, Schlägen, Kerkern und Banden bei den Barbaren, Ungeheuern, Tyrannen und Götzendienern umherziehen und warum? Suchen sie etwa, wie die indischen Kaufleute, die peruanischen Gold= und Silberstangen, Perlenküsten und Juwelenschachte, Gewürze und neue Reiche? O nein! — Was denn? — Nichts als verlorene Seelen! So ward der Irländer Apostel Patricius ein Schweinhirt, damit er die Seele seines Herrn gewönne; Franziskus Xaverius trug einem Reiter seinen Bündel, damit er ihn bekehrte und eine Stadt weiter unter die Barbaren von Japan käme; so diente der ehrwürdige Pater Klaver über vierzig Jahre den Neger= und Galeeren=Sclaven, damit er ihre Seelen gewönne, und so Unzählige. Darum sagte die heilige Rosa von Lima, diese erste Paradiesespflanze von Westindien, wenn sie in die Gegenden von Mexiko und der Iroquesen hinblickte: „O, wär' ich doch kein Weib! Mit einem

Cilicium begleitet und barfüßig möchte ich hineilen, diese Seelen zu retten, diesen Armen das Evangelium zu predigen und so das Blut Jesu auf diesen entfernten Weltstrichen aufzuküssen!" — So dachten alle jene großen Männer, die, um nach Japan und China zu kommen, sich zu Leibeigenen, zu Matrosen und Ruderknechten verkauften, und wovon Einer sogar im Schiffbruch einem Juden seinen Balken überließ, mit dem Bedinge, daß er sich am Ufer taufen ließ, während dem der Missionär sich selbst den Fluthen preisgab. Wie im Ungewitter der Schiffsherr die kostbaren Waaren, sollten es auch Perlen und Goldstangen sein, über Bord wirft, um nur das Leben zu retten, so achteten sie mit Paulus Alles, wie Gassenkoth, damit sie Christum und Diesem eine Seele gewönnen; ein sterbendes Kind zu taufen, einen Heiden zu bekehren, nur eine einzige Seele zu retten!

Endlich glaubet es, was euere Seele werth ist, euerem heiligen Schutzengel, diesem Fürsten des Himmels, der auf Befehl Gottes die Seele vom ersten bis zum letzten Augenblicke bewacht, aber auch richten hilft und sie zum Himmel oder zur Thüre der Hölle führt. — Merket es wohl, ein Fürst des Himmels bewacht die Seele des ärmsten Bettlers; es muß demnach etwas an der Sache gelegen sein; es muß ein Schatz sein, den ihr nicht genug kennet; es muß Räuber geben, die ihm nachstellen! —

Glaubet denn auch, was euere Seele, eueren Eltern, Vorgesetzten, Lehrern, Bischöfen und Seelsorgern und ersten Martyrern euerer Diözese, welche — ich verstehe die Martyrer und ersten Glaubensprediger — ihr Vaterland verließen und hier in euere Barbareien drangen, euere und euerer Väter Seelen zu retten; glaubet es, sage ich, eueren Vätern, Lehrern und Seelsorgern, welche, wie die heilige Schrift sagt, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Seele für Seele am schrecklichsten Gerichte hergeben müssen. Mit einem Worte: „O Mensch!" ruft Augustinus, „so viel kostet deine Seele!" Frage deinen Schöpfer, frage den Erlöser, frage den heiligen Geist, frage deinen Schutzengel, deine Eltern und Lehrer, frage die heiligen Bischöfe, Blutzeugen und Missionäre, frage dein Gewissen, frage den Teufel selbst; und was wirst du hören als: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" Und dennoch:

Ach, fließet, blutige Zähren! Dieses kostbarste, dieses eigene, dieses künstlichste, dieses theuerste Werk Gottes achtet man so gering, man verliert es so leichtsinnig, man gibt es so wohlfeil! — Höret hierüber den heiligen Chrysostomus.

Dieser goldene Mund, da er über den Verlust der Seele schreibt, erzählt von einem heidnischen Philosophen, der, weil er in ein ungemein prachtvolles, mit Gold, Silber und Tapeten geschmücktes Haus, darin aber von einem desto schmutzigeren Hausherrn herumgeführt ward, eben diesem unsauberen Herrn in's Angesicht spie, mit den Worten: „Verzeihe mir, ich sah in diesem Hause keinen unreinen Ort außer deinem Angesichte!" — So machen es die meisten Menschen, wie dieser Hausherr; das Haus, die Lehmhütte dieses Körpers wird gewaschen, geschmückt, gepflegt; für die Nachteule bereiten sie einen goldenen Käfig; nur die Seele, der Hausherr, die gebietende Frau, darbt im Wuste vergessen. Auf den Leib, dieses Gehäus der Würmer, dieses übertünchte Grab, gehen alle Gedanken vom Morgen bis auf den Abend; auf die Seele, dieses kostbarste, künstlichste,

liebste Ebenbild und Meisterstück Gottes, kaum ein einziger Gedanke die ganze Woche. Die blühenden Jahre werden dem Dienste des Leibes, kaum die letzten Augenblicke des röchelnden Todes dem ewigen Heile der Seele gewidmet. Der Leib wird, wie bei des reichen Prassers Gelagen, bei schäumenden Bechern und befrachteten Schüsseln täglich gemästet; die Seele sammelt kaum um Ostern mit Lazarus die Brosamen des göttlichen Wortes an der Thürschwelle des Hauses Gottes. Der schnöde Leib wird gewaschen, gekleidet, geputzt, gekräuselt, getragen, mittelst der Schätze der Kunst und Natur vergöttert; aber die theuere Seele, die Braut Jesu Christi, die Fürstin des Himmels wankt mit abzehrendem Schritt, im Kleide des dürftigsten Bettlers, nackt an Verdienst und Gnaden! Der Leib leidet keinen Flecken im Angesichte, keinen Schmutz an den Händen, keinen Makel am Kleide; die Seele wadet aus einer Sündenpfütze in die andere, von einer gottesräuberischen Osterbeichte zur anderen, von einer Krankheit zur anderen. Der Leib fordert zu seiner Verpflegung Vergnügen und ganze Erbschaften; er erschöpft ganze Familien; er verschlingt die Kassen der Wittwen, der Kirchen, Schulen, Klöster, Spitäler und Waisen; er *verzichtet* — der Raserei und Sünde halber — ganze Wochen auf Schlaf und Erholung; die arme Seele erhält kaum an Sonntagen ein Viertelstündchen zur letzten Messe, einige Minuten am letzten Ostertage, einen Augenblick zur Morgenstunde, einige elende Pfennige zum Almosen, einige *kalte* Seufzer am Sterbebette. — Zur Gesundheit und Erhaltung des Leibes verändert man die Luft und Wohnung, man holt die geschicktesten, die entlegensten Aerzte, man enthält sich vom Essen und Trinken, man nimmt die bittersten Arzeneien, man läßt brennen und schneiden, man macht Reisen ꝛc. Aber zur Gesundheit der Seele, zur Vermeidung der nächsten Gelegenheit, zur Flucht vor der Seelenpest macht man keinen Schritt; man verbleibt in der nämlichen Luft, in der nämlichen Stadt, im nämlichen Hause; man kennt keinen Seelenarzt, oder wählt einen Taubstummen und verbirgt vor ihm, was Himmel und Hölle wissen, womit man in Gesellschaften sogar wie über Heldenthaten prahlt; seine Arzeneien sind zu bitter, die Kirchenfasten sind strenger als die des Spitals, die stündige Wache in der Christnacht stört die private und öffentliche Ruhe, bringt Katarrh und Fieber, und bei den Warnungen des Beichtvaters, des Bußpredigers, steht er unbeweglich; die Trennung vom Argen ist unmöglich! Mit einem Worte: Stirbt der Leib, so herrscht Verzweiflung; stirbt die Seele durch die Todsünde, so kann man lachen, man erzählt es, man wünscht sich einander Glück, man prahlt darüber wie über Heldenthaten! — „O Blindheit!" ruft hier der heilige Augustinus, „du beweinst den Tod eines Leibes, welcher doch bald hätte sterben müssen, du beweinst nicht den Tod einer Seele, die in alle Ewigkeit hätte leben müssen!" Du beweinst den Leib, der seine Seele, und beweinst nicht die Seele, die ihren Gott verloren! —

Und um welchen Preis verliert, vertauscht, verpfändet man seine Seele? „Meine geliebte Seele," seufzt Jeremias, „habe ich in die Hände meiner Feinde übergeben!" So ist es; dem Feinde, dem Teufel selbst übergibt man sie. Und was gibt er dafür? Höret, wie Sich Gott darüber bei'm Propheten Ezechiel beklagt: „Sie haben Mich geschändet um eine Hand voll Gerste, um einen Bissen Brodes!" Ezech. 13, 19. Wie Adam und Eva verkaufen sie solche um einen Apfel, wie Esau das Recht der Erstgeburt um ein Linsenmuß, wie Jonathas das Leben um ein wenig

Honig, wie Lysimachus sein Königreich für einen Trunk Wassers, wie Judas den Heiland um dreißig Silberlinge. Sie sprechen mit Judas: „Was wollet ihr mir geben, und ich werde sie euch und mit dieser meiner Seele den Heiland überliefern?“ — Was gibst du mir für meine Seele? fragt den Teufel der ungerechte Geizhals, was gibst du mir? — Zehn Thaler, sagt der Satan, für einen falschen Eid, eine Pistole für einen Betrug, für einen ungerechten Prozeß, einen Gulden von der falschen Elle, einen halben Thaler vom zu leichten Gewichte, für eine Furche Landes auf fremdem Boden, eine Garbe Waizen vom gestohlenen Zehnten, einige Pfennige vom Blutgelde der Armen, der Waisen, der Handwerker und Dienstboten, und so weiter! Gut, es ist ein Wort; ich werde meine Seele geben! — Was willst du mir geben? fragt der Unzüchtige. Was bietest du für meine Seele? Eine augenblickliche Wollust, eine abscheulich giftige Krankheit, ein halbjähriges Spital! Gut, da ist meine Seele, nimm sie hin, sie ist dein, für ewig dein! — Was willst du mir geben? fragt der Ehrgeizige. Einen Sprung auf jenen Stuhl, antwortet der Satan, einen Schritt durch die unrechte Thüre, die Gunst jener Maitresse um einen Kniefall, ein halbdutzend Diplome von neuen Titulaturen, Ehrenzeichen; einige Blättchen Papiers, auf denen dein Name gedruckt, ein Kanonisationsdekret aus der Loge oder geheimen Akademie, einige Ehrensprüche in Zeitungen, einige Korrespondenzen mit gelehrten Abenteurern! rc. — Schon genug! Ich werde sie übergeben, weiter suche ich nichts — reichlicher Lohn! — Was gibst du mir Satan! für meine Seele? fragt der Gefräßige, der Trunkenbold. — Ja — eine Zeche, einen Rausch, eine schlaflose Nacht, einen rasenden Karneval. Schon gut, der Handel ist fertig, meine Seele ist dein! — Kurz: Was gibst du mir? fragen Alle, was bietest du für meine Seele? Eine Todsünde! Es soll ein Wort sein! Hier ist meine Seele, noch ehe ich bezahlt bin, wenn ich auch schon betrogen werde, mein Leben lang warten muß und bei der Sünde statt meines Zieles nichts als Aengsten, Kummer, Spott und Verfolgung bei Gott und der Welt davon trage! So nimm sie dennoch hin! —

„Welche Wuth!“ ruft hierüber der heilige Bernardus, „welche Wuth, welche Raserei ist dieß, daß ein Christ seine Seele so wohlfeil und der Satan so theuer hält!“ — „Warum bist du dir doch in deinen eigenen Augen so schlecht,“ sagt der heilige Petrus Chrysologus, „der du in den Augen Gottes so kostbar bist?“ Recht darum that jene Sclavin, die, um sich der Zumuthung ihres schnöden Herrn zu entledigen, das Kreuz an ihre Brust hing, sprechend: Wenn du kannst, so schände nun, als ein Christ, das Bild und das Blut Jesu, deines Gekreuzigten, der dich wegen dieser That richten wird! worauf ihr der Wollüstling reumüthig zu Füßen fiel. — Ach, Christen! Christen! sage ich, welche herrliche Beispiele dieser Art wird uns einst der Richter der Lebendigen und Todten vom Auf- und Niedergange zur Beschämung vorführen! Darum denket doch bei Zeiten, was euere Seele ist, das Meisterstück der Allmacht, das Ebenbild der ewigen Weisheit, der Preis des Bluts Jesu! O, sprach darum der große Franziskus Xaverius, wenn er eines Büßenden Beicht gehört hatte, ihn umarmend: „O mein Sohn! bewahre nun deine Seele!“ — Kinder, Eltern, Greise, Jünglinge und Töchter, ach! so bewahret denn euere Seele; Vorgesetzte, bewahret die Seelen euerer Untergebenen, und ihr bewahret den Schatz des Himmels, das Ebenbild Gottes, das Kunstwerk der Allmacht, den Werth der Erlösung, das Augenmerk der

heiligen Schutzengel, ja des Satans selbst; denket in allen Anfechtungen, in allen Reizungen zur Sünde, in allem Kreuz und Elende, im Leben und Tode: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" — Denn die Seele ist euer kostbarstes und zwar euer einziges Gut! —

II. „Was selten ist, ist kostbar!" So lautet das gewöhnliche Sprichwort; darum sind Gold und Silber, Diamanten und Perlen und andere Juwelen so geschätzt, da sie, wenn sie so gemein als die Pflastersteine wären, auch denselben gleich geachtet würden. Eine einzige Blume, ein einziges Gemälde, ein einziges Andenken, ein einziges Kind, wie sehr werden sie nicht von ihren Verehrern geschätzt, gepflegt, bewahrt! — „Ich habe dich geliebt" — sprach Jonathas zum David — „wie eine Mutter ihr einziges Kind liebt!" 2. Kön. 1. Darum entrüstet sich David so sehr über den Mann, der seiner hundert Schafe bei'm Gastmahle schonte und das einzige Schäfchen aus dem Schooße seines Nachbars schlachtete. „Der Mann, der dieses that," sagte er, „soll des Todes sterben!" Jesus Selbst zeigte bis zu den Thränen des Mitleids gerührt Seine Vorliebe für ein einziges Kind. Nach dem Tode des Lazarus, der mehrere Schwestern hatte, ließ Er Sich erst bitten und wartete dennoch vier Tage, ehe Er ihn auferweckte. Aber bei'm Begräbnisse des einzigen Sohnes der Wittwe von Naim fand Er Sich ungebeten ein. Den Sohn des Königleins, der mehrere Brüder hatte, heilte Er nur in der Ferne; aber das einzige Töchterchen besuchte Er Selbst und erweckte es.

Nun sieh', o Mensch! du hast eine Seele, aber merke wohl, nur eine einzige Seele und zwar nur ein einziges Mal hast du sie; ist diese gewonnen, so ist Alles gewonnen, ist diese verloren, so ist Alles verloren, Alles für dich, Alles für allzeit! — Himmel und Hölle stehen so auf dem Spiele, wie das Leben zweier Missethäter, die unter dem Galgen um das Leben spielen; ein Auge mehr oder weniger auf den ausgeschütteten Würfeln entscheidet Alles! Ein fürchterlicher Kampf ist dieser, jenem des kleinen Hirtenknaben David mit dem Fleischthurme Goliath gleich; fällt David vom Schwerdte des Goliath, so hatten die Philister gewonnen, fällt Goliath von der Schleuder des Hirten, so hat Israel gewonnen; es ist um nichts weniger als um ein ganzes Königreich, um Herrschaft oder Dienstbarkeit, um Tod oder Leben und zwar durch einen einzigen Streich, zu thun: „Wirfst du mich, so sind wir euere Knechte, werfe ich aber dich, so seid ihr unsere Knechte!" — Wer ist hier dieser Goliath! Wer anders als der im Streite so geübte höllische Satan? Wer ist der unmündige David, als deine unerfahrene kostbare Seele? Um was ist der ewige Streit als um ewige Dienstbarkeit, um Leben oder Tod, um Seligkeit oder Verdammung? Gelingt der Streich von deiner Seite, so ist Alles gewonnen, mißlingt er, so ist Alles verloren. Denn hier gibt es keine Appellation, keinen neuen Angriff; du hast keine zwei Seelen, sondern nur eine einzige Seele und zwar, wie ich sagte, und nicht genug sagen kann, diese nur ein einziges Mal. Verlierst du einen Gulden, so hast du den anderen, verlierst du ein Auge, du hast das andere, verlierst du die rechte Hand, so behältst du die linke; verlierst du aber deine Seele, so verlierst du Alles, Gesundheit und Leben, Haus und Hof, Weib und Kinder, Freunde und Freuden, Ehre und Güter! — Alles auf Einmal, Alles für immer, Alles für dich, Alles in Ewigkeit! Da du aber mehrere Gulden, zwei Hände, zwei Augen, mehrere Zähne hast, sag' an, was

müßte man dir bieten für ein Auge, für eine Hand, für einen Fuß, nur für einen einzigen Zahn? „Wofür also," sagt Christus, der Schöpfer und Erlöser deiner einzigen Seele, „wird der Mensch seine einzige Seele vertauschen?" „O," sprach darum der heilige Aegidius, ein Genosse des heiligen Franz von Assisi, „wenn aus allen Menschen nur ein einziger Ungenannter könnte selig werden, so müßten Alle gleichermaßen nach dieser Seligkeit streben, indem Jeder eine so kostbare, so liebe Seele hat als der Andere!" Dieß wußte der gekrönte Prophet, da er sang: „Meine Seele trage ich in meinen Händen!" Ps. 118. — so wie man eine Bittschrift zum König, ein Kind auf den Armen, einen Diamant am Finger trägt. Schätze wollen bewahrt sein, der Kern liegt in vielen Schalen, und das Gold unter vielen Schlössern; warum denn, o Mensch! deine einzige Seele auf offener Straße unter Mördern und Dieben, unter Stürmen und Ungewittern der Versuchung, selbst unter den Klauen des Satans? Warum denn brauchst du nicht größere Wachsamkeit für deine Seele, ich sage wieder, für deine einzige Seele? Denn, „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet," oder womit wird er seine verlorne Seele eintauschen?"

Klüger handelte der Patriarch Jakob, da er seinem erbitterten Bruder Esau, der ihn zu tödten kam, entgegen zog: Er theilte seine Heerden, seine Weiber, Kinder und Schätze in drei Theile; die schlechtere Heerde Schafe stellte er an die Spitze zum Vortrabe des Zugs, die Bessere sammt Rindern und Kühen in die Mitte, mit der augentriefenden Lia und ihren Kindern, und in dem Hinterhalte folgte er mit den besten Heerden Schafen, Rindern, Kameelen, Schätzen und mit der schönen Rachel und ihrem einzigen Joseph. Aber was wollte doch Jakob mit dieser Anordnung? Er sagt uns die Ursache selbst: „Schlägt mein Bruder Esau den ersten Haufen, so behalte ich vielleicht den zweiten, schlägt er auch den zweiten, so behalte ich doch wenigstens den dritten und mit diesem meine Rachel und den Joseph.

Wir befinden uns hier in diesem Jammerthale, wie Jakob, mit unseren wenigen Schätzen von gesammelten Verdiensten auf der Reise zum ewigen Vaterlande, auf welcher uns der höllische Esau, der Satan, entgegen eilt; saget mir, wie stellet ihr euch an, was treffet ihr für eine Ordnung? Nach den Gesetzen der Vernunft und Religion müßten die schlechte Welt und ihre Güter den Vortrab ausmachen; wir müßten diese dem Esau in den Rachen werfen; wir müßten Alles wagen, um nur die schöne Rachel, den einzigen Joseph, die liebe Seele zu retten; wir müßten, wie der schiffbrüchige Kaufmann, alle Schätze in's Meer werfen, um das Leben und das Brod nur zu erhalten; wir müßten, wie ein Reisender, dem Mörder lieber die Geldbörse als das Leben, oder wie Jäger dem Tieger lieber ein Aas als ein Lamm oder als die eigene Haut darbieten!

Wie aber verhält man sich? Da steht Esau, der Satan, da stehen die Räuber, der Tieger, hier deine Seele; da die Gebote Gottes, hier die Sünde. Gib deine Seele her! ruft der Satan, der geschworene Seelenmörder. Gib deine Seele her, oder das gestohlene, das veruntreute, das fremde Gut! Hier hast du meine Seele, die Rachel, den Joseph, das das Leben, spricht der Dieb. — Deine Seele her, oder du darfst nicht ehebrechen, keine Unzucht und Weichlichkeit treiben, keine unkeuschen Gedanken führen noch schändliche Worte reden! — Geschwind, nicht lang bedacht! Hier ist meine einzige Seele, antwortet der Unzüchtige, der Fleischsünder,

der Weichling, der Blutschänder. — Deine Seele her, oder entsage jener Lieblingsgewohnheit, dem Trinken und Spielen, dem Fluchen und Gotteslästern, dem Ehrabschneiden und Verläumden, den ungerechten Prozessen und Feindschaften, der Verkleinerung, Verachtung, Verfolgung deines Nächsten. — Besinne dich kurz, es kostet nur ein Wort! — Hier ist meine Seele, sagt der Schwelger, der Gotteslästerer, der Feindselige, der Bösewicht. — „Deine Seele her, oder du mußt wenigstens einmal im Jahre beichten und kommuniziren, an Sonn- und Feiertagen Messe hören, an Quatembertagen und Vigilien um einige Bissen fasten, jenes Haus verlassen, jene Freundschaft aufgeben, jenen Schritt zur Versöhnung thun, jene Bücher und Lieder, Malereien, Kupferstiche, teuflische Andenken und schamlose Kleidung entbehren — kurz besonnen! — Nimm lieber meine Seele hin, sagt der getaufte Heide! — O Blindheit, o Bosheit, o Unglück! —

Ach, seufzt hierüber ein Gelehrter, was soll ich denken, was soll ich sagen; der Herr segnete einst den Abraham wegen des Gehorsams, daß er den einzigen Isaak schlachten wollte; die heilige Schrift prahlt gleichsam mit diesem Beispiel, und sie hat doch nur ein Einziges. Aber, o wie viele, weit gehorsamere, weit fertigere Diener hat die Hölle — Diener, die nicht mit zitterndem Arme, wie Abraham, sondern unter Lachen, Scherzen und Jubel, nicht den Isaak, nicht die Rachel, oder den Joseph, nein, ihre einzige Seele auf den Altären des Teufels schlachten. „Nimm deinen eingeborenen Sohn Isaak, den du liebst," sprach Gott, „und schlachte mir ihn auf dem Berge zum Brandopfer!" Und Abraham war bereit, brachte aber doch auf dem Wege mit wankendem Schritte drei Tage zu.

Ganz anders verfährt der Teufel mit seinen Dienern, Opfern und Opferpriestern. — Gehe, sagt er zum Hochmüthigen, gehe hin, nimm deine Seele und schlachte sie mir dort auf jenem Berge, auf jenem Ehrenstuhle durch eine Anbetung fremder Götter, durch einen Knieefall vor jenem Abgotte, vor jener Unzüchtigen, vor jenem Götzen deines hinfälligen Glückes! — Schlachte mir deine Seele, spricht er zum Geizigen, durch einen wucherischen Gulden, durch eine Hand voll Pfennige, durch verschwelgte Waisengelder und betrogene Spitalkassen! — Schlachte mir deine Seele, spricht er zum Neidischen, durch einen tödtlichen Haß, durch eine feindliche Kabale, durch höllische Intriguen, durch listige Schleichwege, durch Ehrabschneidung und Verleumdung! — Nimm deine Seele, spricht er zum Unkeuschen, schlachte sie mir dort in jenem Winkel, in jenem Stalle, auf jenem Tanzboden, in jener Nacht, auf jenem Abwege! — Schlachte deine Seele durch Fraß und Völlerei, Zorn, Trägheit in Gedanken, Worten und Werken! 2c. — Und was geschieht? Ihr wisset es, die Opferpriester und Priesterinnen des Satans, der Götter Moloch und Astaroth, sie schlachten ihre Seele; Eltern schlachten, wie der Psalmist sagt, ihre Söhne und Töchter den Teufeln ganz beherzt, ganz froh, wo, wann, wie und so oft es der Seelenfeind verlangt. Und was gibt der Satan dafür? Heißt es etwa, wie Gott zu Abrahm spricht: „Schlachte deinen Sohn, und Ich will dich segnen, Ich will dich zu einem großen Volke machen!? Nein, sagt der Satan, ich werde dir fluchen, deine Seele zur Hölle drängen, dein Andenken vernichten, deinen Gehorsam mit ewiger Feuersqual vergelten; du wirst ewig mein, und ich ewig dein sein!

Großer Gott! wie ist es möglich, wie ist es begreiflich! Es bricht ein Dieb in's Haus — welches Geschrei! Es brennt eine Scheune — welcher Lärm! Es entläuft dir ein Hund, es entfliegt dir ein Vogel — welche

Verzweiflung! Du hast einen Ring, ein Steinchen, einen Groschen verloren — du zündest Lichter an, du kehrst das Haus aus, du klagst es allen welches Unglück, welcher Schmerz, welches Jammern und Wehklagen! Freunden! Es fällt dir ein Pferd oder Rind, du verlierst einen Prozeß — „Wie," sagt der heilige Cyprian, „Armseliger, du hast deine Seele verloren, und du weinst nicht, du lachest, du spottest, du prahlest?" Oder hast du etwa ein Dutzend solcher Seelen? — Nein, du hast nur eine Einzige! Oder, wenn sie einmal verloren, erhältst du sie wieder und wird sie nach einer gewissen Strecke der Jahre vernichtet? — Nein, du hast eine unsterbliche Seele!

III. Ihr wisset es, daß alle Völker und Zeiten und Zungen diese Wahrheit einstimmig annahmen; ihr wisset es auch aus euerem eigenen Gefühle, daß euere Seele zu etwas Höherem bestimmt sein müsse, weil sie immer nach einer anderen, als irdischen Glückseligkeit mitten im Genusse der Wollüste unwiderstehlich strebt, dergestalt, daß der Weise billig sagt: Das Auge wird nicht befriedigt durch Sehen, das Ohr nicht durch Hören! und der heilige Augustinns: „Meine Seele ist unruhig, bis daß sie in dir ruht!" Dann zeigt euch auch das Elend dieser Welt, die Kümmernisse, Krankheiten, Armuth und das ganze Meer von irdischen Trübsalen, besonders die bis zum Ekel und Staunen gekränkte Tugend und das gekrönte Laster auf Erden, daß es einen anderen Richterstuhl als auf dieser parteiischen Welt geben müsse. Schließlich prägt die heilige Offenbarung das unbestreitbare Siegel auf für die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele.

Was unterhalte ich euch also, aufrichtige Seelen! die ihr dem Worte Gottes und der Vernunft Gehör gebet, mit dem Beweise von der Unsterblichkeit der Seele? Die bewiesene und mit dem Worte des heiligen Evangeliums verkündete Auferstehung Jesu Christi bürgt dafür, daß die Glieder des Leibes Christi mit ihrem Haupte auferstehen. — „Wir Alle werden auferstehen," sagt der heilige Paulus, „Diese zum Leben, Jene zur Verdammung, Diese zur Rechten, Jene zur Linken, Diese zum Himmel, Jene zur Hölle; aus der Hölle aber ist keine Erlösung!" versichert uns der unfehlbare Mund Gottes. Darum saget ihr täglich in euerem apostolischen Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube an die Auferstehung der Todten und an ein ewiges Leben!"

Entsetzlicher Gedanke! Ich glaube ein ewiges Leben, eine unsterbliche Seele, unsterblich im Himmel, unsterblich in der Hölle; eines von beiden wird Jeden treffen; der Ausspruch des Richters: „Weichet von Mir, ihr Verdammten, in's ewige Feuer!" oder: „Kommet, ihr Gebenedeiten, besitzet das ewige Reich des himmlischen Vaters!" wird Jeden treffen.

Ihr zählet zehn, zwanzig, fünfzig, oder auch achtzig Jahre; ihr dünket euch alt, erfahren und ehrwürdig — Ach! es wird die Zeit kommen, so gewiß, als wenn sie schon da wäre, wo ihr saget: „Nun bin ich tausend, zehntausend, hunderttausend, eine Million Jahre in der Hölle oder im Himmel!" und es wird eine andere Millon anfangen, dieser eine Miriade folgen, und immer die Ewigkeit anfangen und euere unsterbliche Seele leben. — Die Seele der Verdammten wird sich selbst zu vernichten suchen, „sie werden vor Wuth ihr eigenes Fleisch anbeißen!" sagt die heilige Schrift. „Ihr Wurm, die nagende Schlange des verzweifelnden Gewissens wird nicht sterben!" Schreckbare Wahrheit! — Sünder! du hast eine unsterbliche Seele, du wünschest, ewig zu leben, und siehe, bald wirst du

sterben; du wirst wünschen zu sterben, und siehe, du wirst ewig leben; in der Hölle leben, im Feuer leben, unter den Teufeln und Verdammten leben, ewig leben! „Was hilft es also dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" So lebet denn, Sünder und Gerechte! Aber gedenket, daß ihr bald, eher als ihr glaubet, sterben und ewig leben werdet; ewig zum Lohn euerer kurzen Verdienste, ewig zur Strafe euerer unendlichen Mißverdienste und Beleidigungen Gottes!

Ach, wer sollte es glauben, daß man eine so kostbare Seele so wohlfeil, eine einzige Seele so oft, eine unsterbliche Seele so geschwind zu verlieren wagt, um diese paar Augenblicke des zeitlichen Lebens, um diese paar Schritte zur unermessenen Ewigkeit? Eine augenblickliche Wollust, wenn sie so zu nennen ist und eine ewige Hölle, eine kurze Abtödtung und ein ewiger Himmel! Sollte nicht dieser Gedanke allein die ganze Welt umschaffen, sollten nicht alle Straßen gleichsam in Tempel Gottes, und so alle Haushaltungen in heilige Einöden verwandelt werden, so daß auch ganze Städte heilig und doch dem Staate nützlich und zwar nützlicher als die gottlosen Städte sein können? Wäre das etwa eine Thorheit? Wir werden es erkennen, wenn die unsterbliche Seele keine Zeit mehr haben wird, zwischen der Thorheit und wahren Weisheit zu wählen. Diese Zeit kommt bald, sie ist nahe, für Manchen so nahe, daß Manche vielleicht in Zeit einer Woche, eines Monats über diese Warnung eine zu späte Betrachtung in der Hölle anstellen oder im Himmel danken werden! —

Diese Wahrheit durchdachten die heiligen Martyrer, da sie mit Verlust von Habe und Gut, Leib und Leben, Verwandten und Freunden den Nacken dem Schwerte des Henkers darboten. Warum das? Ach, um ihre kostbare, um ihre einzige, um ihre unsterbliche Seele zu retten; „denn was hilft es dem Menschen, wenn er rc." Diese Wahrheit bewog Kaiser und Könige und sonstige fürstliche Personen, welche für begangene Sünden zu büßen gedachten, daß sie den Palast mit der Einöde und dem Kloster, Krone und Zepter mit Cilizien und Disciplinen, Thronen und Purpur mit Strohlagern und Mönchskutten vertauschten. Warum? Um ihre kostbare, einzige, unsterbliche Seele zu retten; „denn, was hilft es dem Menschen, wenn er rc." — Diese Wahrheit war es, warum so viele Sünder büßten, auf der Stelle dem Leben der Sinnlichkeit entsagten und andere Menschen wurden. Warum? Um ihre kostbare, einzige, unsterbliche Seele zu retten; „denn was hilft es rc." O wie recht sprach deßhalb der gottselige und doch große, vermuthlich eben darum große Kaiser Karl der Fünfte, als ein diebischer Heuchler ihm rieth, jetzt sei die beste Gelegenheit der Rache. „Schon recht," sprach er, „aber meine Seele! aber meine Seele!" Eben so sprach der ehrwürdige Kardinal Bellarmin, das Orakel seiner Zeiten, als ihm ein Herr ein gewisses verdächtiges Geschäft empfahl. „Ich würde es betreiben," sagte der so heilige als gelehrte Vater, „aber ich habe ein wichtigeres Geschäft, das Geschäft meiner Seele!" Mit diesen stimmt der königliche Prophet überein: „Eins habe ich vom Herrn begehrt, das werde ich suchen, nämlich, daß ich ewig im Hause Gottes wohnen möge!" Ps. 21, 7.

Wie! werden wir denn anders denken? Sünder! wirst du einen anderen Weg einschlagen, als solche Männer, die die Welt genießen konnten und nicht wollten? Wirst du nicht um deine Seele gleichsam mit

dem Tode ringen? Wirst du nicht Tag und Nacht künftig bedenken: „Was nützt es dem Menschen, wenn er ꝛc.“ O, wenn du daher zur Unzucht gereizt wirst, wenn du hier die blumigen Wiesen von Sodoma, dort den Schwefelpfuhl der Hölle erblickst; so denke doch wie der große Karl: „Schon recht, aber meine Seele!“ Wenn du zum ungerechten Besitze eines fremden Gutes, zur Rache gegen deinen Feind, zu Spielen und bösen Gesellschaften, zu nächtlichen Zusammenkünften und gefährlichen Tänzen, zu Zoten und Possen, zur Schwelgerei und Eitelkeit, zum Schwören und Gotteslästern, zum Fluchen und Lügen, unter den größten Verheißungen auch aller Reiche der Welt, gereizt wirst, denke doch: „Schon recht, aber meine Seele, meine kostbare, meine einzige, meine unsterbliche Seele!“ O möchte ich es dir doch begreiflich machen, was deine Seele ist; meine Stimme ist ermüdet und mein Herz fast von Thränen erstickt; ich umarme dich mit dem heiligen Franziskus Xaverius, und rufe dir zu: „Mein Kind, bewahre deine Seele!“ sie ist kostbar; denn sie ist das eigne, das künstlichste, das liebste Werk Gottes des Vaters, der Werth des Blutes des göttlichen Sohnes, eine Braut des heiligen Geistes, ein Tempel der Gottheit; — sie ist dein einziges Gut: ist dieses gewonnen, so ist Alles gewonnen, ist diese verloren, so ist Alles verloren; — sie ist dein unsterbliches Gut, unsterblich zum ewigen Lohne, unsterblich zur ewigen Strafe!

Vergesset doch nimmer diese Rede von der Seele, sie soll euch immer begleiten, nimmer von eueren Herzen weichen! —

Zu Dir wende ich mich nun, Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher meiner und aller Seelen! — Siehe, o allwaltender Herr! sie sind in Deinen Händen, verordne über sie nach Deinem Wohlgefallen! Eins bitte ich, erhalte ihre Seele! hier brenne, hier schneide, nur erhalte ihre Seele! Züchtige, plage, tödte sie, nur erhalte ihre Seele! bewahre sie vor schweren Sünden, stärke sie in den Versuchungen, erhalte sie in Deiner Gnade! — Was mich anbelangt, sieh' Alles ist in Deiner Hand, nur erhalte meine kostbare, meine einzige, meine unsterbliche Seele! „denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!“ Dieß sei mein und euer allererster und letzter Gedanke!“ (Vergl. Missionspredigten von Kronenberger. 1. Bd.)

Diese Sorge für das Heil der Seele nenne ich unsere erste, wichtigste Angelegenheit, unser Hauptgeschäft. Denn: 1) Das Heil unserer Seele ist der Zweck unseres Daseins und der Erscheinung, der Arbeiten und Leiden Jesu. 2) Es ist das Einzige, was uns in diesem Leben wahre Zufriedenheit geben kann. 3) Das Einzige, was uns in der Stunde des Todes beruhigt. 4) Das Einzige, worüber uns Gott im Gerichte zur Rechenschaft ziehen wird. 5) Das Einzige, was über unser ewiges Glück oder Unglück entscheidet.

I. Fürwahr, in dieser Welt haben wir keine wichtigere Angelegenheit, als das Heil unserer unsterblichen Seele. „Gott will,“ spricht Er Selbst durch den Apostel, „Gott will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden!“ — O, beherzigen wir es wohl; es heißt nicht, daß wir reich, vornehm, angesehen, mächtig, vergnügt und dergleichen Mehreres, sondern, daß wir selig werden! Das Heil unserer Seele ist also der einzige Endzweck unseres Daseins; das Einzige, wozu uns Gott diesen Leib und diese Seele mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten

gegeben hat. Denn „worin besteht der ganze Mensch oder seine Bestimmung?“ fragt der weise Salomon. „Daß er Gott fürchte, Ihm gehorche, Sein Gesetz beobachte und so Seines Heiles sich versichere.“ — „Wer du auch immer sein magst,“ bemerkt der heilige Ambrosius, „in welchem Stande du dich befindest, denke an dich. An dich, sag' ich,“ fährt dieser heilige Vater fort, „an dich und nicht an dein Geld und deine Einkünfte; an dich, und nicht an deine Besitzungen und Erbschaften; an dich und nicht an deine Bequemlichkeiten; an dich, sag' ich — ach, Christen, vergesset niemals diesen großen Ausspruch! an dich, an deine Seele, an dieses kostbare Talent, welches dir Gott anvertraut hat; an diesen edelsten, mithin deines ganzen Bestrebens würdigsten Theil deiner selbst.“

Und dann, was war denn der Zweck der Ankunft, der Arbeiten und Leiden des Sohnes Gottes? — O, meine Lieben, nur allein das Heil meiner und euerer unsterblichen Seele! Denn so lauten Seine eigenen Worte: „Des Menschen Sohn kam zu suchen und selig zu machen, was verloren war;“ und „Gott hat Seinen Eingeborenen Sohn dahingegeben, damit ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe!“ Wenn also der Sohn Gottes vom Himmel herabsteigt und Sich mit unserem Fleische bekleidet, wenn Er als Mensch unter den Menschen in Armuth, in Niedrigkeit, Schmach und Verfolgung gelebt und gearbeitet hat und endlich nach drei mühevollen Jahren alle Arten menschlicher Grausamkeit erduldet hat, und unter Spott und Qual am Kreuze gestorben ist; so geschah es nicht, um uns zu bereichern, um uns den Weg zu irdischen Würden und Ehrenstellen zu öffnen, oder ein gemächliches Leben und alle Vergnügungen und Süßigkeiten der Erde zu verschaffen. Nein, ach! der Sohn Gottes kam vom Himmel, arbeitete, duldete und starb, um uns selig zu machen! War das Heil der Menschen gesichert, so blieb Ihm auf Erden nichts mehr zu thun übrig; so konnte Er auch sterbend rufen: „Es ist vollbracht!“ — Und wir sollten einem Geschäfte nicht unsere Hauptsorge widmen, das Gott Selbst so hoch geachtet, das unsere einzige Bestimmung und der Beruf des Sohnes Gottes Selbst gewesen ist? Gott hat uns also nicht das Dasein gegeben, um groß, reich und sinnlich-vergnügt zu sein, sondern um unser ewiges Heil zu wirken. Wirken wir nun dieses Heil, so ist der Zweck unseres Daseins erreicht, die Absicht unseres Gottes erfüllt; versäumen wir aber Dasselbe, so wäre es besser, wir wären nie geboren. O, wie furchtbar ist das Wort Jesu: „Besser wäre es, wenn der Mensch nicht geboren wäre!“

II. Doch die Sorge für unser Seelenheil ist auch das Einzige, was uns in diesem Leben wahre Zufriedenheit geben kann. — Ein neuer Grund, dasselbe zu unserem Hauptgeschäfte zu machen. Unser Herz ist zu groß, als daß vergängliche Dinge es völlig befriedigen könnten. Zerstreuungen, sinnliche Ergötzungen, nichtige Zeitverkürzungen genügen nicht immer dem unsterblichen Geiste; oft sind sie mit einem bitteren Gefühle von Leere begleitet, oder lassen peinliche Gewissensbisse zurück, wenn sie sündlich waren. Wenn hingegen der Mensch, durchdrungen von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Heils, das Geräusch der Welt verläßt, sich in die stille Einsamkeit zurückzieht, und wenn er da versammelt vor Gott seine Sündhaftigkeit und Ohnmacht beherzigt; wenn er da aus innerstem Herzen um Gnade und Erbarmung fleht, und nun inne wird, daß Gott ihm gnädig sei und ihn kräftige; wenn er auf den Flügeln des Glaubens

sich in jene Höhen erhebt, wo keine Thränen mehr geweint werden, wo der Allliebende Sich Selbst den seligen Geistern zu schauen gibt, daß sie Ihn sehen, wie Er ist; wenn er nun im erhabenen Geiste Jene in der Herrlichkeit wiedersieht, die ihm hienieden bitter von der Seite entrissen wurden; wenn Gottes Liebe und Gnade ihn zu lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens erhebt; ach, wo ist denn eine Erdenfreude, welche dieser Wonne gliche? Und das gilt nicht nur von den Stunden der Betrachtung und des Gebets; es gilt auch von den Beschäftigungen des alltäglichen Lebens. Denn wenn die Sorge für unser wahres Heil unsere Seele belebt, — o dann, bekommt Alles, was uns obliegt und widerfährt, eine ernste, wichtige Bedeutung. Diese Pflichten des Berufs, die oft schwer auf uns lasten, sind dann Tagesarbeiten, die am großen Feierabende großen Lohn erwirken. Diese Versuchungen, die oft einen heißen Kampf fordern, führen zum herrlichen Siegeskranze, der am Ziele glänzt. Diese Leiden, diese Schmerzen, diese Entbehrungen, die unsere Seele oft so tief darniederbeugen — o sie sind dann Alle eine Aussaat zu Freuden, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz noch je empfunden hat. Denn die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Wir werden dann nicht müde, sondern ob auch unser äußerer Mensch verfalle, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere jetzige augenblickliche Trübsal bewirkt in uns eine ewige, überaus wichtige Herrlichkeit, wobei wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. — Und so ist denn die Sorge des Heils das Einzige, was unserem Herzen im Leben wahre Ruhe und und Zufriedenheit geben kann.

III. Aber noch mehr, sie ist auch das Einzige, was uns in der Stunde des Todes beruhigt. — Tretet im Geiste hin an das Sterbebett eines Menschen, der im Leben Alles genossen, was die Welt ihren Lieblingen geben kann. In der Fülle des Reichthums, den er besaß, versagte er sich keine Bequemlichkeit, kein Vergnügen, das mit Geld erkauft werden kann. Geburt und Macht erhoben ihn auf einen Posten der Ehre, der ihm viele Bewunderer, Neider und Schmeichler erwarb. Saget, was hat er nun von all' dem in der Stunde des Todes? Kann Alles das, was er besessen und genossen, den Tod entwaffnen und seine Schrecken mildern? Und wenn er nun alle die Gnaden und Gaben des Himmels vereitelt, wenn er sie zur Sünde mißbraucht hat; wenn er sieht, wie Viel er für die Ewigkeit damit hätte wirken können, und daß er einzig für die Zeit gelebt hat; wenn etwa vor seine brechenden Augen treten manche Seelen, die er verführt, manche Arme, die er gedrückt, manche Fromme, die er mit bitterem Spotte gekränkt hat — ach, welch ein Jammer eines solchen Weltlings auf dem Sterbebett! Aber wie wird es Dem sein, dem das ewige Heil seines Lebens Hauptsorge war? Ihn fesseln keine Schätze der Erde; denn sein Schatz war stets im Himmel. Gerne verläßt er das Vergängliche, um das Unvergängliche in Besitz zu nehmen. Wollen auch ihn seine Sünden ängstigen, so weiß er doch, daß er bei allen Fehltritten und Schwächen, Gott und Ewigkeit nicht aus den Augen verlor; er weiß es, daß sein Erlöser ihm gnädig sein werde. Und so erwartet er getrost den Augenblick seiner Auflösung, wo der Herr kommt und sein großer Lohn mit Ihm. Allein, da wir diese letzte Stunde noch nicht selbst durchlebt haben, so begeben wir uns jetzt an das Sterbebett des großen Königs Ezechias, um von ihm zu hören, womit er sich tröstete, und was einstens

in jener Stunde auch unser Trost sein wird. Dieser Fürst liegt von einer tödtlichen Krankheit ergriffen am Rande des Grabes; — der Prophet Jesaias steht neben ihm und sagt ihm auf Befehl Gottes: Mein König, vollende deine zeitlichen Angelegenheiten; denn du wirst sterben! Womit tröstet sich nun dieser König? Er spricht: Ich bitte Dich, o mein Gott, erinnere Dich, daß ich allezeit in der Wahrheit vor Dir gewandelt, daß ich mich bemühte, mein Herz unschuldig zu erhalten, daß ich stets gethan habe, was Dir wohlgefällig war. Dieses ist der Trost des sterbenden Ezechias; er blickt hin auf seine Seele, die er unschuldig erhalten, auf seinen Gott, Dem er aufrichtig gedient, auf sein königliches Amt, das er heilig verwaltet hat. Aber von seiner königlichen Würde, sagt der heilige Chrysostomus, von den Kronen, von seinen prächtigen Lustschlössern, von seinen Eroberungen und Siegeszeichen, von seinem Ruhm und unermeßlichem Reichthume spricht er kein Wort; er würdigt sich nicht einmal, daran zu denken. Und so werden auch wir auf dem Sterbebett unsere Beruhigung und Erquickung bei der Welt und den Weltfreuden weder suchen, noch finden, sondern wir werden dann alle Stunden des Lebens durchgehen, und Was wir da für das Heil unserer Seele oder die Ewigkeit von uns gethan finden, das allein wird uns trösten und beruhigen. Wer daher eines ruhigen, glücklichen Todes zu sterben wünscht — o, dessen Hauptgeschäft sei jetzt schon die Sorge für das Heil seiner Seele!

IV. Wen aber dieser Wunsch hierzu nicht bewegen sollte, ach! der möge noch ferner beherzigen: Daß die Sorge für unser Seelenheil auch das Einzige ist, worüber uns Gott im Gerichte zur Rechenschaft ziehen wird. — Hast du dein Heil mit Furcht und Zittern gewirkt? Nur das wird dein Richter fragen, und darüber hast du zu antworten. Hast du dein Heil nicht gewirkt, so sind vergeblich alle deine Bestrebungen und Plagen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, vergeblich deine Nachtwachen und Anstrengungen in Führung deiner Geschäfte, vergeblich die Leiden und Demüthigungen, welche dir zu Theil wurden. Nicht wird entscheiden, ob du einzelnes Gutes gethan hast, ob du einem Armen aus Weichherzigkeit ein Almosen gereicht, ob du der Gewohnheit oder des Anstandes wegen einer heiligen Messe, einer Predigt beigewohnt, oder für dich hast beten lassen, wenn einmal die Ausführung und das Gelingen eines zeitlichen Geschäfts deine Seele beunruhigte; nicht wird entscheiden, ob du hier und da eine Versuchung überwunden, ob du öfters deine Sünden gebeichtet und das Allerheiligste empfangen hast, nicht, ob du dein Gewerbe gut geführt und deinen Erben etwas Bedeutendes hinterlassen hast. Denn Alles das sind einzelne Dinge, welche der Mensch erfüllen und dabei doch sein Seelenheil vernachlässigen kann. Aber Das entscheidet am strengen Gerichtstage, ob du Alles das auf Gott, auf dein Seelenheil, auf die Ewigkeit gerichtet hast, ob bei deinen täglichen Sorgen Gott und Unsterblichkeit das Ziel war, das du erreichen wolltest; ob du am ersten Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit gesucht, und ob du dieß viel eifriger und anhaltender gesucht hast, als das Andere. Dieß ist die einstige Frage unseres Richters. Ohne dieß ist daher alles Andere vergeblich. „Ja, was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“

V. Denn die Sorge für unser Seelenheil ist endlich auch das Einzige, was über unser ewiges Glück oder Unglück entscheidet. — Das ist ja der Ausspruch der ewigen Wahrheit: „Was der Mensch säet, das wird er auch

erndten. Es wird Niemand gekrönt, er habe denn zuvor recht gekämpft. Und ein Jeder wird gemäß seiner Arbeit seinen eigenen Lohn erhalten." Ach, es kommt also ein großer Erndtetag, wo geerndtet werden soll, was gesäet wurde; wie wirst du nun erndten, wo du nicht gesäet hast? Es kommt ein großer Vergeltungstag, wo erfochtene Siege über das Böse sollen verherrlicht und vollendete Arbeit soll belohnt werden. Wie wirst du nun als Sieger gekrönt, wie für deine Arbeit belohnt werden können, wo du nicht gekämpft, nicht gesiegt, nicht gearbeitet hast? Ja, wie kannst du die ewige Seligkeit empfangen, wenn du unbekümmert um dieselbe deine Tage verlebtest? Wahrlich, ewige Seligkeit oder ewige Verdammung hängt an dieser Sorge. Ewig, das ist das bedeutende Wort, welches ernst erfaßt und durchdacht, das innerste Mark unserer Seele durchbebt. Ewig selig sein, oder ewig verdammt sein; das ist die große Wechselfrage, das große Entweder, Oder, um das es sich hier handelt. Wären es hundert, wären es tausend Jahre des Glücks oder des Jammers, wir vermöchten uns etwa darüber noch hinwegzusetzen. Aber glücklich, oder ewig unglücklich zu sein! Ach, wo ist der Mensch, dessen Herz jemals Wohl oder Weh' empfand, und der da noch leichtsinnig hinwegginge! Und eben das wird dadurch entschieden, ob wir jetzt an unserem Heil arbeiten oder nicht. Und dieses Heil sollte dennoch nicht unsere erste, wichtigste Sorge sein? Denn würden wir nicht jenen Menschen als einen Thoren verlachen, welcher, um ein prächtiges Schauspiel von wenig Stunden mit allen möglichen Kostbarkeiten aufzuführen, sein ganzes Erbtheil auf einmal aufopferte, unbesorgt, wovon er nach geendigtem Spiele leben könne? Erschaudern würden wir über ein solches Verhalten, und doch ist dieses das Bild unseres eigenen Verfahrens. Denn das menschliche Leben ist ein Schauspiel. Der Eine spielt die Person des Herrn, der Andere den Diener; Einer erscheint in Gold und Seide, der Andere in Leinwand und Bettlergewand; Einer ist ein Staatsmann, der Andere ein Bürger. Das Schauspiel dauert nur die Lebenszeit, welche verschwindet, wie der gestrige Tag. Hat das Schauspiel ein Ende, so legt ein Jeder die Kleider ab; man tritt von der Bühne, das Spiel oder die Rolle ist vorüber.

Und diesem flüchtigen Freudenspiele sollten wir das ganze Erbtheil der Ewigkeit aufopfern? Wir sollten nur darauf denken, wie wir auf dieser Schaubühne der Welt eine glänzende Rolle spielen können? Was aber auf dieses kurze Schauspiel folgt und ewig — ewig dauert, ach! das sollten wir nicht besorgen? „O, laß dieses," ruft der heilige Gregorius von Nazianz, „laß dieses und sorge für das ewige Heil deiner Seele!" —

Allein, wie verhalten sich denn die Menschen, die Christen, denen dieß Alles bekannt ist, in Bezug auf das Heil ihrer unsterblichen Seele? Ach! nicht Wenige besorgen, wie der heilige Paulinus sprach, das Letzte zuerst und das Erste zuletzt! — Oder sehen wir leider! nicht Jünglinge und Mädchen leichtsinnig durch's Leben dahinscherzen und nur der Gegenwart gedenken? Es sind Zerstreuungen und Lustbarkeiten, Zeitvertreibe und Spiele, schnöde, zeittödtende, Verstand und Herz verderbende Lektüre, Sorgen des Anzuges und der Eitelkeit, worin sie ihre Jugend tändelnd verträumen, um Alles bekümmert, nur nicht um das eine Nothwendige, um das Heil ihrer Seele. O, wie ist ihnen heilige Lesung, Gebet und Unterhaltung mit Gott so lästig, so geistlos! Wie ist ihnen Betrachtung der ewigen Wahrheiten so fremd; wie ihnen Theilnahme am öffentlichen

Gottesdienste, Empfang der heiligen Sakramente und Anhörung des göttlichen Worts so Nebensache, oder nur Sache des Anstandes und der Gewohnheit! Wir sehen auch Väter und Mütter, die freilich um das Wohl ihrer Kinder besorgt sind; aber leider, um was für eine Wohlfahrt? Die Kinder müssen standesmäßig erzogen werden, dürfen keinem ihres Gleiches nachstehen, müssen es wo möglich Anderen noch zuvor thun. Ja, Nichts wird ihnen versagt, schon frühzeitig werden sie an die Vergnügungen gewöhnt, keine Kosten werden gespart, um sie der Welt zu empfehlen, um sie in günstige Verbindungen zu bringen, damit sie einstens ihr Glück in der Welt machen. — Aber die nöthige, religiöse Bildung des Verstandes und des Herzens oder das Seelenheil der Kinder — ach! wie sehr wird es heutzutage vernachlässigt, wie oft der Gefahr preisgegeben! Wir sehen selbst Greise am morschen Rande des Grabes wanken, die dennoch des Grabes nicht gedenken, die nicht erwägen, wie bald sie vor dem Richter der Ewigkeit stehen werden, um zu empfangen, was sie im Leben gewirkt haben — Gutes oder Böses. — Ich trete endlich in eine gemischte Gesellschaft von Menschen aus allen Klassen und frage den Einen: Was suchst du? Ich suche ein Amt, lautet seine Antwort, damit ich für mich und die Meinigen zu leben habe. Ich frage den Andern, und er antwortet: Ich will hören und sehen, was in der Welt geschieht. Ich frage den Dritten, und er will seinen Freund besuchen. Ein Vierter endlich erwiedert: Ein wichtiges Geschäft hat mich hierher gerufen. Ach, wie Wenige möchten unter den Vielen sein, die ernstlich das Heil ihrer unsterblichen Seele suchen! Doch, ich habe heute nicht mit Diesen, sondern mit Denen zu sprechen, die mir Gott zu Zuhörern gab. Ja, euch frage ich: Habet ihr bisher euer Seelenheil, euere erste, größte Sorge, euer Hauptgeschäft sein lassen, oder sorgtet ihr bloß für die Welt? „Ach, was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.“ — Ja, was hälfe es euch, wenn ihr auch noch so große irdische Schätze sammeln möchtet, aber in der Ewigkeit darben müßtet? Was hälfe es euch, wenn ihr das ganze Leben hindurch all euere Lüste befriedigtet, aber in der Ewigkeit leiden müßtet? Ihr sorgtet für die Welt? — Nun, der müsset ihr lassen, was ihr angehört; und für euere Seele ist verloren Alles, was ihr einzig für die Welt gethan habet. — Ihr sorgtet für die Welt? Und wie lange wollet ihr denn noch für die Welt sorgen? Vielleicht zwanzig oder zehn Jahre oder nur ein Jahr, und dann wollet ihr sorgen für die Ewigkeit? Aber wer verbürgt euch denn auch nur ein Lebensjahr? O, kein Jahr mehr, und vielleicht Einer oder der Andere aus uns ist nicht mehr unter uns. und kann nicht mehr sorgen für die Ewigkeit! Nun sehet, „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heils,“ und ungewiß ist es, ob wir den kommenden Morgen noch erleben werden. Heute fanget also noch an, an dem Heil euerer Seele zu arbeiten. — „Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch gleichsam von selbst gegeben werden; das Himmelreich leitet Gewalt,“ spricht Jesus, „und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Brauchet also Gewalt, um es an euch zu reißen. Ihr lebet vielleicht in einer gefährlichen Verbindung? O zerreißet die Bande eueres Verderbens! Ihr seid sündlichen Gewohnheiten und Lastern ergeben? „O, kreuziget das Fleisch sammt den bösen Gelüsten!“ Ihr besitzet vielleicht fremdes Gut, habet fremden Schaden noch nicht vergütet? O, hinweg mit diesem

ungerechten Mammon, mit diesen Gütern der Erde, die euch die himmlischen rauben! Ihr heget Haß und Groll gegen eueren Beleidiger? Reichet die Hand zur Versöhnung! Ihr habet durch Rede und Beispiel Andere zur Sünde verleitet? O mahnet, warnet, bittet und flehet zu Gott, daß der Verführte zurückkehre! Ihr lebtet bisher in gefährlicher Trägheit und Lauigkeit, versäumtet euere Pflichten und sündigtet vielfältig gegen Gottes Gebot? — Thuet euch Gewalt an, wirket euer Heil mit Furcht und Zittern; denn sehet, es gilt die Ewigkeit! — Und so möge denn Er, der Vater der Gnade und Erbarmung, helfen, daß Keiner von uns diesen heiligen Ort verlasse, ohne den großen, ernsten, kräftigen Vorsatz: Ja, o Gott, ich will mich meiner Seele erbarmen, damit ich Dir gefalle; ich will mein Heil wirken; denn es gilt die Ewigkeit! (Vergl. Fastenreden 2c. von J. Adler. 1840. Prag.)

Verleugnen ist gar ein tiefes und doch sanftes Wort, dem Evangelio ganz gemäß und eigen, unserem ganzen Schaden gewachsen, einem jeden schwachen nur redlichen Anfänger wohl möglich, und das doch den Stärksten und Fleißigsten noch viel übrig läßt. Verleugnen übt man gegen Etwas, das da ist; das man auch nicht nur zu verbergen gesonnen ist, sondern von dem man sich dem innersten Willen des Geistes nach scheidet, damit keine Gemeinschaft haben will, und es eben auf diese Weise zum Aufhören bringt. Damit aber die Anforderung zur Verleugnung nicht unserer eigenen Willkür, schnellen Einfällen oder Anmaßungen, welche Andere sich herausnehmen, überlassen bleibe; so setzt der Herr Jesus in der weiteren Erklärung hierüber noch dazu: „um Meinet- und um des Evangeliums willen.“ Also auf den Herrn Jesum, auf Sein Wort, auf Seine Nachfolge, auf das Evangelium in der Kraft, auf die Bekenntniß desselben und den würdigen Wandel nach demselben kommt es an. Was damit nicht bestehen kann, muß verleugnet, das darin gesuchte Leben verloren werden. Das kann man uns zwar nicht so zum Voraus genau angeben; es bleibt aber einem redlichen Herzen nicht in die Länge verborgen, und die Aussicht auf Jesu Kommen in der Herrlichkeit gewährt einem jedesmal die hinlängliche Kraft dazu; besonders wenn man merkt, wie der Herr Jesus durch den letzten Beisatz: „Wahrlich, es sind Einige hier, die den Tod nicht schmecken werden“ dem Gedanken begegnet: es ist noch weit hinaus; ich kann mich noch nicht sonderlich daran halten, oder wenn ich schon inzwischen mein Leben in dieser Welt suche zu erhalten, so werde ich es bis dorthin schon wieder hereinbringen können! Nein, das Reich Gottes ist zu jeder Zeit mit einem gemäßen Anbruch in der Kraft nahe; und man kann es schnell zu genießen oder zu entgelten haben, je nachdem man sich darein geschickt hat oder nicht. Petrus, Jakobus und Johannes sahen gleich in der sechs Tage nach dieser Rede erfolgten Verklärung auf dem Berg etwas von der Herrlichkeit des Menschen-Sohnes; und so sahen auch diese nacheinander das Reich Gottes kommen in der Kraft. Jakobus sahe, was von derselben Apstlg. 1—12. Kap. vorkommt; Petrus vollends Alles, was bis an das Ende der Apostelgeschichte steht; und Johannes hat die Zerstörung Jerusalems erlebt und die Offenbarung zu beschreiben bekommen.

Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus legte der heilige Patriarch Laurentius Justinianus nach der Parallelstelle Luk. 9, 23. unser Evangelium also aus: „Indem wir auf unserer irdischen Wanderung

zum Gipfel der Vollkommenheit hinstreben sollen, so muß vor Allem unsere wachsame Sorge dahin gehen, daß wir die den Geist erdrückenden Lasten abwerfen und raschen Schritts zum vorgehaltenen Ziele gelangen. Leicht erliegt körperlich und geistig, Wer schwer bepackt nach der Höhe zu streben trachtet. Es gibt Lasten, die Denen, so im Geiste wandeln, ein großes Hinderniß sind; diese muß man auf alle Weise abwerfen, diese beseitigen. Hören wir den Lehrer der Wahrheit sprechen: „Willst du vollkommen sein, so gehe, verkaufe das Deinige und gib es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben, dann komm und folge Mir." Matth. 19, 21. Wie und mit welcher inneren Stimmung wir Ihm folgen sollen, das hat Er uns anderswo gesagt: „Will Jemand Mir nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach." Luk. 9, 23. In diesen wenigen Worten hat Er den Gegenstand unseres Strebens und die ganze Art und Weise der Vervollkommnung ausgesprochen, dergestalt, daß nach einer anderen Vorschrift sich umzusehen unnütz ist. Diese allein soll sich bei den Streitern Christi, die nach Gottähnlichkeit trachten, in der Seele befestigen, sie soll ihre Gesinnung stimmen, ihre Handlung leiten; und sie werden das Gedeihen der erleuchteten Weisheit sehen. Denn bei ihr ist alle Kunde der Vollkommenheit, welche Er Selbst im Worte am klarsten gezeigt und durch Sein Beispiel vollendet hat. Beides ist Pflicht eines aufrichtigen Lehrers, sowohl gesunde Lehren seinen Zuhörern zu geben, als im Werke zu vollbringen, was er im enthüllenden Worte gesagt.

Wer ist aber hierzu geschickt? Wer begabt mit so hoher Heiligkeit, daß er nichts von Dem unterläßt, was er als Pflicht erkannt hat? Manche wissen, daß sie gar Manches thun sollen; Wenige suchen zu vollbringen, was sie als solches erkannt haben. Niemand aber vermag alles Gute nach richtiger Erkenntniß in's Werk zu richten. „Alle," spricht der Prophet, „sind von dem Herrn abgewichen, Alle unnütz geworden, Keiner ist mehr, der Gutes thut, Keiner, nicht ein Einziger." Ps. 13, 3.

Um indessen zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Keiner ausgenommen ist, so wollen wir den erhabenen Lehrer hören, der, indem er Anderen Worte der Ermahnung vorhält, um selbst nicht zu fallen, seinen Leib züchtigte und dem Geiste unterthan machte; wir wollen hören, was dieser sich selbst sagt: „Zwar liegt das Wollen mir nahe, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Nach dem inneren Menschen pflichte ich dem göttlichen Gesetze bei; aber ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes entgegen ist und mich zum Sclaven des Sündengesetzes macht, das in meinen Gliedern herrscht." Röm. 7, 18. Darum seufzt er über die Ohnmacht seiner Schwäche in den folgenden Worten: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von diesem Todeskörper befreien?"

Niemand ist also so unterrichtet, Niemand so vollkommen, daß er im Werke auszuführen vermöchte, was er im Innern erkannt hat. Dieses Vorrecht hat unter den Menschen allein der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus als Mensch Sich erworben, Der, ob Er gleich Fleisch annahm von Adam, doch die Sündhaftigkeit nicht zugleich mitannahm. Er wurde vom heiligen Geiste ohne Mitwirkung eines Mannes empfangen, und im Fleische hatte Er Nichts, das gegen den Geist kämpfte und im Geiste Nichts, das gegen Gott sich auflehnte. Er war ganz heilig, ganz rein und reinigte die Unreinen. Von allen Dingen

hatte Er vollkommene Kunde; nichts unterließ Er, wodurch Er Sich Gott wohlgefällig machte. Ferner war Er der höchste Meister und Lehrer, Der Alles, was Er vom Vater hörte, den Gläubigen bekannt machte und Seinem Willen immer und in allen Stücken gehorsam war. Er allein besaß im Lehren die Meisterschaft, da Er allen Lehren der Vollkommenheit durch Wort und Werk Eingang verschaffte. Deßhalb sprach Er auch zu Seinen Jüngern, daß sie nicht nach einem falschen und ungebührenden Namen des Lehramts trachten sollten, folgende Worte: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur Einer ist euer Lehrer, Christus." Matth. 23, 8. Er allein, weil Er allein die vollendete Macht des Unterrichts besitzt. Darum that sich bei Seiner Taufe, ehe Er noch Sein Lehramt begonnen, der Himmel auf, und erscholl, indem der heilige Geist herabstieg, von oben die Stimme des Vaters, welche ausrief: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe, Den höret." Ihn wollen demnach auch wir hören, die wir, im Körper Wandelnde, durch den Herrn auch im Geiste wandeln, insofern wir, was Er lehrt, im Werke vollbringen, niederdrückende Lasten und verderbliche Sorgen ablegen und zu unserem Vaterlande, dem himmlischen Jerusalem, gelangen, wo unser wahrer Vater ist, ein reicher Besitz, ewige Freude, ungestörte Ruhe, befreundete Genossenschaft, seliger Genuß und unaussprechliches Gut. Dahin kann Niemand sich erheben, der von der Liebe zum Irdischen niedergedrückt wird. Dem zufolge fing auch der Herr, als Er, um zu lehren, auf den Berg ging und die Vorschrift der himmlischen Lehre den Menschen mittheilen wollte, mit nichts Anderem als mit der Verachtung der irdischen Dinge Seine Rede an: „Selig die Armen im Geiste; denn für sie ist das Himmelreich!" Wohl ist die Armuth gut, die mit Reichthümern überhäuft, Freiheit gibt, Christo nachfolgt, auf der Reise Begleiterin ist, den Weg zur Vollkommenheit eröffnet und das Himmelreich verdient. Keiner wird ohne Armuth des Geistes den Preis der Vollkommenheit davontragen. Strebst du darnach, so verkaufe was du hast, und vertheile es unter die Armen, damit du Christo ungesäumt folgen kannst; du wirst dich einer sehr schweren Bürde entledigen, wenn du dich frei von Sorgen für das Zeitliche erhältst. Ist dir dieß durchaus unmöglich, so enthalte dich wenigstens aller Liebe zum Zeitlichen, damit du, frei im Geiste, einen Geschmack an der Armuth im Geiste und an der damit verbundenen Gnade gewinnest.

Kannst du indessen mit deiner Vervollkommnung nicht den Anfang machen, wie willst du zum Ziele gelangen? Kannst du was dir fremd ist nicht aufgeben, wie willst du dich selbst verleugnen? Reichthum und Alles, womit du dein zeitliches Leben unterhältst, wird als etwas dir Fremdes angesehen. Lerne also Geringes verachten, und du kannst auch Großes verachten. Leichter wirst du auf das Deinige, als auf dich verzichten; Beides wird dir vom Herrn befohlen, wenn du nach Vollkommenheit strebst. Gib dein Eigenthum preis, damit du dich selbst verleugnest und dich selbst Christo zum wohlgefälligen Opfer bringst. Größeres kannst du dem Herrn nicht spenden, als wenn du Ihm dich selbst mit aufrichtigem Herzen bietest. Gib Ihm also, was du von Ihm empfangen hast; ja Vorzüglicheres noch hast du von Ihm empfangen, als von dir gefordert wird. Hat doch Derselbe, Der durch die Schöpfung dir selbst dich gegeben, durch Seinen Tod für dich Sich dir hingegeben. Höre den Apostel, wie er hierüber spricht: „Die Gnade Gottes, unseres Erlösers, ist allen Menschen

erschienen und hält uns ernstlich an, daß wir, der Gottlosigkeit und den Lüsten der Welt entsagend, sittsam, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt leben, harrend der seligen Hoffnung und der Erscheinung des großen Gottes und unseres Erlösers, Jesu Christi, Welcher Sich Selbst für uns aufgeopfert, um uns von aller Sünde zu erlösen und ein Volk Sich zu heiligen, das Ihm ganz eigen und allem Guten eifrig ergeben sei." Tit. 2, 11—14. Uebe also Vergeltung gegen Den, Der Sich hingegeben, um dich an Sich heranzuziehen, Der dich geschaffen hat. Aber wenn Er Sich auch niemals für dich hingegeben hätte, bist du Ihm dich nicht selbst schuldig, da Er dich geschaffen hat? Du gibst nichts von dem Deinigen, wenn du dich hingibst; denn Du gibst dem Herrn Sein Unterpfand zurück, das Er dir auf eine Zeitlang anvertraut hat. Gib Ihm dankbar und freiwillig, was du dereinst, du magst nun wollen oder nicht, geben mußt. Jetzt noch wirst du für deine Gabe Lohn empfangen, in Zukunft aber ewige Verwerfung. Ferner wirst du, was du von selbst gibst, gegen Besseres umtauschen und dadurch das ewige Leben erlangen. Glückseliger wird auch dein Besitz in Christo sein, wenn du dich selbst verleugnest, als wenn du dich dir zu erhalten suchst. Und wie vermagst du dich zu erhalten, da du ohne Sinn bist, da dir die Tugend fehlt, und du aus dir nichts Gutes denken kannst. Erforsche die Vergangenheit und erwäge mit Umsicht, in welcher Heiligkeit, in welcher Reinheit des Geistes und des Körpers du dich deinem Erlöser erhalten hast. Bist du doch vom himmlischen Vater um so mehr abgewichen und hast dich von deinem Vaterlande um so mehr entfernt und den Feinden dich hingegeben, je begieriger du dein eigener Herr sein wolltest. Erinnere dich doch des Jünglings, der mit seinem Vermögen sich vom Vater entfernte, um seiner Freiheit zu leben, was sich mit ihm begeben. Suchte er nicht, nachdem er sein Erbtheil verschwendet, und Noth ihn drückte, sich mit der Kost der Schweine zu sättigen? In Demuth kehrte er zu sich selbst zurück; er gab seine Freiheit dahin, verleugnete sich selbst und machte sich der väterlichen Herrschaft unterthan, und sprach: „Vater! an Gott und an dir habe ich mich versündigt; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, mache mich zu einem deiner Taglöhner." Siehst du, wohin ihn die Freiheit führte und wohin sein Eigenwille? Als er aber sich selbst verleugnete, da erwarb er sich das beste Oberkleid, einen Ring an seine Finger, Schuhe an die Füße und zum Mahl ein Mastkalb. So wurde er, indem er zu sich selbst zurückkehrte, sich selbst wieder gegeben, während er durch seine Entfernung sich selbst entfremdet war.

Darum lerne an dem Beispiele dieses Jünglings zu dir zurückkehren und dich mit dir bekannt machen. In dir ist ein geistiges Ringen, in dir wird der Kampf gekämpft, in dir auch die Gnade empfunden. Niemals fürwahr! wirst du dich selbst verleugnen können, wenn du nicht gelernt hast, mit Behagen in dir selbst leben. Wie magst du deine Begierden verleugnen, wenn du nicht weißt oder vernachlässigt hast, bei dir selbst zu verweilen? Wenn du aber dazu nicht im Stande bist, mit welcher Kraft willst du dein Kreuz auf dich nehmen und Christo nachfolgen? Die Weisheit hat dir gewisse geistige Stufen erbaut, auf denen du nach der Höhe der Vollkommenheit hinanstreben sollst. Der Anfang dieses Strebens wird damit gemacht, daß du alles das Deinige verlässest, damit du ungestörter dich mit dir selbst beschäftigen magst. Diese innere Beschäftigung will Derjenige, Welcher dir gebietet, dich in dir geistig verleugnen

zu lernen. Hast du nämlich dieses nach Kräften vollbracht, so wirst du, von der Anmuth des inneren Friedens und der inneren Kraft durchdrungen, den hohen Werth einsehen, den es hat, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christo nachzufolgen. Das sind die Erhebungen in dem Herzen geistiger Menschen, die in diesem Thale der Thränen wandeln; sie führen von Tugend zu Tugend, machen den Strebenden vollkommen und der Anschauung Gottes würdig. Auf diesen Stufen sind die Apostel und die apostolischen Väter gewandelt, die den gemeinsamen Pfad der Menschen verließen und auf einem königlichen Wege dem Herrn nachahmten. Von diesen Einer ist der heilige Bartholomäus. Ob er gleich in der reichsten Fülle zeitlicher Güter, in Vergnügungen des Körpers und hohem Ansehen leben konnte, so verachtete er doch Alles, um ein wahrer Jünger Christi zu werden. Denn er gab dem Himmlischen vor dem Irdischen, und dem Ewigen vor dem Vergänglichen den Vorzug. So diente er, frei von der Welt und entblößt von allen Gütern, den Vorschriften seines Meisters und folgte Ihm sowohl geistig als körperlich. Er besaß eine so große Beständigkeit in der Liebe, daß er sich durch keine Art von Verfolgung von Ihm trennen ließ. Darum verdiente er aus dem Munde des Herrn das Lob zu hören: „Ihr seid es, die in Meinen Widerwärtigkeiten bei Mir ausgehalten haben, und Ich sichere euch das Reich zu, wie es Mir Mein Vater zugesichert, daß ihr an Meinem Tische in Meinem Reiche essen und trinken und auf Thronen sitzen sollet, um die zwölf Stämme Israels zu richten.“ Luk. 22, 28 — 30. O treue Verheißung des Erlösers! O reiche Belohnung des Schöpfers! Der Apostel hat verlassen, was er nicht besitzen konnte, und er hat das Himmelreich erworben. Im Leben verschmähete er die höchste Ehre, und am Ende des Lebens hat er den Richterstuhl erlangt. Ja so große Gnade hat er sich von dem ewigen Könige erworben, daß an dem Festtage des Martyrthums die ganze gläubige Menge im Herrn frohlocket. Denn heute schweigt in der ganzen Kirche das Recht, ruhen die Streithändel, feiern die Handwerker, sind die Tempel geöffnet, strömt das Volk herbei, singen Chöre, freuet sich die Schaar der Armen, darf keine knechtliche Arbeit verrichtet werden, da es Jedermann obliegt, den glorwürdigen Triumph des Heiligen zu feiern. Nimmermehr hätte ihm diese Welt so viel bieten können, als ihm Gott durch seinen Tod für den Glauben verliehen hat.

Das ahnte der Prophet im Geiste, als er in wohlthuender Weise also sprach: „Ueberaus sind Deine Freunde geehrt, o Gott! überaus groß ist ihre Macht.“ Ps. 138, 17. Ja überaus ist jener Heilige geehrt, der, aus der zahllosen Menschenmenge von dem Herrn auserwählt, die Glorie der Apostelwürde erlangt hat, das Licht der Welt, der Herold der Wahrheit, der Jünger Christi und der Fürbitter Derjenigen zu werden, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen. Wo er angerufen wird, hört er den Bittenden, gewährt die Bitte, erwirbt Verzeihung und Versöhnung, schenkt Gesundheit und spendet Wohlthaten, natürlich indem Derjenige es gewährt, Der in Seinem Apostel geehrt wird. Denn in dem Apostel suchen wir nicht die Hülfe des Apostels, als ob er es sei, der gibt. „Jede gute Gabe,“ sagt der heilige Jakobus, „und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Von Gott also erhalten wir, was nützlich und selig ist und unser Heil fördert, doch so, daß die Heiligen für uns bitten. Unsere Fürsprecher sind die Freunde Gottes, die mit dem Worte verbunden, frei von Sünden und mit Christo verherrlicht sind. Sie

vermögen leichter die Gewährung unserer Bitte zu bewirken als wir, die wir mit Koth besudelt sind, in der Verbannung irren, in dem Frevel Gefahr laufen und immerdar von dem Wege des Heils abweichen. Darum bedürfen wir allerdings der Fürsprache der Heiligen, insbesondere Derjenigen, die Christus auserwählt, die Gnade empfiehlt und die Verherrlichung aufgenommen hat. Zu dir, großer Apostel Bartholomäus, nehmen wir also unsere Zuflucht und flehen deine Heiligkeit an, daß du unser Gebet erhörest und Vergebung erwirkest, damit wir Versöhnung erhalten können. Denn schwach sind wir selbst und zu eigenem Verdienst untüchtig. Das Gewissen erschrickt, unsere Hoffnung schwankt, ihrer Vergehungen sich bewußt. Uebrigens ist unser innerer Sinn verfinstert und wagt nicht in das Licht der Majestät zu schauen. Den Vater, Dessen Verachtung er sich bewußt ist, fürchtet er als Richter. Darum, o du Hochseliger! tritt für uns auf als Fürsprecher, bei deiner brüderlichen Liebe und bei dem Eifer für die göttliche Ehre. Tritt für uns auf, ehe noch die Sonne der Barmherzigkeit über uns untergeht, und wir in Finsterniß eingehüllt werden und uns heilsame Hülfe mangelt, wenn wir im Reiche des Todesschattens sitzen. Denn wenn des Lebens Ende sich uns genahet, Wer wird uns beistehen? Wer wird uns zum Leben zurückführen? Wer uns zur Reue erwecken? und, wie es sein soll, uns zur Gnade umschaffen, da in jener angstvollen Stunde der Körper kraftlos, die Seele ohne Thätigkeit ist, die Hoffnung Gefahr läuft, und jeder Sinn völlig erstarrt? Auch pflegen dann die höllischen Mächte ihre Einflüsterungen zu betreiben, Betrug zu weben, Schrecken einzujagen, Kämpfe zu erheben, um die vom Kampfplatz Abtretenden mit sich fortzureißen, zu würgen und zu morden. Damit wir also diese Anfälle abweisen und der endlichen Auflösung des Körpers zuvorkommen können, so erbitte du, o Apostel Bartholomäus, uns Gnade, damit wir uns zum Besseren wenden, was wir unwissend verfehlt haben, und die honigfließende Güte unseres Erlösers erkennen, die uns zu sich ziehet, aufnimmt und anspornt, daß wir mit aufrichtigem Herzen Ihm dienen, Der uns um Seinetwillen geschaffen hat, und daß Er durch deine Fürbitte uns würdig mache, für Ihn zu leben und für Ihn zu sterben, Der um unseretwillen gestorben ist, Jesus Christus, unser Herr, Der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und herrscht in Ewigkeit.

Homilie des heiligen Papstes Gregor des Großen: „Nachdem unser Herr und Erlöser als ein neuer Mensch auf die Welt gekommen, gab Er der Welt auch neue Gebote, indem Er unserem vorigen, in Sünden und Lastern hingebrachten Lebenswandel Seine auf Sich genommene Menschheit entgegensetzte. Denn die Grundsätze des alten, sinnlichen Menschen waren keine anderen als: über sein Eigenthum karg zu wachen, fremdes, wenn er konnte, zu rauben, oder, wenn er nicht konnte, wenigstens nach Demselben lüstern zu sein. Der göttliche Arzt aber schrieb einem jeden Laster sein eigenes Heilmittel vor. Denn gleichwie in der Heilungskunde hitzige Krankheiten durch abkühlende Mittel, frostige aber durch erwärmende geheilt werden; so bestimmte auch der Heiland einem jeden Laster sein entgegengesetztes Heilmittel und zwar also, daß Er den Unkeuschen die Enthaltsamkeit, den Geizigen die Freigebigkeit, den Zornigen die Sanftmuth, den Hochmüthigen die Demuth vorschrieb. Diesem zufolge legte Er denen, die Ihm nachfolgen wollten, ganz neue Gebote vor und sprach: „Wer nicht Allem, was er hat, entsaget, der kann Mein Jünger nicht sein."

Luk. 14, 33. Das heißt: Ihr, die ihr, euerem vorigen Wandel gemäß nach Fremdem lüstern waret, müsset euch nun einer anderen Lebensart befleißen und auch sogar das Euerige gerne mittheilen. Was spricht Er aber in der heutigen Lesung des Evangeliums? Lasset sehen! „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, heißt es, der verläugne sich selbst." Oben will Er, daß wir all' das Unserige — hier aber, daß wir auch uns selbst verleugnen sollen. Und vielleicht fällt es dem Menschen nicht schwer, seinen Gütern zu entsagen; aber sich selbst verleugnen, das kostet gewiß große Mühe; denn seine Habe beseitigen ist ein Leichtes, aber sich selbst verleugnen, das ist schwer.

Die Ursache aber, warum uns der Heer, wenn wir Ihm nachfolgen wollen, befahl, all' dem Unserigen zu entsagen, ist diese: Sobald wir den Kampfplatz des Glaubens betreten, nehmen wir es mit den bösen Geistern auf; sie haben auf dieser Welt gar kein Eigenthum, folglich müssen wir, wie sie, von Allem entblößt, mit ihnen streiten. Denn ringet ein Gekleideter mit einem Nackenden, so wird er viel leichter zur Erde geworfen, weil ihn der Andere bequem packen kann. Was sind nun alle zeitlichen Güter anders, als auf gewisse Art Kleider unseres Körpers. Wer sich demnach mit dem Teufel in einen Streit einlassen will, der werfe diese seine Kleider von sich, damit er nicht unterliege. Diesem zufolge soll er sein Herz an nichts Irdisches hängen, soll gar kein Vergnügen an hinfälligen Dingen suchen, damit ihn Das, was seinen Begierden schmeichelt, nicht zum Falle bringe.

Doch, es ist nicht genug, wenn wir all' dem Unserigen entsagen; nein! wir müssen auch uns selbst verleugnen. Was will aber das sagen, uns selbst verleugnen? Denn thun wir das, wohin werden wir denn außer uns gehen? Oder wer ist im Stande, je wohin zu gehen, der sich selbst verlassen hat? — Nicht so. Wir sind Etwas Anderes durch die Sünde, etwas Anderes durch die Erschaffung; zu Etwas Anderem haben wir uns selbst gemacht, zu etwas Anderem sind wir von Gott gemacht worden. Wir müssen uns also selbst verlassen in Ansehung Dessen, zu was wir uns selbst durch die Sünde machten; müssen hingegen selbst Das sein, was wir durch die Gnade geworden. Zum Beispiel: Einer war hochmüthig, bekehrte sich aber zu Gott, ward demüthig; seht da, dieser verließ sich selbst. Ein Anderer war der Geilheit ergeben, änderte sich aber und ward enthaltsam; er verleugnete sich also in Betreff Dessen, was er war. Der Geizige hörte auf, seines Nächsten Gut zu begehren, Er, der sonst nach fremder Habe griff, theilt nun auch das Seinige mit; nicht wahr, dieser verließ sich ja selbst? Und so ist er zwar noch Das, zu was ihn die Natur machte; aber nicht mehr Das, was er durch die Bosheit ward. Daher sagt die göttliche Schrift: „Berühre die Gottlosen, und sie werden nicht mehr sein!" Sprüchw. 12, 7. Denn wenn sich diese (durch die Gnade Gottes berührt) bekehren, so sind sie nicht mehr, das ist, nicht mehr Sünder, aber doch noch immer Das, zu was sie die Natur gemacht — Menschen. Dann also verlassen, dann verleugnen wir uns selbst, wenn wir in uns den alten (sündigen) Menschen ändern und uns bestreben, in Christo ein neues Geschöpf zu sein. 2. Kor. 5, 17.

Auf solche Art verleugnete sich Paulus, der da sprach: „Ich lebe; doch nicht mehr ich." Gal. 2, 20. Er hatte nämlich an sich selbst den grausamen Christenverfolger getödtet und dagegen angefangen, als ein heiliger Verkünder des Evangeliums zu leben. Denn in seiner vorigen

Lage wäre er fürwahr nicht heilig geworden. Doch weil er uns versicherte, daß er schon nicht mehr lebe, so lasset uns auch vernehmen, woher es komme, daß er nun durchaus heilige Lehren verkündige. „Christus lebt in mir,“ fährt er fort, ebendaselbst. Er will sagen: ich habe mich zwar selbst getödtet; denn ich lebe nicht mehr nach dem Drange des Fleisches; indeß aber bin ich dem Leibe nach nicht todt und lebe überdieß noch geistigerweise in Christo. Die göttliche Wahrheit sagt demnach recht: „Wenn Jemand Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.“ Denn wer sich nicht von sich selbst losmacht, wird sich nie Demjenigen nähern, Der weit über ihm ist; noch wird er je im Stande sein, Das zu erreichen, was über ihm ist, wenn er sich nicht bestrebt, Das an sich selbst abzutödten, was er (durch die Sünde) ist. Auch die Gartenpflanzen müssen versetzt, oder eigentlich zu reden, ausgerissen werden, damit sie wachsen. Alle Samenarten müssen zuvor in der Erde ersterben, damit sie in ihrer Gattung desto reichlichere Früchte bringen; denn eben dadurch, daß sie dem Scheine nach alle ihre Bestandtheile verlieren, erhalten sie eine Gestalt, die sie zuvor nicht hatten.

Allein wer es in der Verleugnung seiner selbst schon so weit gebracht hat, daß er den Lastern abstirbt, der muß auch trachten, daß er in den Tugenden wachse, nach jenem: „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, der verleugne sich selbst und folge Mir nach.“ Man nimmt sein Kreuz auf eine zweifache Art auf sich, entweder wenn man seinen Leib durch Enthaltsamkeit abtödtet, oder indem man seine Seele durch Theilnehmung an des Nächsten Elend in Betrübniß versetzt.

Lasset sehen, wie Paulus alles dieses beobachtete. Er sprach: „Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, wenn ich Anderen geprebigt habe, Selbst verworfen werde.“ 1. Kor. 9, 27. Da haben wir das Kreuz des Fleisches in der Abtödtung des Leibes. Aber sehen wir auch das Kreuz der Seele in dem Mitleiden gegen den Nächsten. „Wer wird schwach,“ sagte er, „und ich werde nicht schwach, Wer wird geärgert, und ich brenne nicht.“ 2. Kor. 11, 29. Dieser vortreffliche Weltlehrer trug also das Kreuz des Fleisches, damit er ein Beispiel der Abtödtung gebe. Er trug auch das Kreuz der Seele, indem er die Leiden Anderer wie die seinigen empfand.

Weil aber eine jede Tugend ein ihr entgegengesetztes Laster wider sich hat, so wollen wir nun aufdecken, von welchem Laster die Abtödtung des Fleisches, von welchem die Theilnehmung an fremden Leiden bestürmt wird. Nicht selten ist der nächste Feind der Abtödtung des Fleisches die eitle Ehre. Denn ein ausgezehrter Körper, ein blasses Aussehen fällt in die Augen; man schließt auf die innerliche verborgene Tugend und belegt sie mit Lobeserhebungen; ja, eine solche Tugend geräth um so eher in das Gerede der Menschen, je mehr die Blässe sich äußerlich zeigt. Indeß werden sehr oft dergleichen Werke, die man wegen Gott gethan zu sein glaubt, nur, um den Beifall der Menschen zu erhaschen, ausgeübt. Hiervon war jener Simon, den man auf dem Wege fand und das Kreuz des Heilands mitzutragen nöthigte, ein treffendes Vorbild. Matth. 27, 32. Man trägt nämlich fremde Lasten aus Zwang, wenn man nur um der eitlen Ehre willen Gutes thut. Diejenigen aber werden durch den Simon angedeutet, welche mittelst der Fleischesabtödtung nach eitlem Lobe haschen; denn sie kasteien zwar ihren Leib, sehen aber nicht darauf, sich dadurch vor Gott ein wahres Verdienst zu machen. Sie tragen demnach, wie

Simon das Kreuz des Herrn aus Zwang, weil sie das Gute nicht mit einer wahrhaft guten Meinung thun, sich, ohne einigen Nutzen daraus zu schöpfen, dadurch zu Gerechten lügen und eben deßwegen sündigen. Sie tragen daher gleich dem Simon das Kreuz und sterben nicht; denn sie thun zwar ihrem Leibe durch die Abtödtung einigen Zwang an, nähren aber dabei ihr bloß irdisches Leben durch die Begierde nach eitler Ehre.

Der Feind der Theilnahme aber an fremden Leiden ist sehr oft eine zwar scheinbare, jedoch übel gegründete Gutherzigkeit. Diese setzt derselben bisweilen so heftig zu, daß sie sie verleitet, selbst gegen das Laster ein mitleidiges Auge zuzudrücken. Nein, gegen das Laster muß man eifern, nicht mitleidig sein. Mitleiden ist man den Menschen, Strenge aber dem Laster schuldig. Diesem zufolge soll man in einem und eben demselben Menschen das Gute, wozu er geschaffen worden, lieben; das Böse aber, was er selbst that, verfolgen, damit es nicht das Ansehen habe, als wollte man durch unbedachtsame Nachsicht gegen Vergehungen nicht so wohl aus Liebe mitleidig sein, als vielmehr aus sträflicher Nachlässigkeit dieselben gut heißen.

Ferner heißt es: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; Wer aber sein Leben um Meinetwillen verlieren wird, der wird es erhalten.“ Dieß wird gerade so zur gläubigen Seele geredet, wie wenn man zu einem Ackersmann sagte: Behältst du deinen Weizen, so verlierst du ihn; säest du ihn aber aus, so erhältst du ihn auf's Neue. Denn wer weiß nicht, daß der Weizen, wenn er ausgesäet wird, vor unseren Augen gleichsam verschwindet und in der Erde sich verliert? Allein eben weil er da zu verderben beginnt, schlägt er Wurzel, grünet und bringt neue Früchte. Weil aber die heilige Kirche jetzt Verfolgung leidet, jetzt den Frieden genießt, so zeigt unser Erlöser diese Verschiedenheit der Zeiten schon in Seinen Geboten an. Er will nämlich, daß wir zur Zeit der Verfolgung unser Leben hingeben; zur Zeit des Friedens aber, wo die Leidenschaften noch weit größere Verwüstungen anrichten könnten, die irdischen Begierden unterdrücken sollen. Zu diesem Ende fährt Er weiter fort und sagt:

„Denn was nützt es dem Menschen, wenn er schon die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert und an seiner Seele Schaden leidet.“ Wenn es von Seiten unserer Feinde keine Verfolgung gibt, sollen wir um so viel sorgfältiger über unsere Seele wachen. Denn sobald man von außen Ruhe hat, wird die Begierde nach zeitlichen Gütern rege. Indeß kann man diese Leidenschaft bald unterdrücken, wenn man die Lage Dessen, der da geizet, etwas näher betrachtet. Warum bemüht man sich, Vieles zusammen zu häufen, da man es nicht genießen kann? Man betrachte also nur die kurze Lebensfrist, und es wird sich zeigen, daß man mit dem Wenigen, was man hat, auslangen kann. Aber vielleicht fürchtet Einer, er möchte Mangel leiden müssen. — O, dem sagt eben diese kurze Lebenszeit, wie eitel seine weit aussehenden Sorgen sind. Ja, thöricht ist es, sich eine so große Last aufzulegen, wenn das Ende der Wanderschaft schon nahe ist.

Doch man wird sehr oft auch über diese Leidenschaft Meister; nur Etwas ist, was uns hindert, daß wir uns nicht einer gänzlichen Vollkommenheit befleißen. Wir verachten zwar alles Vergängliche; allein eine gewisse angewohnte Schüchternheit vor den Menschen macht, daß wir uns scheuen, das Wahre, wovon wir uns im Herzen überzeugt finden, mit dem

Munde zu bekennen; und so geschieht es, daß, weil wir uns vor den Menschen scheuen, der Gerechtigkeit treu zu bleiben, wir auch vor Gott an derselben zu Verräthern werden. Allein auch diesem Uebel steuerte der Heiland, indem Er sagte: „Wer sich Meiner und Meiner Worte schämt, dessen wird Sich auch des Menschen Sohn schämen, wann Er in Seiner, Seines Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird."

Aber sehet, man spricht bei sich selbst: ich schäme mich weder des Erlösers, noch Seiner Worte; denn ich bekenne Ihn ohne Zurückhaltung. — Einem Solchen gebe ich zur Antwort, daß es Viele in der christlichen Gemeinde gibt, welche Christum nur darum bekennen, weil sie wissen, daß sie sich unter lauter Christen befinden. Denn wenn der Namen Christi heutzutage nicht schon so sehr verherrlicht wäre, so würde die heilige Kirche nicht so viele Bekenner Christi zählen. Es ist also das öffentliche Bekenntniß kein hinlänglicher Beweis des Glaubens, wenn es in der Mitte der Gläubigen ohne alle Besorgniß geschieht. Indeß kann sich doch ein Jeder selbst auf die Probe stellen, ob sein Bekenntniß Christi ächt sei, wenn er sich nämlich fragt, ob er sich seines heiligen Namens nicht schämt, und ob er es in der innerlichen Tugend so weit gebracht hat, daß er sich auch äußerlich, vor den Menschen, tugendhaft zu sein nicht mehr scheut. Denn zur Zeit der Verfolgung konnten sich die Gläubigen allenfalls schämen, ihres Vermögens beraubt, ihrer Würden entsetzt und mit Schlägen gepeinigt zu werden. Aber zur Zeit, in welcher wir von Seiten der Feinde unseres Glaubens ungestört leben, folglich auch ihren Verfolgungen nicht ausgesetzt sind, gibt es was ganz anders, wodurch wir die Aechtheit unseres Bekenntnisses gegen uns selbst erproben müssen. Wie oft schämen wir uns nicht, wenn man uns mit Verachtung begegnet? Wie schwer fallen uns nicht die von Anderen uns angethanen Unbilden? Gerathen wir mit unseren Nächsten in Händel, wie weit glauben wir nicht herabgesetzt zu sein, wenn wir die erste Genugthuung leisten sollen? Wir sind nämlich so sehr des Fleisches Knechte, daß wir in diesem Leben nur nach Ehre geizen und vor aller Erniedrigung zurückbeben. Denn nicht selten will zwar einer, der über seinen Gegner zürnet, sich mit demselben aussöhnen, nur schämt er sich, mit der Genugthuung den Anfang zu machen. Allein halten wir die Handlungen unseres Heilands entgegen, so werden wir sehen, daß die unserigen denselben nicht allein nicht gleich kommen, sondern wirklich böse sind. Sind wir nun dieses höchsten Hauptes Glieder, so müssen wir Ihm, da wir mit Ihm in einer so engen Verbindung stehen, in Allem nachfolgen. Hören wir, welches Beispiel uns Paulus, dieser vortreffliche Weltlehrer, zu unserem Unterricht aufstellt. „Wir sind Gesandte an Christi Statt," spricht er, „gleich als wenn euch Gott durch uns ermahnte. Daher bitten wir euch an Christi Statt, versöhnet euch mit Gott." 2. Kor. 5, 20. Sehet, durch die Sünde ist zwischen uns und Gott eine Feindschaft entstanden; nichtsdestoweniger schickte Gott zuerst Seine Gesandten zu uns, die wir schuldig sind; Er schickte sie mit der Bitte, daß wir uns mit Ihm aussöhnen möchten. Welche Schande also für den menschlichen Hochmuth! Gott Selbst, der beleidigte Gott, bittet uns durch Seine Gesandten, daß wir uns unserer Vergehungen wegen mit Ihm aussöhnen möchten: und wir, wir schämen uns, zuerst unserem Nebenmenschen Genugthuung zu verschaffen! — Nach diesem folget:

„Wahrlich, sage Ich euch, Etliche von Denen, die hier stehen, werden

den Tod nicht empfinden, bis sie das Reich Gottes sehen." V. 27. Wenn die heilige Schrift das Reich Gottes nennt, so versteht sie hierunter nicht allezeit den Himmel, sonderen manchmal auch unsere Kirche. Denn es steht auch anderswo geschrieben: „Des Menschen Sohn wird Seine Engel aussenden, diese werden alle Aegernisse in Seinem Reiche aufsammlen." Matth. 13, 41. Nun gibt es aber im Himmel keine Aergernisse, weil die Boshaften von demselben ausgeschlossen sind. Aus diesem erhellet also, daß auch in der obigen Stelle unter dem Reiche Gottes unsere heilige Kirche zu verstehen sei. Weil nun der Heiland wußte, daß einige aus Seinen Jüngern so lange leben werden, bis sie die Kirche Gottes, ungeachtet des mächtigen Widerstandes von Seiten dieser Welt, würden aufgebauet und vollendet sehen, so spricht Er ihnen einen Trost zu, da Er sagt: „Etliche von Denen, die hier stehen, werden den Tod nicht empfinden, bis sie das Reich Gottes sehen." Aber wie sonderbar! Er hatte wegen Verachtung des Todes schon so wichtige Vorschriften gegeben; wozu war es denn wohl nöthig, daß Er hier, wider alles Vermuthen, so ein Versprechen beisetzte? — Betrachten wir aber die Sache etwas genauer, so werden wir einsehen, welche große Güte Er hierdurch an den Tag legte. Es mußte nämlich den noch rohen Jüngern auch ein irdischer Lohn versprochen werden, damit sie desto zuversichtlicher auf den ewigen hofften. So wurde dem Israelitischen Volke vor der Befreiung von der Egyptischen Dienstbarkeit das gelobte Land verheißen; und überhaupt, wenn man dasselbe nach den ewigen Gütern eifern machen wollte, mußte es *mittelst* Verheißung zeitlicher Vortheile geschehen. Warum dieß? — Damit, wenn es das Sichtbare erlangte, es mit einem standhaften Glauben desto zuversichtlicher hoffte, auch das bis jetzt noch Unsichtbare erhalten zu können. Denn ein ganz fleischlich gesinntes Volk würde auf das Größere wenig Vertrauen setzen, wenn es zuvor nicht in den Besitz des Minderen käme. Da also der allmächtige Gott das Irdische verleihet, ladet Er zum Himmlischen ein, damit Er durch den Genuß des Gegenwärtigen eine desto zuversichtlichere Hoffnung gegen das Zukünftige einflößt. Daher spricht auch der Psalmist ganz recht: „Er hat ihnen die Landschaften der Heiden gegeben, und sie haben den Fleiß der Völker in Besitz genommen, auf daß sie Seine Gebote hielten und Sein Gesetz beobachteten." Ps. 104, 44. Auf gleiche Weise also redet auch hier der Heiland zu Seinen noch rohen Jüngern; Er verheißet ihnen das Reich Gottes noch auf dieser Welt zu sehen, damit sie destoweniger an der Erlangung des himmlischen zweifelten Demnach ist uns das Reich, welches wir auf dieser Welt schon erhöhet sehen, Bürge dafür, daß wir jenes im Himmel nicht vergebens hoffen.

Indeß gibt es doch Einige, die zwar Christen heißen, aber nichts weniger als christlich glauben. Denn nur Das, was sie mit Augen sehen, hat bei ihnen einigen Werth; das Unsichtbare aber nicht, weil es ihrer Meinung nach gar nichts dergleichen gibt. Aber sehet, wir befinden uns eben bei den Leibern heiliger Blutzeugen. Glaubet ihr wohl, daß diese so bereitwillig sich würden tödten lassen, wenn sie nicht wären überzeugt gewesen, daß es ein Leben gibt, um dessen willen sie den Tod nicht scheuen dürften? Und nun wird ihre Ueberzeugung sogar durch herrliche Wunder bewährt. Denn Kranke kommen zu ihren entseelten Leichnamen und werden gesund. Die falsche Eide schwören, werden von dem Teufel geplagt; die Besessenen aber davon befreit. Welch ein Leben müssen sie

also dort genießen, wo sie wirklich leben, wenn sie schon durch so viele Wunder hier ein solches Leben zeigen, wo sie doch wirklich todt sind? —

Ich will euch eine ganz kurze, aber doch sehr wichtige Geschichte erzählen, die ich von einigen frommen Männern vernahm. Zur Zeit der Gothen lebte eine sehr gottselige Frau, welche öfters die Kirche dieser heiligen Martyrer besuchte. Als sie eines Tages ihrer Gewohnheit nach, ihr Gebet verrichtet hatte und nach Hause gehen wollte, fand sie außerhalb der Kirche zwei Mönche in Pilgerkleidung stehen. Sie hielt sie wirklich für Pilger und hieß ihren Almosenpfleger ihnen einiges Almosen reichen. Aber ehe dieser ihnen sich näherte, waren sie bei ihr und sprachen: Jetzt besuchest du uns in dieser Kirche; an dem Gerichtstage werden wir dich aufsuchen und dir allen möglichen Beistand leisten, worauf sie vor ihren Augen verschwanden. Sie erschrack und kehrte wiederum zum Gebete zurück, wobei sie in Thränen zerfloß. Und von dieser Zeit an war sie desto beharrlicher im Gebete, je überzeugter sie sich von dieser Verheißung wußte. Nun aber, wenn dem Ausspruche Pauli zufolge, „der Glaube *eine* Grundfeste ist der Dinge, die man hofft, und ein Beweis Derer, die *nicht* gesehen werden," Hebr. 11, 1. so sage ich euch nicht mehr, daß ihr an ein zukünftiges Leben glauben sollet, weil selbst Diejenigen, die dasselbe wirklich genießen, sich den Augen der Menschen sichtbar zeigen; denn was man sieht, von dem hat man, eigentlich zu reden, schon wirkliche Kenntniß, nicht bloßen Glauben. Gott wollte also, daß wir ein künftiges Leben vielmehr erkennen als glauben sollen, indem Er Diejenigen, welche Er unsichtbarer Weise zu Sich nimmt, zum Beweise, daß sie bei Ihm leben, sichtbar zeigte.

Wählet euch also solche Fürsprecher zu jener Rechenschaft, die ihr vor dem strengen Richter geben müsset; um solche Beschützer sehet euch für jenen Tag des Schreckens um. Gewiß, wenn ihr morgen eine Streitsache bei einem angesehenen Richter vorzubringen hättet, würdet ihr heute den ganzen Tag mit Hin- und Herdenken zubringen, euch um einen Fürsprecher umsehen und ihn dringend bitten, daß er euch ja vor einem solchen Richter vertheidigen wolle. Nun sehet, Jesus wird als ein strenger Richter kommen, und die Erscheinung der Engel und Erzengel bei diesem Gerichte wird noch mehr Schrecken verbreiten. Bei Diesem kommt unsere Sache in Untersuchung; und doch bemühen wir uns noch um keine Fürsprecher, die uns alsdann beschützten! Die heiligen Martyrer sind zu unserem Dienste; sie wollen aber gebeten sein, und wenn ich mich so ausdrücken darf, sie suchen uns, damit auch wir sie suchen möchten. Suchet sie also, damit sie euer Gebet unterstützen und euch, weil ihr so Vieles schuldig seid, in ihren Schutz nehmen; denn selbst der göttliche Richter will gebeten sein, damit Er nicht gezwungen werde, die Sünder zu bestrafen. Darum droht Er so lange Zeit mit Seinem Zorne, wartet aber voll der Erbarmung auf unsere Rückkehr. Allein wir müssen uns Seine Barmherzigkeit so zu Nutzen machen, daß wir auf dieselbe zwar vertrauen, keineswegs aber deßwegen nachlässig werden. Auch unserer Sünden wegen sollen wir bekümmert sein, doch ohne daß wir in Verzweiflung gerathen; denn nur zwischen Furcht und Hoffnung werden wir sicher das Himmelreich erlangen durch Den, Der mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zwei Homilien über vorliegendes Evangelium aus dem „betrachteten Evangelium" — Jesu Unterricht an das Volk. — Jesus zeigt uns hier 1) die Schwierigkeit, 2) die Nothwendigkeit, 3) die Wichtigkeit der Seligkeit. Matth. 16, 24—26. Mark. 8, 34—37. Luk. 9, 23—27.

I. Da sprach Jesus, nachdem Er das Volk nebst Seinen Jüngern zu Sich gerufen hatte, zu Allen: „Wenn Mir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach." Sehet also viererlei Dinge, die Jesus zum Geschäfte unserer Seligkeit von uns verlangt:

1) Den Willen. — Einen freien Willen, den die Menschen nicht geben oder zwingen können. Die Gnade selbst, die den Willen, an seiner Seligkeit zu arbeiten, allein geben kann, nöthigt nicht und läßt dem Menschen allemal seine Freiheit, die er, zu seinem Unglücke nur mehr als zu oft mißbraucht. Auf eine Gnade warten, die ohne uns, Alles in uns thut, heißt die Erlösung mit der Schöpfung und das ewige Leben mit dem natürlichen Leben vermengen. Wir wollen uns also, ohne länger zu warten, heute entschließen und aufrichtig sagen: Ja, ich will selig werden. — Ein eifriger Wille. Lasset uns einmal sehen, was die Menschen thun, wenn sie etwas wollen; was der Kaufmann thut, der reich werden will; der Gelehrte, der gelehrt werden will; der Soldat, der Ruhm und Ehre erlangen will; der Hofmann, der sich empor schwingen will; ein jeder Mensch, der zu Etwas kommen und gelangen will. Der Wille, der sie belebt, macht, daß sie Alles unternehmen, was sie zu ihrem Zwecke führet, und Alles vermeiden, was sie davon abwendig macht. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, halten sie Nichts für unmöglich, Nichts für verloren und Nichts für zu schwer. — Ein beständiger Wille. Er verläßt sie niemals, er folgt ihnen überall nach, er leitet und führet sie in Allem. Bei einer anderen Sache, mit der sie sich beschäftigen, lassen sie das Ziel, nach welchem sie trachten, niemals aus den Augen, sie suchen es immer zu erreichen und nähern sich ihm beständig so sehr als sie nur können. So soll auch bei uns der Wille, selig zu werden, beschaffen sein.

2) Die Verleugnung seiner selbst. — Die ordentliche Liebe zu uns selbst, zum Nachtheile der Liebe, die wir Gott schuldig sind, ist die Quelle aller unserer Sünden; und die Verleugnung seiner selbst, um sich nur in Gott und um Gottes willen zu suchen, ist das Mittel dawider. Diese Verleugnung hat verschiedene Grade. Der erste schließt alle Todsünden aus und bringt es bei uns dahin, daß wir lieber sterben, als Gott nicht gehorchen und Seine Gnade verlieren. Der zweite schließt alle läßliche Sünden aus, die mit Willen geschehen. Der dritte hat mit den Unvollkommenheiten und den Zurückkehrungen der Eigenliebe zu thun, die sich überall, auch sogar in die Ausübung der Tugend selbst einschleicht. Je weiter man es in diesem letzten Grade bringt, desto mehr genießt man den Frieden, die Freiheit der Seele und die Tröstungen des heiligen Geistes. Wenn wir also noch einer Sünde, einer Leidenschaft unterworfen sind, wenn uns Etwas hindert, in der Tugend zu wachsen und auf den Wegen des inneren Lebens fortzugehen; so kommt es daher, weil wir diese Worte unseres Heilands noch nicht gehört und ausgeübt haben: „Er verleugne sich selbst!"

3) Sein Kreuz tragen. — Es gibt vielerlei Kreuze. Die einen sind außerordentlich, sie schicken sich nur zu den Zeiten der Verfolgungen und bestehen in den Martern und dem Tode. Von der Art ist Dasjenige,

das unser Heiland getragen hat; dergleichen sind auch Diejenigen, welche die heiligen Martyrer nach Ihm getragen haben. Wir sollen, wie sie, bereit sein für den Glauben zu sterben und uns in dieser heiligen Gesinnung um so vielmehr befestigen, weil sie zu einer Zeit, da man es am wenigsten denkt, Statt haben kann. Die übrigen Kreuze sind ordentliche Kreuze, die zu allen Zeiten Statt haben können; und unter diesen gibt es solche, die man nothwendig und ungern trägt. Dergleichen sind von Seiten der Natur: die Ungemächlichkeiten des Lebens, die Krankheiten des Leibes, die Schwachheiten des Alters, die Strenge und Härte der Jahreszeiten — von Seiten des Glücks: die Verluste, die Unglücksfälle, die Hindernisse, die Unordnung in den Geschäften, der Mangel und die Dürftigkeit — von Seiten der Menschen: ihr Haß, ihre Verachtung, ihre Reden, ihre Verfolgungen, ihre Fehler, ihre Charakter — von Seiten unser selbst: unsere natürliche Gemüthsbeschaffenheit, unsere Leidenschaften, unsere Fehler und unsere Rückfälle. Wie viele Kreuze treffen wir nicht überall an, die wir nicht vermeiden können und welche wir tragen müssen! O, wie viele Verdienste! Wie viele Mittel, vergnügt und zufrieden zu sein, wenn wir sie, wie es sich gebührt und als Christen tragen! Und was hilft es uns, wenn wir als Heiden, mit Verdruß, Unwillen und Murren tragen! Sie werden dadurch nur desto schwerer, weil, wenn sie so getragen werden, sie von Seiten Gottes ohne Salbung sind und auf unserer Seite keinen Beweggrund und keine Hoffnung zur Belohnung haben. — Endlich gibt es freiwillige und gewählte Kreuze. Dergleichen sind die Kasteiungen des Leibes und die Bußen, die ein Jeder sich selbst auferlegt; eine Lebensordnung und heilige Beschäftigungen, welchen man sich unterwirft. Dergleichen sind die Mühseligkeiten, die mit einem Stande verbunden sind, den man erwählt und in welchen man sich, um sich zu heiligen, begeben hat; die beständige Abhängigkeit des Willens; der Mangel der Glücksgüter, der Gemächlichkeiten oder auch wohl gar der nöthigen Dinge, den man empfindet; bisweilen der Eckel und Verdruß, den uns eine lange Reihe von ordentlichen Verrichtungen und Beschäftigungen von einer Zeit zur anderen verursacht. Dergleichen sind die Kreuze, über welche wir um so viel weniger murren und sie desto freudiger tragen sollen, weil wir sie selbst erwählt und sie uns selbst auferlegt haben. Wir wollen sie uns nicht reuen lassen; wir wollen sie herzhaft tragen und getrost dabei sterben.

4) Jesu Christo nachfolgen. — Sich selbst verleugnen, sich Gewalt anthun, leiden, sein Kreuz tragen, das ist noch nicht genug, wenn man es nicht um Jesu Christi willen thut, indem man Ihm nachfolgt und sich mit Ihm vereinigt. Lasset uns aber auch, wenn wir für den göttlichen Heiland leiden, bedenken, daß Er vor uns hergeht und daß Er mehr für uns gelitten hat, als wir für Ihn leiden können. Lasset uns bedenken, daß, wenn wir Ihm in Seinem Leben und in Seinem Tode nachfolgen, wir Ihm auch in Seiner Auferstehung, in Seiner Himmelfahrt und in Seinem Reiche nachfolgen werden, da indessen die Anderen davon ausgeschlossen und zur Hölle werden verstoßen sein. Nun lasset uns wählen und sehen, Was wir wollen. Wenn Jemand will, der Weg ist gebahnt, die Laufbahn steht offen, und das Ziel ist bekannt.

II. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und Wer sein Leben um Meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, der wird es erhalten.“

Es gibt in der Haushaltung unseres Heils viererlei Dinge, die schlechterdings nothwendig sind und von uns nicht abhängen.

1) Die Nothwendigkeit unseres Seins. — Wir haben uns nicht erschaffen — wir haben uns das Leben nicht gegeben; Gott hat das Sein und das Leben allen Menschen und mir insbesondere gegeben. Er hat die Zeit, den Ort, die Dauer und alle Umstände desselben eingerichtet. Es hat nicht von mir abgehangen, in dem Nichts zu bleiben oder aus demselben herauszugehen, und es hängt auch nicht von mir ab, unter den Wesen zu bleiben oder in das Nichts zurück zu kehren. Er hat gewollt, daß ich eine geistige und unsterbliche Seele sein sollte; das ist und das wird sein. Wenn ich wünschte, daß dieses anders sein möchte, wenn ich mich darüber beklagte, daß es so wäre, so würden dieses unnütze Wünsche und Klagen sein, durch welche ich mich versündigen und nicht nur undankbar, sondern auch gottlos sein würde.

2) Nothwendigkeit unserer Bestimmung. — Gott, Der mich nicht um Rath gefragt hat, mich zu erschaffen, hat mich auch eben so wenig gefragt, mir einen Zweck zu geben. Dieser Zweck ist ein ewiges und seliges Leben, wenn ich in dieser Welt Seinen Gesetzen gehorche; oder, wenn ich ihnen nicht gehorche, ein ewiger und unseliger Tod in der Hölle. Der Himmel oder die Hölle, eine selige oder unselige Ewigkeit — dazu bin ich bestimmt. Ich kann Eins von beiden wählen, aber auf Beides kann ich nicht Verzicht thun. Ich muß entweder selig, oder verdammt werden; es findet hier kein Drittes Statt. In kurzem werde ich das Eine oder das Andere sein. Wenn ich sterbe, so wird mein Schicksal unwiderruflich entschieden sein, und für alle Diejenigen, die gestorben sind, ist es schon entschieden. In einer jeden anderen Sache steht es in meiner Freiheit, keine Partei zu ergreifen; ich kann neutral oder gleichgültig bleiben; aber hier ist Eines von Beiden der allerhöchsten Macht bestimmt, Der Nichts widersteht. — O, ihr Menschen, woran denket ihr also? Woran habe ich bisher selbst gedacht?

3) Nothwendigkeit der Bestimmung aller Geschöpfe. — Gott hat sie Alle erschaffen, daß sie uns behilflich sein sollen, zu unserem Zwecke zu gelangen. Wenn uns Einige davon abzuhalten scheinen, so geschieht es nur, unsere Tugend zu prüfen und uns Gelegenheit zu geben, unsere Treue zu beweisen. Wenn wir die Geschöpfe mißbrauchen, so werden sie sich einmal insgesammt wider uns waffnen, und zu unserer Strafe das ihrige beitragen. Wenn wir sie nach dem Willen des Schöpfers gebrauchen, indem wir die Einen mit Geduld ertragen, uns der Anderen mäßig bedienen und uns Derjenigen, deren Gebrauch uns verboten ist, herzhaft enthalten, so werden sie einmal insgesammt uns zum Besten ein Zeugniß ablegen und unsere ewige Glückseligkeit befördern helfen.

4) Nothwendigkeit der Mittel, die uns zu unserer Bestimmung führen. — Derjenige, Der das Ziel unserer Bestimmung gesetzt hat, hat auch den Weg zu demselben mit einer Unabhängigkeit, die Ihm wesentlich eigen ist und ohne uns um Rath zu fragen, eingerichtet. Wer in dieser Welt, auf Kosten seines Glaubens, seine Seele erretten, das heißt, Leben und die Vortheile des Lebens erhalten will; wer seine Seele befriedigen, das heißt, seinen Neigungen und seinem Geschmacke folgen will; wer auf Kosten des göttlichen Gesetzes und des Evangeliums die Annehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten dieses Lebens genießen will; wer in dem Genusse dieses Lebens sein Glück und seine Glückseligkeit suchen wird, Der wird nur für

dieses Leben, nur für die Güter oder die Ergötzlichkeiten dieses Lebens denken, fürchten und hoffen; er wird seine Seele für die Ewigkeit verlieren, er wird von Gott verworfen und zu den ewigen Flammen verdammt sein. Wer hingegen seine Seele um Jesu Christi und um Seines Evangeliums willen, verlieren wird, das heißt: wer eher sterben, als seinen Glauben verlieren; wer sich eher Allem aussetzen, Allem entsagen und sich aller Dinge berauben, als ein einziges Gebot des Evangelium übertreten wird, der wird seine Seele finden, das heißt, er wird sie erretten, er wird zum Besitze des Himmels gelangen, um in demselben ein ewiges Leben zu genießen. Dieses ist die unveränderliche Ordnung, nach welcher wir uns richten sollen, die wir aber nicht ändern können. Man kann nicht zugleich in dieser und in jener Welt glücklich sein. Es steht bei uns zu wählen und Gott wird Sein Wort halten. Alle Ausflüchte, welche die Welt anführt, sind nichtig; sie können die Menschen verblenden, aber die Ordnung der Rathschlüsse der ewigen Weisheit nicht ändern.

III. „Was hilft es dem Menschen die ganze Welt zu gewinnen, wenn er sich selbst verliert und Ursache an seinem Untergange ist?“

1) Das Geschäft des Heils ist das einzige wichtige Geschäft, weil es das einzige ist, wobei es auf den Menschen selbst, auf seine Seele und auf sein Wesen ankommt. Wenn er dieses Geschäft verliert, so ist nicht etwa sein Vermögen, seine Bedienung, sein Amt, sein Credit, seine Ehre, sein Ansehen, seine Gesundheit, sein Leben, nicht Alles dieses, sondern er selbst ist verloren. Die Geschäfte dieses Lebens sind nicht das Geschäft des Menschen, wobei es auf ihn selbst, auf sein Wesen, auf seine Seele ankommt; bei diesen Geschäften kommt es höchstens auf ein Gut an, das dem Menschen gehört, das den Menschen umgibt und ihm auf kurze Zeit einigen Nutzen bringen kann. Was aber der Mensch selbst heißt, das hat keinen Antheil daran, und alle diese Dinge gehen ihn Nichts an. Indessen nennt man sie die großen Geschäfte und wichtigen Angelegenheiten, mit welchen man sich allein beschäftigt. Wenn man nur in solchen Geschäften glücklich ist, so ist man vergnügt und fragt Nichts darnach, daß man sich selbst verliert. Welche Thorheit!

2) Das Geschäft des Heils ist das einzige wichtige Geschäft, weil es das einzige ist, dessen Verlust oder Gewinn von einem Jeden insbesondere abhängt. Es gibt Geschäfte, an welchen, wenn sie glücklich von Statten gehen sollen, Viele Theil nehmen müssen; hier aber brauche ich sonst Niemand, als mich. Bei den übrigen Geschäften können Andere meine Stelle vertreten; sie können die Kräfte, die Wissenschaften und die Talente, die mir mangeln, ersetzen; sie können mich aller Mühe überheben; und es kann mir Etwas wohl und glücklich von Statten gehen, ohne daß ich mich darum bekümmert habe. Weil aber das Geschäft des Heils mich angeht, so muß auch ich mich desselben annehmen. Ich soll mich also zuvörderst von der Wissenschaft des Heils, von den Mitteln, derer man sich dabei bedienen, von der Gefahr, die man vermeiden und von den Hindernissen, die man, wenn man dabei glücklich sein will, aus dem Wege räumen muß, zu unterrichten suchen. Alsdann soll ich mich der Sache selbst annehmen; ich soll selbst Buße thun, mich der Tugend und guter Werke befleißigen, die Gelegenheiten zum Bösen fliehen und die Versuchungen überwinden. Ein Anderer kann zwar für mich beten, mich ermahnen, mir Anleitung geben, mir helfen und beistehen; er kann aber meine Stelle nicht vertreten. Ich soll bußfertig, demüthig, sanftmüthig, keusch, gerecht,

heilig, rein und unschuldig sein. Wenn man in anderen Dingen nicht glücklich ist, so ist man oftmals zu entschuldigen, weil man bei denselben unüberwindliche Hindernisse angetroffen hat. Hier aber findet so Etwas nicht Statt. Oftmals sind die Anderen allein strafbar; hier aber kann es Niemand als wir sein. Andere können uns zwar ermuntert, zugeredet und angetrieben haben, Böses zu thun, es ist eine Sache, die ihre Seligkeit und nicht die unserige betrifft. Wenn wir aber ihren Beispielen gefolgt sind, ihre Zureden angehört, ihren Versprechungen oder ihren Drohungen nachgegeben haben; so ist es eine Sache, die unsere Seligkeit und nicht die ihrige betrifft.

3) Das Geschäft des Heils ist das einzige wichtige Geschäft, weil es das einzige ist, dessen Gewinn oder Verlust den Gewinn oder Verlust aller übrigen vernichten kann. — Wenn ich errettet bin, so ist Alles errettet, es ist Alles für mich gewonnen. Was liegt mir alsdann daran, daß ich arm, elend, zu Grunde gerichtet, verachtet, verstoßen und verunglimpft, verleumdet, schwach, krank, mißhandelt und gemartert worden bin; alles dieses ist nichts, ich bin errettet, ich bin selig. Wenn alles dieses zu meiner Seligkeit etwas beigetragen hat, so ist alles dieses ein wahres Glück für mich gewesen. Die erworbene Seligkeit stellt Alles wieder her, macht Alles wieder gut, hält völlig schadlos, vertreibt alles Böse und faßt alles Gute in sich. Wenn ich verdammt bin, so ist, weil ich verloren bin, in Ansehung meiner Alles verloren. Ach! was hilft es einem elenden Verdammten, der in der Hölle brennt, große Güter besessen, in den Wollüsten geschwommen, alle seine Leidenschaften befriedigt zu haben — gelobt, gerühmt, bewundert, hochgeschätzt, gesucht und erhaben zu sein? „Und wenn er die ganze Welt besessen hätte, was hilft ihm alles Dieses?“ Die verlorene Seligkeit zieht den Verlust aller Dinge nach sich und vernichtet Alles. Welche Thorheit, sich um einer so geringen Sache willen in die Verdammniß gestürzt zu haben! Welche Thorheit, sich, nicht um der ganzen Welt, sondern um eines geringen Nutzens, um eines kurzen Vergnügens willen in die Verdammniß zu stürzen, indem man sich oftmals schon in dieser Welt um seine Ehre, um sein Vormögen und um seine Gesundheit bringt! Wollen wir Thoren denn niemals auf etwas Anderes, als auf dieses elende und kurze Leben sehen?

4) Das Geschäft des Heils ist das einzige wichtige Geschäft, weil es das Einzige ist, dessen Verlust nicht wieder kann ersetzt und dessen glücklicher Fortgang nicht kann vernichtet werden. — Ist die Seligkeit verloren, so ist Alles und auf immerdar verloren. Ist die Seligkeit gewonnen, so ist Alles und auf immerdar gewonnen. In den Geschäften dieser Welt kann man seinen Schaden und Verlust wieder gut machen; man kann auf der einen Seite gewinnen, was man auf der anderen verloren hat; gleichwie man auch oftmals bei einer Gelegenheit verliert, was man bei einer anderen gewonnen hatte. Mit dem Geschäfte des Heils verhält es sich nicht also. Ist es einmal entschieden, so ist es auf immer und ewig, ohne Hilfe und ohne Schadloshaltung für Denjenigen, der es verloren hat, entschieden; gleichwie es auch ohne Furcht und ohne Gefahr für Denjenigen, der es gewonnen hat, entschieden ist. — „Was kann der Mensch für seine Seele geben?“ Man kann Das, was man verloren hat, wieder erlangen, man kann es auskaufen, man kann es durch einen Tausch wieder bekommen. Wenn aber die Seele verloren ist, was kann man geben, um sie wieder zu erlangen? Was kann man für sie geben,

das eben so viel, als sie, werth ist? Was ist wohl auf der Welt, dessen Werth mit dem Werth einer Seele könnte verglichen werden? Was kann man aber geben, wenn Nichts mehr übrig ist? Und was hat Derjenige wohl noch übrig, der seine Seele verloren hat? Hat er nicht Alles verloren, indem er sich selbst verloren hat? Und Wem will er es geben? Derjenige, Der die Seele in der Hölle zurückhält, verlangt Nichts und braucht Nichts. — Der Verlust des menschlichen Geschlechts, durch die Sünde Adam's, ist nicht unersetzlich gewesen. Wenn sich der durch die Sünde verlorene Mensch mit Nichts erkaufen und lösen konnte, so hat ihm Gott einen Erlöser, Der alles wieder gut machte, gegeben, Dessen Verdienste weit größer, als alle unsere Sünden und Missethaten sind. Der Wechsel ist geschehen. Glücklicher Wechsel! Gott hat Seinen unschuldigen Sohn geschlagen, den strafbaren Menschen zu verschonen. Der zeitliche Tod dieses lieben Sohnes hat den sündigen Menschen vom ewigen Tode befreit. Vortheilhafter Vertrag, der eine bewundernswürdige Erfindung der göttlichen Weisheit ist; bei welchem die Gerechtigkeit Gottes gewonnen und Seine Barmherzigkeit gesiegt hat, bei welchem Sich der Erlöser einen ewigen Ruhm, das Wohlgefallen Gottes, Seines Vaters, die Liebe der Engel und der Menschen und die Anbetung aller Geschöpfe erworben hat; bei welchem die Menschen ihre Seligkeit, den Werth und das Lösegeld ihrer Seele und das Hilfsmittel für alle ihre Uebel und Widerwärtigkeiten gefunden haben. Ich will also, so ein großer Sünder ich bin, und was für Sünden ich auch begangen habe, nicht verzweifeln. Ich weiß, womit ich meinen Verlust wieder gut machen kann. Ich finde in dem Blute meines Erlösers den Werth für meine Beleidigungen, die Genugthuung für meine Sünden und das Lösegeld für meine Seele. Es ist aber dieses Blut auf der Erde geflossen, und es fließt noch jetzt auf unseren Altären. Auf der Erde ist dieser Wechsel geschehen und diese Erlösung vollbracht worden; und auf der Erde soll ich sie mir, so lange ich lebe, zu Nutzen machen und mir den Werth davon zueignen. Denn wenn ich sterbe, ohne sie mir zu Nutzen gemacht zu haben, so bin ich verloren, weil in der Hölle kein Erlöser, kein Heiland, kein Wechsel, kein Lösegeld mehr ist. O, unendlicher Verlust! unendliches Unglück! habe ich wohl jemals recht daran gedacht? — Wenn ich mir hingegen die Vortheile der Erlösung zu Nutzen mache, wenn ich in der Gnade und Liebe meines Gottes sterbe, so bin ich selig, und in dem Himmel gibt es keine Sünden, keine Gefahren, keine Furcht mehr, keine Vorsicht mehr anzuwenden, und keine Versuchungen mehr zu überwinden!

O, unendliches Glück, o, ewiges Glück, o, unveränderliches Glück, o, Glück, das nicht mehr kann verloren werden! du sollst in Zukunft und einzig und allein der Gegenstand meines Andenkens und die Triebfeder meiner Handlungen sein.

„Des Menschen Sohn wird in Seiner Herrlichkeit, in der Herrlichkeit der heiligen Engel kommen. — Jesus Christus redet nicht leicht von dem schimpflichen Gerichte, das auf der Welt über Ihn gehalten werden und welches Ihn das Leben kosten sollte, ohne zugleich von dem herrlichen Tage zu reden, an welchem Er Selbst am Ende der Welt alle Menschen richten sollte, damit das Andenken an diesen großen Tag uns bewegen möchte, Sein Kreuz zu verehren und uns das unserige tragen helfe. Jesus nennt die Herrlichkeit und Majestät, in welcher Er am jüngsten Tage erscheinen wird, Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit Seines Vaters, die

Herrlichkeit Seiner heiligen Engel. — Ach, wenn wir uns von dieser Herrlichkeit einen Begriff machen könnten, wie geringe und verächtlich würde uns nicht alle Herrlichkeit der Menschen vorkommen und welchen Eifer würden wir nicht bei uns verspüren, einem so großen König zu dienen!

1) Jesus Christus wird in Seiner eigenen Herrlichkeit kommen, das heißt, in der Herrlichkeit, die Ihm als des Menschen Sohn, als dem Erstgebornen unter den Menschen und allen Geschöpfen, als dem Sohne Gottes, Der Mensch geworden, als dem Gottmenschen, als dem Könige der Menschen und der Engel, als dem Könige des Himmels und der Erde, als dem unveränderlichen und ewigen Könige zukommt. Was ist nun aller Glanz und alle Majestät, welche die größten Könige umgibt, in Vergleichung mit der Majestät dieses Königs der Könige? Indessen verblendet uns ihre Majestät; sie schlägt uns darnieder; sie flößt uns Ehrerbietung und Furcht ein, sie macht, daß wir uns ihrem Willen in allen Stücken unterwerfen und Alles aufopfern, damit wir ihnen gefallen mögen. Und Dich, o König aller Könige, beleidigt man, man schmäht Dich, man verachtet Dich, man lästert Dich, man spottet Deiner sogar in Deinen Tempeln, in Deiner Gegenwart und auf Deinen Altären! Ach, wenn Du vor den Augen dieser verwegenen Ruchlosen einen einzigen Strahl Deiner Herrlichkeit blicken ließest, so würdest Du sehen, daß sie zitterten, erschrocken und ganz außer sich wären, sich vor Dir niederwürfen und bereit wären, alle Deine Befehle zu vollstrecken. Aber Deine eigenen Diener würden davor erschrecken. Wie würden sie sich unterstehen, sich Dir zu nähern und mit Dir von ihrer Liebe zu reden! Ueber dieses würde auch sogar die Ehrfurchtsbezeugung selbst, welche Dir die Gottlosen erweisen würden, sich nicht für Dich schicken; sie würde eine Wirkung ihrer Furcht sein, — Du willst aber haben, daß sie eine Wirkung unseres Glaubens sein soll! Ich glaube also, o mein Heiland! an die schreckliche Majestät, an den herrlichen Glanz, der Dir eigen ist und den Du aus Herablassung zu mir, vor meinen Augen verbirgst. Ich glaube und in diesen Glauben unterwerfe ich mich Dir, ich erkläre mich für Dich, ich will Dich lieben und Dir gehorchen, als ob ich Dich in dem völligen Glanze Deiner Herrlichkeit sähe.

2) Jesus Christus wird in der Herrlichkeit Seines Vaters kommen. — Das heißt, in der Herrlichkeit, womit Ihn Gott als Sein Wort, als Seinen lieben Sohn bekleidet hat. — Ihr Himmel, entfliehet; ihr Gestirne, verschwindet! Was ist der Glanz, mit welchem euch die Macht Gottes ausgeschmückt hat, in Vergleichung mit Demjenigen, den Er Seinem einigen Sohne gegeben, Den Er zum Erben aller Seiner Güter gesetzt, durch Den Er alle Zeiten gemacht hat, Welcher den Glanz Seiner Herrlichkeit und das Bild Seines Wesens ist. Gott, Sein Vater, hat Ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; Er hat Ihn über Alles, was Er erschaffen hat, gesetzt; Er hat Alles Seinen Füßen unterworfen und Nichts gemacht, das Er Ihm nicht unterworfen hätte. Die Engel selbst haben Befehl erhalten, Ihn anzubeten, Ihn für ihren Schöpfer und für den Schöpfer der Welt zu erkennen. Als ein Solcher wird Jesus in der Herrlichkeit und Majestät Seines Vaters erscheinen! Derjenige wird also an diesem Tage glücklich sein, Der Ihm wird gedient, Ihn angebetet und geliebt haben.

3) Jesus Christus wird in der Herrlichkeit Seiner heiligen Engel

kommen. — Ein zahlreicher und glänzender Hofstaat macht die Herrlichkeit der Könige aus; er gibt ihre Größe zu erkennen und legt ihre Macht an den Tag. Aber welcher Unterschied ist nicht unter dem Hofstaate der irdischen Könige und dem Hofstaate des himmlischen Königs! Jene haben, als schwache und sterbliche Menschen, ihren Hofstaat zu errichten, nur Menschen, wie sie, die eben so schwach und sterblich, als sie sind. Aber des Menschen Sohn, Jesus, der Gottmensch, hat zu Seinen Hofleuten und Ministern die unsterblichen Engel, von welchen ein einziger mehr. Wissenschaft, Stärke und Macht hat, als alle Menschen zusammen haben, Die weltlichen Könige, welche Sünder und der Sünde unterworfen sind, haben nur Menschen zu Hofleuten, welche Sünder und der Sünde unterworfen sind; aber Jesus hat nur heilige Engel an Seinem Hofe deren Gedanken, Neigungen und Handlungen insgesammt heilig sind. Die weltlichen Könige haben ihre eigenen Unterthanen an ihrem Hofe, welchen sie Gnadenbezeugungen, Bedienungen und ihre Gunst zugewendet haben; sie haben ihnen aber weder das Sein, noch die Eigenschaft der Seele und des Leibes, die sie empfehlungswürdig machen, gegeben. Jesu Hof besteht nur aus Seinen Engeln, die dergestalt Seine Engel sind, weil Er sie erschaffen und ihnen die große Einsicht und die weitläufige Macht, die sie so sehr über alle Menschen erhebt, gegeben hat. Sie sehen ein, daß sie nur durch Ihn da sind, daß sie ohne Ihn Nichts sind, daß sie Alles von Ihm bekommen haben, daß Er ihr Gott, ihr Schöpfer, ihr Herr ist und daß sie Alles, was sie sind und was sie haben, zu Seiner Herrlichkeit, und zur Ehre Seines Dienstes anwenden sollen. Wie groß ist aber die Anzahl dieser seligen Geister, welche aufmerksam und bereit sind, die allerhöchsten Befehle ihres unumschränkten Herrn zu vollstrecken? Sie sind unzählig. Und wenn der heilige Johannes in seiner Offenbarung von der Anzahl Derer, die er gesehen hat, redet; so spricht er, er hätte viel tausend Mal Tausende gesehen, die um Seinen Thron herum gestanden seien. — O König der Ehre und Herrlichkeit, wie groß bist Du und wie groß wirst Du am jüngsten Tag erscheinen! Wer wird Dich also nicht fürchten, Wer wird Dir nicht dienen, Wer wird sich nicht scheuen, Dir zu mißfallen, Wer wird nicht Alles, was auf der Welt ist, verachten, um sich nur zu Dir zu halten und sich Deinem Dienste zu ergeben!

II. „Wer sich Meiner und Meiner Worte vor diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte wird geschämt haben, Dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn Er in Seiner Herrlichkeit kommen wird.“ — Jesus Christus wird an diesem großen Tage Diejenigen zu Schanden machen und Sich schämen, sie zu kennen, die sich Seiner geschämt haben und sich nicht für Ihn haben erklären, das heißt, Sein Evangelium nicht ausüben und sich Seinem Gesetze nicht haben unterwerfen wollen. Man kann sie aber in drei Klassen eintheilen.

1) Die Ersten verwerfen Jesum Christum und Sein Evangelium, aus Liebe zu dieser Welt, um der Güter, der Ergötzlichkeiten, der Größe und Hoheit dieser Welt willen. Sie ziehen die gegenwärtige Befriedigung ihrer Leidenschaften der Hoffnung der zukünftigen Güter, den vergänglichen Glanz dieser verderbten Welt aller Ehre und Herrlichkeit der zukünftigen Welt vor. Sie werden weder von den Verheißungen, noch von den Drohungen Jesu Christi gerührt. Sie haben das Herz nicht, sich auf Ihn zu verlassen und auf Sein Wort dem falschen Glücke dieses vergänglichen Lebens zu entsagen, um des wahren Glücks des ewigen

Lebens würdig zu werden. Aber wie sehr werden sie sich nicht schämen, wenn sie Jesum Christum in Seiner Herrlichkeit erblicken und die Folgen ihrer thörichten Wahl einsehen; wenn sie die Welt, die sie geliebt haben, mit der neuen Welt, die sich ihren Augen darstellt, vergleichen werden!

2) Die Anderen schämen sich Jesu Christi vor den Menschen und wollen Seinem Evangelium aus Menschenfurcht nicht gemäß leben. — Bald wird der Glaube und bald die Tugend verrathen. Man ist wegen seines Glücks, wegen seiner Ruhe, wegen seines Ansehens in Sorgen. Man will den Anderen gleichen, man will sich nicht von ihnen unterscheiden, man unterläßt aus Furcht das Gute zu thun und thut das Böse aus Gefälligkeit. Man muß, wie die Anderen, reden und handeln, um ihre boshaften Reden, ihre Spöttereien und ihren Tadel zu vermeiden. Bei dem Anblick eines solchen Verhaltens murret das Gewissen; aber die Menschen loben und billigen es. Was für Menschen und was für ein Beifall! Nun aber, da Jesus in Seiner Herrlichkeit und von Seinen Engeln umgeben ist, verwirft und verdammt Er mit Schimpf und Schande so wohl die verkehrten Menschen, die sich furchtbar gemacht, als auch die furchtsamen Abtrünnige, die sich vor ihnen gefürchtet haben.

3) Die Dritten sind Diejenigen, die sich dem Gesetze der Buße zu unterwerfen schämen. — Diese schämen sich Jesu Christi und Seiner Gebote, nicht vor der Welt und vor den Augen der Menschen, sondern vor ihren eigenen Augen und vor einem einzigen Menschen, vor welchem sie sich zu demüthigen und ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Fehler abzulegen, um die Vergebung derselben zu erhalten, das Herz nicht haben. Verfluchte Scham! mußt denn du täglich so viele Bekehrungen hindern und das Maaß der Sünden, selbst an dem Orte, wo sie sollten vertilgt werden, voll machen? Ach, diese Seele war von Gott gerührt, sie betrübte sich über ihre Sünden, sie bereuete ihre Mißhandlungen; ein Wort, so war sie davon befreit. Sie hat aber das Herz nicht gehabt; sie hat sich vor einem Menschen mehr, als vor Jesu Christo gefürchtet; sie hat die Hochachtung eines Menschen der Liebe Jesu Christi vorgezogen; ihr Stolz und ihre Furchtsamkeit haben sie in den Fesseln zurückgehalten; ihre Bande sind immer stärker, es sind ihrer immer mehr geworden und der Tod selbst hat sie nicht zerrissen. Aber alsdann werden diese Sünden am hellen Tage in ihrer ganzen Häßlichkeit, vor den Augen aller Menschen, vor den Augen Jesu Christi und aller Seiner Engel erscheinen. Wo will sie sich verbergen? Wo will sie sich in einen Abgrund versenken? Wo will sie sich vernichten? — Lasset uns also unseren Glauben bekennen, lasset uns unser Gesetz mit einer Herzhaftigkeit beobachten, die Desjenigen würdig ist, Der der Urheber desselben ist, und Welcher einmal vor den Augen der ganzen Welt der Richter und herrliche Vergelter desselben sein wird.

III. „Und alsdann wird Er einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten.“ — Lasset uns diese Worte erwägen.

1) Alsdann. — Wir wollen uns über die Ungerechtigkeit, die wir auf der Welt herrschen sehen, nicht verwundern. Hier ist das Reich der Gerechtigkeit nicht. Man hat zwar einigen Begriff davon; es mangelt uns aber an Einsichten, an Macht und meistentheils am Willen, sie auszuüben. Die Ehre und die Belohnungen werden oftmals Denen zu Theil, die sie am wenigsten verdienen; da sie indessen Diejenigen, die sie am meisten verdienen, nicht bekommen, verachtet und unterdrückt werden. Wir wollen uns nicht vergeblich über diese Unordnung beklagen und nur

alle Mühe anwenden, daß wir sie nicht begehen. Wir wollen sie mit Geduld ertragen, da sie Gott Selbst duldet. Wenn Seine Zeit kommen wird, alsdann wird Er die Ungerechtigkeit wieder gut machen und die Ordnung wieder herstellen. Wir wollen unsere Belohnung nicht in dieser Welt suchen, weil wir sie vergeblich suchen würden, und Dasjenige, was wir um einer zeitlichen Belohnung willen thun würden, würde uns der ewigen berauben. Wir wollen also die Zeit Gottes in Geduld erwarten; wir wollen Ihm unsere Sache übergeben, alsdann wird unsere Erwartung und Hoffnung nicht vergeblich sein.

2) Er wird vergelten. — Wer? Jesus Christus Selbst, Der uns hier davon versichert, unser Gott und unser Heiland. Er wird als Gott und als Heiland den Guten, die Ihm gedient und Ihn geliebt haben, ein Glück zufließen lassen, das in Ansehung seines Genusses rein, in Ansehung seiner Größe unermeßlich und in Ansehung seiner Dauer ewig sein wird; über die Bösen aber, die Ihn verachtet, geschmäht und gelästert haben, wird Er eine Strafe und Marter kommen lassen, die in Ansehung ihrer Natur und Beschaffenheit unbegreiflich, in Ansehung ihres Umfangs unendlich und in Ansehung ihrer Wirkungen ewig sein wird.

3) Einem Jeglichen. — Den Großen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen, den Gelehrten wie den Ungelehrten, dem Monarchen wie den Geringsten von seinen Unterthanen; einem Jeden in's besondere, für seine Person und nicht überhaupt und ohne Unterschied einem Volke, einem Geschlechte, einem Stande, einer Gesellschaft, einer Brüderschaft; sondern einem Jeden von einem jeglichen Volke, von einem jeden Stande, von einer jeden Gesellschaft nur in's besondere und allein betrachtet, ohne ein jedes andere Verhältniß. Keine Stütze mehr, keine Hülfe mehr, keine versteckten Händel mehr; ein Jeder für sich, und weiter nichts mehr.

4) Nach seinen Werken. — Nicht nach seiner Würde, seinem Verstande, seinen Talenten, seiner Geburt und seinem Ansehen, sondern nach seinen Werken, wie sie an sich selbst sind; nicht wie sie von den Menschen sind betrachtet, gelobt oder getadelt, herausgestrichen oder verschrieeen worden; nach seinen Werken, den geheimen wie den öffentlichen, den verborgensten wie den bekanntesten; nach seinen Werken, das heißt, nach seinen Gedanken und Worten, nach seinen Handlungen und Begierden, nach seinen Werken, mit allen ihren Umständen, ihrem Grade der Güte oder der Boßheit, der Absicht, die damit verbunden gewesen ist und allen Folgen, die sie gehabt haben. — O mein Gott! wo werde ich mich an diesem großen Tage verbergen; und was wirst Du sonst an mir finden, als Werke der Ungerechtigkeit, Werke des Gräuels und der Verwerfung? Ich Elender habe noch nicht angefangen gute Werke zu thun. Laß uns anfangen, o meine Seele! heute wollen wir anfangen, o meine Seele! heute wollen wir anfangen für den letzten Tag zu arbeiten und ihn niemals aus den Augen lassen.

IV. Ohne hier die Beweise anzuführen, die man von der Beschaffenheit unseres eigenen Herzens, von der Unordnung, die hier auf der Welt regiert, von der Nothwendigkeit einer Gerechtigkeit und von der Natur Gottes selbst hernehmen kann, wollen wir uns nur an die Worte unseres Heilands halten. — „Wahrlich Ich sage euch, einige von Denen, die hier zugegen sind, werden nicht eher sterben, als bis sie das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit und Macht und des Menschen Sohn in Sein Reich kommen sehen.“ — Jesus sagt, um Das, was Er von der Herrlichkeit

Seiner letzten Zukunft am Ende der Welt gesagt hatte, zu bestätigen, Seinen Zuhörern nähere Begebenheiten vorher und beschließt diese Rede, indem Er sie versichert, es würden Einige von ihnen nicht eher sterben, als bis sie dieselbe gesehen hätten. Diese Vorherverkündigung ist durch drei wichtige Begebenheiten erfüllt worden.

1) Durch die Verklärung, der die drei Apostel beiwohnten, und welche sechs Tage nach dieser Rede erfolgte.

2) Durch die öffentliche Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des heiligen Geistes, Der in demselben Jahre auf die Apostel herab kam.

3) Durch den Sieg des Evangeliums über den Unglauben des jüdischen Volkes; durch die Aufrichtung der christlichen Religion auf die Zerstörung der Stadt Jerusalem, ihres Tempels und ihres Gottesdienstes; durch die Kraft Jesu Christi und die Wunderzeichen, vermöge welcher den Römern ihre Unternehmung wider das ungläubige und gottesmörderische Volk glückte. Diese Begebenheit erfolgte ungefähr vierzig Jahre nach dieser Rede, im siebenzigsten Jahre nach der Geburt Jesu Christi. Der heilige Apostel Johannes lebte noch länger als dreißig Jahre hernach und folglich konnten viele von Denen, welche hier die Weissagung davon mit anhörten, eben so, wie Er, Zeugen davon sein und sich, als sie die Erfüllung sahen, der Worte Jesu, Der sie vorhergesagt hatte, erinnern. — Was uns anbetrifft, die wir Jesum Christum erkennen, die wir Ihn, als Einen, Der in Seiner Kirche herrscht, sehen, verehren und anbeten; die wir Sein Reich durch unzählige Wunder der Allmacht errichtet und Seine Kirche durch so viele Jahrhunderte bestehen sehen; die wir das jüdische Volk in der Irre umher gehen und zerstreut sehen, indem es die Schande seines Verbrechens und seiner Verwerfung allenthalben an sich trägt und nirgends hingehen kann, daß es nicht Denjenigen, Den es nicht für einen König hat, erkennen wollen, herrschen sähe; was uns anlanget, die wir Zeugen von so vielen Wundern sind, würden wir wohl die letzte Zukunft Desjenigen glauben und mit einer völligen Gewißheit erwarten können, Der Alles, was wir mit unseren Augen sehen, vorhergesagt hat? Und wenn wir es glauben, können wir wohl unterlassen, uns so sorgfältig, als wir nur können, dazu vorzubereiten?

O Jesu! was kann mich mehr ermuntern, Dein Kreuz auf mich zu nehmen, Dein Jünger zu sein und zu scheinen, Deine Lehren auszuüben und ein wahrhaft christliches Leben zu führen, als diese Gewißheit Deiner Zukunft? Als der Glaube, den ich habe, Du werdest einmal kommen, das Urtheil eines ewigen Lebens oder eines ewigen Todes nach unseren Werken zu sprechen? Was für ein Trost wird es alsdann nicht für mich sein, wenn ich das Glück habe, in meinem Richter Denjenigen anzutreffen, Dem ich im Leben ähnlich zu werden gesucht habe! Verleihe mir diese Gnade, o mein Heiland, damit ich an dem herrlichen Zeugnisse Theil habe, welches Du einmal Deinen Heiligen vor der ganzen Welt ertheilen wirst!

Immer über Zeit und Erde hinaus erhebt Jesus Christus Seine Jünger. Alles, was ist, ist Ihm Nichts gegen Das, was sein wird. Das Gegenwärtige ist Ihm nur Phantom, fliehender Schatten; das Zukünftige Gewißheit, Wahrheit, Festigkeit. Obgleich mitten in der sichtbaren Welt, lebte Er dennoch in der unsichtbaren, als in Seinem Elemente — und in demselben Elemente sollen Seine Jünger leben. Ihm und der Zukunft sollen sie Alles aufopfern; Alles gegen Ihn und Das, was Er uns in der

Zukunft geben und sein kann, wie nichts achten. Aller Gewinn des Sichtbaren ist Verlust — wenn dadurch unser Verlangen und Streben nach unsichtbaren ewigen Gütern geschwächt oder gar erstickt werden sollte. Aller Verlust, alle Aufopferungen sichtbarer Dinge, gegenwärtiger Güter, irdischer Freuden um Christi willen und im Hinblick auf die Zukunft — ist wahrer Gewinn für den unsterblichen Geist, dessen Gesinnungen und Thaten hienieden wichtig genug sind, den König des Himmels noch einmal zur Erde zurückzubringen, um den Werth derselben öffentlich, feierlich und unwiderruflich zu bestimmen. Wohl Dem, dem dieser Gedanke wahr ist, dem er als ein helles Licht vor der Seele schwebt, der sich oft beim Anfange, Mittel und Ende seiner Handlungen sagt: Das wird offenbar! Das wird einst vor Christus gewürdigt und Seine Würdigung dessen allbekannt werden. Ist's gut, so wird es gelobt und belohnt werden; ist's böse, so wird's geahndet, herabgewürdigt und bestraft werden. Ein Augenblick kann in keine Vergleichung kommen mit dem Werthe eines Jahrhunderts, eines Jahrtausends. Ein um Christi willen vermißtes Vergnügen einer Stunde, eines Tages — wie überschwänglich wird es mit einem Tage in der Zukunft vergolten! Welche Erndte für eine so geringe unbeträchtliche Saat! Welch eine Spekulation, an deren Klugheit keine des klügsten Kaufmanns reicht — hier Etwas zu verlieren, um Christus und der Tugend willen! Welch eine Thorheit, eine Welt zu gewinnen, die ich weder in meine Seele auf, noch in die Ewigkeit mitnehmen kann! Was ist aller Reichthum, den ich nicht genießen kann, wenn das Leben und die Freiheit des Lebens fehlt! Was helfen Millionen? Wohl Dem, der im Glauben an Christus also kalkulirt.

Diese Worte — Matth. 16, 24 — 26. finden wir bei einem ausgezeichneten Prediger auf den Todestag des Herrn angewandt, also ausgelegt: „Unstreitig ist die Liebe zum Leben eines der stärksten Gefühle in der Brust des Menschen. So anhaltend wie sie und so lebhaft äußert sich kein anderer Naturtrieb. Die übrigen pflegen mit den Jahren schwächer zu werden; sie dagegen scheint bei manchem Greise in dem Maße zu wachsen, als seine Kraft abnimmt. Langwierige Leiden können dem Leben fast jede Annehmlichkeit rauben; sie bleibt dennoch. Der Unglückliche kann in einer heftigen Aufwallung des Schmerzes sich den Tod wünschen; im Innersten seines Wesens ist eine Stimme, die seinen Worten widerspricht. Nur bei einem höchst zerrütteten Verstande, oder bei einem sehr verwilderten Herzen, finden wir gewöhnlich jenes fehlerhafte Verlangen nach dem Tode, das zuletzt oft zum Selbstmorde fortreißt.

Bei dieser allgemeinen Lebenslust dürfen wir uns denn wohl nicht wundern, daß auf die Erhaltung des Lebens so großer Werth gelegt wird. Sie mag uns die Vorsicht deuten, womit man alle Gefahren für die Gesundheit entfernt, die Sorgfalt, die man auf leidende Glieder wendet, die Wonne, die aus den Blicken des Kranken strahlt, wenn er Genesung hoffen darf, die Angst, die den Ausschweifenden überfällt, sobald die Versündigungen an seinem Körper, die er mit frechem Muthwillen beging, sich durch schreckliche Folgen zu rächen drohen. Der allen Lebendigen eigene Wunsch, dieß freundliche Dasein fortzusetzen, mag's erklären, warum so Viele das Leben für des Menschen erstes Kleinod, die Sorge, es zu verlängeren, für die vornehmste und wichtigste aller Pflichten und Den, der im Dienste Gottes und seines Berufs sich anstrengt, sich verzehrt, sich

mit ganzer Seele hingibt und selber den Tod nicht scheut, einen Thoren zu nennen, kein Bedenken tragen.

Wie aber, wenn ich heute an das Kreuz des Erlösers euch führe — o ihr, die ihr so urtheilt! Wie, wenn ihr den Herrn, Dessen Lehre zu haben ihr vorgebt, Dessen Beispiele zu folgen ihr verpflichtet seid, Dessen Verdienste zu bewundeten ihr euch gedrungen fühlt, Dessen Vortrefflichkeit ihr eingestehen müsset, zu Dessen Gemeine zu gehören ihr euch rühmet und von Dem ihr Trost und Frieden und Heil und Seligkeit erwartet, — wenn ihr den Sohn Gottes, frage ich, dieß Ende nehmen, wenn ihr nicht als Verbrecher Ihn fallen, sondern aus eigenem Antriebe, nach freiem Entschlusse, mit der besonnensten Ueberlegung den Tod wählen und Seinen Feinden Sich darbietet sehet, — wenn ihr aus Seinem Munde das Urtheil empfanget: „Wer Ihm folgen wolle, Der müsse, wie Er, wo es die Pflicht fordert, sein Kreuz auf sich nehmen; Wer sein Leben gewissenlos schone, Der werde es verlieren; Wer es für die Tugend aufopfere, Der rette es für den Himmel.“ Wie? Was werdet ihr dann sagen? Werdet ihr nach, wie vor, dabei bleiben, daß Leben unser höchstes Gut und Lebenserhaltung unsere vornehmste Sorge sei? Oder wird an die Stelle dieses Grundsatzes ein anderer treten müssen? Und welcher? — Welcher! —

Kommt und folget mir im Geiste nach Golgatha. Ihr sollt Ihn sehen, Dessen Blut für euch floß und dann selber entscheiden. Was das Leben werth sei und wonach dessen Werth allein gemessen werden dürfe, — kein Sittenlehrer auf Erden kann euch das so deutlich zeigen und so unwidersprechlich darthun, als dieser Anblick.

Du aber, in Dessen Namen und zu Dessen Gedächtnißfeier wir hier versammelt sind, o heilige unsere Herzen für die große Wahrheit, die uns Dein Tod lehrt! Sie zu empfangen bereiten wir uns in stiller Andacht.

Wer kann dieß lesen oder hören, ohne vom heiligen Schauer ergriffen zu werden? Wer kann daran auch nur denken, daß seine Seele auf dem Spiele stehe, ohne in feierlichstillen Ernst zu versinken? Welcher leichtsinnige, gefühllose, entartete Mensch kann eine Sprache, wie in diesen Worten herrscht, vernehmen, ohne sich zu beugen vor dem ehrwürdigen Geiste, der groß und kräftig aus ihr hervorhaucht! Ja, hier wir es klar, es ist Etwas in uns, das uns sagt: die Pflicht gehe Allem vor. Unser Text regt dieß Gefühl in uns auf; der Todestag Jesu gibt ihm eine Gewalt, an der alle Trugschlüssel der Sinnlichkeit und alle Einwendungen des trägen Herzens zu Schanden werden; nicht zu sagen braucht es der Heiland, — nur den Ausgang Seiner irdischen Laufbahn dürfen wir uns vergegenwärtigen; wir begreifen es ohne Worte; wir fühlen es, daß Erhaltung des Lebens eine sehr heilige zwar, aber nimmer, nimmer des Menschen vornehmste Pflicht sei.

Dieß ist es denn auch, worüber ich jetzt weiter reden, wovon ich zuerst den Beweis liefern und sodann die Anwendung zeigen will.

Es ist ein großer Zweck, den ich mir vorsetze; es ist eine schwere, meine ganze Kraft fordernde und erschöpfende Arbeit, die ich beginne. Ob ich so glücklich sein werde, euch den Grundsatz der Religion Jesus, auf welchen es mir heute ankommt, so einleuchtend, wie er es mir selber ist, darzuthun; davon hängt für die künftige Anordnung eures Lebens unaussprechlich viel ab. Daß es mir gelingen möge, darum bitte ich Gott. O, lebet in dieser Stunde denn einmal ganz für Das, was ich sagen werde. Kommet dem Verstehen meines Unterrichts durch eine angestrengte und

redliche Aufmerksamkeit zu Hilfe. Führet im Stillen weiter aus, was ich nur andeuten oder berühren darf. Leget, wo meine Worte zu schwach sind, die Kraft in sie hinein, die ihnen fehlt. Der Vater wird mir helfen, euch zu überzeugen; Er wird euch segnen, wenn ihr gerne lernet und ewig — ewig in eurem Herzen bewahret den erhabenen Gedanken, daß die Erhaltung unseres Lebens zwar eine sehr heilige, aber nicht die vornehmste Pflicht sei.

Ehe ich den Beweis hiervon führen kann, muß ich in Kürze die hier vorkommenden Begriffe erörtern.

Es ist nicht vom Leben überhaupt, — denn das Leben des unsterblichen Menschen erstreckt sich in die Ewigkeit, es kann nie verloren gehen oder oder auch nur abgekürzt werden, und in sofern findet keine Sorge für Erhaltung des Lebens Statt; — es ist vom Leben in diesem Körper und auf dieser Erde die Rede; dieß können wir wagen und verlieren, dieß retten und erhalten.

Freilich hat Gott uns ein Ziel gesetzt, über welches hinaus diese Wallfahrt sich nicht verlängern läßt. Diesseit's desselben können wir aber zurückbleiben, und Viele bleiben weit zurück. Suchen wir dieß zu verhüten, und dem vom Schöpfer uns bestimmten äußersten Ziele unserer Tage möglichst nahe zu kommen, so sind wir für die Erhaltung unseres Lebens besorgt.

Dieß ist eine heilige Pflicht. Dazu fordern Vernunft und Religion uns auf; ob wir so thun oder nicht thun, davon erfahren wir die bedeutendsten Folgen; wir können jene Sorgfalt nicht verletzen, ohne uns an Gott, an unseren Brüdern, an uns Selbst schwer zu versündigen.

Dennoch ist sie nicht die vornehmste Pflicht; sie steht nicht allen *übrigen* voran, es soll nicht eine jede andere ihr untergeordnet werden; es gibt vielmehr Etwas, dem sie weichen muß, weil es wichtiger und bedeutender als das sinnliche Leben und dessen Erhaltung ist.

Lasset uns nun den Gründen, worauf diese Ansicht der Sache beruht, weiter nachdenken.

Der Mensch lebt sehr gern. Er darf zur Lebensliebe sich nicht erst anhalten und gewöhnen; sie ist vor allem Vernunftgebrauche bereits in ihm da und mit der Einrichtung seines Wesens auf's innigste verflochten. Ein mächtiger Lebenstrieb durchglüht ihn, wie die Lebendigen alle; und daß er sich zu erhalten bedacht sei, fordert schon die Stimme der Natur. Es wäre frevelhafter Eingriff in ihre Majestätsrechte und schnöder Ungehorsam gegen ihre heilige Anordnung; es wäre Lästerung des Schöpfers und strafbarer Trotz gegen Seinen weisen Rathschluß, das Leben zu hassen und an dessen Beendigung zu arbeiten. Wir sollen dem Naturtriebe gehorchen, der die Fortsetzung des Lebens von uns verlangt.

Wie wir indessen keinen einzigen Naturtrieb blindlings und ohne Vernunft befriedigen, keinem sündlich und wider die Vernunft folgen, jeden vielmehr frei beherrschen und mit Vernunft leiten sollen — also diesen. Nicht aus bloßem sinnlichen Lebenstriebe, sondern aus Achtung für unsere Pflicht und beseelt von ihren höheren Beweggrünnden, sollen wir die Verlängerung dieses Daseins wünschen und betreiben.

Die wichtigsten dieser Beweggründe sind bekannt.

Das Leben ist zuvörderst Geschenk Gottes. Kann eine Gabe schon durch den Geber einen Werth erhalten, welchen hohen Werth hat dann unser Leben in dieser Beziehung! Es ist der Herr der Welt, der mächtigste

der Könige, der liebreichste der Väter, der Urheber von Allem, was Odem hat, aus Dessen schöpfrischer Hand wir es empfingen.

Und es ist ein großes Geschenk, man möchte es das Geschenk aller Geschenke nennen. Denn nur durch dasselbe erst sind wir Etwas geworden, sind wir eingetreten in die Reihe der Dinge, sind wir Glieder in der großen Kette des Alls, sind wir fähig zu denken, zu empfinden und zu handeln. Zu Allem, was wir Gutes haben, genießen, schaffen, ward das Leben die Bedingung.

Es ist endlich ein höchst absichtsvolles, zu würdigen, wohlthätigen, viel umfassenden Zwecken uns verliehenes Geschenk. Zwecklos thut und gibt der Allweise Nichts, am wenigsten so Bedeutendes. Auch unserem Leben legte Er Absichten zum Grunde von unendlichem Umfange. Wir sollen es zu einer Ihm wohlgefälligen Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten, zu einer immer fortschreitenden Vervollkommnung unserer selbst und zur treuen Erfüllung alles Dessen, was uns in unseren mannigfaltigen Verhältnissen, als Genossen eines Hauses, als Gliedern einer Familie, als Bürgern eines Staates, als Angehörigen der Menschheit, als Erben des Himmels obliegt — wir sollen es, daß ich mich kurz fasse, zum Gutwerden und Guteswirken benutzen. Matth. 5, 48. 6, 9.

Nehmen wir dieß Alles zusammen, so muß es uns einleuchten, welch eine heilige Pflicht die Erhaltung unseres Lebens, dieses göttlichen, großen absichtsvollen Geschenkes sei; und wie sehr alle Diejenigen an dem Geber desselben sich versündigen, die, entweder aus Unzufriedenheit mit ihrem Schicksal, in einer finstern, mißmuthigen Laune und ohne auf die höheren Endzwecke ihres Hierseins im mindesten Rücksicht zu nehmen, sich den Tod wünschen, oder mit tollkühnem Leichtsinne, vielleicht auch aus Eitelkeit und Gewinnsucht, immer aber ohne eine wahrhaft pflichtmäßige Veranlassung und folglich ohne Noth, sich in Gefahr wagen. Es ist hier nicht die Frage, wie viel oder wie wenig wir aus dem Leben uns machen, und wie gern oder ungern wir es behalten und fortsetzen; nicht unsere sinnliche Neigung, der Wille Gottes allein darf hier in Betracht kommen. Hätten wir auch alle Lebenslust verloren; die Pflicht, uns zu erhalten, würde dieselbe bleiben. Hätten wir überall keinen Trieb zum Leben vom Schöpfer empfangen, wir würden auch ohne natürliches Wohlgefallen daran, so lange es der Vorsehung gefiele, dasselbe zu fristen suchen und bloß um des Gewissens willen thun müssen, was kein innerer Hang uns erleichterte. Noch mehr; unter allen Pflichten, in Beziehung auf unseren Körper, nimmt die Sorge für unsere Erhaltung, entschieden den ersten Platz ein. In jedem empfindenden Sinnenwesen nämlich ist Wohlsein das Höchste. Wohlsein aber findet nur Statt, wiefern für die Erhaltung gehörig gesorgt ist. Wo daher jenes das Höchste ist, da muß diese das Erste sein; und es kann mithin gegen diesen Körper, auf dessen Wohlbefinden alle unsere sinnlichen Triebe doch gerichtet sind, keine wichtigere Pflicht geben, als der innigen Verbindung zwischen der Seele und ihm, welche Leben heißt, eine möglichst lange Dauer zu verschaffen.

Auch Er erfüllte diese Pflicht, den wir am Kreuze enden sehen. Er dachte auf Seine Erhaltung mit der ganzen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Er hätte, wenn das mit Seiner Pflicht nur irgend zu vereinigen gewesen wäre, Sein Leben gerne gerettet, und noch zu Gethsemane erfuhr Ihm mehrere Male der laute Wunsch: Ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber. Matth. 26, 38. 39. 42 und 44.

Er wich vermeidlichen Gefahren mit Vorsicht aus; vergl. Joh. 8, 59. Matth. 12, 14 und 15. Mark. 3, 6 und 7. — auch Matth. 14, 13 u. a. Er verhinderte Huldigungen, die den Haß Seiner Feinde reizen konnten, so lange es sich thun ließ; Matth. 9, 30. Mark. 1, 44. 3, 12. 5, 43. Joh. 6, 15. vergl. mit Matth. 21, 1 ff. Er begab Sich, als Er nahe bei Jerusalem Seines Lebens nicht mehr sicher war, in entferntere Provinzen; Matth. 15, 21. selbst in den letzten Tagen vor Seinem Ende, wo es Ihm nicht mehr auf Rettung, sondern nur noch auf Vereitlung des Anschlags, Ihn heimlich zu morden, ankam, Joh. 11, 53. Luk. 19, 47 u. 48. 22, 2. Matth. 26, 4 und 5. Luk. 22, 6. traf Er zweckmäßige Anstalten zu Seiner Sicherheit. Luk. 22, 39. Joh. 18, 1 und 2. Und wie hing Er an Seinen Freunden! Mit welcher Zärtlichkeit schloß Er Sich an gute Menschen! Joh. 11, 5. 35 und 36. 19, 26 u. a. Mit wie reinem Frohsinn öffnete Er schuldlosem Genusse Sein Herz! Vergl. Matth. 9, 14 u. 15. 15, 2. Wie heiter war Er, wenn man zu einem freundlichen Mahl Ihn einlud! Luk. 14, 1. Joh. 2, 2 u. a. Wie theilnehmend verstand Er, besonders in Bethanien, Freude zu geben und zu empfangen! Luk. 10, 38. Joh. 12, 2 ff. Wahrlich! Er liebte das Leben, aber Er fürchtete den Tod nicht. Ueber Alles ging Ihm Eins nur, der Auftrag des himmlischen Vaters, den zu vollführen Er hier war. Joh. 4, 34 u. a. Für diesen das Leben zu lassen, wenn es sein müsse, stand Er immer bereit. Joh. 14, 31. Als man daher Seinen Untergang beschlossen hatte, und nur die Wahl Ihm blieb, entweder still abzutreten vom Schauplatze, den großen Plan der Menschenerlösung fahren zu lassen, oder Sich preis zu geben Seinen Mördern und am Kreuze Sich aufzuopfern; da entschied Er für — den Tod. Dabei wurde Er nicht überrascht oder überlistet; lange zuvor sagte Er, was Er zu thun gedenke, Seinen Jüngern. Luk. 18, 31 ff. Er kannte Seinen Verräther, und die von diesem bestimmte Stunde; Joh. 13, 11 und 27. Matth. 26, 23. Er bot Sich ihm Selbst dar. „Ich bin's, Den ihr suchet," sprach Er mit der Unschuld innigstem Hochgefühle zu der feilen Schaar, welche Ihn gefangen zu nehmen, herbeidrang, Joh. 18, 4 ff. und ging nun dem Tode mit aller Ruhe der großen Zuversicht entgegen, — daß unter den jetzt eingetretenen Umständen, in der Hauptstadt des Landes und an einem Feste, wo beinahe die ganze Nation in den Mauern derselben versammelt war, auch dieser Ausgang Seines Lebens große und herrliche Erfolge veranlassen werde. Matth. 26, 64.

Wir lernen von Ihm: man müsse zwar sich selbst möglichst zu schonen suchen; es gebe aber doch Etwas, um deßwillen der edle Mensch Alles aufopfere. Mit anderen Worten: Erhaltung des Lebens sei zwar eine heilige Pflicht, — aber nimmer, nimmer die vornehmste. Die Gründe für dieß letzte haben wir jetzt sorgfältig zu prüfen.

Zuerst Die, welche schon die Natur der Sache darbietet.

Ueber den Rang einer Pflicht entscheidet das Verhältniß, in welchem sie zu dem höchsten Zweck unseres Daseins steht. Je näher sie diesem liegt, desto vornehmer ist sie. Der Zweck nämlich steht in jeder Angelegenheit oben an. Die Mittel, welche man zu demselben anwendet, sind freilich auch von Bedeutung; sie sind es aber nicht in dem Sinn und Maaß, als der Zweck es ist; sie haben nicht so, wie dieser, einen Werth durch sich selbst; wir bedienen uns ihrer nur darum und nur insofern, als sie den Zweck erreichen helfen. Hat dieß seine Richtigkeit, so darf

man den Zweck in keiner Angelegenheit aus den Augen verlieren — so kann man noch weniger ihn aufgeben wollen, um nur das Mittel beizubehalten; so soll man vielmehr dieses gegen ein anderes vertauschen, schlechthin aber verwerfen, wenn es dem Zwecke nicht weiter gemäß oder gar hinderlich ist.

Was ist nun Zweck, Hauptzweck unseres Lebens auf Erden, oberster Zweck unseres gesammten Daseins?

Leben wir, um zu leben? um eine Zeit lang zu empfinden und zu sagen: ich bin da? Ist der Zweck zugleich das Mittel und das Mittel zugleich der Zweck? Wer denkt sich dabei Vernünftiges? — Gesetzt aber, es sollte dabei nun einmal etwas gedacht werden und die Sache verhielte sich wirklich so, nun, dann wäre nichts wichtiger, als das Leben; dann wäre der Besitz desselben das höchste Gut; dann wäre die Sorge für seine Erhaltung die vornehmste Pflicht; dann wäre es thöricht, widersinnig, entsetzlich sogar, mit Anstrengung seiner Kräfte zu arbeiten, bis zur Ermüdung thätig zu sein, einer Gefahr sich bloß zu stellen, für Etwas sich aufzuopfern. Leben wäre dann ja oberster Zweck! So gäbe es Nichts und könnte Nichts geben, um deßwillen wir jemals verbunden würden, es auf's Spiel zu setzen.

Oder ist sinnlicher Genuß des Daseins Ziel? Sind wir darum nur hier, daß wir, so lange es gehen will, die Güter der Erde besitzen und ihre Annehmlichkeiten empfinden, oder, nach dem Ausdruck Jakobus, „unsere Wollust haben und unsere Herzen weiden sollen, wie auf einen Schlachttag?“ Jak. 5, 5. Nun, dann sind wir auch nichts mehr und nichts besser, als das Thier, das man für einen Schlachttag aufzieht; das Einzige, was uns von demselben noch unterscheidet, ist die äußere Gestalt. Dann sind die Freuden und Belustigungen der Sinne unsere köstlichsten, einzigen! Es lohnt der Mühe nicht, andere zu suchen; es gibt keine anderen, — und die Vorschriften der Religion: Schätze auf Erden nicht zu sammlen, die Welt und ihr Wesen nicht lieb zu haben, des Fleisches Lüste vielmehr zu kreuzigen und nach des Himmels unvergänglichen Kleinoden, nach dem Reiche Gottes, am ersten zu trachten, Gal. 5, 24. 1. Joh. 2, 15. Matth. 6, 19. 20 und 33. mögen wir dreist für eitlen, keiner Aufmerksamkeit würdigen Aberwitz erklären. Dann ist es lächerlich, irgend eine Stunde dem Genusse nicht zu widmen, irgend einen Gegenstand auf Genuß nicht zu beziehen, um irgend eines Zwecks willen, es müßte denn noch höherer Genuß sein, einen Genuß nicht zu wollen; dann ist es Unsinn vollends, die Bedingung alles Genusses, das Leben, aufzugeben, in welcher Absicht es auch geschehen möge; dann darf und soll man keine andere Absicht haben, als für den Genuß seine Tage zu fristen; dann ist Genießen das höchste Gut, mit Klugheit genießen die größte Kunst, und die Frage, wie man möglichst viel und lange genießen möge, der wichtigste Gegenstand aller Untersuchung; dann traf der Reiche, von dem man weiter Nichts weiß, als daß er „herrlich und in Freuden lebte,“ was auch Jesus dagegen einwenden möge, Luk. 16, 19 ff. den Sinn seines Erdenaufenthalts am besten: Wer unter einer Last von Drangsalen und Sorgen, arm an Allem, was dem Herzen behagt, den einsamen Weg dahinkeucht, oder, ein anderer Lazarus, unbeachtet an des üppigen Schlemmers Thüre liegt, hat dann Ursache, sein zweckloses Dasein zu verfluchen und über Den zu seufzen, Der ihm ungebeten dieß grausame Geschenk gab.

Und was auf solche Lästerungen der ewigen Weisheit, was zu so finstern Gedanken, was in einen Irrgang von Zweifeln und Widersprüchen

ohne Licht und Ausweg führt; was, wenn es wahr wäre! Tausende in Verzweiflung bringen und dem Laster überall offene, ebene Bahn bereiten müßte, — das könnte Wahrheit sein? Das dürfte als Wahrheit von uns angenommen werden?

Nein! Es gibt Etwas, das wichtiger als das Leben und köstlicher, viel köstlicher als aller Sinnengenuß ist, — Etwas, dem außer Gott, im Himmel und auf Erden Nichts verglichen werden kann, und das uns in jedem irdischen Gewand adelt, — die Tugend, die Tugend! Sie und nur sie allein ist unseres Daseins höchster Endzweck. Durch Erkenntniß und Befolgung der Wahrheit ihrem Heiligthume, so lange wir hier sind, uns zu nähern; gegen Alles, was mit ihr streitet, unermüdet zu kämpfen; einen reinen, festen Willen des Guten in uns nach und nach zu begründen; an freudiges Rechtthun in unserem ganzen Wirkungskreise uns zu gewöhnen; durch Gottes- und Menschenliebe zu allem Edlen geneigt der Welt, in der wir leben, das Leben zu widmen, und auf die Weise Alles, was uns gehört, unsere Kräfte, unsere Zeit, unser Amt, unser Vermögen, unsere Vorzüge, unser Vergnügen sogar und selbst unsere Leiden für das Wohl der Brüder und für unser eigenes Heil zu benutzen, — das, das ist die große, die unendliche Aufgabe, die wir hier und allenthalben in Gottes Welt, wo wir künftig unser Dasein fortsetzen mögen, bearbeiten sollen. Lasset uns dieß alles in die Worte des bekannten schönen Liedes zusammen fassen:

„Um tugendhaft zu sein,
Dazu sind wir auf Erden!“

Verhält es sich aber so — ist die Tugend des Lebens höchster Zweck, das Leben zu diesem Zwecke nur Mittel und, wie unser Glaube sagt, nur erstes, nicht einziges Mittel, nur Mittel für diesen kleinen Zeitraum, für die Kindheit unseres unsterblichen Daseins: — so ist das Streben nach Tugend, so ist Erfüllung Dessen, was sie gebeut, das wichtigste, das vornehmste, was uns obliegt; so ist Erhaltung des Lebens, zumal da wir selbst doch übrig bleiben, wenn es verloren geht, etwas bei weitem geringeres; so könnte es unter gewissen Umständen sogar sündlich und jenem großen Zwecke durchaus zuwider sein, das Leben nicht wagen zu wollen.

Dieser Fall tritt ein, wenn wir nur durch treulose und gemeinschädliche Verleugnung der Wahrheit, oder sonst durch eine das Gewissen befleckende Lasterthat vor dem Tod uns retten können. In dieser Lage befand sich der Erlöser, als man Ihn vor Gericht um Seine Sendung und Absichten befragte; Matth. 26, 63. Joh. 18, 33 ff. man würde Ihn haben freilassen müssen, wenn Er sie abgeschworen hätte. In dieser Lage waren nachher die Apostel sehr oft. Apstlg. 4, 6 ff. 18 — 31. 5, 25 — 42. 7, 1 — 59. 12, 1 ff. 21, 26 bis 27 zu Ende u. f. Und wir erblicken einen Jeden in ihr, der nur dadurch einer Lebensgefahr entrinnen und sein Schicksal verbessern würde, daß er entweder seinen wohlgegründeten und von ihm selbst für wahr und menschenbeglückend gehaltenen Ueberzeugungen feierlich widerspräche, oder zu Verbrechen sich hergebe, die er aus Achtung für sein Gewissen, für seine Unschuld und für den Frieden seines Herzens ewig verabscheuen und fliehen sollte.

Einen ähnlichen Fall haben wir alsdann, wenn der von uns übernommene rechtmäßige Beruf uns verbindet, für das gemeine Beste, oder

auch für das Wohl einzelner Personen unser Leben auf's Spiel zu setzen. Der Beruf ist nicht um unsertwillen; als Mitglieder der Gesellschaft sind wir für den Beruf da. Das Glück des Ganzen hängt davon ab, daß wir den unserigen und Alle den ihrigen mit uneingeschränkt treuem Eifer abwarten. Auch wird er für uns selbst nur unter dieser Bedingung, was er sein soll, ein Mittel der Veredlung, der Weg zu den Freuden einer höheren Thätigkeit. Ihm zu folgen, dürfen wir mithin niemals anstehen, selbst da nicht, wo er uns in Noth und Tod führt. Ein schlechter Vertheidiger des Vaterlands würde Der sein, der keinen Kampfplatz betreten, ein unbrauchbarer Arzt, der keinem ansteckenden Kranken sich nähern, ein gewissenloser Priester, der in bedenklichen Umständen die Wahrheit feigherzig nicht sagen und bei der tiefgefühlten Wahrheit nicht freudig und fest und unerschütterlich beharren wollte.

Ein dritter Fall endlich, wo die Sorge für unser Leben der Pflicht weichen muß, entsteht dann, wenn besonders wichtige Vorfälle uns zu außerordentlichen zu verzehrenden Anstrengungen unserer Kraft und zu Pflichtleistungen auffordern, die mit augenscheinlicher Gefahr für unsere Selbsterhaltung verknüpft sind.

Das eine Mal, zum Beispiel, haben wir eine Arbeit zu thun, ein Geschäft zu übernehmen, ein Werk zu vollführen, dem wir, wenn es gelingen soll, mit dem höchsten Eifer obliegen müssen. Hier soll, wenn die Sache selbst nur im Kreise unserer Pflicht liegt, auch nicht *einen* Augenblick der Gedanke uns beunruhigen, ob jener Eifer uns auch nicht vielleicht tödten werde! Ein anderes Mal ist es die Noth eines Mitbruders, oder ein Unglück, das Mehrere betroffen hat, wobei es unserer eben so schnellen und überlegten, als kühnen und heldenmüthigen Hülfe bedarf. Hier sollen wir mit Weisheit, dann aber auch mit jener hohen Freudigkeit, die sich auf Gott verläßt und Seinem allmächtigen Schutze traut, Alles, was zur Rettung nur irgend dienen mag, ohne die Gefahr zu achten, leisten und veranstalten.

Ueberhaupt, denn ihr sehet ein, daß jeder einzelne hierher gehörende Fall unmöglich benannt, indem die Beurtheilung aller, welche jemals vorkommen, unserem Gewissen doch anheimgestellt werden muß, — wo wir, dieß sei uns klar und stehe uns fest! eine richtig erkannte und in ihrem Einflusse bedeutende Pflicht sei die, welche sie wolle, nicht anderes, als mit Gefahr unseres Lebens erfüllen können; da sollen wir es muthig wagen. Da sollen wir das Mittel preisgeben, um den Zweck selbst nicht zu zerstören; da Gut und Blut auf's Spiel setzen, um die Seele zu retten; da dem Tod uns darbieten, um Recht zu thun; da sterben, um nicht zu sündigen. Verstehet mich recht! Nie gebietet die Tugend den Tod geradezu. Aber sie gebietet uns, am Guten festzuhalten, was es auch koste; Röm. 12, 9. 8, 18. sie will, daß wir um keinen Preis wider die Pflicht handeln, wie groß er auch sei; sie verlangt unbedingten Gehorsam gegen ihre Vorschriften, wenn auch der Tod davon die unausbleibliche Folge wäre. Es ist deutlicher Wink unseres Gottes, Der uns das Leben gab, daß wir es zurückgeben sollen, wenn der längere Besitz desselben nur durch Uebertretung Seines heiligen Willens erkauft werden kann.

Schon aus der Natur der Sache, ich meine, aus dem eigenthümlichen Verhältnisse, worin das Leben, als bloßes Daseinsmittel betrachtet, zu der Tugend, als dem höchsten Daseinszwecke steht, ergibt sich, daß Lebenserhaltung nicht unsere vornehmste Pflicht sei.

Unser Gewissen sagt nun ganz dasselbe, wenn wir auf seine Ansprüche nur merken wollen. Es legt keinem Gegenstand einen höheren Werth bei, als der Tugend. Vor ihr beugen wir uns, wo wir sie finden. Sie dünkt uns um so ehrwürdiger, je weniger sie von außenher begünstigt wird. Wo sie am meisten kämpft und aufopfert, da schätzen wir sie am höchsten. Während von dem unwürdigen Lieblinge des Glücks unser Auge sich unwillig abwendet, verweilen wir bei dem Edlen, Der, umringt von Widerwärtigkeiten, wenig ermuntert und viel geplagt, doch treu seine Pflicht thut, mit inniger Rührung. Indem wir für einen Jeden, der um eines schnöden Soldes willen an Dem, was ihm obliegt, zum Verräther werden kann und wo ein Opfer gebracht werden soll, sich kleinlich zurückzieht, Nichts haben als Verachtung, erblicken wir den Frommen, der lieber leiden als sündigen will — den Redlichen, der, was er zu thun hat, auch das Schwerste mit Freuden abwartet — den Martyrer, der für die Wahrheit sich verfolgen, mißhandeln, kreuzigen läßt — den Helden, der im Kampfe für's Vaterland von keiner Gefahr weiß — den Menschenfreund, der, *um* Anderer Leben zu retten, seines eigenen nicht verschonen zu müssen glaubt, — in einem himmlischen Lichte erblicken wir alle diese großen Seelen. Wir beklagen ihr Loos, wenn wir sie so fallen sehen; aber die Thräne der Wehmuth, die ihrem Ende fließt, ist zugleich ein Denkmal der Ehrfurcht, der Liebe und der Bewunderung. Laut ruft eine innere Stimme, die noch kein guter Mensch je überhört hat, uns zu: nur ein der Pflicht treu gewidmetes Leben sei ein wahrhaft schönes Leben; ein Leben durch Pflichtvergessenheit gerettet, sei ehrlos und habe seinen höchsten Schmuck verloren; durch Tugend allein mache man sich des Lebens erst würdig; wer sich ihr nicht ganz weihe, verdiene sein Dasein nicht; um sinnlicher Triebe willen, lebe und sterbe kein wahrer Mensch; Röm. 14, 7 und 8. nur im Dienste der Pflicht geschehe Beides recht und mit Ehre.

Oder wollen wir auf diese Entscheidung der Gottesstimme in uns, auf dieses Urtheil des Gewissens vielleicht nicht bauen? Ach, daß der Wille des obersten Gesetzgebers aller Wesen, daß die Würde unserer Natur und die Absichten, warum wir hier sind, nur immer so rein und wahr sich aussprächen, als hier! Zweifelt ihr aber, um nur verkehrt handeln zu dürfen, so sage ich euch: sie helfen euch nicht, diese strafbaren Zweifel. Uns zu bekehren, vereint sich hier Alles. Auch die Schrift kommt dazu und versichert, daß Erhaltung des Lebens nicht die vornehmste Pflicht sei.

Denn einzig das kann es bedeuten, wenn wir aufgefordert werden: „am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten; uns nicht vor Denen, die nur den Leib tödten können, sondern vor Dem zu fürchten, Der Leib und Seele verderben mag;" als Nachfolger Jesu uns selbst zu verleugnen und unser Kreuz auf uns zu nehmen; das Leben für die Brüder zu lassen, wie Er das Seinige für uns geopfert habe. Matth. 10, 28. 1. Joh. 3, 16. Einzig dahin kann es gehen, wie der Heiland Selbst sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich, Der ist Mein nicht werth; wer Sohn, oder Tochter mehr liebt denn Mich, Der ist Meiner nicht werth; Wer pflichtvergessen sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es getrost um Meinetwillen hingibt, der wird es retten für die Ewigkeit; was hülfe es dem Menschen, gewönne er auch die ganze Welt und nähme doch Schaden an seiner Seele; oder was kann er geben damit er seine Seele wieder löse?" Matth. 10, 37. Einzig darauf kann es sich beziehen, wenn jener Samariter, der mit eigner Lebensgefahr einem von Räubern

zerschlagenen Wanderer in der Wüste zu Hülfe eilt, zum Muster für uns aufgestellt wird; Luk. 10, 25 ff. oder wenn Paulus zu den Aeltesten der Gemeinde von Ephesus mit heiterer Ruhe sagt: „ich reise nun nach Jerusalem. Was mir daselbst begegnen wird, weiß ich nicht. Der Geist freilich kündigt mir in jeder Stadt an, daß Bande und Verfolgungen meiner warten. Aber ich achte ihrer keines; selbst mein Leben halte ich nicht zu theuer, auf daß ich freudig meinen Lauf vollende und auch sterbend bezeuge das Evangelium von der Gnade Gottes;“ Apstlg. 20, 22 ff. oder, wenn eben dieser ehrwürdige Apostel des Christenthums im hohen Gefühle seiner Kraft und seines Glücks an die Römer schreibt: „Was will mich scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwerdt? Nein, in dem Allen überwinde ich weit um Deß willen, Der mich geliebt hat. Keine Gewalt der Menschen und kein Schrecken der Natur, keine gegenwärtige Trübsal und keine drohende Gefahr der Zukunft, weder Leben noch Tod soll mich scheiden von meinem Herrn.“ Röm. 8, 35.

Und zu dieser Ansicht unseres irdischen Daseins erhebt uns der ganze Geist unserer Religion, die uns nicht ein ängstliches Sorgen für das Sinnliche, oder ein möglichst langes Verweilen in diesem Leibe des Todes, sondern Gottes= und Menschenliebe als Hauptsache darstellt, Matth. 6, 25 ff. 31. Röm. 7, 24. Matth. 22, 36 ff. die Alles darauf, daß der Wille des himmlischen Vaters befolgt, die Pflicht erfüllt, das Herz veredelt werden solle, als auf den vornehmsten aller Zwecke zurückführt, Matth. 7, 21. vergl. Joh. 14, 31. 1. Sam. 15, 22 u. a. die uns, um eine sündliche Welt= und Lebensliebe aus unserem Gemüthe zu verbannen, immer auf das Ewige, das Unsichtbare hinweist, an unseren Wandel dorthin erinnert, und nichts Geringeres, als das Streben, Gott ähnlich zu werden, von uns verlangt. Kol. 3, 2 u. a.

Doch wozu der Gründe so viele? Am Kreuz erblicken wir Dich, Sohn Gottes! Was bedürfen wir weiter Zeugniß für die Wahrheit, daß Erhaltung des sinnlichen Lebens nicht die vornehmste Pflicht sei? Den Beweis aller Beweise liefert uns Dein erhabenes Beispiel. Zwar stirbst Du unter Verbrechern, deren Tage die Gerechtigkeit endigte; aber Du bist der Allerheiligste. Du hättest dem Auftrage Deines Vaters weniger treu sein mögen, dann würden wir so Dich nicht finden. Nur Deine Liebe, Deine alle Lockungen verschmähende und in jedem Sturme unerschütterliche Liebe brachte Dich hierher. Du warst ein redlicher Verwalter Deines Berufs; darum opfertest Du ihm Alles auf. Dir galt Beförderung des Guten mehr als jeder Reiz des sinnlichen Daseins, darum scheutest Du für diesen Zweck keine Gefahr. Dich beseelte ein heiliger Eifer für das Heil der Menschheit; darum konntest Du für die Brüder sterben. Du warst ein guter Hirte; „ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“

Wahrlich, man muß gegen alle Belehrung verschlossen, man muß für gute Eindrücke durchaus nicht empfänglich, man muß wie die Verworfenen sein, die unter dem Kreuze noch Deiner spotten, wenn man von Dir nicht lernt: daß Erhaltung des Lebens, wie heilig auch immer, doch nicht die vornehmste Pflicht sei.

Wir, denke ich, haben es gelernt!

Jesum, Der die große Ueberzeugung uns gab, zu bewundern, zu lieben, durch Gehorsam und Nacheiferung zu verehren, soll nun heute und ewig unser Bestreben sein.

Jesum wollen wir bewundern; denn Menschenheil war Ihm lieber, als das Leben; dieß ist ein göttlicher Sinn, es ist der wahre Sinn des unsterblichen dem Himmel verwandten Geistes. Vor diesem Sinn unseres Heilands müssen wir uns daher eben so tief beugen, als vor der Würde Seiner göttlichen Person, um so tiefer, je weiter wir hinter einer solchen Größe uns noch zurückfühlen, um so wehmüthiger, je lebhafter wir uns bewußt sind, daß wir bei einem redlichen und beharrlichen Fleiß in der Veredlung eben dahin kommen könnten.

Wie aber eine jede rückkehrende Feier Seines Todestags uns nöthigt, Ihn anzubeten, so zwingt sie uns auch, Ihn zu lieben. Denn für Wen starb Er? Es war nicht Sein Wohl, dem Er dieß Opfer brachte; nicht Ruhmsucht, was Ihn antrieb, diesen bedornten Pfad zu gehen; nicht eigensinniger Trotz, was Ihm diese unwandelbare Festigkeit in der Verfolgung Seines Zieles gab. Die Welt selig machen, das verlorne Geschlecht retten, Erkenntniß der Warhrheit und neuen Tugendeifer verbreiten, Sich hingeben „zur Erlösung für Viele," — Das war die Seele Seines Lebens, das die Ursache Seines Todes. Joh. 3, 17. Matth. 11, 28 — 30. 18, 11. 1. Tim. 2, 4. Matth. 5, 20 ff. 20, 28. So glaubte Er die Wahrheit am lautesten zu verkündigen, so Seine Lehre am deutlichsten darzulegen, so Seine Kirche am würdigsten einzuweihen, so für Seine gute Sache die Welt am ersten zu gewinnen, so Sein Volk zur Besserung und Versöhnung mit Gott am kräftigsten zu ermuntern. Menschenfreund unter Menschen, die Ihn haßten, Menschenwohlthäter unter Menschen, die Ihn mordeten, das war Er. Auch auf uns erstreckte Sich Sein Welterlösungsplan, auch zu uns herab ist Sein Heil gekommen, auch uns beseligt mit hohem Frieden Seine Lehre, Sein Leben und Sein Tod. — O, Ihn zu lieben, Der uns zuerst liebte, Ihm ganz zugehören, Ihm durch Gehorsam und Nacheiferung unsere herzlichste Huldigung zu bezeugen, Ihm zu folgen, laßt uns heute auf's Neue beschließen. Hatten wir bisher den Grundsatz noch nicht, daß Erhaltung des Lebens zwar eine heilige, keineswegs aber unsere vornehmste Pflicht sei; meinten wir, es sei sehr natürlich, sich selbst nicht aufopfern zu wollen; hielten wir es für vernünftig sogar, drohenden Uebeln, wenn auch auf Unkosten des Berufs und des Gewissens auszuweichen; und erfolgte überall, wo ein Edlerer, als wir, für das Gute Alles zu wagen im Begriff stand, unser kleinmüthiges: „Schon Dein, das widerfahre Dir nur nicht," Matth. 16, 22. so vergegenwärtige sich uns heute der Ernst, mit welchem der Erlöser einst bei einer ähnlichen Veranlassung dem Petrus zurief: „Hebe dich weg von Mir, Satan, du räthst Mir nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist;" Matth. 16, 23. so durchdringe uns glühende Scham, daß wir jemals so denken und doch Jesu Jünger zu sein uns anmaßen konnten; so erscheine uns in seiner ganzen unendlichen Größe der Abstand zwischen den Miethlingen, die nur auf ihr sinnliches Leben Alles berechnen, und dem Edlen, dem die Tugend das höchste ist, der Alles ihr unterordnet, der, was mit ihr streitet, verschmäht und was sie herbeiführt, erduldet; so präge der heilige Gedanke, den wir heute aufgefaßt haben, sich immer tiefer in uns ein und — regiere dann unser ganzes Betragen. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und also Mir nachfolgt, der ist Mein nicht werth," — so lehrte der Heiland! So sprach Sein Mund. So zeugte Sein liebreiches Leben. Und so predigt lauter, als alle Stimmen der Erde, Sein

herrlicher, Sein gebenedeiter Tod. Dieß begeistere uns denn, für Alles, was groß und Ihm ähnlich ist; dieß sei fortan die Seele unseres Handelns und Bestrebens!

„Selig, o selig! wenn die Menschen uns dafür schmähen und uns absondern und Schwärmer uns schelten und reden allerlei Uebels wider uns; — also haben sie verfolgt die Edelsten alle, die vor uns gewesen sind!“ Matth. 5, 11 und 12. Luk. 6, 22 und 23. Heil uns, Heil, in solcher Gesellschaft! Ja, es ist schön, es ist himmlischer Genuß, und einem Christen insbesondere muß es tausendmal lieber und willkommener sein, mit Vorgängern, wie der Sohn Gottes, verworfen, als unter niedrigen Seelen geehrt zu werden.

Fühlten wir dieß nicht, Heiland der Menschen — wir wären dann nicht werth, unter Deinem Kreuze zu stehen Stände es nicht fest bei uns, Dich und Den, Der Dich gesandt hat, über Alles zu lieben — wir nähmen dann der Feier Deines Todes alle Kraft und Bedeutung. Nein! wir hätten keine Gemeinschaft mit Dir, wie viel wir auch Deinen Namen nennen, Herr Jesu, wenn wir nicht Alle und nicht aus voller Seele jetzt anstimmten:

„Du riefest uns zur Heiligung!
So soll denn hier auf Erden
Des Geistes echte Besserung
Hauptsorge für uns werden.
Stärk' uns dazu den edlen Trieb,
Nichts sei so groß, Nichts uns so lieb,
Das wir nicht gern Ihm opfern!“

V. 24. vergl. mit Luk. 9, 23. „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge Mir nach.“

Die Nothwendigkeit des täglichen Kreuztragens im Christenleben spricht unser Herr hier aus. Lasset denn zuerst uns fragen, worin dieses tägliche Kreuztragen bestehe, lasset zweitens uns fragen, warum es bis zum Ende unseres Lebens ein tägliches bleibt.

Kreuz, das ist ein Wort, das auch unsere deutsche Sprache kennt im Sinne von Noth und Prüfung; erst aus der Bibel ist es in unsere Sprache übergegangen, und so wird selbst unsere Umgangssprache uns zu einem Denkmal an Den, Der für uns am Kreuze gestorben ist. Dieweil nun in unserer Umgangssprache das Wort in der Regel gebraucht wird von allerlei äußerer Noth, so ist auch dieses der Sinn, den wir gewöhnlich mit dem Worte verbinden. Und in der That scheint der Herr bei jenem Ausspruch äußeres Leid vor Augen gehabt zu haben; ja nicht nur dieß, sondern im eigentlichsten Sinne den Kreuzgang, den Todesweg, den Er Selbst gewandelt ist. Lesen wir nämlich jenen Ausspruch in dem Abschnitte des Evangelii Matthäi nach, so heißt es, daß der Herr Seinen Jüngern verkündigt hat, daß Er den Schmerzensweg nach Jerusalem anzutreten im Begriff stehe. Da tritt in fleischlichem Wohlmeinen der rasche Jünger zu Ihm heran: „Herr, schone Deiner Selbst,“ ruft er aus „das widerfahre Dir nur nicht!“ Das ist der Augenblick, wo Jesus zu Seinen Jüngern gesagt hat: „Will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach; denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden.“ Auf was Anderes weist

nun in diesem Zusammenhange das traurig-ernste Wort hin, als auf das dunkle Kreuz, dem seine Jünger, gleich wie der Meister, entgegen zu gehen sich bereit halten sollen um Seinetwillen, d. h. in Seiner Sache? Und etwas Anderes ist es denn doch auch nicht, was bei Johannes der Heiland spricht, als in Kapitel 13. Simon Petrus in der beginnenden Leidensstunde Ihn fragt: „Herr, wo gehst Du hin?" und Jesus ihm antwortet: „Da wo Ich hingehe, kannst du diesmal nicht folgen, aber du wirst Mir hernachmals folgen." Welcher Meister hat das je seinen Jüngern zum Gesetze gemacht? Was muß der Meister Seinen Jüngern zu geben im Stande gewesen sein, Der so viel fordern konnte? Wer Ihm nachfolgen will, der soll in Seiner Sache bereit sein, auch den letzten Schmerzensweg zu wandeln, den Er gewandelt ist. — Könnet ihr das?! Christen, könnt ihr das?! Können wir es Alle?! Und wenn der Widerchrist am heutigen Tage käme, und wenn er mit Macht seine Banner entfaltete, und wenn auf's Neue das Kreuz aufgepflanzt würde für Alle, die auf den Namen des Gekreuzigten getauft sind: wie Viele werden unter dem deutschen Volke, wie Viele in dieser Stadt sich finden, wie Viele, sagt mir, finden sich unter uns, denen jetzt ihr innerstes Gewissen Zeugniß gibt: ich gehe mit meinem Heiland, ich gehe mit meinem Heiland auch den letzten Schmerzensweg; wie ich stark genug war, mit Ihm zu leben, so bin ich auch stark genug, mit Ihm zu sterben! —

Ich glaube es wohl, ein Flor der Wehmuth mag um unser inneres Auge sich ziehen, wenn wir solchen Gedanken uns hingeben. Ein Gedanke an den Jünger, der gesagt hat: „Und wenn sie sich Alle an Dir ärgerten, so will ich mich nimmermehr an Dir ärgern," läßt uns die Augen niederschlagen, und mit niedergeschlagenem Auge rufen wir aus: „Wer ist dazu mächtig? — Ja, Viele unter uns, dürften der Meinung sein, daß das Zeitalter der Blutzeugen Jesu Christi auf immer dahin sei, und daß, wenn es Gott auf's Neue gefiele, Seine Kirche mit solcher Prüfung heimzusuchen, das Geschlecht jener alten Christen sich nicht mehr finden werde, die das Zeugniß ihres Glaubens mit ihrem Blute geschrieben haben. Solche Befürchtungen theile ich aber nicht. Wohl mag ein Bewußtsein der Schwäche uns Allen jetzt gegenwärtig sein, und die Weichlichkeit und Leidensscheu dieser Zeit mag uns zusammen schaudern lassen bei dem Worte Kreuz, und dennoch, dennoch habe ich die freudige Gewißheit, daß hier in dieser Stadt, ja selbst in dieser Gemeinde, noch Hunderte vorhanden sind, die das Zeugniß ihres Glaubens an den eingebornen Sohn Gottes mit ihrem Blute besiegeln würden, wie die Zeugen vor Alters. O ihr zagenden Gemüther! ihr wißt es nur noch nicht, wie die Liebesflamme im Sturme wächst; gerade derselbige Petrus, dessen Erinnerung euch niedergeschlagen hat, gerade der richtet euch auf; denn der Petrus ist nachgefolgt seinem Herrn, wie es Sein Wort gesagt hat, und ist — wie die Geschichte uns sagt — am Kreuze gestorben mit seinem Herrn! —

Ist nun dieses der Sinn der Rede des Herrn, ist die Bereitwilligkeit der Seinigen, Ihm nachzufolgen bis in den Kreuzestod, die Anforderung Seiner Rede, wie mag nach dem Berichte des Lukas von einem täglichen Kreuztragen die Rede sein? Es stimmt beides wohl zusammen. Wie wir oftmals in der Rede des Herrn einen Vordergrund bemerken, einen nächsten allgemeineren Sinn und einen Hintergrund, einen fernern speciellern

Sinn, so hat auch diese Rede des Herrn einen Vordergrund und einen Hintergrund. Was sie in dem Vordergrunde meine — das macht uns der Zusatz bei Lukas von dem täglichen Kreuztragen bemerklich. Was dieses sei, es wird deutlicher bestimmt durch das andere Wort: „Der verleugne sich selbst,“ und durch das Wort, daß wir „unser Leben verlieren müssen, um es zu gewinnen.“ Dieses Selbst und dieses Leben, das wir verlieren müssen, es ist nach dem tiefsinnigen Sprachgebrauche unserer deutschen Uebersetzung das natürliche Selbst, das natürliche Leben. Mit tiefem Sinne stellt die Schrift gegenüber das natürliche und das geistige Leben des Menschen; dieses natürliche Selbst und Leben, es ist unser Leben, wie wir es führen von unserer Geburt her aus den uns einwohnenden Neigungen und Trieben; es ist das Leben, wie der Mensch es führt, so lange noch nicht der Geist von oben, der heilige Geist, unser Denken, Fühlen und Wollen durchdrungen und verklärt hat. Seht da den Sinn des großen Wortes des Heilands, daß der Mensch, wie er von Natur geboren ist, nimmermehr in's Reich Gottes eingehen kann, sondern durch eine neue Geburt verklärt werden muß! Was aus uns werden würde, wenn wir allesammt nur hinlebten nach diesem natürlichen Denken, Dichten und Trachten — was aus all' den gährenden und tobenden Elementen in der Menschenbrust werden würde, wenn sie entfesselt sich allesammt hinaus drängen dürften und zur That werden auf dem Schauplatze der Welt — wenn kein Geist Gottes darüber schwebte und kein ewig bindendes Gesetz! — das ahnet ihr wohl. Dorthin den Blick gerichtet, auf jenes Land, welches vor drei Jahrzehnten die Kreuze gestürzt hatte und von keinem anderen Gott mehr beherrscht sein wollte, als dem des blinden Triebes der Natur; seine Gräuel können unsere Lehrmeister werden!

> Verderblich ist's, den Leu zu wecken,
> Verderblich ist des Tigers Zahn,
> Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
> Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Dieß Wort des Dichters sprechen wir nach mit Erbeben vor der wilden Gewalt, die im Menschenherzen wohnt, und mit Sehnsucht nach dem heiligen stillen Geiste des Lichtes, in dessen Geleite der Friede einzieht in die einzelne Menschenbrust und in das gesammte gefallene Geschlecht.

Sieh da, Gemeinde der Erlösten! das Selbst und das Leben, das in uns Allen in den Tod gegeben werden muß, soll das wahre Leben und das wahre Selbst, soll der Mensch, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, in uns zur Kraft kommen. Ist dieß nun der Vordergrund der Rede des Herrn, daß nämlich dieses natürliche Leben in täglicher Verleugnung um Seinetwillen in den Tod gegeben werden muß, so seht ihr aber auch, wie es von selbst in seinem Hintergrund auf die letzte und größte aller Verleugnungen hinweist, auf die, wenn auch das leibliche Leben sammt allen Banden, die uns daran knüpfen, preis gegeben werden muß in der Sache der Wahrheit um des Sohnes Gottes willen. Ja, und muß sie nicht vorangegangen sein in einem langen, kampfvollen Leben, diese tägliche Verleugnung alles Dessen, was in uns gegen das ewige Gesetz Gottes streitet, wenn in dem entscheidenden Augenblicke, wo das irdische Leben selbst mit seinen süßen Banden auf dem Altare der Wahrheit niedergelegt werden soll, wenn da die gläubige Kraft, der demüthige Muth und die himmlische Gelassenheit uns nicht verlassen soll?

So haben wir denn erkannt, was unter diesem täglichen Kreuz, welches wir dem Heilande nachzutragen haben, zu verstehen sei, aber warum dieses als ein tägliches verordnet ist, das dürfen wir wohl noch fragen. Denn wie? steht nicht geschrieben: „Siehe, Ich mache Alles neu?“ Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden!“ Und wo der Geist der Gnaden Alles neu gemacht hat, da sollte es noch Streit geben mit dem alten Menschen — täglichen Streit? O lasset uns nicht mißverstehen! Was an dem Menschen, wenn er durch die Wiedergeburt in das Reich Gottes aufgenommen, neu geworden ist, das ist sein Glauben, Lieben, Hoffen. Das ist neu geworden — das alte Selbst, das alte Leben aber soll erst neu werden in dem Maaße, als das Glauben, Lieben, Hoffen neu geworden ist. Ich sage, wenn dort der Saulus, der zu einem Paulus geworden ist, begeisterungsvoll ausruft: „Siehe, es ist Alles neu geworden,“ so ist die neue Welt, in welcher er fröhlich umherblickt, wie das neugeborne Kindlein, sein neugewordenes Glauben, Lieben und Hoffen. Er glaubte einst an den Gott der Väter, Der im Schattenbild und Räthsel die Geheimnisse Seiner Rathschläge Seinem Volke mitgetheilt hatte; er glaubt jetzt an den eingebornen Sohn, in Dessen Antlitz er den offenbaren Gott schaut und die Räthsel der Welt gelöst sind. Er liebte einst über Alles die Lust, die in seinem innersten Wesen wohnte; er liebt jetzt über Alles Den, Der dieser Lust den Tod gibt. Er hoffte einst auf eine Ehrenkrone, aber er zitterte, wenn Moses als sein Ankläger auftrete; er hofft jetzt auf eine Ehrenkrone und kann fröhlich rufen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, Der gerecht macht!“ So ist Saulus zu einem Paulus geworden, das Alte ist vergangen, das Glauben, Lieben und Hoffen ist neu worden. Der alte Mensch aber, er ist noch da, ja er ist noch da. Wie hat ein Paulus nicht seine Schläge gefühlt, als er ausrief: „Ich züchtige meinen Leib und schlage ihn mit Fäusten, auf daß nicht, während ich Anderen predige, ich selber verwerflich werde.“ Wie hat er ihn gefühlt, wenn ihr euch an jenes dreimalige Gebet erinnert, daß des Satans Engel möchte von ihm genommen werden!“ Gleicherweise verhält es sich denn auch mit uns Allen, die wir mit Johannes sagen können: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind.“ Wir sind zum Leben hindurchgedrungen; denn wir werden es inne, daß wir bei einer Lebensquelle stehen. Wir sind zum Leben hindurchgedrungen; denn wir glauben fest an Den, Welcher gesagt hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Wir sind zum Leben hindurchgedrungen; denn wir spüren eine neue Liebe in uns, in der wir der Welt zurufen können:

Welt, du bist mir zu klein!
Ich dien' allein dem König,
Dem Alles unterthänig.

Wir sind zum Leben hindurgedrungen; denn mit einer neuen Hoffnung, singen wir:

Weicht, ihr Trauergeister!
Jesus ist mein Meister,
Warum sollt' ich traurig sein?

Aber noch tragen wir mit uns herum den alten, natürlichen Menschen Der mit uns aufgewachsen ist, und wie in dem Frühlinge nicht mit einem Male die starren Banden des Winters sich lösen, sondern nur allmählich

das Leben seine Schwingen entfaltet; hier nur ein schüchternes Hälmlein aus der Erde hervorblickt, und dort ein Knösplein sich ansetzt; hier ein milder Sonnenstrahl die Schläfer des Waldes und der Wiesen zu wecken beginnt, dort die ersten Frühlingssänger halblaut ihre verstohlenen Töne auffingen, bald aber immer voller und voller das Leben daherrauscht auf Feld und Thal und Wiese, bis Alles ein Lobgesang wird der neugeschaffenen Natur — also entfalten sich auch in des Christen Seele nur allmählich unter dem milden Frühlingssonnenstrahle des neuen Glaubens und der neuen Liebe die Knospen und Blumen aller Tugenden des Lichtes und nur allmählich wird diese und jene Saite beschwingt zu einem Lobgesange; aber mächtiger und immer mächtiger wächst auch hier das neue Leben unter dem Strahle der Gnade, bis daß jeder Gedanke und jeder Pulsschlag ein Lobgesang geworden ist auf die ewige Geistersonne, die auch in uns Alles neu macht.

Wohl werdet ihr sagen, ihr Alle, denen der Geist Zeugniß gibt, daß ihr aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen seid: also ist es ja wirklich; aber wo mag da doch von Selbstverleugnung und Kreuztragen und Schmerz und Thränen die Rede sein, wo unter dem gewaltigen Antriebe des Geistes von oben die Blumen und die Früchte hervorgetrieben werden, ein jedes zu seiner Zeit? In der That erscheint ja diese Gotteskraft, die im Inneren des Gemüths das neue Leben erzeugt, nur wie eine vergeistigte Kraft der Natur, alle Tugenden des Lichts und *alle* guten Werke beim Christen nur wie ein Blumenflor von einer himmlischen Naturkraft in's Leben gerufen. Und habe ich euch nicht noch in einer unserer letzten Andachtsstunden trostreich gepredigt von jenem Worte, das der erhöhte Christus einem Saulus zugerufen: „Es wird dir schwer werden, wider die Gewalt anzukämpfen, die dich vorwärts treiben wird?" Von dieser Wahrheit ausgehend hat sich denn auch wirklich hier und da in christlichen Gemüthern, jener Irrthum ausgebildet, als wäre es, wo einmal göttliche Hand das neue Leben gepflanzt, genug, fortan nur zuzusehen den Wundern Gottes im Innern, den mächtigen Thaten Gottes ohne eigenes Thun. Und verklungen sind vor solchen Ohren alle jene starken und gewaltigen Aussprüche, die vom Kämpfen reden und vom Ringen und vom Widerstehen der Sünde bis auf's Blut. Worauf sich nun im Leben des Wiedergebornen jenes Ringen und jenes Kämpfen beziehe, das laßt mich euch sagen: Der neue Glaube und die neue Liebe, sie ist, wie Johannes sie nennt, ein Gottessame in uns, und wie aller anderer Same, so treibt auch dieser sich selbst von innen zur Entfaltung. Aber ist denn dieser innere Lebenstrieb der Pflanze an und für sich schon genug, um Blüthen und Früchte zu bringen? Ist nicht überall auch noch ein zwiefaches Anderes nothwendig, der Sonnenschein und Regen von oben und das Ausjäten des Unkrautes? Seht, diese beiden Stücke sind es, auf welche sich insbesondere die tägliche Selbstverleugnung und das tägliche Kreuztragen des Christen bezieht, und die wir nun noch näher erwägen wollen.

Wir sollen den Sonnenschein und den Regen von oben suchen. Die Schrift nennt uns Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt hat, aber wir sind geistige Pflanzen, und somit sollen wir selber den Sonnenschein und den Regen aufzusuchen gehen, den wir brauchen, wenn wir wachsen sollen. Und o! wenn für uns geistige Blumen nur die Blumen der Natur ein Vorbild wären! Wie die Blumen so traurig dastehen, wenn

sie keinen Regen haben, wie sie ihre Krone entgegenkehren dem Lichtstrahle, der von oben kommt! Ihr Menschenblumen, steht ihr auch so traurig da, wenn der Regen von oben euch fehlt? Ihr Menschenblumen, wendet ihr auch euer Haupt so sehnsüchtig nach der Seite hin, woher das Licht von oben kommt? Und welches, fraget ihr, ist nun der Sonnenschein und Regen, in welchem wir wachsen können? Das sind die Gnadenmittel, welche der Herr der Kirche geordnet hat, das ist insbesondere das Gebet und die heiligen Sakramente. Von der Kraft dieser Gnadenmittel muß aus Erfahrung sprechen können, Wer ein Christ ist. Was weiß nun ein Jeder von uns davon zu rühmen? Wir haben so viel angeregte Christen unter uns und so wenig geförderte; so viele Kinder, und so wenig Männer in Christo, so viele halbe Herzen! Die Blumen sind wohl da, die der himmlische Gärtner gepflanzt hat, aber sie blühen nicht und tragen keine Krone; denn sie suchen den Sonnenschein und den Regen von oben nicht. Fragen wir uns nun nach dem Grunde, warum wir nicht ernstlicher darnach trachten, durch das Gebet und den Segen der Gemeinschaft zu wachsen, so ist es kein anderer, als weil wir die Selbstverleugnung und das tägliche Kreuztragen scheuen. Wir wollen von keinem anderen Gebet und Heilsmittel wissen als dem, welches eine Darstellung unseres innern Lebens ist, das also müheslos zu Stande kommt. Nun ist es ja freilich wahr, daß, wo das geistliche Leben zur Kraft gekommen ist, es von selber und mühelos sich darstellt im Gebet und im Drange nach dem Heiligen. Aber wie nun, wenn es noch ein zartes Pflänzlein ist, ist nicht da eben Gebet und Sakrament uns geordnet als Mittel, als Gnadenmittel, um Das zu erlangen, was wir noch nicht haben? Und soll es da nicht tägliche Verleugnung des Fleisches und tägliches Kreuztragen geben, um solche Trägheit des Fleisches zu überwinden? Jenem Worte des Herrn gegenüber: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich," laßt mich euch auffordern: Wer Ihm nachfolgen will, der verleugne die Trägheit seines Fleisches und sein natürliches Selbst, das sich sträubt, wenn der Mensch die Mittel aufsucht, die es bekämpfen können. Wer Ihm nachfolgen will, der verleugne die Trägheit des Fleisches und stelle sich täglich vor das Antlitz des verborgenen Gottes, damit Sein Sonnenschein und Sein Regen zum Wachsthume das Gedeihen gebe. — Aber auch der Sonnenschein und der Regen und die innere Lebenskraft der Pflanzen zusammen mag ein gedeihliches Leben noch nicht geben, so lange das wuchernde Unkraut die Kraft erstickt. Ihr wißt, wie es dem Samenkorn erging, das unter die Dornen fiel; „da es aufwuchs, erstickten sie es." Das christliche Leben kann in uns nicht gedeihen, so lange wir mit Wissen Unkraut daneben wuchern lassen, das ihm seine besten Kräfte entzieht; und was ist dieses Unkraut? Es sind alle Richtungen und Bestrebungen, in denen unser Herz die Genüge findet neben Gott. Der Herr, unser Gott, heißt ein „eifersüchtiger Gott" im Alten Bunde, und was Anderes, als eben dieses, ist uns gesagt in dem strengen Worte des Heilands: „Niemand kann zween Herren dienen!" Nur Ein Herr muß in unserem Leben und über unserem Leben herrschen und Alles, worin wir sonst Freude und Genuß finden mögen, Vergnügen oder Arbeit, Familienglück oder Freundschaft, und wie es Namen haben mag, diesem Einen Herrn muß es untergeordnet werden. Wir haben aber Götzen neben dem Einen Herrn, das ist das Unkraut, das mit seinen Ranken sich um die edle Pflanze

unseres geistlichen Lebens schlingt und ihr das Mark aussaugt. Nun ist es ja freilich wahr, daß die innere Gewalt des neuen Glaubens und der neuen Liebe alle andere Liebe tödtet, oder vielmehr sich unterordnet und verklärt. Das geschieht auch je mehr und mehr in uns, aber so lange dieses neue Leben noch zart und unverletzlich ist, da sollen wir ihm zu Hülfe kommen mit starker Hand, und was irgend sein Aufkeimen verhindert, das sollen wir abschneiden mit starker Hand, und das sind die Schmerzen der Entsagung, das ist die tägliche Selbstverleugnung und Entsagung, welche der Herr von uns fordert. Alle Tage machen wir die Erfahrung, daß noch eine andere Liebe mit der Liebe zu Christo in uns ringt, die noch nicht durch sie verklärt ist; daß wir an Genüssen und Gütern hängen, die wir noch neben Gott lieben, statt sie in Gott zu lieben. Sobald wir nun das klar einsehen, da verlangt auch der Herr mit einer erschütternden Strenge von uns die Entsagung und Verleugnung. Ihr habt gelesen, was Er mit erschütternder Strenge sagt von dem Ausreißen des rechten Auges und von dem Abhauen der rechten Hand, wenn sie uns ärgert, d. h. wenn sie uns zur Versuchung wird. Das gilt jenen Genüssen und Gütern, die wir noch lieben neben Gott, die unsere Götzen sind. Ist nun die Liebe zum Herrn noch ein schwaches und zartes Pflänzlein, kann sie nicht von sich selber das Unkraut um sich her ersticken, ist sie vielmehr bedroht von ihm erstickt zu werden, dann gilt es in demüthigem Gehorsam Entsagung, Verleugnung, tägliches Kreuztragen. Es ist der Schmerz des Christenthums, der Keinem erspart werden kann; hat unser Heiland eine Dornenkrone getragen, wollen wir eine Rosenkrone verlangen? Und ist doch auch dieser Schmerz nur ein fliehender, die Freude aber, die er mit sich bringt, eine bleibende; denn haben wir selbst mit unerbittlicher Hand das Unkraut getilgt, so schwillt immer gewaltiger das neue Leben, und immer freier entfaltet es sich unter dem himmlischen Sonnenstrahl und seine Freuden heilen alle Schmerzen.

So laßt mich denn auch euch zurufen in dieser Stunde: „wachet, seid männlich, und seid stark!“ lernet die Entsagung, lernet es, täglich um Christi willen Etwas euch abzuschlagen, kämpfet als Streiter Christi wider die Weichlichkeit dieser Zeit, welche vor dem Worte Entsagung schaudert. „Wer Mir nachfolgen will,“ hat Christus gesagt „der nehme sein Kreuz auf sich täglich.“ Wir folgen Ihm nach zur Kreuzesstätte, aber ihr wißt auch, daß Sein Weg über die Kreuzesstätte hinausgegangen ist zur Krone, und auch unser Weg wird über die Kreuzesstätte hinaus zur Krone führen. So rufe ich euch denn zu in dem Namen des Herrn unserer Seligkeit, Der auf der Dornenbahn uns vorangegangen:

Wer aber mit Gebet und Ringen
Auf ewig Allem Abschied giebt,
Und den Monarchen aller Dingen
Von Herzen und allein nur liebt,
Der wird der Krone werth geschätzt
Und auf des Thrones Stuhl gesetzt,
Hindurch!

Eilt, faßt einander bei den Händen,
Seht, wie ist unser Ziel so nah!
Wie bald wird unser Kampf sich enden,
Da steht dann unser König da.
Er führt uns ein zur stillen Ruh',
Und urtheilt uns das Kleinod zu.
Hindurch!

Legst Du gleich, Gott, Du Allliebender, manche Freude auf unseren Weg, manche köstliche Gabe in unsere Hand und manchen süßen Trost in unser Herz, mit dem wir gestärkt unsere Pilgerreise vollenden können;

so gabst Du uns doch keinen Freibrief gegen die Leiden, durch die unsere Geduld geübt und unser Glaube bewährt werden soll.

Auch wenn Du uns züchtigst, liebst Du uns und bleibst uns in allen Prüfungen nahe, die Deine Liebe über uns verhängt, und wendest Dein Antlitz nicht kalt von uns hinweg, wenn wir an den Abgründen und Klippen, wo wir scheitern können, und in den zahllosen Gefahren, die unser Auge nicht sehen und unser Herz nicht ahnen kann, gläubig und kindlich um Schutz und Hülfe beten.

Wie leicht und sicher wird unser Lauf zum Ziel an Deiner Hand, und wie unerschrocken wandeln wir, von Dir geleitet, in finstern Thälern.

Einst noch ein Schritt, so ist der mühsame Gang durch dieses Leben beendet; noch ein Augenblick, so erhebst Du uns zu der Höhe, auf der uns Himmelsruhe erwartet, und öffnest, wenn wir auf Deinen Wegen, die liebliche Wege, und auf Deinen Fußsteigen, die Friede sind, standhaft verharren und still und gelassen unser Kreuz tragen, die Schranken des Kampfs und führst uns vom Kelche der Angst zum vollen Quelle der Freude, und aus dem Feuer der Trübsal zur Reinheit des Himmels.

Laß uns denn keiner Heimsuchung von Dir uns weigern, keine Beschwerde in der Nachfolge des Erlösers scheuen und alles Traurige als ein Erziehungsmittel für die bessere Welt betrachten!

In allen Stürmen des Lebens laß uns in Dir ruhen, das Wohlthätige unserer Erdenleiden oft erwägen, und dann getröstet sprechen: Sie sind der Rede nicht werth gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden!

Sei in der Freude und im Schmerz uns nahe und gnädig! —

Wenn wir im Ernste nach dem Himmel ringen und mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen; so werden wir uns keinen Augenblick bedenken, jene Wahrheit zu unterschreiben:

Der Tugend Weg ist Anfangs steil,
Läßt Nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken!

Mit jedem Schritt — möchtet ihr es aus seliger Erfahrung wissen — erweitert und verschönert sich der schmale Weg, die Höhen, die man erklimmen muß, verschwinden, und der Himmel klärt sich auf. Das schwerste Kreuz wird abgelegt, und am Ende der Laufbahn lohnt uns für jeden mühsamen Gang eine unaussprechliche, himmlische Freude.

Was trennt uns von Jesus, unserem Führer zur Seligkeit?

Was scheidet den Kämpfer von dem Preise, nach dem er ringt, den Dulder von seiner Krone und den Wanderer von seiner Heimath? Ein Grab — und wie bald öffnet es sich!

Aber so herrlich diese Aussicht ist, so müssen doch in der Nachfolge des Erlösers auch viele Unannehmlichkeiten erduldet, Steine hinweggeräumt, Thränen geweint, schwere Pflichten geübt und oft die angenehmsten Wünsche aufgegeben und die süßesten Neigungen bezwungen werden. Der Weg zum Himmel läuft über Dornen, die sich an unser Herz hinaufwinden und es oft tief verwunden.

Mit Jesus Sinn uns zu schmücken, nach Seinem Herzen uns zu bilden und Seine Tugend auf unseren Charakter überzutragen; die Lüste, die gegen die Seele streiten, zu bezähmen, uns über die Meinungen und Thorheiten der Welt, über ihren Spott und Tadel zu erheben, den Weg des Gehorsams, der Verleugnung und Liebe zu wandeln und

Bequemlichkeit, Ruhe und Leben der Pflicht aufzuopfern, das heißt: dem Erlöser nachfolgen, und das kostet Zeit, Mühe und Uebung und setzt eine vertraute Bekanntschaft mit Ihm und Seiner heiligen Lehre, mit Seinem wohlthätigen Leben und mit Seinen Gottesthaten voraus.

Aber auch hier gelten Johannis Worte: „das ist die Liebe zu Ihm, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer,“ wenn gleich manche ungestüme Leidenschaft, manche Zerstreuung in der Welt, manche Lockung zum Bösen und manche verführerische Beispiele uns von Ihm zu scheiden, die Liebe zu Ihm in uns zu schwächen und das Feuer der Nacheiferung auszulöschen suchen.

Fühlen wir, was Dank, warmer Dank des Herzens ist, und wissen wir, wie oft der Wink eines Freundes, ein rührender Blick von ihm, ein Wort voll Liebe und eine beredte Thräne uns dringt seinen Wünschen zuvorzukommen und ihm gefällig zu werden; was sollten wir nicht für Ihn fühlen und thun, wenn wir erwägen, welch ein unaussprechliches Heil wir Ihm zu danken haben! und Wer sollte, weil Sein Beispiel unerreichbar ist, von seiner Schwäche sich zurückhalten lassen, in Seine Fußstapfen zu treten, und in den tiefsten Abgrund sinken, weil er den höchsten Himmel nicht erreichen kann?

Es ist wahr, thränenerpressend sind die Opfer, die Christus von Seinen Bekennern fordert, mühsam ist ihr Tagewerk, und einen schweren Kampf, bei dem das Herz blutet, verkünden uns jene ernsten Worte: „Wer nicht haßt Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, der kann Mein Jünger nicht sein; — Wer Mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich.“

Ihm, Der Seine Jünger von ihrem Gewerbe, aus ihrem Vaterland und aus den Armen ihrer Freunde zu Sich rief und jenem Jüngling auf seine Frage: „was fehlt mir noch?“ den Rath ertheilte: „verkaufe Was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“ — und zu dem trauernden Sohne, der erst seinen Vater begraben wollte, sprach: „laß die Todten bei den Todten und komm und folge Mir nach!“ schwebten hier jene stürmischen Zeiten, wo die Schüler Seiner Lehre den Raub ihrer Güter erdulden, in Banden und Kerkern schmachten, und die Wahrheit, für die sie zeugten, mit ihrem Blut versiegeln mußten, vor dem Auge, und Er, Der nicht kam, die sanften Bande der Liebe aufzulösen und so innig und warm an Maria und Johannes hing, deutet Seine Forderung milder in einer anderen Stelle: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner nicht werth.“

Selbstüberwindung empfiehlt uns, die ein leichteres Joch tragen, Christus, Der alle Gunstbezeugungen des Glücks ausschlug und willig, ob Er gleich Schätze und Kronen haben konnte, Allem entsagte, was die Erde Reizendes hat, bis zum Tode Sich herabließ und Sein Leben als ein Lösegeld für Alle hingab.

Jesus reicht die Hände dar,
Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war,
Bleibt heiter und schwebt da,
Erhöht zu Todesschmerzen
An Seinem Kreuz auf Golgatha. —

So sollen auch wir durch Entbehrung und Verleugnung zu einem höhern und reinern Lebensgenuß uns bereiten und von den zärtlichsten Freunden uns trennen, wenn Liebe und Umgang mit ihnen höhern Pflichten

Eintrag thun, sollen von jedem Gewinne, der uns lockt, aus jeder Freudenlaube, in die wir eingeladen werden, und von den Hügeln, wo wir den Entschlafnen unser Thränenopfer bringen, hinweg und zu Ihm eilen, Der uns für die schmerzlichsten Opfer schadlos halten will und Leben und volle Genüge für uns hat.

Je williger wir uns dazu entschließen, und je weniger wir uns darüber mit Fleisch und Blut besprechen, desto leichter wird es uns werden. Je öfter wir die Welt überwinden, desto reiner und gesunder wird gleichsam die Gegend, in der wir athmen, und je mehr Siege wir dem Herzen abgewinnen, und je gelassener wir unser Kreuz tragen, desto ruhiger und Jesus-ähnlicher werden wir.

Möchte es mir gelingen, Alle, die jene Ermahnung: „Wer Mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach!" ungern hören und traurig, wie jener Jüngling werden, wenn Christus sie zu Sich ruft und eine breitere, gemächlichere Straße suchen, auf der ihre Lüste Befriedigung finden, mit den Leiden in Seiner Gemeinschaft auszusöhnen! Möchten sie nicht länger sich scheuen, Sein sanftes Joch auf sich zu nehmen und den Fußsteig der Tugend zu betreten, die uns allein zum Ziel unsrer Wünsche führt.

Sei er auch schmal und steil, koste es Mühe, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen und seinen Neigungen — oft seinen liebsten Neigungen Gewalt anzuthun — traure man oft bei mißlungenen Versuchen über die Schwäche seines Herzens, steige und falle man und erhebe sich wieder; so wird doch durch Uebung auch das Schwerste leicht. Aus strauchelnden Kindern werden Jünglinge und Männer. Folgt dem Wollen allmählich das Vollbringen, so finden wir uns für alle Anstrengungen reichlich belohnt und muthen Gott nicht mehr zu, daß Er uns ohne Kampf vollenden soll.

Laßt uns denn sehen, daß in der Nachfolge des Erlösers Nichts verloren, wohl aber unaussprechlich viel gewonnen werde.

Unter dem Kreuze, das wir Ihm nachtragen sollen, finden wir **Freude, Ruhe und Hoffnung.**

Tief dringe Deine Ermahnung in unser Herz, Jesus Christus, Der Du einst auch ein schweres Kreuz trugst und auf einem schmalen Pfade wandeltest! Willig trete Jeder in Deine Fußstapfen und werde in Deiner Nachfolge immer froher, ruhiger und in Hoffnung seliger!

Lindre, Hoffnung, denn hienieden,
Was uns oft noch traurig macht!
Sanfte Trösterin der Müden,
Wirf dein Licht in unsre Nacht!

Einst ruh'n wir im Sterbekleide,
Und wir haben ausgeweint.
Leucht' uns Allen, Stern der Freude,
Bis der volle Tag erscheint!

I. Von keiner Quelle wahrer Lust sind Christen in der Nachfolge des Erlösers ausgeschlossen, und mit Unrecht nennt man ihr Leben, in dem alles Traurige Uebung ihrer Tugend und ein Vorläufer höherer Seligkeit ist, ein freudenloses Leben.

Mögen ihnen auf ihren Wanderungen durch die Welt der Gebeugten, die mit Kummer und Sorgen kämpfen, Viele begegnen; mag auch ihr Kreuz drückend, der Kampf mit ihrem Herzen schwer und ihr Leidenskelch voll sein; so gönnt ihnen doch Gott, Der sie nicht immer über steile Gebirge und durch finstere Thäler führt, manche Erheiterung und Stärkung auf ihrem Wege und erquickt ihre Seele in Betrübniß mit Seinem Trost.

Ein ungestörtes Glück bewahrt ihnen der Himmel auf, und sie zählen hier, wo überall geklagt und in Königshäusern und Hütten geweint wird, auf kein unverbittertes Leben.

Sie gehören nicht zu den Betrogenen, die sich durch überspannte Begriffe und lügenhafte Schilderungen und Gemälde von einer vollkommenen und reinen Erdenseligkeit täuschen lassen, und nicht zu den Mißvergnügten, die Alles durch einen Trauerflor und in der Todtenfarbe sehen und in ihrer finstern Laune glauben, daß ihnen der Schöpfer Alles, was ihren Aufenthalt auf dieser Erde angenehm machen kann, verboten, und sie zu Seufzern und Thränen verurtheilt habe, und nicht zu den Unzufriedenen, die den Gott der Liebe, Dessen Lust es ist, Alle zu beseligen, und den Erlöser verkennen, Der so oft von den Weinenden zu den Frohen ging, um Theil an ihren Festen zu nehmen; Ihn, Dessen Religion Keinen trübsinnig und muthlos macht, Keinen aus dem Kreise schuldloser Freuden verbannt und weit entfernt ist, uns eine menschenscheue Tugend und eine kopfhängende, winkelsuchende Andacht zu gebieten. Sie kam mit Ihm vom heitern Himmel und lehrt uns — wie schwer auch Vielen das ernste Wort auf das Herz fallen mag: „will Jemand Mein Jünger sein, Der nehme sein Kreuz auf sich“ — die große Kunst, immer froh zu sein.

Ueberzeugt, daß hienieden, wo wir freilich die frohen Augenblicke bald vergessen und desto länger an die unangenehmen und schmerzhaften denken, die Summe der Glückseligkeit jene des Elends übersteige, genießen Christen mit Dank die Freuden, die ihnen bereitet sind.

Wenn sie im heiligen Tempel der Natur fühlen und sehen, wie freundlich der Herr ist, wenn die lebensvolle Schöpfung im Frühlinge sie entzückt, wo Alles im Glanze der Verklärung leuchtet, und selbst der Kummerbeladene am wärmenden Strahle der Sonne seine Bürde leichter findet, wenn ihnen im Forschen nach Wahrheit und im Ringen nach Ruhe das göttliche Wort eine Fundgrube der Weisheit und eine unerschöpfliche Quelle des Trostes wird; ist ihnen dann nicht wohl? Wenn sie kraftvoll und munter ihr Tagewerk beginnen und vollenden, durch Speise und Trank sich erquicken, im Schooße der Ihrigen sich freuen und die Seligkeiten des Umgangs und der Freundschaft genießen; wenn sie der Erholungsstunden und vergnügten Tage, der Sonnenblicke, die in ihre Nacht fallen, der Wohlthaten und Gaben Gottes viele in ihrem Leben zählen, blüht dann nicht Freude auf ihrem Wege, stille, reine, unaussprechliche Freude?

Und ist nicht jede Stunde der Besserung und wachsenden Frömmigkeit eine selige Stunde und das Bewußtsein, der Menschheit genützt und Andere froh gemacht zu haben, süß und angenehm?

Mißmuth und Aengstlichkeit, Trübsinn und Schwermuth vertragen sich mit der Nachfolge des Erlösers nicht. Wer durch Ihn mit Gott, der Fülle aller Seligkeit, vereinigt ist und sein Herz vor Ihm stillen kann, Dem ist wohl zu Muth, und Wer nur an Klagen und Seufzer sich gewöhnt, wie der kalte Frömmler, der Alles im Argen liegen sieht, nur sich nicht, und Alles in die Hölle wünscht, um allein in dem Himmel wohnen zu können; Wer überall verlegen umher schaut und vor jeder Trauerwolke, die über ihm schwebt, zittert und in der Welt nur ein Thränenthal und eine Wüste erblickt, in der selten eine Blume blüht, und immer den bängsten Ahnungen nachhängt, der kennt Jesum nicht, Dessen göttliches Reich Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste ist.

Es ist wahr, die Tugend weint oft und ringt ihre Hände gen Himmel; aber lacht denn das Laster immer? Ist nicht ein Scheinglück Alles, womit es seine Sclaven für die Opfer, die sie ihm bringen müssen, und für die Niederträchtigkeiten und Leiden in seinem Dienste belohnt? Kämpfen die Kinder der Sünde mit keinen Mühseligkeiten? Werden sie nie getäuscht und betrogen? Nagt an ihnen keine Reue?

Trifft sie kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Schöpfer eigner Pein
Und haben keinen Frieden!

Es ist wahr, es gibt eine göttliche Traurigkeit bei dem niederschlagenden Gefühl unserer Verirrungen und Fehltritte, einen edlen, kindlichen Kummer über unsere weite Entfernung von Gott. Aber er wirkt eine heilsame Reue zur Seligkeit, die Niemand gereut; denn er leitet uns zu dem Freund erweichter Sünder, Der die Gebeugten aufrichtet und sie in die offenen Arme des Vaters zurückführt. Er geht vorüber und gleicht dem Schmerz einer Gebärerin, der sich in Freude verwandelt.

Es ist wahr, wenn Christi Nachfolger an die Schätze ihrer Tugend, die sie so leicht verlieren können, an die Sünde, die ihnen nacheilt bis an's Grab, an die Versuchungen, die sie überwinden sollen, an den schmalen, steilen Weg in's Vaterland und an das Feuer der Trübsal denken, in dem sie Gott läutert — so wird oft ihr Herz voll Traurens. So lange sie ihre gebrechliche Hütte tragen und in einer Welt leben, wo tausend unangenehme, schmerzhafte Eindrücke auf sie gemacht werden — so lange kann ihre Freude nicht vollkommen sein.

Oft scheint jede Quelle des Trostes verschlossen zu sein und der *Allgnädige* Sein Antlitz von ihnen hinweggewandt zu haben. Ihr Himmel verfinstert sich und sie zittern, wie dort auf dem Meere die Jünger, als Jesus schlief. Aber der Gedanke: Er ist treu und läßt uns nicht versucht werden über unser Vermögen — wir sind Seines Beistands und der Leitung Seines Geistes, Der Sein Werk in uns hat, gewiß — zerstreut ihre Bekümmernisse wieder. Ihr Muth hebt sich, und sie lernen am Ende mitten im Sturme ruhig schlafen, wie Christus, wandeln angstlos auf ihrem Pfade fort und hören überall die Stimme: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, Ich bin dein Gott!

Selbst ihre Leiden werden für sie die edelste Saat zu wahrer Lust und reiner Seligkeit.

Sie sind köstliche Arzeneien für ihre Seele und Denkmale der Liebe Gottes, Der uns kennt und weiß, daß wir traurige Tage besser tragen können, als frohe und für ein höheres Glück nicht taugen würden, wenn Er kein Kreuz uns auflegte und jeden Wunsch des lüsternen Herzens krönte.

Der Mensch, der im Schooße des Ueberflusses ruht und ein Liebling des Glücks ist, gewinnt den Boden, auf dem keine Dornen liegen, allzulieb, und, wenn ihm die Welt zu schön wird, verliert der Himmel alle Reize für ihn. Schwer muß es ihm werden, von einer Erde, wo Alles ihn anlacht, seine Wünsche auf das Unvergängliche zu lenken, und tief würde er sich in seine Hütte vergraben und bange dem Tod entgegensehen, wenn er, vom Jubel der Freude betäubt, auf einem immer ebnen und gebahnten Wege von ihm ergriffen und durch keinen Schmerz auf ihn vorbereitet würde; wenn nicht hier eine Sorge und dort ein Kummer die heiße Liebe

zum Irdischen abkühlten; wenn nicht ein vollendeter Vater, eine entschlafene Mutter, ein scheidender Gatte und ein vorangehender, geliebter Freund das Grab ihm willkommen und wünschenswerth machten.

Wenn Trübsal da ist, suchen wir Gott, und der übermüthige Glückliche kehrt zu den ernsten Betrachtungen über das Unbefriedigende der Welt und über seine wahre Bestimmung, zur Weisheit und Vorsicht, zur Demuth und Menschlichkeit zurück, wenn ihm sein Weg verzäunt und der Kelch der Prüfung gereicht, das Kleid der Armuth angelegt und seine Wohnung, die von Lustgesängen ertönte, in ein Klagehaus verwandelt wird.

Trauren bessert das Herz und weinend bringt man in's Leben. Ferne vom frohen Getümmel stimmen wir uns höher, gewinnen bei der Verleugnung, die wir üben, und bei den willigen Opfern, die wir der Tugend bringen, an Seelengröße und Herzensgüte und gehen mit ruhiger Hingabe an Gott unserer Vollendung entgegen.

Der Oelberg, an dem Betrübte knien, nicht das lärmvolle Jerusalem, nicht die Häuser der ausgelassenen Freude, nicht die breite Heerstraße, auf der Leichtsinnige taumeln und jauchzen — nein — die einsame Wohnungen der Trauer, die Hütten der Armuth und des Elends, das Betzimmer, in das sich Fromme vor dem Sturmwinde der Gottlosen flüchten und das kummerbeladene Herz Gott öffnen, das Sterbelager und die Gefilde des Todes sind die Stätten, wo die Schlacken vom Golde fallen, und der schmale Weg in's Leben zu suchen ist.

Auf ihm errangen jene Jünger ihren unauslöschlichen Glauben und lernten die edelmüthige Erduldung des Raubs ihrer Güter und ihr ernstes, unausgesetztes Ringen durch die enge Pforte in's Leben.

Auf ihm sammlen Gottesfreunde die köstlichsten Erfahrungen, die ihnen für alle Schätze der Welt nicht feil sind. Auf ihm wird ihre Hoffnung fester und ihre Tugend vollendeter und reiner. Sie küssen mit kindlicher Unterwerfung die Hand, die sie züchtigt, nähern sich kämpfend dem Ziele der Vollkommenheit und finden wahr, was dort Paulus versichert: „alle Trübsal, die, wenn sie da ist, Schmerz und Traurigkeit zu sein scheint, wirkt eine friedsame Frucht der Rechtschaffenheit" — und was Jakobus sagt: „siehe der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und harrt, bis er den Morgen- und Abendregen empfängt; so seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen" — und was Christus verheißt: „Wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden — seid fröhlich und getrost, es soll euch Alles wohl belohnt werden." So selig sind Fromme in der Nachfolge ihres Erlösers und vertauschen die stille Freude im Herrn mit dem glänzenden Elende der Welt nicht, das Gewand der Armuth, wenn die Vorsehung will, daß sie es tragen sollen, mit keinem Purpur, die Dornen auf ihrem Wege mit keinen Blumen von der Bahn des Lasters und ihr Kreuz mit keiner Krone.

II. Auf ihm finden wir auch Ruhe; freilich keine ungetrübte Ruhe.

Frühe erheben sich die Stürme im menschlichen Leben, und die Tage, wo der Weg schmaler und steiler wird und bald ein leichtes, bald ein schweres Kreuz getragen werden muß, bleiben nicht aus.

Wir fühlen uns von der Tage Last und Hitze gedrückt und werden von Sorgen gequält, vom Schmerze gerührt, von der Boßheit in unserem Laufe gehemmt, und wie oft sehen sich Christi Nachfolger in einer Welt, wo Unwürdige der Tugend ihren Preis entreißen, verkannt, beneidet, vergessen und mit Undank belohnt.

Tief kränken uns diese traurigen Wahrnehmungen, und bei den Unordnungen und Verwirrungen, die wir sehen, bei dem Kreuz, unter dem Rechtschaffene schmachten, bei den Fesseln, die Unschuldigen angelegt werden und bei den Kronen, mit denen sich das übermüthige, glückliche Laster schmückt, empört sich unser Herz.

Aber wenn uns der Glaube belehrt, daß alle Ungleichheiten mit diesem Leben — einem Augenblicke gegen die Ewigkeit — verschwinden, wenn wir erwägen, daß wir Fremdlinge hier sind, wo es noch nicht erscheinen kann, was wir sein werden und die Bahn laufen, an deren Ende wir in's Leben dringen; wenn wir die lindernde Kraft des Gebets aus Erfahrung kennen und in den stillen Erhebungen des Herzens zu Gott Erleichterung und Stärkung finden; wenn uns überall das bescheidene Gefühl unseres Werths und das Bewußtsein begleitet, daß wir die richtige Straße wandeln, und auf unserem Wege, der so verlassen nicht ist, wie Viele meinen, theilnehmenden Freunden und Tröstern begegnen; erquickt uns dann nicht eine Ruhe, die kein Sturm verweht, eine Ruhe im Verborgenen, wo wir das kummerschwere Haupt in den Schooß des Vaters legen — und erwartet uns nicht, wenn diese Vorbereitungstage vorüber sind, die Ruhe des Himmels, die nicht mehr getrübt werden kann?

In uns ist Friede, wenn es auch in der Welt um uns her stürmt, und unser Auge sich oft mit Thränen füllt.

In der Nachfolge des Erlösers schweigt der Tumult der Lüste, und wir werden Eins mit Gott und Ihm, durch Den uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden rein und froh und still, weil wir im Innersten die Süßigkeit jenes hohen Friedens empfinden, der das Theil der Begnadigten ist.

Kleben uns auch noch Schwachheiten und Unvollkommenheiten an, sind unsere Tritte auf dem guten Wege noch schwankend und ungewiß und unsere Begierden schlafende Feinde, die bald wieder erwachen können; so fühlen wir doch den Todesstachel der Sünde nicht mehr, weil wir sie in unserem sterblichen Leibe nicht herrschen lassen. Eine geheiligte Vernunft leitet uns, und unsere Wünsche sind auf Gott gerichtet.

Möchten wir, wenn wir in der Schule des Erlösers einen Zaum für unruhige Leidenschaften finden und der ausschweifenden Freude, der übertriebenen Furcht, der Bequemlichkeit und Weichlichkeit entsagen; wenn wir, das traurige Loos Anderer zu versüßen, Freuden entbehren, und uns Manches, was sich die Kinder dieser Welt erlauben, versagen; wenn wir im Leiden unter Gottes Hand ohne Murren uns beugen lernen und an Paulus Sprache uns gewöhnen: „ich kann niedrig und hoch sein, sattsein und hungern, übrig haben und Mangel leiden;“ möchten wir dann mit den Elenden tauschen, die von ungebändigten Begierden umhergeworfen werden? Beklagen wir nicht Unglückliche, die in ihren Fesseln laufen und doch von Freiheit und Zufriedenheit träumen und in ihrer Verblendung glauben, daß sie im Gebiete der Laster, wie in einem Paradiese lustwandeln?

Seht den Stolzen, den seine Eitelkeit nicht ruhig schlafen läßt, wie er Plane über Plane entwirft, um sich in die Höhe zu schwingen, wie er hier Felsen und dort Felsen mit Mühe hinwegwälzt, wie er kriecht und schmeichelt, um sich zu heben und vielleicht das Gespräch eines Tages zu werden. Seht den Habsüchtigen, wie er sich aller Freuden des Lebens beraubt und seine Nächte schlaflos durchwacht, um Schätze zu sammlen, die ein lachender Erbe zerstreuen wird. Seht den entkräfteten Wollüstling,

der im Kreislaufe seiner Vergnügungen von tödtender Langweile gequält wird und unter einer heitern lächelnden Miene ein unruhvolles Herz verbirgt und in seinen glücklichsten Tagen gleich jenem üppigen König die Hand sieht, die ihm sein Todesurtheil schreibt. Seht den Unversöhnlichen, in dessen Busen das verzehrende Feuer der Rache brennt!

So flieht der Seelenfriede Alle, die ihren Lüsten fröhnen und sich nicht entschließen können, einen bequemen breiten Weg zu verlassen, der mit allen Blumen des Frühlings geschmückt ist, aber abwärts führt zur Hölle, und einen rauhen Pfad zu betreten, an dessen Ende sie sich froh und selig fühlen würden; Alle, die von der Welt sich fesseln lassen und nicht mit dem Verlangen nach dem Himmel das Verlangen nach den glänzenden Kleinigkeiten der Erde unterdrücken.

Wie kann ein Mensch, der das Vergnügen als seine Gottheit anbetet und nur seinen Leib des Todes schmückt und pflegt, für seinen Ehrgeiz Befriedigung sucht und den Goldklumpen zu seinem Troste wählt, ein Mensch, dessen Leidenschaften wie die Meereswellen in einer unaufhörlichen Bewegung sind, die Ruhe finden, die uns Jesus geben will? Sein sanftes Joch wird ihm mit jedem Tage unerträglicher, und belastet mit Eitelkeiten und Thorheiten kann er dem Erlöser nicht nachfolgen und zur Seligkeit nicht hindurchdringen.

Koste es denn auch viel, ein Christ zu sein, und trage der Fromme ein schweres Kreuz! Er ist doch von den schimpflichen Fesseln der Sünde frei und fühlt den nagenden Wurm nicht, den sie in ihrer Brust umhertragen, und hat den Verdruß nicht, am Ende in allen seinen Erwartungen und Wünschen betrogen zu werden.

Möchten wir eingedenk, daß unser Leben ein Kampf, ein Ringen nach einem ausgesetzten Preis und ein Lauf zu einem großen, schönen Ziel ist, uns selbst überwinden lernen und von Allem uns losreißen, was uns im Streben nach dem Kleinod, das uns der Himmel aufbewahrt, hindern kann!

Möchten wir uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erheben und dann rühmen, was mancher Christusfreund in den Bitterkeiten seines Lebens rühmt:

Deinen hohen Frieden
Schmeck' ich schon hienieden,
Und was hoff' ich dort?
Unbegrenzte Zeiten
Voller Seligkeiten,
Hoff' ich auf Dein Wort!

Sie sind mein
Durch Dich allein;
Bleib ich Dir getreu im Glauben,
Wer kann sie mir rauben?

III. In der Nachfolge des Erlösers reicht uns auch die Hoffnung ihre Hand und zeigt uns unter dem schwersten Kreuz und hinter der finstersten Wolke einen Gott der Liebe, Der uns für den beugendsten Verlust reichen Ersatz leistet, und einen Freund, Der einst sprach: „Wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden.“

Könnten wir Ihm nachfolgen, wenn Er uns diese frohe Aussicht nicht geöffnet hätte?

Wir werden nun einmal vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren und vom Irdischen zum Himmlischen geführt.

Müßten wir hier entbehren und gingen auch dort leer aus, leuchtete uns nirgends ein Strahl der Hoffnung, würde kein Kampf belohnt und keine mit Ergebung geweinte Thräne getrocknet — Wer könnte uns zürnen, wenn wir von Jesus hinweg zur Welt, vom schmalen Wege auf den

breiten übergingen und Erdengenuß zu unserem einzigen und höchsten Ziele machten?

Doch der Allgnädige, Der uns zu Seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, ist nicht ungerecht, daß Er die Opfer, die wir der Pflicht bringen, unvergolten lassen sollte. Was wir für Ihn reden und thun und leiden, ist Aussaat zu jener Freudenernte, und was wir für Christum verlieren — wäre es auch das Leben — finden wir bei Ihm wieder. Je schwüler der Tag war, desto angenehmer ist der Abend mit seiner Kühle; je heißer der Streit, desto süßer der Friede; je steiler der Pfad hier, desto ebner der Weg dort, und desto weiter und schöner die Aussicht in Preis und unvergängliche Ehre.

Gürte deine Lenden als ein Mann, Leidender, der du unter deiner Bürde zu sinken fürchtest und blicke auf das Ziel hin, wo du dein Trauergewand von dir werfen und das Festkleid der Freude anlegen wirst! Ermanne dich und trockne die Thränen, die du in der Nachfolge des Erlösers weinst. Siehe, nicht weit von dir ist ein Grab, und über ihm sind die Gefilde der Vollendung. Wie deine Hoffnungen und Erdenfreuden vorüberfliehen und Alles, was du so sehnlich wünschest, so hoch schätzest und so innig liebst — Vater, Mutter, Gatte, Kinder und Freunde dir entrissen werden, so verschwindet auch dein Kummer. Die Fluth der Trübsal verläuft, die Stürme, die um dein Haupt wehen, legen sich, und deine Schreckensnächte sind überstanden.

Du leidest auf Hoffnung, kämpfst um zu siegen und weinst um dich bald ewig zu freuen. Lenke deinen Blick auf Jesum, wenn der Gang auf deinem Dornenpfade dir zu schwer werden will. Die Welt schwelgte, und Er hatte oft nicht, wo Er Sein Haupt zum Schlafe niederlegen konnte. Sie frohlockte und Er trauerte bis zum Tode; doch tauschte Er nicht mit ihr. Bald wehklagte sie, und Sein Kelch stand leer. Die Lobgesänge der Engel ertönten Ihm und Er empfing den Namen, der über alle Namen ist.

Bald kamen Seine Jünger aus allen Stürmen und ihnen wurde beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

In dem Augenblicke, wo Stephanus sein Leben verlor, fand er es im Himmel wieder. Jeder Steinwurf brachte ihn seiner Belohnung näher, und seine Todeswunde schloß sich.

Nichts wirft ein milderes Licht in jede Finsterniß, Nichts verbreitet mehr Sonnenschein über ein trauervolles Leben und lindert den herbsten Gram, als fester, unerschütterlicher Glaube an ein ewiges, seliges Himmelsleben.

Mag ich tausendmal sagen und mit Recht sagen:

> Die Bahn ist rauh, auf der ich hier
> Zu meiner Heimat eile!

Mag die Nacht, in der ich wandle noch so grauenvoll sein: der Gedanke, eine Vaterhand leitet mich zum vollen Lichte des Tags, erhellt sie und wälzt Lasten, die den Kleinmüthigen erdrücken würden, von meinem Herzen hinweg und läßt mich Leben und Freude sehen, wo der Unglaube nur Schmerz und Tod sieht.

Was machte jene erst leidenscheuen Jünger, die bei der kleinsten Meereswelle, die auf sie eindrang, erschrocken riefen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ so muthvoll und unverzagt, daß sie über alle Qualen des Todes hinwegsahen? War es nicht ein Blick in die lohnende Ewigkeit?

Stärkte sie nicht die Stimme: „Wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden, seid getrost, es soll euch Alles wohl belohnt werden" — in den Banden, die sie trugen, in den Martern, die für sie bereitet wurden und an jeder Leidens- und Todesstätte, wo sie in die ewige Ruh' und Stille, zu der sie kamen, hinaussahen und getröstet riefen: „unsere Trübsal ist zeitlich und leicht!

Sie haben überwunden, und ihr Kreuz drückt sie nicht mehr.

Sollten wir nicht auch ausdauern, wie sie, und unsere Seele in's ewige Leben retten? Wollten wir eigenwillig und trotzig eine Bürde abwerfen, die uns so bald abgenommen wird?

Ach, wenn schon so Viele, an deren Ruhe ein giftiger Wurm nagte, wenn Leidende, die sich hier nicht ausweinen konnten und den Kummer bis an's Grab zu ihrem Gefährten hatten, selig an ihr Ziel gekommen sind, warum sollte der Muth uns früher verlassen? Die Quellen, aus denen sie schöpften, fließen noch. Suchet sie auf, wenn ihr Stärkung bedürft, und erquickt euch aus ihnen in den Tagen, wo um Trost euch bange ist, in diesen verhängnißvollen Tagen der Unruhe, wo von der Menschheit so schwere, blutige Opfer gefordert werden und Tausende ihr Leben unaussprechlich verbittert sehen und sich an die schmerzlichsten Entbehrungen gewöhnen müssen.

Ach, wir sollten jetzt, wo die Welt wieder in Aufruhr ist, und die furchtbarsten Ereignisse uns nahe sind, jetzt, wo neue Gewitter, die Gottes Güte von uns ableiten wolle, über uns aufsteigen und unsere Geduld vielleicht auf die schwerste Probe gesetzt werden kann, stark sein, und wir werden immer schwächer und sorgloser, weicher und unglücklicher.

Vielen, denen das Wohl der Menschheit nahe liegt, blutet das Herz bei dem traurigen Gange der Weltbegebenheiten, und sie, die kein Holz zu dem Feuer tragen, das unser Glück zu verzehren droht, beweinen das unabsehliche Elend der Völker und zittern bei den Bedrängnissen des Vaterlandes. Seine Wunden sind noch nicht geheilt und seine Kinder athmen noch lange nicht froh, und nun drücken sie neue Sorgen.

Ich kann den Schleier nicht hinwegheben, der die Zukunft bedeckt. Sie ist dunkel, und Niemand sagt uns die Begebenheiten des morgenden Tags. Ich weiß nicht, was Gott über uns verhängen wird, aber müssen wir nicht fürchten, daß Er den Ernst uns zeigen und den lauten, ununterbrochenen Freudengesang in Wehklagen verwandeln werde, wenn uns Seine Güte nicht gewinnen kann?

Eins weiß ich — es ist so wahr und so bekümmernd — daß Christus, wenn Er unter uns erschiene und riefe: „Nehmet Mein Kreuz auf euch und folget Mir nach!" über Viele weinen und im Ausdrucke des höchsten Schmerzens sprechen würde: „daß ihr bedenken möchtet zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient!"

Eins weiß ich und das allein ist tröstend und thränenstillend — ihr wißt es auch. O daß ihr hingehen und es thun möchtet! Wendet zu Gott um, die ihr Ihn verlassen habt und wählt Ihn zu eurem Theil! Tragt das sanfte Joch der Religion, Unglückliche! die ihr es abgeworfen und bisher Allem, was guten Menschen heilig ist, Hohn gesprochen habt. Kehrt aus den Versammlungen der Bösen, aus den Schlupfwinkeln der Sünde und den öffentlichen Belustigungshäusern, wohin schwelgende Söhne und eitle, üppige Töchter vielleicht das letzte, entwendete Scherflein bekümmerter Eltern getragen haben; kehrt in die entweihten Tempel und zu

den verlassenen Altären des Erlösers zurück, Der euch aus der Knechtschaft zur Freiheit, von den Unruhen zur Ruhe und aus dem Elende zur Glückseligkeit führen will.

Dann können wir, wenn es beschlossen ist, daß wir Kinder der Angst werden und mit Thränenbrod gespeist, daß unsere Gefilde mit Blut getränkt und unsere Wohnungen Klagehäuser werden sollen — auch in der verlassensten Lage und mitten im Getümmel wilder, kämpfender Völker, getrost zu Gott hinaufschauen und beten: „Du bist uns nicht schrecklich, Du, unsere Zuversicht in der Noth!"

Dann können wir die Feuerprobe bestehen und hoffen, daß uns Gott, wenn das tödtende Schwerdt noch nicht in seine Scheide fährt, und die Flamme der Zwietracht zu einer verzehrenden Feuersbrunst auflodert, mit Seinem Schilde bedecken, und daß wir im Glauben an eine frohere Zukunft, mit dem wir jeden Kummer besiegen, die Ruhe, die wir umsonst suchen, finden lassen werde.

Leitet, wenn die Bürde drückender, die Gegenwart trauriger und die Aussicht trüber wird, Strahlen aus dem bessern Leben in jedes dunkle Thal und freut euch in den Zeiten der Entbehrung und des Mangels hier auf die Zeiten ewiger Erquickungen dort!

Fasset, was ihr auch noch zu tragen und zu überwinden haben mögt, eure Seele in Geduld und tretet nie aus den heiligen Fußstapfen des Erlösers. Bleibet von der breiten Heerstraße des Lasters, auf der so Viele der Verdammniß zueilen, entfernt und von den Verderbnissen der Welt rein. Gehet nie zu den Weichlingen, die vor jedem Leidenskelche zurückbeben, in der kleinsten Gefahr für ihr Leben zittern und um den niedrigsten Preis Jesum verleugnen, um es zu retten, nie zu den Unglücklichen über, die da weichen und verloren gehen.

Stehet fest und unbeweglich! Bald tretet ihr aus den Schranken des Kampfes, und dann ist jeder mühsame Gang ausgegangen und euer Kreuz fällt in die Hand des Todes. Bald ist der letzte Stein auf dem schmalen Wege hinweggeräumt, und der letzte Sturm hat sich gelegt. Die festliche Stunde der Erlösung erscheint und alle Pforten des Jammers schließen sich.

Bald — wenn uns Nichts scheidet von dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, wenn wir durch alle Dornen uns hindurchgewunden und unseren Lauf selig vollendet haben, frohlocken wir in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Jesus ruft uns an Sein Herz und theilt mit uns Seine Freude.

Homilie des heiligen Bischofs Augustin über unsere Textstelle am Feste der heiligen Blutzeugen Fabianus und Sebastianus: „Durch jenen Ruf des Evangeliums, wo der Herr sagt: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwegen verliert, der wird sie finden," Matth. 16, 25. Joh. 12, 25. wurden die Martyrer entzündet, und siegten, weil sie nicht auf sich, sondern auf den Herrn sich verließen. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren. Diese Worte können auf zweifache Weise verstanden werden — wenn du deine Seele liebst, so verlierest du sie, und — liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierst. Die erste Erklärungsweise gibt folgenden Sinn: wenn du sie liebst, so verliere sie; wenn du sie also liebst, so verliere sie. Säe sie hier, und du wirst sie im Himmel ernten. Wenn der Landmann den Waizen in

der Aussaat nicht verliert, so liebt er ihn nicht in der Ernte. Die andere Erklärungsweise gibt folgenden Sinn: liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierest. Die scheinen also ihre Seelen zu lieben, welche zu sterben sich fürchten. Wenn die Martyrer ihre Seelen so geliebt hätten, so hätten sie dieselben ohne Zweifel verloren. Denn was könnte es nützen, seine Seele in diesem Leben zu bewahren und im künftigen zu verlieren? Was könnte es nützen, seine Seele auf der Erde zu bewahren und im Himmel zu verlieren? Und was heißt dies, die Seele bewahren? Wie lange sie bewahren? Was du hältst, geht von dir; wenn du es verlierest, findest du es in dir. Siehe, die Martyrer haben ihre Seelen bewahrt. Und wie wären sie Martyrer, wenn sie dieselben immer bewahrt hätten? Aber sehet, wenn sie dieselben bewahrt hätten, würden sie wohl bis auf den heutigen Tag gelebt haben? Wenn sie durch Verleugnung Christi ihre Seelen in diesem Leben bewahrt hätten, wären sie nicht einst aus diesem Leben geschieden und hätten ihre Seelen verloren?

Aber weil sie Christus nicht verleugnet haben, darum sind sie aus dieser Welt zum Vater hinüber gegangen. Sie haben Christus gesucht, indem sie Ihn bekannten und ihre Seelen erhalten, indem sie starben. Für einen großen Gewinn haben sie ihre Seelen verloren; sie haben Heu hingegeben und dafür die Krone verdient. Die Krone, sage ich, haben sie verdient und ein Leben ohne Ende empfangen. Es *geschieht*, oder es ist vielmehr an ihnen geschehen, was der Herr sogleich hinzugefügt: „Wer seine Seele um Meinetwillen verliert, der wird sie finden." Er sagt: „Wer sie um Meinetwillen verliert." Darin liegt die ganze Sache. Wer sie verliert, nicht auf irgend eine Weise, nicht durch irgend eine Ursache, sondern um Meinetwillen. Jene Martyrer haben schon in der Prophezeihung, Ps. 43, 22. gesagt: „Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag." Nicht das Leiden, sondern die Ursache des Leidens macht den Martyrer.

Als der Herr litt, unterschied die Ursache drei Kreuze. Er wurde zwischen zwei Mördern gekreuzigt. Auf beiden Seiten hingen Uebelthäter, der Heiland in der Mitte. Und gleich als ob dieses ein Richterstuhl wäre, verdammte er den Schmähenden und krönte den reuig Bekennenden. Was wird der Richtende thun, wenn der Gerichtete dieses thun konnte? Man unterschied also jetzt schon die Kreuze. Fragte man nur nach der Strafe, so war Christus gleich den Mördern. Wollte aber Jemand das Kreuz fragen, warum Christus gekreuzigt worden, so wird es uns antworten: Unsertwegen. Sagen mögen also auch jene Martyrer: Auch wir sind Deinetwegen gestorben; Er unsertwegen, wir aber um Seinetwillen. Er unsertwegen, um uns eine Wohlthat zu erweisen; wir aber um Seinetwillen, nicht um Ihm eine Wohlthat zu erzeigen. In beiderlei Hinsicht, ist also für uns gesorgt worden. Was aus Ihm fließt, kommt zu uns, und Was um Seinetwillen geschieht, kehrt zu uns zurück. Denn Er ist es, von Dem die Seele spricht, welche in dem Herrn sich erfreut. Ich sprach zu dem Herrn: „Mein Gott bist Du; denn mein Gutes hast du nicht vonnöthen." Ps. 15, 2. Was heißt das: mein Gutes — anders, als das von Dir Gegebene? Und wie bedarf Der eines Gutes, von Dem jedes Gut gegeben wird?

Er hat uns die Natur gegeben, daß wir sind; hat uns die Seele gegeben, daß wir leben; hat uns den Verstand gegeben, daß wir einsehen;

hat uns Lebensmittel gegeben, daß wir das sterbliche Leben erhalten; hat uns das Licht vom Himmel und die Quellen aus der Erde gegeben. Das Alles aber sind gemeinschaftliche Geschenke der Guten und der Bösen. Diese hat Er auch den Bösen gegeben; Er bewahrt also nichts Eigenes für die Guten? Allerdings. Und Was ist es, das Er für die Guten aufbewahrt? „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist." 1. Kor. 2, 9. Denn Was in das Herz des Menschen gekommen ist, war unter dem Herzen des Menschen. Darum steigt es in das Herz des Menschen empor, weil jenes oben ist, wohin das Herz emporsteigt. Was Er für die Guten aufbewahrt, dahin steigt das Herz empor. Nicht Was in dein Herz kommt, sondern wohin dein Herz emporsteigt, das bewahret dir Gott. Höre nicht mit tauben Ohren die Worte: — die Herzen empor! Was also kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist; kein Auge hat es gesehen, weil es keine Farbe ist; kein Ohr hat es gehört, weil es kein Ton ist; in keines Menschen Herz ist es gekommen, weil es kein irdischer Gedanke ist. So verstehet die Worte: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben."

Du fragst mich noch, Was dieses sei? Fraget Jenen, Der in euch zu wohnen angefangen hat. Doch ich will auch sagen, was ich hierüber denke. Denn Das fraget ihr — was Gott für die Guten Eigenes bewahre, wenn Er den Bösen und den Guten so Großes verleiht. Und da ich sage: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschenherz gekommen ist," so fehlt es nicht an solchen, welche sagen: Was ist es denn nach deiner Meinung? Siehe, Was ist es, was Gott nur für die Guten bewahrt, die Er doch selbst gut gemacht hat, siehe, Was ist dieses? Unsere Belohnung ist durch den Apostel kurz bezeichnet worden: „Ich will ihr Gott, und sie sollen Mein Volk sein. 2. Kor. 6, 16. Ich will ihr Gott sein. Er hat Sich Selbst uns zur Belohnung versprochen. Suche etwas Anderes, wenn du etwas Besseres finden kannst. Wenn ich sagte: Er hat uns Gold versprochen, so würdest du dich freuen. Nun hat Er Sich Selbst versprochen, und du bist traurig? Wenn der Reiche Gott nicht hat, was hat er dann? Suche bei Gott nichts Anderes, als Gott Selbst. Liebet Ihn umsonst, verlanget Ihn allein von Ihm. Fürchtet keinen Mangel. Er gibt Sich uns Selbst und genügt uns. Er gebe Sich uns Selbst und genüge uns. Höret den Apostel Philippus im Evangelium: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns." Joh. 14, 8.

Was wundert ihr euch also, wenn die Martyrer, diese Liebhaber Gottes, so Großes ertragen haben, um Gott zu gewinnen? Sehet doch! wie Großes die Liebhaber des Goldes ertragen. Bei rauhen Stürmen vertrauen sie sich den Wogen an. Die Habsucht glüht so in ihnen, daß sie keine Kälte fürchten. Sie werden von den Winden umhergeworfen, von den Fluten in die Höhe gehoben und in die Tiefe geführt. Sie schweben in unsäglichen Gefahren, am Rande des Todes. Sie mögen zum Golde sagen: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Die Martyrer mögen zu Christus sagen: Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Die Rede ist wohl dieselbe, aber die Ursache ist sehr verschieden. Sehet! beide haben dasselbe gesagt, diese zu Christus, jene zu dem Golde: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag. Christus mag Seinen Martyrern antworten: Wenn ihr für Mich sterben

werdet, so werdet Ihr Mich auch finden. Das Gold aber mag den Habsüchtigen antworten: Wenn ihr für mich Schiffbruch gelitten habet, so werdet ihr euch und mich verlieren. Liebend, also auch nachahmend, nicht aber auf leere Weise liebend, sondern liebend und nachahmend, laßt uns das Fest der Martyrer begehen, und diese unsere Gluth im Kühlofen der Freude mäßigen. Denn mit Jenen werden wir ewig herrschen, wenn wir sie treu und nicht mit leeren Worten lieben.

Je mehr man in der Welt Erfahrungen macht, je weiter man auf seinem Wege fortschreitet, desto mehr wird man auch in Leiden, Verleugnung und Tod geführt, desto mehr muß man erkennen, was das Wort heißt: wir sind in der Welt. Wie könnte es auch anders sein? Die Welt ist ein Kampfplatz, auf welchem es durch Fallen und Aufstehen, durch Leben und Tod, durch Ueberwinden und Ueberwundenwerden hindurchgeht. Weil wir aber gefallene Menschen sind, und wie Kinder erst sicher stehen und gehen lernen müssen, so ist uns immer das Fallen das Leichtere und Gewöhnliche, und es gehört viele Treue und Geduld des himmlischen Vaters und ein grunddemüthiges Ergreifen Seiner aufrichtenden und leitenden Vaterhand und viele Wachsamkeit, viel Glauben, Lieben und Geduld auch von unsrer Seite dazu, wenn es von unserem ersten und angebornen Falle und sodann von den vielen anderen Fällen, die es selbst nach dem Aufstehen wieder gibt, endlich zu einem sicheren Stehen, zum gewissen Laufen und zum Siegen im Kampfe kommen soll. Ein wahrer Christ hat unter allen diesen Erfahrungen noch seine besondere Zugabe von Leiden. Denn er fühlt nicht nur dieß, was es heißt, in der Welt sein, er fühlt nicht nur die rauhen und beschwerlichen Steine unter seinen Füßen, sondern es kränkt ihn besonders auch dieß, daß er seinem getreuen und liebevollen Lehrmeister so viele Mühe macht, daß er in Dem, was er schon gelernt zu haben meint, so oft wieder von Neuem anfangen muß, daß er oft so wenig Glauben und Liebe, Trost und Hoffnung und dagegen so viel Unglauben und Ungeduld, Zweifel und Kleinmüthigkeit in sich wahrnehmen muß. Solche Erfahrungen machten auch die Jünger des Heilands im heutigen Evangelium. Sie waren nun schon Jahr und Tag in der Schule des Heilands. Sie wußten, was sie bei Ihm zu suchen haben, sie sahen Ihn täglich, wie Er Sich so viele Mühe mit ihnen gab, um sie zu Seinen rechten Jüngern zu machen; sie hatten bereits eine lebendige Erkenntniß von Seiner göttlichen Würde und Hoheit; denn Petrus hatte kurz vor unserem Evangelium das gute Bekenntniß abgelegt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Nun aber, da sie so weit im Glauben und in der Liebe erstarkt waren, ging es auch bei ihnen immer mehr in Leiden und Verleugnungen, in eine solche Nachfolge hinein, bei der ihnen das Kreuz Christi allmählich gewohnt und lieb werden sollte. Das war für sie ein neuer, ein Todesweg, der ihnen nach und nach unter Gottes Zügen und durch die treue Leitung ihres Meisters zum Lebensweg werden sollte. O wie hat der Heiland da so treulich dieser zarten Pflanzen gewartet, wie hat Er ihre Leidensscheue so wunderbar in die größte Leidenswilligkeit verwandelt, wie hat Er nicht aufgehört, für sie zu beten, daß der Arge keine Macht über sie bekomme, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Diese Treue des Heilands, Der die Seinen nie verläßt, wie wohl kommt sie auch uns zu Statten! Mancher von uns sieht jetzt auch mit banger Erwartung der

Zukunft entgegen, wie die Jünger damals, als der Herr ihnen verkündigte, wie Er von ihnen genommen und von den Hohepriestern getödtet werden würde, und wie Er zuvor müßte Vieles leiden und unter die Uebelthäter gerechnet werden. Unter dem äußeren Gedränge kommt man leicht auch in ein inneres Gedränge. Wenn Hoffnungen fehlschlagen, wie in diesem Sommer manche unserer Hoffnungen auf einen reicheren Ertrag der Felder fehlzuschlagen scheint, da ist gewöhnlich die Furcht und Kleinmüthigkeit und finstere Sorge voran. Aber gerade da sollen wir uns das Wort Gottes desto süßer sein lassen, sollen uns der Liebe des himmlischen Vaters ergeben, sollen Seinem Worte trauen, daß es Ihm ernst ist: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Dazu wollen wir das heutige Evangelium benutzen und uns daraus zurufen Worte der Ermunterung an alle Mitpilger auf dem Kreuzeswege Christi. 1) Lasset uns den Herrn in Seiner großen Liebe zu uns mehr erkennen lernen. 2) Lasset uns unser Leben nicht so lieb haben, aber mit allem Ernste um Das besorgt sein, wovon unsere Seele lebt. 3) Lasset uns hinaufsehen auf das herrliche Ziel unsers Glaubens und bedenken, daß es nicht ferne ist.

Ach, treuer Vater! Du bist Licht und Liebe! und doch ist es uns oft so dunkel und finster. Du legst das Kreuz auf, und doch wissen wir oft nicht, wie und wo wir es anzugreifen, und wohin wir es zu legen haben, daß es uns nicht nur erträglich, sondern auch ein Segen zum ewigen Leben werde. Ach, drücke uns doch tief ein, Wer Du bist, und Wer wir sind, daß wir nicht in unseren Sorgen uns verstricken, sondern in's Licht Deiner Liebe durchdringen und unsere Seelen erretten. So oft sind wir schon an unseren Sorgen und Lüsten zu Schanden geworden, aber an Dir, o Vater und an Dir, o Heiland! können wir nicht zu Schanden werden; denn Keiner wird zu Schanden, der Dein harret. Dir übergeben wir uns also mit der kindlichen Bitte: führe uns, wie man Kinder führt, die nicht selbst zu laufen taugen, daß man Deine Hand stets spürt, und die Leitung Deiner Augen, bis sich ewig offenbart, Du seist es, Der uns bewahrt.

I. Liebe Mitpilger auf dem Kreuzeswege Christi! Lasset uns den Herrn in Seiner großen Liebe zu uns mehr erkennen lernen! Der Heiland sagt im Evangelium zu Seinen Jüngern, und Jünger Christi möchten wir ja Alle sein und von Ihm dafür erkannt werden, Er sagt es also auch zu uns: „will Jemand Mir nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach." Dieß ist viel gefordert; denn da kommt es auf die Unterwerfung unsers Willens unter den göttlichen Willen an; dieß könnten wir uns in guten Tagen wohl gefallen lassen, aber Er redet hier von den bösen Tagen, und in diesen sollen wir Sein Kreuz auf uns nehmen, ja es mag uns gleich noch so beschwerlich und drückend werden, so sollen wir nicht darunter liegen bleiben, sondern mit dem Kreuze in unserem Laufe fortgehen und Ihm nachfolgen lernen. Fürwahr also — dieß ist viel gefordert, und wenn es ein uns unbekannter Mann wäre, der uns diese drei Zumuthungen machte, uns selbst zu verleugnen, Sein Kreuz auf uns zu nehmen und Ihm nachzufolgen, wenn wir nicht wüßten, wessen wir uns von diesem Wegweiser zu versehen haben, daß Er uns mit Recht diese Zumuthung machen könne und es werth sei, daß wir Ihm Seinen Wunsch erfüllen; wenn wir nicht wüßten, wohin Er uns am Ende führen will, so wäre

es unmöglich, dieser Zumuthung Gehör zu geben; denn sie ist ganz wider unsere Neigung, wider den Willen unserer Vernunft und unsers Fleisches. Der Heiland setzt hier also voraus, daß wir Ihn kennen, Wer Er sei, wie hoch Er uns liebe, wie sauer Er's um uns verdient habe, daß wir Ihm folgen, und wie Er Denen, die Ihn suchen und Ihm nachfolgen, ein Vergelter sein wolle. Er setzt aber auch voraus, daß man Ihm folgen wolle, daß man keinem anderen Herrn, als Ihm allein dienen wolle, daß es uns, es koste, was es wolle, ein Ernst sei, durch alle Welt- und Fleischeslust hindurchzubrechen, mit Ihm zu leiden und zu sterben, um dereinst mit Ihm leben zu dürfen. Das ist das wahre Geheimniß des Kreuzes, daß man es in ungefärbtem Glauben, in ungetheilter Liebe, in vollkommenem Vertrauen mit Jesu hält, daß man nimmer so hin und her schwankt, mit wem man es halten, zu wem man in jeder Noth seine Zuflucht nehmen solle, daß man weiß, wie man mit Gott, als seinem in Jesu versöhnten Vater daran ist, wenn man gleich lauter Schwachheit, lauter Kreuz und Elend, lauter Nichts an und um sich sehen muß, doch dessen sich rühmen kann: ich weiß, daß ich der Deine bin, der Deine, nicht der Welt. Darauf kommt es an, oder woher kommt alle unsere Verzagtheit, alle unsere Glaubensschwachheit und Kreuzflüchtigkeit? Woher kommen unsere tausend oft ungläubige Fragen über die Wege und Führungen Gottes? Woher unser Aergerniß, wenn Gott so vielen Anderen gibt, was Er uns versagt hat? O Christ! prüfe dich, ob du es ganz und aufrichtig mit Jesu hältst, ob es bei dir ausgemacht ist: Dir hab ich einmal mich ergeben, Dir, Dir gehört mein Leib und meine Seele. Erkennest du es dankbar, was Er für dich gethan und gelitten hat, wie hoch Er dich geliebt hat am Kreuze, wie hoch Er dich liebt auf Seinem Thron, und wie du Ihm ewig dafür verbunden bist und ewig, Er mag schicken, was Er will, Sein Eigenthum dafür sein sollst? Wenn es bei diesen Fragen Nein! heißt, dann ist das Kreuz eine doppelt schwere Last; wen es aber das selige Ja! heißt, — ja das ist meine Freude, auch wenn ich Trübsal leide, daß ich Dein Kind und Erbe bin, — dann läßt es auch der Herr an Seiner Verheißung nicht fehlen: „Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht." O ein halbes Herz zu Gott und Jesu haben, mit halbem Herzen bald zu Ihm kommen, bald wieder von Ihm abtrünnig werden, nicht wissen, wie man mit Ihm steht, Seine Schläge fühlen und doch Seine Vaterliebe nicht fühlen, das ist unter allem Kreuz das schwerste Kreuz, darum ist so vielen Kreuzträgern gar nicht zu helfen, weil sie den besten Rath — entsage dir selbst und falle dem Heiland zu, nicht hören wollen. Ach! verstehet doch den Herrn in allen Seinen Winken, die Er euch nicht nur in Seinem Worte, sondern auch auf tausend andere Weisen, in den Kräften der Elemente, in der Hitze des Sommers, in der Zernichtung so mancher Hoffnungen gibt; lernet Ihn erkennen in Seiner Größe und in Seiner Liebe und fallet Ihm zu, aber nicht mit halbem Herzen, sondern so, wie Er es um euch verdient hat, Der euch Sein ganzes Herz geschenkt, — so werdet ihr euch gegen alles Kreuz am besten waffnen und Ihn als den rechten Helfer in der Noth erkennen, Der nicht umsonst gesagt hat: „rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich retten, und du sollst Mich preisen." —

II. Rufe ich euch aber zu: liebe Mitpilger auf dem Kreuzeswege Christi, lasset uns unser Leben nicht so lieb haben, aber mit allem Ernst um Das besorgt sein, wovon unsere Seele lebt. Denn Wer sein Leben,

sein irdisches Glück, Hab und Gut, Ehre und Ansehen erhalten will und dabei Jesum und Sein Reich hintansetzt, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um Jesu und um des Reiches Gottes willen, wer also die Wahrheit mehr liebt, als Alles, was in der Welt ist, ja als sein eigenes Leben, der wird sein wahres Leben, nämlich das Leben seiner Seele finden; denn er wird Jesum und Sein Reich gewinnen und in Ihm ewiges Heil, ewigen Trost, ewigen Frieden und Seligkeit. Wie wunderbar lautet doch dieß Wort des Herrn, und wie ist es so ganz anders, als der natürliche Mensch urtheilt? Der natürliche Mensch sagt: gefunden ist gewonnen, verloren ist verloren. Das Wort Gottes aber sagt: „gefunden ist oft verloren und verloren ist oft gewonnen." Und wie es hier das Wort Gottes sagt, so geht es ja auch tausendmal im Menschenleben in Erfüllung. Wie Mancher hat schon großes Gut durch Ungerechtigkeit erworben und seine Seele darüber eingebüßt, und wenn man bei seinen Kindern und Enkeln fragte, so hieß es, was Psalm 37 sagt: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete, wie ein Lorbeerbaum; da man vorüberging, da war er dahin; ich fragte nach ihm, aber er war nirgends gefunden." Und wenn man im Handel und Wandel den Tag des Herrn nicht heiligt, sondern ihn als einen solchen betrachtet, an welchem man ohne Scheu vor dem heiligen Worte Gottes nicht nur arbeiten, sondern auch seine Lüste und Wollüste pflegen dürfe, und also um eines irdischen Gewinns willen und seiner Sinnenlust zu lieb das Gebot des Allerhöchsten übertritt, fällt man da nicht auch in das Gericht des Wortes Jesu: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren, und was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" Wo ist dagegen Einer, der, wenn er aus lauter Furcht Gottes auf einen unrechten Gewinn und Vortheil verzichtet und sich aus Liebe zum Herrn von der Welt geschieden und Jesu auch unter Dem, was er darüber in der Welt zu leiden hatte, nachgefolgt ist, — wo ist Einer, dem es der Herr nicht tausendfältig und zwar nach Leib und Seele ihm und seinen Kindern und Kindeskindern vergolten hätte? Wo ist Einer, der sagen könnte: dieß habe ich um des Herrn willen gethan, verleugnet, gelitten, und der Herr hat es mir nicht über all' mein Bitten und Verstehen vergolten? Wo ist Einer, der getreu geblieben ist bis in den Tod, und der nicht dafür die Krone des ewigen Lebens empfangen hat? Schon im Leiblichen sieht man es, wie Psalm 37 sagt: „Der Herr kennt die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden werden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben. Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gesegnet, und er hat Lust an seinem Wege. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr erhält ihn bei der Hand. Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen und seinen Samen nach Brod gehen." Ach, wie gut ist's, einem solchen Herrn zu dienen, einem Herrn, Der ja Alles von uns fordern kann und doch Nichts umsonst fordert, einem Herrn, Der die Verheißung gegeben hat: „Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um Meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." O nur rechte Speise gewirkt, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in's ewige Leben! O nur die

Seele recht hoch gehalten, und die ganze Welt gegen die theuer erkaufte Seele für gering geachtet! Aber der Schaden der Seele bleibt in Ewigkeit, und auch der Gewinn der Seele, Jesus, das Leben der Seele, Jesus das Himmelsbrod für die schmachtende Seele, das bleibt in Ewigkeit! Um diesen Schatz kann man Etwas verleugnen, ja mehr man darum gibt, desto mehr wächst er. Gibt es aber dennoch noch manchen harten Kampf unter der Kreuzesfahne Jesu, so lasset uns

III. hinaussehen auf das herrliche Ziel des Glaubens und bedenken, daß es nicht ferne ist. „Denn es wird ja geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen Engeln, und alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken,“ Denen, die das Zeitliche gesucht und ihre Seele darüber verloren haben und Denen, die das Himmlische gesucht und sich selbst und die Welt darum verleugnet haben, und setzt Er hinzu: „Wahrlich Ich sage euch, es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie sehen des Menschen Sohn kommen in Seinem Reiche.“ Also nur nicht gedacht: ich kann mich noch nicht so hergeben, wie heute gepredigt worden ist; bis dorthin, da des Menschen Sohn kommen wird, ist es noch weit hinaus; da kann ich, wenn ich gleich jetzt lebe, wie die Welt lebt, noch Vieles einbringen. Nein! das Reich Gottes ist immer im Anbruch, und du wirst auch die heutige Einladung dazu entweder zu genießen oder zu büßen haben, je nachdem du ihr Gehör gibst oder nicht. O darum, so lange wir Zeit haben! Es könnten auch Etliche hier stehen, die den großen Heiland eher kommen sehen müssen, als sie erwartet haben und als ihnen lieb ist. So lange wir Zeit haben, Jesu nachgefolgt, Sein Kreuz ist nie so schwer, daß man nicht noch sein Haupt darunter emporheben könnte, weil sich die Erlösung nahet!

Eine auf den ganzen Inhalt unsers Evangeliums sich leicht anpassende Rede ist die des heiligen Ephräm, des Syrers: Auf das kostbare und belebende Kreuz und auf die zweite Zukunft des Herrn, wie auch von Liebe und Almosen. — „Jedes Fest und jede Handlung unseres Herrn Jesu Christi ist ein Glück und Ruhm für uns Gläubige. Der Ruhm alles Ruhmes aber ist das Kreuz. Es ist das Fest aller Feste, als Christus, unser Pascha, nicht nur für uns geopfert wurde, sondern auch vom Tod erstand! Er, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Dieses Fest ist das Haupt und die Königin der Feste. Die übrigen Feste sind zwar sämmtlich auch heilige und ehrwürdige und in Hinsicht ihrer Würde verschiedene Tage, je nachdem sie vom Blitze der Gottheit umstrahlt werden; dieses Fest aber feiert mit der höchsten Würde jeder Gläubige, welcher die Gebote Gottes zu erfüllen trachtet. Wer aber unrein und mit Sünden befleckt ist, der ist an keinem Feste festlich. Ein schönes und Gott wohlgefälliges Fest aber besteht in Buße mit Thränen, in Unterlassung der Sünde, in Erkenntniß Gottes und Verlangen nach den ewigen Gütern. Wenn dieß ausgeübt wird, dann entsteht darüber Freude im Himmel; die Kirche aber jubelt und frohlockt. Sie ruft alle Gerechten zusammen und spricht: Freuet Euch mit mir; denn mein Sohn, welcher todt war in Missethaten, ist durch die Buße wieder zum Leben gelangt. Das ist ein schönes und Gott wohlgefälliges Fest, wenn Christus das Fest mitfeiert, wenn Alles, was zu Seinen Festen gehört, vollkommen beobachtet, und wenn die heilige Schrift in Ehren

gehalten wird. Christus aber feiert das Fest mit, wenn Diejenigen, welche sich nach Seinem Namen nennen, sich in Liebe und ohne Feindschaft und Heuchelei versammeln. Christus feiert das Fest mit, wenn die Armen gepflegt, die Waisen getröstet und die Wanderer erquickt werden. Christus feiert das Fest mit, wenn Gott gepriesen wird durch Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder. Nur Solche sind in Seinem Namen versammelt. Nur in ihrer Mitte wird der Herr, wie Er verheißen, gefunden. Heil Denen, die auf solche Weise versammelt sind; denn, da sie den Herrn in ihrer Mitte haben, so kann ihnen Niemand schaden!

Wir wollen aber die Feste des Herrn auf folgende Weise ehren: nicht mit öffentlichem Gepränge, sondern göttlich — nicht weltlich, sondern überweltlich. Wir wollen unsere Thüren nicht bekränzen; wir wollen keine Reihen=Tänze anordnen; wir wollen unser Gesicht nicht schmücken; wir wollen unser Ohr nicht durch Flöten und Cithern verweichlichen; wir wollen keine weichlichen Kleider anlegen und uns nicht mit Gold umstrahlen. Wir wollen uns frei halten von Schmausereien und Trinkgelagen. Du darfst der Speise wegen nicht Gottes Werk vernachlässigen. Du darfst nicht des unersättlichen Bauches wegen und aus Geschäftigkeit in der Küche den heiligen Dienst Gottes verkürzen. Das wollen wir Denen überlassen, welche ihren Gott und Ruhm im Bauche suchen. Wir aber wollen, und zwar Alle, wie wir sind, Große und Kleine, Männer und Weiber, Mönche und Nonnen, die Feste des Herrn christlich und fromm feiern, und zwar, wie wir angewiesen sind, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern.

Wir wollen unsere Thüren bekränzen, als Christen, nicht wie die Griechen, mit Lorbeern, Blumen oder anderen Dingen, welches bei den Griechen und Juden Sitte ist. Denn der Schatten des Gesetzes muß verschwinden und die Wahrheit aufblühen, nach dem Ausspruche des Apostels, welchen wir vernehmen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu.“ Offenb. 21, 4 und 5. Der Irrthum des Götzendienstes hat seine Endschaft erreicht; die Gefangenschaft ist aufgekündigt. Das Reich der vielgötterischen Verführung ist zerstört; der Mensch ist frei geworden; Gott wird als König anerkannt und regiert, die Creatur freuet sich; das Kreuz herrscht, und es beten dasselbe an alle Nationen und Völker, alle Stämme und Zungen. Wir rühmen uns desselben, wie der selige Apostel Paulus, welcher spricht: „Es sei fern von mir das Rühmen, außer nur des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi.“ Gal. 6, 14. Darum also stehe das belebende Kreuz an unseren Thüren, an unserer Stirne, an unseren Augen, an unserem Munde, an unserer Brust und an allen unseren Gliedern. Dieses wollen wir an uns tragen, damit wollen wir uns rüsten, mit dieser unüberwindlichen Rüstung der Christen, dem Besieger des Todes, der Hoffnung der Gläubigen, dem Lichte der Welt=Gränzen, dem Schlüssel des Paradieses, dem Widerleger der Irrlehrer, dem Beschützer des ächten Glaubens, dem großen Beschirmer der Gläubigen, dem glückseligen Ruhme der Kirche.

Dieses Kreuz, ihr Christen! unterlaßt nicht, zu jeder Zeit und Stunde und an allen Orten mit Euch herumzutragen. Ohne dasselbe wollen wir Nichts unternehmen, sondern wir wollen, wir mögen schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, essen oder trinken, zu Lande reisen oder das Meer überschiffen und über Ströme setzen, alle unsere Glieder mit diesem belebenden Kreuze schmücken. Alsdann werden wir uns nicht fürchten vor

dem Grauen der Nacht, nicht vor dem Pfeile, welcher am Tage fliegt, nicht vor dem Werke, welches in der Finsterniß schleicht, und nicht vor dem Angriffe des bösen Geistes in der Mittags-Stunde. Wenn du, mein Bruder, das Kreuz zu deinem Schutze nimmst, so wird dich kein Uebel treffen und kein Unfall deiner Hütte nahen. Denn, wenn die feindseligen Mächte dasselbe erblicken, so zittern und fliehen sie. Dieses Kreuz hat den Irrthum des Götzendienstes abgeschafft; es hat die ganze Welt erleuchtet, die Finsterniß verscheucht und das Licht zurückgeführt. Dieses Kreuz hat die Völker von Abend und Mitternacht, vom Meer und Morgen her versammelt zu Einer Kirche, und hat sie zu Einem Glauben, zu Einer Taufe, und zu Einer Liebe verbunden. O welcher Mund, welche Zunge vermöchte würdig genug zu preisen diese unbezwingliche Mauer der Rechtgläubigen, diese siegbringende Waffenrüstung des großen Königs Christus! Das Kreuz ist die Auferstehung der Todten; das Kreuz ist die Hoffnung der Christen; das Kreuz ist die Stütze der Lahmen und der Trost der Armen; das Kreuz ist der Zaum für die Reichen und die Demüthigung der Hoffärtigen; das Kreuz ist das Siegspanier wider die bösen Geister, der Zuchtmeister der Jugend; das Kreuz ist der Ueberfluß der Dürftigen, die Hoffnung der Hoffnungslosen, das Steuerruder der Schiffenden; es ist der Hafen der vom Sturm Ergriffenen, die Mauer der Streitenden. Das Kreuz ist der Vater der Waisen, der Rathgeber der Rechtschaffenen; das Kreuz ist die Beruhigung der Bedrängten, der Wächter der Jugend, das Haupt der Männer, die Krone der Alten. Das Kreuz ist das Licht für Alle, die im Finstern sitzen; das Kreuz der Könige Edelmuth, der Barbaren Philosophie. Das Kreuz ist die Freiheit der Sklaven, die Weisheit der Ungebildeten. Das Kreuz ist der Propheten Verkündigung, der Apostel Begleiter, der Stolz der Märtyrer; das Kreuz ist der Jungfrau Bescheidenheit, der Priester Freude; das Kreuz die Grundlage der Kirche, die Zuversicht der Welt. Das Kreuz ist die Zerstörung der Götzentempel und das Aergerniß der Juden. Das Kreuz ist der Schwachen Stärke, der Kranken Arzt, der Aussätzigen Reinigung, der Gichtbrüchigen Wiederherstellung. Das Kreuz ist der Hungrigen Brod, der Durstigen Quelle. Das Kreuz ist der Verlassenen Vertrauen, der Nackenden Hülle. Dieses Kreuz, aufgestellt in dem Mittelpunkte der Erde, gepflanzt auf die Schädelstätte, hat plötzlich den Zweig des Lebens hervorsprossen lassen. Mit dieser heiligen Rüstung hat Christus den allesverschlingenden Bauch der Unterwelt aufgerissen und den ränkevollen Rachen des Teufels zugestopft. Beim Anblicke desselben erschrack und zitterte der Tod und gab Allen, welche er seit dem Erstgeschaffenen in seiner Gewalt hielt, die Freiheit. Mit dieser Rüstung angethan, zertrümmerten die seligen Apostel die ganze Macht des Feindes und versammelten in ihrem Fischernetze alle Völker zur Anbetung des Kreuzes. Mit diesem Harnisch umgeben, überwanden die Streiter Christi, die Märtyrer, alle Anschläge der Tyrannen und predigten mit Freimüthigkeit. Diejenigen, welche das Kreuz auf sich nahmen und trugen und sich um Christi Willen von der Welt lossagten, wohnten mit großer Freude in der Einöde, in Bergen, Höhlen und Klüften der Erde. O der unaussprechlichen und unermeßlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes! Welche Güter hat Er dem Menschengeschlechte durch das Kreuz geschenkt! Für diese Liebe sei Ihm Preis, Anbetung und Macht in alle Ewigkeit.

Ihr habet vernommen, wie groß die Kraft des Kreuzes sei, und

welche Eigenschaften und Wohlthaten ihm einwohnen. Gleich einem guten Steuermann lenkt es den ganzen Lauf unsers Lebens, verschafft demselben Frieden und schenkt uns die Hoffnung des zukünftigen ewigen Lebens. Dieses kostbare Kreuz wird auch bei der zweiten Zukunft Christi zuerst erscheinen als das kostbare, belebende, verehrungswürdige und heilige Scepter des großen Königs Christus, nach dem Ausspruche des Herrn: „Es wird erscheinen das Zeichen des Menschen-Sohns im Himmel." Matth. 24, 30. Dieses also wird zuerst am Himmel erscheinen mit dem ganzen Heere der Engel. Es wird die ganze Erde von einem Ende bis zum anderen erleuchten, heller als die glänzende Sonne, und wird die Ankunft unseres Gebieters Christus verkündigen.

So viel von dem Kreuze. Was aber die Zukunft betrifft, so wird sie alle Schilderung und Vorstellung, alle Erzählung und Begreiflichkeit weit übertreffen. O wehe mir! Ich gedenke jener Stunde und zittere! Ich fasse aus großer Furcht den Vorsatz, diesen Vortrag zu schließen, wenn ich bedenke, was noch in der Zukunft von diesem belebenden Kreuze offenbar werden soll. Wer könnte dieß beschreiben? Wer dürfte wagen, es auszusprechen? Welcher Mund möchte es verkündigen? Welche Zunge es aussprechen? Welche Stimme es kundmachen? Welches Ohr es vernehmen und fassen? Wer sollte nicht, wenn die Kräfte des Himmels bewegt werden, selbst bewegt werden? Wer sollte sich nicht fürchten, zittern und verbergen in jener Stunde, wenn der König der Könige Sich von dem Throne Seiner Herrlichkeit erhebt, um Heimsuchung zu halten über alle Bewohner der Erde, um Rechenschaft zu fordern von Seinen Knechten und um als ein gerechter Richter die Würdigen nach Verdienst zu belohnen und die Unwürdigen zu bestrafen? Wenn ich also dieß bedenke, so werde ich von Furcht ergriffen, und alle meine Glieder werden vor Schrecken aufgelöst. Meinen Augen entfließen vor Furcht Thränen; es versagt mir die Stimme; meine Lippen sind unbeweglich; die Zunge ist wie angeheftet; die Gedanken vergehen mir. Meine Liebe zu euch treibt mich, eueres Nutzens wegen dieß zu sagen; die Furcht aber hält mich zurück und zwingt mich zu schweigen. Denn groß und unbeschreiblich ist diese Furcht. Dergleichen große, furchtbare und wundervolle Dinge sind von Anbeginn der Schöpfung noch nie geschehen und werden auch bei Menschen-Gedenken nicht mehr geschehen. Schon jetzt, wenn etwa zuweilen unerwartet ein starker Blitz oder Donner erfolgt, pflegt Jedermann zu erschrecken, und Alle pflegen sich auf die Erde zu bücken. Wenn nun schon eine solche Kleinigkeit ein solches Schrecken erregt; wie werden wir wohl die Stimme der Posaune ertragen, welche vom Himmel erschallen und jeden Donner übertönen und alle Todten von Anbeginn der Zeit an, Gerechte und Ungerechte, erwecken wird? Wenn diese Stimme der Posaune vernommen wird, dann werden in der Unterwelt die menschlichen Gebeine eiligst auferstehen und sich in ihre vorige Verbindung zu setzen suchen. Dann werden wir die ganze Menschennatur in einem Augenblicke wieder hergestellt sehen, und wir Alle, Jeder an seinem Orte, uns von den fernsten Gränzen der Erde her zum Gerichte versammeln. Wer vermöchte wohl eine solche Furcht und Bangigkeit zu ertragen? Der große König, welcher Gewalt hat über alle Creaturen, wird Seinen Befehl verkünden, und sogleich wird die Erde ihre Todten und die Unterwelt die ihr angehörigen Todten von sich geben. Was die wilden Thiere zerrissen, die Fische verschlungen, die Vögel geraubt haben, das Alles wird in

einem Augenblicke so wieder hergestellt, daß auch nicht ein Haar fehlen wird. Wie werden wir es aushalten, wenn wir den Feuerstrom erblicken, welcher gleich einem ungestümen Meere, Berge und Thäler verschlingt, und die ganze Erde und Alles, was darin lebt und ist, anzündet? Aldann werden durch dieses Feuer die Ströme verschwinden, die Quellen versiegen, die Meere austrocknen. Die Sterne werden vom Himmel herabfallen; die Sonne wird ihren Schein verlieren; der Mond in Blut verwandelt, und der Himmel wie ein Buch zusammen gerollt. Alsdann werden wir sehen, wie die ausgesandten Engel mit Eifer umhereilen, um die auserwählten Knechte Gottes von einem Ende des Himmels bis zum anderen zusammen zu bringen. Alsdann werden wir, Seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde erblicken. Wie werden wir es aushalten, wenn wir den furchtbaren Thron bereitet sehen? Wenn wir den Menschen Sohn am Himmel erscheinen und das belebende Kreuz alle Gränzen der Erde erleuchten sehen? Alsdann wird Allen Sein königliches Scepter in der Höhe erscheinen; alsdann wird ein Jeder erkennen, daß der König der Könige Selbst bald nachher erscheinen werde. In dieser Stunde wird ein Jeder daran denken, wie er dem Richter entgegen gehe; und wenn er sich seiner Vergehungen bewußt ist, so wird er entblößt und mit gebeugtem Nacken den Spruch aus dem Munde des Richters erwarten. Alsdann wird Jeder seine Werke, die guten, wie die bösen, vor sein Angesicht gestellt erblicken. Alsdann werden Diejenigen, welche den schmalen und rauhen Weg gingen, und Alle, welche echte Buße gethan, sich barmherzig bewiesen und Fremde gastfreundlich aufgenommen, mit heiterem Gesichte dastehen und mit großer Freude die selige Hoffnung und Erscheinung des großen Gottes, unsers Heilands Jesu Christi erwarten.

Denn Dieser wird kommen, um Jene zu erfreuen, welche den Kampf des Wachens, des Gebets, des Fastens und der Almosen gekämpft haben. Er wird kommen, um die Traurigen zu trösten; Er wird kommen, um Diejenigen zu erfreuen und zu erhöhen, welche um Seines Namens willen arm wurden, welche, nicht liebend die Welt und ihre Freuden, Alles verließen, Ihm allein zu dienen und nachzufolgen. Er wird kommen, aber nicht mehr von der Erde, sondern vom Himmel, wie ein furchtbarer Blitz. Alsdann wird man mit großem Geschrei verkündigen: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Siehe, der Richter ist da! Siehe, der Gerichtsherr aller Gerichtsherren offenbaret Sich! Siehe, der Gott des Weltalls kommt, um die ganze Welt zu richten, und einem Jeglichen nach seinen Werken zu vergelten. Alsdann werden vor jenem Geschrei erzittern die verborgenen Winkel der Erde, von einem Ende derselben bis zum anderen, das Meer und alle Abgründe. Alsdann wird Furcht und Beängstigung entstehen. Staunen wird jeden Menschen ergreifen wegen jenes Geschrei's, wegen des Wiederhalls der Posaunen und aus Furcht und Ermattung der Dinge, welche über den Erdkreis kommen sollen. Alsdann werden die Kräfte des Himmels bewegt werden. Alsdann werden die Heere der Engel voraneilen, die Chöre der Erz-Engel werden sich versammeln, und die vieläugigen Cherubim und Seraphim werden mit großer Kraft rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Er, Der da ist, Der da war, und da sein wird!“ Offenbar. 4, 8. Alsdann wird jede Creatur im Himmel, auf Erden und unter der Erde mit mächtiger Stimme ausrufen: „Gelobt sei Er, der König, Der da kommt im Namen des Herrn.“ Matth. 21, 9. Alsdann

wird der Himmel zerreißen, und der König der König der Könige wird Sich offenbaren gleich einem furchtbaren Blitze mit großer Macht und unvergleichlicher Würde. „Alsdann werden Ihn sehen Aller Augen und auch Diejenigen, die Ihn gestochen haben; und es werden über Ihn heulen alle Geschlechter der Erden.“ Offenb. 1, 7. Alsdann werden Himmel und Erde die Flucht ergreifen, wie dieß Johannes vorausgesagt, indem er spricht: „Ich sah einen großen, weißen Stuhl und Den, Der darauf saß, vor Dessen Angesicht Himmel und Erde floh.“ Offenb. 20, 11. Alsdann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, wie Er Selbst gesagt hat; und es werden sich vor Ihm alle Völker versammeln.

Wo möchte man nun wohl eine Seele finden, welche es ertragen könnte, wann die Stühle gesetzt und zum Gerichte geordnet und die Bücher aufgeschlagen werden? Alsdann werden wir die unzählbaren Schaaren mächtiger Engel mit Furcht im Kreise umherstehend erblicken. Alsdann werden in Gegenwart der Engel und Menschen die Thaten eines Jeglichen vorgelesen werden. Alsdann wird die Weissagung Daniel's erfüllt werden, welche also lautet: „Und ich, Daniel, sah, bis daß die Stühle gesetzt wurden, und der Alte Sich setzte. Sein Kleid war schneeweiß und das Haar auf Seinem Haupte, wie reine Wolle. Sein Stuhl war Feuerflamme, und die Räder desselben waren brennendes Feuer. Ein Feuerstrom ging von Ihm aus. Tausendmal Tausend standen vor Ihm, und Zehntausendmal Zehntausendmal dienten Ihm. Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgeschlagen.“ Dan. 7, 9 und 10. Eine große Furcht wird in dieser Stunde sein. Dort sind aufgeschrieben unsere Thaten und unsere Worte; Alles, was wir in diesem Leben gethan, und wovon wir vielleicht wähnten, daß es Gott, Welcher Herzen und Nieren prüft, unbekannt geblieben wäre. Dort finden wir aufgeschrieben alle unsere Handlungen und alle unsere Gedanken, die bösen sowohl als die guten. O, wie viele Thränen bedürfen wir nicht für jene Stunde! Und dennoch vernachlässigen wir sie? Der Eine kann die in diesen Büchern aufgeschriebenen Vergehungen durch Thränen auswischen; der Andere durch Almosen. Wie sehr werden wir dann seufzen, wie jämmerlich weinen, wenn wir mit nnseren Augen das unbeschreibliche Himmelreich sehen, oder wenn wir die fürchterlichen Strafen erblicken! Welch ein Aublick wird es sein, wenn wir das ganze Menschengeschlecht, von Adam, dem Ersterschaffenen an, bis auf den Letztgeborenen auf das Angesicht niederfallen sehen! Alsdann wird in Erfüllung gehen jener Spruch der heiligen Schrift, worin es heißt: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Mir sollen sich alle Knie beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und Mich sollen alle Zungen bekennen.“ Is. 45, 23. Phil. 2, 10 und 11.

Alsdann wird die gesammte Menschheit in der Mitte des Reichs und Gerichts stehen, in der Mitte des Lebens und Todes, in der Mitte der Freude und der Qual. Alle werden die Blicke zu Boden niederschlagen und nicht empor zu blicken wagen, wenn sie vor den Richterstuhl hingestellt, befragt und in strenge Untersuchung genommen werden; vorzüglich aber Diejenigen, welche in Sorglosigkeit hingelebt haben. Wenn sie das sehen, werden sie über ihre sämmtlichen Handlungen nachdenken. Ein Jeder wird seine Werke erkennen, sowohl die guten als die bösen. Diejenigen nun, welche sich guter Werke bewußt sind, werden sich mit Freuden dem Richterstuhle nahen, weil sie den Kranz der

Belohnung empfangen sollen. Wer aber bei schweren Vergehungen ohne Buße aus dem Leben gegangen ist, wird, wenn er sie vor sich hingestellt und vor Gericht sich überführt sieht, schmerzvoll ausrufen: O ich Unglücklicher! Warum habe ich nicht gekämpft, sondern die Zeit damit verloren, daß ich täuschte und mich täuschen ließ? Warum habe ich nicht Buße gethan? Warum kein Erbarmen bewiesen? Warum habe ich meinen Bruder beneidet? Warum habe ich ihn gehaßt, warum geschmäht, und mich mit ihm nicht versöhnt? O gewiß, gewiß, ich habe wie ein Thor gehandelt! Ich hörte doch von Strafen; ich hörte doch von diesem furchtbaren Tage! Warum habe ich nicht Buße gethan bei Dem, Der die Sünde der Welt trägt? Warum habe ich unter Täuschungen meine Jahre zugebracht? Wenn ich Fastende und Betende sah, so spottete ich über sie. Und nun stehen sie glänzend vor dem Richter, um ihren Lohn zu empfangen! Aber was soll ich thun, da die Zeit der Buße vorüber ist?

Während sie solche Betrachtungen anstellen, werden sie die furchtbare Stimme des Richters vernehmen, Welcher laut ausrufen wird: Zeiget eure Werke und empfanget den Lohn derselben! In dieser Stunde werden sich bewegen alle Ordnungen der Menschen, die Oberpriester, die Priester, die Diakonen und alle kirchlichen Ordnungen nach dem Ausspruche des Apostels: „Ein Jeglicher wird aufstehen in seiner Ordnung," 1. Kor. 15, 23. um Gott die Ehre zu geben. Alsdann werden vor Furcht in Bewegung gerathen die Mächtigen, die Weisen, die Reichen; denn es stehet bevor die Stunde, wo eines Jeglichen Werk vor Engeln und Menschen offenbar werden, und wo Jeder, was er gesäet, ernten soll.

O wehe mir! Ich möchte das Folgende zwar gern schildern; allein es fehlt mir aus Furcht die Kraft dazu. Meine Thränen fließen, und mir schwindelt; denn fürchterlich ist die Erzählung.

Alsdann wird bei einem Jeden eine Untersuchung angestellt über das Siegel des Christenthums, welches er in der heiligen und allgemeinen Kirche durch die Taufe empfangen hat. Ein Jeder wird befragt, ob er den Glauben in seiner Reinheit bewahrt, ob er das Siegel unverletzt, das Kleid unbefleckt, und ob er das schöne Bekenntniß gehalten, welches er vor vielen Zeugen abgelegt, als er sprach: „Ich entsage dem Satan und allen seinen Werken." Es wurde entsagt nicht einem, oder zwei oder fünf, sondern allen Werken des Teufels. Ueber diese schöne Entsagung nun werden wir in jener Stunde befragt werden. Heil Dem, der sie so gehalten, wie er es versprochen! Denn mit diesem einzigen Worte wurde allen nichtswürdigen Werken des Teufels entsagt. Dahin gehören: Ehebruch, Hurerei, Mord, Unreinigkeit, Lüge, Neid, Diebstahl, Entrüstung, Rachsucht, Feindschaft, Zank, unnützes Geschwätz, schändliche Reden, Stolz, Geilheit, Spott, Spielsucht, Tanzsucht, Zorn, Habsucht, Bruderhaß. Diesen und ähnlichen Lastern entsagt jeder Christ in dem heiligen Taufbade. Und wegen dieser Entsagung werden wir in jener Stunde befragt werden.

Ich wollte gern auch noch von anderen Dingen sprechen; aber Furcht und Schmerz ergreifen mich so, daß ich nicht weiß, wie ich es thun soll. Doch will ich unter Seufzen und Thränen davon sprechen, weil es das Letzte ist. Ohne Thränen aber läßt sich solches nicht beschreiben. Wenn nun ein Jeder in Gegenwart der Engel und Menschen geprüft worden, wenn alle Macht und Gewalt abgeschafft und alle Feinde Gottes unter Seine Füße gethan sind, alsdann wird der Herr, wie Er gesagt, Alle

von einander absondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken absondert. Die Schafe wird Er zur Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen. Die Schafe nämlich wird Er zu Seiner Rechten stellen, welche gute Früchte tragen, den guten Hirten erkennen, ihr Siegel unverletzt erhalten haben und dem Hirten folgen, wenn Er ihnen zuruft: Kommet Mir nach, ihr, die ihr den Glauben durch keine Ketzer vergiftet habet! Die Böcke aber sind Diejenigen, welche keine Frucht tragen, den Hirten kränken, mit den Ketzern auf die Weide gehen, den heiligen Glauben beflecken, wild umherspringen, unmäßig schwelgen und prassen, das Wehe! vermehren und aus dem Leben gehen, leer an guten Thaten und überladen mit Sünden. Wenn diese der Herr in jener Stunde erblickt, so wird Er die Augen von ihnen abwenden. Alsdann wird Er zu Denen, welche zur Rechten sind, sagen: „Kommet, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist!“ Kommet, ihr Söhne des Lichts! Kommet, ihr Erben Meines Reichs! Kommet, die ihr um Meinetwillen Hunger und Durst gelitten, die ihr die Welt und was in der Welt ist, nicht lieb gehabt habet! Kommet, die ihr um Meinetwillen verlassen habet die Welt, Verwandte, Freunde, Eltern und Kinder! Kommet, die ihr in Einöden, Bergen, Höhlen und Erdklüften gewohnt! Ihr sollet nun bei den Engeln im Himmel wohnen!

Alsdann wird Er zu Denen, welche zur Linken stehen, sagen: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, ihr Verhaßten, ihr Unbarmherzigen, ihr Feinde der Brüder und Christi! Ihr habet kein Mitleid bewiesen; darum soll auch euch kein Mitleid bewiesen werden. Ihr habet Meinen heiligen Evangelien und seligen Jüngern kein Gehör gegeben; darum will Ich auch euch kein Gehör geben. Ihr habet geschwelgt auf Erden und euer Gutes im Leben empfangen. Ich rief euch täglich durch Meine heilige Schrift zu; ihr aber verhöhntet Jene, welche sie lasen. Daher sage Ich nun zu euch: „Ich kenne euch nicht! Weichet von Mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Matth. 25, 41. Und so werden sie zur ewigen Pein eingehen.

Ich muß euch aber noch Etwas sagen über die Verschiedenheit der Strafen, wie wir sie in dem Evangelio vernehmen. Es gibt eine äußere Finsterniß; folglich muß es auch eine innere geben. Der eine Ort heißt: Feuer-Gehenna; der andere: Zähnklappern. Ein anderer Ort ist der nicht sterbende Wurm, ein anderer der Feuerpfuhl. Das unauslöschliche Feuer heißt eine Gegend; der feurige Strom ein anderer Ort. In diese Straförter werden die Unglücklichen, Jeder nach dem Maßstabe seiner Vergehungen vertheilt. Denn wie es Unterschiede der Sünden gibt, so gibt es auch Unterschiede der Strafen. Das heißt: eine andere Strafe leidet der Ehebrecher, eine andere der Hurer, eine andere der Mörder, eine andere der Dieb, eine andere der Trunkenbold. Diejenigen aber, welche durch Ketzerei befleckt sind, werden den Ruf vernehmen: Der Gottlose werde hinweggenommen, damit er die Herrlichkeit des Herrn nicht schaue. Diejenigen, welche Feindschaft gegen einander hegten und sich in diesem Leben nicht versöhnten, werden ein unerträgliches Gericht erfahren. Die Bruder-Hasser werden in die äußerste Finsterniß gesandt, so wie Hasser Christi, indem Dieser gesagt hat: Liebet einander und vergebet euch unter einander eure Vergehungen. Wehe aber dem Freunde der Hurerei, des Ehebruchs und der Völlerei! Wehe den Zauberern und Wahrsagern und

Denen, die den Wein unter Musik und Tanz trinken! Wehe Denen, die mit gotteslästerlichen Ketzern zusammenstimmen! Wehe Denen, welche die göttliche und heilige Schrift verlästern! Wehe Denen, welche die Zeit der Buße mit Leichtsinn und Thorheit verderben! Sie werden die Zeit, welche sie unwürdig verschwendet, vergeblich wieder zu finden suchen. Sie werden unter vielen Thränen und Schmerzen nach Hülfe rufen, aber kein Mitleid finden. Wehe Denen, die um Geschenke dem Bösewichte Recht sprachen! Wehe Denen, die fremdes Gut an sich rissen! Und, damit ich's kurz zusammen fasse, Wehe Allen, welchen die Stellung zur Linken angewiesen wird! denn sie kommen in die Finsterniß. Sie werden zittern und mit den Zähnen knirschen, wenn sie das Wort hören: „Ich kenne euch nicht!"

Alsdann werden sie, unter großer Furcht, von diesem furchtbaren Richterstuhle weggetrieben und in die Hände des Todes überliefert, damit er sie weide, wie geschrieben steht. Die Beschreibung dieser furchtbaren Stunde verursacht großen Schmerz. Wehe mir! Wer möchte es wagen, es zu erzählen, und Wer möchte eine so furchtbare Erzählung aushalten? Wenn ihr Thränen vergießen wollet, so kommet her und vernehmet, was uns bevorsteht. Laßt uns unser Heil nicht verabsäumen!

Alsdann werden von einander abgesondert die Bischöfe von ihren Mit-Bischöfen, die Priester von ihren Mit-Priestern. Alsdann geschieht jene unglückliche Trennung, wodurch Priester von Priestern, Diakonen von ihren Mit-Diakonen und Unter-Diakonen und Lectoren und ihres Gleichen abgesondert werden. Alsdann werden die ehemaligen Könige von einander getrennt werden. Sie werden weinen, wie die Kinder und wie Thore hingestellt werden. Alsdann werden die Fürsten seufzen; sie werden überall umherblicken, aber keinen Helfer finden. Ihr Reichthum kommt nicht zum Vorschein, und ihre Schmeichler umgeben sie nicht. Alsdann werden auch die in Sorglosigkeit lebenden Mönche von einander getrennt. Sie legten zwar leichtsinnig das Gelübde des Welt-Hasses ab; aber sie behielten dennoch weltliche Gesinnung. Alsdann werden von einander getrennt Eltern von ihren Kindern, der Vater vom Sohne, die Mutter von der Tochter, Freunde von Freunden, Verwandte von Verwandten. Alsdann werden von einander getrennt unglückliche Ehegatten, welche das Ehebett nicht unbefleckt erhalten haben. Doch ich will aufhören weiter zu erzählen, weil mir die Furcht nicht gestattet, damit fortzufahren.

Alsdann werden sie von wilden Engeln fortgetrieben, gestoßen und geschlagen und, unter Zähneknirschen stets rückwärts blickend, sich dem schrecklichen Orte nähern, wo sie, nun die ganze Strafe zu erleiden, abermals von einander getrennt werden. Alsdann werden sie sich von allem Beistande verlassen sehen, indem Niemand für sie um Schonung bittet, und sie ohne alle Hoffnung einer Linderung bleiben. Alsdann werden sie heulend ausrufen: O wie viel Zeit haben wir durch unser sorgloses Leben verschwendet! Wie hat uns die Eitelkeit des Lebens betrogen! Warum haben wir, da wir Andere kämpfen sahen, nicht selbst gekämpft? Warum haben wir, wenn wir die heilige Schrift vernahmen, gelacht und die Leser derselben verspottet? Dort sprach Gott zu uns durch Seine heilige Schrift; wir aber achteten nicht darauf. Nun rufen wir um Hilfe; Er aber wendet Sein Angesicht von uns. Was brachte uns die Lust der Welt für Vortheil? Wo ist der Vater, der uns erzeugte? Wo die Mutter, die uns mit Schmerzen geboren? Wo sind unsere Kinder? Wo unsere Freunde? Wo sind unsere Reichthümer? Wo unsere

Unruhen und köstlichen Mahlzeiten? Wo unser wiederholtes und unzeitiges Herumlaufen? Wo unsere Verwandten und Bekannten? Wo sind die Könige und Herrscher? Wo die Weisen und Redner? Warum können wir Unglücklichen von diesen keinen Nutzen ziehen?

Alsdann aber, wenn sie sich von Gott und den Heiligen gänzlich verlassen sehen, werden sie unter Seufzen und Weinen also ausrufen: Gehabt euch wohl, ihr Heiligen und Gerechten, von welchen wir nun getrennt werden! Gehabt euch wohl, Freunde und Verwandte! Gehabt euch wohl, ihr Väter und Mütter! Gehabt euch wohl, ihr Söhne und Töchter! Gehabt euch wohl, ihr Apostel, Martyrer und Propheten des Herrn! Gehab' dich wohl, du Ordnung der Mönche! Gehab' dich wohl, du Gebieterin, Mutter Gottes, die du so viel für unsere Rettung gebetet hast, obgleich wir nicht Buße thun und uns nicht retten lassen wollten! Gehab' dich wohl, du kostbares und belebendes Kreuz! Gehab' dich wohl, du Paradies der Freude, welches der Herr gepflanzt hat! Gehab' dich wohl, du oberes Jerusalem, du Mutter der Erstgeborenen, die du ohne Ende bist! Gehab' dich wohl, du Reich des Himmels! Gehabt euch wohl, ihr Alle mit einander! Wir werden nunmehr Keinen von euch mehr sehen; denn wir gehen zu dem Strafgerichte, welches weder Ende noch Erleichterung hat.

Uebrigens wird Jeder an den für ihn bereiteten Ort kommen, welchen sich Jeder selbst verdient hat, der nicht Buße thun und sich von diesem Zorne und von diesem harten Schicksale retten lassen wollte. Ihr habet vernommen, was Diejenigen bereitet finden werden, welche in diesem Leben eifrig gekämpft haben, und zu welch schweren und unerträglichen Strafen die Sorglosen und Unbußfertigen dagegen verurtheilt werden. Ihr habt gehört von jener furchtbaren Stunde, von dieser Stunde! Die heilige Schrift läßt in den christlichen Gemeinden vom Anfange bis zum Niedergange der Sonne laut ihre Stimme erschallen und spricht: „Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Matth. 11, 28. Und in einer anderen Stelle heißt es: „Ich bin das Leben, die Auferstehung und die Wahrheit.“ Joh. 11, 25 und 26, vergl. Kap. 3, 36 u. a. Diesen Weg und diese Wahrheit also lasset uns lieben, damit wir das ewige Leben ererben durch unseren Herrn, Jesus Christus. Diesem gebührt im höchsten Grade Ehre, Preis und Anbetung, in Gemeinschaft mit Seinem ewigen und unendlichen Vater und dem heiligen, guten und lebendigmachenden Geiste; jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das zweite Evangelium am Gemeinfeste eines heiligen bischöflichen Blutzeugen.

„Bedenke das Ende.“ Sir. 7, 40.

I. Ein wichtiges Wort in Hinsicht auf die Zeit unseres Lebens.
   1) Es bleibt nicht Alles so, wie es jetzt ist, und wie wir meinen, daß es bleiben solle.
   2) Die Strafe folgt der Sünde, wenn auch nicht gleich, doch zuletzt gewiß nach.
   3) Die oft und lange versäumte Gelegenheit kehrt zuletzt nicht mehr wieder.

II. Aber nicht minder wichtig in Hinsicht auf die Stunde des Todes.
1) Der Tod trennt uns von allen irdischen Gütern und Freuden. 1. Tim. 6, 7.
2) Der Tod führt uns zu einer strengen und Alles entscheidenden Rechenschaft. 2. Kor. 5, 10.
3) Der Tod rückt immer näher herbei, und wer weiß, wie nahe wir ihm sind? Ps. 103, 15.

Von der Zukunft Jesu zum letzten Weltgericht.

I. Einige Umstände, welche mit der Zukunft Jesu zum Gerichte verbunden sein werden.
1) Jesus wird zum Weltgerichte kommen. Apstlg. 1, 11. Joh. 5, 22. Apstlg. 17, 31. 1. Kor. 15, 25 — 28.
2) Die Zeit, wann Jesus zum Weltgerichte kommen wird, ist uns völlig unbekannt. Mark. 13, 32.
3) Auch der Ort, wo dieses Gericht gehalten werden wird, ist uns nicht mit Gewißheit bekannt. Wahrscheinlich zielt Paulus in 1. Theff. 4, 17 darauf, daß es in einer anderen Gegend außer der Erde gehalten werde.

II. Die eigentliche Beschaffenheit dieses Gerichts.
1) Zuerst wird da der Richter der Welt erscheinen in Seiner Herrlichkeit. Matth. 25.
2) Vor Ihm werden alle Völker der Erde versammelt werden. Offenb. 19, 1 und 2.
3) Jesus wird die Welt richten mit Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. Offenb. 20.
4) Die Richtschnur, wonach der Richter Seine Urtheile abfassen wird, werden die göttlichen Verhaltungsgesetze sein.

III. Anwendung dieser Lehre.
1) Ist eine solche Zukunft Jesu zum Gerichte: dann müssen wir unseren ganzen Wandel in einer beständigen Vorsichtigkeit führen. 1. Petr. 1, 17.
2) So müssen wir auch die Hilfsmittel gebrauchen, die uns zu einem weisen und gesetzten Verhalten beförderlich sein können: „Wacker sein — Beten."

Heilige Furcht vor dem Richter der Welt, ehe Er kommt, als ein sicheres Mittel zur Freudigkeit vor Ihm, wenn Er kommt.

Lasset uns

I. in Ansehung der Freudigkeit recht gewiß werden, die man haben kann vor dem Richter der Welt, wenn Er kommt.
1) Sie äußert sich schon bei den Vorboten Seiner Zukunft. Matth. 24, 19. —
2) Der Richter verheißt den Seinen einen tröstenden Anblick.
3) Das Evangelium redet von einer Möglichkeit, zu entfliehen. V. 36.
4) Diese Freudigkeit gründet sich auf das Wort Gottes. 1. Joh. 2, 28. 4, 17. Weish. 5, 1. Ps. 17. Job 19, 25 — 27. Joh. 5, 24. — Ein Vorbild dieser Freudigkeit sehen wir schon am Sterbebett des Christen.

II. Beweis, daß heilige Furcht vor Ihm, ehe Er kommt, ein sicheres Mittel sei, zu dieser Freudigkeit zu gelangen.
1) Der Heiland Selbst dringt im Evangelium auf diese Furcht. V. 34 — 36.
2) Wo eine heilige Furcht im Herzen eines Menschen vor dem Richter der Welt ist, da erinnert man sich oft Seiner künftigen Erscheinung.
3) Da befleißigt man sich zu allen Zeiten eines guten Gewissens.
4) Da treibt diese Furcht an, die Gnade dieses Richters zu suchen und zu bewahren.

Eingang: 1. Petr. 1, 17.

Von dem Schrecken der Gottlosen am Tage des Gerichts.

I. Von der Ursache ihres Schreckens.

Schreckbar wird ihnen dieser Tag sein

1) wegen der großen und majestätischen Begebenheiten, die vor dem zu haltenden Gerichte vorhergehen werden, und bei denen der Boshafte um so mehr zittern und zagen wird, weil sie plötzlich und unerwartet geschehen werden; V. 35. 1. Theff. 5, 2 f. 2. Petr. 3, 10. 1. Theff. 4, 16. 2. Theff. 1, 7.

2) wegen des Richters, vor Dem sie dann erscheinen werden, und wegen des Urtheils, das Er über sie aussprechen wird. 2. Kor. 5, 10. Matth. 25, 41. Offenb. 6, 16. Luk. 23, 30.
3) Dazu wird der Sünder von den schrecklichsten Vorwürfen seines Gewissens gequält. Offenb. 9, 6.

II. Anwendung dieser Betrachtung.
1) Uns Allen steht der Tag des Gerichts bevor. Denket an ihn mit heiliger Furcht. Vielleicht ist er nahe.
2) Meidet alles Das, was euch diesen Tag schrecklich machen kann, Ueppigkeit, Sorgen der Nahrung; thuet Alles, was euch diesen Tag zu einem Tage des Triumphs und der Freude machen kann. V. 36. 1. Joh. 2, 28.
3) Wer sich seiner Begnadigung bewußt ist, der sei standhaft und nehme immer zu in dem Werke des Herrn. 1. Kor. 15, 58.

Wichtigkeit der Lehre, daß Jesus die Welt richten wird.

Sie ist

I. wichtig für unseren Glauben. Denn
1) das Gericht, das Jesus über alle Menschen halten wird, ist ein Beweis, daß Er wahrhaftig der Christ und Heiland der Welt sei. Röm. 14, 9. Joh. 5, 27. Hebr. 2, 10. 2. Theff. 1, 8 f. 1. Petr. 1, 21. Joh. 5, 22 f.
2) Die Lehre, daß Jesus einst zum Weltgerichte wiederkommen wird, ist auch ein Beweis Seiner ewigen Gottheit. Joh. 5, 28. 1. Kor. 4, 5. Matth. 25, 34 und 36. Wie kann Er aber das thun, ohne allmächtig und allwissend zu sein?

II. Wichtig für unser Leben.
1) Sie gebietet uns nach Jesu Ermahnung, V. 34, aller Ueppigkeit und allen Wollüsten des Lebens zu entsagen und uns nie ängstlichen Sorgen der Nahrung zu überlassen;
2) zu wachen und zu beten; V. 36.
3) uns vor aller unbilligen und lieblosen Beurtheilung unserer Mitmenschen zu hüten; Röm. 14, 10.
4) Ihm mit standhafter Treue zu dienen und alle Leiden geduldig zu ertragen.

Von den Absichten Gottes bei dem zukünftigen Weltgerichte.

I. Worin bestehen sie?
1) Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit vor den Augen aller Welt zu offenbaren und zu rechtfertigen. Hier ist uns Manches dunkel und unerklärbar. Pf. 147, 5. Pred. 8, 14.
2) Die Herrlichkeit und Majestät Jesu vor der ganzen Welt zu offenbaren. Joh. 5, 22. 28 f. Matth. 25, 31 und 32. Matth 16, 27. Joh. 11, 25.
3) Die Freude und Seligkeit der Gläubigen zu erhöhen, die Angst und Schmach der Gottlosen zu vergrößern. Offenb. 22, 12. Matth. 12, 36. Luk. 8, 17. 2. Petr. 3, 10. Offenb. 6, 16.

II. Wozu verpflichten sie uns?
1) Zu meiden alles ungöttliche Wesen und zu fliehen die Sünden, die das Herz beschweren. V. 34. 2. Petr. 3, 11.
2) Zu wachen und zu beten. V. 36. 1. Joh. 2, 28.
3) Uns zu überzeugen von der Heiligkeit und Majestät Jesu und vor Ihm zu wandeln in heiliger Ehrfurcht.
4) Nicht zu tadeln die Wege des Herrn.

„Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi." 2. Kor. 5, 10.

I. Erklärung.
1) Christus ist es, vor Dessen Richterstuhl wir werden dargestellt werden. V. 27. Apstlg. 10, 42. Joh. 5, 27. Matth. 25, 31. Röm. 4, 9—11.
2) Wir Alle werden ꝛc. Matth. 25, 32.
3) Wir müssen offenbar werden vor ꝛc. 1. Kor. 4, 5. Matth. 12, 36. Matth. 25, 34.

II. Anwendung.
1) Ist Jesus unser Richter, so bete Ihn unsere Seele an, und heilig sei uns die Pflicht, an Ihn zu glauben.
2) So bleibet Ihm treu und wartet ꝛc. Tit. 2, 13. Evang. V. 28.
3) So verabscheuet die Sünde und thuet Buße, damit ihr vor Ihm ꝛc. 2. Petr. 3, 14. Apstlg. 17, 30 f. Evang. V. 34.
4) So wachet und betet. Evang. V. 36. 2. Tim. 1, 12.

Fromme Gesinnungen, zu welchen uns die Betrachtung des künftigen Weltgerichts auffordert.

I. Welche sind es?
1) Verleugnung aller üppigen und ausschweifenden Lüste der Welt.
2) Ablegung des irdischen Sinnes und Trachten nach himmlischen Gütern.
3) Wachsamkeit und Gebet.

II. Wie fordert uns das künftige Weltgericht dazu auf?
1) Der Tag des Weltgerichts wird schnell und unerwartet hereinbrechen; V. 25.
2) wird ein mit schrecklichen Ereignissen begleiteter Tag sein und sich auf alle Menschen erstrecken; V. 26. 2. Petr. 3, 10 f.
3) wird ein freudenvoller Tag für Die sein, die hier in guten Werken nach dem ewigen Leben trachteten. V. 28.

Was müssen wir thun, um einst vor Jesu, unserem Richter, zu bestehen?

I. Den Weg der Sünde verlassen.
1) Uns hüten vor aller Ueppigkeit, Schwelgerei und Wollust; 1. Kor. 6, 9 f.
2) vor allen ängstlichen Sorgen der Nahrung, V. 34. 1. Tim. 6, 9.
3) vor der Sünde des Unglaubens, V. 33. Joh. 12, 48.
4) vor der Heuchelei. Matth. 7, 23.

II. Durch den Glauben zu Jesu kommen und bei Ihm bleiben.
1) Zu Jesu kommen und an Ihn glauben. Joh. 3, 36 und 18. Röm. 8, 1.
2) Bei Ihm bleiben. 1. Joh. 2, 28.
3) Die rechten Mittel brauchen, um im Glauben an Jesum und in der Liebe gegen Ihn allezeit erhalten zu werden. V. 36 und 38.

Von der Zukunft Jesu zum Weltgerichte.

I. Wie wird sie beschaffen sein?
1) Jesus wird einst in sichtbarer Gestalt und großer Herrlichkeit zum Weltgerichte kommen. Matth. 25, 31.
2) Jesus wird dann zuerst alle Todten auferwecken, Joh. 5, 28. 1. Theff. 4, 16.
3) dann ein allgemeines Gericht halten. Röm. 2, 7. Matth. 25, 35.
4) Es wird sich im ganzen Reiche der Natur eine mit den furchtbarsten Ereignissen verbundene Veränderung zutragen. 2. Petr. 3, 7—10.

II. Wozu verpflichtet sie uns?
1) Zur Verabscheuung der Sünde, V. 34. Matth. 12, 36. Röm. 2, 5.
2) zur Wachsamkeit und zum Gebete, V. 36.
3) zur Treue gegen den Herrn. V. 28.

Von dem zukünftigen Weltgerichte.

I. Was lehrt uns die Betrachtung desselben?
1) Es bietet uns einen entscheidenden Beweis von der Hoheit und Majestät Jesu dar. Matth. 25, 31 f. Joh. 5, 28 f.
2) Es zeugt von der Weisheit Gottes. Es ist Weisheit, daß Er eben Den, Der in die Welt kam, uns selig zu machen, zum Richter verordnet hat.
3) Es erinnert uns an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. 2. Petr. 3, 7 und 10.
4) Es lehrt uns, daß Nichts besser und schätzbarer sei, als die Gottesfurcht, und Nichts verabscheuungswürdiger, als das Laster. Röm. 2, 7.

II. Wozu verpflichtet es uns?
1) Jesum gläubig zu verehren und Ihm zu gehorchen.
2) Den Eitelkeiten der Erde zu entsagen und nach Dem, was ewig ist, zu trachten. I. Joh. 2, 17.
3) Die Sünde und das Laster zu verabscheuen. Röm. 2, 5.
4) Wachsam zu sein und zu beten.

Ernste Erinnerungen an unseren jüngsten Tag.

Es ist:
1) unseres Lebens letzter Tag,
2) der Tag unserer Erlösung,
3) der Tag des Gerichts und der Vergeltung.

Christi Reich — kein Reich von dieser Welt.

I. Es beginnt nicht mit weltlicher Ehre, sondern mit Schmach und Erniedrigung seines Stifters. V. 21 — 23.
1) So verkündigt es Christus Seinen Jüngern, nachdem die Erkenntniß Seiner Person zuvor festgestellt worden war. V. 21.
2) Den Jüngern aber war dieß ein Stein des Anstoßes; denn sie dachten sich Christi Reich damals auch noch als ein Reich von dieser Welt. V. 22 und 23.

II. Es fordert Selbst- und Weltverleugnung. V. 24 und 25.
1) Die Welt will nicht Verleugnung, sondern Anerkennung; in Christi Reich aber muß man sich selbst verleugnen und Christo allein alle Ehre geben V. 24: „der verleugne sich selbst.“
2) Die Welt will gute Tage sehen, in Christi Reich aber muß man auf Leiden gefaßt sein V. 24: „und nehme sein Kreuz“ rc. V. 25.

III. Es verheißt und gibt, was die Welt nicht geben kann, ewiges Leben, V. 25 und 26.
1) hervorgehend aus dem Glauben,
2) sich gründend auf das durch Christum erworbene, durch den Glauben zu erlangende Heil der Erlösung.

IV, Es verkündigt für die Zukunft Dinge, nach denen die Welt nicht gelüstet, eine ewige Vergeltung; V. 26 und 28.
1) ihre Wirkung wird sein:
   a) trostvoll für Diejenigen, die unter Kreuz und Leiden Christo nachfolgen,
   b) furchtbar für Diejenigen, welche die Welt lieber haben als Christum;
2) ihr Eintreten:
   a) sie erfolgt am Tage Seiner Wiederkunft zum Gericht,
   b) aber sie beginnt dem Geiste nach schon hier in diesem Leben.

Was uns ermuntern soll, das Kreuz zu tragen.

I. Das Vorbild Jesu.
1) Auch Jesus mußte durch Kreuzesleiden vollendet werden; V. 21.
2) auch Ihm ist die Versuchung nahe getreten, das Kreuz zu fliehen; V. 22.
3) aber Er hat dieser Versuchung siegreich widerstanden. V. 23. Vergl. Matth. 4, 8 — 10.

II. Die Nothwendigkeit des Kreuzes für den Christen.
1) Nur durch das Tragen des Kreuzes in steter Selbstverleugnung werden wir Jünger Jesu. V. 24.
2) Wenn wir aus Leidensscheu das Kreuz fliehen, so werden wir der Freuden des ewigen Lebens verlustig gehen V. 25: erhalten — verlieren.
3) Solcher Verlust kann aber durch den Gewinn einer ganzen Welt nicht aufgewogen werden, da die verlorene Seele von Seiten des Menschen durch Nichts vom Verderben losgekauft werden kann V. 26: „oder was kann“ rc.

III. Der Segen des Kreuzes.
1) Jedes Leiden um Christi willen wird herrlich vergolten V. 25: verliert — finden;
2) und zwar durch Christum am Tage des Gerichts; V. 27.
3) aber auch schon auf Erden, wo der Christ des Kreuzes Siege schauen soll. V. 28.

Das Kreuzleiden der Christen.

I. Sein Wesen. V. 24.

Es besteht in dem Leiden, welches uns deßhalb trifft, weil wir der Sünde und Welt absagen, aber Christo nachfolgen wollen; Es ist daher:
1) ein inneres, sofern von uns Selbstverleugnung verlangt wird — das Verzichten auf alle eigene Ehre und Verdienst vor Gott V. 24: „der verleugne sich selbst;"
2) ein äußeres, da wir auch die Welt mit ihrer Lust verleugnen, und dieß nicht geht, ohne von ihr Verfolgungen zu leiden, die wir willig ertragen müssen V. 24: „der nehme sein Kreuz auf sich."

II. Seine Nothwendigkeit. V. 25 und 26.

Sie liegt in dem innigen Zusammenhange, den das Kreuzleiden mit der Herrlichkeit Christi hat, und wir thun wohl zu bedenken:
1) daß nur so, aber auch so gewiß uns Antheil an der Seligkeit gegeben wird; V. 25.
2) daß die Seligkeit aber das köstlichste Gut für den Menschen ist; durch Nichts zu ersetzen, also nothwendig ein Gegenstand seines ernsten Trachtens sein muß. V. 26.

III. Seine Verheißung. V. 27 und 28.

Der Herr hat eine solche Vergeltung zugesagt, daß alles Leiden dieser Zeit nicht gleich kommen soll der Herrlichkeit, die Er
1) dereinst offenbaren will an allen den Seinen; V. 27.
2) hienieden schon durch den allmählichen Sieg des Reiches Gottes auf Erden bekundet. V. 28.

Das Wort vom Kreuze.

I. Warum ein gekreuzigter Heiland?
1) Der Herr will leiden; denn Er sieht Seinen Tod voraus und geht doch hinauf gen Jerusalem; V. 21.
2) Er muß leiden V. 21: „wie Er mußte hin gen Jerusalem gehen;" Er muß aber leiden:
   a) damit erfüllt werde das Wort der Propheten;
   b) damit Er trage die Sünde der Welt, um dem Vater die Welt zu versöhnen und ihr rechter Hoherpriester zu werden;
   c) damit Er Selbst durch Leiden zur Herrlichkeit vollendet würde V. 21: „und am dritten Tag auferstehe."

II. Warum das Wort vom Kreuze Vielen ein Aergerniß?
1) Sie trachten nur nach der Freude dieser Zeit, und die kommt nicht vom leidenden Erlöser. V. 22 und 23.
2) Sie wollen Nichts wissen von ihrem sündlichen Elend, und die gekreuzigte Liebe predigt lauter noch als das Gesetz: Thuet Buße.
3) Oder ob sie wohl ihre Sünde erkennen und der Gnade zu bedürfen glauben, erkennen sie doch nicht die göttliche Gerechtigkeit in ihrer ganzen Bedeutung an, sondern meinen auf Gnade ohne Weiteres hoffen zu dürfen. Ihnen ist das Opfer des Sohnes Gottes furchtbar, darum sprechen sie auch V. 22: „schone Dein selbst, das widerfahre Dir nicht!"

III. Was spricht der Herr zu ihnen? V. 23.
1) Hebe dich weg, — sie haben keinen Theil an Ihm.
2) Satan; — die Sünde ist noch mächtig in ihnen, daher sind sie Seine Feinde.
3) Du willst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, darum bist du Mir ärgerlich; nicht allein sich selbst bringen sie in's Verderben, sondern wollen auch Anderen Gefahr bringen.

Des Herrn Kreuz — unser Kreuz.

I. Ihm, Der mit dem Kreuz uns vorangeht, können wir nur mit dem Kreuze nachfolgen. V. 24.
   1) Sein Reich ist nicht von dieser Welt, darum müssen Seines Reiches Genossen Alles, was von der Welt — Sünde — ist, verleugnen V. 24: „der verleugne sich selbst;"
   2) Welt- und Selbstverleugnung wird nicht geübt ohne Leiden und Schmerzen V. 24: „und nehme sein Kreuz auf sich;"
   3) die Ihm angehören, müssen Seinen Weg gehen, und Sein Weg führt durch Gethsemane über Golgatha V. 24: „und folge Mir nach."

II. Darum ist Flucht vor dem Kreuze — Flucht vor dem Heile.
   1) Wer das Leben in der Sünde liebt und es nicht aufgeben will, dessen wartet der ewige Tod V. 25: „der wird's verlieren."
   2) Lange zwar kann er vielleicht sündlicher Freude genießen V. 26: „die ganze Welt gewönne;"
   3) aber das Gericht bleibt nicht aus V. 27 und 28: „einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken."

III. Dagegen bringt das Tragen des Kreuzes ewigen Gewinn.
   1) Wer das Leben in der Sünde preis gibt — und Wer am Fleische leidet, der hört auf von Sünden — der ist tüchtig zum ewigen Leben V. 25: „der wird's finden;"
   2) Wer aber der Sünde gestorben ist, der lebt der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;
   3) er kann darum Theil haben an der Herrlichkeit des Menschensohns, Der einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken. V. 27.

Die Evangelien am Gemeinfeste nichtbischöflicher Blutzeugen.

Das erste Evangelium.

Matth. 10, 34 — 42.

Einleitung.

Unser Evangelium ist ein Theil der Rede Jesu bei Aussendung Seiner Jünger. Wundern mußten diese sich gewiß, da Jesus sie auf harte und schwere Kämpfe hinwies; der Christus, Den sie erwarteten, sollte ja einen Frieden bringen, bis daß der Mond nimmer sei; Ps. 77, 7. da die Schwerter zu Pflugschaaren und die Spieße zu Sicheln gemacht und kein Volk das Schwert aufhebt wider das andere und Jeder unter seinem Weinstocke wohnt. Jsai 2, 4. Michäas 4, 3 und 4. Darum sagt hier der Herr: „Ihr sollet nicht wähnen" — so trifft Er ihre Gedanken. Er behauptet nicht bloß, daß Er keinen, natürlich! äußerlichen Frieden bringe, sondern auch, daß Er das Schwert, womit es bis an's Leben geht, bringe. Aehnlich ist auch das Wort Jesu, — Luk. 12, 49 — 53. wo auch auf die Trennung und Feindschaft selbst der Familien hingewiesen wird. Das hat Christus vorausgesehen, wie durch Sein Evangelium die innigsten Verhältnisse der Blutsverwandtschaft und frei wählenden Liebe gelöst, und zwar unter den traurigsten und ärgerlichsten Zerwürfnissen gewaltsam gelöst würden und gerade die Seinen am bittersten treffe, denen die eigenen Hausgenossen doch Feinde sein werden, auch wenn Jesu Jünger ihnen freundlich sich zuneigten. Das hat der Herr vorausgesehen aus den Jahrhunderten und Jahrtausenden Seiner Kirche — und dennoch hat Er das Evangelium, die Ursache und Veranlassung, nicht zurückgehalten. — Welch ein Blick! — aber noch mehr: welch eine Gewißheit vom endlichen Sieg

und der Größe des Sieges, der doch herrlicher sein werde, als der Kampf furchtbar und entsetzlich. Darum fürchte Keiner den Kampf, welcher ja Zeugniß gibt von der Entfaltung der Herrlichkeit Christi. In Ihm ist vollkommene Heiligkeit; in der Welt die Mischung des Guten und Bösen. An Ihm kommt das Ungleichartige, die Wahrheit und Lüge, die Gerechtigkeit und Sünde und deren Anhänger zur Kenntniß und Scheidung. Die Entscheidung kann nicht zweifelhaft sein; es ist im Großen, wie im Kleinen, wie in den Herzen. Je mehr das Herz Christo sich zuwendet, desto mehr verklagen und entschuldigen sich die Gedanken untereinander, streiten miteinander, und das Böse wird immer mehr ausgeschieden, bis Friede und Freude in der Seele ist. Darum hat die Welt ganz recht, wenn sie von den Christen sagt: sie brächten Streit und Zank; das schadet aber nicht. Jeder bedenke nur, Streit ist nie und nirgends ohne Widerpart; und von welcher Art diese ist, darauf kommt's an. Die innigsten Verhältnisse, die dem Unheiligen Raum geben, müssen getrennt und können nur geadelt werden durch den heiligen Geist. Die Liebe zu Jesu muß stärker sein, als Liebe zu Vater, Mutter, Geschwister und zur Behaglichkeit. Die weichliche Hausmoral will's anders. Noch schärfer spricht der Herr aber bei Luk. 14, 26. dieß aus. Aber was ist das wieder für ein Wort: „Der ist Meiner nicht werth!" Wenn's noch hieße: Der ist des Himmels, der Seligkeit, der Verklärung nicht werth. Aber Jesus stellt Sich als Ziel für jeden Gläubigen hin; Er ist Wahrheit, Leben, Seligkeit, und es liebt Keiner Vater, Mutter, Geschwister und seine Seele selbst recht, wenn er Jesum nicht hat, wenn nicht Jesus sein ist; und wenn der irdische, sündliche Haß sich nicht scheut, die natürlichen Bande der Freundschaft zu lösen, so wird die himmlische, reine Liebe sich noch weniger hindern lassen dürfen durch dergleichen Verbindungen. Der ungöttliche Friede ist doch zu theuer erkauft mit der Weltfreundschaft. Auch von Seinem Kreuztode gibt uns im vorliegenden evangelischen Abschnitte der Heiland eine prophetische Andeutung. Wie der zum Kreuztode Verurtheilte das Kreuz Selbst aufnehmen und tragen mußte, so auch der von der Welt und den Menschen verfolgte Christ die Mühen und Beschwerden seines Lebens. So ist's vielfach im leiblichen Leben; allenthalben aber und insbesondere mit dem inneren Kampfleben; denn unser alter Mensch ist mit Christus gekreuzigt, auf daß der sündliche Leib aufhöre; daß wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Röm. 6, 6. und Die da Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Der neue Mensch wird geboren im Tode des alten. Das sagt Jesus nun gleich auch so im Allgemeinen. Matth. 16, 24 und 25. Joh. 12, 25. Luk. 17, 33. steht dasselbe Wort; es handelt von der Wiedergeburt und ihren Wehen. Das natürliche, alte, fleischliche Leben läßt es nicht zu dem göttlichen, neuen, himmlischen kommen; jenes aber wird aufgehoben von diesem. Aber man muß jenes nicht auf selbstgewählten Wegen der Heiligung und durch willkürliche Kasteiungen zu tödten suchen; sondern aus Liebe zu Jesus und aus Gehorsam gegen Ihn, um Seinetwillen; da kommt man nicht in Selbstgerechtigkeit und entgeht doch aller Trägheit. So gewinnt man die Früchte der Heiligung und das ist und soll der Grund sein in Veranlassung des Kampfes mit der unseligen Welt, die das Heilige nicht leiden mag. Dabei fehlt es an Trost nicht; denn solche Streiter haben einen unendlichen Werth. Wer einen solchen Streiter mit der klaren Einsicht in das Wesen desselben, was er ist und Wem er dient, und aus Liebe zu solchem Charakter aufnimmt, der herbergt Gott und Christum, die Eins sind auch mit den Gläubigen. So erhaben ist der Kreuzfahrer! Wer einen Propheten erkennt und für dessen prophetische Gaben Empfänglichkeit hat, denselben auch freundlich fördert, der dient derselben Sache und wird wie Jener belohnt; wer einen Gerechten zu erkennen fähig und für seine Tüchtigkeit empfänglich ist, und ihm hilft, wie er kann, der dient derselben Sache und wird wie ein Gerechter belohnt. Anders ist's nun auch nicht bei den Jüngern Jesu; sie sind im Aeußeren unscheinbar und doch mehr als Propheten und Gerechte: Gottes Kinder, Mitbrüder Christi; sie sind schwerer zu erkennen; Mancher hat Christus damals nur wie einen alttestamentlichen Propheten oder Gerechten des Alten Testaments aufgenommen; Solche haben nur Lohn der Propheten und Gerechten. Wer aber bei dieser äußeren Unscheinbarkeit die innere Herrlichkeit einer Christenseele erkannt und dafür Empfänglichkeit hat, der braucht das nicht durch Beherbergung zu beweisen, ein Trunk kalten Wassers zur Erquickung, auch der geringste Beweis dieser Gesinnung macht ihn theilhaftig des vollen Christensegens. Die Gesinnung

also gibt der That, auch der unbedeutendsten, die Bedeutung und den Werth. Gegenstand, an dem — und Form, in der die That geschieht, ist zufällig und gleichgiltig. Der Gesinnung aber gibt Halt und Kraft allein die Herzensstellung; auf dieser beruht also Alles, daß man keine andere Absicht hat, als die auf das Göttliche; denn so nimmt man nie Schaden an seiner Seele und für sie. — Was man mit ungöttlichem Frieden und in niederer Absicht gewinnt, oder nur zu gewinnen meint, geht bald wieder verloren; was man hingegen durch Gemeinschaft mit den verachteten Zeugen und Gehilfen der Wahrheit gewinnt, das reicht an ihren eigenen unermeßlichen Lohn im Reiche Gottes. —

Evangelium.

(Aus Matth. 10, 34 — 42.)

34. In derselben Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen sei, Frieden auf Erden zu bringen; Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

35. Denn Ich bin gekommen zu trennen den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwiegermutter;

36. und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.

37. Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth; und wer den Sohn, oder die Tochter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth;

38. und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth.

39. Wer seine Seele findet, wird sie verlieren; und wer seine Seele um Meinetwillen verliert, der wird sie finden.

40. Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Denjenigen auf, Der Mich gesandt hat.

41. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Prophetenlohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird des Gerechten Lohn empfangen.

42. Und wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht, im Namen eines Jüngers, wahrlich! sag' Ich euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 34. Da Kampfscheu leicht, besonders in der ersten Zeit des Evangeliums — doch gilt dasselbe von allen Zeiten der Kirche, — von offenem Bekenntniß abhält, so hebt der Herr besonders hervor, daß das Evangelium seiner Natur noch Kampf bringen muß. Nicht als ob der Kampf selbst das Objekt sei; das ist das Ende des Kampfes, der Friede; aber er ist nothwendige Folge des Eintretens Christi in die Welt oder in ein Herz. Eben weil in Christo die absolute Heiligkeit erscheint, die Welt aber Gutes und Böses gemischt in sich faßt, so scheidet der Geist Christi — Ephes. 6, 17. das Böse aus — Luk. 12, 51. und Den, der es festhält mit demselben. —

V. 35 und 36. Die Folgen dieser scheidenden Kraft des Evangeliums stellt Jesus eben so dar, wie Matth. 10, 21 und 22. Die innersten Verhältnisse, welche auf leiblicher Verwandtschaft und irdischer Liebe ruhen, schneidet das Schwert des Geistes durch; vernichtet sie,

wenn das unselige Element festgehalten werden soll, und adelt sie, wenn dem heiligen Geiste überall Raum gestattet wird. — Was der Herr hier als Forderung für Seine Gläubigen hinstellt, Gelöstheit von allen, auch den nächsten, irdischen Banden um des Bundes willen mit Ihm, das spricht schon Moses von den Leviten aus: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und von seinen Söhnen Nichts weiß und seine Brüder nicht kennt, hält aber des Herrn Rede und bewahret Seinen Bund: die sollen Jakob Deine Rechte lehren und Israel Dein Gesetz." 5. Mos. 33, 9 und 10. 1. Mos, 12, 1. —

V. 37. Die Liebe Christi muß stärker sein, als Vater- und Mutterliebe. (Siehe weitere Erklärung zu Luk. 14, 26. S. 18 rc.)

V. 38. An die Forderung der Lösung von den irdischen Banden, welche der Glaube an den Erlöser, wenn er ein lebendiger und wirksamer sein soll, zu allen Zeiten voraussetzt, reiht sich die Hinweisung auf eine leidensvolle Lebensentwicklung, deren Ende der Tod ist. — Welch ein Bewußtsein Seiner Herrlichkeit und Seligkeit mußte der Herr in Sich tragen, um nicht anzustehen, solch' ein Bild von dem Leben Seiner Gläubigen zu entwerfen! — „Das Kreuz auf sich nehmen" — vor der Kreuzigung des Herrn gesprochen, ist aus der allgemeinen gebräuchlichen Sitte zu erklären, daß Missethäter ihr Kreuz selbst auf den Richtplatz trugen. Durch den Gang des Erlösers Selbst — Joh. 19, 17. ist der Ausdruck der Kirche geheiligt; im Munde Jesu steht derselbe, vor Seinen Leiden gesprochen, prophetisch da. — Das sich daran schließende: „und Mir nachfolgt" — bezeichnet offenbar das auf die Kreuzes*aufnahme* folgende Kreuz*tragen* mit seiner Spitze, dem Kreuzes*tode*. Das für den Bekenner Jesu nothwendig hienieden mühevolle und beschwerliche Leben, indem er stets in Gefahren lebt und seinen Willen, seine Lust dem Göttlichen opfert, gleicht einem steten Sterben am Kreuze. Was hier zunächst dem Zusammenhange nach seine Beziehung hat auf das Leben in der ersten Christenheit unter *leiblichen* Gefahren und Verfolgungen, behält zu allen Zeiten seine innere Wahrheit für's *innere* Kampfleben des Gläubigen, weßhalb sich auch durch die ganze Schriftsprache dieselbe biblische Ausdrucksweise hinzieht. Gal. 2, 20 und 5, 24. Röm. 6, 6 rc.

V. 39. Von der einen Seite des christlichen Leidens, den Verfolgungen und Todesgefahren darin, dehnt sich der Blick noch weiter in's Allgemeine aus; die Wiedergeburt des neuen Lebens ist bedingt durch den Tod des alten. — Daß hier unter: „Seele-verlieren" nicht bloß der Verlust des leiblichen Lebens um Jesu willen gemeint sein kann, geht theils daraus hervor, weil nicht alle Apostel in der Verfolgung starben, und doch das Leben-bleiben unmöglich Jemanden in Nachtheil stellen kann; dann aber sich auch ein Sterben in der Verfolgung denken läßt — wie es auch nicht selten vorkam — das dieser Forderung hier nicht entsprach; nämlich, wenn es aus Eitelkeit, oder fanatischer Aufregung hervorging. Das „Seele-verlieren" kann somit nur ein geistiges sein, durch das erst das leibliche Sterben ein geheiligtes wird. In dem Ausdruck: „anima" durchdringen sich wieder die Bedeutungen — Seele und Leben; es ist also in dieser Stelle von einer *zwiefachen* Seele die Rede, von der die *eine* verloren geht, sobald man die *andere* erhält. Will man *Leben*

dafür setzen, so ist es ein doppeltes Sein, höherer und niederer Art, zwischen denen der Mensch die Wahl hat. — Matth. 16, 24 2c. Joh. 12, 25. ist derselbe Gedanke mit denselben Worten ausgedrückt. Statt des „Finden" steht jedoch: „Lieben" bei Johannes, was noch verständlicher ist; „Finden" hat hier die Bedeutung: „gewinnen, erlangen." — Die innerste Persönlichkeit, das Ich, bleibt dasselbe; aber in echter Selbstverleugnung und Kreuzaufnahme stirbt es der Sünde und Welt ab; dagegen aber in Lauheit und Unglauben erhält sich der Mensch in seinem natürlichen Wesen, aber der höhere Lebenskeim kann nicht zur Herrschaft gelangen. Die eigenthümliche Ausdrucksweise, deren Sich der Erlöser hier bedient, erklärt sich am einfachsten durch die Voraussetzung, daß die Persönlichkeit des Menschen, die „anima," als zwischen zwei Kräften oder Elementen stehend gedacht wird, deren Einflüsse er in sich aufnehmen, und durch die er verwandelt worden in ihre Natur. Da der Mensch nun von Natur schon der einen, der bösen, Kraft vorzugsweise ausgesetzt ist, so gilt es im Werke der Erneuerung, das alte, sündige, mit dem Ich verwachsene Leben zu lassen, und statt dessen in das Leben im Lichte hinüberzugehen; dieser Uebergang ist zwar anfangs ein Tod; aber aus diesem Tode geht das Leben. Wichtig ist hier der Zusatz: „um Meinetwillen" — der allen selbstgewählten Wegen der Heiligung und Vollendung des geistigen Lebens entgegentritt. Kreuzigung des Fleisches und Selbstverleugnung um sein selbst willen, um der eigenen Vollkommenheit willen unternommen, sind dem Herrn ein Greuel; denn sie sind dann jedesmal Früchte des verstockten Dünkels und Hochmuths. Sie müssen vielmehr unternommen werden aus Liebe zu Jesus, aus Gehorsam gegen Ihn, aus Anregen Seines Geistes; dann schaffen sie schöne Frucht und wirken die Heiligung, ohne die Niemand den Herrn schauen kann. Hebr. 12, 14. Der Mittelweg zwischen Trägheit auf der einen und Entgegenwirken auf der anderen Seite ist schwer zu finden; der Anfänger des Glaubens muß hier auch Selbst der Vollender werden. Hebr. 12, 2. — Durch die hinterasiatischen Religionen, besonders den Buddhaismus, zieht sich die Idee der Selbstverleugnung und Aufopferung hin; aber da sie ohne Jesus, ohne das vollendete Ideal der Heiligkeit in der Menschheit hingestellt und ausgeübt wird, führt sie zu den fratzenhaftesten Erscheinungen von Selbstaufopferung. Der Zusatz: „um Meinetwillen" ist daher von der höchsten Wichtigkeit für die Vorschrift der Verleugnung und zugleich ein merkwürdiger Beweis für Jesu göttliche Würde; denn es wäre die höchste Anmaßung gewesen zu fordern, um Seinetwillen Alles gering zu achten, wo Er nicht mehr, als Alles — Geschaffene — wäre. —

V. 40. Als Trost für das Schwere, das der Herr den Seinen vorgehalten hatte, folgt noch zum Schlusse ein reicher, tiefer Gedanke, in dem heraustritt, wie unendlich werth dem Herrn der Welt die Streiter für Wahrheit sind. Die entgegengesetzte Seite hebt Luk. 10, 36. hervor. Wie Christus der Repräsentant des Vaters ist, so betrachtet Er Seine Jünger als Ihn repräsentirend; Wer daher die Jünger aufnimmt, nimmt den Herrn der Welt Selbst auf. Mark. 9, 37. In diesem Gedanken ist kein leeres Bild, sondern tiefe, innere Wahrheit zu sehen; denn wie der Vater und der Sohn Wesens-Eins sind, — so auch die Gläubigen mit ihnen. Joh. 17, 22 und 23. 1. Petr. 1, 4. Das „Aufnehmen" ist aber, wie gleich die folgenden Verse zeigen, mit Nachdruck so aufzufassen; „Wer

euch mit Bewußtsein Dessen, was ihr seid, und um dieses eueres geistlichen Charakters willen aufnimmt, der nimmt Gott auf; und hat somit allein den Segen davon, den ein Besuch des Herrn, nach der Geschichte des Patriarchen, bringt. — Es liegt daher in dem „Aufnehmen" nicht ein bloß äußerliches Empfangen, sondern vorzugsweise das Oeffnen des Herzens nnd ganzen inneren Lebens, so daß man die Jünger des Herrn auch aufnehmen kann, wenn man nicht hat, wo man sein Haupt hinlege. Wie hoch und erhaben erscheint doch nach diesen Worten der Stand der unter der Fahne des Kreuzes streitenden Gläubigen!! —

V. 41 und **42.** Um aber die Größe der Herrlichkeit der Gläubigen recht in's Licht zu setzen und den Segen Derer zu schildern, die sie aufnehmen, schließt der Erlöser mit einer merkwürdigen Parallele. Seine Jünger, die Repräsentanten des neuen, christlichen Lebensprincips, vergleicht Er mit den alttestamentlichen Frommen, Propheten und Gerechten und folgert nun, so viel höher jene ständen, als diese, so viel höher und herrlicher werde auch ihr Lohn sein. — Was zuvörderst die Stufenfolge betrifft, so ist der Name „Kleine, Niedrige, Geringe" — für die Gläubigen hier auffallend. Es soll der Ausdruck, vergl. Matth. 18, 6. eine Eigenthümlichkeit der Jünger Jesu andeuten. Einmal nun soll, wie der Zusammenhang zeigt, die Bedürftigkeit der Jünger dadurch bezeichnet werden, die, hilflosen Kindern gleich, in dieser Welt dem Elende preis gegeben scheinen; aber durch die Hilfe des Vaters von Oben erhalten werden. Sodann aber geht auch der Ausdruck auf den kindlichen, unschuldsvollen und besonders den demüthigen Sinn der Wiedergebornen, die, obgleich hoch und herrlich, sich ihrer Herrlichkeit doch ohne Anmaßung bewußt sind. Die Stelle Matth. 18, 6. — am Feste der heiligen Engel wird darüber die weitere Erläuterung geben. — Dieser „Kleinheit" der Jünger steht die alttestamentliche Frömmigkeit gegenüber, die, obgleich untergeordneter, doch etwas Scheinbares hatte; ihre zwei Hauptformen werden hervorgehoben: „das Prophetenthum und die Gerechtigkeit." In jener tritt die Fülle der Erleuchtung durch den Geist Gottes — die aber oft, wie in Jonas mit geringer persönlicher Entwickelung verbunden sein konnte, — besonders hervor; in dieser die Genauigkeit der Gesetzesbeobachtung Die „Gerechtigkeit" erscheint hier als die höhere Stufe des religiösen Lebens im alten Testamente; in so fern sie eine größere Entwickelung der Persönlichkeit voraussetzt, als das „Prophetenthum." Ueber Beiden steht das neutestamentliche Leben, in dem die Wiedergeburt von innen heraus geschenkt wird. Diese drei Stufen des Propheten, des Gerechten, des Kleinen — werden in Zusamenhang gesetzt mit den sie Aufnehmenden und Jedem der Lohn Dessen zugesprochen, Den er aufnimmt. Auf den gesetzlichen Standpunkt paßt dieser Ausdruck im eigentlichen Sinn; auf den evangelischen in so fern, als die Liebe, die auf demselben als das wirkende Princip erscheint, ihren Lohn in sich selbst trägt. — Jeder sucht also und empfängt den Lohn, die Vergeltung, nach Dem, was er in sich trägt. Als Bedingung dieses Lohns wird aber noch hinzugefügt, in welcher Art die Aufnahme sein müsse: „im Namen eines Propheten, Gerechten, Jüngers." In diesem: „im Namen" — liegt der Schlüssel der ganzen etwas dunkeln Stelle. „Namen" bezeichnet aber, im Hebräischen besonders, den Charakter, die eigentliche Natur des Aufzunehmenden. Hiernach enthält nun die Stelle einen unendlich reichen und tiefen Sinn; sie gibt den tiefsten ethischen

Grundsatz an: daß jede That zu messen ist nach der Gesinnung, von der sie ausgeht, die Gesinnung aber ein Resultat ist der ganzen inneren Gemüthsstellung des Menschen. Als Grund der Belohnung wird also nicht die einzelne That des Aufnehmers betrachtet, sondern die Seelenstellung, aus der die That hervorgeht; und bei der Aufnahme kommt es nicht allein auf die aufgenommene Person an, sondern auf den Grund des Bewußtseins und der Klarheit, mit der die Person aufgenommen wird, als Das, was sie ist. Der Sinn der merkwürdigen Worte ist also dieser: Wer einen alttestamentlichen Propheten aufnimmt, eben um seines geistlichen Charakters willen, also mit der Empfänglichkeit für diesen Standpunkt und der Fähigkeit, ihn als solchen zu erkennen, dem wird auch nach seiner alttestamentlichen Stellung vergolten; eben so geschieht es bei dem Gerechten; wer aber einen Schüler Jesu, somit ein Kind Gottes und einen Bürger des Himmelreiches, durch das Geringste erquickt — vermindernder Gegensatz des „Aufnehmens" — Wer also im Stande ist, unter der unscheinbaren Hülle den Glanz des Göttlichen in ihnen zu erkennen; Wer es lieben und ihm in Seinen Vertretern wohl thun kann, der zeigt eben damit, daß er für diesen Standpunkt berufen ist, somit auch die Vergeltung empfangen wird, die derselbe herbeiführt. Diese ist aber eine ewige — „er wird seinen Lohn nicht verlieren" — worin angedeutet liegt, daß das Alte Testament seinen Frommen mehr irdische Verheißungen ertheilt. — Der Gedanke ist höchst geistig und deßhalb von den Auslegern mißverstanden. Denn offenbar liegt darin auch dieses: daß zwar nie der auf dem niedrigeren Standpunkte als ein Höherer kann aufgenommen werden, weil ihm das höhere Leben fehlt, wohl aber der Höhere als ein Niederer. Der Jünger Christi ist stets durch's Gesetz bereits durchgegangen. Mancher wohlwollende fromme Jude mochte daher die Apostel aufnehmen, als Propheten oder Gerechte, weil er von seinem Standpunkte aus sie nicht tiefer erkennen konnte; Wer aber in den Boten Christi das specifisch Neue, was sie brachten, zu erkennen vermochte, und sich aus Liebe dazu an sie anschloß, der empfing den vollen reichen Segen von ihnen, die neue Geburt; obgleich auch die auf den anderen Stufen Stehenden, wenn sie in der Liebe sich ihnen zuwendeten, ihren Segen davon trugen. Also als Segen spendend nach allen Seiten erscheinen hier die „Kleinen" — „Zwar als die Sterbenden, aber die doch leben; zwar als die Armen, aber die doch Viele reich machen; zwar als die nichts inne haben und doch Alles haben." 2. Kön. 6, 9 – 10.

V. 34 — 36. Leiden und Kämpfe sind von Jesu Sache und Reich unzertrennlich. — Jesu Jünger dürfen sich also nicht schmeicheln, daß sie auf Erden, in der Mitte ungöttlich gesinnter Menschen, Frieden und gute Tage finden werden; sondern sie müssen auf Kampf, der von der feindseligen Welt ausgeht und mit Besiegung derselben enden soll, gefaßt sein; und dieser Kampf, so wie die Lösung heiliger Bande — Michäas 7, 6. — ist in so fern Christi Zweck, als zunächst nur durch dieselben das göttliche Reich auf Erden ausgebreitet werden kann, dessen Endzweck freilich ein höherer Friede ist.

V. 37. — 42. In den Leidenskämpfen soll die Stärke und Innigkeit der Liebe zu Jesu sich offenbaren und bewähren. — Wer die natürliche Liebe der Liebe zum Erlöser nicht unterordnen kann, ist Seiner nicht werth;

das heißt: ist nicht werth der Alles übersteigenden Liebe, mit der Christus ihn bis in den Tod geliebt hat. Es fordert der Heiland, als unser größter Wohlthäter und bester Freund, mit Recht auch eine alles Andere hintenansitzende dankbare Gegenliebe; ja man soll sogar in Seiner Nachfolge, als treuer Jünger, das Kreuz tragen; — wie die zum Tode verurtheilten Missethäter thun mußten, — die herbsten Leiden, den Tod selbst übernehmen. V. 38. Grund dafür ist: daß Wer durch Verleugnung Christi sein irdisches Leben findet, rettet: das höhere, wahre Leben, die Seligkeit, verliert; Wer aber im Gegentheil als Martyrer für Christi Sache sogar stirbt, der gewinnt mehr als er verliert, gewinnt das ewige Leben als Gnadenlohn. V. 39. V. 40 bis 42. Auch in den Leiden werden sie Liebe erfahren, und solche Liebe will der Herr belohnen. — Zunächst — V. 40. tröstet Christus die Seinen, mit der innigen Verbindung, die sie und Ihn vereint. Sie vertreten Ihn, Er den Vater; wer sie daher aufnimmt, ihnen mit hingebender Liebe Liebe beweist, thut es dem Erlöser und Gott Selbst. — Der zu erwartende Lohn — V. 41. Der Wohlthäter ist davon abhängig, daß sie einen Propheten, einen Vertrauten und Gesandten Gottes, als einen solchen, darum, weil er es ist, liebevoll aufnehmen; denn das ist Zeugniß, daß sie mit einem solchen in Gesinnung und Absichten für Gottes Reich übereinstimmen, und daher werden sie auch eines Propheten Lohn empfangen; das heißt die Beschaffenheit ihres Lohnes wird dem Lohne eines Propheten gleich sein. „Gerechte" sind Fromme. — Endlich V. 42. wendet Jesus das Gesagte auf Seine Jünger an, daß die kleinste, ihnen, als Seinen Freunden, erwiesene Wohlthat nicht unbelohnt bleiben soll. „Geringe" nennt Er sie, wegen ihrer Demuth und wegen der Verachtung, mit welcher die Welt sie betrachtet. — Alles kommt bei unserem Thun auf die Gesinnung an, daß unser Gemüth auf Christum gerichtet sei, Ihn liebe; dies ist das allein vor Gott Wohlgefällige und gibt unseren Handlungen Werth. —

V. 34 — 39. Die Apostel hätten — in Beziehung auf V. 32 und 33. denken können; Wer wird denn den Messias verleugnen; wer wird sich denn nicht für Ihn und zu Ihm bekennen, da Er ein Reich des segenvollsten Frieden, des glücklichsten Wohlstands unserer Nation gründen wird? — Daß die Apostel einen sinnlichen Begriff vom Reiche des Messias hatten, gaben sie oft zu erkennen. Der Heiland will ihnen also ihr Vorurtheil benehmen und ihnen den wahren Begriff Seines ganz geistigen Reiches beibringen. Ich bin nicht gekommen, wollte ihnen Jesus sagen: den Juden ein ruhiges Wohlleben zu verheißen und ihnen nach Unterwerfung aller auswärtigen Völker einen glänzenden Frieden herzustellen; nicht, den Menschen einen ruhigen Besitz ihrer Begierlichkeiten und Behaglichkeiten in einem fleischlichen Leben zuzusichern und sie in dem ungestörten Genusse ihrer Leidenschaften zu erhalten; sondern Ich bin gekommen, diesen sündhaften Frieden, den man im Genusse irdischer Güter sucht, zu zerstören — eine heilsame Trennung unter den Menschen hervorzubringen. Mein Wort wird gleich einem Schwerte diese Trennung veranlassen. „Das Wort Gottes ist ein Schwert." Ephes. 6, 17. Hebr. 4, 12. Die Einen werden Mein Wort annehmen, die Andern nicht. Die es annehmen, werden sich von ihren nächsten Anverwandten und Blutsfreunden trennen; diese Bande des Blutes lieber zerreißen, als ihren Glauben aufgeben; die es nicht annehmen, werden sich gegen ihre

gläubig gewordene Anverwandten erklären, und sie, obgleich sie in Einem Hause beisammen wohnen, anfeinden. — „Des Menschen Hausgenossen sind seine Feinde" — hat wohl auch den prägnanten Sinn, daß für Jene, die sich zu Christus bekehren und ein gläubiges, frommes Leben führen wollen, gerade die Hausgenossen, Anverwandten rc die gefährlichsten Menschen sind, da dieselben durch Vorstellungen, Drohungen, Anlegung von Hindernissen zunächst auf die zum Glauben geneigten Kinder, Mägde, Frauen, Untergebenen rc wirken können; und die Hindernisse, die von Eltern, Kinder, Anverwandten, Freunden rc gelegt worden, die schwierigsten zu überwinden sind. — Man lese zum Beispiel die Lebensgeschichte des heiligen Thomas von Aquin, der heiligen Barbara, des heiligen Vitus, der Frau Fremiot von Chantal rc.

Christus verbietet aber nicht, die Eltern oder die Kinder zu lieben, sondern nur, sie mehr als Gott zu lieben, ihrer wegen das Christenthum nicht anzunehmen, sich durch die Bande des Blutes vom Glauben an Ihn abhalten zu lassen. — Zeigt sich also eine Gelegenheit, wo die Liebe zu Eltern und Kindern mit der Liebe Gottes nicht bestehen kann, so müssen wir Eltern und Kinder zurücksetzen und unsere kindliche Treue gegen Gott unverletzt erhalten.

Als die heilige Perpetua ihres Glaubens wegen eingekerkert war, wendete ihr Vater alle Beredsamkeit an und beschwor sie bei seinen grauen Haaren und bei dem Leben ihres Kindes doch den Götzen zu opfern; aber sie bekannte Christum. Man lese diese rührende Scene im III. Band des „Lebens der Väter und Martyrer" und man wird sehen, wie ein wahrer Christ seine Eltern liebt, die Bande des Blutes achtet, aber dennoch die Treue gegen Gott nicht aufgibt. —

Die Trennung, welche das Evangelium hervorbringen wird, wird zwar bitter sein, die Bande des Blutes zu zerreißen, wird schwer fallen; Jesu wegen Verachtung, Verfolgung, Marter und den Tod selbst zu dulden, wird keine geringe Ueberwindung kosten; die Leidenschaften abtödten, welche Meine Lehre abzutödten befiehlt, die Tugenden der Geduld, der Sanftmuth, der Feindesliebe auszuüben, wird große Anstrengung verursachen; dies Alles wird so schwer sein, als wenn man zu einem Kreuztode verurtheilt, die Schwere dieses gewaltsamen Todes ertragen müsse; allein: „Wer sein Kreuz" rc. — Unter dem Worte: „Kreuz" versteht der Heiland alle Arten Leiden, Trübsale Verfolgungen, Martern und den Tod selbst. — Man muß aber auch darunter alles Widrige verstehen; was uns auf der Erde begegnen wird und kann, das Alles müssen wir mit Geduld auf uns nehmen. Unter dem „Kreuze" versteht man auch die Abtödtung seiner Leidenschaften, die Entsagung aller bösen Neigungen, aller Anhänglichkeit an die Welt. „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierlichkeiten." Gal. 5, 24. Es ist aber nicht genug, Kreuz und Leiden zu tragen, — es ist ja unmöglich ohne Trübsal auf der Erde zu leben, — man muß es um Christi willen ertragen; darum setzt Jesus hinzu: „und Mir nicht nachfolgt." — Es gibt Viele, welche ihr Kreuz ohne Nutzen tragen; Jene nämlich, welche ihre Leiden mit stoischer Unempfindlichkeit ertragen, oder aus roher, thierischer Dummheit ohne Aufblick zu Gott, oder mit Kleinmuth, etwa gar mit Murren, Fluchen und Lästern. Man muß sein Kreuz tragen a) weil es von Gott kommt; b) zu Gott führt; c) und verdiente Strafe für unsere Sünden ist.

„Sein Leben finden“ — heißt hier nach dem Sinne des Heilands: a) die Sicherheit seiner Person durch Hingabe seines Glaubens, durch Verleugnung der Wahrheit suchen; b) den Genuß des gegenwärtigen Lebens der Abtödtung vorziehen; c) Vorliebe zu den Zerstreuungen und Belustigungen dieser Welt in seinem Busen nähren; d) sich selbst suchen, Alles auf seine Eigenliebe, Eitelkeit und Gemächlichkeit beziehen; e) sein Glück, seinen Frieden, seine Seligkeit im Vollgenusse dieses Lebens suchen. Solche Menschen sagen: Man lebt ja nur ein Mal. Diese glauben in ihrem verkehrten Streben, wohl zu leben; in der That aber bringen sie sich um das eigentliche Leben, um die ewige Glückseligkeit; jenseits werden sie sehen, daß sie ihr Leben um ein eitles Nichts verschwendet, verloren haben. —

„Sein Leben verlieren“ heißt: a) buchstäblich sein Leben lieber dahingeben, als dem Glauben, der Wahrheit, der Gerechtigkeit untreu werden; b) seinen bösen Neigungen und Leidenschaften absterben; c) die sinnlichen Ergötzungen, die Gemächlichkeiten des Lebens für Gott und die Pflichten des Glaubens aufopfern; d) seiner Eigenliebe und Selbstsucht widerstreiten; e) sein Leben in Einsamkeit, im Gebete, in der Buße begraben; f) Gottes Ehre und Seinen heiligen Willen allein vor Augen haben, sich selbst aber vergessen. — Vor den Augen der Welt heißt dies: ein trauriges Leben, ein Leben ohne Genuß und Freude; es heißt: seinen Tagen selbst feind sein; das Leben nicht zu gebrauchen wissen; es verlieren; allein durch einen solchen scheinbaren Verlust seines Lebens wird eben die ewige Glückseligkeit gefunden werden.

V. 40—42. Der Heiland sucht nun die Apostel, welche über die vorhergehenden Lehren, Aufträge und Verheißungen betrübt und ängstlich geworden sein mochten, wieder aufzurichten. Er sagt ihnen, daß sich dennoch Viele finden werden, welche sie aufnehmen und sie mit den nöthigen Bedürfnissen unterstützen würden. Wie Er ihnen gesagt hatte, wie unglücklich sich Jene machten, die sie von sich weisen würden; so sagt Er ihnen nun, wie glücklich sich Jene machen, welche sie aufnehmen. Er erhebt Seine Apostel gleichsam zur Würde Seiner eigenen Person, wie der Gesandte die Würde Dessen vertritt, der ihn sendet. Von dieser Verheißung konnten sich die Apostel erfreuliche Hoffnungen machen, da sich doch Viele finden werden, welche sie eines so großen Verdienstes wegen aufnehmen werden. Um eine gütige Aufnahme zu finden, berufen sich auch nachher die Apostel auf ihre Würde und auf das Verdienst, welches aus ihrer Aufnahme hervorgeht. 2. Kor. 5, 20. 1, Kor. 4, 1. Gal. 4, 14 und 15. Welche Verheißung hätte Jesus noch geben können, um die Menschen zu einer gütigen Aufnahme, Unterstützung und Ehrfurcht der Priester zu bewegen?

Wer einen Propheten — das ist einen Lehrer des Reiches Gottes — denn die Propheten waren auch die Religionslehrer der Juden — im Namen eines Propheten aufnimmt; das ist, ohne Rücksicht auf einen zeitlichen Vortheil, ohne weltliche Absicht, sondern bloß weil er ein Prophet, ein Lehrer des Reiches Gottes ist, oder weil er ihn wenigstens für einen solchen hält, der wird den Lohn eines Propheten erlangen. Dieß Letztere kann auf verschiedene Weise verstanden werden. 1) Den Lohn wird er empfangen, den Lehrer der Religion geben können. Da sie weder Gold noch Silber haben — Apstlg. 3, 6. so werden sie ihren Gastfreunden den Glauben und Gottes Erbarmungen predigen; und Gott wird sie der

Bekehrung zum Glauben, der Wiedergeburt zum ewigen Leben würdigen; 2) den Lohn wird er empfangen, den der Prophet, der Verkündiger des Evangeliums, empfängt; er wird derselben Verdienste, derselben Ehre und Verherrlichung im Himmel theilhaftig werden, deren der Gesandte Gottes theilhaftig wird, weil er durch seine Unterstützung an der Arbeit, dem Verdienste, den Bekehrungen, die der Lehrer bewirkt, Antheil nimmt. — Der Ausspruch: „Wer einen Gerechten" ꝛc. wird auf dieselbe Weise erklärt. —

Der Lohn, den die Gastfreunde der Verkündiger des Reiches Gottes, empfangen, wird sichtbar in der Geschichte des Evangeliums und der Kirche. Jesus wird aufgenommen im Hause des Lazarus, und er und seine Schwestern werden des Glaubens — Magdalena der Verzeihung ihrer Sünden, ja der Befreiung von sieben bösen Geistern gewürdigt. — Er wird aufgenommen im Hause des Petrus und heilt dessen Schwiegermutter. Wie vieler Gnaden und Wohlthaten wurden nicht Jene gewürdigt, welche die Apostel aufnahmen! Siehe da! der heilige Glaubensbote Narcissus *findet* Herberge im Hause der Afra zu Augsburg; und sie mit ihrer Mutter und ihren Gefährtinnen legen die Greuel des Heidenthums ab und werden angethan mit dem Kleide der Gnade und Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum, ja selbst belohnt mit der Palme des Martyrthums. Der heilige Ignatius, der Martyrer, schreibt in seinem Briefe an die Einwohner von Smyrna: „Wer einen Gebundenen Jesu Christi ehrt, wird den Lohn der Martyrer empfangen." Wir finden auch in der heiligen Geschichte, daß Viele, welche die heiligen Martyrer unterstützten, besuchten, ernährten, ihre Leiber begruben ꝛc. selbst der Krone des Martyrthums theilhaftig wurden. —

Der Heiland gibt endlich auch den Aermsten Gelegenheit, sich des Verdienstes und des Lohnes der Aufnahme Seiner Jünger theilhaftig zu machen; sie dürften ihnen nur einen Becher kalten Wassers mit reiner Absicht, aus Hochachtung gegen sie, reichen. Wenn es auch nur einer von den Geringsten aus Seinen Jüngern wäre, einer, den sie für geringer an Würde ansehen würden als Andere. — Der Herr nennt Seine Apostel „die Mindesten," um ihnen demüthige Gesinnungen einzuflößen; wohl auch, weil die Apostel damals in den Augen der Juden und nachher in denen der Heiden nicht viel Werth hatten. Der Zusammenhang ist: Wer einen von diesen, die man für gering und unansehnlich hält, einen frischen Trunk ꝛc. — Der Heiland nennt ausdrücklich kaltes Wasser, da man nichts leichter geben kann, als dieses, und sich Niemand zu entschuldigen vermag, er habe weder Holz noch einen Topf, um es warm machen zu können. — Folgesätze hieraus sind: 1) die Diener des göttlichen Wortes müssen geehrt und unterstützt werden; 2) die Achtung, die man den Priestern gibt, und Das, was man auf Anstalten zur Ausbreitung der Religion und Aufrechthaltung des Reiches Gottes verwendet, bleibt nicht unbelohnt; 3) man kann sich der guten Werke und Verdienste Anderer theilhaftig machen; 4) Niemand ist so arm, daß er nicht auf irgend eine Weise Almosen geben und seinem Nächsten eine Wohlthat erweisen könnte. — Vergl. Erklärung der heiligen Schriften ꝛc. von F. Maßl. I. B. —

V. 34. Hier wird uns von dem Herrn bezeugt und geweissagt, wie auch V. 21. daß ohne Kampf, ohne Beunruhigung der Kinder dieser Welt, welche den in ihr herrschenden Grundsätzen und Sitten folgen, das

Reich Gottes, das Reich des Lichts und Rechts, gar nicht gegründet werden kann; ohne ernsten Kampf mit den Feinden der Sache Gottes und ohne entscheidenden Sieg über sie ist kein wahrer, sicherer und beseligender Friede zu erwarten. — Das Alte Testament verheißt ein Friedensreich. Ps. 71, 2 und 7. Isai. 2, 4. 9, 7. 54, 12. Michäas 4, 3 und 4. Aggäus 2, 10. Zu diesem, das zuletzt kommt, geht es aber nur durch langen schweren Kampf mit der sinnlichen Welt; was schon Michäas 7, 6. Ps. 109, 2. angedeutet ist. Auch ist der Friede Christi kein solcher, wie die Welt und das Fleisch ihn will, nämlich Friede zwischen Gutem und Bösem rc. Das scharfschneidende Evangelium findet überall Feinde. — Vergl. V. 21. 35 und 36. selbst im Schooße der Kirche bringt es Scheidungen hervor; sie bleibt auch in dieser Hinsicht eine streitende bis zum Friedensreiche. Die Absicht des Evangeliums ist Feindschaft gegen Sünde, Welt und Satansreich. Christus will eine Scheidung des Ungleichartigen, der Wahrheit und Lüge, der Gerechtigkeit und Sünde und der Anhänger von beiden. — Ihr dürft euch also durch solche Folgen von dem freimüthigen Bekenntnisse nicht abschrecken lassen. Die Welt hat auf ihre Art Recht, wenn sie von Bekehrten sagt, sie brächten Unfrieden in ihre Familien rc.

V. 35 — 39. sind allerdings „starke, scharfe Worte;" aber *solche* hat der Evangelist Matthäus vorzugsweise sehr viele; nicht allein, weil er „ein Starker im Herrn" war; sondern weil er Christi Reden am vollständigsten hat Markus hat überwiegend Evangelisches. Mark. 1, 1.

V. 37. wiederholt Luk. 14, 26. noch stärker. Der Herr meint zugleich: Wer auch aus der Absicht seiner ungläubigen nächsten Anverwandten Feindschaft — V. 21. 35 und 36. zu vermeiden, Mein Evangelium nicht annehmen wollte und also diese wirklich mehr liebte, als Mich, der ist Meiner nicht werth; das ist: er macht sich Meiner und aller Seligkeit in Mir von Neuem unwürdig. Apstlg. 13, 46. —

V. 38. sagt zugleich: Seid auf den Haß der Welt, ja auf die schrecklichste, schmachvollste Todesart, die des Kreuzes, gefaßt. Das Kreuz ist nicht jenes sanfte Joch. Kap. 11, 28. Der Herr weissagt hier, wie Kap. 16, 24. jedoch verhüllt, daß Er gekreuzigt werden und Sein Kreuz tragen werde. — Mark. 8, 34. Luk. 14, 27. — Jeder Zeuge Christi muß sich dazu mit und willig versehen; es mag ihm hernach viel oder wenig davon begegnen. Der Herr ist vorausgegangen. „Mir nach" spricht Christus. —

V. 39. hier fordert uns der Herr sogar das Leben ab, wie Kap. 16, 25. Joh. 12, 25. Luk. 17, 33. —

V. 40 — 42. ist wieder zum Schlusse ein Reichs-Trost, daß die Jünger unter allen diesen Gefahren, ohne allen irdischen Schutz, dennoch auch von den Menschen nicht ganz verstoßen sein werden. Durch des Herrn Gnade und Fügung sind doch die verschiedenen Arten der Seinen — nach Amt, Stellung rc. Gegenstände der Theilnahme, Liebe und selbst der Ehrfurcht für Viele, die noch Gefühl für Göttliches oder Gedanken an Christi Vergeltung hegen. So beschließt der Herr Seine Rede

mit einem Worte, das Seine Jünger mit einem großen Gefühl ihrer Bestimmung und Würde, als Seine Apostel, erfüllen und sie zu der ihnen aufgetragenen Verkündigung des göttlichen Reiches ermuthigen sollte. —

V. 41 und **42.** Bei den göttlichen Belohnungen ist Manches gar nicht nach unseren Rechtsbegriffen. Sie machen unter den Seligen selbst die Unterschiede der Grade ihrer Ehre, Herrlichkeit und Fähigkeit aus und zwar nach einer Regel, von welcher Gott nicht abgeht, ob Er wohl nach Belieben bei gewissen erwählten Personen über dieselbe hinausgehen und noch mehr außer derselben hinzuthun kann, und es nach Seinem freien Wohlgefallen thun wird. — Das lehrt auch Kap. 20, 1 — 16. denn daß in den Belohnungen überhaupt kein Unterschied sein würde, widerspräche Dem, was Er anderweit klar und oft sagt. Er zeigt aber hier, daß Er, als der freie Herr, Manche, die weniger gelitten und gethan, einerlei Lohn gebe. — Man kann einen Zeugen und Jünger Christi darum aufnehmen, weil er ein solcher durch Christum ist, also um des Göttlichen willen; aber auch aus anderen, falschen Ursachen, z. B. Lohnsucht. — Im ersten Falle wird er uns zugleich Dessen theilhaftig machen, was er selbst von Christo aus Gnaden empfangen hat; als Prophet wird er uns das prophetische Wort eröffnen; als ein in Christo Gerechter diese Gerechtigkeit recht an und in unser Herz legen; und überdieß verheißt der Herr noch unterschiedene Arten des Gnadenlohns. Kap. 5, 12. Gal. 6, 9 und 10. Da können denn Viele denselben Lohn aus Gnade erhalten, den ein Prophet, Apostel, Gesandter Christi erhält, auch wenn er nicht äußerlich als ein solcher dem Reiche Christi gedient hat. Ja, es könnte ein Prophet viele Andere einst so behandeln und ihnen mit vergelten, wie sie ihm hier gethan. Erfüllt es sich anders, dann jedenfalls doch herrlicher.

V. 42. Die „Geringen" — sind in ihren eigenen Augen und in der Welt Ansicht Geringe, werden auch von Christo „immer kleiner gezogen," wie man das z. B. an Petrus merken kann. Paulus nennt sich auch so demüthig einen Geringen. 2. Kor. 7, 6. 1. Kor. 15, 9. — V. 42. schließt im Griechischen: „Er wird seinen" — auch für die kleinste Wohlthat zu erwartenden Gnaden= — „Lohn ewig nicht verlieren" — nicht als außenbleibend vermissen. — Vergl. Kap. 25, 35. —

Bei dieser ersten Aussendung traf die Zwölfen wohl noch Nichts von den hier angekündigten Leiden. Der Heiland legt aber doch gar frühzeitig diesen Samen zum Kreuzessinn in ihr Herz, weil es lange Vorbereitung erfordert und sonderlich Verwahrung nöthig ist, daß man auch die vorhergehende Ruhe, Frieden, Ehre und Liebe, die man genießt, zu nichts Anderem verwende, als zur Befestigung seiner Treue und zur Ausrüstung auf künftige Leiden. Bei dem Evangelium kann es sich oft mit der Menschen Huld sonderbar wenden, daß auch die, so vormals ihre Augen ausgerissen und sie einem gegeben hätten, sich hinstellen, daß man sie fragen muß: Bin ich denn euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit sage? Die Gesandtschaft war freilich auf die verlorenen Schafe vom Hause Israel zunächst angesehen, aber das mitten unter Wölfen, im Angesichte gewaltiger Feinde und Widersprecher. So ward Jesu Reich von Anfang an mitten unter Seinen Feinden gegründet, und so bisher auch fortgesetzt. — Das Meiste liegt an dem einfältigen und großmüthigen

Gehorsam, der sich überall hinsenden läßt und dabei so verfährt, daß man Anderen nicht schadet, und verhütet, daß auch sie nicht schaden können; Niemand betrügt, aber auch sich nicht betrügen läßt; und nur seine Klugheit nicht in die Kreuzesflucht setzt, sondern im vorsichtigen Wandel mit Lauterkeit und Einfältigkeit des Herzens. Ein Tröster, der es selber auch erfahren hat, findet viel besser Gehör. Darum spricht auch unser lieber Heiland immer so zu: Fällt's euch zu schwer, Ich gehe voran! Ohne diesen Vorgang Christi in Seinen Leiden haftete kein Trost. Beim Leiden Christi und so auch beim Leiden der Seinigen ist oft das Schwerste das, daß man so einen Schein des Rechtens dazu auftreiben kann, und die Wahrheit und Unschuld so schwer an's Licht zu bringen ist; aber eben darum ist der Blick so nöthig, wie das Verborgene an's Licht kommen wird. Der künstlichste Vorwand der Menschenfurcht ist das Vorgeben: man müsse Frieden halten; aber wenn das Bekenntniß des Namens Jesu und Seiner Wahrheit Noth leidet, so ist der Friede zu theuer damit bezahlt; und so ist das Schwert, so beschwerlich es auch zu führen ist, doch besser, als ein ungöttlicher Friede. Lassen Andere sich durch alle natürliche Bande der Freundschaft nicht hindern, ihren Welthaß auszustoßen, so sollen einen Genossen des himmlischen Berufes dergleichen Verbindungen noch weniger hindern, seinen himmlischen Beruf in der Kraft zu verfolgen. Gemeiniglich geht Das, was man mit einem so ungöttlichen Frieden zu gewinnen und zu erhalten vermeint hat, wieder verloren; hingegen kann man durch Gemeinschaft mit den in der Welt verachteten Zeugen und Gehülfen der Wahrheit in eine weit über unseren Begriff gehende Gemeinschaft ihres Lohnes kommen. —

V. 34. Der Heiland sah wohl voraus, was für falsche Begriffe man sich von dem äußeren Zustande Seiner Kirche machen werde; darum sagte Er: Bildet euch nicht ein, daß Ich ein Himmelreich auf Erden aufrichten werde, für das Fleisch, für den alten Menschen, wie er es gerne hätte. Nein; Meine Lehre ist ein Schwert, womit ihr abgehauen werden müsset von aller Anhänglichkeit an Fleisch und Blut, an die Welt und ihre Gemeinschaft und an Alles, was dem alten Menschen schmeichelt. Für euere Seelen sollet ihr wohl Frieden haben in Mir; aber für das Fleisch und in der Welt nicht; da müsset ihr euch hindurchdrängen.

V. 35. Vergl. Michäas 7, 6. Das Schwert des Wortes, der Lehre Jesu, muß von einander hauen und scheiden: Kinder von den Eltern, Eltern von den Kindern, Freunde von Freunden und Verwandte von Verwandten. Warum das? Weil in der Welt die Kinder immer sein wollen, wie Vater und Mutter, die Jungen wie die Alten, die gern bei ihrer Weise und bei ihren alten bösen eingewurzelten Gewohnheiten bleiben. Wenn dann eines davon anfängt, sich nach Jesu Christo und Seiner Lehre und nicht mehr nach den altväterlichen Gewohnheiten zu richten, so verdrießt das die Anderen und sie setzen sich dagegen. Ein Solcher aber wird im Glauben nur immer fester, wenn es ihm Ernst ist, und hängt sich noch inniger an Christus. Da geht dann eine Scheidung der Gesinnungen vor; der eine Theil hängt Gott, der andere der Welt an. Sobald Jemand anfängt, nach Gottes Wort und kirchlicher Vorschrift zu leben und der Welt, dem Fleische, der Sünde, dem Teufel und aller seiner Pracht und seinen Werken abzusagen, so wird ihm von Denen, die nicht thätig in Liebe glauben sondern nur mit dem Munde, widersprochen;

und wenn er Christo und der Tugend treu bleiben will, muß er sich, seinem Sinne nach, von den Anderen scheiden; und so wird erfüllt, was Christus sagt Vers 36. „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ — Sie werden ihm im Guten widerstreben und hinderlich sein; sie werden ihm, wie dem ärgsten Feinde, nicht mehr vor ihren Augen sehen können; weil es ihnen unausstehlich ist, daß er besser sein soll, als sie; weil sie sich durch sein Betragen gestraft fühlen und ihm nicht nachfolgen wollen; und hierin zeichnen sich die eigenen Eltern oder Kinder oder Knechte oder Freunde oder Glaubensgenossen gerade am meisten, als die größten Feinde; aber ausharrende Geduld und Demuth überwinden sie endlich und gewinnen sie für den Herrn. Es ist heut zu Tage an manchen Orten eine Schande geworden, wenn man sich vom Heiland überwinden läßt, und hingegen eine Ehre, wenn man allen Zügen der Gnade, allen Wahrheiten des Evangeliums, allen Bußanstalten der Kirche widersteht. Es hat einer von seiner Bekehrung da Nichts zu erwarten, als daß er gehaßt, verspottet und verfolgt werde von seinen Freunden, Nächsten und von Allen, die ihn kennen. Es ist selbst in der Christenheit kein Leichtes, in Allem dem Herrn nachzufolgen. Sobald man aber weiß, daß man Ihm angehört, und das von Herzen glaubt, so thun einem alle die Widerstände ꝛc. Nichts mehr, sondern man bleibt trotz aller Schmach ꝛc. selig. Das Herz freut sich, und diese Freude kann uns Niemand rauben. — Eigentlich aber haben wir keine ärgeren und feindseligeren Hausgenossen, als die **in uns**, das sündliche Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden.

V. 37 und **38.** Vergl. Luk. 14, 26. 5. Mos. 33, 9. So müssen die Leute aussehen — wie sie hier geschildert sind, die Jesu Jünger werden und mit Ihm gehen wollen, wohin Er sie führt. — Der Mensch muß sich in seinem bürgerlichen Leben, in dem Dienste, den er seinen Eltern zu leisten hat, in der Pflege, die seine Eltern von ihm erwarten, lediglich nach seiner Eltern Willen richten. Wenn er aber Jesu Nachfolger wird, aus wahrer Ueberzeugung, und sein Vater enterbt, verstößt oder verfolgt ihn darüber, so ist er in seinem Herzen ruhig, wenn er — mit dem großen heiligen Manne, dem lieben Franziscus von Assisi, weiß und sagen kann: Es thut mir leid, es schmerzt mich genug, daß meine Eltern den Sinn des Heilands nicht verstehen; ich will gern Alles entbehren, was ich von ihnen zu erwarten hätte; aber meinen Beruf kann ich mir nicht nehmen lassen. Daß mir's nun so geht, daß ich es nicht mit Zustimmung und der Freude meiner Eltern thun kann, ist mir ein **Kreuz**. — Aus solchen Dingen und Stücken besteht das Kreuz; denn die Nachfolge Jesu an sich ist kein Kreuz, ist die seligste und beseligendste Sache. Daß man in der Welt gehaßt wird, daß man arm ist, daß man das Seinige daran wagen muß, das sind Alles Kleinigkeiten; aber daß man bald der Obrigkeit oder den Vorgesetzten im falschen Lichte dargestellt und deßwegen angefochten wird, bald mit den Eltern im Kampfe leben muß, das ist's Kreuz, wobei man keinen anderen Trost hat, als: Ich bin nun in einer Lage, da ich meinen Heiland mehr lieben muß, als alles Andere, als Vater, Mutter ꝛc.

Da zeigt sich's aber: Wer den Heiland nicht mehr liebt, als Vater und Mutter, als Tochter und Sohn ꝛc. der wird durch dergleichen Schwierigkeiten, wenn ihm dieselben entgegen gesetzt sind, in seiner Liebe zum Heilande wieder abwendig gemacht. Und das geschieht oft guten

Seelen, von denen der Heiland sagt: „Sie sind Meiner nicht werth“ — sie fingen an zu bauen, konnten's aber nicht hinausführen. Ihre sinnliche Anhänglichkeit an ihre Verwandtschaft ließ sie nicht am Heilande hangen; sie hatten ihr Fleisch und Blut lieber, als Ihn. So hängen oft Eltern an ihren Kindern und Kinder an ihren Eltern, daß sie lieber Christum fahren lassen, als sich von einander trennen. Was ich aber um Christi willen nicht fahren lassen kann, wenn Er es fordert, das lieb' ich doch offenbar mehr als Ihn. Wer wollte nicht etliche geringe Dinge der Welt, die uns unser verderbter Verstand und verführerisches Herz vorhält, Ihm zu lieb' mit tausend Freuden wegwerfen und Ihm allein leben? —

V. 39. Wenn man in einer Sache gewiß ist, daß sie die Sache des Heilands ist, so muß man sein Leben nicht zu theuer achten, es daran zu wagen, sondern bei alle Dem, daß man sich fürchtet, weil man wohl sieht, wie es ablaufen kann, doch sagen: Da steh' ich! Gott, Allmächtiger! hilf mir in Dem, was ich soll; dann befiehl', was Du willst! So rettet man sich und bringt sich durch, wenn man alle Augenblicke um Jesu willen das Leben in die Hand nimmt und es mit dem Sinne: Komm' ich um, so komm' ich um — daran wagt — So erhält man sich, sagt Jesus; und wenn ein Schade geschieht, so ist es gewiß dann, wenn man nicht bei dieser Regel bleibt. — Es scheint die Sache oft nur anfangs so schwer, als kostete es das Leben; und am Ende zeigt es sich, daß es nur Schrecken gewesen sind.

V. 40 und **41.** Vergl. Luk. 10, 16. Joh. 13, 20. 14, 23. 2. Kön. 17, 9. 18, 4. — Es ist vor Gott keine kleine Ehre und kein geringer Vortheil, einen Knecht Jesu Christi in Liebe und um Jesu willen aufzunehmen, oder einem Solchen Dienste, Gefälligkeiten mit Freuden erweisen. Jesus bezahlt reichlich dafür, wenn man Seine Boten aufnimmt oder ihnen forthilft, in dem Dienste des Herrn sie unterstützt und befördert. Was ist aber der Lohn eines Propheten, eines Gerechten? Der ist's, daß man auch erleuchtet, gerecht und selig wird, durch ihren Umgang, durch die Lehren und Gnade, die sie mitbringen und einem in das Haus tragen. Die Knechte Christi müssen gleich beim Eintritt in das Haus ihren Miethlohn vorausbezahlen, indem sie sagen: „Der Friede sei mit euch.“ Dieser Friede wird, wie Jesus sagt, auf Denen ruhen, die einen Propheten oder Gerechten aus Liebe zu Christus aufnehmen — und das ist kein kleiner Lohn!

V. 42. Vergl. Kap. 25, 10. Mark. 9, 41. — Das ist ein Wort für die Leute, die Jesum und die Seinigen nicht recht kennen, aber eine von Ihm gewirkte Neigung und Instinkt haben und demselben nicht widerstehen, den Seinen um Seinetwillen Gutes und Liebes zu beweisen, wenn's auch nur ein Trunk Wasser wäre, den sie einem Durstigen geben, die also unwissend Engel beherbergen; Jünger Jesu, wenn sie nirgend wohin wissen, schätzen und ihnen behilflich sind. —

Jesus ist mit Seinen Jüngern und Gläubigen Ein Herz und Eine Seele. Was ihnen in der Zeit Gutes geschieht, wenn es auch noch so wenig ist, dafür darf Niemand sorgen, daß er es nicht wieder bezahlt bekommt. Es geschieht wohl in der Welt, daß ein Mann seine Frau und seine Kinder, wenn sie unordentlich leben, in die Zeitung setzen läßt,

daß er nicht für sie bezahlen will; aber der Heiland thut das nie; sondern von dem allerwichtigsten Dienste bis auf den geringsten Trunk Wassers wird Alles in Conto gestellt, laut des Avises, des offenen Briefes: „Ich, Jesus, hab's gesagt, Ich will bezahlen" — Philem. 19. — „Was ihr gethan einem dieser Meiner geringsten Brüder, Amen! merkt's euch! daß Ich gesagt habe: es soll nicht unbezahlt bleiben!" — Warum denn? „Es ist Mir geschehen," sagt Jesus; „es ist so gut, als wenn Ich's empfangen hätte. Das ist das Einzige, was die armen Menschen Mir thun können. Denn was wollen sie Mir Gutes thun? Es ist Alles Mein; Himmel und Erde, Silber und Gold — Alles — Alles! Wenn sie sich aber dienstfertig gegen Mich bezeigen wollen, so mögen sie es Meinen Verwandten, Meinen armen Freunden thun, und Das seh' Ich, als Mir geschehen, an."

Daraus sehen wir, daß es kein kleiner Vorzug ist, dem Heiland angehören, zu Seiner Familie gehören. —

V. 34 — 38. „Daß der Heiland sagt," spricht der heilige Chrysostomus, Homil. 31. „Er sei nicht gekommen, Frieden auf die Welt zu bringen," da Er doch weiter oben gesagt hat, die Jünger sollen allen Menschen, wo sie hinkommen, den Frieden wünschen, ist dahin zu erklären, daß der Friede unter uns nur dann statt haben kann, wenn alles Böse, das die Quelle des Unfriedens ist, auf die Seite geschafft werde; diese Ausreutung des Bösen aber kann ohne große Unruhen, Widerwärtigkeiten und Widerspruch nicht wohl geschehen; es muß zuerst mit der Sünde Krieg geführt und selbe überwunden werden, ehe ein wahrer Friede der Tugend statt haben kann; so schneidet der Arzt den schadhaften Theil mit Schmerzen weg, um den ganzen Leib von den Schmerzen der Krankheit zu befreien; um eine Meuterei unter den Soldaten zu stillen, hetzt der Feldherr sie Alle gegen einander auf, damit hernach die Ruhe desto sicherer hergestellt werden könne; die Bauleute des babylonischen Thurms, 1. Mos. 11. waren in einem sündhaften Frieden und gemeinschaftlich zu einem sündhaften Endzwecke vereinbart, aber der Unfriede hat sie auseinander getrieben und ihrem sündhaften Vorhaben ein Ende gemacht. Auch Paulus Apstlg. 23, 6. stiftete Unfrieden in dem Synedrion, um das Beste des Evangeliums zu befördern. Der Friede zu Naboth's Zeiten 3. Kön. 21. war schädlich und sündhaft; Mörder und Straßenräuber halten oft auch einen verabscheuungswürdigen Frieden unter sich zum Nachtheile der Menschheit. Nicht nach dem Willen des Heilandes, sondern in Anbetracht der menschlichen Bosheit muß es Krieg und Unfriede unter den Menschen geben, wenn das Gute eingepflanzt und das Böse ausgerottet werden soll; denn Christus wünschte, daß Alle in Ausübung der Frömmigkeit einig und friedlich wären; allein da böse Menschen immer dem Guten widerstreben, muß es Unfriede und Unruhe geben. Christus kündigt hier der Sünde, nicht aber den Menschen den offenbaren Krieg an, und diesen Krieg nennt Er ein Schwert. Er erklärt noch ferner, wie weit sich dieser Krieg erstrecken würde, da Er sagt: „Ich bin gekommen, den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen." Also nicht nur unter den Menschen überhaupt, sondern unter den nächsten Anverwandten soll es Krieg setzen. Derlei Kriege hat Gott schon vor Zeiten oft angeordnet und befohlen, daß wir daraus

sehen können, daß es ein und der nämliche Gott sei, Der dieses im Neuen Testamente sowohl, als im Alten angeordnet hat. Denn im zweiten Buche Mosis steht geschrieben, „daß ein Jeder seinen Bruder, Freund und Nebenmenschen morden soll," 2. Mos. 52, 27. so daß an Einem Tage drei und dreißigtausend Menschen todt geblieben sind. Christus beruft Sich hier Selbst auf einen alten Spruch des Propheten, der da sagt: „Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen." Michäas 7, 5 und 6. Auch dort waltete der Umstand ob, daß das ganze Judenvolk der falschen Lehre und falscher Propheten wegen unter sich uneins und getrennt war; diese Stelle des Heilands und die Umstände des Evangeliums stimmten daher mit den dortigen Umständen und mit der angeführten Stelle des Propheten vollkommen überein; denn wenn uns Vater oder Mutter, oder Freunde und Verwandte von Gott und Seinem Evangelium abwendig machen wollen, so müssen wir diese hassen und ihnen Gott und Seine Lehre vorziehen, wie Er hier lehrt, wenn wir anders Seiner Lehre würdig sein wollen. Sonst sind wir Seiner nicht werth, wie hier Sein göttlicher Ausspruch lautet.

Der heilige Hieronymus sagt: „Das apostolische Predigtamt wird nach dieser Weissagung Jesu Christi die Erschütterung und Trennung der ganzen Welt nach sich ziehen, denn in Einem Hause werden Gläubige und Ungläubige beisammen wohnen, und daraus wird ein nützlicher Streit entstehen, indem der schädliche Friede ein Ende haben wird." Commentar. in Math. cap. 10. Solch einen Unfrieden hat auch Gott bei Erbauung des babylonischen Thurmes gestiftet, da Er ihre Sprachen in Verwirrung gebracht, 1. Mos. 11. nach welchem Sinn auch der Psalmist sagt: „Zerstreue, Herr! die Völker, die da nur Krieg und Unruhe suchen!" Ps. 67, 32. Die Trennung der nächsten Anverwandten steht fast mit ebenso viel Worten bei dem Propheten Michäas; Mich. 7, 6. denn die Liebe zu den Eltern und Freunden kann und soll der Liebe Gottes und Seinen Wahrheiten nicht vorgezogen werden; daher lesen wir in dem Hohenliede, daß die wahre Liebe geordnet sein müsse, welche Ordnung überall nothwendig ist. Es ist hier nicht die Elternliebe verboten, sondern nur anbefohlen, daß man sie nicht mehr lieben soll, als Gott Selbst.

Andere heilige Väter sagen: „Es ist billig, daß nach den vorausgegangenen Verheißungen und Vertröstungen das Gebot eingeschärft wird, Gott und Sein heiliges Evangelium frei zu bekennen vor allen Menschen und vor der ganzen Welt." (Caten. aur. SS. Patrum in Math. c. 10.) Dieses ist jenes Bekenntniß, von welchem der heilige Paulus sagt: „Der Glaube des Herzens gilt für Gerechtigkeit, das Bekenntniß des Mundes aber führt zur Seligkeit." Röm. 5. Wie das Bekenntniß zur Seligkeit, so führt die Verleugnung zur Verdammniß. Christus verspricht hier, Gleiches mit Gleichen zu vergelten; wie wir uns nämlich gegen Ihn verhalten auf Erden, so wird Er Sich gegen uns verhalten vor Seinem Vater im Himmel. Niemand wird zwar Gott leugnen, daß Er ist, auch die Heiden nicht; aber daß Sein Sohn, Den wir Christus nennen, Gott ist, dieses leugnen Viele. Wer also durch den Sohn zum Vater kommen will, muß den Sohn sowohl als den Vater als Gott erkennen. Es bekennen Ihn Alle, die Seine Gebote mit Treue und Liebe erfüllen, die aber selbe nicht erfüllen, verleugnen Ihn. —

Weiter oben lehrte Christus, daß auch die Furcht des Todes uns nicht von dem Bekenntnisse Seines Evangeliums abschrecken soll; hier aber setzt Er diesem Bekenntnisse die Liebe zur Freundschaft entgegen und sagt, daß uns auch diese nicht abwendig machen soll. Er habe zu dem Ende das Schwert auf die Erde gebracht und nicht den Frieden; das Schwert ist in der biblischen Sprache das Wort Gottes, Ephes. 6, 17. „und zwar ein zweischneidiges Schwert, das bis in das Innerste der Seele dringt und bis in das Mark, um die verschiedenen Gedanken und Bewegungen des Herzens zu durchforschen.“ Hebr. 4, 12. Und dieses Schwert des göttlichen Wortes hat Gott auf die Erde gebracht; denn aller Friede hat da ein Ende, wo keine Einigkeit des Glaubens vorhanden ist, der durch das Wort Gottes gepredigt wird. Gott ist daher nicht gekommen, die fleischlichen Bande irdischer Freundschaften zu zerstören, sondern nur alle Bande der Sünden und Sünder mit diesem geistlichen Schwerte zu zerreißen. Und wer die fleischlichen Verbindungen den geistlichen Pflichten des Glaubens vorzieht, ist die Liebe Gottes nicht werth.

Man bekennt aber Gott nicht nur mit den Worten des Mundes, sondern auch mit dem Beispiele seines Lebenswandels; beides aber ist Pflicht für einen Diener Christi. Das erste dieser Bekenntnisse kostet bisweilen einigen Starkmuth, um die Menschenscheu zu beseitigen; das zweite aber kostet Anstrengung, um die Leidenschaften zu überwinden. Ein wahrer Christ, und besonders ein Prediger des Evangeliums muß sich eine Ehre daraus machen, dieses zweifache Bekenntniß in seinen Reden und Handlungen bei jeder Gelegenheit abzulegen, wenn es auch was immer für eine Anstrengung und Ueberwindung kosten soll. Ein solches Bekenntniß wird zwar das Leben nicht kosten, wenn es aber auch das Leben kosten soll, sagt Christus, so soll auch dieses als Opfer dargebracht werden, wenn es die Noth erfordert; sonst ist man Seiner nicht werth. Zu dem Ende muß man Gott und Seiner Ehre getreu bleiben, sie bei Anderen mit dem Munde verbreiten und mit seinem Lebenswandel bestätigen. Ein solches Bekenntniß haben zuerst die heiligen Blutzeugen in jenen goldenen Zeitaltern der ersten Kirche abgelegt. Haben wir aber nun keine Zeiten der Verfolgung mehr, um gemartert zu werden, so gibt es doch vielerlei Gelegenheiten, wo man ein solches Opfer der Bekenntniß Gottes und Seiner Lehre darbringen könnte und sollte, um ein getreuer Diener Gottes zu sein; ein Jeder nach seiner Art, nach Maaß der Zeit und Umstände.

Diesem evangelischen Bekenntniß aber sind der Welt Sitten und Gebräuche meistens entgegengesetzt. Man hütet sich sehr sorgfältig, gegen diese anzustoßen, und man sieht bei jeder Gelegenheit eine große Menge zugestutzter Welt- und Modekinder, aber man trifft unter ihnen wenig Christen an. Wenn nun Christus nur die Letzteren vor Seinem Vater im Himmel bekennt, was wird aus Jenen werden?

Wer um der Freundschaft der Menschen willen sein geistliches Amt nachlässig und nicht im ganzen Umfang ausübt und vielleicht aus Gefälligkeit für die Menschen in den vorgeschriebenen Regeln des Evangeliums und der Buße nachsichtig wird und sich die Wahrheit nur halb zu sagen getraut, der hat Christum schon verleugnet. Was wird ein solcher Christ, und besonders ein Seelsorger dermaleinst antworten können, wenn er in der anderen Welt den Vorwurf dieser Nachgiebigkeit und Menschenfurcht

anhören muß? Christum nicht laut und öffentlich vor aller Welt als seinen Gott und als seinen Erlöser bekennen wollen, heißt Ihn verleugnen. Vielleicht haben wir leider! solche Zeiten erlebt, wo, wie der heilige Gregorius sagt: „Das Bekenntniß der Religion zur Schande und die Wahrheit selbst zum Verbrechen angerechnet wird." (S. Gregor. M. lib. 3. Moral.) Wie viele Geistliche leider! ziehen sich bei diesen allgemeinen Verderbnissen des immer mehr und mehr einreißenden Unglaubens aus Menschenscheu zurück, nicht weil sie Verlust an Hab und Gut, oder den Tod zu fürchten hätten, sondern nur, weil sie der Spott zu fürchten haben, oder weil sie aus Stolz und Eitelkeit für Weltmänner von gutem Ton in Gesellschaften und bei Tafeln gelten wollen. Soll Christus diese für die Seinigen erkennen?

Solche Modechristen wollen mit der Welt einen Friedensbund machen auf Unkosten des Evangeliums; so ein Friede ist ein Bund mit dem Tod und der Hölle; und gegen diesen Frieden hat Gott das Schwert Seines Evangeliums mit auf die Welt gebracht, das ist: Christus ist nicht gekommen, den Menschen jenen ruhigen Besitz zuzusichern, den sie in ihren Begierlichkeiten und Behaglichkeiten des fleischlichen Lebens finden, oder den ruhigen und ungestörten Genuß der Gegenstände ihrer Leidenschaften zu versprechen, worin sie ihre Glückseligkeit zu finden glauben. Dieser sündhafte Friede muß zerstört, und nicht nur die Anhänglichkeit an die Welt, sondern auch die Bande der Blutsfreundschaft müssen durch dieses Schwert zerrissen werden, wenn jene dem Evangelium widerstreben. Soll uns denn die ewige Verbindung und Freundschaft mit den Engeln und Auserwählten im Himmel nicht werther sein, als der vergängliche Freundschaftsbund mit den Menschen?

In diesem Stücke sind die Hausgenossen des Menschen die größten und gefährlichsten Feinde desselben. Denn, je näher sie uns umgeben, desto größer ist die Gefahr der Verführung. Ist ein solcher Vater nicht der größte Feind seines Sohnes, der ihm alle Ausschweifungen erlaubt, seine Leidenschaften belebt, seine Bosheiten unterstützt, seinen Unglauben sogar und die Reden seiner Ausgelassenheit und seines Unverstandes vielleicht belobt? Ist nicht der Sohn der größte Feind seines Vaters, wenn er ihn durch Heuchelei verführt, ungerechtes Gut für seine Erbschaft aufzuhäufen, unerlaubte Schritte für seine Versorgung zu machen, ungerechte Verbindungen für sein vermeintliches Glück einzugehen? Ist die Mutter ihrer Tochter nicht feind, wenn sie ihren Körper zur sinnlichen Lust herausputzt und dadurch ihre Seele zur Verdammniß verleitet, sie in Pracht und Eitelkeit unterrichtet, zur ärgerlichen Buhlschaft anleitet, selbst zu Schandthaten abrichtet? Wie viele Mordthaten der Seele liegen nicht hierin, die wegen körperlicher Gelüste begangen werden? Welch eine Reihe der schrecklichsten Vorwürfe, Verwünschungen und wechselseitigen Verfluchungen wird dieses nicht in der anderen Welt geben? Da wird es wahrlich heißen: „Des Menschen größte Feinde sind seine Hausgenossen," wenn sich die nächsten Blutsfreunde aus solchen Gründen in der Ewigkeit wechselseitig verwünschen und verfluchen werden.

Diesem unaussprechlichen Elende zu entgehen, ist dieses das einzige Mittel, Gott und Seine Lehre der ganzen Welt vorzuziehen und dem heiligen Evangelium Alles nachzusetzen, was sich durch Worte und Handlungen zeigen muß. Wollen wir wissen, Wem wir mehr anhängen, der Welt oder Gott? so durchforschen wir nur, Wem wir mehr zu

gefallen suchen, und nach Wessen Willen wir uns vorzüglich richten; dieses kann jeder Mensch bei sich selbst leicht entdecken; wem Jesus nicht über Alles werth ist, der gehört dem Satan zu; hier gibt es keine Mittelstraße.

„Man muß sich nicht wundern,“ sagt der heilige Chrysostomus, „daß man die Elternliebe der Anhänglichkeit und Liebe Jesu Christi nachsetzen soll“ (Homil. 36 in Math.); denn der Heiland drückt Sich hierüber bei Lukas noch weit stärker aus, da Er sagt: „Wer seinen Vater und Mutter, seine Frau und Kinder und Brüder, ja sogar sein Leben nicht haßt, der kann Mein Jünger nicht sein!“ Luk. 14, 26. Ein ähnliches Gebot lesen wir in dem Alten Bunde, wo es heißt: „Wer zu seinem Vater und Mutter sagen kann: Ich kenne dich nicht! — und wer seine Brüder nicht kennt und von seinen Kindern Nichts weiß, der hat Meine Lehre erfüllt.“ 5. Mos. 13, 5. Diese Lehren stimmen Alle dahin überein, daß alle Bande der irdischen Freundschaften und Verhältnisse den Pflichten gegen Gott und der Religion nachstehen müssen, und kommen dann Elternpflichten und Religionspflichten in Widerspruch, so muß man auch sogar die Eltern und Kinder eher hassen, ehe man Gott zu lieben aufhört. Wenn man ja sein eigenes Leben wegen Gott hassen und in die Schanze schlagen muß, so oft man es ohne Beleidigung Gottes nicht retten kann, — warum soll man nicht auch seine Angehörigen hassen? Was ist wohl dem Menschen näher als sein eigenes Leben?

Dahin zielt auch die Pflicht, Sein Kreuz zu tragen; der Heiland sagt für jetzt noch Nichts, daß dieses Kreuztragen auch Ihn treffen wird, sondern Er bereitet die Herzen Seiner Zuhörer nur einstweilen zu dieser Religionspflicht vor; Er sagt hier Seinen Jüngern weit schwerere Pflichten vor, als auch die größten Propheten, als auch Moses und Elias je gelitten haben; allein eben darum ist Er der Stifter eines neuen und vollkommenen Bundes, der größere Pflichten fordert und zu erhabeneren Tugenden Anleitung gibt, weil Er auch größere, nämlich ewige Belohnungen verspricht.

Durch den anscheinenden Widerspruch, den der Heiland hier aufstellt, da Er sagt: „Wer sein Leben findet, der verliert es,“ zeigt Er Seinen Jüngern, wie man eigentlich sein Leben erhalten und dasselbe glücklich und dauerhaft gründen könne; nämlich wenn man es Ihm und Seiner Liebe aufopfert, nicht aber wenn man es durch die Uebertretung Seiner Gebote erhalten will.

Der heilige Hieronymus sagt bei Matthäus 10. hierüber nur diese wenigen Worte: „Es steht an einem anderen Orte geschrieben, man soll sein Kreuz täglich auf sich nehmen, um zu zeigen, daß der Eifer und die Pflichten des Glaubens nie zu beseitigen seien, damit wir Christum allezeit lieben.“ Luk. 9, 23.

Andere heilige Väter aber sagen (Caten. aur. SS. Patr. in Math. cap. 10.) hierüber Folgendes; der heilige Paulus sagt: „Wer Christo angehört, der hat sein Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten gekreuzigt.“ Galat. 5, 24. Da wir nun mit Christo leiden, sterben, begraben werden und auferstehen müssen, so müssen wir nach Seinem Beispiel auch unser Kreuz tragen; denn dieses ist das große Glaubensbekenntniß, wodurch wir ein neues Leben des Geistes beginnen. Das Kreuz Christi aber kann man auf zweierlei Art tragen, wenn wir nämlich

unser Fleisch durch Abtödtung kreuzigen, oder mit den Leiden des Nebenmenschen ein solches Mitleid haben, daß wir seine Schmerzen für unsere eigenen ansehen; durch beides kann man Gott nachfolgen, wenn man es Gott zu lieb thut.

Sein Leben finden, heißt hier so viel, als den Genuß des gegenwärtigen Lebens allen christlichen Pflichten vorziehen und die fleischliche Vorliebe zu den Weltfreuden in seinem Busen nähren und so fest daran kleben, daß man nur dieses gegenwärtige immer vor Augen hat und mit Anstrengung zu erhalten sucht; allein solche Menschen verlieren ihr Leben das ist, sie bringen es mit unnützen und schädlichen Beschäftigungen zu, und bereiten ihre Seele in der anderen Welt zur ewigen Verdammniß vor. Wer aber dieses zeitliche Leben und dessen Bequemlichkeiten für Gott und für die Pflichten des Glaubens aufopfert und besonders zur Zeit der Verfolgungen zum Bekenntniß der Wahrheit hingibt, der wird ein ewiges glückseliges Leben in der anderen Welt finden; denn ein solcher Tod ist kein Verlust, sondern nur ein großer Gewinn, der nicht zum Schaden, sondern zur Seligkeit gereicht, da man ein kurzes, ohnedem zum Tod und Untergange bestimmtes Leben hingibt, um ein ewiges und unsterbliches Leben dafür einzutauschen. Dieß ist zwar ein großer, aber ein heiliger Wucher.

Unter dem Worte Kreuz wird Alles verstanden, was uns Gott zu unserer Qual, zu unserer Verdemüthigung und zur Buße gnädig und barmherzig zuschicken will und über uns zu verhängen für gut findet; welches wir als eine Wohlthat, und nicht als eine Strafe anzusehen haben, wenn wir gründliche Kenntnisse der Religion besitzen. Solche Kreuzesauflegungen mangeln Niemanden, nur weiß es nicht Jedermann zu tragen; die Geduld in diesen Leiden ist ein sicherer Beweis eines gründlichen Christenthums, die Ungeduld in den Widerwärtigkeiten aber beweist einen Mangel an den Kenntnissen der Religion oder an der Liebe zu Gott. Der heilige Paulus sieht diese Geduld für einen Beweis an, daß Gottes Geist in uns wohne, da er sagt: „Wir rühmen uns unserer Trübsale wegen; weil wir wissen, daß die Trübsale der Weg zur Geduld seien, die Geduld aber gilt für Prüfung, und die Prüfung führt zur Hoffnung; diese aber täuscht nie, weil Gottes Liebe in unsere Herzen eingegossen ist durch den Geist Gottes, Der uns zu Theil geworden.“ Röm. 5, 3 — 5.

Nun muß zwar jeder Mensch sein Kreuz haben und tragen, weil keiner die Mühseligkeiten des Lebens, die da unvermeidlich sind, abschütteln kann; allein nicht Alle folgen, mit Ertragung dieses Kreuzes, dem Heilande nach, welches hier als eine ausdrückliche Bedingung beigesetzt ist; denn Viele maßen sich da zwar eine übelverstandene Unempfindlichkeit an, wie die alten stoischen Philosophen, deren äußerliche Verstellungen, den innerlichen Stolz und die Eitelkeit des Herzens zur Quelle hatten, und diese ernteten statt des Verdienstes bei Gott, nur den Spott und das Gelächter Anderer, tiefer in ihr Herz blickender Menschen ein. Andere sind unempfindlich aus Rohheit der Sitten, Andere aber schreien und verzweifeln aus Kleinmuth des Herzens; hingegen nur die erhabene Ansicht eines Christen, der da bereit ist, sein Kreuz zu tragen, weil es von Gott kommt und zu Gott führt, ist wahre Frömmigkeit und echte Lebensphilosophie.

Nicht Kreuz und Leiden haben, sondern dasselbe geduldig tragen,

ist ein christliches Verdienst bei Gott; man trägt es aber, wenn man es entweder wegen Gott freiwillig auf sich nimmt, wenn man es auch nicht müßte, oder wenn man dasselbe willig leidet, da man muß. Uebrigens müssen wir nicht glauben, daß diese Lehre von der Pflicht, sein Kreuz zu tragen, etwa nur ein evangelischer Rath sei, sondern daß es wahre Christenpflicht ist. Aus einem wahren christlichen Bußgeiste, den jeder Christ in Anbetracht seiner vielfachen Vergehungen nothwendig haben muß, sind wir daher schuldig, die Bitterkeiten dieses Lebens mit Demuth und Ergebenheit in den göttlichen Willen zu ertragen. Jeder Mensch hat sein eigenes Kreuz; Einer findet es in seiner Armuth, der Andere in dem unruhigen und ängstlichen Besitze der Reichthümer; Einem ist seine Frau, oder der Frau der Mann, einem Anderen sind seine Kinder das größte Kreuz; Einer ist mit Krankheiten, ein Anderer mit Feindseligkeiten, ein Dritter mit Prozessen behaftet; es gibt Mißwachs, Theuerung, Kriegs-, Pest-, oder andere trübselige Zeiten; und wer würde auch die vielfachen Kreuze und Leiden alle herzählen können, welche die Menschen im Ganzen oder einen Jeden insbesondere treffen können, schon getroffen haben und noch treffen werden? Wenn alle Menschen eingeladen würden von Seite der Obrigkeit, es solle ein Jeder sein größtes Kreuz, das er hat, vor Gericht bringen — wie man in der Gefahr eines Schiffbruches zu Wasser Jedem auferlegt, seine schwersten Habseligkeiten über Bord zu werfen, um das Schiff zu erleichtern — und wenn man ihnen sagte, man wolle es ihnen von Obrigkeits wegen abnehmen und erleichtern, welch ein Haufen der Kreuze würde da nicht zusammengetragen werden! Allein da ist keine Obrigkeit in der Welt im Stande, Rath zu schaffen; Jeder muß leiden, was ihn trifft, es nimmt's ihm Niemand ab. Aber sehet! Christus zeigt uns hier einen Weg, wie wir aus unserem Kreuze zwar nicht entkommen, aber großen Nutzen ziehen können. Nämlich die Geduld verringert es, die Aufopferung macht es verdienstlich, und die Liebe versüßt es. Gottlose und unchristliche Menschen verfluchen das ihrige und werden darum nicht los davon; stolze Stoiker verachten es, und man glaubt's ihnen nicht, daß es Ernst sei. Kleinmüthige Menschen unterliegen, die Brauseköpfe verzweifeln und morden sich oft sogar, um ihrem Kreuze zu entkommen. Aber alle Diese gehen durch ihr Kreuz, oder besser zu sagen, durch ihren Unglauben zu Grunde; nur der Christ allein trägt es mit Gelassenheit, benutzt es zur Bußfertigkeit und gewinnt damit die Ewigkeit. Jeder Christ bedenke sich hier wohl, zu welcher Partei er sich schlagen will.

„Nach der langen und umständlichen Auslegung der mühsamen und beschwerlichen Apostel- und Christenpflichten,“ sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 36. in Math.), „geht die Rede des Heilands auf die Wohlthaten und Belohnungen über, welche die Jünger auch zum Theil schon von den Menschen hier auf Erden durch göttliche Anordnung zu erwarten haben. Erstens vergleicht Sich der Heiland Selbst mit ihnen und sagt: „Wer sie aufnimmt, der nimmt Ihn Selbst auf;“ wer also einen Jünger Jesu Christi aufnimmt, nimmt zugleich Gottes Sohn Selbst, und wie Er noch beisetzt, auch Gott Vater auf. Weiter oben hat Christus Denen, welche die Apostel nicht aufnehmen, weit ärgere Strafen angedroht, als den Sodomiten und Gomorrhäern; hier aber verspricht Er Jenen, die sie willig aufnehmen, einen reichlichen Lohn, nämlich den Propheten-Lohn, und den Lohn der Gerechten, wer Propheten und Gerechte aufnimmt,

aber nicht wie immer aufnimmt, sondern darum, weil sie Propheten und Gerechte sind. Die Würde des Aufgenommenen und die Herzensgesinnung des Aufnehmenden kommen hier in gleichen Betracht, nicht aber die Würde des weltlichen Ansehens, sondern des evangelischen Amtes wird hier in Betracht gezogen; und soll ein fremder Gast auch nur die mindeste Stufe eines solchen Amtes bekleiden, so sagt Christus doch, es sei so viel, als wenn man Ihm Selbst angethan hätte, was man einem Solchen anthut.

Der heilige Vater legt (loc. cit.) diese letzte Stelle, „was ihr Einem aus diesen Mindesten thuet, habet ihr Mir Selbst gethan,“ auch von dem Almosen insgemein aus; und beruft sich über diese christliche Tugendpflicht auf folgende Beweise und Beispiele: Der heilige Paulus nämlich schreibt 2. Thessal. 3, 10. allen wohlhabenden und vermögenden Christen ausdrücklich vor, daß sie im Wohlthun und in der Gutthätigkeit gegen Arme nie ermüden sollen; und der weise Sohn Sirach's spricht: Eccl. 4, 4 — 6. „Wende ja dein Aug' nicht von dem Dürftigen ab; denn Der ihn erschaffen hat, wird sein Gebet erhören.“ Und Christus der Herr befiehlt im Evangelium, daß wir Allen geben sollen, die uns immer ansprechen. Luk. 6, 36. Besonders aber ist dieses dabei zu beherzigen, daß bei den Werken der Barmherzigkeit dieser hochachtungswerthe Beweggrund beigesetzt ist, weil auch unser Vater im Himmel barmherzig ist; und nachdem der Heiland hier sagt, es sei so viel, als wenn man das Ihm Selbst angethan hätte, was man einem Armen thut, — wer soll sich wohl dieser Pflicht der Barmherzigkeit zu entheben wagen? Wer ist so arm, daß er den Heiland Selbst, wenn Er in sein Haus käme, mit seiner Unvermögenheit Ihm Etwas geben zu können, abweisen würde; oder wer ist so hartherzig, daß er Ihm aus Mangel der Liebe Nichts geben wollte? Man bilde sich also nach dieser Lehre des Heilands ein, in jeder Person eines Armen den Heiland Selbst zu sehen; so wird sich gewiß das Herz zum Mitleid und die Hand zum Geben aufschließen.

„Wer einen Propheten aufnimmt,“ sagt der heilige Hieronymus, „und seine Lehre von künftigen Dingen anhört, der wird Prophetenlohn empfangen;“ die Juden aber, welche die Propheten nur fleischlicherweise betrachteten, sind des Propheten Lohnes nicht würdig; da die Apostel ohne Geld und ohne alle zeitliche Hilfe ausgesendet wurden, muß ihnen der Heiland in der Welt eine Aufnahme verschaffen. Zu diesem Ende ist keine Ermahnung kräftiger als diese: „Wer Euch aufnimmt, nimmt Mich Selbst auf.“ Matth. 10. Damit sich aber hier Niemand mit Irrthum oder Unwissenheit entschuldigen könne, sagt Er: daß der Lohn der Aufnahme von der guten Meinung des Aufnehmenden abhänge; denn gesetzt, es soll sich auch Jemand irren, daß er einen Propheten oder Apostel in sein Haus aufgenommen zu haben glaubte, und hätte doch nur einen Judas aufgenommen, so soll dieses seinem Prophetenlohne Nichts schaden, weil er ihn doch im Namen eines Propheten aufgenommen hat; und damit sich Niemand der Armuth wegen entschuldigen soll, verspricht Gott auch dem kalten Trunke Wassers sogar seine Belohnung, wenn er in einer guten Meinung dargereicht worden. Der heilige Paulus ermahnt die Galater auch noch aus einem anderen Grunde zu dieser Wohlthätigkeit, „weil nämlich ein Jeder Das einernten wird, was er ausgesäet hat.“ Gal. 6, 6 — 8. Und damit heuchlerischen Christen

keine Entschuldigung einer vorgeschützten Armuth übrig bleiben soll, setzt er diese bedenkliche Warnung bei: „Irret ja nicht, denn Gott läßt mit Sich nicht spotten;“ als wollte er sagen: Mich und andere Menschen könnet ihr wohl mit dieser Entschuldigung täuschen, als ob ihr arm und unvermögend wäret; aber Gott, Der dein Vermögen ebenso gut weiß, als Er das Innerste deines Gewissens kennt, läßt Sich weder täuschen, noch spotten; daher bedenke es nur ein Jeder selbst: „Wie er anbaut, so wird er ernten.“

Andere heilige Väter sagen (Calen. aur. SS. Patrum in Math. c. 10.): „Christus verspricht einen Prophetenlohn; nicht als ob ihn der Prophet, sondern weil ihn Gott Selbst bezahlen wird.“ Die Propheten und die Gerechten haben also desto mehr Freiheit, in der Welt die Wahrheit zu predigen und zu verkündigen, je weniger sie von der Welt besitzen; wer ihnen daher Gott und der Wahrheit zu lieb den Unterhalt verschafft, der unterstützt ihr Predigtamt, und da er der Armuth ihrer Person steuert, befördert er den Nutzen ihres Amtes und nimmt auf diese Art an der Frucht ihres Predigtamtes selbst einen Antheil; daher empfängt er auch den Lohn eines Propheten, da er das Amt eines Propheten durch seine Unterstützung befördert. Solche Gerechte und Propheten sind zwar voll des göttlichen Geistes in ihrem Herzen, aber sie brauchen doch Unterstützung für ihren Leib; denn ist dieser zu sehr ermüdet, so muß ihr Predigtamt schweigen. Wer also ihren Leib ernährt, schafft ihnen neue Kraft zur Ausübung ihres Amtes; in diesem Falle sind die meisten Dienstleistungen, als die Darreichung eines kalten Wassers, die man auch nur dem Mindesten unter ihnen erweist, einer göttlichen Belohnung würdig, die dem wohlmeinenden Ausspender dieselben gewiß nicht entgehen wird.

Der Heiland konnte die vorhergehenden Lehren über die Beschwerlichkeiten des Apostelamts nicht besser mildern, als daß Er sie durch diese letzten Verheißungen gleichsam in alle Seine eigenen Rechte einsetzt, da Er sagt: „Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf;“ was man euch thut, thut man Mir. Diese Vergleichung des Heilands mit Seinen Aposteln ist glorreich für sie und trostreich für ihre Wohlthäter, welche dadurch wissen und lernen, daß sie Christus Selbst in der Person Seiner Jünger verehren können. Wollen wir daher den Heiland finden, so müssen wir Ihn mit werkthätiger Liebe aufsuchen; unter Seinen armen Jüngern und Aposteln, es ist keine Kleinigkeit, Jesus Christus in der Person dieser armen Diener des Evangeliums zu bewirthen. Soll auch ihr persönliches Verdienst noch so gering sein, so ist doch dabei das Verdienst unseres Glaubens desto größer, da wir in ihrer Person nur die Person Jesu Christi betrachten. Können daher nicht Alle selbst Propheten und Apostel, oder Diener des Evangeliums werden, so haben sie doch hier ein Mittel, den Lohn der Propheten und der Diener Christi zu verdienen, wenn sie dieselben in ihren Verrichtungen unterstützen und somit ihr geistliches Amt befördern; daher haben sich Jene eine große Belohnung von Gott zu versprechen, welche zur Beförderung des menschlichen Seelenheils beitragen durch Erbauung der Kirchen, der Schulen, der Lehranstalten; Jene, welche die Unkosten herschaffen, oder zum Theil erleichtern, die auf Bücher, Stiftungen, auf den Unterhalt würdiger Seelsorger und Prediger verwendet werden müssen. Je größeren Nutzen derlei Anstalten mit sich bringen, desto größer ist das Verdienst Derjenigen, die von dem Ihrigen dazu beigetragen haben, diese Anstalten zu errichten;

und empfangen sie dadurch den Lohn der Apostel, der Propheten, der und Evangelisten Prediger, ohne selbst Apostel, Propheten oder Prediger gewesen zu sein, weil sie dadurch ihr Amt, ihren Beruf, ihre Arbeiten erleichtert, befördert und unterstützt haben. Daß aber jedenfalls auch die geringsten Dienste, die man den Niedrigsten unter ihnen erweist, belohnt werden, haben wir der großen Güte Desjenigen zu verdanken, Der nach Seiner Gerechtigkeit Nichts unbelohnt lassen kann. Von der mindesten Gabe eines Trunkes Wassers an, bis auf die höchste Stufe menschlicher Wohlthaten kann man die Grade Seiner Wohlthaten und Belohnungen gleichsam selbst berechnen; aber die Liebe, mit der man gibt, ist der eigentliche Maßstab der Belohnung, die man empfängt; denn was nur aus menschlichen Rücksichten geschieht, kann zwar vielleicht von Menschen belohnt werden, obwohl dieser Lohn meistens schlecht ausfällt; was aber wegen Gott geschieht, wird gewiß von Gott belohnt. Wer kann nun bei einer so deutlichen Lehre des Evangeliums noch an dem Verdienste guter Werke zweifeln? und zwar können wir zufolge dieser evangelischen Grundsätze und nach dem Maaße der Liebe, aus welcher man handelt, auch für die geringsten guten Werke, die man verrichtet, einen sehr großen Lohn erhalten, den Gott verspricht.

V. 34. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, *sondern* das Schwert.“ Wir müssen kämpfen, so lange wir hienieden verweilen, müssen in gewissem Sinne — Martyrer sein; auch unsere Stirne soll einst der Kranz der Unsterblichkeit schmücken.

„Ein Krieg, ein Kampf ist das Leben des Menschen auf Erden,“ Job. 7, 1. sprach schon der vielgeprüfte, erfahrene Job; und seit ihm ist es nicht anders geworden im menschlichen Leben. — Es sollen deßhalb die Fragen beantwortet werden: 1) Worin besteht nun dieser Kampf? 2) Und wie muß er gekämpft werden, daß er glücklich, siegreich ausfalle?

I. Das Schlachtheer, welches uns feindlich gegenübersteht, und gegen welches wir zu kämpfen haben, ist regelmäßig geordnet nach den Gesetzen der Kriegskunst und hat einen rechten und linken Flügel und einen Kern oder eine Mitte.

Auf dem rechten Flügel des uns feindlichen Schlachtheeres steht — die Macht der Hölle, welche vom Anfange her die bitterste Feindin Gottes war. „Wir haben nicht nur zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, wider die bösen Geister unter dem Himmel.“ Ephes. 6. Bald tritt Satan mit offener Stirn uns entgegen und sucht uns durch augenscheinlich böse Eingebungen den Glauben und die Tugend und damit den Sieg und die Krone der seligen Unsterblichkeit zu entwinden; oder wie Petrus schreibt: „Er geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ 1. Petr. 5. — Es ist kein Gott, kein Richter der Gedanken und der Thaten! Nach diesem Leben ist es aus mit dem Menschen, keine Vergeltung jenseits! Tugend ist ein eitles Trugbild, nur ein Gängelband für schwachsinnige Menschen; das Leben genießen ist das Höchste! Nur was dein Auge sieht und deine Hände betasten und dein Ohr vernimmt, hat Werth und Bedeutung; das Unsichtbare ist Nichts, ein Traum schwärmerischer Menschen! — Was? — Christus!? Christenthum!? Kirche!? Geheimnisse!? — Thorheiten, Erdichtungen müßiger

Köpfe! — Diese und dergleichen schwarze Eingebungen, Gedanken, sind die Waffen, womit Satan nicht selten auf uns losstürmt und den Kampf mit dem Besseren in uns, mit dem Glauben und der Tugend unseres Herzens beginnt.

Aber da er mit so offener, unverschämter Dreistigkeit gar oft sein Ziel nicht erreicht, so nimmt er zur Kriegslist seine Zuflucht, gleich jenem berühmten Feldherrn, der, weil er mit seiner geringen Kriegsmacht dem feindlichen Heere nicht Widerstand leisten konnte, seine Soldaten verkleidete und sie immer wieder in anderer Uniform vor dem Angesichte seines Gegners vorüberführte, so daß er eine endlose Reihe von Streitbaren zu haben schien. Satan zieht eine andere Uniform an und erscheint wieder. Er verkleidet sich in einen „Engel des Lichtes,“ wie der heilige Paulus schreibt, gibt Irrthümer, Lügen, falsche Lehren für die echte, ursprüngliche Wahrheit aus, stellt und heuchelt uns Das als Tugend, als Frömmigkeit, als wohlgefällig bei Gott, als etwas Süßes und Seliges vor, was doch Sünde ist und Laster, was doch nur Bitterkeit und Unheil bringt.

Auf dem linken Flügel des uns feindlichen Schlachtheeres steht die Welt und all' ihre Reize und Lüste, ihre schlechten Beispiele und Verführer. — Sie sind die Hilfstruppen des Satans, der, was er durch seine Macht nicht vermag, oft durch ihre Verführung ertödtete. Vor der Welt warnt der heilige Johannes seine lieben Kinder, die Christen; denn sie sei „voll Lust der Augen und des Fleisches, voll Hoffart des Lebens.“ 1. Joh. 1, 16. — Zweierlei giftige Pfeile sind es, welche nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus die Welt auf uns absendet: Schmeichelei, um uns zu betrügen, und Furcht, um uns zu schrecken. — Anziehend ist der Glanz des Goldes, mächtig der blendende Schimmer der Ehre, bezaubernd der Reiz der Wollust, verführerisch hinreißend die Macht des Beispiels. Wie Viele erliegen, lassen sich überwinden von diesen Reizen! — Und was vermag nicht Menschenfurcht, die Besorgniß, Gunst und Ansehen bei den Vermöglichen und Vornehmen zu verlieren, Spott und Hohn, Haß und Verfolgung sich zuzuziehen, geschweige denn um seinen Unterhalt, sein Brod, seine Nahrung oder sein Leben gebracht zu werden! Welch heißer Kampf entspinnt sich im Inneren, wenn es z. B. darauf ankommt, zu wählen zwischen Rollen blanker Thaler oder zwischen der Redlichkeit und Gerechtigkeit, zwischen reizender Lust oder der stillen, verborgenen Unschuld! Wie werden wir in die Enge getrieben, wenn uns frei steht, auf den gefeierten Stuhl der Ehre und des Ansehens zu steigen, oder ungekannt, aber tugendhaft zu bleiben, — wenn wir entweder der Huld der Reichen und Großen entsagen müssen, oder der Rechtschaffenheit und Tugend, — wenn Ruhm und Glück uns winkt, oder Haß und Verfolgung, Tod und Untergang uns droht! Nicht zu erwähnen die nichtswürdigen Bösewichte, die dem Satan in die Hände arbeiten, und entweder als reißende Wölfe die Tugend und Unschuld zerfleischen, oder im Lämmergewande der Schmeichelei die arglosen Seelen bethören. —

In der Mitte des uns feindlichen Schlachtheeres, zwischen Satan und der Welt, stehen wir selbst noch, und wir selbst sind unsere grimmigsten Feinde, wir selbst, d. h. unsere Sinnlichkeit, Hinneigung zum Bösen, unsere Bequemlichkeit, unser Eigenwille, unsere Eigenliebe. — Höret, was der Apostel von diesem inneren Feind und von dem Kampfe mit diesem Feind im Inneren schreibt: „Das Gesetz ist geistig, ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde; denn was ich thue, das billige ich

nicht; denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse, das thue ich. Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen liegt mir nah', aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will, das thu' ich. Ich finde also, da ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anhängt. Denn ich habe Wohlgefallen an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen; aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenkämpft und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält, das in meinen Gliedern ist." Röm. 7, 15 — 23. Ja, wenn die Macht der Hölle und die Welt oft nicht im Stande ist, den Kämpfer der Erde zu überwältigen — das Gesetz seines Fleisches, seine Reize und Begierden werfen ihn zu Boden.

Wie aber der Krieger im Felde nicht nur mit dem feindlichen Heere zu kämpfen hat, sondern oft noch mehr mit den Elementen, mit der Gewalt tobender Stürme, fallender Platzregen, verwüstenden Hagels, mit tiefem Schnee, bodenlosen Sümpfen, sengender Hitze oder erstarrender Kälte, oder mit Wasserfluthen, mit zehrendem Hunger und Mattigkeit — so hat auch der Kämpfer Jesu Christi außer jenen dreien mit manch' anderen Feinden zu streiten. Und diese Feinde, welche ihm so heißen Kampf noch bereiten, sind die mannigfaltigen Drangsale des Erdenlebens — Krankheiten, Sorgen, Kümmernisse, Armuth, Verachtung rc., die mit schneidendem Schwerte, mit durchbohrender Lanze auf ihn eindringen und sein Herz zerspalten oder durchstechen, ihn verzagt, muthlos machen, oder besiegt darniederstoßen.

Satan, Welt und Fleisch und mit diesen oft noch die widrigen Schicksale des Lebens, sind jene feindlichen Mächte, welche dem Pilger hienieden im Wege stehen auf seiner Bahn zur Tugend, zum unsterblichen Ruhme jenseits. Sie besetzen gleich Räubern die Straße zur seligen Ewigkeit, und sie muß er überwinden und besiegen, wenn er der Krone, des Kranzes theilhaftig werden will, die drüben seiner wartet. — Und wie?

II. Nicht unbesiegbar, nicht unüberwindlich sind jene Feinde unseres ewigen Heils, wie kleinmüthige Menschen sich gern bereden möchten, oder wie die Verführer uns vorlügen. Durch Christus ist ja gebrochen die Macht der Hölle, der Sünde. „Durch die Gnade Jesu Christi," schreibt Paulus, „werden wir erlöst und gerettet aus dem Kampfe mit dem Gesetze des Fleisches, welches dem Gesetze des Geistes in unserem Inneren widerstrebt." Röm. 7, 24 und 25. — Also der Beistand, die Hilfe des Herrn geht voran, sie ist — so zu sagen — die Vordergarde, die den Kampf eröffnet, die uns in die Reihen der feindlichen Streitmacht den Weg bahnt. Wir dürfen dieser Gnade Christi nur mitwirken, um den Sieg glücklich zu erringen. — Diese Mitwirkung von unserer Seite besteht aber theils in eiliger, weise berechneter Flucht, theils in unerschrockenem Widerstande.

So schmählich für den Soldaten es ist, wenn er bei beginnendem Kampfe die Schlachtreihe verläßt und furchtsam vom Kampfplatze flieht; so ehrenvoll und heilsam ist es für den christlichen Streiter, wenn er flieht vor dem Feinde seines Heils. Durch Flucht wird er siegen, durch die Flucht den Siegespreis erringen. Treffend sagt der heilige Augustinus,

der große Kirchenlehrer: „Satan ist gebunden, er gleicht dem an die Kette gelegten Hunde. Wie dieser zwar uns anbellen, aber nicht beißen und verwunden kann, wofern wir ihm uns nicht nähern; so kann auch Satan durch seine sündhaften Eingebungen uns zwar anbellen, auffordern zur Sünde; aber verwunden, zur Sünde uns zwingen, das vermag er nicht, wofern wir fliehen, d. h. wofern wir nicht einwilligen in seine schmählichen Aufforderungen." — Ebenso unschädlich wird uns die feindliche Welt sein, wenn wir in der Flucht unser Heil suchen. Fliehen mußt du vor dem ungerechten Gute, das dir so blendend in's Auge sticht, fliehen aus den wollüstigen Armen der Verführer, fliehen aus der Gesellschaft der Bösen, fliehen aus dem Hause, wo die Sünde die Schlüssel hat und herrscht. — Und wohin dann fliehen? Wohin anders als zu deinem Gott und Heiland in heißen dringenden Gebeten. — „Wie scheue, furchtsame Kinder, sobald sie erschreckt worden, sogleich der Mutter in den Schooß eilen, so sollen wir, wenn eine Versuchung uns droht, zu Gott fliehen," sagt der heilige Chrysostomus. Und das Gebet ist, wie ein anderer Kirchenvater lehrt, eine unüberwindbare Festung, ein unbezwinglicher Thurm, wohin der christliche Kämpfer sich jeden Augenblick flüchten kann und soll, und wo er sicher ist, daß der nachstellende Feind nicht einzudringen vermag.

Aber nicht allemal ist möglich die Flucht. Wohl kann ich fliehen vor dem ungerechten, höllischen Mammon, fliehen vor der trügerischen Welt und den Kindern der Welt — aber mir selbst, der ich mein eigener größter Feind bin, und den widrigen Schicksalen, welche die Vorsehung über mich verhängt hat, kann ich nicht entlaufen. Wo Furcht nicht ausreicht, da muß unerschrockener Widerstand eintreten, da muß mit aller Kraft, da muß auf Leben und Tod gekämpft werden. Nein, mußt du dann sagen, wenn deine Feinde sich erheben, wenn sündhafte Aufforderungen an dich ergehen, nein, ich will nicht, ich werde nicht sündigen wider meinen Gott, nein! und wenn ich auch mein Leben lang in Armuth und Kerker schmachten, und wenn ich auch beständig den Steinwürfen der Verfolgung und des Hasses ausgesetzt sein, und wenn ich auch tausend Leben verlieren müßte — ich will, ich werde nicht sündigen! — Woher nehm' ich aber solchen Heldenmuth, so unerschütterliche Kraft? „Ziehet nur an die Waffenrüstung Gottes, dann werdet ihr bestehen gegen die listigen Anfälle des Feindes und könnet siegreich das Feld behaupten. Stehet da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und die Füße beschuht in der Bereitschaft, das Evangelium des Friedens zu verkünden. Ergreifet vor Allem den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet. Nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist!" — Das Evangelium oder das Wort Gottes, die lebhafte Erinnerung an diese oder jene väterlich mahnende Stelle aus der heiligen Schrift, womit einst Christus den Feind, den Versucher in der Wüste von Sich gewiesen hat, der Glaube an das Evangelium, der Glaube an einen allmächtigen, weisesten, gütigsten, barmherzigsten Gott, die Hoffnung auf den Beistand des Himmels, auf die Gnade des Herrn und auf ein besseres, ewig seliges Leben jenseits, dieß sind die Waffen, mit denen wir kämpfen sollen, und mit welchen wir auch glücklich überwinden werden; sie sind das blanke, blitzende Schwert, vor welchem die Feinde unseres Heils zittern und bebend die

Flucht ergreifen, oder womit wir sie zu Boden schlagen; sie sind der eherne Panzer und Harnisch, durch welchen auch der spitzigste Pfeil nicht dringt; sie sind der eiserne Helm, an dem alle Hiebe unserer Feinde zurückprallen. — Wenn wir in dieser Waffenrüstung Gottes so gewappnet dastehen, ja! dann mögen sie toben und wüthen, die feindlichen Mächte — zehn Tausende werden zu unserer Rechten, Tausende zur Linken fallen; aber uns werden sie nicht sich nahen, Ps. 90, 7. nicht schaden, nicht verwunden, nicht besiegen können. Wie der Fels im Meer, an dem die Wogen branden, und die Donnerkeile des Blitzes zerschellen, nicht wankt, nicht zerschmettert wird, so bleibt siegreich der kämpfende Christ, der jene Waffenrüstung angezogen. Ja, Hab' und Gut kann er verlieren, sein Name kann gebrandmarkt werden vor den Menschen, die süße Freiheit, das theure, kostbare Leben kann ihm geraubt werden, aber den unverwelklichen Siegeskranz des Himmels wird er — nicht verlieren! —

Wenn aber der wackere Streiter Christi seine Waffenrüstung ablegen wollte, wenn sein Glaube zu wanken, seine Hoffnung zu sinken, sein Muth zu fallen begänne, wenn seine Kräfte erschöpft wären — daß er ermattet auf den Kampfplatz hinstürzen wollte? — Doch auch hierfür ist gesorgt. Wie der Feldherr für Nahrung seiner Krieger besorgt ist, damit sie nicht kraftlos dem Hunger erliegen, und dieselbe entweder in vielen großen Proviantwagen nachführen läßt, oder in der Nähe sie aufkauft, — so reicht Christus Seinen Kämpfern erquickende Nahrung in Seinem eigenen Fleisch und Blute, diesem kräftigsten Himmelsbrode, das Er ihnen täglich, ja stündlich darbietet, wozu Er sie unaufhörlich einladet. Er stärkt ihre ermattende Brust und das müde Haupt, ihre wundgelaufenen Füße mit heiliger Salbung, die Er in Seiner Kirche angeordnet hat, daß sie muthig folgen Seiner Fahne, folgen der Kriegstrompete und dem Schlachtengesang, und ohne Furcht und ohne zu weichen den heißen Kampf vollenden und siegreich das Feld behaupten und frohlockend einziehen unter dem Triumphe der Engel in das himmlische Jerusalem. —

Wir haben nun kennen gelernt den Kampf, den wir hienieden zu bestehen haben — und die Art und Weise, wie derselbe zu kämpfen ist, damit er glücklich ausfalle und zum Siege führe. — Es ist ein Kampf, um Glaube und Tugend, ein Kampf um die ewige Unsterblichkeit mit Satan, der Welt, unserem Fleisch und den Widerwärtigkeiten dieses Erdenlebens. Flucht oder Widerstand ist die Kampfesweise, durch welche wir jene Feinde überwinden sollen. Bald wieder ein Jahr lang haben wir diesen Kampf geführt, — ob glücklich oder unglücklich, ob siegend oder überwunden, — das wird Jedem sein eigenes Gewissen sagen. Mit dem Beginn eines neuen Jahres, welches vor uns steht, wird auch dieser Kampf auf's Neue beginnen und nicht enden, ehe unser Leben hienieden sich endet.

„Ein Krieg ist das Leben des Menschen auf Erden." — Auf denn zur Flucht, ihr Kämpfer Jesu Christi! Fliehet vor den Feinden eueres Heils! Auf der Flucht ist Heil! Und wenn Flucht nicht ausreicht, wohlan, so widerstehet und kämpfet den edlen Kampf, — kämpfet auf Leben und Tod, kämpfet in der Waffenrüstung Christi, ohne zu wanken, mit dem Heldenmuth eines heiligen Martyrers! Weichet nicht zurück! Voran! — voran, die Fahne Christi flattert, die Kriegstrompeten der Engel erschallen, die Lorbeeren der Seligkeiten winken, schon ist gewunden der Kranz der

Unsterblichkeit! Voran! Muthig voran! Mit Christo Jesu voran — und unser ist der Sieg!

Hier wird uns gelehrt: Der Krieg des Menschen mit sich und wider sich. I. Es ist wirklich Krieg im Menschen, und es soll Krieg sein. Es ist Krieg, oder was finden wir in uns, wenn wir genau auf uns selbst Acht haben, als mancherlei Neigungen, die Nichts als Freude, Genuß wollen, und ein Gewissen, daß sie entweder ganz abweiset: Das darfst du nicht! oder in ihre Schranken zurückweiset: Bis hierher, und nicht weiter!

Es ist Krieg im Menschen; denn nicht nur streiten die Neigungen mit dem Gewissen, es streiten auch Neigungen mit Neigungen und liegen unaufhörlich mit einander im Kampfe. Der Mensch will z. B. reich werden und will Vergnügen genießen, das den Reichthum zersplittert — Ehre haben und liebt die Bequemlichkeit, hasset die Mühe, ohne die er sich keine Ehre erwerben kann; will gesund sein und will sich das süße Gift der Wollust, das die Gesundheit zerstört, nicht versagen.

Es ist Krieg, und es soll Krieg sein, und es ist die erste und höchste Pflicht des Menschen, Krieg zu führen und wider jede Neigung, die dem Gewissen, die dem Gebote Gottes widerspricht, mit Gewalt anzugehen.

Es soll Krieg sein; denn wie das Fleisch, nach Paulus, dem Geiste widerstreitet, so soll der Geist den Gelüsten des Fleisches widerstreiten.

Es soll Krieg sein; denn es ist im Menschen ein gewaltiger Gegner des Guten, und der Gegner heißt: herrschende Sinnlichkeit, heißt: überwiegender Hang zum Bösen, und diesem Gegner soll widerstanden werden; denn er begünstigt den Aufruhr wider das heilige Gesetz; und diesem Gegner kann nicht anders widerstanden werden, als durch einen entschlossenen, tapferen Willen, dem Gott und Gottes Gesetz theurer ist, als alle Lust der Sünde. Und zu diesem Widerstande haben wir Beruf; unser Gewissen, unser Gott, unser Christus verpflichten uns dazu. Und zu diesem Widerstande haben wir Waffen und Wehre. „Leget an," ruft Paulus allen biedern Soldaten unter der Fahne der Tugend zu, „Leget an den Harnisch Gottes, umgürtet euere Lenden mit der Wahrheit, umpanzert euere Brust mit der Gerechtigkeit, ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, decket euch mit dem Helme des Heils." Ephes. 6, 10—17. Alles, Alles, was euch Gott durch Vernunft und Evangelium, durch Gewissen und Christus offenbart, verheißt, gebietet, mittheilt, alles dieses sei euerem Geiste so gegenwärtig, so wichtig, so gleichsam in euer Fleisch und Blut verwandelt, daß ihr dadurch belehrt, gestärkt und geübt, alle Anfälle des reizenden Bösen sieghaft zurückschlagen könnet. Wie der geschickte Streiter das Schwert wider seinen Feind geschickt zu führen weiß, und deßhalb das Schwert nie von seiner Seite läßt, ja sich mit demselben niederlegt, indessen seine Freunde für ihn Wache halten; so soll der Mensch, um im Streite wider das Böse zu siegen, das Wort Gottes, das, was Gott lehrt, will, verheißt, gibt, stets im Sinne und im Herzen haben. Wie die Hand das Schwert, so soll der Geist das Wort Gottes zum Werkzeuge seines Sieges machen. So machte es Christus. Jeden Angriff des Feindes schlug Er mit Seinem Schwerte, mit dem Worte Gottes zurück.

„Wenn Du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Diesen Angriff schlug Er mit dem Worte Gottes zurück: „Es

steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein;“ jedes Wort Gottes fristet ihm sein Leben, Gott weiß ihn auf mancherlei Weise zu erhalten: jedes Wort Gottes ist Brod für mich.

„Wenn Du Gottes Sohn bist, stürze Dich von dieser Höhe hinunter.“ Diesen Angriff schlug Er mit dem nämlichen Schwerte zurück: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht auf die Probe stellen.“

„Wenn Du mich anbetest, so will ich Dir die vor uns liegende Herrlichkeit der Erde geben.“ Diesen Angriff schlug Er mit demselben Schwerte zurück: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott den Herrn allein anbeten und Ihm allein dienen.“

Das heißt streiten. Mit einem Schwerte haut Er alle Versuchungen vor sich nieder. Ohne Bild: das Wort Seines Vaters, der Wille Seines Vaters ist Christo so gegenwärtig, so wichtig, so in Sein Innerstes gegraben, so eins mit Ihm, daß Er bei jedem Angriffe des Feindes nur auf Seines Vaters Willen hinsieht, nur Seines Vaters Willen anhängt, und durch dieses feste Hinsehen, durch dieses feste Anhängen ist Christus nicht bloß Kämpfer, sondern Sieger.

Das heißt kriegen.

II. Aber nicht nur hat dieser Krieg des Menschen mit und wider sich, mit dem anderen äußerlichen Kriege die Hauptsache gemein (ich meine: es ist überall ein Gegner, überall ein Widerstand, überall Waffen und Wehre zum Widerstand), er hat auch das Loos des äußeren Krieges. Denn wie im äußeren Kriege die meiste Hoffnung zu siegen jener Theil hat, der die Kraft des Widerstandes mit Ueberlegung und Kenntniß des Kopfes, die Tapferkeit des Heeres mit der Gewandtheit des Geistes verbindet und überdem in vorhergegangenen Kämpfen und Siegen ein sicheres Unterpfand zu neuen Siegen — Eroberungen hat; so auch im Kriege mit sich selbst. Wer schon siegen gelernt hat, kann *hoffen*, wieder zu siegen; Wer bisher im Widerstande Muth und Kenntniß, Wachsamkeit und Ernst zu vereinigen gewußt hat, wird auch dießmal siegen. Dagegen Wer wehrlos und ungeübt zum Streite kam, oder seinen Feind selbst bewaffnete, oder ihn anfangs ohne Widerstand zu weit vordringen ließ, der kann sich in seinem kriegerischen Unternehmen nicht sonderlich viel Glück versprechen. — Und das ist unser Fall, das ist die Ursache unserer Niederlagen. Wir bewaffnen unseren Feind selbst und reizen den Feind, den wir selbst bewaffnet haben, noch dazu; dann weichen wir ohne vielen Widerstand zurück und lassen ihn den festen Platz unseres Herzens ruhig einnehmen, und dann sind wir, ohne weiteren Angriff, in jedem Falle geschlagen.

Es gibt Menschen, die sich von den Fallstricken der gesetzlosen Wollust frei halten, oder frei machen möchten. Aber indem sie das auf einer Seite halb und halb wollen, machen sie es selbst auf einer anderen Seite unmöglich. Denn sie bewaffnen vorerst ihren Feind durch Unmäßigkeit und Leichtsinn aller Art; dann reizen sie ihn selber durch Umgang und Gesellschaft, durch zügellose Blicke und durch Lesen in wollustathmenden Schriften, welche die glimmende Begierde anfachen und die Einbildungskraft mit schändlichen Bildern füllen: da ist die Niederlage so gewiß, als daß zweimal zwei vier gibt.

Auch dieß hat der Krieg des Menschen wider sich mit dem äußeren gemein: Soldaten, die nicht von ihren frühen Jahren an zum Streite angehalten und angewöhnt werden, taugen im Felde Nichts, als davon

zu laufen, und die Unordnung größer zu machen. Und dieß ist wieder eine Ursache, und eine frühere Ursache unserer Niederlage.

Die Eltern, die Verwandten, die Freunde, die Erzieher des Hauses hätten es gerne, wenn ihre Kinder, ihre Zöglinge, wie sie sagen, gute Bürger und gute Menschen, oft auch, wenn sie gute Christen würden. Aber indem sie dieß wollen, machen sie es auf der anderen Seite unmöglich. Sie wollen, daß die Kinder als junge Männer sich einst alles Böse versagen sollten, und nun gewöhnen sie sie als Kinder daran, daß sie sich alles Angenehme erlauben. Dadurch wird der Feind alles Guten, die Eigenliebe, in dem Zöglinge bewaffnet, gewöhnt, gereizt — ein gewaltiger Riese, ein allsiegender Goliath, für den es so leicht keinen David mehr gibt. — Und dann, wenn die Erziehung mißlingt, wenn aus eigensinnigen Knaben wilde trotzige Jünglinge, aus weichlich erzogenen Kindern, muthwillige, wollüstige, vor der Zeit entnervte Männer werden; dann schlagen die Eltern, die Verwandten, die Freunde, die Erzieher zu spät die Hände über den Kopf zusammen und sagen: Das hätten wir nicht gedacht. Und es hätten doch wahrlich alle Tage zehn bis zwanzig Wunder (und wir wissen, was es mit den Wundern für eine Beschaffenheit habe: da, wo sie geschahen und hingehörten, da glauben wir sie nicht, und wo sie nicht hingehören und nie geschehen werden, da hätten wir sie gerne) es hätten, sage ich, alle Tage zehn bis zwanzig Wunder geschehen müssen, wenn es anders hätte kommen sollen, als es kam.

Unglücklicher Mensch! wer du immer bist, du verwunderst dich nicht, daß dein Baum dort im Garten krumm gewachsen dasteht; denn du weißt ja, daß ihn dein seliger Vater sich selbst überlassen, dem jungen Stämmchen keine Stütze, keine Haltung gegeben und es, da es sich auf eine Seite hinüberneigte, nicht auf die entgegengesetzte Seite herübergezogen hatte. Du verwunderst dich nicht, daß dein Pferd in dem Stalle keinen Reiter leiden will und vollends unbändig geworden ist; denn du weißt ja, daß es als Füllen sich selbst gelassen ward und nie die Wohlthat einer dressirenden Hand erfahren hatte. Und du verwunderst dich, daß der Keim des Bösen in deinem Sohn, in deinem Zöglinge so gewaltsam aufschießt, nachdem du doch diesen Keim des Bösen durch Nachgiebigkeit und Beispiel selbst gepflegt, selbst gestärkt, selbst groß gezogen hast?

Du ließest den Feind Tag und Nacht Unkraut in das zarte Herz deines Pfleglings säen, und jetzt, da die Ernte des Unkrauts der Sichel winkt, jetzt fragst du: Woher die Ernte?

Nein, nein, Wer nicht zum Kampfe wider sich, wer nicht schon als Knabe, als Jüngling zum Streiten wider Eigensinn und ungebändigte Sinnenlust, zum Streiten wider alles Böse angehalten wird; wer als Knabe, als Jüngling im Angesichte seiner Freunde und Aufseher sich die Erlaubniß nehmen durfte, alle seine Triebe verwildern, oder zum freien Genusse auslaufen zu lassen, der wird als Mann, statt wider das Böse zu streiten, das Böse als seinen Freund umarmen, und statt unter die Fahne der Tugend zu treten, unter der Fahne des Lasters für das Laster streiten; ja selbst die Fahne ergreifen und zur Ausführung des Lasters commandiren.

Aber weg von diesem Trauergemälde! — Lasset uns vielmehr, lasset uns, meine Freunde, lasset uns heute einen Bund machen vor den Augen Dessen, Der Herzen sieht und Gedanken richtet: Wir wollen, wir wollen unsere jungen Freunde mit Wort und Kraft und Beispiel

frühzeitig und tapfer wider alles Böse streiten lehren; dann werden sie als Helden der Tugend einst in ihrem Kreise auftreten, und wenn unsere Namen durch andere Namen längst von der Erde werden verdrängt sein, werden die Welt-durchhallenden Siege des Guten, die die Nachwelt feiern wird, unseren Staub noch segnen und unsere Unsterblichkeit mit stets neuen Lorbeeren bekränzen.

II. Der heilige Krieg, den der Mensch in sich und wider sich zu kämpfen hat, und der nicht nur eine Pflicht des Menschen, sondern die Pflicht und gleichsam der Inbegriff aller seiner Pflichten ist, — der heilige Krieg, zu dem uns Vernunft und Christenthum rufen und weihen, ist nicht nur in seiner Aehnlichkeit mit dem äußeren Kriege, wie ich in dem ersten Theile sagte, sondern noch mehr in seiner Unähnlichkeit mit dem äußeren Kriege, wie ich nun zeigen werde, betrachtenswerth. Denn der Streit des Menschen in sich und wider sich, der Streit wider alles Ungöttliche, das sich in uns regt, ist eine nothwendige Bedingung, ohne die wir nicht gut, nicht fromm, nicht weise, nicht selig werden können, ist von dem ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft an bis an unser Lebensende unablässig fortzuführen, und hat die Gewißheit des Beistandes, des Sieges, der Krone für sich. Dieß ist der große Unterschied zwischen dem heiligen Kriege in uns und dem äußeren Kriege. Der äußere Krieg könnte gar oft und gar leicht durch friedfertige Gesinnungen, durch mäßige Vergleiche, durch gute Menschen verhindert werden; aber der heilige Krieg ist unvermeidlich auch den besten Menschen. Der äußere Krieg wird oft durch Waffenstillstand und Friedensschlüsse unterbrochen; aber der heilige Krieg darf nie unterbrochen werden. Bei dem äußeren Kriege ist die erwartete Hilfe und der Ausgang des Streites allemal ungewiß; der heilige Krieg hat immer den gewissen Beistand, gewissen Sieg, gewisse Belohnung für sich.

Lasset uns diesen großen Unterschied etwas näher und genauer ansehen, damit wir im Angesichte Gottes neuen Muth fassen, wider alles Böse und für alles Gute zu streiten, und mit größerem Triebe zur Tapferkeit diese Kirche verlassen mögen, als wir sie betreten haben.

Der heilige Krieg ist erstens jedem Menschen unvermeidlich, unentbehrlich, weil er ohne ihn nicht gut, nicht fromm, nicht weise, nicht selig werden kann.

Es muß gestritten werden: ohne Kampf keine Tugend. Die höchste Aufklärung der Vernunft mag uns unzählige Vortheile verschaffen; aber den Kampf kann sie uns nicht entbehrlich machen. Der hellste Kopf ist noch der Kopf eines Menschen, und in jedem Menschen sind die Keime nicht zu sieben, sondern zu siebenmal siebenzig Todsünden enthalten. Die sublimste Philosophie, die tiefste Theologie kann uns den Kampf nicht entbehrlich machen; denn sie können zwar dem Menschen deutlich sagen, was er sein, was er thun solle; aber den Widerstreit wider das Gute können sie nicht aufheben. Es muß gestritten sein.

Sogar die fleißigste Vorübung in allem Guten, die besten Fortschritte in allem Guten können den Kampf nicht entbehrlich machen; denn der beste, der heiligste Mensch ist noch Mensch, ist noch gebrechlich, trägt in seinem Fleische noch den Aufruhr wider das heilige Gesetz in sich, ist noch reizbar zum Bösen. — Ohne Kampf keine Tugend: es muß gestritten sein.

Ohne Kampf keine Frömmigkeit; denn Gott will kein Opfer, als

das des heiligen, unbefleckten Sinnes, und der heilige unbefleckte Sinn kann in dem gebrechlichen, unlautern, bösartigen Menschen ohne Widerstand wider alles Gebrechliche, Unlautere und Unheilige so wenig zu Stande gebracht werden, als eine vernünftige Handlung ohne Vernunft. So wenig das Thier unter uns einen vernünftigen Gedanken hervorbringen kann, weil es keine Vernunft hat, so wenig kann der Mensch dem heiligen Gott gefallen ohne Kampf wider alles Unheilige. Selbst das Fasten aus gutem Zwecke, das Gebet, ja selbst das Almosengeben würde ohne die innere Richtung des Menschen, wider alles Böse zu streiten, Gott nicht gefallen können. Ohne Kampf keine Frömmigkeit: es muß gestritten sein.

Ohne Kampf keine Weisheit; denn die Neigungen zu Dem, was schmeichelt, können jeden Menschen jeden Augenblick zum Thoren machen, wenn sie keinen Widerstand finden, können den Verständigsten zum ersten Thoren machen, weil sie ihn sogar, wenn sie nicht beschränkt werden, wahn- und unsinnig machen können. Ohne Kampf keine Weisheit: es muß gestritten sein.

Ohne Kampf keine Seligkeit; denn die zügellosen Begierden werfen das arme Menschenherz in ein Meer von Unruhen, aus denen es ohne Widerstand nicht wieder herausgerissen werden kann.

Gebet dem Menschen alle Freuden der Erde, alle Schätze der Reichen, alle Ehren der Angebeteten, alle Hoheit der Großen, alle Gelehrsamkeit der Gelehrten; nehmet ihm alle Lust und Kraft, dem Bösen Widerstand, allen Muth, seinen Neigungen Einhalt zu thun: so wird er in Mitte aller Freuden der Elendeste, in Mitte aller Schätze der Aermste, in Mitte aller Hoheit der Geringste, in Mitte aller Kenntnisse der Unverständigste sein.

Kampf wider alles Böse ist also nothwendig und kann durch Nichts entbehrlich gemacht werden, und jede Weisheit, die ihn entbehrlich machen wollte, wäre Unsinn. Ohne Kampf keine Seligkeit: es muß gestritten sein.

Der heilige Krieg in uns muß zweitens vom ersten Augenblicke der erwachenden Vernunft bis an das Ende des Lebens unabläßig fortgeführt werden. Nur der tiefe Schlaf, der uns das ganze Bewußtsein raubt, der ist der einzige gültige Waffenstillstand, den die Natur ohne uns macht. Denn sobald wir in den Zustand des Wachens eintreten, wachen die Neigungen mit uns auf, und sie dürfen keinen Augenblick außer Aufsicht gelassen werden, wenn wir vor dem Falle sicher bleiben und uns den Kampf nicht selbst erschweren wollen. Zwar so lange wir an das Tagewerk unseres Berufs angebunden, oder von unerhörten Begebenheiten gleichsam versteinert, oder von tiefem Nachdenken wie gefesselt werden, oder im Gebete mit Gott uns unterhalten, kann sich das Böse in uns nicht leicht bewegen. Allein wir dürfen deßhalb doch nie aus der Kampfrüstung treten, dürfen den heiligen Vorsatz, wider alles Böse zu streiten, nie kalt werden lassen, damit wir von den Neigungen des Bösen, die sich uns unangemeldet aufdringen, nicht überrascht, oder wenn sie uns feierlich den Krieg ankünden, im Angriffe nicht überwunden werden können. Die Lehre: der Kampf muß unabläßig geführt werden, hat also diesen wahren, großen Sinn: Mensch! traue deinem Herzen nicht; denn es ist der Sitz unzähliger Neigungen, deren jede dich zum Unrecht verführen, überwinden kann. Mensch! traue deiner Weisheit nicht; denn jeder Augenblick kann dich in das Netz der Thorheit verstricken. Mensch! traue deiner Andacht nicht; denn selbst unter die Rauchwerke des Gebets weiß sich der Pestgeruch der Eigenliebe zu mengen. Mensch! traue deiner

Tugend nicht; denn die Neigungen zum Bösen, die du überwältigt zu haben glaubst, können auf einmal mit neuer Riesenstärke erwachen, und dich sammt deiner Tugend gefangen nehmen. Mensch! traue selbst deinem reifen Alter nicht, selbst den Greisenjahren nicht; denn wenn sich schon der Zunder zu gewissen Ausschweifungen in dem Leibe geschwächt hat, so ist doch das Bild der Sünde in der Einbildungskraft noch mächtig genug und kann deinen befleckten Willen noch mehr beflecken, wenn schon der Leib nimmer mitsündigen kann. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn wenn es nicht die Wollust ist, die dich reizt, so ist es Eitelkeit, die dich am Seile führen, so ist es Neid und Schadenfreude, die sich in dir erheben, so ist es die geheime Anhänglichkeit an Geld und Gut, die dich zum Sclaven machen, so ist es die verjährte Abneigung und das erwachende Rachegefühl, das dich mit fortreißen kann. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn dich trägst du überall, trägst dich Tag und Nacht mit dir umher, und in dir sitzt dein Feind, und dieser Feind kann nie, so lange du auf Erden wallst, so lange du diesen Rock aus Staub trägst, ausgetilgt werden, und dieser Feind schläft und schlummert nie auf die Dauer. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn es ist nicht nur in dir selbst der Feind, der dich zum Bösen versucht; es ist in dir und außer dir Stoff, Reiz, Anlaß genug, der dich augenblicklich zum Bösen versuchen kann.

Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn sieh'! wenn du dem Reize zum Bösen, der sich alle Augenblicke erheben kann, nur einen Augenblick nachgibst, oder mit ihm in Unterhandlung treten, oder einen Waffenstillstand vorschlagen, mit ihm markten und kapituliren willst: sieh! in einem Augenblicke wird aus dem Funken eine Flamme, die allgewaltig um sich greift, und ehe du dich umsiehst, deine ganze Tugend und Waffenrüstung verschlungen, verbrannt hat. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn wenn auch dein Fleisch und Blut nicht immer Fleisch und Blut wäre, wie es doch gewiß ist; wenn dein Wille nicht immer gebrechlich wäre, wie er doch gewiß ist: so hättest du noch außer dir eine ganze Welt von bösen Beispielen, von schmeichelnden Grundsätzen, von hinreißenden Lebensgefährten, die mit deinem Feinde in dir gemeine Sache machen, und dich hinziehen würden, wo du selber nicht hingingest. Mensch! tritt nie aus der Kampfrüstung; denn das Leben des Menschen ist fast Nichts, als ein Uebergang von einem Streitposten zum anderen, und dn darfst die Station nicht verlassen, bis dich der Tod abruft.

Der Streit muß also unabläßig geführt werden. So lästig nun aber auch der Menschenberuf, von dieser Seite betrachtet, sein mag; so erfreuend ist er von der anderen Seite, die gegen Osten liegt — der Ewigkeit zu liegt.

Denn obgleich der heilige Krieg dem Menschen unvermeidlich ist und unabläßig geführt werden soll; so hat er doch drittens die zuverläßigste Verheißung des sicheren Beistandes, des gewissen Sieges, des herrlichen Ausganges.

Diese dreifache Verheißung haben wir Christen Gott, Der Sich uns durch Christus offenbart, zu verdanken. Diese dreifache Verheißung ist der Geist unseres göttlichen Evangeliums. Wer in Gottes Auge den Entschluß gefaßt hat, den unentbehrlichen Kampf wider alles Unheilige unabläßig zu kämpfen, der kann und darf des entscheidenden Sieges, der kann und darf der belohnenden Krone gewiß sein.

Er kann des göttlichen Beistands gewiß sein. Gott sieht ja den Kämpfer und kann Dem, der mit seiner kleinen Kraft zu streiten haushält, eine größere nicht versagen; denn Gott ist die Liebe, und Wer hat, dem wird gegeben werden. Er kann des göttlichen Beistandes gewiß sein; denn Gott versucht Niemanden, leitet aber den Gang der Versuchung, daß wir den heißen Tag ertragen können. Er kann des göttlichen Beistandes gewiß sein; denn Der uns zum Kampfe verpflichtet hat, Der hat ja auch die ganze Sorge auf sich genommen, uns Siegeskräfte darzureichen: „werfet alle euere Sorgen auf Ihn — in Dem, Der mich stärkt, vermag ich Alles." Er kann eben deßhalb des entscheidenden Sieges gewiß sein, kann mit Paulus das Losungswort des Sieges aussprechen: „Wer will uns die Liebe zu Gott, die Liebe zu Christus rauben? Kein Leiden, keine Angst, keine Verfolgung, kein Hunger, kein Durst, keine Blöße, keine Gefahr, kein Tod; denn über dieses Alles werden wir Meister durch Den, Der uns geliebt hat, und ich bin gewiß, daß mir kein Leben, kein Tod, kein Engel, kein Fürst, keine Gewalt, keine Gegenwart, keine Zukunft, keine Höhe, keine Tiefe, kein Geschöpf die Liebe Gottes aus der Seele reißen kann!"

Das ist die Belohnung des treuen Kampfes hienieden. Der treue Kämpfer bekommt das Siegesgefühl in sein Herz und darf mit dem heiligen Sänger ausrufen: „Mit meinem Gott überspring' ich Mauer und Waffenburg." Trauet auf Mich, spricht ihm Christus in die Seele; denn Ich habe die Welt überwunden. Der die Welt in und außer uns überwindet, kann er mit Johannes sagen, ist unser Glaube, und unser Glaube heißt mit Recht: der Weltüberwinder.

Er kann endlich, so wie des entscheidenden Siegs, also auch der belohnenden Krone gewiß werden; denn so wie er gewiß weiß, daß Niemand gekrönt wird, als der bewährte Kämpfer; so weiß er auch gewiß, daß dem siegenden Kämpfer der Kranz der Vollendung nicht vorenthalten werden kann, und wird nach und nach in jene Gemüthsstimmung versetzt, in welcher er mit einem großen Kämpfer sagen darf: „Ich weiß, auf Wen ich getraut habe: ich bin gewiß, daß Er Macht hat, meine Hinterlage bis auf jenen Tag zu bewahren. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe meinen Lauf vollbracht, habe meinen Glauben bewahrt. Uebrigens ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter an jenem Tage aufsetzen wird."

Das ist doch tröstend, diese Verheißung in sich lebendig haben, und jedes Kampfes wohl werth.

Lasset uns also heute den großen Vorsatz erneuern und mit glühendem Gebete versiegeln: Sieh' Gott! wir Alle treten unter Deine Fahne, wollen streiten nur für Dein Reich. Jesus, unser Vorgänger, Jesus, unser Mitstreiter! wir streiten unter Seinem Auge. Mit Ihm wollen wir kämpfen, mit Ihm siegen und drüben die Früchte des Sieges mit Ihm theilen!

V. 37 — 39. Wenn ein armer Mann plötzlich in ein reich geschmücktes Schloß käme, wo Alles und Jedes auf's Bequemlichste und Prächtigste eingerichtet wäre, wie würde er erstaunen und meinen, es sei die ganze Herrlichkeit der Welt da beisammen! Allein würde er nicht gar bald entdecken, daß dieses doch nicht für ihn sei, würde nicht sein Erstaunen bald in Langeweile übergehen und er endlich doch nach der

armen Hütte, die er verlassen hatte, sich zurücksehnen! Nun steht aber ein solch reiches Haus da, wo die armen Leute nicht so von Ungefähr hineinkommen, sondern mit Fleiß vom Hausvater eingeladen und von den Straßen und Zäunen zusammengerufen werden und zwar nicht auf eine kurze Zeit, so daß ihr Erstaunen bald dem Ueberdrusse Platz macht, sondern auf alle Tage ihres Lebens und weiter noch aus diesem in jenes Leben hinüber, so daß das anfängliche Erstaunen der klaren und dauerhaften Freude Platz macht. Hier geht nicht der Arme heimatlos umher und sehnt sich wieder nach seiner Hütte, sondern Bettler, Krüppel, Lahme, Blinde, kurz Alle, die von sich selbst Nichts, aber von Gottes Gnade Alles erwarten, die haben hier die Ehrenplätze und sehnen sich nach einer besseren und noch vollkommeneren Hütte, wovon diese nur der herrliche Abriß ist. Hier wird nicht dem Armen zum Spotte — wie's manchmal in den Sagen erzählt ist — ein Feierkleid angethan, das ihm bald darauf ausgezogen werden soll, sondern der Sohn des Hauses Selbst, der Erbe aller Güter zieht ihm das Hochzeitskleid an, das seine Nacktheit und Blöße überkleidet mit großer Ehre. Die alten Aegyptier fabelten von einem Sonnentische, dem alle Morgen ohne Menschenzuthun Speisen zugetragen wurden; hier aber, wo die Sonne der Gnade ihr Zelt aufgeschlagen hat, da siehst du in Wahrheit einen solchen, und Wer an diesem Tische ißt, den wird nimmermehr hungern, Wer hier trinkt, den wird nimmermehr dürsten. — Aber Gott ist so reich, und ich bin so arm und elend! Nun, eben durch dieses Wunder, daß Sein Reichthum deiner Armuth Eigenthum wird, sollst du erfahren und sehen, wie freundlich Er ist! Gewiß, es ist ein Wunderbares um das Reich Gottes und Alles, was es umschließt und enthält — es ist so weit von und so weit über aller Menschen Gedanken, daß es wohl dem blöden Blicke zuerst scheinen könnte, als ob es nicht für Menschen wäre. Komm aber nur näher, mein Christ, und das Wunderbare selbst wird deines Lebens Grund durch den Glauben! Du staunst, wenn du bedenkst, daß dieses Gottesreich alle Menschen aller Zeiten von allen Geschlechtern und Zungen umfaßt, die da gewesen und noch sind und werden sollen, daß der Wachsthum desselben von keiner irdischen Sache abhängt, obgleich Alles nach Gottes Rath diesem Reiche zum Besten und zur Förderung dienen muß, daß auch die ganze Welt mit allen ihren Schätzen nicht einen Strahl der Herrlichkeit desselben fassen kann — und doch dieses Reich mit seiner ganzen Fülle von Gnaden-Gütern und Gaben, es ist ja auch in dir; denn, wie der Herr spricht: „Es kommt nicht mit äußerlicher Geberde;" es findet ja Raum auch in deinem Herzen, Sterblicher, wenn du ihm nur Raum gibst; und das Blut Jesu Christi, das zur Rechtfertigung aller Sünder vergossen ist — und allen Sündern angeeignet wird aus Gnade seine volle Kraft zur Reinigung der Seele bewährt sich ja auch an deiner Seele; und das Wort, Das Millionen wiedergeboren hat aus unvergänglichem Samen, Das schafft ja auch dich zu einem neuen Menschen in Christo Jesu und wirkt kräftig mit dem heiligen Geiste, daß du bewahrt werdest zur Seligkeit. Sollte dieß denn nicht auf die Art der göttlichen Liebe dich aufmerksam machen, die zwar über alle Sinne und Gedanken erhaben, dennoch der Lebensodem des geistlichen Menschen wird und alle Sinne und Gedanken durchdringt und die Herzensadern erweitert zum steten Lob und Preise des göttlichen Namens! Ach hättest du nur einen recht lebendigen Begriff der göttlichen Liebe (ich meine nämlich nicht, daß

du mit dem Verstande sie ermessen — denn das ist ewig vergeblich — sondern mit Herzensarmen begreifen und in ihre Tiefe dich versenken möchtest) wie ganz anders würde dein christliches Leben gestaltet und geschmückt sein, wie würde lebendiges Feuer da erzeugt werden, wo jetzt nur Kälte und Lauigkeit ist, wie würden die lässigen Hände gestärkt und die müden Kniee aufgerichtet werden! Dein Tagewerk, früher dir sauer und mühevoll wie der Schweiß des Fröhnens, würde jetzt eitel Lust dir werden; denn du sähest nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige. Bei Allem, was du dächtest, empfändest, vollbrächtest, würde die göttliche Liebe dich beseelen und Gottes Ehre dich treiben, Seinen Willen zu thun. Die lieben Engel würden sich freuen über ein solches Mitgeschöpf und ihre heilige Macht dich umschanzen im Wachen und im Schlafen! Du würdest aber auch klar erkennen, daß die Liebe zu Gott den lebendigen Haß zu allem Bösen in sich schließt und dieses je mehr und mehr vertilgt in einem Herzen, wo sie sich Stätte gemacht hat. Du würdest nicht mehr des christlichen Kampfes dich weigern, sondern freudig deinen Lauf vollenden, wie ein Held zum Siegen; denn die Liebe selbst hat ihn verordnet nicht um ihret-, sondern um deinetwillen und mißt ihn selbst ab und hilft ihn selbst bestehen. Du würdest deinen Pilgerstand nicht mehr für einen Mühe- und Nothstand halten, sondern für einen auserwählten, köstlichen Stand, der uns hier schon mit den Kleidern der Gerechtigkeit Christi schmückt, um uns dort das Kleid der Herrlichkeit anzuziehen.

Vernimmst du, daß die göttliche Liebe so in dir wirkt, o so preise Jesum Christum, Der durch Sein Verdienst sie dir erworben und durch Seinen heiligen Geist sie in dein Herz ausgegossen hat! Fühlst du dich aber kalt, lau und matt, o so lüge doch nicht gegen den heiligen Geist und bilde dir nicht ein, du seist ein Christ; denn so wenig ein Feuer sein kann ohne zu brennen, so wenig kann ein christliches Herz sein, in dem die Flamme der Liebe nicht aufschlägt — sondern bitte Gott um Gnade zur rechtschaffenen Bekehrung, damit du erkennst Jesum Christum als den treuen Hirten, Der Sein Leben für die Schafe gelassen hat, weßhalb wir auch schuldig sind, das Leben für die Brüder zu lassen!

Hast du die Unermeßlichkeit der Liebe deines Gottes und Heilands vernommen, so ist nun ferner nöthig, daß du dich näher umsiehst in dem Hause, dessen Bewohner du hier in der Hoffnung und im Glauben, dort im Schauen sein sollst. Je mehr man von des Hauses Einrichtung versteht, desto besser lernt man auch den Willen und das Wort des Herrn verstehen. Wenn nun aber selbst in jedem wohlgeordneten irdischen Hause und Staate die Einwohner mit mancher freiwilligen Entbehrung die äußere Sicherheit und Ruhe erkaufen müssen, wie sollte es in Gottes Haus und Staat anders sein, wo der innere ewige Friede unser Ziel ist! Darum soll es uns nicht wundern, sondern vielmehr ein Zeichen sein, daß wir auf rechtem Gebiete sind, wenn auch hier Manches von uns aufgeopfert werden muß, dessen ruhiger Besitz dem Fleisch angenehm und dessen Verlust ihm bitter dünkt, wenn im Reiche Jesu Christi die Forderungen anscheinend strenger sind, als irgend eine menschliche Kraft sie erfüllen kann. Denn es ist ja auch nicht unsere Kraft, die es hier ausrichten soll, sondern die Kraft Gottes in unserer Schwachheit. Denn nicht nur die Kräfte und Gaben des heiligen Geistes, gleichsam die Vorrechte der Bürger der Stadt Gottes, sondern das ewige und unbefleckte

Erbe im Himmel, wovon Jene das Pfand sind, liegen dabei. Und so beginnt denn auch die Rede des Herrn, womit er Seine zwölf Apostel aussendet und ihnen Anweisung auf den Weg gibt, mit der Austheilung der Gaben und Vollmacht des Geistes, wie es, nach der Zeit der Stiftung der Kirche auf Erden, Noth war. „Machet," spricht er, „die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habet ihr es empfangen, umsonst gebet es auch." V. 8. Und so wie wir den ersten Jüngern gleich gemacht werden, indem wir auch einen unendlich reichen Schatz von Gnade empfangen, die Wahrheit zur Seligkeit durch das Evangelium und alle Güter, die dasselbe anbeut, so müssen wir auch nach dem Maaße der Zeiten und der Waltung des Herrn mit Seiner Kirche, ihnen im Uebrigen gleich gemacht werden, wenn Er uns anders für die Seinigen erkennen und nicht einst zu uns sprechen soll, wie zu Jenen, die bloß des Reiches Farbe tragen, aber das Wesen und die Kraft desselben verleugnen: „Ich hab' euch nie gekannt!" Wie Jene ausgesandt wurden zuerst zu den verlorenen Schafen aus dem Haus Israel, so müssen auch wir unsere Sendung, unseren Beruf vom Herrn haben, wenn wir anders unser Werk mit Freuden thun sollen; wie Jene von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt gehen sollten, so betrachte dich auch als einen wandernden Schüler, wenn du gleich Haus und Stadt hast, und vergiß nicht, daß wir ein besseres Haus haben, als diese Leibeshütte, worin wir jetzt uns sehnen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2. Kor. 5, 1. Wie Jene Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt in einer Welt voll Tücke bewahren sollten, so muß auch bei dir die Einfalt der Vorsicht nicht wehren, die Klugheit sich nicht mit dem Erdenstaube beflecken. Wie Jene vorher mit den vielen Drangsalen bekannt gemacht wurden, die ihrer als Bekenner warteten, so halte auch du dafür, daß ein Jeglicher, der ein Christ sein will, nur durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen kann; dann wirst du auch recht verstehen das Wort, das unserem Text unmittelbar vorangeht, und den Schlüssel zu dem Verständnisse desselben uns darreicht: „Ihr sollet nicht wähnen, daß Ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." Es ist nämlich das erste Geschäft des Lichtes, wo es hinkommt, daß es die Finsterniß vertreibe; die nun aber in der Finsterniß bleiben wollen, sträuben sich gegen das Licht, und je mehr dieses, auch durch den bloßen Gegensatz wider sie zeugt, desto erbitterter werden sie. Da erhebt sich der Sohn wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Denn Christus ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler und zu einem Zeichen, Dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Luk. 2, 34 und 35. Wer also Christum bekennen will, der bekenne Ihn ganz, als den Fels seiner Seligkeit, der lasse sich nicht irre führen, daß der größte Theil der Welt hart gegen dieses Bekenntniß steht und daß manchmal, was die Welt fälschlich eine Meinungsverschiedenheit nennt (denn die That straft sie Lügen), die engsten irdischen Verhältnisse auflöst. Genug muß es ihm sein, daß Christus ihn liebt, daß Er ihn, wie die ersten Jünger, aus der Welt ausgeschieden und erwählt hat und in der Welt Selbst vor allem Uebel bewahren will. Darum muß auch unsere Liebe zu Christo,

wie der heutige Text besagt, eine ausschließliche Liebe sein. Wir werden dieß näher beherzigen, indem wir zunächst uns fragen: Warum fordert der Herr eine ausschließliche Liebe zu Sich; dann aber: Wie ist diese Liebe mit der Aufnahme des Kreuzes verbunden, so daß der rechte Kreuzträger erst werth der Liebe Christi sei.

I. Zuerst lasset uns wiederum auf das Wort des Schwertes zurückgehen, womit der Herr diese Rede anhebt. Er legt uns zweierlei vor: Bekenntniß oder Verleugnung, und eben weil Er weiß, daß Nichts dem Menschen von Natur schwerer ankommt als solche Entschiedenheit, schneidet Er Alles ab, indem Er sagt, Er sei in dieser Beziehung nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert, das Schwert nämlich, welches da entscheidet zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Christo und Belial, zwischen Bekenntniß und Verleugnung und eben so erst den wahren Frieden bringt, welcher ist in der Gemeinschaft mit Gott, mit der ewigen Wahrheit. Die Wahrheit hat die Natur des Schwertes; sie muß verletzen, um zu heilen, trennen, um zusammenzufügen, den Schaden rein aufdecken, um ihn zu verbinden. Sie hat mit der süßlichen weichen Natur der Kinder dieser Welt nichts zu schaffen; sie ist zwar fromm und lauter, aber ihre Lauterkeit fordert eben eine unbedingte Hingebung. Die Menschen sind geneigt, bald diese, bald jene einzelne Wahrheit, die noch dazu selten ungetrübt ist und mehr unsere Gedanken von den Dingen, als das Wesen der Dinge abbildet, für die Wahrheit selbst auszugeben; oft haben sie auch hochmüthig das Streben nach Wahrheit für das Ergriffensein von der Wahrheit und das Leben in derselben angesehen und mit Verachtung auf die Kleinen herabgeblickt, die den Weg des Forschens nicht gehen können, aber doch durch den einfältigen Glauben sicher gehen. Die göttliche Wahrheit hingegen ist in ihrem Wesen vollendet, eine vollkommene Anweisung, wie man vorsichtig und selig wandeln soll; daher fordert sie einen vollkommenen Dienst, eine ungetheilte Liebe. Die Liebe zu Jesu Christo ist die Liebe zur ewigen Wahrheit, die von Gott stammt; denn Er Selbst ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer zu Ihm kommen will, der muß auf keinem anderen Wege gehen, als dem königlichen Wege der Wahrheit, der muß sich geben wie er ist, und wenn Gott ihm gegeben, was er nicht hat, dahingeben, Alles was er hat, damit ihm auch ferner gegeben werde, und er die Fülle habe. Wer Theil haben will an dem Leben Jesu Christi, der muß durch die Wahrheit zu dieser Gemeinschaft hindurchdringen; denn die Wahrheit ist es, die uns frei macht. Dünkt dir dieser Gang zu schwer, dieses Opfer zu groß? Siehe! selbst Weise nach der Welt Satzungen haben für Dasjenige, was sie Wahrheit nannten, geschwärmt, haben ihre Ruhe und Bequemlichkeit, Gut und Blut geopfert; und es war doch höchstens nur ein gebrochener Strahl jener himmlischen Klarheit, höchstens eine innige Sehnsucht nach dem Wahren — und du, der du ein Christ bist, solltest nicht für die himmlische Wahrheit, die keine Mißdeutung und keine Täuschung kennt, dich und Alles, was dein ist, aufopfern können! Die himmlische Wahrheit hat aber nicht nur ewigen Grund, sondern ewige Dauer. Alles, was du sonst auf Erden liebst, ist der Vergänglichkeit unterworfen. So bedenke dich denn nicht lange — es muß einmal geschieden sein — das Vergängliche für das Unvergängliche, das Zeitliche für das Ewige hinzugeben!

Die wahre Liebe zu Jesu Christo ist und muß sein eine ausschließliche Liebe! denn die ewige Wahrheit, das höchste Gut, das Wort, das

im Anfange bei Gott und Gott Selbst war, hat Sich in unser armes, sterbliches Fleisch und Blut gekleidet. Gottes Sohn und der Menschensohn zugleich sind der Gegenstand unserer Liebe; Seine Gottheit ist die Liebe selbst, Seine reine Menschheit ist ihr herrlichster Abglanz. Darum spricht Er: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!“ Meinst du, daß die höchste Majestät, der König der Ehren etwas Halbes und Getheiltes wolle? Schämst du dich nicht, dem Erlöser Dasjenige zu bieten, was du in irdischen Verhältnissen als ein Zeichen des Treubruchs und der Hurerei ansehen würdest? Denn ein getheiltes Herz ist ein ehebrecherisches Herz. Wer der Welt noch mit dem Herzen anhängt, der ist keines Erlösers werth, und Gott wohnt nur bei Denen, die Jesum Christum lieb haben aus reinem Herzen. Alles ist auf Gottes Seite unvergleichlich; denn wo ist ein Gott wie unser Gott, Der Selbst Mensch wurde, um die Menschen zu gewinnen und ihre Herzen zu erobern! wo ist eine Liebe wie die Liebe Jesu Christi, Welcher kam, um uns zu suchen und selig zu machen, was verloren war, Welcher unsere Sünden durch Seinen Tod am Kreuz opferte! Wenn hier aber Alles unvergleichlich ist, wie können wir dann meinen, wir möchten je genug thun, oder gar auch dann genug thun, wenn der Eigenwille und die Fleisches- und Augenlust unser Herz mit dem mächtigsten Band an etwas Irdisches fesselte!

Die Liebe zu Jesu Christo ist und muß sein eine ausschließliche Liebe. Betrachte das Verhältniß des Herrn zu deiner Seele, und du wirst noch klarer erkennen, mit welchem Recht Er sagen kann: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner nicht werth.“ Die Liebe deines Erlösers ist nicht etwa an diese oder jene Zeit, an dieß oder jenes Geschlecht gebunden. Meinst du die Höhe und Tiefe derselben zu sehen, als der Herr am Kreuze hangend, sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!“ Siehe, sie ist ja eben so hoch und eben so tief und unergründlich, so oft Er einen Sünder sucht, und so oft ein Sünder mühselig und beladen zu ihm kommt! Auch dich hat Er gesucht, gesucht auf allen Wegen und Stegen — du verstandest Seinen Liebesblick, den Zug des Vaters nicht; du entflohest Ihm und verwirrtest dich tiefer in's Dunkel hinein — doch ward Er nicht müde, dir nachzugehen, und sollte Er auch die neun und neunzig Schafe in der Wüste lassen, um dich einziges verlornes Schäflein zu suchen. Du kamst zu Ihm, verwundet und elend, blind und jämmerlich; doch verachtete Er dich nicht. Dein Glaube war Anfangs schwach wie ein Docht, der verglimmen will, wie ein Rohr, das zerstoßen ist — hat Er je die himmlische Geduld mit dem Schwachen verloren? Hat Er nicht im Gegentheile durch Trostworte dich aufgerichtet, durch Das Wort vor Allem, was die erlöste Schöpfung durchtönt: „Deine Sünden sind dir vergeben?“ Hat Er dich nicht mit Kräften und Gaben zum geistlichen Leben ausgerüstet? War Er nicht das Licht auf deinem Wege und die Leuchte vor deinen Füßen? O Seele, Seele! kannst du diese Liebe durchdenken und fällst nicht nieder und erkennst nicht, daß du, wenn du auch Alles, selbst dein Leben hingäbst, du doch Nichts für diese unendliche Liebe gethan hättest? Und du wolltest noch zweifeln daran, daß die Liebe zu Jesu Christo eine ausschließliche sein müsse? Und du meinst vielleicht, der Erlöser hätte eben aus Liebe zu dir etwas von Seiner strengen Forderung nachlassen können, hätte doch deine Schwachheit

berücksichtigen und wenigstens Das schonen können, was du deine zartesten und schönsten Gefühle nennst? Sage mir zuerst: kann denn der Liebe Forderung je eine strenge sein, und ist nicht die Gegenliebe mehr, als was irgend eine äußere Gerechtigkeit erfüllen kann? In menschlichen Dingen gestehst du dieses willig ein, und in göttlichen wolltest du es nicht eingestehen? Der Natur wolltest du dieses Vorrecht einräumen und der Gnade nicht? Wie widerstreitend gegen alle Begriffe der Wahrheit, die als solche immer nur eine ist! Und siehe ferner zu: was du streng gefordert nennst, ist es denn etwas Anderes, als was auch als eine liebevolle Bitte so ausgedrückt werden könnte: Sünder, nimm das ewige Heil an, und zu der Gnade, die dir geschenkt wird, nimm noch zwiefaches für deine Missethat, Gnade um Gnade und zuletzt Herrlichkeit aus Gnade! Denn zwar spricht unser Herr, wenn ihr wollet, strenge hier, aber nicht strenger, als wie ein Arzt auch genöthigt ist zu sprechen, wenn er die Gesundheit des Kranken bewirken will. Er könnte den Lüsten der Menschen schmeicheln, ihrer Schooßneigungen schonen — aber sage, wäre das ein rechter Arzt, ein Erlöser und Erretter von dem Tode der Sünde? Wenn du dem Arzte dich hingibst, so fordert er, und du schenkst ihm ein volles Vertrauen; ja die Welt spricht sogar, ohne ein solches Vertrauen werde die Arznei nichts helfen — und dem Arzte deiner Seele wolltest du weniger schenken und doch meinen, Er könnte helfen! Siehe, das gläubige unbedingte Vertrauen, das da nicht wie von einem irdischen Arzte das Beste von seiner Kunst erwartet, sondern freudig und voller Zuversicht und ohne alles Zweifeln und Wanken es dem Willen und Worte des himmlischen Arztes zutraut, daß die Heilung erfolgen werde — Dieß ist es, was der Heiland von dir verlangt und zwar nicht nur um dich zur Gesundheit zu bringen, sondern um das Licht und Oel der Gnade in vollen Strömen dir einzugießen, so daß du ein neuer Mensch nicht dem Namen, sondern der That nach werdest. Denn Die gerechtferigt sind durch Jesum Christum, die haben Frieden mit Gott. Aus dem gläubigen Vertrauen, als aus einem fruchtbaren Keim, entwickelt sich des Lebens Kraft, die Liebe zum Erlöser; und Die in dieser Kraft einhergehen, die sind erst Gottes Kinder; Die aber derselben ermangeln, die sind geistlich todt. Und zwar hat Gott aus großer Huld, damit wir nicht den Weg verfehlen könnten, selbst in der Natur die Spuren der Gnade eingedrückt. Siehe das Kindlein auf dem Mutterschooße; es ist, wie du in deines Glaubens Anfang, ein Lallendes, und kann Nichts als hinnehmen — aber die Liebe reicht ihre Mutterbrust dar; es kann, selbst wenn das erste Licht des Geistes aufgeht, Nichts als vertrauen — aber dieses Vertrauen ist die Wurzel und der Boden aller Lebensentwickelung. O könntest du nur vertrauen, hättest du nur Glauben wie ein Senfkorn, du würdest so wenig daran zweifeln, daß die Liebe zu deinem Erlöser eine ausschließliche sein müsse, als das Kind zweifelt oder fragt, wenn es an der Mutter Brust hängt, wenn es in des Vaters Auge blickt, ob diese Liebe allein Vater und Mutter angeht, welche doch allein für das Kind da sind! So wie aber Vater und Mutter, wenn sie ein Kind in Christo lieben, nicht um ihretwillen, sondern um des geliebten Kindes willen Gegenliebe forderen, so fordert Christus von Denen, die durch das Wort der Wahrheit zu Kindern des Höchsten gezeugt sind, Liebe, ausschließliche Liebe, nicht weil Er dieser Liebe zu Seiner Seligkeit bedarf; denn Er ist mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste der Alleinselige; sondern weil sie ohne dieselbe nicht selig werden können.

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Meiner nicht werth.“ Ruhst du als ein Kind Gottes an der Mutterbrust der erlösenden Liebe, und ist dir dieses Verhältniß, wie es sein soll, das heiligste und unauflöslichste, so wird dieß Wort dir recht eindringlich werden, und das christliche Leben selbst wird dich, wenn du auf dem Kampfplatze stehst, noch klarer belehren, wie dein Erlöser so ganz und allein nur dich im Auge hat, daß deine Seele in Ihm den Mittelpunkt aller ihrrr Wünsche und Bestrebungen finde. Oder warum bricht Er dir das Brod des Lebens und führt dich, als der gute Hirte, zu den frischen Wasserquellen, als darum, daß du Leben und volle Genüge habest? Warum entzieht Er dir manchmal Seiner Klarheit Schein, als damit du merken sollst, daß Er, der allmächtige Helfer Israels, auch im Dunkel mit dir gehe und eben auf dunklen Wegen dein Stab und Stecken *sein* wolle? Warum speist Er dich mit Seinem Leib und tränkt dich mit Seinem Blute, warum zieht Er dir den starken Harnisch Gottes an, als damit du siegreich überwindest alle Versuchungen zum Bösen und das Feld behalten mögest? Ist es denn anders hier als mit den Eltern, oder vielmehr ist nicht Dasjenige geistlich und himmlisch, wovon die Liebe der Eltern doch nur ein schwacher Schein und Schatten ist? Sie geben wohl auch ihr Herzblut dahin, wenn's möglich wäre, opfern Gut und Vermögen und alle ihre Kräfte um ihrer Kinder willen; der Herr Jesus reicht dir Sein Blut wirklich dar und hat deine Seele damit erkauft. Sie sind wohl auch wie Schutzengel ihrer erwachsenen Kinder auf allen Wegen und Stegen, wo sie gehen; der Herr Jesus umschanzt dich nicht nur mit den Engeln Seiner Macht, mit den goldnen Himmelswaffen, sondern steht Selbst als der Bundesengel über dir, damit deine Seele nicht verderbe. Und siehe, Was auch Eltern dahingeben und opfern, Was auch du selbst dafür geben möchtest, Was auch die Welt dir bieten *möchte*, können sie, kannst du, kann die ganze Welt dir das geben, daß du über den Höhen auf Erden schwebst, daß dein Herz in Gott ruhe und der Eitelkeit vergesse und alles Dessen, was dahinten ist, daß alles Irdische die Klarheit der Seele nicht trübe! Dein Herr Jesus aber kann es, und Er thut es, wenn du, wie der Apostel spricht, ein Geist mit Ihm wirst, wenn du Seines Geistes Locken und Treiben folgst, wenn du Seine Stimme hörst und Sein Wort bewahrst: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth.“ Ist denn deine Seele von Erde oder Lehm, oder möchtest du, daß sie mit dem Vergänglichen ein Raub der Winde würde? Hat aber ein Funke des Göttlichen in dir aufgeflammt, erkennst du deinen hohen Adel und Beruf, o so kannst du ja auch in nichts Irdischem ruhen; und wie die Welt dir auch Flügel zu geben versucht, sie werden bald ermatten, sie werden in der Gluth des Kreuzes zerschmelzen, und du suchst andere, bessere, himmlische Flügel, die deinen Geist nicht nur nicht beschweren, sondern ihn zu seinem Urstande erheben, zu Gottes Schooß, wo du allein, wie das Kindlein in der Mutter Armen, geborgen bist. Hier muß alles Weltliche und Irdische schwinden, und doch finden wir Alles, was in der Welt aus Gott ist, in Ihm, in Christo, wieder. Die ausschließliche Liebe zum Herrn ist eine alles wahrhaft Liebenswürdige ein- und umschließende. In ihr können und sollen wir Vater und Mutter, Sohn und Tochter lieben, nicht das Irdische nämlich an ihnen, sondern Das, was unsere Herzen zusammenbindet zu Christo. Ja! wir werden sie desto wahrhafter, desto inniger

lieben, je mehr unsere Liebe zuerst auf Christum geht und durch Ihn auf Alles, was da Kinder Gottes heißt im Himmel und auf Erden. Nun erst weiß ich, warum ich Freunde, Geschwister und Eltern liebe, wenn ich sie in Christo liebe, und dieses Liebesband ist nicht nur so zart, sondern so fest und stark, daß viele Wasserströme der Trübsale es nicht locker machen, und der Tod selbst es nicht trennen kann. Durch dieses Liebesband bin ich verbunden mit meinen Seligen und Theuren allen; denn „Ein Herr, Ein Glaube, Ein Gott und Vater über Alle, durch Alle und in Allen," das gilt nicht nur für dieses kurze Erdenleben, sondern auch für jenes, wo wir schauen werden, was wir hier geglaubt haben. —

II. Doch es ist nicht genug, daß wir gesehen haben, daß die Liebe zu Jesu eine ausschließliche sein müsse; wir müssen uns auch ferner beantworten: wie sie es werde, oder wie der Herr einen Gottesmenschen so bereite, daß er, um Christum zu haben und in Ihm zu bleiben, alles Weltliche und Irdische dahingeben kann. Denn mit allem unserem Rennen und Laufen ist's doch nichts, wenn nicht eine höhere Kraft uns stets beseelt und aufrecht erhält. Also ein reiches Maaß der Gnade, meint ihr, die wird es thun, daß wir bei Jesu und bei Ihm allein bleiben. Ich meine, auch ein Geringeres ist genug, wenn nur ein Tröpflein da ist in jeder Versuchungsstunde; denn auch dieses macht lebendig, durchdringt Mark und Gebein. Und daß der Herr es daran dem Aufrichtigen nicht fehlen lassen will, so wir uns nur an Seiner Gnade genügen lassen, das trauen wir Ihm mit Recht zu, Der, sowie Er uns berufen und gerechtfertigt hat, also auch heiligen und einst herrlich machen will. Von Seiten des Herrn fehlt Nichts; aber von unserer Seite fehlt, ach, oft so viel. Bald kommt der Stachel der Begierde wieder zum Vorschein, bald sind wir geneigt, in die alte Vergeßlichkeit zu fallen, und am Allerschwersten fällt das stetige Fortwandeln auf dem Wege des Lebens, wodurch die Liebe erst recht heimisch wird — eine stille, aber stete Flamme, die eben durch die Ruhe stark ist. Was würde uns auch das größte Maaß der Gnade helfen, wenn nicht das Gefäß geschickt ist, es aufzunehmen; wenn nicht statt des irdischen Oels in unseren Gebeinen, welches den Gnadenthau abhält, ein himmlisches Oel eingegossen wird, welches ihn festhält und eins damit wird! Und siehe, zu solcher Aufnahme der Gnade sendet der Herr uns das liebe Kreuz; daher auch in unserm Text unmittelbar nach den Worten, womit der Herr die Liebe zu Sich beschreibt, diese gesetzt sind: „Und Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Meiner nicht werth." Das ist also der verborgene Zusammenhang der Liebe und des Kreuzes, so daß nicht nur von der Seite des Herrn Seine Liebe da am mächtigsten ist, wo das Kreuz aufgenommen wird, sondern auch ohne Aufnahme des Kreuzes keine rechte Liebe zu Ihm denkbar ist. Was wundern wir uns auch! Hat doch unser Erlöser nicht nur das Kreuz auf den Weg gepflanzt und als Zeichen Seines Reichs auf Erden verherrlicht, sondern es Selbst aufgenommen und an dasselbe Sich annageln lassen als Opfer für unsere Sünde! Und soll denn etwa der Jünger über seinen Meister oder der Knecht über seinen Herrn sein? Müssen wir nicht Alle ähnlich gemacht werden dem Tode Christi, auf daß auch Sein Leben an unserm sterblichen Leib offenbar werde? — Aber näher werden wir die Kennzeichen der wahren Liebe erwägen und damit die Kraft des Kreuzes, welches um Jesu willen und

in Jesu Namen aufgenommen wird, vergleichen. Die wahre Liebe ist rein, ist demüthig, ist beständig und treu. Das Kreuz reinigt die Begierden, übt uns in der Demuth, schenkt uns die Kraft des Glaubens, woraus die rechte Beständigkeit erwächst. Im Anfange der Bekehrung ist die Liebe zum Herrn gar sehr vermischt und unlauter. Man liebt dieses oder jenes Wort, diese oder jene besonders tröstliche Führung, diesen oder jenen Zug des Heldenmuths und der Glaubenskraft, aber man liebt in allem diesem mehr den Eindruck, das Gefühl, die Ansprache an das Herz, als Christum Selbst, Der in allem Diesem lebt und die allein bewegende Ursache davon ist; man liebt Ihn nicht, wie man soll, nicht völlig und rein; man erquickt sich an dem Scheine der Gnade, aber scheut die Dunkelheit, welche doch auch eine Gnade ist für die, so darauf achten; man redet viel von Blut und Wunden, aber will die Kraft des *Blutes* Christi nicht, welche uns reinigt von aller Sünde; man ist sehr geneigt, was bloß fleischliches Wohlgefallen und Behaglichkeit ist, für eine lautere Gnadenwirkung anzusehen; man ergötzt sich noch an dem Vielen und Wandelbaren, und das Eine, was Noth thut, hat doch noch nicht die rechte dringende und überwältigende Kraft auf unser Herz. Da muß das liebe Kreuz hinzu; der Herr reicht es uns Selbst, damit unsere Liebe geläutert werde. So waren die Apostel zuerst Kinder, dann Jünglinge, endlich Männer in Christo. Das Kind freut sich der herrlichen Wirkungen der Gnade, und gewiß sie sind nicht vergeblich; aber doch will der Herr diese Freude dämpfen und reinigen, indem Er spricht: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, sondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben sind!" Luk. 10, 20. Der Jüngling spricht mit großer Zuversicht des Glaubens, der aber noch die volle Hingebung fehlt: „Wenn sie auch Alle sich an Dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern," und verleugnet dennoch den Herrn in der Schmerzens-stunde und flieht das Bekenntniß, wo es am Nöthigsten ist. Der Mann, der schon geprüft ist durch viel Kreuz und Trübsal, trauet seiner Kraft Nichts, aber der Gnade des Herrn Alles zu, der Gnade, die nimmer abfallen kann, so lange wir nicht abfallen. Er spricht mit Paulus: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Röm. 8, 38 und 39.

Die wahre Liebe ist demüthig, denkt nicht hoch von sich selbst, sondern allein von Dem, Der uns berufen und erwählt hat, sieht nicht auf das Ihrige, sondern auf Das des Nächsten, hält sich, ob sie sich auch Nichts bewußt sei, doch damit nicht gerechtfertigt vor Gott So gering sie aber aussieht mit dieser Selbstentäußerung, so ist sie doch in der That das unschätzbarste Kleinod und darum schwer zu erlangen. Denn Nichts bethört uns leichter als der Hochmuth, der sich auch unter dem Streben nach höherer Erkenntniß einschleicht, ja selbst die Geberden der Liebe nachahmt. O, es ist etwas gar Theures und Unschätzbares, ein Knecht Gottes nicht nur zu heißen, sondern zu sein, und ein Diener Aller zu werden um Christi willen! Darum hat der Herr den Jüngern dieß nicht nur ein- und zweimal eingeschärft, sondern der ganze Stand Seiner Erniedrigung war ihnen ja die lauteste Predigt, daß auch wir erniedrigt werden müssen, um einst erhöht zu werden. Und was ihnen Christus hier an Sich Selbst darstellte, dasselbe wirkte Er in ihnen, indem Er ihren inneren Menschen

durch das Kreuz zu jener Herzensgestalt ausbildete, welche der heilige Petrus ein stilles und sanftes Wesen nennt. Für Alle steht es aber, wie für die Jünger fest, daß nur Der, welcher sein Joch auf sich nimmt, von Christus die wahre Demuth und Sanftmuth lernen kann, und also Ruhe finden für seine Seele. Was das Kreuz hier wirkt, kann Der nur inne werden, der in der Kreuzesschule gelernt hat; gewiß aber ist es, daß wenn der Hochmuth noch nicht gebrochen ist in uns, immer Kreuzesflucht damit verbunden ist, und man bekennt den Herrn nicht lauter, liebt Ihn nicht von ganzem Herzen. Ihr aber, denen der Herr das Kreuz schickte, lernet, daß Er euch damit zur demüthigen Liebe erziehen will, und küsset die züchtigende Hand Dessen, Der über euch die Flügel Seiner Gnade ausbreitet. Dann wird auch euere Liebe immer beständiger und treuer werden, geläutert, wie das Gold im Feuer, durch das Kreuz. Daher der Herr gleich von Anfang an Seinen erwählten Werkzeugen dieses vorlegt, ehe Er sie noch auf die Kampfesbahn Selbst hinausführt; wie Er von Paulus sprach, als seine Augen zum Lichte geöffnet werden sollten: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um Meines Namens willen.“ Apstlg. 9, 16. Dieses Leiden macht den Menschen Gottes männlich und stark, macht, daß er Alles auf Gottes Ehre und das Reich Christi bezieht; und über dem Leiden schwebt der Friede Gottes und die Krone, welche allen treuen Kämpfern beigelegt ist. So wird die Liebe zu Christo eine recht ausschließliche, durch tausendfache Proben der allmächtigen Hilfe des Erlösers bewährte; so ruht der Christ in seinem Gott, wenn er in des Kampfes Stürmen steht; so hat er Alles, wenn ihm auch alles Irdische entrissen wird; denn er hat die Liebe Jesu Christi. — Du aber, o Herr, Dessen Liebe wir auch unter dem Kreuze preisen wollen, verleihe uns zu allen den Gaben, womit Du uns Dir verbunden hast, auch die rechte Treue und Beständigkeit; mache unsere Liebe rein und lauter und demüthig und stark durch das Kreuz, daß wir in aller Noth und Trübsal auf Dich blicken, in Deiner Gnade ruhen, und die Welt, das Fleisch, den Tod und die Hölle überwinden mögen!

I. Wie Christus das Schwert auf Erden sende? „Liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen, thut Gutes Denen, welche euch hassen! — Ihr sollet dem Bösen nicht widerstehen, sondern so dir Jemand einen Streich geben will auf den rechten Backen, so biete ihm auch den anderen; Dem, der dir den Rock nehmen will, laß auch den Mantel!“ Matth. 5. — Worte des Lammes Gottes, das zur Schlachtbank Sich führen ließ und nicht aufthat Seinen Mund; und nun: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; bin gekommen, Vater und Sohn, Mutter und Tochter zwieträchtig zu machen, und Hausgenossen zu Störern ihrer eigenen Ruhe, zu Feinden ihres Herrn und Pflegers!“ Welcher Unterschied, welche Zwietracht in diesen Worten! Wie kommt Krieg und Frieden, nachgebende Sanftmuth und kühnes Schwertzucken zusammen? und von Dem, Der das Urbild aller Friedfertigkeit und Sanftmuth war? Sonderbare Worte Dessen, Der Sich immer so gleich unter den verändertsten Umständen, so Eins mit Sich Selbst war! Wie sind sie zu verstehen? wie ist der Widerspruch zu lösen?

Sehr leicht; wir dürfen nur auf die Umstände sehen, in denen

Christus diese Worte gesprochen; nur auf die Folgen der Ankündigung des Himmelreichs.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!" — Dieß sprach Jesus zu einer Zeit, da Finsterniß, Lüge und Ungerechtigkeit durch Sein neuzuerrichtendes Reich eben den stärksten Stoß bekommen, eben in seiner tiefsten Wurzel wankend gemacht und erschüttert werden, sich also auch mit den wüthendsten Kräften empören und streiten sollte. Diese Empörung, diesen Streit mit allen seinen Schrecken sieht Christus voraus. Er wußte, welch ein Werk Er auszurichten hatte, wie stark Er das Reich der Finsterniß erschüttern mußte; Er kannte die ewige Uneinigkeit zwischen Licht und Finsterniß und den Grimm des Fürsten der Finsterniß. Lebendig schwebte Ihm vor alle die Zerrüttung, die dieser Fürst der Finsterniß um des Lichtes willen anfangen würde. Er sah das Schwert der Tyrannen gezogen, hörte Geschrei und Wehklagen ganzer Länder und rauschen die Waffen der Krieger. Im Drange solcher großen schrecklichen Zukunft, die sich mit jedem Tage näher und fürchterlicher heranwälzte — in der Besorgtheit, daß Seine Jünger mit und bei Ihm lauter Frieden und Ruhe erwarten und dann, wenn sie sich in ihrer Erwartung betrogen sehen, schon beim ersten Kriegsgeschrei vergehen möchten, — wie sollte und konnte Christus natürlicher, wahrer, inniger sprechen, als: „Ihr sollet nicht meinen, daß Ich u. s. f."

Wenn du einer verachteten, vergessenen Wahrheit Bahn oder einer lange gepflegten, für heilig gehaltenen Lüge ein Ende machen willst — überhaupt, wenn du etwas Gutes aufbringen und etwas Böses verdrängen willst und du da die mannigfaltigen Hindernisse erblickst, die dir in den Weg kommen werden; die Feinde der Wahrheit und des Guten, die du in den Harnisch bringen und zu manchen Schandthaten beflügeln wirst; die Unruhe und Zwietracht, die auf deine Unternehmung folgen wird und muß, und um so früher und wüthender folgen muß, je besser, lichtreiner, Christus=würdiger deine Unternehmung ist — das sähest du Alles so voraus, wozu du denn eben keiner besonderen Offenbarung bedürftest — das würde dir Alles nahe und lebendig vorschweben; wie könntest, wie würdest du zu deinen Frieden und Sicherheit hoffenden Freunden sprechen, als: Ich bin nicht da, Frieden zu senden, sondern das Schwert. — Ich hab' ein großes Feuer anzuzünden! —

Hiermit wolltest du denn doch nicht sagen, du seiest expreß darum da — das sei der Hauptzweck deines Thuns, Frieden zu stören und Krieg anzufangen. Du sprichst dein Wort in dem drängenden Gefühl all der Unordnung, die dein an sich gutes und zum Guten zweckendes Unternehmen erregen wird, und wenn dir die Empfindung, der dich bestürmende Haufe von Jammerbildern Zeit ließe, dich zu erklären, so würdest du etwa sagen: „Ich habe Gutes auszurichten, und da wird das Böse dagegen aufstehen und mit seinem Hasse des Guten, wer weiß, wie viel? Unordnung anrichten!" — oder: „Ich werde dadurch, daß ich bösen, harten, geizigen, hoffärtigen Menschen gegen die Stirn fahre und sie in ihrer Härte, Geiz, Hoffart, Ungerechtigkeit störe, sie erbittern, und diese Bitterkeit wird sie noch viel härter, geiziger, hoffärtiger und ungerechter machen." Und das willst du auch mit jenem kurzen, schnellen Worte der Empfindung sagen; es müßte ein sehr thörichter oder sehr boshafter Mensch sein, der dir's anders auslegen würde.

So auch Christus. Der müßte allen Menschensinn und alle mensch=

liche Ehrlichkeit verleugnet und von Empfindungssprache nicht den mindesten Begriff haben, der aus dem Worte Jesu nur von Ferne vermuthen könnte, daß Er Sich Seinen Jüngern damit als Friedensstörer vertraulich habe entdecken wollen. Nein, in der Person unseres Herrn war gewiß die ewige Liebe nicht sichtbar geworden, um ihre eigenen Strahlen und Ausflüsse von der Erde zu vertilgen und die Tage der Menschen, die sie in ihrem Schooße trägt, zu verbittern. Vielmehr, wie uns das ganze Evangelium lehrt und einst ein späterer Tag vollkommen lehren wird — vielmehr um Sich zu vervielfältigen und in Ruhe und Freude den Menschen recht kräftig zu erzeigen. Aber das konnte nun unter dem ungeschlachten und verderbten Menschengeschlechte nicht so geräuschlos zu Stande kommen; mitten in einem alten Reich erhebt sich kein neues Reich ohne Krieg, und da ist denn der Stifter des neuen Reiches für einen gewissen Zeitpunkt allerdings nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Wo willst du Ruhe und Frieden eher suchen? wo hoffst du dein Leben reiner und ungestörter zu genießen, als im Schooße deiner Haushaltung, bei deinem Weib und deinen Kindern? mitten unter Denen, die du mit Sorge verpflegst, mit deinem Schweiß ernährst und mit deinem Leben schützest? Und siehe! auch da kann sich bei deiner innigsten geschäftigsten Friedensliebe das wüthende Feuer der Uneinigkeit entzünden und ein bitterer Kelch des Leidens dir bereitet werden.

Das friedliebende, friedpflanzende Christenthum sendet ein scharfes, zweischneidiges Schwert in dein Haus. Deine christliche Hausordnung, deine Arbeitsamkeit, deine Mäßigkeit, deine Eingezogenheit, deine Gottesfurcht, deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit steht deinen Hausgenossen nicht an, stört sie in ihrem Vorhaben, schränkt ihre Begierden ein, legt ihren Lüsten einen Zaum an — sie verschmähen deine Lehre, sie spotten deines Beispiels, sie verhärten sich deiner warnenden Sanftmuth und Milde und knirschen deines Ernstes — „was soll dieser über uns herrschen!" Haß entbrennt in ihnen; sie freuen sich deiner Abwesenheit, sind verlegen in deiner Gegenwart — gehen hinter dir um, parteien sich gegen dich, lagern sich wider dich als Feinde und sind — deine Hausgenossen.

Wem ist Glaube an die Zukunft nöthiger als dem Christen? Wem unentbehrlicher? In wie dunkle Schatten und Wolken ist seine Gegenwart gehüllt! Sein köstlichster Schatz wird ihm oft ein nagender Wurm, seine Tugend ein Schwert in sein Herz, seine Liebe ein verzehrendes Feuer, seine eifrigsten Bemühungen für Gottes Ehr' und der Menschen Heil ein Ruf zur Zwietracht und Zerrüttung. Wenn das Licht der Zukunft nicht den Schatten seiner Nacht erhellte, seinen schmalen Fußpfad beglänzte; wenn er sich nicht mit Gewißheit an Das halten könnte, was unsichtbar und ewig ist; nicht im wüthenden Mittagssturme der kühlen Abendruhe sich trösten könnte, die sich eben in der Wuth des Sturmes bereitet — wie könnte er sich freuen, der Leiden Christi theilhaftig zu sein; wie sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes! wie verharren bis an's Ende!

So glaubte Christus an die Zukunft; und ist eben auch in diesem Glauben, in diesem festen Ergreifen der Unsichtbarkeit, Vorbild der Seinen; so sah Er über den verheerenden Krieg, der mit der stillen Pflanzung Seines Reiches begann, hinaus in den Himmel und Erde

vereinigenden Frieden, der auf diesen Krieg folgte und nur auf ihn folgen konnte — und im Vorgefühle dieses Friedens sprach der sanftmüthigste und geduldigste aller Menschen, was Er sonst gewiß nie gesprochen hätte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!“

Wer's ihm nachsprechen muß, der sprech' es in Seinem Geiste, zu Seinem Zweck — und sei männlich und fürchte sich nicht!

II. Christus in den Seinen, der Vater in Christus. — Hätte in aller Welt der Mensch — der schwache, sterbliche, mit den Thieren des Feldes sich nährende, in den Staub des Todes zurückkehrende Mensch höher geehret — seine innere, durch das Aeußere nur matt durchscheinende Würde, seine ursprüngliche Aehnlichkeit mit Gott und Christus in ein herrlicheres und offeneres Licht gesetzt werden können, als durch dieß Wort unseres Herrn? Der wußte, was im Menschen war, und das Menschengeschlecht durch Seine eigene Menschwerdung zum grimmigen Aerger des Menschenfeindes und seiner Genossen überschwenglich ehrte!

Was den Jüngern Christi gethan wird, das ist Christo gethan; denn Er ist in ihnen, Joh. 17. steht mit ihnen in inniger Gemeinschaft, nicht bloß der Gesinnungen und der Lehre, sondern des Geistes und Lebens; sie sind Ihm eingepflanzt, wie das Schoß dem Weinstocke, Er belebt sie, wie der Weinstock die Schosse belebt; ohne Ihn könnten sie nicht bestehen, so wenig die Schosse ohne den Weinstock bestehen können. Joh. 15. Und, was Christo gethan wird, ist dem Vater gethan; denn der Vater ist in Christus, nicht nur mit Seinem Befehl und Auftrage, sondern mit Seinem Geiste, mit seiner Kraft, mit Seiner Herrlichkeit. Alles, was der Vater hat, ist Christo. Joh. 16. Er im Vater, und der Vater in Ihm. Joh. 14.

Menschen — Jünger Jesu Christi, *) im Thale des Schattens *und* Todes — in diesem Kampfe, mit diesen Thränen, unter diesem Joche der Welt und der Vergänglichkeit, ihr seid Gottes Geschlecht; „Er ist nicht ferne von Jedem aus euch, in Ihm lebt, strebt und seid ihr!“ Apstlg. 17, 28 und 29. Der Geist Jesu Christi, Der da ist Gottes Geist, durchdringt und belebt euch! — Was euch gethan wird, ist Christo gethan, was Christo gethan wird, ist dem Vater gethan. Ihr seid in Eins vervollkommnet.

O, haben wir auch schon über unsere Menschenwürde, unsere Aehnlichkeit mit Gott und Gottesgemeinschaft mit Ernst nachgedacht? uns auch schon recht von Herzen darüber gefreut? auch schon Trost und Stärke für die vielfache Mühseligkeit unseres Lebens daraus geschöpft? Glauben wir so an unsere innere, verborgene, von der Welt mißkannte Hoheit, wie wir an unsere äußere, sichtbare, von der Welt täglich vermehrte Niedrigkeit und beschämende Kleinheit glauben? an unsere innere Christusähnlichkeit, wie an unsere äußere Adamsähnlichkeit? — O, wer nicht an die durch Christus geoffenbarte und noch zu offenbarende Menschenwürde glaubt, kann überall nicht an Gott und Christus, nicht an das Evangelium Jesu Christi glauben; Wer seiner inneren Hoheit sich nicht freut, wird in

*) Nicht bloß die nächsten Zwölfe, sondern auch Alle, die früh oder spät durch ihr Wort, um ihres Zeugnisses willen an Christus glauben, sind mit dem Bande der innigsten Einheit umschlungen. Auch für sie bittet Christus, Joh. 17, 20 und 21. und bittet doch nicht umsonst?

seiner äußeren Niedrigkeit bald Fallstricke, Versuchung zu allem Bösen und Verzweiflung finden; Wer seine Christusähnlichkeit, seine Mitgenossenschaft an Einem Geiste Gottes nicht erkennt, dem wird die belebende Herrlichkeit des Evangeliums tödtender sein, als der Buchstabe des Gesetzes, — er wird sich zu keinem edlen Vorsatze, zu keiner großen, edlen, Gott ehrenden That erheben, — im Staube wird er kriechen mit den Thieren des Feldes und herumgeworfen und verweht werden, wie Spreu vom Winde. Aber Glaube an Menschenwürde, wie Gott sie unserem Stammvater für sein ganzes Geschlecht anschuf, und wie der Herzog des höheren Lebens sie mit Seiner Auferstehung erneuerte und für alle Ewigkeit besiegelte — Erkenntniß und Gefühl des Geistes Gottes in der irdischen zerbrechlichen Hütte — das, das hebt den Versunkensten aus dem Staube, den Aermsten aus dem Kothe, macht den Ohnmächtigsten stark und gewaffnet zum Streite, gibt dem Muthlosesten Muth und dem erlegensten Kämpfer Sieg und Krone. Der Gläubige an Menschenwürde freut sich als Held, seine Straße zu laufen — läuft und erliegt nicht, wandelt und wird nicht müde. Was anderen Menschen unmöglich ist, das ist ihm möglich. Er, er allein hat Muth zu den schmerzlichsten Verleugnungen, zu dem empfindlichsten Augausreißen und Händeabhauen, zum zerreißendsten Vater-, Mutter-, Weib- und Kinderverlassen, zum Lebenverlieren um Christi willen; Kraft zu den schwersten, verhöhntesten Unternehmungen, zu den unbelohntesten Thaten; Kraft, für Koth und Unrath zu achten, was alle Welt als Gold und Perlen ehrt, wovor jedes Kind dieser Welt anbetet und opfert; und Kraft, sein Alles um einen verborgenen Schatz hinzugeben und sich dafür von allen Kindern dieser Welt triumphirend verspotten, von den treuesten, wohlmeinendsten Freunden wehmüthig beseufzen zu lassen; Kraft, dem boshaftesten, kränkendsten Feinde, dem unmenschlichsten Verleumder zu verzeihen und den Kleinsten seiner Brüder bis in den Tod zu lieben; Kraft, zu geben, ohne zu empfangen, zu leihen, ohne etwas dafür zu hoffen — zu segnen und sich verfluchen, Gutes zu thun und sich auf's grimmigste verfolgen zu lassen; eine Duldung, die durch die verruchteste Kränkung sich nicht ermüden läßt; eine Liebe, die bei der kältesten Lieblosigkeit nicht erkaltet; eine Sanftmuth, die durch den boshaftesten Eigensinn nicht erschüttert, ein Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl, das durch die feinste Schmeichelei und Fleischesklugheit nicht getrübt wird; eine Barmherzigkeit, die sich durch die herzloseste Undankbarkeit nicht verschließt — eine Tugend, die sich durch die lobendsten Versuchungen in Engelsgestalt nicht verführen, durch den feurigen Grimm des brüllenden Löwen nicht erschüttern läßt — und ja einen Muth, der sich vor allen Mächten der Erde und Hölle nicht entsetzt, Alles unternimmt und Alles vollendet, und zu diesem Muthe eine Demuth, die ihre Gottesähnlichkeit nicht als einen Raub im stolzen Triumphe zeigt, sondern gern Knechtsgestalt annimmt und dem Geringsten die Füße wascht. Der Glaube an seine innere Christusähnlichkeit schafft ihn zum ausgedrückten Ebenbilde seines Herrn; wie sein Herr das ausgedrückte Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist.

O, wenn einmal durch den Glauben an unser Evangelium, durch den Glauben an die Gottheit und Menschheit Jesu Christi, Glaube an unsere innere Würde, an die Hoheit und Herrlichkeit unserer Menschennatur in uns aufwacht — wenn wir einmal erkennen, daß wir

Dem ähnlich sind, gleichen Geschlechts mit Dem sind, durch Den alle Dinge geschaffen worden, Der vor allen Dingen ist und durch Den alle Dinge bestehen: — wie wird uns sein, welcher Kraft- und Lebensquell wird sich mit dieser Erkenntniß, mit diesem Glauben öffnen! Wie werden wir uns ermannen zum Streit und überwinden die Welt! statt daß wir jetzt unter der Bürde unserer Niedrigkeit seufzen und kraftlos vor jedem Winde dahin sinken. Im Glauben an unsere Christusähnlichkeit liegt die Wiedergeburt und Erneuerung der Menschheit — liegt die Kraft, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus gesinnt war, und Seinen Fußstapfen nachzufolgen, von der bängsten, bethräntesten bis hinein in Seine höchste Himmelsherrlichkeit. Ein Königsbruder, der auch in seinem Aeußeren vom ärmsten Bettler sich nicht unterscheidet, wenn er seine ungesehene Würde erkennt und glaubt — wie höher, edler spricht und handelt er! Wie freut er sich, wo Andere trauern, und wie groß und still leidet er, wo Andere vor Jammer vergehen! Sein Thun ist Wunder und Geheimniß, oder Aergerniß und Thorheit Dem, der ihn nur als Bettler kennt. — So ist auch der Christ — mit jedem Worte, mit jeder That, mit jedem Tritt und Schritt Wunder oder Thorheit Dem, der nur auf Das sieht, was vor Augen ist; Weisheit und Natur Dem, der seine innere Würde kennt, sein Geschlecht und seinen himmlischen Bruder.

„Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf!“ Repräsentanten, Stellvertreter Christi sind die Seinen auf Erden, *) und unter diesen Seine Boten, die Prediger Seines Evangeliums, die Hirten Seiner Heerde **) im engeren, ausgezeichneten Sinne. Sie sind an Seiner Statt auf Erden, verrichten da Sein Geschäft, theilen Seine Gaben aus, reden Seine Worte, erleuchten mit Seinem Lichte, trösten mit Seinem Troste, stärken mit Seiner Kraft, lösen und binden mit Vollgewalt.

Wer sie aufnimmt, nimmt Den auf, Der sie bevollmächtigt und gesendet hat — Christum. Wer sie hört, hört Christum; wer ihnen glaubt und folgt, glaubt und folget Christo. Wer ihnen Freude macht, sie erquickt, sie beherbergt, der thut's Christo, der wird den Lohn von Ihm empfangen.

Welch ein Siegel ihrer Würde ist das Wort Jesu! welche Bekräftigung der Hoheit ihres Standes!? Welche Ermunterung in Verachtung und Spott; und welche Erweckung, nicht sich selbst zu leben, nicht sich selbst zu lehren, nicht für sich zu arbeiten, nicht Menschen zu gefallen, nicht Ehre von Menschen zu nehmen, nichts aus Gunst zu thun!

---

*) Alle, die Christum ihren Herrn nennen, sollen gesinnt sein, wie Christus gesinnt war, lieben, wie Er geliebt hat, in Seinem Namen handeln, Seine Ebenbilder auf Erden sein — das schafft sie zu Seinen Repräsentanten und Stellvertretern und schließt sie in das Wort Jesu: „Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf!“ ein.

**) Wie unter Menschen ein großes Maß von Kraft, Weisheit, Muth, Entschlossenheit, Herrscher und Helden bildet, zum Schaffen, Lenken und Ordnen bestimmt — so bildet und bestimmt unter Christen das Maaß des Geistes, der Weisheit, Liebe, Demuth, Standhaftigkeit, Geduld und Keuschheit, Hirten und Lehrer. Dieß Maaß des Geistes, u. s. f. ist Zeichen und Siegel des Berufs vom Erzhirten Selbst — so wahr und bestimmend, als die Ordination durch die Hand der Bischöfe, die eigentlich nichts Anderes als völlige Aufdeckung und äußeres Kreditiv des innern, einzig wahren Berufs sein sollte — und in früheren Zeiten war.

1. Tim. 5. Sie sind da an Christi Statt — sollen thun, was Er thun — reden, wie Er reden — geben, was Er geben würde; überall nur Ihm leben, nur Ihn verherrlichen, wie Er überall nur Seinem himmlischen Vater lebte, nur Den verherrlichte — in jedem Sinne Sein Ebenbild war.

Und welche Erweckung für die Heerde, ihren von Christus gesendeten Hirten zu folgen; mit Einfalt und Treue ihre Stimme zu hören, ihre Lehre in einem guten Herzen zu bewahren, ihr Amt, ihre Arbeit, ihre Sorgen und Leiden zu ehren! Welche Ermunterung für uns, Wort und Zeugniß, Gebot und Prophezeiung der Apostel mit Ehrfurcht anzunehmen, mit Gewissenhaftigkeit zu brauchen! Allem, was wir als unseres Herrn Wort und Willen, Licht und Kraft, Zucht und Lehre erkennen — woher, und wie es uns auch komme, aufzufassen, zu nutzen, zu glauben, zu befolgen! O Mensch, du ehrst nicht Menschen nur, wenn du Die ehrest, die mit Wort und Kraft, Licht und Liebe, Trost und Warnung Jesu Christi zu dir kommen, du ehrest Christum, Den alle Himmel ehren und alle Engel Gottes anbeten; du glaubst nicht Menschen, nimmst nicht Menschen auf — du glaubst Dem, Der alle Schätze der Weisheit und Offenbarung Gottes besitzt; nimmst Den auf, Der dich bis in den Tod geliebt und mit Seinem Blute zu neuem Leben erkauft hat — nimmst Den auf, — Welchem unter den Engeln ward jemals diese Ehre? — nimmst Den auf, Der Seines Eingeborenen nicht verschonet, sondern Denselben für uns Alle dahingegeben; Der allein die Unsterblichkeit hat und in einem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann, Den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; 1. Tim. 6. den Gott und Vater Aller, Der da ist über Alles und durch Allen und in uns Allen! Eph. 4. Mensch! der du Die verachtest, die Jesus Christus in Seinem Namen zu dir sendet, und verschmähest ihre Lehre und ihr Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit — du verachtest, du verschmähest nicht Menschen, sondern den Fürsten der Könige im Himmel und auf der Erde, Dessen Angesicht ist wie die Sonne, wenn sie leuchtet in ihrer Kraft, Offenb. 1. und — Der arm ward, damit du durch Seine Armuth reich würdest; verachtest und verschmähest Den, Den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht mögen begreifen, den Gott, Der kommt und nicht schweigt, vor Ihm ein verzehrendes Feuer und rings um Ihn her ein großes Wetter — Der dem Himmel ruft von oben her, und der Erde, daß Er Sein Volk richte. Psal. 49.

Und Wärme in's Herz gebe uns das Wort Jesu für alle unsere Brüder — und Eifer auch den Verachtetsten zu ehren, auch den Geringsten nicht zu versäumen! Kann Der verachtet werden, den Jesus Christus einst vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, als Seinen Bruder erkennen will; kann Der gering sein, Dessen Behandlung der Richter der Lebenden und Todten, als Ihm Selbst widerfahren, belohnen oder ahnden will? Wer sie auch seien unsere Brüder, und wo sie auch stehen, Ein Band umschlingt sie Alle, Ein Leben belebt sie Alle, sind Alle Glieder Eines Leibes, Schosse Eines Weinstocks.

Wenn der Arme, Ermattete vor dein Haus kommt, ach siehe! wie er in seinem zerfallenen Gewande vor Frost und Hunger zittert! Nimm ihn auf, wärme ihn, sättige ihn; hätte er dir's auch mit keinem Worte, keinem Blicke, keinem Seufzer zu vergelten — nimm ihn auf! O wenn

du wüßtest, wie es den auserwähltesten Schwachen und Armen und Unedeln dieser Zeit, unter dem ungeschlachten Geschlechte der Starken und Reichen und Edeln immer schwerer und härter wird! — Wüßtest du, wie's ist, kein Erbtheil im Lande zu besitzen, unstet und flüchtig Brosamen aufzusuchen, die von der Reichen Tisch fallen, und, wenn man sie gefunden hat, jeden derselben mit der kränkendsten Mißhandlung bezahlen zu müssen! — Nimm ihn auf den Ermatteten; du nimmst Jesum Christum auf, nimmst den Vater auf, Der Ihn gesendet hat; wie groß wird dein Lohn sein! wie groß, und wenn er auch nur in der Ehre bestände, den Herrn des Himmels und der Erde aufzunehmen.

Jesus Christus — welche Menschen= und Engelszunge spricht's aus, was wir Ihm zu danken haben, was Er an uns gethan hat und an uns thun will; Wer nennt die Liebe, mit der Er uns geliebt, für uns Sich Selbst an's Kreuz gegeben hat? — Die Lammsgeduld, mit der Er unsere Sünden trug; den Todeskampf, in dem Er uns zum Leben neu gebar; die Leiden alle, die heißen, namenlosen Leiden, durch die Er uns des Himmels Freuden erkaufte — wer nennt, wer zählet sie, wer fühlt, wer ahnet die Klarheit und das Leben, die Herrlichkeit und Kraft, wozu Er uns aus dem Leibe der Sünde und des Todes erwecken will! Die Schätze Seines Reichs, die unser werden, den belebenden Glanz Seines Angesichts, den wir schauen sollen, wie Er ist! — Wenn Er zu uns käme — wenn Sein Fuß unsere Hütten beträte — wenn Sein Auge uns anblickte — wenn Er bei uns herbergen, mit uns zu Nacht essen wollte — was wäre uns zu lieb, zu köstlich, das wir Ihm nicht vorsetzten! Welcher Gang wäre uns zu weit, welches Freundes Ruhe zu heilig, den wir nicht zu Mitternacht aufrufen, welcher Abschlag zu laut und hart, den wir nicht durch unabläßiges Bitten überwinden würden, um Ihn wohl aufzunehmen, Ihm Freude zu machen!

Ja das wollt' ich, sprichst du! — Freude machen meinem Herrn, meinem Heiland — o, dazu sollte mich Nichts reuen; o, wenn Er zu mir käme, wenn ich Sein Angesicht sähe, und wenn ich meine Güter alle, und wenn ich meinen Leib verkaufen müßte — o, mit tausend Freuden! — Siehst du jene armen, nackten, hülfbedürftigen Brüder und Schwestern — die weinende Wittwe dort, wie sie kümmerlich ausgeht und sammelt Holz, um ihr letztes Oel und Mehl zu bereiten — und dort den verlassenen Waisen, wie er seinen Vater sucht und kann ihn nicht finden? und kennst das Wort deines Herrn: „Wer euch aufnimmt, nimmt Mich auf; was Einem dieser Geringsten gethan ist, ist Mir gethan!"

„Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen," u. s. Was heißt das, in Jemandes Namen etwas verrichten? Die Redensart ist von großer Bedeutung und wichtigem Inhalt; in ihr ist die Summe und der Geist unserer Christenpflichten. Wir sollen im Namen Jesu beten, leiden, reden, handeln; Alles, was wir thun mit Worten oder mit Werken, in Seinem Namen thun; der Name Jesu Christi soll Anfang und Ende, Richtung und Zweck unseres Wirkens sein, wie er der Ausdruck Seiner Herrlichkeit ist.

Und welchen verkehrten, lauen und leeren Begriff sich Viele, Viele die doch auch ihr Neues Testament verstehen wollen, von dieser Redensart machen, habe ich oft zu meinem Erstaunen wahrnehmen müssen, da sonst dieselbe Redensart im täglichen Leben nicht selten gebraucht, und ihre Bedeutung sehr wohl verstanden wird. Man meint im Namen, z. B.

Etwas thun, heiße bloß es auf Seine Verordnung, auf Seinen Befehl hin thun, oder gar nur dabei an Ihn denken, Seinen Namen aussprechen, Ihn dem Gebet oder Geschäft vorsetzen, Ihn um Beistand und Segen anrufen. — Wer, der das Evangelium kennt, sieht nicht, wie damit der wahre Begriff der großen Pflicht ausgeleert und kraftlos gemacht ist? So kann ja am Ende der unchristlichste Mundchrist im Namen Jesu beten und handeln; und doch stellt uns dieses das ganze Evangelium als Summe aller Pflichten, als Vollkommenheit menschlichen Wirkens, als eigentliches Kennzeichen der Wiedergeburt, der neuen Kreatur dar.

Also, was heißt eigentlich im Namen eines Anderen reden oder handeln? Es heißt nicht allein nach dem Gebot und Auftrag eines Anderen reden oder handeln, sondern auch mit seinen Gesinnungen, zu seinem Zwecke; mit dem Fleiße, der Aufmerksamkeit, Treue, Eifer und Sorgfalt, womit er selber reden oder handeln würde.

Ein Gesandter z. B. handelt im Namen seines Herrn, wenn er das ihm aufgetragene Geschäft von Anfang bis zu Ende so behandelt — mit der Geschicklichkeit, der Kraft, dem Nachdrucke, der Wärme, wie's sein Herr behandeln würde — daß es Denen, mit welchen der Gesandte zu thun hat, gerade so ist, als wenn der Herr selbst gegenwärtig wäre, das Geschäft selbst ausrichtete.

Gesetzt, ein frommer, arbeitsamer, liebreicher Hausvater würde auf einige Zeit über Land ziehen und übergäbe in seiner Abwesenheit dem ältesten Sohne die Haushaltung zu führen — wann würde der Sohn im Namen seines Vaters handeln? Dann, wenn er die Haushaltung mit der Frömmigkeit, dem Fleiße, der Liebe, der Sorgfalt seines Vaters führen — wenn er sich gegen Alle und in Allem, wie der Vater betragen, überall in seinem Geiste, nach seinen Absichten handeln würde, — wenn's vom Morgen bis am Abend im Hause so zuginge, wie wenn der Vater gegenwärtig wäre; — aber wenn der Sohn nach eigenem Gutdünken mit Nichtachtung des väterlichen Auftrags handelte, wenn er die Haushaltung in Unordnung kommen ließe, träge und hart wäre, wenn er Geschäfte, die der Vater mit der aufmerksamsten Sorgfalt behandelte, leichtsinnig vernachlässigte; was der Vater als einen köstlichen Schatz bewahrt, für Schaden achten, und was der Vater für Schaden achtet, als einen Schatz suchen würde — und wenn er dabei auch den Namen seines Vaters immer im Munde führte, Alles damit anfinge und endete, sich immer auf seinen Befehl und seine Autorität beriefe — Wer könnte, Wer würde bei alle dem sagen, der Sohn handelt im Namen seines abwesenden Vaters?

Und so heißt dann im Namen Jesu Christi handeln, nicht bloß auf Seinen Befehl handeln, nicht bloß Seinen Namen dazu brauchen, nicht bloß Seinen Segen dazu anflehen; sondern es heißt mit Seinen Gesinnungen in Seinem Geiste, zu Seinem Zwecke handeln, mit Seiner Liebe, Seiner Kraft, Seiner Demuth und Armuth, Seinem Gottesgehorsame, Seiner Klugheit und Einfalt so handeln, wie Er gehandelt hat, wie Er handeln würde, wenn Er an unserer Stelle wäre.

Und im Namen Jesu Christi beten, heißt nicht bloß beten, weil Er es erlaubt und befohlen hat, nicht bloß bitten, was Er zu bitten befohlen hat — noch weniger bloß dem Gebete Seinen Namen vorsetzen, es mit Seinem Namen anfangen, Ihn zur Einleitung brauchen; sondern es heißt mit den Gesinnungen, mit den Absichten, mit der Andacht, dem Vertrauen, mit Innigkeit beten, wie Jesus Christus gebetet hat, wie Er an unserer Statt, in unseren Umständen beten würde.

Womit denn also auch das Wort unseres Evangeliums klar ist. Einen Propheten und Gerechten in eines Propheten und Gerechten Namen aufnehmen, heißt sie mit der Würde, Einfalt und Himmelssinn eines Propheten und mit der Treue, Liebe und Wärme eines Gerechten, eines rechtschaffenen, gottfürchtenden Mannes, der die Wahrheit liebt von Herzen, mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut, Ps. 15. — aufnehmen, beherbergen, erquicken; — ihnen Das geben, was sie von einem Propheten und Gerechten erwarten könnten, was die ihnen geben würden.

Und wer sie so aufnimmt, wird auch ihren Lohn empfangen. Wird, wie sie geschmäht, verachtet, gegeißelt, von einer Stadt zur anderen verfolgt werden — muß ersetzen, was ihren Trübsalen im Fleisch überbleibt und kann sich freuen wie sie und frohlocken, daß sein Name im Himmel angeschrieben ist; auch die Haare seines Hauptes alle gezählt sind. Immer wird uns der Lohn Dessen, in dessen Namen wir handeln. Gemeinschaft der Gesinnungen und Zwecke zeugt so natürlich auch Gemeinschaft der Schicksale, als gleiche Bäume gleiche Früchte bringen. —

Endlich — „Wer einem dieser Geringen einen Trunk kaltes Wasser in eines Jüngers Namen zu trinken geben wird, wahrlich, der wird seinen Lohn nicht verlieren!"

Solch hohen Werth setzt Jesus auch auf's Geringste, was dem Geringsten gethan wird — nur sei es mit der Bereitwilligkeit, Freiheit, Freude und Liebe eines Jüngers, der von seinem Herrn Sanftmuth und Demuth gelernt hat, gethan! Nichts soll verloren, Nichts vergessen werden, das Verlorenste, das Vergessenste nicht. Jedes Scherflein der lautern demüthigen, inniglich barmherzigen Wohlthätigkeit soll in jene Welt übergehen, soll dem großen Tag der Ernte in tausendfachen Früchten auch unter der härtesten Verachtung und Undankbarkeit reifen. Der Trunk kalten Wassers wird eine unsichtbare Segensquelle dem Redlichen, der ihn gab, geht ihm vor in die Ewigkeit und kommt an jenem Tage vor Engeln und Menschen mit überschwenglichem Lohn ihm entgegen.

Wer auch in den reichsten Almosen überflüssig sich erzeigen und alle Armen, Kranken, Nackten um sich her nähren, pflegen und kleiden würde — und thät's in stolzem, sich selbst gefallendem Sinn und als Einer, der Ehre bei den Menschen sucht, der hat seinen Lohn schmeichelnder, aber wie bald verstummender Bewunderung dahin. Er hat dem Fleische gesäet, die Ernte ist Tod und Verderben.

Wer aber — freuet euch ihr Armen, auch ihr könnet in euerem Mangel einen Schatz im Himmel sammeln, und einen unverwelklichen Lohn, wenn der Herr kommt — wer aber treulich und als ein Jünger und Bruder mit dem Dürstenden sein frisches Wasser theilt und mit dem Hungrigen sein Brod; Wer die Wittwe in ihrer Trübsal besucht, und die Waise in ihrer Verlassenheit, ob er auch Nichts mit bringt, als einen tröstenden Blick, ein stärkendes Wort, einen vertraulich-mitleidigen Händedruck — wahrlich, der wird seinen Lohn nicht verlieren!

V. 34. Worte voll Kraft und Leben! voll Ernst und Gewicht! Wir treten ohne Umschweif ein in ihre Betrachtung: Christus steht vor uns, wie Er nicht Frieden, sondern das Schwert bringt. Wir fragen: I. Was setzt das voraus? II. Was schließt es ein?

I. „Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert," sagt der Herr. Der Zweck Christi ist allerdings der Friede. Er ist ja der Friede und die Liebe selbst. Er ist gekommen, daß wir in Ihm Frieden haben sollen, wie die Engel in der Nacht Seiner Geburt die Erde glückwünschend mit den Worten: „Friede auf Erden den Menschen!" begrüßten. Auch sagt Er keineswegs im Texte, daß Er am Schwerte und an der Zwietracht Wohlgefallen habe; aber das sagt Er, daß die Einführung Seines Evangeliums und die Aufrichtung Seines Reiches auf Erden unausbleiblich das Schwert bringen, Zwietracht erregen, Unruhe und Erbitterung anrichten werde, ja, anrichten müsse, so daß es das Ansehen gewinnen werde, als ob Er nicht Frieden, sondern Haß und Feindschaft zu bringen gekommen sei. Und natürlich, indem Jesus das Vereinbare vereinigt, muß Er nothwendig Alles, was unvereinbar ist, trennen und scheiden. Indem Er Frieden stiftet, muß Er Frieden stören. Indem Er die Guten näher zusammenrückt, muß Er zugleich die Bösen entfernen. Friede mit Ihm und mit der Wahrheit und mit den Gläubigen Seines Reiches zieht unmittelbar nach sich Zwietracht und Veruneinigung mit allen Feinden Jesu Christi. Indem der Herr also erklärt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert, „bezeichnet Er den Krieg nicht als die Absicht und den Zweck Seiner Erscheinung, wohl aber als die unvermeidliche Folge um der Herzensgesinnung willen der Menschen gegen Ihn, die Seine Absicht vereiteln, und setzt damit voraus, daß Er Seine Feinde habe in dieser Welt, und daß diese Feinde Alles aufbieten, damit der von Ihm beabsichtigte Friede nicht eintrete, sondern Krieg. Diese Feinde sind unleugbar da, sind's zu allen Zeiten gewesen, sind's auch noch heute. Sie sind da in unserem H e r z e n, in unseren H ä u s e r n, in dem öffentlichen L e b e n, sogar in der Kirche Jesu Christi

1) Wir treffen zunächst auf Feinde des Herrn Jesu Christi in unserem eigenen H e r z e n. Das neue Leben, das Jesus in den Herzen weckt, kann nur durch beständigen Kampf zu seiner Vollkommenheit gelangen. Wenn dieser Kampf nicht wäre, wenn im wiedergeborenen Herzen Friede herrschte, so wäre dieß ein Zeichen des Todes oder der Erschlaffung und Erstarrung des Lebens, und der Zustand verdiente gar nicht mehr Leben genannt zu werden. Aber so ist es nicht. Wo Leben ist, da ist auch Kampf gegen störende und feindselige Mächte. Bald nämlich erwacht in unserem Herzen der Zweifel, der die Wahrheit des Evangeliums nicht mehr will stehen lassen, sondern fragt: Ist's auch wahr? ist's auch möglich? kann und darf ich's glauben? wie? wenn ich mich getäuscht hätte, wenn die Bibel doch nicht Gottes Wort, wenn Christus doch nicht mein Erlöser, wenn meine Sünde mir doch nicht vergeben wäre, wenn mit dem Tode doch Alles aus wäre und es kein ewiges Leben gäbe und keine Seligkeit in jener Welt? Bald regt sich die alte, böse Lust in den Begierden und Trieben des Herzens, die angeborene Liebe zur Welt und zur Sünde, die Trägheit und Bequemlichkeit der sündhaften Natur; längst begrabene Gedanken und Erinnerungen erheben sich wieder aus ihrem Grab; es ist, als ob der alte Adam noch gar nicht gestorben wäre, und es bewährt sich wieder und wieder, daß Fleischlichgesinntsein eine Feindschaft ist wider Gott. Bald widerspricht und widerstrebt der Ungehorsam des Herzens und der Eigensinn und Eigenwille dem Willen des Herrn; das Evangelium erscheint

als ein Joch und eine Last, die man abschütteln möchte, je eher je lieber; der Weg ist so schmal und die Pforte so eng, man kommt nicht hindurch, und die alten Gewohnheiten sind so tief gewurzelt und so fest eingelebt, daß sie gar nicht gebrochen zu werden scheinen; hier der Stolz, dort die Wollust, da die Eitelkeit, dann wieder der Zorn und die Selbstsucht: — Wer kann da beim besten Willen in Frieden leben? Die Feinde Jesu Christi lassen es nicht zum Frieden kommen. Und wie groß ist ihre Zahl! Ein wahres Heer lagert in den Schlupfwinkeln des Herzens wie im Hinterhalt, und dieses Heer ergänzt und verjüngt sich immer wieder, stellt immer neue Kräfte wieder auf; heute geworfen, erscheint es morgen schon von Neuem schlagfertig auf dem Kampfplatz, um wieder anzugreifen; nach jeder Niederlage überrascht es mit neuen, ungeahnten Plänkeleien und Ueberfällen, und es sind alle Kräfte der Wachsamkeit und des Gebetes, der Vorsicht und des Eifers auf die Beine zu bringen, um nicht überrumpelt und gefangen genommen, um nicht auf's Haupt geschlagen und getödtet zu werden. Wer mag sie nennen und zählen, die große, feindliche Schaar, mit der wir es hier zu thun haben?

2) Meinet aber nicht, daß die Reihe der Feinde hiermit zu Ende sei! Sehet! eine ganz neue Schlachtordnung bildet sich vor eueren Augen in den Häusern. Gleich nach unserem Texte fährt Jesus fort: „Ich bin gekommen, den ungläubigen Menschen zu erregen wider seinen gläubigen Vater, und die weltlich gesinnte Tochter wider ihre himmlisch gesinnte Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein, die aus Haß gegen das Evangelium auch die natürlichsten Pflichten aus den Augen setzen und zu Boden treten. Der edelste, theuerste Friede auf Erden und der Grund alles anderen Friedens ist gewiß der Hausfriede und die Familieneintracht; ist diese dahin, so ist auch das Lebensglück dahin; — aber auch dieser Friede wird um des Evangeliums willen in der Welt gestört und unterbrochen. Die Familienglieder, welche es annehmen, werden von Denen, so es nicht annehmen, angefeindet und verfolgt, daß oft die nächsten Hausgenossen und Freunde die größten Feinde unserer Seligkeit werden. Der Haß gegen die Wahrheit ist einmal so groß in der Welt, daß er alle, auch die natürlichsten Bande zerreißt und oft mehr als heidnisch wüthet und Diejenigen, mit Denen er bisher in allem guten Vernehmen lebte, weil sie waren wie er, nach ihrer Bekehrung und Sinnesänderung haßt und schmäht. Wie oft stehen ungläubige Eltern gegen ihre eigenen Kinder auf, sobald Letztere, vom Herrn ergriffen, Ihm auch allein angehören und dienen wollen, und nehmen ihnen die erbaulichen Bücher weg, oder führen sie an Orte und unter Menschen, welche es geflissentlich darauf anlegen, alles und jedes Glaubensleben bei ihnen wieder zu ersticken! Wie oft belasten die Meister und Herrschaften ihre Lehrlinge und Dienstboten Sonntags dergestalt mit Arbeiten, damit sie nur nicht in die Kirche gehen und Etwas thun und treiben mögen, wovon ihr Gewissen ihnen sagt, daß sie es selbst auf die unverantwortlichste Weise unterlassen! Wie oft machen Kinder, oder Schüler, die vermeintlich klüger sein wollen, als ihre Eltern und Lehrer, diese zum Gegenstand ihres Spottes und Hohnes wegen ihrer veralteten Gottesfurcht und Herzensfrömmigkeit! Wer Christi wahrer Jünger sein will, muß darauf gefaßt sein, daß die bitterste Feindschaft ihn treffe von Seiten seiner nächsten Angehörigen.

3) Wie es im Herzen und im Hause zugeht, so geht es auch auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens, — hier ist namentlich und vor Allem der Schauplatz der Feindschaft. Jesus sagt vor unserem Texte: „Siehe! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben! Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um Meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden, und ihr müsset gehaßt werden von Jedermann um Meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig! Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?" Matth. 10, 16 bis 18. 22. 24 und 25. Eine künstliche, bequeme Moral- oder Gesetzespredigt duldet man schon, nur kein Evangelium. Denn dieses entkleidet den natürlichen Menschen zu sehr aller seiner Herrlichkeit und Schöne; dieses verwundet zu tief seinen angeborenen Stolz an allen Ecken und Enden und erklärt seinem Fleischessinne zu unumwunden offenen Krieg, als das es ihm gefallen könnte; sofort erhebt sich Widerspruch und Widerstand, sowohl gegen Die, welche es lehren, als gegen Die, welche es üben und befolgen; die Ehrbaren und Selbstgerechten sind in der Regel seine größten und bittersten Gegner. So lange die Welt also Welt und Satan Satan bleibt, wird auch zwischen ihr und Christo Feindschaft bestehen; es ist dieß ein Stück der Feindschaft, die Gott bereits im Anfange zwischen Satan und Christo, dem Weibessamen, gesetzt hat, und die nicht versöhnt werden kann, noch soll. 1. Mos. 3, 15. Kain, der Vater aller Weltkinder und Ungläubigen, muß einmal Abel, den Gerechten, hassen und wird ihn hassen bis an's Ende, ob er auch sein leibhaftiger Bruder ist. „Und warum erwürgte er ihn?" fragt Johannes. „Darum," antwortet er, „daß seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht!" 1. Joh. 3, 12. Keine Verleumdung ist schrecklich genug, die sich nicht die Welt über wahre Christen erlaubt, — kein Urtheil scharf genug, das für diese nicht noch zu gelind wäre, — kein Schmähname gemein genug, den sie nicht über die Frommen und Gläubigen ausspräche, — kein Stein groß genug, den sie nicht gegen ihre Häupter schleuderte. Seid noch so bescheiden, noch so vorsichtig, noch so milde und duldsam, seid so nachgiebig, als es nur möglich ist, schweigt zehnmal in Geduld, wo jeder Andere sprechen würde, ertraget hundertmal gelassen das Unrecht, wo jeder Andere sich zur Wehre setzen und zürnen würde: — seid ihr wahre Jünger des Herrn, — umsonst! ihr entgehet dem Haß und der Feindschaft der Welt nun und nimmermehr! Das Aergste und Unverschämteste aber ist, daß, wenn sich Feindschaft und Erbitterung erhebt um des Wortes willen, die Ungläubigen von jeher die Gläubigen beschuldigen als die Urheber der Zwietracht und Zerrüttung, gerade wie der gottlose König Achab, als er des Propheten Elias ansichtig ward, zu ihm sprach: „Bist du es nicht, der Israel verwirret?" Der Prophet aber antwortete: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habet und wandelt dem Baal nach!" So nannten sie Christum einen Verführer, einen Gotteslästerer, einen Sabbathschänder, einen Verbündeten Beelze-

dubs. So schmähten sie die Apostel Schwärmer, eitle Schwätzer und Verführer, und Letztere gestanden selbst, sie seien ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Wenn irgend Etwas beweist, daß die Welt im Argen und in der Finsterniß liegt, so ist es die Anfeindung und Mißhandlung, welche Sich der Herr der Herrlichkeit und nach Ihm Seine Apostel und wahren Jünger zu allen Zeiten haben müssen gefallen lassen; und es bleibt mithin ewig wahr das Wort der Schrift: „Der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein!“ Auch heutzutage wird unter uns Niemand Christo treu sein und bleiben können, wenn er es nicht mit der Welt für immer verderben will. Der Zeitgeist, der in den großen Volksmassen herrscht und von den öffentlichen Tagesblättern Beschlag genommen hat, ist ein= für allemal ein antichristlicher Geist und legt es unter dem glänzenden Vorwande der Aufklärung, der Wissenschaft, der Freiheit und Wahrheit, der Unabhängigkeit und des Fortschritts auf nichts Anderes an, als durch süße Worte und prächtige Reden die unschuldigen Herzen zu verführen, daß sie Christo entsagen und dem Sohne Gottes und Seiner Kirche den Gehorsam aufkündigen in ihrem Herzen.

4) O, welches Heer von Feinden, mit denen Christus, mit denen Seine Jünger es zu thun haben in dieser Welt! Wollte Gott, wir könnten sagen: Wir sind zu Ende! aber leider erblicken wir neue Schwärme in unfreundlicher Absicht, und das auf einem Gebiete, wo wir sie nicht vermuthen sollte, in der K i r c h e des Herrn selber, unter Denen, die sich nach Seinem Namen nennen und für Seine Jünger sich ausgeben. *Nun* freilich, wenn wir daran denken, daß unter den Aposteln schon ein Judas war, und daß in den ersten Gemeinden schon Irrlehrer und falsche Propheten sich Anhang zu verschaffen wußten, dann wundert es uns auch nicht mehr, wenn das Verderben in der Kirche Christi eingerissen ist, da letztere nach Christi eigenem Worte aus Unkraut und Weizen, aus Guten und Bösen zusammengesetzt ist. Die Kirche Christi bleibt auch in dieser Hinsicht eine streitende bis hin zum Friedensreich. — In unseren Tagen sind diese Feinde die sogenannten Lichtfreunde, die die Göttlichkeit der heiligen Schrift, die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, die Gottheit Christi, die Versöhnung durch Sein Blut, die Rechtfertigung, kurz, nicht Nebendinge, sondern die Grundwahrheiten des biblischen und kirchlichen Glaubens, mit denen das Christenthum selbst steht und fällt, leugnen, verspotten und mit Füßen treten und dennoch heuchlerisch den Namen der Christen beibehalten wollen, ungeachtet sie Christum alle Tage in's Angesicht schlagen und kreuzigen.

Feinde also überall, wo wir gehen und stehen, wohin wir sehen und hören, geheime und offenbare, listige und gewaltthätige, sichtbare und unsichtbare Feinde Jesu Christi und darum auch Feinde aller Seiner wahren Jünger!

II. Diesen Feinden gegenüber erklärt nun der Herr im Text: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!“

Wie denn? Sagt Er nicht Selbst an anderen Stellen: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Habet Salz bei euch und Frieden untereinander!?“ Sagt Paulus, Sein großer

Apostel, nicht: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann!?" Sagt nicht das allbekannte Sprichwort: Friede ernährt, Unfriede verzehrt!? Und ist es nicht schön und lieblich, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen? Allerdings, und wo wäre der wahre Christ, der nicht gern Frieden hielte mit allen Menschen, der sie nicht Alle gern von Herzen lieb hätte um Jesu willen? Wo wäre der Christ, der nicht auch das Gebot seines Herrn befolgte: „Liebet euere Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl Denen, die euch hassen; bittet für Die, so euch beleidigen!?" Das gilt von der Gesinnung und Stellung unseres Herzens gegen die Person unbedingt. Etwas Anderes aber ist es, wenn es die Sache betrifft, Gottes Wort und der Seelen Seligkeit. Da deutet schon der Zusatz: „Ist's möglich, so viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Frieden!" darauf hin, daß es beim besten Willen nicht immer möglich ist, noch sein darf, und daß auch die Pflicht der Friedfertigkeit ihre bestimmten Grenzen hat, von denen es heißt: Bis hierher und nicht weiter! Noch deutlicher geht das hervor aus dem Weheruf des Propheten: „Wehe Denen, die da sprechen: Friede, Friede, und ist kein Friede!" Es gibt demnach einen Punkt, da hat aller und jeder Friede ein Ende; da dürfen wir um keinen Preis in der Welt Frieden halten, ob wir es auch möchten, ob es uns auch schwer wird, ihn zu brechen und nicht zu halten. Kann, darf denn ein weltlicher König immer Frieden halten? Muß er nicht einen gerechten Krieg einem schimpflichen Frieden vorziehen, der seinem Volke nur Schande und Nachtheil brächte? Der Christ ist aber auch ein König; er hat auch ein Vaterland und ein Volk, dem er angehört, und dessen Güter er als treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse zu verwalten hat; er hat auch kostbare Schätze und Kleinodien, die er auf keinen Fall preisgeben darf: das ist die Ehre seines Gottes, die Sache seines Glaubens und Gewissens, die ewige Wahrheit des göttlichen Wortes. Lieber jede Einigkeit fahren lassen, wenn sie nur erkauft werden kann durch Trennung vom Herrn! Nur auf zweierlei Weise wäre ein Friede möglich mit den Feinden Jesu Christi; nämlich entweder so, daß wir den Feinden nachgeben, die Waffen strecken und uns für überwunden erklären: nun ja, dann ist Friede; denn beide Theile sind nunmehr einverstanden, und die Feinde haben ihren Willen durchgesetzt und Recht behalten; — oder so, daß wir aufhören zu widersprechen und, ohne ihnen gerade im Herzen Recht zu geben, doch mit dem Munde schweigen, das Schwert in die Scheide stecken, uns anbequemen und zurückziehen, um nur Streit zu vermeiden und die Ruhe uns aufrecht zu erhalten. Ich frage euch aber: Wo ist ein Einziger unter uns, der nicht gestehen müßte: Jenes ist offenbare Niederlage, dieses ist die todte Ruhe des Grabes, Moder und Verwesung, Beides Schmach und Schande, Beides Verrath an der Wahrheit, Verrath an Christo, Verrath an unserem Herzen und Gewissen, Verrath an der Liebe zu den Brüdern; Beides ein Zeichen, daß für uns Bibel, Kirche, Evangelium, Christenthum, Christus Selbst wenig oder gar keinen Werth mehr haben! Wenn du ein Kind hast, das du liebst, und du sieht es in Gefahr, siehst es im Feuer oder Wasser mit dem Tode ringen, würdest du nicht eilen und mit Freuden dein eigenes Leben daran setzen, um nur das Kind deines Herzens zu retten? Und was du für dein Kind thust, und wo du Jeden für einen Rabenvater, für eine Rabenmutter hieltest,

der es nicht thäte, das wolltest du nicht für Christum, Der dir mehr sein soll als Vater und Mutter, als Bruder und Schwester, als Weib und Kind? Die weltliche Klugheit freilich mag dir anders rathen, und die falsche Selbstliebe und die Bequemlichkeit und die Menschen- oder Todesfurcht auch; aber die Liebe zu Christo und die Dankbarkeit gegen Ihn und das Gefühl der Hochachtung und Begeisterung für Sein Reich und Seine Sache läßt keinen Augenblick eine Wahl übrig. — Schaue auf Christum und die Apostel, findest du bei ihnen nicht dieselben Grundsätze und Handlungen, die wir eben ausgesprochen haben? Derselbe Christus, Der da sprach: „Daran soll Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet!“ und Der sowohl das Volk Israel, als Seine schwachen Apostel mit großer Geduld und vielem Verschonen trug, rief Wehe über die Pharisäer und warnte vor ihnen alle Seine Jünger, als vor Kindern des Teufels und vor Dieben und Mördern. Derselbe Paulus, der da ermahnt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!“ schreibt auch an Timotheus: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit, und strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen!“ Und an die Römer: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder! daß ihr auffehet auf Die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habet, und weichet von denselbigen!“ Derselbe Johannes, der von uns Allen der Jünger der Liebe genannt wird, und ermahnt: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit!“ schreibt einige Seiten weiter: „So Jemand zu euch kommt und bringt die Lehre Christi nicht, den nehmet nicht in's Haus und grüßet ihn auch nicht!“ Ein falscher, verrätherischer Friede richtet nur Aergerniß an, verwirrt die Unwissenden, entmuthigt die Schwachen, bestärkt die Feinde in ihrem Bestreben und ihrer Widersetzlichkeit, gereicht Tausenden zu Verderben und treibt die ursprüngliche Gleichgiltigkeit gegen Gottes Wort zuletzt zur völligen Verachtung desselben. Ein falscher, verrätherischer Friede öffnet den Wölfen die Thüre zu dem Schafstall und nöthigt sie gleichsam hinein zu kommen und die Schafe zu erhaschen und zu erwürgen. Er ist eben Dasjenige, was der Lügner und Mörder von Anbeginn liebt und sucht, und wodurch er dem wahren Christenthume mehr Schaden zufügt, als durch blutige und gewaltsame Verfolgungen.

Es bleibt dabei: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!“ Das Schwert dient jedoch zu einem doppelten Gebrauche, theils nämlich zum Angriffe, theils zur Vertheidigung. Zunächst und hauptsächlich zum Angriffe; denn der Angreifende ist immer im Vortheile vor Demjenigen, der sich zu vertheidigen hat. Das wußte Christus; darum sprach Er: „Alle Pflanzen, die Mein Vater nicht gepflanzt hat, die rotte Ich aus!“ und bekämpfte rücksichtslos, wo sich Lüge und Unwahrheit eingeschlichen hatte in's Judenthum. Das wußten die Apostel; darum warnten sie: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollet ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in

das Fleisch gekommen, der ist von Gott!" Und ermahnten: „Predige das Wort und halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre; denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich Lehrer aufladen, die ihnen die Ohren kitzeln!" — „Wehe Denen," sagt der Herr, „die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die Böses gut und Gutes böse heißen!" Wie Israel Krieg führte gegen die Kananiter und Philister, so haben auch wir Krieg zu führen gegen alle Feinde Jesu Christi, sie mögen Namen haben, welchen sie wollen, und dürfen der Wahrheit Nichts vergeben, sollten wir darüber auch den Haß der ganzen Welt uns zuziehen und unser irdisches Wohl, unsere Ehre, unsere Gesundheit, ja unser Leben auf's Spiel setzen.

Der zweite Gebrauch des Schwerts ist die Vertheidigung. Das wäre ja ein schlechter Krieger, der die ihm anvertraute Festung ohne Schwertstreich dem Feind übergeben wollte und sich nicht lieber vertheidigte bis zum letzten Athemzuge, nicht lieber sich in die Luft sprengen ließe, oder über die Klinge spränge, als daß er seinen König und sein Vaterland verrätherisch in's Verderben stürzte. Da sehet den Herrn Selbst, wie Er, ungerechterweise gemißhandelt, Sich vertheidigt und spricht: „Habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du Mich?" Da sehet die Apostel Petrus und Johannes, zum Schweigen über Christum bedroht, freimüthig erwiedern: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott; wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben!" Und wollen wir katholische Christen sein, so müssen wir auch halten ob dem Worte des Lebens und eine gute Klinge führen für unseren katholischen Glauben und bereit sein allezeit zur Verantwortung gegen Jedermann, der den Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist. Wäre Krieg im Lande, wir würden unbedenklich unsere Heimath vertheidigen; nun aber haben wir eine Heimath, von Gott bereitet, das Jerusalem, das droben ist, die freie, unser Aller Mutter, und die wird angegriffen: lasset uns sie muthig vertheidigen wie Löwen, denen die Jungen geraubt werden! Wäre Krieg im Lande, wir würden das Schwert ergreifen und kämpfend auftreten für Haus und Herd; jetzt aber haben wir ein stilleres Haus, einen friedlicheren Heerd, das ist die Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen, und in die ist eingebrochen worden: lasset uns für sie fallen oder siegen! Wäre Krieg im Lande, wir würden für unser Leben Alles daran setzen; nun aber gilt es das ewige Leben, zu welchem wir berufen und verordnet sind; lasset uns denn einen guten Kampf kämpfen und das ewige Leben ergreifen; denn Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht! Kampf ist die Losung der Zeit, und das Schwert des Geistes darf nicht eher von unseren Herzen und Lippen weichen, als bis wir es als Sieger in die Scheide stecken können, und es Nichts mehr zu bestreiten, Nichts mehr zu vertheidigen gibt, weil alle Feinde zum Schemel der Füße Christi liegen und alle Kniee sich vor Ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters, weil auch wir mit Ihm überwunden haben durch des Lammes Blut und durch das Wort unseres Zeugnisses und unser Leben nicht geliebt haben bis in den Tod. Ist diese Zeit erreicht, dann hat die streitende Kirche ihr Ziel gefunden, und die triumphirende hat

Panier aufgeworfen; dann ist Friede eingetreten nach dem langen, blutigen Kriege, der himmlische, der ewige Friede, und die Ruhe, welche Jenseits vorhanden ist für das Volk Gottes.

V. 37. Es ist allgemein bekannt, was für einen großen Werth die heilige Schrift der christlichen Nächstenliebe zuerkennt.

Alle Gaben des heiligen Geistes sind gute Gaben und vollkommene Gaben; doch hat, welches auch die heilige Schrift bezeugt, immer eine einen größern Werth als die andere; und der heilige Paulus, wenn er uns ermahnen will, nach den besten Gaben zu streben, heißt uns nach der Liebe streben. Der ungeheuchelten, durch den Geist, Der Alles wirken muß, den Herzen der Gläubigen eingepflanzten Nächstenliebe, gibt er den Vorzug vor der Gabe, mit Menschen- und Engelzungen zu reden; vor der Gabe der Weissagung, vor der Erkenntniß, wenn sie auch so vollkommen wäre, daß man alle Geheimnisse wüßte; vor dem Wunderglauben, wenn er auch Berge versetzte; 1. Kor. 13, 1 — 3. Jak. 2, 8. trägt kein Bedenken, die göttliche Verordnung, nach welcher wir den Nächsten wie uns selbst lieben sollen, die Königin unter den Verordnungen Gottes zu nennen: „So ihr das königliche Gesetz," schreibt er, „das königliche Gesetz vollendet nach der heiligen Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr wohl." So hat auch unser Heiland die brüderliche Liebe, um ihr die Ehre zu erweisen, die ihr gebührt, zum Zeichen gemacht, an welchem Seine Jünger erkannt werden sollen. „Daran," hat Er gesagt, „wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet." Joh. 13, 35.

Ist nun aber schon an der Liebe des Nächsten so viel gelegen: wo wollte man erst die dazu erforderlichen Worte hernehmen, wenn man die Nothwendigkeit, Denjenigen zu lieben, ausdrücklich genug bezeugen wollte, Der uns mehr als alle Menschen, Der uns Alles sein will, und wenn wir erkennen, was wir an Ihm haben, uns wirklich Alles ist. „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat," spricht die heilige Schrift, „der sei Anathema" (das heißt: verflucht). 1. Kor. 16, 22.

Er will zuerst und über Alles von uns geliebt sein; und dazu soll der Nächste nicht scheel sehen, und uns soll es nicht dünken, daß Er einen allzugroßen Anspruch an unsere Herzen mache. Höret, was uns der Evangelist Matthäus in unserm Text aus Seinem eigenen Munde schriftlich aufbehalten hat: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich," spricht Er, „der ist Mein nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als Mich, der ist Mein nicht werth."

Diese Seine Worte veranlassen uns, über das große Recht, welches Er an die Herzen aller Menschen hat, einige Betrachtungen mit einander anzustellen.

Dir, Herr Jesu! Dir sind wir Alles schuldig. Was Du für uns gethan hast, und noch an uns thust, wenn nur wir Deiner Gnadenhand uns nicht entziehen, — das verdient unsere ganze Liebe. Davon wollest Du uns lebendig überzeugen durch Deinen Geist und uns keine Ruhe lassen, bis Leib und Seele und alle Kräfte ganz an Dich ergeben sind!

Was unser Heiland in unserm Texte bezeugt, das mußte für die Menschen, welche, als Seine damaligen Zuhörer, um Ihn her standen und mit eigenen Ohren Seine Worte vernahmen, mehr Auffallendes haben,

als für uns, weil sie weniger von Ihm wußten, als wir von Ihm wissen, insbesondere aber gerade in der Sache, die Ihm Sein größtes Recht an unsere Herzen gibt, zu derselben Zeit noch ganz unwissend waren. Vor Ihm waren bereits viele Männer Gottes in Israel aufgetreten, welche sich auch, wenn je einem armen Menschen — Verdienste zugeschrieben werden können, um die Wohlfahrt ihres Volks auf mancherlei Weise verdient gemacht haben. Die Sprache aber, welche Er in unserm Texte redet, war man an ihnen nicht gewohnt. Kein Moses und kein Elias würde sich je unterstanden haben, zu sagen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner nicht werth; Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner nicht werth.“

Nun ist aber Jesus die Wahrheit, wie Er auch der Weg und das Leben ist, Joh. 14, 6. und hat von dem Geiste der Wahrheit in den biblischen Schriften das Zeugniß empfangen, „daß in Seinem Munde kein Betrug erfunden worden sei.“ 1. Petr. 2, 22. Er hat nie mehr aus Sich gemacht, als Er ist, — Sich nie zuviel herausgenommen, — über die Wahrheit Sich nie gerühmt. Er also, Er muß nothwendiger Weise ein Recht an das Herz des Menschen haben, dessen kein Vater und keine Mutter an die Herzen ihrer Kinder und kein Kind an die Herzen Derer, durch welche es erzeugt und geboren worden ist, sich rühmen kann.

Das Evangelium, indem es uns von den großen Thaten Kenntniß gibt, welche Er um unsertwillen gethan hat, und von dem großen Heile, welches daraus für uns erwachsen ist, unterrichtet uns zugleich auch von dem großen Rechte, welches Er an unsere Herzen hat, und von dem großen Unrechte, welches Ihm von uns zugefügt wird, wenn wir es uns zugut halten können, daß unser Herz irgend Etwas mehr liebe, als Ihn, heiße es nun Vater oder Mutter oder Sohn oder Tochter oder wie es wolle.

Er ist der Eingeborene Sohn des hochgelobten Gottes, Welchen der Vater zum Erben über Alles gesetzt, durch Welchen Er auch die Welt gemacht hat, Hebr. 1, 2. — hat also schon als unser Gott und als der Urheber unseres Wesens, das unwidersprechliche Recht, Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen unseren Kräften von uns zu fordern. Dazu kommt noch und zwar nicht als eine Nebensache, sondern als das Größte und als das Wichtigste, daß Er, — da wir in die Sünde gefallen waren, uns aller Gnade Gottes, alles Trostes, der von Gott kommt, ja auch der Krone des ewigen Lebens unwürdig und verlustig gemacht und uns Ungnade und Zorn, ja auch alle Strafen und alle Qualen der unseligen Ewigkeit zugezogen hatten, — aus mehr als väterlichem, mehr als mütterlichem Erbarmen Seiner Gottesherrlichkeit entäußert hat und in's Fleisch gekommen ist, um die ganze Last unserer Sünden auf Sich zu nehmen und zu tragen, — Alles, was Angst und Pein, Schmach und Schande, Schmerz und Hohn genannt werden kann, für uns zu erdulden, — Sein Blut für uns zu vergießen und für uns zu sterben. Seinem Opfer haben wir's zu verdanken, daß wir mit Gott versöhnt sind, daß der Zugang zu Seiner Gnade uns Sündern offen steht, und daß statt der Hölle, die wir verdient haben, der Himmel mit allen seinen Seligkeiten unser Erbtheil werden kann und unser Erbtheil wird, wenn wir uns nur von ganzem Herzen zu Ihm bekehren, an Ihn gläubig werden und uns ganz an

Ihn ergeben wollen. Nun mag ein Jeder, der urtheilen kann, selbst urtheilen, ob Derjenige, Der uns aus einem solchen Elende durch ein solches Opfer erlöst und uns ein solches Heil erworben hat, weiter gehe, als Er zu gehen berechtigt ist, und mehr sage, als Er verantworten könne, wenn Er das ganze Herz in Anspruch nimmt, und mehr als Vater oder Mutter, mehr als Sohn oder Tochter von uns geliebt sein will.

Hätte Er Größeres an uns thun können, als daß Er der göttlichen Gestalt um unsertwillen Sich entäußert, menschliches Fleisch und Blut angenommen und zuletzt unter so vielen und so bitteren Leiden — Leib und Leben für uns aufgeopfert hat? Hätte Er uns ein größeres Heil verschaffen können, als daß Er uns von allen Sünden, von der Gewalt des Satans und des Todes und von der ewigen Verdammniß erlöst, mit Gott versöhnt und durch Sein eigenes, theures Blut zur Seligkeit erkauft hat?

Doch würde durch solches Alles noch kein Menschenherz für Ihn gewonnen werden, wenn Er es bei Dem, was schon geschehen ist, bewenden ließe und nicht zu diesem Allem noch Etwas an uns thun wollte. Wissen denn nicht die Christen alle, wie hoch Er Sich um das Heil der ganzen Menschheit verdient gemacht hat? Und doch könnte die Christenheit ganze Schaaren von Menschen aufstellen, welche nicht nur Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, sondern, — was noch weit weniger als Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter ist, — die jedes fleischliche Vergnügen, jeden nichtigen Gewinn, jeden Dunst von eitler Ehre, die Alles, was dem Fleische gefällt, mehr lieben als Ihn!

Will Er nun, nachdem Er einmal für allemal mit einem Lösegeld von so großem Werth Alle dazu erkauft hat, daß sie Sein eigen *seien*, von uns geliebt sein — so muß Er Sich erst noch um ein jedes Herz insbesondere bewerben, ein jedes insbesondere mit Seiner Gnadenhand ergreifen, an Sich ziehen und Sich einem Jeden insbesondere so unentbehrlich machen, — daß es lieber Allem entsagen, als seinen Antheil an Ihm und an dem allgemeinen Heile, welches allen Menschen in Ihm erschienen ist, verlieren will. Auch in diesem Stücke beweist Er Sich als der gute Hirte, Welchem die Schafe, für die Er Sein Leben gelassen hat, unaussprechlich theuer und werth sind. Er geht nach dem Verlorenen und sucht es und wird im Suchen nicht müde, bis es endlich im Herzen heißt: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen!“ Jer. 20, 7.

Das sicherste und wirksamste Mittel dazu ist in Seiner Hand die Noth, in welche wir durch unsern Fall in die Sünde gerathen sind, und die Hilfe, welche uns von Ihm widerfährt, wenn wir durch unsere Noth zu Ihm getrieben werden. So gleichgiltig Er dem Sünder ist, der, indem der geistliche Tod noch über ihn herrscht, von den Sündenlasten, welche er auf seinem Herzen trägt, keine Empfindung hat, sondern unbekümmert um sein Heil und um seine Seligkeit, in einem sichern Zustande nach seinen eigenen Lüsten wandelt, — so wenig kann Ihn eine Seele entbehren, welche den großen Schaden, den ihr das Sündenübel gebracht hat, lebendig fühlt und sich ohne Hoffnung zu einer ewigen Trostlosigkeit verurtheilt sehen würde, wenn nicht ein Jesus in die Welt gekommen wäre, die Sünder selig zu machen. Solche elende, trostbedürftige und trostbegierige Seelen sind auf eine vorzügliche Weise ein Gegenstand

Seines treuen Herzens; und ebendasselbe Erbarmen, welches Ihn einmal bewogen hat, die Sünde der Welt auf Sich zu nehmen und durch Sein Leiden und Sterben zu büßen und zu tilgen, macht, daß Er Sich gnädig zu ihnen herabläßt. Wenn nun das Herz vor Seinen Augen Gnade und den Frieden findet und sich durch die Versöhnungskraft Seiner blutigen Genugthuung seiner Sündenlast entladen und aus seinem Kummer herausgerissen fühlt, — so kommt die Liebe, welche Er in unserm Texte zu fordern scheint, in der That aber nicht fordert, sondern gibt, — von sich selbst.

Jene Sünderin, von welcher wir in dem Evangelium lesen, daß sie sich im Haus eines Pharisäers zu Seinen Füßen niedergelassen habe, um Seine Füße mit Salben zu salben, mit ihren Thränen zu netzen und wieder abzutrocken mit den Haaren ihres Hauptes, — wen erbaut sie nicht durch ihre große Liebe zu Ihm? Dieses heilige Feuer aber, in welchem ihr Herz entbrannte, wodurch war es entstanden? Ihr sind viele Sünden vergeben; — das ist das Zeugniß, welches sie von dem Herzenskündiger Selbst erhalten hat. Luk. 7, 47. Eben der Trost, welcher ihr zu Theil ward, kommt auch in unsere Herzen, wenn wir im Gefühl unseres Sündenelends von Ihm angenommen und begnadigt werden, und dazu noch Etwas, welches damals auf ihr Herz nicht wirken konnte, wie es auf unsere Herzen wirkt. Wir wissen, was sie noch nicht wußte; wir wissen, was Ihn unser Heil gekostet hat, und daß Er Sich um unserer Sünde willen hat verwunden und zerschlagen, ja auch an's Kreuz anheften und tödten lassen. Und sollte das Hinsinken zu Seinen durchbohrten Füßen nicht billig in dem begnadigten Herzen noch größere Liebe erwecken, als das Hinsinken zu Seinen Füßen, ehe sie Nägelnarben hatten?

Ja, Seelen! sobald Er arme Sünder an uns hat, bei welchen Er Seine Gnade und Sein Heil anbringen kann, sobald ist auch unser Herz für Ihn gewonnen. Es fühlt sich los von allen anderen Dingen, an Ihn allein ergeben; und wenn es an den Himmel und an die Erde denkt, so weiß es sich außer Ihm weder im Himmel, noch auf der Erde Etwas vorzustellen, wodurch es auf die gleiche Weise angezogen und hingenommen werden könnte; und so will Er's haben. Deßwegen läßt Er uns aus unserem Evangelium wissen, daß, wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als Ihn, Sein nicht werth sei. Wer will's Ihm verargen, daß Er mehr, als Alles, was sonst ersonnen werden kann, von uns geliebt sein will? Hat Er Alles, was Er ist und hat, an uns gewandt, ja für unsere Schuld und Sünde Sich Selbst aufgeopfert, so wird Er doch wohl werth sein, daß Leib und Seele, Sinn und Leben, an Ihm, dem rechten Weinstocke, kleben, das ganze Herz nach Ihm sich sehne und jeder Pulsschlag Ihm ertöne!

Wir wissen, daß Er, als Er in der Welt war, Sich Manches gefallen ließ, das sich nicht ein Jeder gefallen lassen würde, wenn es auch seinen Vater oder seine Mutter, seinen Sohn oder seine Tochter beträfe, und Manches von den Menschen nicht gefordert hat, das Er mit dem größten Rechte hätte fordern können. Wenn war Er je ein strenger Verfechter Seines Rechtes? Von dem Recht aber, welches Er an unsere Herzen hat, ist Er nicht Willens, Etwas abzugeben, auch nicht das Mindeste! Die Herzen, die Er Sich durch Sein Blut und durch Seinen Tod zu Seinem Eigenthum erworben hat, will Er allein und ganz besitzen; das

ist die Sache, um welche Er eifert und zwar mit einem Eifer, der sich Nichts abdingen läßt, und um welcheswillen Er in der heiligen Schrift Sich Selbst einen Eiferer 2. Mos. 34, 14. nennt; und um uns zu fühlen zu geben, daß es damit in allem Ernste gemeint sei, hat Er eben Das, was wir in unserem Evangelium aus Seinem Munde lesen, an einem anderen Ort auf eine noch viel auffallendere Weise mit diesen Worten ausgesprochen: „So Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, — der kann nicht Mein Jünger sein!“ Luk. 14, 26.

Menschenhaß und insbesondere denjenigen unnatürlichen Menschenhaß, welcher auch den Vater und die Mutter, den Sohn und die Tochter anfeindet und verfolgt, konnte zwar und wollte der große Menschen- und Sünderfreund nicht predigen. „Von Ihm Selbst haben wir ja,“ wie Johannes schreibt, „das Gebot empfangen, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben solle!“ 1. Joh. 4, 21. So wird auch durch die Liebe zu Ihm, zu welcher unser Herz entzündet wird, wenn Er uns unseres Antheils an Ihm und an Seinem Heil aus Gnaden versichert, unsere Liebe zu anderen Menschen und besonders zu Denjenigen, welche die Natur schon durch das enge Band einer nahen Blutsfreundschaft auf eine vorzügliche Weise mit uns vereinigt hat, so wenig aufgehoben, daß sie vielmehr eben dadurch erst recht gepflanzt und geheiligt wird. Nichts aber, weder Vater, noch Mutter, weder Sohn, noch Tochter soll unser Herz auf eine solche Weise an sich reißen, daß die Liebe, womit wir Ihm, dem Stifter unseres Heils, dem Gründer unserer Erlösung anhangen, darüber aufhören müßte, eine ungetheilte Liebe zu sein.

Wollt ihr den Vater oder die Mutter, den Sohn oder die Tochter fragen, ob die Uebergabe eueres Herzens an Ihn, ihren Beifall habe oder nicht, wenn Er an eueren Herzen anklopft, um Sein Recht an dieselben in Ausübung zu bringen; wollt ihr es auf des Vaters oder der Mutter, auf des Sohnes oder der Tochter Entscheidung ankommen lassen, ob ihr Euch Seinen treuen Händen übergeben oder Ihm den Rücken zukehren sollet, wenn Er euch von der breiten Straße, auf welcher der große Haufe der Verdammniß zueilt, zurückführen und auf den schmalen Pfad des Lebens stellen will; wollt ihr dem Vater oder der Mutter, dem Sohn oder der Tochter Etwas zu Gefallen thun, wovon ihr wisset, daß Sein Herz dadurch betrübt würde; hanget euer Herz an Vater oder Mutter, an Sohn oder Tochter auf eine solche Weise, daß mit ihnen euch euer Trost und euere Hoffnung, euer Ein und Alles dahinstirbt; freuet ihr euch auf die ewigen Freuden mehr um deßwillen, weil ihr Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, als Den, Der euch geliebt und Sich Selbst für Euch dahingegeben hat, dort zu finden, zu haben und zu genießen hoffet — o! so habt ihr alle Ursache, über euch selbst bedenklich zu werden und euch zu fragen, ob ihr glaubet, mit solchen Gesinnungen vor Ihm bestehen zu können, da Er so bestimmt gesagt hat, daß, „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als Ihn, Sein nicht werth sei!“

Soll nun schon die erlaubte, gebotene und zum Wesen des wahren Christenthums erforderliche Nächstenliebe, der Liebe, durch welche unser Herz zu Ihm sich neigt, keinen Eintrag thun — was wird erst aus Denjenigen werden, welche vielleicht nicht Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, wohl aber etwas Anderes, das neben Ihm nicht einmal geliebt

werden kann, nicht nur neben Ihm, sondern wohl auch mehr als Ihn lieben wollen!

Die Welt macht auch einen Anspruch an unsere Herzen; Mammon sucht auch einen Theil davon an sich zu reißen; das Fleisch fordert auch, daß ihm Etwas eingeräumt werde; der stolze Geist, der von Natur in uns ist, und nur an sich selbst und an der Ehre, die die Welt gibt, sich ergötzen kann, will sich auch nicht allen Genuß absprechen lassen; — wir würden uns aber sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß Derjenige, Der mehr als Vater und Mutter, mehr als Sohn und Tochter von uns geliebt sein will, zur Theilung der Herzen, die von Rechts wegen Ihm allein angehören, mit diesen Schandgötzen Sich in einen freundschaftlichen Bund einlassen werde. Eher wird Er Sich zurückziehen und solche treulose Herzen ihrem Schicksale, — das ist: allem Elend überlassen.

Zum Beschlusse will ich noch die Bemerkung machen, daß kein Gesuch eigener Vortheile, sondern nichts als Liebe, Barmherzigkeit und Treue und ein Verlangen nach unserer Seligkeit, welches sich nicht verleugnen, sich nicht einmal verbergen kann, aus Ihm rede, wenn Er das wichtige Wort ausspricht, welches wir so eben betrachtet haben. Was hat doch Er davon, wenn Er von solchen verderbten Herzen geliebt wird? Ja, es ist wahr, daß wir Ihm rauben, was Sein ist, Röm. 2, 22. wenn wir unsere Herzen Ihm vorenthalten wollen, um sie einem Anderen zum Opfer hinzugeben. Wir aber, wir sollen hauptsächlich bedenken, was wir uns selbst rauben, wenn wir Ihm auf diese Weise rauben, was Sein ist.

Großen Frieden hat ein jedes Herz, welches von Allem los ist, Ihm allein anhängt und mit Assaph sprechen kann: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!“ Ps. 73, 25 und 26.

V. 37. Zu lieben lebt der Mensch. Er ist zu Gottes Bilde geschaffen. „Wer nicht lieb hat, kennt Gott nicht; Gott ist die Liebe!“ 1. Joh. 4, 8. Das Hauptmerkmal, daß wir aus dem Tod in's Leben gekommen sind — der Beweis unserer Wiedergeburt — besteht in Liebhaben. „Wer nicht lieb hat, bleibt im Tode!“ 1. Joh. 3, 14. Will Jemand lernen, wie herrlich die Liebe ist und wie heilig das Gebot: „Strebet nach der Liebe!“ 1. Kor. 14, 1. der lese das dreizehnte Kapitel des ersten Briefs an die Korinther.

Doch die Liebe kann ausarten. Nicht, als ob die wahre Liebe ihr göttliches Wesen jemals verleugne; dieß ist unmöglich. Nur der sündige Mensch, in dessen Händen sich Alles verunreinigt und verunstaltet, das Reinste, das Schönste, er nennt oft Regungen, die von der Liebe keinen Hauch, höchstens einen Schein haben, mit ihrem himmlischen Namen. Solche Regungen, wenn sie Liebe heißen sollen, sind Liebe in der Ausartung.

Als Hauptklassen der Ausartung in der Liebe erscheinen unlautere Liebe und unmäßige Liebe.

Die unlautere Liebe, die in den Geliebten nur sich meint, — wer kennt sie nicht? Sie redet mit Menschen- und mit Engelzungen von ihrer Uneigennützigkeit und Unwandelbarkeit und ist doch nur sinnliches Wohlgefallen, fleischliches Begehren, launenhafte Anwandlung, bald ver-

flogene Leidenschaft. Sie gibt Almosen, leidet Schmerzen, thut Dienste, bringt Opfer; will aber doch nur eigene Ehre und Ruhe damit erkaufen. Sie hütet sich, wenn's hoch kommt! vor Ungerechtigkeit, fügt Niemanden Schaden zu, sorgt für ihre Pflegbefohlenen, spart zum Besten ihrer Kinder, müht sich ab um ihre Kranken; würde indeß dergleichen auf keinen Fall thun, wenn es nicht untrennbar zusammenhinge mit Dem, was sie sich selbst schuldig zu sein glaubt, geht also eigentlich in allem Thun für Andere nur von sich selbst aus. Nicht dieser Liebe wird nachgerühmt, daß sie zudecke eine Menge der Sünden. 1. Petr. 4, 8. Jak. 5, 20. Verworfen wird sie durch das Urtheil: „Die Liebe sucht nicht das Ihre." 1. Kor. 13, 5. vergl. Phil. 2, 21. 1. Kor. 10, 24. Gal. 6, 2. Hiernach bedarf es keiner weiteren Zeugnisse, daß die unlautere Liebe, welche eben weiter Nichts sucht, als das Ihre, der Ordnung Gottes widerstrebe; weil sie aber der göttlichen Ordnung zuwider ist, nicht weniger dem Reiche Gottes hinderlich sein müsse. Die Sache ist in sich klar.

Auch die unmäßige Liebe, welche die Geliebten allerdings meint und allein meint, sich selbst wenigstens ganz und gar nicht meint, ja nicht nur das Eigene für sie zurücksetzt, sondern das Höchste über sie vergißt, streitet mit Gottes Ordnung und tritt dem Gottesreich in den Weg.

Da dieß aber vor dem Scheine von Edelmuth, womit diese Art sich umgibt, nicht so bald klar wird, als jenes, wollen wir schärfer darauf achten. —

Und Du, Heiland der Welt! wollest die Decke von unseren Augen nehmen, damit wir sehen!

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!" Matth. 10, 37.

1. Diese Worte stehen in der Anweisung, welche die Zwölfe erhalten, als diese ausgesandt werden, das Himmelreich zu verkündigen: Es sei nahe herbei gekommen. Matth. 10, 1 und 7.

Nachdem Jesus die Gefahren geschildert, die ihnen bevorständen, weil sie wie Schafe mitten unter die Wölfe kämen, beschreibt Er den Muth, den sie haben müßten, um vor den Menschen aller Art furchtlos Ihn zu bekennen und selbst um ihrer Liebsten willen von Ihm nicht zu weichen. Vergl. Vers 16. 17. 18. 32 und 33. Seine Sache sei nun einmal der Art, daß sie Diesem zum Auferstehen, Jenem zum Falle gereiche, dem Einen zu Verbindungen, dem Anderen zu Trennungen Gelegenheit gebe; und es dürfe, wer zu Ihm gehören wolle, kein Bedenken tragen, auch die zärtlichsten, die süßesten, die festesten Bande, die Bande der Gewohnheit, der Freundschaft, der Familie, der Natur, zu lösen, sobald Seine Gemeinschaft damit streite. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!"

Gewaltiges Wort! Hat auch der Mensch heiligere Gegenstände auf der Erde, als Vater und Mutter, köstlichere Kleinode in seinem Besitz, als Sohn und Tochter? Das Beste, woran sich hienieden die Liebe hängen kann, ist genannt. Doch es ist gerade darum genannt, damit Der, Welcher über alle menschliche Liebenswürdigkeit hinaus ragt, desto gewisser Sein Recht finde. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!"

Erschütterndes Wort! Gleichwohl entfährt es dem Heiland nicht im Fluge der Begeisterung, wie wenn es sich übereilte. Es erhebt sich ebenso ruhig als mächtig. Auch wird es nicht einmal nur gesprochen, so daß es da stände, wie ein unerhörtes Urtheil. Es kommt bei ähnlichem Anlaß in ähnlicher Weise wieder. Als ein reicher Jüngling, weil er viel Güter hatte, dem Heiland den Rücken kehrt, spricht Dieser zu Seinen Jüngern, die Alles aufgeopfert haben: „Wer da verläßt Haus und Acker, Bruder und Schwester, Vater und Mutter, Weib und Kind, um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben!" Matth. 19, 29. Und nicht den Jüngern allein wird zugemuthet, zu entsagen; vielmehr nach jenem bekannten Gleichnisse vom großen Abendmahle, woran die Geladenen aus allerlei Vorwand Theil zu nehmen sich weigern, erklärt der Herr gegen die mit Ihm ziehenden Volkshaufen ohne Unterschied: „So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester und sich selbst dazu, der kann Mein Jünger nicht sein!" Luk. 14, 26 und 33. Also immer dasselbe!

Wir würden folglich irren, wenn wir dem Textwort eine bedingte, eine bloß die Jünger angehende, eine lediglich auf die damalige Zeit passende Bedeutung beilegen wollten. Es ist schlechthin wahr und unter allen Umständen wahr. Allerdings litt in den Tagen der persönlichen Erscheinung des Messias das Himmelreich auf ganz eigenthümliche Weise Gewalt. Die Jünger zumal, die es nicht bloß an sich reißen, die mit dem Schatz im irdischen Gefäß unter die Völker gehen, die zu dem Ende aus ihren theuersten Verbindungen hinwegtreten sollten, mußten mehr als irgend Jemand Gewalt thun. Die heilige Sache jedoch behält zu den sündigen Menschen ewig ein und dasselbe Verhältniß. Noch heute, wie damals, gleicht das Reich Gottes für Alle, die hinein wollen, einem „Thurmbaue, der da nöthigt, daß man zuvor sitze und die Kosten überschlage, auf daß nicht, wo man Grund gelegt und kann es nicht ausführen, Jeder, der es sieht, anfange zu spotten." Luk. 14, 28 f. Wohl brauchen wir nicht, wie die Apostel, oder wie noch jetzt die Missionäre, um des Gottesreichs willen unsere Liebsten zu verlassen; wir bleiben in ihrer Mitte daheim. Aber in ihrer Mitte das Gottesreich finden, mit ihnen für den Himmel leben und wie im Himmel leben: das können wir nicht, wenn wir sie unmäßig lieben, wenn wir über die Grenzen der Himmelsordnung mit unserer Liebe hinausschweifen, wenn wir Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, mehr lieben als den Herrn, mehr als Gott, unseren Vater und unseren Heiland, Jesum Christum. So müssen wir denn noch jetzt, um des Himmelreichs willen, wenngleich nicht die Geliebten, doch alle abgöttische Liebe aufgeben. Und es wiederholt sich zu aller Zeit und in jedem Liebeskreise, wie oft es Noth thut und wie lang es nöthig bleiben wird, das unvergeßliche Wort: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!"

2. Betrachtet die Liebe näher, die aus Menschen mehr als aus Gott macht.

Was sehet ihr?

Erstlich: Gottes Wort soll uns doch offenbar mehr gelten, als die Stimme geliebter Menschen. Die unmäßige Liebe aber hält es anders:

die Stimme Derer, welche sie abgöttisch liebt, ist ihre höchste Richterin. Diese haben Etwas gesagt, gelehrt, geurtheilt, oder sie bezweifeln, leugnen, verwerfen; nun bedarf es weiter keines Beweises, nun wird kein Widerspruch mehr angenommen, nun muß nicht nur alle Menschenweisheit verstummen, das Gotteswort selbst muß sich gefallen lassen, darnach gestellt, gedreht, gedeutet, gestimmt und umgestimmt zu werden. Die sicherste Wahrheit, die unbedingteste Pflicht, den süßesten Trost geben sie auf, sobald Der keinen Glauben daran hat, dessen Stimme ihnen über Alles gilt. Selbst wenn er noch keine Meinung geäußert, ist der bloße Gedanke, was er meinen und sagen werde, hinreichend, sie vor Freude oder vor Schmerz außer sich zu bringen. Wie schlecht schickt sich die abgöttische Liebe zu dem Geschäfte, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, und zu der Kunst, unter Allem, was den Schein der Wahrheit hat, das Probehaltige auszuwählen!

Für's Zweite: Gottes Muster soll uns doch offenbar mehr gelten, als das Beispiel geliebter Menschen. Die unmäßige Liebe aber hält es anders: Das Beispiel Derer, welche sie abgöttisch liebt, ist ihr höchster Maßstab. An ihnen findet sie Alles herrlich. Fehler nimmt sie nicht wahr, und wenn sie auch einen sähe, sie will keinen sehen. Schwächen entschuldigt sie, nennt sie wohl gar reizend und liebenswürdig. Leisten die Gepriesenen irgend Etwas nicht und können es nicht, so braucht's nicht geleistet zu werden, sollte es die Bibel auch fordern; es liegt jenseit der Natur und wäre Ueberspannung. Was aber diese thun und gethan haben, das ist recht, das ist schön, das ist groß, das muß man vertheidigen, das muß man gutheißen, das muß man zu rühmen nicht aufhören, das muß man sich anzueignen nicht müde werden. Wie schlecht schickt sich diese abgöttische Liebe zu der Beschaffenheit einer Welt, in der so Vieles wie Tugend glänzt, was keine ist; zu dem Geist einer Kirche, die mit ihren Andachtsübungen und Gnadenmitteln nichts Geringeres als Gottähnlichkeit zu befördern vorhat; zu dem Berufe vollends eines Lehrers, eines Erziehers, eines Vaters, einer Mutter, deren Zärtlichkeit, wenn sie zum Heile führen will, um Gottes willen! nicht blind sein darf, sondern hell sehen muß, damit sie scharf unterscheiden könne!

Zum Dritten: Gottes Ordnung soll uns doch offenbar mehr gelten, als das Vergnügen geliebter Menschen. Die unmäßige Liebe aber hält es anders: das Vergnügen Derer, welche sie abgöttisch liebt, ist ihr höchstes Ziel. Ihnen Angenehmes zu bereiten, Unangenehmes abzuwehren, erkennt sie für ihre Aufgabe. Darum hat sie es zu thun mit der Gegenwart und den Außendingen. Dem Augenblicke darf Nichts abgehen. Dem Leibe darf Nichts gebrechen. Sich Etwas versagen, dürfen die Geliebten nicht Anstrengung, Selbstverleugnung, was schwer fällt und hart ankommt, darf ihnen nicht aufgebürdet werden. Das hieße ihr Dasein verbittern und sich selbst ihnen zuwider machen. Nein, was dem Auge gefällt, was dem Herzen gelüstet, was die Laune begehrt, was die Zeit vertreibt — Das muß herbei, woher es komme. Wie schlecht schickt sich diese abgöttische Liebe zu der Bestimmung des Menschen, des unsterblichen Geistes, des Gott verwandten Erdenpilgers, der frühe schon lernen soll, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß er selig werde; wie schlecht zu einer Lebensordnung, die Sinnengenuß und Leibespflege zwar nicht ausschließt, aber die Entwickelung der Seelenkräfte, aber die Ausbildung der moralischen Anlagen, aber die Begründung der ewigen Zukunft und ihrer

unvergänglichen Freuden als Hauptgeschäft zu behandeln gebietet! Kann sie jemals bestehen vor dem Richterstuhle Dessen, Der das Wort sprach: „Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Oder: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

Endlich: Gottes Gemeinschaft soll uns doch offenbar mehr gelten, als der Besitz geliebter Menschen. Die unmäßige Liebe aber hält es anders: Der Besitz Derer, welche sie abgöttisch liebt, ist ihr höchstes Gut. Und was nennt sie Besitz? Nicht das Eigenthumsrecht, das durch Seelenverwandtschaft gewonnen wird. Nicht das Gewißsein des Einen von dem Anderen, von seinem Wohlmeinen, seiner Zuneigung, seiner Anhänglichkeit, seiner Treue und ihren ebenso unvergeltbaren, als unvergeßlichen Proben, dieß himmlische Gewißsein von einander, das ein Jedes mit Entzücken in der Brust trägt und als ein Kleinod über alle Erdenkleinode bewahrt. Nicht dieß; dieß kennt sie nicht. Dieß kann ihr, wenn sie davon hört, nicht genügen. Besitz nennt sie die leibliche Gemeinschaft, die persönliche Gegenwart, jenes Haben also des Geliebten, dessen man theilhaftig wird durch Sehen mit dem Auge, durch Hören mit dem Ohre, durch Fühlen mit der Hand, durch das Klopfen des Herzens am Herzen in der Umarmung. Diese Art Besitz fordert sie, sobald sie ihren Gegenstand meint gefunden zu haben und fordert mit Ungestüm. Nach diesem Besitze trachtet sie und trachtet mit Leidenschaft. Für diesen Besitz fürchtet sie, so oft ihn Etwas gefährdet, und fürchtet, je näher die Gefahr kommt, desto gewisser mit Schrecken und Angst. Muß sie ihn zuletzt wirklich aufgeben diesen Besitz, weil das Schicksal trennt oder der Tod; dann weiß sie sich nicht zu fassen, dann zerfällt sie mit dem Leben, dann wird sie irre an Dem, Der die Schickungen lenkt, und sinkt in Schwermuth und Verzweiflung. Wie schlecht schickt sich diese abgöttische Liebe zu der Besonnenheit, die alle unsere freien Verbindungen wählen soll, damit sie uns wahrhaft beglücken; wie schlecht zu der Weisheit von Oben, die auch die unfreien Verhältnisse regieren soll, damit sie zu der Würde einer Gemeinschaft sich erheben; wie schlecht zu der Gott anhangenden und Gott vertrauenden Frömmigkeit, die jeden Verwandtschaftskreis, die jeden von nns geschlossenen Herzensbund mit ihrem Geist erfüllen soll, damit er auch nach den Trennungen, welche die Zeit macht, bestehe, durch dazwischen tretende Räume nicht zerfalle, selbst über das Grab in die bessere Welt uns begleite!

O abgöttische Liebe, wie bist du so unfähig, den wahren Segen der Liebe zu bereiten!!!

Wir haben die Liebe betrachtet, die aus Menschen mehr, als aus Gott macht. Was sahen wir? Sie vergißt der Menschen wegen Gott. Das ist ihr eigenthümlicher, ihr verderblicher Charakter.

Maaß und Gesetz der ewigen Himmelsordnung überschreitend, glaubt sie an Gott nicht, weil sie nur an ihre Lieblinge glaubt; achtet sie auf Gott nicht, weil sie nur auf ihre Lieblinge achtet; lebt sie für Gott nicht, weil sie nur für ihre Lieblinge lebt; hat sie in Gott Nichts, weil sie nur in ihren Lieblingen Alles hat.

So dient sie dem Geschöpfe mehr, als dem Schöpfer, Der da ist Gott über Alle; darin ist sie abgöttisch und kann beim Aufblicke zu dem wahrhaftigen Gott nicht sagen: „Hochgelobt in Ewigkeit! Amen.“

Weil sie aber des Herrn so vergißt und Vater und Mutter, Bruder

und Schwester, Sohn und Tochter, Freund und Freundin mehr liebt als Ihn; so trennt sie sich von Gott. Und indem sie sich von Gott trennt, hindert sie am Reiche.

Das Hinderniß erscheint darin: sie schließt nicht allein den Himmel der Zukunft; sie wehrt schon dem Himmel der Gegenwart. Menschen mit abgöttischer Liebe gegen Ihresgleichen hören nicht die rechte Stimme, folgen nicht dem rechten Beispiele, suchen nicht die rechte Freude, haben nicht den rechten Besitz. Bei ihnen und Denen, die sie lieben, mag viel Liebkosung sein und Schmeichelwort, viel Gefälligkeit und Gefallsucht, viel Laufen und Ringen, viel Dienst und Opfer, aber kein Licht ist da, kein Recht, keine Freude, keine Zuverlässigkeit; sondern eitel Unruhe und Eifersucht und Herzquälen und die schreckliche Erfahrung des Wortes: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein!" Matth. 10, 36.

3) Was folgt aus Allem?

Bedenket es recht!

Wenn die Liebe so thun müßte und nicht anders könnte; dann wäre sie kein Segen, sie wäre der Fluch unseres Lebens.

Doch, es ist nicht Liebe, was wir bisher betrachtet; es ist nicht die göttliche Liebe; es ist eine Erscheinung, die sich fälschlich mit dem holdseligsten aller Namen ziert.

Die wahre Liebe hat anderes Wesen, hat andere Wirkung. Sie führt zu Gott; sie führt sie in's Reich. Himmel ist, wo sie waltet. Er ist es hier in schwachen Anfängen, er ist es dort in großen Entwickelungen.

Wer steht dieser Liebe näher als wir in Christo? Wer ist von ihrem Geist und Einflusse mehr umgeben, als wir Genossen der Kirche? Hier prangt ihr Altar. Hier haucht ihr Odem. Hier schaut der Geist ihre Zeichen. Hier hört das Herz ihre Losung.

Wie heißt die Losung? Der den Sohn gab, ist die Liebe. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn gab!" Der am Kreuze starb, ist die Liebe. „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für die Freunde!" Der in alle Wahrheit und durch die Wahrheit in's Reich führt, ist die Liebe. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, Der uns gegeben ist!" Röm. 5, 5. „Gott, Vater, Sohn, Geist ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!" 1. Joh. 4, 16. So heißt die Losung!

Diese Losung haben wir. Lasset uns sie nutzen.

Was den wahren Liebessinn im Menschen weckt und fördert, das sehen wir bei Jesu. Es ist die Entwickelung zum Bilde Dessen, Der uns schuf. Jesus ist Gottes-voll, darum ist Er Liebe-voll. Und weil der Gott, Dessen „Fülle in Ihm wohnte leibhaftig," Kol. 1, 19. 2, 9. der wahrhaftige Gott ist, ist die Liebe, deren Kraft in Ihm waltete, wunderbarlich, die wahrhaftige Liebe. Der Menschensohn liebte den Himmelsvater, darum sprach Er: „Wer ist Meine Mutter? Und wer sind Meine Brüder? Siehe da!" auf Seine Jünger zeigend, „das ist Meine Mutter und Meine Brüder! Denn Wer den Willen thut Meines Vaters im Himmel, der ist Mir Bruder, Schwester und Mutter!" Matth. 10, 48—50. Der Menschenheiland liebte die Staubgenossen allzumal; Er liebte die Seinen, die in der Welt waren, bis an's Ende und

ohne Wandel; Er liebte, die, welche durch Blutsfreundschaft und Seelenverwandtschaft zu Ihm gehörten, mit der That und mit der Wahrheit; darum auch wich Er ihnen zu Gunsten nie von der Wahrheit, verwarf ihre Anmaßungen, demüthigte ihren Dünkel, strafte ihren Weltsinn, schalt ihren Unglauben und lud ihnen Sein Kreuz auf. Aus Liebe rief Er die Zwölfe vom stillen Hausherde in den Weinberg des Reichs. Aus Liebe knüpfte Er sie an Sein Leben und machte sie zu Zeugen Seiner Kämpfe. Aus Liebe widerstand Er dem Petrus, als dieser Ihn abhalten wollte in den Tod zu gehen: „Hebe dich weg, Satan, du bist Mir ärgerlich! Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!" Matth. 16, 23 ff. Aus Liebe fragte Er die Brüder Johannes und Jakobus: „Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit welcher Ich werde getauft werden?" Und als sie erwiederten: „Ja wohl!" da sprach Er: „Nun, Meinen Kelch sollet ihr trinken, und mit der Taufe, die Mich erwartet, sollet ihr getauft werden; doch, das Sitzen zu Meiner Rechten und Linken zu geben, steht Mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von Meinem Vater!" Matth. 20, 22 und 23. Und gerade diese ernste, hohe, Welt verschmähende, Himmel suchende, für Das, was droben ist und ewig ist, Herzen sammelnde, beim Fußwaschen und Osterlamm, in den Nächten der Prüfung, wie auf den Höhen der Verklärung, sich immer gleich bleibende Liebe — sie machte Jesum zum Mittler zwischen Gott und den Menschen, während die falsche Liebe eine Wand ist, die das Geschöpf vom Schöpfer, ja die selbst vom Menschen den Menschen scheidet.

Wie bei Jesu, soll es bei uns sein. Durch Ihn soll es so werden.

Von Jesu lernt der Christ, wie er göttlich liebe, wie er liebe den Vater über Alles und den Nächsten, als sich selbst. So hat es der Heiland geboten. So hat Er's geleistet. So hat Er's gebildet von jeher in Denen, die mit Ihm wandeln.

Was aber thut die göttliche Liebe, wo ihr das Herz aufgethan wird? Sie treibt die abgöttische Liebe aus und die vertriebene schließt sie aus. Sie lehrt — o, vergesset dieß nicht! wir können es nur mit wenig Worten berühren, in welchen aber eine Welt von Wahrheiten liegt — die göttliche Liebe lehrt uns, mit den Unsrigen einen Bund zu knüpfen, der die Verbündeten schon auf Erden in den Himmel erhebt.

Und wie lehrt sie dieß? Sie macht, daß wir unsere Stellung zu einander in Gott nehmen, unser Leben unter einander vor Gott führen, unsere Sorge um einander auf Gott werfen, unseren Abschied von einander mit Gott tragen. Damit lehrt sie für Zeit und Ewigkeit genug.

Nun wissen wir nämlich das Wort zu fassen und streben, ihm zu folgen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth!" Nun sind wir nicht minder zärtlich, nicht minder sorgsam, nicht minder hingebend, nicht minder dienstbeflissen, nicht minder tieffühlend, nicht minder starkbewegt von der heiligen Gewalt unserer Empfindungen, denn je zuvor; mehr sind wir es, sind's ächter, sind's vollkommener, sind's treuer, denn wir sind es in Gott. Wir geben Gott, was Gottes ist; dieß befähigt uns, den Menschen zu geben, was dem Menschen gebührt. Wir werden durch die Liebe zu Gott mit den Menschen verbunden und werden durch die Liebe gegen

die Menschen zu Gott gezogen. Wir hören auf, unsere großen Lieblinge zu vergöttern und unsere kleinen zu verziehen, das heißt, durch lauter Zärtlichkeit zu verthieren; wir hören auf, für die Lebenden zu zittern, als hätten wir keinen Glauben, und um die Sterbenden zu zagen, als hätten wir keine Hoffnung. Siehe! Leben und Sterben führt in's Reich, das Reich aber ist Gottes, Gott aber ist die Liebe. „Unser Keiner lebt sich selber, stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn! Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn!" Röm. 14, 7 und 8.

I. Das „betrachtete Evangelium" legt Vers 34 — 36 also aus: Worin die Wirkung unseres Glaubensbekenntnisses schon in dieser Welt besteht. — Es wird ein beständiger und ewiger Krieg zwischen dem Fleisch und dem Geiste, zwischen den Sclaven der Welt und den Anbetern Jesu Christi sein; ein Krieg, von welchem man muß benachrichtigt werden, um sich dazu bereit zu halten, sich darin zu üben, zu streiten und nicht zu erschrecken, wenn er grausam, hartnäckig und langwierig ist. „Denket nicht," spricht Jesus Christus, „daß Ich gekommen bin, den Frieden auf die Erde zu bringen; Ich bin nicht gekommen, den Frieden auf dieselbe zu bringen, sondern das Schwert. Denn Ich bin gekommen, den Sohn von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein!"

Jesus Christus ist der Gott des Friedens, und Er hat ihn den Menschen gebracht; es kommt nur auf die Menschen an, ihn zu genießen. Ein himmlischer Friede, durch welchen, wenn sie ihn annehmen wollen, sie mit Gott ausgesöhnt sind, Der ihnen ihre Sünden vergibt Sie sind mit sich selbst ausgesöhnt, indem sie die Ruhe eines guten Gewissens genießen. Sie sind mit den übrigen Menschen ausgesöhnt, welchen sie nur Gutes wünschen. Weil aber viele Menschen diesen Frieden nicht verlangen und ihn sogar den Jüngern Jesu Christi rauben wollen, so ist Jesus Christus gekommen, wider sie und diesen das Schwert zu bringen; ein geistliches Schwert, mit welchem man sich von Kindheit an waffnen, das man sein ganzes Leben lang herzhaft brauchen und nicht eher, als im Tode weglegen muß. Ein Schwert, welches die Bande der Natur trennen und zerreißen und alle Knoten zerhauen soll, die uns in der Sünde oder dem Irrthume zurückhalten und sich dem Willen Gottes und unserer Seligkeit widersetzen würden. Die Welt kennt dieses Schwert nicht; es ist ihr Alles recht, wenn man sie nur nicht in dem Genusse der irdischen Güter stört. Die Ketzerei kennt dieses Schwert nicht. Alle Seelen sind ihr eins, sobald sie um diesen Preis den Frieden der Erde genießen können. Oder wenn die Ketzerei, um sich zu erhalten, das Schwert ergreift; so ist es das materielle und mörderische Schwert, das Jesus Christus verbannt hat, und nicht das geistliche Schwert, welches Er auf die Erde gebracht hat. Endlich kennt der träge und nachlässige Mensch dieses Schwert nicht, oder braucht es doch nicht. Er läßt sich durch Liebkosungen gewinnen, aus Gefälligkeit hinreißen, aus Schwachheiten verderben und sieht nicht ein, daß seine gefährlichsten Feinde Diejenigen, denen er am wenigsten trauen und von welchen er sich sogar bisweilen trennen soll, wenn sie ein offenbares Hinderniß seiner Seligkeit

und seiner Vollkommenheit sind, Diejenigen sind, mit welchen er in der genauesten Verbindung steht, und bei welchen er wohnet.

Laß mich, o mein Gott! alle Verbindungen hassen, die mich von Dir trennen würden! Laß mich Diejenigen, die von Deiner Hand kommen, lieben! Ich müsse mich vor Nichts fürchten, als daß ich mich vor den Menschen, die so schwach sind, gar zu sehr, und vor Dir, o Herr! nicht genug fürchten möge, Der Du allein mich entweder verderben oder selig machen kannst, und Der Du mich, wenn ich mich nur zu Dir halte, ganz gewiß selig machen wirst! O ihr Menschen! die ihr, wie ich, schwach und sterblich seid, was habe ich von euch zu fürchten oder zu hoffen? Ich verachte euere Güter und euere Uebel, euere Gunst und eueren Zorn, und erkläre mich frei und öffentlich für Jesum Christum, meinen Heiland und meinen Meister! Ach, Herr! daß ich doch hinfort nur von Deiner heilsamen Furcht durchdrungen sein und nur ein einziges Uebel, nämlich das Uebel, Dich zu beleidigen, und nur ein einziges wahres Unglück, nämlich das Unglück, Dich zu verlieren, kennen und fürchten möge! O, daß ich doch hier auf der Welt beständig Dein Jünger sein möchte, damit Du mich einmal Deinem Vater, als dem Miterben Deiner Herrlichkeit, vorstellen könntest!

II. Und Vers 37—42. Von der Liebe Jesu Christi. — Unser Heiland legt hier der Liebe vier Eigenschaften bei, die Er von uns verlangt; Er will haben, diese Liebe soll eine herrschende, sich selbst kreuzigende, lebendig machende und eifrige sein. Matth. 10, 37—42.

1) Eine Liebe, die den Vorzug haben will und der man eine jede andere Liebe aufopfern muß. — „Wer seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth; und Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!"

Ebenso verhält es sich auch mit einer jeden anderen Liebe. — Lasset uns hier unser Herz nach dieser Regel untersuchen. Man liebt eine Person mehr, als Jesum Christum, wenn man nicht bereit ist, sich aus Liebe zu Jesu Christo von dieser Person zu trennen; wenn man, dieser Person zu gefallen, das Gesetz Jesu Christi übertritt; wenn die Liebe zu dieser Person die Liebe zu Jesu Christo schwächt, ihr widerspricht und die Wage hält, — uns von der Liebe zu Jesu Christo abzieht, abwendig und sie uns zuwider macht. „Ein Solcher ist Meiner nicht werth!" spricht der Heiland. Nein, Jesus Christus verlangt eine edle und großmüthige Liebe, die uns über Alles, was erschaffen ist, erhebt; und Er verdient es auch, weil Er Selbst unendlich groß und über Alles erhaben ist; weil, ob Er gleich unendlich groß ist, Er uns doch weit mehr liebt, als uns irgend Jemand lieben kann; weil Er uns mehr Gutes erzeigt hat, als uns Jemand hat erzeigen können; weil Er die Macht und den Willen hat, uns glücklich zu machen; und weil Er uns allein ein wahres, unendliches und ewiges Glück verschaffen kann. „Ein Solcher ist Meiner nicht werth!" spricht unser Heiland; das heißt, er ist nicht werth, Jesum Christum zum Mittler und Heiland, sondern zum Richter und Rächer zu haben.

2) Eine Liebe, die uns nichts als Kreuze vorhält, und um welcher willen man Alles leiden muß. — „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nicht nachfolgt, der ist Meiner nicht werth!"

Sein Kreuz auf sich nehmen, heißt gern und willig alle Wider=

wärtigkeiten dieses Lebens annehmen, sie mögen kommen, woher sie wollen, entweder von unserem Stand, oder von dem Laufe der Natur, als die Krankheiten und die Witterung, oder von unvermutheten Zufällen, die allzeit von der Vorsehung geleitet werden, oder von Seiten der Menschen, von ihrer Bosheit, oder von ihren Unvollkommenheiten. Es heißt, Alles dieses leiden, ohne zu klagen, zu murren und ungeduldig zu sein. Es heißt, zu Allem diesen noch freiwillige Kreuze, Beraubungen, Bußen und Kreuzigungen des Fleisches hinzufügen. Wer kann nun aber Alles dieses sonst thun, als die Liebe?

Jesu Christo nachfolgen, heißt für Ihn und wie Er, bei denselben Tugenden und zu eben dem Ende, wie Er, leiden, und indem wir unser Kreuz mit dem Seinigen vereinigen, als von welchem das unserige seinen ganzen Werth erhält. „Wer dieses nicht thut, ist Meiner nicht werth,“ spricht der Heiland. Jesus Christus will edle Seelen und großmüthige Herzen haben, und dieses ist die Probe, auf welche Er sie stellt. Man muß sehr träge und furchtsam sein, wenn man vor den Augen seines Königs Nichts leiden will, und indem man sieht, daß dieser König Selbst keine Gefahr scheut, alle Mühe und Arbeit über Sich nimmt, Sich Allem aussetzt und Alles leidet. Wenn man nun aber das Herz nicht hat, Ihm nachzufolgen, und wenn man weder die Gefahren, noch die Mühseligkeiten mit Ihm theilen will, wie soll man eine solche Trägheit und Furchtsamkeit nennen? „Ein Solcher ist Meiner nicht werth,“ spricht Jesus Christus; er ist nicht werth, Mich zum Haupt und zum Könige zu haben, unter Meine Streiter zu gehören, an Meinen Siegen Theil zu nehmen und mit Mir im Himmel zu triumphiren, in welchen Ich nur edle und großmüthige Seelen aufnehmen werde; er verdient nur die Schande, die den Feigen und Furchtsamen nachfolgt, und die Strafe, welche die Ueberläufer und Verräther verdienen.

3) Eine Liebe, die unser Leben verlangt, um es uns zu erhalten. — „Wer sein Leben erhält, der wird es verlieren; und Wer sein Leben aus Liebe zu Mir wird verloren haben, der wird es finden.“

Sein Leben in dem Verstand, in welchem es Jesus Christus nimmt, erhalten, heißt die Sicherheit seiner Person, auf Kosten seines Glaubens und seiner Unschuld, suchen; es heißt, seinen Leidenschaften, auf Kosten des göttlichen Gesetzes, folgen; es heißt, sich, auf Kosten seiner Pflichten Ergötzlichkeiten und Belustigungen verschaffen; es heißt, seinen Willen dem Willen Gottes und seine Freiheit dem Rufe Gottes vorziehen; es heißt, in Allem sich selbst suchen, Alles auf sich selbst, auf seine Eigenliebe, auf seine Eitelkeit, auf seine Gemächlichkeiten beziehen, und also in sich selbst, als in seinem höchsten Glücke, seine Ruhe suchen. — Wie blind und unglücklich ist Derjenige, der eine so schädliche Partei ergreift! Das Leben, welches er so sehr liebt, und woran er so hängt, verliert er für die ganze Ewigkeit, in welcher er sich in einem beständigen Tode, in einer gänzlichen Beraubung alles Guten und in schrecklichen Strafen befinden wird. — Lasset uns diese Wahrheiten wohl erwägen; sie müssen unsere Ergötzlichkeiten unterbrechen und uns einen Ekel vor ihnen erregen und uns zur Weisheit zurückführen!

Sein Leben in dem Verstand, in welchem es Jesus Christus nimmt, verlieren, heißt lieber sterben, als den Glauben oder die Unschuld verlieren; es heißt seinen Leidenschaften, seinen bösen Neigungen absterben, um das göttliche Gesetz genau zu beobachten; es heißt, den sinnlichen

Ergötzlichkeiten, den nichtigen Vergnügungen der Welt absterben, um seine Pflichten auszuüben; es heißt, sein Leben in die Einsamkeit, in das Gebet und in die Buße begraben; es heißt, Alles auf Gott beziehen, nur für Ihn und für Seine Ehre arbeiten und sich selbst ganz vergessen. Wie glücklich und weise ist Derjenige, der eine so vortheilhafte Partei ergreift! Das Leben, woraus er Nichts zu machen scheint, das Leben, welches er nicht genießt, das er bei vieler Arbeit und Mühe zubringt, das er, mit Einem Worte, verliert und aufopfert, wird er in der Ewigkeit wieder finden, wo er Gott in einem vollkommenen Leben und in unaussprechlichen Ergötzlichkeiten genießen wird. — Ach! lasset uns beständig an diese Wahrheit gedenken! sie müsse uns ermuntern, unterstützen und stärken! Wenn auch gleich dieses Suchen unser selbst, seiner Natur und Beschaffenheit nach, nur eine erläßliche Sünde wäre; würde es nicht allezeit eine Beleidigung, die der Liebe zugefügt wird, und folglich ein ebenso großer Verlust für unsere Seele in der Ewigkeit sein? — Herr, wie manchen Verlust leide ich also nicht täglich!

4) Eine Liebe, die Jesus auch sogar von Denen verlangt, die nicht zum heiligen Priesteramte bestimmt sind. — „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Denjenigen auf, Der Mich gesandt hat. Wer einen Propheten als einen Propheten aufnimmt, der wird den Lohn eines Propheten erlangen. Wer einen Gerechten als einen Gerechten aufnimmt, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wenn Jemand auch nur ein Glas kaltes Wasser einem von diesen Geringsten zu trinken reicht, weil er Mein Jünger ist, wahrlich! Ich sag' euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“

Der Eifer ist den apostolischen Männern nicht dergestalt eigen, daß Andere nicht auch Theil daran haben könnten, wie an ihren Belohnungen. Wer einen Apostel bei sich aufnimmt, der nimmt Jesum Christum auf, Der ihn gesandt hat, und Gott Selbst, Der Jesum Christum gesandt hat. Wie freudig, wie aufmerksam, wie begierig, wie liebreich soll man Ihn nicht aufnehmen? Wer einen Diener des Evangeliums aufnimmt, nicht aus einem menschlichen Beweggrunde, sondern als einen Diener Jesu Christi, als einen Priester, Prediger, Missionär, der wird selbst die Belohnung eines Dieners des Evangeliums bekommen. Wer einen Gerechten aufnimmt, nicht als einen Anverwandten, Bürger oder Freund, sondern weil er ein Gerechter und ein Freund Gottes ist, der wird die Belohnung eines Gerechten bekommen. Sollen so vortheilhafte Versprechungen die Reichen nicht ermuntern, ihren Reichthum zu Werken des Eifers, der Erquickung und der Nacheiferung Derer, welche an dem Heile der Seele arbeiten, anzuwenden? Diesem Eifer hat die Kirche die Einkünfte zu danken, von welchen sie so viel nützliche Diener unterhält. Dieser Eifer hat so viele heilige Stiftungen zum Unterrichte des Volks und zur Hilfe der Armen hervorgebracht, und so viel Kapitalien zu Missionen, zu einsamen Wohnungen, zu Schulen und Hospitälern hergegeben. — Glücklich sind Diejenigen, die noch heut zu Tage von demselben Eifer belebt werden! — Es kann aber nicht Jeder seinen Eifer durch Mildthätigkeit und Freigebigkeit an den Tag legen. Die Liebe legt den ihrigen durch die kleinsten Dinge an den Tag und gibt den geringsten Diensten, die sie leistet, einen Werth. Gott sieht das Herz und die Liebe, die man zu Ihm trägt, an. Ein Glas Wasser, das einem Jünger Jesu Christi gegeben wird, weil er ein Jünger Jesu

Christi ist, wird seine Belohnung erhalten. Wer hätte es glauben sollen? Aber dieser göttliche Heiland versichert uns dieses Selbst mit einem Eide. Wie angenehm ist es nicht, einem so freigebigen und mildthätigen Herrn zu dienen! Wenn man der Welt dient, geht es ganz anders zu. Wie viel Dienste bleiben nicht unbekannt, und wie wenige von Denen, welche bekannt sind, werden belohnt; und wie werden sie belohnt?

Nur ein so guter Herr, als Du, o mein Heiland! kann die kleinsten Dienste so belohnen. Wie viel Mittel gibst Du mir nicht an die Hand, um an der Ehre des Apostelamtes gewissermaßen Theil zu nehmen und sein Verdienst bei Dir zu haben! Ich will sie brauchen, indem ich Deine Diener als Deine Jünger aufnehme, indem ich ihre Absichten zu befördern, ihre Unternehmungen und ihre Arbeiten zu unterstützen suche. O wie glücklich bin ich, daß ich dadurch meine Liebe gegen Dich an den Tag legen kann! Es ist aber dieses noch viel zu wenig für mein Herz. Mein Kreuz tragen, es mir aus freier Wahl aufbürden, oder es doch wenigstens gern und willig annehmen, Dir, o mein Heiland! nachfolgen, das heißt, meine Leiden mit den Deinigen vereinigen und mir ein Vergnügen daraus machen, beständig in Deine Fußstapfen zu treten; dieses sind die Entschließungen, die ich jetzt fasse, unterstütze sie mit Deiner Gnade! O, mein Herz, wie unwürdig, niederträchtig und verächtlich würdest du nicht sein, wenn du diese Kennzeichen der Liebe, die dein Schöpfer von dir verlangt, nicht an dir haben wolltest? Was willst du sonst lieben, wenn du Jesum nicht liebst?

I. Jesus — ein Friedensstörer. „Ihr sollet nicht wähnen, daß Ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn Ich bin gekommen, den Menschen zwieträchtig zu machen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Sohnsfrau wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein!“ Matth. 10, 34—36. Der Zweck Jesu ist Friede — Ruhe, Harmonie; Er will alles Vereinbare vereinigen; aber eben daher folgt, und damit ist verbunden, daß Er Alles, was unvereinbar ist, trennen und scheiden muß. Indem Er Frieden stiftet, stört Er den Frieden. Indem Er das Gute näher zusammen rückt, entfernt Er zugleich das Böse. Friede und Harmonie mit Ihm, mit der Wahrheit, mit der Tugend und mit allen guten und tugendhaften Wesen — zieht unmittelbar nach sich Zwietracht und Disharmonie mit allen Feinden der Wahrheit und Tugend. Wie Einer sich dem Guten nähert, so entfernt er sich von dem Bösen. Wie Einer Christi Freund wird, wird er ein Feind alles antichristischen Wesens. „Wenn ihr aus der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihrige lieb; weil ihr nicht aus der Welt seid, sondern Ich euch aus der Welt erwählt habe, so hasset euch die Welt!“ Joh. 15, 19. So wahr dies ist, so wenig darf der Satz umgekehrt werden: „Wen die Welt haßt, ist deßwegen schon ein Liebling Gottes und Christi.“ Auch die gottesvergessenen Weltmenschen hassen den Lasterhaften, den Falschen, den Eigennützigen, den Stolzen, den Unerbittlichen — einerseits, und andererseits, auch gute, andächtige, fromme Menschen können noch ihre großen Fehler und Mängel haben, wodurch sie Andere drücken und sich oft lächerlich und unerträglich, ja wirklich hassenswürdig machen und die Religion in einen übeln Ruf bringen. Eine schwer zu tragende Art von Menschen! Es ist nicht zu leugnen,

sie haben viel Gutes, unterscheiden sich in manchen Stücken ohne Heuchelei, ohne Affectation und bloß angenommenes Wesen von anderen unweisen und sinnlichen Menschen — sie haben Geschmack an der evangelischen Wahrheit; spüren oft redliche und warme Liebe zu Gott und Christus in ihren Herzen — haben ungeheuchelte Freude am Guten. Theuer und heilig ist ihnen Christus und Christenthum — und mit diesen so guten, so rühmlichen Gesinnungen vereinigen sie — wer sollte es glauben, wenn es nicht klare Erfahrung wäre? — vereinigen sie, sage ich, einen gewissen stolzen, unerweichlichen Eigensinn, eine unnachgebende Rechthaberei, eine festhaltende Anhänglichkeit an gewissen widerlichen Geberden, angenommenen anstößigen Redensarten, die sie gar leicht, und unbeschadet des Gewissens, mit ebenso guten, gefälligeren, unanstößigeren verwechseln könnten. Besonders sehen sie mit Blicken einer stolzen, verdammenden, anekelnden Verachtung auf andere Menschen, die entweder noch fern von Gott sind, oder nicht auf die Weise, mit der Sprache und Manier, wie sie, Gott ehren, herab. Sie sind lieblose Sittenrichter Anderer. Sie glauben sich berechtigt — ihre inneren lieblosen Urtheile über Andere aussprechen und sie dadurch demüthigen und kränken zu dürfen. Sind sie Ehefrauen, so vereinigen sie mit guten Gesinnungen und Absichten, ihre leichtsinnigeren Männer vom Verderben zurückzuziehen, eine Art beißende Schalkheit, die unmöglich anders, als zu größerer Verhärtung und Entfremdung ihrer Männer wirksam sein kann. Sind sie Eltern, so drangsaliren sie ihre freilich flüchtigen Kinder mit einer solchen Schärfe und drückenden Gewalt, daß diese gegen Alles, was Religion und Frömmigkeit heißt, mit unversöhnlichem Widerwillen eingenommen werden müssen. Sind sie Kinder — so werden sie die eigensinnigsten Plager ihrer Eltern und machen sich und ihre Lehrer, wie sehr diese sie vor solchem Unwesen mögen gewarnt haben, machen das Christenthum zugleich denselben unerträglich. Sie wollen auch in gleichgiltigen Dingen nicht nachgeben; sich so wenig als möglich nach ihnen bequemen und dürfen ihren lieblosen Eigensinn noch mit dem Worte des Herrn decken: „Ich bin gekommen, den Menschen zwieträchtig zu machen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter!" O Brüder! O Schwestern! lasset euch erbitten, nachzugeben, wo ihr vor dem Angesichte Christi nachgeben könnet, und hütet euch, so lieb euch das Evangelium ist, vor aller geistlichstolzen Splitterrichterei und frömmelnden Zwietrachtsstifterei. Aber ja, nachdem wir hierüber unser Herz ausgeleert und unsere Leser vor dem Mißbrauche dieser Stelle gewarnt haben, sei es denn auch nicht minder deutlich und klar gesagt und wiederholt: Niemand denke, ohne Widerspruch, Verkennung, Haß der Seinigen, wenigstens eines Theils der Seinigen, durchzukommen, wenn er den geraden Weg des evangelischen Lebens betreten und weder zur Rechten, noch zur Linken weichen will. Sei so klug, so vorsichtig, so bescheiden, so nachgebend, so herablassend du sein kannst; schweige zwanzigmal in christlicher Geduld, wo jeder Andere sprechen würde — sei hundertmal gelassen, wo jeder Andere zürnen würde — aber sei fest, wo du, nach dem Evangelium, nicht nachgeben kannst; unerbittlich gegen Alles, was die Welt gut und Christus nicht gut heißt; gehe weiter, als Die, so für Besten gehalten werden, gehen; strafe und demüthige durch dein allenfalls schweigendes Beispiel — und du wirst erfahren, wie Viele sich wider dich auflehnen, wie deine besten Absichten verkehrt, deine reinsten Handlungen schief angesehen, deine Schritte und Tritte belauert, und deine geradesten,

besten Unternehmungen auf die abgeschmackteste Weise von deinen Nächsten, Verwandten, Hausgenossen, Geschwistern, Eltern ausgelegt werden. Keine Verleumdung, die man sich nicht über dich erlaubt; kein scharfes Urtheil, das für dich nicht noch zu gelinde sei; kein Lästername, der nicht dürfte über dich ausgesprochen werden! Aber laß es, und harre des Tages der Entscheidung! „Hasse das Böse! Meide auch den Schein des Bösen und hange dem Guten an! Sei klug, wie eine Schlange und einfältig und ohne Falsch, wie eine Taube!“

II. Jesus über Alles liebenswerth. „Wer Vater oder Mutter über Mich liebt, der ist Meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth!“ Matth. 10, 37. Was sollen wir über dieß klare, Jedem genug verständliche Wort unseres Herrn sagen? Es spricht so unwidersprechlich — und dennoch, wer hört es? Der Liebenswürdigste darf und soll also reden. Der Sohn und das reinste Ebenbild des Alleinguten darf und soll also reden. Ihn lieben, heißt Gott lieben — heißt selig sein. Etwas mehr, als Ihn lieben, heißt in Etwas die höchste Seligkeit suchen, das die höchste Seligkeit nicht geben kann. In Ihm ist Alles, was Gott Göttliches, das Weltall Herrliches, die Menschen Liebenswürdiges haben und haben können, vereinigt. Wer Ihm Etwas vorziehen, Ihm Etwas nachsetzen kann, kann Ihn nicht erkannt haben; er ist Seiner nicht werth. Wer einen Diamant einem Kiesel nachsetzt, muß entweder den Werth des Diamanten nicht erkennen; oder ist es des Diamanten nicht werth. Wenn der Diamant reden könnte, hätte er nicht recht zu sagen: Wer Staub und Asche mir vorzieht, der ist meiner nicht werth!? Ist Christus nicht wenigstens der Diamant unter allen lebenden Wesen?

III. Nachfolge Christi. „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht werth!“ Matth 10, 38. Was ist Kreuz? Jedes Leiden, das wir um Gottes, um Christi, um der Tugend willen leiden; Alles, was wir nach Christi willen tragen — jede Bitterkeit, Widerwärtigkeit, Verachtung, Mißhandlung, die wir bloß deßwegen leiden, weil wir unserem sittlichen Gefühle, Dem, was man Gewissen zu nennen pflegt — kindlich einfältig gehorchen, — jedes Leiden, das dem Leiden unseres Herrn ähnlich ist, ähnlich der Ursache Seines Leidens — der Sünde Anderer und eigener Tugend — ähnlich der Art, dem Geiste Seines Leidens, was mit Glauben, Demuth, Geduld, Gottergebenheit gelitten wird. Willig soll der Christ das Alles auf sich nehmen und tragen; er soll nicht wider Den murren, der solche Leiden über ihn verhängt, und keine Rache und Bitterkeit sich gegen Die erlauben, durch die ihm solche Lasten aufgelegt werden. Wer Christi Jünger oder Christ heißen will, sei Christi Nachahmer. Ohne Nachahmung Christi gibt's kein Christenthum. Nachfolge Christi und Christenthum ist Eins. Ohne Leiden um der Tugend willen gibt's keine Nachfolge Christi. Der ist der Freuden und Ehren nicht werth, die Christus Seinen Jüngern verheißt, der Nichts um Seinetwillen leiden will. Welche Vergütungen und Belohnungen sind dem Geduldigleidenden zugesagt! — So groß Christi Leiden war, wie gering war es der Dauer nach in Vergleichung mit den undenklichen Freuden, die Er nun Jahrhunderte schon genießt! Was ist alles Leiden dieser Zeit, das über uns um der Tugend, um Christi willen kommen kann? — Nichts! — Nicht der Rede werth gegen die Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll! Dulden wir — so werden wir auch mit herrschen!

IV. Lebensgewinnst und Verlust. „Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und Wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden!" Matth. 10, 39. Bei Christus und in der Nachfolge Christi ist Alles Gewinn und Nichts Verlust. Was noch sehr Verlust scheint, ist Gewinn. Wie kann der Beste, der Gütigste ein Opfer von uns verlangen, das Er nicht vergelten sollte? Wie fordern, daß wir Etwas Preis geben ohne Vergütung? Wie Lebensaufopferung verlangen, ohne Lebenserstattung und Gewinn anzubieten? So unbillig kann der Allerbilligste nicht sein. Er kann nie nehmen, um zu nehmen, sondern um mehr, um Besseres geben zu können. Der, Der das Geringste, was für Ihn und um Seinetwillen gethan wird, nicht unvergolten lassen will — sollte Der für die Hingebung unseres Lebens um Seinetwillen nicht die erhabensten Belohnungen in Bereitschaft haben? — Und sollte es Der, der Nichts für Ihn wagen, Nichts um Seinetwillen aufopfern will, nicht zu bereuen Ursache haben? Sollte er bei dem Gewinn einiger Lebenstage auf Erden mehr — nicht unendlich viel verlieren?

V. Stufen der Tugend und der Belohnung. „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, Der Mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich, Ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben!" Matth. 10, 40. 41 und 42. Wer den Gesandten ehrt, ehrt den Sendenden. Wer ihn entehrt, entehrt seinen Herrn. Christus kommt zu den Menschen in Seinen Boten, wie Gott in Ihm zu uns kam. Gott kann nicht eigentlicher, nicht näher zu uns kommen als in Christus. Christus nicht eigentlicher und näher uns erscheinen als in Seinen Aposteln. Was wir denen thun, thun wir Ihm; was wir denen nicht thun, Ihm nicht. Die Vergeltung der Zukunft wird unserem Sinn und Betragen gemäß sein. Nicht die That, nicht die äußere Form der That an sich wird unsere Belohnung bestimmen. Die Absicht, die Seele der That, wird ihren Werth und ihre Belohnung bestimmen. Wie die Absicht, so die Belohnung. Das Wenigste, mit christlichem Sinne gethan, wird höher geachtet und herrlicher belohnt werden, als Etwas, das an sich viel glänzender ist, wenn es ohne diesen christlichen Sinn vollbracht ist. Wie sehr hoch hält also Christus die Seele, die Absicht, den Geist unserer Handlungen! Und wie erhaben sind die Belohnungen, die Der zu erwarten hat, der in einem gerechten, reinen, würdigen Sinne handelt! — Diese Stelle ist eine der erhabensten, tiefsten und geistreichsten. Sie schließt uns über Gottes Sinn und Handlungsweise Vieles auf. Sie zeigt uns Seine Manier, unsere Thaten anzusehen; Seine Methode und Art, nach welcher Er richten und willkührliche Belohnungen austheilen wird. Wer Einem deßwegen Gutes thut, weil er ihn für einen gerechten, geraden, rechtschaffenen Mann hält, der ehrt also, so viel an Ihm liegt, die Gerechtigkeit. Er hat Sinn für die Gerechtigkeit; Redlichkeit und Gerechtigkeit sind nach seinem Geschmack. Er hat Lust und Freude daran. Er wird also den Lohn eines Gerechten empfangen. Er wird öffentlich vor Gott als ein Gerechter erklärt und belohnt werden. So, Wer einem Propheten, oder unmittelbaren Hörer, Seher, Vertrauten

Gottes Gutes thut; Wer das Göttliche in einem Göttlichen ehrt und respectirt, der wird den Propheten, den göttlich begeisterten Menschen in jener Welt zugesellt werden. Wer Christus in einem Christen ehrt, liebt, verpflegt — der gehört zu den unmittelbarsten Brüdern Christi, zu den ersten, auserwähltesten Lieblingen der Gottheit! Er wird die Ehre haben, von Christus, von Gott in Christus einst in himmlischen Wohnungen besucht und erfreut zu werden.

V. 34. Worte voll ernsten Inhalts haben wir gehört, und es überrascht uns auf den ersten Augenblick, sie aus dem Munde des Herrn Selbst zu vernehmen. Seine Jünger, die damals, als Er so redete, noch an irdischen Ansichten von Seiner Sache hingen und die Hoffnung, ein weltliches Reich von Ihm errichtet zu sehen, unterhielten, mögen vielleicht weniger verwundert gewesen sein als Wir, vor denen sich der Geist und das Wesen Seiner erhabenen Friedensstiftung völlig enthüllt hat. Wie hat, so möchten wir fragen, wie hat ein solcher Gedanke, wie er hier ausgedrückt ist, in einem Herzen Raum finden können, das Nichts als himmlische Milde und Sanftmuth athmete? Scheint er nicht in Widerspruch zu stehen mit den Aeußerungen, durch welche der Herr bei anderen Gelegenheiten Seine Jünger zur unerschütterlichsten Geduld und Gelassenheit aufforderte? Untersagt Er ihnen nicht jede Gewaltthätigkeit? Vermied Er nicht Selbst in Seinen Reden und Betragen Alles, was Seinen Zeitgenossen zu einer leidenschaftlichen Störung der Ruhe Anlaß geben konnte? Ließ Er nicht Selbst das Härteste über Sich ergehen, unterwarf Er Sich nicht dem Tod, als die Stimme der Wahrheit die blutigen Anschläge Seiner Feinde nicht mehr aufzuhalten vermochte?

Es ist begreiflich, daß man eine Deutung dieser Worte versucht hat, wodurch das Auffallende und Befremdende derselben gehoben werden könne. Man hat daher behauptet, Er habe in dieser Stelle nur von den Verhältnissen Seiner Zeit gesprochen, habe bloß die Bewegungen bezeichnen wollen, die Seine Anstalt bei ihrem ersten Auftreten unter den Menschen hervorbringen werde; Er mache die Aufregung widerstreitender Kräfte, von welchen Er rede, nur als den natürlichen Erfolg Seiner Lehre kenntlich, daß sie aber Seine Absicht gewesen sei, das gehe aus Seinen Worten nicht hervor. Läßt es sich aber denken, daß Er eine so entschiedene Wirkung Seines Strebens im Auge gehabt und sie Sich als unvermeidlich gedacht haben kann, ohne sie eigentlich zu wollen? Sind Diejenigen, denen Er heute noch Seinen Geist einhauchen will, im Grunde nicht Dieselben, unter welchen Er in den Tagen Seines irdischen Lebens wandelte? Macht Seine Lehre nicht noch die nämlichen Ansprüche an das menschliche Geschlecht, als bei ihrer ersten Offenbarung? Muß also Sein Ausspruch sich nicht auch auf uns beziehen? Ja, von einem Kampf ist hier die Rede, der zu der Bestimmung des Christenthums gehört, der nicht endigen wird, so lange die Menschen sich noch zwischen die Welt und das Himmelreich theilen. Laßt uns dieß erwägen.

An den Kampf, den das Reich Gottes auf Erden zu bestehen hat, sehen wir uns erinnert. 1) Warum dieser Kampf nothwendig ist, und 2) wie er geführt werden muß. Das sind die wichtigsten Fragen, die uns dabei aufstoßen.

I. Daß der Kampf des Reiches Gottes auf Erden unvermeidlich und nothwendig sei, das wird sich ergeben, wenn wir bedenken, welche

Forderungen es geltend macht, auf welchem Gebiet es herrschen will, und mit welchem Geist es seine Glieder beseelt.

Ihr kennet die Grundgesetze, auf denen der Herr Seine ehrwürdige Anstalt errichtete. „Thuet Buße und glaubet an das Evangelium!“ das fordert Er als den Anfang des göttlichen Lebens. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ so bezeichnet Er das Ziel und Ende desselben. Die Gebote sind einfach, aber welche heilige Tiefe thut sich in ihnen auf, und welcher entscheidende Ernst wird durch sie über unsere Natur und über unser ganzes Dasein verbreitet! Buße sollen wir thun! kann dieß geschehen, ohne daß wir unsere Verirrungen und Sünden erkennen und sie als einen schrecklichen Verfall, als den Grund unseres Verderbens betrauern? Wie kann sich Der zur Rückkehr zu Gott entschließen, welcher von seiner Abtrünnigkeit noch keine Ahnung hat, oder sich in seiner Entfernung von Ihm noch sicher dünkt? Wo her soll das Bedürfniß kommen, mit Ihm versöhnt zu werden, wenn man nicht fühlt, daß uns das kleinste Unrecht schon zu Seinen Feinden macht, und daß das ganze Leben des Sünders nichts anderes als Streit und Widerstreben gegen Ihn ist? Wie sollen wir uns sehnen nach Heil und Frieden, wenn wir uns nicht für elend halten, wenn uns die Augen über unsere unselige Verfassung noch nicht aufgegangen sind? Denket nicht, daß es etwas Leichtes sei, zu dieser Ueberzeugung zu gelangen; sie kostet Kampf, das Herz sträubt sich dagegen, es hat tausend Künste und Vorspiegelungen in Bereitschaft, wodurch es uns gegen die Wahrnehmung unseres Unwerths und unserer Strafbarkeit zu verblenden sucht; und wollen wir Andere von ihrer Fehlerhaftigkeit überführen, so fühlen sie sich verwundet und wenden sich ab von dem unwillkommenen Lichte, das wir in ihre Seele tragen. Glaube, fester, unerschütterlicher Glaube an das Evangelium wird von uns gefordert. O, er findet sich nur bei Denen ein, die ihrer Hilfsbedürftigkeit sich bewußt sind, die es zugestehen, daß sie sich selbst nicht retten können, die jeden Gedanken an die Verdienstlichkeit ihres eigenen Thuns aufgegeben haben und sich zu einer unbedingten und über alles Zweifeln erhabenen Ergebung in die Anstalt Gottes entschließen können. Was hat der Stolz nicht Alles dagegen einzuwenden, wie geneigt ist die menschliche Vernunft, ein Mittel der Erlösung zu bestreiten, das ihre Fassungskraft übersteigt und ihre willige Unterwerfung verlangt? Ist nicht die Predigt von dem gekreuzigten Christus immer noch in Gefahr, dem Einen ein Aergerniß, dem Anderen eine Thorheit zu werden? Und das Dringen auf eine fleckenlose Reinheit des Herzens und des Lebens, das uns bei unserem Eintritt in das Gottesreich entgegenkommt — das strenge Gesetz, durch welches uns eine gänzliche Umänderung unserer bisherigen Denk- und Sinnesart, die Kreuzigung und Ertödtung des alten Menschen zur Pflicht gemacht wird. Wo sind die Entschlossenen, die Gekräftigten, die Geübten, für die es keine beschwerliche Aufgabe enthält, die, sollen sie allen ihren Lieblingsneigungen und Gewohnheitssünden entsagen, jeden Reiz der bösen Lust verschmähen, dem heiligen Gesetze Gottes jeden Wunsch ihres Herzens zum Opfer bringen, den schwersten Obliegenheiten sich mit freudiger Willigkeit widmen, ihre theuersten Güter, ja das Leben selbst an die Vollbringung des Guten setzen, und wenn das Gewissen gebietet, auf Alles, was eigener Vortheil heißt, mit edler Selbstüberwindung Verzicht leisten, die dann von keinem geheimen Auflehnen und Widerstreben der sinnlichen

Natur Etwas wüßten, in denen jeder Einwand, jede Klage über die harte Zumuthung schwiege, die gar keinen Versuch machten, eine so empfindliche Strenge zurückzuweisen? Das Reich Gottes kündigt zwar in seinen Gesetzen die Bedingungen des Friedens an, aber uns sind sie ein Aufruf zum Streit; es fordert Ergebung, aber wir gefallen uns im Widerstand; es will uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erheben, — da greifen die Sclaven der Sünde zum Schwert — in diesem Sinne bringt es den Anlaß zum Kampf in die Welt.

Und doch ist eben diese Welt das Gebiet, das es sich unterwerfen, in dem es herrschen will, — in uns und außer uns die Welt. Bedarf es mehr, als nur die Worte zu nennen, um daran erinnert zu werden, daß es zwischen Himmel und Erde keine Eintracht gibt, wenn das Irdische nicht himmlisch wird? Die Welt wird die Sache des Fleisches verfechten, wenn das Gesetz des Geistes ihr aufgedrungen werden soll; sie wird sich mit aller Macht der heiligen Ordnung entgegenstellen, bei der es auf die gänzliche Vernichtung ihrer Herrschaft abgesehen ist. Die sündliche Begierde, die mit uns geboren ist, gehört ihr an; kann sie einen willigeren Bundesgenossen finden, als diesen natürlichen Hang zum Bösen, der ohne Schmerz und Wunden nicht aus der Seele herausgerissen werden kann? Die Reize der Sinnenlust stehen ihr zur Seite; kann sie glücklichere Vertreter ihrer Sache haben, als die gefährlichen Gaben und Geschenke, nach denen unser sehnlichstes Verlangen dürstet, und wird es ihr nicht oft gelingen, uns zur Feindschaft gegen himmlische Güter aufzuregen, weil ihr Besitz an die Entsagung jener gebunden ist? Die lange böse Gewohnheit ist es, durch die sie uns gefesselt hält; wird sie nicht an dieser Kette uns unvermerkt in den Kampf gegen die Tugend und Gottseligkeit ziehen, die sich an die Stelle eingewurzelter Laster setzen soll? Ich rede nicht von dem Einen und Anderen unter uns, nein! ich meine uns Alle; denn so geartet, daß die Sünde in seinem sterblichen Leibe wohnt, so reizbar, daß die Lockungen sinnlicher Triebe ihn verwirren, so verwöhnt, daß irgend ein Lieblingsfehler mit ihm aufgewachsen und alt geworden ist, ist Jeder unter uns. Und was wir die Welt außer uns nennen, trägt sie nicht die Spuren des Abfalles von Gott, so weit sie unter dem Einflusse der Menschen steht? Da sehet ihr eine Weisheit, die Alles mit irdischem Maßstabe mißt und das Aufschauen zu einem höheren Licht als eine armselige Geistesschwachheit belächelt. Da nehmet ihr ein leidenschaftliches Ringen nach vergänglichen Gütern wahr, das von dem Ewigen und Vollkommenen Nichts wissen zu wollen scheint. Da zeigt sich euch das engherzige Streben der Selbstsucht, das seinem Vortheil Alles aufzuopfern gewohnt ist und ihn als den höchsten Preis der menschlichen Mühe betrachtet. Da findet ihr Sitten und Gebräuche, die dem Scheine nach Liebe, dem Wesen nach Trug und Hinterlist sind, Einrichtungen und Gewohnheiten, welche die Sünde angerathen hat, und die als Mittel der Ordnung, als Verschönerungen des Lebens gelten und, was das Traurigste ist, mit dem Zustand unseres Geschlechts so innig verwebt sind, daß sie gleichsam zu seinem Bestehen gehören. Versuchet, diesem Sinn und Wesen der Welt sein Elend vorzuhalten, fordert Liebe, wo Alles dem Eigennutze dient, verlanget Entsagung und Selbstherrschaft, wo Alles auf Genuß bezogen und Abgötterei mit dem Vergnügen getrieben wird; dringet auf ein unablässiges Trachten nach Dem, was droben ist, unter Denen, die ihren Himmel auf Erden finden wollen; saget, daß

Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen müsse dadurch, daß sie im Geist ihres Gemüths erneuert und nach Seinem Bilde wiedergeboren werden; — nicht bloß befremden wird euere Sprache, sondern aufbringen; es wird euch begegnen, was der Herr Seinen Jüngern versicherte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb; nun ihr aber nicht von der Welt seid, darum haßt euch die Welt!“ Sie ist so beschaffen, daß das Reich Gottes das Gebiet Seiner Herrschaft in ihr erkämpfen muß. Und was wir nicht übersehen dürfen, es will es auch.

Hier ist es, wo wir an den Geist erinnert werden, mit dem es seine Genossen beseelt. Daß euch, wenn ihr dem heiligen Bunde, den Christus gestiftet hat, von ganzem Herzen angehöret, seine Angelegenheiten die höchsten und wichtigsten sein werden, daß die Lauigkeit und Kälte, mit welcher ihr Seine Gesetze, Seine Zwecke, seine Segnungen behandelt habet, sich in die lebendigste und feurigste Theilnahme verwandeln wird, das bedarf keines Beweises. Wird es aber dabei bewenden können, werdet ihr glauben, der ehrwürdigen Anstalt werth zu sein, wenn ihr bei ihren Siegen in der Welt nur müßige Zuschauer sein und euch leidend verhalten wollet? Wozu wäre der Scharfblick, mit dem ihr Alles erkennet, was ihr entgegensteht, wozu die Mißbilligung des Widerstandes, den sie erfährt, wozu das beglückende Gefühl, unter ihrem Einflusse zu stehen, wenn euch der Eifer fehlte, für ihre Erweiterung und Befestigung zu wirken, wenn ihr keine Versuche machtet, Die zu gewinnen, die draußen sind? Nein, ihr habet ihn Alle, den großen Beruf, an dem Reiche Gottes zu bauen, mit euerem Eintritt in dasselbe habet ihr ihn übernommen, und noch jetzt muß sich die echte Jüngerschaft Christi dadurch bewähren, daß wir Seine Apostel, daß wir bereit und entschlossen sind, Seine Sache zu treiben. Leichtsinnige, die gewonnen, Irrende, die zurechtgewiesen, Sichere, die geweckt werden müssen, umringen uns; wir sehen Glaubensschwache, die der Stärkung bedürfen, Wankende, die ohne Rath und Beistand der Versuchung zum Bösen erliegen würden, schüchterne Anfänger in der Heiligung, denen wir Muth und Zuversicht einflößen sollen; wir stehen mit ihnen in dem genauesten Zusammenhange, sind durch die heiligen Bande der Natur an sie gekettet; sie leben unter unseren Augen, sind an unsere Fürsorge und Hilfe gewiesen; unsere eigene Ruhe hängt davon ab, daß sie zu Christo geführt werden. Dürfen wir schweigen, wo wir reden sollen, unthätig sein, wo wir uns das größte Verdienst um sie erwerben können? Es ist wahr, ihr werdet ihnen wehe thun, wenn ihr gegen ihre Meinungen zeuget; sie werden euch der übertriebenen Strenge beschuldigen und an euerer Liebe zweifeln, wenn ihr auf eine gänzliche Unterdrückung ihrer verkehrten Neigungen dringet; selbst Das habet ihr zu fürchten, daß euer redlicher Eifer sie von euch abwenden, mit euch entzweien und zu dem Vorwande des Hasses und der Erbitterung dienen wird; es kann an euch im eigentlichen Sinne wahr werden, was der Herr kurz nach unserem Texte sagt: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ — aber dieß kann und darf euch nicht entmuthigen. Ihr wisset, daß es die Bestimmung des Reiches Gottes ist, im Kampfe sich Bahn zu brechen; in diesem Geiste fasset ihr das ernste Wort des Herrn: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Lasset uns einige Augenblicke bei der Frage verweilen:

II. Wie dieser Kampf von uns geführt werden müsse?

Ich antworte: gegen uns selbst mit unnachsichtlicher Strenge, nach

Außen mit Demuth und Liebe und immer mit glaubensvollem Aufblicke zu dem Walten der göttlichen Regierung.

Stunden, wo der betäubende Schlummer, in den uns die Sünde eingewiegt hat, auf einmal unterbrochen wird, wo wir bei der Sicherheit, der wir uns überlassen haben, uns unmöglich länger behaupten können, kommen für uns Alle und fehlen auch in dem Leben der Leichtsinnigsten und Lasterhaftesten nicht. Es erwachen Bedenklichkeiten in unserer Brust, die uns vorher unbekannt gewesen sind; das Gefühl unseres Unwerths fängt an, sich stärker zu regen; die Anklagen, die das Gewissen gegen uns erhebt, treten lauter in der Seele auf; Verirrungen, die wir nicht achteten, Fehler, die wir entschuldigten, stellen sich mit einem Mal als die Zeugen unseres Unrechts unseren Augen dar; wir lernen erkennen, welch eine beklagenswerthe Täuschung es ist, wenn wir denken, es habe mit uns keine Noth; wir ahnen die Gefahr, in der wir uns befinden; wir sehen, wie fremd der wahre Friede unseren Herzen ist; wir fühlen, daß die Sehnsucht nach Hilfe, der Wunsch, daß es besser mit uns werden möge, nicht länger zurückgehalten werden könne. Das sind die Augenblicke, wo das Reich Gottes euch zum Kampfe ruft, wo es euch auffordert, auf seine Seite zu treten und seine Sache gegen euere sinnliche Natur in Schutz zu nehmen. Nehmet es streng mit diesem wichtigen Geschäfte, werdet die unerbittlichsten Feinde euerer verkehrten Neigungen, schonet auch das kleinste Gebrechen eueres Herzens nicht, das mit jener heiligen Ordnung Christi im Widerspruche steht. Seid ihr noch Willens, euch zwischen Abtrünnigkeit und Glaubenstreue zu theilen, denket ihr daran, bald mit dem Rechte, bald mit dem Unrechte Freundschaft zu halten, wollet ihr eine Uebereinkunft stiften zwischen dem Gebote der Pflicht und den Bestrebungen der Begierde, wollet ihr dadurch zur Ruhe gelangen, daß ihr in dem einen Stücke den Vorschriften Gottes gehorchet und in dem anderen Nachsicht gegen euere sinnlichen Triebe beweiset, heute der Liebe gegen euere Brüder huldigt und morgen den Leidenschaften der Selbstsucht euch überlasset; wisset! das ist der Friede nicht, der von Christo stammt. Er fordert ernsten entschlossenen Streit und reicht uns zum Kampfe gegen das Böse selbst das Schwert des Geistes. Darin, daß ihr Ihm ganz und allein gehöret, daß ihr euch kein anderes Ziel setzet, als Seinem Vorbild immer näher zu kommen, keinen dringenderen Wunsch habet, als Seiner Liebe werth zu sein, kein höheres Glück suchet, als euch Seiner Gemeinschaft zu freuen und mit einem von ihm erfüllten Herzen zu sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes;“ darin besteht der herrliche und unaussprechliche Sieg, den ihr unter Seinem Panier erringen, über euch selbst erringen sollet.

Und wendet sich euer frommer Eifer nach Außen, dann wird ihn die Demuth und Liebe in den Kampf begleiten. Wie der Mißbrauch alles Gute in Unheil umzukehren pflegt, so auch den Ausspruch dieses Textes. Er hat den leidenschaftlichen Gemüthern für ihren wilden Haß gegen anders Denkende zum Vorwande dienen müssen; die Glaubensverfolger haben ihre Grausamkeiten damit zu beschönigen versucht und das Schwert, das auf den Blutgerüsten wüthete, aus der Hand des Herrn empfangen zu haben behauptet. Es ist wahr, unser Zeitalter verabscheut diesen Frevel; mischt sich aber nicht immer noch bittere Gehässigkeit in die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse ein, gibt es nicht immer noch

blinde Eiferer, welche das Feuer der Zwietracht unter den einzelnen christlichen Religionsparteien von Neuem anzufachen bemüht sind, und, wenn es ihnen vergönnt wäre, jede Ansicht, die von der ihrigen abweicht, mit Gewalt auszutilgen versuchen würden? Verstehet mich recht! Mit dem, was unchristlich ist, kann und soll sich der Christ nie befreunden; folgt aber daraus, daß er hassen müsse, was er nicht lieben kann, und verfolgen, was nicht seines Sinnes ist? Daß die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums immer tiefere Wurzel fasse und immer williger aufgenommen werde, daß die Zahl Derer sich vermehre, die das Wort vom Kreuze für eine Kraft Gottes halten, selig zu machen Alle, die daran glauben, daß das neue Leben, zu dem uns Christus erweckt, unter Seinen Bekennern immer kräftiger und herrschender werde, das muß ein heiliger Gegenstand euerer Sorge sein. Auch ihr seid berufen zum Kampfe für das Reich Gottes, Seine Siege beschleunigen und Seine Grenzen erweitern zu helfen, liegt euch Allen ob. Auch fehlt es euch nicht an Gelegenheit dazu; ihr findet sie in dem Kreise euerer Familien, unter den Gliedern euerer Bekanntschaft, unter eueren Amts- und Geschäftsgenossen, unter Denen, die sich bisweilen an euere Mildthätigkeit wenden. Da sind Zweifel zu heben, Irrthümer zu widerlegen, Mängel zu verbessern, gute Entschließungen zu wecken und schwache Versuche zu unterstützen. Herzen, die zur Besinnung gebracht, zur Reue aufgefordert, in der Treue befestigt, zur Selbstüberwindung begeistert werden müssen, bieten sich euch täglich und stündlich dar. Ach! übernehmet das ehrwürdige Geschäft mit dem freundlichen und milden Sinne des Herrn. Beweiset Geduld, wenn ihr nicht sogleich überwindet, redet die Sprache der Liebe, um die Gemüther aufzuschließen, werdet in euerem zärtlichen Andringen nicht müde, wenn ihr auch Wiederstand findet. Das ernste Wort der Schrift: „Wer da meint, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle," diene euch zur Warnung vor dem geistlichen Stolze; mit dem demüthigen Bekenntnisse: „Nicht daß ich's schon begriffen hätte oder ganz vollkommen sei," tretet unter euere schwächeren Brüder; „so Jemand von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste;" die Herzen werden sich euch öffnen, euere brüderlichen Bitten werden Eingang finden, die Wankenden werden sich euerer Führung anvertrauen, die schwachen Funken ihres Glaubens werden sich zu einer heiligen Flamme entzünden, wenn sie an euerem Beispiele sehen, daß euch die Liebe Christi dringt, und euere Arbeit in dem Herrn wird nicht vergeblich sein.

Zumal, da ihr euch dabei auch der väterlichen Leitung Gottes getrösten könnet; denn der gläubige Aufblick zu Ihm ist eben das Letzte, womit der Kampf für die heilige Sache Jesu geführt werden muß. Manche, denen ihr eine ernste Wahrheit zu sagen habet, die ihr an ihr Unrecht erinnern müsset, werden glauben, ihr brächtet ihnen das Schwert; sie werden sich gegen euch auflehnen und euch wie ihre Feinde behandeln. Verzaget nicht, ihr stehet unter dem Schutze Dessen, Dessen Werk ihr treibet, und wenn ihr auch wirklich um eueres redlichen Eifers willen dulden müßtet, der Beifall eueres höchsten Freundes muß euch als Ersatz für alles Andere gelten. Euer Glaube sei der Sieg, der die Welt überwindet. Der Fortschritt des Guten scheint freilich nur langsam zu sein, und ohne Hindernisse und Schwierigkeiten bringt das Reich Gottes nie weiter auf seiner Bahn; aber seid getrost! Der Beherrscher desselben hat Mittel genug, es zu beschirmen und auszubreiten. Wie Er an euere

Herzen klopft und die Augen des Verstandes euch öffnet und für euere Wiedergeburt geschäftig ist, so thut Er es auch bei Anderen. Hier ist Sein Reich und dort. Es vereinigt Himmel und Erde — es gehört der Zeit und der Ewigkeit an. Möge es zu uns Allen kommen und uns Allen den hohen Gottesfrieden bringen. Möge die Stunde bald erscheinen, wo unser ganzes Geschlecht Ihm huldigt und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

V. 37. So ist sie beschrieben, die heilige Macht der Liebe, die uns mit Christo unserm Herrn verbinden soll. Ueber die innigsten und zärtlichsten Regungen unseres Herzens sehen wir sie gestellt, und selbst der geheimnißvolle Zug der Natur, der uns an Eltern und Kinder fesselt, muß ihr sich unterordnen. Wundert euch nicht, daß eine Sache, für die es im Irdischen keinen Vergleichungspunkt gibt, die auch die feurigste Begeisterung nicht vollkommen in Worte fassen kann, so vielen Mißverständnissen und selbst Zweifeln unterworfen gewesen ist. Es hat kalte Vernünftler gegeben, welche behaupteten, die Bewegung und Richtung des Gemüths, welche wir mit dem Namen Liebe bezeichnen, lasse sich auf unser Verhältniß zu Christo, dem unendlich Erhabenen, gar nicht übertragen, und was Er im Texte von Seinen Bekennern fordere, beziehe sich bloß auf die Opfer, die für die Ausbreitung Seiner Lehre unter den Hindernissen und Gefahren der damaligen Zeit zu bringen gewesen wären. Tausende führen das bedeutungsvolle Wort im Mund, aber das entsprechende Gefühl ist ihrem Herzen fremd, und die sanfte Gewalt der Hingebung und Treue, mit welcher die liebende Seele des Christen an ihrem Retter und Heilande hangen soll, hat in ihrer Brust noch keinen Raum gefunden. Andere entweihen das innige und heilige Verhältniß, indem sie es durch tändelnde und spielende Bezeichnungen in das Gebiet des Gemeinen und Sinnlichen ziehen, und das Menschliche in der Person des Herrn, an das sich ihre überreizte Einbildungskraft hängt, zu einem Gegenstand unwürdiger Vertraulichkeit machen.

Möchte das brüderliche Wort, das ich an den Ausspruch des Erlösers knüpfen werde, für uns Alle eine Veranlassung sein, Seine Forderungen an uns verstehen zu lernen und uns zu überzeugen, daß die Liebe zu Ihm das Grundgefühl und die Seele unseres geistigen Lebens sein müsse.

Die große Aufgabe der Liebe zu Christo ist es, an die wir uns in frommer Sammlung erinnern. Fasset zuerst ihren **Inhalt** und dann ihren **Grund** in's Auge.

I. Nie ringt die Rede mit größeren Schwierigkeiten, als wenn sie nennen soll, was unsere Brust bewegt, und wie es überhaupt für die Liebe kein Maaß gibt, so ist auch für ihre wunderbare und geheimnißvolle Macht jeder Ausdruck zu arm. An euer eigenes Bewußtsein muß ich mich also wenden, um euch verständlich zu werden. Was euch Diejenigen sind, zu denen das liebende Herz euch zieht, wie euer Denken und Sinnen an dem Bild ihrer Vorzüge hängt, mit welcher Sehnsucht ihr nach ihrer Gemeinschaft strebet, wie theuer und beglückend euch jedes Zeichen ihres Beifalls ist, — darüber muß ich euere Erfahrung sprechen lassen, um die Stimmungen und Regungen eines Gemüths nachzuweisen, das die Liebe zu Christo erfüllt. Gleichwohl ist auch damit der würdige Gegenstand noch nicht erschöpft. Was wir für die Geliebtesten unter den

Menschen empfinden, das sagt uns nicht, wie weit sich unsere Liebe zu Christo erstrecken, sondern was sie Alles übertreffen, worüber sie sich erheben müsse.

Unserer Anhänglichkeit an Ihn muß jede andere Neigung des Herzens untergeordnet sein. Ihr wisset es, wie mächtig diese Neigungen sind, welche Herrschaft sie über euch ausüben, wie gebieterisch sie über euer Thun und Lassen entscheiden wollen. Es gibt keine menschliche Brust, an der sich ihre Gewalt nicht versuchte, die nicht der Schauplatz ihrer Unruhe, ihres Kampfes wäre, und selbst der Beste und Geläuterste unter uns fühlt sich nicht frei von dem geheimen Zug eines Verlangens, das ihn nach diesem oder jenem, wirklichen oder scheinbaren, Gute treibt. Haltet sie zusammen mit der ernsten Erklärung des Herrn: „Wer Vater oder Mutter oder Tochter mehr liebt, als Mich, der ist Mein nicht werth!“ Welche von ihnen wird sich Dem gegenüberstellen dürfen, was wir für Christum empfinden sollen, da auch die zärtlichsten und schuldlosesten Regungen unseres Herzens, die Gefühle der Liebe, welche die Natur uns als Gesetz auflegt, die mit uns geboren sind, von der heiligen Sehnsucht, die uns für Ihn beseelt, an Innigkeit und Stärke übertroffen werden müssen? Freilich dann wäre es leicht, von der Liebe zu Christo zu sprechen, wenn das leidenschaftliche Ringen nach Geld und Gut, der brennende Durst nach Ehre und Auszeichnung, das unersättliche Schmachten nach Freude und Vergnügen sich neben ihr behaupten, wenn die unwürdigen Triebe einer verderbten Sinnesart, das Wohlgefallen an den Bestrebungen der Selbstsucht Platz finden dürfte in einem Herzen, das bisweilen in warmer lebendiger Bewunderung und zärtlicher Ehrfurcht für Ihn schlägt, wenn nicht jeder Wunsch unserer Seele, der stärker und heißer ist, als das Verlangen nach Seiner Huld, eben dadurch, daß Er es ist, Verrath und Treulosigkeit wäre an Dem, Der diese Seele ganz beherrschen und erfüllen will. Von euch, bei denen die Erinnerung an Seine Verdienste um uns Nichts weiter als kalte Betrachtung ist, die ihr Ihn bloß als eine ausgezeichnete Person der Geschichte bewundert und Seiner Lehre, Seiner erhabenen Anstalt keinen höheren Rang anzuweisen gewohnt seid, als anderen Bildungsmitteln unseres Geschlechts, von euch spreche ich nicht. Daß ihr von zarten Banden Nichts wisset, die euch mit Ihm verknüpfen, daß euer Andenken an Ihn nie bis zur Theilnahme des Gefühls gesteigert wird, daß euch das Feuer der Liebe noch fremd ist, an dem sich die Schlacken unreiner Begierden in euerem Gemüth ausscheiden sollen, das darf euch nicht wundern. — Aber ihr — die ihr Ihn mit dem süßesten Namen nennet, mit Rührung und Entzücken an Seinem Bilde hanget, jeden Ausdruck der Zärtlichkeit auf Ihn übertraget und auf Andere, die sich nicht zu gleicher Wärme erheben können, als auf unvollkommene Christen herniedersehet, — saget es doch, sind sie denn alle zum Schweigen gebracht, die mächtigen Triebe, die euere Brust beherrschten und um Seinetwillen aufgeopfert werden müssen? Wechselt bei euch die Lust an der Welt nie mehr mit dem Gefallen an Ihm? Tritt das Trachten nach dem Vergänglichen nie mit größerer Stärke in den Tiefen euerer Seele auf, als das stille Sehnen, Seiner werth zu sein? Lodert nicht mehr die irdische Gluth auf dem Altar, auf dem die Flamme Seiner Liebe brennen soll? — O, es ist klar, es muß erst aufgegeben werden, was unser Einverständniß mit Ihm hindert und unterdrückt, was uns Ihm entfremdet, ja, ohne Schonen ausgerottet,

was unserer Treue für Ihn gefährlich wird. Kein Verhältniß darf uns wichtiger sein, als die Verbindung mit Ihm, kein Glück des Lebens anziehender, als was wir Ihm verdanken; nicht neben das gläubige Verlangen, Ihm ganz zu gehören, dürfen unsere anderen Wünsche sich stellen; die Liebe zu Ihm muß selbst der Boden sein, in dem sie wurzeln, aus dem sie ihre Kraft und Nahrung nehmen. Wer sich theilen will zwischen Ihm und der Welt, Wer zu retten sucht, was Er nicht schenkt, Wer außer der Richtung des Geistes auf Ihn sich noch einen Weg des Fleisches offen erhält, der ist Seiner nicht werth; unserer Anhänglichkeit an Ihn muß jede Neigung des Herzens sich unterordnen; und mithin auch unser Streben nach Seinem Beifall über unser ganzes Thun entscheiden. Eine einzige heilige Regel also statt der tausend und aber tausend unlauteren Beweggründe und Antriebe, die auf unser Verhalten einen Einfluß äußern. Was die Welt dazu sagen, ob es uns Freunde erwerben wird, welcher Vortheil sich davon erwarten läßt, ob unser Eigennutz, unser Durst nach Ehre und Auszeichnung, unser Hang zum Vergnügen, unsere Bequemlichkeit und Sicherheit dabei bestehen können, — das sind die Fragen, die uns bei unserem Thun am meisten beschäftigen, wenn die Liebe zu Christo unserem Herzen fremd ist. Wir sind ungewiß, was wir vorziehen sollen, eben deßhalb, weil wir uns mit Fleisch und Blut berathen. Die freie Bewegung unserer Kräfte ist gelähmt, weil bald die eine, bald die andere eigennützige Rücksicht unsere Vorsätze bestürmt. Wir bringen es in keinem Stücke zu einer wahren Vollendung, weil unser Ziel nur immer Irdisches und Gemeines ist, und unsere besten Handlungen tragen die Spuren der unreinen Quelle, aus der sie stammen. Wie ganz anders wird dieß Alles sein, wenn ihr nur das Eine und Höchste wollet, nämlich was euerem Herrn gefällt. Wie sicher werdet ihr werden in eueren Vorsätzen, wie fest und entschlossen in eueren Unternehmungen und Anstrengungen, wie ausdauernd und beharrlich in euerem Ringen nach Vollkommenheit, und welches Siegel ihres edlen Ursprunges wird allen eueren Werken aufgedrückt sein, wenn die Liebe zu Christo euch leitet und stärkt und begeistert! Dann sind Seine heiligen Vorschriften euch gegenwärtig, und ihr gehorchet ihrer Stimme willig. Dann schwebt euch Sein göttliches Beispiel vor und ihr seid entschlossen, es nachzuahmen, weil Er nur Die für die Seinigen erkennt, die Ihm ähnlich werden wollen. Dann nehmet ihr die Gesinnungen auf in euere Brust, die Er für den rechten Gottesdienst erklärt, und hauchet sie eueren Thaten ein. Dann bedienet ihr euch der Mittel, die Er für euer Weiterstreben in der Erkenntniß, im Glauben, im Gutesthun angeordnet hat, und erringet einen Sieg der Vollkommenheit nach dem anderen. Glücklich! wenn es bei euch dahin kommt, daß ihr euch fraget: Was ich vorhabe, wonach ich strebe, wofür ich wirke und lebe, wie gefällt es meinem Herrn; ruht der milde Blick Seiner Zufriedenheit darauf, kann Er es für einen Beweis meiner Dankbarkeit und meines Gehorsams halten, hat Er die Freude daran, die ich für meine Erlösung Ihm gewähren soll? Glücklich, dreimal glücklich, wenn dann der Wunsch der Zärtlichkeit, dem Geliebten theuer und werth zu sein, in das Verhältniß zu euerem Heilande tritt; wenn euch Das gelingt, daß ihr verwerfet, was Er verwirft, und wählet, was Er euch heißt, und alles Andere für Schaden achtet, wenn ihr nur Christum gewinnet.

Denn auch dadurch muß euere Liebe zu ihm sich bewähren, daß

dem beseligenden Gefühle der Verbindung mit Ihm jede Freude eueres Herzens nachsteht. Es hat in der christlichen Kirche zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche ihre innige Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch bethätigen zu müssen glaubten, daß sie alle Annehmlichkeiten des irdischen Lebens verschmähten und auch die erlaubtesten Vortheile und Freuden, die ihnen das Leben darbot, für werthlos nicht nur, sondern für verwerflich erklärten. Dieser finstere Trübsinn ist dem wahren Geiste des Evangeliums fremd, eine solche Selbstpeinigung und gänzliche Ertödtung des natürlichen Gefühls verlangt das Christenthum nicht von seinen Bekennern. Es würde die Fortschritte der Kunst und der Wissenschaft verdammen, würde die Verfeinerung des Gewerbsfleißes für einen versuchenden Frevel erklären, würde den Abstufungen des Rangs und Einflusses in der bürgerlichen Gesellschaft den Krieg ankündigen, würde Vermögen und Reichthum und Alles, was dadurch an Lebensfreuden gewonnen werden kann, mit einem Fluche belegen, würde uns gebieten müssen, den Gaben Gottes mit Verachtung den Rücken zu kehren, und die Erde in ein Jammerthal verwandeln, wenn es die Heiligkeit, zu der es uns führen will, in eine so widermenschliche Abstumpfung und Gefühllosigkeit setzte. Nein! nicht der Besitz der irdischen Güter, sondern der Götzendienst, den wir mit ihnen treiben, — nicht der Genuß der Freude, sondern das Uebermaaß derselben, der Mißbrauch, zu dem wir uns fortreißen lassen, ist das Verwerfliche, das Strafbare, das mit der Liebe zu Christo Unverträgliche. Du kannst deines Wohlstandes dich erfreuen, kannst an den Bequemlichkeiten, die der Ueberfluß, an den Vortheilen, die dein Berufsverhältniß dir gewährt, Gefallen finden; fühlst du durch sie dich befriedigt, stellst du sie den Segnungen gleich, welche die Verbindung mit deinem Erlöser dir gewährt, geht das Gefühl dieser Verbindung in dir unter, während dein Herz an dem Irdischen sich labt: dann liebst du Ihn nicht und bist Seiner nicht werth! Du kannst in dem Kreise deiner aufblühenden Kinder die Süßigkeiten der Vater- und Mutterliebe empfinden, kannst bei den vertraulichen Ergießungen redlicher Freundschaft und hingebender Zärtlichkeit mit stillem Entzücken verweilen; wird deine ganze Seele von dieser Rührung ausgefüllt, verschwindet neben ihr das Bewußtsein des hohen Gottesfriedens, den du dem Herrn verdankst, aus deiner Brust: dann liebst du Ihn nicht und bist Seiner nicht werth! Du kannst dich erquicken an den reizenden Gaben, welche die Natur dir darbietet, kannst an den mannigfaltigen Schöpfungen der Kunst dich erheitern; lebst du allein in diesem Genusse, ziehst du ihn der Himmelswonne vor, die der Anfänger und Vollender des Glaubens über dein Dasein verbreitet, und hat es keine Bedeutung für dich, daß aus ihm die Ströme des lebendigen Wassers quellen: dann liebst du Ihn nicht und bist Seiner nicht werth! — Daß du Ihm gehörst, ein theuer erworbenes Eigenthum, daß du von Ihm gerettet, begnadigt, beseligt wirst, daß Er mit Blicken der Huld und Milde auf deine Schwachheit herniedersieht, dich leitet und trägt und bei dem Vater vertritt, das muß der Gedanke sein, in dem sich alle Empfindungen deiner Brust läutern und spiegeln, der Grundton, der jede Saite deines Gemüthes durchbebt, der deine Freuden alle regelt und beherrscht und zu einem harmonischen Zusammenklange verschmilzt. Wie mit dem Lichte die Ordnung der Erde sich gestaltet, ihr Reiz erblüht, ihre Regsamkeit erwacht, so muß dein Leben seine Sonne in der Liebe zu Christo haben.

Prüfe dich wohl; die Aufgabe ist groß, schon ihr Inhalt ist der ernsten Betrachtung werth!

Aber auch ihr Grund.

II. Denket zuerst an die erhabene Würde des Herrn! Dem Vorzüglichen und Ausgezeichneten wendet die irdische Liebe sich zu; wodurch wäre die himmlische von ihr unterschieden, wenn sie das höchste Gut nicht suchte? Ja, sie sucht es und findet es — in Christo Jesu findet sie es. Zu dem Unendlichen schwingt sie sich empor, dem Heiligen weiht sie ihre Triebe, zu dem Vollkommenen zieht ihre Sehnsucht hinauf; wo kann es einen würdigeren Gegenstand geben für die tiefste Bewunderung und Anbetung, für die innigste Zärtlichkeit und Treue, für die entschlossenste Hingebung und Aufopferung einen würdigeren Gegenstand, als Ihn, den Eingeborenen des Vaters, den Glanz der göttlichen Herrlichkeit, in Dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, Der das Ebenbild Ihres Wesens ist? Oder ist Er in dieser Herrlichkeit unerreichbar für euer Herz? Nein! das ist eben das Geheimniß Seiner Gnade, daß Er Mensch geworden ist, daß Er durch Sein Eintreten in unsere Natur unser Aufstreben zu dem Unendlichen vermittelt. Fasset nur den ganzen Inhalt Seiner Versicherung: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater!“ Ihr werdet Muth gewinnen, euere schwachen Blicke zu dem Wesen zu erheben, Das die Welt in Seinen Armen trägt, vor Dem ihr Staub und Asche seid; weil euer sterbliches Auge nicht zu dem Lichte dringen kann, in dem der Unsichtbare wohnt, darum soll es mit Liebe an Christo hangen; denn Er und der Vater sind Eins. Haltet euch nur an die herzerhebende Erklärung: „Er Selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin!“ das größte und vornehmste Gebot des Evangeliums wird euch leichter werden; Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben, das werdet ihr lernen — nein! nicht lernen, sondern schon üben und erfüllen, wenn ihr euch Christo weihet; denn Er und der Vater sind Eins.

Und sind wir unseres Verhältnisses zu Ihm uns immer innig und lebhaft bewußt, werden wir dann der heiligen Verpflichtung uns entziehen können, die Er in den Worten unseres Textes uns auflegt? Wir sind die Begnadigten, die Er dem Verderben entrissen hat; durch Ihn ist uns die Rückkehr zu dem Vater im Himmel möglich gemacht; durch Ihn ist die quälende Furcht vor dem Gerichte des Ewigen vertilgt; durch Ihn ist unsere Feindschaft wider Gott in Frieden verwandelt; Er hat unsere Sünden Selbst geopfert an Seinem Leib, auf daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollten, — ist es möglich, in diese Rettung von ganzem Herzen einzuwilligen, ohne uns zu einer Anhänglichkeit an Ihn zu entschließen, der jede andere Neigung unseres Herzens untergeordnet ist? Wir sind die Beglückten, über die sich der unerschöpfliche Reichthum Seines Wohlthuns ergießt. Daß wir in Seinem Lichte wandeln, geleitet von Ihm, das Ziel unserer Bestimmung sicher erreichen, daß uns durch Ihn Alles zu Theil wird, wodurch die Gebrechlichkeit unserer Natur besiegt werden kann, daß unter dem Einflusse Seines Geistes unser ganzes Leben eine edlere, freundlichere Gestalt, eine himmlische Weihe bekommt: — ist es möglich, dieß mit Freuden zu empfinden, ohne zu einer Hingebung an Ihn erweckt zu werden, bei welcher unser ganzes Wollen und Thun in Seinem Dienste steht? Wir sind die Auserwählten, denen Er ein unvergängliches, unbeflecktes und

unverwelkliches Erbtheil zugedacht hat. Grenzenlos ist die Laufbahn, auf die Er uns erhoben hat; wir werden auf ihr ewig weiter streben und von einer Klarheit zur anderen dringen. Die Seligkeit, die wir finden sollen, nennt kein irdischer Mund; aber wir wissen, daß sie darin besteht, daß wir auch dort aus Seinen Händen nehmen werden Gnade um Gnade. Ist es möglich, an dieser Wonne der Hoffnung uns zu laben, ohne das beseligende Gefühl der Gemeinschaft mit ihrem Geber und Erwerber über alle Freuden des Lebens zu stellen? Ihr sehet, es ist nur Schuldigkeit, wenn ihr die große Aufgabe erfüllet, die in der Liebe zu Christo liegt; bloß Dankbarkeit für unaussprechliches Verdienst athmet unsere gerührte Seele, wenn sie zu Ihm gezogen wird; wir würden uns an Ihm versündigen, wenn wir Ihm nicht ganz gehören wollten, würden in Widerspruch gerathen mit unserer heiligsten Obliegenheit, wenn Er uns weniger wäre, als Alles. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder; darum folgen wir in der Liebe zu Ihm nur dem Gebote der Natur.

Bedarf es noch einer Ermunterung, so erinnert euch an den wohlthätigen Einfluß, den sie auf euere Brauchbarkeit für die Welt beweist. Ich würde Alles zurücknehmen, was ich gesagt habe, wenn es sich darthun ließe, daß das eifrige Streben nach einer immer innigeren Verbindung mit Christo uns untauglich für die Verhältnisse des Lebens mache, daß man mit der Gestalt der Dinge um uns her sich nicht vertragen könne und, mit Einem Wort, ein unbeholfener, finsterer und auf sich selbst zurückgezogener Mensch werden müsse, um ein guter Christ zu sein. Aber nein! so ist es nicht. Gerade das Gegentheil habet ihr von Denen zu erwarten, die Christo wahrhaft ergeben sind. Der Geist der Sanftmuth und Schonung theilt sich Allen mit, die sich an der göttlichen Milde ihres Heilands erquicken; der lebendige Eifer, unter allen Umständen so viel Gutes zu thun, als möglich, erwacht bei Jedem, der sich der Vorschrift gemäß verhält: „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote!“ Suchet ihr die Besonnenen, welche die Güter der Erde gebrauchen, aber nicht mißbrauchen, die, ohne der Welt sich gleich zu stellen, bei Allem, was sie thun und erfahren, nach einem Schatz im Himmel graben: — es sind die treuen Freunde des Herrn, die sich nach Seinem Muster bilden. Fraget ihr nach den Friedfertigen, die das Böse mit Gutem überwinden, Geduld haben mit den Schwachen, die ihre Feinde segnen und für die Beleidiger und Verfolger beten: — es sind die treuen Freunde des Herrn, die Seines Beifalls würdig werden wollen. Sehet ihr euch um nach den Mildthätigen, die jede Noth zu lindern, jeden Kummer zu stillen bereit sind und bei den Erweisungen ihrer Hilfe die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut: — es sind die treuen Freunde des Herrn, die an dem Bilde Seiner aufopfernden Liebe mit frommer Sehnsucht hangen. Wollet ihr die pflichtmäßigen Arbeiter finden, die ihrem Berufe mit Lust und Freude dienen, überall zu helfen, Alles zu verbessern und, so weit ihr Einfluß reicht, Ordnung und Segen zu verbreiten sich bemühen: — es sind die treuen Freunde des Herrn, die Seinen Entschluß zu dem ihrigen machen: „Lasset uns wirken, weil es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann!“ — Möchtet ihr es sein, möchtet auch Ihr Christum wohnen lassen in euerem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß euer Glaube rechtschaffen erfunden werde, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus, Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, damit ihr

euch freuet mit unaussprechlicher Freude und das Heil eueres Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit!

V. 34. verbunden mit Luk. 9, 23 und Phil. 2, 8 — 10.

„Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn daran, was der Eingeborene Sohn Gottes Jesus Christus durch Seinen Tod am Kreuze geworden ist, und was der Christ durch den Glauben an den Gekreuzigten werden kann und soll.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn an die vornehmste Glaubenslehre des göttlichen Christenthums:

Jesus opferte sich für die Menschheit am Kreuze; Christus ging durch den Tod am Kreuz in Seine Herrlichkeit ein; Christus rüstet die Seinen, von da aus, mit Geisteskraft, und führt sie auf dem Wege des Kreuzes in Seine Freude ein, nachdem Er sie durch Kreuz und Leiden heilig gemacht hat.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn an die vornehmste Sittenlehre des göttlichen Christenthums:

Verehre und liebe Gott über Alles, thue Seinen Willen; um Seinen Willen zu thun, verleugne Alles, was sich in dir wider Gottes Willen empört; nimm dein Kreuz täglich auf dich und folge Christo nach.

Das Wort Kreuz ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn

1) an das Schwerste, was gethan werden soll:

Nimm dein Kreuz täglich auf dich!

2) An das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf:

Christus starb für die Menschheit und ging durch den Tod am Kreuz in Seine Herrlichkeit ein und führt die Seinen auch auf dem Wege des Kreuzes in Seine Freude ein.

Diese Bedeutungskraft des Wortes Kreuz hat ohne Zweifel die christliche Kirche veranlaßt, besondere Gedächtnißtage des Kreuzes Christi, das ist Gedächtnißtage Christi, des Gekreuzigten, festzusetzen, und auch mehrere Tempel unter dem Titel: „Kreuz Christi!" einzuweihen.

Da nun heute dieser Tempel, der eben von dem Kreuze Christi den Namen trägt, sein Titularfest feiert, — wovon soll ich anders, als vom Kreuze reden?

Und ich rede — aus meinem Herzen von dem Kreuze; denn ich kenne nichts Wichtigeres, als die zwei Lehren, an die mich das Wort Kreuz erinnert:

O Mensch! nimm täglich dein Kreuz auf dich und folge Christo nach! —

Dieß ist das Schwerste, was von dir gethan werden soll.

O Mensch! glaube an und hoffe auf den Gekreuzigten! Christus starb am Kreuze für die Menschheit und ging durch den Tod am Kreuz in Seine Herrlichkeit ein und führt auch uns durch Kreuz und Leiden in Seine Freude ein.

Dieß ist das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf.

Also sei das der Inhalt meiner Rede:

Das Wort Kreuz erinnert den Christen an das Schwerste, was er thun soll, und an das Erfreuendste, an das er glauben kann und das er hoffen darf.

Ich fange an im Namen des Gekreuzigten.

I. Das Wort „Kreuz" erinnert uns Christen an das Schwerste, was gethan werden soll; denn es erinnert uns an eine der vornehmsten Lehren Jesu:

„Wer es mit Mir halten will, der verleugne sich und nehme sein Kreuz täglich auf sich!"

Das Wort „Kreuz" erinnert jeden Christen an sein Kreuz, das er täglich auf sich nehmen soll.

Was ist denn a) aber das Kreuz, welches Jeder täglich auf sich nehmen soll? Wer seine Pflichten erfüllen, Gottes Willen thun, gut, heilig leben will, hat Etwas, das ihm den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht; und was ihm den Gehorsam besonders schwer macht, ist sein Kreuz.

Der Mensch hat zum Beispiel in sich die sinnliche Begierde, die nur immer genießen will, und diese Begierde muß er verleugnen, um Gottes Willen zu thun; hat einen Eigendünkel, der immer recht haben will, und diesen Eigendünkel muß er verleugnen, um Gottes Willen zu thun; hat eine Eitelkeit, die immer glänzen, gefallen will, und diese Eitelkeit muß er verleugnen, um Gottes Willen zu thun; hat einen wilden Freiheitssinn, der immer gesetzlos leben will, und diesen wilden Freiheitssinn muß er verleugnen, um Gottes Willen zu thun; hat ein unersättliches Herz, das immer mehr sein, mehr haben, mehr scheinen will, als es sein, haben, scheinen soll, und dieses unersättliche Herz muß er verleugnen, um Gottes Willen zu thun.

Der Mensch hat außer sich reizende Beispiele, die ihn zum Bösen locken, und diese Beispiele muß er verachten; hat gleißende Anträge, die ihn zum Bösen verführen, und diese Anträge muß er verschmähen; hat Schmerzen, Leiden, Zurücksetzungen, Lästerungen, die er aushalten muß, um seiner Pflicht getreu bleiben zu können.

Alles dieses, was ihm von Innen und von Außen den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht, heißt in der Sprache des Christen: Kreuz. Kreuz, weil es seine Begierde, seinen Eigendünkel, seine Eitelkeit, seinen wilden Freiheitssinn kreuzigt, sein unersättliches Herz zwängt und preßt.

Was heißt b) sein Kreuz auf sich nehmen?

Jeder Mensch hat Pflichten, die er erfüllen, hat Bürden, die er tragen, hat Vergnügungen, die er entbehren, hat Begierden, die er unterdrücken, hat Schmerzen, die er ausstehen, hat Versuchungen, die er überwinden, hat Kämpfe, die er kämpfen muß, um Gottes Willen zu thun.

Wer nun seine Pflicht willig erfüllt, seine Bürde willig trägt, seine Vergnügungen, die er opfern muß, willig opfert, seine Begierde, die er unterdrücken muß, willig unterdrückt, seine Schmerzen, die er ausstehen muß, willig aussteht, seine Versuchungen, die er überwinden muß, willig überwindet, seine Kämpfe, die er kämpfen muß, willig kämpft, — der nimmt sein Kreuz auf sich.

Jeder Mensch hat seine eigene Schulter und sein eigenes Kreuz auf dieser Schulter und jedes Kreuz seinen eigenen Druck auf dieser Schulter.

Wer nun seine Schulter seinem Kreuze willig unterzieht, der nimmt sein Kreuz auf sich.

Die Wittwe fühlt sich verlassen von allen Menschen, nur von Gott

nicht, Der ein Gott der Wittwen ist; — und dieses Verlassensein ist ihr Kreuz; und wenn sie spricht: Gott! sei Du mein Trost — und wenn mich alle Menschen verlassen, so verlässest Du mich nicht! Auf Dich will ich vertrauen, Deinen Willen thun und Deinen Geboten auch in dem Zustande meines Verlassenseins treu bleiben! — so nimmt sie ihr Kreuz auf sich.

Der Waise fühlt sich — ohne Vater, ohne Mutter in der Welt, — und dieß Vaterlos-, dieß Mutterlossein ist sein Kreuz. Und wenn er spricht: Gott, Der mir durch Vater und Mutter dieses Leben gab, wird mir ohne Vater und Mutter Lebensunterhalt schenken! Ihm will ich trauen, Seinen Willen thun, und Er wird mir Vater, wird mir Mutter, wird mir Alles sein! — so nimmt er sein Kreuz auf sich.

Der Jüngling fühlt die Unschuld seiner Knabenjahre durch die Reize von Innen und durch die Lockungen von Außen schwer angegriffen. Gewissen und Evangelium rufen ihm von einer Seite mit Gottesstimme zu: Thu' das nicht, was dich gelüstet; denn es ist böse, und wer Sünde säet, erntet nur Verderben! — Aber auf der anderen Seite führen die sanftüberredende Lüsternheit seines Herzens und die lockende Gelegenheit und das hinreißende Beispiel und die siegende Ungestraftheit des Bösen — eine andere Sprache: Thu' das, was dich gelüstet; denn Diese und Jene thun es auch! Thu' das, was dich gelüstet; denn die Jugend ist die Zeit des Vergnügens! Thu' das, was dich gelüstet; denn die dir die Freude wehren, sind finstere Menschenfeinde! u. s. f. —

Wenn nun der Jüngling, der inmitten zwischen Lust und Gewissen, zwischen Reiz und Evangelium steht, den heißen Kampf gegen die tobenden Begierden schwer findet — und ihn dennoch muthig fortkämpft und mehr auf das Gewissen, als auf alle Lust, mehr auf das Evangelium, als auf alle Reize hält, — so nimmt er sein Kreuz muthig auf seine Schulter. Heil dir, Jüngling, unter deinem Kreuze; denn was dich jetzt kreuzigt, wird dir einst Segen sein! — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, Dein Ruhm aber bleibt ewig! —

Und wenn die Tochter in den Tagen der Schamlosigkeit, in den Tagen, wo Sinnlichkeit und Zuchtlosigkeit der allgemeine Götze ist, den Jung und Alt anbeten, dem Jung und Alt Unschuld und Tugend opfern, wenn die Tochter den breiten Weg des Verderbens, den ihre Gespielinnen gehen, nicht betritt und lieber allein und verschmäht auf dem Pfade der Scham, Zucht, Keuschheit einhergehen, als mit Anderen angebetet — Böses thun, oder Anderen an ihr und mit ihr Böses zu thun erlauben will: — so nimmt sie ihr Kreuz muthig auf sich. Heil dir, unschuldige, jungfräuliche Seele, unter deinem Kreuze; denn was dich jetzt kreuzigt, wird dir einst Segen sein! — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, aber dein Ruhm bleibt ewig! —

Was heißt c) sein Kreuz täglich auf sich nehmen?

Die Last, die uns wider Willen drückt, die Lust, die uns zur Sünde lockt, wacht an jedem Morgen mit uns auf.

Wer also nach Gottes Gesetz und Wohlgefallen leben will, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen, muß täglich den großen Entschluß erneuern, am Morgen und öfter am Tage:

Vater! Deinen Willen will ich immer, will ich auch heute thun! Ich weiß zwar, was sich in mir dagegen sträubt, ich fühle, was außer mir mich dagegen reizt, ich empfinde die Last, die auf mir liegt, und die

Lust, die sich gegen Deinen Willen empört; aber ich habe mein Kreuz bisher getragen, ich nehme es auch heute wieder auf meine Schulter, unter Deinen Augen trage ich es auch heute!" —

Das heißt sein Kreuz täglich auf sich nehmen.

Ueberdem hat jeder Tag seine eigene Plage, und an jedem Tage muß die Plage des Tages getragen werden.

Wer also sein Kreuz täglich auf sich nimmt, der nimmt auch das Kreuz, das jeder Tag mitbringt, mit auf seine Schulter.

Aber, wie ist es möglich, daß der Christ, so schwach, weil er Mensch ist, täglich sein Kreuz — ein schweres Kreuz — auf sich nehme und nicht unterliege?

Er sieht auf zu Christus — und dieß Aufsehen macht ihm seine Kreuzesbürde leicht.

II. Das Wort: „Kreuz," ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn an das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf.

So oft der Christ ein Kreuz erblickt, sagt es ihm: Lasse dir deine Kreuzesbürde nicht zu schwer werden; denn siehe: dein Christus nahm auch Sein Kreuz willig auf Seine Schulter und trug es und trug es während Seines Lebens, und starb am Kreuz und vollbrachte sterbend am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt; und weil Er Sich Selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Tod am Kreuze — darum, darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben! Auferstanden von den Todten, ist Er, der Herr, zur Rechten Seines Vaters, und als Herr des menschlichen Geschlechtes vergißt Er Seine leidenden Brüder auf Erden nicht, stärkt sie in ihren Leiden, reinigt sie durch ihre Leiden und führt sie durch ihre Leiden von Tugend zu Tugend — und endlich in Seine Freude ein! —

Dieß ist das Erfreuendste, was dem Christen gesagt werden kann, und das sagt ihm jedes Kreuz, das ihm in das Auge fällt:

Christus hat vor dir Kreuz und Tod und Grab überwunden: fürchte dich nicht! — Er hat Bahn gemacht, wandle du nur auf dieser gemachten Bahn! —

Christus ist vor dir durch heiße Leiden in Seine Herrlichkeit durchgedrungen; fürchte dich nicht! — Er hat Bahn gemacht, wandle du nur auf dieser gemachten Bahn!

Christus, durch Leiden verherrlicht, kennt auch die Kreuzeslast, die auf dir liegt, kennt auch deine Kraft zu tragen und will sie vermehren, weiß die drückende Last zu mildern und will nichts Anderes, als dich durch Leiden rein und selig machen; fürchte dich nicht! — Er hat Bahn gemacht, Er ist dir in Seine Freude vorangegangen; wandle du nur auf dieser gemachten Bahn; trag' Ihm nur dein Kreuz willig nach — Er nimmt dir zur rechten Stunde die Bürde ab und führt dich in Seine Freude ein!

Christus hat nicht nur am Kreuz, als der schönsten Lehrkanzel, Seine göttliche Lehre versiegelt, die große Lehre: „Seid gehorsam dem Vater im Himmel, und liebet einander bis in den Tod!" — Christus hat nicht nur am Kreuze das Muster Seines heiligen Lebens vollendet: „Lernet dem Vater gehorsamen und einander lieben, wie Ich, bis in den Tod!" — Christus hat überdem, als der Heiland der Menschen, am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt

vollbracht, und in Seinem Namen ist Vergebung der Sünden für alle Menschen, die Buße thun und an Seinen Namen glauben, verkündet worden! —

Das ist eine Freudenbotschaft für die geängstigten Sünder.

Wer von ganzem Herzen an Ihn glaubt und Buße thut, dem ist die Sünde verziehen.

Wenn dir also deine Sünde eine Bürde, ein Kreuz ist, so komme zu Christus, dem Gekreuzigten, und fasse Muth, glaube und thue Buße, und deine Sünde ist dir verziehen!

Christus, der Gekreuzigte, blieb nicht todt am Kreuze hängen, oder im Grabe liegen; Er lebt und lebt nicht müßig in Seiner Freude — lebt auch jetzt noch für uns; Er hat Licht für alle Augen, die zu Ihm aufschauen; hat Kraft für alle Ohnmächtigen, die Seine Macht anflehen; hat Trost für alle Leidenden, die bei Ihm Trost holen mögen.

O, wie viele tausend Menschen haben beim Anblick irgend eines Kreuzes Licht, Kraft, Trost gefunden und finden täglich, was sie suchen! —

Der Gekreuzigte lebt, nnd der Lebende gibt ewiges Leben Jedem, der an Ihn glaubt, auf Ihn vertraut, und in Liebe Seinen Willen thut. Das strahlte ihnen durch die Seele, wenn sie das Wort: — „Kreuz," — lasen, hörten oder irgend ein Kreuz erblickten.

Wie viele tausend Menschen haben an dem Fuße des Kreuzes eine Weisheit gelernt, die sie anderswo in Büchern und bei Menschen umsonst gesucht haben, die Weisheit: „Der Sünde zu sterben und der Gerechtigkeit zu leben!" —

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes Ruhe und Frieden für ihr geängstigtes Gewissen, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen das Wort vom Kreuz in die Seele fuhr: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen für uns dahingab!" —

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes eine Stärke zum Streite gegen alle Sünde, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele blitzte: Christus starb für die Sünden der Welt, damit wir, von Sünde frei, Gott allein leben, Seinen Willen thun sollen! —

Wie viel tausend Menschen haben in ihren heißen Leiden am Fuße des Kreuzes Muth und Zuversicht, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele drang: Christus mußte durch Leiden und Tod in Seine Herrlichkeit eingehen — und du wolltest dem Könige der Herrlichkeit auf Seinem königlichen Wege nicht nachgehen!? —

Wie viele tausend Menschen haben in der letzten Stunde, wo ihnen vor Tod und Verwesung graute, in ihrer letzten Krankheit, da sie — an ihrem Kreuze wie angenagelt — den heißen Todeskampf kämpften, Erquickung im Glauben an den Gekreuzigten gefunden, wenn ihnen ein Bruder oder eine Schwester das Wort in die Seele sprach: Lieber Bruder! den Weg, vor dem dir graut, ist Christus auch gegangen; Er starb, ist aber auferstanden und lebt in Seiner Freude, und du wirst auch auferstehen, und dein Geist stirbt gar nicht, und dein Christus holt dich ab und führt dich heim in Seine Freude!

Wahrhaftig, das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf! —

Wenn ich aber so viel vom Kreuze rede, so wissen gewiß Alle, daß ich nicht von dem Kreuze, in so fern es aus Holz, oder Stein, oder Metall gemacht, oder gezeichnet, gemalt ꝛc. ist, verstanden sein will; ich habe bestimmt gesagt und wiederhole es, das Wort: „Kreuz," oder der Anblick eines Kreuzes, erinnert uns — und kann als Wort, als Zeichen, nur erinnern, — erinnert uns an das Schwerste, was wir zu thun, an das Erfreuendste, was wir zu glauben und zu hoffen haben.

Christus, Der am Kreuze starb, lehre uns den Sinn des Wortes vom Kreuze fassen — glauben an die Liebe, Die für uns starb, und Ihr unser Kreuz nachtragen — bis in den Tod! (Vergl. Christliche Reden von J. M. Sailer.)

Schon oft haben wir uns der Verheißung gefreut, welche dem Reiche Gottes gegeben worden, der Morgenröthe, die uns aufgegangen ist, und des vollen Tages, den sie uns verspricht. Wessen Herz dürfte auch ungerührt bleiben, da wir gleichzeitig eine große geistige Bewegung im christlichen Vaterland und im heidnischen Auslande sehen! Ist es doch schwer zu entscheiden, ob die Sehnsucht nach dem in trostloser Aufklärerei dahin gegebenen Evangelium bei uns, oder das Verlangen nach dem kaum vernommenen Evangelium bei den Heiden größer sei! So viel ist gewiß, Alles, was in der Kirche Christi geschieht sammt dem Zustande der Welt, deutet auf etwas Großes hin, das für das Reich Gottes auf Erden kommen soll.

Indeß, bei der Freude, welche wir hierüber empfinden, dürfen wir nicht vergessen, daß sich in unserer eigenen Mitte Hindernisse erheben, die wohl im Stande wären, ein kleingläubiges Gemüth um seine Hoffnung zu betrügen. Wir wollen dieses Mal nicht versuchen, sie vollständig aufzuzählen; aber eines der wichtigsten Hindernisse dürfen wir nicht verschweigen: es ist der Zustand unserer Jugend. Sie, unsere Jünglinge und Jungfrauen, unsere Knaben und Mädchen, sollen doch die Träger jener glücklichen Zeit werden, wie wir denken; und wie sehen wir sie dazu vorbereitet und dafür befähigt? Ach, wenn je, so stimmen jetzt von allen Seiten die Urtheile über die verkehrte Richtung zusammen, die sie genommen! Fürsten und Kinderwärter, Regierungen und Schullehrer, Eltern und Gesinde, denkende Beobachter der Zeit und Menschen, die nur sehen, was vor ihren Füßen liegt, vereinigen sich in der Klage über den unbesonnenen Leichtsinn, die freche Anmaßung und die bodenlose Aufgeblasenheit unserer Jugend. Und die soll Würde und Bürde, Ehre und Beschwerde jener gehofften Zeit tragen?

Es ist wahr, Gott ist allmächtig; Ihm ist es ein Geringes, die Befürchtungen der Menschen in Hoffnung zu verwandeln. Sollte wirklich die Zeit da sein zu einer neuen Belebung und außerordentlichen Verbreitung Seiner Kirche, so wird sich auch Alles wunderbar dazu fügen müssen. Das mag uns trösten; aber es darf uns nicht träge machen, zu thun, was der Herr fordert. Er ist ein Gott der Ordnung, und wir können Seines Segens nur gewiß sein, wenn wir uns in der Ordnung befinden, die Er geboten. In der Ordnung, die Er dem häuslichen Leben vorgeschrieben, ist es das Erste, daß wir aus Seinem Worte das Gericht kennen lernen, welches Er über dasselbe hält.

Mögen denn jene Befürchtungen und Hoffnungen menschliche Urtheile

und damit unzuverlässige Gedanken sein! Wir wollen sie einstweilen beseitigen und nach Gottes Urtheil und Seinen zuverlässigen Gedanken fragen. Der Eingeborene Sohn, Der in des Vaters Schooß ist, hat sie uns geoffenbart. Er sprach: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth.“ Matth. 10, 37.

Diese Worte machen einen Theil des Auftrags aus, mit dem unser Herr Seine zwölf Jünger aussandte, den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel zu verkündigen, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei. Er befahl ihnen, wenn sie in eine Stadt oder in einen Markt kommen würden, sich zu erkundigen, ob Jemand darinnen sei, der es werth sei. Wenn sie denn in das Haus gehen würden, so sollten sie es grüßen, und so dasselbe Haus es werth sei, würde ihr Friede auf die Hausgenossen kommen; so es aber nicht werth sei, würde ihr Friede sich wieder zu ihnen wenden. Darauf bezeichnet Er näher, wer Seiner werth sei, und stellt Sein Urtheil in den Worten unseres Textes auf.

Er enthält einen zweifachen Spruch, der sich auf die verschiedenen Arten von Hausgenossen bezieht. Der Herr spricht von Eltern und Kindern; aber über Beide fällt Er dasselbe Urtheil. Lasset uns zuerst jene beiden Verhältnisse betrachten, die der Herr setzt, und dann das gemeinschaftliche Urtheil über dieselben. Zuerst fragen wir:

Wer liebt Vater oder Mutter mehr denn Christum?

Der Herr beginnt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich rc.“ — Schon gleich, bei'm ersten Blick auf diese Worte ist es klar, daß also nur Einer sprechen konnte, Der über alle menschlichen Verhältnisse erhaben ist. Er bezeichnet die nächsten und engsten Bande des irdischen Lebens, die, welche zwischen Eltern und Kindern stattfinden, und begehrt, daß sie der Verbindung mit Ihm untergeordnet sein sollen. So darf kein Gewaltiger der Erde sprechen, oder er wird ein Zwingherr! So darf kein Freund und Wohlthäter sprechen, oder er wird ein Frevler! So darf kein Bruder und keine Schwester sprechen, oder sie werden Thoren! Eine heilige Scheu wird jeden Menschen abhalten, solche Worte zu reden. Aber hier ist Einer, Der spricht sie aus. Wahrlich, Der muß Gott sein, oder Er darf nicht so reden! Der Sohn Gottes durfte so reden, denn Er ist Gott. Ist Er aber Gott, so wissen wir, welchen Sinn Seine Worte haben.

Es ist bekannt, daß das Gesetz und die Propheten zusammengefaßt sind in den zwei Geboten, Gott zu lieben über Alles und den Nächsten wie uns selbst. Unser Text redet von Christo, dem Sohne Gottes, Den wir über Alles, und von den Eltern, als unseren Nächsten, die wir wie uns selbst lieben sollen. Wenn also ein Kind Christum über Alles und die Eltern wie sich selbst liebt, so steht es in der wahren Liebe, die der Herr fordert. Daraus folgt aber, daß ein Kind, wenn es Christum nicht liebt über Alles und die Eltern nicht wie sich selbst, nur einer falschen und sündhaften Liebe in seinem Herzen ergeben sei. Beides hängt sehr genau zusammen. Liebt man Christum nicht über Alles, so liebt man Ihn auch nicht in den Eltern, und dann kann man auch die Eltern nicht lieben, wie sich selbst. Wir wollen jeden von diesen beiden genau zusammenhängenden Fällen für sich erwägen.

Man liebt Vater und Mutter mehr, als Christum, wenn man in ihnen nicht Christum liebt. Dieß ist die erste Antwort.

Wenn Christus über Alles geliebt werden soll, so wird nicht verboten, die Eltern zu lieben. Deßhalb müssen wir einen ungeheueren Mißbrauch abweisen, der schon oft mit diesen Worten getrieben worden. Menschen, die da wähnten, das Reich Gottes bestehe in Worten und nicht in Kraft, führten das Blut des Sohnes Gottes, den Glauben an Christum und das Bekenntniß Seines Namens im Mund und verschmähten doch, nach Seinem Gebote die Eltern zu ehren. Um das Maaß ihrer Verkehrtheit zu erfüllen, haben sie sich, heuchlerischer Weise, zum Schutz ihrer Sünden und zum Deckmantel ihrer Bosheit auf die Worte unseres Textes berufen. Diesen verhärteten Menschen kann man nicht besser, als mit den Worten unseres Herrn antworten, Der zu den Pharisäern sprach: „Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht, wenn ich's opfere, so ist dir es viel nützer, der thut wohl. Damit geschieht es, daß Niemand seinen Vater oder seine Mutter ehrt, und habet also Gottes Gebot aufgehoben um euerer Satzungen willen. Ihr Heuchler! es hat wohl Isaias von euch geweissagt und gesprochen: Dieß Volk naht sich zu Mir mit seinem Mund und ehrt Mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir; aber vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die Nichts denn Menschen-Gebote sind." Matth. 15, 4—9.

Doch, nachdem wir eine solche Auslegung, die nur aus dem Reiche der Finsterniß hervorgegangen sein kann, abgewiesen haben, so fragt es sich, wie verhält sich die Liebe zu den Eltern und die Liebe zu Christo, welcher jene untergeordnet sein soll? Wenn wir wissen, daß Christus Alles in Allem ist, so wird es uns bald klar sein: Wir sollen Ihn über Alles lieben, und in Vergleich mit den übrigen Dingen Ihn mehr, als sie. Nach Graden wird das Göttliche nicht gemessen; es ist über allen Grad und über alles Maaß. Daraus erhellt, daß man Ihn nur auf solche Weise über Alles liebt, wenn man in Allem nur Ihn und Seine Gnade liebt. Wir wollen diese Wahrheit unmittelbar an dem elterlichen Verhältniß erkennen. Jedes kindliche Gemüth erblickt in den Eltern eine Gabe Gottes. Es ist Gottes Wille gewesen, daß das Kind sein Dasein durch die Eltern empfangen hat; aber überdieß erblickt das Kind in den Eltern eine Liebe, welche seine Gegenliebe übertrifft, eine Erfahrung, die ihm mangelt, und eine Macht, die ihnen Gott gegeben, und der es sich unterwerfen muß. Dieses Alles, das Uebergewicht der Eltern über das Kind an Liebe, Einsicht und Macht, bildet das elterliche Ansehen. Dieses Ansehen soll aber nicht als ein zufälliges, sondern als ein von Gott angeordnetes und durch Sein heiliges Gebot festgestelltes Ansehen und darum als eine Gabe von des Herrn Hand betrachtet werden. Jetzt wird deutlich sein, was wir sagen wollten. Christus wird in den Eltern geliebt, wenn man ihr Ansehen als ein göttliches achtet und liebt. Ja, das bleibt sogar, wenn Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Beide Jünger und Jüngerinnen des Herrn geworden. Sie sind dann allerdings Brüder und Schwestern in Christo geworden; aber es ist doch immer etwas Anderes, in einem Menschen den Bruder in Christo und etwas Anderes, den Vater zu lieben, und wenn Jenes der Herr befohlen, so hat Er Dieses nicht dadurch aufgehoben, sondern für alle Fälle dringend eingeschärft.

Aus dem Gesagten folgt, daß man, wenn man Christum nicht über Alles liebt, Ihn auch nicht in den Eltern lieben kann. Es kann sich

dann freilich wohl Etwas zeigen, das sich Liebe zu den Eltern nennt, aber es ist eine falsche, irrende und sündhafte Liebe; und so wird sie sich immer auch beweisen. Da man das Göttliche in ihnen nicht liebt, so muß man das Böse in ihnen lieben. Sieht man nicht oft, wie Kinder ihre Eltern in ihren Fehlern bestärken? Freilich, Kinder sollen die Fehler der Eltern nicht tadeln und strafen; aber sie sollen sie auch nicht gut heißen. Sie sollen schweigen und schweigend die Eltern überzeugen. Sieht man nicht noch öfter, daß Kinder ihren Eltern in ihren Sünden nachahmen? Freilich liegt in jeder kindlichen Seele ein Nachahmungstrieb, durch den es sich am Beispiele der Erwachsenen entwickelt. Aber sie soll nicht die Gebrechen der Eltern zu ihrem Muster nehmen, und ihre Sünden für das Exempel halten, dem sie nachkommen müssen. Endlich, sieht man nicht in Zeiten einer großen Erweckung im Volk am häufigsten, daß Kinder, die von ungläubigen Eltern erzogen sind, wenn Gottes Geist an ihnen arbeitet, sich auf ihre Eltern berufen, ihr Beispiel vorschützen, ihre falschen Grundsätze und Ansichten hervorsuchen und so durch das elterliche Ansehen dem Werke des heiligen Geistes widerstreben? — Wie, gehorchen solche Kinder nicht den Menschen mehr als Gott, und muß man nicht gestehen, daß sie Vater und Mutter mehr lieben als Christum, weil sie in denselben nicht Ihn lieben. Doch dieß ist nur der Grund. Wir müssen auch auf die Folge sehen, die sich offen an den Tag gibt.

Man liebt Vater und Mutter mehr als Christum, wenn man sie weniger liebt als sich selbst. Das ist die zweite Antwort.

So lange man in den Eltern nicht Christum liebt, so lange liebt man auch eigentlich nicht sie, sondern sich selbst in ihnen. Lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe kann das Herz nur Eins. Mit halber Seele mag man Mehreres lieben können, aber mit ganzer Seele nur Eins. Dieses Eine ist nach dem verschiedenen Zustande der Seele entweder das Göttliche, oder das Irdische. Ist es das Göttliche, so kann es nur Christus, Der im Fleische geoffenbarte Gott sein, und alsdann liebt man in allem Anderen nur Ihn. Ist es das Irdische, so steht sich ja die Welt und unser Herz als ein Mehrfaches entgegen, und das Eine, das wir lieben, kann nur unser Selbst sein und alsdann liebt man in allem Anderen nur sich selbst. So muß man, wenn man in den Eltern nicht Christum liebt, sich selbst in ihnen lieben, und liebt Vater und Mutter dann nothwendig weniger als sich selbst. Wie zeigt sich diese schreckliche Selbstliebe gegen die Eltern? Beziehen wir sie auf das früher entwickelte elterliche Ansehen, so offenbart sich die Selbstliebe der Kinder darin, daß sie entweder dieses Ansehen ganz verwerfen, oder es nur als ein menschliches ehren.

Die Kinder verwerfen das Ansehen der Eltern ganz und gar. Freilich ein furchtbares Vergehen, und doch leider nicht ein seltenes! Wie viele Häuser gibt es, in denen die Kinder das Regiment führen! Von den kleineren Kindern lassen es sich die Eltern wie im Scherze gefallen, ja es scheint oft nur die übertriebene Sorgfalt und Aengstlichkeit zu sein, die die Eltern zu einer unvernünftigen Aufmerksamkeit auf die Wünsche der Kleinen verleitet. Sie fürchten, es stoße ihnen ein Schaden zu, wenn sie sich denselben nicht bequemen. Doch das Kind erwächst zum Knaben und Mädchen, und diese fordern dieselbe Nachgiebigkeit, wie ein ihnen zukommendes Recht. Die blinden Eltern freuen sich wohl solcher Keckheit als eines Zeichens des durchblickenden Geistes, des früh-

lichen Muthes und des zunehmenden Vertrauens. Auch trösten sie sich, daß es sie nur ein Wort koste, wenn es zu arg werde, das rechte Verhältniß wieder herzustellen. Unglückselige Eltern! wartet nur bis der Knabe Jüngling und das Mädchen Jungfrau wird, und ihr werdet jenes Trostes euch nicht mehr freuen können. Weil ihr schwieget, da ihr reden solltet, müsset ihr fortan immer schweigen. Euere unbärtigen Söhne, euere frühe gereiften Töchter führen das Gespräch; sie befehlen und ihr müsset gehorchen! Beruhiget euch Anfangs nicht darüber, daß dieß nur im geschlossenen Familienkreise geschieht! Saget tausendmal im unterdrückten Elternschmerz: O, wenn dieß fremde Leute hörten! Sie werden es hören, Zeugen euerer Schande werden sie sein, und was euere Kinder im Geheimen gelernt, werden sie bald auch öffentlich versuchen. Ihr schaudert vor diesem Gemälde? Lasset die Erfahrung reden! Sie wird es vielleicht nicht immer auf so grobe, aber viel häufiger als ihr denket, auf feinere Weise bestätigen. Es gibt auch eine Art und Weise, das Erlaubte zu thun, daß es Unerlaubtes wird; einen gottlosen Ton, mit dem man tadellose Worte spricht; und Kinder, die Nichts sagen, was der Eltern Ansehen kränkt, aber Alles mit Mienen, Geberden und Betonungen sagen, daß sie der Eltern Ansehen auf die empörendste Weise niederreißen. Das sind jene feilen Menschen, die vor dem Bösen nicht mehr zittern, als sie das Gute fürchten. Aus diesem Allen ergibt sich, daß, wenn Kinder ihre Eltern mehr als Christum lieben, sie gewiß dieselben weniger lieben, als sich selbst!

Doch ereignete sich auch dieß nicht, so sündigen Kinder nicht minder, wenn sie das elterliche Ansehen nur als ein menschliches ehren. Sie sind älter, Vater und Mutter, sagen wohl die Kinder, sie haben Mühe und Sorge mit uns gehabt, sie besitzen mehr Erfahrung als wir, sie lieben uns; sollten wir sie nicht wieder lieben und ihnen folgen? So sprechen sie oft nicht ohne Stolz auf ihre kindliche Tugend, und in der Welt gilt dergleichen für kindlichen Sinn. Es mag ein kindlicher Sinn sein; aber es ist nicht ein christlich kindlicher Sinn! Sagen sie nicht offen, daß sie die Eltern nur um ihrer selbst willen lieben? Sie achten sie als ihre Wohlthäter, als erfahrene Menschen, von deren Umgang sie Nutzen ziehen können; als Menschen, welche sie lieben und für sie sich aufopfert haben; aber sie lieben sie nicht, als die ihnen von Gott gegebenen und vorgesetzten Eltern. Müssen sie nicht andere Menschen, die ihnen etwa noch größere Wohlthaten erweisen, oder durch noch vielseitigere Erfahrung nützlich sein, oder durch noch wärmere Liebe sie an sich ziehen werden, mehr lieben, als Vater und Mutter, wenn sie überhaupt nur nach dem Maßstabe des Nutzens lieben? Müssen sie ärmere Eltern, die nicht viel für sie haben thun können, oder ungebildete, die ihnen nicht mehr rathen können, oder selbst schlechte, die doch auch wohl angetroffen werden, und dennoch als Eltern geehrt werden sollen, so weit es mit Gottes Wort bestehen kann — müssen sie alle diese nicht ihrer Achtung und Liebe unwerth halten und sich hoch über sie erhaben glauben? Und was dünket euch — wird sich euch außerdem ergeben, wenn sie, wie es unsere dünkelvolle Jugend so gern thut, ihren Eltern beweisen können, daß sie bei weitem klüger sind, als die Alten, daß sie mehr Wohlthaten gegeben, als empfangen haben, und daß sie, wenn auch nicht durch Erfahrung, doch durch Scharfblick und Bildung den Vater und die Mutter übertreffen, die nicht ermangelt haben, seit Jahren den Kindern solche Zeugnisse selbst

zu ertheilen? Nun, sie werden auch dieses menschliche Ansehen nicht mehr hoch halten, und es wird der frühere Fall eintreffen. O, fürwahr! wie alles Menschliche fällt, das eines göttlichen Fundaments entbehrt, so wird das menschliche Ansehen der Eltern auch unrettbar fallen, wenn es nicht durch ein göttliches gestützt und getragen wird! Mit Einem Worte, wenn im Herzen der Kinder nicht eine heilige Ehrerbietung gegen das von Gott gegebene Ansehen der Eltern wohnt, so werden sie sich selbst höher achten, als Vater und Mutter, und das wird die Strafe ihres Unglaubens sein, in welchem sie nicht Christum in den Eltern geliebt haben. Dahingegen bei christlichen Kindern der Glaube in den Eltern Christum lieben lehrt und alle kindliche Tugend in Gehorsam aufgeht.

Fassen wir nun das Bisherige zusammen, so finden wir die Antwort, daß Derjenige den Vater und die Mutter mehr als Christum liebt, der in ihnen nicht Christum liebt, und darum sich selbst mehr, als sie liebt. Es folgt die zweite Frage:

Wer liebt Sohn oder Tochter mehr, denn Christum?

Wir können auf dem Grund unserer vorigen Antwort fortgehen. Christum sollen wir über Alles und in Allen, also auch in den Kindern, lieben, und den Nächsten, also auch die Kinder, wie uns selbst. Wir sündigen, wenn wir Christum nicht in den Kindern, und darum auch diese weniger, als uns selbst lieben.

Man liebt Sohn oder Tochter mehr, als Christum, wenn man in ihnen nicht Christum liebt. Das ist wiederum die erste Antwort auf unsere Frage.

Alles Irdische darf nur insofern einen Werth für uns haben, als es Gabe Gottes ist. Was erscheint aber mehr, sogar vor dem gewöhnlichen Auge, als Gottes Gabe, wie die Kinder? Weist ihre Zahl, ihre Geburt, ihre wunderbare Erhaltung nicht unmittelbar auf den Herrn hin? Erklärt nicht die Schrift in den bestimmtesten Ausdrücken Kinder für eine Gabe Gottes und Leibesfrucht für ein Geschenk? Sind sie eine Gabe, so sollen wir Dank sagen. Aber das ist kein echter Dank, wenn man das Gute, das man empfangen, höher hält, als die Güte des Gebers. Der Geber ist Gott, und Seiner Güte sollst du danken; allein solchen Dank kannst du nur in deinem Benehmen gegen die Gabe bringen. Hast du deine Kinder als Gottes Gabe empfangen, so sollst du sie auch als Gottes Gabe behandeln. Dann liebst du Christum in den Kindern.

Wie in jedem erwachsenden Menschen ein Lerntrieb, so herrscht in jedem erwachsenen ein Lehrtrieb. Durch diese verschiedenen Triebe, die sich überall in jedem älteren und jüngeren Menschen unwillkürlich hervordrängen, hat der Herr wunderbar ein geheimes, aber gewaltiges Band zwischen den Geschlechtern der Menschen gewoben. In ihm reicht unbewußt im Laufe der Zeiten das Vorhergehende dem Nachfolgenden die Hand, und dieses faßt die Hand des Anderen. Im Lichte des Evangeliums kann es uns nicht schwer fallen, den Zweck zu errathen. Die Menschheit wandelt durch die Zeiten, auf daß in ihr der Rath Gottes zu ihrer Seligkeit erfüllt werde. Sie ist auf Erden, daß einst die Fülle der Heiden eingehe und ganz Israel selig und somit die ganze Menschheit in das Reich Gottes aufgenommen werde. Das Mittel ist das Wort Gottes und Seine Offenbarung. Daß dieses heilige Wort nun fortgepflanzt werde und ausrichte, wozu es gesandt worden, darum zeigt sich in allen Kindern der Lerntrieb und in allen Erwachsenen der Lehrtrieb. Wenn

also nur Der in seinen Kindern Christum liebt, der sie als Seine Gabe behandelt, so kann seines Lehrens und Erziehens Zweck kein anderer sein, als daß das Reich Gottes durch das Wort zu den Kindern komme, als daß er das Werkzeug werde zu ihrer Beseligung, und als daß er sie, sofern es Menschen vermögen, zu Christo führe und sie Ihm, Dem sie angehören, zum Opfer darbringe. So spricht der Herr zu Abraham: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist!" Darin besteht die gottesfürchtige Liebe der Eltern, daß sie das von Gott gegebene Ansehen zum ewigen Heil ihrer Kinder gebrauchen, dem Herrn den Weg bereiten und so Christum lieben in ihnen!

Jetzt sehet euch um unter den Menschen dieser Zeit, ob ihr solche Liebe bei den Eltern durchgängig findet. Zwar von Liebe wird genug und im Uebermaaße geredet, aber ob es solche Liebe ist? Scheint es doch, als wenn manche Eltern keinen anderen Gegenstand fortdauernder Andacht gefunden hätten, als ihre Kinder! Scheint es doch, als wenn sie im Himmel und auf Erden nichts Lieberes wüßten, als ihre verstorbenen und noch lebenden Kinder? Scheint es doch, als wenn es für sie keine andere Hoffnung gäbe, als die Freude an ihren Kindern, und keine andere Stütze, auf die sich im Alter zu verlassen hätten, als die Hilfe von ihren Kindern! Scheint es doch, besonders bei vielen Müttern, als bestehe die ganze Religion ihres Herzens nur in Kinderliebe, und als sei darum ihre Religion im eigentlichen Sinn eine recht kindische Religion zu nennen! Ist es zu verwundern, daß, wenn die Kinder so der Eltern Götzen sind, sie nach einiger Zeit ihre eigenen Götzen werden und zeitlich und ewig untergehen in der Anbetung ihrer selbst? Ist es zu verwundern, daß Väter und Mütter an ihren kleinen Götzen kein Böses wahrnehmen, ihnen unaufhörlich schmeicheln und erst das Gesinde, dann die Lehrer, endlich die ganze Welt zu den Füßen derselben zu sehen begehren? Ist es zu verwundern, daß bei diesem Götzendienste von dem wahren Gott keine Rede sein kann, daß man es für Weisheit hält, den Kindern so spät wie möglich von göttlichen Dingen zu sagen, und daß das Gebet weder von Eltern, noch Kindern geübt wird? Ist aber bei den Eltern noch eine Spur alter Hausandacht, so wird sich noch schrecklicher, als man es früher gesehen, das beweinenswerthe Schauspiel erneuern, daß unter dem Regimente der Kinder die letzte Spur der christlichen Sitte im Hause dem Spotte, der Thorheit und dem feilen Witze derselben weichen mußte, und wenn endlich die alten Eltern über die Schwelle getragen wurden, auf immer frommer Gesang, häusliche Andachtsübung und Gottes heiliges Wort mit Allem, was an göttliche und ernste Dinge erinnern konnte, aus dem Hause wie verbannt war. Heißt das nicht, Sohn oder Tochter mehr lieben, denn Christum? Doch wir haben auch noch die Folge zu erwägen.

Man liebt Sohn oder Tochter mehr als Christum, wenn man sie weniger liebt, als sich selbst. Das ist abermals die zweite Antwort auf die Frage.

Wer in seinen Kindern nicht Christum und Dessen Gabe liebt, der liebt sich selbst in ihnen. Man kann ein Kind in zwiefacher Hinsicht betrachten, entweder als ein Kind Gottes, oder als unser Kind. Sehen wir in ihm das Kind Gottes, so wissen wir, daß es nur in Christo die Kindschaft bei dem himmlischen Vater gewinnen kann, daß wir aber durch eine christliche Erziehung ihm die Gnadenmittel zuführen sollen, durch die

der Geist Gottes in ihm die Wiedergeburt wirkt. Sehen wir es als unser Kind an, so erblicken wir in ihm Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blute; wir finden dieselben bösen Neigungen, dieselben wilden Triebe, dasselbe angeborene Verderben in ihm wieder, der wir auch in uns finden; und wir müssen gestehen, daß, wenn wir ihm unser Bild, statt Gottes Bild vererbt haben, es von uns nun der Ungöttliche geerbt habe. Ein demüthigender Gedanke für gläubige Eltern, bei dem nur das unser Trost sein kann, daß es in Christo wieder gewinnen soll, was es mit uns verloren hat! Aber wenn dieser Trost fehlt, und wenn in furchtbarer Verblendung die Eltern nur sich selbst und ihre Natur in dem Kinde lieben, — ist es dann nicht offenbar, daß sie das Kind weniger lieben, als sich selbst?

Weniger als sich selbst! So unwahr das manchem Vater und mancher Mutter scheinen mag, so können wir doch nicht anders lehren! Weniger als sich selbst, bei aller Vergötterung der Kinder, bei aller Aufopferung und Sorgfalt, bei aller falschen Zärtlichkeit und Liebe! Weniger als sich selbst! Denn, wer sich selbst in einem Anderen liebt, der liebt natürlich den Anderen weniger, als sich selbst. Nur, wenn man Christum liebt über Alles, hat man sich selbst so sehr verleugnet, daß man Andere lieben kann, wie sich selbst. Mehr wie sich selbst kann man nur Gott, aber keinen Menschen lieben, und die höchste Liebe zu Menschen kann nur der Selbstliebe gleich kommen. Allein ist diese nicht in Christo neu geboren, so gehört das mit zu ihren Täuschungen, wenn wir meinen, wir liebten Andere, wie uns selbst. In unserer Ehre, in unserer Freude, in unseren Planen lieben wir ja uns selbst, und, lieben wir unsere Kinder bloß für diese Zwecke, so sind sie uns nur Mittel, und wir lieben sie weniger, als uns selbst. Das kann von Seiten der Eltern auf dieselbe zweifache Weise geschehen, wie wir vorher bei den Kindern sahen. Die Eltern verwerfen entweder ganz ihr Ansehen, oder sie halten es nur aufrecht als ein menschliches.

Die Eltern verwerfen das ihnen von Gott gegebene Ansehen ganz und gar. Wir wollen nicht von Denjenigen reden, welche sich desselben aus Schwäche, oder aus Leichtsinn, oder aus Mangel aller Liebe begeben; denn bei diesen springt die Sünde jedem Beobachter in's Auge. Dagegen wollen wir Andere aufsuchen, die dasselbe thun, aber unter einem so trügerischen Scheingrunde, daß sie das Ansehen haben, als wollten sie noch darüber gelobt werden. Wir meinen solche Eltern, welche behaupten, man müsse vor Allem darauf sehen, daß man der Kinder Liebe gewinne und bewahre; denn aus der Liebe werde sich die Ehrfurcht entwickeln. Sie fordern also Liebe und Ehrfurcht, und darin sind wir mit ihnen einig. Aber wenn wir behaupten, daß aus der Ehrfurcht die Liebe, so wollen sie, daß aus der Liebe die Ehrfurcht entstehen müsse. Lasset uns diesen Grundsatz, der so viel Aufsehen zu machen wünscht, näher prüfen und einstweilen geduldig über uns nehmen den spöttischen Vorwurf, daß wir zu sehr Freunde des Alten und zu wenig durchdrungen seien von der hochzupreisenden Bildung unserer Tage. Wir werden sehen, ob wir mit unseren Vätern, oder ob sie mit ihrer neuen Weisheit zu Schanden werden. Zuerst sind wir genöthigt, da das Verhältniß zu Gott die Grundlage und der Maßstab aller anderen Verhältnisse ist, zu fragen: Wie verhält sich Ehrfurcht und Liebe in der Religion? Es ist bekannt, der Gottseligkeit geht die Gottesfurcht vorher; es heißt, wir sollen Gott

fürchten und lieben, und der Buße predigende Täufer erscheint vor dem Heiland am Kreuze! Sodann lasset uns das Erste des kindlichen Lebens überblicken. Wir gewahren alle Tage, daß der Säugling eher Schutz und Hilfe sucht und der Macht weicht, als daß er Liebe an den Tag legt. Also das natürliche und leibliche Leben widerspricht, wie das göttliche, jenem Grundsatz. Endlich lasset uns das Wesen der Ehrfurcht und Liebe untersuchen! Jedermann wird es zugeben, daß man in der Ehrfurcht zu einem Höheren aufblickt, und in Liebe sich dem Gleichen hingibt. Was ist nun leichter, daß das Höhere sich herunterlasse, oder das Gleiche sich über uns erhebe? Wir müssen gestehen, daß das Letztere schon durch sich selbst dem Wesen der Liebe entgegen ist, indeß sich das Erstere wohl denken läßt. Sollen wir nun nach der Erfahrung fragen? Vernehmet was sie lehrt. Sie erzählt tausend Fälle, in denen Eltern, welche aus der Liebe die Ehrfurcht entwickeln wollten, am Ende sowohl der Liebe, als auch der Ehrfurcht bei ihren Kindern haben entbehren müssen, und dagegen weist sie unzählige Fälle auf, in denen das Andenken der Eltern und Lehrer um so theuerer und gesegneter war, je strenger sie gewesen und je ernster sie auf Ehrfurcht gehalten. Doch, was sollen wir mehr von einer so innerlich hohlen und alles biblischen Grundes ermangelnden Lehre reden, da ihre Unwahrheit jedem frommen Sinn auf den ersten Blick erscheint! Wir haben sie nur untersucht, weil der böse Geist der Erziehung unserer Tage sich am meisten hinter sie flüchtet, sowie auch in ihr sich am deutlichsten offenbart, wie wenig Sinn für das Ansehen, das ihnen Gott gegeben, selbst in den Eltern zu sein pflegt. Es sei genug, wenn wir nur noch angemerkt haben, wie Eltern, deren Hauptaugenmerk es ist, sich der Kinder Liebe zu gewinnen und zu erhalten, offenbar damit mehr sich selbst, als das Wohl der Kinder und das göttliche Gesetz im Auge haben und folglich sich selbst mehr lieben, als die Kinder.

Es steht fest, daß das Erste und Nothwendigste, worauf die Eltern sehen sollen, die Ehrfurcht ist. Die heilige Schrift behandelt die Liebe zwischen Eltern und Kindern als Etwas, das sich schon von selbst ergeben werde. Aber das erste Gebot, das Verheißung hat, fordert: „Du sollst Vater und Mutter ehren!" und den Eltern gebietet der Herr: „Ihr Väter, ziehet euere Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn!" Die Verbindung, in welcher hier Zucht und Ermahnung zum Herrn stehen, deutet darauf hin, daß die Ehrfurcht der Kinder sich auf ein von dem Herrn Selbst verordnetes Ansehen bezieht. Darum fehlen nicht allein Diejenigen, die sich ihres Ansehens ganz begeben, sondern auch Diejenigen, welche es nicht als ein göttliches, sondern als ein menschliches aufrecht erhalten wollen. Damit kommen wir auf die rechte Quelle einer gottlosen Erziehung. Die Menschen wollen nicht durch eine höhere Gnade Etwas sein, sondern in elendem Stolze sich selbst Alles zu verdanken haben und lieber ihr Ansehen erwerben, als empfangen. So geschieht es denn, daß sie es nicht auf Gottes Wort, sondern auf ihre Einsicht, Liebe, Tugend und Macht gründen.

Einige gründen es auf ihre Einsicht. Sie geben vor, daß sie ihre Kinder als vernünftige Geschöpfe ansehen, sie frühe zum Nachdenken gewöhnen und deßhalb Nichts befehlen wollen, wozu sie ihnen nicht die Gründe vorgelegt haben. Wenn das nichts Anderes heißen sollte, als daß der elterlichen Gewalt auch Einsicht zur Seite gehen, und das Nachdenken der Kinder geweckt werden müsse, so wäre nicht viel dagegen zu

sagen. Aber diese Reden geberden sich seit einer Reihe von Jahren als eine ganz neue Wahrheit, in der allein das Heil der Erziehung bestehe. Da darf man dann nicht verhehlen, daß auch hier das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu sei. Denn für's Erste, ist es denn möglich, dem Kinde für Alles, was man ihm befiehlt, Gründe, und solche Gründe anzugeben, die es versteht? Ferner, wenn das Kind, im besten Falle, die Gründe versteht und ihnen nachgibt, Wem, meinet ihr, hat es gehorcht, den Eltern, oder vielmehr den Gründen, also seinem Verstand, also sich selbst? Und, um noch Eins hinzu zu fügen, gesetzt, es folge nun nicht den Gründen, was ist zu thun? Natürlich, zur Strenge, zum Ansehen die Zuflucht zu nehmen! Nun, so ist ja dieses Ansehen, wie es ohne Gründe bei dem Säuglinge das Erste ist, das angewendet werden soll, so auch das Letzte, das bei dem ungehorsamen Kind ergriffen werden muß, und es ist Nichts als Selbstbetrug, wenn man dieses göttliche Ansehen durch ein menschliches Zerrbild verdrängen will, welches aus dem Stolz auf unsere Einsicht hervorgegangen.

Andere wollen ihr Ansehen auf ihre Liebe gründen. Sie sind der Meinung, daß man nicht sicherer die Kinder in Ehrfurcht erhalten könne, als wenn man sie fleißig belobe, ihr Gutes preisend hervorhebe und ihnen rührend darzustellen wisse, wie viel man für sie gethan, und wie man es doch so gut mit ihnen meine. Glaubt man, durch diese Vorschriften zu beweisen, daß der Strenge auch Milde beiwohnen müsse; so wäre wiederum dieses etwas unbequeme Gerede zu entschuldigen. Der Apostel will ja, daß die Väter ihre Kinder nicht reizen sollen zum Zorn, und daß sie dieselben nicht erbittern sollen, auf daß sie nicht scheu werden. Die christliche Zucht besteht nicht in Härte und Rohheit, und die Ehrfurcht nicht in banger Scheu. Vielmehr, wo die echte Zucht fehlt, da soll grausamer Zwang ihre Stelle vertreten, und wo der Geist des Herrn aus einem Hause gewichen ist, da verspricht der Teufel durch Fluchen und Schwören, durch Schelten und Schlagen das Mangelnde zu ersetzen. Aber solcher Sinn ist jenen Menschen zu alltäglich und einfach, und sie wollen das göttliche Ansehen in weiche Milde und rührende Güte auflösen. Dieß ist verkehrt. Wir wollen zugeben, daß Kinder oft gutmüthig genug sind, sich für den Augenblick durch solche herzbewegenden nnd thränenreichen Darstellungen beschwichtigen zu lassen; auch mögen wir solchen Eltern die Freude gönnen, daß sie ihre Kinder wie ihres Gleichen behandeln und doch dieses oder jenes Mal siegen. Aber das werden sie eingestehen müssen, daß sie nicht in göttlichem Auftrag und in göttlichem Ansehen handeln, und darum müssen wir ihnen voraussagen, daß sie auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen und am Ende ihre weiche, kraftlose Güte verwünschen werden.

Wieder Andere wollen ihr Ansehen auf ihre Tugend gründen. Sie sind so unwiderleglich überzeugt von ihrer sittlichen Trefflichkeit, daß ihnen kein Gedanke einkommt, daß irgend Jemand, der sie kenne, am Wenigsten ihre Kinder, dieselbe in Zweifel ziehen könnten. Wir würden sicherlich kein Wort dagegen vorbringen, wenn sie damit nur an das bekannte Gesetz erinnern wollten, daß die Eltern den Kindern ein gutes Exempel geben und durch ihren Vorgang im Glauben und Leben ein Zeugniß von der Herrlichkeit des Evangeliums ablegen sollen. Aber das ist ihnen zu wenig. Sie wollen vielmehr ihr Ansehen auf ihre unvollkommene Tugend gründen, und darauf kann man es nicht gründen. Denn unvollkommen und mangel-

haft ist jede menschliche Tugend; unsere Gerechtigkeit ist wie ein zerrissenes und beflecktes Kleid, und Jeder hat, um uns sehr milde auszudrücken, seine Schwächen. Nun aber kennt uns kein Mensch besser, als die Kinder. Den Kindern sind die Eltern Jahre lang fast der höchste Gegenstand ihres Nachdenkens; von den Eltern hängen alle großen und kleinen Gewährungen ab, die sie sich für ihre wahren und eingebildeten Bedürfnisse wünschen, und überdieß haben sie dieselbe Natur und Eigenthümlichkeit, wie die Eltern. Daher kommt es, daß meistens die Kinder unsere Schwächen und die angemessenste Art, wie sie behandelt werden müssen, besser kennen, als irgend ein anderer Mensch. Wunderbar ist diese Anordnung des Herrn, daß Er gerade auf Die, welche wir am besten kennen, Sein göttliches Ansehen gelegt, und so durch dieses jeder üblen Folge, die aus jener genauesten Bekanntschaft sich ergeben könnte, vorgebeugt hat. Allein wenn ihr nur dieses göttliche Ansehen wegwerfet, und euch nicht durch dasselbe wollet beschirmen lassen, — kann es dann fehlen, daß ihr einst bereuen werdet, Etwas daran gegeben zu haben, was ihr nimmer entbehren konntet? Nein, unsere Tugend ersetzt das göttliche Ansehen nicht.

Endlich sehen wir auch auf solche Eltern, die von diesem Ansehen nur die Macht begriffen haben, und, wie sie nur diese wollen, so auch sie nur zu ihrem Nutzen anwenden. Sie haben einmal die Gewalt durch menschliche Gesetze in Händen, und um Gott und göttliche Dinge sich nicht bekümmernd, wollen sie dieselbe zu ihrem Wohle benutzen. Am Grausenhaftesten zeigt sich die furchtbare Verwilderung bei denjenigen Eltern unter uns, die ihre Kinder bloß als ein Mittel zum Broderwerbe betrachten. Vom sechsten Lebensjahr an, wenn nicht früher, zwingen sie das kleine Kind zur Arbeit. Sie achten es nicht, Leib und Seele zu verkrüppeln. Sie schicken sie nicht zur Schule und geben vor, daß ihre Kinder nicht mehr zu lernen brauchten, als sie gelernt haben. Sie entschuldigen ihre Unmenschlichkeit mit der Noth und sagen, daß der Unterhalt dem Unterrichte vorgehe, während sie doch durch Einschränkung und eigenen Fleiß das Wenige leicht einbringen könnten, was ein Kind verdient. Das härteste Wort ist zu gelinde gegen solche Eltern! Mit Abscheu werden sich Manche unter euch von solchen Häusern wegwenden; aber wir geben ihnen zu bedenken, ob diese Selbstsucht nicht in feinerer Weise sich auch in ihren Häusern finde. Was ist es Anderes als dieselbe Sünde, wenn ein Versehen des Kindes, welches die Eltern Geld kostet, mit einem Ernste bestraft wird, als wenn ein göttliches Gebot übertreten wäre, und wenn Lügen so gering gehalten werden, als beträfen sie nur ein einstweiliges menschliches Gebot. Was ist es Anderes, als dieselbe Sünde, wenn Eltern immer nur ihre Ehre, ihre Bequemlichkeit und ihre Wohlfahrt bei der Erziehung im Auge haben? Was ist es Anderes, als dieselbe Sünde, wenn sie sogar in den verborgensten Gedanken ihrer Seele Nichts suchen sollen, als ihre Elternfreude! Wahrlich, wo es so zugeht in gröberer oder feinerer Weise, da sieht mau es mit Augen, daß die Eltern ihre Kinder weniger lieben, als sich selbst!

Nachdem wir nun den Kreis falscher Lehren durchlaufen haben, muß es uns einleuchten, daß nichts Menschliches, weder Ehrfurcht noch Liebe, weder Tugend noch Macht im Stand ist, Das in dem Ansehen der Eltern zu ersetzen, was Gottes Wort und Wille demselben gibt. Allerdings offenbart sich das Ansehen der Eltern in der vorwiegenden Einsicht, Liebe und Macht; oft auch in der vorwiegenden Tugend; allein es beruht

nicht darauf. Es beruht einzig und allein auf Gottes Willen und Anordnung, wornach Er in Seinem Worte von den Kindern Gehorsam und von den Eltern Zucht fordert, oder, wie unsere Alten es auszudrücken pflegten, wornach Er im häuslichen Leben den Eltern für die Kinder gegeben, Sein Bild darzustellen. Eine Vorstellung, in der jedes kindliche Gemüth Sein Gefühl ausgesprochen findet! Die Eltern sind ja in ihrer Liebe, Einsicht und Macht für die Kinder die zeitlichen Bilder von Gottes ewiger Liebe, Weisheit und Allmacht. Daher kann auch ihr Ansehen nicht durch ihre Fehler und Schwächen aufgehoben werden, und trotz ihrer unvollkommenen Liebe, ihrer mangelhaften Einsicht und ihrer unzureichenden Macht sollen sie doch ein vollkommenes Ansehen fordern; denn sie fordern es um Gottes willen!

Fassen wir nun abermals das Bisherige zusammen, so lautet die Antwort auf die Frage aus unserem Texte folgender Maßen: Der liebt Sohn oder Tochter mehr als Christum, der in ihnen nicht Christum liebt, und der deßhalb sie weniger liebt, als sich selbst.

Wir haben in dieser Darstellung den Schein der Weitläufigkeit nicht gescheut, um so vielseitig und faßlich die Lehre der heiligen Schrift vorzutragen, daß auch der Einfältigste wissen könne, was sie begehrt. Doch nun ist es Zeit, da die beiden Fälle von Seiten der Kinder und von Seiten der Eltern bezeichnet sind, dem gemeinsamen Urtheilsspruche nachzufragen, womit der Herr sie richtet.

Wir sind Seiner nicht werth!

Unser Herr spricht: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als Mich, der ist Meiner nicht werth!" Es bedarf hier keines Beweises, daß der Mensch von Natur in keiner Hinsicht des Herrn werth und von sich selbst Seiner Gnade würdig sei. Das ist in anderen Vorträgen genugsam bewiesen. Halten wir uns jetzt unmittelbar an die Worte unseres Textes! In dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, ergibt sich, daß hier zunächst von des Herrn Reich auf Erden die Rede ist. Solche Menschen, will Er sagen, taugen nicht für Mein Reich; denn sie haben Meinen Geist nicht empfangen und können sich Meines Segens nicht erfreuen! Lasset uns beiden Gedanken nachgehen!

Solche Eltern und Kinder sind Seiner nicht werth; denn sie haben Seinen Geist nicht empfangen.

Wo Christi Geist ist, da wird die Erziehung als ein Gottesdienst geübt. Nicht in jener weiteren Bedeutung, in welcher das ganze Leben ein Gottesdienst sein soll, sondern mehr in jener engeren, in welcher die Versammlung der Gemeinde zum Dienste vor dem Herrn wird. Es gibt ja in der Erziehung, wie wir gesehen haben, ein von Gott verordnetes Ansehen zu ehren, und nicht für sich, sondern für dieses sind Ihm Eltern und Kinder unterthan. Die Eltern sollen es ehren, weder um des Glückes ihrer Kinder, noch um ihres ruhigen Alters willen, obwohl Beides nicht fehlen kann. Und die Kinder sollen es ehren, weder um der Freude ihrer Eltern, noch um ihrer Wohlfahrt willen, obwohl Beides nicht fehlen kann. Das wären menschliche Rücksichten, und die müssen hier untergeordnet werden. Eltern und Kinder sollen das elterliche Ansehen ehren um Gottes willen, und darin soll die Erziehung, die man gibt und die man empfängt, ein Gottesdienst sein. In einer Zeit, deren Geist darin besteht, daß Alles nach dem Nutzen berechnet wird und das Gute, das

noch geschieht, nur um der Menschen willen geschieht, muß dieß so laut als möglich gesagt werden.

Wo Christi Geist ist, da suchen die Eltern ihre Kinder zu erziehen nach dem Vorbilde, wie Christus Seine Kirche erzieht. Er erzieht die Kirche durch Seine Regierung; denn Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, — und durch Sein Wort; denn Er hat geboten, daß Seine Jünger hingehen sollen in alle Welt und alle Völker lehren. Wie die Apostel Christi Nachfolger waren, so sollen wir ihre Nachfolger in unserem Hause sein. Wenn Seine Führung die Kirche regiert, so sollen wir durch Zucht, und wenn Sein Wort sie erbaut, so sollen wir durch Ermahnung zum Herrn unsere Kinder regieren und erbauen. Was Er in göttlicher Kraft thut, soll unser Vorbild in menschlicher Schwachheit sein. Lehrt doch Jeden die Erfahrung, daß man Das, was man hernach auf göttliche Weise erfahren soll, meistentheils vorher auf menschliche Weise erlernen muß. Darum soll Sein Regiment in der Kirche den Eltern in ihren Häusern vorschweben.

Wo Christi Geist ist, da ist Christus das Band zwischen Eltern und Kindern. Das Herz der Eltern wird bekehrt zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Eltern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereites Volk. Christus ist es, Der Eltern und Kinder in Sich vereint. Beide lieben Christum über Alles, und ihre Liebe desselben höchsten Gegenstandes verbindet sie, wie denn alle Verbindung auf Erden entsteht durch die gemeinschaftliche Liebe desselben Gegenstandes. Und weil sie Christum über Alles lieben, so kann Jeder den Anderen wie sich selbst lieben; denn Jedem gibt Sein Geist das Zeugniß, daß er Gottes Kind sei, und dieser Geist treibt sie; darum lieben sie sich untereinander wie Kinder Gottes, die überdieß noch durch die Bande des Blutes, des Ansehens und des Gehorsams verbunden sind.

So ist es da, wo der Geist des Herrn waltet, und nun urtheilet selbst, ob Er da ist, wo man Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als Christum!

Da ist ja die Erziehung nicht ein Gottesdienst, sondern ein Dienst, den man seiner Selbstsucht erweist. Die Eltern suchen nur sich selbst und die Kinder nur sich selbst Alles, was die Eltern thun und unterlassen, zeugt nur von ihrer Eigensucht. Nirgends fester Plan, überall Laune! Laune in der Zärtlichkeit, Laune in der Bestrafung! Heute eine Strenge, die auch den sorgsamsten Gehorsam nicht ungerügt durchgehen läßt, — morgen eine so weiche Nachgiebigkeit, daß auch der offenbare Fehler ungestraft übersehen wird! In der häuslichen Unterhaltung dieselbe Unbeständigkeit, wie sie die verletzte oder gehobene Selbstsucht eingibt! Gestern tadelten sie denselben Mann auf's Rücksichtsloseste, weil er ihnen zu nahe zu treten schien, — heute loben sie ihn über Gebühr, weil er sie geehrt. Keine Ehrfurcht für öffentliches Wohl! keine Achtung für große und edle Thaten des Glaubens! keine Werthschätzung für die Personen, die in ihrem Berufe des allgemeinen Zutrauens bedürfen! Welcher Lehrer bleibt ungetadelt vor den Kindern, die seine Schüler sind? welche Obrigkeit ungerügt bei ihrer heilsamsten Anordnung? welche Anstalt unbeschmutzt von dem Geifer der Selbstsucht? O, kann da Gottes Geist wohnen? Ist es Das, wozu Gottes Geist treibt?!

Da ist ferner bei der Erziehung kein Aufblick zu Dem, Der uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen, sondern

ein geistloses Umherschweifen ohne Zucht und Ermahnung zum Herrn. Das Ansehen der Eltern wird verworfen, oder wird nur als menschliches geehrt; von Gott und göttlichen Dingen ist keine Rede. Die heilige Schrift ist unter die unbrauchbaren Hausgeräthe geworfen, den Eltern fern, den Kindern fremd. Man sieht weder den Vater an der Spitze der Söhne, noch die Mutter mit ihren Töchtern zum Hause des Herrn und zu Seinem heiligen Altare ziehen! Der Sohn weiß sich keines gerührten Wortes zu erinnern, das er den Vater je über göttliche Dinge reden gehört, und die Tochter hat nie ihre Mutter im Gebete für sie zu Gott gesehen! Der Tod kommt. Sie werden getrennt. Und sie scheiden von einander, wie sie gelebt mit einander — ohne Segen und ohne Glauben! O, kann da Gottes Geist wohnen? Ist es Das, wozu Sein Geist treibt?

Da ist keine Einheit im Hause, sondern Entzweiung. Der Vater untergräbt das Ansehen der Mutter, schnöde fertigt er sie im Angesichte der Kinder ab und kränkt sie in Wort und That. Die Mutter ist erfinderisch in Listen, Anschlägen und trügerischen Künsten, um den Vater zu hintergehen. Das Beispiel wirkt auf die Kinder, und dieselbe Entzweiung, die unter den Eltern stattfindet, trennt auch die Geschwister. Das wuchernde Unkraut schießt höher und immer höher. Ist noch ein wenig Besinnung in den Eltern, so wollen sie dem Unwesen steuern. Da empören sich die Kinder gegen die mürrischen Eltern. Nicht lange, so haben sich zwei Partheien im Hause gebildet. Eine hält es mit dem Vater, die andere mit der Mutter. Und wie zwei Heere liegen sie im Hause, das eine Wohnung des Friedens sein soll, sich feindlich gegenüber! O, kann da Gottes Geist wohnen? Ist es Das, wozu Sein Geist treibt?

Nein, hier ist Gottes heiliger Geist nicht! An den Werken soll man Seine Kinder erkennen; denn ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. An der Liebe soll man Jesu Jünger erkennen; denn wie kann man Gott lieben, Den man nicht sieht, wenn man die Eltern nicht liebt, die man sieht? An der Anbetung im Geist und in der Wahrheit soll man Gottes Kinder erkennen; denn Gott ist ein Geist, und Seinen Geist will Er ausgießen über Alte und Junge. Alle diese Kennzeichen fehlen! Darum können sie Seinen Geist nicht empfangen haben. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein! An Seiner Erbarmung hat Er nicht Theil! In Zeit und Ewigkeit, wenn er nicht umkehrt, ist er von Ihm verworfen! Er ist nicht gerecht geworden durch den Glauben! Er hat nicht Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Er hat keinen Zugang zum Vater! Er darf sich nicht rühmen der zukünftigen Herrlichkeit! Welch ein furchtbarer Zustand! Welch eine erschreckende Drohung! Welch eine Mark und Bein durchschneidende Erklärung! Was auf Erden ihm begegnet, ist nur ein schwaches Abbild von seinem ungesegneten und unbegnadigten Loos in der Ewigkeit. Und doch ist es schon als Abbild schauderhaft genug. Wir wollen zum Schlusse noch einige Augenblicke dabei verweilen.

Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als Christum, der ist Seiner nicht werth; denn er hat Seinen Geist nicht empfangen, und darum kann er sich Seines Segens nicht erfreuen.

„Wer Mich ehrt, den will Ich auch ehren; wer aber Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden,“ sprach der Herr über Eli und seine ungezogenen Söhne. Er erfüllte Seine Drohung an dem Vater und an

den Söhnen. Er erfüllt Verheißung und Drohung an den Eltern und Kindern noch jetzt.

Wer Ihn ehrt, den will Er auch ehren! Er verheißt solchen Eltern: „Ich will dein Gott sein und deines Samens nach dir!" Durch Jahrtausende hat Er es bewiesen. Der Herr, unser Gott, Der ein eifriger Gott ist und die Sünde der Väter heimsucht bis in's dritte und vierte Glied, ist auch der barmherzige und gnädige Gott, Der denen, so Ihn lieben und Seine Gebote halten, wohl thut bis in's tausendste Glied! Die Kinder Seiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird gedeihen vor Ihm. Ein Mann, den Gott hoch genug gestellt hatte, um das Leben von vielen Seiten zu kennen, und dem Er Seinen Geist gegeben, daß er es von der rechten Seite kannte, sprach die Erfahrung eines langen, reichen Lebens aus und sang: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen." Still und geräuschlos aber mächtig und herrlich zieht sich durch die Schicksale der Menschen ein unbegreifliches Etwas. Oft scheint es zu entschwinden; dann leuchtet es plötzlich wieder auf. Keine Klugheit und List, keine Gewalt und Menschenmacht mögen es herbeirufen, und nicht selten sehen wir es über unser Widerstreben siegen. Es ist nichts Menschliches und Irdisches. Jeder ahnt, daß es etwas Göttliches sei. Das ist der elterliche Segen. Von ihm sagt das Alterthum, daß er den Kindern Häuser baue. Ihn sehen wir an Abraham's Kindern, denen durch mehr als ein Jahrtausend das Licht ihrer drei großen Erzväter leuchtete. Ihn sehen wir an David's Söhnen, die viele Jahrhunderte auf dem Throne des Vaters saßen, den die Verheißung stützte. Ihn sehen wir an jener Mutter der Makkabäer, die die erhabene, der menschlichen Empfindung schmerzliche, dem gläubigen Geiste gewiß unaussprechliche Wonne erlebte, daß auf ihr Zureden sieben theure Söhne an einem Tage das Leben für das Gesetz des Herrn ließen. Ihn sehen wir an jener Mutter eines großen Kirchenlehrers, die trostlos über die Verirrungen des Sohnes nach wenigen Jahren die tröstende Worte eines Bischofs in glänzende Erfüllung gehen sah, daß ein Kind so vieler Gebete und Thränen nicht verloren gehen werde. Ihn sah der Vater eines anderen Kirchenlehrers, dessen Ermahnung zum Herrn so frühe gesegnet ward an dem Herzen seines Sohnes, daß der Vater, wenn er Nachts, von seinem Gebet aufstehend, sich zur Ruhe begeben wollte, sich nicht enthalten konnte, an das Lager des Kindes zu treten, die Brust des schlafenden Söhnleins zu entblößen und sie, die schon so frühe eine Wohnstätte des heiligen Geistes geworden, zu küssen. O Väter, Mütter, sagt euch nicht euer eigenes Herz, was in dem Vaterherzen vorgehen mußte bei diesem Beugen über das schlafende Kindlein, bei diesem Segnen der kindlichen Wohnstätte des Geistes Gottes und bei dem Gefühle, daß der Herr, Der Seine Zusage hält, in der Erfüllung nahe sei! Und dieser Sohn als siebenzehnjähriger Jüngling schrieb an den Vater, der zum Martyrertode gefangen saß, er solle sich doch durch die Gedanken an ihn und seine sechs Geschwister nicht um die Krone des Zeugentodes bringen lassen. Das ist wahre Elternfreude und göttlicher Vatersegen! Ich habe keine größere Freude, sagte der Apostel, denn daß ich sehe, meine Kindlein in der Wahrheit wandeln. Sind Eltern und Kinder in der Wahrheit vereint; dann blüht Liebe und Freude und Gehorsam in dem Hause; dann rufen die Kinder, oft spät nach dem Tod ihrer Eltern,

bei einer glücklichen Wendung ihres Lebens aus: das ist die Erhörung der Gebete meines seligen Vaters! dann ergreift das Kind die erkaltete Hand, womit der sterbende Vater es so eben gesegnet, und erwärmt sie mit seinen Dankesthränen — und wenn Vater und Mutter im Grabe liegen, lebt mit Segen ihr Andenken im Herzen der Söhne und Töchter fort; Kindes Kinder ehren das theure Gedächtniß, und einst vor dem Throne des Lammes vereint sie ewig Der, in Dem sie hier schon vereint gewesen. Wahrlich, nicht mit Unrecht stellt ein weiser Mann unter neun Stücken, die er in seinem Herzen hoch zu loben hält, oben an den Mann, der Freude an seinen Kindern hat!

Ungern reißen wir uns los von dem anziehenden Gemälde. Aber wir müssen es; denn der Verheißung geht eine Drohung zur Seite. Es heißt: „Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden!“ Staunet nun nicht, wenn Eli's Knaben fallen, und der Vater ein jammervolles Leben schrecklich endet! Staunet nicht, wenn der alte Jakob fürchtet, daß die bösen Buben seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen werden! Staunet nicht, wenn auf Jeroboam's Stuhle die Königshäuser schnell wechseln, und Mord und Elend einander die Hände reichen! Ein furchtbares Gericht zieht durch die Geschlechter und Zeiten. Wisset ihr, wie es heißt? Höret: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder!“ Höret: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen! Höret: Sie wollen den Fluch haben, und der wird ihnen auch kommen! Der Fluch wird ihnen wie ein Kleid sein, das sie anhaben, oder wie ein Gürtel, da sie sich allwege mit gürten! Oft sind Jahrzehnde verlaufen nach dem Absterben der Eltern, da schleicht noch über der Erde die Strafe dem ungehorsamen Kinde nach, der Enkel thut ihm, was er dem Vater gethan; die Stunde der Wiedervergeltung schlägt, und urplötzlich ergreift den Verstummenden der Fluch der Eltern! Sehet, so erfüllt sich Gottes Wort: „Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

Und nun fragen wir noch, steht nicht das gegenwärtige Geschlecht wie mit ringenden Händen da und sieht das Gericht des Herrn einbrechen! Werdet vertraute Hausgenossen in Hütten und Palästen, und ihr werdet Worte der Kinder und Klagen der Eltern hören, ihr werdet Thaten der Söhne und Töchter und Leiden der Väter und Mütter sehen, daß euch die Haut schaudert! Doch das ist nicht einmal nöthig, ihr brauchet nicht einmal vertraute Hausfreunde sein, höret nur den Sohn, wenn ihn der Vater in seine Gesellschaften, oder die Tochter, wenn die Mutter sie in ihre Kreise voll Verleumdung und Hoffart führt, höret die unseligen Zöglinge unseliger Eltern, wie sie die Waffen gegen Vater und Mutter richten, die sie in der Finsterniß eines gottlosen Hauses geschmiedet und im Dienste schwarzer Geister eingeübt sind. Oder tretet an die Familientische, wo schamlos Vater und Mutter den gewissenhaften Lehrer, den ernsten Seelenhirten, die sorgenvolle Obrigkeit durchziehen, und nun eilet in die Schulen und lasset euch von den vielgeplagten Männern, den würdigen Schullehrern, mit blutenden Herzen sagen, wie sie ihr schweres Amt mit Seufzen verrichten müssen; nun sehet euch um in der Kirche, und gewahret, wie in voller Versammlung der Gemeinde die Sitze von Jünglingen und Jungfrauen fast leer sind; nun leset die öffentlichen Blätter und verwundert euch nicht, wie Fürsten und Obrigkeiten nur mit

Gewalt den Folgen schlechter Erziehung zu steuern vermögen! Welche Schaaren von Landplagen, die in solchem Erziehen ausgebrütet werden! Welche Tage des Schreckens und Aufruhrs, die sich in solchen Häusern anmelden! Welche Zeiten ohne Treu und Glauben und voll Selbstsucht und Durst nach Freuden, die mit düsterem Morgenrothe die Kinder solcher Eltern bescheinen und Tage des Sturms und Ungewitters voraussagen — nicht ihnen allein, sondern auch den verblendeten Eltern! Glaubet nur, ehe der Knabe Jüngling, ehe der Jüngling Mann wird, ehe du noch am Stabe gehst und deinem unseligen Ende entgegen siehst, mußt du schon ernten, was du gesäet, thörichter Vater! thörichte Mutter! und den Geist aus der Hölle verfluchen, der dich lehrte, Sohn oder Tochter mehr zu lieben als Christum! O wahrlich! könnten wir euch alle die grauen Häupter vorführen, die im Laufe eines Jahres kummervoll zu den Pfarrhäusern schleichen; könnten wir euch die Klagen hören lassen, die von Tag zu Tag in das Herz der Seelsorger von tiefgebeugten Greisen ausgeschüttet werden; könnten wir euch mitnehmen zu allen den Sterbebetten unglücklicher Väter und Mütter, daß ihr die Selbstanklagen, die tödtlichen Besorgnisse, die trostlos verzweifelnden Aussprüche vernähmet; o, ihr würdet mit uns ausrufen: Wie schrecklich rächt sich die Verachtung des Ansehens, das Gott den Eltern gegeben!

Doch hienieden kommt die Reue nicht zu spät! Eltern, Kinder, die ihr euch getroffen fühlt, eilet und errettet euere Seele! Bedenket, Eltern! noch seid ihr hier und noch könnet ihr umkehren, tretet aus der Kirche mit Gottes Wort unter euere Kinder, bekennet euere falschen Wege, bittet Gott um Vergebung und flehet um Seinen Geist, Der euch den rechten Weg zeige! Kinder! noch leben die Eltern, eilet aus der Kirche zu den Füßen der Eltern und bittet sie um Verzeihung und lasset euch von dem Herrn Ehrfurcht gegen das Ansehen lehren, das Er den Eltern gegeben. Leben sie nicht mehr, könnet ihr nicht mehr zu ihren Füßen und an ihr Herz eilen; o ihr Unglücklichen, um so mehr eilet in euere Kammer und weinet und bereuet vor dem Herrn!

Anders muß es werden, aber es kann nur anders werden durch Christi Geist und durch Gottes Wort!

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth! Und Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth!“

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das erste Evangelium am Gemeinfeste nichtbischöflicher Blutzeugen.

Die Jünger Christi müssen hienieden mit Ihm leiden.

Dieses Leiden offenbart sich:

I. als ein Kampf. V. 34 — 36.

1) Dieser ist gerichtet gegen alles Sündhafte um uns her, also ein Kampf gegen die Welt.
2) Er ist nothwendig, weil die Sünde Feindschaft gegen Gott ist, Dessen Feinde wir als Jünger Christi nicht sein dürfen.
3) Diesen Kampf zu entzünden ist Christus gekommen; aber es soll auf den Kampf der Sieg, auf den Streit der wahre Friede folgen.

II. als ein Opfer.

1) Als Jünger des Herrn sind wir zu dankbarer Gegenliebe gegen Ihn verpflichtet, Der uns zuerst geliebt hat, und müssen Ihm Alles zum Opfer bringen. V. 37 und 38.

Nämlich:

a) Die, welche uns sonst auf Erden mit Recht die Liebsten sind, wenn sie uns hindern an der Liebe zu Christo;

b) unser eigenes Leben mit Allem, was es Schönes uns bietet.

2) Aber solche hingebende Liebe will der Herr nicht unbelohnt lassen; für das irdische Leben sollen wir das höhere, unvergängliche empfangen. V. 39.

Von der herrlichen Verheißung, welche an die willige Aufnahme der Heilsboten geknüpft ist.

I. Wer sie aufnimmt, der hat nach des Herrn Wort Ihn Selbst aufgenommen und ist so in Gemeinschaft mit Gott getreten. V. 40.

1) Diese Aufnahme besteht:

a) in der willigen Annahme ihrer Botschaft,

b) in der freundlichen Darreichung aller Nothdurft des Leibes und Lebens.

2) Diese Aufnahme soll gesegnet werden durch die stets wachsende Gemeinschaft mit Christo und durch Ihn mit dem Vater.

II. Diese Verheißung fordert aber, daß in der äußeren Aufnahme sich die Gesinnung der Liebe kund gebe; daher

1) haben wir den rechten Segen nur, wenn wir die eigenthümlichen Gaben des vom Herrn gesendeten Boten im Geiste der Liebe anerkennen und auf uns wirken lassen; V. 41.

2) werden die Erweisungen der Liebesgaben nicht gemessen nach der Größe der Gabe, sondern nach der Stärke der Liebe. Reich oder Arm macht in den Augen Gottes keinen Unterschied, sollen aber auch das Urtheil und die Achtung Derer nicht bestimmen, die Christi Jünger sein wollen. V. 42.

„Meinen Frieden geb' Ich euch," spricht Christus dort zu Seinen Jüngern, „nicht geb' Ich euch, wie ihn die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" Es leuchtet ein, daß Er gerade hier das Gegentheil zu behaupten scheint von Dem, was Er in unserem evangelischen Textabschnitte behauptet. — Auch der Apostel Paulus stimmt mit der ersten Behauptung überein, wenn er spricht: „Christus hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze!" Kol. 1, 20. Und an einer anderen Stelle: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste." Röm. 14, 17.

Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu lösen? Wir werden seine Lösung finden, wenn wir das Wort des Herrn näher in's Auge fassen:

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!"

I. Inhalt dieser Worte.

1) Jesus behauptet nicht, daß es Seine Absicht sei, Entzweihung (Aufruhr) in's weltbürgerliche zu bringen;

2) sondern das Christenthum werde unausbleibliche Zwietracht und Verfolgung veranlassen, weil

3) Aberglaube, Unglaube und Unsittlichkeit, die sich demselben entgegensetzen, erschüttert werden müssen.

II. Anwendung.

1) Wir müssen keinen leiblichen (irdischen) Frieden von Christum erwarten,

2) müssen den Kampf, den es veranlaßt, für ganz natürlich halten und

3) in ihm den inneren Frieden erstreben und behaupten.

Alle feindseligen Verhältnisse aufzulösen und zu versöhnen, war die Absicht, der Sendung des Erlösers in die Welt. Die Glieder eines Hauses sollten immer inniger umschlungen werden vom Bande der Liebe und zu einem Ganzen sich vereinigen. Diese Vereinigung sollte hineinwachsen in das Leben; die Scheidewand zwischen Völkern sollte fallen und alle Bewohner der Erde sich als Eine Familie betrachten, von welcher Gott das Oberhaupt ist. Und doch spricht Er:

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth."

I. Wie ist dieß zu verstehen?
1) Die Liebe gegen die Eltern wird nicht verpönt, sondern geboten; aber
2) die Liebe zu Christo muß erst der Quell unserer Liebe gegen die Eltern werden;
3) somit muß sie allen anderen Pflichten und Rücksichten vorangehen.

II. Warum ist Der nicht Christi, der Christum seinen Eltern nachsetzt?
1) Weil seine Liebe nicht rein ist; denn der Ursprung derselben ist nur in dem Herrn;
2) weil seine Liebe werthlos ist; denn Werth und Weihe empfängt sie nur durch den Herrn;
3) weil seine Liebe unbeständig ist; denn ewige Dauer empfängt sie nur von dem Herrn.

Wenn der Missethäter, der zum Kreuzestode verurtheilte arme Sünder, den Todesweg betreten mußte, so war er genöthigt, den Balken, an welchem er sein Leben aushauchen sollte, selbst auf seinen Rücken zu nehmen und zu tragen. — Auf diese Gewohnheit deutete der Erlöser hin, wenn Er spricht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Meiner nicht werth." — Wir hören somit:

Am Kreuz erkennt Jesus Seine Nachfolger.

1) Nicht am Kreuze (Last), das wir uns selbst auferlegt haben durch unsere Thorheit und Lasterhaftigkeit,
2) sondern an dem Kreuze (Bürde), das uns von Anderen unverdienterweise und um Christi willen auferlegt wird, und
3) an dem, was der himmlische Vater insbesondere nach Seinem unerforschlichen Rath uns auferlegt hat, und was wir mit Ergebung, dem Heiland ähnlich, tragen.

Das Christenthum scheint sich im Widerspruche zu gefallen, die Begriffe zu verkehren und aus Unwahrheit Wahrheit machen zu wollen. Indessen ist es nur Schein und das Verwirrte löst sich bei aufmerksamer Betrachtung. — Verwirrtes, Widerspruch scheint der evangelische Textabschnitt zu enthalten. Wir fassen ihn in dem Hauptgedanken:

Verlust ist Ursache des Gewinnes!

I. In wie fern dieses Wort Wahrheit enthält.
Es offenbart sich die Wahrheit dieser Behauptung auf doppelte Art und Weise;
1) im Leiblichen schon; denn
a) Krankheit lehrt schätzen die Gesundheit;
b) Schande beweist die Wichtigkeit der Ehre;
c) Armuth läßt erkennen den Werth des Reichthums;
d) Feindschaft überzeugt uns von der Wichtigkeit der Freundschaft;
e) Leid belehrt uns von der Wohlthätigkeit der Freude;
2) noch mehr im geistlichen; denn
a) Verlust für den Herrn und um des Herrn willen, führt zum Herrn;
b) Verlust der Gesundheit und des irdischen Lebens für Tugend und Wahrheit oder im Dienste des Herrn, gibt Frieden und die ewige Seligkeit.

II. Wozu uns diese erkannte Wahrheit dienen soll?
1) Sie soll uns keineswegs zur Geringschätzung führen gegen die leiblichen Wohlthaten Gottes;
2) sie soll uns aber bewahren vor Ueberschätzung dieser leiblichen Güter; und
3) uns ermuntern, das Irdische, wo es gilt, um des Herrn willen gerne zum Opfer zu bringen.

Wie ein treubesorgter Vater vor seinen Sohn tritt, der im Begriffe steht, jahrelang sich von seiner Heimath zu entfernen, so der Herr vor Seine Jünger, die in Seinem Auftrage hinaus sollen, in die Welt, um das Evangelium zu verkündigen. Er verschweigt ihnen keine Gefahr, zeigt ihnen aber auch, welcher Segen sie begleiten würde, und spricht:

Von den segensreichen Wirkungen, die mit Aufnahme der Apostel und Lehrer des Evangeliums verbunden sind.

I. Was versteht der Erlöser unter dieser Aufnahme?
1) Zunächst ist es der Beifall, welchen man der Lehre Jesu gibt,
2) dann sind es aber auch Liebeserweisungen, welche dem Verkündiger des Evangeliums zu Theil werden.

II. Die segensreichen Wirkungen, welche mit einer solchen Aufnahme verbunden sind.
1) Der Erlöser will Die lieben, die sie beweisen; v. 40.
2) den von einem solchen Lehrer und auch anderen Frommen verheißene Segen, sollen sie wirklich empfangen. V. 41 und 42.

Wie auch wir gewissermaßen an dem christlichen Martyrerthum Antheil nehmen können.

Text: „Ich bin nicht gekommen, Frieden auf Erden zu senden, sondern das Schwert.“ Matth. 10, 34.

Eingang. Es bleibt immerhin eine irrige Ansicht vom Christenthume, wenn wir alles Das, was wir von den Heiligen Gottes lesen, als etwas bloß außer uns Bestehendes, als etwas bloß Fremdartiges, als etwas uns Unmögliches und Unerreichbares darstellen oder uns vorstellen. Es ist im Gebiete des geistlichen Lebens Nichts so fern, was uns nicht nahe werden soll.

So ist es auch mit dem christlichen Martyrerthume — der Hauptsache nach.

Was ist das christliche Martyrerthum? Es ist im Allgemeinen das Zeugniß für Christum bei allen Widersprüchen, inneren und äußeren Leiden; im Besonderen aber das eigentliche Blutzeugniß.

Von dem Martyrerthum im Allgemeinen kann jedoch hier, wo wir von seinen Beziehungen auf uns reden, hauptsächlich nur die Rede sein.

Erwägen wir denn:

I. Wie können auch wir an dem christlichen Martyrerthum Antheil nehmen? (Erster Theil.)

II. Und wenn auch wir daran Antheil nehmen wollen, was muß jedoch vor Allem von uns gefordert werden? (Zweiter Theil.)

Erster Theil. Wie können auch wir 2c. 2c.?

1) Wenn auch wir, wie einst die Blutzeugen, freudig für Christum, für Seine Sache, für Seine Kirche Zeugniß ablegen; uns deßhalb nicht schämen.
*) Zeugniß — durch Wort und Leben.
2) Wenn auch wir die täglichen Leiden, die uns begegnen, freudig und geduldig, ohne Klagen und Murren, ertragen — mit Demuth ertragen, im Geiste der Buße und im Hinblick auf Jesum.
*) Hierher gehören:
a) die innerlichen Leiden der Seele, zumal die Schmerzen der Buße, der Abtödtung, des geistlichen Kampfes 2c.;
b) die äußerlichen Schicksale, Begegnisse, Führungen. — Die gewöhnlichen alltäglichen Leiden demüthig, geduldig, bußfertig ertragen, hat mehr

Werth vor Gott, als nach außerordentlichen Leiden Verlangen tragen. — Wer im Kleinen, im Alltäglichen die Demuth, Geduld, Ruhe nicht bewahren kann, wie kann sie der bei außerordentlichen Fällen bewahren?

Zweiter Theil. Was muß jedoch vor Allem von uns gefordert werden?

1) Aufrichtigkeit in unsere Zeugenschaft für Christum ꝛc.
   Das Herz muß glauben, lieben, — der Mund aber bekennen.
2) Freudige Hingebung in den Willen Gottes.
   Und in Seine Führungen, so daß wir alle Leiden, Prüfungen ꝛc. dankbar und ruhig annehmen.
3) Vertrauensvoller Blick auf Jesum und Seinen Gnadenbeistand, ohne Selbstsucht und falsches Selbstvertrauen.
   Wie Viele haben Jesum schon verleugnet, die, in stolzer Selbstsucht und in falschem Selbstvertrauen auf die eigene Kraft, sich vorher laut ihrer Treue gegen den Herrn gerühmt hatten?

Schluß. Sehet, so wird auch uns das Martyrerthum nahe; so können auch wir, bei unseren gewöhnlichen Lebensschicksalen, gewissermaßen an demselben Antheil nehmen. Lasset uns denn ꝛc. ꝛc.! (Martyrerthum — Zeugniß, Zeugenschaft — wohl unterscheiden von Marterthum, das da ist die eigentliche Blutzeugenschaft. — Es leiden im Gegentheile die Menschen oft viele Martern und Qualen des Lebens, ohne gerade fur Christum hierdurch Zeugniß abzulegen.)

Das zweite Evangelium.

Matth. 10, 26 — 32.

Einleitung.

Christus hatte in der vorhergehenden Rede von den Verfolgungen gesprochen, die auf die Apostel warteten, — Besseres, Anderes, als Er, hätten auch sie nicht in Aussicht; mit dem Hausvater und wie Er, müssen die Hausgenossen leiden. Darum also — und damit beginnt nun unser evangelischer Abschnitt — darum also, weil, wie es dem Meister, dem Hausvater, ergeht, es doch auch den Jüngern, den Hausgenossen ergehen muß. Darum fürchtet euch nicht! fährt der Herr fort, vor ihnen; denn wenn sie Mir doch Nichts anhaben können, so werden sie auch euch Nichts anhaben können. Die Bösen können nichts Böses den Jüngern thun, es ist bekannt bei Gott; sie können nicht Leid erfahren, ohne daß Gott es wisse; sie wandeln im Licht und sind Gott bekannt. Heil ihnen! und Gott sieht, die da widerstreben; sie können sich nicht verbergen und verborgen bleiben; wehe ihnen! Darum aber soll auch Alles, was der Herr, verborgen vor der Welt, in der Einsamkeit ihnen sagt, frei hinaus gesagt werden. Christi Kirche hat keine Geheimnisse, die nicht verkündigt werden sollten, hat keine Geheimlehren, keine Glaubenslehre für das Volk, die nicht auch Glaubenslehre für die Gebildetsten sein müßte. Obwohl Christus in Verborgenheit anfing und in dem auserwählten Volke, so hat Er doch solches Arge leiden müssen. Das schützt nicht vor den Kämpfen in Nöthen der Verkündigung des Evangeliums, welches ein Licht ist, das sich einmal nicht verbergen läßt und gar nicht verborgen werden soll. Freilich, Furchtlosigkeit gehört dazu, ein Christ zu sein. Der Tod des Leibes ist das Höchste alles irdischen Uebels, das äußere Güter einem nimmt, Gemeinschaften stört, Wirkungskreise beschränkt, Thätigkeiten hemmt; es trifft aber nur das Leben des Leibes und den Leib des Lebens. Anlagen und Kräfte der Seele, die Liebe des Herzens, die Tüchtigkeit des Geistes, die Reinheit des Gemüths ist aber unantastbar und unverwüstlich, wenn zu der Furchtlosigkeit vor dem irdischen Uebel, und wenn es bis zum Tode des Leibes käme, die Furcht des Herrn hinzugetreten ist; die Furcht des Herrn, die der Anfang der Weisheit ist, die zarte, ängstliche Sorge, Gott zu verlieren, von Gott entfernt zu werden, das Bewußtsein, Seine Gnade zu verlieren und in dem kindlichen Verhältnisse zu dem himmlischen Vater gestört zu sein, das

ist die Hölle; denn der Zustand und Aufenthalt des verlorenen Sohnes ist die Hölle. Weil es aber heißt: „Daß die Liebe die Furcht austriebe und in der Liebe die Furcht nicht bliebe, so meinen Manche, Der, den man fürchten müsse, weil er Leib und Seele in die Hölle verderben könne, sei der Satan. Das ist wahr, bei aller Furchtlosigkeit vor dem Uebel doch das Böse zu fürchten; das gibt zarte und starke Gewissenhaftigkeit. Aber die Allmacht des heiligen Gottes soll hier neben der Allmacht Seiner liebreichen Fürsorge den Jüngern in das Bewußtsein geführt werden. Darum weist Jesus auf die geringste Kupfermünze, für die man zwei Sperlinge erhält, von denen nicht einer auf die Erde fällt, — ihr Herabfliegen erscheint wie ein Fallen — ohne Gottes Willen, Der euer Vater ist und das Geringste an euch kennt und besorgt. Wie sollte Gott nicht die Seinen, Seine Gläubigen, kennen und behüten? Gottes Vorsehung geht auf's Kleinste! Darum müssen wir furchtlos Ihm vertrauen; denn die Furcht vor dem Uebel trübt durch Aengstlichkeit den Blick und das Urtheil des Geistes, lähmt die Kraft der Seele, bricht die Kraft der Liebe und stumpft durch Fehltritte die Gewissenhaftigkeit. Darum soll und darf der Christ sich nicht fürchten; Gott, der Allmächtige und Alliebende, ist für uns. Die Furcht vor dem Uebel ist auch Menschenfurcht; durch Menschen empfangen wir den schönsten Segen, aber von Menschen kommt uns auch das ärgste Leid. Wer Menschen fürchtet, verleugnet auch Jesum. Jesum bekennen, das vermögen nur Jesu Freunde und Jünger, und nur Diese können Ihn auch verleugnen. Christi Feinde wissen ja nicht, was sie thun; aber Petrus verleugnet Ihn; mit dessen Thränen vermischten sich wieder die Wasser des ewigen Lebens, und am Brande seines reuigen Herzens ward der Docht seines Glaubens wieder angezündet und mit dem Oele des Lebens getränkt. Die falsche Furcht vor Menschen vertilgt die wahre Furcht des Herrn, und das furchtlose kräftige Bekennen Jesu aus Furcht vor dem Herrn vermehrt die Kraft und Furchtlosigkeit, — da gibt Sein Geist unserem Geiste Zeugniß, daß Jesus der Christus sei, Dessen Zeugniß vor Gott und den Menschen gelte zur Seligkeit oder zur Unseligkeit. Der Segen des offenen Bekenntnisses Jesu und der Fluch des feigen Verleugnens Jesu beruht auf der Herrlichkeit des Eingeborenen Sohnes. An dieses größte Wort in seinem Zusammenhange mit den folgenden erinnert Paulus: „Sterben wir mit Ihm, so werden wir mit Ihm leben; dulden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm herrschen; verleugnen wir, so wird Er auch uns verleugnen; glauben wir, so bleibt Er getreu — Er kann Sich Selbst nicht verleugnen.“ 2. Tim. 2, 11—13.

Evangelium.

(Aus Matth. 10, 26 — 32.)

26. In derselben Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Es ist Nichts verborgen, was nicht offenbar wird; und Nichts heimlich, was nicht gewußt werden wird.

27. Was Ich euch im Finstern sage, das redet im Licht; und Was ihr in's Ohr höret, das prediget auf den Dächern;

28. und fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, Der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann.

29. Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne eueren Vater.

30. Euch aber sind alle Haare eueres Hauptes gezählt.

31. Darum fürchtet euch nicht! Ihr seid besser als viele Sperlinge.

32. Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 26 und **27.** Zwischen Furcht und zuversichtlichem Glauben erhält Christus die Geistesstellung der Jünger; durch jene treibt Er sie zum Ernste, durch diesen verhütet Er Verzagtheit. Auffallend erscheint, daß die Zuversicht begründet wird auf die Gewißheit der einstigen Enthüllung alles Verborgenen, welches der Grundgedanke aller vier Glieder ist in den beiden Versen. Das Enthüllen des Verhüllten an und für sich kann allerdings nie den Glauben begründen, wäre das Geheimniß etwas Böses, so müßte dasselbe Schrecken erregen; aber für die Brust, die das Heilige, der Umgebung nach Unverständliche, in sich verbürgt, ist keine Gewißheit tröstlicher, als die, daß die Zeit der Offenbarung kommt; denn diese ist eben zugleich die des Sieges des Guten. — V. 27. enthält gleichsam die Erklärung des vorhergehenden Verses; die zwei Glieder in jedem sind nach dem hebräischen Parallelismus membrorum zu fassen. Das „im Finstern" steht dem „Verborgenen" gegenüber und bezeichnet die unabsichtliche Dunkelheit, die über einer Sache ruht; z. B. in diesem Falle: Das Aufgehen des neuen Lebens in dem unbekannten Galiläa; dagegen aber das: „in's Ohr hören" entspricht dem „geheim" — und bezeichnet hier das absichtliche Verbergen des Mitzutheilenden, in diesem Falle: Die Eröffnung der Geheimnisse des Reichs Gottes in dem geschlossenen Kreise der Jünger. Die einstige öffentliche, freie Verkündigung des göttlichen Rathschlusses in allen Beziehungen und die Enthüllung aller Geheimnisse Gottes in der Kirche durch den heiligen Geist wird in diesen Worten angedeutet. Zu versteckende Geheimnisse kennt die Kirche nicht. Bei der Phrase: „Prediget auf den Dächern" — ist die alte Form der Häuser und Dächer zu berücksichtigen. —

V. 28. Das allgemeine: „Darum fürchtet sie nicht" — V. 26 wird in V. 28 näher in Beziehung gesetzt mit dem wahren Gegenstande der Furcht, und die falschen Objekte werden ausgeschlossen. Mit Bezug auf V. 21 bemerkt Jesus, daß die Feinde des leiblichen Lebens kein Gegenstand der Furcht sein dürften für ein Gotteskind, indem ihre Macht an das wahre Leben nicht reicht. In dem: „die Seele nicht tödten können" — liegt die Andeutung ihrer bloß sinnlichen, leiblichen Macht, die in das Gebiet des geistigen Lebens gar nicht zu bringen vermag, in welchem sich der Gläubige bewegt. Diese Macht wird aber einem Anderen, Größeren beigelegt, und Den befiehlt der Herr zu fürchten. Gewöhnlich versteht man darunter Gott, was auch einen recht passenden Sinn gibt; allein folgende Gründe nöthigen, wie es scheint, den Fürsten der Finsterniß zu verstehen; 1) müßte man, wenn man die Worte auf Gott beziehen wollten, „fürchten" in demselben Verse in zwei Bedeutungen nehmen, erstlich als „fürchten" im eigentlichen Sinne, dann als „ehrfürchten" — 2) stimmen dazu nicht V. 29 und 30. in denen Gott als schützend in der Gefahr und Noth geschildert wird; darauf begründet sich in V. 31. die Ermahnung: „Darum fürchtet euch nicht!" Diese aber würde mit dem Obigen: „fürchtet euch" — des Luk. 12, 5. noch dazu so nachdrucksvoll wiederholt, in Widerspruch treten; 3) scheint unpassend von Gott, Der die Seelen errettet, zu sagen, daß Er sie verderbe. — Entscheidend dürfte aber doch hiergegen sein, daß der Teufel nie in der heiligen Schrift als der in die Hölle verdammende erscheint; seine ganze

Wirksamkeit steht unter Gottes Walten. Jak. 4, 12. Da überdieß V. 33 deutlich die Möglichkeit des Abfalles und der Verleugnung heraustritt, so faßt man am besten die Stelle so, daß der Erlöser darin eine kräftige Mahnung zum Ernste, zur Bewahrung und Befestigung ihrer Berufung geben will. Der Wechsel der Bedeutung von „fürchten" kann dann freilich nicht vermieden werden; indessen findet sich ja dergleichen nicht selten. — Die Ermahnung V. 31: „Darum fürchtet euch nicht!" hat aber dieser Auffassung zufolge die Beziehung auf die vorausgesetzte Treue der Jünger. — Der Gegensatz von „Seele" und „Leib" ist keineswegs gegen die Trichotomie der menschlichen Natur, wie die heilige Schrift sie lehrt; die „Seele" ist hier das „Geistige." — In anderer Beziehung können ebenso bloß „Geist" und „Fleisch," als integrirende Theile der menschlichen Natur, hervorgehoben werden. —

V. 29. Als Gegensatz gegen die Furcht verweist Jesus auf die allmächtige Hilfe Gottes, für Dessen Reich sie stritten; Der die Sperlinge nährt und die Haare des Hauptes zählt, wie sollte Der das Leben Seiner Gläubigen nicht schützen? —

V. 30 und 31. Die Providentia specialissima läßt sich nach diesen Erklärungen nur durch Machtsprüche wegleugnen; ist die Vorsehung nicht eine specielle, so ist sie gar keine. Eben darin liegt für den Gläubigen das Tröstliche dieser Lehre, daß der Vater Alles kennt. Wie in der Natur verknüpft sich das Größte mit dem Kleinsten zu einer Harmonie. — Tausende werden gespeist und die Brocken gesammelt; der Erlöser ersteht aus Seinem Grab, und die Leinen liegen sorgfältig gelegt. —

V. 32. Das Ganze gewinnt immer mehr eine allgemeine Haltung, wie denn auch die Parallele von Luk. 12, 2 2c. zeigt, daß die Worte ursprünglich in einem anderen Zusammenhange gesprochen sind; die Rede faßt allmählich mehr und mehr die Gesammtheit aller Jünger Jesu in ihren Conflikt mit der Welt in's Auge. Das offene Bekenntniß Jesu hebt zuvörderst die Rede in seinen wohlthätigen Folgen hervor. — Uebrigens erscheint hier Christus deutlich als Der, Dessen Bekenntniß auf Seligkeit und Unseligkeit bedeutenden Einfluß hat; Dessen Zeugniß giltig ist vor Gott und Seinen Engeln. Das Bekennen vor den Menschen — als Feinden des Guten, Verfolgern der Lehre Jesu, — bildet den Gegensatz mit dem Bekenntnisse Christi vor dem Himmelsherrn. Wer hier die Schmach auf sich nimmt, als ein wahrer Anbeter Christi auch zu erscheinen, der wird auch in der Offenbarung Christi in Seiner Herrlichkeit als Solcher aufgenommen. Der Gegensatz wird aber gleich daneben gestellt; wie Dieses schreckt, so lockt das Erste. Natürlich hat das Ganze nur auf Gläubige Beziehung, die den Herrn erkannt haben, als Das, was Er ist, und nun entweder ihren Glauben zu bekennen wagen, oder ihn aus Furcht verhehlen; das Letztere muß das angezündete Glaubenslicht auslöschen und vom Reiche Gottes ausschließen. —

V. 26. Diese Rede Christi enthält Trostworte, womit Er Seine Apostel, ja uns Alle aufmuntert, üble Nachreden, Schmähungen Seines Namens wegen geduldig zu ertragen. Es wird ja einmal ein Tag kommen, der die Unschuld entdeckt und die Wahrheit der Lehre Jesu

bekannt macht. Theils schon hienieden, theils am letzten Gerichte werden die Verleumdungen entdeckt, die Ränke beschämt, die Wahrheit gerechtfertigt werden. Am Gerichtstage wird die Tugend und das wahre Verdienst, wie die Bosheit und die Unterdrückung kund gemacht werden. —

Sollte die öffentliche Verherrlichung am Gerichtstage nicht Kraft genug haben, uns zum Guten zu ermuntern und im Leiden zu stärken? Die öffentliche Beschämung nicht Einfluß genug auf uns, alle Arglist und Tücke zu vermeiden? Jene Entdeckung der Wahrheit nicht Antrieb genug, sie jetzt schon anzunehmen, da uns der Glaube an sie zum Verdienste gerechnet wird? Sollten wir diesen Glauben auf eine Zeit verschieben, wo er uns nur verdammt, aber nicht mehr errettet? —

V. 27 — 31. Die Apostel sollten sich nicht scheuen, das Evangelium laut und öffentlich, auch vor den zahlreichsten Versammlungen zu predigen. Dazu bedient Sich Jesus eines Gleichnisses. — Palästina war im Vergleiche mit der ganzen Erde, in welche die Apostel hingehen und predigen sollten, nur ein Winkel; darum sagte Jesus: „Was Ich euch im Finstern sage“ rc. — auch war damals den Jüngern selbst noch Vieles unbegreiflich; das sollten sie predigen im Lichte, dann, wenn sie erleuchtet sind vom heiligen Geiste; jetzt war es ihnen nur gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; Jesus hatte mit ihnen davon oft, so zu sagen, nur unter vier Augen geredet; Er hatte es ihnen wie in's Ohr gesagt; sie sollten es nun allenthalben offenbaren, auf den Dächern predigen, zur allgemeinen Kunde bringen. — Beide Gleichnisse haben ihren Grund in der jüdischen Sitte. In den jüdischen Schulen stand bei dem Lehrer ein Dolmetsch, Ausrufer, welchem der Lehrer den Vortrag still mittheilte, der dann den Vortrag mit lauter Stimme an die Versammelten brachte. Dieß that zwar Jesus nie, daß Er Sich eines solchen Dolmetschers oder Interpreten bediente; aber Er weist Seine Jünger auf diese Sitte hin, um ihnen zu zeigen, wie sie nun mit lauter Stimme allem Volke verkünden mußten, was sie von Ihm gehört haben. — In Judäa hatte man damals flache Dächer, die mit Geländern versehen waren. Die Häuser waren größtentheils nicht gar hoch; und so bediente man sich dieser Dächer sehr oft, um von da aus an das Volk zu reden und ihm Etwas bekannt zu machen. —

Die Apostel sollten sich auch durch Androhung des Todes, durch die Furcht, das Leben zu verlieren, nicht verleiten lassen, Seinen Namen zu verleugnen und Seine Lehre zu verschweigen; Er zeigt ihnen den entsetzlichen Abgrund, in welchen sie sich dadurch stürzen würden; Er zeigt ihnen den ewigen Untergang ihrer Seele und den ewigen Tod, dem sie durch die Erhaltung ihres körperlichen Lebens nicht entgehen. Aus dieser Stelle geht hervor: 1) Die Furcht vor der Hölle ist eine heilsame Furcht; es ist nicht nur erlaubt, sondern sogar räthlich, sich aus Furcht vor der Hölle, vor dem Abfalle vom Glauben und vor jeder Sünde zu hüten; Jesus empfiehlt Seinen Aposteln Selbst diese Furcht als ein heilsames Mittel. 2) Die Seele ist ein von dem Körper ganz verschiedenes, geistiges Wesen. 3) Die Seele dauert auch nach dem Tode des Leibes fort. 4) Sie ist fähig, Schmerzen zu empfinden, was aus dem Begriffe der Strafe hervorgeht, zu der sie im ewigen Leben verurtheilt wird. 5) Sie hat einen größeren Werth, als der Leib. 6) Der Leib wird einmal auch mit der Seele wieder vereinigt und in der Hölle dafür

gestraft, wozu er der Seele zum Werkzeuge diente. 7) Wer aus Furcht zeitlicher Uebel Christum verleugnet, wird des ewigen Todes sterben. —

Die Furcht vor der Hölle war den Aposteln ein Antrieb, Christum zu bekennen, das Evangelium unerschrocken zu verkünden und ihr Leben zu lassen; den Martyrern ein Beweggrund, Feuer und Schwert, siedendes Oel u. s. w. zu ertragen; den Bekennern ein Antrieb zu einem abgetödteten, den Jungfrauen zu einem heiligen englischen Leben; den Büßern ein unversiegbarer Quell reumüthiger Thränen; — und wir sollten die Furcht vor der Hölle als eitles Schreckbild zurückweisen, als stünde sie nicht für vernünftige Männer? — Wer bei Lebzeiten oft im Geist in die Hölle hinabsteigt, der wird verhüten, daß er nach dem Tode hinabsteigen müsse, „Gehennam continuo timens nunquam in gehennae ignem decidet, continuo castigatus hoc metu." S. Chrysost. homil. V. ad Populum. —

Das Gleichniß von den Sperlingen und das von den gezählten Haaren auf dem Haupte führte der Heiland an, um Seinen Jüngern alle Furcht zu benehmen und ihnen alles Vertrauen einzuflößen. Er wollte ihnen zeigen, daß sie ohne den Willen Gottes nicht in die Hände ihrer Feinde fallen würden; fielen sie aber in ihre Hände, so sollten sie überzeugt sein, daß Gott darum wisse, und es zu Seiner Ehre, zu ihrem Ruhm und zum Heile Seiner Gläubigen wolle, — es wolle als Mittel zur Erreichung Seiner unerforschlichen Rathschlüsse. Gott bestimmt das Schicksal eines Sperlings, läßt den geringsten Theil eueres Leibes nicht ohne Seinen Willen umkommen, um wie viel müsset ihr, die ihr doch mehr werth seid als die Sperlinge, die ihr nach Seinem Ebenbilde geschaffen, einst Erben Seiner Seligkeit sein sollet und nun auserwählte Werkzeuge zur Vollziehung Seines ewigen Rathschlusses, ausgehet, das Evangelium zu predigen, — um wie viel mehr müsset ihr der Gegenstand Seiner Liebe und Sorgfalt sein?! Aus dieser Lehre Jesu folgt:

1) Die kleinsten Begebenheiten stehen, wie die größten, unter der Vorsehung Gottes. Eine Wahrheit, die, vom Ansehen Jesu unterstützt, eine Quelle alles Friedens, aller Ruhe sein muß, auch wenn Alles um uns stürmt. —

2) Es ist eine Beleidigung der Vorsehung Gottes bei einbrechenden Uebeln, bei Mangel an zeitlichen Gütern kleinmüthig oder gar ungehalten zu werden und gegen die Anordnung und Vorsehung Gottes zu murren. —

V. 32 und **33.** Diese zwei Aussprüche sind allgemein; sie gehen alle Gläubigen an. — Jesum bekennen heißt: 1) Bekennen, daß man an Ihn glaube; alle Wahrheiten annehme, die Er geoffenbart; daß man Sein Jünger sei. — 2) Seinen Lehren getreu nachleben und ohne Menschenfurcht die Pflichten Seiner Religion und Kirche ausüben; 3) sich der Sache Jesu gegen ihre Feinde annehmen. Das öffentliche Bekenntniß mit dem Mund ist nicht unbedingt geboten, wenn evangelische Klugheit das Verschweigen nützlicher findet. — Wenn man aber aufgefordert wird, seinen Glauben zu bekennen, oder eine Handlung zu begehen, die dem Glauben zuwider ist, so muß man seinen Glauben bekennen und die religionswidrige Handlung verweigern; weil die Begehung einer religionswidrigen Handlung eine Verleugnung seines Glaubens ist, und eine Verleugnung des Glaubens in keinem Fall erlaubt wird, auch wenn

das Bekenntniß einen gewaltsamen Tod nach sich ziehen sollte. Beispiele sind Eleazar, die machabäischen Knaben, die Knaben im Feuerofen, Daniel, die Blutzeugen Alle. — Der Lohn für das Bekenntniß des Glaubens soll ihnen im Himmel werden, wenn sie ihn hienieden auch nicht erhalten sollten; die Strafe der Verleugnung wird ganz gewiß auch im anderen Leben erfolgen, wenn sie auch hier nicht eintreffen soll; sie ist der Verlust der ewigen Seligkeit. —

Man bekennt sich für Jesum nicht nur mit W o r t e n, sondern auch durch den W a n d e l nach Seiner Lehre. Das erste dieser Bekenntnisse kostet Starkmuth, um die Furcht vor den Menschen und vor zeitlichen Nachtheilen zu überwinden; das zweite Bekenntniß aber kostet Anstrengung, um die Leidenschaften zu besiegen. Beide Bekenntnisse muß der Christ für Jesum ablegen. Jenes Bekenntniß erschwert zwar die Furcht vor Verfolgungen, die in unseren Tagen nur eine Veränderung erhielten; dieses, die Einwirkung eines gepriesenen Zeitgeistes, der eine nicht geringe Kraft hat, uns zu einer freien, einem abgetödteten Leben abholden Lebensart zu bereden. Allein der Gedanke, daß Jesus einst nur Jene als die Seinigen erkennen wird, die Ihn bekennen in Wort und That, muß uns den Muth geben, die Hindernisse und Beschwerden beider Bekenntnisse zu überwältigen. Ermuthigen wir uns zu einem edeln Glaubensbekenntnisse! Es fehlt uns nicht an Gelegenheit, da wir in Zeiten leben, wo, wie der heilige Gregorius, der Große lib. 3. Moral. sagt: „Das Bekenntniß der Religion zur Schande, und die Wahrheit selbst zum Verderben angerechnet wird.“ —

V. 26 und **27.** Der Heiland ertheilt hier Beweggründe zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Treue gegen Ihn unter allen Leiden. Weil Alles einst an den Tag kommt und die verlästerte Wahrheit und Unschuld — der Jünger und des Evangeliums — gewiß offenbar wird, so bewahre auch das vor Furcht — V. 26. und keine Bosheit hindere euch an muthiger, lauter und öffentlicher Verkündigung der Wahrheit, die euer Beruf ist — V. 27. — Alle Bosheit, aber auch alle Lauterkeit und Wahrheit muß an's Licht kommen. Die Dächer im Morgenlande waren flach, mit Geländern umgeben; im Christenthum gibt es keine Heimlichkeiten, die nicht offenbar würden; es ist ganz und gar Offenbarung vom göttlichen Geheimnisse — Heimlichkeiten oder Geheimlehren, die nicht für A l l e wären, hat das Christenthum nicht. — Der Christ soll daher gerne seinen Glauben und seine Lehre schon hier so offen darlegen, wie dereinst die Gedanken Aller im Geiste werden offenbar werden. — Zu V. 26 — 33. ist zu vergleichen Luk. 12, 1 — 12.

V. 28. Ueberdieß ist ja die Macht der Widersacher höchst b e s c h r ä n k t, so daß sie die Seele, das höhere Leben nicht rauben können. Fürchtet darum desto mehr den allmächtigen Gott, damit Er euere in Sünde und Unglauben zurückgesunkene Seele nicht verdammen müsse. — Die heilige Furcht vor Gott muß dem Christen, so lang er noch ein Sünder ist, stets einwohnen; nur daß er sie stets durch die Liebe überwinden soll; — und diese Gottesfurcht macht frei von Menschenfurcht.

V. 29 — 31. Seid getrost! Gottes V o r s e h u n g erstreckt sich auch auf das Geringste; V. 29. und das Geringste, was euch begegnet,

ist Gegenstand Seiner allwissenden Liebe; V. 30. und als Seine Kinder liegt ihr Ihm besonders am Herzen. V. 31. — Nichts entgeht der Vorsehung Gottes — auch nicht die geringsten Dinge, deren Schöpfer Er doch nur ist; um wie viel weniger Die, deren Vater, Heiland und ewige Wonne Er ist! an die Jesus Sein Blut gewandt hat!!

V. 32 und **33.** Beharrlichkeit und freimüthiges Bekenntniß zu Jesus und zu Seiner Gemeinschaft, selbst unter drohenden Gefahren, soll mit dem herrlichen Gnadenlohne der Seligkeit belohnt; schnöde Verleugnung des Glaubens an Ihr dagegen mit der Strafe der Ausschließung von Seiner Seligkeit bestraft werden. — Wenn wir immer bedenken, daß Jesum Christum verleugnen — heißt: Ihn nicht mehr zum Heilande, zum Mittler haben wollen, ein Verdammter und Verworfener sein — so vermag die Menschenfurcht Nichts über uns. Aber das Bekennen und Verleugnen besteht nicht bloß in Zeugnissen vor der Obrigkeit, wie sie die Martyrer ablegten; Jeder unter uns ist berufen, ein Martyrer, Zeuge der Wahrheit zu sein — ein Zeugniß, bei dem immer auch zu leiden ist. —

V. 26. Es soll uns kein Schmähwort, keine Verleumdung oder Lästerung, und wenn alle Zeitungen davon posaunen, furchtsam machen. Die Gnade des Himmels hat sich nicht zu fürchten vor der Ungnade der Welt. Der Herr weiß das Verbergen, die allerschwärzeste und heimlichste List, womit man Verleumdungen gegen Seine Boten in Umlauf setzt, zu entdecken. Der gerechte Richter, Der die Herzen forscht und die Nieren prüft, weiß die Seinigen zu rechtfertigen, und ihre Unschuld an den Tag zu bringen. —

V. 27. Was dort noch nicht laut gesagt, noch nicht Allen mitgetheilt werden durfte; was nur Seine vertrautesten Zeugen wissen durften, das mußten sie nach Seiner Himmelfahrt allen Kreaturen predigen. Der Anfang war so klein und ohne alles Ansehen, daß die Welt lachte, was Christus mit diesen wenigen Fischern machen und ausrichten wollte. Darum will der Herr sagen: Aergert euch daran nicht, daß Ich's euch nur so in's Ohr sage; es wird schon anders kommen; es wird schon öffentlich und laut werden. Das ist noch so. Erst sagt man es einander nur in's Ohr, spricht nur mit Diesem und Jenem davon. Endlich aber wird es laut, so laut, daß das ganze Land davon voll wird, und es Jedermann hören und annehmen kann, wer da will. — Das Kind wird im Stalle geboren; Niemand weiß davon, als ein paar Hirten; es wächst in der Stille auf, wird aber endlich groß durch alle Gassen Jerusalems geschleppt, zu Jedermanns Schau aufgestellt, öffentlich gerichtet, hinausgeführt und auf dem Berge gekreuzigt. Da ist kein Fremdling mehr in Israel, der davon nicht weiß. — Nun hat also das Christenthum keine geheimen, verborgenen Lehren mehr, die man nicht Jedem sagen dürfte. — Wer das Licht des heiligen Geistes nicht hat, versteht sie nicht, wenn man sie ihm auch sagt.

V. 28. Man soll den Leib gerne dahingeben, wenn man die Seele retten kann; man wirft ja die Last des Schiffes gern in den See, um nur die Leute am Leben zu erhalten. — „Fürchtet vielmehr Den, Der Leib und Seele in die Hölle verderben kann.“ — Luk. 12, 4. Furcht

Gottes ist ein kräftiges Mittel gegen die Menschenfurcht. Wer aus Menschenfurcht unterläßt, was Gott fordert, verliert Seine Gnade; und die Gunst der Menschen, die er mit Verlust der Gnade Gottes suchte, wird ihm doch nicht bleiben und nicht helfen. Die Menschen, die er mehr fürchtete als Gott, werden ihn, wenn ihn Gott verderbt, nicht retten können, weil sie mit in den Abgrund stürzen. — Man verliert Nichts, wenn man nur Das verliert, was verderben kann und verderben muß, wenn man es erhalten will. — Gott ist mein Leben; Christus meine Seele; ich sterbe nur, wenn ich Ihn verliere. Welche Thorheit daher, Dasjenige in uns, womit wir Gott noch genießen sollen, den Geist, die Seele, der Gefahr des ewigen Verderbens und Verlustes auszusetzen, um Dasjenige zu erhalten, womit wir nur die Kreaturen genießen, und nur zeitlich genießen können, nämlich den Leib, das irdische Leben und die Bequemlichkeit des Lebens!

V. 29. Um uns ja alle Furcht zu benehmen, verweist uns unser Heiland noch auf die geringsten Vögelchen, die gar Nichts zu taugen scheinen, und doch unter der besondersten Fürsorge Gottes stehen, was die stolze Vernunft nicht glauben kann. — Wenn Gott diese Thiere, und also die allerkleinsten und geringsten Dinge nicht vergißt, was kann die anbetungswürdige Fürsorge Gottes für Seine Diener handgreiflicher machen, die Ihn als ihren Vater kennen? — Alles ist durch Gottes Willen geordnet, Alles besteht durch Ihn; Nichts entgeht Ihm, nicht die geringsten Dinge, die Er erschaffen hat; wie viel weniger Die, die aus Ihm geboren sind, deren Vater, Heiland und ewiges Leben Er ist. — Gott, Der kein Vögelein vergißt, nicht ungefüttert läßt, wird euch auch nicht vergessen und versäumen. Vergesset nur ihr nicht, auf Ihn zu vertrauen! — Billig aber sind alle Jene voll Furcht und Unruhe, die sich nicht auf Seine Sorge verlassen, sondern, mißtrauisch auf die höchste Liebe, zweifeln, ob Er an sie denke, Sich ihrer annehme, da wir doch „Alle in Ihm leben, schweben und sind.“

V. 30. Vergl. 1. Kön. 14, 45. Ein jedes Härlein eines jeden Seiner Kinder ist dem Vater wichtig, weil Er's nicht anders, als in der innigsten Verbindung mit Seinem Sohn, als einen Theil Seines Sohnes ansehen kann. — Die Redensart ist orientalisch, und noch heut zu Tage gebräuchlich; sie sagt eben so viel, wie wenn man von einem Orte sagte: Es ist ihm kein Nagel verrückt worden. Es heißt nicht: Es soll keines seiner Haare ausfallen; man soll kein Haar verlieren; sondern der Heiland redet in Hinsicht der Verfolgung und versichert Seine Jünger dabei, daß Alles voraus berechnet sei, was sie treffen werde; daß Satan bei aller seiner Macht und die Welt bei aller ihrer Bosheit nicht das Geringste gegen Seine Jünger und Freunde zu thun sich unterstehen dürfen, ohne daß es ihnen erlaubt wird; daß ihnen gar Nichts widerfahren, ja nicht einmal ein Härchen ausgerissen werden könnte ohne Wissen und Willen des himmlischen Vaters. —

V. 32 und **33.** Vergl. Offenb. 3, 7. Die furchtsamen, modesten Leute, die gern in der Stille ihren Gang fortgehen, und sich nicht um die Sache des Herrn bekümmern, denken: Was hab' ich das nöthig? Ich will nicht mehr von der Sache reden; ich will sie für mich behalten. —

Der Prophet Isaias erzählt, daß ihm das auch so eingefallen sei. Der Gekreuzigte aber sagt: Das geht nicht; es ist nicht genug, daß man Mich vor den Menschen nicht verleugnet; sondern ich will, daß man sich für Mich erklären und Meine Partei in dieser ungeschlachten Welt nehmen soll. — Nun mag wohl Mancher, der Seelen für Christum gewinnen will, mehr Ursache haben, an sich zu halten, bis es Zeit ist, sein Bekenntniß abzulegen, als ein Anderer, der ganz eigens und besonders dazu bestellt ist; aber das ist gewiß: Wenn ein Kind Gottes, das nicht zum Zeugen berufen ist, sich gar zu sorgfältig hütet, vom Heilande zu reden, nur um sich einen Freund zu erhalten, oder einen Feind zu ersparen, sich nicht lächerlich zu machen, so nimmt das der Heiland erstaunlich hoch auf. Ein Bekennen vor Menschen wird gefordert. Man muß nicht nur vor sich selbst, im Herzen, ein guter Christ sein wollen; sondern wie Tertullian zu den Richtern sagte: „Wir sagen's und sagen's öffentlich, frei und ohne Scheu, und auch unter euerem Peinigen rufen wir mit blutigem und zerrissenem Leibe: Wir ehren Gott in Christo." — Verleugnest du Jesum nicht mit deinem Munde, so prüfe dich, ob du Ihn nicht mit dem Leben verleugnest. Wir verleugnen Ihn mit dem Leben, wenn wir nicht Sein Leben leben; wenn nicht Er in uns, sondern wir selbst leben. So werden wir von Ihm auch verleugnet werden und es wird heißen: „Ich kenne euch nicht, woher ihr seid." —

Homilie des heiligen Kirchenlehrers Augustin. Der Heiland ermahnt uns im vorliegenden Evangelium, daß wir uns in Umständen, die uns fürchterlich zu sein scheinen, gewissermaßen nicht fürchten, hingegen bei Ereignissen, wo wir nichts Fürchterliches vermuthen, uns mit einer heilsamen Furcht waffnen sollen. Er wollte nämlich, ehe Er noch zum Tode des Kreuzes hinging, daß wir Alle standhaft sein sollten, und dies mittelst einer Ermahnung, daß wir uns theils fürchteten, theils nicht fürchteten. Denn Er sprach: „Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können!" Sehet da, was wir nicht fürchten sollen: „Sondern," setzte Er hinzu, „fürchtet vielmehr Den, Der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann!" Wir müssen also fürchten dürfen. Es scheint zwar, daß die Furcht ein Zeichen der Zaghaftigkeit und Schwäche — ein Mangel an Starkmuth sei. Allein die Schrift sagt: „Wer den Herrn fürchtet, hat eine starke Zuversicht!" Sprichw. 14, 26. Fürchten wir demnach, damit wir nicht fürchten dürfen: das ist, lasset uns zu unserem Besten fürchten, damit wir nicht gezwungen sind, uns ohne allen Nutzen zu fürchten. So machten es die heiligen Martyrer, deren feierliches Andenken die Lesung dieser Stelle aus dem Evangelium veranlaßte. Weil sie fürchteten, fürchteten sie nicht; das ist, weil sie Gott fürchteten, fürchteten sie keinen Menschen.

Und was soll wohl der Mensch von Menschen zu fürchten haben? Womit kann denn ein Mensch den anderen erschrecken? Vielleicht daß Einer sagt: Du mußt von meiner Hand sterben! — Hat aber ein Solcher Nichts zu fürchten? Wer weiß es, ob er nicht noch eher und zwar während der Drohung sterben muß? Allein er sagt einmal: Du mußt durch meine Hand sterben. — Wer aber sagt dies? Zu Wem sagt er's? Wir haben da Zwei vor uns: Einen, der Furcht einjagt, und Einen, der sich fürchtet; Einer ist stark genug, der Andere aber schwach; indeß sind Beide sterblich. Was vermag nun die Stärke, die sich nur des äußerlichen Ansehens wegen mehr herausnimmt, aber an und für sich

nur eitel Schwäche verräth? Es droht also nur Der mit dem Tode, der sich sicher dünkt und selbst den Tod nicht fürchtet. Fürchtet aber Einer Das, womit er Furcht einjagt, so werfe er einen Blick auf sich selbst, und setze sich mit Jenem, dem er droht, in's Verhältniß. Er wird finden, daß dasselbe vollkommen gleich ist, und Einer wie der Andere Ursache genug hat, die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Denn er als Mensch droht seinem Mitmenschen; ein eitel Geschöpf seinem Mitgeschöpfe, zwischen denen es nur diesen Unterschied gibt, daß sich das eine im Angesichte seines Schöpfers übernimmt, das Andere bei seinem Schöpfer Hilfe sucht.

Es soll demnach ein starkmüthiger Blutzeuge, der als Mensch vor seinem Mitmenschen steht, nichts Anderes sagen, als: Ich fürchte Nichts, weil ich Gott fürchte. Du magst immerhin drohen; wenn Gott nicht will, wirst du deine Drohung nicht in's Werk setzen; wenn aber Er droht, wird Ihn in der Ausführung Seiner Drohung Nichts hindern. Aber sei es, daß auch dir Nichts im Wege stehe und du die deinige in's Werk setzest: wie weit kommst du wohl damit? Nur der Leib ist der Gegenstand deiner Wuth; die Seele ist in Sicherheit. Nein, was du nicht siehst, kannst du auch nicht tödten. Nur einem sichtbaren, dir gleichförmigen Wesen jagst du Furcht ein. Wir haben aber Beide einen unsichtbaren Schöpfer, Den wir zugleich fürchten müssen; einen Schöpfer, Der den Menschen aus einem sichtbaren und unsichtbaren Wesen schuf. Den sichtbaren Körper bauete Er aus Lehm, die unsichtbare Seele aber blies Er ihm durch Seinen allmächtigen Hauch ein. Die unsichtbare Substanz also, das ist die Seele, welche den ohnmächtigen Erdenklos in Bewegung setzt, fürchtet sich nicht, wenn du denselben tödtest. Dein tödtlicher Streich trifft nur den Aufenthalt, nicht den Bewohner selbst. Seine Hülle zerfällt zwar, er aber eilt unsichtbar hin zur ewigen Krone. Was nützt dir demnach dein Drohen, wenn du der Seele Nichts anhaben kannst? Durch die Vorzüge Dessen, wider welches du Nichts vermagst, wird Das wieder auferstehen, wider welches du Etwas vermagst. Durch die Vorzüge der Seele wird der Leib auferstehen; sie wird denselben auf's Neue an sich nehmen, niemals mehr davon getrennt werden und also sammt ihm ewig leben.

Sieh' da (ich rede noch immer, wie ein Blutzeuge reden soll), nicht einmal meines eigenen Körpers wegen fürchte ich deine Drohung. Ueber diesen hast du zwar einige Macht; aber wisse, daß sogar die Haare meines Hauptes von meinem Schöpfer gezählt sind. Warum soll ich also fürchten, meinen Körper zu verlieren, da ich nicht einmal ein Härchen von meinem Haupte verlieren kann? Oder soll vielleicht Der auf meinen Körper keine Rücksicht nehmen, Der all' das Meinige — auch Geringste Seiner Aufmerksamkeit würdig hält? Der Leib, den du schlägst und tödtest, wird nur auf eine kurze Zeit in Staub zerfallen; leben aber wird er alsdann durch die ganze Ewigkeit. — Aber Wer wird seinen getödteten, zerstümmelten und in Staub aufgelösten Leib wiederum bekommen, damit er in demselben ewig lebe? — Der, welcher kein Bedenken trug, sein Leben hinzugeben, — welcher den Tod des Körpers nicht fürchtete.

Es soll nämlich die Seele unsterblich sein; und sie ist es auch auf eine ihr eigene Art. Denn sie ist gewissermaßen das Leben, welches durch seine Gegenwart den Körper beleben kann, und wirklich lebt derselbe durch die Seele. Nun dieses Leben kann nicht aufhören; darum ist die Seele

unsterblich. Warum sagte ich aber: Auf eine ihr eigene Art? — Vernehmet die Ursache. Darum, weil es eine wahre Unsterblichkeit gibt, eine Unsterblichkeit, welche alle und jede Veränderlichkeit ausschließt. Diese meinte der Apostel, da er von Gott sagte: „Der allein die Unsterblichkeit besitzt und in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann, wohnt; das kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann: Dem sei Ehre und ewige Herrschaft, Amen." 1. Tim. 6, 16. Wenn nun Gott allein die Unsterblichkeit besitzt, so ist die Seele ganz gewiß sterblich. Sehet da die Ursache, warum ich sagte, daß die Seele auf eine ihr eigene Art unsterblich sei. Denn sie kann auch sterben. Fasset es aber wohl, so wird aller Zweifel gehoben sein. Ich behaupte es, daß die Seele sterben — getödtet werden kann. — Daß sie unsterblich ist, unterliegt keinem Zweifel. — Nun, so behaupte ich, daß sie unsterblich ist und doch getödtet werden kann; und darum sagte ich, daß es eine wahre Unsterblichkeit gibt, welche alle und jede Veränderlichkeit ausschließt und nur Gott allein zukommt, von Dem es heißt: Der allein die Unsterblichkeit besitzt. Denn könnte die Seele nicht getödtet werden, wie hätte der Heiland Selbst, um uns eine Furcht einzujagen, sagen können: „Fürchtet Den, Der die Seele und den Leib zur ewigen Verdammniß tödten kann!?" —

Doch der Zweifel ist nicht gehoben, ist vielmehr größer geworden, da ich eben zeigte, daß die Seele getödtet werden könne. Indeß kann Niemand dem Evangelium widersprechen, als eine gottlose Seele. Und so eben fällt mir auch ein, was ich darauf antworten soll. Niemand kann dem Leben widersprechen, als eine todte Seele. Nun aber ist das Evangelium das Leben: die Bosheit — der Unglaube ist der Tod der Seele, folglich kann sie sterben und ist zugleich unsterblich. Wie ist sie aber unsterblich? — Durch ein immerwährendes Leben, welches sie nie verliert. Wie stirbt sie demnach? — Nicht dadurch, daß sie zu sein aufhört, sondern daß sie sich des Lebens (der lebendig machenden Gnade) verlustig macht. Denn die Seele gibt einer Sache das Leben und hat auch selbst ihr Leben. Betrachte nur die bei den Geschöpfen eingeführte Ordnung. Das Leben des Körpers ist die Seele; das Leben der Seele aber ist Gott. Gleichwie das Leben, d. i. die Seele, in dem Leibe sein muß, damit er nicht todt ist, so muß auch das Leben der Seele, d. i. Gott, in derselben sein, damit auch sie nicht todt ist. Auf welche Art stirbt der Leib? Nicht wahr, wenn die Seele von ihm scheidet? Ja, wenn sich diese vom Leibe trennt, so ist er todt; er, der noch kurz vorher etwas Anziehendes an sich hatte, liegt nun Grausen erweckend da. Zwar hat er noch Glieder, Augen, Ohren; allein sie sind nur eitel Fenster des Hauses, der Bewohner ist nicht mehr in demselben. Wer einen Todten beweint, ruft vergebens zu den Fenstern des Hauses: Niemand ist mehr da, der es hören könnte. Was hilft alles vom heftigsten Schmerzensgefühle erzeugtes Wehklagen? was alles auch bis zur Raserei selbst getriebenes Reden? Der es hören soll, hat keine Empfindung mehr — er ist fort. Man lobe seinen Lebenswandel, führe die Beweise seiner gegen uns bezeigten Wohlgewogenheit an, sage: Du bist es, der mir Dieses zuwege brachte, zu Jenem behilflich warst; du, der mich so mannigfaltig liebte. Kehrt man aber zu sich selbst zurück, gibt man der Vernunft Gehör, hemmt man den unsinnigen Schmerz, dann zeigt sich's, daß Der, welcher zuvor so viele Liebe äußerte, schon ferne ist. Vergebens pochst du an so einem Hause, wo kein Bewohner mehr ist.

Doch kehren wir zu unserem Stoffe zurück, von dem wir kurz zuvor handelten. — Der Leib ist nun todt. Warum? — Weil ihn sein Leben, d. i. die Seele, verließ. Es lebe aber der Leib, nur sei sein Bewohner gottlos, ungläubig, zum Glauben unbeweglich, zur Lebensänderung hartherzig: — sehet! bei lebendigem Leibe ist doch die Seele todt, obschon er nur durch sie lebt. Eine so wichtige Sache ist es um die Seele, daß sie, wenn sie auch todt ist, doch Kraft genug hat, den Leib zu beleben. Ja, eine so wichtige Sache ist es um die Seele, ein so vortreffliches Geschöpf ist sie, daß sie fähig ist, dem Fleische das Leben zu geben, wenn auch sie nicht mehr lebt. Denn todt ist die Seele des Gottlosen, des Ungläubigen, des Ausgelassenen, des Hartherzigen. Aber nichts destoweniger lebt durch sie der Leib. Sie bewegt die Hände zur Arbeit, die Füße zum Gehen; sie macht die Augen sehen, die Ohren hören; sie unterscheidet den Geruch, scheut den Schmerz, gelüstet nach Ergötzlichkeiten. Alle diese Zeichen eines lebenden Körpers, woher kommen sie als von der Gegenwart der Seele? Ich frage einen Körper, ob er lebe? Er sagt mir aber: Du siehst mich gehen, arbeiten; hörst mich reden, beobachtest an mir das Vermögen, zu verlangen, oder zu verabscheuen, und ich sollte nicht leben? Ich schließe also aus allen diesen Verrichtungen, die von der in dem Körper wohnenden Seele kommen, daß er wirklich lebe. Nun frage ich auch die Seele, ob sie lebe? Auch diese äußert ihre Verrichtungen, aus denen ihr Leben erhellet; denn wenn die Füße gehen, so schließe ich hieraus auf das Leben des Körpers, aber nur weil die Seele in ihm ist. Nun frage ich aber, ob auch die Seele lebe? Freilich! denn die Füße gehen, und diese einzige Bewegung zeugt von beiderlei Leben. Wenn ich aber frage: Wo gehen die Füße hin? und ich bekomme die Antwort: Zu einem Ehebruche — o! so ist die Seele todt. Denn dieß ist der Ausspruch des untrüglichen Wortes Gottes, welches sagt: „Eine Wittwe, welche in Wollüsten lebt, ist lebendig todt." 1. Tim. 5, 6. Da nun zwischen den Wollüsten und einem Ehebruch ein großer Unterschied ist, wie kann wohl die Seele, welche in den Wollüsten schon todt ist, in einem Ehebruche noch leben? Ja — todt ist sie!

Allein, dieß ist nicht die einzige Art ihres Todes. Ich höre Einen reden: Der Körper lebt also. Denn die Zunge könnte sich im Munde nicht bewegen, könnte keinen verständlichen Laut von sich geben, wenn in demselben kein Bewohner wäre, der sich dieses Instrumentes gleich einem Tonkünstler bediente. Ich schließe also hieraus, daß, weil der Körper redet, er auch lebe. Ich frage aber: Lebt auch die Seele? — Ohne Zweifel! denn der Körper redet ja. Aber was redet er? — Gleichwie ich von den Füßen sagte: sie gehen, also lebt der Körper, — und dann fragte, wohin sie gehen, um zu wissen, ob auch die Seele lebe: — eben so auch jetzt, da ich reden höre, schließe ich auf das Leben des Körpers. Ich frage aber zugleich: Was redet er? Ich thue es, um zu wissen, ob auch die Seele lebe? — Er redet eine Lüge. Eine Lüge? — Todt ist sie, die Seele! Der Beweis? — Höre die ewige Wahrheit Selbst. „Ein Mund," spricht sie, „der lügt, tödtet die Seele." Weish. 1, 11. Nun frage ich: Warum ist die Seele todt? Die nämliche Frage, welche ich zuvor machte, nämlich warum der Körper todt sei? Nicht wahr, weil sich die Seele von ihm trennte? Also auch: Warum ist die Seele todt? — Weil sich ihr Leben, d. i. Gott, von ihr trennt.

Nachdem ich euch nun dieß in möglichster Kürze gezeigt, und ihr es

eingesehen habet, so müsset ihr fest glauben, daß, gleichwie der Leib ohne Seele todt ist, es auch die Seele ohne Gott sei. Kein Mensch hat ohne Gott eine lebendige Seele. Beweinst du nun einen Todten, so beweine vielmehr einen Sünder, einen Gottlosen, einen Ungläubigen. Denn es steht geschrieben: „Die Klage über einen Todten währet sieben Tage lang; aber die Klage über einen Thoren und Gottlosen währet, so lang sie leben.“ Ekkl. 22, 13. Oder hast du vielleicht nicht so viel christlich mitleidiges Gefühl, daß du zwar einen Leib ohne Seele, keineswegs aber eine Seele ohne Gott beweinen kannst? —

In dieser Ueberzeugung also soll ein Blutzeuge seinem Verfolger zur Antwort geben: Warum zwingst du mich, Christum zu verleugnen? Du zwingst mich ja auf solche Art, daß ich die Wahrheit selbst verleugne? Und thue ich's nicht, was ist wohl dein Beginnen? — Du versetzest meinem Leib einen Streich, damit sich die Seele von ihm trenne. Wisse aber, daß auch diese meine Seele auf gewisse Art ihren Leib habe. Nein, so unvernünftig, so thöricht ist sie nicht, daß sie dieß nicht wissen sollte. Du willst meinem Leib einen Streich versetzen, willst, daß ich diesen Streich fürchten, ihn durch die Furcht von mir abwenden und dadurch die Trennung der Seele verhindern soll? Werde ich aber nicht eben dadurch meine Seele tödten und meinen Gott von mir weichen machen? —

Ein Blutzeuge hat also niemals das Schwert des Henkers zu fürchten; seine Zunge, damit sie ihm keinen tödtlichen Streich versetze und nicht den Leib, sondern die Seele nicht tödte, — ja, diese soll er fürchten; fürchten, daß die Seele nicht in die Hölle gestürzt werde. Darum sprach der Erlöser: „Fürchtet Den, Der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann.“

Aber wie wird dieß geschehen? Wann wird der Gottlose in die Hölle gestürzt werden und dort an Leib und Seele brennen? Der Tod des Leibes besteht in einer unwiderruflichen allen Menschen gleich bestimmten Strafe; der Tod der Seele aber in der Entfernung Gottes von ihr. Willst du hiervon ganz überzeugt sein, so höre den Propheten: „Der Gottlose soll hinweggenommen werden,“ sagt er, „damit er die Herrlichkeit des Herrn nicht sehe.“ Isai. 26, 10. Die Seele soll also ihren eigenen, nicht den Tod ihrer Hülle fürchten. Denn durch die Furcht vor ihrem eigenen Tode, durch ein gottseliges Leben und stetes Bestreben, ihren Schöpfer nie durch je eine Beleidigung von sich zu entfernen, wird sie endlich auch die Gnade erlangen, sich mit ihrer Hülle wieder zu vereinigen, nicht zum ewigen Verderben, wie die Gottlosen, sondern zur unaufhörlichen Freude, wie die Gerechten. Durch die Furcht vor einem solchen Tode, durch die Liebe zu einem solchen Leben, durch die Hoffnung auf die göttlichen Verheißungen und durch die Verachtung der Drohungen von Seite der Verfolger, verdienten die heiligen Blutzeugen dort von Gott mit der ewigen Krone belohnt und hienieden von uns, mittelst Begehung ihres feierlichen Andenkens, geehrt zu werden. —

Das „betrachtete Evangelium“ hat folgende Homilie über unsere Textstelle: Von drei Pflichten in Absicht auf Gott. — Diese Pflichten sind: 1) Die Furcht Gottes; 2) das Vertrauen auf Gott; 3) das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum. Matth. 10, 28 — 36.

I. Die Furcht Gottes ist recht und billig. — „Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern

fürchtet euch vielmehr vor Dem, Der die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann.“ —

1) Die Furcht ist eine Art von Ehrerbietung, die man der Person, vor welcher man sich fürchtet, erweist. Die Furcht Gottes, welche der Anfang und Grund der Weisheit und Vollkommenheit ist, ist eine Ehrfurchtsbezeugung, die wir Seiner göttlichen Allwissenheit erweisen, vermöge welcher Ihm alle unsere Handlungen bekannt sind; Seiner Heiligkeit, welche die Sünde haßt; Seiner Gerechtigkeit, die sie verdammt, und Seiner Macht, die sie straft. Man fürchtet Gott nicht, wenn man Ihn beleidigt; wenn man vorsätzlich thut, was Ihm mißfallen kann, und das zu thun unterläßt, was Ihm, wie man weiß, gefallen soll; wenn man ohne Ehrerbietung vor Ihm erscheint und ohne Andacht und Aufmerksamkeit sein Gebet zu Ihm abschickt. — Kann ich sagen, daß ich die Furcht Gottes habe, da ich Ihn so frech, auf so vielerlei Art und bei so vielen Gelegenheiten beleidige?

2) Diese Furcht ist höher, als alle Menschenfurcht. Kein Mensch ist unerschrockener, als Derjenige, der sich nur vor Gott fürchtet. Was hat er von den Menschen zu fürchten? Ihre Macht kann sich nur über die Leiber erstrecken und nur einen Augenblick wirken. Der Leib fällt unter ihren Streichen, die Seele eilt davon und entgeht ihrem Zorn. Aber Gott ist Herr über den Leib und über die Seele und kann Sich in alle Ewigkeit rächen. — Ach! wie oft habe ich mich vor den Menschen mehr, als vor Gott, gefürchtet! Man hat mir nicht mit Martern und mit dem Tode gedroht, und dennoch habe ich befürchtet, gesehen und wahrgenommen zu werden; ich habe mich vor einem spöttischen oder verächtlichen Worte gefürchtet; ich habe mich vor Reden gefürchtet, die man nur in meiner Abwesenheit geführt hatte, und die mir sogar würden unbekannt geblieben sein. Ich habe also den Anfang der Weisheit, die Furcht des Herrn noch nicht.

II. Das Vertrauen auf Gott gründet sich auf Seine unendliche Vorsehung und auf Seine unendliche Güte.

1) Vertrauen auf Gott, das sich auf Seine unendliche Vorsehung gründet. — „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Schilling? und gleichwohl fällt keiner von denselben ohne den Willen eueres Vaters auf die Erde.“

Dieses ist eine Wahrheit, der wir nicht genugsam nachdenken, welche aber, wenn sie recht betrachtet würde, für uns eine Quelle des Friedens und der Ruhe sein würde. Nein, in der ganzen Natur, und in der Moral kann ohne das Wissen, ohne den Befehl und ohne die Erlaubniß des Schöpfers Nichts geschehen. Die kleinsten Begebenheiten stehen, wie die größten, unter der Vorsehung. Gleichwie Gott nicht Gott sein würde, wenn sich eine von diesen Begebenheiten ohne Sein Wissen zutragen könnte; also würde Er auch nicht Gott sein, wenn eine einzige ohne Seinen Befehl und ohne Seinen Willen erfolgen könnte. Sollte eine solche Wahrheit, wenn sie von der Autorität Jesu Christi unterstützt wird, uns nicht ein vollkommenes Vertrauen auf den Herrn schmecken und genießen lassen, obgleich sich die Welt vergeblich alle Mühe gibt, sie uns zu rauben? Je einfacher das Gleichniß ist, dessen Sich der Heiland bedient, desto strafbarer ist unser Mißtrauen, und desto mehr sollen wir uns schämen.

2) Vertrauen auf Gott, das sich auf Seine unendliche Güte gründet.

— „Es sind aber alle Haare eueres Hauptes gezählt; darum fürchtet euch nicht; ihr seid viel besser, denn viel Sperlinge.“

Gott bestimmt das Schicksal eines Sperlings. Ist es wohl möglich, daß der Mensch, den Gott nach Seinem Bild und nach Seiner Aehnlichkeit erschaffen hat, und der Sein Glück, Seine Ehre und Seine Ewigkeit mit Ihm theilen soll; der Mensch, dessen Schöpfer Er nicht nur, sondern dessen Vater Er auch ist, und den Jesus Christus mit Seinem Blut erkauft hat, — ist es möglich, daß der Mensch nicht der Gegenstand Seiner zärtlichen Liebe und der Aufmerksamkeit Seiner väterlichen Vorsorge sein sollte? Wir wollen uns also vor Nichts fürchten. Es sind alle Haare auf unserem Haupte gezählt, und es wird ohne die Erlaubniß unseres himmlischen Vaters keines davon auf die Erde fallen. Wir wollen uns also vor der Bosheit der Menschen, vor den unvermutheten Zufällen, vor dem Verluste der Güter, vor den Schmerzen der Krankheiten, ja vor dem Tode selbst nicht fürchten. Wir wollen ganz gelassen in dem Schooße der Vorsehung eines Gottes, Der unser Vater ist, ruhen; wir wollen von Seiner Hand Alles annehmen, was Er uns wird begegnen lassen, und versichert sein, daß Er Seine Hilfe und Seinen Beistand nach unseren Prüfungen und Seine Belohnung nach unserer Treue einrichten wird. —

III. Jesus Christus sagt uns, worin die Wirkung von dem Bekenntnisse des Glaubens an Ihn in jener Welt bestehen wird.

Worin wird seine Wirkung in jener Welt bestehen? — „Wer Mich also vor den Menschen bekennen wird, den will Ich auch vor Meinem Vater, Der im Himmel ist, bekennen. Wer Mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den will Ich auch vor Meinem Vater, Der im Himmel ist, verleugnen.“

Jesum Christum bekennen, heißt, sich öffentlich für Ihn erklären, öffentlich gestehen, daß man Einer von Seinen Jüngern ist, daß man die Wahrheiten, die Er uns geoffenbart hat, glaubt, daß man Seiner Kirche gehorsam ist; es heißt, Seine Gebote treulich ausüben, Seinen Regeln und Grundsätzen nachleben und alle Pflichten der Religion ohne Menschenfurcht beobachten; es heißt, sich der Sache Jesu Christi wider Diejenigen, die sie angreifen, annehmen, Seinen Glauben, Seine Lehre und Seine Knechte vertheidigen und sich nach seinem Vermögen den Verleumdungen, die man wider Seine Religion ausbreitet, und den Verfolgungen, die man gerne wider sie erregen möchte, widersetzen. Diese Pflichten nicht beobachten, heißt Jesum Christum verleugnen und sich Seiner schämen. — Lasset uns alle diese Punkte untersuchen und ihre Folgen betrachten. Diejenigen, welche sich vor den Menschen für Jesum Christum werden erklärt haben, werden Jesu Christi Beifall haben; Er wird Sich im Himmel für sie erklären, Er wird sie für Seine Jünger, für Seine Freunde, für Seine Brüder, für Seine Miterben erkennen. Dagegen wird Jesus Christus Diejenigen nicht erkennen, die das Herz nicht gehabt haben, sich für Ihn zu erklären; Er wird sie verleugnen, Er wird sie als Solche verwerfen, die nicht zu den Seinigen gehören und kein Recht zu Seinem Erbtheile haben, weil sie an Seinen Beschimpfungen keinen Theil haben nehmen wollen. Welches Glück für die Einen! Welcher Fluch für die Anderen! Und vor Wem wird Jesus Christus diesen Unterschied machen? Vor Seinem Vater, Der im Himmel ist. Ach! wie wird es alsdann um die Menschen stehen? Wo wird ihre Macht sein?

Wo werden ihre Drohungen und ihre Verheißungen sein? Nachdem Sich Jesus Christus auf diese Art für die Einen wird erklärt und die Anderen verleugnet haben, was wird daraus folgen? Dieses, daß die Ersten, weil Jesus Christus ihr Mittler ist, von dem himmlischen Vater in das Himmelreich werden aufgenommen werden, um in demselben immerdar zu herrschen und zu regieren; und daß die Anderen, welche von dem Sohne werden verkannt und verworfen werden, ohne Stütze und ohne Hilfe, in den Abgrund fallen werden, um in demselben nebst den Teufeln ewig zu brennen.

Herrliche Verheißungen werden uns in diesem vorliegenden Evangelium mitgetheilt! Das menschliche Herz bedarf dieser Verheißungen, weil ihm Furcht und Angst von Natur anklebt, um neuen Muth und neue Zuversicht aus ihnen herzunehmen; es bedarf ihrer um so mehr, je mehr die Warnungen es erschrecken und einschüchtern. Die erste Verheißung weist uns unter dem Bilde der Sperlinge und Haare an die besondere Vorsehung des Herrn, unseres Gottes. Lasset uns sehen, 1) wie wahr, 2) wie erwecklich diese Gewißheit ist.

I. „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne eueren Vater. Nun aber sind auch euere Haare auf dem Haupt alle gezählt.“ Indem der Herr uns auf die Sperlinge und Haare verweist, als die alltäglichen Denkmäler Seiner Vorsehung, verkündigt Er uns nichts Geringeres, als daß Alles unter Seiner Leitung stehe, daß auch das Allerkleinste Ihm nicht entgehe, und daß es gar nicht anders sein könne, weil Er unser Vater ist.

Zuerst also: Alles steht unter Seiner Leitung und Vorsorge: „Es fällt kein Sperling auf die Erde ohne eueren Vater. Auch sind alle Haare auf dem Haupte gezählt.“ Und allerdings, wäre Gottes Vorsehung keine besondere, so wäre sie gar keine. Aber Gott weiß und kennt Alles. Er zählt die Haare auf dem Haupte: dieß Bild deutet jedenfalls ein genaues Wissen und Sich-Kümmern an, wie wenn ein Geiziger sein Geld zählte. Was jedem Einzelnen unter uns begegnet, Frohes und Trauriges, Schweres und Leichtes: Er weiß es. Und was Jeder unter uns thut, Gutes oder Böses, Verbote oder Gebote: Er weiß es nicht minder. Und was Jeder verdient, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse: Er weiß es wieder. Ja, wie es mit uns Allen steht, was wir denken, fühlen, wollen und vollbringen; wie es steht mit Denen, die gelebt haben, noch leben und leben werden, mit den Menschen auf Erden und mit den vollkommeneren Wesen in anderen Gebieten Seiner Schöpfung: Er weiß Alles. David's Wort ist ewige Wahrheit: „Herr, Du erforschest mich und kennst mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es, Du verstehst meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege; denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht Alles wissest.“ — Und wie Gott Alles weiß, so leitet Er auch Alles. Er führt die Begebenheiten der Völker, Krieg und Frieden, Pestilenz und Hungersnoth, Stürme und Wasserfluthen, feuerspeiende Berge und alle Schrecken der Natur; Er entscheidet die Schicksale ganzer Länder und Ortschaften, und gebraucht die Einzelnen, wie die Nationen, zu Werkzeugen Seines Willens, ohne ihr eigenes Wissen und Wollen; Er setzt Fürsten ein und ab, theilt Länder aus, wie, wem und wann Er will; Er verhindert und vereitelt

böse Handlungen, und Er läßt sie zu, indem Er aus ihnen viel bessere Erfolge entwickelt, als die Menschen im Sinne hatten. Er regiert die Welt und Alles in derselben. Jetzt führt Er die Sonne herauf wie einen Bräutigam aus seiner Kammer; jetzt zeichnet Er den Sternen ihre Bahn und ruft sie alle bei ihrem Namen; jetzt kleidet Er die Lilien mit mehr als salomonischer Herrlichkeit; jetzt speist Er die jungen Raben. Er ist das Leben alles Seienden. Er der Erhalter des Wurms im Staube, des Seraphs vor Seinem Throne, des Menschen auf der Erde und selbst des Teufels in der Hölle. Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge; Ihm sei Ehre in Ewigkeit! — Und Er leitet Alles zu unserem Heile. Vermöge Seiner Weisheit und Liebe müssen Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und es ist zuletzt Alles berechnet auf unsere ewige Seligkeit. Bekümmert sich doch jeder Vater um das Beste seiner Kinder; und Gott sollte es gleichgültig sein, ob es uns gut oder übel geht, ob der Zweck Seiner Führungen an uns erreicht wird oder nicht? Wir machen keinen Punkt, kein Komma ohne Absicht; und Gott sollte in unserem Leben irgend einen Punkt, irgend ein Komma setzen, ohne Seine guten Gründe zu haben? So gewiß Alles von Ihm kommt, so gewiß soll uns auch Alles zu Ihm führen und zu unserem ewigen Heile dienen. Trifft dich also Glück und Freude: siehe, so ist Glück und Freude für dich der einzige sichere Weg, den die ewige Liebe erwählt hat zu deiner Seligkeit. Trifft dich Unglück und trübe Stunden, so ist das Unglück das Beste, was Gott nach Seiner Weisheit und Liebe senden konnte, um dich selig zu machen Bei Allem, was Er thut und sendet, hat Er nur dieß Eine im Auge: deine ewige Seligkeit, dein himmlisches Heil! Und an Mitteln ist Er unerschöpflich. „Weg' hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht, Sein Gang ist lauter Segen, Sein Weg ist lauter Licht." Wo unser Rath zu Ende ist, da fängt Sein Gottesrath erst recht an; und wo unser Naturlicht ausgeht, da leuchtet das Sonnenlicht Seiner Gnade und Treue. Es gibt demnach keinen Zufall, kein blindes Schicksal, keine eiserne Nothwendigkeit: Ein lebendiger Gott sitzt auf dem Weltenthron und hat das Scepter in Seiner Hand; Nichts geschieht von ungefähr, Alles kommt von Oben her.

Wenn aber Alles unter Gottes Leitung steht, dann kann auch das Allerkleinste nicht von derselben ausgeschlossen sein. Es kann kein Sperling vom Dache fallen, matt oder verhungert, oder durch irgend Etwas getödtet, ohne unseres Vaters Wissen und Willen; auch die Haare auf unserem Haupte sind alle gezählt. Was ist kleiner, für uns werthloser, unscheinbarer, gewöhnlicher, als ein Sperling und ein Haar? Nicht ein einzig solch Thierlein ist vergessen oder dem Zufall überlassen. Bei Gott ist Nichts so groß und Nichts so klein, Nichts so hoch und Nichts so niedrig, Nichts so erhaben und Nichts so gering, daß Er es nicht umfassen sollte mit allliebendem Erbarmen. Ihm ist der Seraph nicht zu groß und der Wurm im Staube nicht zu klein. Kein Fürst kann sich um die Einzelnheiten seiner Staaten und um jeden Einzelnen seiner Millionen Unterthanen kümmern, Jeden in jeder seiner Angelegenheiten anhören und bescheiden, weil eben die höchste menschliche Macht doch auch wieder nur Ohnmacht, die höchste menschliche Geisteskraft doch nur eine Säuglingsschwäche ist. Ja, wir pflegen sogar diese unsere Schwäche auf Gott zu übertragen und oft zu meinen, es sei auch für Gott zu klein und unwürdig, Sich um das Einzelne Seiner Weltregierung zu bekümmern,

jedes einzelne Seiner zahllosen Sonnengeschöpfe, geschweige unseres kleinen unbedeutenden Erdplaneten, oder gar eines einzelnen Geschöpfes auf diesem unendlich kleinen Pünktchen Seiner Schöpfungen zu achten. So wenig kennt und erkennt die unwissende Vernunft Das, was göttlich ist. Thöricht mißt sie mit ihrem verjüngtem Zeitmaße die Unendlichkeit, mit ihrem menschlichen Ellenmaße die göttliche Unermeßlichkeit. Allein der Allmacht ist Nichts Großes groß, der Liebe ist Nichts Kleines klein. Billionenmal Billionen Sonnenwelten sind ein Sonnenstäubchen vor Ihm, — und das kleinste, dem menschlichen Auge unsichtbare Würmlein, Millionenmal kleiner als ein Sandkorn, ist ein Gegenstand Seiner sorgfältigsten Aufsicht, Obhut und Fürsorge. Sein Herz erbarmt Sich aller Seiner Werke. Sein Ohr hört das Schreien der jungen Raben. Seine Vatergüte sorgt für die verachteten Sperlinge. Seine alles Denken übersteigende Liebe zählt alle unsere Haare auf unserem Haupte. Wohl uns, daß die Allmacht Liebe ist, und daß die Liebe allmächtig liebt! — Scheint Er uns auch manchmal vergessen zu haben, scheint es, als ob das Böse siegen, das Gute unterliegen solle auf Erden, und als ob kein Gott im Himmel wäre, Der nach Seinen Menschenkindern und deren Ergehen auf Erden fragte: es scheint unseren kurzsichtigen Augen nur so, weil wir nur einen Theil Seiner Weltregierung, nicht das Ganze übersehen, oder weil wir nur nach dem Schein urtheilen, nicht nach der Wahrheit. Kein Johannes der Täufer, obwohl er im Kerker lag, hätte getauscht mit König Herodes auf dem Throne; kein Lazarus hätte getauscht mit dem reichen Manne; kein Paulus mit Felix oder Agrippa. Wir sehen ja aus den einzelnen Erzählungen der heiligen Schrift und des menschlichen Lebens, wie die kleinsten, geringfügigsten Umstände von Gott geleitet werden und von ihnen die größten Begebenheiten der Weltgeschichte abhängen. Wenn die ismaelitischen Kaufleute eine Stunde später gekommen wären, so wäre das eine Wenigkeit gewesen, und doch — dann hätte Ruben Joseph aus der Grube gezogen, und die Begebenheiten aller folgenden Jahrhunderte hätten einen ganz anderen Gang genommen. Wenn Pharao's Tochter diesen Tag nicht gebadet hätte, so wäre Moses nicht aus dem Wasser gezogen worden, und Israel's Erlösung aus Aegypten wäre in Frage gestellt gewesen, unterblieben, oder ganz anders zu Stande gekommen. An solchen geringfügigen Umständen, an solchem zarten Faden hängt die Welt und ihre Geschichte. Eben deßwegen geht das Große so oft auf Erden gegen den Willen der Fürsten und Regierungen, weil sie das Kleine weder wissen, noch leiten können.

Gott aber sorgt für Alles, auch für das Allerkleinste. Wenn du daher erkrankst: Er weiß es, und Er will es. Wenn du arm bist und verachtet: Er weiß es, und Er will es. Wenn dir Alles mißlingt: Er weiß es, und Er will es. Wenn die Noth am Größten ist: Er weiß es, und Er will es. Genug, was in deinem Leben nur eintritt: Er hat es veranlaßt oder herbeigeführt. Anders kann es auch nicht sein. Jesus sagt: „Es fällt kein Sperling von dem Dach ohne eueren Vater." Weil Gott unser Vater ist, darum muß es so sein. Gott ist unser Vater; denn Er hat uns erschaffen und erhalten. Was Er aber hervorgebracht hat, kann an sich nicht gering und unbedeutend sein. Was würdig war, von Ihm erschaffen zu werden, ist auch Seiner Aufsicht und besondersten Vorsehung würdig. Kein Pinselzug eines großen Meisters ist umsonst, obgleich Tausende von unverständigen Augen ihn übersehen

werden. Ist Gott aber unser Vater, so wird Er auch handeln nach Väter Art. Ein Vater sorgt für sein Kind, und es thut ihm wehe und geht ihm zu Herzen, wenn das Kind leidet oder krank ist, wenn es hungert oder friert: so wird denn auch Gott unsere Lage zu Herzen gehen. Ein Vater bekümmert sich um das Kleinste bei seinen Kindern; er denkt an Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, Arbeit und Schlaf, Vergnügen und Erholung, leibliche und geistige Bedürfnisse: so wird Sich denn Gott auch bekümmern um das Kleinste in unserem Dasein. Ja, und Er wird's noch ganz anders thun, als unsere irdischen Väter. Irdische Väter können böse sein und ihre Kinder vergessen; Gott aber spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr, dein Erbarmer!" Irdische Väter können sterben, und wenn sie todt sind, hört ihr Sorgen auf; unser himmlischer Vater aber stirbt uns nimmer ab, Er lebt ewig: ewiges Leben, ewiges Lieben. Irdische Väter helfen ihrem Kinde gern, haben aber oft kein Vermögen dazu, müssen oft ihr Kind verderben sehen vor ihren Augen und können es nicht ändern; aber unser Vater im Himmel ist allmächtig. Der Himmel ist durch Sein Wort gemacht, und alle Sein Heer durch den Geist Seines Mundes; so Er spricht, so geschieht's, so Er gebeut, so steht es da. Unser Unglück kann Er wenden; Alles steht in Seinen Händen. Irdische Väter wissen oft gar Nichts darum, wann ihr Kind in höchsten Nöthen ist; aber unser himmlischer Vater weiß all' unser Anliegen, Er zählt unsere Seufzer und faßt unsere Thränen auf; Er weiß, daß wir deß Alles bedürfen. Der für die Vögel unter dem Himmel, für die Blumen auf dem Felde, für die jungen Raben sorgt, wird und muß ja viel mehr für Seine Kinder sorgen, die Er liebt wie Seine Seele. Er kann nicht anders, weil Er unser Vater ist. — Und Er ist unser Vater nicht bloß in dem allgemeinen, unbestimmten Sinn, als Er uns, wie allen Geschöpfen, das Leben gegeben hat, sondern auch in dem engeren, bestimmteren Sinne, weil Er uns auch erlöst und geistig wiedergeboren hat in Jesu Christo, Seinem Sohne. Ja, so zärtlich hat Er uns, Seine geringsten, unwürdigsten Geschöpfe, bedacht; so hoch hat Er unsere Welt geliebt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Macht und Recht erlangen, Gottes Kinder und Erben zu werden. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, uns, den geringen, nicht Liebe, sondern ewigen Zorn verdienenden Kindern des Staubes, daß Er uns in Christo hat zu Seinen Kindern auf- und angenommen, daß Er uns in der Taufe mit Seiner Gerechtigkeit bekleidet und uns einen neuen Namen gegeben, daß wir in Christo Christen heißen, in Ihm, dem Geliebten, geliebte Kinder Gottes sind! Und, — verliere dich, mein Geist, in Anbetungen! — Eine Menschenseele ist Ihm so theuer, daß Er über sie wacht und sie behütet wie Seinen Augapfel, als ob sie der alleinige Gegenstand aller Seiner Sorgfalt und Beschäftigung wäre. Der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern Ihn hat dahingegeben um unsertwillen, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Sprich daher nicht: Aber Gott ist so groß, so unendlich groß, von so unnahbarer Majestät! Groß ist Er; aber eben darum ist auch Alles für Ihn groß und Nichts gering. Sprich auch nicht: Aber Er ist so heilig, Er kann mich nicht lieben, der ich so sündhaft bin. Heilig ist Er allerdings,

und zwar in unaussprechlichem Maaß; aber nichts desto weniger hat Er die Sünder lieb und ist nur ihren Sünden feind um Christi willen. Durch Christum bist du Ihm kein Sünder mehr, so du wahrhaft Buße gethan. In Christo nahst du Ihm nicht mehr als ein Verworfener sondern als ein geliebtes Herzenskind. In Christo trittst du vor Ihn nicht als ein zum Tode Verdammter, sondern als ein Berechtigter zum Leben. In Christo kommst du nicht einmal mehr als ein Bettler, sondern als ein reicher Erbe über Alles. Ja, wäre Christus nicht da, dann möchtest du sagen: Gott ist so groß und heilig, ich darf, ich kann Ihm nicht nahen, die Kluft zwischen Ihm und mir ist unüberschreitbar. Nun aber Christus und Sein Verdienst vorhanden ist und Gott in Christo dein versöhnter Vater geworden, nun steht Alles ganz anders. Du bittest Ihn wie ein Kind, und Er erhört dich wie ein Vater. Du weinst, und Er trocknet deine Thränen. Du bebst mit deinem Wunsche nicht mehr erschrocken vor Ihm zurück, du fällst Ihm mit einem Abba traulich in die Arme. Du brauchst Ihn nur anzusehen, und Sein Herz wallt über und bricht Ihm, daß Er Sich dein erbarmen muß. O fasse denn die große, mächtige Wahrheit: „Gott ist dein Vater in Christo!“ Keinen Vornehmen der Erde darfst du so nennen, — er würde es dir gar übel nehmen und sich deiner Verwandtschaft schämen; aber Ihn kannst und darfst du so nennen, ganz traulich und herzhaft, und Er hört es sogar gern, wenn du so zu Ihm sprichst. Und es ist das nicht nur so eine Redensart, sondern Gott ist wirklich unser Vater, und will nichts Anderes sein, als das. Fühle denn deine Würde und deinen Gottesadel; fühle es, daß du ein Königssohn, eine Königstochter des Allerhöchsten bist und ewig bleibst, wenn du nicht selbst Gottes Vaterhand und Vaterherz von dir stößest, deinen hohen Adel verunehrst und der hohen Verwandtschaft durch deine Sünden dich unwürdig machst. Fühle deine Würde und führe dich stets königlich und fürstlich auf, schäme dich, Etwas zu thun, was deiner göttlichen Abkunft nicht ziemt; fühle dich zu gut für die Sünde und bedenke es allezeit und überall, daß du von königlichem, ja göttlichem Geschlechte bist und deinem hohen Vater Ehre machen sollst.

II. Wenn Das aber feststeht, daß Gottes Vorsehung väterlich sich über Alles und über jeden Einzelnen erstreckt, so folgt daraus nichts Geringeres, als was Jesus hinzusetzt: „Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge.“ Der die Sperlinge ernährt und die Haare auf dem Haupte zählt, wird noch viel mehr das Leben Seiner Kinder erhalten und schützen. Weg also mit jeder Furcht und mit jeder Sorge! Die Furcht ist ein böser Wurm im Marke des Friedens, ein Wermuthstropfen, der jeden Freudenkelch vergällt. Aus dem Inneren des Menschen heraus breitet sie ihm Leichentücher über die ganze Welt und raubt ihm den Lebensmuth und die Thatkraft zu jeglichem Geschäfte. Weg also mit der Furcht! An ihre Stelle trete kindliches Vertrauen und freudige Zuversicht. Ist Gott für uns, Wer will dann wider uns sein? Und vor Wem sollten wir uns noch fürchten, wenn Er für uns ist? Vor Menschen? Gott hat ja der Menschen Herzen wie die Wasserbäche in Seiner Hand und lenkt sie, wohin Er will. Der Mensch, sagt Salomo, schlägt seinen Weg an, aber der Herr gibt, daß er fortgehe. Das Herz des Königs, bezeugt Jeremias, ist in der Hand des Herrn. „Ich weiß,“ ruft der Prophet, „Herr, daß des Menschen Thun nicht steht in seiner Macht, noch in Jemandes Gewalt, wie er seine Schritte lenke! Gestattet

Gott es den Menschen auch, daß sie uns züchtigen, so läßt Er sie doch nicht Meister werden, sondern verstockt sie, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Haben sie einen klugen Rathschlag ersonnen, Er nimmt ihnen das Herz, daß sie denselben nicht können ausführen; gibt Er ihnen den Muth und das Mittel, so macht Er doch endlich ihr Vornehmen zu Schanden, und läßt sie einen Fehler gebären. Denket an Laban, wie er, kochend vor Wuth, dem Jakob nachsetzt, sich an ihm zu rächen; kaum hat er ihn eingeholt, so ist er in einem Nu so gänzlich umgewandelt, daß er sprechen muß: Es wäre in meiner Hände Macht, euch Uebels zu thun; aber eures Vaters Gott hat zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest! Denket an Bileam; von Balak gerufen, Israel zu fluchen, und durch die Geschenke gereizt, will er es auch; aber in demselben Augenblicke, wo er den Mund öffnet, muß er, innerlich dazu genöthigt, Israel segnen und ihm Heil verkündigen. Denket an Saul, wie er David haßt und bis auf den Tod verfolgt; schon hat er ihn in Maon umzingelt, eine Nacht noch — und David ist in seinen Händen; da müssen noch dieselbe Nacht die Philister einbrechen, Saul, durch einen Boten abberufen, muß ihnen entgegenziehen, und am Morgen schon ist David von seinem Feinde wunderbar errettet. Ist Gott unser Vater, so dürfen wir sprechen: „Der Herr ist meine Hilfe, was sollte ich mich fürchten? Was sollte mir ein Mensch thun?“ Sehen wir kein Mittel zu unserer Erlösung, Er hat Mittel genug, und kann auch ohne Mittel, ja durch widerwärtige Mittel, handeln. Genug, daß wir Seine Zusage haben: „Fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge!“

Oder vor wem sollten wir sonst uns fürchten? Vor dem Schicksal und der Noth? Des Herrn Auge sieht auf Die, so Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen, daß Er ihre Seele errette vom Tod und ernähre sie in der Theuerung. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Er thut Seine milde Hand auf und sättigt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Er spricht zu uns wie David zu Mephiboseth: „Du sollst täglich auf meinem Tische das Brod essen.“ Wenn Gott ein Stücklein Brod segnet, so muß es uns mehr speisen, nähren, stärken und erfreuen, als es die vollsten Tafeln mit den ausgesuchtesten Leckerbissen gekonnt hätten. Philippus hätte nicht gemeint, daß fünftausend Mann von fünf Broden und zwei Fischen könnten gespeist und gesättigt werden; und es geschah doch, und blieben noch zwölf Körbe übrig mit Gerstenbrocken. Daniel's Genossen wurden von ihrer mageren Kost schöner und kräftiger am Leibe, als die Edelknaben, die von des Königs Speise aßen. Und Tausende von Kindern Gottes haben's bezeugt als Frucht ihres dornenreichen Lebens: Hat der Brodkorb schon manchmal hoch gehangen, und ist schon der Kleiderschrank nicht allemal voll gewesen, so habe ich doch nie seufzen dürfen: „Es ist weder Brod noch Kleid in meinem Haus!“ Js. 3, 7. Und ich habe zu Gott das zuversichtliche Vertrauen, Er werde mich vollends so lange speisen, tränken und kleiden, bis ich dort das Brod mit Ihm essen werde im Reiche Gottes, bis ich dort werde trunken werden von den reichen Gütern Seines Hauses, bis Er mich wird anziehen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit kleiden. O darum klopfe nur wacker an die Himmelspforte; wie ein Freund klopfe an, wie ein guter Bekannter, wie Einer, der zum Hause gehört, wie ein gutes und frommes Gotteskind; und wird dir nicht alsbald aufgethan, nimm den Stab der göttlichen Verheißungen und

sprich: Herr, Du hast gesagt: „Kauft man nicht zween Sperlinge für einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne eueren Vater. Auch sind die Haare auf euerem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, als viele Sperlinge!“ Wohlan, so halte Dein Wort und laß mich nicht zu Schanden werden. Was gilt's? Er gibt dir, und gäbe Er dir nicht aus Liebe, Er gäbe, wie es im Evangelium heißt, um deines unverschämten Pochens willen. An keinem Guten kann's und wird's dir jemals mangeln; Gutes und Barmherzigkeit werden dir folgen dein Leben lang.

Wenn's nun aber doch nicht geschieht und der Mangel anhält und die Zeiten immer theurer werden, die Bedürfnisse immer größer, die Einnahmen immer geringer, die Ausgaben immer zahlreicher — woran liegt's? Liegt's daran, daß der alte Gott nicht mehr lebt? liegt's daran, daß solche Wunder, wie im Alten und Neuen Testamente von Ihm geschehen sind, jetzt nicht mehr geschehen? liegt's daran, daß der Herr unserer vergessen und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen hat? liegt's daran, daß Gott uns nicht helfen kann, noch will, noch wird? O schäme dich deines Unglaubens, du thörichter Mensch! Gott ist noch der Nämliche, wie vor achtzehnhundert, wie vor sechstausend Jahren; Sein Arm ist noch nicht verkürzt, und Seine Verheißung hat noch kein Ende. Er ist heute noch wie vor Zeiten, die Allmacht und die Liebe und die Wahrhaftigkeit; heute noch kein Wortmacher, sondern ein Worthalter. Er spricht auch heute zu uns: „Ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; Ich will es thun, Ich will heben und tragen und erretten.“ Wie? Er, Der die Sperlinge nährt und die Haare auf dem Haupte zählt, Er sollte Seiner Kinder nicht gedenken? Er, Der gesagt hat, daß kein Vater einem Kinde Steine für Brod und Scorpione für Fische geben könne, sollte nur reich sein an Worten und arm an Thaten? Er, Der uns geboten hat, zu beten: „Unser täglich Brod gib uns heute!“ sollte es uns nicht geben, wenn wir Ihn nun darum bitten? Er, Der unsere Noth kennt aus eigener Erfahrung, und als Mensch auch nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte, sollte kein mitleidiges Herz haben mit unserer Trübsal? Er, Der am Kreuze noch durch Johannes für Seine verlassene Mutter sorgte, Er sollte jetzt, da Er lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Nichts thun können noch wollen zur Erleichterung unseres Schicksals? Er, Der sogar am Kreuze gestorben ist für unsere Erlösung und unsere Seele errettet hat aus den Banden der Sünde und des ewigen Todes, sollte den Leib Hungers sterben lassen? Da müßte ja Gott kein Vater mehr sein, sondern wie ein Feind handeln an Seinen Kindern auf Erden? Woran liegt's also, wenn es mit uns nicht vorwärts geht? Die Schrift sagt von Jesu: „Er konnte daselbst keine Zeichen thun um ihres Unglaubens willen.“ Am Unglauben und Mißtrauen liegt's auf unserer Seite. O, es ist blutiger Thränen werth, daß wir unser großes Vorrecht so wenig benutzen, nie zu sorgen, weil Gott für uns sorgt, und nie zu klagen, weil Seine Hand mit Weisheit und Liebe Alles lenkt und leitet. Denn durch Nichts betrübt ein Kind seinen treuen Vater mehr, als durch Mangel an Vertrauen. Darum ruft uns die heilige Schrift so oft ermahnend und bittend zu: „Vertrauet dem Herrn allewege! Wohl allen Denen, die auf Jesu trauen! Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ In der That, wir würden täglich Wunder über

Wunder sehen, wenn unser Mißtrauen oder Nichttrauen die Hand der Allmacht nicht hemmte und hinderte.

Es bleibt also dabei: „Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge.“ Und so wollen wir denn die Sperlinge unter dem Himmel niemals fliegen sehen, ohne an den Herrn zu denken und Seine Fürsorge und Treue. Täglich fliegen sie über unsere Häupter — täglich sollen sie uns an Gott mahnen und Glauben in die Seele sprechen. Sie sorgen nicht, — auch wir wollen nicht sorgen. Sie klagen nicht, — auch wir wollen nicht murren und zagen. Sie werden von Gottes Hand erhalten und sind allezeit fröhlich und guter Dinge, — auch uns wird Gott nicht verlassen und versäumen, wenn wir beten und arbeiten; so wollen wir denn fröhlich und wohlgemuth sein. Je mehr wir es thun, desto mehr schwinden Angst und Sorgen; die Last fällt uns von der Schulter, und wir überwinden in Allem weit um Deß willen, Der uns geliebt hat. Welch ein Wort, welch eine Verheißung also ist das Wort und die Verheißung unseres Evangeliums! Können wir erst sie im Glauben in's Herz schließen, so werden die folgenden um so mehr dazu gesegnet sein. Dazu verhelfe uns der allmächtige und allbarmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi durch Seinen heiligen Geist.

Unter den Sendschreiben des Herrn an die sieben Gemeinden in Kleinasien ist eines an den Engel der Gemeinde in Smyrna gerichtet, das überaus herrlich lautet. Der Engel dieser Gemeinde empfängt für seine Treue in Armuth und Trübsal großes Lob von dem Herrn, sammt der Ermunterung: „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!“

Die Ermunterung hatte guten Grund. Es brach in Smyrna bald eine blutige Verfolgung gegen die Christen aus, besonders gegen den Engel der Gemeinde, den Bischof Polycarpus. Da galt es, treu sein bis an den Tod.

Polycarpus war damals schon bei hohen Jahren. Da der Proconsul ihn sah, wurde er von Mitleid ergriffen und versprach, ihn zu retten. Nur Etwas, aber ein Großes verlangte er von ihm, so solle er nicht sterben. Was meint ihr wohl? Er sollte nur Christum verleugnen, nur von Christo abfallen, nur ein böses Wort gegen Christum sprechen, dann sei er frei. Da verwunderte sich der fromme Greis einer solchen Zumuthung und sagte: „Sechs und achtzig Jahre hab' ich Ihm gedient, und Er hat mir nie Etwas zu Leide gethan; wie soll ich meinen König lästern, Der mich selig gemacht hat?“ Und als er nun auf dem brennenden Scheiterhaufen stand, da rief er mit heiliger Freude gen Himmel und sprach: „Herr, allmächtiger Gott, Vater Deines geliebten Sohnes Jesu Christi, durch Den wir die Erkenntniß von Dir empfangen haben, Gott der Engel und der ganzen Schöpfung, des ganzen Menschengeschlechts, der Gerechten, welche vor Deinem Angesichte leben, ich preise Dich, daß Du mich gewürdigt hast dieses Tages und dieser Stunde, Theil zu nehmen an der Zahl Deiner Zeugen, an dem Kelche Deines Christus.“

Er verleugnete seinen Heiland nicht; viel lieber starb er in den Flammen. Und als das Feuer schon aufloderte, da pries er den Herrn, daß Er ihn eines solchen Todes gewürdigt.

Hat der heilige Polycarpus recht gethan? Ist Christus einer solchen

Treue werth? Ist es Gnade, um des Herrn willen leiden und sterben zu dürfen?

Ja! ruft ihr Alle; Er hat es um uns verdient. Ich stimme euch bei; ja, Er hat es um uns verdient. Und nun höret, was Er von euch erwartet.

Habet ihr zuweilen gemeint, der Herr könne Sich mit einem halben Christenthum begnügen? Hier in der Kirche sich mit den Lippen zu Ihm bekennen und draußen Ihn mit der That verleugnen, meinet ihr, das gehe an? Ihr höret es jetzt, es geht nicht an; damit begnügt Er Sich nicht. Er spricht nicht geheimnißvoll; Er kündigt euch, sofern ihr Ihn verleugnen wollet, ohne Umschweife an: „Ihr seid Meiner nicht werth; Ich will euch verleugnen vor Meinem Vater im Himmel; und fürchtet euch vor Dem, Der Leib und Seele verderben kann in die Hölle!“

Ihr wollet eueren Herrn und Heiland nicht verleugnen? Wohl euch! Aber Er ruft euch Allen zu: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ Daß ihr den Ruf höret, ist gut; aber schlimm ist es, wenn ihr ihm nicht folget. Euch einladen lassen ohne Unterlaß, und dennoch thun, als wäre eine Einladung Christi noch nie an euch ergangen, euch den schmalen Weg und die Pforte des Lebens ohne Unterlaß zeigen lassen, und doch auf dem breiten Wege der Weltlust einhergehen, der weiten, lockenden Pforte des Todes zu — wollet ihr das? Da bekennet ihr Christum zum Schein; aber in Wahrheit habet ihr Ihn verleugnet; unter der gleißenden Decke des Bekenntnisses Christi Seinen heiligen Namen verleugnet! Davor wolle Gott euch in Gnaden behüten; davon wolle Er euch nach Seiner großen Barmherzigkeit erretten!

Wir stehen vor Gott; lasset mich mit euch zu Rathe gehen. Es muß doch etwas Großes und Herrliches sein, das so Viele in der Christenheit, so Viele unter euch zu dieser Verleugnung Christi bewegt. Wofür man sich lossagt von dem Sohne Gottes, von dem Heilande der Welt, von dem Fürsten des Lebens, das muß doch wohl etwas unvergleichlich Hohes sein; höher als Christus, der Herr, Der da hochgelobt sei in Ewigkeit. Was ist es denn?

Um welchen Preis würdet ihr Christum verleugnen?

I. Das Leben. — Um das Leben etwa? Wenn mit Verleugnnng Christi das Leben zu retten wäre, dann wolltet ihr?

Dieses Leben und Christus! Haltet einmal Beides gegeneinander. Christus, Er ist Gottes Eingeborener Sohn, das Wohlgefallen des Vaters ruht auf Ihm, und Er ist dein Heiland, dein Erlöser. Er ist gekommen, dich, den Verlorenen, zu suchen, deine große Sündenschuld zu tilgen, dir die Ketten der Finsterniß abzunehmen, mit denen dich Satanas gebunden hatte. Er hat Sich endlich, da dir nicht anders zu helfen war, für dich in den Tod gegeben. Es ist nichts Geringes gewesen; die Kirche bekennt es mit ihren sieben Passionswochen. Denke an Gethsemane, wie Er niederfiel auf Sein Angesicht, wie Er gen Himmel rief und flehte, wie Er die Jünger bat, mit Ihm zu wachen; wie Seine Seele betrübt war bis in den Tod und blutiger Angstschweiß Ihm ausbrach. Dann dieses Leiden am Kreuze bis zu dem Rufe: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ Es war dir nicht anders zu helfen, als auf diesem schmalen Wege der Leiden, und Er ging diesen Weg, Er ging ihn bis zu Ende, durch das ganze Thal der Todesschatten ging Er hindurch. Du bist ein Sünder; du leugnest es nicht. Er aber

ist Gottes Sohn, der Heilige, der Gerechte, und Er liebt dich, den Sünder. Seine Liebe ist eins mit des Vaters Liebe; siehe! dir, dem Sünder, neigt sich in Christo die Liebe des Vaters, des allmächtigen Gottes, zu. Diese Liebe bringt den ersten Lichtstrahl in deine Finsterniß; du sollst gerettet werden, du sollst leben, ein Kind des ewigen Gottes sollst du sein, ein Werkzeug Seiner Gnade in dieser Welt, bis Er dich zu Sich ruft, bis du Ihn siehst, wie Er ist, bis du verklärt wirst nach Seinem Bilde. Siehe, das ist Christus; das bringt dir Seine Liebe; das sollst du von Ihm haben in Ewigkeit!

Und du wolltest Ihn hingeben, wenn du dein Leben damit retten könntest? Armer Mensch! Was ist dein Leben ohne Christus? Von dem Heiland abfallen und dann noch leben? Leben ohne den Fürsten des Lebens? Nein, lieber nicht geboren sein, als ohne Christus leben. Es ist wahr, arme Heiden wissen Nichts von Ihm und leben doch. Wir hoffen, Christus naht Sich ihnen noch; doch die Christenheit trägt eine große Schuld, daß sie ihnen das Heil so spät und so langsam bringt. Aber wenn die Christen ohne Christus leben wollen, — Wer will denen helfen? Christen heißet ihr; so spricht ja euer Name schon das Todesurtheil über euch aus.

Was hätte der heilige Martyrer in Smyrna gewonnen, wenn er sich das Leben durch Verleugnung Christi gerettet hätte? Dieses Leben ohne Christus, was wäre es ihm gewesen? Er mochte es nicht einmal denken; er fand es unmöglich, ohne Christus zu leben. Mit Ihm zu sterben, das fand er leicht und lieblich; dabei lobte er Gott mit fröhlichem Mund. Auch hat er den Tod nicht gesehen; er starb nicht, als er starb; denn Christus war sein Leben.

II. Liebe. — Es gibt Leiden, die wohl nicht viel geringer sind, als ein gewaltsamer Tod. Wenn du die Liebe theuerer Eltern ganz verlierst; wenn die Liebe von Weib und Kind, von Bruder und Schwester sich in Kälte verwandelt, wenn sie zu bitterem Hasse wird, — dann wird dir das Leben zur drückenden Last, und du wünschest zu sterben. Gewiß, die Liebe, die du von den Deinigen erfährst, ist ein großes, nicht immer erkanntes Gut. In ihrer Umgebung ruhst du aus von des Tages Last; da verschmerzest du den Haß und Hohn deiner Feinde leicht. Du erblickst in der Liebe, womit man dich erfreut, womit du die Deinen erfreust, ein Werk und zugleich ein Abbild einer höheren Liebe zu dir, einer göttlichen Mutterliebe, die dich auf ihren Armen getragen. Ist das euer häusliches Leben? Sehet wenigstens zu, daß es dem ähnlich werde; ein größeres Glück gibt es auf Erden nicht.

Und doch! Es können Fälle kommen, wo ihr dieses Glück hingeben oder Christum verlieren müsset.

Wie wählet ihr dann?

Stellet Beides gegeneinander! Die Liebe von Vater und Mutter, von Weib und Kind, von Bruder und Schwester; und die Gnade des Herrn dagegen. Denket euch jene Liebe so süß und tröstlich, als ihr wollet, die Ruhe in ihrem Kreise so erquickend, die Arbeit in ihrer Umgebung so leicht, als ihr wollet. Und nun richtet die Augen auf den Herrn! Sehet Ihn, wie Er am Kreuz um euere Seele wirbt; Sein Haupt mit Dornen gekrönt; diese heiligen Hände und Füße mit Nägeln angeheftet; dieses Herz, voll von glühender Liebe zu euch, den Verlorenen, im Tode brechend! Warum bricht dieses Herz? Es ist das Blut des Sohnes Gottes. Warum

fließt dieses reine Blut?; Er hat es für euch vergossen, zu euerer Erlösung, zur Vergebung euerer Sünde. Und wenn ihr Ihn habet und Theil habet an dem Bunde, den Er am Kreuze gestiftet, so habet ihr die Erlösung, so habet ihr das Leben, so habet ihr den Herrn über Alles zum Vater! Und wenn ihr Ihn verlieret, so seid ihr verloren, so fallet ihr in den ewigen Tod, und der Vater wendet Sein Angesicht von euch hinweg. Wollet ihr Ihn verlieren? Ihr verlieret Ihn, wenn ihr Ihn verleugnet; wollet ihr Ihn verleugnen? Ihr verleugnet Ihn mit der That, wenn ihr den schmalen Weg verlasset; wollet ihr das? Wenn die Geliebten eueres Herzens es verlangten, wenn es der Vater wäre, wenn es die Mutter wäre, die euch zurückreißen wollte von dem schmalen Wege des Lebens, die Mutter, die euch hinführen wollte auf den breiten Weg der Welt, — wollet ihr's geschehen lassen? Dem Vater zu Liebe, der Mutter zu Liebe den Heiland verleugnen, Seinen Weg verlassen, zu Seinen Feinden, oder doch zu den Lauen treten, die weder kalt noch warm sind, die Er ausspeien will aus Seinem Munde; wollet ihr das? Ihr Väter und Mütter, eueren Söhnen nachgeben und eueren Töchtern, die nach der Weltlust, nach ihrem Verderben dürsten, — wollet ihr das?

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Meiner nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Meiner nicht werth."

Und wenn dich der Herr von Sich stößt, was hilft dir's, daß dich die Deinen mit offenen Armen aufnehmen? Der Herr verstößt sie mit dir; euere Liebe, euere Gemeinschaft stürzt euch zur Hölle.

Nein, solchen Frieden hat der Herr nicht bringen wollen, wo Einer den Anderen in den Todesschlaf einwiegt. Da ist viel besser ein offener Kampf! Viel besser, die Liebe von Vater und Mutter verlieren, und die Liebe von Weib und Kind und die Liebe von Bruder und Schwester; viel besser, die eigenen Hausgenossen zu Feinden haben, ja gehaßt werden von Jedermann, als Christum, den Herrn, den Heiland, verleugnen und verlieren.

III. Geringeres. — Um welchen Preis würdet Ihr Christum verleugnen? Ich frage noch einmal.

Ihr wollet viel lieber sterben, wollet Euch viel lieber von eueren nächsten Freunden hassen, höhnen, verachten lassen, als den Herrn verleugnen, Der euch erkauft hat mit Seinem Blut. Er ist euch theuerer, als Vater und Mutter, als Weib und Kind; theuerer, als das eigene Leben. Was wäre nun noch im Stand, euch von Ihm loszureißen?

Wem zu Liebe wolltet ihr wohl den Herrn verleugnen? Ihr sehet, nicht einmal dem Vater und der Mutter zu Liebe dürfet ihr's thun; Wem zu Liebe thut ihr's denn? Etwa einem Gottesverächter zu Liebe, der euch verspotten würde, wenn ihr Gottes Gebote höher hieltet, als das seichte Geschwätz der Thoren, und den schmalen Weg Christi höher, als den breiten, glänzenden Weg der Weltlust? Um diesen Spott, diese Schmach zu vermeiden, wolltet ihr's thun? Besinnet euch! Was vermag dieser Spötter? Kann er euch selig machen? Oder kann er euch verdammen? Besinnet euch! Ich stelle euch den Spötter neben Christus hin, wie einst Barabbas neben Christus stand. Welchen wollet ihr? Ihr werdet doch nicht wählen wollen, wie die rasenden Juden wählten? Ihr werdet doch Barabbas nicht wählen? Was ihr Vater und Mutter nicht

zu Liebe thuet, werdet ihr doch diesem nicht zu Liebe thun? Was schadet euch diese Verhöhnung, diese Schmach? „Selig seid ihr, so euch die Menschen um Christi willen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“

Was wäre nun noch übrig? Was könnte euch nun noch zur Verleugnung Christi bewegen? Was stellt sich euch noch lockend in den Weg?

Ist's die Wollust des Lebens? Wie? Eine Buhldirne neben Christus? Eine Ehebrecherin neben Christus? Und du wähltest die Buhlerin? Nun so wähle! Aber wisse, du hast statt des Lebens den Tod gewählt; du hast den Wurm gewählt, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlischt!

Oder was stellt sich dir sonst lockend in den Weg? Ist's das Geld? Ist's der Mammon, an dem deine Seele hängt? Der Mammon neben dem Sohne des Hochgelobten? Und du wähltest den Mammon? Nun, so wähle ihn denn! Aber wisse, du hast wie Judas Ischarioth gewählt. Was hat Judas verkauft, als er den Herrn verkaufte? Höret es und behaltet es! Da hat er seine Seele verkauft. Um dreißig Silberstücke hat Judas Ischarioth seine Seele verhandelt. Schmach über Jeden, der ihm nachfolgt!

I. **V. 26—28.** Diese Stelle enthält große Wahrheiten. Der Werth eines jeden Menschen, gekannt oder mißkannt, wird einmal durch die schärfste Prüfung Gottes entschieden werden. Seine Grundtriebe, die geheimsten, lichtreinsten oder lichtscheuesten Absichten werden offenbar werden. — Also hat sich kein Redlicher je zu fürchten. Er darf es auf den großen Tag der Entscheidung ankommen lassen. Tugend und Laster, Aufrichtigkeit und Falschheit werden einst neben einander gestellt und durch den untrüglichen und unwiderruflichen Urtheilspruch der Wahrheit gewerthet und geschätzt werden. — Auch wird jede geheime Lehre, die Anfangs nicht getragen werden mochte, nach und nach Jedermann und öffentlich gelehrt werden dürfen. Tausend Dinge werden jetzt auf allen Kanzeln gelehrt, die Christus Seinen Jüngern gleichsam nur in's Ohr sagen konnte. Die Apostel sollten Muth bekommen, alle, auch die widersprochensten Wahrheiten — zu lehren. Sie hätten Einen an der Seite, Der unendlich furchtbarer und verehrenswerther sei, als Alle, die sich der göttlichen Wahrheit widersetzten. Den sollten sie vor Augen behalten; gegen Dem sei alle Macht ihrer Feinde Ohnmacht. — Das thierische Leben könne ihnen von Menschen — das göttliche und unsterbliche nicht geraubt werden. Dieß könne der freie Geber der Unsterblichkeit den Feinden des Guten rauben. In Dessen Hand stehe Unsterblichkeit und ewiger Tod, Auferstehung und Vernichtung. Er, Er allein hat die Unsterblichkeit. Er kann die Seele tödten in der Hölle Kann etwas Furchtbareres und Größeres von Ihm gesagt werden? — Also, muthig Brüder! Also mehr auf Ihn, den allein Unsterblichen — als auf die ganze Menge aller Sterblichen das Auge gerichtet! Er ist, wie Keiner ist. Das Sein aller anderen Wesen ist wie ein Nichtsein gegen das Seinige. Nur, wem Er das Dasein und Fortdauer des Daseins gönnt und schenkt, der ist. Er kann es nehmen, wann und wem Er will. Herr! Wer sollte Dich nicht fürchten und Deinen Namen preisen? Wie, wägen alle Weisen und

Mächtigen und Furchtbaren sogar Nichts gegen Ihn? Welchen unendlichen Werth hat Ein Wort Seines allein und ewig geltenden Beifalls! Welch ein entsetzliches Gericht ist Ein verdammendes Wort Seines Mundes! O Brüder! demüthigen wir uns tief vor Ihm, und scheuen wir uns — vor Ihm zu thun, was Er mißbilligen muß!

II. **V. 29 — 31.** Wie kann Gottes allumfassende, besonderste Vorsehung entscheidender und tröstlicher gelehrt werden? Wie überköniglich froh und mächtig ist ein Mensch, der den Werth eines Haares in Gottes Augen kennt? Den Werth eines Sperlings — und den Werth eines ganzen unsterblichen Menschen? Wenn das Allergeringste einen Werth hat in den Augen Dessen, Der allein weise ist, aller Wesen wahren Werth zu bestimmen, — welchen Werth müssen wir — Menschen in Seinen Augen haben? — Was Gott hervorgebracht hat, kann an sich nicht gering und unbedeutend sein. Was würdig war, von Ihm hervorgebracht zu werden, ist auch Seiner Aufsicht und besondersten Vorsehung würdig. Kein Pinselzug eines großen Meisters ist umsonst — obgleich tausend von unverständigen Augen übersehen werden. So oft ich dieß Wort des Herrn: „Alle Haare sind gezählt" — beherzige, hab' ich Respekt vor jeglichem Haar; und so oft ich des Morgens mein Haar kämme, freut's mich, daß keins davon ohne den Willen des Vaters Aller, über Alles, in Allen, auf die Erde fällt. — Was bin ich in Seinen Augen, wenn Ein mit Eckel weggeworfenes Härchen ein Gegenstand Seiner Aufmerksamkeit ist?

III. **V. 32** und **33.** So groß will Christus in den Augen der Menschen geachtet sein! Wer Ihn ehrt, den will auch Er ehren; wer aber Ihn verachtet, der hat auch Verachtung zu erwarten. Wie Er von uns behandelt wird, so wird Er uns behandeln. Wie wir Ihn in der Welt achten, oder nicht achten, so Er uns vor Gott und im Himmel. — Wer Ihn recht kennt, bekennt Ihn auch. Man kann sich Seiner nicht schämen, wenn man Ihn in Seiner Kraft und Liebenswürdigkeit kennt. Verachtung Seiner wird Verachtung unserer selbst; Seine Ehre wird die unserige; und wenn es dazu kommt, so dürfen wir sichere Rechnung darauf machen — einst wird Er öffentlich die Verachtung unserer als die Verachtung Seiner Selbst ansehen — Er wird unsere Ehre zu der Seinigen machen. Rühmen wir uns Seiner vor den Menschen mit redlichem, empfindsamem Herzen, so wird Er Sich unserer von ganzem Herzen vor Gott und allen Wesen rühmen. Wenn wir Ihn als unseren lieben, treuen Herrn vor aller Welt erklären, so wird Er uns vor aller Welt für Seine lieben, treuen Knechte erklären: „Wohl, du guter und treuer Knecht! du bist über ein Weniges treu gewesen; Ich will dich über Vieles setzen!" Er wird uns einen neuen, ehrenvollen Namen geben, der unseren Werth vor allen Wesen entscheiden und für alle Ewigkeit sicher stellen wird. — Wer sich aber Seiner schämte, Dessen wird auch Er Sich schämen. Wer sein Herz weg von Ihm wandte, von dem wird Er auch Sein Herz und Sein Angesicht wegwenden. „Weichet von Mir! Ich kenne euch nicht! Hab' euch nie für die Meinigen erkannt!" Läßt sich etwas Schreckenderes denken, als Nichtachtung, Abweisung, Verbannung von Jesus Christus? — etwas Wünschenswürdigeres, als von Ihm laut, öffentlich, namentlich als Sein Freund, Sein Liebling erklärt werden? — als das Wort aus Seinem Munde zu hören: Dort war Ich dir über Alles — erkenne und erfahre, daß Ich dir nun auch Alles

bin! Ich war dein — ewig sollst du Mein sein! Du bist Mir theuer, wie Ich es dir war! Ich rühme Mich deiner vor Gott! Du bist eine edle Perle in Meiner königlichen Krone!?

Ueber **V. 29 — 31.** Auch diejenigen unter den Christen, welche von blindem Zufalle, Schicksal und Ungefähr reden, erkennen wohl im Allgemeinen, daß eine Vorsehung Gottes über uns walte, welche die großen Begebenheiten in der Welt leitet, aber die kleinen Angelegenheiten des Lebens, die Ereignisse für Einzelne und Geringe, meinen sie, folgen nur nach dem Laufe der Natur. Nicht zu gedenken, daß die kleinsten und geringfügigsten Begebenheiten oft der Grund und Anfang der größten und wichtigsten Veränderungen sind — so lehrt uns die heilige Schrift einen solchen Gott kennen, Der nicht bloß die Welten im Ganzen und Großen leitet, sondern Der Sich, wie um den Engel an Seinem Throne, so auch um den Wurm im Staube, bekümmert; und in den Worten unseres Evangeliums hören wir aus dem Munde Deß, Der die Wahrheit Selbst ist, die Lehre von der auch auf's Kleinste sich erstreckenden Vorsehung Gottes.

1) Daß es eine bis auf's Kleinste sich erstreckende Vorsehung Gottes gibt, kann keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, wenn wir der Schrift glauben. Denn da lesen wir es, Gott macht, daß nicht aufhört Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; Er führt die Sonne ihre Bahn, läßt Mond und Sterne nach Seinem Willen gehen; Er gebietet den Wogen des Meeres: bis hieher und nicht weiter, leitet Flüsse und Bäche und macht Wind und Feuerflammen zu Seinen Dienern. Das Herz der Könige ist in Seiner Hand; Er erhöht und erniedrigt. Daß die väterliche Vorsehung Gottes sich nicht bloß auf die Erhaltung des Ganzen und die Leitung des Wichtigsten, sondern auch auf Geringes erstrecke, bezeugt das Evangelium, wo der Herr spricht: „Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; seid ihr denn nicht vielmehr denn sie? Und kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne eueren Vater. Nun aber sind auch die Haare auf euerem Haupte gezählt.“ Sorgt aber Gott für die werthlosesten Thiere, für unbedeutende Pflanzen, die heut blühen und morgen dahin sind — sollte Er nicht vielmehr für Die sorgen, welche besser sind als viele Sperlinge? —

Was die heilige Schrift uns über die Vorsehung Gottes sagt, müssen wir auch als wahr und allein Gottes würdig anerkennen. Wie könnte Gott die Welt leiten, wenn Seine Sorgfalt sich nicht auf alle Angelegenheiten derselben erstreckte? Wäre Er der Allweise, wenn auch das Allergeringste stattfinden könnte, was Er nicht nach Seiner Weisheit geordnet hätte; wäre Er der Allmächtige, wenn scheinbar unbedeutende Ereignisse sich Seiner Macht entziehen könnten; wäre Er der Allwissende, wenn auch nur ein Haar von deinem Haupte fiele ohne Sein Vorwissen? Scheint indeß nicht das Glück der Gottlosen und die Leiden der Kinder Gottes dagegen zu sprechen, wenn der blutgierige Herodes auf dem Throne sitzt und der Sohn Gottes nach Aegypten fliehen muß, Matth. 3, 13 — 23. wenn man den reichen Mann und den armen Lazarus sieht? Luk. 15, 19—31. Oft ist das Leiden in dieser Welt der Segen Gottes für den Himmel.

Die volle Lösung aber gibt uns Ps. 73, wenn wir hinsehen auf's Ende und auf die Vergeltung, welche nach dieser Zeit folgt.

2) Anwendung dieser Lehre von der Vorsehung Gottes. Der Herr hatte die Worte des Evangeliums zu Seinen Aposteln gesprochen, da Er sie aussandte, das Evangelium zu verkündigen, wobei sie viele Hindernisse, Schwierigkeiten und Widerstand fanden. Die Verheißung — auch die Haare auf euerem Haupte sind alle gezählt; die Zusicherung — es kann euch Nichts geschehen ohne den Willen eueres Vaters, machte sie stark in der Gefahr, unverdrossen bei allem Widerstande der fleischlich gesinnten Herzen, freudig bei den Drohungen der Ungläubigen; denn ohne Gottes Zulassung konnte ihnen kein Haar gekrümmt werden. Das ist auch noch immer die Stütze aller treuen Diener des Herrn. Mag der Unglaube lachen und spotten, der fleischliche Sinn drohen, der weltliche Vortheil locken, der Herr spricht: „Fürchtet euch nicht, auch die Haare auf euerem Haupte sind alle gezählt!" Das ist auch der Trost und die feste Zuversicht aller Gläubigen zu allen Zeiten und auch an allen Orten. Die, welche durch Buße und Glauben eingetreten sind in die Gemeinschaft mit dem Erlöser; Die, welche wahrhaft bekehrt Christo angehören, sprechen getrost: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallte und von seinem Ungestüme die Berge einfielen — der Herr Sabaoth ist mit uns, der Gott Jacob's ist unser Schutz! —

Dieser Glaube gibt uns Ruhe auch bei großen Gerichten Gottes. Wenn Krieg die Länder verwüstet, wenn gewaltige Umwälzungen stattfinden, wenn der Tod ungewöhnlich Viele abfordert — sollen wir dann nicht zittern und beben? Nein! Er, ohne Dessen Willen nicht ein Sperling vom Dache fällt, Er, Der auch unsere Haare auf dem Haupt alle gezählt hat, wird uns behüten; und gereicht es Ihm zur Ehre und uns zum Heile, so wird Er uns aus den Versuchungen, Kämpfen, Mühen und Leiden dieser Zeit ausführen zu Seiner ewigen Herrlichkeit. Darum suche den Herrn! Du weißt nicht, was für Unglück, Leiden und Trübsale dich treffen können, damit du bei Allem, was dich trifft, des Schutzes und der Gnade, der Hilfe und Bewahrung deines Gottes gewiß seiest!

Ueber **V. 32.** predigte J. M. Sailer auf das Fest des heiligen Vitus:

„Wir feiern heute das Andenken eines heiligen Martyrers und zwar das Andenken des heiligen Vitus.

Martyr — heißt in unserer Sprache ein Zeuge; in der Kirchensprache heißt Martyr — oder Martyrer — ein Zeuge, der Etwas als eine göttliche Wahrheit bezeugt und auf dieses Zeugniß hin stirbt — ein Blutzeuge.

Ein christlicher Martyrer ist Der, welcher Jesum Christum als Gottes Eingeborenen Sohn und der Menschen Heiland bekennt und bereit ist, dieses Bekenntniß mit seinem Tode zu bestätigen und auch mit tödtlichen Leiden wirklich bestätigt.

Zu diesem aufrichtigen, standhaften Bekenntnisse machte Jesus Seinen Jüngern Muth — durch eine große Verheißung: „Wer Mich bekennt

vor den Menschen, den will Ich vor Meinem himmlischen Vater auch bekennen!" Matth. 10, 32. „Wer für Mich steht, für den steh' auch Ich!" —

Ja, dieses Wort ist reich an Lehre; denn es hält alle unsere Pflichten in sich — und reich an Trost; denn es liegen alle unsere Hoffnungen darin. „Bekenne Jesum Christum," das ist die Pflicht des Christen: „dann wird dich Jesus Christus auch bekennen," das ist der Trost des Christen.

Dieses lehr- und trostreiche Wort Jesu wollen wir in dieser Stunde etwas näher betrachten und auf diese Weise den Zweck des heutigen Festes an uns zu erreichen suchen.

Ich werde euch also erklären, was es heiße: Ein Jünger Jesu Christi bekennt Jesum vor den Menschen;" und „Jesus bekennt Seine Jünger vor Seinem himmlischen Vater," und nicht nur erklären, sondern die klare Wahrheit auch auf unser Verhalten anwenden. — Also: 1) Wie haben die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt? 2) Wie können und sollen wir Jesum Christum bekennen? 3) Wie wird Jesus Christus Seine Bekenner vor Seinem himmlischen Vater bekennen?

O Du! Den alle fromme Christen und alle guten Engel bekennen, sei Du in unserer Mitte, daß wir Dich in und außer der Kirche bekennen und durch dieses Bekenntniß würdig werden, auch einst von Dir bekannt zu werden.

I. Wie die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt haben. — Wer einen Anderen bekennt, oder deutscher: Wer sich zu einem Anderen bekennt, der schämt sich Dessen nicht, zu dem er sich bekennt, und fürchtet die Menschen nicht, die dieses Bekenntniß nicht hören, oder nicht leiden können, sondern achtet die Wahrheit, die er erkennt, und seine Pflicht, sie zu bekennen, über Alles — bekennt die Wahrheit und bekennt sie öffentlich und bekennt sie aufrichtig, wie er sie erkennt, und bekennt sie standhaft und bekennt sie so heldenmüthig, daß er lieber sterben wollte, als sie nicht bekennen, oder sein Bekenntniß zurücknehmen — stirbt auch wirklich im Bekenntnisse der Wahrheit, wenn die Menschen ihren Haß gegen den Bekenner der Wahrheit so weit treiben wollen und treiben können — daß sie den Bekenner tödten.

Ein solches öffentliches, aufrichtiges, standhaftes, heldenmüthiges Bekenntniß legten die christlichen Martyrer für ihren Christus ab.

Die christlichen Martyrer haben Jesum Christum bekannt mit dem Munde, wie sie an Ihn im Herzen glaubten. — Sie bekannten Ihn mit dem Mund und aus dem Herzen, mit dem Mund und aus heiligem Eifer, Ihn vor den Menschen zu verherrlichen. Der Mund bekennt, was das Herz glaubt. Glauben ist Sache des Herzens, Glaubensbekenntniß Sache des Mundes, sagt Paulus. „Das Herz glaubt, und das macht gerecht; der Mund bekennt, und das macht selig." Röm. 10, 10. Wäre es nur der Mund, der sagte: Ich glaube! und käme dieß Bekenntniß nicht aus dem Herzen, oder wäre der Glaube in dem Herzen nicht lebendig genug; so wäre dieß entweder ein leerer Mundglaube, oder wenigstens ein schwacher Glaube. — Und Keiner aus Beiden könnte uns heilig und selig machen.

Aber die heiligen Martyrer bekannten Jesum mit dem Mund aus dem Herzen; und das Herz war ganz für Christus: Jesus, unser Herr! das war ihr Glaube und ihr Bekenntniß.

Dieß Bekenntniß sprechen auch wir Christen den heiligen Martyrern

täglich nach: Ich glaube an Gott, den Vater, und an Jesum Christum, unsern Herrn. Es ist dieß der zweite Artikel unseres Glaubens. Aber unser Herz weiß gar oft Nichts um Das, was der Mund ausspricht. So nicht die rechten Bekenner Jesu. Ihr Bekenntniß kam aus dem Glauben, und der Glaube lebte im Herzen. Ihre ganze Seele glaubte — an Jesus, und ihr ganzes Herz wollte, wünschte Nichts, als was ihren Herrn Jesus Christus und Sein Evangelium verherrlichte.

Eben deßwegen haben die heiligen Martyrer Jesum bekannt mit einem heiligen Wandel. — Was das Herz glaubte, was der Mund sagte, das bestätigte die That, das Leben. Wenn der Mund sagte: „Jesus starb für uns, damit wir Ihm leben!" so lebten sie Ihm wirklich. Das ist: ihr Herz und Leben war demüthig, sanftmüthig, voll Liebe wie das Seine. Ihr Herz, das glaubte, und ihr Mund, der sprach, und ihr Wandel, den die Menschen sahen — war nur Ein Bekenntniß, war nur Eine Sprache: Dem Vater Ehre im Himmel durch Jesum unsern Herrn!

Sie waren nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes; sie sagten nicht allein: „Herr, Herr!" sondern sie thaten auch den Willen des himmlischen Vaters. Wenn der Mund sagte: Es ist Ein Gott, Der Alle belohnt, die Ihn aufrichtig suchen! so suchten sie diesen Einen Gott wirklich, fragten wirklich nach dem Willen dieses Einen Gottes und erfüllten den Willen dieses Einen Gottes und machten sich der Belohnung dieses Einen Gottes würdig.

Eben deßwegen, weil ihr Herz den lebendigen Glauben in sich hatte, bekannten sie Jesum mit stiller Geduld im Leiden. — Sie hielten es für eine große Ehre, um Jesu willen zu leiden, und sie dankten Gott dafür, daß sie gewürdigt wurden der großen Ehre — für Ihn zu leiden.

Sie verleugneten Jesum nicht. Sie bekannten Jesum in ihrem Leiden, wie Jesus Seinen Vater in Seinem Leiden. Die Fesseln, welche sie um der Wahrheit willen trugen, waren ihnen ein Ehrenzeichen.

Was sie von Jesus gelernt hatten, sprachen sie Ihm, besonders in bitteren Stunden, nach: „Vater, Dein Wille geschehe!" —

Wenn man sie leiden sah, so war es, als wenn man Jesum leiden sähe — so geduldig wie ein Lamm, das unter der Hand des Scherers verstummt. Sie zeigten durch stille Geduld, daß sie Jünger Jesu, des Stillleidenden, waren — die Geduld war ihr Glaubensbekenntniß.

Ihr Herz hatte den lebendigen Glauben in sich; eben deßwegen bekannten sie Jesum auch mit ihrem Blut und Tode. — Wie Jesus, im Gehorsam gegen den himmlischen Vater, Sein Haupt neigte und starb; so starben sie im Glauben an Jesus, und wenn der letzte vergossene Blutstropfen oder der letzte Pulsschlag hätte sprechen können, so hätte er gesprochen: Jesus, zu Deiner Ehre! Ich bekenne Dich, o Jesus! —

Solche Bekenner Jesu waren Stephanus, Petrus, nicht mehr der verleugnende, sondern der muthig bekennende, Paulus und viele Andere.

Solche Bekenner Jesu sind in der Kirche Gottes aller Ehre werth, sind groß; solche Bekenner ehren wir, und wir können sie nicht besser ehren, als wenn wir Jesum Christum bekennen, wie sie Ihn bekannt haben.

II. Wie wir Jesum Christum bekennen sollen. — Wir erkennen Jesum, so oft wir im Glauben an Das, was Jesus gelehrt, was Jesus gethan, was Jesus für uns gethan hat, und aus Liebe und Verehrung für Ihn, vor Gott und vor den Menschen so leben, wie Jesus gelehrt,

wie Jesus gelebt, wie Er's um uns verdient hat, so leben, daß es jeder Vernünftige an unseren Reden, Handlungen, Geberden wahrnehmen müsse: Dieser ist ein wahrer Christ! —

Wir können und sollen Jesum bekennen; in der Stunde der Trübsal. — Wenn wir uns, statt unnütz zu weinen oder zu klagen, uns an das Wort Jesu erinnern: „Mein Vater hat alle euere Haare gezählt; weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr es Ihm saget!" und an dieß Wort festhalten, wie an einen Felsen und, um dieses Wortes willen, auf den Vater im Himmel vertrauen und dieses Vertrauen durch stilles Tragen der uns aufliegenden Bürde offenbaren; so bekennen wir durch unser Vertrauen und durch unsere Geduld Jesum vor den Menschen. Es ist, als wenn wir sagten: O, liebe Mitmenschen, was Jesus lehrt, ist wahr; ich vertraue auf Sein Wort, und meine Geduld legt ein Bekenntniß ab, daß mir Sein Wort heilig ist! Sehet an meiner Gelassenheit, daß Jesus mein Lehrer ist! — Wenn wir uns aber der Ungeduld und Kleingläubigkeit überlassen, so verleugnen wir Jesum — leben, als wenn wir Ihn nicht kennten. —

Wir können und sollen Jesum bekennen, so oft wir etwa zur bösen Lust versucht werden. — Wenn wir uns in diesen anreizenden Augenblicken an das Wort Jesu erinnern: „Wer sündigt, der ist ein Knecht der Sünde und ein Kind seines Vaters, des Teufels. — Wer Mein Gebot hält, der ist es, der Mich liebt!" und uns an dieß Wort fest anhalten, wie an einen Felsen und die sinnliche Begierde unterdrücken, so bekennen wir durch diese Ueberwindung des Fleisches, Jesum Christum — wo nicht vor den Menschen, doch gewiß vor den Engeln im Himmel. Es ist, als wenn wir sagten: Jesus ist mein Lehrer; was Er verboten hat, soll mir verboten sein; ich will beweisen, daß mir Sein Wort theurer ist, als die Lust des Fleisches! — Wenn wir aber den Reizungen der Sinnlichkeit nachgeben und thun, was unrecht ist, so verleugnen wir Jesum — leben wie die Heiden, die Gott nicht kennen. —

Wir können und sollen Jesum bekennen, so oft uns unser Nächster beleidigt oder einen Schaden zufügt. — Und wenn wir uns da erinnern an das Wort Jesu: „Vergebet, so wird euch vergeben werden; segnet die euch fluchen; bittet für Die, welche euch Uebels nachreden!" und auf dieß Wort hin dem Zorne widerstehen und den Gedanken der Rache unterdrücken; so bekennen wir durch diese Sanftmuth Jesum, und es ist so viel und weit mehr, als wenn wir öffentlich sagten: Ich glaube an Jesus Christus, Sein Wort ist mir heilig und Sein Beispiel unvergeßlich! — Wenn wir aber den finsteren Gedanken der Rache nachgeben, und unseren Nachbar wieder schelten, oder wieder beschädigen, so verleugnen wir Jesum — leben wie Heiden. —

Wir können und sollen Jesum bekennen bei allen Anläßen, etwas Gutes zu thun. — Wenn uns ein Armer um ein Almosen anspricht, und wenn wir uns wirklich an das Wort Jesu erinnern: „Was ihr Diesen thut, das habet ihr Mir gethan!" und auf dieß Wort hin, den Armen ansehen, als wenn ihn Jesus uns zugesandt hätte, oder als wenn es Jesus Selbst wäre, Der von uns Hilfe begehrte, so bekennen wir Jesum, und Er wird dieß Almosen ansehen, als wenn wir es Ihm gegeben hätten, wird sagen: Sehet, Ich war arm und kam zu diesem Meinem Jünger, zu dieser Meiner Jüngerin, und sie haben Mich erquickt, sie haben Mich vor den Menschen bekannt; Ich will sie auch vor den Engeln und vor

Meinem Vater bekennen! — Wer aber sein Herz vor den Eindrücken fremder Noth verschließt, der verleugnet Jesum, lebt, als wenn er Ihn nicht kennte, handelt wie ein Heide. —

Wir können und sollen Jesum bekennen bei unserer täglichen Arbeit. — Wenn wir uns an das Wort Jesu erinnern: „Gehorsam ist besser, als Opfer; Wer den Willen des Vaters thut, Dessen ist das Himmelreich!“ und also auf dieß Wort hin, willig arbeiten, so bekennen wir durch unsere Arbeitsamkeit Jesum. Es mag die Sichel sein, womit wir arbeiten, oder der Pflug oder der Spinnrocken oder das Küchengeschirr; arbeiten ist unsere Pflicht, und wer arbeitet, weil es dem Herrn gefällt, der legt ein Bekenntniß Christi ab, wie Ihn der Träge verleugnet; denn er lebt wie ein Heide. —

Wir können und sollen Jesum bekennen in unseren täglichen Gesprächen. — Wenn unser Nächster getadelt wird, und wir uns an das Wort Jesu erinnern: „Was wir nicht wollen, daß uns geschehe, das sollen auch wir Anderen nicht thun!“ und auf dieß Wort hin, nicht nur nicht mitlästern, sondern unseren Bruder in Schutz nehmen, so bekennen wir Jesum, weil wir nach Seinem Worte schweigen oder reden — wie es die Liebe verlangt. Wer aber mitlästert, verleugnet Jesum; denn er haßt noch, und Menschenhaß ist Heidenthum.

Wir können und sollen Jesum in allen Altern bekennen; wie Jesus als Knabe, als Jüngling und als Mann Seinen Vater bekannte. — Wenn Knaben und Mädchen, durch stillen, reinen Wandel, dem Knaben Jesus nachahmen und den himmlischen Vater preisen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn Jünglinge und Jungfrauen Seele und Leib in Zucht und Unschuld bewahren, so sind sie Bekenner Jesu; wenn Männer und Frauen in Geduld und Vertrauen auf Jesus, Ihm ihr Kreuz nachtragen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn die Betagten sich zum Heimgang in das Land der Ruhe fertig halten und nur auf das Zeichen zur Reise warten, das ihnen der Herr geben wird, so sind sie Bekenner Jesu.

Wir können und sollen Jesum bekennen an allen Orten und auch in dem Tempel, an allen Tagen und auch an Feiertagen, in allen Begebenheiten. — Denn Er ist der Herr, Er will überall und allezeit bekannt und verherrlicht sein, weil Er überall und allezeit — und nicht nur in der Zeit, sondern auch vorzüglich in der Ewigkeit Seine Bekenner selig haben will, und Seligsein — setzt Heiligsein voraus, und Heiligsein bindet das Bekenntniß der Wahrheit nicht an Ort und Zeit, nicht auf eine oder die andere Begebenheit, sondern dehnt es aus auf alle Orte, auf alle Zeiten, auf alle Ereignisse, auf Leben und Tod — auf Zeit und Ewigkeit.

Lasset uns denn Jesum bekennen, wann und wo und wie wir, und so gut wir können. Denn Sein Bekenntniß wird über das unsere, wenn es noch so edel wäre, an Kraft und Würde einen unvergleichbaren Vorzug haben.

III. Wie Jesus Seinen treuen Bekenner bekennen werde. — Wie Seine getreuen Bekenner entweder ihr Leben für Ihn, für Sein Evangelium, für Sein Reich hingaben, oder wenigstens aus überfließender Liebe und Verehrung bereit waren, es hinzugeben, so wird Er Seine ganze Seligkeit und Herrlichkeit mit ihnen theilen.

Er wird Sich im Angesichte des himmlischen Vaters, vor allen Engeln zu ihnen bekennen, und es ist mir, als wenn Er sagte: Sehet

ihr Engel! Diese sind Meine Freunde! Die liebten Mich mehr, als ihr Leben, mehr als alle Lüste, Ehren und Güter der Welt! Die haben für Mich gearbeitet! Die haben die Last des Tages getragen! Die haben sich um Meines Namens willen lästern, schlagen, tödten lassen! Die haben mit Mir den Leidenskelch getrunken und sind Mir bis in den Tod getreu geblieben! Die haben sich Meiner nicht geschämt vor den Großen der Erde, haben sich zu Mir bekannt vor den Richtern und Königen! Und eben weil sie sich Meiner nicht geschämt haben, so schäme Ich Mich ihrer auch nicht; weil sie für Mich ihr Leben geopfert haben, so setze Ich sie auf Meinen Thron; weil sie Mir getreu waren, so will Ich sie für alle ihre Treue mit ewigen Freuden belohnen; weil sie Mich vor Menschen als ihren Herrn verherrlicht haben, so will Ich sie als Meine Brüder vor allen Engeln verherrlichen; weil sie um Meinetwillen Schmach und Hohn ausgestanden haben, so sollen sie um Meinetwillen vor Meinem Vater geehrt werden — und ihrer Herrlichkeit und Seligkeit soll kein Ende sein! — Kommet ihr, wird Er sagen, kommet ihr geliebten Brüder! ihr seid die Ehre Meines Namens, ihr die Lieblinge Meines Vaters; ihr die Frucht Meines Blutes — kommet und nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist! — Da werden ihnen alle ihre Leiden vergolten werden. Da werden ihre Thränen, die sie um der Gerechtigkeit willen geweint haben, mehr gelten, als alle Freuden der Erde. Da werden alle geheimen Ueberwindungen ihrer selbst öffentlich an das Licht gebracht — und mit ewiger Seligkeit vergolten werden. O, wenn Sich einst Jesus zu uns bekennt, dann haben wir Nichts zu fürchten — Alles gewonnen; dann ist der himmlische Vater unser Freund und die Ewigkeit unser Lohn! —

Aber, aber — wenn wir Jesum Christum jetzt nicht als unseren Herrn bekennen, so wird Er einst auch uns nicht als die Seinen erklären, nicht als die Seinen bekennen, wird sagen: „Ich kenne euch nicht!“ —

Damit uns aber dieses Urtheil, das fürchterlichste aus allen Urtheilen, nicht treffe, so wollen wir heute noch unser Leben, ich das meine, Jeder das seine, genau erforschen; — Jeder soll sich vor Gott fragen, ob Etwas in seinem Herzen und Wandel zu finden sei, das Jesum verleugnete? Und wenn er etwas solches, Christum-verleugnendes, Heidnisches in sich findet — es sei Geiz oder Wollust, oder Ungerechtigkeit, oder Hochmuth, oder ein anderes Etwas — heiligstes Wesen, unser Vater, wenn Du etwas in uns erblickst, was Deinen Eingeborenen Sohn und Dich verleugnet — und Etwas erblickst Du gewiß in mir, gewiß Vieles in mir, o, laß es uns auch erkennen; laß es uns empfinden, was es heiße, Dich bekennen, was es heiße, Dich verleugnen; laß uns Muth fassen, alles Heidnische aus unserer Seele und aus unserem Wandel zu verbannen; verleih' uns Kraft, unserem Vorsatze treu zu bleiben; lehr' uns wachen, beten, kämpfen — damit wir Dich in Deinem Sohne hier auf Erden vor den Menschen bekennen und dort mit den Engeln ohne Ende schauen und genießen mögen!

V. 32. Wie sich der erleuchtete Christ zu Christus und Seinem Evangelium bekenne, darüber wollen wir nachdenken und nicht bloß nachdenken; das soll — Gott gebe es! — das soll nicht nur ein paar neue Gedankenreihen für den Kopf geben; das soll in der Hand des Allmächtigen ein Feuerzeug zur Anflammung unseres Innersten werden!

Wie bekennt sich der erleuchtete Christ zu Christus und Seinem Evangelium?

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und Seinem Evangelium:

Erstens durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für jeden Ausspruch des Gewissens, d. i. durch eine entschiedene und allentscheidende Gewissenhaftigkeit im Kleinen und im Großen. Wie ihm Christus Selbst heilig ist, so ist ihm jedes Gebot Gottes heilig: „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort," — und Gottes Wort ist ihm jeder Wink seines Gewissens.

Der Bekenner Christi ist also selbst ein lebendiges Evangelium, ist die vollständige Gewissenstreue — in Person. Was er verspricht, das hält er; was er soll, das thut er. Man kann auf sein Wort bauen, man kann auf seine Pflichttreue wetten und sicher sein, daß man gewinne. Er ist so zuverlässig, daß sich Jedermann auf sein Ja verlassen kann, mehr als auf tausend Eidschwüre eines Anderen. Seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde wissen gewiß von ihm und sagen es auch: Der thut nie einen Schritt über das Geleise seiner Pflicht; vor ihm ist das fremde Gut sicherer als sein eigenes; die Unschuld einer Jungfrau ist ihm so unantastbar, wie sein eigenes Leben, und mehr als dieses; das Band der Ehe ist ihm so heilig, daß er jeden lüsternen Blick auf ein fremdes Weib für Ehebruch hält; die Achtung für das Leben und die Gesundheit Anderer ist ihm so theuer, daß er jedes, auch das leiseste Rachegefühl für einen Todtschlag hält; seine Amtspflicht ist ihm so heilig wie Gott, Der sie ihm auferlegt hat, sein Fürst so ehrwürdig, als das Bild seines Gottes. Eine ganze Welt von Schätzen kann ihn nicht bestechen, ihn nicht verführen; seine Waage ist gerecht, sein Maaß ist gerecht, seine Elle ist gerecht, sein Urtheil — gerecht. Er will nicht reich werden, außer an dem lauteren Golde der Gerechtigkeit; er schmeichelt nicht, damit ihm Andere wieder schmeicheln; die Ruhe seines Gewissens ist ihm mehr werth, als alles Lob der Welt.

Und eben dieß, daß in unseren Tagen so viele und so gerechte Klagen geführt werden — über den herrschenden Eigennutz in der großen und kleinen Welt, über den herrschenden Betrug im Handel und Wandel, über das herrschende Unrecht im Verkehr zwischen Völkern und Völkern, eben dieses beweist zu sehr, daß das Christenthum im Verfalle sei. Denn der Christ, der ist, was er heißt — der Christ ist der gewissenhafteste Mensch.

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und Seinem Evangelium:

Zweitens durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für jedes Wort Gottes, das aus dem Munde Christi kam, und insbesondere durch die tiefste Verehrung für die Person Christi. Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort, und jedes Wort Christi ist ihm Gottes Wort — und Christus Selbst das lebendige Wort Gottes. Mögen noch so Viele seiner Zeitgenossen zuerst schwanken zwischen Christus und dem Zeitgeiste — und dann von Christus zu dem Zeitgeiste übergehen; er spricht zu dem genau untersuchten Zeitgeist: Ich kenne dich schon, was du bist, du bist unheilig wie die Welt — und schließt sich noch fester an Christus an. Seine That spricht, was der christliche Dichter schön sagt:

„Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich Dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.“

Wenn alle Zeitgenossen Christum zu einem bloßen Lehrer aus Nazareth machen sollten, so widerspricht er allein — und ihm bleibt Christus, was Er Seinen ersten Bekennern war: Gottes Sohn, Licht und Heil der Welt.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viele Bestimmtheit, daß man in jedem Verhältnisse des Lebens gleich weiß, woran man mit ihm ist. Der läßt seinen Christus nicht — sagt jedes Kind und jeder Greis, jeder große und jeder kleine Kopf von ihm.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Freimüthigkeit, daß man wohl sieht, er sei bereit, eher alles Andere daran zu geben, als sein Bekenntniß Christi. „Wenn ich Menschen fürchtete, wie könnte ich Diener Christi sein? Ich achte im Vergleiche mit der Erkenntniß Christi alle Herrlichkeit der Welt für Auskehricht —“ kann er mit Paulus sagen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Harmonie mit seinem Leben, daß die That nie dem Worte widerspricht: „Christus ist mein Leben“ — „nicht bloß mein Wort,“ kann er mit demselben Paulus sagen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Muth und Standhaftigkeit, so viel Zuversicht und Freude, daß er mit demselben Paulus sagen kann: „Wenn Gott für mich, wer wider mich? Wenn Christus für mich, wer wider mich?“

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Licht und Weisheit, daß er Jedem, der ihn auffordert, Rechenschaft seines Glaubens wegen zu geben, die klarste, die bestimmteste Antwort geben kann: Das ist mein Glaube, das ist meines Glaubens Grund — kannst du mitglauben, so glaube mit, so lebe darnach; kannst du nicht glauben, so siehe zu, wie du ohne Christus dir selbst helfen magst.

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und Seinem Evangelium:

Drittens durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für die Einrichtungen und Verordnungen der Kirche Christi, die den Geist Christi athmen. Er bekennt sich zu Christus und Seinem Evangelium durch die ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für den öffentlichen Gottesdienst.

Denn er sieht — um andere Gründe, die ihn bestimmen, nicht zu berühren — wohl voraus, daß in demselben Verhältnisse, in welchem Christi Wort in unseren Kirchen nicht mehr verkündet oder gehört wird, auch der Sinn für das Himmlische, für das Göttliche immer mehr schwinden, und so der Mensch seinem Eigendünkel und den thierischen Lüsten immer mehr werde hingegeben werden. Er sieht voraus, daß mit dem Verfalle des öffentlichen Gottesdienstes auch die öffentliche Ehrbarkeit und die festeste Stütze der Gerechtigkeit fallen werde. Er sieht voraus, daß die Finsterniß und Barbarei der Völker an die Erlöschung des christlichen Lichts, und diese Erlöschung an den Verfall des christlichen Gottesdienstes so nahe angrenzen werde, wie die Nacht an den Untergang der Sonne. Er sieht voraus, daß das inhaltleere Getön von Sittlichkeit, verbunden mit der inhaltvollen Unsittlichkeit den Schaden

nie vergüten, vielmehr noch vergrößern werde, der aus der allgemeinen Nichtachtung des öffentlichen Gottesdienstes für die öffentliche Zucht und Ruhe entstehen muß. Er sieht voraus, daß das noch sehr zweideutige Geräusch von Aufhellung der Völker, verbunden mit der unzweideutigen Verfinsterung, die aus dem bösen Leben kommt, die Finsterniß nicht durchbrechen, sondern vielmehr vergrößern und aus dieser Lage der Sachen ein neues noch größeres Bedürfniß für die Emporbringung des öffentlichen Gottesdienstes hervorgehen werde. Diese Vorhersehung ist recht dazu gemacht, die Achtung für die öffentliche Gottesverehrung zu steigern.

Er bekennt sich zu Christus und Seinem Evangelium durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für die mütterlich-weise Verordnung unserer Kirche, daß wir in den Festtagen der Auferstehung Christi durch eine vollständige Besserung des Sinnes und Lebens — durch Buße und Beicht — gleichsam aus der Todtengruft des Verderbens hervorgehen und uns an dem Tische des Herrn als Glieder Eines Leibes mit dem Brode des Himmels zur Führung eines neuen himmlischen Lebens auf Erden stärken sollten.

Wohlthuend ist der Geist dieser Verordnung, befolgungswerth der Buchstabe derselben! Der Bekenner Christi fühlt den Geist dieser Verordnung und befolgt den Buchstaben.

Zwar sollten diese heiligen Handlungen nicht auf das Osterfest verschoben oder beschränkt werden; wie wir täglich essen und trinken, um für die Zeit zu leben, so sollten wir von den Belebungsmitteln unseres Innersten, die uns die Kirche anbietet, keinen so sparsamen Gebrauch machen, um für die Ewigkeit zu leben.

Und, indem die Kirche diese Belebung des christlichen Sinnes durch Verordnung auf das Osterfest verlegt, so bringt sie durch Ermahnung darauf, daß der Christ hierin, nach dem Bedürfnisse seines Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben, zugreifen solle. Und diesem Bedürfnisse des Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben gehorcht der Bekenner Christi.

So bekennt sich der Christ zu Christus und Seinem Evangelium. Jeder Ausspruch seines Gewissens, jedes Wort Gottes aus Christi Mund, jede Einrichtung und Verordnung der Kirche — nach dem Geiste Christi ist ihm eine Aufforderung, Christum zu bekennen.

Und dieses Thatbekenntniß macht ihn zum zuverlässigen Menschen, macht ihn zum thätigen Verehrer Christi, macht ihn zum lebendigen Gliede der Kirche. (Vertraute Reden von J. M. Sailer.)

V. 28. Der frohe, herrliche Gedanke meiner Unsterblichkeit soll in diesen stillen Augenblicken meinen Geist und mein Herz beschäftigen. Die vornehmsten Gründe, auf welchen mein Glaube an dieselbe ruht, will ich mir vergegenwärtigen — nicht um diesen Glauben in mir zu befestigen, sondern um mir seinen großen und reichen Inhalt zu einem deutlichen Bewußtsein zu erheben, ihn mit meinem Herzen und Leben in nähere Verbindung zu setzen, mich seiner vor Gott innig zu freuen und seinen wohlthätigen Einfluß immer mehr zu erfahren.

Der Befestigung meines Glaubens bedarf es nicht; ich besitze bereits eine Ueberzeugung, die durch keinen Zweifel erschüttert werden kann.

Das Evangelium verkündigt mir ewiges Leben. Alle Belehrungen,

die es mir gibt, beziehen sich auf dasselbe; überall erscheint in ihm der Mensch als ein Wesen, das im Tode fortdauern, das in eine andere Welt übergehen soll. Für diese andere Welt will es mich bilden; für sie fordert es mich auf, zu dulden, zu wirken; ihre Belohnungen verheißt es mir für meinen treuen Fleiß im Guten. Damit ich der Seligkeit einer anderen Welt theilhaftig würde, sind die großen Dinge geschehen, von denen es mich unterrichtet. Nur die unsterbliche Seele bedurfte der Erlösung. Nur sie bedarf der Erleuchtung und Heiligung, die von dem Geiste des Herrn ausgeht; und zum Pfande des himmlischen Erbes ward der Geist des Herrn ihr verliehen, versiegelt ist sie mit dem Geiste des Herrn auf den Tag der Erlösung.

In den Aussprüchen des Evangeliums aber verehre ich göttliche Wahrheit. Gott Selbst redet in demselben; und wo Gott redet, wie kann ich anders als glauben, wenn es mir auch an allen anderen Ueberzeugungsgründen fehlt, wenn sich mir auch überall beunruhigende Zweifel aufdringen?

Aber hier darf ich nur einen forschenden Blick auf meine Natur und die Beschaffenheit meines Lebens auf Erden werfen, um meinen Glauben von allen Seiten bestätigt zu finden; und nirgends nehme ich Etwas wahr, das mich in demselben wankend machen könnte.

Mein Körper ist bestimmt, eine Beute der Zerstörung zu werden. Den Keim des Todes trägt er bei der Geburt schon in sich, und jeden Augenblick werde ich an seine Vergänglichkeit erinnert. Aber Das, was in mir Gedanken bildet, die Wahrheit erforscht, Gefühle des Ewigen nährt, freie Beschlüsse faßt, mein Wirken einem heiligen Gesetz unterwirft — Dasjenige, wodurch ich mir meiner selbst bewußt bin und mich weit über alles Sichtbare erheben kann — mein eigentliches Ich ist gewiß etwas von diesem Körper Verschiedenes. Es ist eine lebendige Kraft — und zwar eine ganz andere Kraft, als die, welche meinen Körper belebt. Mein Denken, mein höheres Fühlen, mein Wollen, mein Selbstbewußtsein haben Nichts mit den Veränderungen gemein, die der Körper hervorbringt, ob sie gleich mit körperlichen Organen in Verbindung stehen; darum muß ich sie einer besonderen selbstständigen Kraft zuschreiben, die ich Geist nenne. Ein dunkles, aber unvertilgbares Gefühl nöthigt mich, mich selbst von meinem Körper zu unterscheiden. Ich stelle mir jetzt vor, mein Körper sei nicht vorhanden und empfinde ganz klar, daß ich damit keineswegs meine Vernichtung gedacht, daß ich nur Etwas von mir weggedacht habe. Viele Bestimmungen meines Wesens verschwinden mir; aber ich selbst bleibe mir übrig, indem ich den Körper hinwegdenke.

Der Körper ist des Geistes Wohnung und Werkzeug; der letztere bedarf in seinem gegenwärtigen Zustande des ersteren zu vielen seiner Verrichtungen; deßwegen befremdet es mich nicht, Wirkungen, die ich dem Geiste zuschreibe, von der jedesmaligen Disposition des Körpers abhängig zu finden. Ungetrübt und strahlend in ihrer vollen Schönheit wohnt die Idee des herrlichen Werkes in der Seele des Künstlers, während an der Darstellung der Einfluß des schlechten Instrumentes sich bemerklich macht. So wohnt auch ungeschwächt im Geiste die Kraft, während ihre Aeußerungen durch den von der Krankheit zerrütteten oder vom Alter erschöpften Körper vielfach beschränkt werden. Dagegen erfahre ich auch oft genug, daß unter den Verrichtungen, die ich dem

Geiste zuschreibe, solche sind, über welche der Körper gar keine Gewalt hat, zu denen ich bei einem völlig zerrütteten und erschöpften Körper ebenso geschickt bin, als bei einem gesunden und kraftvollen. Der Körper leidet und der Geist bleibt heiter und frei; die heftigsten Körperempfindungen wechseln mit einander, und der Geist beharrt bei seinen Entschließungen; der Körper ist von allen Seiten angegriffen, und der Geist fährt fort thätig zu sein; er gebietet jenem und nöthigt den widerstrebenden zu großen Anstrengungen. Das Vermögen des Körpers verläßt mich mehr und mehr in der Nähe des Todes, das Licht meiner Augen erlischt; aber das Licht des Glaubens erleuchtet noch meinen Geist, die edelen Grundsätze und die frommen Gesinnungen, die er in sich genährt, beseelen ihn noch in ungeschwächter Kraft; Muth und Hoffnung erfüllen ihn mit jugendlicher Stärke. Ja, nicht selten offenbart der Geist erst in der Ermattung und bei dem Dahinsinken des Körpers sein Herrlichstes. Man nimmt an Sterbenden eine Zuversicht, eine Freudigkeit, eine Erhebung wahr, wie sie in den Tagen der vollen körperlichen Gesundheit am Menschen nicht wahrgenommen werden. Wer wäre nicht schon Zeuge davon gewesen, wie der Geist über das erblassende Angesicht einen verklärenden Schimmer verbreiten kann?

Warum sollte ich denn nun glauben, im Tode des Körpers höre auch der Geist auf zu leben? Warum nicht vielmehr glauben, der Geist verlasse nur die düstere, hinfällige Wohnung, er werfe das verbrauchte Werkzeug von sich, er erhebe sich aus dem irdischen Dasein, in dem er ja immer ein Fremdling gewesen, zu einem höheren, freieren, besseren?

Ich sehe Nichts als das Sterben des Körpers. Dieses kann freilich für den Geist nicht ohne Folgen sein; aber ich bin nicht berechtigt, daraus auf den Untergang des Geistes zu schließen. Ist denn der Körper nicht mehr vorhanden, wenn er sein Gewand abgelegt, seine gewöhnlichen Umgebungen verlassen hat?

Ja, auch der Körper wird nicht vernichtet, das Leben nur weicht von ihm, er löst sich in seine Bestandtheile auf. Und daraus dürfte ich Vernichtung des Geistes herleiten? Denn vernichtet müßte der Geist werden, um das Schicksal des Körpers zu theilen — Auflösung in seine Bestandtheile läßt sich vom Geiste nicht denken.

Der Geist ist eine Kraft und Kräfte werden nicht zerstört. Die Erscheinung, in der die Kraft hervortritt und bildet, geht vorüber; aber die Kraft bleibt, um in neuen Erscheinungen hervorzutreten und zu bilden. So finde ich es in der Natur; und bei mir, in dem die edlere Kraft wohnt, sollte es anders sein, da ich mir die Zerstörung einer Kraft nicht einmal vorzustellen vermag?

Nein, der Geist trennt sich vom Körper, wenn dieser stirbt; er reißt von den Fesseln der Erde sich los, indem der Körper ihr völlig anheim fällt; er schwingt sich auf über der Erde Staub, indem der Körper zum Staube zurückkehrt; ein neues, kräftigeres Leben nimmt für ihn seinen Anfang. Das sagen mir die herrlichen Offenbarungen des geistigen Wesens an so vielen Sterbenden. Diese Freudigkeit ist Vorgefühl — diese Stärke des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ist das erste Regen seines neuen Lebens. Das Licht des neuen Lebens, das dem Geiste bereits aufgegangen ist, wirft diesen verklärenden Schimmer auf den erblassenden Körper. Der Fremdling entschwebt mit entbundenem

Fittige zu seiner Heimath und lächelt auf die abgetragene Hülle hernieder.

Meinen Geist, dieses edle, so reich ausgestattete Wesen, kann Gott nicht geschaffen haben, um ihn nach kurzer Zeit wieder zu vernichten. Die Eiche steht Jahrhunderte, die Sterne über mir wandeln Jahrtausende ihre Bahn. Die Eiche, die Sterne über mir denken nicht, wollen nicht, kennen Gott nicht, messen die Räume des Himmels nicht, ahnen das Ewige nicht. Und ich, der ich viel mehr bin als sie, der ich denke, will, Gott kenne, die Räume des Himmels messe, das Ewige ahne — ich sollte nur bestimmt sein, die wenigen Tage, die ich hier zubringe, zu leben? In diesen wenigen Tagen kann ich so viel werden, so viel mir aneignen, so viel in mir ausbilden — und mit dem Allen sollte ich nach den wenigen Tagen untergehen?

Bei der längsten Lebensdauer, die Menschen gewährt wird, bei dem größten Fleiße, den ich anwende, und in den günstigsten Verhältnissen vermag ich, während meines irdischen Daseins, die Anlagen meines Geistes nicht ganz zu entwickeln. Täglich nehme ich an Erkenntniß und Erfahrung zu, mir enthüllen sich Wahrheiten, die mir bis dahin verborgen waren, mein Verstand hellt sich immer mehr auf, ich lerne die Kräfte desselben besser gebrauchen, meine Gefühle erweitern und verfeinern sich, neue Saiten meines Wesens werden angeregt, neue Rührungen erfüllen mein Herz, neue Bildungen treten in meinem Gemüthe hervor, die Tugend gewinnt in meinem Inneren höheres Leben, höhere Kräfte, mein Sinn läutert sich, mein Herz wird frömmer, liebevoller, sanfter, demüthiger, ich erfahre in größerem Maaße den wohlthätigen und seligen Einfluß des Glaubens, — und so würde es fortgehen ohne Aufhören, wäre nicht meinem Leben ein Ziel gesetzt. Wie weit auch Jemand am Ende seiner Tage gekommen sei, er wird gestehen müssen, daß er noch viel weiter kommen könnte und, würden ihm seine Tage gefristet, viel weiter kommen würde.

Einer unendlichen Entwickelung sind meine Anlagen fähig — und nur die geringe Entwickelung, zu der sie in diesem Leben gelangen, sollte ihnen zu Theil werden? Für Nichts wären die großen Zubereitungen gemacht? um in seinem Beginnen zerstört zu werden, wäre dieses herrliche Werk begonnen? So handelt die höchste Weisheit nicht. Was ich werden kann, das werde ich auch, wenn ich es anders an den dazu erforderlichen Bemühungen nicht fehlen lasse; Was ich in diesem Leben nicht zu werden vermag, das werde ich in einem anderen Leben.

So Manche rafft der Tod zu einer Zeit hinweg, da die Entwickelung ihrer geistigen Anlagen kaum den Anfang genommen, so Manche in den frühesten Tagen des Lebens, wo das geistige Wesen fast noch in ihnen schlummert. Wozu mußten denn diese mit den großen und reichen Anlagen geboren werden, wenn dieselben auch nicht die dürftigste Entwickelung erlangen sollten? Warum sinkt das blühende Kind mit all' den süßen Hoffnungen, die es gewährte, von der Mutter Brust in das Grab? Warum mußte die Mutter es so unaussprechlich lieben, da sie doch nur so kurze Zeit sich seiner erfreuen durfte? Nein! sie hat es nicht verloren, es ist nicht in das Grab gesunken, in die himmlischen Gefilde ist es versetzt worden, dort schöner zu erblühen, glücklicher sich zu entfalten und einst herrlich gebildet dem mütterlichen Herzen wieder gegeben zu werden. Nein! es hat nicht vergebens gelebt und die Mutter hat nicht umsonst geliebt.

Bei weitem die meisten Menschen, ja ganze Völker sind, obgleich mit den edeln, einer unendlichen Entwicklung fähigen Anlagen der menschlichen Natur nicht weniger als die anderen begabt, verurtheilt, in diesem Leben auf einer Stufe der Kultur stehen zu bleiben, auf der sie sich wenig vom Thier unterscheiden, da sie unter immerwährender harter Arbeit des Leibes ihre Tage zubringen müssen, oder des Reizes und der Mittel zur Ausbildung ermangeln, und es sollte im Tode doch Alles aus — es sollte kein anderes Leben sein, wo, wie in dem gegenwärtigen, die menschlichen Anlagen sich entwickeln können und auch jenen gestattet ist, Das zu erlangen, was ihnen hier versagt bleibt?

Mein Herz hat Bedürfnisse, ihm anerschaffene, unvertilgbare Bedürfnisse, welche die Erde nicht zu befriedigen vermag, und die ihm nicht anerschaffen sein würden, wenn sie nicht befriedigt werden sollten. Unzertrennlich von der Einrichtung meiner geistigen Natur ist das Verlangen nach dem Unvergänglichen, während hier Alles vergeht — nach dem Vollkommenen, während hier Alles mangelhaft ist — nach vollem Lichte, während ich so oft im Dunkeln wandeln muß — nach ungestörtem Frieden, während ich immer im Streite lebe — nach reiner Tugend, während ich nicht aufhöre zu fehlen und jeden Augenblick meine Schwachheit erfahre — nach inniger Gemeinschaft mit Gott, während ich mich nicht selten von Ihm geschieden und immer so fern, so fern fühle. — Meine Seele sehnt sich nach Gott, dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? — nach den höchsten Freuden, nach Seligkeit, während meinen Freuden Sinnliches und Schmerzliches beigemischt bleibt. Insbesondere kann ich den Trieb des Forschens nicht unterdrücken, der immer fragt und selten Antwort erhält. Einst muß mir begreiflich werden, was ich immer von Neuem zu fassen versuche und nicht fassen kann, indeß es sich mir doch als Wahrheit unwiderstehlich aufdringt. Ich muß Aufschlüsse über die Räthsel erhalten, die nicht ablassen mich zu ängstigen; die mir jetzt unerforschlichen Führungen Gottes muß ich in ihrem großen, herrlichen Zusammenhang erkennen; mir muß klar werden, wie Alles, was der Herr that, so weise und so gut war. Nicht um mich zu vergeblichen Anstrengungen zu reizen, nicht um mich in banger Unruhe gefangen zu halten, mich mit Fragen, die nie beantwortet — mit Zweifeln, die nie aufgelöst werden, zu quälen, kann mir der Trieb zu forschen in das Innere gelegt sein. Mein Geist wäre sicher nicht im Stande, zu fragen, wenn er nie eine Antwort erhalten sollte. Fühlte ich indeß auch das Verlangen, den Trieb nicht in mir — schon daß ich von dem Unvergänglichen und Vollkommenen, von dem heiteren Lichte, der reineren Tugend, dem ungestörten Frieden, der besseren Freude, der innigeren Gemeinschaft mit Gott den Gedanken, die Ahnung habe, versichert mich von einem künftigen Leben der Vollendung. Wozu könnte mir der Gedanke, die Ahnung anders verliehen sein, als um mich auf ein solches Leben hinzuweisen?

Was meine Fähigkeiten mir andeuten, worauf das unvertilgbare Verlangen meines Herzens gerichtet ist, das erkenne ich für das Ziel meiner Bestimmung. Ich finde mich aufgefordert, nach der höchsten Vollkommenheit zu streben, von der ich in diesem Leben, bei den eifrigsten Bemühungen, weit entfernt bleibe. Nach dem Tode muß ein anderes Leben beginnen, in welchem ich meine Bemühungen fortsetzen kann. Der mich auffordert, mir die höchste Vollkommenheit zum Ziele zu machen,

muß mich im Tod erhalten, damit ich im Stande sei, nach Seinem Rufe das Ziel zu erreichen. Mit meiner Bestimmung gab Er mir die Verheißung des ewigen Lebens. Widersinn wäre in Dem, was mein Herz, in Empfindungen, die ich nicht zu unterdrücken vermag, mir als meine Bestimmung bezeichnet, ohne die Unsterblichkeit meines Geistes.

Welchen Werth, welche Bedeutung könnte das unter schweren Anstrengungen Errungene für mich haben, wenn es im Tode mit mir unterginge? Warum mußte ich es mir denn unter diesen schweren Anstrengungen erringen, wenn ich damit auf einer so niedrigen Stufe stehen bleiben und nie zum Genusse desselben gelangen sollte? Das Mißvergnügen über meine Unvollkommenheit gestattet mir nur insofern des Errungenen einigermaßen froh zu werden, als ich hoffen darf, mich dereinst noch höher zu erheben, mich von allen Mängeln zu befreien und mir Das anzueignen, was ich hier nicht erwerben kann. Nie wird mein Geist den Gedanken ertragen, daß diese Arbeiten, diese Verleugnungen ohne Folge seien und für Nichts von ihm gefordert werden, daß das herrliche Werk seines Fleißes und seiner Schmerzen der Vernichtung anheim falle. Was ich, einem höheren Rufe getreu, in mir bilde, das geht mit mir der Vollendung entgegen.

Göttliches Wesen finde ich in mir; göttlichen Geschlechts ist mein Geist. An dem Göttlichen aber kann die Zerstörung keine Gewalt haben; ewig erhalten wird der Ewige, was Seines Geschlechts *ist*. Ueber allen Wechsel und Wandel erhaben, fühle ich das Göttliche in mir; das Bewußtsein desselben in mir leistet mir schon die vollkommenste Bürgschaft für meine Fortdauer. Und wenn ich nun dieses Göttliche in mir treu gepflegt, zum Herrschenden in meinem Gemüth erhoben, durch dasselbe mein Menschliches gebildet und geheiligt habe — wie sollte denn auch nur die leiseste Furcht im Tod unterzugehen mich anwandeln? Darum bin ich in den Augenblicken, wo es in mir lebendiger hervortritt, heller durch mein Leben strahlt, einen neuen Sieg über das Irdische gewonnen hat, wo es sich mir erweist als den Geist meines Lebens, die Kraft meines Thuns, meiner Unsterblichkeit so unmittelbar und so freudig gewiß, daß mich Nichts in meinem Glauben erschüttern kann; ich empfinde meine Unsterblichkeit; ich lebe jetzt schon das höhere Leben, das nie aufhören wird. Die Tugend ist der überall siegende Beweis der Unsterblichkeit, weil sie göttliches Denken, göttliches Handeln ist.

Wovon mich die ganze Einrichtung meiner Natur überzeugt, davon versichert mich auch der Blick auf die Beschaffenheit meines Erdenlebens.

Für das Geschenk einer allmächtigen Güte halte ich dieses Leben. Wäre nun mit demselben für mich Alles zu Ende; dann müßte ich während desselben mich einer vollkommenen Glückseligkeit zu erfreuen haben, auch nicht der kleinste Schmerz dürfte mir meine wenigen und kurzen Tage verbittern. Denn warum sollte mein Verlangen nach vollkommener Glückseligkeit nicht befriedigt werden? Der Allmächtige kann ja, der Gütige will ja; Er Selbst hat mich für Glück und Elend empfänglich gemacht, hat das Verlangen in mein Herz gelegt. Nein, der Gütige wäre Er nicht, wenn Er mir irgend Etwas versagte, was zu meiner wahren Zufriedenheit beiträgt. Wozu gar der Schmerz, der mich quält? Für das gegenwärtige Leben bringt er wir wenig Gewinn — selten einen solchen, der nicht schon durch ein geringes und kurzes Leiden zu theuer erkauft würde; und Was er mir verschafft, das hätte

mir der Allmächtige doch wohl auch ohne ihn zuwenden können. Oder darf ich der Allmacht Gränzen setzen? Darf ich behaupten, der Schöpfer Himmels und der Erde, Dem sonst überall Mittel ohne Zahl zu Gebote stehen, sei hier an ein Einziges gebunden gewesen?

Fordert nun schon der kleinste Schmerz eine Zukunft jenseit des Grabes, damit er mir Frucht trage, und ich auch in ihm die höchste Liebe verehren könne — wie viel mehr denn ein Leben, das vom Schmerz unaufhörlich gequält wird! Es gibt Menschen, das kann ich mir nicht verbergen, die in ihren irdischen Tagen weit mehr Leiden als Freuden haben; — Menschen, denen selten ein froher Augenblick zu Theil wird, deren Leben man einen langen, unaufhörlichen Schmerz nennen könnte. Diese wären nur geboren, um des Lebens Pein zu erdulden, um gemartert — und dann vernichtet zu werden? Keinen anderen Trost gäbe es für sie, als die Vernichtung ihres jammervollen Daseins im Tode – keine andere Hoffnung, als die, auf das stille Grab? Und doch sollten sie ihr Dasein für das Geschenk der höchsten Güter erkennen? Doch sollten sie den Urheber ihres Daseins preisen, daß Er ihnen dasselbe verliehen? Nein, nicht ein huldreiches, sondern ein grausames, ein fürchterliches Wesen müßten sie für den Urheber ihres Daseins halten; nicht als ein Geschenk der Liebe, sondern als das Werk eines harten und düsteren Rathschlusses müßten sie dasselbe ansehen. Klage dürften sie wider ihren Schöpfer erheben, wenn Er ihnen mit dem Dasein nichts als Elend geben konnte, und ihnen doch das Dasein gab — mit all' dem Elend. Aber Er konnte ja anders.

O, wenn das bleiche Gespenst des menschlichen Elends, wie es in tausend schrecklichen Gestalten durch die Welt schreitet, vor mich hintritt; wenn ich gedenke des großen Jammers auf Erden, der Seufzer, die von ihr gen Himmel steigen, der heißen Thränen, die hier vergossen, der Aengsten, die hier erduldet, der martervollen Nächte, die hier durchwacht werden, der unzählbaren Verfolgten, Unterdrückten, Beraubten, Derer, welche die Noth in ein frühes Grab stürzt, und Derer, die ein mühseliges und schmerzvolles Leben noch unter großer Marter beschließen müssen; dann versammeln sich alle Gefühle meines Herzens in dem Einen tröstenden: Es gibt ein anderes Leben, es muß ein anderes Leben geben, in welchem die schwer Geprüften so reichlich und herrlich entschädigt werden, als es sich von der höchsten Güte erwarten läßt. Um dort in vollerem Maaße zu besitzen, müssen sie hier entbehren; um dort selig zu sein, müssen sie hier durch die Schule der Schmerzen gehen. So gewiß, als ich Erbarmen in meinem Busen fühle, so gewiß hast auch Du, Ewiger, Erbarmen mit Deinen Kindern! Du hörst alle Seufzer, du zählst alle Thränen, Du kennst allen Jammer, der die Herzen der Menschen zerschneidet und führst aus der Nacht zum Licht, aus dem Schmerz zur ewigen Freude.

Versöhnen möchte sich mein Herz noch wohl mit den Leiden der Menschen, auch ohne den Glauben der Unsterblichkeit, wenn diese Leiden als Verhängnisse der Gerechtigkeit nur den Schuldigen träfen und Jeden in dem Maaße träfen, als er sie verdient hat. Aber sie treffen den Guten nicht weniger als den Bösen, oft gerade die Besten am härtesten. Die sittliche Beschaffenheit des Menschen scheint dabei gar nicht in Betrachtung zu kommen. Die Strafe des Verbrechens fällt auf das Haupt dessen, der Nichts verschuldete, und der kühne Frevler, der

Verächter Gottes und der Menschheit, trägt die Ehren und Belohnungen davon, welche der Tugend gebühren.

Zwar wir sündigen Alle und sind Alle strafwürdig vor Gott — aber tausend Menschen nicht in dem Maaße, in welchem sie elend sind. Und vergibt denn nicht der Gnädige im Himmel denen, die es treu meinen und aufrichtig vor Ihm wandeln, die Fehler ihrer Schwachheit? O, es fehlt unter der großen Zahl der Leidenden nicht an Solchen, die man, indem man auf das Herz sieht, für gut und unschuldig erklären muß — und diese eben, wie fürchterlich werden sie oft heimgesucht, während die frechen Uebertreter aller göttlichen Gesetze alle Tage herrlich und in Freuden leben — herrlich und in Freuden ihre Tage beschließen, nicht einmal geschreckt durch ihr Gewissen, glücklich bis zum letzten Augenblicke!

So darf es nicht bleiben, damit darf es nicht enden. Die Stimme der Gerechtigkeit in meiner Brust fordert laut Vergeltung — ein anderes Leben, wo vergolten wird. Und der Gerechte im Himmel will einst vergelten — einem Jeden nach seinem Sinn und nach seinen Werken. Mit Grauen und Entsetzen müßte mich das Leben erfüllen, alle Gedanken und Gefühle müßte es mir verwirren, bis zum Wahnsinne müßte es mich treiben, wenn nicht eine gerechte Vergeltung auf dasselbe folgte.

Bei dem Glauben an Unsterblichkeit aber beunruhigt mich die Vertheilung von Glück und Elend auf Erden nicht mehr. Die Erde ist nicht der Ort der Vergeltung; die Stätte der Bildung für eine andere Welt ist sie. Hier treffen einen Jeden die Schicksale, die am meisten geeignet sind, seine Bildung für jene Welt zu befördern. Nur zuweilen sollen uns ernste und erfreuliche Entscheidungen Gottes an Seine Gerechtigkeit erinnern und uns von derselben einen tieferen Eindruck geben.

Unser Leben auf Erden ist nur Bruchstück eines unermeßlich großen Ganzen. Davon trägt es überall die Zeichen an sich. Nichts wird auf Erden geendigt; Alles deutet auf eine Fortsetzung, auf eine Entwickelung nach dem Tode hin. Darum bleibt mir in den Schicksalen der Menschen, obgleich ich den Zusammenhang in denselben nicht verkennen kann, so Vieles unbegreiflich, weil ich sie höchstens bis an's Grab, nicht bis zu ihrem Ziele jenseits verfolgen kann. Das aber nehme ich deutlich wahr, daß noch Etwas kommen muß, wodurch diese Reihe räthselhafter Ereignisse sich zu einem Ganzen bildet; gleichwie ich aus dem Bruchstück eines Kunstwerks zwar nicht das Ganze beurtheilen, wohl aber merken kann, daß es nicht für sich besteht, sondern in einem Ganzen, wozu es gehört, seine Stelle hat und seine Erklärung findet.

So bin ich freudig gewiß, daß ich nicht sterben, daß ich ewig leben werde.

Mag denn Alles um mich her vergehen — das bekümmert mich nicht, ich gehöre in eine andere Ordnung der Dinge; mit Dem, was ich hier wahrnehme, bin ich nur für kurze Zeit in Verbindung; es hat keine Gewalt über mein inneres Wesen. Es berührt mich, es theilt mir mit, es empfängt von mir; aber mein Geist steht nicht unter seinen Gesetzen und wird nicht in seinen Wechseln mitfortgerissen. Die Zerstörungen, die sich mir hier darstellen, können nur das Gefühl meiner Unsterblichkeit lebendiger und freudiger machen.

Mag selbst mein Körper Staub werden, woraus er gebildet ist — mein Geist ist nicht an diesen Körper gebunden; er stammt nicht vom

Staub; er wohnt nicht im Staub; er geht zu Gott, Der ihn gegeben, nach Dem er sich immer — oft unaussprechlich — gesehnt hat. Ein neues Organ wird ihm gebildet werden; aus den edleren Theilen seiner gegenwärtigen Hülle wird sich ihm ein verklärter, ein himmlischer Körper entwickeln.

Mögen meine Tage schnell dahin eilen, mag das Ziel meiner irdischen Wallfahrt nahe sein — ich fürchte das nicht, das Ziel meiner irdischen Wallfahrt ist nicht das Ziel meines Lebens. Ich werde entschlummern und wieder erwachen — zum neuen, besseren Dasein. Ich verlasse das Vergängliche, um mich zum Unvergänglichen — das Mangelhafte, um mich zum Vollkommenen zu erheben. Das irdische Licht geht mir unter, das himmlische geht wir auf. Ich sehe im Geiste das Morgenroth schon schimmern.

Mögen die Freuden der Erde mir alle entfliehen — dort erwarten mich höhere. Mag noch so viel Geliebtes und Theures zurückbleiben auf Erden — dort wird die väterliche Güte, die mir hier das Geliebte und Theure gewährte, mir noch Köstlicheres gewähren. Und die Menschen, denen mein Herz in reiner Zärtlichkeit ergeben war — sie sind, wie ich, unsterblich, im neuen Leben finde ich sie wieder.

Sorge nur meine Seele, daß du immer deiner Unsterblichkeit dich freuen kannst. Lebe würdig des großen Gedankens, der seligen Hoffnung. Laß dich nicht fesseln von dem vergänglichen Guten, nicht bethören von der eitlen Lust, nicht verblenden von dem nichtigen Schimmer, laß dich nicht beflecken durch die sündliche Begierde. Lebe ganz in dem Gedanken deiner Unsterblichkeit, fühle all' sein Herrliches, seine zu den Pflichten dieses Lebens stärkende, seine heiligende Kraft, seinen Trost, seine Freuden. Erdulde standhaft den kurzen, wenn auch heftigen Schmerz. Was ist der Augenblick gegen die Ewigkeit? Weihe dich mit neuer Liebe, mit neuem Muthe den Bestrebungen, die jenseits ihr glänzendes Ziel haben.

V. 32. Der Herr verlangt, daß wir Ihn bekennen sollen. Eine höchst natürliche Forderung! Wessen das Herz voll ist, davon muß der Mund übergehen. So man von Herzen glaubt, wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig. „Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben," sprachen die Apostel zu Jerusalem. Und doch bekennen wir so selten den Herrn?! Was bindet uns den Mund? Ach, Nichts als Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, wir möchten nicht gern in den Ruf des Eiferers kommen! Nichts als der Gedanke: Was werden die Leute dazu sagen? Im Stillen wollen wir Christen sein, im Herzen; mit dem Bekenntnisse des Mundes aber nicht. Es fehlt an der rechten, brennenden Liebe zum Herrn, es fehlt an der rechten, innigen Liebe zu den Brüdern; sonst würde es uns gehen, wie dem Elias, der da hervorbrach wie ein Feuer, und dessen Wort brannte wie eine Fackel. Ein frommer Mann sagte: „Der Umgang mit den Menschen von allerlei Art würde ihm ganz leicht, wenn er sie nur Alle ansähe als Candidaten des Himmelreichs." Wer den Bruder wahrhaft lieb hat, der wird nicht anders können, er muß ihm den Herrn bekennen; und Wer nicht eher zu sprechen versucht, als bis er gewiß ist, daß er liebt, der wird auch auf die rechte Weise den Herrn bekennen; weder im hochmüthigen Lehrerton, noch in berechnender Absichtlichkeit,

noch in sauerem Ernste. Vergegenwärtige dir also stets im Umgange mit Anderen, daß wir Menschen wirklich Alle zusammen Brüder sind, die demselben Vaterhause angehören, die aber so leicht des rechten Weges dahin verfehlen; denke an das schöne Wort: „Da ruft, o möchte Gott es geben, vielleicht auch mir ein Sel'ger zu: Heil sei dir, denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du. O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein!" — und das Herz wird dir weich und warm werden, die Brücke in's fremde Herz wird sich finden, und deine Worte werden; holdselig sein zu hören. Lieber am Ende im Zeugen für den Herrn zu viel thun, als Ihn durch Schweigen verleugnen!

Nachdem der Heiland Seine Jünger durch die seitherigen Ermahnungen über alle Besorgnisse hinausgesetzt hat, spricht Er mit ihnen von ihrem Predigtamte, daß sie nämlich dasselbe frei und unerschrocken, ohne Rücksicht auf Menschen ausüben sollen. „Was Ich euch," spricht Er, „im Finstern sage, saget ihr im vollen Licht, und was euch jetzt nur in das Ohr gesagt wird, dieses prediget laut auf den Dächern!" Welches bildliche Ausdrücke sind, und so viel sagen wollen, daß die Jünger dieses dereinst der ganzen Welt verkünden werden; was Er ihnen jetzt nur in dem kleinen Ländchen Palästina anvertraut hat; „in vollem Licht und auf den Dächern," sollen sie es verkündigen; denn sie waren bestimmt, die evangelischen Wahrheiten über Land und Meer zu tragen, und dieselbe nicht nur dem armen und gewöhnlichen Volke, sondern allen Königen und Fürsten, Großen und Reichen, Gelehrten und Ungelehrten, Philosophen und Rednern, öffentlich und laut, frei und unverholen zu verkündigen. Zugleich will Er ihnen hierdurch zu verstehen geben, daß sie noch mehr Aufsehen in der Welt machen werden, als Er Selbst; daher Er ihnen auch an einem anderen Orte vorhersagt: „Ihr werdet die Werke thun, die Ich gethan habe, und wohl noch größere." Joh. 14, 11. Christus nämlich legte den Grund und war Selbst der Eckstein, die Jünger aber führten das Gebäude aus.

Eben darum warnt Er sie auch vor aller Furcht und sagt: „Fürchtet ja Diese nicht, die nur den Leib tödten, nicht aber die Seele; sondern fürchtet Denjenigen, Der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann!" Nun steigt Christus in den Ermahnungen und Vorhersagungen an Seine Jünger immer höher und sagt, sie sollten auch den Tod nicht fürchten; vor dem Hunger warnte Er sie zuerst, vor den Verfolgungen alsdann, und weiter vor den Verleumdungen; nun aber setzt Er sie auch über die Furcht des Todes, und zwar eines gewaltsamen Todes hinaus; Er will ihnen erst nur von weitem zu verstehen geben, daß sie zu einem Martertod, den sie für das Evangelium sterben sollten — gleichwie Er Selbst für das Heil der Menschen gestorben ist — bestimmt seien; sondern sagt nur, sie sollten Nichts fürchten, wenn es auch so weit kommen sollte, daß sie von den Menschen getödtet würden; Christus setzt hier den Tod der Seele dem Tode des Leibes entgegen und will Seinen Jüngern die Furcht des letzteren durch die Vermeidung des ersteren benehmen und gibt ihnen zu verstehen, daß, wenn sie die evangelische Wahrheit predigen, sie vielleicht den Tod des Leibes zu besorgen haben würden, predigen sie aber diese nicht, oder vielleicht nicht recht, so würden sie den Tod der Seele und des Leibes zugleich zu gewärtigen haben, welches letztere ja weit ärger

sei, als das erste. Eine für alle Christen wichtige Lehre der Unsterblichkeit ist in diesen kurzen Worten enthalten, welche ein jeder Christ wohl beherzigen soll; daß es nämlich besser sei, den leiblichen Tod zu verachten, als den geistlichen Tod der Seele zu fürchten; man soll nämlich über die zeitlichen Gefahren — auch die Lebensgefahren nicht ausgenommen, — im Falle der Noth und der eintretenden Pflicht sich hinaussetzen, weil man in der Ewigkeit doppelt gewinnt, was man auf dieser Welt zu verlieren scheint.

Der heilige Hieronymus glaubt auch, Matth. 10. daß diese vorstehende Lehre des Heilands von dem Predigtamte der Apostel zu verstehen sei, welches ihnen Christus noch bei Seinen Lebzeiten aufgetragen hat.

„Wenn hier Nichts verborgen ist, wie der Heiland sagt,“ Eccl. 10, 1. — fragt der heilige Vater, — „wie sind denn auf dieser Welt so viele Laster unbekannt? Allein hier,“ sagt er, ist von der Zukunft die Rede, da Gott die Geheimnisse der Menschen entdecken, die Schlupfwinkel ihrer Finsternisse erleuchten, und ihres Herzens Anschläge allgemein kund machen wird. Gott will damit sagen: Fürchtet ja die Grausamkeit euerer Verfolger nicht, noch die Wuth euerer Verleumder, denn es kommt der Tag des Gerichts, an welchem euere Tugend und ihre Bosheit aufgedeckt werden wird.“

Daher sagt Er weiter: „Was ihr als Geheimniß gehört, dieses prediget öffentlich als Wahrheit; was ihr in der Stille vernommen, dieses redet laut, und was Ich euch in dem kleinen Judenlande gesagt habe, verkündet in der ganzen Welt, in allen Städten und Ländern.“

Von dem Verhältnisse zwischen Seele und Leib wird hier deutlich gezeigt, daß jene unsichtbar und körperlich ist, weil Die, welche den Leib tödten, die Seele nicht tödten können, aber sie wird doch auch, wenn sie strafbar ist, nachdem sie mit dem Leibe wieder vereinbart sein wird, für Das, was sie mit ihm gemeinschaftlich gesündigt hat, ihre Strafen empfangen. —

Alle Verfolgungen, Verleumdungen und Ungerechtigkeiten, die man in dieser Welt zu leiden hat, werden am jüngsten Tage nur wie ein Traum erscheinen; man soll sie daher nicht achten oder was Großes daraus machen.

Daß die Jünger Christi jenes öffentlich predigen sollen, was sie von dem Heilande im Geheimen gehört haben, ist nicht dahin zu verstehen, als wenn Christus je heimlich gelehrt hätte, sondern Seine Lehren schienen den fleischlichen Zuhörern eine Dunkelheit und den ungläubigen Menschen eine Finsterniß zu sein; daher sollen es Seine Jünger der Welt kund- und begreiflich machen, was sie von ihrem Heilande gelernt haben. Was also ungläubige Juden in ihrer Dunkelheit nicht begriffen, wurde den gläubigen Heiden sonnenklar, und was für jetzt nur die folgsamen Ohren der Jünger faßten, mußte doch späterhin in allen Ländern gefaßt, begriffen, geglaubt und befolgt werden. Indessen ist der Ausdruck, auf den Dächern zu predigen, dem Lande Palästina sehr angemessen, weil man da, wie überhaupt in den heißen Ländern des Orients flache Hausdächer hatte, auf welchen man zu sitzen, zu stehen, zu essen, zu schlafen und auch zu lehren pflegte, daß es alle Vorübergehenden leicht vernehmen konnten. Auch kann man es dahin auslegen, daß die Jünger selbst, da

sie noch furchtsam und ungebildet waren, die Lehren des Heilands noch nicht recht begriffen hatten und ihnen daher dazumal dunkel und finster vorkamen, später aber, da sie mit dem Geiste Gottes gestärkt waren, sahen sie dieselbe durch das Licht der Wahrheit sonnenklar ein, und predigten sie daher laut und mit Zuversicht. Was sie also dort nur durch das Gehör allein vernommen haben, sollen sie später in dem Werke selbst vollziehen.

Die von dem göttlichen Heilande gegebene Erlaubniß, zur Zeit der Verfolgung zu fliehen und sich zu verbergen, wollte Tertulian (Tertulian. de fuga in persecut. cap. 5 und 6.), als er zu den Montanisten überging, nicht gut heißen; er schrieb ein eigenes Buch dagegen, in welchem er behauptete, es sei nicht nur Großmuth, sondern Pflicht, sich den Verfolgungen auszusetzen, keineswegs aber erlaubt, seinen Glauben durch die Flucht zu retten. Die heiligen Väter aber, als der heilige Cyprian (S. Cyprian. epist. 14.), Athanasius (S. Athanas. Apolog. I. de fuga.), Gregorius Nazianzenus (S. Gregor. Nazianz. orat. 1.) und mehrere Andere, beweisen das Gegentheil aus der Lehre des Evangeliums sowohl, als aus dem Beispiele Jesu Christi und Seiner heiligsten und berühmtesten Jünger und Nachfolger.

Indessen gibt es doch Gelegenheiten, wo ein apostolischer Mann an der Spitze seiner Heerde sich den Wölfen entgegenstellen muß; bei welchen Umständen dann seine Flucht eine Niederträchtigkeit und seine Entweichung eine Verrätherei sein würde. Hingegen kämpfen und sich der Gefahr entgegenstellen, wo kein Nutzen abzusehen, sondern mehr Schaden vorherzusehen ist, wäre Eigensinn, Stolz und Vermessenheit.

Durch die hier vorkommende Lehre des Heilands, daß sich ein wahrer Jünger Christi keines besseren Schicksals vertrösten soll, als unser Lehrmeister Selbst genossen hat, könnte freilich manches furchtsame Christenherz kleinmüthig gemacht werden; allein, nicht nur, daß Christus der Herr mit Seinem Beispiele vorangegangen, sondern auch, daß Er der Schutz, der Beistand und Zeuge unserer Leiden zu sein verspricht, soll jedes wohldenkende Herz wieder aufrichten; was immer das Leben verbittern, was die erlittenen Ungerechtigkeiten erschweren und den Tod selbst noch gräßlicher machen kann, als er ist, hat Christus schon zum voraus überwunden. Wollten wir dann nicht wenigstens einen Theil dieser Beschwerlichkeiten, ohne welche kein frommer Christ sein kann, auf uns nehmen; so müßten wir wahrhaftig glauben, daß der Schüler besser wie der Lehrmeister, und der Knecht mehr sei als der Herr, wenn wir anders unter die Schüler und Knechte Christi gezählt werden wollen.

Die Unschuld kann zwar auf einige Zeit verleumdet, verfolgt und unterdrückt, aber nie zu Grunde gerichtet werden, über lang oder kurz wird sie die Oberhand behaupten, und wo nicht allezeit hier, so wird doch wenigstens dort vor dem Gerichte Gottes Alles offenbar werden, was in den Herzen verschiedener Menschen vorgegangen ist. Die Unschuld der Leidenden wird dort in ihrem Glanz, und die Bosheit der Verleumder in ihrer schwarzen Gestalt erscheinen. Mancher unschuldig verfolgte Diener kann daher mit Trost des Herzens und seines Bewußtseins sprechen: Gottlob! Ich bin meinem Heiland in Etwas ähnlich geworden.

Da Christus Seinen Jüngern die Macht gab, Todte zu erwecken, so hätte Er ihnen ja noch viel leichter die Macht geben können, sich selbst

vom Tode zu erretten; aber es ist für die Allmacht Gottes ein weit glorreicheres, für die Weisheit Gottes ein weit zweckmäßigeres, und für den Glauben und seine Verkündiger ein viel nützlicheres Wunder, den Tod zu verachten, als ihn zu vermeiden; der wahre Tod ist nur der Tod der Sünde in dieser und der Tod der Ewigkeit in der anderen Welt; aber gerade diesen schrecklichen Tod der Ewigkeit fürchten die Menschen am wenigsten, oder gar nicht; vor dem Tode des Leibes aber zittern sie mit Noth und Aengsten; dieß ist wohl eine große Verblendung.

Von den Verfolgungen überhaupt zu reden, so muß man die Pflichten der Gerechtigkeit sowohl, als auch die der Nächstenliebe wohl vor Augen haben; wenn diese unsere Aufopferung fordern, so ist Ausharren unsere Schuldigkeit, und das ewige Leben unsere Belohnung; außer diesem Fall aber ist Flucht und Nachgiebigkeit in der Klugheit und Demuth gegründet, weil ein unnützer Widerstand Stolz und Eigensinn wäre; man muß oft seinem fehlerhaften Nebenmenschen die Gelegenheit entziehen, daß er an uns nicht ungerecht handeln kann, und so machte es Christus. Oft ist man schuldig, das Licht der Wahrheit, das man an einem Orte verschmäht, weiter zu tragen, und so machten es die Apostel. Man muß den Urtheilen Gottes nicht vorgreifen wollen, sondern Seinen weisen Rathschlägen ihren Lauf lassen; man muß den Wegen Gottes und den Anschlägen Seiner Güte und Gerechtigkeit nicht widerstreben; denn dieses ist Pflicht für jeden Lehrer und Seelsorger. Für solche Hirten aber, an deren Erhaltung das Heil der Kirche liegt, ist es Pflicht zu fliehen; für Die aber, welche durch ihre Gegenwart zur Verfolgung Anlaß oder Gelegenheit geben, ist es Nothwendigkeit und Klugheit, für Jene hingegen, die zur Ausharrung in der Gefahr zu schwach sind, ist es eine erlaubte Nachsicht zu fliehen. Jene Hirten aber, welche die Heerde nur aus Feigheit den Wölfen preis geben, sind keine Hirten, sondern Miethlinge.

Christliche Prediger und überhaupt wahre Christen sollen sich gar keinen anderen Weg zur Seligkeit wählen oder wünschen, als den Weg des Kreuzes und der Demuth; dieser Gedanke allein muß jeden Stolz, jede Aufwallung, jede unreine Absicht niederbeugen und ausrotten. Die Hauptlehren unseres Heilands und großen Lehrmeisters sind Demuth, Liebe, Duldsamkeit und Armuth. Sind wir hierin wirklich Seine Schüler? Haben wir auch nur den Anfang dieser Lehre versucht? Christus lehrt uns, alle Unbilden zu ertragen; und wir ertragen oft nicht ein einziges Wort. Können wohl Jene Jünger Christi sein oder heißen, welche in Weichlichkeit, in einem behaglichen Ueberfluß der Einkünfte, die sie von der Kirche müßig beziehen, ruhig dahin schlummern? Welche über die kleinsten Unbilden den größten Lärm schlagen und überschwengliche Genugthuung forderen? Welche über ihren eingebildeten Rang und Würde Prozesse führen? u. dgl.

Wenn es nicht wahre Diener Christi gegeben hätte, welche weder die Menschen noch den Tod fürchteten, so hätte die Kirche Gottes keine Blutzeugen aufzuweisen; denn, daß Menschen Menschen verfolgen, ist eine alltägliche Sache; wegen jeder Kleinigkeit, wegen einem jeden kleinen zeitlichen Vortheil zanken und bekriegen sich die Menschen bis zum Blutvergießen unter sich. Ueber dieses Alles aber hat man sich nicht viel zu bekümmern; der erste Kummer und die Hauptsorge eines Dieners Christi muß diese sein, daß der Wille Gottes erfüllt, Seine Wahrheiten verbreitet und von den Menschen anerkannt und ausgeübt werden sollen.

Die heilsamen Lehren des göttlichen Erlösers, daß nämlich Seine wahren Jünger dieses Alles im vollen Lichte und laut predigen sollen, was sie in Finsternissen gelernt und in die Ohren vernommen haben, kann auch diese Bedeutung haben, daß man sich des Lehramtes nicht eher anmaßen soll, bis man von Gott in stillen Betrachtungen des Gebets belehrt worden ist, was man lehren soll, und bis der göttliche Geist vorher unser Gehör durch Seine Eingebungen eröffnet und aufmerksam gemacht hat auf Das, was wir durch die Eröffnung unseres Mundes predigen sollen. Heutzutage gibt es weder eine neue Offenbarung, noch neue Geheimnisse mehr; man muß sich aber neue Mühe geben, daß man die alten Geheimnisse und Offenbarungen in stillen Betrachtungen und fleißiger Durchlesung der Bibel und Altväter kennen lerne, ehe man dieselben zu verkündigen anfängt; Jene aber, welche glauben, es gäben Geheimnisse, die man nicht laut sagen dürfe, erweisen Gott und Seiner Kirche ein großes Unrecht; denn, Wer auch nur eine von den göttlichen Offenbarungen dem Volk entziehen wollte, versündigte sich gegen den göttlichen Geist, Der der Kirche darum mitgetheilt worden ist, damit Er sie alle Wahrheiten lehren soll, und damit sie dieselben sammt und sonders ihren Kindern mittheilen.

V. 29 — 32. Die Apostel, sagt der heilige Chrysostomus, (Homil. 35. in Matth.) hätten glauben können, daß sie hiermit ganz der Wuth ihrer Feinde und der Uebermacht ihrer Verfolger preis gegeben seien; er zeigt ihnen also hiermit, daß Gott Alles, auch die geringsten Gegenstände in der Welt sogar wisse, kenne und anordne. Was ist denn geringer als ein Sperling, und was ist unbedeutender als ein Haar auf des Menschen Haupt, und doch sind diese gezählt und jene sogar sorgfältig bewahrt, daß keiner ohne den Willen des göttlichen Vaters auf die Erde fallen kann; denn Gott hat ohne zu zählen oder rechnen zu müssen, bloß durch Seine Allwissenheit die genaueste Kenntniß von allen auch noch so geringen Gegenständen in der Welt, und leitet Alles durch Seine ewige Vorsehung zu den bestimmten Endzwecken hin. Daher soll Niemand glauben, wenn er im Kreuz und Elende steckt, daß er von Gott verlassen oder vergessen sei. Es ist dem Allgütigen zwar nicht darum zu thun, uns allezeit von zeitlichen Mühseligkeiten zu retten, sondern Er will uns vielmehr durch unsere Leiden zu einem solchen Grade von Vollkommenheit erheben, daß wir uns über die zeitlichen Mühseligkeiten hinaussetzen und dieselben aus erhabenen Gründen der Religion und wegen Gott verachten lernen sollen. Wie sollen wir aber etwas fürchten, da wir wissen, daß die Spatzen auf dem Dach und die Haare auf dem Haupte von Gott besorgt und gezählt sind; wie sollen wir vergessen werden können von Ihm, die wir doch viel besser, als diese kleine Gegenstände sind!

Der heilige Hieronymus bemerkt hierbei, (Commentar. in Matth. 10.) daß man diesen Satz mit dem obigen verbinden müsse, und daher folgende Lehre darin enthalten sei: daß der Mensch, der für die Ewigkeit bestimmt ist, nicht glauben könne, daß er von der Vorsehung Gottes auf dieser Welt vergessen oder verlassen sei, da sogar die kleinsten und schlechtesten Thierchen auf der Welt, die doch nur zum zeitlichen Untergange bestimmt worden, ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge sind, weil sie zwar alle mit der Zeit zu Grunde gehen, aber nicht anders, als wann und wie es Gott haben will. Dahin zielen nämlich auch die obenstehenden Lehren,

„daß die Vögel der Luft von Gott genährt und die Blumen des Feldes von Ihm gekleidet werden;“ wo Gott ebenfalls sagt: „Seid dann ihr nicht mehr werth als diese?“ Matth. 4. Andere geben diesem Texte bei Matthäus die gezwungene Auslegung, daß die zween Spatzen Leib und Seele bedeuten, woraus der Mensch besteht, und da es bei Lukas heißt: „Fünf Spatzen kosten nur einen Kreuzer, Luk. 12, 6. so seien darunter die fünf Sinne des Leibes zu verstehen; allein diese Auslegung stimmt mit dem evangelischen Zusammenhange nicht überein. Daß aber die Haare unseres Hauptes gezählt seien, zeigt die unermessene Vorsehung und die unaussprechliche Güte Gottes an, mit welcher Gott die Menschen beschützt; es bleibt dem Allwissenden nichts von unseren kleinsten Handlungen, auch nichts von unseren geheimsten Gedanken verborgen, nichts unbelohnt, aber auch nichts unbestraft. Ungläubige Menschen belachen diese Auslegung, als ob wir dadurch sagen wollten, daß auch unsere Hauptthaare dermaleinst mit uns auferstehen werden, welche doch wegfallen oder weggeschnitten werden; allein Christus hat nicht gesagt, daß alle unsere Haare selig werden sollen, sondern nur, daß alle gezählt sind; es ist hier die Rede von der göttlichen Wissenschaft ihrer Anzahl und nicht von der Verheißung ihrer Seligmachung.

Andere heilige Väter sagen hierüber: (Caten. aur. SS. Patrum in Matth. cap. 10.) Wer etwas zählt, scheint eine fleißige Sorge auf Das zu wenden, was er zählt. Wenn also Gott diese Kleinigkeiten besorgt, weil Er sie zählt; wie viel mehr wird Er nicht uns Menschen besorgen, die wir gewiß auch bei Ihm gezählt sind. Wir müssen daher überzeugt sein, daß Gott unser allwissender Vater ist, Dessen Kenntniß und Fürsorge für Seine Kinder Nichts entgeht, auch sogar die Haare unseres Hauptes nicht. So wie Er Seine Sorgfalt auch über die kleinsten Thiere erstreckt, die Er ebenfalls alle erschaffen und gebildet hat, wie könnte Er uns also verlassen? Menschen können uns zwar hassen, verfolgen, peinigen; aber mitten unter allen diesen Schlägen der Bosheit oder des Schicksals sind und bleiben wir ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge. Alles ist von Gott angeordnet; dieses ist der große Trost aller Menschen, welche in den Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens seufzen; dieser Glaube an die göttliche Fürsicht ist eine feste Schutzwehr gegen alle Vorfälle des menschlichen Lebens. Die Thiere haben keinen anderen Antheil an Gott, als daß Er ihr Schöpfer ist, und als Solcher besorgt und erhält Er sie zu ihren bestimmten Endzwecken; für den Menschen aber ist Gott Schöpfer und Vater, Erlöser und Seligmacher. Wie könnte Er ihn also vergessen? Gottes Güte und Sorgfalt für den Menschen, besonders für Seine Auserwählten, ist eben so unaussprechlich, als unbegreiflich; ihre geringsten Anliegenheiten und Umstände sind von Seiner Weisheit, also angeordnet und eingerichtet, daß Alles zu ihrem Seelenheile gereicht, wohin auch Alles gerichtet ist; denn eine jede Seele des Menschen ist um den Tod und das Blut Jesu Christi erkauft worden. Welch ein großes kindliches Vertrauen soll daher nicht ein jeder Christ, der die Grundsätze seiner Religion kennt auf Gott setzen in allen Anliegenheiten dieses Lebens; Wer aber dieses kindliche Vertrauen zu Gott weder hat noch kennt, vielleicht auch sogar diese Wahrheit der göttlichen Vorsehung aus Unkunde in den Religionswahrheiten nicht einmal glauben will, verdient, wie ein ungläubiger Heide dem Ungestüme dieser Welt preis gegeben zu werden; ein solcher Mensch wird zagen und

jammern und sich abkümmern über die widrigen Ereignisse dieses Weltgetümmels, und dieses wird alles fruchtlos und umsonst sein für ihn; wo hingegen ein gläubiges Christenherz auf die Allgegenwart und Vorsehung Gottes vertrauend, ruhig und gelassen allen irdischen Vorfällen zusieht, um in Demuth abzuwarten, was Gott der Herr über Alles und Jedes anordnen wird; „denn in Seinen Händen," sagt der Psalmist, „sind aller Welt Ende." Ps. 94, 5.

Es ist also ein heidnischer und mit dem Christenthume nicht zu vereinbarender Irrthum, daß es in der Welt einen blinden Zufall gebe oder ein Ungefähr; denn die göttliche Fürsorge verbreitet sich auf die geringsten Dinge und Begebenheiten dieser Welt. Lernen wir daher die Spuren dieser göttlichen Vorsehung und den allmächtigen Finger Gottes, Der Sich uns oft deutlich genug entdeckt, demüthig verehren und diesen Winken folgen. Vertraut sich doch ein Kind seinem Vater und ein Freund dem anderen an, — was soll uns also von dem Vertrauen auf Gott zurückhalten? Ist Er uns denn nicht mehr als Vater, Freund und Bruder?

V. 32 — 37. Hierüber bemerkt der heilige Chrysostomus, (Homil. 35. in Matth.) daß die Gabe, Gott zu bekennen, oder für Gott das öffentliche Bekenntniß des Glaubens abzulegen, eine Gnade Gottes sei, weil man dieses aus eigenen Kräften nicht kann; verleugnen zwar kann man Gott ohne Gnade, aber nur der wird von der Gnade verlassen, der es verschuldet hat, verlassen zu werden; und weil uns Gott immer mehr zur christlichen Vollkommenheit hinführen will, so ist Er mit dem Glauben des Herzens nicht zufrieden, sondern fordert auch noch das Bekenntniß des Mundes. Doch soll der Lohn dieses Bekenntnisses erst dort im Himmel erfolgen, so wie alles Gute erst dort belohnt wird; wenn wir uns daher einiger guter Handlungen bewußt sind, so seien wir ja nicht bekümmert, daß sie vergessen oder unbelohnt bleiben werden, oder wenn du Böses gethan hast und noch nicht gestraft worden bist, weil es verschwiegen blieb, so glaube ja nicht, daß du darum ungestraft durchschlüpfen wirst; denn dort, wo das Gute belohnt und das Böse bestraft wird, wird Alles ausgeglichen werden.

Vom christlichen Martyrthume wird uns hier von Christus ernst gepredigt, wir betrachten daher: 1) Die Einweihung der Martyrer; 2) ihren Kampf; 3) ihren Sieg.

I. Seit dem Verluste des Paradieses ist die Menschheit in die Stellung zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gnade und Fluch, zwischen Himmel und Hölle eingetreten. Der Geist Gottes schwebt über ihr und zieht durch sie hin, um den Menschengeist zu gewinnen und den ganzen Menschen zu heiligen; aber auch die finsteren Mächte drängen sich heran, um mit dem Leibe die Seele zu verschlingen. An sich und bei Gott ist der Kampf von Ewigkeit entschieden; Michael und seine Engel sind die Besieger des Teufels und Satans, dessen Stelle im Himmel nicht mehr gefunden wird. Offenb. 12, 7 bis 9. — Auch für die Menschheit im Ganzen hat der Welterlöser durch Sein Leben, Sterben und Auferstehen dem Reiche der Finsterniß ein Ende gemacht und dem Teufel seine Gewalt genommen. Kol. 2, 13 — 15. Hebr. 2, 14 und 15. Nunmehr aber begehrt der Geist der Bosheit an den Gliedern zu gewinnen, was

er an Christo, dem Haupte, verloren hat; er sucht an den Theilen sich festzusetzen, da er vom ganzen Leib ausgetrieben worden ist; er geht umher und sucht, wen er verschlingen könne, 1. Petr. 5, 8 und 9. Dem widerstehet standhaft im Glauben, setzt der heilige Petrus bei, — und welche den Mächten der Finsterniß standhaft widerstehen und in diesem Widerstand ausharren bis zum Ende; Matth. 10, 22. welche dem Anfänger und Vollender des Glaubens Treue halten bis in den Tod; Hebr. 12, 2. Offenb. 2, 10. welche in der Furcht Gottes Jene nicht fürchten, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; Matth. 10, 28. welche ihren Leib dem Verfolger überlassen, um ihre Seele dem Herrn zu bewahren; welche die natürliche Liebe zum Leben überwinden, Matth. 16, 25. und unter der Hand des Glaubensfeindes sterben, weil sie auf das künftige Leben hinschauen und dafür halten, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit; Röm. 8, 18. diese sind die Martyrer. — „Martyrthum" nennt die Kirche den Tod oder die blutige Verfolgung der Bekenner Jesu durch die Feinde des Evangeliums, die unerschütterliche Standhaftigkeit und den übernatürlichen Starkmuth der Heiligen, welchen, — nach den Worten der heiligen Schrift, um die bessere Auferstehung zu erlangen, die Befreiung von der Folter nicht annahmen, Spott und Schläge ertrugen, dazu Bande und Gefängnisse, gesteinigt, zersägt, durch's Schwert getödtet wurden. Hebr. 11, 35 bis 37. —

Nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort entbrennt die Wuth der finstern Mächte gleich ingrimmig gegen die Kinder des Lichtes; ganze Provinzen der Christenheit genießen Jahrhunderte lang der Ruhe. Wenn aber dann nach dem Rathschlusse Gottes die Schlange der Versuchung, das Ungeheuer der Lüge, Lästerung und Gewaltthat losgelassen wird, Offenb. 20, 7. und die Einen durch den Becher der Buhlerei und Ueppigkeit berauscht, Offenb. 18, 3. die Anderen in Feigheit und Menschenfurcht zu Boden wirft, wenn falsche Propheten ihren Truglehren und ihren verderblichen Grundsätzen Anhänger verschaffen, so daß auch die Auserwählten — wenn es möglich wäre — in Irrthum geführt würden, Matth. 24, 24. in solchen Zeiten ruft der Herr: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will Ich anders, als daß es brenne! Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch Ich vor Meinem Vater verleugnen! Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, Der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann! Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth! Wer seine Seele um Meinetwillen verliert, der wird sie finden!" Matth. 10, 34. 32, 28. 37, 39. So ruft der Herr, und Sein Geist trägt die Worte durch die ganze Christenheit und sucht Sich die Streiter aus, welche dazu durch Gottes Gnadenwahl vorherbestimmt sind, — hier unschuldige Kinder, um die Wassertaufe durch die Bluttaufe zu ersetzen, dort hochbejahrte Büßer, um ihre Genugthuung zu vollenden, jetzt Jünglinge und Jungfrauen, um sie rein zu bewahren vor den Befleckungen der Welt, jetzt Männer und Frauen, um ihren Lohn groß zu machen im Himmel. Was der Herr dereinst von Saulus sprach: „Dieser ist Mir ein auserwähltes Werkzeug; denn Ich will ihm zeigen, wie viel er um

Meines Namens willen leiden muß!“ Apstlg. 9, 15 und 16. Dieß ist das Losungswort der Auserlesung. —

Aber Die der Herr zum Martyrthume vorherbestimmt und erwählt hat, die rüstet Er auch mit Licht und Kraft zu dem großen Werk aus. Stephanus, voll des heiligen Geistes, blickt gen Himmel und sieht die Herrlichkeit Gottes; Paulus vermag Alles in Dem, Der ihn stärkt; denn der Geist Jesu Christi drückt den Seelen der treuen Diener die Wundmale des Heilands ein, Gal. 6, 17. setzt sie in die Gemeinschaft der Leiden des Herrn und macht sie geheimnißvoller Weise zum Voraus wie des Todes, so auch der Auferstehung Jesu Christi theilhaftig, Röm. 8, 16 und 17. so daß gleichwie die Leiden, so auch der Trost des Herrn reichlich auf sie überfließt, 2. Kor. 1, 5. der innere Mensch in ihnen erneuert ist, bevor die Marter den äußeren aufgerieben hat. 2. Kor. 4, 16. und sie mit Vertrauen sagen können: „Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte nicht, was mir thun kann ein Mensch!“ Ps. 117, 6. Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? — Trübsal oder Angst oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Verfolgung oder Schwert? In diesem Allem überwinden wir um Deßjenigen willen, Der uns geliebt hat!“ Röm 8, 35 bis 37. —

Wenn die Berufenen also sich zeigen, welch Schauspiel werden die Kämpfenden darbieten? Fürwahr ein Schauspiel für Engel und Menschen! 1. Kor. 4, 9. — Wir wollen den Kampf der Martyrer betrachten im zweiten Theile.

II. Der heilige Cyprianus, Bischof in Karthago um die Mitte des dritten Jahrhunderts, als die römischen Kaiser Decius und Valerianus zur Ausrottung des Christenthums keine Grausamkeit unversucht ließen und namentlich in Afrika die Erde mit dem Blut unzähliger Gläubigen aus allen Ständen tränkten, redet die afrikanischen Martyrer, denen er selbst bald beigesellt werden sollte, also an: „Wie kann ich euch gebührend preisen, heldenmüthige Brüder! wie eueren Starkmuth und Glaubenstreue nach Verdienst rühmen? Bis zum herrlichen Ende habet ihr die schwere Probe bestanden, und nicht ihr seid den Qualen unterlegen, sondern euch die Qualen; nicht durch das Mordinstrument, sondern durch die Siegeskrone sind euere Peinen geendigt worden! Mit Staunen hat die Volksmenge zugeschaut dem heiligen Kampfe, dem geistlichen Streite, dem heiligen Krieg, in welchem ihr, die Streiter Christi, Stand gehalten habet kühn im Bekenntniß, unversehrt im Geist, in göttlicher Kraft, zwar bloßgestellt den Pfeilen der Verfolger, aber geschützt durch die Waffen des Glaubens! Die Gepeinigten hielten tapferer aus, als die Peiniger, die zerschlagenen und zerfleischten Glieder trugen den Sieg davon über die Werkzeuge der Marter! Die Glieder zu Wunden zerreißen und gegen die Wunden noch wüthen, das konnte der Folterknecht; eueren Glauben zu Boden werfen konnte weder die Heftigkeit, noch die Wuth der Schläge! Welch ein Schauspiel für den Herrn, wie erhaben, wie großartig, wie wohlgefällig in den Augen Gottes durch die Widmung und Hingebung des Kämpfers, wie geschrieben steht: „Kostbar im Angesichte des Herrn ist der Tod Seiner Gerechten!“ Ps. 115, 6. Kostbar ist solcher Tod, der mit dem eigenen Blut Unsterblichkeit erkauft und durch der Tugend Vollendung die Krone gewinnt! Wie war dort Christi Freude so groß; wie unverdrossen hat dort der Beschützer des Glaubens in solchen Dienern gestritten und gesiegt, wie rührig gegeben und empfangen! Ja, Er Selbst

hat Seinen Krieg mitgemacht, und die Herolde, die Vertheidiger Seines Namens, aufgerichtet, gestärkt, mit Muth erfüllt! Er, Der mit einem Male den Tod besiegt hat für uns, besiegt den Tod zu jeder Zeit in uns!"

Meine Brüder! In die Zeiten der Verfolgung, auf den Schauplatz der Marter müssen wir uns versetzen, wenn wir die Wunder der Gnade Gottes, wenn wir jene Tugend wollen kennen lernen, die weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf Röm. 8, 38 und 39. zu erschüttern im Stand ist. — Wollet ihr inne werden, welche Ueberzeugung von Dem, was man sieht, der Glaube gibt, wie er den Unsichtbaren erfaßt, als sähe er Ihn, Hebr. 1, 1 — 27. o achtet auf den heiligen Stephanus, da er spricht: „Ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!" — Er sah, bemerkt der heilige Chrysostomus, mit den Augen des Glaubens Christum den Herrn, und darum sah er den Steinregen nicht, womit er überschüttet wurde. — Wollet ihr die Sprache der Gottesliebe vernehmen, die mächtiger ist, als der Tod? — Hohel. 8, 6. leset die Sendschreiben des heiligen Ignatius von Antiochien, der Christum in seinem Herzen trug: „Ich frage Nichts nach dem Sichtbaren," schreibt er auf seiner Reise zum Tod an die Christen zu Rom: „und Nichts nach dem Unsichtbaren, wenn ich nur Christi theilhaftig werde! Lebendig schreibe ich — nach dem Tode mich sehnend! Meine Liebe ist gekreuzigt worden! Das Feuer, das in mir ist, verlangt kein Wasser! Jesus lebt, und redet in meinem Innersten und spricht: Komm zum Vater! Das Brod Gottes verlange ich, welches ist das Fleisch Jesu Christi, und zum Tranke will ich Sein Blut, das da ist unvergängliche Liebe und ewiges Leben!" — Wollet ihr sehen, wie unbesiegbar die christliche Berufstreue sei, so durchgehet die Leidensgeschichte des heiligen Laurentius, den der Statthalter des Kaisers nicht zur Herausgabe der den Armen gehörigen Kirchenschätze bewegen konnte. — Ich werde deine Martern verlängern, um dir den Tod desto schmerzhafter zu machen, eines langsamen Todes sollst du sterben! rief der wüthende Beamte und hielt das grausame Wort, indem er über mattem Feuer den Leib des unerschrockenen Armenpflegers langsam röstete. Laurentius aber, in der Glut seiner Seele das Brennen des Leibes nicht achtend, erhebt das verklärte Antlitz zum Himmel und erwartet unter Gebeten für seine Feinde die Erlösung seine Seele aus der zerstörten Hülle. —

So herrlich, meine Brüder! ist Gott in Seinen Heiligen; ihr Kampf wider Irrthum, Laster und Unglauben zeigt uns die Macht des Glaubens, der die Welt überwindet — 1. Joh. 5, 4 und 5. die Unerschrockenheit der Liebe, welche die Furcht austreibt — die Festigkeit eines Vertrauens, welches durch Noth und Tod hindurch den Himmel geöffnet und die Krone der Gerechtigkeit dem Streiter Gottes gesichert sieht. — Von dem Siege der Martyrer vernehmet mich im dritten Theile.

III. Ich bewundere im Martyrthum einen dreifachen Sieg; den Sieg der vollkommenen Liebe über die menschlichen Gebrechen, — den Sieg der Martyrer über ihre Verfolger, — den Sieg des seligen Lebens über die Leiden der Zeit. —

In der That, meine Christen! gehört zu einem sieghaften Bestehen des Martyrthums jene Erhebung des Geistes über das Fleisch und die Welt,

jene Einigung der Seele mit Gott und dem Heilande, jene Verzichtleistung auf das Vergängliche, jener Eifer für das Heil der Brüder, wie sie nur die heilige Liebe Derjenigen erreichen kann, welche Christi sind und ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuzigt haben; von denen es fern ist, sich zu rühmen, außer in dem Kreuze Jesu Christi, durch Welchen ihnen die Welt gekreuzigt ist und sie der Welt; Gal. 5, 24. 6, 15. die, um Christum zu gewinnen, auf Alles verzichten und es für Auskehricht halten. Phil. 3, 8. Denn ohne diese Liebe, ohne die Reinheit und Demuth, ohne die Uneigennützigkeit, Arglosigkeit und Güte, welche aus der Liebe fließen, gibt es kein wahres Martyrthum. „Und wenn ich meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe," sagt der Apostel, „hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir Nichts!" 1. Kor. 13, 3.

Der Anblick dieser duldenden und siegenden Liebe war es denn auch, welcher die Verfolger der Martyrer selbst oft und in großer Anzahl zum Glauben führte. — „Je mehr uns," sagt Justinus der Martyrer, „solche Trübsale bereitet werden, desto größer wird die Anzahl Derer, welche gottesfürchtige und treue Verehrer des Namens Christi zu werden sich entschließen." — Und Tertullian fügt hinzu: „Auch die ausgesuchtesten euerer Martern sind doch vergeblich; sie sind vielmehr ein Reiz zur Vermehrung der Christen. Unsere Zahl mehrt sich mit jeder Schlachternte, die ihr über uns haltet. Das Blut der Christen ist ihre Aussaat!" — Verwirrt, erschüttert, zerknirscht, überwunden durch die Gnade gingen Unzählige aus den Reihen der Feinde des christlichen Namens zu den gequälten Bekennern desselben, deren Leben sie eben noch für Unsinn und ihr Ende für schimpflich gehalten hatten, über, um mit ihnen unter die Kinder Gottes gezählt zu werden und ihr Loos unter den Heiligen zu erlangen. Weish. 5, 4 und 5.

Dieses Loos aber, die Belohnung der standhaften Martyrer, welcher Mund kann sie schildern? Wenn kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott Denen bereitet hat, welche Ihn lieben, 1. Kor. 2, 9. in welchen Vergleich mit den Leiden dieser Zeit kann die himmlische Herrlichkeit Derjenigen gezogen werden, welche mit Christo gelitten haben, Röm. 8, 17 und 18. denen die Leiden Christi reichlich zu Theil geworden sind, 2. Kor. 1, 5. die das Siegel Jesu Christi an Leib und Seele tragen? Das sind Die, welche aus großer Trübsal kamen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht. Sie werden nicht mehr hungern und dürsten. Es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weihen und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird alle Thränen abwischen vor ihren Augen! Offenb. 7, 14 — 17.

Haben wir jetzt, meine Brüder! unsere Seele belehrt und ermuntert durch die Berathung des christlichen Martyrthums, durch den Hinblick auf die Berufung, den Kampf und den Lohn der Blutzeugen unseres heiligen Glaubens, so fraget ihr wohl noch: Wie wir an ihrem Werk und an ihrer Seligkeit Antheil gewinnen können? — Ich antworte mit den heiligen Vätern: Es sind zwei Arten des Martyrthums, das eine vor dem äußeren Feind Jesu Christi, das andere in uns selbst. Es hat nämlich auch die äußere Ruhe ihre Kämpfe, wobei wir mit dem Schwerte des Geistes wider die Gelüste streiten. „Die heiligen Martyrer," sagt

Chrysostomus, „haben ihr Blut vergossen; laß du doch deine Augen Thränen vergießen; Thränen können ja das Feuer löschen, welches die Sünden angezündet haben! Der Leib der Martyrer ward zerfleischt und sie sahen sich von Henkern umringt; mache nun du es so mit deinem Gewissen! Setze die Vernunft als einen unbestechlichen Richter auf den Thron; führe alle deine Sünden vor ihn hin; erschütternde, schreckvolle Gedanken sollen gleich jenen Henkern um deine Vergehen herumstehen; strafe die thörichten, unreinen Begierden, welche die Sünden in dir erzeugt haben, und laß sie heftig und peinlich gemartert werden!"

Lasset uns also unsere Herzen ängstigen, unsere unreinen Gedanken strafen und peinigen, und die uns anhaftenden Mängel durch Thränen abwaschen! Ein solcher Schmerz bringt herrliche Frucht und gewährt viel Trost und Hilfe! (Vergl. Postille von Dr. Mack.)

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das zweite Evangelium am Gemeinfeste nicht-bischöflicher Blutzeugen.

Ermunterung zur Treue gegen den Herrn auch in der Leidenszeit.

I. Jünger des Herrn können Nichts sehnlicher wünschen, als ihrem Herrn und Meister ähnlich zu werden; daher
   1) muß es ihnen als Gnade von Gott erscheinen, daß sie Ihm ähnlich werden können auch in den Leiden; V. 24 und 25. (Anfang.)
   2) darf es sie überhaupt nicht wundern, daß sie als die Hausgenossen von den Leiden des Hausvaters getroffen werden. V. 25. (Schluß.)

II. Jünger des Herrn dürfen der Furcht in ihrem Herzen nicht Raum geben und sich deßhalb vor der Welt verbergen; denn sie wissen,
   1) daß ihr Leben ja vor den Augen des allwissenden Gottes, des liebreichen Vaters, nicht verborgen ist; V. 26 und 27.
   2) daß auch, wenn ihnen sonst Alles genommen würde, Niemand ihnen das höchste Gut, die heilbringende Gemeinschaft mit Gott in Christo, rauben könne; V. 28.
   3) daß auch jedes einzelne Kreuzleiden sie trifft nach Gottes gnädigem Willen, Der für Alles Sorge trägt und Alles wohl hinausführt. V. 29 — 31.

III. Jünger des Herrn haben eine köstliche Verheißung. V. 32 und 33.
   1) Diese besteht in der Gewißheit der ewigen Seligkeit.
   2) Aneignen darf sich aber dieselbe nur, wer sich durch furchtloses Bekenntniß Jesu Christi vor der Welt als ein rechter Jünger Desselben bewiesen hat.

Das Wirken eines treuen Arbeiters im Weinberge des Herrn.

I. Er bringt Kampf, wo scheinbar Friede waltete.
   1) So ist es der Wille unseres Herrn und Meisters, den wir an unserem eigenen Herzen erfahren haben müssen, Der ja Selbst den Kampf in uns entzündet hat, bevor Er Seinen Frieden uns gegeben.
   2) So muß es aller Orten geschehen; der scheinbare Friede der natürlichen, selbstsüchtigen Gemeinschaft der Menschen muß erst zum Kampfe werden, damit die wahre Friedensgemeinschaft in der Liebe zu Gott daraus erwachse. V. 34 — 36.

II. Er setzt alles irdische Gut an die treue Erfüllung seines Berufs. Es gilt daher:
   1) sich durch kein irdisches Band vom Dienste des Herrn abhalten, V. 37.
   2) noch durch irgend eine Gefahr des Lebens sich schrecken zu lassen. V. 38 und 39.

III. Er ist getrosten Muthes; denn es soll das verkündigte Wort nicht leer zurückkommen, sondern Frucht bringen. V. 40 — 42.
   1) Zunächst soll es willige Aufnahme finden hie und da, und so den Glauben in die Herzen pflanzen, der da selig macht;
   2) auch durch die Erfahrung der erbarmenden Liebe Gottes die rechte Gegenliebe zu Ihm und die Liebe zu den Brüdern entzünden, welche ebenso, wie der Glaube, die Verheißung des Lebens hat.

Des Herrn Jünger dürfen nicht Verlangen tragen nach der Liebe der Welt.

I. Die Welt hat Ihn nicht lieb gehabt, den Herrn, also wird sie auch Seine Jünger hassen. V. 24 und 25.
   1) Ihn hat sie gescholten, einen Samariter geheißen, Der den Teufel habe; dürfen wir hoffen, daß sie uns schmeicheln werde?
   2) Ihn hat sie verfolgt, verspieen, gegeißelt, in's Angesicht geschlagen; dürfen wir wünschen, daß sie uns liebkose?
   3) Ihm hat sie all ihre Bitterkeit gereicht im Tod am Kreuze; dürfen wir erwarten, daß sie uns ihre Freuden zu bieten vermöge?

II. Christi Jünger müssen die Welt strafen und dadurch ihren Haß erregen. V. 26 und 27.
   1) Ohne Furcht müssen sie ja ihr ungöttliches Wesen ihr vorhalten,
   2) auch die ihr selbst verborgene Sünde an's Licht bringen,
   3) des Herrn Wort, das sie nicht hören mag, laut und rücksichtslos verkündigen.

III. Der Welt Feindschaft kann den Jüngern des Herrn nicht schaden. V. 28 — 31.
   1) Sie kann doch höchstens den Leib tödten,
   2) und das auch nicht ohne des Vaters Willen; denn Gottes Kinder sind in Gottes Hand.

Das Bekenntniß zum Herrn.

I. Wie bekennen wir uns zum Herrn Jesu Christo? V. 32.
   1) Durch das freudige Wort des Glaubens an Ihn, in Welchem allein Heil ist;
   2) durch treuen Wandel in der Kraft Seines heiligen Geistes;
   3) durch muthiges Ausharren unter allen Leiden und Trübsalen.

II. Wie verleugnen wir Ihn vor den Menschen? V. 33.
   1) Wenn wir uns schämen Seines heiligen Namens, um dem Spotte der Welt zu entgehen.
   2) Wenn wir wandeln in den Lüsten des Fleisches, das Ihm gekreuzigt muß werden.
   3) Wenn wir in Trübsal verzagen und nicht Seiner uns freudig getrösten.

III. Warum müssen wir den Herrn bekennen vor den Menschen? V. 32.
   1) Weil Dank uns verpflichtet, zu zeugen von Ihm, wenn wir Seine Herrlichkeit gesehen haben.
   2) Weil die Bruderliebe uns treiben muß, Die zu Seiner Gnade zu führen, die noch ferne sind von Ihm.
   3) Weil nur zu uns der Herr Sich will bekennen vor Seinem Vater im Himmel, wenn wir zu Ihm uns haben bekannt im Leben durch Wort und durch Wandel.

Hohn und Spott, ein gefahrvolles, mühseliges Leben und zuletzt der grausame Tod am Kreuze, — dieß war das herbe und bittere Loos des Erlösers. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister," darum darf sich auch der wahre Nachfolger Christi nicht verwundern, wenn auch über sein Leben große Noth und mancherlei Trübsal kommt. Aber:

Der wahre Christ braucht die Feinde seines leiblichen Lebens nicht zu fürchten.

In unserem Texte sind ausgesprochen:

I. Die Gründe für obige Behauptung.

a) Ueber das Leben wahrer Christen wacht die schützende und erhaltende Liebe Gottes,
b) und ihrem geistigen, frommen Streben verleiht die Urquelle desselben zuletzt gewiß den Sieg. —
Dafür haben wir:
1) die Verheißung Jesu Christi,
2) die zahllosen Beispiele im Leben der Christen.
II. Das Verhalten, welches nach dieser Behauptung dem Christen zur Pflicht gemacht wird.
a) Furchtlosigkeit bei dem Toben und Wüthen der Feinde des Herrn,
b) Unerschrockenheit im offenen Bekenntnisse des Glaubens und der Liebe des Herrn.
1) Das fordert die Ehrfurcht vor Gott, Der Wankelmuth und Abfall nicht ungestraft lassen wird.
2) Dazu ermuntert die Ohnmacht der Feinde Christi.

Als der Herr Seine Apostel aussandte, konnte und wollte Er es ihnen nicht verbergen, welch einen gefahrvollen Weg sie antreten mußten. Doch ermahnte Er sie, ohne Furcht zu bleiben, da sie einen Führer hätten, Welcher ihnen in aller Noth und Gefahr zur Seite stehen würde. Diesen Führer, Gott, haben wir Alle auch; und doch gibt es so viele verzagte und muthlose Herzen, wenn ihr Lebensweg über steile Höhen oder durch dunkle Thäler führt. So erkennet aus unserem Texte:

Die Wahrheit und Wichtigkeit des Glaubens, daß unser Leben unter Gottes allmächtiger und weißer Obhut steht.

I. Die Wahrheit.
1) Sie ist begründet in der Lehre und dem Leben unseres Herrn und Seiner Apostel;
2) sie drängt sich mit unwiderstehlicher Kraft dem Geist auf, wenn derselbe neben Gottes Weisheit und Macht auch Seiner Gnade und Liebe ernstlich gedenkt;
3) und tausendfältig erfahren wir sie alle auf unserem eigenen Lebenswege.
II. Die Wichtigkeit.
1) Sie gebietet Ehrfurcht vor Gott („fürchtet euch vor Dem 2c. 2c."), vor Dessen Angesichte sich unser ganzes Leben entfaltet; V. 32 und 33.
2) sie weckt und führt uns zur Treue und zum Fleiß in allen guten Werken;
3) sie tröstet und beruhigt uns, wenn sich unserem frommen Streben so viele Hindernisse und Leiden entgegenstellen.

Wer den Weg der Jünger des Herrn wählt (und diesen darf kein wahrer Christ vermeiden), muß auf Leiden und Trübsale, die ihm von den Gegnern seines frommen Strebens bereitet werden, gefaßt sein. Doch kann der Christ getrost auf seinem Berufswege fortschreiten, ihm öffnet ja unser Text eine reiche Quelle des Muths und der Freudigkeit selbst in den größten Stürmen, die über ihn hereinzubrechen drohen. Wir lernen sie kennen, wenn wir uns die Frage beantworten:

Was tröstet den Christen, wenn er um seines Bekenntnisses willen Leiden und Trübsale erfahren muß?

1) „Der Jünger ist nicht über seinen Meister."
Also die Leiden und Trübsale, die Selbst der Herr erfahren mußte.
2) „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen."
Also die Erfahrung, wie doch nur die größte Verkehrtheit des menschlichen Herzens sich gegen das fromme Streben wahrer Christen feindselig erheben kann.
3) „Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viele Sperlinge."
Also der Glaube, daß Gott, Der Sich Selbst der kleinsten Geschöpfe väterlich annimmt, gewiß den frommen und rechtschaffenen Christen nicht verlassen noch versäumen werde.

4) „Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater.“

Also die Hoffnung, von Gott einst in Gnaden angenommen zu werden, wenn das gläubige Herz im Kampfe mit der sündigen Welt treu und beharrlich ausgehalten hat.

Jesus sandte Seine zwölf Apostel unter die Juden aus, um diesen zu verkünden, daß das Himmelreich, d. i. Er, der erwartete Messias, erschienen sei und Sein Werk begonnen habe. Bei dieser Gelegenheit sagt Er ihnen unumwunden, daß sie Verfolgungen, Trübsalen und Gefahren entgegen gehen würden; aber Er sucht ihnen auch zugleich die Furcht zu benehmen, den Muth zu stählen durch Hinweisung auf Den, Der mit ihnen wandelt, über ihnen wacht und Dessen Schutzes sie sich erfreuen können. — Was hier der Erlöser Seinen Aposteln sagt, das legt Er Allen an's Herz, die in ihre Fußstapfen treten, die, wie sie, an Ihn glauben und an Ihm hangen. Er versichert sie, daß eine eigene und besondere Vorsehung über ihnen walte. —

Der Glaube wahrer Christen an eine besondere über ihnen waltende Vorsehung Gottes.

I. Beschaffenheit dieses Glaubens.
1) Es ist derselbe keineswegs die Ueberzeugung, es müsse ihnen Alles nach Wunsche gehen;
2) nicht das Fürwahrhalten, Gott stelle sie durch unmittelbares Einwirken vor jeder Gefahr sicher;
3) sondern es ist die gewisse Zuversicht, daß alle ihre Angelegenheiten, auch die kleinsten, unter Gottes väterlicher Aufsicht stehen.

II. Worauf gründet sich dieser Glaube?
1) Auf die Aussprüche der heiligen Schrift überhaupt und insonderheit auf die des Erlösers und Seiner Apostel;
2) auf den Glauben an einen weisen, gütigen und allmächtigen Regierer des Lebens;
3) auf die Geschichte und Erfahrung.

III. Die Wichtigkeit dieses Glaubens.
1) Er dient zur Belehrung und Berichtigung ihrer Urtheile über die Ereignisse des Lebens;
2) zum Trost und zur Beruhigung;
3) zur kräftigen Ermunterung.

Es war ein hochherrlicher, ein heiliger Beruf, zu welchem die Apostel erwählt worden waren. — Je wichtiger der Beruf, desto größer die Anstrengungen und Opfer. — Der Herr verschweigt dieß nicht, aber treu besorgt, zeigt Er ihnen auch die Mittel, durch welche sie sich fest machen und überwinden können.

Was schützt vor Muthlosigkeit und ängstlicher Furcht auf den schweren Gängen des Berufslebens?

1) Das geöffnete Verständniß in das Vergängliche und Unvergängliche;
2) die Gewißheit, der Allgütige deckt uns mit den Flügeln Seiner Gnade;
3) der Glaube an den weisen und liebevollen Regierer unseres Lebens, ohne Dessen Willen Nichts geschieht;
4) das Bewußtsein, daß unser Leben im Dienste Gottes steht.

Denken wir uns einen irdisch gesinnten Menschen, der im Begriffe steht, seinen Sohn aus dem väterlichen Hause zu entlassen, so finden wir zwischen ihm und dem Herrn eine Aehnlichkeit. Er fühlt sich gedrungen, wie der Erlöser, die Aufmerksamkeit des Scheidenden auf Das zu richten, was ihm möglicherweise begegnen kann. Allein er ist darin dem Herrn unähnlich, daß er ihm ganz andere Mittel bietet, als der Herr Seinen Jüngern darbot, um den Feinden ruhig und muthvoll entgegen zu treten. Er erwartet, daß Geld, Freunde, Klugheit die einzigen Mittel sein werden, die ihn sichern können. Der Christ aber weist die Seinigen, wie Jesus, auf Gott. —

Dein Leben steht in der Hand des allmächtigen Gottes!

Zur zuversichtlichen Annahme dieser Wahrheit führt schon
1) die Betrachtung der Vollkommenheit und Größe Gottes; Er kann Seine Kinder nicht verlassen noch versäumen;
2) die ausdrückliche Erklärung des Erlösers;
3) die Führung des Volkes Israel; und
4) unsere eigene Erfahrung.

Absichtlich ruft der Erlöser Seinen Jüngern die kräftigen Worte zu: „Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, Der Leib und Seele verderben mag in die Hölle u. s. w.“ Er will ihr Herz öffnen dem Einflusse der Wahrheit und sie dadurch stählen gegen die Feinde des Lebens. —

Der herrliche Einfluß der Wahrheit: mein Leben steht in Gottes Hand!

Es offenbart Sich derselbe
1) in der ungestörten Heiterkeit bei den Gaben und Genüssen, die wir von Gott empfangen;
2) in der himmlischen Ergebung bei Widerwärtigkeiten und Trübsal;
3) in dem kühnen Muthe bei Vollbringung schwerer Berufspflichten und der damit oft verbundenen blutigen Kämpfe;
4) in der nie wankenden Hoffnung in dunklen Tagen der Zukunft und der dichten Finsterniß am Grabe. —

Die Würde des erprobten Wahrheitsfreundes.

I. Wer ist der erprobte Wahrheitsfreund?
1) Der die Wahrheit nie aus Furcht verleugnet;
2) sich nie aus Eigennutz von der Wahrheit entfernt;
3) ihr nie aus Eitelkeit und Ruhmsucht untreu wird. Röm, 12, 3.

II. Worin zeigt sich seine Würde?
1) Sehet hier ein reines Herz. 1. Kor. 13, 1 — 3. Matth. 5, 8.
2) Sehet hier einen festen Willen.
3) Sehet hier ein schuldloses Leben. 2. Kor. 1, 12.

Worauf kommt es bei unserem christlichen Bekenntniß an?

I. Auf die Quellen, aus denen es entspringt.
1) Es muß der Ausdruck einer redlichen, wahren Ueberzeugung sein. 2 Kor. 4, 13.
2) Es muß der Erguß einer lebendigen Ehrfurcht vor Jesu sein. Joh. 3, 30 f. Phil. 2, 9. Hebr. 1, 3.
3) Es muß die Frucht lauterer, uneigennütziger Absichten sein.

II. Auf die Art, wie es abgelegt wird.
1) Freimüthig und standhaft muß Christus von uns bekannt werden.
2) Mit Weisheit und Würde müssen wir unseren Glauben bekennen.
3) Durch unser ganzes Leben müssen wir von der Wahrheit zeugen. Jak. 2, 14.

Kurzes Glaubensbekenntniß von Jesu.

I. Er ist der versprochene Retter der Menschheit, von Dem die Seher des Alten Testaments geweissagt haben, Den die Juden erwarteten, Joh. 8, 56, Der alle Gottesgesandte der Vorzeit an Würde und Größe übertrifft. Hebr. 1, 1 und 2.

II. Er ist der Stifter eines Gnadenreichs, dessen Anstalten einzig und allein auf Beförderung der Sittlichkeit und Glückseligkeit abzwecken. 1. Kor. 6, 11. Tit. 2, 14.

III. Er hat die Würde des Sohnes Gottes und verband Sich mit der Menschheit in Einer Persönlichkeit. Joh. 17, 3 — 5. Röm. 9, 5.

IV. Er ist mit Recht wegen Seiner göttlichen Würde, wegen Seiner unendlichen Verdienste und Wohlthaten der Gegenstand unserer Verehrung und Anbetung. Joh. 5, 23. Phil. 2, 10.

Von den Leiden und Verfolgungen der Apostel Jesu.

I. Sie gereichten ihnen zur Ehre; denn sie litten unschuldig — wurden aus ungiltigen und ungerechten Ursachen verfolgt — erduldeten ihre Leiden mit frommem Sinne.

II. Durch sie wurde die Wahrheit der christlichen Religion bestätigt.

1) Die so sehr angefeindeten Apostel waren an sich schwache Werkzeuge und siegten dennoch. 1. Kor, 1, 26 f.

2) Die Lehre der verfolgten Apostel hatte für den sinnlichen Menschen nichts Empfehlendes und fand doch allenthalben Eingang.

3) Die Verfolgungen der Apostel beförderten die Ausbreitung der evangelischen Wahrheit.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnisse.“ Hebr. 4, 14.

I. Welche Pflichten legt diese Ermunterung uns an's Herz?

1) Treue in dem Bekenntnisse der einmal als wahr und göttlich angenommenen Lehre.

2) Eifer in der gemeinschaftlichen und öffentlichen Ablegung des christlichen Religionsbekenntnisses.

3) Freimüthigkeit und Ernst in der Bestreitung der unserem christlichen Bekenntniß entgegenstehenden Irrlehren.

II. Worauf haben wir bei der Erfüllung derselben besonders zu sehen?

1) Der Treue im Bekenntnisse stehe ein erleuchteter Glaube zur Seite.

2) Den Eifer im Bekenntnisse ziere ein heiliger und unsträflicher Wandel.

3) Die Freimüthigkeit im Bekenntnisse sei von einem lauteren und sanftmüthigen Sinne begleitet.

Das dritte Evangelium.

Joh. 12, 24 — 26.

Einleitung.

Was der heilige Evangelist Johannes hier — von V. 20 an meldet, geschah nicht sogleich, als Jesus, in Jerusalem einziehend, in den Tempel hinaufging; denn der heilige Evangelist setzt V. 36 hinzu, daß Jesus, nachdem Er dieses gesprochen, nicht mehr öffentlich erschienen sei. Die anderen Evangelisten erwähnen noch mehrerer Reden Christi im Tempel. Dieß Faktum gehört also in die letzten Tage vor dem Abend, mit dem das Paschafest begann. So als Schlußrede an das Volk, als das Letzte, was Jesus zum Volke sprach, diese Worte aufgefaßt, gewinnt dann die allgemeine Schlußbetrachtung des heiligen Evangelisten von V. 37—50, wie die Rede selbst, erst volle Bedeutung. Es ist in derselben gleichsam ein faktisches Hinübertragen des Evangeliums an die Heidenwelt und ein Verworfenwerden Israels zu sehen, welch letztere große Begebenheit der Evangelist in ihrer prophetischen Bedeutung in Erwägung zieht.

Jesu Ansehen war noch nie so hoch gestiegen; durch den Anblick des größten Wunders — der Erweckung des vier Tage schon gestorbenen Lazarus — für Ihn begeistert, pries Ihn die jüdische Volksmenge laut als den König Israels. Bald nach Seinem Einzug aber kamen nun sogar Griechen, d. h. Heiden, die vielleicht als Proselyten des Thors im Tempel anbeten wollten, zu Ihm, um in Ihm die Erfüllung ihrer Ahnungen und Hoffnungen zu erblicken. Was Jesus mit diesen gesprochen habe, wird uns nicht weiter erzählt; wohl aber die Rede, in welcher Er, tief ergriffen von der herannahenden Vollendung Seines Werkes, mit Bestimmtheit, zur Warnung vor fleischlicher Freude, Seinen bevorstehenden Tod und die Leiden der Seinigen verkündigt; dann dem Volke die Gnade noch einmal anbietet, von ihm aber zurückgestoßen wird. Mitten in diese Rede tritt die göttliche Stimme

hinein, die Ihn vor dem ganzen Volk anerkennt und beglaubigt, so daß dieser Zeitpunkt in jeder Hinsicht derjenige war, in welchem das angebotene Heil dem jüdischen Volk am nächsten trat. — Unsere Festperikope enthält nur die Rede Christi von V. 24 — 26. — deren Erklärung uns daher auch nur beschäftigen wird. —

Evangelium.

(Aus Joh. 12, 24 — 27.)

24. In derselben Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch: wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt,

25. so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; und wer seine Seele in dieser Welt haßt, der wird sie zum ewigen Leben bewahren.

26. Wenn Mir Jemand dienen will, der folge mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Wenn Jemand Mir dient, den wird Mein Vater ehren.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 24 — 26. Indem Jesus von dem Oelberge her über den Bach Cedron auf den Tempel zuging, war Er wahrscheinlich, den kürzesten Weg nehmend, den Berg Moriah hinangestiegen und durch das Goldthor unmittelbar in den Tempel getreten und hatte, nach Matthäus und Lukas, die Käufer und Verkäufer daraus vertrieben. Indeß ist wohl das hier von Johannes Erzählte nicht gerade an demselben Tag im Tempel vorgefallen. Denn der Evangelist setzt Vers 36 hinzu, daß Jesus, nachdem Er dies gesprochen, nicht mehr öffentlich erschienen sei. Die anderen Evangelisten erwähnen aber noch mehrerer Reden Christi im Tempel; mithin scheint das hier Folgende mehrere Tage nach Seinem Einzuge vorgefallen zu sein. Diese „Griechen" waren wohl Proselyten, die zum Feste zu reisen pflegten. Eine große Anzahl Heiden neigte sich in der Zeit Christi zum Judenthum, wenn sie fühlten, daß die Bedürfnisse ihres Herzens im Heidenthum so gar nicht befriedigt wurden. Juvenal spottet über die judaisirenden Römer Satyra XIV Vers. 100 ꝛc., und Seneca sagt sogar, es seien schon so viele Römer zu dem jüdischen Cultus übergegangen, „ut religio judaica per omnem jam terram, recepta sit, victi victoribus leges dederint." Solche „Gottesfürchtige" waren nun, wie die Apostelgeschichte zeigt, für religiöse Belehrung besonders empfänglich; denn es war ja innere Sehnsucht, die sie zum Judenthum geführt hatte. So war es ihnen auch darum zu thun, den großen Propheten, von Dem sie in diesen Tagen schon so viel hatten sprechen hören, persönlich kennen zu lernen. Daß sie sich an Philippus wenden, kann zufällig sein; vielleicht aber kannten sie ihn aus Galiläa. Philippus weiß, daß Christus nicht gern bloße Neugierde befriedigt: Ungewiß, ob der Herr nicht unwillig werden möchte, bespricht er sich daher erst mit Andreas.

Es fragt sich nun, ob Christus diese Worte Vers 23 und 24. sogleich auf jene Anfrage, oder sogleich als die Griechen herbeikamen, oder endlich, nachdem Er mit den Fremdlingen Etwas gesprochen, zu den Jüngern geredet habe. Das Letztere ist immer am Wahrscheinlichsten. Die Antwort

Christi steht allerdings in Beziehung zum Vorhergehenden. So wie jene Frucht, die der Erlöser unter den Samaritern sah, Ihn auf den Gedanken an Sein nicht weit entferntes Ende brachte und die reichen Erfolge, die dann eintreten würden; Joh. 4, 35 zc. so tritt auch hier Ihm in die Gedanken, wie diese Heils-begierigen Heiden, die Erstlinge der reichen Ernte seien, welche Sein Tod herbeiführen würde. Das in die Erde fallende und darin verwesende Korn — welch' eine unzweideutige Hinweisung auf die Art, wie jene Verherrlichung geschehen würde! Durch Untergang zum Leben, das ist das große Gesetz, das im Reiche der Gnade, wie in dem der Natur, durch Alles hindurchgeht, zuerst an dem Haupte, dann auch an den Gliedern vollzogen wird. —

V. 25 und **26.** Indem der göttliche Erlöser auf diese Weise von der Nothwendigkeit Seiner eigenen Aufopferung redet, kann Er es nicht unterlassen, dasselbe Gesetz der Selbstverleugnung auch für Seine Jünger aufzustellen. — Es liegt in dem großen Worte des Heilands: daß das natürliche Leben, und selbst des Menschen, das Gute nicht ist, sondern erst wenn es in einem höheren Leben aufgegangen ist, in dasselbe verklärt worden, kann es in das ewige Leben übergehen. Zu diesem natürlichen Leben des Menschen gehört nun aber auch das selbstsüchtige Festhalten desselben, da wo es für ewige Interessen aufzuopfern ist; und so liegt zu gleicher Zeit in dem Worte, daß Seine Jünger auch nicht anstehen dürfen, ihr natürliches, physisches Leben preis zu geben, wenn es mit den ewigen Zwecken in Conflikt kommt. — Die Verherrlichung des treuen Jüngers besteht im Theilhaben an der Herrlichkeit des Sohnes. —

V. 21 — 26. Auch Heiden beteten zu Jerusalem an und brachten im Tempel ihre Opfer und Geschenke. Sind Diejenigen, welche hier zum Feste heraufgekommen, nicht etwa von Solchen, welche nach pantheistischen Duldungsgrundsätzen auch Jehovah ihre Verehrung bezeigen wollen; oder sind sie sogenannte Proselyten des Thors, Apstlg. 4, 5. 13, 43. 17, 4. 18, 4. welche Jehovah als den Einen Gott verehren; oder sind es Proselyten der Gerechtigkeit, Apstlg. 2, 5. 8, 27. welche das Gesetz, das sie ganz angenommen, zu erfüllen, sich hieher begeben haben? Letzteres ist nicht ganz wahrscheinlich, weil Philippus wohl nicht angestanden haben würde, Jesu solche Gerechtigkeits-Proselyten vorzuführen; auch scheint die Rede Jesu (Vers 23) keine solche vorauszusetzen; und würde sie der Evangelist, wenn sie von diesen gewesen wären, nicht „Griechen" genannt haben. Hinsichtlich ihres Vaterlandes läßt sich fragen, ob sie sogenannte Syrophönizier Mark. 7, 26. waren, oder Galiläer, oder Griechen, oder Römer, oder andere Heiden; ob sie von Einem oder von verschiedenem Volke waren? Auf diese Fragen läßt sich aber keine zuverlässige Antwort geben.

Sie hatten in der Ferne viel von Seinen Wundern und in Jerusalem noch von der kürzlich erst geschehenen Erweckung des Lazarus, deren Eindruck auf das Volk und dem hiedurch veranlaßten Triumpheinzuge Jesu gehört und dessen letzte Nachbewegungen noch mit angesehen, sie wollten Ihn nun auch näher kennen lernen, Ihn sehen, hören, mit Ihm sprechen. Es war wohl reiner Zufall, daß sie Philippus zuerst anredeten.

Philippus nahm Anstand, Jesu das Begehren der Heiden vorzutragen, vielleicht wegen seiner natürlichen Bedächtigkeit, und weil er bisher so Etwas noch nicht hatte thun sehen, und weil er befürchtete, ein Verlangen der bloßen Neugierde, wofür er den Wunsch der Fremden ansah, werde Jesus nimmer befriedigen, vielleicht auch darum, weil Jesus gesagt hatte, zuvörderst sollte den Heiden das Evangelium nicht gepredigt werden; Matth. 10, 6. wenn man nicht vielleicht lieber denken möchte, Jesus habe Sich nicht hier im äußeren Vorhofe befunden, sondern vielleicht drinnen im Tempel im Gebet, oder im Vorhofe der Weiber, Matth. 8, 20. in der Belehrung des Volkes begriffen, oder Er sei zwar im äußeren Vorhofe aber mit einem Anderen eben beschäftigt gewesen, und darum habe Philippus Ihn mit dem Begehren der Fremden zu behelligen gefürchtet. Er wandte sich also an den, wie es scheint (vergl. auch Matth. 6, 7 und 8), ziemlich enge mit ihm verbundenen, mit dem Herrn aber auch mehr, denn er, vertrauten und entschlosseneren Andreas, welcher dann mit Philippus zu Jesu ging, Ihm das Begehren der Heiden vorzutragen. Zuerst redete Andreas, dann Philippus.

Jesus erklärt das Verlangen der Fremdlinge für Nichts weniger, als eitel vorwitzig, sondern Er heißt es gut und erklärt es für die anbrechende Morgenröthe des herrlichsten Tages. Durch diese Erstlinge der Völker, die Ihn zu erkennen wünschen, veranlaßt, läßt Er Seine Jünger einen Blick in die nahe Zukunft thun, da die Geschlechter der Heiden, durch die Stimme der Apostel gerufen, sich in das Reich Gottes eindrängen werden; zugleich lenkt Er ihr Auge auf Seinen Tod, welcher Seiner Verherrlichung, durch den Glauben der Völker an Ihn, vorausgehen sollte. Beides, Sein Tod und das aus Ihm aufgehende Weltheil und Seine Verherrlichung, sind von Ihm, eben wegen ihrer Wechselbedingung und Abhängigkeit in einen Brennpunkt des hellsten Lichts und des heißesten Gefühls vereinigt und sollen von Seinen Jüngern auch nicht anders betrachtet werden. Theodor von Mopsuestia und Chrysostomus finden in diesen Worten eine Art Selbstermunterung Jesu zum Kreuze. „Da aber Diese (die Juden) ungehorsam blieben, Jene aber (die Heiden) zu Ihm kommen wollten, so spricht Er: Es ist nun Zeit zum Leiden zu gehen, da Alles erfüllt ist; denn wenn Wir immer bei diesen Widerspenstigen verbleiben wollten, und Jene, die willig sind, nicht zulassen, so wäre dieses Unserer Weisheit unwürdig." Da Er nun Seine Schüler nach der Kreuzigung zu den Völkern schicken wollte, diese aber schon herbeieilen sieht, so spricht Er: „Es ist Zeit, zum Kreuze zu gehen!"

Wann Jesus den erhabenen prophetischen Ausspruch gethan, ob sogleich, nachdem Er Philippus und Andreas angehört, ob da Er die Heiden zu Sich kommen sah, oder da die Jünger Ihn zu denselben führten, oder ob nachdem Er mit ihnen von Gott und der Erlösung gesprochen hatte, kann gefragt werden? Wahrscheinlich ist Er, nachdem Andreas und Philippus Ihm (Der es schon wußte), von dem Verlangen der Heiden Kunde gegeben hatten, um ihrer und der anderen Jünger und um aller Umstehenden Willen, den Heiden und dem Vater und Sich Selbst zum Zeugnisse in diese Worte ausgebrochen.

Das Waizenkorn lebt durch sein Ersterben zu einem reichen, neuen Leben auf; sein Ersterben ist nur eine Durch- und Uebergangsphase aus seinem dürftigen Zustande der Einzelnheit zu der herrlichen Fülle eines

neuen vielfachen Daseins; und so will auch Jesus als ein Waizenkörnlein durch den Tod in die Erde geworfen werden, damit Er durch den Glauben in den Geschlechtern der Erde emporwachse; im Unglauben des unechten Israel erstorben, will Er im Glauben der echten Nachkommen Abraham's, der Kinder der Verheißung, die Er aus allen Völkern sammeln will, Sich neu erheben. Von dem schmalen Flecke Judäa verschwunden, will Er Seinem höheren Dasein nach auf der ganzen Erde erscheinen; mit der Verklärung Seines Leibes und der Abschüttelung des gröberen, räumlicheren Elements sollte Sein zur Erhabenheit über alle Nationalität und zur Universalität der Geisterherrschaft verklärtes Leben beginnen. Mit der Abbrechung der Wohnung Seines Leibes in dem Tod und der Himmelfahrt sollten alle Schranken Seines Reichs abgebrochen und fürder Alles nur ein Reich ohne Ende sein; wie denn in dem Evangelium mehr denn einmal gesagt ist, daß durch Seinen Tod die zerstreuten Schaafe in die Eine Hürde eingehen werden. Joh. 12, 32. 11, 52. 10, 16 und 17. Vergleiche Eph. 2, 14. Ohne dieses Aufhören des sinnlichen Daseins Jesu auf der Erde, hätte Sein Reich nie ein wahrhaft geistiges, und weil immer eine Oertlichkeit verblieben wäre (vergleiche Joh. 4, 21), kein echt universelles werden mögen, abgesehen davon, daß auch noch aus anderen Ursachen Sein Hingehen nothwendig war. Und so wenig dürfen Seine Jünger, dessen ermahnt Er sie Vers 25, wegen Seines Todes, durch den alles Heil, und ohne welchen keines ist, erschrecken, daß sie vielmehr alle bereit sein müssen, denselben zu leiden, und nur die Alternative ist, um den Preis des ewigen Lebens das zeitliche zu erhalten, oder durch Daransetzung des zeitlichen das ewige zu gewinnen. Diesen Gegensatz der echten und unechten Liebe des Lebens, oder vielmehr der Liebe des echten und des unechten Lebens hat Augustinus in seiner Lieblingsfigur schön dargelegt: „Wenn du sie (die Seele) liebst, verliere sie; willst du das Leben in Christo bewahren, fürchte nicht den Tod für Christus.“ Oder auch so: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren.“ Liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierst; liebe sie nicht in diesem Leben, damit du sie nicht in dem anderen Leben verlierst. Dieses aber, was ich zuletzt gesagt habe, scheint mehr der evangelische Sinn zu sein; denn es folgt: „Und Wer seine Seele in dieser Welt haßt, wird sie für das ewige Leben bewahren!“ Also wird, Wer sie, wie oben gesagt, — in dieser Welt, ist darunter verstanden — liebt, sie sicherlich verlieren: „Wer sie aber haßt, nämlich in dieser Welt, der wird sie für's ewige Leben bewahren. Ein großer und wunderbarer Ausspruch, wie es Liebe des Menschen zu seiner Seele ist, daß sie zu Grunde geht, Haß, daß sie nicht zu Grunde geht. Wenn du sie übel liebst, dann hassest du sie; wenn du sie gut hassest, liebst du sie. Glückselig, welche sie hassen, da sie dieselbe bewahren, damit sie dieselbe nicht verlieren, da sie dieselbe lieben.“

Wer Jesu Diener sein will in Wahrheit, muß wandeln, wie Er gewandelt ist. 1. Joh. 2, 6. Er muß, gleich Ihm, sein Kreuz auf sich nehmen Matth. 16, 24. und der blutigen Spur Seiner Füße folgen 1. Pet. 2, 21. Röm. 8, 71. Auf diesem Wege des Leidens und immerwährenden Sterbens wird er bis in Dessen Herrlichkeit eingehen. Röm. 8, 17. Daß Sein Vater Ihn ehren werde, sagt Jesus wieder zur Erinnerung an Seine Einheit mit Ihm und wegen der schwachen

Erkenntniß der Jünger und übrigen Umstehenden von Seiner wahrhaftigen Natur. (Vergl. Commentar über Johannes von H. Klee.)

Wer waren diese Heiden? „Griechen" nennt sie der griechische Text, „Heiden" die Vulgata. Auch Heiden beteten zu Jerusalem an, und brachten im Tempel — im Vorhofe der Heiden — Opfer und Geschenke dar. 3. Kön. 8, 41. 2. Machab. 3. Zur Zeit Jesu Christi neigten sich viele Heiden zum Judenthum; unbefriedigt durch die Thorheit ihrer Religion, sehnten sie sich nach der Wahrheit, und im Umgange mit den Juden Jehova, den Einen wahren Gott, kennen lernend, unterließen sie nicht, ihre Ehrfurcht gegen Ihn zu bezeugen, und Viele traten zum Theile, Viele ganz zum Judenthum über. Man nannte sie Proselyten, Jene des Thors, weil sie weder die Beschneidung noch das levitische Gesetz annahmen, sondern nur die sieben Noachitischen Gebote beobachteten; Diese der Gerechtigkeit, weil sie das ganze Gesetz beobachteten. — Viele kamen auch alljährlich, vom hohen Feste der Juden angezogen, und nicht ohne gute Gesinnung, den Einen wahren Gott kennen zu lernen, nicht ohne Neigung Proselyten zu werden, nach Jerusalem. Solche Heiden nennt die heilige Schrift „Gott Fürchtende, Gott Ehrende." Apstlg. 2, 5. 6, 5. 8, 27. 13, 43. 17, 4. 18, 4. Von dieser letzten Art dürften diese Heiden gewesen sein. Von welchem Volke sie waren, ob Syrophönizier, ob aus Galiläa, ob Römer oder eingeborene Griechen, läßt sich nicht bestimmen, da „Hellenen" bald überhaupt als Heiden, bald eigentlich als Griechen zu nehmen sind. Diese Heiden hatten den Einzug Jesu in Jerusalem und den Zuruf des Volkes gesehen und gehört, und schon von vielen Wundern Jesu und Seinen Lehren in Kenntniß gesetzt, wünschten sie Ihn Selbst zu sehen und zu sprechen, wie sich annehmen läßt, aus innerlicher Sehnsucht, in diesem Manne göttliche Kraft ahnend, und daß Er ihre Wünsche, den wahren Gott kennen zu lernen, befriedigen könne.

„Sie traten zu Philippus" 2c. Warum traten sie nicht sogleich zu Jesu? Weil Er von dichten Schaaren umgeben war, sagen Einige, und sie nicht zu Ihm kommen konnten. Möglich; allein, waren denn Jesu Jünger nicht immer zunächst um den Herrn, und somit hier selbst innerhalb der dichten Schaaren? Wie konnten sie also zu Philippus kommen? Uns scheint es natürlicher zu sein, diese Heiden haben sich aus Ehrfurcht vor dem Herrn zunächst mit ihrer Bitte an einen Seiner Jünger wenden wollen, um auf seine Fürsprache bei dem Herrn Zutritt zu erhalten. Philippus mag ihnen als einer Seiner Jünger bezeichnet worden sein, er mag ihnen zufällig zuerst begegnet sein, oder sie kannten ihn schon; gleichviel, sie wenden sich an ihn. Philippus aber nahm zuerst mit Andreas Rücksprache über diese Sache; entweder that er es, weil er in diesem Wunsch eine bloße Neugierde zu finden glaubte und den Herrn damit zu belästigen fürchtete, oder er that es, eingedenk des Gebotes seines Meisters, zuvörderst den Heiden das Evangelium nicht zu predigen, Matth. 10, 6. oder in Erinnerung an die geheimen Nachstellungen aus Vorsicht. Er sagt es dem Andreas, weil dieser ihm etwa gerade der Nächste war, oder weil er ihn als den mit Jesu vertrauteren und entschlosseneren Mann hielt. Beide kamen dahin überein, miteinander die Sache vor Jesu zu bringen, und sie gingen Beide hin und sagten es Beide, zuerst Andreas und dann auch Philippus.

Mißkennen wir hierin nicht eine Wirkung der Vorsehung und Leitung Gottes! Indem die Häupter der Juden sich Jesu entledigen wollen, verlangen die Heiden, zu Ihm zu kommen. Die Synagoge steht durch Unglauben fertig, Jesum zu verwerfen; das Heidenthum schickt seine Vertreter, durch die es Ihm gleichsam Seine Aufnahme durch eine Art Huldigung anbietet, oder vielmehr, Gott fängt an, die Heiden zu berufen und sie in das Erbe der Kinder Gottes einzusetzen, und das läßt der Herr vor den Augen der Juden zu, auf daß sie schon jetzt die Wirkungen ihres Unglaubens, und was Er öfters gesagt hatte, in Erfüllung gehen sähen. Matth. 8, 11 und 12. Luk. 13, 30. Matth. 21, 43. Auf ähnliche Weise wird nach Gottes gerechten Rathschlüssen der Unglaube einer Seele oder eines Volkes der Reichthum einer anderen Seele oder eines anderen Volkes.

V. 23 — 26. Die Antwort Jesu scheint auf die Anzeige, mit der sich Philippus und Andreas an Ihn wendeten, nicht zu passen; genau aber mit dem Wunsche der Heiden, Jesum zu sehen, zusammen gehalten, steht sie im engsten Verhältnisse zu dem Antrage der Jünger. Nur das bleibt unentschieden, ob Jesus den Ausspruch: „Die Stunde ist gekommen“ ꝛc., sogleich gethan hat, nachdem Er die beiden Apostel angehört hatte, oder ob, da Er die Heiden zu Sich kommen sah, oder ob, nachdem Er die herbeigekommenen Heiden angesprochen und mit ihnen von Gott und der Erlösung geredet hatte. Bei Annahme des Letzten hätte der heilige Evangelist die Begrüßungsworte, oder was bei dem Zusammenkommen der Heiden mit Jesu geredet wurde, übergangen, und hätte sogleich den merkwürdigsten Ausspruch, den Jesus bei dieser Gelegenheit gethan hat, angeführt. Uns scheint jedoch ohne diese Annahme der Ausspruch Jesu in unmittelbarer Verbindung mit der Anzeige der Apostel zu stehen. Jesus heißt nämlich durch Seinen Ausspruch das Verlangen der Heiden, Ihn zu sehen, gut, und erklärt es als den Anfang jener Zeit, in welcher die Heiden in's Reich Gottes gerufen und eingehen würden; Er erklärt dieß Kommen der Heiden als ein Bild Dessen, was durch Seinen Tod und nach demselben geschehen werde; wie Er nämlich vor allen Völkern verherrlicht, d. i. als der Heiland der Welt werde erkannt und geglaubt werden. Das ganze Factum hat eine Aehnlichkeit mit jenem, da die Samariter aus der Stadt herbeikamen, bei welcher Gelegenheit Er die Herankommenden mit einer zur Ernte reifen Saat verglich, Joh. 4, 35. die reichen Erfolge bezeichnend, die Sein Werk, das zu vollenden Er auf die Erde gekommen sei, haben würde; — so weist Er auch hier bei dem Herankommen der Heiden, als der Erstlinge der Völker, auf die reichen Früchte hin, die Sein Tod tragen würde. Den Erwartungen zu Folge, welche die Jünger sowohl als die übrigen Juden von dem Messias hatten, spricht Jesus von einer Verherrlichung Seiner Person, in barmherziger Liebe ihrer Schwachheit schonend, damit, wenn sie Ihn leiden sähen, sie keinen Anstoß nähmen. Der Sinn dieses Ausspruchs ist also der: Lasset die Heiden immerhin herbeikommen und wehret es ihnen nicht; denn was Ich euch einst gesagt habe, daß ihr euch nicht zu den Heiden wenden sollet, sagte Ich am Anfange Meines Lehramts, da Ich zu den Juden allein zu lehren die Bestimmung hatte; nun aber, da Mein Lehramt zu Ende geht und so auch Meine irdische Laufbahn, und die Juden Meine Lehre

von sich weisen, will Ich sie durch euch auf die Heiden übertragen. Es ist also die Stunde gekommen, da Ich nach Meinem Tod, und durch denselben, durch Meine Auferstehung, Himmelfahrt und durch die Sendung des heiligen Geistes nicht nur von den Juden, sondern auch von den Heiden verherrlicht, d. i. als Messias erkannt, verehrt und angebetet werden sollte. (Cornel. a Lap.) „Die Juden haben Mich von sich ausgestoßen; die Heiden tragen Verlangen nach Mir, was bleibt noch übrig, als daß Ich verherrlicht werde?“ (Joan. Fer.) Theodor von Mopsuestia und der heilige Chrysostomus erklären diese Worte so: „Da die Juden ungehorsam blieben, die Heiden aber zu Ihm kommen wollten, so spricht Er: Es ist nun Zeit zum Leiden zu gehen, da Alles erfüllt ist; denn wenn wir immer bei den Widerspenstigen verbleiben wollten, und Jene, die willig sind, nicht zulassen, so wäre dieses unserer Weisheit unwürdig. Da Er nun Seine Schüler nach der Kreuzigung zu den Völkern schicken wollte, diese aber schon herbeieilen sieht, so spricht Er: „Es ist Zeit zum Kreuze zu gehen.“

Jesus zeigt aber jetzt unmittelbar, um dem nahestehenden Tode den Anstoß zu nehmen, wie gerade Sein Leiden und Tod der Durchgang zu Seiner Herrlichkeit sei, welche sich in den beseligendsten Folgen für alle Menschen manifestiren werde. Er spricht das für Seine Verherrlichung gesetzte Bedürfniß — den Tod — in einem ebenso lieblichen und tiefsinnigen als unzweideutigen Bild aus, und um des starken Gegensatzes willen, in welchem Sterben und Verherrlichtwerden stehen, hebt Er Seinen Ausspruch mit dem versichernden: „Wahrlich, wahrlich“ an. Das Bild vom Sterben des Waizenkorns in der Erde stellt unzweideutig den Tod Jesu dar, und indem es den nothwendigen Durchgang zu einem höheren Ziele sinnbildet, mildert es nicht nur den Eindruck, den der Tod auf die Gemüther der Jünger machen konnte, sondern läßt Jesu Tod als den Uebergang zu Dessen Verklärung selbst als wünschenswerth erscheinen. Das Waizenkorn lebt durch sein Ersterben zu einem reichen Leben auf; sein Sterben ist Durchgang aus dem Zustande der Einzelnheit zur Fülle eines vielfachen Daseins; so will Sich also Jesus einem Waizenkörnlein vergleichen, da Er sterben und durch Sein Sterben einer ganzen Welt edleres Sein geben wollte. „Sich Selbst,“ sagt der heilige Augustinus, „nennt Er so, Er war das Waizenkorn, Welches ersterben und vermehrt werden sollte; ersterben im Unglauben der Juden, vermehrt werden im Glauben aller Völker.“ In wenigen Worten heißt dieß: Um die Früchte der Erlösung, Meiner Verherrlichung und der Bekehrung der Menschen hervorzubringen, muß Ich erst sterben. So ist der Tod Jesu und das daraus hervorgehende Weltheil und Seine Verherrlichung in innigste Abhängigkeit von einander und Wechselbedingung zu einander, wie in den Brennpunkt des Gesammt-Dogmas von der Erlösung und Heiligung der Menschheit zusammengefaßt. —

Indem Jesus auf diese Weise von der Nothwendigkeit Seiner eigenen Aufopferung redet, geht Er auf die Seiner Jünger über und zeigt ihnen, wie Das, was für die ganze Menschheit zum Heil und ewigen Leben von Seiner Seite als höchste Aufgabe Seines Berufs und Seiner Sendung geschehen müsse, auch Jedem, der das ewige Leben haben wolle, in gewissen Verhältnissen als Selbstverleugnung — geistiges Absterben Seiner selbst — als Bedingniß vorliege. So wenig dürften Seine

Jünger wegen Seines Todes, durch den das Heil, und ohne welchen keines ist, erschrecken, daß sie vielmehr Alle bereit sein müssen, denselben zu leiden. Was heißt nun: „Wer seine Seele liebt“ u. s. w. „Seele“ heißt sowohl geistiges als leibliches Leben; es durchdringen sich in diesem Worte die Bedeutungen „Seele und Leben;“ Seele steht für die Geistigkeit des Menschen überhaupt, Leib für die Leiblichkeit, den irdischen Naturkreis überhaupt. „Seele“ umfaßt also den Begriff des Selbst, das Ich, der Gesammtpersönlichkeit des Menschen. Man kann also auch sagen: Wer sich selbst, sein Ich, liebt ꝛc., wobei aber die Selbstliebe nicht aufgelöst, sondern nur im Gegensatze der echten und unechten Selbstliebe, auf den Standpunkt ihrer wahren Größe und Würde erhoben wird. Es muß hier „Seele“ als ein Zweifaches gedacht werden, nicht, als wäre die Seele des Menschen selbst zweifach; denn diese ist in ihrer Natur ein einfaches Wesen, sondern als ein Sein des Menschen höherer und niederer Art. Die Persönlichkeit des Menschen muß hier als zwischen zwei Kräften oder Elementen stehend gedacht werden, deren Einflüsse er in sich aufnehmen und durch die er verwandelt werden kann in ihre Natur; da nun der Mensch von Natur (durch die Sünde umgestaltet) schon der einen, der bösen Kraft vorzugsweise ausgesetzt ist, so gilt es im Werke der Erneuerung, das alte sündige, mit dem Ich verwachsene Leben zu lassen, und statt dessen in das Leben im Lichte hinüberzugehen. Dieser Uebergang ist zwar anfangs ein Tod, ein sich selbst Absterben; aber aus diesem Tode geht der Mensch in das Leben auf. In dem großen Ausspruche Jesu liegt also diese Wahrheit, daß das natürliche Leben und Selbst (Ich) des Menschen das Gute nicht ist, sondern erst, wenn es in einem höheren Leben aufgegangen, in dasselbe verklärt worden, kann es in das ewige Leben übergehen. Dieses geschieht aber durch Hassen der Seele. „Hassen“ bedeutet das Nachsetzen einer Sache, das Unterordnen unter eine andere höhere Sache; „lieben,“ dem amare entsprechend, hat die Bezeichnung natürlicher Hinneigung im Vergleiche mit diligere, welches vernünftige Zuneigung bezeichnet. Recht bezeichnend ist also das amare, für das Verlieren der Seele durch Lieben, denn seine Seele lieben heißt da: selbstsüchtig festhalten an seinem natürlichen Wesen, an seinem sündlichen Ich, wobei der höhere Lebenskeim nicht zur Herrschaft gelangen, das Leben der Gnade, das göttliche Leben keinen Eingang finden mag, und somit das höhere Leben, das der Gnade, verloren geht, und was dasselbe ist — die Seele des Menschen selbst, er wird das ewige Leben verlieren. Seine Seele hassen heißt, sein Selbst den höheren Ansprüchen des göttlichen Willens unterordnen, auf die natürlichen Triebe und das niedere Begehrungsvermögen nicht achten, beide durch Selbstverleugnung und Kreuzigung des Fleisches bändigen. Wie viel du dich und Alles aufgebend aus dir hinausgegangen, so viel und nicht mehr geht Gott mit allen Seinen Schätzen in dein Inneres ein; und so viel du dir selbst erstorben, so viel lebt Er in dir. Darum, was du hast und vermagst, das gib Alles in Selbstverleugnung hin — was gegen einen Anderen, den wir hassen, ausgeübt, strafbar ist und uns verderblich; das ist, gegen uns selbst gewendet, löblich und fruchtbar. (Rusbroch de praecipuis quibusd. virt. lib. Sieh auch: Christl. Mystik von Görres I. Band S. 463—470.) „In dieser Welt,“ setzt Jesus hinzu, das sich zwar zunächst auf das Hassen, doch aber auch auf das Lieben bezieht, für beides die Kürze der Zeit ausdrückend, damit Jene, welche selbstsüchtig

sich liebten und lieber ihre Begierlichkeiten, ihre eigene Lust, ihre zeitlichen Vortheile ɾc. befriedigen, als sie für die ewigen Angelegenheiten aufopfern wollten, sehen möchten, von welch kurzer Dauer ihre eingebildeten Vortheile, ihr scheinbares Glück und ihr genußsüchtiges Leben seien; Diese aber, welche ihre Seele, ihr Selbst, hassen, mit der Kürze ihres Kampfes und ihrer Leiden, mit der bald vorübergehenden Bitterkeit der Selbstverleugnung und dem daraus erwachsenden Nutzen für die Ewigkeit getröstet und ermuntert würden. — Aehnliches hat Jesus auch gesagt, Matth. 10, 39. 14, 25. Mark. 8, 25. Luk. 9, 24. 17, 33., welche Stellen man mit ihrer Erklärung nachlesen wolle.

Das ist also Christi Ausspruch und Grundsatz, oberster Grundsatz des evangelischen Sittengesetzes, welches zur Aufnahme des ewigen Lebens, eines Lebens der Gnade aus und in Gott, in sich, zur Wiedervereinigung mit Gott im Glauben, dem in Liebe thätigen, gegeben ist: Aufgehen zum neuen Leben aus dem Sichselbstabsterben, aus dem Tode des alten sündlichen, oder: Verleugne dich selbst, hasse dein Ich, nimm Christi Kreuz auf dich. Das ist die Grundlage des christlichen Lebens. Wer in der Schule Christi weise und vollkommen werden will, der drücke diesen Grundsatz tief in seine Seele und richte sein Leben darnach ein; er wird es zwar im Sinn einer genußsüchtigen Welt verlieren, indem er zeitliches Wohlsein zu vernachlässigen scheint; aber das ewige Leben wird er dafür gewinnen.

So sagt denn Jesus: „Wenn Mir Jemand dienen will" u. s. w., d. h. Wer Mein Jünger sein will, der muß auch thun, was Ich gethan habe, der folge Mir nach, d. h. wandle den Weg des Kreuzes, der Leiden und Demüthigungen; folge der blutigen Spur Meiner Füße, 1. Petr. 2, 21. Röm. 8, 71.; sterbe mit Mir; „und wo Ich bin, da soll Mein Diener sein," d. i. in Kreuz und Leiden, in einem abgetödteten, gekreuzigten Leben. Offenbar ist das der Sinn dieser Worte, welche jenem Ausspruche: „Der Knecht soll es nicht besser als der Herr haben," parallel sind, und nicht, wie Einige meinen, jener Verheißung: „Heute wirst du noch mit Mir im Paradiese sein;" denn Jesus sagt nicht: „da wird Mein Diener sein." Die Worte sind also nicht auf das aus Seiner Nachfolge entspringende Zusammensein Seines Jüngers mit Ihm im Himmel nach dem Tode zu beziehen, sondern auf die Theilnahme an Seinem Leiden und Tode. Die Verherrlichung, die daraus hervorgeht, setzt Er aber bei mit den Worten: „Wenn Jemand Mir dient, den wird Mein Vater ehren," d. h., er wird mit und in Mir verherrlicht werden. Dieß sagt Jesus wegen der Schwachheit Seiner Jünger, damit sie (und auch wir) einsehen möchten, daß ein in Jesu abgetödtetes, demüthiges, von der Welt verachtetes Leben — keine Schande sei, sondern Ehre vor Gott bringe. Er sagt nicht: „Den werde Ich ehren," sondern „Den wird Mein Vater ehren," weil Seine Zuhörer damals von Ihm jene erhabene Meinung noch nicht hatten, daß Er sie verherrlichen könne, da Er doch von Seiner eigenen Erniedrigung sprach; Er nannte aber Gott, Der sie ehren werde, Seinen Vater zur Erinnerung an Seine Einheit mit Ihm und als Hinweisung auf die Ehre, die sie erhalten würden, auf den Antheil an Seiner, des Sohnes, eigenen Verherrlichung. (Vergl. Erklärung der heiligen Schriften ɾc. von F. Maßl. 5. Band.)

V. 24. Jesus hat es gesagt, und darum ist es den Spöttern ein lächerlicher Irrthum, daß das Korn ersterbe, wenn es zu einer neuen

Pflanze werden soll; und dennoch ist dieser Ausdruck so wahr, als es die Vergleichung der Auferstehung ist. Die sichtbaren Theile des Kornes werden zerstört, die Hülsen verschwinden und verfaulen, das Häutchen bleibt zurück und vergeht, das Mark wird von der neuen Pflanze aufgezehrt; nur der unsichtbar in dem Korn verborgen liegende Keim bleibt allein lebend und entwickelt sich in ein neues und vollkommeneres Dasein. So sagt der große Botaniker Albrecht von Haller: Briefe über einige Einwürfe wider die Offenbarung. 1, 264. — Der tiefe, vielumfassende Ausspruch Jesu schließt zunächst sich an die Verherrlichung an, die Ihm durch das Volk und die Griechen zu Theil wurde. Der Gedanke an Seinen Tod lag Ihm darum jetzt so nahe, weil durch denselben die Schranken insbesondere aufgehoben wurden, welche die Griechen V. 20. von dem Reiche Gottes noch entfernt hielten. Daher warnt Er denn auch die Jünger davor, sich fleischlichen Hoffnungen auf eine irdische Herrlichkeit jetzt zu überlassen; Er gehe zwar nun Seiner Verklärung entgegen, aber dazwischen liege noch ein Sterben und Wiederaufstehen. Sein ganzer irdischer Mensch sollte ersterben, Sein Wille, mitten in dem furchtbarsten Leiden, ganz untergehen in dem Willen Seines Vaters, Sein Leib den bittersten Tod leiden, damit das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben. 2. Kor. 5, 4. Dann erst sollte Er, zu göttlicher Herrlichkeit erhoben, den Samen des ewigen Lebens so reichlich ausstreuen. Und was von Ihm, das gilt auch, geistlich und leiblich, von den Seinigen. 1. Kor. 15, 36 ꝛc.

V. 25 und **26.** Ein schon früher gesprochenes Wort, was Jesus hier bedeutungsvoll wiederholt. Matth. 10, 39. 16, 26. Luk. 14, 26. 17, 33. — Mit den Worten: „Den wird Mein Vater ehren," kehrt die Rede wieder zu ihrem Anfange V. 23. zurück. Das Ziel des Leidens und Sterbens, wie Christi, so auch der Seinigen, ist die Verherrlichung. Wer Christo nachfolgt und Sein Kreuz und Seine Schmach theilt, mit dem theilt Er die göttliche Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat. Joh. 17, 22. Der Vater verherrlicht den Diener Christi, wie Er Christum vor Ihm verherrlicht hatte; zunächst hier schon innerlich durch Seine geistliche Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, und endlich durch Verklärung auch des Leibes.

V. 24. ist die Deutung: Wenn Ich als der Erlöser nicht sterbe, so bleibt alle die Frucht zurück, die im Gegentheile durch Mein Sterben mit der reichsten Ausbreitung Meines Reiches 1. Kor. 16, 9. allen Menschen angedeihen wird. Joh. 11, 52. Wäre Christus nicht gestorben, so wäre Er für Sich allein selig und herrlich geblieben. Nachdem Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben, so hat Er Samen. Jsai. 53, 10. Das ist bis heute erfüllt und wird es völlig. Bist du eine Frucht Christi? — Aber Leiden zuvor und Herrlichkeit darnach ist im Vorsatze Gottes so ausgemacht, als fest der Bund Gottes ist über Samen und Ernte, oder daß das Waizenkorn im Ersterben Frucht bringt. O laß dich mit Ihm pflanzen zu gleichem Tode; der Anfang ist klein, der Trieb stark, die Frucht groß. Zum tiefsten Schritte hinunter, in die Gemeinschaft Seiner Leiden und Aehnlichkeit Seines Todes nimmst du die Hoffnung mit: es wird auferstehen in Kraft, in Herrlichkeit. — Es geht durch Tod zum Leben, durch Verleugnen zum Verherrlichtwerden. —

V. 25 und **26.** redet der Herr gerade wie bei Matth. 10, 38 und 39. dem Zusammenhange nach, besonders im Blick auf die Mission oder Völkerbekehrung, von völliger Selbstverleugnung. Das gilt den Missionären, wie ihren Mustern, den Aposteln, in ganz vorzüglichem Sinne. Leider hat Christus viele Diener, aber wenig Nachfolger. „Seele" ist hier und Matth. 10, 39. nicht bloß das leibliche, zeitliche Leben und äußere Wohlergehen, sondern das ganze selbstische Leben, das entweder festgehalten oder geopfert wird, sei es, daß es um das leibliche Leben oder um irgend welche Eigenschaft sich handelt. Nur in Gemeinschaft mit Gott ist wahre Selbstständigkeit, wie in der Gebundenheit mit Ihm Freiheit, umgekehrt Verdammniß. Durch selbstisches Wesen kommt man in fremde finstere Gewalten und aus dem Tode durch und in den Tod. Nachfolger und Diener Jesu dürfen auch ihr Leben nicht achten und es nicht besser und anders zu haben begehren, als ihr Herr. — Der gläubige Knecht Christi hat in Allem Gemeinschaft und Gleichheit mit seinem lieben Herrn, 1. Petr. 2, 21. auch ähnliche Erhöhung, Herrlichkeit und ewige Ehre bei und von Gott Joh. 12, 43. Ps. 72, 24. Röm. 2, 7. 1. Petr. 5, 4. 2. Tim. 2, 12. nach vorhergegangenen Erniedrigungen, Selbstverleugnungen und Leiden. — Der Vater sieht nur darauf, wie man gegen Seinen Sohn gesinnt ist, Dem Er uns gleich haben will. —

Homilie des heiligen Johannes Chrysostomus: „Was wollte wohl Christus mit den Worten sagen: „Wenn das Waizenkörnlein, da es in die Erde fällt, nicht stirbt, so bleibt es, wie es ist!" — Er deutet damit auf Seine Kreuzigung. Seine Jünger hätten über dem Gedanken, daß Er nun, weil die Heiden zu Ihm kommen, würde gekreuzigt werden, in Betrübniß gerathen können. Um also diesem vorzubeugen, sagte Er: „Der Kreuzestod, dem Ich entgegen gehe, wird am vorzüglichsten die Heiden an Mich locken und Meine Lehre verbreiten." Und damit Er Seinen Worten noch mehreren Nachdruck verschaffe, beruft Er Sich auf die Erfahrung und sagt: „Wenn das Waizenkörnlein nicht stirbt, so bleibt es, wie es ist und bringt keine Früchte!" Ist nun dieß der Fall bei dem Getreidesamen, wie vielmehr bei Mir! Allein die Jünger verstanden diese Worte nicht, welches der Evangelist öfters anmerkt, damit er sie über die nachher genommene Flucht entschuldige. Eben dieses Gleichniß führte auch Paulus an, als er von der Auferstehung des Fleisches sprach. 1. Kor. 15, 36.

Wie werden sich also Diejenigen entschuldigen können, welche nicht an die Auferstehung glauben, da man doch Beispiele davon an den Samen, an den Pflanzen und an unserem eigenen Geschlechte täglich wahrnimmt? Der Samen muß zuerst verderben, und dann keimt ein neues Wesen hervor. Man frage aber keineswegs, wie das könne bewerkstelligt werden? Genug, daß es Gott bewerkstelligen will. Wie, erschuf Er uns denn aus Nichts? — Diesen Beweis lege ich Christen vor, welche das Ansehen der Bibel anerkennen. Ich lege ihnen aber auch einen anderen vor, der auf die Vernunft gegründet ist. Einige aus den Menschen sind tugendhaft, andere lasterhaft. Den Ersten geht es übel bis in ihr spätestes Alter; den Anderen geht es wohl. Wann werden nun beide Theile den ihnen gebührenden Lohn erhalten? — Sie werden den ihnen gebührenden Lohn sicher bekommen, sprechen die Gegner; aber

deßwegen wird doch keine Auferstehung sein. — Möchten doch dergleichen Menschen auf die Worte Pauli merken: „Das Verwesliche," spricht er, „muß die Unverweslichkeit anziehen!" 1. Kor. 15, 53. Dieß ist nicht von der Seele zu verstehen; denn die Seele verwest nicht. Eben so paßt der Ausdruck: auferstehen, nicht auf die Seele; denn Auferstehen bezieht sich auf Etwas, das gestorben ist: nun ist aber nicht die Seele, sondern der Leib gestorben.

Aber warum willst du denn nicht glauben, daß die Leiber auferstehen werden? Steht es etwa nicht in Gottes Macht, sie wiederum zu beleben? Nur der größte Thor müßte dieses behaupten wollen. Oder ist diese Belebung vielleicht von Seite Gottes unanständig? — Allein warum sollte es unanständig sein, daß das Verwesliche, welches an der Arbeit und an den Todesschmerzen Antheil hatte, nicht auch an der Belohnung Antheil habe? Wenn die Wiederbelebung des Leibes unanständig wäre, so würde ihn Gott nicht erschaffen, würde ihn Christus nicht angenommen haben. Nun hat Er ihn aber angenommen und wiederum belebt. Denn höre nur, was Er Selbst davon sagt: „Reiche deine Finger her, — und lege sie in Meine Seite," sprach Er zu Thomas. Joh. 20, 27. „Fühlet und seht Mich;" sprach Er anderswo, „ein Geist hat kein Fleisch, noch Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe." Luk. 24, 39. Warum erweckte Er den Lazarus, wenn seine Auferstehung ohne Leib anständiger gewesen wäre? Warum stellte Er die von Ihm wiederbelebten Todten als Zeugen Seiner Wunderkraft und Wohlthätigkeit auf? Warum ließ Er denselben sogar zu essen geben?

Lasset euch also von den Irrgläubigen nicht verführen. Es ist eine Auferstehung und ein zukünftiges Gericht. Nur Diejenigen wollen das Gegentheil behaupten, welche über ihr Thun und Lassen keine Rechenschaft geben wollen. Unsere Auferstehung muß gerade so beschaffen sein, wie die Auferstehung Christi; denn Er ist der Erstling, der Erstgeborne von den Todten. Joh. 1, 18. Hieße die Auferstehung (wie sie vorgeben) nichts Anderes als Reinigung der Seele, Befreiung von Sünden; wie ist denn Christus auferstanden? Er hatte ja nicht gesündigt? Oder wenn Er gesündigt hatte, wie konnte Er den Fluch Gottes von uns nehmen? Mit welchem Rechte konnte Er in dieser Voraussetzung sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat doch Nichts an Mir!?" Joh. 14, 30. Denn hiermit sagte Er ja gerade, daß Er nicht gesündigt habe? Wenn also der dem Worte Auferstehung gegebene Sinn richtig wäre, so müßte Christus entweder nicht auferstanden sein, oder Er müßte, um auferstehen zu können, zuvor erst gesündigt haben. Allein Er hatte nicht gesündigt und stand dennoch wieder auf. Folglich ist die entgegengesetzte sittenverderbliche Lehre der Irrgläubigen nichts Anderes als eine Geburt ihres Hochmuths. Lassen wir uns demnach von derselben ja nicht anstecken; denn „böse Gespräche," sagt der Apostel, „verderben gute Sitten." 1. Kor. 15, 33.

Diese Lehre kommt nicht von den Aposteln; sie ist eine Neuerung, welche Marcion und Valentinus eingeführt haben; hütet euch also vor derselben. Ein tugendhafter Lebenswandel nützt Nichts, wenn er mit bösen Lehren verbunden ist; und so nützen im Gegentheil auch gute Lehren Nichts, wenn der Lebenswandel böse ist. Diese bösen Lehren stammen ursprünglich von heidnischen Philosophen her. Die Ketzer setzten zu denselben ihre Einfälle hinzu, und daher kam es, daß sie eine

unerschaffene Materie und andere Albernheiten auf die Bahn brachten. Gleichwie sie nun leugneten, daß Gott irgend Etwas hätte erschaffen können, wenn nicht zuvor eine unerschaffene Materie da gewesen wäre, so leugneten sie auch die zukünftige Auferstehung.

Allein wir, die wir einmal von der unendlichen Macht Gottes überzeugt sind, sollen sie nicht anhören, sollen unsere Ohren vor ihnen verstopfen. Euch geb' ich diese Ermahnung. Was meine Person betrifft, so weiche ich dem Kampfe mit ihnen nicht aus. Aber ein Unbewaffneter und von allem Gewehr Entblößter, wenn er auch sonst stark ist und die Feinde schwach sind, wird leicht zu Boden geworfen. Ja! wenn ihr die heilige Schrift fleißig läset, wenn ihr euch täglich zum Kampf rüstetet, dann würde ich euch nicht ermahnen, vor dem Feinde zu fliehen, würde euch vielmehr rathen, euch mit ihm in einen Streit einzulassen; denn die Wahrheit ist ein mächtiger Schutz. Da ihr aber nicht wisset, wie man die heilige Schrift gebrauchen solle, so fürchte ich, ihr möchtet als Waffenlose unterliegen; denn Nichts ist schwächer auf der Welt, als ein Mensch, welcher der Hilfe des heiligen Geistes beraubt ist.

Wenn sich die Ketzer auf die heidnischen Philosophen berufen, so muß man sich darüber nicht wundern, sondern man muß vielmehr lachen, daß sie sich so thörichten Lehrern anvertrauen; Lehrern, die viel zu kurzsichtig waren, um von Gott oder von der Schöpfung etwas Gründliches sagen zu können. Was einer alten Frau unter uns helle Wahrheit ist, das war dem Pythagoras ein tiefes Geheimniß. Ihrer Meinung nach wird die Seele des Menschen in einen Strauch, in einen Fisch oder in einen Hund verwandelt. Und nach solchen Lehrern sollet ihr euch fügen? Welche Gründe könnten euch dazu bewegen? Sie geben sich auf öffentlicher Gasse ein großes Ansehen, tragen ein langes, in zierlichen Locken gerolltes Haar, hüllen sich in Mäntel ein. In diesem äußerlichen Aufzuge besteht ihre ganze Philosophie; denn betrachtet man sie von Innen, so findet man nichts Gescheidtes an ihnen. Ihr Mund ist eine Art von offenstehendem Grabe, in dem Alles voller Unrath, Eiter und Würmer ist. Einer sagte, das Wasser, ein Anderer, das Feuer, und wieder ein Anderer, die Luft sei Gott; kurz, sie kamen nicht weiter, als auf eitel körperliche Dinge. Und Männer, die es nicht einmal so weit brachten, daß sie einsahen, Gott sei ein Geist, sollten unsere Bewunderung verdienen? Sahen sie es später ein, so kam es nur daher, weil sie mit den Unserigen in Aegypten Bekanntschaft gemacht hatten. —

Leset also fleißig die heilige Schrift und gebet euch nicht mit unnützen Zänkereien ab. Eine Ermahnung, die auch Paulus seinem Schüler Timotheus gab, 1. Tim. 4, 7. obwohl derselbe mit vieler Weisheit und sogar mit der Kraft, Wunder zu wirken, ausgerüstet war. Dieser Ermahnung zufolge wollen wir die unnützen Grübeleien bei Seite setzen und dafür thätige Christen sein, Bruderliebe, Gastfreiheit und Barmherzigkeit gegen die Armen ausüben, damit wir die verheißenen Güter erlangen. —

„Wer seine Seele liebt," heißt es weiter, „der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt haßt, der bewahrt sie zum ewigen Leben. Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach." Das gegenwärtige Leben ist angenehm, aber nur Denjenigen, deren ganze

Seele an demselben haftet. Wer hingegen sein Haupt zum Himmel emporhebt und jene ewigen Güter betrachtet, der wird bald mit Gleichgiltigkeit und Verachtung dieses Irdische ansehen. Denn auch körperliche Reize gefallen nur so lange, als sie von keiner größeren Schönheit übertroffen werden; sobald man aber diese erblickt, verschwinden jene. Ebenso werden auch uns, wenn wir jene himmlische Schönheit, die Pracht des zukünftigen Reiches betrachten, die irdischen Fesseln entfallen; denn Fessel nenne ich die Liebe Dessen, was hienieden ist.

Jesus wollte uns davon befreien; vernehmet daher, was Er zu diesem Ende spricht: „Wer seine Seele liebt, sagt Er, der wird sie verlieren; und Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der bewahrt sie zum ewigen Leben. Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach, und wo Ich bin, da soll auch Mein Diener sein." Diese Rede scheint einem Räthsel zu gleichen; sie ist aber keines, sie ist voll himmlischer Weisheit. — Warum wird aber Der, welcher seine Seele liebt, sie verlieren? — Unter Dem, welcher seine Seele liebt, versteht Christus einen Solchen, der die sündhaften Begierden seiner Seele erfüllt, einen Solchen, der ihre Wünsche, mit Hintansetzung seiner Pflichten, befriedigt. Daher spricht der weise Mann: „Geh' deinen Gelüsten nicht nach." Eccles. 18, 30. Thust du dieß, so verlierst du deine Seele, weil du sie von dem Wege der Tugend ableitest. Thust du es aber nicht, d. i., hassest du deine Seele in dieser Welt, so bewahrst du sie zum ewigen Leben; denn der Ausdruck: „Wer seine Seele haßt," will so viel sagen: Wer ihr nicht gehorcht, wenn sie etwas Unerlaubtes fordert. Christus sagt nicht: Wer seiner Seele nicht gehorcht, sondern: „Wer sie haßt." Gleichwie wir Menschen, denen wir gram sind, nicht einmal hören noch sehen mögen, so sollen wir auch unserer Seele von Herzen gram sein, sie hassen, wenn sie von uns Etwas will, das den Gesetzen Gottes zuwider ist.

Jesus bediente Sich hier absichtlich dieses starken Ausdrucks, um Seine Jünger zu Dem, was Er ihnen bald von Seinem Tode sagen wollte, vorzubereiten. Er sah voraus, daß sie darüber kleinmüthig und niedergeschlagen werden würden; deßwegen sagt Er das Schreckensvollere voraus, um sie zur Anhörung des minder Schreckvollen gefaßt zu machen. Was rede Ich, will Er sagen, von Meinem Tode? Wie mag es euch schwer fallen, denselben auszuhalten? Ihr selbst, ihr selbst müsset sterben; und wenn ihr euch nicht dazu entschließet, so ist eure Hoffnung vergeblich.

Merket aber, wie Er das Gesagte zu lindern sucht. Menschen, welche so gerne lebten, mußte die Ankündigung, daß sie sterben müßten, natürlicher Weise äußerst hart und empfindlich fallen. — Doch was rede ich nur von Jenen? Wir finden ja noch heutzutage Viele, welche bei dem vollkommensten Glauben an Unsterblichkeit Alles für die Erhaltung des zeitlichen Lebens aufzuopfern bereit sind; Menschen, welche beim Anblicke schöner Gebäude, großer Kunst- und Fleißesprodukte weinend ausrufen: Was unternimmt Der nicht Alles, und doch wird er Staub! So sehr liebt man das Erdenleben! — Nun, die Bande einer solchen unmäßigen Liebe zum Leben will Jesus zerreißen, und darum spricht Er: „Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der bewahrt sie zum ewigen Leben." Daß Er bei diesen Worten die Absicht hatte, Seinen Jüngern Muth und Verachtung des Todes einzuflößen, erhellt aus dem darauf Folgenden: „Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach." Er deutet hier

auf Seinen Tod und fordert sie zur werkthätigen Nachfolge auf. Denn der Diener muß allerdings dorthin gehen, wohin sein Herr geht.

Merket ferner, wann Jesus Obiges sprach. Nicht zur Zeit der Verfolgung, sondern zur Zeit der Sicherheit, da sie gutes Muths, und wegen des großen Ansehens, in welchem sie allenthalben standen, Nichts zu fürchten zu haben glaubten; zu einer Zeit, da sie stark genug waren, aus dem Munde Jesu zu hören, sie sollten ihr Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen, Matth. 16, 24. das ist: sie sollten stets gefaßt sein zu Gefahren, zum Tode, zur Abreise von dieser Welt. Weil Er aber große und schwere Forderungen machte, so setzte Er ihnen auch einen Lohn dafür aus. Was für einen? — Diesen, daß sie Ihm nachfolgen und dort sein würden, wo Er sein würde. Hierdurch wollte Er andeuten, daß auf den Tod die Auferstehung erfolgen würde. „Wo Ich bin," spricht Er, „da soll auch Mein Diener sein." Wo ist aber Christus? — Im Himmel. Lasset uns also schon vor der Auferstehung durch unsere Gesinnungen und Empfindungen den Himmel beziehen.

„Wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren." Warum sagte Er nicht: Den werde Ich ehren? — Weil sie von Ihm noch keine so hohen Begriffe, wie von dem Vater hatten. Wie sollten sie aber auch, da sie nicht einmal wußten, daß Er auferstehen würde, sich große Vorstellungen von Ihm gemacht haben? Darum sagte Er, obschon Er Selbst Richter ist, eben auch zu den zween Söhnen des Zebedäus: „Zu Meiner Rechten oder zu Meiner Linken (im Himmelreich) zu sitzen, das kann Ich euch nicht geben, sondern Denen es (von Meinem Vater) bereitet ist." Indessen gibt Er doch zu verstehen, daß Er wahrer Sohn Gottes sei, indem Er ihnen verheißt, Gott werde sie aufnehmen als Diener Seines echten Sohnes. —

Lasset uns durch diese Betrachtung zum Guten erweckt werden; lasset uns Gott verherrlichen, nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke. Ohne die guten Werke ist der Glaube nicht Verherrlichung, sondern Lästerung Gottes. Denn Gott wird weniger durch die Laster eines Heiden, als durch den sündhaften Wandel eines Christen gelästert. Darum beschwöre ich euch, Alles zur Verherrlichung Gottes zu thun. Wehe, heißt es, wehe dem Knechte, wegen dessen der Name Gottes gelästert wird! Wo es aber heißt: Wehe! da bleibt die strengste Strafe gewiß nicht aus. Selig hingegen ist der Mensch, durch welchen der Name Gottes verherrlicht wird. Lasset uns also nicht in der Finsterniß wohnen; lasset uns alle, besonders aber gemeinschädliche Sünden meiden; denn durch solche wird Gott am meisten gelästert. Was haben wir für eine Verzeihung zu hoffen, wenn wir, denen es geboten ist, Anderen zu geben, ihnen auch noch das Ihrige rauben? Was für eine Hoffnung zur Seligkeit bleibt uns noch übrig? Speisest du den Hungrigen nicht, so wirst du gestraft; reißest du aber gar dem Bekleideten seinen Rock vom Leibe — wie wird Gott dich verschonen können? Ich sagte euch dieß schon oft, und werde es wohl noch öfters sagen. Wer es heute nicht hört, hört es vielleicht morgen, und Wer es morgen nicht hört, hört es vielleicht übermorgen. Bleiben aber Einige verstockt, so habe doch ich keine Verantwortung deßwegen; denn ich habe das Meinige gethan. Möchten wir doch, ihr sowohl, als ich, nicht Ursache haben, uns des Gesagten zu schämen! Möchten wir Alle mit Zuversicht vor den Richterstuhl Jesu hintreten, auf daß ich mich eueres Heils freuen,

und durch Theilnahme an euerer Seligkeit einige Linderung meiner Schmerzen finden könne, durch Christum Jesum unseren Herrn, mit Dem der Vater sammt dem heiligen Geiste in Ewigkeit soll gepriesen werden."

Es war ein großartiger Augenblick im Leben unseres Herrn, als Jesus diese Worte sprach. Er war so eben feierlich eingezogen in Israels Hauptstadt unter dem Hosiannageschrei des Volkes; Tausende umringten Ihn von allen Seiten und drängten sich an Ihn heran, um Ihn, den eingezogenen König und Messias Israels, zu sehen und Seine heiligen Worte anzuhören. Da nahten auch Griechen dem Herrn, die um des Festes willen von weither nach Jerusalem gekommen waren. Sie hatten viel von Jesu gehört; ihre Aufmerksamkeit auf Ihn ist rege geworden, wie noch nie auf einen Menschen; was gäben sie darum, wenn sie Ihn Selbst einmal sehen könnten? Jetzt steht Er noch größer vor ihnen durch den Jubel des Volkes bei Seinem Einzug, und sie versuchen es auf alle Weise, an Ihn heranzukommen. Vergebens! Das Gedränge ist zu groß. Mit vieler Mühe gelingt es ihnen endlich, zu einem Jünger zu kommen, zu Philippus nämlich, und diesem ihr innerstes Herzensverlangen zu offenbaren. Philippus theilt es dem Andreas mit und Beide sagen es Jesu. Da rief der Herr, ergriffen von dem Prophetischen des Augenblicks, aus: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde! Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Ein großes Wort, hindeutend auf die größten Thatsachen im Leben des Gottessohnes, wie sie innerhalb acht Tagen schon Wirklichkeit werden sollten. Das Verwesen und das Wiederaufgrünen des Waizenkorns in der Natur ist Ihm ein Bild Seiner eigenen Lebensgeschichte. Wohlan! wir betrachten darnach den Tod unseres Herrn Jesu Christi unter dem Bilde des Waizenkorns 1) an sich, und 2) in seinen gesegneten Folgen.

I. „Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein." Wie fällt das Waizenkorn in die Erde? Nicht anders, als dadurch, daß der Säemann es hinstreut, daß er es scheidet von Luft und Sonne und in die finstere, öde Erde begräbt. So ist auch Christus in den Boden der Menschheit hineingelegt und dem Tod übergeben worden von Seinem Vater. Er hätte früher sterben können, wenn Er gewollt hätte; aber Er starb zu der von Gott bestimmten Stunde. Wenn in irgend eines Menschen Leben der Tod und die Art und Zeit und Umstände des Todes, wie wir zu sagen pflegen, Bestimmung war, — so war es bei Christo. Jahrtausende vorher hatte Gott diesen Tod schon verkündigen lassen durch die Propheten. Wer dächte dabei nicht an das Urevangelium gleich nach dem Sündenfalle, vom Schlangentreter, Der der Schlange den Kopf zertreten, von ihr aber würde in die Ferse gestochen werden? Wer dächte nicht an die Aussprüche des Evangelisten unter den Propheten, Isaias: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen worden; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt!?" Wer dächte nicht an den wunderbaren ein und zwanzigsten Psalm, in welchem David im Geiste das zukünftige Leiden und Sterben Seines großen Nachkommen wie gegenwärtig anschaut und bis in die kleinsten Umstände hinein besingt? Jahrtausende vorher hatte

Gott diesen Tod vorbilden lassen durch die zahllosen Opfer des Alten Testaments, insbesondere durch das Osterlamm und das Lamm am Versöhnungsfeste. Jesus Selbst hielt als Mensch diesen Glauben fest, daß Sein Tod Gottes Wille sei. Denn als Pilatus sprach: „Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszulassen?" erwiederte Er: „Du hättest keine Gewalt über Mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben worden." Als Petrus Ihn vertheidigen wollte bei der Gefangennehmung, sprach Er zu ihm: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat? Weißt du nicht, Ich könnte Ihn bitten, und Er schickte Mir mehr denn zwölf Legionen Engel; wie würde aber die Schrift erfüllt?" In Gethsemane betete Er zu dreien Malen: „Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!" Genug, daß der Herr starb, geschah nicht bloß nach Gottes Zulassung, sondern auf ausdrücklich göttliche Vorherverkündigung und Bestimmung; Er mußte sterben und konnte nicht anders. Sein Tod lag miteinbegriffen in den ewigen Rathschluß Gottes von der Erlösung der Sünder, als das Mittel, durch welches ihre Schuld bezahlt und ihre Strafe gebüßt werden sollte; und schon in der Beziehung ist des Waizenkorns alljährliche Geschichte in der Natur ein Bild von Christi Geschichte.

Sodann! Wenn das Waizenkorn in der Erde liegt und erstirbt, so ist das in seiner innersten Natur bedingt, es liegt in seinem Wesen. Jesu Tod war nicht ein Wille Gottes außer Ihm, sondern Sein Inneres wollte es selbst. Wie das Waizenkorn, in der Erde liegend, aus der Schale heraus und vergehen will: so war es von Anfang an Jesu eigener Wille gewesen, zu leiden und zu sterben, und Sich liebend hinzugeben an die Menschheit. Sein Tod war ein freiwilliger Tod. „Ich habe Macht, Mein Leben zu lassen," spricht Er, „und habe Macht, es wieder zu nehmen; solche Macht habe Ich empfangen von Meinem Vater." Joh. 10, 17 und 18. Hätte Er nicht die vierten Ostern ebenso gut in Galiläa zubringen können, wie die früheren, und wäre dann geschützt gewesen vor den Nachstellungen Seiner erbittertsten Feinde? Boten nicht die Jünger Alles auf, Ihn zurückzuhalten, als Er nach Bethanien ging, Lazarum wieder aufzuerwecken? Konnte Er nicht noch in der letzten Nacht, als Er verrathen ward, alle Pläne des Judas und des hohen Raths vereiteln, wenn Er in Jerusalem geblieben wäre, geschützt von der Liebe des Ihm anhängenden Volks, und Sich nicht nach Gethsemane in die Stille der Einsamkeit begeben hätte, zu einer Zeit, wo kein menschlicher Schutz Ihm mehr in Aussicht stand? Der noch bei der Gefangennehmung mit Einem Wörtlein: „Ich bin's," die Schaar der römischen und levitischen Tempelwache zu Boden warf, hätte Er nicht die Ketten zerreißen können, wie Spinnengewebe, hätte Er nicht vom Kreuze können herabsteigen und Seine Feinde hinabschleudern in die unterste Hölle? Keine Macht der Erde und des Abgrundes wäre im Stande gewesen, Ihn zu tödten, wenn Er Sich nicht freiwillig hingegeben hätte in den Tod! — War doch Sein ganzes Leben eigentlich nichts Anderes, als eine fortwährende Hingebung an die Menschheit, nichts Anderes, als ein unaufhörliches Sterben. Denn was ist Liebe anders, als Hingebung, Selbstverleugnung, Tod jeder Eigenheit und Selbstsucht? Wenn der einzig Schuldlose und Freie Sich in den Kerker begibt, um dem Gefangenen die Befreiung zu bewirken; wenn der Himmlische ein Irdischer wird, um die Irdischen in

einen höheren Lebenskreis zu erheben; wenn der Machtbegabte Sich Seiner unendlichen Herrlichkeit entäußert und als Mensch unter den Menschen erscheint, als Demüthiger unter den Thoren und Stolzen, um den Unmächtigen neue und himmlische Kraft zu vermitteln, — was ist das Anderes, als ein Sterben Seiner Selbst? Wenn Der, Den die Engel anbeten, Knechtsgestalt annimmt, Sich in eine Krippe betten läßt, oft nicht hat, wo Er Sein Haupt hinlegt, und zum Wurme wird, Der Sich in den Staub treten läßt, und so verachtet wird, daß man das Angesicht vor Ihm verbirgt, — was ist diese beispiellose Erniedrigung Anderes, als ein Sterben Seiner Selbst? Und Wer mag sie ermessen, Seine Sünderliebe in ihrer Höhe und Tiefe, Breite und Länge; diese Liebe, die Ihn nicht nur sprechen ließ: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde,“ sondern die Ihn auch bewog, es wirklich zu lassen, und nicht nur für Seine Freunde, sondern auch für Seine Feinde? Ja, wenn Er uns endlich heute noch in jedem Abendmahle Seinen Leib und Sein Blut darreicht, — was ist das Anderes, als eine fortgesetzte Aufopferung Seiner Selbst, eine unendliche Hingabe an uns und unser Heil? Alles, was sich nur von Ihm trennen und absondern ließ, das hat Er, von unaussprechlicher Liebe gedrungen, eine Zeit lang für uns entbehren wollen, Seine himmlische Herrlichkeit, wie Sein irdisches Leben; und es war das, wie des Vaters Rathschluß, so des Sohnes eigener Wille; Sein irdischer Mensch sollte ersterben, Sein Wille mitten in den furchtbarsten Leiden untergehen in den Willen Seines Vaters und Sein Leib den bittersten Tod leiden, damit das Sterbliche verschlungen würde vom Leben.

Das Verwesen des Waizenkorns kommt indeß nur dann zu Stande, wenn die allgemeinen Naturgewalten des Bodens, in dem es liegt, auf dasselbe losstürmen, es auflösen, sprengen und überwältigen. Auch Jesu Tod kam nur zu Stande durch die Ihm feindliche Gewalt der Sünde. Ohne die Sünde der Menschen wäre kein Tod in der Welt, wäre also auch Jesu Tod unmöglich gewesen. Im Tod entfaltet die Sünde ihre ganze Macht, im Tod entwickelt sie ihre grausigsten Schrecken. Darum war eben Jesu Tod so bitter und schwer, weil das ganze Heer der Sünde, — die Gewissensangst, der Wurm, der nicht stirbt, das Feuer, das nicht verlöscht, der Fluch und Zorn Gottes und das Verderben so mächtig auf Ihn einstürmten und Er nur überwinden konnte, indem Er stellvertretend den ganzen Stachel auf Sich nahm und erduldete. Die Menschen, konnten sie auch nicht die Ursache Seines Todes sein, so waren sie doch die Werkzeuge desselben. Hätte Judas den Herrn nicht verrathen, hätte Kaiphas Ihn nicht zum Tode verurtheilt, hätte das Volk nicht gerufen: „Kreuzige Ihn!“ hätte Pilatus das Todesurtheil nicht bestätigt, hätten wir Alle durch unsere Sünden uns nicht an Ihm versündigt, — der Herr wäre nicht gestorben. Die Schuld Seines Todes liegt allein auf dem Gewissen der Menschheit, und Jesu Tod ist ebenso sehr die schwerste Anklage gegen uns, wie Er zugleich die Lossprechung ist von aller Verantwortlichkeit und Strafe.

Von drei Seiten her verhält es sich also mit dem Herrn, wie mit dem Waizenkorn in der Erde.

Nun aber fährt Jesus fort: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren: und Wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und

wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein.“ Er ist gestorben, wir sollen Ihm nachfolgen und auch in diesem Tod Ihm gleich sein. Ist das aber nicht ein Widerspruch, daß Er für uns und um unsertwillen gestorben ist, und uns nun doch wieder in die Gemeinschaft Seines Todes nach Sich ziehen will? Ein Widerspruch, daß Sein Tod unserem Tode soll den Stachel genommen haben, und doch wieder ein Vorbild unseres Todes sein will? Nein, das ist kein Widerspruch. Christus ist für uns gestorben, und nun ist nichts Verdammliches mehr an Denen, die in Ihm sind, nun sind wir von aller Schuld, Herrschaft und Strafe der Sünde erlöst; aber weil wir noch im Lande des Glaubens und nicht des Schauens sind, und unser Zustand Prüfung und Bewährung sein soll Dessen, was Sein Geist in uns wirkt, so können wir ohne Tod nicht zum Leben, ohne Schmerz nicht zur Freude gelangen. Wir sollen Ihm nachfolgen und allezeit nun bei Ihm sein; das können wir aber nur, wenn wir nicht mehr bei uns sind; wir hören aber auf, bei uns zu sein, wenn wir uns selber sterben, je länger, je mehr.

Mit diesem unserem geistlichen Tode verhält es sich aber gerade wie mit dem Tode des Herrn. Jesu Geschichte ist darin unsere eigene Geschichte. Dieser geistliche Tod ist nämlich zunächst der Wille Gottes; denn die Schrift verlangt, daß wir täglich sterben, daß wir kreuzigen sollen unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, daß wir ausziehen sollen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt, und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; daß wir unser eigenes Leben hassen und verlieren sollen, um das wahre Leben in Jesu zu finden; daß wir mit Ihm uns sollen pflanzen lassen zu gleichem Tode, damit wir Ihm auch in der Auferstehung gleich seien; daß wir absterben sollen der Sünde und der Gerechtigkeit leben. Aufhören soll in uns zunächst die böse That, die Thaten der Habsucht und Wollust, der Feindschaft und Rache, und jede böse That, von der unser Gewissen sagt, sie sei böse, wenn auch nicht vor Menschen, doch vor Gott, sie soll aufhören, abgebrochen, gelassen, getödtet werden, damit ihr Fluch von uns weiche und ihre Hölle. Aufhören soll sodann der böse Wille; das geht nicht ohne Kampf und Streit des Geistes gegen das Fleisch. Die That tödten, dazu kann mancherlei äußere Rücksicht auf Vortheil und Ehre uns ein Antrieb sein, und eine böse That schlägt meistentheils immer die andere selbst; aber den bösen Willen und die Lust nach dem Verbotenen unterdrücken, das ist viel schwerer und doch unerläßlich als der einzige Weg zum wahrhaftigen Leben in Christo. Ehe der böse Wille nicht in uns getödtet ist, sind wir niemals sicher vor der bösen That. Tödten wir ihn nicht, so tödtet er uns. Wie die böse That Erzeugniß des bösen Willens ist, so ist jeder böse Wille die Folge alles eigenen Willens überhaupt. Darum soll endlich jeder Eigenwille in uns untergehen; denn unser Wille ist von Natur immer Gottes Willen entgegen, und es ist ein altes, wahres Wort: „Was du nicht willst, das thue, und was du willst, das lasse; das ist zur Seligkeit für dich die beste Straße. Gib deinen Willen Gott; denn Wer ihn aufgegeben, derselbe führt allein ein königliches Leben.“ Es bleibt also dabei: Soll Christus in uns leben, so müssen wir alle Tage uns selber sterben.

So ist es Gottes Wille; und sind wir erst in Christo erneuert, so ist es auch unsere eigene Lust. Freilich, so lange wir noch nicht in Christo

sind, sträubt sich Fleisch und Blut gegen solch Sterben und spricht, wie einst Petrus zum Herrn: „Schone Dein, das widerfahre Dir nur nicht." Die Sprache des natürlichen Menschen lautet immer: Ich mag nicht! Soll er arbeiten, — er spricht: Ich mag nicht; ruhen und gute Tage haben, ist besser. Soll er beten, — er spricht: Ich mag nicht; ich habe so viel Anderes zu besorgen und zu bedenken. Soll er in die Kirche gehen, — er spricht: Ich mag nicht, muß zu Hause bleiben; vielleicht kann ich dann noch einen Thaler verdienen. Soll er seinen Beleidigern vergeben, — er spricht: Ich mag nicht; meine Ehre verlangt Genugthuung, ich bin zu tief gekränkt und beleidigt worden. Soll er den Armen Gutes thun, — er spricht: Ich mag nicht; viel Geben macht einen leeren Beutel. Kurz, jeder Gehorsam ist ihm nur ein Werk des Zwangs und der Noth, und an Entschuldigungen, um sich ihm zu entziehen, fehlt es nie. Sind wir aber in Christo, wie ganz anders klingt dann die Sprache unseres Herzens! Dann heißt es: „Die Liebe Christi dringt uns also, weil wir dafür halten, daß, so Einer gestorben ist, so sind sie Alle gestorben und leben nicht mehr sich selbst, sondern Dem, Der für sie gestorben und auferstanden ist." Dann heißt es: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt." Dann heißt es: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen." Dann heißt es: „Ich vermag Alles durch Den, Welcher mich mächtig macht, Christus." Dann heißt es: „Ich lebe; aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir." Dann fliehen wir vor der Uebertretung, wie vor einer Schlange; nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerem Drang; nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Liebe zum Herrn, Den wir um Alles gern zum Mittler haben und Dessen Verherrlichung wir unser ganzes Dasein weihen möchten. Ruft nun der Herr: „Nimm deinen eigenen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn auf einem Berge, den Ich dir sagen werde," — wir antworten wie Abraham: „Hier bin ich!" Fordert Er nun von uns das Tragen der Schmach und Versöhnung um des Bekenntnisses Jesu willen; fordert Er das Tragen schwacher Brüder, das Vergeben erfahrener Beleidigungen, die milde Gesinnung, das aufrichtige Gebet für unsere Feinde; fordert Er die Geduld und Gottergebung und Gelassenheit in schweren Leiden; fordert Er die Entsagung der liebsten Wünsche, der theuersten Menschen, der fast unentbehrlichsten Güter, das Ausreißen des Auges, das Abhauen der Hand, — wir sprechen: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil."

Endlich, wie beim Waizenkorn die Naturgewalten des Bodens das Verwesen befördern, wie bei Christo die Feindschaft der Menschen das Liebesopfer zu Wege brachte; so hilft die Feindschaft der Welt auch uns in unserem geistlichen Todeskampf. Je feindlicher und auflösender sie sich gegen uns stellt, desto leichter wird es uns, ihr den Absagebrief zu schreiben. Unser Bruch mit ihr ist die Folge ihres Bruches mit uns. In ihrer Feindschaft können wir die Freundschaft unseres Gottes nicht verkennen, Der uns den geistlichen Todeskampf dadurch erleichtern und versüßen will. Der Schritt ist geschehen, und wir sind frei, und werden lebenslang nicht müde, zu gestehen: Christi Joch ist sanft und Seine Last ist leicht!

II. Das Streben wird um so leichter, wenn wir zweitens an sein:

gesegneten Folgen denken. Es ging bei Christo zu, wie beim Waizenkorn. „Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ Diese Früchte sind theils die Verjüngung, theils die Vervielfältigung des Waizenkorns.

In der Erde liegend, von den Säften des Bodens angegriffen, beginnt alsobald der Verwesungsprozeß. Die sichtbaren Theile desselben, die Schoten und Hülsen, werden zerstört und verwesen; aber unangegriffen, ungestört bleibt der unsichtbare, in dem Kerne verborgen liegende Keim. Der saugt das allgemeine Leben der Natur an sich, um es in sich zu verarbeiten; der bricht die Schale und fängt an zu schwellen und wächst aus sich heraus, und kaum ist das geschehen, so kommen alsdann die grünen Blättchen zum Vorscheine, die Halme haben sich angesetzt, und in neuer Pracht hat das verborgene Leben sich entwickelt. Des Waizenkorns Frühling und Auferstehungsfest ist gekommen, und die grüne, prangende Flur verkündigt in ihrem Schmucke des Schöpfers Macht und Herrlichkeit. Verjüngung ist die erste Folge des Todes. — So war es auch bei Christo. Denn am dritten Tage stand Er wieder auf von den Todten, Derselbe — und doch ein Anderer, verklärter, geistigerer Natur, als früher, und mit Seiner Wiederbelebung war es Frühling geworden in den Herzen der Jünger. Nun war es ihnen und ist es auch uns gewiß, daß Er der Sohn Gottes ist und jedes Wort in Seinem Mund ist Wahrheit; durch Jesu Triumph über Tod, Grab und Hölle sind bei ihnen die letzten Zweifel an Seiner Gottheit in den Grund gebohrt. Nun war es ihnen und ist es uns gewiß, daß Sein Tod ein Versöhnungstod ist, und Gott das Opfer gnädig angenommen hat, als vollkommen genügend und für alle Ewigkeit ausreichend; daß unsere Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt und abgetragen ist. Nun hatten sie und wir Alle in Jesu Tod und Auferstehung den thatsächlichsten Beweis, daß es eine Unsterblichkeit und ein ewiges Leben gibt nach dem Tod und daß, trotz Grab und Verwesung, auch unsere Leiber nicht verloren sind, vielmehr das Verwesliche dann anziehen wird die Unverweslichkeit; die Fahnen des Triumphs über alle Gewalten des Abgrunds stehen aufgepflanzt und wehen über unseren Hütten. O selige Tage, diese vierzig Tage nach Ostern, diese Tage der höchsten Freude nach dem größten Schmerz, in denen der Herr der Herrlichkeit auferstanden unter Seinen Jüngern wandelt! Selige Tage voll Licht und Glanz, wie leuchtet ihr noch immer über alle unsere Tage hin! Wie haucht ihr Lebensluft und Kraft in jede Creatur! Wie singen wir seitdem tiefgerührt Jahr aus Jahr ein: „Ihr segensvollen vierzig Tage, zu vierzig Jahren werdet mir, darin, mein Heiland, jede Klage verstummt im Herzgenuß an Dir! So oft ich Sünderthränen weine, so ruf' und tröst' mich namentlich, und härm' ich einsam mich um Dich, so brich durch Schlösser und erscheine.“

Vervielfältigung ist die andere Folge des ersterbenden Waizenkorns. Indem es neue Frucht bringt, vermehrt es sich. Ursprünglich eins, werden aus dem einen Korn immer mehrere, alle dem einen dem Wesen nach gleich. Da steht die neue Aehre prangend im Sonnenlicht des Sommers, und das zerstörte Körnlein erscheint, wie in neuer Schöpfung, vielfach wiederholt, dreißigfältig, sechszigfältig, hundertfältig, und in jedem neuen Korne liegt ein neuer Keim unendlicher Aussaat. Das Waizenkorn ist Christus, der Herr. So lange Er noch nicht gestorben war, blieb Er,

wie das Waizenkorn, allein. Die Welt wußte Nichts davon, daß das ewige Wort in Ihm war Mensch geworden. Die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Und die wenigen Jünger, die Er um Sich versammelte, was sind sie gegen die Millionen, die sich gegen Ihn, wie gegen die Pest abgesperrt haben! Christus blieb allein, und allein wäre Er auch geblieben, wenn Er auch noch so lange gelebt, noch so viele Verdienste errungen, wenn Er auch, ohne zu sterben, wie Elias auf feurigem Wagen gen Himmel gefahren wäre. Kaum aber ist Er gestorben, — welche Umwandlung! Da wird Er Vater einer unendlichen Nachkommenschaft; da ist nicht mehr von Hunderten und von Tausenden, — von Millionen ist da die Rede, wenn Seiner Jünger Erwähnung geschieht; erfüllt ist nun Sein Wort: „Wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie Alle zu Mir ziehen," im Morgen und im Abend, im Mittag und in Mitternacht stürzen die Götzen, und die Heiden fragen nach Ihm. Wer zählt ihre Schaar? Wer nennt ihre Namen? — Und diese Alle hat Er überwunden ohne Kriegsmacht, ohne Schwert: Er hat sie überredet und sie haben sich überreden lassen, und Kinder werden Ihm geboren, wie Thau aus der Morgenröthe. Diese Schaaren, Er sammelt sie nicht nur aus den Zöllnern und Sündern und Schächern am Kreuze; zu ihnen gesellen sich auch berühmte Weltweise und Gelehrte, die nun Gott danken, daß sie wieder zu Kindern geworden sind; zu ihnen gehören auch gefeierte Dichter, die ihre Harfen anstimmen, um das Lied des Lammes zu singen, und sieggekrönte Helden und Fürsten, die ihre Lorbeern und Kronen niederlegen zu den Füßen des Kreuzes und huldigend ausrufen: Du, Du allein bist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Ja, diese Schaaren, sie sind gestaltet nach dem Bilde Christi. So lange Er noch lebte, blieb Er neben den Jüngern. In ihnen wurde Er erst lebendig nach Seinem Tod, als die wirkende Kraft in der Welt von ihnen ausströmte, und seitdem ist die Zahl der eingesammelten Körner nicht nur so unzählig geworden, wie der Sand am Meere, sondern in jedem neuen Korn ist auch das Urkorn wieder zu erkennen, in jedem Christen lebt Christus von Neuem auf, jeder Christ ist gleichsam ein neuer, verkörperter Christus. — Wundert euch daher nicht, wenn es nichts Schöneres in der Welt gibt, als einen wahren gläubigen Christen, — es ist ja Christus Selbst, Der in ihm lebt und aus ihm heraus haucht und wirkt! Wundert euch nicht, wenn Alles groß ist in einem wahren Christen — groß seine Buße, denn sie ist ein Bruch mit Teufel und Sünde; groß sein Glaube, denn er hält sich an Den, Den er nicht sieht, als sähe er Ihn; groß sein Gebet, denn auf Allmachtsflügeln dringt es durch die Wolken an Gottes Vaterherz; groß sein Streben, denn dem Himmelreiche thut er Gewalt an und reißt es an sich; groß sein Hoffen, denn auf nichts Geringeres ist es abgesehen, als mit dem Herrn Selbst dereinst die Herrschaft und Herrlichkeit zu theilen; groß seine Thränen, denn es sind Thränen eines gefallenen Königs, der um ein verlorenes Reich, um eine verscherzte Krone weint; groß seine Freude, denn aus anderen Welten stammt sie und jenseits der Wolken ruhen ihre Gegenstände, — es ist ja Christus Selbst, Der in ihnen diese Größe zuwege gebracht hat. Wundert euch nicht, daß der Christ allein ein wahrhaft freier Mensch ist, — frei von Menschenfurcht, denn wer Gott fürchtet, braucht keinen Menschen mehr zu fürchten; frei von Menschengefälligkeit, denn er ist theuer erkauft,

darum kann er der Menschen Knecht nicht werden; erhaben über alles Menschenurtheil, denn was sind die Urtheile der Menschen Anderes, als rauschendes Laub, das der Wind in den Zweigen hin und her bewegt, und das bald verdorrt zu Boden fällt; erhaben über alle Rücksichten der Ehre, des Gewinns und der Eitelkeit, — seine höchste Ehre ist, bei Gott in Gnaden zu sein, sein einziger Gewinn, nach dem er trachtet, ist die Krone des ewigen Lebens, und seine alleinige Eitelkeit, ein Bürgerrecht im Himmel zu besitzen; — es ist ja Christus Selbst, Der in ihm diese Geistesfreiheit erzeugt und nährt. Wundert euch nicht, wenn Erscheinungen in der Geschichte der Kirche euch begegnen, wie die eines Polycarpus, der, mit dem Flammentode bedroht, wenn er nicht Christum verfluchen und den Göttern opfern wollte, antwortet: „Sechs und achtzig Jahre habe ich meinem Heilande gedient, und Er hat mir Nichts als Gutes erwiesen: wie könnte ich Ihm fluchen, meinem Herrn und Könige, Der mich selig gemacht hat?" — wie die eines Ignatius, der aus dem Kerker zu Rom an seine Gemeinde schreibt: „Lasset Feuer und Krieg, lasset Beinbrechen und Gliederzerreißen, lasset Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen, — es sei so, wenn ich nur Jesum Christum genieße. Ihn suche ich, Der für uns starb; Ihn begehre ich, Der für uns auferstand. Meine irdischen Neigungen sind gekreuzigt; das Feuer der Liebe Gottes brennt in mir mit unverlöschbarer Flamme, es ruft: Komm zum Vater!" — wie die eines Chrysostomus, der nach einem um des freimüthigen Bekenntnisses der Wahrheit willen schweren Leben, in der Verbannung sterbend, seine Seele mit den Worten aushaucht: „Gott sei gelobt für Alles!" — wie die jenes Mannes, der dem Beherrscher Frankreichs gegenüber sprach: „Die Kirche Christi sei freilich ein Lamm, das vor seinem Scherer verstumme, aber auch ein Amboß, an dem die stärksten Hämmer zersplittern würden!" Es ist ja Christus, Der in allen diesen Fahnenträgern Seines heiligen Reichs Seine Kraft und Sein Leben ausstrahlt, daß sie nun überwinden können durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod.

Und sind wir wahre Christen, — dann sind wir auch verjüngte und vervielfältigte Exemplare Seines heiligen Lebens und treue Copien Seines göttlichen Originalgemäldes. Wir sterben dann, wie Er, im Geiste täglich und werden, wie Er, durch solchen Tod dann auch verklärt zu Seiner Herrlichkeit, nicht allein nach diesem Leben, sondern so, daß wir schon jetzt in diesem Leben Ihm Frucht bringen. Je schwächer unser Fleisch, desto kräftiger wirkt Sein Geist in uns. Je mehr unser äußerer Mensch verwest, desto mehr wird der innere von Tag zu Tage erneuert. Wir nehmen ab, Christus nimmt zu. Das Alte geht immer mehr unter, und es wird zuletzt Alles neu. — Nicht mit einem Mal, aber allmählich. — Auch nicht mit einem Male wurden die Jünger des heiligen Geistes theilhaftig, sie mußten warten, sie mußten beten in den zehn Tagen nach Himmelfahrt, nachdem der Herr sie verlassen hatte. O, lasset auch uns fleißig beten in diesen Tagen! So viel wir beten, so viel wissen wir; so viel wir beten, so viel können wir; so viel wir beten, so viel haben wir. Nun, Er hat's ja verheißen: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet eueren Kindern gute Gaben geben, — wie vielmehr wird der Vater den heiligen Geist geben Denen, die ihn bitten!" Luk. 11, 13. So lasset uns denn bitten alle Tage um den heiligen Geist, damit auch wir ein

Waizenkorn Christi werden, in dem Er verjüngt und vervielfältigt wieder auflebt, und Sein Herzenswunsch endlich einmal der Erfüllung näher entgegenschreite: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte Ich lieber, denn es brennte schon!"

Der heilige Albertus, der Große, predigte über diese Stelle auf das Fest des heiligen Blutzeugen Laurentius:

„Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch, wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht." Joh. 12, 24 und 25.

Hier sind drei Fragen zu beantworten: 1) was wird unter dem Waizenkorne verstanden? 2) Wie stirbt dieses Waizenkorn? 3) Welche Frucht bringt es?

I. Unter dem Waizenkorne wird Jesus Christus, der Sohn Gottes Selbst, sowie auch der heilige Laurentius und jeder Christ verstanden, und zwar aus folgenden fünf Gründen: 1) Wegen der Weiße, 2) wegen der Röthe, 3) wegen der Zerspaltung, 4) wegen der Stärke, 5) wegen der Würde.

1) Das Waizenkorn ist inwendig weiß, und es wird daraus weißes Brod gebacken. So war auch Christus weiß durch die allseitige Reinheit Seines Lebens. Daher heißt es von Ihm: „Er ist der Glanz des ewigen Lichts und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes." Weis. 7, 26. Eben wegen dieses unvergleichlichen Glanzes des Lebens ward es Ihm vom Vater gegeben, auf einem weißen Throne zu sitzen und alle Völker der Erde zu richten, wie Johannes schreibt: „Ich sah einen großen, weißen Thron, weil dort ein großer Urtheilspruch gefällt und von Jedem Weiße erfordert wird, und Den, Der darauf saß, Christum; vor Seinem Angesichte floh die Erde und der Himmel," d. h. vor der Strenge in Seinem Angesicht und vor Seiner unvergleichlichen Klarheit, „und für sie ward keine Stätte erfunden, in welche sie vor dem Gerichte Gottes fliehen könnten. Ich sah die Todten, Groß und Klein, Hohe und Niedere, Arme und Reiche, stehend vor dem Thron. Und die Bücher wurden aufgethan, und wieder ein Buch war aufgethan, das Buch des Lebens," d. i. Christus wird Seine fünf Wundmale zeigen, „und die Todten wurden gerichtet aus Dem, was geschrieben ward in den Büchern nach ihren Werken." Offenb. 20, 11 und 12.

Weiß war auch der heilige Laurentius durch die Reinheit seines Lebens. Deßwegen wird von ihm gesungen: „Durch die Reinheit seines unschuldigen Lebens und durch seinen Triumph über den mächtigen Tod hat er sich der Schaar der Apostel beigesellt."

Auch wir müssen rein sein durch die Reinheit der Seele und die Keuschheit des Leibes, wie es in der Offenbarung heißt: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Seine Braut hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide mit glänzendem, weißem Byssus." Offenb. 19, 7 und 8. Die Braut des Lammes ist die christliche Seele, welche sich mit glänzendem, weißem Byssus, d. i. mit Reinheit des Leibes und der Seele, kleiden muß, daß sie würdig ist, aufgenommen zu werden in die seligen Umarmungen des unbefleckten Lammes Jesu Christi. Wenn sie das nicht thut, wird sie keine Braut des Lammes, sondern eine Braut des Drachen sein; daher ermahnt der Prediger: „Lasse deine Kleider allezeit weiß sein." Eccl. 9, 8.

2) Wie das Waizenkorn von Außen röthlich ist, so wurde auch Christus in Seinem Leiden roth. Die Braut spricht deßwegen: „Mein Geliebter ist weiß und roth.“ Hoheslied 5, 10. — Auch der heilige Laurentius hatte die Röthe des Waizenkornes; denn er verlangte nach dem Martertod und ertrug ihn mit großer Geduld, wie in seiner Lebensbeschreibung ausführlich erzählt wird.

Auch wir müssen roth sein durch den Glauben und das Andenken an das Leiden Jesu. Daher sagen die Engel zu Christus: „Warum ist roth Dein Gewand, und sind Deine Kleider wie die der Keltertreter?“ Is. 63, 2. Die Kleider des Herrn, mit denen Er vor dem Angesichte Seines Vaters in Herrlichkeit geziert ist, sind alle guten Christen. Diese müssen roth sein durch den Glauben und die beständige Erinnerung an das Leiden des Herrn. Gute Christen müssen auch nach dem Martertode sich sehnen; denn, wie Hieronymus sagt, „eine wahre Vergeltung ist, wo Blut mit Blut ersetzt wird.“ Aber, ach! Viele gibt es, die sich aus Hochachtung vor dem Blute Jesu Christi nicht einmal von unsinnigen Thorheiten — den Tänzen — enthalten wollen. Wie würden Solche mit Christus und für Christus Vorwürfe, Schmähungen und schwere Martern leiden? Roth werden wir auch sein, wenn wir den Mantel unserer Seele im Blute der Traube, d. i. im Blute Jesu Christi, waschen. „Sein Kleid wäscht er im Weine, im Blute der Trauben seinen Mantel.“ 1. Mos. 49, 11.

3) Das Waizenkorn scheint auch auf einer Seite durch einen Spalt getheilt zu sein. So öffnet sich auch Christus durch Seine innerste Barmherzigkeit Allen, selbst den Sündern, wenn sie nur durch wahre Reue zu Ihm zurückkehren wollen. Zacharias sagt: „An demselben Tage wird sich eine Quelle öffnen für das Haus David's und die Bewohner Jerusalems zur Reinigung der Sünder und des blutgängigen Weibes.“ Zach. 13, 1. Diese Quelle ist die Quelle der Barmherzigkeit, Jesus Christus, Welcher, obwohl Er den Sündern immer offengestanden ist, doch geistiger Weise zur Reinigung von ihren Sünden und von ihrem Schmutz am Kreuze geöffnet worden ist, wo „ein Soldat Seine Seite mit einem Speer öffnete, und sogleich Blut und Wasser herauskam.“ Joh. 19, 34.

Auch der heilige Laurentius stand den Armen durch seine Liebe offen; denn er hat ausgestreut die Schätze der Kirche, den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt immer und ewig gekrönt vor dem Herrn. 2. Kor. 9, 9. Er wußte gar wohl, was geschrieben steht: „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten.“ Er hat daher reichlich gesäet, um reichlich zu ernten.

So müssen auch wir Hand und Herz offen haben durch Mitleiden und Barmherzigkeit. So heißt es: „Sie öffnet ihre Hand den Armen und streckt ihre Hände nach dem Dürftigen aus.“ Sprüchw. 31, 20. Wer jetzt Hand und Herz durch Mitleiden und Almosengeben öffnet, dem werden gewiß die Pforten der Gerechtigkeit aufgethan werden, wie David ruft: „Thuet mir auf die Pforten der Gerechtigkeit; ich will hineingehen und dem Herrn danken.“ Ps. 117, 19.

4) Das Waizenkorn hat eine stärkende Kraft. So heißt es auch von Christus, Der das lebendige Brod ist, Das vom Himmel herabgekommen ist. „Das Brod stärkt des Menschen Herz.“ Ps. 103, 15. Es gibt Viele, deren Seelen Ekel vor jenem süßesten Brode haben, und darum

wird ihr Herz dürre, wie Heu. „Ich bin getroffen wie Heu, und mein Herz ist dürre; denn ich vergesse, mein Brod zu essen.“ Psalm 101, 5.

Der heilige Laurentius hat ebenfalls Viele durch das Beispiel seiner Geduld in seinen Martern gestärkt und stärkt sie noch. Daher ist er bezeichnet durch jenes Speiseopfer von Weißmehl, welches, gebacken im Ofen und mit Oel besprengt, einst dem Herrn geopfert wurde; 3. Mos. 7, 9 und 10. denn er war das Brod im Ofen gebacken, um die Schwachen desto mehr zu stärken.

Auch wir müssen die Kraft des Waizenbrodes haben, daß Einer den Anderen durch gute Werke und Beispiele stärkt und befestigt. Daher sagte Christus zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ Luk. 22, 32. Auch Paulus schreibt: „Wir Stärkeren müssen die Gebrechlichkeiten der Schwachen tragen.“ Röm. 15, 1. Daher sind Jene sehr zu tadeln, welche ihren Mitmenschen vom Wege des ewigen Heils abrathen.

5) Das Waizenkorn ist unter den Getreidearten das edelste. Es wird aus ihm das Brod für die Vornehmen und Fürsten bereitet. So heißt auch Christus das Getreide der Auserwählten: „Was ist Sein Gut, und was ist Seine Schönheit? Das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen.“ Zach. 9, 17. Weil Christus die streitende und die triumphirende Kirche mit dem Marke des Waizens gesättigt hat, so schreibt sich daher, wie eine Erklärung sagt, der Gebrauch, nur allein von diesem Getreide den Leib des Herrn zu bereiten. — Und mit Recht wird der heilige Laurentius auch mit dieser Frucht verglichen, weil viele Fürsten und Vornehme ihn häufig um seine Fürbitte anrufen.

Auch wir selbst müssen als Waizenbrode vor dem Tische des Herrn erscheinen, damit alle Würden der Engel, Mächte, Gewalten und Herrschaften über unsere Buße und Bekehrung vor dem Sohne Gottes sich erfreuen und frohlocken.

II. und III. Christus, Welcher Waizenkorn genannt wird, weil Er am Kreuze gestorben ist, hat dem Vater viele Frucht gebracht, und bringt sie noch täglich durch die Bekehrung der Sünder. Auch der heilige Laurentius hat, weil er standhaft im Glauben gestorben ist, in Gegenwart des süßen Jesus viele Frucht der Freuden gefunden. So müssen auch wir täglich den Lastern und Begierlichkeiten dieser Welt absterben, damit unsere Seelen die Frucht der ewigen Glückseligkeit ernten.

Homilie des heiligen Bischofs Augustinus.

I. Unser Herr Jesus Christus ist Selbst das Waizenkorn, Welches stirbt und sich vervielfältigt. Er, dieser Gottmensch, mußte durch die Hand der ungläubigen Juden sterben und hernach durch den Glauben der Heiden wieder hervorgehen. Er mahnt uns jetzt, Seinen blutigen Fußstapfen nachzufolgen, und deßhalb spricht Er: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren;“ Worte, die man in einem doppelten Sinne nehmen kann; entweder, daß, Wer immer sein Leben in Jesus Christus zu erhalten verlangt, sich nicht fürchten müsse, den Tod um Seinetwillen zu leiden: oder daß der Mensch, der seine Seele nur

für die Zeit liebt, das ist, der sie nur für dieses Leben liebt, das ewige Leben verlieren werde. Indessen scheint dieser letztere Sinn dem Texte des Evangeliums angemessener zu sein, welcher ferner spricht: „Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der wird sie zum ewigen Leben bewahren." Wenn also gesagt wird: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren," so redet die Schrift von Denen, welche ihr Leben in dieser Welt lieben, weil sie ausdrücklich sagt: „Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der wird sie zum ewigen Leben bewahren." Dieser erhabene Ausspruch soll uns wohl sehr in Erstaunen setzen; denn er zeigt uns, wie der Mensch seine Seele, da er sie liebt, verlieren kann, und wie er sie, da er sie verachtet, bewahrt: mit Einem Worte, dieses gibt euch zu erkennen, daß, wenn ihr euere Seele übel liebet, ihr sie hasset, und daß ihr sie im Gegentheile liebet, wenn ihr sie gebührend hasset. Glückselig also Derjenige, der seine Seele durch einen heiligen Haß erhält, aus Furcht, sie durch eine unordentliche Liebe zu verlieren.

II. Obgleich ihr indessen euere Seele auf dieser Welt hassen sollet, so folget doch nicht daraus, daß es euch erlaubt sei, euch den Tod beizubringen, wie es gewisse Gottlose und Bösewichte thun, welche aus einem Uebermaaße der Grausamkeit ihre eigenen Henker werden, sich in die Flammen stürzen, sich in dem Wasser ersäufen, sich von der Höhe der Felsen in Abgründe hinabstürzen, um zu Grunde zu gehen. Dieß hat uns Jesus Christus nicht gelehrt; vielmehr lesen wir, daß Er dem Teufel, als er den Erlöser überreden wollte, Sich von der Zinne des Tempels hinabzulassen, antwortet: „Hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!" Als endlich Jesus Christus dem heiligen Petrus zu erkennen geben wollte, durch was für einen Tod dieser Apostel Gott verherrlichen sollte, sprach Er zu ihm: „Da du jünger warst, umgürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wird ein Anderer dich umgürten und dich führen, wohin du nicht willst!" Durch diese Worte erklärt unser Erlöser deutlich genug, daß, wer Seinen Fußstapfen nachfolgen will, den Tod, den man ihm bietet, leiden, nicht aber sich denselben beibringen müsse. Wenn es sich zuträgt, daß man sich zu erklären und zu wählen genöthigt wird, entweder das Leben zu verlieren, oder eine durch das Gesetz Gottes verbotene Handlung zu begehen, dann muß man sich nicht lange besinnen, sondern Gott seine Liebe bezeugen und lieber den Tod wählen, als mit dem Verluste dieser Liebe das Leben verlangen. Auf diese Art haßt man seine Seele in dieser Welt, um sie zum ewigen Leben zu erhalten.

III. „Wenn Mir Jemand dient," setzt der Sohn Gottes hinzu, „der folge Mir nach!" Was will Er andeuten, wenn Er uns sagt: Ihm nachfolgen? Nichts Anderes, als daß wir Ihm nachahmen sollen. „Jesus Christus," spricht der heilige Petrus, „hat für uns gelitten und hat euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr Seinen Fußstapfen nachfolget!" Allein was für eine Belohnung werden Diejenigen haben, welche Jesu Christo dienen und Ihm nachfolgen? Er lehrt es uns Selbst durch diese Worte: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein!" Lasset uns also Gott ohne Eigennutz lieben, damit wir zur Belohnung des Dienstes, den wir Ihm erweisen, ewig bei Ihm sein können. Hören wir, was uns der göttliche Lehrer noch ausdrücklicher sagt: „Wenn Jemand Mir dient," setzt Er hinzu, „den wird Mein Vater ehren!" Von was für einer Ehre ist

hier nun die Rede, wenn nicht von der Ehre, bei dem Sohne zu sein? Denn was unser Erlöser vorher mit den Worten sagt: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein!" wird durch diese letzteren Worte erklärt: „Wenn Jemand Mir dient, den wird Mein Vater ehren!" In der That, was für eine größere Ehre kann Derjenige empfangen, den Gott an Kindesstatt annehmen will, als die Ehre, bei dem Eingeborenen Sohne zu sein, nicht zwar, um dem Sohne Gottes gleich zu sein, sondern um Seiner glückseligen Ewigkeit beigesellt zu werden.

IV. Wenn der Erlöser gesagt hat: „Wenn Mir Jemand dienen will, der folge Mir nach!" hat Er uns zu verstehen geben wollen, daß Jene Ihm nicht dienen, welche sich weigern, Ihm nachzufolgen. Jene folglich, welche Jesu Christo dienen, suchen Seine Ehre und nicht ihre Vortheile; denn durch die Worte: „Der folge Mir nach!" scheint uns der Erlöser zu sagen, daß wir in Seine Fußstapfen treten und nicht unseren eigenen Wegen folgen sollen, und daß jener Ausspruch in uns erfüllt werden müsse: „Wer da sagt, daß er in Ihm, das ist in Jesus Christus bleibe, der muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat!" Hieraus folgt, daß Derjenige, welcher den Armen ernährt, es aus einem Beweggrunde der Barmherzigkeit und nicht aus Eitelkeit thun müsse, — daß er nur das gute Werk suchen müsse, dergestalt, daß die linke Hand nicht wisse, was die rechte thue; daß, mit Einem Worte, die Meinung Desjenigen, welcher die Liebe ausübt, rein und von aller unordentlichen Neigung frei sein müsse. Wer die Tugend auf diese Art ausübt, dient wahrhaftig Jesus Christus, und ihm wird der Erlöser sagen: „Was ihr an Einem aus Meinen Geringsten gethan habet, das habet ihr Mir gethan!" Dieses betrifft nicht allein die leiblichen Wohlthaten, welche man in Ansehung des Nächsten ausübt, sondern auch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, welchen man in Ansehung Jesu Christi obliegt, weil nach den Worten des Apostels „Jesus Christus das Ende des Gesetzes ist, zur Gerechtigkeit allen Denen, die an Ihn glauben." Man zeigt sich endlich als Diener Jesu Christi, wenn man, was gleichsam das Meisterstück der Liebe ist, sein Leben für das Heil seiner Brüder aussetzt; denn da Jesus Christus die Menschen als Seine Glieder ansieht, wird Er zu diesen eifervollen Dienern sagen: Da ihr die geistliche Barmherzigkeit gegen die Menschen ausgeübt, habet ihr sie gegen Mich ausgeübt. Hat nicht Jesus Christus Selbst der Diener dieser Liebe sein wollen, und hat Er Sich nicht dessen gerühmt, Er, von Dem geschrieben steht: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und Seine Seele für Viele zu geben?" Diesem ruhmwürdigen Dienste Jesu Christi werden folglich die Menschen beigesellt, wenn sie an dem Heile der Seelen arbeiten, und Gott der Vater wird sie verherrlichen, da Er sie zu dieser erhabenen Ehre erheben und mit Seinem Sohn in der glückseligen Ewigkeit herrschen lassen wird.

V. Da ihr den Erlöser sagen höret: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein!" so glaubet nicht, daß diese Verheißung nur die Priester und die guten Bischöfe angehe; denn auch ihr müsset euerem Stande gemäß Jesus Christus dienen. Wenn ihr nun fromm lebet, wenn ihr Almosen ausspendet, wenn ihr alle Jene, die ihr kennet, in den Wahrheiten unterrichtet, die Jesus Christus gelehrt hat, wenn ihr eine eines Vaters würdige Liebe und Neigung gegen euere Familien zeiget, — dann seid ihr wahre Diener Jesu Christi. Ein Jeder von euch also soll

aus Liebe zu Jesu Christo und in Betrachtung des ewigen Lebens die Seinigen ermahnen, lehren, unterrichten, bestrafen, ihnen eine aufrichtige Freundschaft bezeugen und in Ansehung ihrer eine brüderliche Verbesserung vornehmen. Auf diese Art werdet ihr in euerem Hause einigermaßen das apostolische Amt und die Pflichten eines Bischofs erfüllen; ihr werdet Jesus Christus dienen und euch würdig machen, ewiglich mit Ihm zu sein.

VI. In Ansehung jenes anderen Dienstes der Liebe, den man Gott erweist, da man um Seinetwillen leidet, hat man Viele unter euch gesehen, welche sich, obgleich sie weder Priester noch Bischöfe waren, dennoch demselben vollkommen unterzogen haben. Wie viele Jungfrauen, wie viele Jünglinge, wie viele Greise, wie viele verehelichte Personen, wie viele Väter und Mütter haben Jesu Christo gedient, Ihm sogar ihr Leben durch das Martyrerthum aufgeopfert! Sie sind von dem himmlischen Vater verherrlicht worden und haben unsterbliche Kronen aus Seiner Hand empfangen.

Wir Christen feiern die Gedächtnißtage der heiligen Martyrer in keiner anderen Absicht, als um uns in dem gemeinsamen Glauben, der sie zu Zeugen der alten Wahrheit gemacht hat und uns zu neuen Zeugen derselben Wahrheit machen soll, zu stärken. Das Sichtbare lieb haben, bis man es verlassen muß und dann mit Schmerzen verlassen, weil man es gern noch länger genießen möchte, das ist nichts Großes; das sehen wir alle Tage an unseres Gleichen. Aber das Leben retten können, das Sichtbare noch länger genießen können und es doch verlassen, das Leben — und mit dem Leben alle irdischen Hoffnungen — opfern um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, das ist groß, das sehen wir nicht alle Tage; dieß muß uns durch Beispiele vor das Auge gestellt werden, daß wir es sehen können. Und dieses Große, soll es denn nicht im Stande sein, unsere kleinen Seelen zu heben, daß wir sprächen: Das kann ich auch, das will ich auch!?

Und dieß Große, das in dem Marterthum, in dem Tode für Wahrheit und Gerechtigkeit liegt, möchte ich mir und meinen Mitchristen, die mich hören, aus dem Schatten der Vorzeit in das Licht, aus der Ferne in die Nähe — und zwar recht nahe an unser Herz rücken.

Dazu helfe uns Der, vor Dessen Größe alles Große klein ist und vor Dem sich jeder wahrhaft Große klein fühlt, Jesus, für Den Seine Freunde willig starben, und Der groß genug ist, ihnen dieses große Opfer mit unvergleichbarem Gewinne zu vergüten!

Groß ist es, das Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit opfern. Und, wer dieß Große kann, muß etwas noch Größeres in sich haben, das ihn tüchtig macht, so etwas Großes zu können. Und dieß noch Größere ist das ewige Leben; das hatten die Zeugen Jesu in sich, das füllte sie mit Kraft und Muth, daß sie für Den, Dem sie lebten, getrost sterben konnten, und das kann auch uns mit Kraft und Muth füllen, Dem, Der uns mit Seinem Blut erkauft hat, zu leben und zu sterben.

Hier also den Inhalt dieser christlichen Rede: 1) Was das ewige Leben sei; 2) daß es den Zeugen Jesu Kraft gegeben habe, für Ihn zu sterben; 3) daß es Kraft genug habe, auch uns zu stärken, daß wir für Ihn leben, leiden, sterben.

I. Was das ewige Leben sei? — Das ewige Leben kann uns

Niemand besser beschreiben, als Jesus, der Sohn Gottes, Der den Seinen das ewige Leben gibt.

„Das ist das ewige Leben," sagte Er Selbst in dem großen Gebete vor Seinem Leiden, „das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den alleinwahren Gott, und Den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Joh. 17, 3.

Wenn die Erkenntniß des Vaters und die Erkenntniß Christi die Seele belebt und so belebt, daß sie nichts Anderes mehr will, als Gottes Willen thun und in Gott ihre Ruhe und Seligkeit findet, dann hat sie das rechte Leben, und insofern dieß Leben in dem Tode nicht sterben kann, sondern mit der Seele in die Ewigkeit übergeht und im Schooße der Ewigkeit sich erst in aller Herrlichkeit offenbart, das ewige Leben.

Gott und Seinen Gesandten, Christum, erkennen und nach der Erkenntniß lieben und in der Liebe Frieden und Seligkeit finden, — das ist das rechte, das ewige Leben, das hier anfängt und dort vollendet wird.

Der Mensch hat als Mensch ein zeitliches Leben, das im Mutterleib anfängt, nach der Geburt wächst, reift, abnimmt, welkt und am Ende gar stirbt; also zeitlich ist, weil es in der Zeit anfängt, in der Zeit abnimmt, in der Zeit aufhört. Der Mensch hat aber als Geist, als Gottesverehrer, als Christ ein ewiges Leben in sich, insofern er Gott erkennt, Gott über Alles liebt, in Gott seine ganze Seligkeit sucht und findet; ein Leben, weil die Erkenntniß, die Liebe und die herrschende Freude des Geistes das eigentliche Leben des Geistes ausmachen; das rechte Leben des innersten Menschen, der für die Wahrheit geschaffen, in Gott die höchste Wahrheit erkennt; der für das Gute erschaffen, in Gott die höchste Schönheit liebt und die höchste Heiligkeit verehrt; der für die höchste Seligkeit erschaffen, in Gott die höchste Seligkeit genießt; ein ewiges Leben, weil es mit dem zeitlichen Leben des Leibes nicht aufhört, sondern stärker als der Tod, stärker als der allzermalmende Zahn der Zeit — ununterbrochen fortwährt, auch nach dem Tode des Leibes noch fortwährt und in dem Lande der Belohnung ewig währt.

Armer Mensch! dein Geld geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Ehre vor Menschen geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Sinnenlust geht nicht mit dir in die Ewigkeit, dein Leib geht nicht mit dir in die Ewigkeit; Geld und Menschenehre und Sinnenlust mußt du sammt dem Leib in dieser sichtbaren Welt zurücklassen; aber die Erkenntuiß Gottes, die Liebe Gottes, die Freude an Gott, — dieß Leben ist in deinem Geiste drin und geht mit dem Geist in die Ewigkeit und wird da in der Anschauung Gottes noch herrlicher; da ist deine ganze Seligkeit — und währt ewig, ist also das rechte, ewige Leben.

Hier könnte sich aber die Eigenliebe oder Unerkenntniß des Menschen gar leicht täuschen. Nicht jede Erkenntniß Gottes und Christi ist das ewige Leben; denn es gibt erstens: eine todte Erkenntniß, und was todt ist, hat gar kein Leben. Z. B. wenn die bösen und im Bösen verhärteten Menschen einen Prediger von Christo reden hören, auch Das, was sie hören, für wahr annehmen, aber nach der Predigt der Sünde dienen, wie vorher, — so ist diese Erkenntniß todt, weil sie so viel als Nichts wirkt. Es gibt zweitens: eine Erkenntniß, die etwas Leben hat, aber ein so schwaches Leben, daß es in dem Menschen keine wahre Besserung, keine dauerhafte Freude an Gott wirken kann. Z. B. der Sünder wird durch ein Wort aus dem Evangelium auf seiner Sündenbahn erschreckt und

spricht zu sich: Ich muß doch noch einmal ein anderer Mensch werden, läßt aber den Vorsatz wieder erkalten, ehe er recht warm geworden ist. Diese Erkenntniß ist nicht todt, aber auch nicht lebendig genug, ist nur ein Lebensfunke, der, zwischen Leben und Tod schwankend, wieder erlischt, ehe er Flamme ward, also auch nicht das rechte Leben, weil sie den Sinn des Menschen nicht umwandelt. Es gibt drittens: eine Erkenntniß, die so viel Lebenskraft hat, als sie bedarf, um den Willen des Menschen umzuändern und seine Gedanken und Begierden, Worte und Handlungen gottgefällig zu machen.

Diese Erkenntniß ist das rechte ewige Leben; weil sie 1) selbst lebt; weil sie 2) belebt; weil sie 3) dem innersten Menschen Geist, Willen und Gemüth belebt, daß sich das ganze Menschenwesen zu Gott wendet und Ihm treu bleibt; weil sie 4) im Tode nicht stirbt, sondern in Gesellschaft Gottes ewig lebt und belebt, wie Gott.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben kann das Thier nicht haben, weil es nur ein sinnliches Leben hat, an die Zeit und an diese Welt gebunden ist.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben hat der Mensch nicht, der sich der Sünde willig und ganz hingibt, weil bei allen Strahlen des Lichtes, die in sein Auge fallen, sein Geist doch nur der Sünde lebt und nicht Gott; weil die Erkenntniß des Guten nicht That, nicht Leben wird; weil die Erkenntniß Gottes todt ist und todt bleibt — ein erstorbener Baum ohne Frucht.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben hat der Mensch nicht, der das Gute, das er erkennt, nur mit halbem Herzen liebt, Gott und dem Fleische dienen möchte, weil das Gute, das die Erkenntniß wirkt, wieder stirbt, ehe es ganz geboren ist, weil seine Erkenntniß nur eine schwache, nur eine ohnmächtige Erkenntniß ist.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben hat nur der Mensch, bei dem die Erkenntniß in Liebe, die Liebe in That übergegangen ist; der von der lebendigen Erkenntniß belebt, seinem Gott lebt und ganz lebt und die Zuversicht in sich trägt, seinem Gott unaufhörlich zu leben.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist nicht das Werk, das die Vernunft und der schwache Wille des Menschen aus sich und durch sich selbst hervorbringen kann; ist nicht das Werk, das durch gutmeinendes Laufen und Rennen des Menschen erlaufen und errannt werden kann.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist das große Werk, das die Gnade Gottes in uns — aber nicht ohne uns anfängt, fortsetzt und vollendet.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist der große Bau, den Christus in seinen Jüngern und Freunden, zur Ehre des himmlischen Vaters, beginnt, fortführt, ausbaut.

Diese Erkenntniß, dieß ewige Leben ist kein Traum der Einbildungskraft, ist kein Selbsterzeugniß der Vernunft, ist kein Geschäft der fünf Sinne, ist keine thatlose Begier des erwärmten Herzens, ist kein verfliegendes Gefühl der Andacht, ist kein Dünkel menschlicher Weisheit, ist kein Werk der rauschenden Beredsamkeit — — ist nur Gabe Dessen, Der das Leben in Sich hat und Selbst ewig lebt, und den Seinen Kraft gibt, ewig zu leben, in Erkenntniß und Liebe heilig und selig zu werden, zu sein, zu bleiben. Das ist das ewige Leben.

So hat es Jesus, so haben es Seine Apostel, so hat es die christliche

Kirche in ihrem ältesten Bekenntnisse, so haben es alle wahren Christen, nach dem Inhalt ihrer zuverlässigsten Erfahrungen, beschrieben; so werden es auch wir aus eigener Erfahrung beschreiben, sobald wir durch Erfahrung inne werden, was es heiße:

Den Vater und Seinen Gesandten, Jesum Christum, erkennen.

II. Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, für Ihn zu sterben. — Hätten die großen Männer, Petrus, Paulus und alle übrigen Blutzeugen Jesu, dieß ewige Leben nicht in sich gehabt; so hätten sie das zeitliche Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht so muthvoll und so getrost hingeben können, wie wir etwa den Armen ein Viergroschenstück geben. Denn der Mensch hat, als ein sinnliches Wesen, Nichts als dieses sinnliche Leben, und dieses liebt er und liebt es als sein Alles und fürchtet den Tod als seinen größten Feind, der ihm Alles nimmt; — wehrt und sträubt sich gegen den Tod, als das Ende aller seiner Hoffnungen und Freuden.

Wenn nun aber der Mensch, als ein sinnliches Wesen, sein Leben so lieb hat, wie kann er dieß sinnliche Leben für die Wahrheit und Gerechtigkeit freiwillig und so getrost darangeben, wenn er nicht zu sich selbst sagen darf:

Dieß sinnliche Leben ist nicht mein ganzes Leben; ich habe als Geist, als Gottesverehrer, als Christ noch ein anderes, höheres, göttliches, ewiges Leben in mir; ich weiß, daß, wenn dieses sinnliche Leben dahin sein wird, mein zweites, besseres, höheres, göttliches, ewiges Leben in seiner Herrlichkeit sich offenbaren wird; meine Erkenntniß aus Glauben wird Schauen, meine Hoffnung Genuß, mein Gehorsam Belohnung, meine Liebe Seligkeit werden, und diese Seligkeit stirbt nicht. Was liegt daran, daß dieses sterbliche Auge nicht mehr sieht? Ich habe ein unsterbliches, das wird alsdann desto heller sehen, wird Gott in Christus sehen, wird Ihn ewig sehen, wird Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen! Was liegt daran, daß dieß mein sterbliches Ohr nicht mehr hören, dieser sterbliche Mund nicht mehr reden, das sterbliche Herz nicht mehr schlagen, dieser Körper nicht mehr leben, sondern modern wird? Mein Geist wird mit dem Leibe nicht modern, wird in einem besseren Lande die Sprache der Unsterblichen hören, wird in einem besseren Lande mit Christus reden, wird ein Haus bekommen, das nicht mehr stirbt, wird ewig, ewig und ganz selig, ohne alle Plage und Sünde, ohne Zwist und Angst leben, Eins mit Gott und allen Heiligen! Was liegt daran, daß mir die Menschen dieß Leben tödten können? Das andere können sie nicht anrühren — mit Schwert, Feuer und allen ihren peinlichen Werkzeugen!

So sprachen die Zeugen Jesu, und weil sie nicht nur so sprachen, sondern auch so gesinnt waren; weil sie dieß andere, bessere, höhere, göttliche, ewige Leben wirklich in sich hatten, und weil dieses bessere, höhere, göttliche, ewige Leben kein Schwert tödten, kein Feuer verbrennen, kein Wasser ersäufen, keine Luft ersticken, keine Erde begraben konnte — so fanden sie es nicht zu schwer, dieß zeitliche Leben, welches sie ohnedieß nicht ewig hätten behalten können, noch wollen, welches sie überhaupt in dem Genusse des besseren Lebens nur hinderte, für Wahrheit und Gerechtigkeit hinzugeben, konnten es freiwillig und getrost hingeben. — — Wie, wenn wir zu Fuße gingen und auf dem Weg in unseren Vaterort einem Räuber in die Hände fielen, und der Räuber uns auf tüchtige Pferde setzte, die uns desto schneller nach Hause trügen, wir diesen Dienst des

Räubers für kein Uebel, sondern für eine dankenswerthe Gnade ansehen würden — so sahen die Zeugen Jesu den großen Räuber, den Tod, nicht als ihren Feind, sondern vielmehr als ihren Wohlthäter an, der sie schnell in ihr Vaterland heimlieferte.

Ja, der Tod hat zwei Seiten; eine kehrt er dem Menschen, die andere dem Christen zu. Auf der ersten hat er das schreckende Schild, mit den Worten: Ich bin der große Räuber, ich nehme dem Menschen Alles und gebe ihm Nichts. Aber auf der anderen Seite hängt ein glänzendes Schild, mit der Aufschrift: Ich nehme dem Gerechten nur Das, was ihn plagt, und gebe ihm Das, was ihn erfreut — schaffe ihm den freien Genuß des ewigen Lebens.

Weil wir nun als Menschen den Tod nur immer von der ersten, schrecklichen Seite ansehen, so zittern und beben wir vor ihm, wie Espenlaub bei dem leichtesten Windstoße. Weil aber die Zeugen Jesu, als Christen, den Tod umwandten und von der anderen Seite ansahen, weil sie ihn als den Mittelmann, der ihnen den freien Genuß des ewigen Lebens verschaffte, ansahen; so konnten sie sich diesem Mittelmanne getrost in die Arme werfen. Das ewige Leben machte sie so stark, daß sie das Zeitliche ansahen als einen Bündel lästiger Stäbe, der, an ihre Schwungfedern gebunden, sie im Auffluge zu Gott hinderte, und den Bündel kühn und unerschrocken abschüttelten.

So war es dem Helden Stephanus zu Muth, als er mit dem sterblichen Auge seine Feinde und Steine in ihrer Hand und in den fliegenden Steinen seinen Tod, mit dem unsterblichen Auge aber den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten des Vaters stehen sah, und in dem Steinregen den Wagen Gottes erblickte — er setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war es dem Zeugen Sebastian zu Muthe. Das Auge seines Leibes sah Die, welche ihn banden, sah Die, welche Pfeile nahmen und auf den Bogen legten, sah die Pfeile, die auf ihn flogen. Aber das Auge seines Geistes that sich auch auf — und sah den Himmel offen und sah Jesum, und sah die Krone Ihm bereitet, sah in dem Pfeilregen den Wagen Gottes, der ihn schnell zu seinem Herrn heimführte — setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war es allen wahren Zeugen Jesu zu Muthe. Was sie hatten und behielten, war das Größere, und Das, was sie hatten und daran gaben, war das Kleinere.

Bisher, dachten sie, glaubte ich an den Vater, an den Sohn und Seinen heiligen Geist, jetzt werde ich sehen, was ich geglaubt hatte. Bisher liebte ich den Ungesehenen, jetzt werde ich den Geliebten sehen und lieben und ewig sehen und ewig lieben. Bisher war das ewige Leben in mir, wie ein Morgenroth, mit grauen Wolken umlagert, jetzt soll es eine volle Sonne werden. Halleluja, die Nacht ist überwunden und der Tag angebrochen!

So sprachen sie und starben — das ist, sie schlugen sich durch den letzten Nebel und die letzte Nacht durch und fanden in der Ewigkeit den hellen Tag, Halleluja!

Sehet, so wahr ist es, was ich sagte: Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, das Zeitliche daran zu geben. Und eben dieß ewige Leben kann auch uns stärken:

3) daß wir für Wahrheit und Gerechtigkeit willig leben, leiden,

sterben. — Die Zeugen Jesu waren Menschen wie wir; was uns nach der sinnlichen Natur süß ist, war es auch ihnen; was uns bitter, war es auch ihnen. Sie hatten keinen anderen Vater im Himmel, als wir; keinen anderen Herrn Jesum Christum, als wir; keinen anderen heiligen Geist, als wir; kein anderes Evangelium, als wir. Wenn nun die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Jesu Christi in ihnen so große Dinge thun konnte, so kann sie es auch in uns. Gott ist Sich immer gleich, die menschliche Natur sich immer gleich, das Evangelium sich immer gleich. Der Vater ist immer Vater, Jesus Christus immer der der Herr, der Heiland des Menschen, der heilige Geist immer der belebende Geist des menschlichen Herzens. Wenn nun die Zeugen Jesu in der Erkenntniß Gottes und Christi das ewige Leben gefunden hatten, und wenn sie das ewige Leben stark genug gemacht hatte, für Jesus zu leiden und zu sterben — so können auch wir das ewige Leben in der Erkenntniß Gottes und Christi finden, und wenn wir das ewige Leben in uns haben, so kann es uns auch stark genug machen, für Jesus zu leben, zu leiden, zu sterben.

Der Glaube, die Liebe, die in ihnen Fleisch und Blut überwunden hat, kann auch in uns Fleisch und Blut überwinden. Der Glaube, die Liebe, die in ihnen die Schrecken des Todes überwunden hat, kann sie auch in uns überwinden. Das Bessere, das Ewige, das sie gestärkt hat, das Schlechtere, das Vergängliche daran zu geben, ist auch für uns das Bessere; das Ewige ist auch für uns ohne Vergleich mehr werth, als das Zeitliche.

Das ewige Leben kann also auch in uns große Dinge wirken — kann — — und wirkt so wenig — woher dieses? — Gestehen wir es uns nur, was ohne unser Geständniß doch offenbar ist.

Die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Christi hatte in den Zeugen Jesu ein wahres, ein dauerhaftes, unsterbliches Leben; in uns hat sie keines, oder nur ein schwaches, das jedes Windchen verwehen kann. Die Zeugen Jesu hatten das ewige Leben in sich, wir nicht.

Zwar glauben wir an den Vater, wie sie; aber dieser Glaube war bei ihnen wie eine lebendige Seele, bei uns ist er größtentheils eine Leiche. Habet ihr diesen Unterschied in euerem Leben auch nur einmal recht zu Herzen gefaßt?

Hier eine Leiche, da ein lebendiger Mensch! Die Leiche hat Hände, kann sie aber nicht bewegen; Füße, kann sie aber nicht bewegen; Augen, Ohren, kann sie aber nicht gebrauchen, kann Nichts sehen, Nichts hören; eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen; ein Herz, aber es schlägt nicht mehr; Blut, aber es hat kein Leben mehr. — So ist der Glaube vieler Christen. Er hat Hände, kann sie aber nicht ausstrecken, dem Armen Brod, dem Nackten Decke zu geben; hat Füße, kann sie aber nicht bewegen, auf der Bahn der Gebote Gottes zu laufen; hat eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen, Gott zu loben und den Nächsten zu segnen; hat Augen, kann sie aber nicht aufschlagen, Gott im Himmel zu schauen; hat Ohren, kann sie aber nicht öffnen, Gottes Wort zu hören; hat ein Herz, es schlägt aber nicht, bewegt sich nicht zur Liebe Gottes und der Menschen. Wehe, wehe euch, die ihr den Namen habet, als lebtet ihr, und seid todt! Euer Glaube ist eine Leiche, ist todt.

Bei anderen Menschen hat der Glaube zwar ein Leben, aber ein schwaches; er ist noch keine Leiche, aber er ist wie ein Kranker, der von

von seiner Ohnmacht sich noch nicht ganz erholt hat; schlägt die Augen auf und schlummert wieder ein; hebt sich im Bett auf und fällt wieder auf das Bett nieder; endlich wagt er es, geht etliche Schritte und sinkt — und fällt im Gehen zusammen.

Das ist die wahre Gestalt der meisten Christen in Gottes Auge. Einige leben gar nicht — sind Leichen; Andere leben, aber das Leben kämpft immer mit Todesschwäche. — — Was müssen wir aber anfangen, um das ewige Leben in uns zu bekommen?

Ich kann euch nicht von den Todten erwecken, wenn ihr todt seid, euch nicht gesund machen, wenn ihr todtkrank seid. Aber ich weiß Einen, Der kann es.

Kommet zu Jesus, Der kann Todte erwecken! Kommet zu Jesus, Der kann das sterbende Leben stärken, daß es neu auflebe! Kommet mit vollem Vertrauen und sprechet: O, Du das Leben Selbst! Sprich auch zu uns Dein Machtwort: Was todt ist, lebe! Kommet mit vollem Vertrauen und bekennet euere Ohnmacht zum Guten, thuet Buße, schlaget an euere Brust und rufet: Herr, ich lasse Dich nicht, bis Du mir ein neues, göttliches Leben geschenkt haben wirst! Kommet und nehmet das ewige Leben aus der allmächtigen Hand, Die es geben kann! Vielleicht haben hundert und hundert Menschen, die sich versammelten, um Gesundheit, um Bewahrung vor ansteckenden Seuchen gebeten. — Ihr dürfet, wie um das tägliche Brod, so auch um ein gesundes, langes Leben bitten. — Aber sehet! — sterben müsset ihr denn doch. Wenn ihr nun das ewige Leben nicht in euch hättet, was hülfe euch das längste zeitliche Leben? Ihr müsset es doch einmal verlieren, und wenn ihr es wirklich daran geben müsset und das ewige Leben nicht habet, wo wollet ihr hin? Ein zweifacher Tod ist schrecklich; der Leib ohne Leben hat Nichts so Schreckliches, wenn die Seele das ewige Leben dort fortsetzt, wo sie es hier gelassen hat. Aber wenn der Leib den Würmern zur Speise werden muß, und die Seele in Gottes Augen auch todt ist, das ewige Leben nicht hat, Gott nicht kennt, nicht liebt — und doch den Leib verlassen, der Fäulniß überlassen muß — das ist schrecklich!

Gott bewahre euch vor diesem Allerschrecklichsten! Er gebe euch — Er gibt es auch, wenn ihr nur wollet — die lebendige Erkenntniß Seiner Liebe gegen euch — und mit dieser Erkenntniß die Liebe zu sich und mit dieser Liebe das ewige Leben in euer Innerstes. Jesus hat das ewige Leben von dem Vater; Jesus gibt es, Jesus gibt es Denen, die an Ihn glauben und Buße thun; Jesus bewahrt es den Seinen, die Ihm nachfolgen; — Jesus gebe und bewahre uns Allen das ewige Leben! (Vergl. christliche Reden von J. M. Sailer.) —

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das dritte Evangelium am Gemeinfeste nichtbischöflicher Blutzeugen.

Heilige Sehnsucht nach Jesu.

I. Was sie voraussetzt.
1) Daß Kunde über Jesum an uns gelangt ist;
2) überhaupt ein für Höheres, Göttliches empfängliches Herz; V. 20.
3) lebendiges Gefühl des Ungenügenden Dessen, was wir schon haben und sind.

II. Ihr herrlicher Segen
1) ist Befriedigung ihres Verlangens; V. 23. vergl. mit V. 21.
2) tiefere Einsicht in alles den Erlöser Betreffende, und zwar
a) in die Nothwendigkeit Seines Todes; V. 24.
b) in die Ordnung der Theilnahme an Seinem Reiche, Selbstverleugnung bis zur Aufopferung des Lebens; V. 25.
c) in das Wesen echter Jüngerschaft, Nachfolge; V. 26.
d) in die erhabenen Hoffnungen, zu denen uns die Gemeinschaft mit Ihm berechtigt. V. 26.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

I. Was für eine Aussaat ist hier zu verstehen?
1) Im allgemeinsten Sinne soll das Leben des Menschen, wie bei Christus der Fall war (V. 26: folge rc.) eine Aussaat für die Ewigkeit sein, d. h. sein Thun und Lassen soll auf Gottes Verherrlichung gerichtet sein;
2) ein solches Leben ist aber ein Sterbensleben (vergl. 1. Kor. 15, 31.); der Mensch kann Gott nur dadurch verherrlichen, daß er sich selbst verleugnet; V. 24.
a) indem er manchen Freuden und Genüssen des Lebens um Gottes Willen entsagt; V. 25: lieb hat rc.
b) oder seinen eigenen Willen dem höheren Willen Gottes beständig unterordnet; V. 25: hasset rc.
c) oder, wo es sein muß, selbst sein irdisches Dasein den Zwecken des Reiches Gottes zum Opfer bringt. V. 25.

II. Was für eine Ernte wird solcher Aussaat folgen?
1) Zunächst das beseligende Bewußtsein, daß nichts Gutes verloren geht, sondern zu seiner Zeit in weiteren Kreisen reiche Früchte tragen wird; V. 23. vergl. V. 20 — 22.
Jesus sieht in der Sehnsucht dieser Griechen nach Wahrheit eine Bürgschaft, daß einst an Vielen, wenn nicht an Allen, werde Sein Werk gesegnet sein;
2) jede Hingabe an den Herrn trägt reichen, unvergänglichen Lohn in sich; V. 24 — 26.
a) den irdischen Verlust wird der Herr durch höhere Güter ersetzen; V. 26: dienen — ehren.
b) in das durch Selbstverleugnung gebrochene Herz wird Er Kräfte eines höheren Lebens ausströmen, V. 24: erstirbt — Früchte;
c) die Hingabe des irdischen Lebens wird den Eingang zu einem ewigen, seligen Leben zur Folge haben, V. 26: wo Ich bin rc.; V. 25: erhalten zum rc.

„Aus dem Tode Leben" ist Gesetz im Reiche Gottes.

I. Nachweisung dieses Gesetzes an Christo.
1) So lange Christus den Tod noch nicht gesehen hatte, war das Leben in Ihm; aber Er blieb allein, Er konnte es Anderen nicht mittheilen in seiner ganzen Fülle, denn Sein Erlösungswerk war noch unvollendet; V. 24.
2) sobald aber der Herr gestorben und aus dem Tode zu neuem Leben hindurchgedrungen war, brachte dieß Sein neues Leben viele Frucht und erfüllte die Menge der Gläubigen. V. 24.

II. Die Vollziehung desselben in den Gläubigen.
1) So lange der Glaube noch neben sich findet das natürliche, unwiedergeborene Menschen- und Sündenleben, ist er zwar wirksam, aber nicht belebend, sondern ertödtend; und hat ein Mensch das natürliche Leben allzulieb, so wird die Predigt des Evangeliums ihm den Tod bereiten; V. 25.
2) hasset aber der Mensch sein natürliches Leben und läßt es ertödten, so erblüht ihm aus dem Tode das ewige Leben. V. 25.

III. Folgerungen.
1) Wer also Christo dienen will, der folge Ihm nach, nicht allein im Leben, sondern auch im Tode; V. 26.
2) dann wird der also Erstorbene auch mit Christo in einem neuen, ewigen Leben wandeln und wird Ehre von Gott dem Vater haben. V. 26.

Die Erhöhung des Erlösers von der Erde, eine Bürgschaft, daß Er all die Seinen zu Sich ziehen wird.

I. In wiefern wir an Seiner Himmelfahrt solche Bürgschaft haben.
1) Um der Herrlichkeit willen, zu der Er durch Seine Himmelfahrt erhoben worden;
a) erhöht über alles Wesen dieser Erde;
b) erhöht zur Rechten Gottes;
2) Um der Verbindung willen, die Er vom Himmel aus mit den Seinen unterhält;
a) als Der für uns bittet;
b) als Der uns den heiligen Geist sendet.

II. Wie es sich mit der Erfüllung der dadurch verbürgten Verheißung verhält.
1) Inhalt der Worte: Ich will sie Alle zu Mir ziehen;
a) ich will sie ziehen zur Anerkennung meiner Heilandsliebe;
b) ich will sie ziehen zur Theilnahme an meiner Seligkeit;
2) wie es steht mit der Erfüllung dieser Verheißung;
a) einestheils geschieht sie schon hienieden;
b) anderentheils steht sie bevor droben.

Wer wollte nicht gern Jesum sehen? Sollten wir uns von den Heiden im Texte darin übertreffen lassen? Jeder hat gewiß in schöner Stunde schon diese Sehnsucht nach dem Gottessohn empfunden. Aber wir können Ihn auch noch heute sehen, denn:

Jesus verklärt Sich vor unseren Augen:

I. wenn wir voll Sehnsucht nach Ihm fragen, V. 21.
1) was so natürlich ist, da Er uns helfen kann von allem Uebel,
2) und was so nothwendig ist, da wir sonst in unseren Sünden sterben und vergehen würden;

II. wenn wir an Seinen Versöhnungstod glauben;
1) nur das sterbende Waizenkorn kann Frucht schaffen, und nur sterbend und auferstehend konnte Christus die Welt erlösen, da der Tod, der Sünde Sold, thatsächlich überwunden werden mußte; V. 24.
2) das müssen wir nun gläubig aufnehmen, und also fest überzeugt sein von Gottes Gnade zu unserem ewigen Heil;

III. und viele Frucht bringen zum ewigen Leben;
1) denn die Erlösung glaubend, werden sie sich bemühen, los zu werden von der Sünde;
2) werden in ihrem Pilgerlaufe nicht gerirrt werden durch mancherlei Trübsal, die auch ganz unausbleiblich ist, da wir das niedere Leben bekämpfen und opfern müssen, V. 25: hassen;
3) wer dem Erlöser folgt und dem himmlischen Vater dient, der wird geehrt durch die Krone des ewigen Lebens, wird sein, wo Christus auch ist. V. 26.

Die Verherrlichung Jesu.

Sie zeigt sich
1) in der Anerkennung Seiner Würde,
2) in der weiteren Verbreitung Seines Wortes, V. 24. und
3) in der Seligkeit Seiner wahren Verehrer, V. 26.

Wodurch lernen wir Jesum tief verehren?

1) Durch die Kenntniß Seiner persönlichen Hoheit, V. 24.
2) durch die Göttlichkeit Seines Werkes, V. 24. und
3) durch die Herrlichkeit Seiner Verheißungen, V. 26.

Wodurch verherrlichen wir Jesum?

1) Durch Nachahmung Seiner Tugenden, V. 26.
2) durch Beförderung Seines Werkes — durch Ausbreitung Seiner Religion in ihren Zwecken — und
3) durch Treue gegen Ihn auch unter Opfern, V. 25.

Die Gemeinschaft mit Jesu in ihrem Segen. V. 26.

Sie besteht:
1) in der Beförderung der geistlichen und sittlichen Höhe,
2) der Glückseligkeit hienieden und
3) der Seligkeit in jener Welt.

Worin besteht das geistige Leben, das Der erlangt, der das Irdische aufzuopfern bereit ist? V. 25.

1) In der Aehnlichkeit mit Jesu,
2) in dem beseligenden Bewußtsein, für den Dienst Gottes gewirkt zu haben,
3) in dem Wohlgefallen Gottes und
4) in der Würdigkeit für die künftige Seligkeit.

Der Tod der Edeln ist ein großer Segen. V. 24.

1) Für sie selbst; denn sie werden nun erkannt in ihrer Größe,
2) für ihr gemeinnütziges, noch unvollendetes Wirken; denn es wird mit Begeisterung fortgesetzt und vollendet und
3) für die Welt; sie erntet nun erst die Früchte ihres Wirkens und gewinnt geistig und sittlich.

Daß Der sich selbst schändet, der für Höheres Nichts aufzuopfern bereit ist. V. 25.

1) Als einen Irdischgesinnten,
2) als einen Furchtsamen,
3) als einen Lieblosen und
4) als einen Ungläubigen.

Gemeinnützigkeit ist ohne Opfer nicht wohl möglich.

Denn sie bedingt:
1) Erhabenheit über Vorurtheile,
2) Reinheit in den Beweggründen bei unserem Handeln,
3) Ausdauer des Willens auch unter Hindernissen und
4) Glauben an ein gerechtes, höheres Walten auch unter Leiden und Gefahren.

Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein! V. 26.

Ein Wort
1) der Ermunterung zur Treue gegen den Herrn,
2) ein Wort der Beruhigung bei der Verkennung der Welt und
3) ein Wort der Hoffnung bei dem Scheiden der Edeln von dieser Welt.

Was lehrt uns der Hinblick auf die Entschlafenen? V. 23.

1) Das Irdische in seiner Nichtigkeit,
2) das Himmlische in seiner Nothwendigkeit und
3) die Menschenliebe in ihrer Wohlthätigkeit.

Von welchem Christen kann man sagen, daß er Jesu nachfolge? V. 26.

Von Dem, welcher
1) das Höhere sich zum Ziele setzt, V. 25.
2) demselben gern ein Opfer bringt, V. 25.
3) im Tode nur die Vollendung für das Höhere sieht und daher ihn nicht scheut, V. 24. und
4) in der beseligenden Gemeinschaft mit Jesu nur seinen Lohn sucht, V. 26.

Wer das irdische Leben zu ängstlich liebt, verliert das höhere Leben. V. 25.

1) Das höhere Leben ist ein Leben voll Liebe zu dem Höchsten, aber die Liebe zu dem irdischen Leben mindert dieselbe,
2) ist ein Streben nach höherer Vollendung, aber die Liebe zu dem irdischen Leben erschwert dieses,
3) das höhere Leben ist Friede mit uns selbst, aber die Liebe zu dem irdischen Leben entzweit uns mit uns selbst, und
4) das höhere Leben ist Gemeinschaft mit Gott, aber die Liebe zu dem irdischen Leben macht uns derselben verlustig.

Das erste und zweite Evangelium zur Feier der Blutzeugen während der österlichen Zeit.

Einleitung.

Das Vorhergehende, Kap. 14, 31.: „Stehet auf! lasset uns von hinnen gehen!“ — hat einige Ausleger veranlaßt, anzunehmen, Jesus sei sogleich hinweggegangen und habe, was in den drei nächsten Kapiteln folgt, auf dem Wege nach dem Oelberge gesprochen; zu dem Gleichnisse vom Weinstocke sei Jesus beim Hinabsteigen vom Berge Sion, wo man eine Aussicht auf die nahegelegenen Weinberge hatte, veranlaßt worden. Nach Anderen habe Jesus diese letzte Rede im Tempel gehalten, wohin Er Sich vom Speisesaal aus begeben, und habe das Gleichniß vom Weinstocke von jenem goldenen Weinstock entlehnt, der — Joseph. Antiq. XV, 11. Chronik 5, 5. — da an der Schwelle des Heiligthums stand. Allein es nöthigt Nichts zur Annahme der ersten Meinung; viel weniger kann die letztere angenommen werden. Die Reden, welche Jesus von jetzt an noch führt, und das Gebet, welches Er spricht, konnten wohl nicht bequem, so daß sie alle eilf Apostel hören konnten, auf den Straßen Jerusalems, oder auf dem Wege nach dem Oelberge geführt werden, da Straßen und Wege in diesen Tagen immer voll Gehender und Fremder waren; auch eignen sich diese Reden und das Gebet für Sich Selbst mehr noch für den Speisesaal, in welchem Jesus noch mit Seinen Jüngern allein war. Die Sache ist der Natur gemäß vielmehr so zu denken: Jesus stand vom Tisch auf, und mit Ihm erhoben sich Seine Jünger; sie waren so im Begriffe zu gehen. Allein, wie es Freunde und sich theuer gewordene Seelen machen, die ungern von einander scheiden und das Lebewohl sagen — sie trennen sich zögernd, sagen das letzte Lebewohl und nehmen die unterbrochene Rede wieder auf und setzen sie auf's Neue fort; so begann hier Jesus eine neue Rede, die zu einer neuen Ermahnung und zu wiederholten Versicherungen Seiner Liebe und Seines Beistandes, zu wiederholten Ermahnungen zum Muth und zur Standhaftigkeit und treuem Ausharren in Glauben an Ihn gedieh. Das Gleichniß vom Weinstocke konnte ja auch der Wein des Gastmahls veranlaßt haben, wenn man es von einer äußeren Veranlassung abhängig machen will. — Jesus konnte es aber

auch ganz frei auffassen, da die Einfachheit und Klarheit dieses Gleichnisses hinlänglich erklärt, warum Sich Jesus Dessen bedient. —

Um den Gedankengang nicht zu unterbrechen, da das erste Evangelium von V. 1 — 7. und das zweite von V. 5 — 11. reicht, wollen wir die Erklärung im Zusammenhange hier anreihen. —

Das Evangelium

(aus Johannes 15, 1 — 8. und 9 — 11.)

1. In derselben Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Ich bin der wahre Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner.

2. Jede Rebe an Mir, die keine Frucht bringt, nimmt Er weg; und jede, die Frucht bringt, reinigt Er, damit sie mehr Frucht bringe.

3. Ihr seid jetzt rein wegen der Rede, die Ich zu euch gesprochen habe.

4. Bleibet in Mir und Ich bleibe in euch. Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht briugen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet.

5. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun.

6. Wenn Jemand nicht in Mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorrt; man sammelt sie ein, wirft sie ins Feuer, und sie brennt.

7. Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gegeben werden.

8. Darin wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr sehr viele Frucht bringet und Meine Jünger werdet.

9. Gleichwie Mich der Vater geliebt hat, so hab' Ich euch auch geliebt. Bleibet in Meiner Liebe!

10. Wenn ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe; sowie auch Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe.

11. Dieses hab' Ich zu euch geredet, damit Meine Freude in euch sei, und euere Freude vollkommen werde.

Exegetisch-homiletische Erklärung.

V. 1 und **2.** Je näher die Stunde herankommt, wo der Erlöser äußerlich von Seinen Jüngern geschieden werden soll, desto lebendiger tritt in Ihm das Bewußtsein Seiner ewigen geistigen Gemeinschaft mit ihnen und allen Gläubigen auf der Erde hervor. Auf diese Seine ewig fortdauernde Gegenwart im Reiche der Geister, in den Gemüthern Derjenigen, welche Ihn innerlich aufnehmen, beziehen sich daher viele dieser Seiner letzten Reden, und so auch diese. Er ist aufgestanden vom Mahle — Er will scheiden; aber noch hält Ihn die Liebe; Er b l e i b t bei den Seinigen, ob Er gleich scheidet; das ist das Thema, welches Er auf's Neue aufnimmt. — Da Christus überall die Gleichnisse, die Er gebraucht, von etwas in die Augen Fallendem entlehnt, so ist dieß auch bei diesem zu erwarten. Viele glauben, daß Er diese Rede auf dem Wege nach Gethsemane hielt, als Er bei Weinbergen vorbeikam. Dieses indeß ist nicht wahrscheinlich; denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß Er alle die feierlichen Worte bis zum achtzehnten Kapitel, auch das hohepriesterliche Gebet, in der Unruhe des nächtlichen Gehens gesprochen haben sollte. Vielleicht lag ein Weinberg vor den Fenstern des Speisesaals; vielleicht rankte ein Weinstock seine Reben durch die Fenster — Ps. 127, 3. vielleicht hat

auch Johannes andere Reden des Erlösers, welche dieses Gleichniß vorbereiteten, ausgelassen. — Der Weinstock hatte übrigens auch schon den Propheten oftmals Gleichnisse hergegeben. Jer. 2, 21. Ezech. 15; 19, 10. Ps. 79, 9. Der Urheber des Reiches der Geister ist auch der Urheber des Reiches der Natur; beide Reiche entfalten sich nach denselben Gesetzen; deßhalb sind die Gleichnisse, die der Erlöser aus dem Reiche der Natur entlehnt, nicht bloß Gleichnisse, die zur Verdeutlichung dienen; es sind innere Analogieen, und die Natur ist ein Zeugniß für das Reich der Geister. Diese Wahrheit schwebte dunkel auch den allegorisirenden Kabbalisten vor, die nicht im Prinzip, sondern nur in der Anwendung fehlten. Ihr Prinzip war: Alles, was im Erdenreich ist, ist auch im Himmelreiche vorhanden. Sohar ad Genes. fol. 91. cap. 362. Wäre dem nicht so, so hätten jene Gleichnisse nicht die Ueberzeugungskraft, welche sie für jedes unverdorbene Gemüth mit sich führen. So will denn der Erlöser auch hier sagen, daß jenes Verhältniß, das zwischen dem Weinstock und seinen Reben stattfindet, ein Verhältniß ist, das am höchsten ausgeprägt, sich im Verhältnisse des Erlösers zu den an Ihn Gläubigen offenbart. Wie hier die Natur Zeugniß ist für die Thatsachen des Geisterreiches, so sind diese gleichsam Erfüllungen der Weissagungen der Natur. — „Der wahre Weinstock“ — Ich bin Derjenige, in Welchem sich das Verhältniß des Weinstocks zu den Reben am tiefsten offenbart. — Der Winzer des Weinstocks ist der himmlische Vater, der Urheber aller Heilsanstalten, der Herr der Theokratie, Der in den anders gewendeten Gleichnissen vom Weinberge der Herr des Weinbergs heißt. Matth. 20, 1. 21, 28 und 33.

In V. 2. geht das Gleichniß und die verglichene Sache in einander. — Die Anordnung ist nun: Diejenigen, welche nur durch eine äußerliche Verbindung mit dem Gottessohne zusammenhängen, ohne ihre innere Lebenskraft aus der Verbindung mit Ihm zu ziehen, werden dereinst gänzlich von Ihm getrennt, gleichwie jene Reben, die nur dem Anscheine nach mit dem Stocke verbunden sind, aber innerlich nicht mit ihm zusammenhängen. Diejenigen dagegen, welche innerlich mit dem Erlöser verbunden sind, haben noch immer einzelne Auswüchse, in denen Sein Geist nicht ist; diese Auswüchse schneidet dann der himmlische Vater aus, zwar auf schmerzhafte Weise, aber doch zum Gedeihen der Pflanze. — Eben dadurch nun, daß die Feindschaft und die Verfolgung der Welt gegen die Christen nur ihre Reinigung bewirken, so daß der Lebensgeist Christi sie kräftiger durchdringt, bewirkt die Feindschaft gegen den Gekreuzigten gerade das Gegentheil von Dem, was sie beabsichtigte.

V. 3. Die Jünger hatten, durch die Aufnahme Seines Wortes in ihr Inneres, wo es vorläufig als ein reiches Samenkorn verborgen lag, schon in einem gewissen Grade eine innere Verbindung mit ihrem Herrn; sie gehörten mithin zu den Reben, die nur noch beschnitten werden mußten. Joh. 6, 68. Die „Reinigkeit“ ist also hier keine absolute; Christus will den Stand damit bezeichnen, bei welchem immer noch eine theilweise Reinigung nöthig bleibt. Kap. 13, 10.

V. 4 — 6. Der Sinn des Ganzen ist: Nur das Maaß, in welchem die Rebe Lebenssaft aus dem Weinstocke zieht, bestimmt das Maaß, in welchem sie mit ihm zusammenhängt. Hört sie gänzlich auf,

in der inneren Gemeinschaft mit ihm zu bleiben, so verdorrt sie, bricht leicht ab und wird dann ganz dürre, so daß sie nur zum Verbrennen taugt. — Ebenso, wenn ein Gläubiger mehr und mehr aus der innerlichen Gemeinschaft mit dem Erlöser ausscheidet, — wie sehr er auch eine äußerliche zu erhalten suche, — so wird er gleichgiltig, fällt ganz ab, verliert damit alles Leben und fällt der jenseitigen Unseligkeit anheim.

V. 7. Eine recht genaue innere Verbindung mit dem Erlöser bewirkt die Erhörung der Gebete Seiner Jünger; denn sind sie recht mit Ihm innerlich Eins, so bitten sie ja auch, wie Er gebeten hat; das heißt: aus Seinem Geiste, nach dem Willen Gottes. Das letzte Ziel aller Gebete der Gläubigen ist: „Zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe!" Gesetzt nun auch, daß sein Gebet um einen bestimmten Gegenstand nicht erfüllt werde, so geschieht das nur, um eben jenes vornehmste seiner Gebete zu erfüllen, das ja aller anderen Bitten Seele sein soll; und so kann man also sagen: Jedes Gebet des Christen wird erfüllt. Vergleiche die schönen Bemerkungen in den Bekenntnissen des heiligen Augustinus B. 5. Kap. 8. —

V. 8. Nicht bloß für die Jünger ist jene innere Verbindung mit ihrem Heiland eine Quelle des Heils; Gott Selbst wird dadurch verherrlicht. Das Kommen des Reiches Gottes in die Herzen der Menschen ist ja ebenso sehr eine Verherrlichung, nämlich eine Manifestation — des Schöpfers, als des Geschöpfes. Dieser Gedanke schließt sich genau an den vorhergehenden. Die Verbindung mit Christo bewirkt die Erfüllung des Gebetes: „Dein Reich komme! Herr, komme!" Und wenn nun der Herr kommt, so bringt das Früchte. Schon die Alten waren verschiedener Meinung, ob hier von dem inneren Wachsthum der Jünger im Geist, oder von der Verbreitung der Wahrheit und des Geistes nach Außen die Rede sei. Will man zwischen beiden Beziehungen wählen, so liegt unstreitig die letztere näher wegen das: „und Meine Jünger werdet." — Es hindert indessen Nichts anzunehmen, daß der Erlöser an Beides dachte, wie denn auch das Wachsthum im inneren Christenleben den Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes nach Außen weckt. —

V. 9 und 10. Es fragt sich, ob das: „in Meiner Liebe" — in V. 9. und vielleicht auch derselbe Ausdruck in V. 10. aktiv zu verstehen sei, von der Liebe Christi zu uns, oder passiv von Seinem Geliebtwerden von uns. Man könnte für das Letztere anführen Kap. 14, 23. und es entstünde ein passender Sinn: Wie der Vater Mich und Ich euch, nach diesem erhabenen Verhältnisse der Liebe sollet ihr auch Mich lieben, und in dieser Liebe beharren. — Indeß würde diese passive Auffassung doch bei V. 10. unnatürlich sein; auch ist bei Johannes der Ausdruck: „bleiben in Christo" — sehr gewöhnlich. Der Sinn ist also: So wie der himmlische Vater Mich geliebt, und vermöge dieser Liebe Mir Gnadengaben verliehen hat, und so wie Ich euch liebe und jene Gnadengaben des Vaters anbiete, so machet euch fortwährend für diese Meine Liebe empfänglich und gebet euch ihr hin. Der Beweis davon wird sein, wenn ihr Meine Gebote in euere Gesinnung aufnehmet. Auch Ich bleibe nur

dadurch in des Vaters Liebe, daß Meine Gesinnung vollkommen mit Seinem Willen übereinstimmt. —

V. 11. Ich habe dieß zu euch gesprochen, damit auch nach Meinem Scheiden, Ich durch die geistige Verbindung mit euch Mich fortwährend euer freuen könne und ihr im beseligenden Gefühle dieser Gemeinschaft auch immer lebendiger an Mir euch erfreuet; daß ihr mit Freudigkeit Mir zugethan bleibet; euere Freudigkeit vielmehr noch größer, als jetzt sei. — Dem Wesen nach ist indeß die von Christo erweckte Freude und der von Ihm mitgetheilte Friede auch der, dessen Er Selbst genießt; denn es ist ja die Theilnahme an Seinem Geiste. — Die Absicht dieser letzten Reden des Erlösers ist, sie dahin zu führen, daß die innere Freudigkeit und die Fülle, welche die Jünger während Seines irdischen Wandels allezeit besessen hatten, jetzt bei Seinem Hingange nicht aufhören dürfe. Ja vielmehr werde sie noch stärker werden, sobald der heilige Geist ihr Inneres beleben werde. —

V. 1. Zweck und Ziel dieses Gleichnisses ist, zu zeigen, wie nothwendig es ist, daß Jesu Jünger und alle Gläubigen auf's Innigste mit Ihm verbunden bleiben, um Früchte des ewigen Lebens bringen zu können, und was das für eine Vereinigung mit Ihm sei. Die Wahl des Weinstocks für diese innige Verbindung zwischen Christus und den Seinigen, ist überaus tröstend und sinnig. Der Urheber des Reiches der Natur ist auch Urheber des Reiches des Geistes; beide Reiche entfalten sich nach denselben Gesetzen und haben in der Entwickelung ihrer Kräfte und in der Ausbildung Dessen, was einem jeden Reiche eigen ist, eine gewisse Analogie, so daß im Reiche der Natur der Typus des im Reiche der Geister wirklichen Lebens aufzusuchen ist. Nun ist aber der Weinstock gerade das geistigste Gewächs, in welchem das organische Leben der Naturkräfte und ihre Gegenseitigkeit am reinsten ausgeprägt ist; daher Jesus auch den Saft dieses Gewächses, den Wein, zu der Materie nahm, die Er in Sein Blut, wodurch Er Sich Selbst dem Gläubigen mittheilen, sie durchströmen will, verwandelte. Tröstend und sinnig wählte also Jesus zur Darstellung der innigsten Gemeinschaft mit Ihm, aus welcher Gemeinschaft das Leben in die Gläubigen überströmt, den Weinstock und wollte sagen: Von der Gemeinschaft und innigen Vereinigung, in der ihr mit Mir stehen müsset, um das Leben in euch zu haben, aus welchem Leben allein gute Früchte, Gott wohlgefällige Handlungen hervorgehen, gibt es im Reiche der Natur ein Vorbildendes, einen Typus, der in Meinem Reiche, im Reiche des Geistes, in der Oeconomie der Erlösungs- und Heilsanstalt, die Gott getroffen hat — Gott, der Vater, als Weingärtner, — Wirklichkeit und lebendige Wahrheit ist, das Verhältniß, das zwischen einem Weinstock und seinen Reben stattfindet. Ich bin Derjenige, in Welchem sich das Verhältniß des Weinstockes zu den Reben am tiefsten und als wahrhaftiges Leben offenbart. „Ich bin der wahre Weinstock." Wie Christus in Wahrheit Das ist, was im Alten Testamente die Bilder von Ihm deuteten, in Wahrheit das Lamm, Das die Sünden der Welt trägt und auslöscht durch Sein Blut, da Es geopfert wird; in Wahrheit jene von Moses errichtete Schlange; jener Fels, aus dem lebendiges Wasser quoll, da er vom Stabe Mosis geschlagen war, so ist Er in Wahrheit Das, was die Natur Analoges mit dem Reiche des Geistes

hat, im gegebenen Falle der wahrhaftige Weinstock, die Innigkeit der Verbindung zwischen Ihm und Seinen Gläubigen ist eine wirkliche, — nicht gleichnißweise — wie die Verbindung der Reben mit dem Weinstocke; und eine so wesentliche, daß, wie aus dem Weinstocke der Saft in die Reben übergeht, und dieser Saft die Früchte hervorbringt, so daß die Früchte der Reben nichts Anderes sind, als der aus dem Weinstocke zugeströmte Saft, auch Sein Geist — das Princip des Lebens in Gott — in Seine Gläubigen übergeht; und so dieser Geist — dieses Leben aus und in Gott — die Früchte — die Erkenntniß, die Gesinnung, die Thaten und Handlungen, sowie sie, das Wesen jenes göttlichen Saftes, des Geistes und göttlichen Princips in sich tragend, Gott wohlgefällig sind und zum ewigen Leben Werth haben — hervorbringt. Das Volk Israel wird, die neue Menschheit vorbildend und anbahnend, schon im Alten Testamente der Weinstock Gottes genannt, Is. 5, 1. Jer. 2, 21. Ezech. 10, 10. und so nennt Sich Jesus auch in diesem Sinne den wahren Weinstock; in so fern nämlich Jesus vermöge der innigen Verbindung zwischen Ihm und den Gläubigen, also die zu erlösende Menschheit gleichsam in Sich aufnehmend und in Sich tragend — Ihm eingepropft — die neue Menschheit vorstellt, die Gott, der Vater, in Ihm gepflanzt hat. — So nennt also Jesus den Vater: den Weingärtner, insofern Er nach den ewigen Rathschlüssen der Erlösung der Menschheit durch Seinen Sohn, Der die Menschheit annehmen sollte, der Schöpfer, und durch die beständige, die ganze Geschichte der Menschheit durchlaufende, immer gepflogene Oeconomie der Heilsanstalt, der Pfleger und Erhalter dieser Lebensgemeinschaft der Menschheit mit Christo ist. — Christus vergleicht Sich also einem Weinstocke Seiner Menschheit nach, nicht Seiner Gottheit nach, insofern Er nach den ewigen Rathschlüssen des Vaters die Menschheit angenommen hat; Seiner Gottheit nach ist Er mit dem Vater der Weingärtner. Er nennt Sich aber den wahren Weinstock, Dessen Gärtner der Vater ist; und so deutet Er auf Das, was dem Weinstocke — Seiner Menschheit — die Kraft gibt, fruchtbare Reben zu treiben, auf Seine Gottheit; denn die Menschheit Christi allein würde jene Kraft, fruchtbare Reben zu treiben, die Menschen gerecht und heilig zu machen, nicht haben, wenn mit Seiner Menschheit die Gottheit nicht verbunden gewesen wäre; und in diesem Sinne sagt der heilige Cyrillus: „Christus sei der wahre Weinstock vermittelst der Gottheit.“ — „Obgleich Christus der Weinstock nicht wäre, wenn Er nicht Mensch wäre, so würde Er doch jene Gnade den Reben nicht mittheilen, wenn Er nicht Gott wäre.“ — Der heilige Augustinus. — Wie aber sind wir Reben an diesem Weinstock, an Christo? — Wir sind es vermöge der Aufnahme in Seine Menschheit, durch Seine Menschwerdung, durch welche Er uns in Sich trägt und vermöge welcher Menschheitsannahme wir Ihm eingepropft werden. „Christus hat die Menschheit angenommen, damit wir Ihm, gleich Reben einem Weinstock, eingepflanzt werden könnten“ — sagt der heilige Hilarius. Wir sind aber auch Reben an Ihm mittelst des Glaubens und der Liebe, dadurch jegliche Kreatur, wie ein Reis Ihm aufgepropft, alsbald ihre Wildheit und Unfruchtbarkeit verliert, indem sie, aus der Fülle der göttlichen Gnade ernährt, Deren Süße und Milde in sich empfängt und zu jedem heiligen Werke erstarkt. Wir sind Ihm eingefügt und eingefestigt durch den Glauben an Ihn und die Liebe und Seiner Natur theilhaftig gemacht durch die Mittheilung

des heiligen Geistes; denn eben das mit unserem Erlöser uns Verbindende ist dieser heilige Geist. Wir sind unmittelbar der Menschheit Christi und mittelst Ihrer der Gottheit eingefügt.

V. 2. „Jede Rebe an Mir, die keine Frucht bringt, nimmt Er weg." — Die Rebe an Ihm ist jeder Gläubige, der durch den Glauben und durch die Taufe Jesu wie eine Rebe dem Weinstock eingepflanzt ist. Die Rebe muß, wenn sie Frucht bringen soll, den Saft aus der Wurzel in sich aufnehmen; bringt sie keine Frucht; so setzt dieß ein Hinderniß in der Rebe selbst, welches dem Hinüberströmen des Saftes aus der Wurzel entgegensteht, voraus, eine gewisse Inhabilität der Rebe und einen in ihr liegenden Defekt, der den aus der Wurzel zuströmen wollenden Saft deprimirt; das Nichtfruchtbringen setzt also schon ein Lösen oder Gelöstsein von dem Lebensorganismus des Weinstocks selbst voraus. Bei den Gläubigen ist die Empfänglichkeit für diesen göttlichen Saft, die Gnade aus der Gemeinschaft mit Christo, allezeit durch den freien Willen bedingt, durch welchen der Mensch mitwirken muß; diese Mitwirkung offenbart sich in guten Werken. Wo nun ein Mensch seiner Leidenschaft nachhängt, freiwillig die Begierlichkeit, die Trägheit in sich unterhält, ein Solcher bringt keine Früchte hervor, die er vermöge der Lebensgemeinschaft mit Christo hervorbringen sollte; er setzt der ihm aus dem göttlichen Weinstocke zufließenden Gnade ein Hinderniß entgegen und wird dadurch aus einem durch seinen bösen Willen selbst erzeugten Defekte zu einer unfruchtbaren Rebe, die zwar am Weinstocke noch ist, aber erstorben, dürre, todt und ohne Frucht; das ist: ein solcher Mensch ist zwar durch den Glauben und die Taufe noch Jesu eingefügt, aber, weil ohne Früchte der guten Werke, durch einen Glauben, der todt ist; er ist in Christo wie eine dürre, abgestorbene Rebe an einem fruchtbaren Weinstock, unwürdig an demselben zu bleiben. Eine solche Rebe nimmt der Weingärtner weg. Gott, der Vater, scheidet einen solchen an guten Werken unfruchtbaren Menschen von der Lebensgemeinschaft mit Christo aus; Er trennt ihn entweder in's Geheim von dem Geist und der Gnade Christi, oder indem Er ihn offen in Un- und Irrglauben fallen und die Gemeinschaft des Leibes Christi, Seiner Kirche, verlassen läßt, oder im Tod ihn von der Gemeinschaft Christi und der Seligen im Himmel scheidet. — So nahm Gott den Judas, als unfruchtbare Rebe, weg. — „Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt Er" 2c., sowie der Weingärtner an fruchtbaren Zweigen alle Auswüchse, die in üppigen Ranken den edlen Saft der Rebe nur vergeuden, wegschneidet, die üppigen Blätter ausbricht, das Gewürme, das sich anlegt, abstreift 2c., damit die Rebe unter dem ungehinderten Zuflusse des Saftes erstarke und volle, gesunde und reichlichere Frucht bringe. — Auch in den treuen Gläubigen sind noch sündliche Elemente und anklebende Unreinigkeiten, von welchen sie Gott theils durch größere Erleuchtung, theils durch das Feuer der Trübsale reinigt. — Er reinigt sie aber durch das Wort, das ihnen zu Herzen bringt und ihnen jene Makel, die ihnen noch ankleben, zu erkennen gibt. So hörte Pelagia den heiligen Bischof Nonus von den Eitelkeiten der Welt reden, und wenige Stunden darnach warf sie sich zu seinen Füßen und that Buße. Er reinigt die fruchtbaren Reben durch Leiden und Trübsale, Druck und Verfolgung; Er reinigt durch inneren Kampf und innere Leiden, durch

innere erschütternde Erkenntniß der Fehler und strafende Verweise über noch anklebende Unvollkommenheiten.

Merkwürdig ist, wie der heilige Hieronymus von seiner zu großen Vorliebe zur klassischen Literatur, wodurch er vom Studium der heiligen Schrift abgehalten wurde, gereinigt ward, da Gott diesen Heiligen und gelehrten Mann in Auslegung der heiligen Schrift reichliche Früchte wollte bringen lassen und durch ihn der Kirche mit einem authentischen Texte der heiligen Schrift zugleich ein Werk geben wollte, dessen sie sich bei ihren Entscheidungen und Erklärungen der göttlichen Aussprüche bedienen sollte — die Vulgata. Dieser heilige Kirchenlehrer erzählt der heiligen Eustochium diese Reinigung von seiner unziemlichen Liebe zu den Büchern des Cicero auf folgende Weise: „Im Geist entzückt werde ich vor den Richterstuhl des ewigen Richters gezogen, wo ein so großes Licht und, durch die Klarheit der Umstehenden, ein solcher Glanz verbreitet war, daß ich, auf die Erde hingeworfen, mir nicht getraute, aufwärts zu schauen. Gefragt um meinen Stand antwortete ich, daß ich ein Christ sei. Der den Vorsitz hatte, sprach: Du lügst; ein Ciceronianer bist, aber kein Christ; denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Ich verstummte, und unter den Streichen — denn Er ließ mich schlagen — wurde ich mehr noch durch das Feuer des Gewissens gequält, da ich bei mir jenen Ausspruch überlegte: Wer wird in der Hölle dir das Bekenntniß ablegen? Ich fing aber an zu rufen und zu seufzen: Erbarme Dich meiner, o Herr! erbarme Dich meiner! So rief ich unter den Geißelstreichen. — Ich bekenne, daß ich, als ich wieder zu mir kam, offene Wunden hatte und die Streiche noch empfand; nachher habe ich mit so großem Fleiße die heiligen Schriften gelesen, als ich zuvor die weltlichen Schriften nicht las." — Es wird hier dem Vater sowohl das Wegnehmen, als das Reinigen zugeschrieben, nicht, als wenn nicht auch der Sohn und der heilige Geist in Reinigung, Läuterung und Ausscheidung der Seele zugleich Antheil nehmen, sondern weil der Vater, obgleich die drei göttlichen Personen miteinander wirken, die Kirche zu vervollkommnen, der ewige Ursprung — das Princip — der beiden übrigen Personen ist, Der durch den Sohn und den heiligen Geist wirkt, was der Sohn und der heilige Geist zugleich mit Ihm wirken.

V. 3. „Ihr seid rein wegen der Rede" ꝛc. Es ist dieß zum Troste der Jünger gesagt, damit sie nicht, bestürzt, wie kurz zuvor durch die Rede Jesu: „Ihr seid rein, aber nicht Alle;" und: „Einer aus euch wird Mich verrathen," — da sie von Reben hören, die der Vater wegnimmt, und von Reben, die Er reinigt, — fragen oder betrübt bei sich denken dürften, zu welchen Reben sie gehörten. Sie hätten, ein Jeder, wäre ihnen der Herr mit diesem Troste nicht zuvorgekommen, fragen können: Herr! bin ich eine Rebe, die Dein Vater wegnimmt, oder eine Rebe, die Er reinigt? So aber kündigt ihnen Allen der Herr an, daß sie zu den Reben gehören, die Frucht bringen; ja, indem sie schon durch das bisherige treue Ausharren bei Ihm und durch den Gehorsam, wodurch sie Seine Lehre in Ausübung brachten, Frucht gebracht haben, gereinigt worden, also rein seien, damit sie noch mehr Frucht brächten. Der Herr sagt ihnen auch, wodurch bei ihnen die Reinigung geschehen: „durch Seine Rede," die Er zu ihnen gesprochen. „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam, und durchdringender, als

ein zweischneidiges Schwert; es bringt hindurch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Anschläge des Herzens." Hebr. 4, 12. „Meine Rede" — bezielt nicht etwa nur eine und die andere Rede, die der Herr zu Seinen Jüngern gesprochen hatte; sondern überhaupt Seine Lehre und Gesammtwirksamkeit zum Heile Seiner Jünger. Seine Lehre entzündete die Herzen Seiner Jünger, die in Ihm schon Früchte trugen, und reinigte die durch die Gnade, die Liebe und den Glauben mit Christo vereinigten Herzen, indem sie, die Lehre, als eine Gotteskraft, ein wirklich reinigendes, dem Worte Gottes eigenthümliches Element, die Seelen der Empfänglichen durchdrang. — Der berühmte Schriftausleger Cornelius a Lapide versteht unter: „Meine Rede" die Rede, welche Jesus kurz zuvor Kap. 13 und 14. zu Seinen Jüngern gesprochen hatte; indem diese Rede die Jünger von vielen Unvollkommenheiten, von Unwissenheit, Kap. 13, 36 2c. 14, 5 2c. von einem gewissen Selbstvertrauen, Kap. 13, 37. und von zu sinnnlicher Anhänglichkeit an ihren Meister, Kap. 14, 28. vom Kleinmuthe 2c. reinigte. Und wie viele andere Unvollkommenheiten waren es, welche der Herr in jener Nacht des Abendmahls, sie auf vielfache Weise und in vielen Dingen belehrend, ermahnend, unterrichtend, von ihnen ausschnitt, sie als fruchtbringende Reben reinigend!

V. 4—6. „Bleibet in Mir" 2c. Daß die Jünger nun wußten, daß sie bereits gereinigt seien zur größeren Fruchtbarkeit, mußte sie sehr trösten; aber sie sollten auch wissen, daß diese Fruchtbarkeit davon bedingt sei, daß sie in Jesu blieben. — Glaubet nun aber nicht, wollte Jesus sagen, daß ihr Nichts mehr zu befürchten habet; denn diese Fruchtbarkeit dauert nur so lange, als ihr in Mir bleibet, und Ich in euch bleibe; wie die Fruchtbarkeit einer Rebe nur so lange dauert, als sie am Weinstocke bleibt, und der Weinstock an der Rebe. Dieß: „Bleibet in Mir," spricht die nothwendige Mitwirkung des Menschen von Seite seiner freien Willensthätigkeit mit der Gnade ausdrücklich aus; sowie das: „und auch Ich in euch" die dem Willen des Menschen zur Hervorbringung gottgefälliger, verdienstlicher Gesinnungen und Handlungen nothwendige Gnade. So ist denn dieß: „Bleibet in Mir und Ich in euch!" theils eine Verheißung, theils ein Gebot. — Eine Verheißung, indem es erklärt werden kann: Wenn ihr durch einen in Liebe thätigen Glauben in Mir bleibet, so werde Ich auch in euch bleiben; wie ein Weinstock in den Reben durch beständigen Zufluß des zur Hervorbringung der Trauben nöthigen Saftes, so werde Ich euch von Mir den Geist der Gnade zur Hervorbringung guter Werke, der Werke der Liebe, zufließen lassen. Ein Gebot aber ist dieser Ausspruch, insofern er gedeutet werden kann: Sorget, daß ihr in Mir bleibet, und Ich in euch bleibe; bietet Alles auf, diese Verbindung beizubehalten. Wie ist aber dieses Bleiben der Jünger in Jesu und das Bleiben Jesu in den Jüngern? Es ist dieß Bleiben nicht so in Ihm, wie in ihnen. Beides ist zum Nutzen, nicht für Ihn, sondern für sie; denn so sind am Weinstocke die Reben, daß sie dem Weinstocke nicht geben, sondern von ihm empfangen. So ist aber der Weinstock an den Reben, daß er die Lebensnahrung ihnen gibt, nicht von ihnen empfängt. Ebenso ist, Christum in sich haben und in Christo bleiben — Beides den Jüngern Vortheil, nicht Christo. Denn wenn die Rebe abgeschnitten ist, kann aus der Wurzel eine andere sprießen; die

aber abgeschnitten ist, kann ohne Wurzel nicht leben. — Der heilige Augustinus. —

Die Nothwendigkeit des Bleibens in Ihm führt nun Jesus weiter aus und schärft sie durch sieben wichtige Gründe ein: 1) Weil sie ohne Ihn nichts Gutes und Verdienstliches thun können; V. 4. — 2) weil sie, in Ihm bleibend, viele Frucht bringen werden; V. 5. — 3) weil sie, von Ihm getrennt, verdorren und in's Feuer geworfen werden; V. 6. — 4) weil sie, in Ihm bleibend, Alles von Gott erhalten; V. 7. — 5) weil sie, in Ihm bleibend, Gott verherrlichen; V. 8. — 6) weil es billig ist, da Er sie immer geliebt, daß auch sie Ihn lieben und in Seiner Liebe verbleiben; V. 9. — 7) weil sie durch dieses Bleiben in Ihm vollkommene und ewig dauernde Freude haben. V. 11. — Wir wollen diese Gründe näher betrachten.

I. Den ersten Grund gibt Jesus sogleich V. 4. an: „Wie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann" ꝛc. Die Rebe, wenn sie fruchtbar sein soll, muß mit Stamm und Wurzel des Weinstockes zu einem organischen Ganzen verwachsen, innerlich und natürlich mit ihm verbunden werden. Vermöge dieser Vereinigung erhält sie sodann den Nahrungssaft, welcher es ihr möglich macht, durch eigene organische Aufnahme und Aneignung dessen, nicht nur sein Dasein zu erhalten, sondern auch liebliche Früchte zu tragen. — Die Rebe empfängt also von dem Weinstocke, was das Innerste in demselben ist, den Saft, von dem der Weinstock selbst lebt. — Jesus ist nun der wahre Weinstock vermöge Seiner Menschheit, die mit Seiner Gottheit so verbunden ist, daß Er als Gott und Mensch zugleich nur Eine Person ist, in welcher aber die menschliche Natur durch die Vereinigung mit der göttlichen den Geist Gottes aus dieser schöpft. Das Innerste in diesem wahren Weinstock ist also der Geist Gottes; und dieser Geist Gottes, dieß Innerste in diesem göttlichen Weinstocke muß vermöge unserer geistigen Einfügung in Ihn durch Jesum Christum in uns übergehen, um uns, im angemessenen Verhältnisse, zu innerlichen und göttlichen Menschen zu machen. Unsere Vereinigung mit Ihm ist unerläßlich und durch Ihn unsere Vereinigung mit Gott, Der, als ein Geist, uns, die wir irdisch sind, geistig macht. Aus dieser Vereinigung mit Christo, in der wir Ihm, wie Reben dem Weinstock, eingefügt sind, und aus Ihm Das, was Sein Innerstes ist, den Geist Gottes, ziehen, folgt nun, daß nur durch diese Verbindung Früchte, gute Gesinnungen, gute Handlungen hervorgehen, welche, weil aus dem Geiste Gottes erzeugt, wahrhaft gute und übernatürliche, Gott wohlgefällige Gesinnungen und Handlungen sind, verdienstliche zugleich, die auch die Kraft in sich haben, die Gnade und Glorie zu vermehren. — Es erhellt daraus, daß der Mensch weder aus seinen eigenen natürlichen Kräften, noch auch von Außen durch einen bloßen Lehrer unterrichtet und ermahnt, sondern allein durch die innere Gnade Christi die Kraft, gute Werke hervorzubringen, ziehe, vorzüglich die übernatürliche Stärke und die Kraft, durch sie die Vermehrung der Gnade und der ewigen Glorie zu verdienen. — Zwei Irrthümer hat man aus der unrichtigen Auffassung dieser Stelle hervorgebracht; der eine davon ist, daß man behauptet hat, durch diese Vereinigung mit Christo geschehe eine Aufhebung der Individualität des Menschen, indem sie in Gott versenkt und mit Ihm verschmolzen werde; der andere ist, daß man behauptet hat, durch diese Vereinigung werde der freie Wille des Menschen aufgehoben,

und es gebe also keine verdienstlichen Werke. Allein weder der eine noch der andere Irrthum findet in jenem Ausspruche Jesu einen Schutz. Die Individualität des Menschen wird durch diese Vereinigung mit Christo, durch diese Einfügung in Ihn so wenig aufgehoben, als die Individualität der Rebe selbst durch ihren Zusammenhang mit dem Weinstock aufgehoben ist; sie hat außer der Kraft und dem Safte, welche sie vom Weinstocke zieht, noch immer ein ihrer Natur Eigenthümliches, wodurch sie zur Hervorbringung der Trauben mitwirkt; was daraus erhellt, daß, wenn ein anderer unfruchtbarer Zweig einer anderen Fruchtgattung, einem Weinstock eingepfropft würde, der Weinstock keine Frucht, oder gewiß nur eine der Individualität des Zweigs entsprechende Frucht — durch einen Apfelzweig Aepfel ꝛc. — nicht aber Trauben hervorbringen würde. Daß also der Weinstock Trauben hervorbringt, geschieht durch Mitwirkung der seinen Reben eigenen Natur, vermöge welcher sie den in sich aufgenommenen Saft, als eine ihrer Individualität eigene Frucht, als Trauben, hervorbringen. Die Individualität des Menschen geht ferner in der Vereinigung mit Jesu so wenig unter, als die menschliche Natur Jesu Christi in Seiner göttlichen Natur als untergegangen gedacht werden darf. Bleibt nun die Individualität des Menschen, so bleibt auch nothwendig der damit verbundene freie Wille; denn bei einem Gleichnisse muß man nicht annehmen, daß die verglichenen Dinge in Allem eine Aehnlichkeit haben; sonst würde eine Vergleichung zwischen ihnen gar nicht stattfinden, weil sie eben als Dinge derselben Natur, ganz einander gleich und in Nichts verschieden, auch in Nichts eine Vergleichung gäben; in jedem Gleichnisse muß also der eigentliche Vergleichungspunkt im Auge behalten werden. In dem gegebenen Gleichnisse: „Wie die Rebe" ꝛc. ist die Spitze desselben das zur Hervorbringung der Trauben nothwendige und nur durch die Vereinigung der Rebe mit dem Weinstocke mögliche Aufnehmen und Hinüberströmen des Saftes, und daß so der Gläubige von Christo die Gnade, die Kraft und das Vermögen zu guten Werken empfangen, eben darum aber mit Ihm in Lebensgemeinschaft stehen müsse. Das Unähnliche und darum Unvergleichbare dabei ist aber, daß die Rebe ein sich unbewußtes, bewußtloses Wesen ist, der Mensch aber ein sich bewußtes; eben als ein sich bewußtes Wesen handelt aber der Mensch frei und wirkt als solches freithätig mit Dem, was es durch seine Vereinigung mit Christo empfängt; und gerade von diesem Sichselbstbewußtsein, oder von der aus der Vernünftigkeit hervorgehenden freien Mitwirkung des Menschen hat das gute Werk das, was es zu einem freien und menschlichen — dem Menschen in so weit eigenen — Werke macht, wie es aus dem Einflusse der Gnade das hat, daß es ein übernatürliches, Gott würdiges und Gott gefälliges ist. Dabei ist aber zu bemerken, daß auch das Mitwirken des freien Willens aus der Gnade kommt, in dem Sinne, daß der freie Wille, wenn er zur Mitwirkung von der Gnade nicht angeregt und unterstützt würde, nicht mitwirken könnte; wovon sogleich die Rede sein wird; denn das ist

II. der zweite Grund, aus welchem Jesus die Seinen ermahnt, in Ihm zu bleiben. Er sagt: „Ich bin der wahre Weinstock" ꝛc. Es ist dieß der Folgesatz von dem Vorhergehenden. Wie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringt — so auch ihr nicht — denn was der Weinstock im Reiche der Natur der Rebe ist, das bin Ich euch im Reiche des Geistes; sowie nur die Rebe, die im Weinstocke bleibt, und in welcher

der Weinstock organisch verbunden bleibt, Frucht bringt, — so bringt auch nur Der, welcher in Mir bleibt und in dem Ich bleibe, viele Frucht. — Damit man aber nicht glauben möge, die in Christo die Reben sind, könnten wenigstens einige Früchte von sich selbst bringen, da Jesus von vielen Früchten Derer redet, die in Ihm bleiben; so setzt Er sogleich hinzu: „Denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Getrennt von Jesu, vermögen wir nicht etwa weniger oder wenig, sondern gar Nichts. Es ist keine relative, sondern eine absolute Unfruchtbarkeit und Untüchtigkeit, Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen; das ist, solche Gesinnungen, Handlungen und Werke, welche für das ewige Leben verdienstlich sind und einen übernatürlichen Werth haben. — Man darf aber das „Thun" — nicht passiv, das ist — nicht in dem alleinigen Sinne der Hervorbringung einer äußerlichen Handlung nehmen; so daß man es erkläre, als könne man zwar ohne Christus Nichts thun, aber doch Etwas wollen oder denken. Das Wollen und Denken ist ja nichts Anderes, als ein inneres Handeln, wovon die That nur das äußere Gepräge, die Ausprägung ist. Das Wollen und Denken ist immer die Ursache der äußeren Handlung; könnte nun der Mensch ohne Christi Kraft edle und heilige Willensentschließungen und Neigungen in in sich schöpferisch, das ist — aus sich selbst hervorbringen, so könnte er auch ohne Christi Kraft handeln; also auch das Gute wollen und denken, oder Gutes und Verdienstliches wollen und denken können wir nicht *ohne* Christus. — „Wer sagt: Wir können etwas Gutes, das zum Heile des ewigen Lebens gehört, durch die natürliche Kraft denken, oder erwählen, oder der Verkündigung des Evangeliums glauben ohne Erleuchtung und Eingebung des heiligen Geistes — der wird durch einen ketzerischen Geist getäuscht, indem er das Wort Gottes im Evangelium: „„Ohne Mich könnet ihr Nichts!"" — nicht versteht." Concil. Arausicanum. C. 7. — Es ist dabei der freie Wille wieder nicht aufgehoben; denn, wenn wir ohne Christus nichts Gutes und Verdienstliches thun können, so folgt ja eben daraus, daß wir mit Ihm Etwas thun können, und zwar können wir viele Früchte bringen. — Man hat auch aus diesem Ausspruch: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun" — einen Irrthum gezogen, indem man den falschen Schluß daraus gemacht hat: Also sind alle Handlungen der Heiden und der Ungläubigen, sowie Derjenigen, die sich nicht im Zustande der Gnade Gottes befinden, Sünden; denn weil sie keine guten Handlungen sind, so sind sie böse. Die Falschheit dieses Schlusses leuchtet ein; denn das „Nichts" hat hier seine Bedeutung in dem Verhältniß, in welchem die Gesinnungen und Handlungen zur Gnade stehen; durch die Gnade erzeugt und hervorgetrieben durch die Lebensgemeinschaft mit Christo, sind sie gute und verdienstliche Handlungen, Werth habend für das ewige Leben; gewirkt aber außer dieser Lebensverbindung mit dem Erlöser, fallen sie der Natur anheim; das ist: sie haben für das ewige Leben keinen Werth, ohne daß sie aber deßhalb Sünden wären; denn die Heiden haben vielfach solche Werke gethan, die wir Tugenden nennen. Auch die nicht im Stande der Gnade sind, können vermöge einer natürlichen Disposition barmherzig sein gegen die Armen, die Eltern ehren u. s. w.; aber diese Werke haben für sie kein Verdienst für das ewige Leben; sie sind an sich gut, und auch bei diesem Guten bleibt der Ausspruch des Herrn: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun" — in seinem Recht, insofern ja Christus, als der Logos von Ewigkeit,

Der alle Menschen erleuchtet, eben auch die zu allem Guten anregende Kraft zu jeder Zeit ist, nur daß diese guten Werke nicht aus jener Verbindung sind, in welcher wir mit dem Logos als Gottmenschen, als unserem Erlöser stehen müssen, also auch kein übernatürliches Verdienst haben. — Der Heiland gibt nun

III. den dritten Grund an, warum wir in Ihm bleiben müssen: weil wir, von Ihm getrennt, ewig zu Grunde gehen würden. — „Wenn Jemand nicht in Mir bleibt“ &c. V. 6. Ein Ausspruch Jesu, den wir nicht genug beherzigen können! Mit keinem Holze hätte der Mensch besser verglichen werden können, als mit dem Holz einer Weinrebe, um zugleich seinen hohen Werth und seine Fähigkeit zur edelsten Vervollkommnung und seine Werthlosigkeit und gräuliche Verwüstung im ewigen Untergange zu zeigen. — Das Rebenholz ist das vortrefflichste und edelste, so lange es am Weinstocke bleibt und Frucht bringt, aber auch das unnützeste und verächtlichste, wenn es, vom Weinstocke getrennt, verdorrt — Hören wir das Wort des Herrn, das an den Propheten Ezechiel erging: „Menschensohn! was geschieht mit dem Rebholz im Vergleiche zu allem anderen Holze, das unter den Bäumen des Waldes ist? Kann man Holz davon nehmen, um eine Arbeit daraus zu machen? Oder kann man einen Nagel davon fertigen, um irgend ein Geschirr daran zu hängen? Siehe! man gibt es dem Feuer zur Speise; denn, wenn das Feuer seine beiden Enden verzehrt hat und auch sein mittlerer Theil zu Asche geworden ist, wird es etwa dann noch zu Etwas nütze sein? Da es noch ganz war, konnte man es zu keiner Arbeit brauchen, um wie viel weniger wird man nun, da das Feuer es verzehrt und verbrannt hat, eine Arbeit daraus machen können? Darum spricht Gott, der Herr: Wie Ich das Rebholz unter den Bäumen des Waldes dem Feuer zum Verzehren gegeben, so will Ich die Einwohner Jerusalems hingeben, und Ich will Mein Angesicht wider sie richten, so daß, wenn sie einem Feuer entkommen, sie in ein anderes fallen, das sie verzehren wird!“ — Was hier Gott in Bezug auf das israelitische Volk sagt, gilt von jedem Christen, der nicht in Jesu Christo bleibt; er taugt zu Nichts im Reiche Gottes, und es ist Nichts an ihm, das fähig wäre, zu irgend einem gottgefälligen Werke verwendet zu werden; weder seine äußeren, noch inneren Kräfte taugen dazu. Wie aus einem verdorrten Rebholze nicht einmal ein Nagel gemacht werden kann, um Etwas daran zu hängen, so ist in einem solchen von Jesu getrennten Menschen nirgends ein Anhaltspunkt der göttlichen Gnade, nichts dem göttlichen Leben Verwandtes, woran, was zu seinem Heile wäre und was göttlich ist, geknüpft und angebunden werden könnte. Wenn an beiden Enden ein dürrer Rebenzweig verbrannt ist, so wird selbst die Asche Nichts taugen; so bei einem Menschen, der von der inneren Lebensgemeinschaft mit Christo getrennt ist. Seine beiden Ende sind gleichsam dieses und das andere Leben, oder sein Leben in den gesunden Tagen und sein Leben auf dem Kranken- und Sterbebette. Das Feuer, das ihn an beiden Enden ergreift, sind die Leiden und Trübsale, die Gott während seines Lebens, und die Schmerzen, die Er auf seinem Sterbebett über ihn schickt, oder die Leiden hier und die Leiden dort. Wird dieses Feuer ihn läutern, daß er Früchte bringt? Ach! es wird dieses Feuer ihn quälen und an seinem Leben zehren; es wird dasselbe ganz aufzehren, ohne daß er dadurch besser wird, oder einen Nutzen daraus zieht; und

wenn auch der mittlere Theil, die Seele eines solchen Menschen, vom Feuer verzehrt wird, das ist: im ewigen Feuer leidet; so wird sie dadurch nicht tauglich zum ewigen Leben werden; sie wird dadurch nicht eine einzige Eigenschaft erhalten, wodurch sie fähig würde, ein Verdienst für den Himmel zu erlangen, oder Etwas, wodurch sie einen Werth erhielte, zu einem Gefäße der Gnade gemacht, oder des ewigen Lebens im Himmel theilhaftig zu werden; sie bleibt ewig werthlos und unbrauchbar zur Gnade; also ewig bleibt sie verloren. „Der Herr hat Sein Angesicht wider einen solchen Menschen gewendet;" d. h. Er hat ihn von der Lebensgemeinschaft getrennt und abgeschnitten vom Weinstocke; und „wenn er einem Feuer entgehen," das ist, wenn er auch hier auf der Erde nicht gestraft wird, „so wird er in ein anderes fallen," das ist, in das ewige Feuer. O schrecklicher Zustand eines solchen Menschen! — Betrachten wir nun einzeln, was Jesus von einem solchen Menschen sagt: „Er wird hinausgeworfen," d. h. für einen Solchen ist Gott nicht mehr der pflegende Weingärtner; ein Solcher wird von seinen Fehlern nicht gereinigt, sondern er wird hingegeben seiner eigenen Lust; er sondert sich von selbst ab von dem Gebrauche der heiligen Sakramente, vom Gebete, vom Gottesdienste, von der Gemeinschaft mit den Gläubigen u. s. w., und wie der Weingärtner eine Rebe, die vom Weinstock aus Mangel an Aufnahme des Saftes getrennt wird und abfällt, im Weinberge nicht liegen läßt, da sie nicht einmal als Dünger etwas nützt, sondern aus dem Weinberge hinauswirft; so geschieht es, daß oft ein solcher Mensch auch von der Gemeinschaft der katholischen Kirche läßt und durch Abfall vom wahren Glauben hinausgeworfen wird; wo das durch keinen öffentlichen Akt der Excommunication oder des Selbstaustrittes geschieht, hat es bei Manchem dem Geiste und dem Herzen nach — vor Gott — schon Statt gefunden. —

„Und verdorrt." — Ein solcher Mensch nimmt ab an Andacht; es stellt sich eine große Unempfindlichkeit gegen die göttlichen Dinge ein, eine traurige Gleichgiltigkeit gegen die Geheimnisse des Glaubens, gegen die Religion und gegen sein Heil; es verlieren sich die Eindrücke der Gnade, die er früher empfangen hat; es verläßt ihn der heilige Geist, und er wird so gänzlich kraft- und geschmacklos und schrumpft wie eine dürre Rebe zusammen, in der kein Geist und kein Saft mehr ist u. s. w.

„Man sammelt sie ein" — d. h. es kommt für einen solchen Menschen die Zeit, in welcher er unvermuthet von diesem Leben ab- und zum Gerichte Gottes vorgefordert wird. Das „Einsammeln" deutet auf ein Zusammenfassen zu mehreren Sachen derselben Art, daher es gleichbedeutend mit „in Büschel binden" Matth. 13, 41. ist; so wird also ein solcher Mensch in Verbindung mit anderen unbußfertigen Sündern und solcher Unglückseliger gebracht, die als dürre Rebzweige von Jesu Christo abgefallen sind; und sein Elend ist um so größer, je mehr seine Verdammniß durch die schreckliche Gesellschaft, in der er sich befindet und ewig befinden wird, weil er in diesem Büschel „gebunden," nie mehr daraus genommen, noch auch verzehrt wird. —

„Wirft sie in's Feuer." — Ein solcher Mensch wird zur Hölle verdammt, in welcher ein wahres, aber wunderbares Feuer ist, nicht zwar genährt durch Holz und dergleichen Brennmaterial, aber genährt durch den Zorn Gottes. —

„Und sie brennt." — Es ist hier zu bemerken, daß Jesus nicht sagt: „Sie verbrennt;" auch gebraucht Er weder die vergangene, noch

zukünftige Zeit, sondern die Gegenwart: „Sie brennt.“ Durch Beides, durch das Wort: „Brennen“ und durch die gegenwärtige Zeit ist die immerwährende und unabänderliche Dauer dieses Feuers ausgedrückt, wo Jene, die hier mit dürren und unfruchtbaren Reben verglichen werden, ewig bestehen, aber nie eine Veränderung der Zeit erfahren. „Also Eines aus Zweien kommt der Rebe zu — der Weinstock oder das Feuer; wenn sie nicht im Weinstock ist, wird sie im Feuer sein!“ sagt der heilige Augustinus. — Mit diesem dritten Grunde, warum wir in Ihm bleiben müssen, verbindet Jesus

IV. den vierten und nimmt ihn von Seiten der Belohnung, von welcher auch die noch übrigen drei hergenommen sind.

V. 7—11. Jesus verheißt Denen, die in Ihm bleiben: „Erhörung aller ihrer Gebete.“

Vorerst: Wie sagt denn Jesus, daß, um was sie bitten werden, ihnen gegeben werden wird? Liegt darin nicht deutlich ausgesprochen, daß die innere Lebensgemeinschaft mit Christo nothwendig das Gebet in sich schließe und Alle, die mit Jesu in Lebensgemeinschaft stehen, um Etwas zu bitten haben und auch bitten werden? Und dieses Gebet, ist es nur ein Anbetungsakt? Oder wird es je in diesem Leben für uns einen Zustand geben, in welchem wir um Nichts mehr bitten oder zu bitten bedürfen? Was ist also jener süßelnde Pietismus, in welchem man sich in einen Zustand träumt, in dem, so zu sagen, alles Gebet und zunächst das Bittgebet aufhören soll, da die Seele durch ihre geträumte Versenkung und Verschmelzung mit Gott nicht mehr zu beten und um Nichts mehr zu bitten habe? — Es gibt eine Mystik, die edel ist, und in ihr ist das innere und beschauliche Gebet eben jene receptive Thätigkeit des Gläubigen, von der hier Jesus redet, im reinsten Sinn; aber eine Mystik, in der das Gebet in einem gewissen Verschmolzensein mit Gott untergeht, ist eine Abnormität der wahren Mystik, eine Aftermystik, die nicht stattfinden darf, die auch die Kirche verwirft. In der innigsten Lebensgemeinschaft mit Christo gibt es also ein Gebetsleben; aber der Gläubige hat es nur dann als receptiv, wenn seine Lebensgemeinschaft mit Christo nicht nur im Glauben allein, sondern auch in der thätigen Liebe, in der Hingabe seines Willens in den Gehorsam gegen Seine Lehre besteht; darum setzt Jesus bei: „Und wenn Meine Worte in euch bleiben!“ — Es heißt Ps. 118, 11: „Ich habe Deine Worte im Innersten meines Herzens aufbewahrt, daß ich vor Dir nicht sündige!“ und so sind die Worte Jesu in uns, wenn Seine Lehre in unsere Gesinnung und Handlungsweise übergegangen ist. Wer so in Jesu bleibt, mittelst der Erkenntniß, glaubend; mittelst des Willens, liebend; mittelst der That, wirkend, — der mag bitten, um was er will, so wird er erhört werden. „Denn wenn sie in Christo bleiben,“ sagt der heilige Augustinus von Solchen, „was können sie Anderes wollen, als was Christo gefällt; was Anderes, als was dem Heile nicht zuwider ist?“ — „Das aber wird allezeit geschehen, was Christo gefällt und unserem Heile frommt, da Gott nicht abschlagen kann, was wir begehren, wenn Er Selbst Derjenige ist, Der da macht, daß wir es begehren.“ Der heilige Cyrillus. —

V. „Darin wird Mein Vater verherrlicht“ ꝛc. Das ist der fünfte Grund zum Antriebe des Bleibens in Ihm. Der Sinn ist dieser: Bleibet in Mir durch den Glauben und durch die Liebe; denn das wird zur Ehre Meines Vaters sein, wenn ihr viele Früchte bringet, nämlich

die Bekehrung vieler Seelen bewirket. Ihr werdet Gott verherrlichen, wenn ihr Meinen Glauben der Welt verkündet; und das werdet ihr thun, wenn ihr in Meiner Lehre und in Meiner Liebe bleibet, darin wachset und zunehmet.

„Und Meine Jünger werdet“ — hat den Sinn der fortwährenden Vervollkommnung. Die, zu Denen Jesus das sprach, waren schon Seine Jünger; aber noch in einem unvollkommenen Grade. Weil hienieden Alles, was das geistliche Leben betrifft, eigentlich nur immer im Werden, im Wachsen und Zunehmen ist, so sagt Jesus: „Wenn ihr Meine Jünger werdet.“ — Jünger heißt aber auch — Nachfolger, Nachahmer; und so hat der Ausspruch Jesu noch diesen Sinn: „Es wird Mein Vater verherrlicht werden, wenn ihr im Eifer für das Heil der Seelen und für die Verkündigung des Evangeliums Meine Nachahmer seid; wenn ihr mit Standhaftigkeit alle Hindernisse überwindet, alle Mühseligkeiten auf euch nehmet und selbst bereit seid, euer Leben hinzuopfern; das werdet ihr aber nur dann thun, wenn ihr in Mir bleibet und Ich in euch bleibe.“

Es wird Gott verherrlicht, wenn wir viele Frucht bringen und Jesu Jünger werden, d. i. wenn wir viele gute Werke ausüben und Tugenden des Evangeliums durch die Heiligkeit eines reinen Wandels an den Tag legen, wenn wir zeigen, daß wir wahre Jünger Jesu sind und es immer mehr zu werden uns bestreben, indem wir zur Richtschnur unseres Lebens machen, was Seine Lehre und Sein Beispiel ausspricht: Selbstverleugnung, Feindesliebe, Armuth im Geiste, Liebe des Kreuzes, Versöhnlichkeit u. s. w.; weil dadurch Gottes Allmacht, Güte und Barmherzigkeit an uns hervorleuchtet und auch Andere von diesen Strahlen göttlichen Lichts in uns erleuchtet, erwärmt und angezogen werden, Gott als den Urquell aller Wahrheit, aller Liebe, alles Trostes zuerkennen und Seiner Gnade ihr Herz zu öffnen. So wurden ja Tausende der Heiden durch die Früchte, welche die Gnade Gottes in den Christen brachte und durch ihre Gleichförmigkeit mit Jesu (durch diese wahre Jüngerschaft) veranlaßt, den Gott der Christen zu lobpreisen und Ihn zu bekennen, den Glauben an Jesum anzunehmen und so die Kinder Gottes, die Ihm wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, zu vermehren.

VI. Der sechste Grund, den Jesus für das Bleiben in Ihm angibt, ist die Liebe, die Er zu Seinen Jüngern hatte. „Wie Mich der Vater geliebt hat, so habe Ich auch euch geliebt!“ Es ist hier von einer Aehnlichkeit der Liebe die Rede, nicht von einer Gleichheit. Die Liebe des Vaters zum Sohn ist Vorbild der Liebe des Sohnes zu Seinen Jüngern, oder: bei der Liebe des Sohnes zu Seinen Jüngern findet etwas Aehnliches Statt, wie bei der Liebe des Vaters zum Sohn. Um die Größe und Innigkeit Seiner Liebe zu den Jüngern auszudrücken, vergleicht Er sie mit der Liebe des Vaters zu Ihm. Jesus redet aber vielmehr von der Liebe des Vaters zu Ihm als zum Menschen; er redet hier von dem Verhältniß, in welchem Er zum Vater als Mensch steht, was aus dem nachfolgenden Verse hervorgeht, wo Er von dem Beobachten der Gebote Seines Vaters redet. Wie nach den geheimen Rathschlüssen Gottes die Menschheit des Christus erwählt war und so erwählt und geheiligt, daß sie das Werkzeug der Erlösung sein konnte, ohne Sünde Selbst, und wie diese Erwählung und Heiligung der Menschheit des Christus das Werk der Liebe des Vaters war, Der an Seinem Sohne — dem Gottmenschen — Sein Wohlgefallen hatte, so hat Jesus die Seinen zu Gefäßen der

Gnade gemacht in der Liebe des Vaters, so war ihre Wiedergeburt das Werk der Liebe Jesu zu ihnen. Der heilige Augustinus drückt dieß in der ihm eigenen mystischen Sprache so aus: „Durch dieselbe Gnade wird vom Anfange seines Glaubens jeder Mensch Christ, durch welche jener Mensch — die Menschheit Christi — von Seinem Beginn an — vom Beginne der Menschwerdung — Christus wurde; aus demselben Geist ist sowohl dieser — der Mensch — wiedergeboren, durch welchen auch Jener — Christus — geboren ist; durch denselben Geist geschieht in uns die Nachlassung der Sünden, durch welchen geschehen, daß Jener — Christus — keine Sünde hatte." St. August. de Praedest. Sanct. c. 15. Ea gratia fit ab initio fidei suae homo quicunque Christianus, qua gratia homo ille ab initio suo factus est Christus: de quo Spiritu et hic renatus, de quo est ille natus, eodem spiritu fit in nobis remissio peccatorum, quo spiritu factum est ut nullum haberet ille peccatum. „Bleibet in Meiner Liebe," das ist weder von der activen Liebe allein, welche gibt, noch von der passiven allein, welche empfängt, zu verstehen, sondern von beiden ihrer Aeußerung nach — von einer Wechselwirkung zwischen Geben und Empfangen, welches der letzte und innerste Grund der Liebe ist; es ist das: „Er in ihnen und sie in Ihm," ein Zustand, in welchem Christus Seine Gnadenwirkungen gibt und Seine Jünger sie empfangen, ein Zustand, in welchem sie Ihn lieben und Er sie liebt. Sorget, heißt dieß, daß Ich euch liebe und ihr Mich liebt. Wodurch wir aber in diesem Zustande der Liebe bleiben können, gibt Jesus an, da Er sagt: „Wenn ihr Meine Gebote haltet" u. s. w. Dadurch bleiben wir in Seiner Liebe, wenn wir Seine Gebote halten, wie Jesus in der Liebe des Vaters blieb, da Er Seine Gebote gehalten hat. Dieß Letztere von Jesu Bleiben in der Liebe des Vaters ist vom Standpunkte Seiner menschlichen Natur aufzufassen, indem der Herr Sich den Jüngern ganz gleichstellen will.

VII. Als den siebenten und letzten Grund für das Bleiben in Ihm gibt Jesus die vollkommene Freude an, welche daraus entsteht: „Dieses habe Ich zu euch geredet, daß Meine Freude in euch sei, und euere Freude vollkommen werde!" Man kann dieß wohl erklären von der Freude, die Jesus an Seinen Aposteln haben wollte, wenn sie, Ihn liebend, Seine Gebote hielten und mit Ihm vereinigt blieben im Elemente Seines Geistes; denn da würde Er, so zu sagen, Seinen Geist in ihnen wiederfinden und Sich dessen freuen, daß sie Seines Geistes voll, Seine wahren Jünger seien; wie aber dieser Geist Jesu Christi in den Jüngern selbst gerade Dasjenige geistige Element ist, in welchem der Mensch alleinige Friedigung, Ruhe, Zufriedenheit und wahre Freude, weil eine von Innen aus dem Geiste Gottes erzeugte, genießt, so bezieht sich diese Freude, von der Jesus Christus redet, auch auf jene Freude, welche die Jünger haben, wenn sie in der Liebe Jesu Christi bleiben. Nach dieser Auffassung wäre also der Sinn jener Worte: Ich habe dieß zu euch gesprochen, damit, wenn ihr in Mir bleibet und Meine Gebote haltet, Ich Meine Freude an euch haben könne, und das in euch sei, was euch die wahre Freude verschafft. Andere erklären: Dieß habe Ich zu euch gesagt, damit auch ihr an dem Freude habet, woran Ich Freude habe, und so euere Freude eine wahre und vollkommene Freude sei, eine Freude im Höchsten und Edelsten, was den Menschen wahrhaft Freude gibt, — in der Liebe. Ist erstere Erklärung dem Sinne der Stelle eben nicht entgegen, so ist die letztere wohl die natürlichere, wenn man sie in folgender

Art auffaßt: „Ich habe dieß zu euch gesagt," bezieht sich zunächst auf das, was Jesus von dem Wesen der Liebe, dem Halten der Gebote, gesagt hat, wie Er eben auch in der Liebe des Vaters bleibe, weil Er Seine Gebote halte; — dieses Halten der Gebote des Vaters, diesen Gehorsam gegen den Vater bis zum Tode des Kreuzes, diese sich selbst opfernde Liebe aus Gehorsam nennt Jesus „Meine Freude," und zeigt dadurch, was wahre Freude sei, wahre Seligkeit und Wonne — Gott lieben, Ihm gehorsamen, in Liebe und Gehorsam gegen Gott für das Heil der Menschen jedes Opfer — wenn es gefordert wird, auch das Leben — bringen. Diese Freude genoß Jesus in Sich Selbst im höchsten, vollkommensten Grade als die Sich opfernde Liebe, und diese Freude sollten auch die Jünger haben; darum hat Er zu ihnen gesagt, daß sie Seine Gebote halten und in Seiner Liebe bleiben sollten, damit die Seligkeit, die Er Selbst in der Liebe habe, auch sie erfülle und diese (Seligkeit) Freude vollkommen werde; „Euere Freude," sagt Jesus, d. i. die Jünger freuten sich, Ihm anzugehören, immer wünschten sie, bei Ihm zu sein; diese Freude würde nur dann ihre Lauterkeit und Reinheit erreichen, wenn auch sie, wie Er, ihre Freude an der Erfüllung der Gebote Gottes hätten, wenn sie Seine wahren Jünger würden durch treue Befolgung Seiner Lehre und, wie Er, eine aufopfernde Liebe haben würden; so würden sie Ihm dann wahrhaft angehören, so würde Er immer bei ihnen sein, und ihre Freude würde dann bei ihrer Aufnahme in die ewige Seligkeit die Vollendung erreichen. (Vergl. F. Maßl Erklärung der heiligen Schriften. 5. Band.)

Die letzten Worte des Kap. 14, 31. zeigen, daß Jesus jetzt mit den Seinigen von dem Abendmahl aufstand; aber Kap. 18, 1. geht Er erst aus der Stadt über den Bach Cedron, und da das Gebet Kap. 17, 1. 2c. nicht im Gehen gesprochen sein kann, so hat man sich ohne Zweifel zu denken, daß Kap. 15. 16. 17. stehend in dem Speisesaale gesprochen sind.

In einer lieblichen Vergleichung, in welcher das Bild, die Auslegung und die Anwendung gleichmäßig miteinander fortschreiten, zeigt Jesus, wie nothwendig den Seinigen die Gemeinschaft mit Ihm und wie belebend und befruchtend sie sein müsse. Eben hatte Er zum letzten Male vom Gewächse des Weinstocks mit ihnen getrunken und unter den Gestalten des Weines Sein Blut, als den rechten Trank, Joh. 6, 55. ihnen dargereicht. Nun nennt Er Sich Selbst den rechten, den wahren Weinstock, V. 1. d. h. den wahrhaft fruchtbringenden, Segen und Leben verbreitenden Stamm, von Dessen inniger Gemeinschaft mit den Seinigen der irdische Weinstock nur ein Schatten, ein schwaches Abbild sei. Der Vater hat Ihn auf Erden gepflanzt, Er ist vermöge Seines erbarmungsvollen Rathes Mensch geworden und hat die Gemeinde, die Kirche gegründet, den Leib, dessen Haupt Er ist. Diese pflegt und reinigt Er V. 2. und befördert ihr Gedeihen, indem Er die heilbaren Glieder immer gesünder und fruchtbringender macht, die unheilbaren wegnimmt. —

„Die nicht Frucht bringt" — einen Jünger, der Nichts hat, als das Mundbekenntniß, ohne Leben, Liebe und Gehorsam.

„Mehr Frucht bringe." — Jede Rebe muß hier oder dort den Schnitt des Messers von Seiten des himmlischen Weingärtners erfahren. Selig sind Die, welche Ihm stille halten, wenn Er schneidet, um zu

reinigen, damit sie Frucht bringen; wehe aber Denen, welche den Schnitt nur fühlen, um abgeschnitten zu werden! Mark. 9, 49.

V. 3. „Wegen der Rede" — um des Wortes willen oder durch das Wort — in demselben Sinne, wie Joh. 6, 57. Zwar bedurften die Apostel der Reinigung noch sehr; aber sie glaubten jetzt immer mehr und mehr an Christi Wort, und die Reinheit, welche sie in sich noch nicht besaßen, gab ihnen das gläubig von ihnen angenommene, schaffend und wirkend in ihnen lebende Wort Jesu. Unter diesem Wort ist hier die ganze Offenbarung Jesu, vergl. V. 15. zu verstehen. —

V. 4 und **5.** „Er sagt nicht: „„Ohne Mich könnet ihr wenig thun"" — sondern: „„Nichts thun."" Mag es wenig oder mag es viel sein, es kann ohne Den nicht geschehen, ohne Welchen wir Nichts thun können. Trägt die Rebe auch wenig, so reinigt sie der Weingärtner, daß sie mehr trage; bleibt sie aber nicht am Weinstocke, zieht sie ihr Leben nicht aus der Wurzel, — so kann sie weder wenig noch viel Frucht aus sich selbst bringen. Obwohl nun aber Christus dieser Weinstock nicht sein würde, wenn Er nicht Mensch geworden wäre, so könnte Er dennoch diese Kraft den Reben nicht verleihen, wenn Er nicht auch Gott wäre." Der heilige Augustinus. —

V. 6. „Und brennt." — Er verliert nicht allein seinen Antheil an den Segnungen Christi, sondern er erleidet auch eine furchtbare Strafe, die ihn verzehrt, ohne ihn zu vernichten.

V. 7. „Meine Worte in euch bleiben ꝛc." Die Reben im Weinstocke, der Saft, den der Stamm aussendet, in den Reben; der letztere ist das Bild der Gebote Jesu, die für Den, welcher in Ihm bleibt, keine äußerlich gebietenden Befehle sind, sondern Kraft und Seligkeit, in den Menschen strömende Lebensworte. —

„Es wird euch gegeben werden." Vergl. Matth. 17, 20. Joh. 14, 13. 16, 24. 1. Joh. 3, 22. 5, 14. —

V. 8. „Mein Vater verherrlicht" ꝛc. wie ein Weingärtner durch den reichlichen Ertrag seines Weinbergs. Die Verherrlichung Gottes hat ihren eigentlichen Mittelpunkt in dem Gedeihen der Kirche Christi; die Schöpfung kann Ihn nicht recht verherrlichen, so lange die Sünde darin herrscht, und selbst die äußere Natur unter ihrem Einflusse leidet; aber das gesegnete, wenn auch stille Wirken eines wahren Jüngers Christi eröffnet Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes, wie sonst Nichts in der Welt.

V. 9 und **10.** Jene geheimnißvolle Einheit des Vaters und des Sohnes ist eine Einheit der Liebe; Joh. 5, 20. die zunächst vom Vater, als dem Urquelle der Gottheit, in den Sohn sich ergießt; so beruht auch jene Einheit zwischen den Reben und dem Weinstocke, den Jüngern und Christo, auf nichts Anderem, als der Liebe, mit der Er uns zuerst geliebt hat. Diese Seine Liebe auf alle Weise sich zu bewahren, und zwar dadurch besonders, daß man Jesu Gebote, die selbst lauter Liebe und Leben sind, mit Freuden thut, der Liebe also den freien Zugang öffnet

und erhält, — das muß das Streben des wahren Jüngers sein. Denn wie der Vater wirksam schaffend in dem Sohne lebt, und der Sohn unablässig wirkt in der Kraft, die der Vater unablässig einströmt in Ihn, — so kann auch der Jünger nur dann den Segen der Liebe Jesu genießen, wenn er sie ungehindert Früchte treiben läßt, mit Freuden thut, was sie gebietet. —

V. 11. „Meine Freude in euch sei" rc. Die Freude Christi ist die Seligkeit, die Er bei dem Anblicke Seiner neuen Schöpfung, Seiner gläubigen, liebenden, fruchtbringenden Jünger, empfindet; sie beruht darauf, daß „Seine Liebe in den Seinigen bleibt." V. 10. Aber diese Freude, so wenig als die Liebe, bleibt etwas in Ihm Abgeschlossenes; bei der innigen Gemeinschaft Jesu mit Seinen Jüngern versichert Er sie Seiner göttlichen Freude, Seines gnädigen Wohlgefallens an ihnen; und so wird dann Seine Freude die unablässig strömende Quelle ihrer Freude. Aller Trost und aller Zuspruch in den bisherigen Reden hatte den Zweck, diese Seine Freude zu einer bleibenden zu machen und eben damit die Freude der Jünger zu läutern und zu vollenden. —

Jesu innige Verbindung mit den Seinen. V. 1 — 8. Jesus, der rechte, der wahre Weinstock. — I. V. 1. Die Innigkeit der Verbindung mit den Seinen und ihre gänzliche Abhängigkeit von Ihm schildert Jesus, indem Er Sich den wahren Weinstock nennt, d. h. Den, von Dem im höchsten Maaße gilt, was auf Weinstock und Reben Anwendung findet. Die Rebe ist und wird Alles durch den Weinstock; dieser ist für sie unentbehrlich; vom Weinstocke gehen alle Lebenssäfte aus; so von Christo das ewige Leben; unsichtbar ist die Mittheilung dieser Lebenssäfte; Joh. 3, 8. unmittelbar die Verbindung zwischen Beiden; der Weinstock selbst ist unansehnlich — Christus in Knechtsgestalt; seine Früchte sind die edelsten, seine Fruchtbarkeit unendlich; so bringt Christus im Menschen die herrlichsten Wirkungen hervor, und unermeßlich ist Sein Einfluß. — Der Vater Jesu Christi ist der Weingärtner, d. h. Urheber, Pfleger und Beförderer des Erlösungswerkes und der Verbindung mit dem Erlöser. Kap. 6, 44.

II. **V. 2** und **3.** Verschiedenheit der Reben und ihres Schicksals. Nicht Alle, die sich äußerlich zu Christo bekennen und halten, sind auch wahre Jünger; in wahrer und bleibender Gemeinschaft mit Ihm steht nur das Reine und Lebendige. Der himmlische Vater, Der die ganze Entwickelung des Gottesreiches leitet, behandelt die verschiedenen Reben verschieden; unfruchtbare Reben, solche Christen, die innerlich durch Glauben und Liebe mit dem Erlöser nicht verbunden sind, und deren Glaube sich nicht in Werken, in einem Gottgeweihten, heiligen Wandel nicht geoffenbart hat, werden endlich aus diesem Reich ausgestoßen. Fruchtbringende Reben, wahrhaft gläubige Christen bedürfen nur der Reinigung, daß die üppigen und schädlichen Auswüchse einer ungöttlichen Gesinnung, die ihnen noch ankleben, immer mehr entfernt und sie von der erziehenden Gnade Gottes durch Leiden rc. geläutert werden, damit ihr inneres göttliches Leben sich desto ungehinderter, schöner und reicher entwickeln könne.

V. 2. Die Jünger gehören zu dieser letzten Klasse, und weil sie das Wort, die ganze Lehre Jesu, mit gläubiger Willigkeit aufgenommen

haben, so sind sie jetzt schon wenigstens dem Anfange nach „um der Rede willen" — d. h. durch die Rede, durch das Wort, rein, geläutert und dürfen nicht besorgen, ausgestoßen zu werden. V. 3. —

III. **V. 4.** Nothwendigkeit der Verbindung mit Jesu. — Nicht nur eintreten, auch bleiben muß man in dieser Verbindung; muß die innige Geistesgemeinschaft mit Christo bewahren; der Grund ist: denn ohne dieselbe sind wir völlig und durchaus unfähig, Früchte, Wirkungen für das Himmelreich hervorzubringen. —

IV. **V. 5 — 8.** Segen dieser Verbindung ist nach V. 5. zunächst eine ausgebreitete und segensreiche Wirksamkeit — „viele Frucht" — durch die in die Gläubigen von Christo einströmenden Lebenskräfte, ohne welche sie nichts wahrhaft Gutes vermögen. Der Gegensatz V. 6. hebt den Segen noch mehr hervor; Wer nicht in der rechten Lebensgemeinschaft mit Christo bleibt, wird weggeworfen, von Seinem Reich ausgeschlossen und so sich selbst überlassen; verdorrt ein Solcher, so geht er zu Grund, und das endliche Schicksal ist ewiges Verderben. V. 7. Ein anderer Segen dieser Gemeinschaft ist Erhörung des Gebetes, welches freilich bei den Gläubigen nur ein Gott wohlgefälliges im Namen Jesu Christi sein kann. V. 8. Endlich ist es Folge dieser Gemeinschaft, daß Jesu Jünger eine überaus gesegnete Wirksamkeit haben, und darin wird der Vater verherrlicht, und sie selbst werden mehr und mehr Seine rechten und vollendeten Jünger.

V. Liebe ist die Seele der Verbindung mit Jesu.

a) **V. 9.** Die Innigkeit der Liebe Christi zu den Seinen ist gleich der innigen Liebe des Vaters zu Ihm, und das Verhältniß zwischen dem Vater und Ihm ist das Vorbild des Verhältnisses zwischen Ihm und den Seinen; auch ist Seine Liebe unveränderlich dieselbe, wenn die Seinen nur in der Liebe zu Ihm ausharren — dieß ist unserseits die Erforderniß; daher die Ermahnung: „Bleibet in Meiner Liebe" — welches die gegenseitige Liebe, Christi zu den Jüngern, der Jünger zu Christo bezeichnet; sie sollen so sein, daß Er sie stets lieben könne, und sollen Ihn stets lieben.

b) **V. 10.** Kennzeichen der ausharrenden Gegenliebe der Seinen ist ihr Gehorsam gegen Seine Gebote; so wie Christus im Gehorsame gegen des Vaters Gebote Seine Liebe zum Vater zeigt und deßhalb stets vom Vater geliebt wird.

c) **V. 11.** Zweck des bisher über Christi Gemeinschaft mit den Jüngern Gesagten ist, daß Seine Freude, d. h. die innere Beseligung, welche Er besitzt, und die von Ihm aus- und in die Seinen einströmt, auch ferner in ihnen bleibe, von ihnen genossen, ja sogar — in der fortdauernden unsichtbaren Gemeinschaft — noch viel vollkommener werde. —

Verständiger und herzvoller kann Niemand seine Seele zurücklassen, als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an Ihm die traubenvollen Reben, die nur auf Seiner Wurzel von Seinem Safte lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeinde, über ihre nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Tone der scheidenden Liebe Alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann.

Wie kam der Erlöser aber zum Bilde des Weinstocks? Nun, Er war auf dem Wege zum Oelberg, in den Garten Gethsemane. Da stand diese edle Pflanze Ihm und den Seinen vor Augen. Wie Er Sich zuvor einem Waizenkorne verglich, Joh. 12, 24. so nennt Er Sich hier einen Weinstock; Er will das Fruchtbarste, Edelste, Unentbehrlichste ausdrücken. Das Bild des Weinstocks ist, wie das vom Weinberg im Alten Testamente häufig. Warum nennt Er Sich aber einen rechten Weinstock? Nach dem Geschichtschreiber der Juden, Josephus, war an dem siebenzig Ellen hohen Thore, das in das Heilige des Tempels führte, ein künstlicher Weinstock, dessen Ranken und Blätter von edlem Metalle, dessen Trauben von Diamanten und Perlen waren; dieser sollte ein Bild Israels sein, das am Reiche Gottes sich aufrankte. Die Gegend, wie auch die Becher des Passahmahls und der Kelch beim Abendmahle, hatten an dieß durch das Alte Testament geweihte Bild erinnert, und jener künstliche veranlaßte den Zusatz: Der rechte Weinstock. Der Vater ist der Winzer, die Jünger die Reben. Denn Jesus ist der Stifter und die Macht des Neuen Bundes, Gott der Pfleger und Leiter der Entwickelung desselben, und die Jünger sind die Glieder, die von Jesus beseelt, vom Vater gezogen, den Geist Jesu weitertragen, verbreiten. Sie sollen und müssen mit Ihm in der innigsten und lebendigsten Geistesgemeinschaft bleiben; aber sie sollen auch Frucht bringen, selbstthätige Werkzeuge für Verbreitung Seines Reiches werden. Wer nun nicht Frucht bringt, dem Berufe, Christi Reich zu fördern, nicht nachkommt, wird von dem Reiche selbst ausgeschieden. Unfruchtbarkeit hindert ja den gedeihlichen Umlauf des Saftes; da ist nicht bloß kein Nutzen und kein Segen nach Außen hin, sondern sogar Schaden und Unheil nach Innen zu. Aber der Reinigung bedarf auch die fruchtbare Rebe, an der manch unnützer Sproß sich zeigt; es muß manches Auge ausgebrochen werden, damit die Triebkraft des Weinstocks in den Reben nicht gehemmt und ihre Fruchtbarkeit nicht verringert werde. So muß aber auch der Jünger und aller tüchtigen Christen Herz und Sinn unter der reinigenden Hippe des erziehenden Vaters gehalten werden. „Jetzt zwar," setzt der Erlöser dazu, „seid ihr rein" — wie fromme Kinder am Tag ihrer Kommunion. Sie sind durch Jesu schöne, tiefe und kräftige Worte aus aller Unlauterkeit und Ungöttlichem herausgehoben. Die Worte wirkten auf die Jünger reinigend; Andere, Unempfängliche, müssen durch Thaten, Ereignisse erschüttert werden. „Jetzt seid ihr rein" — aber später bedurften doch wohl auch die Jünger der heiligenden Zucht des Geistes und der erziehenden Hand des Vaters hin und her. Die Reinigung ist nicht ohne Schmerz; selbst von Weinreben sagt man, sie bluten, wenn sie beschnitten werden; am meisten bluten sie im Frühlinge, wann der Saft und die Kraft neu eintritt. Da verblutet manche Rebe, die nicht Triebkraft festhält. Das ist ein gutes Augenwasser; möchte doch die Reinigung Anderer durch den Schnitt des Vaters die Augen uns gesund machen, daß wir sähen das Heil solcher Schmerzen, ihrer uns nicht weigerten und unter ihnen nicht vergingen, nicht verbluteten; denn das Herz muß einem bluten, wenn das Herz rein werden soll. „Bleibet in Mir" — darauf drängt vor Allem der Herr. Es kann keine Rebe, ohne am Weinstocke, Frucht bringen — wir können nicht, von Christus und Seinem Geiste geschieden, für Gottes Reich wirken. Ja, nicht bloß, daß wir ohne Christus Nichts vermögen, sondern wir können nur mit Ihm viele Frucht bringen! Darum bleibet in Ihm. Und nicht bloß, daß wir ohne

Ihn Nichts vermögen, sondern werden auch ohne Ihn, wie eine abgetrennte Rebe, weggeworfen werden, verdorren, gesammelt, in's Feuer geworfen werden und brennen. Die Deutung überläßt Jesus den Jüngern; sie ist klar; die Rebe, die nicht fruchtbar ist, kein gutes Holz hat, das Trauben bringt, wird weggeworfen, zum Garten hinaus; die Seele, welche die Kraft Jesu nicht in sich übergehen läßt und nicht wirkt für Gottes Reich, wird aus Gottes Reich weggethan, und wie die Sonne und die Luft die Kraft des Geistes und den Saft der Rebe verzehrt, so vergeht die Kraft des Geistes und seine Tüchtigkeit im weltlichen Leben. Doch sammelt man die Reben, sie zu verbrennen; so werden die untauglichen Geister auch gesammelt an den Ort der Pein, nicht daß sie verbrennen, sondern daß sie brennen, ihre Strafe, die Qual der Nichtsnutzigkeit erleiden. Am Gegentheile lernt man recht, daß der Christ ohne seinen Christus Nichts thun kann; es kommt da wirklich zu Nichts; Gott ist ja in Christo. Was vermagst du ohne Gott? Es ist im strengsten Wortverstande wahr, daß jedes Güte ohne Gott unmöglich ist, ja, daß Er der einzige Urheber desselben ist. Darum wiederholt Jesus noch einmal: „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben" — es kommt Alles auf die Wurzel an, aus der es herauswächst und Kraft erhält. Muß das Gefühl: „Ohne Ihn können wir Nichts," und das Angedenken: Wer in Ihm nicht bleibt, wird weggeworfen, und die Erfahrung: Das Wort des Herrn fängt an, unterhält, befestigt, bewahrt vor Betrug, erneuert unter allen Schwankungen und jedem Wechsel der Verhältnisse und Stimmungen die Gemeinschaft der Seele mit Ihm, — immer wieder zu Ihm treiben; nun so zieht gewiß ebenso die Verheißung, daß, so wir in Ihm und Seine Worte in uns bleiben, wir bitten mögen, was wir wollen, und es werde uns widerfahren. Was werden wir denn bitten? Daß wir geheiligt, beseligt, Gottes Reich und Ehre gemehrt werde. Und wie genau ist doch Gottes Ehre und unser Heil beisammen! Gerade, daß der Jünger Jesu recht thätig wirke für Gottes Reich, das bringt dem Vater Ehre und macht zu rechten, zu Jesu würdigen Jüngern. Es spricht hier Jesus kurz aus, was Er im schönen Gleichnisse von den Pfunden Matth. 25, 14 ff. Mark. 13, 34 ff. anschaulich vorgestellt hat. Und daß unsere Bitten erhört werden, beruht auch auf der Liebe des Herrn zu uns, welche ähnlich ist der Liebe des Vaters zum Sohne. Die Liebe läßt ja gar nicht zu, Etwas zu bitten, das wider des Vaters Rathschlüsse, wider des Sohnes Aufgabe und des Reiches Förderung sei; sie einigt uns mit Ihm, Ihn mit uns. Nur „bleibet in Meiner Liebe, in der Liebe zu Mir, aber auch in der Liebe, die Ich zum Vater habe." Der verordnete Leidenslauf hat in die Liebe des Sohnes zum Vater keinen Bruch gemacht; es sollen auch alle Anfechtungen und Leiden uns nicht kränken in der Liebe zu Ihm. Durch den Gehorsam gegen Seine Gebote erhalten wir uns in der Liebe Jesu; so hat Er Sich auch in der Liebe des Vaters erhalten. Das ist eine heilige, eine kräftige, eine klare Liebe. Und warum sollten wir Seine Gebote nicht halten? Wie Er auf diesem Wege zur Herrlichkeit, so gehen wir auf dem Wege des Gehorsams zur Seligkeit des Geistes und der Herrlichkeit des Erlösers. Wo die Liebe zum Herrn fehlt, fehlt der Ernst der Tugend, der immer auf den süßen Grund der Liebe zurückweist. Jesus will ja, daß unsere Freude vollkommen werde. Das geschieht bei den Seinen nicht anders, als bei Ihm Selbst. Er hat Freude an der Liebe des Vaters und in dem Genusse dieser Liebe; so

müssen auch wir unsere Freude haben an der Liebe Jesu zu uns und in dem Genusse derselben. Diese Freude bleibt, sie ist ewig wie der Gegenstand, über den sie sich freut, die Liebe Christi; sie ist vollkommen, wie Christi Liebe vollkommen ist; in ihr kann nichts Unheiliges bleiben.

Erläuterung dieser evangelischen Stelle aus dem heiligen Johannes Chrysostomus.

1) „Die Sünde macht furchtsam und feig, sowie die Lehren unserer himmlischen Religion das Herz mit Muth und Kraft erfüllen. Die Seele des Menschen ist furchtsam, wenn sie verwahrlost wird — sie ist es aber nicht aus physischer Nothwendigkeit, sondern aus freiem Willen. Denn wenn ich einen Menschen, der ehedem herzhaft war, jetzt furchtsam sehe, so kann ich nicht sagen, er sei das Letzte durch physische Nothwendigkeit, weil Alles, was nothwendig in der Natur liegt, unveränderlich ist. Eben dieß gilt im umgekehrten Falle. Wenn ich Menschen, welche zaghaft waren, plötzlich muthig und kühn werden sehe, so schreibe ich diese Veränderung einzig ihrem freien Willen zu. Dieß war der Fall bei den Jüngern. Wie zaghaft waren sie, bevor sie die nöthige Belehrung und die Kraft des heiligen Geistes empfingen! Aber sobald sie diese empfangen hatten, wurden sie stark und muthig, wie Löwen. Petrus, der kurz vorher die Drohung eines Mägdleins nicht aushielt, wurde an's Kreuz geheftet, gegeißelt, tausend Gefahren ausgesetzt und schwieg *nicht*, sondern redete so frei, so unerschrocken, als ob Alles, was er *litt*, nur ein Traum wäre. So war er aber nicht vor dem Kreuztode Jesu. Deßwegen sagte Christus: „Stehet auf, lasset uns fortgehen!" Joh. 15, 31.

2) Warum dieß? Wußte Er denn nicht die Stunde, da Judas herankommen würde? Oder befürchtete Er etwa, der Verräther möchte sie in dem Speisesaale gefangen nehmen und Ihn Seinen Feinden überliefern, ehe Er noch Seinen wohlthätigen Unterricht beschlösse? — Weg mit einer solchen Vermuthung! So Etwas streitet wider Seine Würde. — Wenn Er aber dieß nicht befürchtete, warum ruft Er sie auf und führt sie, sobald Er ausgeredet hat, in den dem Judas wohlbewußten Garten? Gesetzt auch, Judas wäre gekommen — hätte Er denn nicht ihre Augen verblenden können, wie Er sie denn auch verblendet hatte, da Judas nicht zugegen war? Warum geht Er also fort? — Antwort: Um die Jünger ein wenig ausruhen zu lassen. Denn es war natürlich, daß sie sich an einem offenen Orte fürchteten. Zeit und Ort mußten sie furchtsam machen. Es war tief in der Nacht und sie konnten vor Angst nicht mehr anhören, was Jesus sagte. Mit ängstlichen Blicken sahen sie um sich herum und glaubten alle Augenblicke, die hereinbrechenden Feinde zu sehen. Ihre Furcht stieg auf's Höchste, da ihnen Jesus Selbst zu verstehen gab, daß die Stunde der Leiden nicht mehr ferne sei. „Noch eine kurze Zeit," sprach Er, „so bin Ich nicht mehr bei euch. — — Der Fürst dieser Welt naht heran." Weil sie nun durch solche Reden erschreckt wurden und befürchteten, auf der Stelle gefangen zu werden, so führt sie Jesus anderswo hin, damit sie glaubten, sie wären nun sicher, und folglich Seine Lehren ruhiger anhörten. Denn Er hatte ihnen noch erhabene Lehren zu geben. Darum sprach Er: „Stehet auf, lasset uns fortgehen!" Dann fährt Er fort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!" Was bedeutet dieses Gleichniß? Erstlich, daß Jener, der

Seinen Geboten nicht gehorcht, keinen Anspruch auf das ewige Leben habe; und zweitens, daß die Wunder, welche sie in Zukunft thun würden, durch die Kraft Christi geschehen werden.

3) „Mein Vater ist der Weingärtner.“ Wie so? Bedarf der Sohn einer höheren Einwirkung? — Nein, dieß bedeutet das Gleichniß nicht. Bemerket nur, wie genau alle Worte desselben abgemessen sind. Er sagt nicht, die Wurzel genieße der Pflegung des Weingärtners, sondern nur die Rebe. Der Wurzel wird hier deßwegen nicht gedacht, damit die Jünger einsehen, daß sie ohne Seine Kraft Nichts wirken können, und daß sie sich so mit Ihm vereinigen müssen, wie die Rebe mit dem Weinstocke vereinigt ist. „Jede Rebe an Mir, die keine Frucht bringt, nimmt der Vater hinweg.“ Mit diesen Worten deutet Er auf die Tugend und zeigt, daß man ohne gute Werke nicht in Ihm sein könne. „Jede Rebe aber, die Frucht bringt, reinigt Er.“ Joh. 15, 2. Er reinigt sie, das heißt, Er pflegt ihrer mit aller Sorgfalt. —

4) Doch die Wurzel bedarf ja weit mehr der Pflege, als die Reben; sie muß umgraben und im lockeren Erdreiche frei erhalten werden. — Allein hier gedenkt Er mit keinem Worte der Wurzel, sondern einzig der Reben, um zu zeigen, daß Er keines fremden Beistandes bedürfe, wohl aber die Jünger, wenn sie auch noch so tugendhaft wären. Deßwegen spricht Er: „Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt Er.“ Denn die, welche keine Frucht bringt, verdient gar nicht, am Weinstocke geduldet zu werden. Die hingegen, welche Frucht bringt, macht Er noch fruchtbarer.

Es läßt sich aber sagen, daß Jesus bei der vorliegenden Stelle auf die Drangsale zielte, welche den Seinigen damals bevorstanden. Denn das Wort „reinigen,“ dessen Er Sich hier bedient, heißt so viel als schneiden. Nun ist Schneiden ein Mittel, die Reben fruchtbarer zu machen. Er will also damit sagen, daß die bevorstehenden Leiden sie nur stärker machen würden. Damit sie aber nicht auf's Neue in Furcht versetzt und veranlaßt würden, zu fragen: Von wem redest Du da? fährt Er fort: „Ihr seid schon rein vermittelst der Lehren, welche Ich euch vorgetragen habe!“ Joh. 15, 3. Sehet ihr, wie Er beweist, daß Er Selbst für die Reben sorge? „Ich habe euch gereinigt,“ spricht Er zu ihnen. Freilich sagte Er oben, der Vater thue dieß; allein was der Vater thut, das thut auch der Sohn. Es ist kein Unterschied zwischen Beiden. — Nun müsset auch ihr das Eurige beitragen, will Er zu den Jüngern sagen.

5) Um aber zu zeigen, daß Er dieß nicht thue, als bedürfte Er ihre Dienstleistung, sondern daß es einzig auf ihr eigenes Beste abgesehen sei, setzt Er hinzu: „Wie die Rebe keine Frucht aus sich selbst hervorbringen kann, so auch Der nicht, welcher nicht in Mir bleibt!“ Joh. 15, 4. Er stärkt ihre von Furcht erschlafften Seelen durch selige Hoffnungen und schließt sie näher an Sich, damit sie nicht aus Angst von Ihm sich losreißen. Die Wurzel, will Er sagen, bleibt; die Reben aber werden entweder ganz abgeschnitten, oder nur geschnitten. So bringt Er auf beiden Seiten durch glückliche und unglückliche Zufälle in unsere Herzen ein und fordert, daß wir zuerst das Unserige thun.

6) „Wer in Mir bleibt und Ich in Ihm.“ — Siehst du, daß der Sohn ebenso gut, als der Vater, für die Jünger sorgt! Der Vater reinigt die Reben; aber der Sohn ist die Wurzel, an welcher sie befestigt

sind. Nun ist es die Wurzel, welche die Reben fruchtbar macht. Was nicht gereinigt wird, aber doch an der Wurzel bleibt, bringt einige, wiewohl nicht hinlängliche Frucht. Aber was nicht an der Wurzel bleibt, trägt ganz und gar keine. — Indeß haben wir schon oben gesehen, daß auch der Sohn reinige und umgekehrt, daß wer mit der Wurzel vereinigt bleibt, es auch mit dem Vater bleibe, indem ja Dieser die Wurzel erzeugt hat. Sehet ihr nun, daß Beide, Vater und Sohn, den Weinstock reinigen und Kraft von der Wurzel aus in die Reben einströmen lassen, daß folglich Beide Alles gemeinschaftlich thun?

7) Wer nicht mit der Wurzel vereinigt bleibt, kann Nichts wirken. Eine große Strafe, aber nicht die einzige! „Eine solche Rebe," heißt es weiter, „wird weggeworfen," wird nicht mehr von dem Weingärtner besorgt werden. Joh. 15, 6. Er wird verdorren; d. i. die Kraft, welche er etwa von der Wurzel bekommen hat, verlieren. Die Gnade, die ihm etwa ertheilt worden, wird ihm genommen; verschwinden wird der heilsame Einfluß derselben und mit diesem das Leben. Und was wird das Ende davon sein? „Er wird in's Feuer geworfen werden." Nicht so Derjenige, welcher mit Ihm vereinigt bleibt. Hierauf zeigt Er, wer eigentlich mit Ihm vereinigt bleibe. „Wenn Meine Worte," spricht Er, in euch bleiben!" Joh. 15, 7. Sehet ihr, mit wie vielem Grund ich oben sagte, Er fordere hier den Beweis durch Werke? Nach den Worten: „Alles, was ihr begehret, will Ich thun;" fuhr Er fort: „Wenn ihr Mich liebet, so werdet ihr Meine Gebote beobachten!" Hier heißt es: „Wenn ihr mit Mir vereinigt bleibet und Meine Lehren stets befolget, so begehret, was ihr wollet, — es soll geschehen." Dadurch will Er ihnen zeigen, daß ihre Verfolger zu Grunde gehen, sie aber Frucht hervorbringen werden. Er benimmt ihnen also die Furcht von ihren Feinden und überzeugt sie, daß sie unüberwindlich gegen die Angriffe derselben sein werden, daß folglich nicht sie, sondern Jene Ursache haben, zu zittern. „Dadurch," spricht Er, „wird Mein Vater verherrlicht, daß Ihr Meine Jünger seid und reichliche Frucht hervorbringet!" Joh. 15, 8. Dieser Satz bestätigt die Glaubwürdigkeit Seiner Worte. Wenn die Früchte, will Er sagen, welche ihr hervorbringet, Meinem Vater zur Ehre gereichen, so wird Er für Seine eigene Ehre sorgen — „daß ihr Meine Jünger seid." Sehet ihr, daß nur Der ein wahrer Jünger ist, welcher Früchte hervorbringt!

8) Was bedeuten aber die Worte: „Dadurch wird Mein Vater verherrlicht?" Er freut Sich, will Christus sagen, wenn ihr mit Mir vereinigt bleibet, wenn ihr Furcht traget. — „Wie Mich Mein Vater liebt, so liebe Ich euch!" Joh. 15, 9. Er drückt Sich hier menschlicher Weise aus: Das Wörtchen „wie" hat, wenn es Gott mit Menschen vergleicht, seine eigene Bedeutung. Wie zärtlich liebte aber Christus die Menschen, für die Er sterben, denen Er, obschon sie Seine Feinde waren, so große Ehre erweisen, die Er in den Himmel führen wollte! Wenn Ich euch also liebe, will Er sagen, so fasset Muth! Wenn die Früchte, welche ihr hervorbringet, den Vater verherrlichen, so fürchtet Nichts! Damit sie aber dadurch nicht nachläßig würden, sucht Er sie wieder zu ermuntern. „Bleibet," spricht Er, „in Meiner Liebe." Denn dieß hängt von euerer Willkür ab. Wie sollen sie aber in Seiner Liebe bleiben? „Wenn ihr Meine Gebote beobachtet, wie auch Ich die Gebote Meines Vaters beobachtet habe!" Joh. 15, 10. Er redet wieder nach mensch-

licher Weise; denn der Gesetzgeber ist nie den Gesetzen unterworfen. Sehet ihr, daß Er Sich hier, wie an so manchen anderen Stellen, nach der Schwachheit Seiner Zuhörer richtet? Er redet ihrer Lage gemäß und versichert sie, daß sie Nichts, ihre Feinde aber Alles zu fürchten haben; daß sie Alles, was sie haben, vom Sohne Gottes haben, und daß ihnen Niemand schaden könne, wenn sie tugendhaft leben.

9) Er redet aber im ernstlichen Ton — als Herr mit ihnen. Er sagt nicht: Bleibet in der Liebe des Vaters, sondern: „in Meiner Liebe.“ Damit sie Ihm aber nicht vorwerfen können, Er mache ihnen die ganze Welt zum Feind, und verlasse sie dann; so zeigt Er ihnen, daß Er sie nicht verlasse, sondern mit ihnen, wenn sie nur wollen, so innig verbunden sei, wie die Rebe mit dem Weinstocke. Damit sie aber durch diese Versicherung nicht sorglos werden, so macht Er sie ihnen nur bedingungsweise. Damit sie ferner nicht auf den irrigen Gedanken verfallen, Er thue Alles allein, so setzt Er hinzu: „Dadurch wird Mein Vater verherrlicht.“ So zeigt Er allenthalben Seine und Seines Vaters Liebe gegen sie. Also wird Gott nicht durch die jüdischen Gesetze, sondern durch die Vollstreckung der Aufträge, welche den Jüngern gegeben wurden, verherrlicht. Damit sie endlich nicht sagen können, sie seien ihrer väterlichen Vorzüge beraubt, arm und nackt verlassen worden; so sagt Er ihnen: Schauet auf Mich! Ich werde von Meinem Vater geliebt; dennoch gehe Ich dem Leiden entgegen. Mithin werdet auch ihr nicht deßwegen von Mir verlassen, weil Ich euch nicht liebe. Wenn Ich ermordet werde und dieß als einen Beweis ansehe, daß Mich der Vater liebt; warum wollet ihr euch betrüben? Wenn nur euere Liebe beständig bleibt, so können euch in Ansehung derselben alle Leiden, die ihr duldet, nicht im Geringsten schaden.

Weil also die Liebe ein so großes Gut, weil sie unbezwingbar und kein leerer Name ist, so wollen wir sie durch unsere Werke beweisen. Er hat Sich mit uns ausgesöhnt, da wir Feinde waren; wir wollen Freunde bleiben, nachdem wir es schon geworden sind. Er hat angefangen; lasset uns wenigstens nachfolgen. Er liebt uns ohne eigenen Vortheil; denn Er bedarf Nichts, — sollten wir Ihn nicht wenigstens unseres eigenen Bestens halber lieben? Er liebte uns, da wir Feinde waren; möchten wir Ihn doch als unseren Freund lieben!

10) Allein wir thun gerade das Gegentheil. Täglich wird Gott unsertwegen geläſtert durch unsere Ungerechtigkeiten, durch unsere Habsucht. Vielleicht möchte mir Jemand sagen: Warum sprichst du alle Tage von der Habsucht? Wollte Gott, ich könnte es noch alle Nächte thun! Wollte Gott, ich könnte es auf dem Markte, beim Tische wiederholen! Möchten euere Weiber, Freunde, Kinder, Knechte, Bauern, Nachbarn, möchten selbst die Böden und Mauern euerer Häuser euch dasselbe predigen, um wenigstens einigen Eindruck auf euere Herzen zu machen; denn diese schreckliche Krankheit hat die ganze Welt ergriffen, alle Seelen leiden daran; groß, groß ist die Macht des Mammon! Christus hat uns erlöst, und wir dienen dem Gold. Einen Anderen nennen wir unseren Herrn, und einem Anderen gehorchen wir. Was dieser immer gebietet, vollziehen wir; wenn er es fordert, so kennen wir weder Verwandtschaft, noch Freundschaft, weder Natur, noch Gesetze. Niemand schaut empor zum Himmel. Niemand denkt an die Zukunft. Aber es wird eine Zeit kommen, da auch unsere Predigten Nichts mehr

nützen werden. Denn „Wer,“ sagt die heilige Schrift, „Wer wird dich in der Hölle preisen?“ Ps. 6, 6.

11) Doch das Gold ist ein edles Gut; es gewährt uns so manches Vergnügen, es setzt uns in Ansehen. — Nicht so, wie der Himmel. Den Reichen hassen, verabscheuen Viele; den Tugendhaften hingegen achtet und verehrt die Welt. — Wie? könnte man sagen, wird nicht der Arme verspottet, wenn er gleich tugendhaft ist? — Verspottet wird er nun freilich, aber von unvernünftigen Thieren, nicht von Menschen. Wer wird aber auf Jene achten? Wenn auf einer Seite Esel und Dohlen über uns schreien, auf der anderen aber alle Weisen uns loben; werden wir wohl diese verachten und jenen gehorchen? Denn Menschen, welche das Irdische lieben, gleichen den Eseln, und sind schlimmer, als Dohlen. Wenn dich ein irdischer König lobt, so findest du in seinem Beifall Entschädigung für den Spott der ganzen Welt. Wenn aber der Allherrscher dich lobt, dann trachtest du nach dem Beifalle der Käfer und Schnaken? Denn solche Geschöpfe sind sinnliche Menschen, mit Gott verglichen, ja noch verächtlicher als diese.

12) Wie lange wälzen wir uns im Unrathe? Wie lange werden Schmarotzer und Bauchdiener unsere Lobsprecher sein? Diese mögen den Würfelspieler, den Trunkenbold, den Schwelger beurtheilen; aber von Tugend und Laster kommt ihnen selbst im Traume Nichts in den Sinn. Wenn dir Jemand vorwürfe, du verstehst den Pflug nicht, würde dich dieß kränken? würdest du nicht vielmehr darüber lachen? Wenn du aber Tugend üben willst, dann bestellst du Menschen, die Nichts von Tugend verstehen, zu Richtern? Sehet hier die Ursache, warum wir so weit in dieser Kunst zurückbleiben. Wir überlassen uns nicht den Kunstverständigen, sondern den Unwissenden. Diese urtheilen nun nicht nach den Regeln der Kunst, sondern nach ihrer Unwissenheit. Deßhalb bitte ich euch, des großen Haufens nicht zu achten. Trachtet weder nach Lob, noch nach Reichthum. Haltet die Armuth für kein Uebel. Sie ist die Lehrmeisterin der Mäßigung, der Standhaftigkeit, mit Einem Worte — der Tugend. Auch Lazarus war dürftig und wurde gekrönt. Auch Jakob wünschte sich ein einziges Stückchen Brod, und Joseph lebte in der äußersten Dürftigkeit. Er war nicht allein Sclave, sondern mußte sogar in dem Kerker schmachten. Aber eben darum wird er am meisten bewundert. Er kommt uns weniger groß vor, wenn er das Getreide austheilt, als wenn er im Kerker liegt; wenn er das Diadem auf dem Haupt, als wenn er die Fesseln am Arme trägt; wenn er auf dem Throne sitzt, als wenn er verrathen und verkauft wird.

Lasset uns also jene Kronen bewundern, welche die Armuth flicht; lasset uns nicht den Reichthum, die Ehre, die Wollust, die zeitliche Macht, sondern die Armuth, die Fesseln, die Standhaftigkeit im Guten preisen! Jene nehmen ein trauriges Ende; ihre Dauer schränkt sich nur auf das gegenwärtige Leben ein. Aber auf diese folgt der Himmel mit allen jenen Gütern, welche kein Auge je gesehen, kein Ohr gehört hat. Möchten wir Alle zum Besitze derselben gelangen durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus, Welchem Ehre in Ewigkeit gebührt!“ —

V. 1. Der heilige Thomas von Aquin erläutert diesen Vers in seinen Predigten auf das Fest des heiligen Evangelisten Markus:

„Jesus nennt Seinen Vater einen Landmann, weil Er einen vierfachen Acker bebaut. Es sind vier Aecker — die Welt, Christus, der Gerechte und das himmlische Paradies. Hinsichtlich des ersten heißt es: „Der Acker ist die Welt;“ Matth. 13. hinsichtlich des zweiten: „Die Schönheit des Ackers ist bei Mir;“ Ps. 49. hinsichtlich des dritten: „Bebaue deinen Acker fleißig,“ Sprichw. 2. d. h. dich selbst, indem er vom Gerechten spricht; hinsichtlich des vierten: „Er betrachtete den Acker und kaufte ihn.“ Sprichw. 31. Der heilige Augustinus sagt: „Bestreben wir uns, jenen Acker zu besitzen, wo eine so große Schönheit ist.“

Den ersten Acker, d. h. die Welt, bebaut jener Landmann auf vierfache Weise. Zuerst, indem Er verschiedene Samen, d. h. viele Geschöpfe, darauf säet; zweitens, indem Er diesen Samen und die Geschöpfe vermehrt; drittens, indem Er den Samen, d. h. die Geschöpfe, erhält; viertens, indem Er das emporwachsende Unkraut ausrottet. Hinsichtlich des Ersten heißt es: „Er säete einen guten Samen auf Seinen Acker;“ Matth. 20. hinsichtlich des Zweiten: „Es sprosse die Erde grünendes Kraut hervor;“ 1. Mos. 1. hinsichtlich des Dritten: „In Ihm war das Leben;“ Joh. 1. und: „Wie kann Etwas ohnen Deinen Namen fortdauern?“ Weish. 11. hinsichtlich des Vierten: „Sammelt zuerst das Unkraut.“ Matth. 13. Das Erste that Er bei dem Werke der Schöpfung, das Zweite bei dem Werke der Fortpflanzung, das Dritte bei dem Werke der Regierung, das Vierte bei dem Werke der Vergeltung,

Den zweiten Acker bebaut Christus gleichfalls auf vierfache Weise. Zuerst, indem Er den Samen aller Tugenden darauf säet; zweitens, indem Er ihn mit den Wassern der Gnade befeuchtet; drittens, indem Er ihn umgraben läßt; viertens, indem Er den Dünger des Ausgespieenen und der Schmach darauf ablagern läßt. Hinsichtlich des Ersten heißt es: „Sieh', der Geruch Meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackers;“ 1. Mos. 27. hinsichtlich des Zweiten: „Es ging ein Strom vom Orte des Vergnügens aus;“ 1. Mos. 2. Christus theilt Sich in vier Flüsse, weil wir Alle von Seiner Fülle empfangen haben. Hinsichtlich des Dritten: „Sie durchbohrten Meine Hände;“ Ps. 21. Hinsichtlich des Vierten: „Ich bin angeheftet an den Lehm der Tiefe,“ Ps. 68. und: „Er wird mit Hohn gesättigt.“ Klagel. 3.

Den dritten Acker, d. h. den Gerechten, bebaut Er gleichfalls auf vierfache Weise. Zuerst, indem Er die emportreibenden Laster vertilgt; zweitens, indem Er ihn mit dem Pfluge der Zerknirschung zerspaltet; drittens, indem Er den Samen der Tugenden aussäet; viertens, indem Er ihn mit dem Wasser der Thränen befeuchtet. Hinsichtlich des Ersten sagt Boethius: „Wer einen edlen Acker besäen will, befreie die Gefilde vom Unkraute.“ Hinsichtlich des Zweiten und Dritten sagt Isaias: „Pflüget wohl den ganzen Tag der Pflüger; um zu säen; wird er immer sein Land aufbrechen und eggen? Wird er nicht, wenn die Fläche geebnet, Dill streuen, Kümmel säen, Waizen nach der Reihe, Gerste, Hirse und Spelt, jedes an seinem Orte?“ Is. 28. Hinsichtlich des Vierten sagt Sirach: „Ich will meinen Garten wässern.“ Sir. 24.

Den vierten Acker, d. h. das Paradies, bebaut Er auf vierfache Weise. Zuerst, indem Er die bösen Kräuter ausrottet, d. h. die Teufel; Zweitens, indem Er die schönsten Bäume, d. h. die Ordnungen der Engel, hineinpflanzt; drittens, indem Er die schönsten Blumen, d. h. die Lilien der Jungfrauen, die Rosen der Martyrer und die Veilchen der

Bekenner hineinsetzt; viertens, indem Er ihn mit den Flüssen der Freuden bewässert. Hinsichtlich des Ersten heißt es: „Es wurde hinabgeworfen jener große Drache, darum freuet euch, ihr Himmel!“ Offenb. 12. hinsichtlich des Zweiten: „Die Zedern waren nicht höher, als Er im Paradiese Gottes;“ Ezech. 31. hinsichtlich des Dritten: „Die Blumen erschienen in unserem Lande,“ Hohel. 2. und: „Mein Geliebter, Der unter den Lilien weidet;“ Hohel. 4. hinsichtlich des Vierten: „Sieh', das Wasser fließt über.“ Ezech. 45.

Der erste Fluß ist die Freude über das leibliche Geschöpf; der zweite über die Gesellschaft der Engel; der dritte über den Gottmenschen; der vierte über die Herrlichkeit der Gottheit, und diese kann nicht vergehen, weil sie unendlich ist.“

Homilie aus dem heiligen Augustinus über Joh. 15, 5 — 11.

Erwäget mit aller Aufmerksamkeit, was die ewige Wahrheit sagt: „Ich bin der Weinstock,“ heißt es, „ihr seid die Rebzweige; wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun!“ Damit ja Niemand glaube, der Rebzweig könne von sich selbst wenigstens eine kleine Frucht bringen, indem der Heiland sprach: „Der bringt viele Frucht,“ so heißt es nicht: Ohne Mich könnet ihr nur wenig thun; sondern es wird klar gesagt: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun.“ Ohne Ihn kann also weder viel noch wenig geschehen, weil ohne Sein Zuthun gar Nichts geschehen kann. Und gesetzt, der Rebzweig brächte etwas Weniges von einer Frucht, so muß ihn doch der Weingärtner reinigen, damit er noch mehr bringe. Indeß bleibt er nicht an dem Weinstock, und zieht er da die Säfte nicht aus der Wurzel, so kann er von sich selbst nicht einmal wenige Frucht bringen. Obgleich aber Christus ohne die Menschheit der Weinstock nicht wäre, so würde Er doch den Rebzweigen (Seinen Christen) diese Kraft (Gnade) nicht ertheilen, wenn Er nicht auch zugleich Gott wäre.

Weil man aber ohne diese Kraft (Gnade) so wenig (geistlicher Weise) leben kann, daß sogar, wenn der freie Wille mit derselben nicht gehörig mitwirkt, selbst der Tod (der Seele) daraus erfolgt, so spricht Er ferner: „Wer aber in Mir nicht bleiben wird, der wird wie die unnützen Rebzweige hinausgeworfen werden; er wird verdorren, man wird ihn auflesen, in das Feuer werfen und brennen!“ So schätzbar demnach das Rebholz ist, so lange es an dem Weinstocke bleibt, ebenso verächtlich ist es, wenn es von demselben getrennt ist. Denn schon durch den Propheten Ezechiel sprach der Herr von solchen Rebzweigen, daß, sobald sie von dem Weinstock abgeschnitten sind, sie weder dem Weingärtner, noch dem Handwerksmanne zum Verarbeiten Etwas taugen. Ezech. 15. Der Rebzweig muß also entweder an dem Weinstock, oder im Feuer sein. Ist er nicht am ersten, so ist seine Bestimmung zum zweiten; daher, damit er nicht in das Feuer kommt, soll er ja an dem Weinstocke bleiben.

„Wenn ihr in Mir bleibet,“ fährt Er fort, „und Meine Worte in euch bleiben werden; so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch Alles gegeben werden!“ Denn was können wir wohl, wenn wir in Christo bleiben, anders wollen, als gerade Das, was Christo gefällig ist? Was können wir, wenn wir mit unserem Heiland vereinigt sind, wohl anders begehren, als was unserem Heile zuträglich ist? Ganz etwas Anderes wollen wir, wenn wir bei Christo verbleiben, und ganz

etwas Anderes, wenn wir an dieser Welt kleben. Hangen wir an der Welt, so wandelt uns manchmal die Lust an, Etwas zu wollen, das wir für nützlich halten, welches aber an sich selbst wirklich schädlich ist. Aber niemals wird uns dieses widerfahren, wenn wir in Christo bleiben. Denn da werden wir um nichts Anderes bitten, als was Er uns gewiß geben wird, weil es uns in der That nützlich ist. Wenn wir also so in Ihm bleiben, daß auch Seine Worte in uns bleiben, so mögen wir bitten, um was wir wollen, wir werden es erhalten. Wird uns aber unsere Bitte nicht gewährt, so ist es ein Zeichen, daß wir um Etwas bitten, was weder in Ihm ist, noch Seine Worte enthält, die in uns sein sollen; sondern um Etwas, wonach es der Begierlichkeit und Schwäche des Fleisches gelüstet, welches dann freilich nicht in Ihm ist und in welchem auch Seine Worte nicht bleiben können. Nicht wahr, unter Seine Worte gehört auch jenes Gebet, das Er uns Selbst lehrte, und worin wir sprechen: „Unser Vater, Der Du im Himmel bist!?" Matth. 6, 9. Nun sollen wir durch unsere Bitten weder den Worten, noch dem Sinne nach von diesem Gebet abweichen, wenn wir anders wollen, daß uns unser Gesuch gewährt werde.

Doch Seine Worte werden alsdann in uns sein, wenn wir Seine Gebote halten und nach Seinen Verheißungen streben. Wären aber Seine Worte nur in unserem Gedächtniß, ohne daß wir nach demselben lebten, so sind wir keine Rebzweige, die noch an dem Weinstocke hangen, weil unser Lebenswandel nicht in der Wurzel (in Christo) ist. Daß es (zwischen dem Wissen und der Ausübung der Gebote Gottes) einen wirklichen Unterschied gibt, erhellt aus der göttlichen Schrift, wo es heißt: „Die Gerechtigkeit des Herrn ist über Die, welche Seiner Gebote eingedenk sind, um sie zu beobachten." Ps. 102, 18. Denn Viele sind derselben nur eingedenk, um sie zu verachten, zu verspotten, zu bestreiten. Allein in solchen Menschen bleiben weder die Worte Christi, noch sie selbst in Ihm, weil sie Ihn gewissermaßen nur berühren und nicht mit Ihm zusammenhängen; und darum werden ihnen dieselben nicht zum Vortheile, sondern wider sie zum Zeugniß sein. Nebstdem, weil dieselben in ihnen sind, ohne daß sie in ihnen bleiben, so stehen sie nichts desto weniger mit ihnen in einer solchen Verbindung, daß sie denselben gemäß gerichtet werden.

Damit nun der Heiland durch Seine Reden die Jünger auf die seligmachende Gnade noch aufmerksamer machte, sprach er weiter: „Dadurch wird auch Mein Vater verherrlicht, wenn ihr sehr viel Frucht bringet und hierdurch Meine wahren Jünger werdet!" — Der Apostel sagt: „Wenn Abraham durch die Werke ist gerechtfertigt worden, so hat er Ruhm (Verherrlichung), aber nicht bei Gott." Röm. 4, 2. Denn nur alsdann hat man Ruhm bei Gott, wenn nicht der Mensch, sondern Gott verherrlicht wird; wenn der Mensch nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben gerechtfertigt wird, vermöge welchem er Das, was er Gutes wirkt, nur Gott allein zuschreibt, weil der Rebzweig, wie ich schon zuvor anmerkte, von sich selbst keine Frucht bringen kann. Wenn also Gott der Vater dadurch verherrlicht wird, daß wir sehr viel Frucht bringen und eben hierdurch Jünger Christi werden, so müssen wir deßwegen den Ruhm nicht uns beimessen, gleich als hätten wir dieß von uns selbst. Wir haben es aber nur durch Seine Gnade; folglich gebührt auch der Ruhm nicht uns, sondern Ihm. Daher kommt es, daß, nachdem Er anderswo gesagt

hatte: „Lasset euer Licht vor den Menschen also leuchten, damit sie euere guten Werke sehen!“ — Er, um ihnen den Wahn zu benehmen, als hätten sie die guten Werke eigentlich nur von sich selbst, alsogleich hinzusetzte: „Und eueren Vater, Der im Himmel ist, preisen.“ Matth. 5, 16. Ja, hierin wird der Vater verherrlicht, wenn wir sehr viele Frucht bringen und Jünger Christi werden; denn wir werden es nur durch die uns zuvorkommende Gnade Gottes, indem wir Seine Geschöpfe sind und Er uns in Christo Jesu zu guten Werken vorbereitete. Ephes. 2, 10.

„Gleichwie Mich der Vater geliebt hat, also habe Ich euch geliebt; bleibet also in Meiner Liebe!“ Da sehet nun, woher unsere guten Werke kommen! Denn wie könnten wir sie wohl ausüben, wenn nicht der Glaube durch die Liebe wirkte? Gal. 6, 6. und wie könnten wir lieben, wenn wir nicht zuvor wären geliebt worden? Dieß ist es eben, was der heilige Evangelist Johannes ausdrücklich in seinem Sendschreiben sagte, wo es heißt: „Lasset uns Gott lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat!“ 1. Joh. 4, 19. Dadurch aber, daß der Heiland sagt: „Gleichwie Mich der Vater geliebt hat, also habe Ich euch geliebt,“ will Er keineswegs zu verstehen geben, als hätten wir mit Ihm eine gleiche (göttliche) Natur, wie Er sie mit dem Vater hat; sondern Er beruft Sich nur auf die Gnade, vermöge welcher Jesus Christus Mensch und Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist, wohin Er Selbst mit dem deutet, daß Er sagt: „Mich der Vater, und Ich euch.“ Zwar liebt uns auch der Vater, aber nur in Seinem göttlichen Sohne, weil dadurch der Vater verherrlicht wird, wenn wir in dem Weinstocke, d. i. in Christo Frucht bringen und hierdurch Seine Jünger werden.

„Bleibet also,“ spricht Er, „in Meiner Liebe.“ Wie werden wir aber in Seiner Liebe bleiben? — Das darauf Folgende erklärt uns die Sache. „Wenn ihr Meine Gebote halten werdet,“ fährt Er fort, „so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben!“ Wie nun? Entsteht die Beobachtung der Gebote aus der Liebe, oder die Liebe aus der Beobachtung der Gebote? — Allein, wer kann zweifeln, daß die Liebe vorausgehen muß? Denn wer keine Liebe hat, wird nie die Gebote halten. Dadurch also, daß Er sagt: „Wenn ihr Meine Gebote halten werdet, so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben,“ will Er nicht zeigen, woher die Liebe entstehe, sondern wodurch man sie zu erkennen gebe. Es heißt also so viel, als hätte Er gesagt: Glaubet ja nicht, daß ihr in Meiner Liebe bleibet, wenn ihr Meine Gebote nicht haltet; denn nur alsdann werdet ihr in derselben bleiben, wenn ihr sie beobachtet! Das ist: Aus der Beobachtung Meiner Gebote wird sich's zeigen, ob ihr in Meiner Liebe bleibet! — Man betrügt sich demnach selbst, wenn man sagt, daß man Gott liebt, dabei aber Seine Gebote nicht hält; denn nur in so weit liebt man Ihn, als man Seine Gebote beobachtet, — ist die Beobachtung derselben kaltblütig, so ist es auch die Liebe.

Indeß, obschon Er sagt: „Bleibet in Meiner Liebe,“ — so erhellt doch hieraus noch nicht, welche Liebe Er hierunter verstehe: — unsere Liebe zu Ihm oder Seine zu uns? Allein Seine vorhergehende Rede gibt uns den Aufschluß. Er sprach nämlich: „Also habe Ich euch geliebt,“ und setzte sogleich hinzu: „Bleibet in Meiner Liebe;“ in jener Liebe also, mit welcher Er uns geliebt hat. Nun aber wird unter dieser Liebe die Versöhnungsgnade verstanden; folglich heißt: „Bleibet in Meiner Liebe“ nichts Anderes, als — bleibet in Meiner Gnade. Daher will auch

Jenes: „Wenn ihr Meine Gebote halten werdet, so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben,“ nichts Anderes sagen, als — aus der Beobachtung Meiner Gebote werdet ihr erkennen, daß ihr in Meiner Liebe (Gnade), mit der Ich euch liebe, bleibet. Also nicht darum liebt Er uns, weil wir Ihm durch Haltung Seiner Gebote Anlaß gegeben haben, uns zu lieben; sondern Seine uns zuvorkommende Liebe wird vielmehr dazu erfordert, daß wir Seine Gebote halten können. Hierin besteht die Gnade, welche aber nur die Demüthigen erlangen, den Hoffärtigen hingegen verborgen ist.

Was soll aber das darauf Folgende: „Wie Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe.“ — Ohne Zweifel will Er auch hier jene Liebe verstanden haben, mit welcher Ihn der Vater liebt. Denn dieß gab Er dadurch zu verstehen, daß Er schon zuvor sagte: „Gleichwie Mich der Vater geliebt hat, also habe Ich euch geliebt;“ und auf Dieses sagte Er hernach: „Bleibet also in Meiner Liebe,“ — sonder Zweifel in derjenigen, mit welcher Ich euch geliebt habe. Darum ist auch Jenes, was Er von dem Vater sagt: „Ich bleibe in Seiner Liebe, von derjenigen Liebe zu verstehen, mit welcher der Vater Ihn liebt.

Aber heißt hier die Liebe, mit welcher der Vater den Sohn liebt, auch so viel als Gnade, mit welcher der Sohn uns liebt? Denn wir sind ja nicht, wie der Eingeborene, Kinder Gottes von Natur, sondern aus Gnade! Bezieht sich das vielleicht auch auf den göttlichen Sohn, insoweit Er Mensch ist? — Ganz gewiß. Denn als Er sagte: „Gleichwie Mich der Vater geliebt hat, also habe Ich euch geliebt!“ — zeigte Er die Gnade an, die Er als Mittler bekam. Nun ist Er aber Mittler zwischen Gott und den Menschen — nicht als Gott, sondern als Mensch, als der Gesalbte, als der Heiland. Darum sind auch die Worte: „Jesus nahm an Weisheit und Alter und an Gnade vor Gott und den Menschen zu,“ Luk. 2, 52. nur insoweit von Ihm zu verstehen, als Er Mensch ist. Diesem zufolge können wir nun mit Recht sagen, daß die menschliche Natur zwar nicht zur göttlichen, wohl aber durch die Gnade zur Person des Eingeborenen Sohnes Gottes gehöre; und dieß durch eine solche Gnade, wovon es keine größere, ja nicht einmal eine gleiche gibt. Denn daß Er die menschliche Natur an Sich nahm, geschah keineswegs der vorhergehenden Verdienste wegen, — sondern Seine Verdienste nahmen vielmehr gerade daher ihren Anfang, weil Er dieselbe an Sich nahm. Der Sohn bleibt demnach in der Liebe, mit welcher Ihn der Vater liebte, und deßwegen hielt Er auch Seine Gebote. Denn was wäre Er auch wohl als Mensch, wenn Er nicht zugleich auch Gott wäre? Er war nämlich Gott, „das Wort,“ der Seinem Erzeuger von Ewigkeit her gleiche Eingeborene. Damit Er aber unser Mittler sein könnte, ist das Wort mittelst einer unaussprechlichen Gnade — Fleisch geworden und hat in uns gewohnt. —

Ihr habet ferner gehört, daß der Herr zu Seinen Jüngern sprach: „Dieses habe Ich zu euch geredet, auf daß Meine Freude in euch sei und euere Freude vollkommen sei!“ Die Freude Christi in uns will nichts Anderes sagen, als Seine Freude über uns. Auch unsere Freude, die nach Seinem Ausspruche vollkommen sein soll, zielt auf nichts Anderes hin, als daß wir Seine Mitgenossen im Himmel sein sollen. Zu diesem Ende sprach Er zu Petrus: „Werde Ich dich nicht waschen, so wirst du keinen Theil mit Mir haben.“ Joh. 13, 8. Seine Freude also ist die Gnade, der Er uns theilhaftig machte, und unsere Freude ist Er Selbst.

Hierüber aber erfreute Er Sich schon von Ewigkeit her, als Er uns erwählte, „ehe der Weltgrund ist gelegt worden.“ Eph. 1, 4. Seine Freude über uns war auch allezeit ganz vollkommen, das müssen wir gestehen, indem Gott auf eine unvollkommene Art Sich nicht freuen kann. Uns aber betreffend war sie nicht allezeit, weil wir, über die Er sie haben könnte, noch nicht auf der Welt waren: weder, da zu sein, noch mit Ihm zu sein anfingen. Indeß war sie doch in Ihm allezeit, weil Er für gewiß schon zum Voraus wußte, daß wir Ihm einst angehören werden. Mithin hatte Er schon dazumal eine vollkommene Freude wegen uns, als Er Sich, wegen Seiner Vorauswissenschaft unserer wirklichen Gnadenwahl, erfreute. Ja, diese Freude konnte auch durch keine Besorgniß gestört werden, als würde vielleicht Das, was Er doch schon voraus wußte, daß es gewiß geschehen werde, nicht erfolgen. Auch bekam Seine Freude, vermöge welcher Er ohnehin unendlich glückselig ist, einen Zuwachs, indem Er Das, was Er als richtig erfolgend voraussah, in's Werk zu setzen begann; wäre Dieß, so müßte Er schon glückseliger geworden sein, als Er uns erschuf. Allein weit sei ein solcher Gedanke von uns; denn die Glückseligkeit Gottes war nicht kleiner ohne uns und auch nicht größer wegen uns. Seine Freude also wegen unseres Heils, welche allezeit in Ihm war, seitdem Er dasselbe vorauswußte und uns dazu vorher bestimmte, fing in uns erst dazumal an, als Er uns wirklich dazu berief. Und diese Freude nennen wir mit Recht die unserige, weil in derselben unsere wahre Glückseligkeit besteht. Bei uns aber wächst diese unsere Freude, sie nimmt zu und gelangt endlich durch die Beharrlichkeit zu ihrer Vollkommenheit. Sie fängt an bei der Taufe und kommt in die Erfüllung bei der Auferstehung.

Da habet ihr nun die Ursache, warum ich glaube, daß der Heiland sprach: „Dieß habe Ich zu euch gesagt, auf daß Meine Freude in euch sei und euere Freude vollkommen werde.“ — „Meine Freude sei in euch, die euerige aber werde erfüllt. Denn die Meinige war ohnehin von jeher vollkommen; vollkommen, ehe ihr noch von Mir erkiesetwurdet, weil Ich schon zum Voraus wußte, daß Ich euch erkiesen werde. Allein sie wird auch in euch vollkommen (erfüllt) werden, wenn ihr Das werdet geworden sein, wozu Ich euch lange schon ausersehen habe. Sie wird in euch vollkommen sein, sage Ich; weil ihr erst glückselig werden müsset, was ihr jetzt noch nicht seid, gleichwie ihr erst mußtet erschaffen werden, da ihr noch nicht waret.“ —

Die Lebensgemeinschaft mit Christo, als das letzte Erforderniß einer gesegneten Pilgerschaft durch's irdische Leben, wird uns im Evangelium vom Herrn unter dem ansprechenden und erquickenden Bilde des Weinstocks und der Reben anschaulich vorgeführt. Während die früheren Bilder und Vergleichungsnamen des Heilandes als unser Weg, Hirt, Licht der Welt, Brod und Wasser des Lebens, Freund und Bräutigam uns zu dem führten: „Er mit uns und wir mit Ihm“ — führt uns das Evangelium unmittelbar zu dem: „Er in uns und wir in Ihm.“ Es ist das allerinnigste und tiefste Bild aus Seinem göttlichen Munde; das Herz zerschmilzt, wenn das Bild in ihm That geworden ist, in süßer, zarter Gegenliebe. In Gottes Namen denn an's heilige Werk! Die Lebensgemeinschaft Christi mit den Seinen ist unser großes, ergreifendes Thema. Wie ist sie doch 1) so innig, 2) so fruchtbar, 3) so dauernd!

I. Es war der heilige Abend des grünen Donnerstags, an welchem Jesus das Evangelium sprach. Er hatte wehmüthige Abschiedsworte zu Seinen Jüngern geredet und sie eingeweiht in die schweren Schicksale, welche noch in derselben Nacht sie heimsuchen würden. Die Jünger waren tiefbetrübt und bedurften gar sehr des Trostes. Womit konnte sie Jesus besser trösten, als mit unserem Gleichniß? Eben hatte Er zum letzten Male vom Gewächse des Weinstocks mit ihnen getrunken und in dem Weine Sein Blut, als den rechten Trank, ihnen dargereicht; nun nennt Er Sich Selbst den rechten, den wahren Weinstock, und stellt die enge Verbindung zwischen dem Weinstock und den Reben als ein treues Abbild ihnen dar des bleibenden unzertrennlichen Zusammenhanges mit ihnen. „Ich scheide von euch dem Leibe nach," sagt Er, „aber dennoch könnet ihr in Mir und Ich in euch bleiben; das irdische Band bricht, aber ein höheres, geistiges Band knüpft Himmel und Erde, knüpft Mich und euch zusammen."

Welch tiefes und sinniges Bild, das Bild des Weinstocks und der Reben! Der Weinstock ist unter allen Gewächsen das edelste und geistigste; sein Saft gibt den geistigsten, feuerigsten und belebendsten Trank. Aeußerlich zwar ist sein Holz im höchsten Grade dürr und unansehnlich und kann zu nichts von Dem gebraucht werden, wozu man anderes Holz gebraucht; aber die Früchte, die er trägt, sind vor allen herrlich und lieblich. Kein Gewächs kommt unter jedem Himmelsstrich und in jedem Boden so gut fort, wie der Weinstock; keines kann so viele Mißhandlungen und Verstümmelungen ertragen und doch sein Dasein fristen und seine Ergiebigkeit bewahren, wie er. Der Genuß seiner Früchte ist dem Gesunden angenehm und erfreulich, dem Kranken eine Erquickung, oft die einzige Nahrung, dem Sterbenden das letzte Labsal. Daher sind Naturkundige und Dichter seit den ältesten Zeiten Lobredner des Weinstocks geworden; im Alten Testamente heißt es mit wenigen, aber inhaltschweren Worten von ihm: „Was ist das Leben, da kein Wein ist?" Sir. 31, 33. Am Allerhöchsten aber preist Christus sein Lob, wenn Er Sich Selbst den Weinstock und uns die Reben nennt, wenn Er damit nichts Geringeres verkündigt, als, wie im Weinstock und der Rebe derselbe Saft, dasselbe Blut, dasselbe Leben wohnt, so durchströmt Ihn und uns derselbe Geist, dasselbe Blut, dasselbe Leben. Doch laßt uns näher in das herrliche Bild eingehen.

„Ich bin der rechte Weinstock und Mein Vater ist der Weingärtner!" Erster Zug! Die Lebensgemeinschaft zwischen Christo und den Seinen ist darum so eng, weil sie eine eine von Gott Selbst gestiftete und geordnete ist. Der Vater ist der Weingärtner, Der den Weinstock gepflegt hat und mit besonderer Sorgfalt pflegt, damit Er Reben treibe und durch diese die köstliche Frucht zeuge. Der Vater ist es, Der Christum in die Welt gesandt hat, so unmittelbar, daß wer Ihn sieht, den Vater sieht, wer Ihn hört, den Vater hört. Der Vater ist es, Der die Menschen in eine so genaue und beseligende Gemeinschaft mit Christo gesetzt und Nichts unterlassen hat, uns der Segnungen theilhaftig zu machen, die Er uns erworben durch Seine Menschwerdung und durch Seinen Tod. Jesu Werk ist Gottes Werk, und die Lebensgemeinschaft zwischen Ihm und den Seinen ist keine von Menschen, sondern eine von Gott ausgegangene und durch Gottes Willen und Kraft begründete und darum so enge und innige Gemeinschaft. Menschliche Verbindungen lösen sich über kurz oder lang

wieder auf, es findet da ein ununterbrochenes Kommen und Gehen, Kennenlernen und Trennen Statt; die göttliche Verbindung aber bleibt ewig. Jene sind sichtbar und darum dem allgemeinen Loose des Sichtbaren, der Vergänglichkeit und dem Wechsel unterworfen; diese hingegen ist unsichtbar und darum unveränderlich und unvergänglich.

Jesus fährt fort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!“ Das Verhältniß des Weinstocks und der Reben zu einander ist aber kein äußeres und zufälliges, sondern ein innerliches und wesentliches; denn die Reben sind nicht von außen an den Weinstock geknüpft und befestigt worden, sie sind aus ihm hervorgegangen, sie tragen seinen Saft und sein Leben in sich, und die Frucht, die sie hervorbringen, ist die Frucht ihrer Verbindung mit ihm, ist seine Frucht, durch sie vermittelt und erzeugt. Sehet! so verhält es sich auch bei der Lebensgemeinschaft Christi mit den Seinen. Sie geht von Ihm aus, nicht von uns. Er ist dabei der Gebende, wir sind die Empfangenden. Nicht wir haben Ihn, Er hat uns erwählt. Die Kraft, mit welcher wir Ihn in uns aufnehmen, ist der Glaube. Dieser Glaube ist die innere, verborgene Ader, vermittelst welcher die Rebe aus dem Weinstocke, der Jünger aus seinem Herrn die Lebenssäfte an sich zieht; der Glaube ist das Anrühren Jesu Christi — kaum hat er Ihn angerührt, so fühlt er seinen elektrischen und belebenden Schlag. Das Wie ist freilich dabei unbegreifliches Geheimniß; kein Mensch sieht die Adern und Kanäle, durch welche der Weinstock seinen Saft in die Reben ergießt; kein Mensch sieht die im Verborgenen geschehende Mittheilung. Aber das Was ist unleugbar; kaum hat der Glaube Christum angerührt, so geht Kraft von Ihm aus; Christus für uns, wird Christus in uns; es erfüllen sich die Verheißungen der heiligen Schrift: „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten, und *Mein* Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen!“ Joh. 14, 23. „Vater, Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir geben hast, daß sie Eines sind, gleichwie Wir Eines sind, Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines!“ Joh. 17, 22 und 23. Es rühmen und jauchzen die erlösten Seelen: „Ich lebe; aber doch nicht ich, Christus lebt in mir, und Was ich lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, Der mich geliebt und Sich Selbst für mich dargegeben hat!“ Gal. 2, 20. — Saget nicht, das ist Uebertreibung und Schwärmerei, so kann Christus nicht in uns leben. Ihr sehet ja dasselbe auf anderen Gebieten. Wenn ihr von einer Wahrheit euch überzeuget und durch den Glauben sie annehmet, so wird sie fortan euer Eigenthum, so sehr, daß sie euch beseelt und regiert, eueren Standpunkt bestimmt, und ihr Alles im Lichte dieser Wahrheit anschauet und behandelt: wie sollte das Gleiche nicht vielmehr stattfinden bei Christo, Der die Wahrheit aller Wahrheiten, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist? So wahr Christus für uns der Grund unserer Rechtfertigung ist, so wahr ist Christus in uns der Grund unserer Erneuerung und Wiedergeburt. Er tritt an die Stelle des eigenen Ich und regiert von nun an die Gedanken und Gefühle, die Wünsche, Bilder und Entwürfe des menschlichen Herzens. Er ist nun die Sonne an unserem Lebenshimmel, Er unser Stern in der Nacht, Er der Magnet, der die neue Lebensrichtung angibt, Er der stehende Gedanke am Tag und der süßeste Traum im Schlafe. Wir sprechen mit Augustinus: „Ich finde eine Bewegung in mir; wenn dieselbe in mir bliebe, so könnte

sie nichts Anderes sein, als das ewige Leben!" Bis dahin war die Selbstsucht die allgemeine Triebfeder unserer Handlungen; jetzt ist es die Liebe zum Herrn. Bis dahin war unser Denken, Empfinden, Wünschen und Hoffen gleichsam ein fortwährendes Gespräch mit uns selbst, und wir fühlten uns unglücklich, daß wir mit uns so viel zu reden hatten; jetzt ist unser Denken und Empfinden, Wünschen und Hoffen ein Gespräch mit Christo geworden, und nun ist es rein und lauter in unserem Inneren, vor Seiner heiligen Gegenwart entfliehen die selbstsüchtigen Gedanken, die unlauteren Gefühle, die Entwürfe der Leidenschaft, die Regungen des Zorns und der Bitterkeit, vor Seiner heiligen Gegenwart weichen und entfliehen alle unsauberen Geister aus unserem Inneren. Er stand vor der Thür unseres Herzens und klopfte an, und wir haben Ihm aufgethan, und nun hält Er das Abendmahl mit uns und wir mit Ihm; nun speist Er uns mit dem verborgenen Manna Seines Geistes; nun wallt das Feuer Seiner Liebe wie ein begeisternder Wein durch unseren Leib und unsere Seele; nun ist uns das Glauben, Lieben, Beten, Bekennen und Leiden, gestärkt durch den Umgang mit Ihm, so natürlich geworden, wie das Athemholen. Wir überwinden Welt, Sünde und Tod; denn der Ueberwinder lebt in uns und wir sind vereinigt mit Ihm. Unsere Vernunft vernimmt jetzt nur Ihn noch und Sein Wort und Seinen Geist, und alles dem Widersprechende, von wie hochgestellten und gefeierten Namen es auch als die tiefste Weisheit mag behauptet werden, ist uns Unvernunft. Unser Verstand hat, durch Ihn erleuchtet, Augen des Verständnisses bekommen, und er versteht, was er sonst nicht verstand, die Geheimnisse des Himmelreichs. Unsere Einbildungskraft weidet sich nicht mehr an den Bildern, die sie aus der Sinnenwelt entlehnte, oder aus sich selbst erzeugte, sondern an Anschauungen der himmlischen Welt. Das Herz ist Sein Tempel geworden, der Wille allezeit einverstanden mit des Herrn gnädigem und weisem Willen, und unser Leib sogar ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Je mehr Er in uns lebt, desto mehr Gedanken steigen in uns auf, die Er in uns denkt, desto mehr Gefühle erwachen, die Er in uns empfindet, desto mehr Worte kommen über unsere Lippen, die Er aus uns redet, desto mehr Thaten geschehen, die Er durch uns verrichtet. — Solche Einheit des Geistes und Willens ist aber nur möglich dadurch, daß Wesenseinheit zwischen Christo und den Seinen entsteht, wie sie von Ewigkeit her besteht zwischen dem Vater und dem Sohne — daß sie ebenso theilhaftig werden der göttlichen Natur und aus Christi Fülle nehmen Gnade um Gnade, wie in Ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig — daß nicht bloß von Gleichheit der Grundsätze und Ansichten, oder von Uebereinstimmung zwischen uns und Christo die Rede ist, sondern von Vereinigung, von einer Vereinigung, wie zwischen dem Weinstock und den Reben, wie zwischen dem Haupt und den Gliedern, wie zwischen dem Licht und dem Scheine. „Mein Herr, Der ist das Licht, und ich, ich bin der Schein, sind wir uns Beide nicht gar inniglich gemein?" Es ist gleichsam eine Person aus Christo und uns geworden, und wir können sagen: ich bin Christus, das heißt, Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist meine Gerechtigkeit, Sieg und Leben; und Christus kann wiederum sagen: Ich, das Lamm Gottes, das eure Sünde trägt. O wunderbare Gemeinschaft! Wohnt Christus in uns, so ist die Seele ein Tempel Gottes, ein Schatz der Weisheit, ein Thron des Worts, ein Haus des Trösters, eine

Lade des Bundes, eine Hütte der Heiligkeit, ein Paradies der Lust, eine himmlische Wohnung. Die Engel staunen und die himmlischen Geister fragen verwundert: Was war das für eine Ungleichheit zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, zwischen Tag und Nacht, zwischen dem Herrn und dem Knecht! und was ist das jetzt für eine Gleichheit geworden! Was Er hat, haben wir auch. Was Er ist, sind wir auch. „Alles ist euer," sagt der Apostel, „ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." Er ist Prophet, wir sind es auch; denn wir sind das Volk Seines Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugenden Dessen, Der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Er ist Priester und König, wir sind es auch; denn Er hat uns zu Priestern und zu Königen gemacht vor Gott und Seinem Vater. Er ist Gottes Sohn, wir sind es auch; denn Er hat allen Denen Macht gegeben, Gottes Kinder zu heißen, die an Seinen Namen glauben. Er ist der Erbe des Himmels, wir sind es auch; denn wir sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Er sitzt zur Rechten Gottes, wir auch; denn Er will Seine Auserwählten einst stellen zu Seiner Rechten. Er wird dereinst offenbar werden in Seiner Herrlichkeit, wir auch; denn wir sollen dann, wenn Er Sich offenbaren wird, mit Ihm offenbar werden in Seiner Herrlichkeit. Er wird einst richten die Lebendigen und die Todten, wir auch; denn sterben wir mit, so sollen wir auch mit leben, dulden wir mit, so sollen wir auch mit herrschen und mit Ihm die Welt richten. Wahrhaftig, wir würden es nicht wagen, so kühne Gedanken auszusprechen, wenn sie nicht ewige Wahrheiten wären, die buchstäblich in der heiligen Schrift ständen. Aber da steht's geschrieben: „Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen! Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn Es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist!" 1. Joh. 3, 2. Himmel und Erde werden vergehen; aber Seine Worte vergehen nicht!

II. Eine solche herzinnige Gemeinschaft, wie zwischen Christo und den Seinen, kann natürlich nicht ohne Frucht und Wirkung bleiben; darum weist uns Jesus zweitens auf die Früchte hin. Er sagt: „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht!" Wer hat nicht mit Staunen und Verwunderung das schwache, dürre Reis des Weinstocks betrachtet, wenn es im Frühlinge, von der schützenden Wintererde befreit, wie todt und erstorben wieder an's Tages- und Sonnenlicht gezogen wird? Kaum wirken die kräftigen Strahlen der Frühlingssonne darauf ein, so fängt es an zu treiben und zu grünen; die Augen des Weinstocks beginnen sich zu öffnen; in wenigen Tagen ist der kahle Stock mit glänzendgrünen Blättern geschmückt; in wenigen Wochen quellen reiche, süß duftende Blüthen hervor; in wenigen Monden prangt die köstliche Frucht, welche, wie keine andere, des Menschen Herz erquickt und erfreut. Das vermögen diese Reben durch ihre Verbindung mit dem Weinstock! Auf gleiche Weise wirkt Christus in den Seinen und durch die Seinen auf die Welt. Er wirkt in ihnen die neue Creatur, und es währt nicht lange, so prangen auch sie in dem Blätter-, Blüthen- und Fruchtschmucke des neuen, himmlischen Lebens.

Was sind die Blätter? Es sind die Herzensergießungen der dankerfüllten Seele vor ihrem Herrn, es sind die Gelübde der Treue bis in den Tod, es sind die Wonnestunden der ersten Liebe, es ist die Abendmahlsfeier des inwendigen Menschen. Was sind die Blüthen? Es sind die heißen Gebete im Umgange mit dem Herzog unserer Seligkeit, es sind die glühenden Bekenntnisse zu Seinem Wort und Reiche vor aller Welt, es ist die Glaubensfreudigkeit in Noth und Tod, die da spricht: Du bist mein Bräutigam, ich bin Deine Braut; was Du bist, bist Du mir; was Dein ist, ist Alles mein; Dein Segen mein Segen, Dein Leben mein Leben, Deine Seligkeit meine Seligkeit. Bin ich arm — Du bist mein Reichthum. Werde ich gedrängt — Du bist mein Schutz. Bin ich verstoßen — Du bist meine Zuflucht. Bin ich traurig — Du bist mein Trost und meine Freude. Und was ich bin, das bin ich Dir. Welt, Sünde, Tod, Teufel, laßt mich zufrieden; ich gehöre Christo an. Herr Jesu, bleib' Du mein, ich bleibe Dein, ewig soll die Liebe sein. Was sind die Früchte? Die Früchte sind die Treue in der Arbeit des täglichen Berufes, die Geduld in den Verleugnungen und Demüthigungen des äußeren Lebens, die Standhaftigkeit in den Sorgen und Zerstreuungen der Welt, die Siegeszuversicht im Kampfe mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Satan. Die Früchte sind die Früchte des Geistes; Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, sind die Zeugnisse der begnadigten Seele: „Ich vermag Alles durch Den, Der mich mächtig macht, Christus;" die Früchte sind der wachsende Haß des Bösen und die wachsende Liebe zu allem Guten.

Solche Früchte trägt der Weinstock für die Menschen, sie zu erquicken und zu laben. Nicht minder läßt der Christ sein Licht leuchten vor den Leuten, damit sie seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen; er ist das Salz der Welt und ein Sauerteig, der seinen Geist ringsum wirken und beleben läßt. Solche Früchte trägt der Weinstock zur Verherrlichung des Weingärtners, in Dessen Pflege er steht Nicht minder heißt es vom Christen: „Darin wird Mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet Meine Jünger." V. 8. Er ist ein Herold und ein fortgehender Psalm der Gnade, Weisheit und Macht des Allerhöchsten.

Wollet ihr sie sehen, diese Früchte, daß sie keine bloßen Ideale sind, sondern in die Wirklichkeit eingetreten und Leben geworden? Betrachtet das Leben eines Paulus vor und nach seiner Bekehrung — welche Umwandlung! Damals verbreitete er das Judenthum mit Feuer und Schwert; jetzt verbreitet er das Christenthum auf dem Wege der Belehrung und Ueberzeugung, mit Weisheit und Besonnenheit; denn Christus lebt in ihm. Damals schnaubte er mit Morden und Dräuen wider die Jünger des Herrn; jetzt erfüllt ihn die Liebe, die das Schwerste leidet und das Aeußerste wagt, um Allen Alles zu werden und Etliche für Christum zu gewinnen. Damals war er ein stolzer Mensch, stolz auf seine Geburt, stolz auf seinen Stand, stolz auf seine Gelehrsamkeit, stolz auf seine Frömmigkeit; jetzt ist er demüthig, er hat Alles, was ihm Gewinn war, für Schaden geachtet gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, seines Herrn, und nennt sich den vornehmsten unter allen Sündern, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Damals war er ein engherziger und befangener Jude; jetzt besitzt er eine Freiheit des Geistes, wie kein Apostel, eine Freiheit, die Geist und Buchstaben, Leben und Form zu

unterscheiden weiß. — Wollet ihr sie sehen, diese Früchte? Blicket auf das Missionsfeld unserer Tage! — So vertritt der Christ mit seiner Natur den Herrn auf Erden, wie der Herr unsere Natur gen Himmel genommen hat, um uns dort zu vertreten.

Jesus fährt indessen fort: „Eine jegliche Rebe, die Frucht bringt, wird Er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Auch in den besten Christen bleiben nämlich immer noch Theile des alten Menschen, Triebe und Auswüchse der sündhaften Natur; von diesen reinigt sie der Herr, wie der Weingärtner den Weinstock, damit sie mehr Frucht bringen. Jesus macht sodann gleich die Anwendung auf die Jünger: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe; aber bleibet in Mir und Ich in Euch!“ Das Wort Christi ist also das eine Mittel, durch welches Er unsere Herzen reinigt; aber es geschieht durch dasselbe nur der Anfang der Reinigung. Diese Reinigung muß bei unserer so tiefen und völligen Verunreinigung durch die Sünde fortgesetzt werden, und solche Fortsetzung geschieht vor Allem durch allerlei demüthigende und zu Gott treibende Führungen Seiner Vorsehung, geschieht durch die Hippe der mancherlei Trübsale und Leiden, welche Gott über Seine Kinder kommen läßt, und durch welche Er ihr Herz veredelt, ihren Glauben stärkt, ihr Gebet entzündet, ihre Geduld prüft und sie läutert wie Gold und Silber, bis das Gold die Lauterkeit erlangt, die Gott ihm verordnet hat. Je schärfer der Schnitt, desto besser die Traube. Selig also, wer stille hält, wenn Gott schneidet, um zu reinigen, damit er desto mehr Frucht bringe! Thut Seine Zucht und Strafe dem sündlichen Fleisch auch wehe — es ist herzlich gut gemeint und zeitigt nur die Früchte der Gerechtigkeit, daß sie um so vollkommener werden. Denn Beides gehört im wahren Christenthume wesentlich zusammen, einmal, immer Gutes thun, und dann, immer leiden. Des Christen Lauf ist ein Lauf aus der einen Tugend in die andere; aber auch aus einem Kreuz in das andere. — Sehet, Petrus war schon durch sein offenes Bekenntniß eine fruchtbare Rebe Christi; brachte aber nachher, als er durch die bitteren Thränen der Buße über seinen Fall gereinigt war, noch ganz andere und reifere Früchte. — Wahrlich, das ist Hoheit und Adel der Gesinnung, Freiheit des Geistes, Unabhängigkeit von der Welt, Herrschschaft über sich selbst, wie nichts Anderes. Mögen wir auch einmal solche Höhe im Christenthum erreichen! und wenn der Herr mit dem Messer des Kreuzes die üppigen Ranken der Eigenliebe und Selbstsucht, der Abgötterei und bösen Lust in uns beschneidet, mögen wir Ihm stille halten, ob auch das Herz blutet und bricht; mögen wir zu Ihm beten: Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie es Dir wohlgefällt; schneide, verwunde, schlage, läutere und reinige mich, damit ich mehr Frucht bringe und meine Frucht bleibe ewiglich!

III. Das führt uns auf das Dritte. Die Lebensgemeinschaft Christi mit den Seinen ist endlich eine dauernde, eine ewige; sie hat die Verheißung: „Ich gebe Meinen Schafen das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen, und Niemand soll sie Mir aus Meiner Hand reißen.“ Joh. 10, 27 und 28. Christus bleibt bei uns mit Seinem Wort und mit Seinem Geist und gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind; wir singen in diesem Bewußtsein: „Sein Geist wohnt mir im Herzen, regieret meinen Sinn, vertreibet Sorg' und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin; gibt Segen und Gedeihen Dem, was Er in

mir schafft, hilft mir das Abba schreien aus aller meiner Kraft." Er bleibt bei uns mit Seinem Rathe, wenn wir ihn bedürfen; mit Trost, wenn uns um Trost bange ist, mit Kraft aus der Höhe, wenn wir ohnmächtig am Boden liegen, mit Hilfe, wenn wir seufzen. „Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe." Irdische Freunde können nur einige Zeit bei uns sein, dann müssen sie uns verlassen; Er aber ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende. Irdische Freunde müssen von uns weichen, wenn der Todesengel winkt; Er aber bleibt auch im Tod in unserer Nähe und bewahrt unsere Gebeine, daß deren keines verloren gehe. Nur an eine Bedingung knüpft Er Sein bei und in uns Bleiben, an die Bedingung, daß wir in Ihm bleiben. Wie das geschieht? sagt Er gleich nach unserem Texte: „Gleichwie Mich Mein Vater liebt, also liebe Ich euch auch: bleibet in Meiner Liebe;" V. 9. denn die Liebe ist das wahre Ineinanderleben der Seelen, das Aufgeben des eigenen Ich und das sich Hingeben an den Geliebten. Sodann: „So ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe;" V. 10. wir sind Jesu Freunde, wenn wir thun, was Er uns gebietet. Endlich das Mittel, wodurch wir unsere Liebe zum Herrn und das Halten Seiner Gebote erreichen: „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." V. 7. Das Mittel ist das Bitten in Jesu Namen und Geist, der eigentliche innerste Kern unseres Zusammenhangs mit dem Herrn. Bleiben wir auf diese Weise in Ihm, so bleibt Er auch in uns; und hangen wir Ihm an, daß wir Ein Geist mit Ihm seien, so haben wir auch in Ihm das Leben. — O, Er ist es ja wohl werth, daß wir in Ihm bleiben; denn Er ist unser Weg, unser Hirt, unser Licht, unser Lebensbrod und Lebenswasser, unser Bräutigam und Arzt auf der Himmelsreise; Er hat Alles aufgeopfert um unsertwillen und es gibt keinen Gedanken in Seinem Herzen von Ewigkeit her, der nicht uns gehörte, nicht unserem Heile gewidmet war. Die Gemeinschaft mit Ihm ist an und für sich das höchste Gut, und unser Leben, wäre es noch so lang und thätig gewesen, es ist ein verlorenes Leben, unser Christenthum ein leeres Mundchristenthum, ohne Frucht und ohne Segen, wenn nicht Christus in uns geboren wird, lebt, stirbt, aufersteht, Himmelfahrt und Gericht hält. „Denn würde Christus auch schon hundertmal geboren und nicht in uns, wir wären ewiglich verloren. Das Kreuz auf Golgatha kann uns nicht von dem Bösen, wo es nicht aufgerichtet wird in uns, erlösen."

Zu diesem Bleiben in Christo ermuntert uns der Herr insbesondere noch durch zwei Gedanken. Zuerst: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Das heißt: außerhalb der Gemeinschaft mit Christo können wir allerdings Manches thun, was nützlich ist für die Welt, was in die Augen fällt und Aufsehen erregt; aber für das Reich Gottes, für unser wahres Leben, für unser ewiges Leben, für die höchsten Güter der Menschheit können wir ohne Ihn Nichts thun. Sodann: „Wer nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer und sie muß brennen." Wer sich vom Herrn scheidet, von dem zieht Er dann auch Seinen Saft und Seine Nahrung zurück; was bleibt ihm übrig, als zu verschmachten und zu verdorren? Was namentlich das Furchtbarste ist in diesem Urtheil, ist der Umstand, daß die Reben, die der Weingärtner abschneidet und verbrennt, auch am Weinstocke saßen und in Verbindung mit ihm standen; womit Jesus also

solche Menschen bezeichnet, die in einem gewissen Zusammenhange mit Ihm stehen, sich nach Seinem Namen nennen, Sein Wort und Seine Sakramente gebrauchen, Blätter und Blüthen sogar aufweisen können, welche Christi Geist getrieben hat, aber keine Früchte, keinen christlichen Sinn, keinen christlichen Wandel. O wie jammervoll, daß man eine Rebe am Weinstocke Christi sein kann und doch noch kann abgeschnitten werden! Wie entsetzlich, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten einmal fragen wird: Wo ist die Frucht? und dann das Endurtheil ertönt: „Weichet Alle von Mir, Ich habe euch noch nie erkannt, ihr Uebelthäter!“

Wohlan denn, damit Christus immer mehr in uns lebendig werde, lasset uns in dem Herrn bleiben und wachsen in Seiner Gemeinschaft! Lasset uns den Gedanken Abschied geben: Ich kann und vermag Etwas durch mich selbst! und uns innigst der gegebenen Erlaubniß freuen, Alles mit Jesu, in Seiner Gemeinschaft, in Seiner Kraft thun zu dürfen. O Seele! du kannst deinen Herrn und deinen Gott herniederziehen aus Seines Himmels Höhen, zeige Ihm nur allezeit ein demüthiges und zerschlagenes Herz; zeige Ihm nur ein immer brennendes Verlangen; gib alles eigene Wesen auf und allen eigenen Willen und laß dich von Ihm erfüllen.

Merk', Seele, dir das theure Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh';
Wenn Er dich zieht, so eile fort;
Wenn Er dich hält, so steh';
Wenn Er dich lobet, bücke dich;
Wenn Er dich liebt, so ruh'.

Wenn Er dich aber schilt, so sprich:
Ich brauch's, Herr, schlage zu.
Kurz, liebe Seel', dein ganzes Herz
Sei von dem Tage an
Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz
Dem Lamme zugethan.

Homilie aus dem „betrachteten Evangelium.“

I. Jesus vergleicht Sich mit einem Weinstocke. — 1) Was Gott an den Reben des Weinstocks thut. 2) Von der Nothwendigkeit, daß die Reben mit dem Weinstocke vereinigt sind. 3) Von dem Schicksale der Reben. Joh. 15, 1—8.

1) Was Gott an den Reben des Weinstocks thut. — Es ist zu glauben, daß unser Heiland nach den letzten Worten, die Er gesprochen hatte, aufstand und nebst den Aposteln den Tisch verließ, und daß Er, indem diese um Ihn herum standen, ehe Er aus dem Hause hinaus ging, die Rede hielt und das Gebet verrichtete, die der heilige Johannes in den drei Kapiteln, die wir anfangen, anführt. Wir wollen uns zu diesen heiligen Jüngern gesellen, wir wollen die letzten Lehren unseres göttlichen Meisters ehrerbietig anhören und Ihn um die Gnade, sie zu begreifen und uns zu Nutzen zu machen, bitten.

„Ich bin der wahre Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner.“ — Jesus ist der wahre Weinstock, — der Weinstock in ausnehmendem Verstande, Der den köstlichen Wein hervorgebracht, Welcher die Welt gewaschen und gereinigt hat, Der uns im heiligen Abendmahle stärkt, Welcher das Vergnügen der Heiligen im Himmel ist und ihnen die selige Unsterblichkeit mittheilt. Gott ist der Weingärtner, Der diesen Weinstock pflegt und wartet. Jesus hat Sich in Seiner Menschheit der Hand Seines Vaters und der Pflege und Wartung dieses göttlichen Weingärtners ganz überlassen und ist durch alle Prüfungen, in welche Ihn die Vorsehung geführt hat, hindurch gegangen, und in Allem, was Er gesagt oder gethan, hat Er Sich Seinem göttlichen Willen vollkom-

men gemäß verhalten. Wir erblicken hierin unser Muster. Lasset uns nunmehr unseren Meister anhören und lernen, was der himmlische Weingärtner thut:

a) An den unfruchtbaren Reben. — „Eine jede Rebe, die in Mir ist, ohne Früchte zu bringen, wird Er wegnehmen.“ — Judas ist eben jetzt ein schreckliches Beispiel davon. Er hat Jesu Gesellschaft verlassen, er befindet sich nicht unter den Aposteln, er ist von der Kirche abgesondert, und ein schrecklicher Tod, auf welchen eine ewige Verdammung folgt, wird ihn höchst unglücklich machen. Wir sind durch die Taufe in Jesu Christo; man ist durch das Sakrament der Priesterweihe, durch die geistlichen Gelübde und durch einen jeden heiligen Stand, in den man kann getreten sein, auf eine besondere und auszeichnende Art in Ihm. Wenn wir unserem Versprechen nicht nachkommen, so wird uns Gott, der Vater, von Seinem Sohn absondern, indem Er entweder zuläßt, daß wir in die Ketzerei, in die Spaltung, in den Abfall, in die Ruchlosigkeit, in die Eitelkeit und in die Verstockung fallen; oder indem Er uns aus dieser Welt wegnimmt und uns eines Lebens beraubt, welches wir nur noch mißbrauchen. Es ist dieses eine Strafe, die Gott täglich vor unseren Augen ausübt, der wir nicht nachdenken, und welche eine heilsame Furcht in uns hervorbringen soll. — Wie oft habe ich es nicht, o mein Gott! verdient, daß Du mit mir so strenge verfährst!? Wenn Du mich bisher verschont hast, so habe ich es Deiner übergroßen Barmherzigkeit zu danken, die ich nicht länger mißbrauchen will.

b) An den fruchtbaren Reben. — „Und eine jede Rebe, die Früchte bringt, wird Er reinigen, damit sie noch mehr Früchte bringe.“ — Gott reinigt die fruchtbaren Reben durch Schläge einer strengen, aber wohlthätigen Vorsehung, dergleichen das Kreuz, die Trübsal, die Verfolgung, die Widerwärtigkeiten, der Verlust der Güter, die Zernichtung der Projekte des Glücks oder des Ehrgeizes, die Beraubung der Bequemlichkeiten des Lebens oder gar des geistlichen Vergnügens sind. Dergleichen sind auch noch die Krankheiten, eine schwächliche Gesundheit, die Trennung geliebter oder wohl gar nützlicher Personen und so viel andere Mittel, deren sich die Vorsehung bedient, unser Herz zu reinigen, uns von den Geschöpfen loszureißen und uns weit reinere und häufigere Früchte der Tugend tragen zu lassen. Wir wollen uns gewöhnen, die verschiedenen Widerwärtigkeiten des Lebens aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Wir wollen einsehen lernen, daß Gott bei mehr als einer Gelegenheit zu unserem Vortheile so mit uns umgeht. Wir wollen Ihm dafür danken und uns der Fürsorge Seiner göttlichen Vorsehung überlassen. — Haue ab, o mein Gott! Nimm weg, wie Du es für gut befindest; nimm weg und entferne von mir Alles, was meiner Vollkommenheit würde hinderlich sein und mich abhalten können, so viele Früchte zu tragen, als Du willst, daß ich tragen soll. — Gott reinigt die fruchtbaren Reben auch noch durch Sein heiliges Wort: „Was euch betrifft, so seid ihr schon rein wegen des Wortes, das Ich euch gesagt habe.“ Es waren keine unvermuthete Begebenheiten und keine zeitlichen Unglücksfälle, welche die Apostel von der Welt abgezogen und bewogen hatten, Jesu Christo nachzufolgen, sondern es war das heilige Wort, welches ihnen war verkündigt worden, und ihr Glaube an Ihn und an Seine göttlichen Verheißungen. — Wir haben dieses heilige Wort; — ach! wenn wir es recht betrachteten, wenn wir es ausübten — wie viele

schädliche Dinge würde es nicht von uns weggenommen haben. Dieses Wort besiehlt uns die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten, die Reinigung, die Sanftmuth, die Demuth, die Buße, die Kreuzigung unserer Sinne und unserer Leidenschaften, die Andacht, das Gebet, die redliche Absicht, die Vereinigung mit Gott. Wie weit haben wir es in allen diesen Tugenden gebracht? Was uns abgehalten hat, darin zu wachsen, ist gerade Dasjenige, was das Wort Gottes von uns wegnehmen soll, wenn wir an dem Lobe der Apostel Theil haben wollen und verlangen, daß uns unser Heiland und unser Richter für rein und nicht für strafbar erklären soll.

2) Von der Nothwendigkeit, daß die Reben mit dem Weinstocke vereinigt sind. a) Ohne diese Vereinigung können sie keine Früchte bringen. — „Bleibet in Mir, so werde Ich in Euch bleiben. Gleichwie die Rebe keine Frucht von sich selbst bringen kann, wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereinigt bleibt, also könnet auch ihr keine bringen, wenn ihr nicht mit Mir vereinigt bleibet." — Wir bleiben in Jesu und erlangen von Ihm, daß Er in uns bleibt, wenn wir unser Herz im Glauben, in der Gnade und in der Andacht erhalten. Wer den Glauben der Kirche verloren hat, der rühmt seine guten Werke vergeblich. Da er von Jesu Christo abgesondert ist, so kann er unmöglich eine Frucht bringen, die übernatürlich gut ist und sich für Gott schickt. Alles, was er thut, hat wegen des Zustandes der Ungelehrigkeit, des Stolzes und der Widerspenstigkeit, in welchem er beharrt, einen Fehler. Ein Sünder, der den Glauben hat, ohne die Gnade zu haben, kann auch Nichts thun, was für das ewige Leben verdienstlich wäre. Alle Zeit, die er in dieser betrübten Trennung zubringt, ist eine für den Himmel verlorene Zeit. Es bleibt dem Einen und dem Anderen weiter Nichts übrig, als eilends zu Jesu Christo zurückzukehren und durch die Bande des Glaubens und der Gnade mit Ihm beständig vereinigt zu bleiben. Zu dieser wesentlichen Vereinigung, von welcher Jesus Christus hier redet, lasset uns noch die Vereinigung setzen, die man vermittelst der inneren Andacht mit Jesu hat. O wie wenig Früchte trägt eine zerstreute Seele, wenn man sie mit einer Seele vergleicht, die durch die Andacht mit Gott vereinigt ist! Wie viel gute und heilige Handlungen sind nicht, wenn man auch gleich nur das Aeußerliche an ihnen betrachtet, wegen des Mangels der Absicht, des Fleißes, der Aufmerksamkeit und der Genauigkeit fehlerhaft! Unselige Früchte der zur Gewohnheit gewordenen Zerstreuung, in welcher man lebt!

b) Vermittelst dieser Vereinigung tragen sie viel Früchte. — „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, und in wem Ich bleibe, der bringt viel Früchte; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" — O herrliche Vereinigung, göttliche Vereinigung der Christen mit Jesu Christo! Sie machen mit Ihm nur einen und denselben Leib, nur einen und denselben Weinstock aus. Jesus ist der Fuß oder Stamm desselben, und wir sind die Reben. Von diesem göttlichen Stamme breitet sich die Gnade, als ein herrlicher Saft, in uns aus; Er ist unsere Nahrung, unser Wachsthum und unsere Fruchtbarkeit. Ohne die Gnade Jesu Christi können und vermögen wir Nichts; Alles, was wir thun, ist Nichts. Indem aber die Apostel, die Martyrer, die Heiligen und die eifrigen Christen mit Ihm vereinigt geblieben sind und durch Seine Gnade gehandelt haben — welchen Ueberfluß an Früchten

haben sie getragen! Alle ihre Schritte, alle ihre Worte, alle ihre Handlungen, alle ihre Leiden sind in den Augen Gottes köstliche Früchte gewesen, die für das ewige Leben sind aufbewahrt worden. Woran liegt es, daß wir nicht auch reichliche Früchte bringen? Lasset uns durch den Glauben, durch die Liebe und durch das Gebet in Jesu Christo bleiben, dann wird Jesus Christus in uns bleiben und uns eben die Früchte tragen lassen, welche die Heiligen getragen haben.

3) Von dem Schicksale der Reben. — a) Von den Reben, die sich vom Weinstock absondern. — „Wer nicht in Mir bleibt, der wird als eine unnütze Rebe hinausgeworfen werden; er wird vertrocknen, und man wird ihn sammeln und wird ihn in's Feuer werfen, und er wird brennen." — Lasset uns also diese Worte genau erwägen. Lasset uns alle Stufen betrachten, auf welchen man in den Abgrund hinabsteigt und sehen, ob wir nicht schon mit einem Fuße darin stehen. — 1) „Er wird hinausgeworfen werden." — Sind wir nicht in die Kirchencensuren gefallen, weil wir verbotene Bücher gelesen, oder verwegene Reden geführt haben? Haben wir nicht unterlassen, uns in den Stand zu begeben, in welchen uns Gott berief; oder haben wir ihn nicht, da wir uns darin befanden, wieder verlassen? Haben wir nicht den Geschmack daran und den Geist desselben verloren? Sondern wir uns nicht selbst von den Sakramenten, von dem Gebete, von dem Gottesdienste, von der Gesellschaft der Frommen, der Eifrigen und der wahren Katholiken ab, um mit den Sündern und Denen umzugehen, die weder die Tugend, noch die Gottseligkeit, noch die Kirche lieben? Das heißt hinausgeworfen sein. 2) „Er wird vertrocknen." — Was ist der zur Gewohnheit gewordene Mangel der Andacht, worin ihr lebet; die Unempfindlichkeit gegen die göttlichen Dinge und der Zustand einer beständigen Zerstreuung? Ist es nicht die Rebe, welche vertrocknet? — 3) „Man wird ihn sammeln." — Das ist der Tod, dem Nichts entgeht, welcher Alles sammeln wird, der die Leiber zernichtet, welcher aber die Seelen vor ihren Schöpfer stellt, ohne daß Eine zu Grunde gehen, oder sich Seiner Gerechtigkeit entziehen könnte. — 4) „Man wird ihn in's Feuer werfen." — Dieses ist das Urtheil, welches über die abgesonderte, unfruchtbare und verdorrte Rebe wird gefällt, und an ihr vollstreckt werden. — 5) „Er wird brennen." — Dieses ist sein ewiges Schicksal. — Wie demüthigend sind diese Wahrheiten! —

b) Von den Reben, die mit dem Weinstocke vereinigt bleiben werden. — „Wenn ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch zugestanden werden. Dadurch wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Früchte bringet und Meine wahren Jünger werdet." — Wer also mit Jesu vereinigt bleibt, Wer Sein Gesetz beobachtet und Seine Beispiele nachahmt, der hat 1) das Recht, Alles zu bitten, was er zu seiner Heiligung bitten will, und er ist versichert, daß er es erhalten wird, oder auch wohl noch etwas Nützlicheres, als um was er bittet. — Wir sind also selbst Schuld daran, wenn wir es in der Vollkommenheit noch nicht weit gebracht haben. Ach! wir sehen den ganzen Werth dieser Verheißungen nicht ein. 2) Er verherrlicht Gott. Der Gott, Der alle Pracht der Welt, die großen Thaten, welche die Welt bewundert, mit Verachtung ansieht und sogar verwirft, verherrlicht Sich in einer einfältigen Seele, die mit Jesu Christo vereinigt ist; er findet Seine Herrlichkeit in den unbekannten Tugenden

einer solchen treuen Seele und in dem Geringsten, was sie um Seinetwillen thut. Was für ein edler Beweggrund, uns zu ermuntern! — 3) Er bereichert sich selbst. Die Frucht, die er zur Ehre Gottes trägt, macht auch seinen Reichthum und sein Verdienst aus. Sehet also, warum er eifrig bitten soll, und warum er versichert ist, daß er es erlangen werde, weil Alles, was er erlangt, zur Ehre Gottes gereicht, Der es ihm gibt. O göttliches Gewerbe! O herrliche Uebereinstimmung unseres Glücks mit der Ehre und Verherrlichung Gottes! — 4) Er ehrt Jesum Christum. Er ehrt Ihn vor den Menschen, indem er Sein Jünger ist. Er ehrt Ihn in sich selbst, weil er nur durch die Vereinigung, in welcher er mit Ihm steht, nur durch Seinen Geist, um Welchen er bittet, und nur durch Seine Verdienste, die er erhält, Früchte trägt. — 5) Er wird mit Jesu Christo herrschen und regieren, worauf endlich ein so heiliges, an Tugenden so reiches und mit Gott so vereinigtes Leben hinauslaufen soll. Jesus Christus hat es uns Selbst gesagt, „wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein.“ Lasset uns nun diese beiden Leben mit einander vergleichen; nämlich das Leben Derer, die sich von Jesu Christo trennen, und das Leben Derer, die mit Ihm vereinigt bleiben; lasset uns das Schicksal der Einen gegen das Schicksal der Anderen halten.

O mein Gott! ist es möglich, daß so viele Seelen so übel wählen? Habe ich selbst so übel wählen können? Ich kehre zu Dir zurück, o Jesu, ich vereinige mich mit Dir; erzeige mir die Gnade, daß ich mich niemals von Dir trenne!

II. Von der Liebe, die Jesus zu uns trägt.

1) Von der Beschaffenheit dieser Liebe. — „Ich habe euch geliebt, wie Mich Mein Vater geliebt hat.“ — O unendliche Liebe Gottes! Jesus Christus ist der einige und geliebte Sohn Gottes. Seine mit dem Worte in Eine Person vereinigte Menschheit ist der einzige Gegenstand, der wegen dieser Vereinigung der unendlichen Liebe Gottes würdig ist. Und da Jesus ein Mensch, wie wir, ist, so trägt Er Seines Ortes eben die Liebe zu uns, die Sein Vater zu Ihm trägt, und überträgt uns, so zu sagen, diese unendliche Liebe. Er liebt uns um eben der Ursache willen, um welcher willen Er geliebt wird; das heißt, wegen der Vereinigung, in welcher wir mit Ihm stehen, gleichwie Er wegen Seiner Vereinigung mit der Gottheit geliebt wird. Er liebt uns um eben des Zweckes willen, um welches willen Er geliebt wird; das heißt, um der Ehre und Herrlichkeit Gottes willen und um uns eine ewige Ehre und Herrlichkeit zu verschaffen. Er liebt uns unter eben den Bedingungen, unter welchen Er geliebt wird; und diese Bedingungen sind, daß wir Ihn lieben und daß wir Seinen Vater lieben, wie Er Ihn Selbst geliebt hat. Welcher Religionsplan! Die Menschen haben ihn nicht erfunden; er ist die Wirkung der unendlichen Liebe Gottes. Was für ein Glück ist es nicht, ein Christ zu sein, diese erhabenen und rührenden Wahrheiten zu wissen, in der Liebe Jesu Christi und in der Liebe Gottes zu stehen! Hüpfe vor Freuden, o meine Seele, und verkoste auf der Welt kein anderes Vergnügen mehr, als das Vergnügen, die Liebe deines Gottes zu genießen!

2) Von der Bewahrung dieser Liebe. — a) Diese Bewahrung ist eine wichtige Sache: „Bleibet in Meiner Liebe.“ Erhaltet euch in dem Besitze Meiner Liebe, Meiner Gewogenheit. Bei dieser Liebe haben wir alle zeitlichen und ewigen Güter, es kann uns nichts Uebles begegnen, und wir

dürfen uns vor Nichts fürchten. Ohne diese Liebe sind wir ein Raub aller unserer Feinde, unser Herz wird gemartert, unsere Seele gering geachtet; wir befinden uns in Gefahr des Todes, und die Hölle wartet nur auf das Ende unseres Lebens, um uns zu verschlingen. — b) Sie ist schwer; sie erfordert Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Es ist nicht genug, daß man sich durch die Buße mit Gott ausgesöhnt hat, — sondern man muß auch in Seiner Gnade bleiben und sich darin zu erhalten suchen. Es ist leicht anzufangen, aber schwer auszuhalten. Der Teufel, das Fleisch und die Welt liegen uns beständig an, diese Liebe zu verlassen; und dennoch muß man bis in den Tod darin verharren. Wir wollen also beständig, vornehmlich aber zur Zeit der Versuchung, an diese Worte unseres Heilands denken: „Bleibet in Meiner Liebe!“ Und nachdem wir durch diese liebreiche Einladung sind gestärkt worden, so wollen wir uns Allem herzhaft widersetzen. — c) Sie hängt von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes ab. — „Wenn ihr Meine Gebote bewahret, so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben, gleichwie Ich die Gebote Meines Vaters bewahrt habe und in Seiner Liebe bleibe.“ — Ein sicheres Mittel; Jesus Christus gibt es uns Selbst in die Hand. Ganz anders verhält es sich mit den Großen auf der Welt; die Ungerechtigkeit, der Eigensinn und die Kabale entziehen uns oftmals ihre Gunst zu eben der Zeit, da man sich alle Mühe gibt, ihren Willen auf das Genaueste zu vollbringen. — Das einzige Mittel; vergeblich werden wir uns durch öfteres Fasten, durch viele Bußen und Gebete, durch Eifer, Mühe und Arbeit wegen des Heils der Seelen ganz ausmergeln und abzehren; es ist Alles vergeblich, wenn wir das göttliche Gesetz nicht beobachten; wir sind aus Seiner Liebe heraus gefallen. Wir wollen uns in diesem Stücke nicht irren und betrügen und alle unsere Handlungen auf diesen Zweck richten. — Ein sehr leichtes Mittel, besonders seitdem uns Jesus Christus ein Beispiel davon gegeben hat. Und was ist wohl vernünftiger, als die Gebote zu beobachten, die uns unser Schöpfer gegeben, und welche uns unser Heiland erneuert hat! Und was ist leichter, als sie nach dem Beispiel unseres Heilandes zu beobachten, Der die Gebote Seines Vaters Selbst so genau und mit so vielen Kosten beobachtet hat, und Welcher dadurch in Seiner Liebe geblieben ist! O, welche Schande und was für ein Verbrechen würde es nicht für uns sein, wenn wir, bei diesen Umständen, einem so großen Beispiele nicht folgten!

3) Von dem Nutzen dieser Liebe. — „Ich habe euch alles Dieses gesagt, damit Meine Freude in euch bleibe und euere Freude vollkommen sei.“ — Und in Wahrheit, Wer würde nicht voll Freude sein, wenn er hörte, daß Jesus sagte, Er liebe uns, wie Sein Vater uns geliebt hat!? Aber a) wie ist denn Jesu Freude in uns? Jesu Freude ist auf eine doppelte Art in einer Seele, die Sein Gesetz treulich beobachtet. Sie ist zum Ersten deßwegen in ihr, weil sich eine solche Seele nur in Jesu freut, Welcher der einzige Gegenstand ihrer Liebe ist, und weil sie nur an Demjenigen ein Vergnügen findet, was sie für Jesum thut. Sie freut sich mit Ihm über Seine Größe und über alle Geheimnisse, sogar über Seinen Tod und Sein Kreuz, wegen der Ehre und Herrlichkeit, die Er davon gehabt hat. Sie freut sich über Das, was die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, das Wachsthum und die Erhöhung der heiligen Kirche befördert. Sie freut sich, daß sie an Jesu Leiden und an den guten Werken, die zu Seiner Ehre geschehen, einigen Antheil hat. Zum

Anderen ist Jesu Freude deßwegen in einer solchen Seele, weil Jesus ein Vergnügen an ihr findet, Sich ihrer Liebe und ihrer Treue Ihm zu dienen, rühmt; weil Er Sich mit ihr vergnügt und Sich eine Freude daraus macht, sie zu erleuchten, zu reinigen, weiter zu bringen und vollkommen zu machen. O welches Glück! Warum mache ich mich dessen nicht durch eine treue Beobachtung des göttlichen Gesetzes würdig!? — b) Wie kann unsere Freude vollkommen sein? Sie ist es zum Ersten in diesem Leben. Die Freude einer Seele, die Gott treulich dient, ist vollkommen und wird alle Tage vollkommener, weil sie von Gott kommt, weil sie inwendig in unserer Seele ist, weil sie uns ganz erfüllt, weil sie Nichts leer darin läßt und verhindert, daß Nichts, was sie stören könnte, hineinkommen kann; weil sie von keiner menschlichen Begebenheit abhängt; weil sie Alles unterhält, fortsetzt und vermehrt. Die Buße, die Thränen, das Kreuz und die Trübsale sind ihre Nahrung. — Sie ist es zum Anderen in jenem Leben. Hier wird die Freude einer treuen Seele mit Jesu in Gott gänzlich vollkommen und vollständig sein. Wird wohl mein Herz bei so großen und wichtigen Gegenständen allezeit unempfindlich bleiben? Was für ein Unterschied ist nicht unter dieser heiligen, wahren und ewigen Freude und unter den Freuden des Fleisches und der Welt! Diese sind nur voll Getöse, Furcht, Unruhe, Gewissensbisse, Verdacht, Widersprüche, Verrätherei, Verdruß, Eckel und Verzweiflung in diesem Leben; und in jenem folgt eine ewige Strafe und Marter auf sie. O, wie schlecht verstehen also Diejenigen ihren Nutzen und Vortheil, die Jesum verlassen und Bedenken tragen, sich Ihm und Seiner Liebe zu ergeben! Es ist Gottes Wille, daß ich diese Freude haben soll; deßwegen hat Er alles Dieses gesagt. Würde ich also wohl Derjenige sein, der sie verwürfe und sie nicht haben wollte!?

Einige skizzirte Themata zu Homilien und Predigten über das erste und zweite Evangelium an den Festen der Blutzeugen in der österlichen Zeit.

Jesus, der rechte Weinstock.

I. Sinn dieses Bildes; es bezeichnet die Gemeinschaft mit Jesu; sie ist
 1) nothwendig für die Reben;
 2) durch den Glauben an Ihn vermittelt;
 3) vom Vater gewollt, V. 1: „Mein Vater" &c.;
 4) eine Gemeinschaft gegenseitigen Gebens und Empfangens.

II. Der Segen dieser Gemeinschaft ist reich und mannigfach, und zwar:
 1) Reinigung der an Jesum Glaubenden von anklebender Sünde durch die Hippe der Leiden; V. 2 und 3.
 2) Kraft zu segensreicher Wirksamkeit nach Außen hin; wie vom Weinstock in die Reben der Lebenssaft einströmt, der ihn grünen, blühen &c. läßt: so der Geist Christi in Seine Gläubigen, ohne Den sie Nichts vermögen; V. 5.
 3) erhörliches Gebet, weil durch Christi Wort Sein Geist in uns bleibt; V. 7.
 4) Verherrlichung Gottes durch die Gläubigen. V. 8.

III. Ist die Gemeinschaft mit Jesu nur eine äußerliche und daher für uns unwirksame,
 1) so wird sie früher oder später aufgehoben; V. 2.

2) und der Erfolg davon ist, daß je länger je mehr
a) alle Lebenskräfte dem Ungläubigen verschwinden, V. 6: „verdorrt“ ꝛc.
b) und daß er peinlichem Verderben entgegenreift. V. 6: „und man sammelt“ ꝛc.

Das in Christo verborgene Leben.

I. Was ist das für ein Boden, in dem es erwächst?
1) Dieser Boden ist Christus; darum ist solch Leben ein in Christo verborgenes; es will nicht nach der äußeren Erscheinung beurtheilt werden: seine Kräfte ruhen in der Tiefe; V. 1 ff.
2) der Boden nährt die Pflanze; das empfängliche, erlösungsbedürftige (V. 7) Herz zieht unaufhörlich Lebenskräfte aus dem überfließenden Quelle der Gnade; es verzagt nicht in der Hitze der Anfechtung; das Leben gedeiht wie der Baum, gepflanzt an den Wasserbächen; V. 4—6.
3) der Boden bewahrt und trägt die Pflanze; er hält ihre Wurzeln; durch die Stürme werden sie nicht loser, sondern fester; der Christ, der sich auf Christum gründet, wankt nicht; vergl. Matth. 7, 24 und 25.

II. Wer ist der Gärtner, der es pflegt?
1) Das ist der himmlische Vater, V. 1. und jede Entwickelung des menschlichen Lebens steht unter Seiner Leitung;
2) so lange der Mensch den Grund der Wahrheit (seinen naturgemäßen Boden) nicht verläßt, bleibt er bewahrt; aber
a) das Nichtige und Vergängliche wird durch die Zucht des Lebens ihm genommen; V. 2. vergl. 1. Kor. 3, 11—15.
b) dadurch wird er aber innerlich geläutert und zu erfolgreichem Wirken befähigt; V. 2.
3) wo aber der Mensch den ewigen Grund der Wahrheit verläßt, geht mit seinem Werke nothwendig er selber verloren, V. 2. 4 und 6.

III. Was sind das für Früchte, durch die es lohnt?
1) Die Bedingung zur Frucht ist zugleich die Frucht selber; in Christo bleiben, ist auch im Geiste Christi wandeln und wirken;
2) dieses Bleiben in Christo ist beständiges Wachsthum im Guten, an Lust, Kraft und Erfolg;
3) das Ziel alles geistigen Wachsthums ist aber immer, daß in der Treue der Jünger der Meister verherrlicht werde. V. 8.

Der Weinstock mit seinen Reben, ein Bild der Gemeinschaft Christi mit den Gläubigen.

I. Der Weingärtner.
1) Wie der Weingärtner den Weinstock reinigt, so sucht Gott die Gläubigen Jesu Christi heim, um sie zu reinigen; V. 1.
2) zuvörderst löst Er von der Gemeinschaft des Weinstocks alle dürren Reben, die Ungläubigen, in denen kein Leben ist; V. 2.
3) sodann beschneidet Er auch die Auswüchse der lebendigen Reben, der Gläubigen, und tilgt durch Seines Wortes Kraft alle ihnen noch anklebende Sünde. V. 2 und 3.

II. Die Frucht.
1) So lange die Rebe am Weinstocke bleibt, kann sie Frucht bringen; so lange der Christ im Glauben noch an Christo festhält, kann er durch Früchte der Gottseligkeit in guten Werken sich bethätigen; sondert er sich ab, so ist es aus mit ihm; V. 4.
2) darum sucht der Christ innerlich die Gemeinschaft mit seinem Herrn fest zu erhalten, damit er Frucht bringen möge und nicht als dürre Rebe abgelöst werde. V. 5.

III. Die dürren und die grünen Reben.
1) Traurig ist das Schicksal Derer, die durch Unglauben vom Herrn abfallen; vom Herrn verworfen, verfallen sie der Verdammniß, der Reben gleich, die dürre wird und die man verbrennt; V. 6.

2) selig aber, wer in Christo und Seinem Worte bleibt; Alles, was Er will, widerfährt ihm von Gott, und soviel Frucht er bringt, soviel Gnade erfährt er von Gott. V. 7 und 8.

Wie wir uns zu verhalten haben, damit wir immer fruchtreichere Reben an Christo werden.

I. Wir müssen uns von dem himmlischen Weingärtner reinigen lassen. V. 1 — 3.
 1) Auch Reben Christi bedürfen der Reinigung;
  a) Beweis aus dem Vorhandensein so vieler unfruchtbaren Reben;
  b) Beweis aus unserer Beschaffenheit im Vergleiche mit dem Weinstocke, Dem wir angehören;
 2) die Gemeinschaft des Erlösers ist eine Gemeinschaft reinigender Zucht;
  a) der himmlische Weingärtner wendet Zucht an die Reben;
  b) Er erkennt nur Die für rechte Reben, die sich reinigen lassen.
II. Wir müssen in Christo bleiben. V. 4 — 8.
 1) Sinn des Ausspruchs:
  a) die Gemeinschaft mit Ihm aus freiem Herzenstrieb erneuern;
  b) in dieser Gemeinschaft beharren;
 2) Wichtigkeit desselben:
  a) nur wenn man in Christo bleibt, bringt man Frucht:
  b) nur wenn man in Christo bleibt, kann man auch bei Ihm und mit Ihm bleiben.

Die Lebensgemeinschaft mit Christo.

Sie ist:
I. innig, wie Rebe und Weinstock unzertrennlich, durch Glauben und Liebe; V. 4.
II. belebend, wie dort durch den Nahrungssaft, so hier durch den Geist des Herrn, Der Wahrheit, Kraft, Trost und Frieden gibt;
III. veredelnd, uns reinigend und heiligend durch Christi Wort und Erlösungsthat; V. 2 und 3.
IV. fruchtschaffend, daß wir als Seine echten Jünger reich seien an Werken der Liebe und Barmherzigkeit; V. 5.
V. Gott verherrlichend, wie überhaupt Alles zur Ehre Gottes; V. 8.
 1) auch die Verwerfung der Untreuen, V. 6.
  a) worin Sein ernstes Strafgericht sich offenbart,
  b) dessen Herannahen uns zur Wachsamkeit spornt;
 2) besonders aber die Beseligung der Getreuen, V. 7.
  a) die aus Gnade geschieht
  b) und im Gebete schon jetzt erfahren wird.

Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, d. h. das Band, welches am Vollkommensten, Innigsten und für die Ewigkeit Gott und Menschen verbindet.

I. Nur die Liebe ist das Band, welches verbindet:
 1) Gott und Seinen Eingeborenen Sohn, V. 9.
 2) Christum und Seine Jünger, V. 9.
 3) die Jünger untereinander. V. 12.
II. Sie verbindet darum auf's Innigste, weil sie ist:
 1) die Quelle des Gehorsams, der uns die Fortdauer der Liebe Christi sichert; V. 10.
 2) die Kraft zu den größten Opfern für die Geliebten; V. 13.
 3) die Seele des Freundschaftsverhältnisses zum Erlöser; V. 14.
 4) die Wurzel der Freude des Herrn an uns; V. 11.
 5) der Ursprung aller wahren Freude in uns. V. 11.
III. Sie mehrt unaufhörlich das Vertrauen, indem sie
 1) das ganze Herz dem Geliebten aufschließt, V. 15.
 2) und ihn dadurch befähigt zu immer gesegneter Wirksamkeit, welche
  a) in ihrem Beginn ebensowohl eine Gnade ist, V. 16
  b) wie auch in ihrer Fortdauer. V. 16: „und gesetzt, daß ihr“ rc.

Jesus, unser bester Freund.

I. Wir dürfen Ihn lieben als die von Ihm Geliebten.
 1) Seine Liebe zu uns ist die erste, ursprüngliche; die unsere ist dankbare Gegenliebe; V. 12.
 2) Seine Liebe ist eine vorbildliche, der die unsere sich nachbilden soll;
  a) Er war gehorsam gegen Gottes Gebot; unsere Liebe soll sich in Gehorsam gegen Sein Wort aussprechen; V. 14.
  b) wie Er uns liebt und das Leben für uns dahingab, so sollen auch wir aus Liebe zu Ihm das Leben für die Brüder lassen. V. 13.

II. Wir dürfen in Seinem Herzen lesen als Seine innig Vertrauten. V. 15.
 1) Er hat uns Nichts verschwiegen von Dem, was der Vater Ihm anvertraut, sondern hat Sein ganzes Herz gleichsam vor uns ausgeschüttet;
 2) Seine Liebe hat uns in das Verständniß Seiner dunkelsten Rathschlüsse hineingeführt:
  a) sowohl in soweit diese das gesammte Reich Gottes betrafen,
  b) als auch soweit sie sich auf die Führungen unseres eigenen Lebens bezogen;
  c) immer hat Er uns die Grundgesinnungen Seines Herzens erkennen lassen, daß Aller und auch unser Wohl das alleinige Ziel Seines göttlichen Regiments sei.

III. Wir dürfen aus Seiner Fülle nehmen als die Theilnehmer Seines Reichthums. V. 16.
 1) Was wir haben, das kommt von Ihm;
 2) wir nehmen aber aus Seiner Fülle:
  a) Trost in der Noth,
  b) Kraft zum Guten in der Versuchung,
  c) ewiges Leben in der Sterbestunde.

Liebe ist Gemeinschaft mit Christo.

I. Wer mit Christo Gemeinschaft haben will, muß sein Gebot halten.
 1) Die Liebe Christi zu uns ist gleichförmig der Liebe, die der Vater zu Christo hat; V. 9.
 2) diese Liebe beruht darauf, daß Christus die Gebote Gottes vollkommen erfüllt; V. 10.
 3) so wird auch Christi Liebe zu uns vollkommene Befriedigung finden und uns andererseits volle Freude gewähren, wenn wir Seine Gebote halten. V. 11.

II. Die Liebe ist das Gebot Christi.
 1) Das Gebot, dessen Erfüllung der Herr von uns verlangt, ist nicht ein mannigfaches; Er fordert nur Eins, daß wir uns unter einander lieben; V. 12.
 2) freilich aber sollen wir uns nicht lieben flüchtig, wie die Welt liebt, sondern so innig, wie Er uns geliebt hat, so daß wir auch das Leben aus Liebe lassen können. V. 13.

III. Wer liebt, ist Christo auf's Innigste verbunden.
 1) Nicht Knechte, sondern Freunde des Herrn sind Die, welche nach Seinem Gebote sich lieben, wie Er uns liebt; V. 14.
 2) dieß beweißt Er dadurch, daß Er ihnen Alles mittheilt, was Er thut, und sie in die Tiefen göttlicher Erkenntniß führt; V. 15.
 3) Solche erwählt Sich der Herr und gibt ihnen, daß sie reichliche Glaubensfrüchte bringen. V. 16.

Die Mahnung des Erlösers: „Bleibet in Meiner Liebe!“

I. Was zur Erfüllung dieser Mahnung gehört; V. 9 — 13.
 1) Nachfolge des Erlösers überhaupt;
  a) Seine Liebe zu Seinem himmlischen Vater hat Er bewiesen im Gehorsam gegen Ihn;
  b) so müssen wir unsere Liebe zu Ihm durch Gehorsam gegen Seine Gebote zeigen;

2) Gehorsam gegen Sein Gebot der Liebe insbesondere;
 a) Inhalt dieses Gebots;
 b) Erfüllung desselben nach Seinem Vorbilde.

II. Was uns zur Erfüllung dieser Mahnung bewegen soll. V. 14 — 16.
1) Daß wir nur so in das rechte Verhältniß zu Ihm treten und darin bleiben;
 a) nicht Knechte zu sein, sondern
 b) Seine Freunde zu sein;
2) daß von Seiner Liebe das ganze Verhältniß zwischen Ihm und uns ausgegangen;
 a) nicht wir haben Ihn erwählt;
 b) Er hat uns erwählt.

Die Liebe Christi und die Liebe der Christen.

I. Christi Liebe ist
1) göttlich, V. 9. d. h. wie Gott, so liebt uns Christus;
 a) aus ewigem Erbarmen;
 b) um uns zu beseligen; deßhalb:
2) hingebend und aufopfernd;
 a) Christus gab überhaupt Sein göttliches Leben an die Welt hin;
 b) und gab es in den Tod, um uns zu erlösen.

II. Die Liebe der Christen ist
1) wesentlich Gegenliebe gegen Gott und Christum;
 a) da Er uns zuerst geliebt und bittet: „Bleibet in Meiner Liebe;" V. 9.
 b) und wir doch gewiß gern die Freunde des Göttlichen sein werden; V. 14.
2) wahre Bruderliebe; V. 12. (Die Christen bilden bewußtermaßen eine große Familie Gottes.)
 a) unermüdlich und freudig wirkend;
 b) auch zu jedem Opfer gern bereit;
3) beseligend;
 a) die wahren Christen sind nicht Knechte, voll Furcht, wie die unter dem Gesetz; V. 15.
 b) sondern Kinder, voll Anhänglichkeit, Vertrauen und heiliger Freude; V. 11.
 c) wir wissen uns als von Gott erwählt und berufen und leben in glückseligem Gebetsumgange mit dem Ewigen. V. 16.

Das dritte Evangelium.

Joh. 16, 20 — 22.

Siehe die Einleitung und Abhandlung im fünften Bande der „Perikopen über die Sonntage und Feste des Herrn" Seite 241 — 399; und die daselbst befindlichen Predigtskizzen. —

Alles zur größeren Ehre Gottes!

Die

evangelischen Perikopen

an den

Gemeinfesten der Heiligen,

exegetisch-homiletisch bearbeitet

von

M. A. Nickel,

Doctor der Theologie und Domcapitular der Diöcese Mainz.

Vierter Theil.

Die Evangeliums-Abschnitte an den Festen eines heiligen Blutzeugen mit bischöflicher und nichtbischöflicher Würde, in und außer der österlichen Zeit.

☞ Siehe die dritte Sei[illegible]

Nickel, Marcus Adam,

Die evangelischen Perikopen an den Sonntagen und Festen des Herrn exegetisch-homiletisch bearbeitet

Bd.: 16

Frankfurt am Main 1853